10,791.

P.o.germ.
576 b

Happelius

<36602455300010 S
<36602455300010
Bayer. Staatsbibliothek
33

Der
Academiſche
ROMAN

Der Academiſche ROMAN,

MÜNCHEN

Worinnen
Das

Studenten-Leben

fürgebildet wird;
Zuſamt allem/
Was auf den Univerſitäten paſſiret/ wie dieſe beſtellet werden/ wie die Profeſſiones und Facultäten eingetheilet ſind/ was deß Rectoris Magnifici, Decani, Profeſſoren/Studenten/ Pedellen/ &c. Amt und Privilegia, wie und welcherley Gradus man conferiret/ wie viel Univerſitäten/ hohe und andere berühmte Schulen und Collegia jetzo in gantz EUROPA; Wann der Pennaliſmus abgeſchaffet; Was für Exceſſen die Studenten offt begehen/ was die Bachanten für Leute/ und was man von dem Academiſchen Leben zu wiſſen verlangen mag.

Das
Gute zur Lehre/ das Böſe aber zur Warnung der Ehr-liebenden Jugend/ in einer ſchönen

Liebes-Geſchichte

fürgeſtellet von
Everhardo Guernero Happelio.

ULM/ druckts und verlegts Matth. [illegible]/ 169[illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Es kommet und frommet die Weißheit vor Jahren/
Wann Tugend und Jugend einander ſich paaren.
Hergegen dann regen ſich widrige Sachen/
Kan Tugend und Jugend kein' Einigkeit machen.

Vorſprach.

NIcht unweißlich hat der verſtändige Plato, den die Heyden zu ſeiner Zeit Göttlich preyſeten/geredet/wann er ſpricht/daß auß einem wol-erzogenen Jüngling ein Göttliches/und auß einem übel-erzogenen ein wildes Thier werde/und deſſen Zuhörer/ der Peripateriſche Printz Ariſtoteles bekräfftiget ſolches / wann er darfür hält / daß gar viel daran gelegen ſey/von was für Männern/auf was für Weiſe / durch welche Wiſſenſchafften / in welcher Zeit und Ort die Jugend unterrichtet werde. Dann auß ſothanen wol-erzogenen Jünglingen werden dermahleins ſolche Leute / die ihrem Vatterland mit groſſem Nutzen vorſtehen kōnen/und wir ſehen es an dem Lande der Griechen/ welches/ ſo lange die hohe Schulen und Wiſſenſchafften darinn im Flor geweſen / an ſich ſelber bey der gantzen Welt ein Schrecken und Wunder geachtet worden/ſo bald aber durch die eingeriſſene Barbarey die hohe Schulen darauß vertrieben/uñ alle Löbl. Wiſſenſchafften von dannen verbannet worden / iſt es in ſolchen miſerablen Stand gerathen/daß es eine rechte Sclavin unwürdiger Nationen iſt geworden. Solchem nach/ und in Betrachtung deſſen/ ſiehet man unter den wol-beſtelleten Chriſtl. Policeyen (auſſerhalb Moſcau/) kein einziges Reich noch Land/ oder Reſpubliq, welche nicht ihre feine hohe Schulen für die Jugend unterhalten; Wie es auf denſelben herzugehen pflege / das iſt in gegenwärtigem ROMAN zur Gnüge beſchrieben / dann unter ſo viel Studenten findet man allerhand Gemüther/welche guten Theils/wann ſie in die erſte Freyheit gleichſam außgeflogen ſind/ der Bücher wenig achten/ſondern/ zumahlen wann ſie von be-

mittelten Eltern herkommen/ dem Frauenzimer nachgehen/ theils im Freſſen und Sauffen ſich wühlen/ theils auf den Kleider-Pracht und Stutzen ſich legen/ andere balgen und ſchlagen ſich/ in Meynung/ eine ſonderbare Ehre dardurch zu erwerben / und was dergleichen Exceſſen auf Academien mehr ſind/ daß alſo ſchier nur die/ welche armer Herkunfft/ und ſich anders keines Aufenthalts zu getröſten haben/ auß Noth gezwungen auf gute Wiſſenſchafften legen / welche demnach endlich für den auß der Art geſchlagenen Kindern der reichen und fürnehmen Männer herfür geſuchet/ und zu hohen Ehren befördert werden. Günſtiger Leſer/ du wirſt allerhand Exempla in dieſem Academiſchen Roman finden/ und glaube ich/ es ſey nichts außgelaſſen/ was einiger Maſſen darzu mag erfordert werden. *Cavina* zeiget an ſeiner Perſon ein fleiſſiges Muſen-Kind/ *Cerebacchius* einen Debouchanten im Freſſen und Sauffen / *Venereus* einen Courtiſan, und **Klingenfeld** einen Balger/ **Troll** aber einen halb-Gelehrten / der immerdar ein Hümpler und Stümpler bleibet/ dieſe Perſonen/ damit ſie ihre Rolle wol ſpielen/ räyſen in Geſellſchafft eines fürnehmen und reichen Italiäniſchen Printzen/ der ſie allenthalben defrayrt / biß ſie verſchiedene Academien beſuchet/ und das Studenten-Leben rechtſchaffen præſentiret haben. Man ſoll aber nicht gedencken/ daß ich mich gekitzelt/ mit den Händeln derer/ die das Academiſche Leben und Zeit mißbrauchet; Nein/ ich habe ſolche Vögel nur abgemahlet/ damit man ſie an ihren Federn kenne/ und ſich ihrer zu entſchlagen/ hingegen dem Jenigen zu folgen wiſſe / was als rühmlich und zur Lehre iſt vorgeſtellet worden. Lebe wol/ Vielgeneigter Leſer/ und nimm das / was dir anſtehet / und nutzlich iſt / auß dieſem Buch/ das übrige aber laß dir zur Warnung dienen / damit Du und die Deinen dich darnach zu richten haben mögeſt.

Deß

Deß Academiſchen Romans Erſtes Buch.

Das I. Capitul /

Klingenfeld / ein Adelicher Student / iſt unglücklich / überkomt auf der Flucht ein Pferd / hat ſeltzame Ebentheuren / und leydet Mangel an Geld / kommt nach Bologne / und ſiehet / daß ein Student daſelbſt erſtochen worden. Er gehet fort / und wird von einem hoffärtigen Eyſenfreſſer angefochten / den er aber gar bald zu demüthigen weiß.

ACh / ich Unglückſeeliger! was fange ich doch nunmehr an? Ich hüte mich ſo viel für Uneinigkeit und Streit-Sachen / als ein Menſch von der gantzen Welt / und gleichwol führet mich das Geſchick ſo gar unverſehens und tieff hinein / daß ich mir nicht wieder herauß zu helffen vermag. Was ſoll ich nun anfangen? Nach dieſer unglücklichen That iſt mir die Thüre nach Italien hinführo verſperret / und / wo ſoll ich Geld hernehmen / weiter fortzukommen? Ach! ich elender Menſch / der ſo offtmahl bey den Haaren in das Unglück gezogen wird! Alſo redete und klagete Klingenfeld bey ſich ſelber / da er gantz allein ohnweit Florentz auf dem Feld fortwanderte / und nicht wuſte / wohin er ſich hinführo zu wenden hatte. Er gieng ſtäts vor ſich hin / und galt ihm gleich viel / wohin er käme / wann man ihn nur nicht in dem Gebiet von Toſcanen ertappen möchte / das Glück fügete es gleichwol alſo / daß er ſich nach der lincken Seiten lenckete / allwo er bald einen angenehmen Wald erreichete / woſelbſt er ſich unter einem Schatten-reichen Baum bey der warmen Somers-

Zeit niederlegete / und deß ſüſſen Schlaffes genoſſe. Er hatte weder zu beiſſen / noch zu brechen / darzu nur etliche wenige Pfenninge in ſeiner Taſchen.

Der Schlaff hielte ihn ſo lang in Ruhe / daß die Sonne darůber nicht allein ſchlaffen gieng / ſondern er ſchlieff darzu noch einen guten Theil in die Nacht hinein / und ich glaube / er wåre von ſich ſelber noch nicht erwachet / wo er nicht durch was ſonderliches wåre aufgemuntert worden / nemlich: Es galoppirete Jemand auf einem ſchweren Pferd daher / wordurch die Erde erſchůtterte / daß ſie unter ihm bebete / wannenhero ſich ſeine eingeſchlummerte Sinnen wieder ermunterten / und ſeine Augen erſchloſſen. Damahl hielte der unvermuthliche Reuter ſtill / ſtieg vom Pferd ab / band es an einen Zweigen / lőſete die Hoſen / und verrichtete das Werck der Natur. Klingenfeld ſahe dem Handel ein wenig zu / gedachte aber bald bey ſich ſelber alſo: Dieſer Menſch iſt ſo unverſchåmt / daß er ſich mir bey nahe vor die Naſe ſetzet / dannenhero thue ich ja nicht unrecht / wann ich mich nach einem tauglichen Mittel umſehe / um dieſem unleydlichen Geſtanck mich forderſamſt zu entziehen. Als er dieſes bey ſich reſolviret / ſtund er auf / und ſchlich in ſanfften Tritten nach dem Roß / lőſete es behende / und nachdem er ſich darauf geſchwungen / rieff er Jenem / dem es gehőrete / zu / und ſprach: Mein Freund / es iſt billich / daß ich mich behende auß dieſem Geſtanck / womit du dieſe Gegend anjetzo erfůllet haſt / erhebe / folge mir nur bald nach / und ſo du mich antriffſt / wil ich dir alsdann dein Roß unwegerlich wieder zuſtellen. Ob nun gleich der andere mit Fluchen und Schwőren darwider proteſtirete / wolte doch Klingenfeld gar nicht darnach hőren / ſondern eylete mit ſeinem Pferd fort / biß er nach etlichen wenigen Stunden in einen

tieffen

tieffen Moraſt verfiel/darauß er ſich zwar letztlich mit groſſer Mühe wieder loß machte/aber das Pferd hatte ſich dergeſtalt verarbeitet / daß es der Ruhe höchſtens benöthiget / und alſo Klingenfeld abſteigen muſte / um ſeinem Träger die Ruhe / und etwas Wäyde / zu gönnen. Er behielte den Zügel ſtäts in ſeiner Hand/ und ſahe mit Freuden/ wie begierig das ermattete Thier bey hellem Mond-Schein in dem fetten Graß wäydete; Endlich legete ſich das matte Thier nieder / und genoſſe der Ruhe / um ſeine ermüdete Glieder wieder ein wenig zu erquicken. Klingenfeld ſaſſe neben demſelben/ und bewachete es/ wie ſeinen Aug-Apffel / allermaſſen kein Schlaff mehr in ſeinen Augen Platz finden kunte. Als endlich die liebliche Morgen-Röthe anbrach / ſtund das Roß von ſich ſelber auf / und gab ſeinem neuen Herzn Gelegenheit / ſich wieder in den Sattel einzuſchwingen. Nachdem er etwa eine halbe Stunde fortgeritten/kam er auß dem Wald auf ein ebenes Feld/allwo er einen Mann erblickete / der zur Seiten her zu ihm kam / und ihm einen freundlichen Morgen wünſchete. Klingenfeld danckete ihm gar freundlich/und warte ſeiner ein / ſo bald aber Jener nahe gnug kommen/ griff er dem Pferd in den Zügel/ und bemühete ſich/ unſern Wandersmann auß dem Sattel zu werffen; dieſer aber zuckete ſeinen Degen/und gab ihm einen ſolchen Streich über die Hand/ daß er den Zügel muſte fahren laſſen / und damahl erkannte Klingenfeld allererſt / mit wem er es zu thun hatte / nemlich mit dem/der ihm vorige Nacht das Pferd zugeführet hatte. Weil nun dieſer ein groſſes Geſchrey anfieng/ und der andere beſorgete / es möchte Jemand darzu kommen/ daß er Ungelegenheit darvon hätte/ zuckete er den Hut Spottweiſe vor Jenem / und ſprach:

Mein Freund / leyhet mir nur noch dieſen Tag euer Pferd / Morgen ſollet ihr es gewißlich wieder haben. Hiermit wartete er nicht auf ſeine Antwort / ſondern ſtieß das Roß mit beyden Füſſen / in Ermanglung der Spohren / in die Seiten / und jagete wie ein Vogel darvon. Gegen den Mittag erreichete er ein Dorff / ſo ziemlich weit von der Land-Straſſen abgelegen war / daſelbſt nahm er etwas Speiſe zu ſich / ſetzete ſich aber bald wieder auf / und ritte ſeines Weges.

Die einbrechende Nacht zwang ihn / in einem Wirthshauß / ſo gantz allein an dem Weg ſtund / einzukehren / er zohe demnach das Roß in den Stall / ließ ihm etwas Futter langen / nahm die geladene Piſtolen zu ſich / und gieng in die Stube / hieſelbſt ward ihm aufgetiſchet / und weil er wol gekleidet war / gedachte der Wirth / ſo ein leichtfertiger Vogel war / ein Stůck Geldes bey ihm zu erhaſchen / berieff demnach ſeine Mord-Brůder / und berathſchlagete ſich mit denſelben / über den / ihrer Meynung nach / fetten Braten. Nach eingenomener Mahlzeit zeigete man dem Gaſt ein kleines Kåmmerlein / darinn ſeine Nacht-Ruhe zu nehmen / derſelbe aber merckete auß allen Umſtånden den Poſſen / und gedachte dieſer Gefahr mit Liſt zu entrinnen. Er wandte vor / zuzuſehen / ob dem Pferd auch wol gewartet ſey / gieng alſo mit den Piſtolen in dem Gůrtel nach dem Stall / zohe das Pferd / dem der Sattel ſchon abgenomen war / mit der bloſſen Halffter herauß / und wolte es ſelber tråncken / wie er aber ſahe / daß ihm 3. Baum-ſtarcke Kerls ſtåts auf dem Fuß nachfolgeten / gedachte er wol / daß ihm eine übele Kappe zugeſchnitten ſey / ſchwung ſich demnach in aller Behendigkeit auf das Roß / und jagete mit ihm darvon / obgleich der Wirth / und ſeine Gåſte / die Zeche von ihm mit Fluchen und bedrohlichen Worten foderten.

Er

Er kam 3. Stunden hernach zu einem Dorff/ und traff eine bequeme Herberge an/ er war erfreuet/ als man ihm berichtete / daß er ſchon in dem Kirchen-Gebiet ſey / und das Florentiniſche Land hinter ſich geleget hätte. Man wolte ihm etwas Speiſe vorſetzen/ aber er wuſte/wie mager ſein Beutel war/ und in dieſer Gegend hatte er ſich keines Wechſels zu getröſten/dahero wolte er nichts genieſſen/fürwendend/ daß er vor wenigen Stunden an jenem Ort ſeine Abend-Mahlzeit zu ſich genommen hätte. Dieſe Nacht geſtattete ihm eine ſanffte Ruhe / und als er frühe Morgens erwachete/ fragete der Wirth/ wo er den Sattel gelaſſen hätte? Klingenfeld beredete ihn/ daß in voriger Herberge/ da er kaum abgeſtiegen/das Roß ſich in dem gepflaſterten Stall überworffen/und den Sattel/ ſamt den Piſtol-Holfftern/ gantz zerbrochen / worüber er ſo entrüſtet worden / daß er es hart geſchlagen / und darüber habe das Pferd den Zaum/ mit welchem er es gehalten / auch zerbrochen. Der Wirth zeigete ihm einen guten Sattel und Zaum/ und botte ihm ſolche Stück für einen guten Preiß an/ dieſer war darmit zufrieden/probirete den Sattel und Zaum an ſeinem Pferd/ ſetzete ſich hernach auf/ und warff dem Wirth einen halben Thaler zu / mit der Bedeutung/ daß er nicht einen Pfenning mehr Geld bey ſich hätte / müſſe er alſo darmit für jetzo zufrieden ſeyn/ biß er in wenigen Tagen wieder komme/ſo wolle er ihm den Reſt bezahlen/ damit wandte er das Pferd um/und ritte behende zum Hof hinauß/ſtieß auch das Roß auf dem Feld ſtarck an / und weil daſſelbe auf den Füſſen überauß ſchnell/ verließ er ſich darauf/und kam alſo den Baůren/ die ihm nachſetzeten/ gar bald auß dem Geſichte.

Zwo Stunden hernach erblickete er die Thůrne

der groſſen Stadt Bologne, und wie er näher hinzu kam/ſahe er einen groſſen Hauffen Menſchen auf dem Feld vor dem Thor / und darunter einen todten wolgekleideten Menſchen / von welchem man ihm erzehlete / daß er vor einer halben Stunde von einem fürnehmen Cavallier in einer Schlägerey ſey erſtochen worden. Er wuſte wol / daß es in den Städten ziemlich theuer/ und daß die Gaſtgeber darin̄ allwege richtig müſten bezahlet ſeyn / dannenhero ſetzete er ſeinen Weg fort / und gelangete um die Mittags-Stunde zu einem ſchönen Vorwerck/recht an der Land-Straſſen / woſelbſt eine alte Frau ſaß mit gargekochten Speiſen / und den allerſchönſten Früchten / die man hätte wünſchen können. Klingenfeld ließ ihm ein gut Stück Gebratenes reichen/ſamt einem friſchen Wäitzen-Brodt / und etwas Früchten / nöthigte hernach ſein Pferd fortzugehen / und wieſe die alte Frau darmit ab/ daß er auf dem Weg ſey/ ein Bettel-Münch zu werden/worzu ihm die from̄e Alte Glück wünſchete/ und nichts für ihr Tractament begehrete.

Am Abend kam er zu einem kleinen Städtlein/ und weil ſolches ein Paß/ war es ihm unmöglich/ ſelbiges vorbey zu paſſiren / ritte demnach hinein / und kehrete in einer anſehnlichen Herberge ein/ob er gleich nicht wuſte/ mit welchem Contento er von dannen wieder herauß kommen möchte / dann er hatte nicht mehr / als nur noch einen halben Orths-Thaler bey ſich. Er zohe ſein Pferd in den Stall/und ließ ihm ein gutes Futter geben / ſorgete auch mehr für ſelbiges/ als für ſeine eigene Perſon/und ich glaube/er hätte es gerne um ein Stück Geldes verhandelt/damit er deſto füglicher hätte fortkommen mögen / wann er nur einen rechtſchaffenen Kauffmann vor ſich gefunden hätte. Uber der Mahlzeit ward er wol tractiret/und

fand

fand ſich darbey ein anſehnlicher Menſch ein/ welcher ſehr hoffärtige Minen hatte. Dieſer blickete unſern Klingenfeld ſehr unfreundlich an / und gab gnugſam zu verſtehen/ daß er ſeiner wenig achtete. Sie redeten über der Mahlzeit kein Wort mit einander / als aber die Speiſen abgenommen worden / ließ der Fremdling eine Frantzöſ. Karte langen/ und nöthigte unſern Wandersmann zu einem Spiel. Dieſer betrachtete zwar ſeines Beutels Kranckheit / jedoch hoffete er/ durch einen ehrlichen Gewinn/ demſelben etwas wieder einzubringen / ließ ſich demnach nicht lange zum Spielen nöthigen / ſondern band mit ihm an / aber/ weil Jener die 3. erſte Spiele nach einander verlohr/ ward er zornig/ und warff die Karte untern Tiſch/ beſchuldigte auch den Klingenfeld/ daß er falſch ſpielete. Dieſer excuſirte ſich Anfangs mit höflichen Worten; Aber/ als der Wirth herzu kam/ und Jenem hart zuredete/ indem er ihm vorwarff/ daß er mit allen Leuten Händel anfieng / auch ſchon etliche mahl mit ihm ſelber angebunden / und ihn deß falſchen Spielens beſchuldiget hätte/ da ſprach Klingenfeld auß einem höhern Thon / und ſagte: Höre Kerl / du muſt wiſſen/ daß du es nicht mit einem Bernheuter/ ſondern mit einem rechtſchaffenen Teutſchen aufgenommen haſt/ du beſchuldigeſt mich deß falſchen Spielens / das iſt eben ſo viel / als wann du mich für einen Betrieger hätteſt außgeſcholten/ darum muſt du das Spiel ferner continuiren/ oder mir andere Revenge geben.

Jener ſprang alſobald hinter dem Tiſch herfür/ langete ſeinen langen Degen/ und ſprach: Kerl/ weiſt du wol / wie ich heiſſe? Du magſt Alexander oder Hannibal heiſſen / bekam er zur Antwort / ſo ſolt du wiſſen / daß für deinem Namen ich mich im allergeringſten nicht fürchte. Wolan/ fuhr Jener fort/ ſo

wiſſe/daß ich heiſſe der Cremoniſche Eyſenfreſſer/und daß ich zu Padua gantzer 2. Jahre den Namen deß berühmteſten Balgers gehabt; Das ſage ich dir zur Nachricht / darum mache dich fertig / du muſt heute noch Blut laſſen. Der andere lachete deß Narren/ und ſagte: Es iſt mir lieb/ daß ich mich mit einem berühmten Balger/ wann anders deine Worte mit der That übereinkom̃en/ herum ſchmeiſſen ſoll/ und heiſſeſt du Eyſenfreſſer / ſo bin ich Klingenfeld genannt/ weil ich nichts lieber ſehe / als eine blancke Degen-Klinge auf einem Schlag-Feld / darum ſäume nicht lange/ ſondern halte dich/ wie einem beruffenen Ertz-Balger gebühret.

Der Eyſenfreſſer zeigete durch ſeine Fertigkeit in Entblöſſung deß Degens / daß es ihm an guter Courage nicht ermangele. Klingenfeld war auch nicht ſaumſeelig/ ſondern zuckete ſeine Klinge/ und darauf giengen ſie in der Stuben bey Liecht auf einander loß. Der Erſte wolte dieſem einlauffen / aber er kam übel an / dann Klingenfeld erhaſchete ſeinen Degen beym Gefäß/ riſſe ihm denſelben auß der Fauſt / warff ihn mit groſſer Behendigkeit zu Boden / und ſetzete ihm ein Knie auf die Bruſt. Damahl tratten etliche feine Leute auß der Nachbarſchafft herein / welche den Tumult angehöret hatten / und wolten ſteuren helffen/ aber der Wirth hielte ſie ab/und ſprach: Es hat keine Noth/ihr lieben Leute/ deß Eyſenfreſſers Hochmuth iſt jetzo gedemüthiget / er wird uns hinführo nicht mehr ſolche Händel machen / hiermit gab er unſerm Klingenfeld den Rath / er ſolle jetzo eine freye Zeche für dieſe gantze Geſellſchafft auf zukünfftigen Tag von dem Eyſenfreſſer bedingen/derſelbe aber wartete nicht ſo lange/ ſondern offerirte ſich ſelber darzu/ und bathe den Klingenfeld/daß er wolle ſein Freund ſeyn.

Alſo

Alſo war der Streit gehoben / und da der Niederge- worffene wieder aufgeſtanden / küſſete er ſeinen Ge- genpart / und ſchwur / daß er hinführo ſein getreuer Diener ſeyn wolte / inmaſſen noch keiner geweſen / der ihm im Degen überlegen / als er. Sie blieben aber die- ſen Abend nicht lang mehr beyſammen / ſondern / weil es ſchon ziemlich ſpäth in die Nacht / verfügete ſich ein Jeder an ſeinen Ort / um der verlangten Nacht-Ruhe zu genieſſen. Als aber der folgende Tag anbrach / be- fahl der ſo genannte Eyſenfreſſer / der ſonſt Ferrarius hieß / daß der Wirth eine gute Collation anſtellen möchte. Klingenfeld machte ſich auch bey Zeiten in die Kleider / ſahe nach ſeinem Pferd / und ließ ihm ein gutes Futter reichen. Er hatte zwar keine Luſt / ſich länger an dieſem Ort aufzuhalten / aber Ferrarius, der nunmehr ſein beſter Freund worden / nöthigte ihn / die Collation mit verzehren zu helffen. Er erſuchte ihn aber darneben auch / ihm den jenigen Vortheil zu zei- gen / Krafft deſſen er ihn vorigen Abends ſo behende unter die Füſſe gebracht hätte / welches der andere verrichtete / und war dem Italiäner dieſe Lection ſo angenehm / als wann ihm ein anderer hundert Tha- ler verehret hätte.

Das II. Capitul /

Man diſcurriret allhier von den Academien / inſonderheit von denen / die bey den Alten zu Ninive / Babylon / und unter den Kin- dern Iſrael in ſonderbarem Ruff geweſen.

UM den Mittag ſtelleten ſich die erbettene Freunde nach einander ein / und der Gaſtge- ber hatte auch wacker zugerichtet / dahero ſich die Geſellſchafft recht frölich bezeigete / und ließ ihm ein Jeder den Florentiner-Wein wol ſchmecken / dan- nenhero ſie in allerhand Diſcurſe verfielen / und be- hauptete der Wirth / er glaube / es ſtünde beſſer in der Welt / wañ man keine Academien hätte / als worauf /

wie an Ferrario zu ſehen/die Jugend zu allerhand Exceſſen verleitet/ und ſo Dünckel-witzig würde/ daß ſie ihnen groſſe Streiche einbildeten/dahero ſie ihre vorgeſetzte ordentliche Obrigkeit manchmahl wenig achteten / ſondern vielmehr täglich im Sauſſen und Schmauſſen/ im Spielen und Dobbeln/ im Schlagen und Balgen / oder gar in allerhand Wercken der Unzucht ſtäts lebeten. Es war ein alter Geiſtlicher zugegen / der klopffete dem Wirth jetzo auf die Schultern/und ſprach: Holla! mein Freund/ihr machet keinen Unterſcheid zwiſchen dem Mißbrauch und rechten Gebrauch der Univerſitäten/die jenige Studenten/ welche ſich nach ihren vorgeſchriebenen Regeln verhalten / ſind hoch zu halten / und aller Beförderung werth / inmaſſen die Welt ohne gelehrte Leute nicht wol mag regieret werden. Hierüber ſchüttelte der Wirth den Kopff / und ſagte: Mein lieber Vatter/ auf ſolche Weiſe ſoltet ihr mir wol einbilden / weiß wäre ſchwartz. Fürs Erſte habe ich noch mein Lebtage keinen frommen Studenten geſehen / und zum andern finde ich weder in der Bibel/noch ſonſten/daß man im Alten Teſtament/ und hernach zu Zeiten Chriſti/ von Academien gewußt habe.

Der Geiſtliche bedeutete ihm aber das Gegentheil / daß er nemlich hierdurch manchem rechtſchaffenen Studenten zunahe redete; Er ſolle nur nach Bologne gehen/oder ſeine Obrigkeit und Beicht-Vatter betrachten/ ſo würde er ſich an denſelben eines andern zu beſcheiden wiſſen; Daß auch die Alten von keinen Academien gewußt/ deſſen wolte er ihm wol das Gegentheil beybringen/wann er der Geſellſchafft darmit wolte beſchwerlich fallen. Als aber die andern dieſen Pater alſo diſcurriren höreten/ nöthigten ſie ihn/in ſeinem guten Vorhaben ſich nicht aufzuhalten/ aller-

maſſen

maſſen ihnen dieſer ein ſehr angenehmer Diſcurs ſeyn ſolte / wannenhero er ſich in folgende Worte mit einer anſtändigen Manier herauß ließ: Wir müſſen bekennen / daß das Menſchliche Geſchlecht bald nach der Sündfluth unglaublicher Weiſe angewachſen / und den wiederholten Seegen GOttes im 1. Buch Moſis reichlich erfüllet. Es ſchreiben etliche / es wären immerdar Zwillinge / ein Männlein und Fräulein gebohren worden. Ein gelehrter Mann / Auguſtinus Torniellus, hat außgerechnet / daß ein Paar Eheleute innerhalb 250. Jahren / durch ſich und ihre Kinder / haben ſechszehen mahl hundert tauſend / und ſieben und viertzig tauſend Kinder zeugen können. Wir wollen ſchweigen von den Ritterlichen Thaten deß Ninus, welche Cteſias beſchreibet / und auß ihm Diodorus Siculus, welche bekennen / daß er ſey außgezogen mit 700000. Fußgängern / und 200000. Reutern / 10600. Wagen / die mit krummen und neben ſich ſchneidenden Eyſen bewahret / und darauf umſtreichende Schwerdter geweſen / die / je feſter die Wägen gelauffen / je ſchneller die Schwerdter loß geſchlagen. Eben darum muſten die erſten Monarchen nothwendig hohe und niedrige Schulen anrichten / damit das mächtige Volck könte regieret / und die täglich-aufwachſende Jugend in den Künſten und Sitten erzogen werden / welche man durchauß nicht wuſte zu entbähren. Dazumahl ſeyn die gewaltige hohe Schulen in der Heydenſchafft aufgangen / Babylon und Ninive / inmaſſen der fürtreffliche Henricus bezeuget; ſintemahl / was nur an gelehrten / erfahrnen und verſuchten Leuten zu ſpüren / muſte dahin / als in die berühmte Reſidentzen und Haupt-Städte / geſammlet werden. Auch / wo unter den Handwerckern geſchickte Meiſter und ſubtile Arbeiter in Metallen / Holtz und Steinen /

außzuforſchen/wurden von ihren Eltern und Vatter-land beruffen/ und in vorgedachte Orte geführet.

Wolte GOtt/daß wir die gründliche Beſchreibung der Univerſität zu Babylon und Ninive ſehen möchten! Fürwahr/ die rechtſchaffene Studenten dürfften ſich mit Beſtürtzung und Luſt verlieben / an dem Pracht und Majeſtät ſo vieler Collegien/ an der wunderbaren Menge der Academiſchen Burgerſchafft / an Fürſtlichen / herzlichen / auch von Natur und Mutterleibe / Adelichen Kindern / an der Weißheit ſo heilſamer Geſetzen / an der Zierlichkeit ſo richtiger Ordnung in Facultäten/ Diſciplinen und Ubungen/und an der Strengigkeit der Ritterlichen Spielen / an dem Unterſcheid ſo vieler Völcker und Zungen. Etliches Weniges iſt bewußt/ von der Königl. Stifftung / in welcher die Söhne deß Großmächtigen Potentaten abſonderlich erzogen / und neben den Adelichen Sitten/in fremden Sprachen/in nützlichen Lehren / die zu Regimenten und Kriegen dieneten/ Heroiſchen Hiſtorien/ſchöner Wolredenheit/auch in der reinen Magia und Chymia,mit ihren Blut-Angehörigen / unterrichtet worden.

Nicht allein aber unter der Heydenſchafft ſeyn zur ſelbigen Zeit hohe Schulen aufgangen / ſondern auch bey denen/ die GOtt recht erkannt / und geehret haben. Wir leſen im 1. Buch Moſis am 25. Cap. Eſau ward ein Jäger und Ackermann / Jacob aber ein Fromm-Mann/und bleib in der Hütten. Allhier ſagen die Juden bey dem Lyranus, Jacob ſey bald ein Student worden / Eſau aber ein Wald- und Weltling; Melden zugleich/es wären ſchon allbereit Schulen geweſen / eine deß Sems / mit dem Zunahmen Melchiſedech / die andere deß Heber / die dritte deß Abraham. Daher ſtehet in der Chaldæiſchen Dolmetſchung:

ſchung: Jacob war ein aufrichtiger Mann/und Diener im Hauß der Lehre. Wann dem alſo/ (wiewol es im Hebræiſchen anders ſcheinet/) hat der Knabe Jacob in dieſen Dreyen ſtudiren können. Und ſoll Niemand gedencken/die Profeſſores hätten dazumahl ſchlechte Dinge von der Religion, von den Tugenden/ und noch mehrern irrdiſchen und Himmliſchen Stücken gelehret; Dann je näher die Läuffte an die Sündfluth reichen/je herrlicher/ weiſer/ geſchwinder und keuſcher haben die Wiſſenſchafften geblühet/ ſeyn aber nachmahls von mancherley Winden der Phantaſeyen und Deuteleyen angehauchet worden. Wem beliebet/kan aufſchlagen von den alten Egyptern/ und finden das theure Lob/ welches ſie ihnen und ihren Nachfolgern in vortrefflichen Wiſſenſchafften erworben. Wer Luſt zu lernen von dem Lauff der Sternen/von der Verwandelung der Elementen/ von der Krafft der Gewächſen/von dem Unterſcheid der Thiere/von der Gröſſe der Felder/von der Höhe der Berge/ der Tieffe der Abgründe/ der Ferne der Länder/den Heimlichkeiten der Schrifft/dem Abſteigen der Zeiten/und noch andern/zog in Egypten. Unterdeſſen bleibet wahr/ die erleuchteten Patriarchen hätten die Schulen daſelbſt gepflantzet/begoſſen/und GOtt das Gedeyen darzu gegeben. Zu dem liget vor Augen das Kiriath Sepher, die Stadt der Künſten/ darum genennet/ weil an dem Ort eine fürnehme Gymnaſtiſche und Academiſche Schul geſtanden.

So bald die Kinder Iſrael in das gelobte Land eingezogen/ haben/ entweder der Löbl. Fürſt Joſua/ oder die tapffern Richter/ die Studien verleget in die Stadt Abel/welche zu dem Stam̃ Benjamin gehörete. Solches iſt offenbahr/auß der Rede der Helden-Frauen/ die zu Jacob ſagte: Vorzeiten ſprach man/ wer

wer fragen wil/ der frage zu Abel/ und ſo gienge es wol auß. Ich bin eine von den friedſamen und treuen Städten in Iſrael/und du wilt die Stadt tödten/und die Mutter in Iſrael? 2.B.Sam.c.20.

Was die Meynung dieſer Rede ſey/können auch die Läyen leſen in ihren Bibeln/ und ſehen/ daß kluge und verſtändige Männer darinnen gewohnet/welche dem gantzen Volck in zweiffelhafftigen Sachen mit geſundem Rath helffen können. Woher aber dieſes? Daher/ weil eine hohe Schul daſelbſt geweſen/ gelegen an einem ſtillen Ort/ gefaſſet mit heilſamen Geſetzen/ verſorget mit gnugſamen Güthern/ daß auch deßwegen alle Stämme ihre liebſte Kinder gen Abel/ als zu der holdſeeligen Mutter/ſchicken dürffen. Eine ſolche Stadt war Abel/ und ließ ſich an den freyen Künſten erſättigen. Jeruſalem/Bethlehem/ Ramath/ Siloa/ Gibea/ möchten prangen wegen der Königl. Reſidentz/ Burg und der H. Stiffts-Hütte; Abel war die getreueſte Mutter/ die gelehrteſte Meiſterin/die fleiſſigſte Pflegerin aller der Edelſten Söhne in Iſrael. Zu Abel wurde Urtheil geſprochen in Weltlichen/ zu Abel wurde Beſcheid gegeben in Geiſtlichen/ zu Abel wurden ſcharffſinnige Dinge getrieben in zeitlichen Sachen. Abel blähete ſich nicht wegen der groſſen Gewalt/ Reichthums/ Schmucks und Vortrefflichkeit/ ſondern danckete GOtt/ daß die Himmliſche und irrdiſche Weißheit eine köſtliche Wohnung zwiſchen ihren Mauren aufgeſchlagen hatte.

Zuletzt/ als Salomon den prächtigen Tempel gebauet/ und neben demſelbigen eine gewaltige Univerſität angerichtet/ und ſtattlich eingeweyhet/ auch mit nachdencklichen Ehren-Tituln öffentlich gezieret/ inmaſſen viel Theologen auß den vernünfftigen

Sprüch-

Sprüchwörtern / und dem Hauſe der Weißheit / ſo etlich mahl gelobet wird / abmercken / ſeyn die Studia alle gen Jeruſalem gerücket / und haben ſich in unterſchiedliche Facultäten / nemlich die Moſaiſche / Prophetiſche / Levitiſche / Juriſtiſche / Mediciniſche / Philoſophiſche zertheilet / auch die Jünglinge / welche dermahleins die Prieſterſchafft antretten ſolten / lebeten gleichfalls in einer ſonderbaren Facultät der Muſicaliſchen / und muſten ſich 6. Jahre darinnen üben. In Summa / dazumahl lieſſen ſich zu Jeruſalem hören verſuchte Leute in der Wolredenheit / Poeterey / Aſtronomey / Arithmeterey / Metaphyſica, Phyſiologia, und dergleichen. Hiervon handelt weitläufftiger der Jeſuit / Johannes de Pineda, in dem 3. Buch von den Geſchichten deß Salomons / am 12. und folgenden Capitel. Dazumahl war zu Jeruſalem die Lehrerin deß gantzen Landes / in ihr lerneten die Knaben die verborgene Schrifft / die Jünglinge freye Künſte / die Männer legten auß die faſt Engliſche Geheimnüſſe. Dazumahl wurden zu Jeruſalem vielmehr von Leviten / Gaditen / Ephraimiten / Manaſſiten / Simeoniten / Rubeniten / Sebuloniten / Iſaſchariten / Daniten / Aſſeriten / Naphthaliten / als Benjamiten und Juden gezehlet / welche alle ſich daſelbſt aufhielten / faſſeten die Diſciplinen / ſolche in ihre Heimath zu bringen. Dazumahl fiengen die Studenten an / ehe Profeſſores zu ſeyn / als Auditores, und begriffen die ſchwereſten Wiſſenſchafften nicht nach den Jahren / ſondern nach den Monaten.

Was wollen wir ſagen? dazumahl giengen die Thore der Gymnaſien zu Jeruſalem zeitlicher auf / als die Pforten der Himmel / und die Studenten erwartten nicht das Licht der Sonnen / ſondern gebrauchten ſich deß Scheins der Sternen / auch die Morgen-

röthe

röthe muſte ſich ſchämen und erbleichen/ daß ſo wackere Geſellen früher herauß kommen/ auß ihren Gemächern/ als ſie von den Enden und Winckeln der Erden.

Das prächtige Collegium ſtunde in der Königl. Stadt/ die ſonſt die Burg David heiſſet/ auf der Höhe/ in geſunder Lufft/ umher wohneten die Propheten/ die Weiſen/ und alle/ die zu dem Hauſe der Lehre verordnet/ in der älteſten und ſtärckeſten Veſtung/ wie es Villalpandus beweiſet. Sieben Säulen werden zwar nahmhafftig gemacht/ aber es ſeynd ſieben Stühle/ von welchen die Jugend Lectiones hörete. Solche Stühle waren auß ſchönen Marmelſteinen zubereitet/ auch in andern Gymnaſien mit ſtattlicher Arbeit verfertiget/ nach unterſchiedlichen Facultäten und Doctoren/ die darein beſtellet. Und iſt mit Verwunderung zu mercken/ daß die neue Studenten bey einem Tiſch und guten Trunck Wein in die Pflicht genommen/ und eingeſchrieben worden/ daher dieſe Gewonheit auf die Griechen kommen.

Optatus Afer Milevitanus Epiſcopus ſchreibet hiervon: Non autem in Sion, ſed in una ejus valle: Non in illo monte Sion, quem in Syria Palæſtinæ à muris Jeruſalem parvus diſterminat rivus; In cujus vertice eſt magna planities, in qua fuerant ſeptem Synagogæ, ubi Judæorum populus conveniens, legem per Moyſen datam diſcere potuiſſet: Ubi nulla lex audita eſt, nec ab aliquo celebratum judicium, nec aliqua eſt illic ab ullo judice lata ſententia: Quia locus erat doctrinæ, non controverſiæ. Poſt doctrinam, ſi quid agendum erat, intra muros Jeruſalem agebatur, inde ſcriptum eſt in Eſaia Propheta 2. De Sion exibit lex & verbum Domini de Jeruſalem. Auf der Höhe deß Bergs Sion/ iſt gar eine groſſe Ebene gewesen/

weſen/und daſelbſt ſeyn geſtanden ſieben Schulen/in welchen das Jůdiſche Volck/wann es zuſamen kam/ kônte das Moſaiſche Geſetz lernen. Daſelbſt iſt kein Bůrgerlich Geſetz jemahls gehôret/ auch niemahls kein Gericht gehâget/ viel weniger ein Urtheil von einem Richter geſprochen worden/dann es war ein Ort der Lehre/ und nicht deß Rechtens. Bißher Optatus. Und iſt leichtlich zu erachten/ daß ein groſſer Zulauff auß Arabien/Syrien Aſſyrien/und andern Grântzen geweſen/wegen der durch die gantze Welt beſchreyten Majeſtât deß Salomonis.

Hiervon zeuget die Schrifft/ die Weißheit/(der weiſe Salomon/) er bauete (ihm) ein Hauß/ und ſandte ihre Dirne/ (ſeine Bottſchafften in die benachbarten Provincien/) auß/ zu laden oben auf den Pallaſt der Stadt/ (zu der neuen Univerſitât/ die mit Profeſſoren und Præceptoren zum Uberfluß erfůllet war/)wer alber iſt/(wer nichts hat ſtudirt/iſt aber der Kůnſten und Sprachen begierig/) der mache ſich hieher. Und zum Narren/ (einfâltigen und armen Geſellen/) ſprach ſie: Komet/zehret von meinem Brodt/ (genieſſet meiner Stipendien und Stifftungen/) und trincket deß Weins/ den ich ſchencke.

Was iſt erfolget? Es kamen auß allen Vôlckern/ zu hôren die Weißheit Salomonis/ von allen Kônigen auf Erden/ die von ſeiner Weißheit gehôret hatten. Da muß ja eine groſſe Menge der Studenten geweſen ſeyn/ von Edlen Herren/ Fůrſten und Kônigs Kindern.

Hieronymus beluſtiget ſich darůber/und ſpricht: Et quos ad contemplationem ſui Jeruſalem non traxerat, unius hominis ſapientiæ fama perduxit. Habuit illa ætas inauditum omnibus ſeculis celebrandumque miraculum, ut tantam Urbem ingreſſi aliud extra ur-

bem quærerent, & Salomon Hierarcham potius, quà Hyarcham in throno ſedentem aureo: Et de Tantali fonte potantem inter innumeros diſcipulos de natura, de motibus ſyderum deque rebus divinis audirent docentem. Welche das köſtliche Gebäu der Stadt Jeruſalem nicht konte zu ſich ziehen/ hat das berühmte Gerücht von eines Menſchen Weißheit dahin geführet. Dieſelbige Zeit hat ein von Anfang unerhörtes Wunder-Werck gehabt/ nemlich/ daß die Menſchen in der groſſen Stadt einzogen/ und doch ein anders ſuchten auſſer der Stadt/ viel lieben mehr den Salomonem einen Hierarcham, als den Hyarchen, welcher auf einem güldenen Stuhl ſaſſe/und auß deß Tantalus Brunnen truncke/und darneben ſeine Jünger von der Natur/ den Bewegungen der Sternen/ und Göttlichen Dingen lehrete.

Bey währender anderer Monarchey haben gleicher Geſtalt herfür geleuchtet die hohen Schulen/ und lieſet man/was Crœſus zu Sardis in Lydien geſtifftet. Und wann nichts vorhanden wäre/als die einige Nachrichtung/daß die Perſier die Söhne deß Königs unter vier Zuchtmeiſter gethan/ nemlich/ unter den Frömmeſten/ Weiſeſten/ Nüchterſten/ und Tapfferſten/ ſcheinet Sonnen-klar/ daß Schulen geweſen. Zu dem/ wo nur heroiſche Völcker geweſen und geherꝛſchet/ daſelbſt ſeyn nutzliche Schulen angeordnet worden/ dargegen haben die Weibiſchen Nationen ſolch Werck verlaſſen.

Bey den Uhr-alten Teutſchen ſeyn hohe Schulen geweſen/ und darinnen die angehende junge Helden/ Fürſten und Hertzogen/ von Unſterblichkeit der Seelen/ von dem Lohn der Tugenden/ von den f[illegible]eudigen Thaten ihrer Vorfahren/ biß an den Groß-Vatter Japhet/ durch die Treuen/ (ſonſt Truiden/

waren

waren Lehrer/) in lieblichen Geſängen und klugen Sprachen/ zu einem unerſchrockenen und glorwürdigen Tode unterrichtet und gewöhnet worden; Und iſt zu beklagen / daß von dieſen theuren Männern das verteuffelte Hexen-Volck den Namen bekommen/ und nunmehr Treutener und Truten heiſſen. Ebenermaſſen ſeyn bey den Uhr-alten Schweden / die auch Teutſche/ herrliche Schulen/ und in den Schulen ſehr theure Künſte und Schrifften geweſen / welche Schrifften ein Naſen-kluger Biſchoff verbrennet/ und die Nachkommen auß tollem Eyfer ſolcher Stücke beraubet / welche heutiges Tages auf der gantzen Welt nicht zu finden.

Bey der dritten Monarchey haben die hohen Schulen durch den weiten Erden-Cräntz zugenommen in den Volck-reicheſten Städten / Inſuln und Ländern / zu Alexandrien / Rhodien / Corinthen/ Athen / Rom / wiewol bey vielen die hohen Schulen früher geſtanden / und darff derohalben es keinen Beweiß / wie auch von den hohen Schulen bey der vierdten Monarchey.

Ehe wir dieſe Rede ſchlieſſen/ ſeyn etliche Dinge zu erinnern. Auß der Salomoniſchen Univerſität zu Jeruſalem ſeyn viel andere hohe Schulen fortgepflantzet worden. Pythagoras iſt bekandt / der eine hohe Schule in Italien angefangen / und meynet Ambroſius, er ſey ein gebohrner Jud geweſen / in der Epiſtel / da Ambroſius die Pythagoriſche Satzungen mit den heiligen Geboten vergleichet. So lauten die Wort deß Ambroſius: Cum ex populo Judæorum (ut pleriq; arbitrantur,) genus auxerit, ex ejus diſciplina derivarunt etiam magiſterii præcepta, meritoq;. Magnus apud eos Philoſophus habitus, æqualem (ut ajunt,) vix reperit. Weil Pythagoras auß dem Jü-

diſ. Volck bürtig geweſen / wie ſie faſt alle dafür hal-
ten haben (die Gelehrte /) auß ſeiner vorgeſchriebenen
Lehre entlehnet die Geſetze ihrer Meiſterſchafft / und
wird nicht unbillich groß unter den Philoſophen ge-
achtet / und der ihm gleich / nicht gefunden. Alexander
in Libro de Symbolis Pythagoricis refert, Pythago-
ram fuiſſe diſcipulum Nazareti Aſſyrii, quidam eum
exiſtimant Ezechielem, ſed non eſt, ut oſtendetur
poſteà. Der gelehrte Mann Alexander in dem Buch
von den Pythagoriſchen Geheimnüſſen erzehlet / Py-
thagoras ſey ein Schüler geweſen deß Nazareten auß
Aſſyrien. Laërtius geſtehet / aber etwas danckel / Py-
thagoras ſey beſchnitten geweſen / gewiß iſt es / Pytha-
goras hat zur Zeit der Babyloniſchen Gefängnüß
gelebet. Socrates iſt auch ein Nachfolger der He-
breiſchen Weißheit / und hat eine abſonderliche hohe
Schul angefangen. Plato, wie Numenius Pythagori-
cus betheuret / iſt in der Moſaiſchen Diſciplin hefftig
geübet geweſen / daher ihn Juſtinus nennet einen Mo-
ſes, der mit Attiſcher Zungen rede. Ambroſius ſaget /
Plato habe ſeine Bücher / und die Gärten deß Jupi-
ters (darvon Plato erzehlet /) auß den Liedern Salo-
monis genommen. Letztlich / Ariſtoteles ſelbſten hat
ſeine gröſte Kunſt / wie es Clearchus, ein Jünger deß
Ariſtotelis, darthut / von einem Juden erlernet. Euſe-
bius beruffet ſich auf die Wort deß Clearchus, bey
dem Ariſtoteles alſo ſchreibend: Judæus erat ex Cœle-
Syria, qui ſunt Calcani ex India; Judæi autem à loco,
quem habitant, appellati ſunt, urbs eorum aſperrimo
quodam nomine Jeruſalem nuncupatur. Hic ab altio-
ribus Aſiæ Locis verſaremur, Philoſophiæ amore ad
nos ſponte venit, qui multò plura nobis attulit, quàm
accepit. Das iſt: Es war ein Jude auß Cœle-Syria,
welche ſeyn Calcanier auß India; Die Juden aber
ſeyn

ſeyn von dem Ort/ welchen ſie bewohnen/ genennet worden. Ihre Stadt wurde mit einem hårteſten Namen Jeruſalem genennet. Dieſe kam hernieder von den hohen Orten in Aſien zu den Meer-Stådten/ und wurde ſo wol mit der Sprach/ als mit dem Gemůth/ ein Griech; Und nachdem es ſich zugetragen hatte/ daß wir zur ſelbigen Zeit eben in denen am Meer gelegenen Orten waren/ iſt er auß Liebe der Philoſophey zu uns freywillig kommen/ und hat uns weit mehr bracht/ als er von uns empfangen. Das bekennet Ariſtoteles; Salomon aber bekennet etwas beſſer: Er ſey ein Meiſter vieler Philoſophen/ die ihm folgen werden/ wann er ſpricht in dem Prediger: Derſelbige Prediger war nicht allein weiſe/ ſondern lehret auch das Volck gute Lehre/ und mercket/ und forſchet/ und ſtellet viel Sprůche. Er ſuchet/ daß er fůnde angenehme Worte/ und ſchreibe recht die Worte der Warheit: Dieſe Worte der Weiſen sind Spieſſe und Någel/ geſchrieben durch die Meiſter der Verſamlungen/ und von einem Hirten gegeben.

Das III. Capitul/

Albier wird noch mehr von den Jůdiſchen hohen Schulen/ und von der Zucht der Studenten geredet. Cavina kommt unter die Geſellſchafft der Gaudieben/ da es wunderlich hergehet/ und werden ſie beſchrieben.

IN dieſem Diſcurs hatten alle Anweſende ein ſonderbares Vergnůgen/ der Můnch aber hielte jetzo ein wenig auf/ und nachdem er von Ferrario ein groſſes Glaß Wein bekomen/ und ſelbiges/ um die ermattete Zunge zu erquicken in den Schlund lauffen laſſen/ da reuſperte er/ und ſprach: Ihr/ meine lieben Freunde/ wir haben noch etwas Weniges zu erinnern/ welches ich nicht gern wolte ungeſaget laſſen. Es beſcheuſt der Prophet Zacharias das 12. Cap. ſeiner Weiſſagung mit folgenden Worten: Zu der

Zeit wird groſſe Klage ſeyn zu Jeruſalem / wie die war bey Hadadrimon/im Feld Megiddo. Und das Land wird klagen / ein jeglich Geſchlecht beſonders/ das Geſchlecht deß Hauſes Davids beſonders / und ihre Weiber beſonders. Das Geſchlecht deß Hauſes Nathans beſonders / und ihre Weiber beſonders. Das Geſchlecht deß Hauſes Levi beſonders/und ihre Weiber beſonders. Alſo alle übrigen Geſchlechte/ein Jegliches beſonders/ auch ihre Weiber beſonders.

Allhier iſt eine Frage entſtanden / wer doch der Simei ſey? Dann ja ein anderer iſt Simeon / der Sohn deß Patriarchen Jacobs/ein anderer Simei. Lyranus berichtet/es ſey ein vortrefflicher Mann/vortrefflich an dem Leben/und an der Weißheit geweſen/ und habe eine Schul angerichtet / und beſondere Secten geführet. Hieronymus erzehlet/daß der Nazareer Zunfft die 2. Häuſer von 2. Geſchlechten außlegen/ nemlich das Sammai und Hilles, von denen die Schrifftgelehrten und Phariſeer entſprungen wären/ nicht weit zuvor/ ehe Chriſtus gebohren/ und in dieſe Welt gelanget / und ſolche Schul habe Akibas hernach regieret / aber die beyden Geſchlechte hätten den rechten Meſſias gantz nicht annehmen wollen.

Dieſes laſſen wir billich beruhen/und ſagen allein, daß nach Wiederkehrung auß der Babyloniſchen Gefänanüß die Juden ihre hohe Schulen bey dem Thor deß Tempels gegen Aufgang gebauet / und daſelbſt die fürnehmſte Meiſter und Außleger deß Geſetzes gelehret/auch der Gamaliel ſelbſten/welchen Paulus anzeucht/und lobet. Von dieſer hohen Schul/wie ſie in dem Umkräyß deß Tempels geſtanden/ſeyn außzulegen die Worte auß der Apoſtel-Geſchichte/ cap. 24. Sie haben mich / ſpricht Paulus / nicht funden im Tempel mit Jemand reden/ oder/ nach dem Griechi-

ſchen

ſchen Grund-Text/ mit Jemand diſputiren. Ambroſius über die 1. Ep. an die Corinther bejahet / die Elteſten an der Würde hätten auf erhabenen Cantzeln geſeſſen / nach ihnen die andere auf niedrigen Bäncken / und die ſtudirende Jugend auf gelegten von Bintzen / oder dergleichen geflochtenen Materien und Decken an der Erden / daher ſaſſen die Studenten zu den Füſſen ihrer Doctoren und Meiſtern / deſſen ſich Paulus nicht ſchämet / und ſpricht: Ich bin ein Jüdiſcher Mann / geboren zu Tarſen in Cilicia, und erzogen in dieſer Stadt / (Jeruſalem/) zu den Füſſen Gamalielis, gelehret mit Fleiß in dem Vätterlichen Geſetz. Philo berichtet/ die Eſſeer/ ſo offt ſie in den Schulen zuſammen komen/ hätten ſie eine feine Ordnung gehalten / und die jungen Geſellen ſich zu den Füſſen der Alten geſetzet / und zu fleiſſiger Aufmerckung ihre Sinne bereitet. Das iſt eine ehrbare und liebliche Zucht geweſen / und ſcheinet auß dem Evangelio deß H. Knabens JEſu / weil er nicht auß der Doctoren und Profeſſoren der Schulen Mittel geweſen/ habe ſich/ nach ſeiner gewöhnlichen Demuth/ auch neben andere auf die Matten geſetzet/ mit Ehrerbietung die Elteſten gefraget / die Antwort ſittiglich angehöret/ und darauf ſeine Gegen-Rede abgeleget/ daß ſie ſich ſelbſt verwundern müſſen / über den hohen Verſtand / und ſcharffen Antwort.

Ferner ſchreibet Athenæus von den Gaſt-Mahlen der Philoſophen zu Athen / welchen Theophraſtes zu dem Ende eine merckliche Summa Goldes im Teſtament verſchaffet/ nicht/ daß ſie in ſolcher Zuſammenkunfft geiler und leichtfertiger Weiſe Muthwillen treiben ſolten/ ſondern/ ſo ſie in den ſparſamen Wolleben Geſpräche unter ſich hätten / dieſelbige beſcheidener/ nüchterer und gelehrter Maſſen vollführeten.

Er ſchreibet weiter/den Philoſophen hätte obgelegen/ mit denen vor ſich beruffenen Jünglingen zu eſſen und zu trincken nach geordnetem Geſetze / welche Xenocrates in ſeiner Academia, auch Ariſtoteles in ſeiner Schul/von Regierung der Nüchterkeit/eingeführet.

Wann dann dem alſo/iſt klar/wie hefftig die Alten auf die ehrbare Zucht unter den Studenten geſehen/ beydes in öffentlichen Collegien/und häußlichen Wohnungen. Wem beliebet / mag auffſuchen alle Stifftungen der hohen Schulen in der gantzen Chriſtenheit/er wird in Warheit keine finden/die nicht auf ehrbare Zucht und Adeliche Sitten dringe; Ja/ alle Facultäten ſeyn dermaſſen gefaſſet/daß immerdar ein Capitel zum wenigſten von der erbarn Zucht handelt.

Die frommen Alten wuſten wol/ wie ſehr nöthig die Nüchterkeit/ und angenehm die Unmäſſigkeit den Studenten wäre. Dann ſie iſt der Adamitiſchen Natur faſt angebohren/und nahe befreundet/ erwürget doch geſchwinde die Seelen / und machet auß den Menſchen Beſtien. Darum befohlen die Alten/Studenten ſolten die Unmäſſigkeit fliehen/und weil ſie ein ſüſſes / aber heimliches und gefährliches Gifft / bald im Anfang meyden / und den Feind nicht ſo redlich achten/daß ſie mit ihm ſtreiten wolten. Die frommen Alten wuſten wol/ wie die böſe Gelegenheit muſte gemeydet/und das Auge von der Uppigkeit abgewendet/ verdächtige Oerter verlaſſen / und Schand-Bücher niemahls angeſchauet / ruchloſe Geſellſchafft gantz verachtet/ betriegliche Freuden außgeſchlagen/ leichtfertige Schau-Spiele nimmermehr beſuchet / und der faule Müſſiggang mit Füſſen getretten werden.

Hinwieder wuſten die frommen Alten wol / die Keuſchheit wäre eine ſchöne Tugend/eine theure Tugend/und ſchmückete die ſtudirende Jugend vor allen andern

andern Dingen mit Weißheit an dem Gemůthe/mit friſchen Kräfften an dem Leibe / mit lebendigen Geiſtern an dem Gedächtnůß. Die fromen Alten wuſten wol/ was die Gottesfurcht/ die Andacht im Gebette/ bey der Predigt / an den Faſten / auch der Gehorſam gegen die Obrigkeit / Niederträchtigkeit / Sittſamkeit/Lindigkeit/Friede/und dergleichen/bey den Studenten ſchaffete. Daß aber die Alten ſtreng über der ehrbarn Zucht gehalten/ erſcheinet daher/ weil ſie den Liebhabern derſelbigen groſſe Belohnungen/und den Verbrechern harte Straffe bewiedmen / wie mit vieler hohen Schulen Exempel kőnte bewieſen werden/ zu Pariß/Bononien/und ſonſten. Wer wolte auch ſo thőricht und toll ſeyn / den unſaubern Vőgeln / ſtinckenden Hunden / raſenden Panther-Thieren / und brůnſtigen Wald-Ochſen / eine Univerſität aufzurichten? Jener Soldan in Egypten ſtifftete eine hohe Schul/ und befahle/ daß die Religions-Gelehrten den Alcoran deß Mahummeds auf derſelbigen leſen ſolten. Sie unterwunden ſich der Sachen/aber/weil der Alcoran ein Lůgen- und Laſter-Geſchmeiß / und dem Chriſtenthum zuwider iſt / was geſchahe? Die neue Profeſſores, weil ſie in dem Alcoran ſo ſeltzame/ falſche und unerfindliche Greuel funden / geriethen ohne Verzug in verbittere Zänckereyen / und wåre der gantze Saraceniſche Glaube verworffen worden/ wofern der Soldan nicht die gantze hohe Schul zertrennet/und verjaget hätte. Unterdeſſen iſt zu loben/ daß dieſer Heyde in ſeinen Schul-Geſetzen nach der ehrbarn Zucht bey den Studenten getrachtet / und ernſtlich anbefohlen. Warum ſolten dergleichen nicht gethan haben unſere Vorfahren / die Chriſten?

Kůrtzlich/ bey den alten Univerſitäten kunte keiner/ der ein ärgerliches Leben fůhrete/ und nicht/ wie

einen redlichen Studenten ziemete / zu den Ehren-Graden gelangen / und Baccalaureus, Magiſter, Licentiatus und Doctor werden / auch wann man einen Studenten zu Kirchen-Dienſten gebrauchen wolte / ließ man ſeinen Namen zuvor an die Tafel hefften / damit / wann irgend Leute die Perſon deß ärgerlichen Lebens / welches ſie auf Univerſitäten geführet / beſchuldigen Vorhabens / und zu beweiſen hätten / derſelbe mit leeren Fäuſten abziehen muſte.

Als der Geiſtliche ſeinen Diſcurs hiermit geendiget / muſte der Haußwirth bekennen / daß er übel gethan / indem er von allen und jeden Studenten eine gleich übele Opinion gefaſſet / und werde er hinführo dieſelben / aber nicht ohne Unterſchied / ſondern die ſich bey ihm wol / und nicht / wie dieſer Ferrarius bißhero gethan / anſtelleten / gebührend zu ehren wiſſen. Unterdeſſen lieff die Mahlzeit zum Ende / und Klingenfeld hatte keine Luſt / ſich länger an dieſem Ort aufzuhalten / aber der Wirth lag ihm ſehr an / nur noch dieſen Tag bey ihm zu verziehen / weil Ferrarius reſolviret wäre / am folgenden Tage gleicher Geſtalt fortzugehen / und ſich nach Boulogne zu verfügen / er verſprach ihm auch / ihm keine Rechnung zu machen / ſondern alles auf deß Cremoners Brett zu ſchreiben / weßfalls der Teutſche ſich bald bereden ließ / und / nachdem die andern Gäſte mit einander wieder weggegangen waren / ſtunden Klingenfeld / Ferrarius und der Haußwirth am Fenſter / da dann alſobald ein anſehnlicher junger Menſch / wol gekleidet / auf einem muntern Hengſt vorbey trabete. Jene fragten / was dieſer für ein Mann / aber der Wirth ließ ſich vernehmen / daß er gezwungen würde / ſich niederzulaſſen / wann er das alles erzehlen ſolte / was er bey dieſem Mann zu erinnern hätte. Solchem nach ward ihm

kein

kein Friede gelaſſen/ſondern die andern ſetzten ſich neben ihn/und nöthigten ihn zu folgender Erzehlung:

Cavina, war ein Jüngling von einem guten Geſchlecht / und die Klugheit / welche er in ſeiner Jugend blicken ließ/gab Jedermann eine gute Hoffnung von ihm. Er hatte aber das 16. Jahr ſeines Alters kaum hinter ſich geleget/ als er ſchon anders Sinnes ward / indem er ſich an etliche leichtfertige Burſch hieng / unter denen einer war / Namens Levion, ein durchtriebener Menſch/welcher ſich anſtellete/ als habe er ihn in dem Frantzöſiſchen Lager geſehen/und ihn grüſſete mit dem Namen la Breche, darfür dieſer gerne paſſiren wolte/ als ein Mann / der ſich bey ſchönen Occaſionen zu Felde ſchon habe legitimirt / unterdeſſen bemüheten ſich dieſe Leute/ihn in ihre Geſellſchafft zu bekommen/nöthigten ihn deßwegen etliche mahl zu Gaſt / und thaten ihr äuſſerſtes / ihn zu ihrem ungebundenen Leben zu bringen. Ein groſſer Kerl / ein leichtfertiger Mann / Cajo genannt / der lange Zeit unter den Teutſchen Truppen gedienet hatte / war Vorſteher dieſer Schelmen/ſo bald dieſer den Cavina geſehen/rieff er Levion an die Seite/und forſchete/ob ſich dieſer Juncker unter ihre Compagnie wolte einſchreiben laſſen? Und als dieſer Anzeige gethan / daß Cavina ſich leicht ſolte bequemen / auf ihre Seite zu tretten / da ſprach Jener: So traget dann Sorge/ daß er wol unterwieſen werde/dann ich hoffe/er werde noch ein wackers Mitglied unſerer löblichen Zunfft werden.

Hierauf wandte er ſich gegen unſerm Neuling/ und grüſſete ihn auf eine ſehr höfliche Weiſe / er nöthigte ihn gegen den andern Morgen / da ſie Verſammlung halten wolten / zum Frühſtück / welches Cavina, dem wir den Namen la Breche eine Zeitlang

gönnen

gönnen wollen/ williglich zuſagte/ auch mit Levion zu beſtimter Zeit dahin verfügete. Er fand dieſen Vorſteher der Gaudieben mitten unter verſchiedenen wolgemachten und anſehnlichen Perſonen/ die mit dem Hut in der Hand zu ihm ſprachen/ und ihm Rechenſchafft thaten über das/ ſo er von ihnen forſchete. Es waren etliche darunter/die ihm vielerhand Juwelen/ wie auch eine gute Sum̃e von gemüntztem Gold und Silber zur Hand ſtelleten; Aber Cajo wolte die Zeit nicht nehmen/ſolcheSorten richtig abzuwiegen/ wolwiſſend/ daß ſeine Cameraden dieſelbe ohne Beſichtigung angenommen/ und alſo nicht gehalten wären/ ihm dieſelbe nach dem vollen Gewicht einzulieffern. Hernach ward von dem Frühſtück geredet/ da dann keiner deß Magens und Kehl verſchonete/ ſondern ein Jeder langte hurtig zu/ und der Wein-Becher gieng ohne Unterlaß herum. Als ſie aber am embſigſten ſich hierbey bezeigeten/ wurden ſie geſtöret durch einen Burger/ welcher ſich zu Cajo lenckete/ und ihm einen Brieff einhändigte/ darinn folgende Worte zu leſen:

ZEiger dieſes Brieffs iſt ein feiner Mann/ der wol verdienet/ daß man ihm eine Freundſchafft erweiſe; Jch verſichere euch/ daß er ſich gebührlich wird zu bedancken wiſſen/ nachdem er einen Dienſt wird haben genoſſen/ weßfalls ich vor ihn bitte/ nemlich/ daß ihr durch eure Sorgfalt ihn wieder wollet ſtellen in den Beſitz eines Mantels/von ſchwartzem Spaniſchem Tuch/ beſetzet mit ſeidenen Spitzen von derſelben Farbe. Deßgleichen eines Smaragden/ der in einem güldenen Ring ſtehet/ und noch etwa 5. Gulden an Geld. Welche Dinge man ihm geſtern Abend bey der Herberge zum weiſſen Falcken abgenommen. Jch bitte/ ihr wollet hierinn nichts ermangeln laſſen/und verſichert glauben/ob ich gleich mich anjetzo nicht zu erkennen gebe/ daß ich euch kan Nutzen und Schaden thun.

Nachdem Cajo dieſen Brieff geleſen/ſaſſe er ein

wenig in Gedancken/und bildete ihm ein/dieſer Burger hätte den Brieff etwa ſelber geſchrieben / um die Beute/die ein anderer verlohren/ und darvon er etwa möchte haben ſprechen hören/ſolcher Geſtalt liſtiglich an ſich zu ziehen. Anderſeits dachte er wieder / daß es all zu verwegen vor einen Burger/ ſich ſo liederlich unter ſo viel Feinde zu wagen/ im Fall er nicht von einer höhern Macht unterſtützet wäre. Weiter bedachte er/ daß es ein gefährliches Werck ſeyn könte/ ſich in ſothanen Fällen zu entdecken/ und daß die Leute/welche verordnet/ ihre Geſellſchafft in das Gefängnüß/ und alsdann auf das Schavot zu bringen / ihnen gemeiniglich Honig an den Mund ſtreichen/ um ſie ſolcher Geſtalt deſto ehe in das Netz oder Fallſtrick zu bringen. Dieſe verſchiedene Betrachtungen machten den Cajo gantz beſtürtzt / nichts deſtoweniger hielte er ſich lieber an den Innhalt deß Brieffs / als an ſeine zweiffelhaffte Einbildungen / und reſolvirte / einem unbekannten / der ihn wol mehr / als zu viel kennen möchte / einen Gefallen zu erweiſen. Dannenhero kehrete er ſich nach dem Burger/und ſprach mit ſanffter Stimme zu ihm: Was die zween erſten Puncten eurer Forderung belanget / darzu können wir euch vielleicht verhelffen/ aber das dritte iſt Trinckgeld vor die Meſſieurs, dann gemüntzt Gold wird man im Fall der Wiedergebung niemahlen bey uns finden. Ich ſchencke euch / ſprach der Burger / dieſes von Hertzen gerne / und wann ich das andere nur wieder bekom̃e/ gebe ich noch ein mehrers darzu. So gehet dann jetzo/ verfolgete Cajo, nach euren Geſchäfften / und wann es euch über 2. Stunden wieder zu kommen beliebet/ ſolt ihr haben / was ihr verlanget / ich wil eurenthalben ſorgen. Inmittelſt / ſo fern man einmahl trincken könte auf die Geſundheit eines Unbekandten / wolte

wolte ich es jetzo gerne thun / in Entſtehung deſſen aber / wil ich auf eure Geſundheit trincken / und ihr werdet mir Beſcheid thun. Darauf ließ er 2. groſſe Gläſer voll ſchencken / welche an beyden Seiten außgeleeret wurden. Der Burger gieng darauf nach abgeſtatteter gebührlichen Dancksagung ſeines Wegs / um ſich zu beſtimmter Zeit wieder einzufinden.

So bald dieſer Mann ſeinen Abtritt genommen / redete Cajo ſeine Leute gantz authoritätiſch an / und ſagte: Wer gibt mir Nachricht von dem / das geſtern bey der bezeichneten Herberge erbeutet worden / darvon man mir noch keine Rechenſchafft gethan hat? Bißhero hatte ein Jeder ſeinen Diſcurs geführet / aber jetzo ſchwiegen ſie mit einander auf einmahl Baumſtill. Die Schuldigen wolten ſich nicht offenbaren / und die Unſchuldigen hatten / um Verdacht zu meyden / das Hertz nicht / ſich mit ſonderbarem Ernſt weiß zu brennen. Cajo begunte hierauf gräßliche Gebärden zu machen / er ſtieß den Rand deß Huts in die Höhe / und ſagte: Was ſoll das bedeuten / ſind einige Schurcken in dieſer Geſellſchafft / die ſich unterſtehen / mich zu affrontiren? Wo iſt der Brigadier? Sa! Wie waren die Winckel geſtern eingetheilet? Welche ſind es / die jenen Poſt gehabt haben? Aber was iſt diß! Niemand antwortet / gleichwol / wäret ihr auch allzuſammen ſtumm und taub geworden / muß ein gewiſſer Mantel und Ring hier zum Vorſchein kommen / hätte man auch von dem einen ſchon Strümpffſohlen / und von dem andern Platt-Gold gemacht. Zum Zeichen / daß ich / ſprach er weiter / nicht ohne Grund rede / ſehet da! Hiermit warff er den eingehändigten Brieff auf die Tafel / dieſes Schreiben kommet ungezweiffelt von einem Mann / den wir ehren oder fürchten müſſen. Laſſet uns demnach

nach auf unſere Erhaltung gedencken/ und dieſes unbekannten Manns Begehren ein Genügen thun. Hierauf tratten Levion, und ein anderer/ Onnoma genannt/ zur Kammer hinauß/ um deß Cajo Befehl zu gehorſamen. Welches la Breche höchſt verwunderte/ ſehend/ daß ein Mann/ der kaum gehen kunte/ als mit Hülffe eines Stabs/ ſo ſtarcke Leute fort zu lauffen zwang.

Der Jenige/ der dort mit Levion hinauß gehet/ ſagte Cajo zu la Breche, iſt einer der Behändeſten von unſerer Compagnie, der uns groſſen Profit zubringet. Auf den Marckt gehet er in Bauren-Kleidung/ im Pallaſt/ wie ein Advocat, bey Groſſen/ wie ein Edelmann/ und ſo bald er etwas findet/ ſo ihm anſtehet/ wirfft er ſo bald die Hand/ als das Auge darauf/ ja er wirfft nimmer ſeinen Angel vergebens auß. Er verſorget ſeine Cameraden mit Degen/ dann er gehet mit einer ledigen Scheiden an der Seiten zu einem Schwerdtfeger/ wann inzwiſchen dieſer geſchäfftig iſt/ ihm allerhand Gewöhr zu zeigen. Er tritt in die Häuſer/ und ſo ihm Niemand begegnet/ nimmt er zu ſich/ was ihm anſtehet/ und kehret mit einem ſachten Schritt wieder zurück/ und gehet alsdann gar das vorige Hauß wieder vorbey/ wordurch die Leute verleitet werden/ daß ſie den nicht finden/ der mit einem unverzagten Gelaß ihnen ſchon begegnet iſt. Manchmahl kleidet er ſich in Frauens-Kleidung/ zancket ſich alsdann mit ſeinen Cameraden auf der Straſſen/ und fordert Geld von den Leuten/ welche meynen/ ſie ſeyen Eheleute/ und die Frau fodere Geld zu ihrer Haußhaltung. Deß Abends ſetzet er zwo groſſe Scheuſeln oder Poppen/ als Menſchen gekleidet/ auf die Ecken der Straſſen/ alsdann fodert er den vorbeygehenden den Beutel ab/ welche ſolchen leicht her-

reichen / dann ſie achten ſich zu ſchwach wider drey ſtarcke Männer zu ſtreiten / inmaſſen ſie die Scheuſeln für dergleichen halten müſſen.

Einer von der Geſellſchafft / Barillon genannt / der lange Zeit vor einen Capitain auf einer Toſcaniſchen Galleere gedienet / fragte den Cajo, wo etliche ihrer Brüder wären / die er nicht ſehe? Worauf ihm Jener antwortete: Euer guter Freund / la Boulina, der in der Stadt allzuviel bekandt iſt / hat ſich hinauß auf das Land begeben / mit einem groſſen beſiegelten Brieff / und Allmoſen zu ſammlen vor eine Kirch / die gleichſam verbrandt iſt / worbey er ſich wunderwol zu verhalten weiß. Gleichwol / weil es nicht allemahl glücket / hat man unlängſt einen Wapenträger deß Königs auß ihm gemacht. La Foreſt und du Buiſſon, nachdem ſie eine Zeitlang im Milaneſiſchen geſtreifft / wurden an einem Inſtrument von 3. Höltzern gezüchtiget / und ſind an der Wunden geſtorben. Langevyn, la Jeuneſſe und la Fleur, ſind zur See geſandt / um mit höltzernen Degen gegen die Wellen zu fechten. S. Yon, S. Charles und S. Andre la Balaffre, ſind als Martyrer auf einem Creutz geſtorben / und la Rameè hat ſich nicht weit von den Florentiniſchen Gräntzen zwiſchen Himmel und Erden befeſtigen laſſen.

Im übrigen fuhr Cajo fort / meine Leute mögen gehen / wohin ſie wollen / gebe ich ihnen allemahl die Lehre / daß ſie mit den Bütteln und Scharffrichtern gute Freundſchafft halten. Es iſt wahr / antwortete Beaulieu mit einem lachenden Mund / daß ſothane Leut einem / der verwieſen iſt / gehangen zu werden / das Leben können erhalten / indem ſie die Röhre von einem Blaſe-Balg in den Halß ſtecken / daß ihm die Kehle nicht zugehe. Das iſt es nicht / was ich meyne / ſagte Cajo, ſie können einem ein Stück Speck auf den

Rücken legen / und alsdann das Brandmarck oder Königs-Wappen darauf drucken / und ſie können einem ſonſten auf allerhand Weiſe favoriſiren.

Als Cajo dieſes ſagte / ward der bezeichnete Mantel hergebracht / und dem rechten Herꝛn / der auch bald anlangete / wieder gegeben. Man überreichte ihm auch ſeinen Ring / aber er verehrete ihn dem Cajo, der nicht wuſte / ob er ihn annehmen könte / innaſſen er nicht gewohnet war / ſich ſolcher Sachen zu bedienen / die man ihm ſo gutwillig überließ. Gleichwol nahm er ihn an / ehe der Burger ihn wieder zurück möchte ziehen.

Das IV. Capitul /

In der Gaudieben-Zunfft wird eine Hochzeit gehalten / da die Gäſte beſchrieben / und uneins unter ſich werden. Haben ſonſten ſeltzame Poſſen und Diſcurſen unter einander.

Kurtz darnach kam herein getretten ein altes Weib / Angilbeida genannt / vergeſellſchafft von einem alten groſſen Kerl / der ſo mager und dürꝛ / wie ein Stockfiſch / dieſen hatte ſie beredet / ihme eine reiche Jungfrau zu zufreyen. Allhier ſprach ſie zu ihm offentlich / daß ſeine ihm zugedachte Liebſte ſchon eine Zeitlang gedienet hätte / das Menſchliche Geſchlecht fortzupflantzen / und als ſich Lucas, (der magere Kerl /) hierüber unwillig bezeigete / ſprach Rogier, eine von der Geſellſchafft zu ihm / daß eine ſolche Dame, die der Kinder gewohnet / bequemer ſey zur Haußhaltung / als eine unerfahrne Jungfrau. Cajo, als Vetter der Jakelyne, (ſo hieß dieſe ehrliche Dame,) nachdem er den Willen deß Lucas verſtanden / und ihn ein wenig beſſer / als gemein / gekleidet ſehend / ſprach zu ihm: Mein alter Freund / es iſt warlich die Gewonheit der verliebten Hertzen / ſich ſchön aufzuputzen / um anſehnlich vor ihren Matreſſen zu erſchei-

nen. Aber gewißlich / ob gleich ein langer breiter Barth / der vor kurtzer Zeit nur Wangen und Bruſt bedeckete / euch abgenommen / mag er doch nicht eine Viertel-Uhr eures Alters wegnehmen / als welches ſo beſchaffen / daß nach dem Lauff der Natur ihr wol bald zum Abzug eures Lebens blaſen werdet / ohne / daß ihr vonnöthen habt / euch zu beladen mit einiger Equipage, die euch nicht dienen kan / als eure Sachen etwas früher in die andere Welt zu bringen. Die Dirne / die ihr zum Weib verlanget / dienet beſſer vor einen Mann / deſſen Jahr ſich ſo hoch nicht belauffen / als die Eurigen. Eine junge Frau iſt gleich einer alten Uhr / die allezeit unrichtig gehet / wann man ſie nicht zum öfftern aufwindet / und eine alte Frau iſt ein Faß Wein / welches ſauer wird. Eure Locken ſind ſo dünne / daß man wol Nüſſe dardurch möchte lauffen laſſen / und eure kahle Scheitel gleichet ſehr wol einem Calotſchen / oder ledernen Mützlein von Fleiſchfarbe. Eure Naſe deſtilliret ſo viel Tröpfflein / daß man ſie mit Fug dem Helm eines Deſtillir-Kolbens vergleichen kan / und man ſiehet ſo viel Feuchtigkeit auf eurer Bruſt / als hätte es darauf geregnet. Ihr ſtehet an dem Ufer deß Fluſſes der Vergeſſenheit / und habt ein groſſes Stück Weges zurück zu wandeln / um zugelangen zu dem Brunnen der Jugend / und über dem würdet ihr euch trefflich können betriegen / wofern ihr eine Frau / die gewohnet iſt / andern zu dienen / vor euch allein prætendiret zu haben. Was düncket euch? fuhr er fort / indem er ſich zu der Rogier kehrete; Mich bedüncket / antwortete dieſer luſtige Kump / daß es Lucas machen wil / wie die verzagten Soldaten / die ſich nicht erkühnen / einen Sturm zu lauffen / wann vorhin die Breche nicht groß gnug gemacht iſt / und daß hingegen Jakelyne den Wölffinnen

nach /

nachartet / welche allemahl das garſtigſte Måñnlein erkieſen.

Aber ohngeachtet aller dieſer Diſcurſen / verlobten ſich doch beyde Perſonen mit einander / und man bedung vor die Braut eine Morgengabe von 1000. Reichsthalern. Was die Gůther der Jakelyne belanget / die beſtunden in guter Bekandtſchafft / von welcher ſie betheurete / daß ſie groſſen Gewinnſt darvon håtte. Sie trug die Brůſte ziemlich bloß / welches Lucas nicht gerne zu ſehen ſchiene / aber Rogier bildete ihm ein / das ſolches gemåchlich wåre / weil ſie nun nicht ſo viel Můhe haben wůrde / ſich zu entkleiden. Man machte endlich Anſtalt zur Copulation, und darauf verfůgte ſich die Geſellſchafft nach dem Hauß einer alten Kuplerin / Ragonda genannt / dieſes Weib war ein Außbund / als die ſich mit Wahrſagen zu behelffen wuſte / die thåte Geld auf Wucher / kuppelte Eheleute / und verkauffte Jungfrauſchafft von jungen Dirnen / worvon ſie groſſen Gewinn hatte.

Als Ragonda dieſes Paar Verehelichte herein tretten ſahe / gieng ſie ihnen entgegen / und wůnſchete ihnen Glůck. Die jenige leichtfertige Perſonen / ſo bey ihr im Hauß waren / hatten ſich noch nicht angekleidet; Eine hatte das gantze Hauß mit Eyerdottern beſchmieret / um die Fettigkeit auß den Haaren zu bringen. Eine andere machte ſich blanck / und riebe Schmincke auf die Wangen. Zwo andere / die ihre Hånde überall mit Mandelbrodt beſtrichen hatten / reichten den Neu-getraueten die Spitze vom Finger / um ſie nicht zu beſudeln. Und eine Jede dieſer garſtigen Håmmel zeigete ein Paar platte Fleiſch-Lappen an der Bruſt / welche / wann ſie angekleidet waren / in die Höhe gerůcket wurden / jetzo aber auf den Bauch hinunter hiengen. Aber über eine kurtze Zeit præſentir-

ten ſich dieſe Dames in einer gantz andern Geſtalt/ nemlich/ als ſchöne Jungfrauen/ die wol werth waren/ mit ehrlichen Leuten umzugehen.

Die zu dieſer Hochzeit Geladene/ waren lauter ſolche Leute / die durchs Glück dahin geführet worden / dann allhier ward ein Jeder ſo wol empfangen/ als in ſeinem eigenen Hauß / und Ragonda nöthigte ſie mit einander an eine lange Tafel. Man fieng an zu eſſen / ſonder vorher ein Gebet zu verrichten. Cajo erinnerte ſie deſſen zwar / aber es fand ſich nur ein einiger / der ein Creutz machte / und ſolches mit dem Wort Benedicite begleitete / darbey fügend / daß er ſein Lebtage von keinem andern Gebet gewuſt hätte. Und ich glaube / ſprach Rogier, ihr hättet auch dieſes nicht behalten / im Fall es nicht jedes mahl mit der Speiſe begleitet wäre. Uber der Mahlzeit kam ein artig Hürlein neben la Breche zu ſitzen / zu welcher er ſich ſtäts hielte / und darauf nahm ſie Gelegenheit/ dieſe Worte zu ihm zu ſagen: Mich düncket / mein Engel / daß das Eheband zwiſchen uns Beyden ſich weit beſſer ſchicken ſolte/ als zwiſchen jenen zween alten Böcken. La Breche gab zur Antwort: Daß er darbey keine ſonderbare Beſchwerlichkeit ſehe / dann ich habe euch / ſagte er / allbereit ſo lieb / als ich ſelber wil. Rogier hatte ſich zu den zwo Schönſten von der Geſellſchafft verfüget / zu denen er ſagte / daß ſie wol thäten / indem ſie ſich ihrer Jugend bedieneten / inmaſſen bey den alten Rumpelflaſchen ſelten eine natürliche Schönheit zu finden. Ragonda befand ſich durch dieſe Worte am meiſten beſchimpffet / griff demnach Rogiern nach den Schultern/ und bemühete ſich/ihn auß dem Hauß zu ſtoſſen/ ſagend/daß ſie in ihrem Hauß wolte gereſpectiret werden. Aber eine andere alte Tromel mit einem Barth/ wie ein Jüngling

ling von 18. Jahren / Quintina genannt / ſtellete ſie wieder zufrieden/indem ſie ihr vorhielt/daß ſie Beyde annoch jung genug / die dritte Generation von Lucas Hochzeit zu ſehen. Hierauf nahm Rogier einen Becher / und wolte auf der Ragonda Geſundheit trincken/aber/als er denſelben an den Mund ſetzete/ hörete man ein groſſes Geraſſel auf der Straſſen. Ragonda meynete/ es wäre der Schultz mit ſeinen Apoſteln/welche kämen/ ihr Hauß zu beſichtigen/ erſuchte demnach die Manns-Leute / um ſich was trutzig anzuſtellen/aber ſie höreten nicht lange nach ihren Worten/ ſondern ein plötzlicher Schrecken überfiel ſie mit einander/daß ſie ſich alle in einem Augenblick von der Tafel / etliche auf den Boden / andere in den Keller verſteckten / etliche lieffen nach dem Secret. Inzwiſchen klopffete man mit groſſer Gewalt an die Thür/ worauf Ragonda zum Fenſter herauß guckete/aber ſie kam in einem Augenblick wieder in den Saal geloffen/und rieff: Hochzeit / Hochzeit. Sie ſandte ihre Magd herunter/ und ließ die Thür aufmachen/ dann es waren Onnoma, Levion, Beaulieu, und andere allzumahl ihre Freunde/welche einen Brat-Spieß convoyrten / der voll Schafs-Keulen ſtack / die ſie einem Koch entwendet hatten.

Alſo kamen die zerſtreuete Gäſte bald wieder herzu/ und gleich wie die Tafel mehr Speiſe bekam/ alſo verfügten ſich auch mehr Gäſte daran. Man legte zu/und ließ mehr Wein holen/ und alſo wurden die Becher weydlich gebraucht. In dieſer Verſammlung waren weiſſe und braune Jungfrauen/ (vel quaſi,) Bürgers-Kinder/Gaudiebe/leichtfertige Geſellen / kahle Schufften und Huren-Hängſte dergeſtalt unter einander vermenget / daß es ſchiene / als wann/nach Socratis Zeugnüß/alle Mäñer die Frauen/

und alle Frauen die Männer gemein hätten. Eine dicke Bum̃el/ eine der Luſtigſten von allen/ ſahe rund umher/ und ſprach endlich mit lachendem Mund: Dafern eine Platthoſe unter dem Hauffen/ müſſe man ihn hinauß ſtoſſen/ als ein verdorbenes Glied/ dardurch die andern leicht könten angeſteckt werden. Rogier antwortete: Ein ſolcher Menſch dienet wol zu einem Deckel/ es regnet nicht/ da ſie arbeiten. Jener aber ſprach: Gleichwol seynd ſie auch ſchlechte Rechenmeiſter/ dann ſie können nicht multipliciren/ und ſind verdrießlich in ihren Conferentzen/ inmaſſen ſie langſam zu einem Schluß gelangen. Dieſer dreckichte Knecht/ der allezeit trachtete/ die Leber zu kühlen/ lenckete ſich zu einem Mägdlein/ die erſt neulich in ihre Geſellſchafft ſich begeben/ und converſirte mit ihr/ ſie aber ſprach: Jſt es möglich/ daß mein veränderter Sinn ſchon ruchbar worden/ dann ich habe mich mit dergleichen Arbeit noch nicht lange bemühet? Er fragte ſie: Wo ſoll ich euch folgende Woche beſuchen? Jhr ſollet ſagen/ innerhalb 2. oder 3. Tagen/ excipirte ſie/ und ſagen/ welchen Namen ich zukünfftige Woche führen ſoll. Dann die Jungfräulein von meiner Sorte verändern den Namen und Wohnung ſehr offt. Rogier machte ſich alſobald an eine andere/ weil ihm die Vorige zu liſtig/ zu dieſer aber/ die Diana hieß/ ſprach er/ daß eine von ihren Schweſtern ihm erzehlet/ wie ſie noch vor kurtzer Zeit mit Bohnen pflücken bemühet geweſen/ und mit Kraut auf der Straſſen herum zu gehen/ daß ſie mit Schuhen/ ſo hohe Abſätze hatten/ nicht gehen könte/ weil ſie niemahl anders/ als Pantoffeln getragen. Aber eine andere/ Dibberiga genannt/ die ſich Silvia nennete/ nahm das Wort vor Jene auf/ und ſchwur/ daß die/ ſo ſolcher Geſtalt von ihr redeten/ ſie nicht recht

recht kenneten. Daß ſie von Kind an eine Jungfrau geweſen/ welches ſie mit Brieffen und Zeugen gnugſam erweiſen könte. Es iſt wahr/ſprach Rogier, daß etliche Perſonen geſaget/daß ſie ſich für eine Adeliche Dame außgegeben / und dafern ſolche Zeugen nicht ſuffiſant ſind / kan ſie leicht ein groſſes Paquet Liebes-Brieffe aufweiſen / die von trefflichen Herren an ſie geſchrieben ſind / mit der Aufſchrifft: **An meine Jungfrau/ Jungfrau Dibberiga, wohnend auf dem Kraut-Marckt/da der junge Gärtner außhänget.** Aber Dibberiga gab dem Rogier keine Antwort / ſondern machte ihm nur eine verdrießliche Mine.

Diana wolte inzwiſchen wiſſen/woher ſolche Reden entſprungen / fieng derowegen mit Simonetta ein Gezäncke an / hierzu fügete ſich alſobald die argwöhniſche Silvia, die ſich in dieſer Sache intereſſirt befand/ und weil ſie alle drey den Magen ziemlich überladen hatten/entſtunde ein würcklicher Streit darauß. Sie ergriffen einander bey den Köpffen / und riſſen alles an Stücken/was ſie erhaſchen kunten/alſo daß man/ da die Partheyen wieder geſchieden waren / eine ſeltzame Vermengung von Haarlocken / Stücken von Kappen/Leinen-Tüchern/und anderm Zeug/ligen ſahe die vorhin gedienet hatten/dieſe ſaubere Perſonen zu zieren. Sie muſten Pflaſter auf die Geſichte legen/ um die Nägelmahl zu bedecken. Cajo ſtund auf/dieſen Streit zu ſchlichten/aber Ragonda nahm das Werck auf ſich/und bewog ſie allerſeits/ einander die Hände zu geben/mit dem Beding/daß ſie alle drey für Jungfern von einerley Qualität paſſiren ſollen. Rogier ſprang ins Mittel/und begunte hertzlich zu lachen/als ein Urheber dieſes Zwiſtes / und ein Zeuge der Ver-

ſöhnung. Flora, die eine angenehme Stimme / und gnugſamen Rauſch hatte/ſang hierauf/nachdem ſich die Gäſte wieder an die Tafel verfüget / ein Liedlein auf ihre Weiſe/und als ſolches zu Ende/ſprach ſie zu Rogier: Mein Herr Bruder/wie gefället euch dieſes? Jungfrau von Qualität/antwortete dieſer/dieſes Liedlein komt mir vor/ wie eure Perſon/ dann es iſt ſchon längſt über die Straſſen gelauffen / und wird wieder neu von hohem Alter. Ich kan es außwendig / und wolte wol mit euch eingeſtimet haben / wofern meine Stimme mit der Eurigen nur hätte überein kommen können / aber jetzo bin ich unbequem / ein Concert zu machen/oder den Tact zu halten. Ey lieber/ſprach ſie hierauf zu ihm/beſehet mir doch diß Jünckerchen einmahl/ (auf la Breche zeigend/) der ſie mit einem verbuhleten Angeſicht anblickete / ich wolte lieber ein Liedlein mit ihm anſtimmen. Aber wie/ ſtummer Menſch/ ſprach ſie zu la Breche ſelber/ ihr ſprechet ja nicht ein einziges Wörtlein/oder lauret ihr/um einige Streiche von unſerm Handwerck zu lernen? Man hat/gab la Breche zur Antwort/nicht viel Zeit nöthig/ ein Handwerck zu lernen / darinn der Lehrling den Meiſter übertrifft. Wann gefället es euch / daß ich euch die verkehrete Metamorphoſin lehre? Ich wil Andromeda,und ihr ſollet Perſeus ſeyn. Das iſt ein loſer Schelm/war ihre Antwort/ und lachete/ daß ſie den Bauch muſte halten.Im Anfang ſaß er/als könte er nicht drey zehlen/und ich wil mich geiſſeln laſſen/ wann er nicht der Allerdurchtriebenſte von uns allen/ der einen Jeden unter uns vexiren kan.

Inzwiſchen ſaß Lucas,als ein Block/an der Tafel/ohne ein einziges Wörtlein zu ſprechen/oder einen Lach auß ſeinem Mund gehen zu laſſen / welches Ragonda merckend / ihn etliche mahl beym Ermel zog/ mit

mit den Worten: Mich dûncket / ihr ſeyd allein bequem / uns mit einander in den Schlaff zu bringen. Ihr Kinder / was iſt dieſer fûr ein frôlicher Brâutigam? Sa / laſſet einmahl einen Becher ûber die Lippen lauffen / und careſſiret eure Braut ein wenig / oder wollet ihr / daß ſie euch um den Halß fliege? Nein / nein / Brûderchen / das iſt die Mode in unſerm Land nicht / ſie iſt viel zu beſcheiden darzu / und nun ſie getrauet iſt / darff ſie keine Manns-Perſon / ſonder roth zu werden / anſehen. Ich zweiffele daran gar nicht / ſprach Lucas, indem er mehr / als anderthalb Dutzet Runtzeln in die Stirn zog / dann er hatte ſie allwege mit dem einen oder mit dem andern diſcurriren ſehen / worûber er eyfferſûchtig worden. Ich ſehe wol / fuhr er fort / daß ſie ſehr eingezogen iſt / dann ſie wil mit Niemand zu thun haben / als dem ſie nicht obligiret iſt. Es ſind / meine Freundin / mehr Tage / als Wochen / darum muß man es fein ſacht laſſen ankommen / um ſich nicht zu ſehr zu verarbeiten. Es iſt wahr / replicirte Ragonda, aber euch gebûhret / dahin zu trachten / daß ein Platz / der nicht wol verſorget iſt / und da man nicht ſtâts Hand anſchlâget / vom Feind nicht erobert werde. Aber ſie bekam keine andere Antwort darauf / als daß er nimmer ein Liebhaber vom Wein geweſen / und daß er ſich in den Eheſtand begeben / ſey mehr geſchehen / um Geſellſchafft von einer Frau zu haben / als fleiſchliche Luſt mit ihr zu treiben / und daß er ſeine Frau viel zu weiß achte / daß ſie ihm eine Reinigkeit / die er alle Wege behalten / mit Gewalt nehmen wolte; Worûber Ragonda, und die gantze Geſellſchafft / von Lachen ſchier geborſten wâren. Jene aber ſang darauf ein beſonder Liedlein / welches noch ein grôſſeres Gelâchter verurſachte.

Kleine / Kleine / ſagte Rogier hierauf zu einer an-

dern Jungfrauen von ihrer Sorte, ihr habt mir mein Hertz geſtohlen / ich muß einmahl nach eurem Leibe greiffen/ um daſſelbe wieder zu bekommen. Aber Ragonda zürnete / daß er ſothane Reden in Gegenwart junger Jungfrauen zu führen ſich nicht entblödete. Dargegen fragete Rogier, ob auch etliche darunter/ denen die Ohren keuſcher / als der übrige Leichnam? Und Ragonda antwortete lachend hierauf / daß ſie lauter ehrliche Töchter unterhielte/obgleich die Lehrmeiſterin nicht allzuſauber fiele.

Hierauf erluſtigte ſich ein Jeder entweder mit Tantzen / oder mit Singen / außgenommen Levion, welcher den Mund ſtäts voll hatte worauf eine andere Acht hielte/ und ihm deßwegen vorhielte/ daß er vergeblich ſo lange Medicinam ſtudiret/ indem er den Leib ſo gewaltig voll propffete/ſtatt/daß er die Geſellſchafft ſolte erluſtigen helffen / man hat euch / ſprach ſie / ja wol auf eine andere Zeit ſingen und tantzen ſehen / da Meiſter Hanß auf eurer Hochzeit ſpielete. Levion,der wol wuſte/daß er anfänglich ein Student zu Siena geweſen / hernach aber / als ſeine Eltern verſtorben/auß Mangel der Mittel/ſich zu einem Quackſalber in Dienſten begeben / und deſſen Policinello agiret / von welchem er ſich wieder ab- und zu einem ſolchen Handwerck begeben/deſſen er ſich zu ſchämen/ inmaſſen man ihn einsmahls darüber ertappet / und die Fliegen deßwegen tapffer vom Rücken abgefeget hat. Dieſer Levion,ſage ich/ befand ſich zum höchſten affrontiret/ flog derowegen von der Tafel auf ihr die Ohren zu zauſſen/ ſie gieng zwar durch/ aber er erhaſchete ſie beym Rock/ griffe ihr nach den Ohren/ aber/ ach Jammer! er kunte keine finden/ darauf kehrete er wieder zur Geſellſchafft / und erzehlete / was ihm begegnet / daher Rogier Anlaß nahm / zu ſagen: Das

kommt wol zu Paß/fürnemlich im Kämmen/da man leicht ſonſten mit dem Kamm auf die Ohren fället. Ein anderer rieth ihr / ſie ſolte ein Paar gemahlete papierene Ohren machen laſſen/ſich aber darbey vorſehen/daß ſie nicht abfielen/ſonſt dürfften die Jungen auf der Straſſen ihr nachlauffen/und ruffen: Jungfrau/nehmet eure Ohren mit. Ragonda tratt zu dieſem unbeohreten Geſchöpff/ und rieth ihr/daß ſie ſich nicht auf die neue Mode bekappen / ſondern nur eine Cornet-Haube aufſetzen ſolte. Dieſes hörete ein anderer/ der Cornet zu Feld geweſen war/ ſprach demnach: Holla! halt ein/was habt ihr über die Cornetten zu diſponiren / ſolche Autorität geſtehe ich euch keines Weges / dann ich habe mein Wort ſchon anderweit gegeben. Bekümmert euch nicht zu ſehr über eure Jungferſchafft / ſprach Jungfer ohne Ohren/ dann ich meyne in wenigen Tagen nach Parma zu fahren. Haha! ließ ſich Rogier vernehmen/auſſer Zweiffel meynet ihr daſelbſt wunderliche Dinge außzurichten / dann ihr werdet wol wiſſen / daß der Außſchuß allhier zu Parma für etwas ſonderliches geachtet wird. Aber bey dem Bahrt meines Ober-Elter-Vatters/ bekommen die Parmenſer nur zu wiſſen / daß eure Ohren ihren Wohn-Platz verlohren / werdet ihr ſie ehe verjagen / als zu euch locken.

Das V. Capitul/

Die Zunfft der Gaudieben wird noch eigentlicher abgemahlet. Sie kommen alle in Ungelegenheit. Ein Amtmann wird hart geſtraffet / wegen ſeiner mißbrauchten Gewalt.

INdem dieſe Dame alſo vexiret ward / machte einer/ Tiboud genannt / der ſich vollgeſoffen hatte/mit der Quintina ein Gezäncke/und nannte ſie eine alte Pulver-Flaſche. Daran leugſt du die Helfft nicht an / du alter Horn-Träger / gab ſie ihm

zur Antwort. Welche Worte ihn zu ſolchem Eyfer reitzeten/ daß er zu ihr tratt/ um ſie mit Ohrfeigen abzuzahlen; Aber Ragonda ſtieß ihn zum Hauß hinauß/ um dergleichen Inconvenientien vorzubeugen. Tiboud ſtund vor der Thür/ und taumelte von einer Seiten zur andern/wannenhero einer von der Geſellſchafft auß Mitleyden zu ihm tratt/ und ihn wieder ins Hauß leiten wolte/ zu welchem Rogier ſprach: Sehet euch für/ mein Freund/ daß der volle Zapff nicht auf euch falle/ und euch mit ſeinen Hörnern einen gefährlichen Stoß anbringe. Inzwiſchen tratt Ragonda zu unſerm la Breche, und wolte ſich bey ihm einflechten; Aber dieſer wöhrete mit beyden Händen von ſich/und ſagte/daß ihr ſtinckender Athem capabel wäre/ihm das Leben zu nehmen/wofern der Seinige/ als verſtärcket durch die Menge deß eingezogenen Weins/ dieſen Gifft nicht zuruck triebe. Man kunte ſonſt an ihr/ über den ſtinckenden Athem/ auch thränende Augen/ und eine rinnende Naſe ſehen/ daß es das Anſehen hatte/ als wann alles Eſſen und Trincken keinen andern/ als dieſen Außgang hätten. Die Artigſte von allen Frauens-Perſonen dieſer Geſellſchafft war eine/ Namens Clytia, aber dieſe verließ die Compagnie bald/und folgete einer Frauen/die im Vorbeygehen ihr einen Winck gegeben hatte. Man verſtund in ihrem Abweſen/daß ſie vor wenigen Monaten eine arme Dirne geweſen/ welche in der Weinleſe-Zeit auf die Dörffer war außgangen/ um einen Pfenning zu verdienen/ bey welcher Gelegenheit ſich ein gewiſſer Herr in ſie verliebet/ dem ſie die beſte Federn außgerüpffet habe. Darauf habe ſie ſich prächtig gehalten/ und ſey in dem Liebes-Spiel ſo hoch geſtiegen/ daß ihr keine von der Geſellſchafft zu vergleichen/ als gnugſam verſehen mit Anreitzungen/ welche

kräfft

kräfftig ſind / die unempfindlichſte Männer aufzu-
muntern / ſonder Indianiſche Nüſſe / eingemachten
Ingber / oder Diaſatyrion zu gebrauchen. Daß dem-
nach Hofleute / Kauffleute / Advocaten / Burger / &c.
ihr allemahl willkommen / daß auch ihr Hauß nicht
weniger mit gallanten Leuten / als eine Brandtweins-
Bude mit alten Mährlein / angefüllet wäre / ja / daß
man nicht in der Stadt muſte wohnen / wann man
ſie nicht wolte kennen.

Unterdeſſen hatte Jakelyne vor ihrem Lucas ei-
nen Abſcheu bekommen / ſtellete ſich / als wolte ſie et-
was anders thun / blieb aber weg / und gieng ihres
Weges / und er kunte nicht wiſſen / wohin ſie geſtoben /
oder geflogen wäre. Er bekümmerte ſich auch ſo viel
nicht darum / uñ als er ſahe / daß man ihn darzu vexir-
te / gieng er ſtillſchweigend fort / und ſprach nicht ein
einziges Wörtlein darzu. Nachdem nun endlich der
Abend eingefallen / giengen ihrer etliche zu Bett / an-
dere aber begaben ſich auf die Straſſen / um ihr Heil
zu verſuchen. Die Jenigen / ſo in der Ragonda Hauß
blieben waren / öffneten bey aufgehender Sonne mit
den Augen zugleich den Magen / ſamleten dahero die
übrigen Brocken / und brieten ſolche auf dem Roſt.
Levion, der mit 3. oder 4. Mänteln umhangen / damit
er nicht erfriere / ins Hauß tratt / störete die Geſell-
ſchafft / dann ſein Geiſt war ſehr unruhig / weil ſeine
3. Cammeraden / mit welchen er am vorigen Abend
außgegangen war / noch nicht wieder kommen waren.
Aber endlich kamen ſie gleichwol zum Vorſchein / der
eine zwar beladen mit einem Sack voll Kleider / und
dergleichen Dingen / welche er im Abgehen einer
Kutſchen ertappet hatte / indem er ſich zu den Paſſagi-
tern geſellet / als wann er einer von ihrer Geſellſchafft
wäre. Der andere hatte das Hinterſtück eines Man-
tels /

tels/ welches er in einem Spiel-Hauß långſt dem Rucken abgeſchnitten hatte. Aber der Letzte bezeugete ſich am frölichſten/dann er war auß dem Lufft-Loch eines Kellers/ darinn man ihn geſchloſſen hatte/außgebrochen/man hatte ihn ertappet/da er ein Hauß viſitiren wolte/und am folgenden Morgen nach dem Richter begleiten wollen. Levion war nun wieder gutes Muths/diſcurrirte demnach von den Rittern von der Linie, und von ihren verſchiedenen ſubtilen Griffen. Unſere Verſammlung/ ſprach er/ beſtehet meiſtentheils in aufgerafften Leuten/ darvon etliche Soldaten/andere Studenten/etliche auch gar nichts vorher geweſen/ dieſe erlernen ihr Amt/ indem ſie hin und wieder ſtreiffen/ die Beutel abſchneiden/ und dergleichen Dinge verrichten. Sie gehen auf die Spiel-Bahnen/ und wann ſie etliche Spiele gethan/ nehmen ſie einen guten Mantel/ und laſſen einen alten Lumpen ligen/ werden ſie darůber ertappet/ iſt es gleichſam ein Irrthum/ und entſchuldiget man ſich mit einem Bauch voll Complimenten. Im Sommer enthalten ſie ſich an den Ströhmen/ und nehmen den Schwimmenden ihre Kleider weg/ und darauf machen ſie ſich zu wichtigern Dingen bequem/ alsdann nennen wir ſie Feldſchwårmer/ oder Finſtermånner. Einer darvon gewan im verwichenen Winter mehr/ als 6. andere in 2. Jahren håtten thun mögen. Er gienge bey Abend-Zeit mit einer brennenden Fackel in der Hand/ und wann ihm Jemand folgete/ ſich ſeines Liechts zu bedienen/langete er/wann ſie auf einen einſamen Platz komen/eine Bůchſe auß der Taſchen/ und löſchete die Fackel auß/ fiel hernach dem Menſchen plötzlich auf den Leib/ und ließ ſich die Můhe/ zu leuchten rechtſchaffen bezahlen. Aber/wir haben dieſen guten Kerl verlohren/man hat ihm die Seele auß dem

dem Leibe / gleich dem Waſſer auß einem Brunnen/ geholet/ und der Wind wåhet jetzo unter ſeinen Fůſſen hin. Ein anderer/ der jetzo im Feld iſt/ und den man den hurtigen Springer nennet / wird ein anderer Hector in unſerm Amt werden. Wir haben auch Frauen/ die man die Marckgånger nennet. Ihr meiſtes Werck iſt/ den Marck und andere Verſamlungs-Plåtze/ zu beſuchen/ allwo ihnen das Gedrånge gemeiniglich Gelegenheit ertheilet / etwas zu erſchnappen. Sie gehen bißweilen hin/ eine Kohl Feuers zu holen/ in ein Hauß / bey welchen ſie ſich zu wohnen ſtellen/ oder geben fůr / diß oder das zu verkauffen zu haben/ oder ſie beſehen eine Feuer-Kammer / und wann ſie ihre Gelegenheit erſehen / nehmen ſie mit/ was ſie erſchnappen können.

Dieſe ſind nicht allein die getreueſte Bewahrerinnen / ſondern auch die hurtigſte Verånderinnen unſerer Beute / und ſo behende / das Jenige / ſo man ihnen zugeſtellet/ zu verwechſeln/ oder veråndern/ daß die Eigener ſolcher Sachen dieſelbe hernach nicht mehr kennen/ und ſolten ſie ſolche auch von Stůck zu Stůck aufs Genaueſte beſichtigen / das habe ich ſelber geſehen / dann kurtz zuvor / ehe ich in dieſe Geſellſchafft angenom̃en worden/ und eben mit einem meiner Cam̃eraden neben einer ſolchen hurtigen Frauen ſaſſe/ und diſcurrirte/ bathe ich ſie/ weil ich mit ihr bekandt/ meinem Mantel/ den ich tåglich trug/ ein wenig zurecht zu helffen. Ich meynete/ ſie ſolte ihn ſchön machen/ und etliche Löchlein daran zuſtopffen. Aber/ am folgenden Tag fand ich ihn gefůttert / mit einem andern Stoff / und das vorige Futter war weg / der Kragen war unterſt zu oberſt gekehret / und ſie hatte ſeidene Knöpffe an ſtatt der ſilbernen Poſamenten geſetzet. Ich håtte ihn nimmermehr gekannt/ wann ſie

mir nicht auß dem Traum geholffen hätte. Aber/ die Principaleſte unter allen von unſern Schweſtern iſt die/ welche man die durſtige Schweſter nennet. Sie gehet durch die Stadt mit einem Sack voll Heu/ und wann ſie ihre Gelegenheit erblicket/ tritt ſie in ein Hauß/ und vertauſchet ihren Bündel mit einem beſſern. Neulicher Tagen ließ ſie bey einem Seiden-Kramer ein Kind ligen/ und nahm darfür ein Stück Satyr hinweg.

Mit einem Wort/ wir leben auf die Weiſe der Heyden/ welche/ ſonder etwas zu kauffen/ alles haben/ was ihnen nöthig iſt. Und obgleich die Geſellſchafft an verſchiedenen Orten vertheilet wird/ haben wir doch richtige Correſpondentz. Noch haben wir etliche unter uns/ Degenmänner genannt/ etliche derſelben machten jüngſtens ſich bekandt/ mit etlichen jungen Leuten/ von gutem Herkommen/ die bequem waren/ ſie überal frey zu halten/ und die ſich auf ihren Beutel verlaſſend/ mit Jedermann Krakeel anfiengen/ in Hoffnung/ ſolchen zu ſchlichten durch den Arm dieſer Degenmänner/ welche von nichts ſprachen/ als von Niederſtoſſen/ Kopff-abhauen/ Arm-zerſtücken/ &c. wäre auch der Gegenpart ſo groß und mächtig geweſen/ als der groſſe Mogol/ oder zum wenigſten wolten ſie ihn zu einem ehrlichen Vertrag zwingen. Aber dieſe Advocaten funden die Practic ſo gut/ daß ſie ſich nicht zu ſehr übereyleten/ die Partheyen zu einem Accord zu bringen/ im Gegentheil hiengen und verhetzeten ſie dieſelbe unter der Hand heimlich mehr und mehr wider einander/ um deſto mehr mit ihnen zu zechen. Dieſe Leute haben das Hertz nicht/ einen blancken Degen zu ſehen/ aber ihre Courage beſtehet in Worten/ und wann ſie ja fechten ſollen/ geſchiehet es mit Trinck-Gläſern. Inzwiſchen meyneten dieſe reiche Cavalliers/

ihre Feinde bald aufgeopffert zu ſehen / durch Leute / die ihrer nur ſpotteten / und die unterdeſſen auf ihre Unkoſten den Beutel und Magen fůlleten / und manche ſchöne Gelegenheit verkundſchafften / darvon ſie unſern Brůdern getreue Nachricht ertheileten / um unſern Vortheil nicht zu verſåumen.

Nachdem Levion ſo weit gekommen mit ſeiner Erzehlung / begunte er auch von ſeinen Kriegs-Thaten zu reden / und erzehlete unter andern / daß ein beruffener Negromanticus ihm prophezeyet håtte / wie er in einem groſſen Gedrång von Menſchen endlich ſterben / und das Feld zum Grab überkomen wůrde. Er betrog ſich darinn nicht / dann er iſt nicht lange hernach zu Milan gefangen / und auf dem groſſen Marckt aufgehangen / unter einer groſſen Menge Zuſchauer / hernach iſt er neben die Land-Straſſe begraben worden.

Endlich begunten die Nachbarn zu mercken / was vor liederliche Quanten bey der Ragonda auß- und eingiengen / wannenhero ſie gezwungen ward / ihr Hauß vor den Feldſchwermern / Degenmånnern / und andern / zu zuſchlieſſen / und alſo ſahe man hernach in demſelben / darinn ehemahl mehr Böſes / als in der Schachtel der Pandora, beſchloſſen geweſen / nichts anders / als Aminten / Marien / Clorinden / und dergleichen Damen / die allein beſucht wůrden von einigen jungen Rabſchnåbeln / die niemahl mit einem Mågdlein courtiſirt hatten. Dieſe hatten auß den Romanen einige Lehre empfangen / und wolten lieber courtiſiren / als heyrathen / und ſolcher Geſtalt redete man hiervon nichts / als von thörichten Wercken der Liebe. Und Ragonda mit allen dieſen Miraculen der Natur aufgeſchloſſen in ihrem kleinen Serrail / war ſtåts geſchåfftig / dieſelbe zu unterrichten / damit ſie dermahleins

mahleins bequem ſeyn möchten/ indem/ daß ſie zu erlernen verlangeten/ nemlich das Haar auf verſchiedene Weiſe zu ſcheiteln/ die Pfläſterlein wol aufzulegen/ ſich in die Lippen zu beiſſen/ und in die Wangen zu reiben/ damit eine angenehme Röthe hernach folgete/ man vergaſſe auch nicht der wolriechenden Pomaden/ Wäſſerlein/ falſchen Perlen/ ſeidenen Bändern. Die Jungfrauen nenneten einander allzumahl Schweſtern/ und die fromme Ragonda ward von ihnen allen ihre getreue Mama genannt.

Cavina, der mit Jungfer Flora Freundſchafft gemacht hatte/ beſuchte ſie täglich in der Ragonda Hauß/ und lebete mit ihr/ und andern ihres gleichen/ in einer täglichen Ubermaaß von Exorbitantien/ welches eine gute Zeit währete/ ohngeachtet aller guten Vermahnungen ſeiner Freunden. Aber/ es fielen viel Sachen vor/ welche ihm erwieſen/ daß die Jenigen/ die gegen Wind und Sturm-Wellen anſeegeln/ gefährlichen Klippen zu begegnen pflegen/ daß die Debouche ein vergüldeter Pfeil iſt/ und daß der/ ſo ſich darzu verleiten läſſet/ nothwendig am Ende die Bitterkeit derſelben koſten muß. Endlich kamen die Gerichts-Diener hinter dieſe ehrbare Geſellſchafft/ welche ſo groß war/ daß etliche Gefängnüſſe damit angefüllet worden/ und darvon Ragonda ſelber mit den Meiſten ihrer Brodt-Eſſern nicht befreyet waren. Man hat nicht lange hernach dieſe unzüchtige Weibs-Bilder/ fürnemlich die Jungen/ mit einander nach Livorno, und von dannen nach Marſilien geſandt/ woſelbſt ſie ſolten eingeſchiffet/ und nach den Weſt-Indiſchen Inſeln/ die der Frantzöſiſche Herr de la Sale vor einiger Zeit entdecket/ und im Namen ſeines Königs Poſſeſſion darvon genommen/ geſchickt werden/ um zu einer neu-angelegten Frantzöſiſchen

Colonie

Colonie gebraucht zu werden. Die Gaudiebe aber hat man gröſten Theils geradbrechet / geköpffet / oder gehangen / und weil man dem Cavina noch nichts ſonderliches erweiſen kunte / derſelbe auch gute Baarſchafften hatte / und der Hertzog von Mantua ihm gar gnädig war / wegen ſeines unſchuldigen Vatters / der ſo unſchuldig hingerichtet worden / als iſt er perdonnirt worden / unter dem Beding / daß er nimmermehr ſeine Gedancken zu dergleichen Leichtfertigkeiten richten / ſondern allſtäts ſich aller Tugend und eines ehrbaren Wandels befleiſſen ſolte. Dieſes hat er zugeſaget / und redlich gehalten / inmaſſen er ſich kurtz hernach nach Bononien erhoben / und den Studien mit ſothanen Ernſt obgelegen / daß man ihn jetzo unter die gelehrteſten und ehrbareſten Leute dieſes Landes zehlet.

Hiermit endigte der Wirth ſeine Erzehlung / und Klingenfeld begehrte zu wiſſen / warum dann dieſes Cavina Vatter ſo unſchuldig hingerichtet ſey? Der Wirth gab ihm hierauf folgenden Beſcheid:

Dieſes Cavina Vatter war ein feiner Burger zu Caſal, und ſeine Mutter war in ihrer angehenden Ehe ſo ſchön / daß man ſie auch noch lange Zeit hernach unter die Schönſten deß Landes gezehlet hat. Es begab ſich aber / daß der Mantuaniſche Amtmann / oder Podeſtà zu Caſal, in dieſe Frau ſich verliebete / und weil er mit Liebkoſung und guten Worten nichts gewinnen konte / ſo dachte er der Sache auf andere Weiſe zu rathen / aber zu ſeinem groſſen Verderben. Dann er gab vor / dieſer ſchönen Frauen Ehemann hätte Verrätherey vorgehabt / und ließ ihn alſo in das Gefängnüß ſetzen. Das Weib bemühete ſich / ſolchen wieder loß- und in Sicherheit zu bringen / welches ihr auch der Amtmann endlich verwilligte / doch mit dieſer Condition, wann ſie ihn zuvor in ſeinen verliebten Begierden zufrieden ſtellen würde. Was wolte das gute Weib machen / ihre Ehre war ihr zwar lieb / aber ihres Manns elender Zuſtand gieng ihr noch mehr zu Hertzen. Der Amtmann / der dieſen Zweiffel an ihr wol mercken kunte / bedienete ſich deſſen zu ſeinem vermeynten

Vortheil / und brachte ſie alſo mit einer kleinen Liebes-Gewalt auf das Bette / allwo er die bitter-ſüſſen Venus-Früchte in ſolchem Uberfluß koſtete / daß ſie ihm hernach nothwendig übel bekommen muſten. Dann/als er ſich von den verwirzten Banden dieſer anmuthigen Schönheit nunmehr beſtrickt ſahe / war ihm unmöglich/ ſich deren wieder zu entſchlagen/ und da er ſich in ſeinen Gedancken dahin verleiten lieſſe / den armen gefangenen Actæon, als ſeine einzige Hindernüß in dieſer Sache / anzuſchauen / ſo nahm er ihm vor / denſelben gar auß dem Wege zu raumen / maſſen dann alſobald das Urtheil über ihn geſprochen/ und er in dem Gefängnüß enthauptet wurde.

Die Frau/als ſie ſolches mit höchſter Wehemuth erfahren/ lieff vor den Amtmann / und hielt ihm vor / wie untreulich er an ihr gehandelt / und da er verſprochen / ihr ihren lieben Ehe-Gemahl wieder außzuantworten / ſolchen nun gar Mörderiſcher Weiſe um das Leben gebracht hätte. Der Amtmann entſchuldigte ſich ſchlimm genug / indem er vorgab / daß zwar die Außantwortung deß Gefangenen bewilliget / von ſeinem Leben aber nichts gedacht worden/ und alſo wäre er erbötig / ſeiner Zuſage nachzukommen/und ihr deſſen entleibten Cörper verabfolgen zu laſſen/zu dem wolte er ſie von nun an über dieſen Verluſt dergeſtalt tröſten/ daß ſie ſich deß Wechſels halber nicht zu beſchweren haben ſolte/kurtz / er wolle ſich ihrer gantz und gar ergeben / und ſie künfftig als ſeine Liebſte tractiren. Das gute Weib wolte ſich darmit nicht zufrieden geben / ſondern gieng gerades Fuſſes zu ihren nahen Freunden / und erzehlete ihnen mit höchſter Wehemuth / wie der Amtmann mit ihr und ihrem Ehe-Gemahl ſo grauſam verfahren/die dañ unanimiter ſchloſſen/die Sach müſte man bey dem Hertzog klagbar machen/der/als ein Gerechtigkeitliebender Fürſt/dieſer armen unſchuldigen Wittwen ſchon Recht verſchaffen würde. Und das geſchahe auch/dann/ſo bald der Hertzog dieſen erſchröcklichen Handel vernom̃en/ließ er den Amtmañ vor ſich kommen / ſtellete ihm die Klägerin vor Augen/ und fragete: Ob er dieſes Weib kenne / und was er vermeyne / daß ihr Vorbringen ſey / welches zumahl ſo wichtig / daß er gern ſehe/ wann es nicht wahr wäre? Man kan leicht erachten / wie dem guten Kerl allhier zu Muth geweſen/inmaſſen auch der Hertzog auß ſeiner Beſtürtzung bald merckete / daß deß Weibs Anklage nicht vergeblich / und alſo drang er deſtomehr in den Beklagten/ mit der Warheit herauß zu geben/und durch boßhafftiges Läugnen ſich nicht gar um die jenige Gnade zu bringen / ſo ihm auf

dem Fall freywilliger Bekänntnüß widerfahren könte. Da fiel nun dieſer böſer Haußhalter ſeinem Herꝛn zu Füſſen/ bekennete die That umſtändig / und bate um Gnad und Barmhertzigkeit/ ſolche auch deſto eher zu erhalten/ erbote er ſich/ den zwiſchen ihm und dem Weib vorgegangenen ärgerlichen Handel mit der öffentlichen Vermählung zu purgiren/ und gut zu machen. Der Hertzog ſchien hierauf in etwas beſänfftiget zu ſeyn / und das Weib/ ob ſie wol Anfangs ſich hierzu nicht verſtehen wolte/ ſtellete ſie doch endlich alles zu deß Hertzogs Willen und Außſchlag. Darauf wurden nun dieſe Beyde öffentlich mit einander getrauet / und muſte hierbey der unglückſeelige Bräutigam ſeine Braut / auf den Fall / da er vor ihr ohne Kinder ſterben ſolte/ zu einem Erben aller ſeiner Güter / deren in Warheit ſehr viel waren / ordentlich einſetzen. Als ſolches geſchehen / fragte der Hertzog die Klägerin: Ob ſie nunmehro ihrer Klage und Anſpruchs halber völlige Befriedigung erlanget? Sie bejahete ſolches / und ſagete noch darzu dem Hertzog vor ſo gnädigſte Hülffe unterthänigſten Danck. Ich aber/ ſagte er/ kan mich deß von GOtt mir anbefohlenen Obrigkeitlichen Amts wegen/ mit allem dieſem noch nicht vergnügen laſſen. Hieß auch hierauf das Weib einen Abtritt nehmen/ den Amtmann aber in eben das Gefängnüß bringen/ allwo er vorhin den unſchuldigen Mann hinrichten laſſen / und ihm auf gleiche Art den Kopff vor die Füſſe/ beyde Cörper aber neben einander in einen Sarck legen. Die Frau/ ſo hierum keine Wiſſenſchafft hatte/ wurde darauf in das Gefängnüß gelaſſen/ welche über dieſem unverhofften Spectacul, und daß ſie ſich zweyer Ehe-Gatten ſo kurtz nach einander auf einerley ſchmähliche Todes-Art beraubet ſahe / dergeſtalt erſchrocken/ daß ſie bald hernach in eine ſchwere Kranckheit gefallen/ und damit dieſes Zeitliche geſegnet. Wiewol ſie endlich auß der letzten Verehelignng noch dieſen Vortheil hatte / daß ſie ihren auß erſter Ehe erzeugten Kindern eine reiche Erbſchafft/ die ihr durch deß andern Manns Tod an- und zugefallen/ hinter ſich verlieſſe.

Das VI. Capitul/

Ferrarius macht Geſellſchafft mit einer verſchlagenen Dame, die ihn aber häßlich bezeucht. Cavina erzehlet die berühmteſten Kunſt- und Raritäten-Kammern in gantz Europa/ ſo viel derſelben bekandt ſind.

CAvina iſt eines von den Kindern der erſten Ehe/ und weil ſeine zwo Schweſtern vor 3. Jahren geſtorben / hat er alle Güther allein geerbet/

daß er ſich jetzo in den Adelichen Stand kauffen wil. Klingenfeld bekam hierauf Luſt mit dieſem Mann bekannt zu werden / aber Ferrarius bezeugete / daß er keine Luſt hätte / mit ihm umzugehen / inmaſſen er verſchiedene mahl Händel mit ihm gehabt / welche nimmer auß dem Grunde geſchlichtet worden. Dieſe Worte gefielen dem Gaſtgeber ſehr wol / dann / weil er deß Ferrarii gern loß geweſen / war er bemühet / den Cavina an ſich zu ziehen. Nachdem er alſo Abſchied mit Klingenfeld genommen / ſandte er Jemand zu ihm / und ließ ihn zu ſich nöthigen. Er kam nicht lange hernach / aber Ferrarius verſchloſſe ſich in ſeine Kammer / und kam nicht wieder zum Vorſchein. Klingenfeld fand an dem Cavina einen überauß höf- und manierlichen Mann / dannenhero lebeten ſie verträulich dieſen übrigen Tag mit einander / und als ſie von Ferrario zu reden kamen / ſprach Cavina, daß er ein Prahler ſey / und gar keine Courage habe / dahero er auch zu Padua nimmer in einige Conſideration gekommen. Er bekenne zwar / daß er etliche mahl in Action mit ihm geweſen / die er aber ſo liederlich ligen laſſen / daß er ſich ſelber ſchämen müſte / mit einem ſolchen liederlichen Tropffen es aufgenommen zu haben. Sie führeten noch ein und andern Diſcurs mit einander / und funden ſothane innerliche Einigkeit ihrer Hertzen und Gemüther / daß es ihnen ſchwer ward / dieſen Abend wieder von einander zu gehen. Cavina nahm endlich Abſchied / und kehrete nach ſeinem Verwanthen / und als am folgenden Tag Klingenfeld aufbrechen wolte / ſich nach den Schweitzeriſchen Alpen zu wenden / da kam Cavina zu ihm / und nöthigte ihn / nur dieſen Tag zu verziehen / ſo wolte er am folgenden Tag mit ihm auf Mantua räyſen. Aber Klingenfeld ſchwur / daß er keine Zeit habe / länger zu verziehen / ſondern /

daß

daß er noch dieſen Tag zu Mantua ſeyn műſſe. (Er gedachte aber/ wegen Mangel deß Geldes/ welches er an gemeltem Ort zu überkommen hoffete/) ſolchem nach wolle er ſich auf den Weg dahin voran machen/ und ſeiner allda in einer gewiſſen Herberge erwarten.

Hiermit war Cavina endlich zufrieden/ und nachdem ſie mit einander gefrühſtücket/ zog Klingenfeld ſeines Weges/ welchen wir bald wieder finden werden/ nachdem wir vorhero angehöret/ was für eine poſſierliche Sache ſich gleich hierauf mit dem Ferrario begeben. Dieſer Menſch ſtahl ſich heimlich auß der Herberge/ ließ den Gaſtgeber zu ſich in ein ander Hauß holen/ und nachdem er ihn daſelbſt bezahlet/ auch eingewandt/ wie es ihm ſo gar unmöglich ſey/ den Cavina vor ſeinen Augen zu leyden/ nahm er Abſchied/ und ſetzete ſich auf eine Italianiſche Chaiſe mit 2. Rädern/ die von einem ſtarcken Hengſt gezogen ward/ und nach Ferrara lauffen wolte. Der Gaſtgeber war froh/ daß er dieſes Prahlers loß worden/ und alſo fuhr Jener fort/ da er vor einem andern Hauß eine ſchöne junge Dame mit einem zarten Kindlein zu ſich in die Chaiſe bekam/ welche gleicher Geſtalt dieſes Weges/ wie ſie vorgab/ ziehen wolte. Am folgenden Mittag kam der Fuhrmann wieder zuruck/ kehrete bey dem Gaſtgeber ein/ bey welchem ſich eben Cavina befand/ um dem Klingenfeld zu folgen/ und als er in die Stuben kommen/ ſetzete er ſich nieder/ und fienge ſo hertzlich an zu lachen/ daß er bey nahe im Athem wäre ſtecken blieben. Endlich ſprach er zu ihnen: Ach! ihr lieben Herren/ ſpendiret mir nur eine Kanne von dem beſten Verdè-Wein ich wil euch eine ſolche Kurtzweil darfür erzehlen/ daß ihr bekennen ſollet/ ihr habt euer Lebtage deßgleichen nicht gehöret.

Cavina ließ ihm eine Kanne für ſein Geld holen/

welche er an den Mund ſetzete / und nachdem er einen hertzlichen Zug gethan / nahm er ſich ſelber in die Arme / und fieng noch einmahl an dergeſtalt zu lachen / als wann man ihn kitzelte. Endlich hielte er auf / und ſagte: Ihr Herren habt geſtern geſehen / was für einen anſehnlichen Ferrarienſer und eine junge ſchöne Dame ich weggeführet habe / von denſelben müſſet ihr wiſſen / daß Ferrarius ſich unter Weges gar fleiſſig zu der jungen Frauen hielte / und er befand ſie ſo verſchlagen in allen Reden / daß er ſich darüber verwunderte / und zugleich ihre Schönheit hoch æſtimirte. Als ſie über die erſte Brücke fuhren / küſſete er ſie / nach der Weiſe höflicher und lieblicher Cavallier, und befand ſie recht für ſich / auch leicht dahin zu bringen / was er von ihr verlangete. Er kitzelte ſie bißweilen / und ſie / damit ſie ihn zu mehrer Kühnheit veranlaſſete / drückete ihm ſeine Hände gantz freundlich / wordurch ſie ihm den Mund ſo wäſſericht machte / daß er ſich nicht zu behalten wuſte. So viel Brücken / ſo viel Küſſe / und ſo viel Juncken / das Feuer anzuzünden / welches ſich ſolte bey der erſten Gelegenheit löſchen. Er bath ſie heimlich um die Schlaff-Geſellſchafft / darzu ſie ſich dann gar gern verſtunde; Und damit ſie ihrer Begierde / unter einem Schein der Ehrbarkeit / möchten eine Genüge thun / beſchloſſen ſie bey ſich / ſie wolten ſagen / ſie wären Mann und Weib zuſammen. In der erſten Nacht-Herberg gab Herr Urian ſein Fell-Eyß dem Wirth aufzuheben / und befahl / man ſolte ein Bett und Zimmer für ſich und ſein Weib zurichten laſſen. Nach der Mahlzeit giengen ſie mit einander ſchlaffen / und legten das kleine Kind zu ihren Füſſen. Was nun nach dieſem zwiſchen ihnen vorgangen / weiß ich nicht. Das aber wol / daß die Frau dem Kind in der Wiegen endlich einen Stoß gegeben /

darüber ſolches aufgewachet / und jämmerlich zu ſchreyen angefangen. Ob ſie nun wol ſolches mit Fleiß gethan / ſtund ſie doch von ihrem entlehnten Mann auf/und verſprach/ſo balden wieder zu komen/ als ſie nur ihr Kind geſtillet haben würde. Er war müde/ und befande dieſen Stillſtand zu ſeiner Ruhe ſehr nöthig / ſchlieff auch ein / und bedurffte keines Wiegens darzu / fragete auch nichts mehr nach ihr/ nachdem er ſeine Luſt gnug gebüſſet. Sie ſchüret ein Feuer / und begehret vom Wirth / der ſich vom Geſchrey deß Kindes aufmachte/ er ſolte ihr ihres Mannes Felleyß geben / vorwendend / es ſey ein ſilberner Löffel darinnen/den ſie haben müſte. Er brachte ihr ſolches/ und legete ſich wieder nieder/ auf ihr Wort/ daß ſie das Feuer wieder wol verwahren wolte / ſo bald ſie ihrem Kind den Brey würde gegeben haben. Da nun das Kind wieder eingeſchlaffen war / legete ſie es fein ſanffte wieder nieder bey dem Feuer/machet die Thür auf / und bekommt mit dem Felleyß den Schlüſſel zum freyen Feld. Monſieur ſtunde frühe auf / bezahlete ſeine Zeche / und forderte ſein Felleyß wieder. Der Wirth antwortet/er habe es ſchon ſeiner Liebſten zugeſtellet. Man ſuchte ſie überal/aber vergebens / ſie hatte in der Nacht ein Loch gefunden / wordurch dieſer über die Maſſen ungedultig worden/und die Hur verfluchte; Machte alſo durch ſeinen Zorn offenbahr/daß dieſes ſein Weib nicht geweſen. Der Wirth fänget auch Händel mit ihm an / und ſchilt ihn/daß er ſein Hauß ſo verunehret/mit Bedrohung/ ihn bey der hohen Obrigkeit deßhalben zu verklagen. Der Domine gab es genauer/bath den Wirth/er ſolte ſtillſchweigen / und ließ das Kind auf ſeine Koſten zu einer Pfleg-Mutter thun. Alſo ward der Eyſenfreſſer betrogen / die Dirne um ihre Dienſte reichlich

 beloh-

belohnet / und von der ſchweren Kindes-Laſt zugleich entlediget. Wiewol nicht unmöglich iſt/ daß ſie wieder ein anders darfür bekommen / welches ihr eben ſo beſchwerlich mag geweſen ſeyn/ als das Erſte/ deſſen ſie ſich durch ihre Verſchlagenheit entlediget hat.

Als der Fuhrmann ſeine Erzehlung vollendet/ da beguntẽ ſie nun alle 3. von neuem rechtſchaffen zu lachen / welches mit ſolcher Vehementz geſchahe/ daß ſie ſchier Schaden darüber genommen hätten. Endlich ſetzete ſich Cavina zu Pferde/ und ritte/ nach genommenem Abſchied/ ſeines Weges. Er war aber kaum auf das Flache gekommen/ als er einen Mann zu Pferd hinter ihm herkomen ſahe/ weil er nun gantz allein / hoffete er einen Gefährten an dieſem zu erlangen / dannenhero hielte er ſein Pferd/ und ritte ſachtmüthig/ biß Jener zu ihm kam/ ſie grüſſeten einander höflich/und weil dieſer Mann/als ein Teutſcher Kauffmann/der in ſeinen Geſchäfften an verſchiedenen Orten in Italien geweſen / auch nach Mantua gedachte/ hielten ſie ſich zuſammen / und weil es ſchon ſpäth in den Tag hinein / hatten ſie gnug zu thun / daß ſie den Po-Fluß paſſirten/da ſie an der andern Seiten ſich in eine Herberge legeten / und ihnen etwas zu eſſen langen lieſſen.Uber der Mahlzeit diſcurrirten ſie von den Academien/ oder hohen Schulen/und als der Kauffmann bemühet war/ zu erweiſen/ daß die Teutſchen weit mehr auf die Wiſſenſchafften ſpendirten/als die Italiäner / indem ſie ſo viel Academien aufgerichtet hätten/da bezeugete ihm hingegen Cavina,ob es gleich auch Italien an wol-beſtelleten Academien nicht ermangele/ ſo glaube er doch/ daß ſeine Lands-Leute ein weit mehrers auf ſchöne Wiſſenſchafften/ Bibliotheken / und Kunſt- oder außländiſche Raritäten-Kammern/ſpendirten/als die Teutſchen. Was die Kunſt-

Kammern curieuſer und wolhabender Leute anlanget/ ſprach der Kauffmann/ habe ich allemahl ein ſonderbares Belieben getragen/ ſolche genau zu beſichtigen/ möchte aber wol wiſſen/ wo man die Schönſten anzutreffen hätte. Anjetzo ertheilete ihm Cavina dieſe Antwort: Mein Freund/ darvon wil ich euch ein gantzes Regiſter geben/ inmaſſen ich mich ſonderlich bemühet/ die principaleſten Kunſt-Kammern von Europa aufzuzeichnen/ um dieſelbe/ wofern es mir die Gelegenheit etwa dermahleins gönnen möchte/ in Perſon zu beſichtigen.

Die Oerter/ darinn man ſolche ſchöne Sachen finden wil/ ſeynd nachfolgende: In der Inſul Maltha iſt die Kunſt- und Raritäten-Kam̃er deß Herꝛn Franciſci Habelæ, Ritters und Vice-Cantzlers/ eines ſehr fleiſſigen Antiquarii, auch wol-begüterten und curieuſen Mannes/ ſo ums Jahr 1630. daſelbſt reſidiret.

Im Königreich Sicilien zu Meſſina deß weit-berühmten Medici, Petri Caſtelli.

Zu Neapolis in Campanien/ deß Fürſten Tiberii Caraffæ, Vincentii Cioffi Marii Scipiani, und ſonderlich Ferrantis Imperati.

Zu Rom deß Guilandini, Franciſci Angeloni und Thomæ Aldini, vorauß aber deß höchſt-begabten/ und denen Gelehrten ſehr affectionirten/ Edlen Herꝛn Caſſiani à Puteo, Franciſci Gualdii, wie nicht minder deß Welt-bekandten Athanaſii Kircheri, und am allermeiſten in dem allerprächtigſten Pallaſt und Luſt-Garten deß Cardinals Barberini Cæſii, der Burg Heſiorum, Farneſiorum, welche der Farneſiorum köſtliche Gärten/ vor dieſem Palatini genennet worden ſind. Item, der Mathæjorum, Maffæorum, Ludoviſiorum, und vieler anderer.

Zu Piſa, das Raritäten-Gewölbe/ oder Porticum

der

der Mediciniſchen Facultät/dero zu Gefallen im übri-
gen auch/ und zu deſto beſſerer Aufnahm deß Studii daſelbſt/ſonderlich ein bequemer Garten/mit darzu gehörigen jährlichen Unterhaltungs-Koſten/ vom Groß-Hertzogen Ferdinando Medices, darbey verordnet iſt.

Und zu Florentz ſelbſt das Gazophylacium deß Fürſten/von groſſer Koſtbarkeit/Menge und Kunſt darinn enthaltener Dinge. Wie ſonderlich dann in dem auſſer der Stadt nicht weit abgelegenen Luſt-Hof der Groß-Hertzogen/ genannt Pratolino, die gar admirablen Ergötzlichkeiten und Pracht/ an allen erdencklichen Fürſtlichen Curioſitäten/ faſt nirgend auf Erden ihres gleichen haben/ und etlicher maſſen von Johann Sommern/ gröſſern Theils aber von Johann Heinrich Pflaumern/und am allerumſtändlichſten in einem abſonderlichen Italiäniſchen kleinen Tractat, von Franciſco Vieri, nach der Ordnung beſchrieben werden.

Zu Bononien das Cabinet eines dem Auguſtiner-Orden zugethanen Antiquitäten Liebhabers/ Angeli Aproſii Ventimiglia, und ſonderlich deß in offentlichem vielfältigem Druck hochberühmten/ und in Erforſch- und Colligirung natürlicher Dinge biß auf ſein Alter/ ja faſt biß in ſein äuſſerſtes Armuth und Tod unerſättlichen Medici, Ulyſſis Aldrovandi.

Zu Mantua das Muſeum deß Fürſten Ferdinandi Gonzagæ.

Zu Veron der Edlen von Muſellis, Franciſci Calceolarii, weyland eines fürnehmen Apotheckers daſelbſt/ und Ludovici Maſcardi, gleichfalls eines Anſehnlichen und Gelehrten von Adel/ und Academici Philarmonici, der ſein Muſeum, reich an trefflichen Antiquitäten/Kunſt-Stücken/ und vielerley Gaben

de

der Natur/in ſeiner Mutter-Sprache ſelbſt beſchrieben/und Hertzog Frantzen von Modena dedicirt.

Wienicht minder zu Venedig ſo mancher Fürtrefflicher von Adel und Senatoren / benahmentlich Andr. Vendrameni, Joh. Grimani Roſini, Joh. Franc. Lorendani, &c. und den Schatz der gantzen Sereniſſimen Republicq, der in der Baſilica zu S. Marco befindlich/ vor Alters groſſen Theils von Stamato, einem Griechen auß Candia bürtig/ durch offt-widerholten/ argliſtigen/nächtlichen Einbruch entführet/doch wieder bekommen / und biß anhero um ſo viel veſter verwahret/ zum öffterſten den Fremden gezeiget / und nicht ohne höchſtes Verwundern geſehen wird.

Zu Padua, deß Aloyſii Coradini, JCti, und Pandectarum Lectoris daſelbſt / Speroni Speronii, Marci Mantuæ Bena Vidii, Urſati ab Urſatis, Sertorii Urſati, deß berühmten Medici, Johann Dominici Salæ, Edmundi Bruzi, &c. Und zu Milan, oder Mäyland/ deß Edlen Herꝛn Manfredi Septalæ, Canonici daſelbſt/ von deſſen gar köſtlicher Gallerie vor weniger Zeit in Italiäniſcher Sprache eine umſtändliche Beſchreibung in Druck gegangen.

Ferner zu Inſpruck / der überauß luſtig-gelegenen ſchönen Haupt-Stadt in Tyrol / der Durchleuchtigſten Ertz-Hertzogen von Oeſterreich/ woſelbſt dann auſſer den trefflichen Luſt-Garten/ Kunſt- und Silber-Kam̃er/Schatz-Gewölbe/ Bibliothek, Rüſt-Kammer/&c. auf öffentlicher Straſſen in der Stadt/ unten an der äuſſerlichen Wand eines Hauſes/ zu ſehen iſt ein abhängend/ von gediegenem feinem Gold gemachtes Dächlein / und auſſer dem Thor / unweit darvon/bey einem Dorff/oben an den hohen ſpitzigen Bergen/ der gefährliche Ort und Klippe/da weyland der löbl. Ertz-Hertzog Maximilian ſich auf der Gem-

ſen-

ſen-Jagd verſtiegen / welcher Ort hernachmahls mit Hinſetzung eines Crucifixes von 40. Fuß zu ewigem Angedencken bemercket / und auf dem Titul-Blatt eines curieuſen Tractätleins D. Georgii Hieronymi Velſchii, Augſpurgiſchen Medici, in Kupffer-Stück gar klein / doch ſehr wol und accurat præſentiret iſt.

Zu Wien in Oeſterreich / der Allergroßmächtigſten Römiſchen Käyſer / derer Schätze und koſtbarſte Raritäten täglich mehr und mehr vermehret werden.

Zu Breßlau / oder der Haupt-Stadt Schleſiens / ein und andere Raritäten-Gemächer und Scrinia curieuſer Medicorum und Apotheker / benamentlich deß ſeel. D. Laureæ, deſſen Rariora Exotica und ſchöne Bibliothek noch heutiges Tages bey den Herrn Vollgnaden gar ſauber und in gutem Eſſe erhalten werden. D. Laurentii Scholtzii, der ſonderlich in Schrifften / und wegen ſeines Gartens berühmt. Herrn Calenbergers / oder ſeel. Herrn Jacob Kruſens / deme der Sinn-reiche Andr. Gryphius die Materie zum Buch / de Mumiis Vratislavienſibus, hat zu dancken / wiewol nicht alles unwiderſprechlich iſt / was er darinn ſetzet.

Zu Prag / der vorigen Käyſer und Könige in Böhmen. Woſelbſt die vor Alters befindliche herrliche Bibliothec, nebſt der Heydelbergiſchen / ſind gleichſam die Maſſa geweſen / auß welcher die Jetzige im Vatican zu Rom gebildet.

Zu Nürnberg / in der viel-belobten Reichs-Stadt / deß D. Michael Rupert Beßlers / weyland Phyſici daſelbſt / welcher auch einen Theil ſeiner Raritäten auf eigene Unkoſten / in 35. Kupffer-Platten in Median, der Welt vor Augen geleget / die biß dato einen geſchickten Interpretem bedürffen / und inzwiſchen gnugſam erweiſen / welcher Geſtalt gemelten Autoris Curioſität ſonder Zweiffel ein weit Mehres mag haben

im

im Hinterhalt gehabt. Und iſt von Nürnberg beyläufftig auch diß nicht unannehmlich in Erinnerung zu ziehen/ das Wahrzeichen der Stadt/ ein in Stein gehauener Ochs/ über der Pforte deß Fleiſch-Hauſes. In welches Anſehung der Glorwürdige König in Schweden/ der Groſſe Guſtav, einmahl im vorbey-Reiten ein wenig ſtill gehalten/ und nicht ohne merckſame Ergötzung/ darbey gefügetes Hypogramma gantz außgeleſen:

Omnia habent Ortus, ſuaque Incrementa; ſed ecce!
Quem cernis, nunquam, Bos, fuit, hic Vitulus.

Zu München in Bäyern/ in dem daſelbſt befindlichen allerprächtigſten Schloß/ als in Teutſchland zu finden iſt/ die Raritäten der Durchleuchtigſten Chur-Fürſten von Bäyern.

Zu Zürch (Tiguri,) in der Schweitz/ deß berühmt und überfleiſſigen Geſneri.

Zu Baſel/ deß Plateri, welchen deßwegen Martinus Schookius, Profeſſor zu Gröningen/ Medicum Summum, & Naturæ Ruſpatorem Diligentiſſimum, das iſt/ einen allerfürtrefflichſten Artzt/ und fleiſſigſten Durchwühler oder Durchſucher der Natur/ nennet.

Zu Straßburg/ in Elſaß/ im Barfüſſer-Kloſter.

Zu Stuttgardt/ im Würtemberger-Land/ der Herren Hertzogen daſelbſt.

Zu Ulm/ Herrn Chriſtoph Weickmanns/ deß Geheimen Raths/ ꝛc. rare Kunſt- und Natural-Kammer/ dero Beſchreibung er ſelbſt A. 1659. in Druck herauß gegeben/ ſo aber anjetzo/ nach ſeinem ſeel. Hintritt/ auß gewiſſen Urſachen/ von wenigen geſehen wird.

Zu Hanau/ (nahe bey Franckfurt/) Herrn Friderich Caſimirs/ Grafen zu Hanau.

Zu Leipzig/ weyland Herrn D. Eliæ Sigismundi Rein-

Reinhards/hoch-meritirten/Treu-eyferigen Superintendenten daſelbſt. Herrn Burgermeiſters/und zugleich Chur-Sächſiſchen Raths/Herrn Chriſtian Lorentzen/und Herrn D. Boſens/ gleichfalls fürnehmen Theologi deß Orts.

Zu Dreßden auf dem Stall/der Chur-Fürſten von Sachſen.

Zu Berlin/ oder Cölln/ deß Chur-Fürſten zu Brandenburg / deſſen Raritäten aber vor etlichen Jahren in kläglicher Feuers-Brunſt groſſen Schaden gelitten.

Zu Magdeburg/ Herrn Burgermeiſter Otto Guerikens/ſo neulich in Hamburg geſtorben/wiewol deſſen Recipienten/ Lufftzieher/ und Tubuli, ledige Heb-Kugeln/ Electriſche Kugel/ Vorſpiel eines Perpetui Mobilis, Aëroſcopia, und andere curieuſe Dinge mehr/ (deren gröſten Theil er dem arbeitſamen Würtzburgiſchen Jeſuiten/ P. Caſparo Schotten/ in Schrifften bekandt zu machen vergönnet/) mehr ad Experimenta ſumptuoſa, als ſpontè obvenientia; Mehr ad Cornu Copiæ, aliquod Rerum Artificialium, als Sylvam aliquam Sylvarum Verulamii, oder deſſen fürnehmſten Einhalts; Ich ſage mehr ad Mechanicam, Magneticam, Pnevmaticam und Hydraulicam, als ſolam Phyſicam gehören/ und deßwegen bey anderer Gelegenheit etwan um ſo viel umſtändlicher in Conſideration zu ziehen ſind.

Zu Hildesheim/ das Cabinet, Dactylothecam, und andere Scrinia, Herrn D. Friderich Lachmunds/ Medici Ordinarii daſelbſt/ als welcher mit eigenen Koſten und groſſem Fleiß vor ohngefähr 15. oder 18. Jahren in den fürnehmſten Orten Italiens/ſonderlich und zuforderſt aber zu Venedig/Florentz/Neapolis und Rom/mancherley feine Antiquitäten und Naturalia

turalia Selectoria ihm colligiret / dann nachgehends auch / als ein getreuer Plinius, den Bezirck erwehnten ſeines Vatterlandes faſt unablåſſig und gar genau durchſuchet / und der Poſterität hierdurch zu dienen / gleich wie vor wenigen Jahren nunmehr die um ſein Hildesheim und an dem Hartz befindliche Foſſilia in ein gewiſſes Verzeichnůß gebracht / alſo kůnfftig auch einen Catalogum Subterraneorum ad Lap. Judaicum Spectantium, růhmlich geſonnen iſt zu ediren.

Zu Sachſen-Lauenburg an der Elbe / den in dem Schloß ſtehenden Raritåten-Schranck deß Hertzogen / woſelbſt auch unterſchiedliche von Helffenbein ſchön- und ſubtil-gedrehete Kunſt-Stůcke zu ſehen / von einem blinden oder tauben Meiſter / welches um ſo viel mehr zu verwundern iſt / gemacht.

Und zu Gottorff voraus die treffliche viel-belobte Kunſt-Kammer deß Durchl. Regierenden Hertzogen von Hollſtein / &c. Hertzogen Chriſtian Albrechts / welche vor vielen Jahren ſchon / durch hoch-růhmliche Speſen ſeines Durchl. Herꝛn Vatters / Hertzog Friderichs / Chriſt-milder Gedåchtnůß / anſehnlich gnug / und mit darzu erkaufften Antiquitåten / und ſchönen Naturalien-Kammern Bernh. Paludani, weyland fůrnehmen Medici zu Enckhuſen / und dann fůrter von Zeiten zu Zeiten vermehret / nunmehro zum dritten oder mehren mahl eine neue Diſpoſition erfordert / und A. 1666. zwar etlicher Maſſen in einer abſonderlichen gelehrten Teutſchen Schrifft von dem Weltberůhmt- ja faſt ein gröſſers Theil der Welt in eigener Perſon umgefahrnen Herꝛn / Adamo Oleario, eröffnet worden / als welcher derſelben Kunſt-Kam̃er / zuſamt der köſtlichen Bibliothec, groſſer Metallenen Sphæræ Armillari Copernicanæ, und deme nicht weit darvon befindlichen admirablen / kůnſtlichen / groſſen /

von

von Waſſer getriebenen Erd- und Himmels-Globo, biß auf ſein graues Alter nun eine geraume Zeit mit groſſem Nutzen und Ruhm vorgeſtanden; Aber vollends und um ſo viel mehr gantz umſtändlich von Stück zu Stück gelehrter Welt vorgeſtellet worden wäre/ ſo fern ihm/ wie zu hoffen und zu wünſchen/ der Höchſte ſein Leben noch länger friſten wollen.

Ferner/ zu Coppenhagen in Dännemarck/ deß Glorwürdigſt- Löblichſt- und groſſer Geheimnüſſe der Natur hoch-erfahrneſten Königs Friderici III. deſſen faſt-unvergleichliche Kunſt- und Schatz-Kammer/ wo nicht ihren Anfang/ doch mercklichen Wachsthum genommen/ durch geſchehene Hinzufügung der ſchönen Raritäten D. Olai Wormii, geweſenen Königl. Profeſſoris daſelbſt/ die er mit groſſer Sorgfalt colligiret/ hernachmahls gar accurat, A. 1655. beſchrieben/ und von ſeinem Sohn Wilhelm an Ihro Königl. Maj. dediciret. Ingleichem von Privat-Perſonen/ das Muſeum Petri Chariſii, mit dem Licetus zu Padua in Antiquität-Sachen correſpondiret/ und deß hoch-begabten/ Welt-beruffenen Herꝛn Thomæ Bartholini, der zwar nicht alle ſeine/ jedoch meiſtentheils zur Anatomie gehörige gar nachdenckliche Curioſitäten an einem Ort ſelbſt erzehlet. Sonderlich aber deß weyland nunmehr auch ſehr ſchätzbaren Medici, D. Henrici Fuirenii, welcher als ein Valetudinarius meiſtentheils und für ſich wol begütert/ nicht nöthig gehabt/ die beſte Zeit ſeines Lebens in öffentlichem Amt/ oder beſchwerlicher Praxi Medica hinzubringen/ und vielmehr vor tauſend andern Medicis in der Welt von GOtt das hoch-deſiderable Glück gehabt/ in täglicher Converſation mit den fürtrefflichſten gelehrten Männern und Künſtlern/ auch erheiſchender Gelegenheit nach/ unter ſo manchen ſchönen Experimenten/

menten/ſeinen gelehrten Speculationibus nach freyem Belieben nachhångend/ gleichſam ein imer-grůnendes Paradieß der Kunſt und Natur vor Augen und Gemůth zu ſehen; Und ligende alſo in der allerholdſeeligſten Muſen-Schoß/ ein kôſtlich Muſeum, deſſen Verzeichnůß A. 1663. gedruckt/ geſtifftet/ welches er hernach bey Erb-loſem ſeel. Hintritt/ dem Anatomie-Hauß in der Kônigl. Univerſitåt deß Orts/ wie auch ſeine ůbrige Barſchafft ad pias Cauſas legirt/ und ſolcher Geſtalt als ein rechtſchaffener/ gelehrter/ weiſer Mann/und guter Chriſt/ſein růhmlich-gefůhrtes Leben zu treuem Angedencken der Nach-Welt/ auch nach ſich immortaliſiret.

Auf der Uranienburg/ (gleichfalls in Dånnemarck/) das Muſeum und die Obſervatoria deß Welt-berůhmten Tichonis de Brahe, wiewol ſolches mehr wegen kůnſtlicher Mathematiſchen Inſtrumenten und ſchôner Structur, als bloſſer Natural-Sachen/ berůhmt.

Zu Amſterdam hingegen/ und um ſo viel mehr/ ſo manche kôſtliche Cabinette und Raritåten-Gemåcher unterſchiedener theils hoch-gelehrten Månner/ Apotheker und Materialiſten/ theils ſonſt begůterter fůrnehmer Leute.

Zu Leyden/ das mit curieus- und außlåndiſchen Dingen gezierete Ambulacrum deß Mediciniſchen Gartens bey der Univerſitåt.

Und zu Enckhuſen das Muſeum vorhin gedachten fůrtrefflichen Medici Paludani, als welcher durch Antrieb angebohrner hitzigen Liebe/ zu grůndlicher Erforſchung der Wunder-Thaten der Natur/ nicht allein viel ſchône Plåtze Europæ durchſuchet/ ſondern biß in Egypten/ und andere Auſtraliſche/ auch Orientaliſche Orte der Welt/ durchwandert.

Nicht minder zu Pariß/ oder viel beſſer zu reden/ in der kleinen Welt der Kron Franckreichs / das köſtliche Conclave deß Cardinal Richelieu, und eines reichen Kauffmanns daſelbſt/ genennet Prete Segle.

Zu Arle, Aix, oder Aquis Sextiis, (in der Provence,) deß Hoch-Edlen / hoch-begabt- und Königl. Senatoris daſelbſt / Herrn Nicolai Claudii Fabricii Peireskii.

Zu Mompellier, (in Languedock,) weyland eines fürnehmen Medici, Jauberti, wie auch nach ihm eines Apothekers daſelbſt / Laurentii Catellani, auf deſſen Muſeo aber nach ſeinem Tod die Sachen meiſt diſtrahiret worden.

Und dann zu Poictiers, oder Pictaviâ, in der Grafſchafft dieſes Namens / das ſchöne Gazophylacium gleichfalls eines Apothekers / Pauli Contanti; Wi dann dieſe Standes-Leute/nebſt den Materialiſten/ ſ ſonſt Aromatarii, Simpliciſten / (zum Theil auch Se plaſiarii genennet werden/) hierzu die beſte Gelegenheit/ wegen ihrer Handlung / und gemeiniglich beſt Unkoſten haben.

Item, es gedencket der Edle Herr/ D. Sachſius, eines Engelländers/genannt Herr von Forges, Amphi Theatri Naturæ, ſo A. 1651. mit höchſter Gemüths Luſt zu Leipzig ſoll zu ſehen geweſen/ dann nach Hamburg/ unwiſſend aber/ wo weiter hin/ und ob wieder nach Engelland / verführet worden ſeyn.

Es iſt aber unmöglich/alle andere (noch mehrere/ Raritäten/Kunſt-Kammern/Muſea, &c. nach der Ordnung nahmhafftig zu machen / die im übrigen noch hin und wieder in Landſchafft- und Städten der alten fünff-theiligen Welt / bey ſo wol Königen / Chur-Fürſten/ Cardinälen/ Ertz- und Biſchöffen/ Fürſten/ Grafen / Freyherren / Rittern/ Städt- und andern Ständen/

Ständen / als abſonderlich auch unterſchiedenen Ed-
len und Unedlen / Geiſt- und Weltlichen / Gelehrt-
und halb-Gelehrten / Kauffleuten / Burgern / und an-
dern Privat-Perſonen / befindlich ſind / angefüllet mit
ſo mancherley Berg-Art- und Ertzen / Corallen / und
was darvon gemacht / ſeltzam gebildet- oder formirten
Steinen und Edelgeſteinen / ſo theils roh / theils ſchön
geſchliffen / polirt / außgegraben / und eingefaſſet; Rar-
und curieuſen Stücken Agtſtein / in härteſten Stein
unter der Erden verwandelten / wol hunderterley Art /
Cörpern; Außländiſchen Bäum- und Früchten /
Samen / Zweigen / Höltzern / Wurtzeln; Fremden /
theils durchgetrocknet- theils außgeſtopfften Thieren /
auch dero Sceletis, oder etlichen von dero Gliedern;
Ungeheuren und ſeltzamen Meer-Wundern / See-
Fiſchen und Muſchel-Werck; Schwämmen / Vö-
geln / dero Klauen / Köpffen und Federn; Sonderba-
ren Gebuhrt- und Mißgebuhrten; In Bergen und
Sand gefundenen Rieſen-Schädeln / Zähn- und
Ribben; Egyptiſchen Mumien / und bedencklichen Si-
gillis darauß; Oder auf neue Art balſamirten Cör-
pern; Uhr-alten Urnis, auß Heydniſchen Gräbern /
Thränen-Gläſern / und ruckſtändigen Lampen / die
viel hundert Jahr / ohne Zuthuung einigen Oehls /
unter der Erden in Grüfften gebrennet; Statuen / und
außgehauenen / gegoſſen- oder künſtlich-geſchnitzten
kleinen Bildern; Alten Griechiſchen / und ſonſt für-
trefflichen Europæiſchen Gemählden / Tafeln von
ſchönſtem polirten Marmor, oder auch wunderſam
zuſam̃en geſetzter Moſaiſcher Arbeit; Inſcriptionen /
Medaglien / und andern dergleichen Antiquitäten;
Papier und Büchern / auß heutiges Tages gantz un-
gewöhnlicher Materie; Geſchirren / Meſſern / Waf-
fen / Geſchmeiden und Kleinodien; Künſtlich-ge-

würckten Tapeten/ fremden Trachten; Uhrwercken/ Muſicaliſchen Inſtrumenten/ Machinulis und Modellen; Brenn- und Reflexion-Gläſern/ gegoſſenen ſchönen Spiegeln/ und anderer zur Optica gehörigen Curioſität/ auch Chymiſchen Geheimnüſſen / und vielen andern Experimental- und Kunſt-Stücken mehr. Dergleichen Raritäten-Gemächer denen Liebhabern/ die etwa nicht wol bemittelt/ und deßwegen nicht füglich in fremden Landen / die Gebuhrts- und Ruh-Stadt dero durch die Welt ungleich-außgetheileten Schätze der Natur / perſönlich oder ſelbſt in Augenſchein nehmen können / zu beſehen / ſehr nutzlich und bequem; Ja / es ſind ſolche zu Philoſophiſcher Beluſtigung gemeynete Muſea etlicher Maſſen ſchon vor Alters im Gebrauch geweſen / oder die und jene Rariora zum wenigſten in Bibliotheken aufgehaben worden/ deſſen Exempel geweſen ein Wunder-ſeltzamer Drachen-Darm/ 120. Schuhe lang/ in der weit- und breit-berühmten / hoch ſchätzbaren / aber in kläglichem Rauch hernach aufgegangenen Bibliothek zu Alt-Byzanz / auf welchem gar künſtlich das Poëma Homeri mit güldenen Buchſtaben ſoll geſchrieben geweſen ſeyn / und iſt ſonderlich vom Käyſer Auguſto auß dem Suetonio bekandt/ daß er ſeinen Pallaſt auſſer der Stadt / oder ſein Prætorium, nicht ſo wol mit koſtbaren Statuen und Gemählden/ als äuſſerlich mit Buſchwerck und Schatten-Gängen/ inwendig aber mit Köpffen und andern Gliedmaſſen ungeheurer groſſer Thiere / Rieſen-Gebeinen / Waffen der Uhralten Helden / und andern nachdencklichen Dingen von Alter und Rarität / außgezieret gehabt habe/ da hingegen von andern zu Rom / zu deß erwehnten Auguſti Zeit/ oder nachgehends/ gewiſſe anſehnliche Pinacothecæ, Gallereyen und Repoſitoria geſtifftet/ und

darinn

darinn allerhand köſtliche Gemählde / Tafeln / Statuen / künſtliches Silberwerck / ſchöne Decken / Kleider / Signa, und andere Galanterenen / zur Pracht / zu Denck würdigem Beybehalten der Antiquität / und zu Beluſtigung curieuſer Gemüther / mit Fleiß ſind aſſerviret worden.

Hiermit beſchloſſe Cavina ſeinen Diſcurs, der Teutſche Kauffmann aber ſagte: Ihr habt mir zwar / mein Herr / deſſen ich euch hertzlichen Danck weiß / eine gute Verzeichnung ſothaner Kunſt-Kammern gegeben / unter welche ich aber meines Erachtens mit höchſtem Fug zehlen könte / die Raritäten-Kamer deß Edlen Herrn Michaëlis Bertoldi de Gileno, eines berühmten Medici und fürtrefflichen Chymici zu Haarburg / und dann gerade gegen dieſem Ort über / nemlich zu Hamburg / das überauß köſtliche und Preißwürdige Nummophylacium Lüderianum, oder die wol-verſehene Medaillen-Kammer derer vom Geſchlechte Lüders / die wol / was rare Schau-Pfenninge belanget / ihres Gleichen wenige hat / als darinn 568. güldene / 5328. ſilberne / und 2599. kupfferne rare Medaillen zu finden ſind / welche eine Suma von 8492. Pfenningen außmachen.

Cavina merckete wol / daß der Kauffmann in ſeiner Jugend ſich müſſe auf die Studia geleget haben / inmaſſen es derſelbe mercklich blicken ließ / dañenhero vertieffeten ſie ſich weiter in ihrem Diſcurs, und kamen auf ſonderbare Collegia fleiſſiger und kluger gelehrter Leute / welche hin und wieder in Europa aufgerichtet worden / oder von ſich ſelber zuſammen geſchlagen hätten.

Das VII. Capitul /

Allhier werden die berühmteſte ſonderbare Collegia gelehrter Leute in Europa / fürnemlich aber in Italien / eingeführet.

DAmit aber der Kauffmann mercken ließ/ was er in dieſer curieuſen Materie ſein Lebtage angemercket hatte/ ließ er ſich in folgenden Diſcurs anjetzo herauß: Es iſt unmöglich / daß ein Jeder alle Bibliotheken / Academien und Kunſt-Kammern beſehen oder beſuchen könne / dannenhero haben über dem / um die Schätze der Natur zu erforſchen / und guten Theils darvon frey und ungehindert zu Philoſophiren / oder auch ſonſt die gewöhnliche Mutter-Sprachen zur Perfection zu bringen / in Muſicaliſcher Luſt / Virtueuſen Diſcurſen und Actionen / Hiſtorien/ guter Beredtſamkeit / &c. ſich zu üben / gleichwie in Franckreich das gelehrte Collegium, genennet la Conference, und in Teutſchland die Hoch-Edle/ A. 1617. geſtifftete Frucht-bringende Geſellſchafft/ als ſonderlich/ ja uhrſprünglich/ oder kurtz vor dieſen/ zu unſerer Zeit bey Hoch-Edlen/ Edlen/ hoch-gelehrt- ja theils Fürſtl. Perſonen / Senatoren und Eſtats-Leuten in Jtalien/ gewiſſe Societäten ſich entſponnen/ in welchen / was etwa einem Mitglied / Zeit währender Collation, von vorgenommener Materie nicht beyfallen möchte/ von dem Andern/ Dritten/ &c. erörtert wird / und ein Jeder ſein Befinden und Experience darbey in vergnüglichſter Freund-Willigkeit beyfüget; Welches heutiges Tages in kochender Grund-Suppe der Welt von mißgünſtigen Ignoranten nur geneydet und verfolget / von Hochtrabenden andern aber/ und welche den allerwenigſten Theil der Himmliſchen Süſſigkeit deß warhafftigen Philoſophirens nie geſchmecket / höhniſch gehalten / und wol für Schulfüchſerey geläſtert wird.

Jmmittelſt haben die ihnen gelaſſene / Lehr-ſuchende Geſellſchaffter / in Jtalien um und an / zu Beſtärckung ihrer Lob-würdigen Verbündnüſſen

unter

unter ſich/und zum Unterſcheid vom gemeinen Pöbel/ oder Mercenariis Philoſophis ac Medicis, die nur um bloſſen Gewinn/ unter der äuſſerlichen Larve vermeynter Wiſſenſchafft ihr Weſen treiben/ im übrigen ihnen belieben laſſen/ ſolche ihre Societäten/ ſo ſie Academien nennen/ gleichwie mit gewiſſen weit beſſern Tituln zu belegen/ alſo ein Sinn-reiches Emblema und nachdencklichen Wahl-Spruch darbey zu erkieſen. Solche Academien benamentlich waren eine Zeitlang/ oder ſind noch/ De gli Accenſi zu Sena; De gli Aſſidati zu Pavie, oder Ticino; Anhelantium oder Aſpirantium zu Padua; Apathiſtarum zu Florentz/ derer Mitglied der berühmte Medicus, Joh. Nardius, geweſen/ deſſen gar curieuſe Tractätlein/ de duplici Calore, Noctes Geniales, de Igne Subterraneo, de Lacte, de Rore, in öffentlichen Druck gelanget.

De gli Ardenti zu Neapolis, deren Mitglied einer/ Namens Academicus Ardens Æthereus, ſonſt der Profeſſion ein Caſineſer-Mönch/ in ſeiner Sprache gar fleiſſig und fein von Edelgeſteinen geſchrieben.

De gli Auvalorati zu Sena, alſo tituliret von dem Wort Valore, das iſt/ Krafft/ Stärcke und Beſtändigkeit/ (in Tugend und Wiſſenſchafften/) dero zum Zeichen ſie einen Eich-Baum führen/ mit dieſer Uberſchrifft: ADVERSANTIBUS INVALESCIT! und ſolches darum/ alldieweil ſolche Societät daſelbſt/ nahe an Sena, auf einem luſtigen Vorwerck Matthæi Amidei, la Quercia Groſſa, oder zur groſſen Eyche genennet/ ihren Urſprung genommen/ wie jetzt-gedachter Amideus, ein Apotheker oder Speciarius ſelbigen Orts/ doch von fürnehmerer Extraction, mit Umſtänden ſelbſt berichtet.

Clavigerorum, an einem Ort in der Lombardie. Conſtantium zu Verona und Padua, woſelbſt dieſe Geſellſchafft ſchon A. 1556. aufgerichtet worden iſt.

De gli Corteſii zu Sena, della Cruſca zu Florentz/ De gli Deſidioſi zuSena,De gli Eccitati in der gar alten Stadt Ravenna; Elevatorum zu Padua; Errantium zu Neapolis; De gli Eterei, und Furfuriariorum zu Florentz.

Humoriſtarum, (oder der Befeuchtenden/) zu Rom/führenden zum Sinn-Bild/einen herab fallenden Regen/auß den Wolcken/ſo von der See entſtanden/mit dieſer Uberſchrifft: Redit Agmine Dulci.

Illuſtrium in Caſale,in der Lombardie; Immaturorum zu Padua; Incognitorum zu Venedig/ worinnen der Welt-bekandt- und hoch-begabte Herr Johann Franciſcus Loredan, fürnehmer Senator der Reſpublic, geweſen.

Indomitorum zu Bononien; De gli Ineguali zu Florentz; Inflaminatorum zu Padua; Informium zu Ravenna; Inquietorum an einem andern Ort Italiens; De gli Inſtancabili zu Venedig; Intentorum zu Meyland.

Intrepidorum zu Ferrara, derer Sinn-Bild eine Buchdrucker-Breſſe/ mit dieſem Denck-Spruch: Premat Dum Imprimat!

De gli Intronati zu Sena,von deren Collegio und Gebräuchen Herr D. Sachſius umſtändlich handelt/ und derer Sinn-Bild ein außgehöhleter Kürbs/worinnen die Bauren Saltz enthalten/ mit dieſer Beyſchrifft: Meliora Latent!

De gli Invaghiti zu Mantua; Sonderlich aber der Lynceorum zu Rom/ welche Academie daſelbſt von dem hoch-begabten Fürſten Friderico Cæſio geſtifftet/ und von den erleuchteſten Ingeniis und beſten Profeſſoribus in allen Wiſſenſchafften und Facultäten/ außgenommen Theologis, jederzeit frequentiret/ zum Sinn-Bild träget einen in Porphyr gegrabenen

Luchs/

Luchs / anzuzeigen / die Scharffſinnigkeit der Gemů-ther / viel verborgene Dinge in dem Abgrund der Na-tur zu erblicken / und getreulich der Welt darzuthun; Als auch benamentlich gedachter Fůrſt Cæſius in Philoſophicis, Galilæus à Galilæis in Aſtronomicis, und der hoch-gebohrne ſehr curieuſe Fabius Columna gleichfalls in Phyſiognomicis viel gethan; Item, in Zoologicis, durch Beſchreibung etlicher Merck-wůrdigſten Thiere / zu Land und Waſſer; Worunter er auch noch abſonderlich ein klein Tractåtlein von der Purpur- und andern darzu gehôrigen Schnecken-Arten / Gloſſopetris, oder (dem Anſehen nach /) in Stein verwandelten Maltheſichen Schlangen-Zungen / ſamt ihrer Minerâ, oder Terra di San Paolo, und andern dergleichen Curioſitåten mehr / zu Rom verfertiget. Ferner / die Academie der Nobilium zu Bononien; Dero in Venedig hell-leuchtenden della Notte, und dero / dem Namen nach / Occultorum zu Breſcia; Olympicorum zu Vicentz und Verona; Ocioſorum zu Neapolis; Obtuſorum zu Spoleto; Academicorum della Penna zu Bergamo; Peregrinorum zu Florentz und Venedig; Philarmonicorum zu Vicentz / oder vielmehr zu Verona, woſelbſt der Edle Herr Ludovicus Maſcardi ein Mitglied geweſen / als oben bereit / bey Benennung etlicher Kunſt-Kammern deß Orts / Meldung geſchehen.

Die Geſellſchafft della Pittura zu Florentz; De gli Refloridi zu Verona; De gli Ricoverati zu Padua; De gli Riſioriti zu Vicentz; Serenorum zu Neapolis.

Sitientium zu Padua, oder Bononien / woſelbſt dieſe Academie mehr ſich auf Juriſtiſche Sachen / als etwa Philoſophiam Naturalem, beziehend / fůhret den Helicon, mit deſſen Caſtaliſchem Brunn / zum Wappen / und folgende Uberſchrifft: NON DIU SITIENT SITIENTES.

Solli-

Sollicitorum zu Treviſi; Sperantium zu Padua, und Eſte, in der Lombardie; De gli Suegliati, an einem andern Italiäniſchen Revier; Temperatorum zu Veron; De gli Travagliati zu Sena, gleichſam als die durchs Sieb getrieben / wie ſie dann zu ihrem Kennzeichen führen ein Sieb / mit dieſem Wahl-Spruch: DONEC IMPURUM! Und endlich De gli Velati, an einem Ort; Venatorum zu Venedig; Unitorum, an einem Ort der Lombardie, &c.

Es iſt auch an Seiten beſagter hoch-rühmlicher Societäten / bey dero bloſſen Speculationibus und mündlichen Conferencen allezeit nicht geblieben/ ſondern / gleichwie in der Medicin Galenus zu ſeiner Zeit in Rom einen allgemeinen Frieden zu ſtifften genöthiget ward / zwiſchen den damahls hefftig-ſtreitenden Secten/ der Empiricorum und Rationaliſten/ und Beyde darum mit einander vereiniget/ weil er befunden/daß Raiſon ohne Experience, und Experience ohne Raiſon nicht beſtehen kan/ (oder/ man bringet die Patienten meiſtentheils um den Halß/) und ein purlauterer / ſo genannter / raiſonirender Medicus, von ſich ſtoſſende alle Experience, anders nichts ſey / als ein unglücklicher Reuter im Trübſand/ohne Sattel/ Zaum und Sporen; Hingegen ein bloſſer Experiencen-Schreyer auch/ der alles blind hinein/ohne Verſtand / am Menſchlichen Cörper waget / weil es ihm etwa dritthalb mahl vorher bey andern durch plumpen Fall gelungen/mit gutem glimpfflichen Recht einem Leb-loſen Cörper ohne Seele / einer groſſen Laternen ohne Liecht/und einem Gicht-brüchtigen Wegweiſer/ dem die Augen verbunden/ verglichen werden könne. Alſo haben mehr-erwehnte Academici, oder Geſellſchaffter / wie auch ſonſt inn- und auſſerhalb Italien/ unzehlich viel andere Medici, Mathematici,

und Phyſici mehr/ von Jahren zu Jahren/ nach Gelegenheit der Zeit/ erheiſchender Occaſion, und Befindung eigener Baarſchafft/ oder Liberalität von hoher Obrigkeit/ und Mildreich-geſinnten tapffern Männern/ mit allem Ernſt dahin geſtrebet/ mancherley Sinnreich- und herzliche Speculationes mit würcklichen Demonſtrationibus zu beleuchten/ die hochwichtige/ und zwar vor Alters ſchon gut gemeynete/ aber von etlichen Nachkömmlingen hernach faſt übel-aufgenommene/ oder zum wenigſten etwas ſchläfferig-getriebene Philoſophiam Corpuſcularem, durch Behülff gnugſamer Obſervationum in Chymicis, in Microſcopiâ, in Pnevmaticis, Hydraulicis, Mechanicis, Pyrotechnicis und Technicis aliis, wiederum hervor zu ſuchen/ den hellen Tag der warhafftigen Beſchaffenheil der Dinge in der Natur/ durch die von GOtt uns hierzu gemachte 5. Fenſter der äuſſerlichen Sinnen/ vor den unpartheylichen Richter-Stuhl geſunder Vernunfft/ ohne Sclaviſches Anſehen der Perſonen derer/ die mit bloſſen Opinionen/ Præjudiciis und Menſchlicher Authorität fechten/ zu ſtellen/ in Mathematicis, und aller anderer Polymathiâ, weder Koſten noch Mühe zu ſchonen/ und in Summâ, alle Menſchliche Welt-Weißheit um und an/ wie ſolche den Namen haben mag/ gleichſam als auf 2. Cryſtalline/ mit Gold umfaſſete Wagſchalen (reiffen Nachdenckens/ und gnugſamer Obſervation,) abgewogen/ in ein ſolch Modell zu gieſſen/ ſo mit dem holdſeeligen Namen deß Studii, oder Philoſophiæ Experimentalis, bemercket/ dem kräncklichen Anſehen voriger Zeiten kräfftigen Trotz bieten/ oder auch in gewiſſen Fällen eine gelind- und erträgliche Conciliation abſtatten könne. Und benamentlich verdienen deßfalls einen ſehr groſſen Ruhm die Herren Experi-

perimentales zu Florentz/als auß dero gelehrten Officinen (und auß dem Welt-beruffenen koſtbarſten Laboratorio deß hoch-erleuchteten Groß-Hertzogen von Toſcana,) theils allbereit am Tag ſind/ theils mehr und mehr mit vielem Verlangen erwartet werden/ die jenigen trefflichen Experimenta, die faſt in omni ſcibili (vorauß Materiato,) ohne alle Sparung benöthigter Speſen/ zu groſſem Nutz der Edlen Studien/ unter Händen verſiret/ und künfftig hinfort verſiren werden.

Jngleichem hat ſich rechtſchaffen immortaliſiret/und verbindet ihr ferner zum höchſten die Poſteros durch gleichen Fleiß und Glück die Engliſ. Nation; Zu dero Königl. Experimental-Societät der Welt-berühmte Verulamius zuerſt/ bey König Jacobo, ſein hoch-vernünfftiges Project, als einen Alleredelſten Grund-Stein deß ſo hoch-nutzlichen Wercks/ geleget; Herr Robert Boyle aber hernach/ und zwar neulichſt nur/den principaleſten Preiß unſterblicher Glorie unter König Carlen darbey gefüget/ und faſt allein ſo viel/(ſonderlich in Chymicis und Pnevmaticis,Hydraulicis,) als die übrigen ſeiner Herren Geſellſchaffter (ſalvâ tamen hic meritò unius cujusque Autoritate, & Actorum Famâ,) durch unerſättlichen hitzigen Fleiß/ ſcharffſinniges Nachdencken/ continuirliche Correſpondence in fremde Orte/ und angewandtes vieles Geld/ præſtiret.

Es wäre nur zu wünſchen/ daß einige ſeiner Herren Lands-Leute im übrigen auch/ als er gethan/ abſonderlich von unſerer Teutſchen Nation, und dero Conatibus in re literariâ, eine glimpfflichere Opinion ſchöpffen möchten/ als der Augenſchein in unterſchiedenen neuen Engliſchen Büchern bezeuget/ indem etliche/wil nicht ſagen/ihr Clima vielleicht dem Unſerigen

gen vorziehen/ welches der Geographie und etlicher hundert-jährigen Erfahrenheit Sinn-reichſter Inventionen bey uns/zuwider lieffe; Uns doch/oder die Unſerigen/ die etwas in Schrifften ſuchen zu thun/ ohne Unterſcheid Compilatores nennen; Dargegen ich das bekandte Sprüchwort: Iliacos Muros intus peccatur & extra! nicht eben hier ſonderlich anziehen wil/ ſondern zu erträglicher Defenſion der Unſerigen/ (wann dieſe etwa was liberal ſind / andere Authores in Schrifften zu allegiren/) einem jedweden unpartheyiſchen gelehrten Mann/ zu deſſen Vernunfft-mäſſigem Erachten/ dieſe 5. Puncta wil geſtellet haben: Was hülffe uns/oder andere/ſonſt das Studiren und Bücherleſen / ſo man ſich derer nicht gebrauchen ſoll? Ja/ worzu halten die Herren Engelländer ſelbſt zu Oxfurth / die heutiges Tages in der gantzen Welt allerberühmteſte koſtbarſte Bibliothec? Oder/ ſo fern guten Scribenten præjudicirlich ſeyn ſolte/ wann ihre Schrifften von andern Authoribus etwan allegiret werden? Welcher ehrlicher Mann wurde ins künfftige Luſt haben/die jenige wenige Wiſſenſchafft/ darzu er (öffters mit groſſen Unkoſten und Mühe/) gelanget/zu Papier zu bringen/und ſich um die Nachfolger meritirt zu machen / da er zuvorher wüſte / daß zwar der beſte Safft und Krafft ſeiner Gemüths-Früchte von Unterſchiedenen wurde zu Nutz gemacht / ſein Name aber gleichwol faſt Tyranniſcher Weiſe ſolte unter die Füſſe getretten/ zu ewigen Zeiten vertilget/ und etwan im erſten Wachsthum ſo fort annihiliret werden. Da hingegen der Löbl. Teutſchen Nation billich vielmehr zum Ruhm / als Verkleinerung / bey æquis Cenſoribus, (derer gleichwol noch etliche in Engelland ſind/) muß gereichen / daß / von welchen Authoribus ſie etwas Gutes genoſſen / durch auß-

druck-

drückliche Meldung derer zu ſeiner Zeit/ gleichſam als danckbare Gäſte / ſich auch der Herberge bedancken. Und wäre diß ein ſeltzamer Handel/ daß/ wann/ zum Exempel / heutiges Tages etwas Curieuſes von einem erfahrnen Chymico, Medico, oder Mathematico, erfunden / Morgens darauf pro Memoriâ zu Papier gebracht / und übermorgen irgend von einem andern getreuen Admiratore und Schüler der Natur / auß Liebe / ſeinem Nächſten ferner darmit zu dienen / in öffentlichen Schrifften citiret worden / die Güte der Sache deßwegen von ihrem natürlichem Werth was verlieren ſolte / weil ſie endlich ad Literas deduciret/ welches Urtheil mir eben ſo raiſonabel vorkommet/ als wann etliche Muſicanten / (welches Laſter über alle Maſſen gemein /) vor ſich kriegende ein altes (bißweilen mit 2. 4. und 8. Tactigen Noten untermengetes/) Stück / ſo zwar nach allen Regeln der Compoſition in gute Harmonie geſetzet / ja / wegen beywohnender Majeſtät und vermiſcheter Lieblichkeit einmahl von den beſten Meiſtern beliebet worden/ auch biß dato keiner Imperfection auß rechtſchaffenem Grund der Muſic und Judicio Aurium, überführet werden kan / ſelbiges dannoch unter die Banck und an die Seite ſchmeiſſen / weil es nicht mehr neu/ ſagende: O/ das iſt was Altes! Und ſolchen vielmehr die heutiges Tages gleichſam auf kupffernen Roll-Wagen von rauhen Stein-Hauffen / durch Antrieb eines Pritſchmeiſters herab klappernde/ mit doppelt- und dreyfach-geſchwäntzten Noten / als mit ſo viel ſchwartzen Larven vermummerte/ nach dem Frantzöſiſchen geſchwinden Tact lauffende / ja hefftig-abſtürtzende Satyriſche Ballette, contrapunctirte Couranten/ kurtz-abſchnappende Sarabanden / hochlautend- und dem Ohr bißweilen weh-thuende Ritornellen/ ſchnell-

flüſſige

flüſſige(und auch deßwegen eitele/)Chiquen/geil-müthige Maſcharaden / oder andere / mehr liederlich- als Gravitätiſche Comœdianten- und Bier - Fiedler-Stücke/ weit vorzuziehen pflegen. Und endlich zwiſchen Allegiren und Allegiren iſt auch gar ein groſſer Unterſcheid.

Welche bißher angeführete 5. Puncte beybenebenſt die Jenigen auch in reiffe Conſideration ziehen wollen/ welche ſelbſt Teutſche von Gebuhrt/ſich nicht entübrigen / von ihren Lands-Leuten / die etwa in Schrifften andere Authores nothwendig allegiren / zu groſſem Aergernüß und Verkleinerung unſerer gantzen Nation bey Außwärtigen/ höhniſch zu judiciren / und deßfalls benamentlich von einigen Membris deß Edlen / aufrichtig-geſinnten Collegii Naturæ Curiosorum im H. Römiſ. Reich / (welche Löbl. Societät Anno 1652. zuerſt in Franckenland entſproſſen/ durch viel andere Provinzien deß Teutſchen Bodens hernach ſich mercklich außgebreitet hat/) faſt eine Superficial-Opinion zu ſchöpffen / indem ſie doch ſonderlich eines jedweden Mitgliedes nutzliche Gaben / Qualitäten / Particulier-Umſtände / Erudition, und andere Privat-Beſchaffenheiten / unmöglich auß bloß ein oder anderm Scripto biß auf ein Haar außrechnen/ oder alle andere dero Experience, ſo ſich vielleicht wol etwas weiter hinauß / als auf etliche Bogen Papier erſtrecket / ohne beſorglichen darbey ſich findenden Irrthum abmeſſen / und gleichſam determiniren können.

Es wollen vielmehr ſolche in Cenſurâ anderer ehrlichen Leute ſich übereylende Richter / die / ob ſie auch ſchon was Gering- und Sträffliches finden möchten / am allermeiſten doch mit dem Mantel der Chriſtl. Liebe bedecken ſolten / zum Uberfluß noch die-

ſes mercken: Daß / nachdem wir Teutſchen nicht ſo ſehr ob horridum aliquod Clima von Natur untůchtig gemacht / als vielmehr per fatalem Seculi corruptelam meiſtentheils/ dero ad Studium Experimentale benöthigten offt groſſen Speſen/die hohe Häupter oder ſonſt reiche Leute wol herſchieſſen könten/ beraubet/diß vollends täglich erfahren můſſen/daß/ſo bald wir gleichwol fůr uns auß freyem Geiſt etwas Nůtzliches erfunden/ ein Jedwedes/ Italien/ Franckreich oder Engelland/ uns alſofort auf den Halß ſpringen wil / und Gloriam Inventionis diſputirlich machen/ man deßwegen vonnöthen hat/um ſo viel behutſamer zu gehen/und ehe man von neuen Erfindungen je was zu Tage bringen wil/zuvorher ſich fleiſſig und wol bey andern Scribenten umzuſehen habe / ob nicht allbereit von einem ſchon långſt an eben demſelben Amboß gearbeitet worden; Im Fall deſſen ja billich iſt / deſſen Namen nicht freventlich zu verſchweigen / ſondern deſſen / was er zur Aufnahm guter Wiſſenſchafften præſtiret / gebůhrende Meldung zu thun / deßwegen dann auch vorhin gedachtes Collegium Naturæ Curiosorum zu ihrem Symbolo in einen mit Schlangen umflochtenen gůldenen Ring fůhret / ein aufgeſchlagen Buch / auf deſſen einem Blatt ein ſchön grůnend Kraut/ anzuzeigen/ die niemahls můſſige Natur; Auf der andern ein Auge / anzuzeigen daſſelbige / was biß anher vertheydiget.

Wann aber je gleichwol von angeregten Raiſonen noch keine nicht/contra iniqua iſta Mundi Judicia, zureichen ſolte/ſo mögen ſie wiſſen/zum Beſchluß, daß / gleich wie in Civili Converſatione es heiſſet, quod vitæ tuæ Dominus ſit, qui propriam contemnit; Alſo in Literario rerum ambitu endlich einmahl die That erweiſen könne / quod propriam Nominis ſui

Famam

Famam conjiciat in periculum, qui temerè alienam radit; Inmaſſen Niemand ohne Gebrechen lebet/ und unter denen Cenſoribus ja hoffentlich keiner bey ſo gar hohen Gedancken ſich finden laſſen wird/ daß er dem Recht entfliehen möge/ deſſen er ſich gegen andere gebrauchet/ oder unwiderſprechlich den Gipffel aller Vollkommenheit für ſich erlanget habe.

Das VIII. Capitul/

Troll kommet auf eine ſeltzame Weiſe zu Klingenfeld/diſcurriret lächerlich. Sie erſchlagen zween Mörder/werden der Beute halben beſprochen/ aber zu Mantua abſolviret.

ALs der Kauffmann hiermit ſeinen Diſcurs beſchloſſen/begunte Cavina zu lachen/und ſprach: Es hat das Anſehen/mein Freund/als ob ihr mit mir expoſtuliren woltet/doch hoffe ich/es ſey ſo böß nicht gemeynet. Ich laſſe eure Teutſche Nation bey ihren Würden/und weiß wol/daß manches rechtſchaffenes Subjectum in eurem Land zu finden/aber die Situation Italiens iſt an ihr ſelber zu allen Wiſſenſchafften bequemer/ darum müſſet ihr auch den Italiänern ihren Ruhm laſſen/aber gnug hiervon. Es gilt euch hiermit auf guten Vertrag! Hiermit ergriffe er ein Glaß Wein/brachte es dem Kauffmann zu/und dieſer thäte auch willig Beſcheid/darauf ſchieden ſie endlich von einander/und ein Jeder legete ſich an ſeinem Ort zur Ruhe.

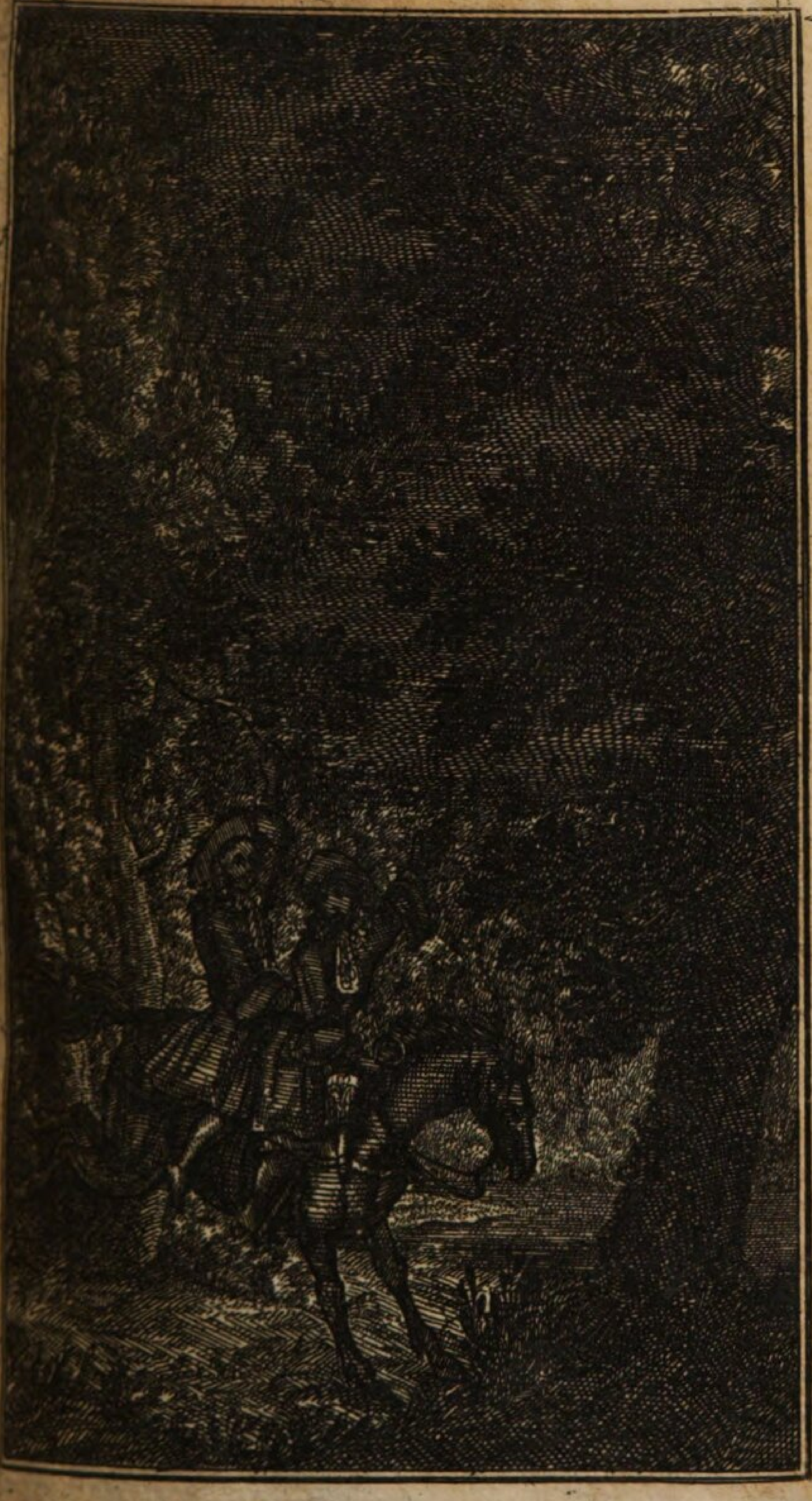
Wir wollen dieſen 2. Räyß-Gefährten ihre Zeit zum Schlaff und Nacht-Ruhe gönnen/ inzwiſchen aber uns zu dem Klingenfeld wenden/ und beſehen/ wie es demſelben Zeithero ergangen. Dieſer eylete auß allen Kräfften/nach Mantua forderſamſt zu gelangen/ als er aber über den Po-Fluß geſetzet/ und jetzt-gedachte Stadt nunmehro bald zu erreichen verhoffete/ da überfiel ihn die Nacht/ daß er ſich in einem

grünen Wald bald hernach verirrete / der Schlaff funde zwar keine Statt in ſeinen Augen / aber das arme Pferd empfand ſeine Mattigkeit dermaſſen / daß es ihm unter dem Leibe ſchier umgefallen wäre. Er ritte demnach unter einen Schatten-reichen Baum / und hielte daſelbſt ſtill / um ſich zu beſinnen / was er thun ſolte / ob er abſteigen oder fortreiten wolte. Inzwiſchen ließ ſich Jemand vom Baum hernieder / und ſchwengete ſich hinter ihn auf das Pferd. Dieſer Menſch klemmete ſich mit beyden Armen um Klingenfelds Leib / und ſchlengete die Beine ziemlich veſte um deß Pferdes Bauch / welches über dieſer unverſehenen Bürden dermaſſen erſchrack / daß es mit den Hinter-Füſſen außſchlug / und mit den Forder-Füſſen in die Erde ſcharrete / auch ſo erſchröcklich ſchnaubete und tobete mit Springen und Handthieren / daß Klingenfeld nicht wuſte / wie er es anfangen ſolte. Er faſſete aber einen Muth / und ſprach: Packe dich von mir / du magſt ein Menſch / oder ein böſer Geiſt ſeyn / und laſſe mich ungehindert meines Weges ziehen. Laß dich und mich / gab der Andere zur Antwort / die Pedes deines muthigen Caballi nur fort tragen / damit wir mit einander auß dieſem Boſco auf den flachen Campum kommen mögen / dann ich verlaſſe euch nicht / bevor ich zu Animalibus Rationalibus kommen bin.

Trolle dich / ſage ich noch einmahl / verfolgete Klingenfeld ſeine Rede / oder ich werffe dich mit Gewalt vom Pferd hernieder. Jener gab zur Antwort: Ihr müſſet mir wol ein ſeltzamer Filius Hominis ſeyn / daß ihr wiſſen könnet / daß ich auß der alten Familia der Trollen progeneriret bin. Traget demnach kein weiter Meditiren / unſern Viam zu proſequiren / ich werde euch doch dieſes mahl nicht derelinquiren.

Hierauf

Pag. 84.



Hierauf beſänfftigte Klingenfeld ſein Pferd / und indem er fort ritte / ſprach er: Sage mir dann / du ſeltzames Ebentheuer / wer du biſt / und was für eine Begebenheit dich auf den Baum geführet hat? Ich bin / antwortete der Andere / ein Corpus humanum, dem ſeine Anima Rationalis annoch inhærîret / den Artibus Liberalibus bin ich ſchon vorlängſt conſecrîret geweſen / und Inopiâ Mediorum auf Academien zu einem Famulo bey einem fürnehmen Domino angenommen worden / welcher Occaſione alicujus Rixæ mit einem ſeiner beſten Freunde zu Bologne duelliret / und demſelben das Corpus im Zorn perforiret hat / daß er coram Conſpectu omnium Præſentium niedergeſuncken / und ipſimæ Morti iſt zu Theil worden. Mein Dominus hat ſich darauf alſobald einem beſattelten Equo übergeben / um nach der Schweitz zu gehen / und ich bin ihm per Apoſtolorum Pedes nachgefolget / biß mich dieſe Nox obſcura überfallen / und Metu Latronum gezwungen hat / mich auf den Frondibus Arboris zu verbergen. Reitet nur fort / die gantze benè inſtructa Crumena meines fugitivi Domini iſt in meinen Caligis, und in dem erſten Diverſorio wil ich euch eure Laborem mediante hâc rechtſchaffen ergötzen.

Unſerm Klingenfeld waren dieſe Worte ſehr lieb / dann / weil er kein Geld mehr hatte / hoffete er / dieſer luſtige Troll ſolte ihm zu ſtatten kommen / und gleichwie dieſer Kautz von einem Baum herab zu ihm gekommen / bildete er ihm ein / er ſey ihm zu dieſem mahl vom Himmel herab zugeſandt worden. Indem ſie aber mit einander redeten / und ſachtmüthig fortritten / kamen zur Seiten her zween zu Pferde angeſtochen / welche dem Klingenfeld alſobald zurieffen / er ſolle vom Pferd hernieder ſteigen / und ihnen alles überlaſſen / was er und ſein Cammerad in ſeiner Gewalt

walt hätte. Gleich wie nun Troll nicht gerne mit dergleichen Händel zu thun hatte / als rieff er dieſen Schelmen zu: Ihr Herren Latrones, eine kleine Expectatio iſt hochnöthig/biß ich hingehe/und meine vergrabene güldene Medaillen euch einhändige. Hiermit glitſchete er vom Pferde hinten herab / nachdem er vorher dem Klingenfeld ins Ohr geraunet: Haltet euch wol/ ich wil inzwiſchen hingehen/ und etliche Lapides herholen/ damit wil ich dergeſtalt auf dieſe Nebulones loß-fulminiren / daß ihnen ihre impudentia grandis höchſtens gereuen ſoll.

Hiermit lieff er behende nach dem Gehöltze/ und ob ihm gleich einer von den Räubern Sporn-ſtreichs nachſetzete/auch ſeine 2. Piſtolen auf ihn löſete/kunte er ihm doch nichts thun / dann er lieff von einem Baum zum andern / und wuſte ſich um dieſelbe ſo hurtig herum zu drehen/daß ihm kein Schade geſchahe; Er entkam alſo in ein dickes Gepüſch/ durch welches kein Pferd paſſiren kunte / in demſelben blieb er ſtehen/ und ſahe dem Handel bey hellem Mondſchein mit groſſer Ergötzlichkeit von weitem zu / rieff auch ſtäts: Schlaget zu auf dieſe Lumpen-Canes, ſie ſind nicht werth / daß man ihnen einen eintzigen obolum überlaſſe / vielmehr haben ſie furcam verdienet / und ich wil es noch alſo dirigiren/ daß ſie dieſe Nacht carceri, quo digniſſimi ſunt, forderſamt mancipiret werden.

Unter dieſen hatte Klingenfeld ſich mit dem andern Rauber wacker herum getummelt / und nachdem er ihm mit ſeinen beyden Piſtolen keinen Schaden im Dunckeln thun können / zuckete er ſeinen Degen / und gab ihm damit einen ſolchen Fang / daß er von dem Pferde ſanck/und ſchrie: O mein Camerad ich ſterbe! räche meinen Tod. Derſelbe wandte ſich

Augen-

Augenblicklich nach Klingenfeld / aber ſein Pferd ſtürtzete über eine Wurtzel / daß es ein Bein zerbrach / und alſo muſte der Rauber zu Fuß fechten / welcher nun Urſach hatte / ſich / wie Troll / zu verſtecken / aber die Rachgier ſporete ihn an / daß er mit dem Degen in der Fauſt / auf Klingenfeld loßgieng / und denſelben in die Lenden deſſen Pferdes ſo tieff hinein ſtieß / daß es ſeinem Herꝛn den Dienſt aufzukündigen gezwungen ward. Klingenfeld machte die Beine geſchwind loß / und als er nach dem Rauber ſtieß / traff er fehl / daß ſie mit einander zu ringen kamen. Sie arbeiteten eine gute Weil mit einander / weil aber der Teutſche in der Ringkunſt überauß fertig / warff er ſeinen Gegenpart endlich zu Boden / und ſtieß ihm den Degen durch den Leib. Darauf beſuchte er ſo wol dieſen / als den andern Rauber / und fand zween wolgeſpickte Beutel mit Geld / an deren Gewicht er genugſam erkannte / daß er nicht hohe Urſach hatte / ſich über den Verluſt ſeines Pferdes / durch welches er noch einen Noth-Pfenning zu erwerben hoffete / zu beklagen. Er nahm ſeine beyde Piſtolen / lud dieſelbe / ſteckete ſie in den Gürtel / wie auch die zween Beutel / welche ſehr lang und groß waren / daß er ſie weder in dem Rock noch in die Hoſen hätte verbergen mögen. Er hätte gerne das Gewöhr der Erſchlagenen auch mit genommen / weil er aber beſorgete / ſich dardurch zu ſehr zu beſchweren / ließ er es ligen / und gieng darvon.

Wie er kaum 10. oder 12. Schritte fortkommen war / ſtieß er auf Troll / der ſich nach der Erden bückete / was machet ihr allhier / O mein getreuer Räyßgefährte / ſprach er / wollet ihr mir nicht beſſer beyſtehen? Ecce, ſprach dieſer / bey dieſem inconſueto Saxo habe ich ſchon alle meine Vires eine geraume Zeit employret / dieſen wolte den leichtfertigen Nebulonibus auf

den Tergum oder Caput mit ſothaner Vehemenß conjiciret haben/ daß ihnen viſus & auditus zugleich ſolte vergangen ſeyn/ aber ſeine Gravitas & Quantitas haben die Potentiam meiner Arme übertroffen / daß ich ihn biß dato habe müſſen acquieſciren laſſen. Komt nur mit mir/ verfolgete Klingenfeld/ die Rauber ſind ſchon gezüchtiget / und ligen alldort neben meinem Pferde ſchon geſtrecket. Wie? forſchete Troll anjetzo/ hat euer Caballus dieſes Zeitliche geſegnet? Sind die Schelme dem Plutoni cum anima & corpore zu Theil worden? Wo ſind dann ihre Reit-Thiere/ ihre veſtimenta, arma, crumena, und andere Lappalia? Das habe ich / war die Antwort/ alles ligen laſſen. Ihre Pferde ſind lahm oder todt / ihr Gewöhr und Kleider waren mir zu ſchwer / fort zu bringen / und ihre zween Geld-Beutel habe ich mitgenommen.

Rectè, benè, ſagte Troll / ipſiſſimus Ego hätte auch am erſten nach den Loculis gegriffen / jam verò, weil ich zu ſpäth bin kommen/ muß ich ein Mulus werden/ und mich mit der übrigen Sarcina belegen laſſen. Hiermit nahm er den Klingenfeld bey der Hand/ und führete ihn wieder nach dem Tummel-Platz/ daſelbſt zog er die Buben Mutternacket auß/ und wie er noch Leben in dem einen fühlete / nahm er ein Stück faul Holtz/ und ſteckete es ihm mit aller Gewalt in den Halß/ ſprechend: Hic eſto tibi mortis bolus, friß dich zu todt an dieſem Bröcklein/ du unmenſchliche Beſtia, wer hat dir commitiret / innocenten Peregrinanten nach Leib und Leben zu greiffen? Ecce, das iſt dir nun, ut ipſe vides & ſentis, ſamt deinem ungenannten Commilitoni ſelber widerfahren / auf ein ander mahl diſce cautius mercari, und wann du uns begegneſt aperi caput, mache eine Reverentz/ und dancke mir vor dieſe höchſt-nützliche Doctrina. Fähreſt du aber ſchie

künffti

künfftig nach den Inferis, ſo melde ihnen meinen unbekannten Gruß / und ſage: Jch habe ihnen dieſen fetten Braten geſandt / darbey mögen ſie ſich lætificiren / wie alle Plutonis filii bey dergleichen Caſibus zu thun pflegen. Solteſt du aber per ſeram & veram pœnitentiam zu den Superis gelangen / ſo freue dich mit denſelben in ewiger Gloria, und be-gratiarum actionire mich / daß ich dir per lethalem hunc bolum zum ewigen bene eſſe verholffen habe.

Jnzwiſchen da Troll alſo redete / hatte der arme Rauber gnugſam zu worgen an dem faulen Holtz / welches ihm die Köhle dergeſtalt verſtopffete / daß er nicht lange hernach vollends erſticken muſte. Troll aber nahm ihnen alle Kleider ab / hieng die 2. Degen zu dem Seinigen an die Seite / und ſteckete alle 4. Piſtolen in die zween angelegte Gürtel / damit wanderte er / wie ein beladener Maul-Eſel / mit ſeinem Gefährten fort / weil es aber bald hernach ſehr denckel / und dieſer ſich überauß ſchwer beladen hatte / gleichwol nicht das Allergeringſte von ſeiner Beute zurück laſſen wolte / Klingenfeld auch zimlich abgemattet war / ſo reſolvirten ſie ſich / in dem Wald nieder zu ligen / und deß folgenden Tages zu erwarten. Klingenfeld wuſte nicht / weſſen er ſich zu Trollen zu verſehen hätte / er kannte ihn noch nicht recht / und gedachte / um der zwey Beutel mit Geld willen / möchte er ihm bey ſchlaffender Zeit den Reſt geben / und ſeines Weges lauffen / dannenhero ſprach er zu ihm: Troll / es iſt meine Gewohnheit / daß ich deß Nachts auf hundert Schritte Niemand um mich leyde / das werdet ihr euch gefallen laſſen / dann wir kennen uns noch nicht recht / und wann ihr wuſtet / was für ſeltzame Phantaſien ich deß Nachts bekomme / würdet ihr euch ſelber nicht getrauen / nahe zu mir zu tretten. Sit ita, ſprach

Troll / wann ihr ja ein ſolches mirabile Phantaſma ſeyd / ſo werde ich mir euer per tempus concubium zu enthalten wiſſen / bleibet demnach allhier in bona pace, ich wil mich ſchon in einen gewiſſen Angulum zu recondiren wiſſen / daß weder tu à me, noch ego à te ullo modo können moleſtirt werden. Hiermit nahm er ſeinen Abtritt / und verſteckete ſich ſo gut er immer kunte.

Klingenfeld fand nicht weit von dannen eine bequeme Lager-Stelle / auf welcher er ſich nieder lieſſe / und wie er etwa ein paar Stunden gelegen / zwang ihn der Leib aufzuſtehen / und etwas zu verrichten / welches durch einen Abgeordneten nicht zu beſtellen war. Er tratt aber ein wenig abſeits von ſeiner Lagerſtelle / um ſich deß vermuthlichen Geſtancks zu entſchütten. Aber Troll hörete das Rauſchen gar bald / dahero ſprang er behende auf / und rieff: Wer da? Komme mir nicht zu nahe / ich bin ein homo deſperatus, armiret mit 4. Bombardis, 3. Enſibus, und 2. Brachiis, darneben wolverſehen mit einer fürtrefflichen Fortitudine corporis & animi, und wer mir zu nahe tritt / muß auch in mediis tenebris empfinden / daß ich ein alter Hannibal bin. Klingenfeld fieng hierüber an zu lachen / und ſprach: Fürchtet euch nicht / mein Camerad / ich bin es / ich komme ungefähr an dieſen Ort / meinen Leib zu erleichtern / das hättet ihr wol / replicirte dieſer / bey jenen Latronibus mit beſſerm Fug / als hier bey eurem Comiti, verrichten mögen / doch wann ihr es alſo macht / daß der Fœtor nach Occident zeucht / und mir die Nares nicht afficiret / ſo mag es dißmahl hingehen / gehet alsdann hin / und ruhet das reſiduum temporis nocturni auf eurer Lager-Stelle / ich wil die Fores meiner Augen auch ſo bald wieder obſeriren / damit ich deß Somni deſto beſſer theilhafftig werde /

damit Adieu, verrichtet eure laborem, und ziehet alsdann wieder ab.

Klingenfeld hätte vor Lachen ſchier nicht länger ſtehen können/ er wandte ſich demnach ein wenig von dem poſſierlichen Menſchen / und nachdem er das Seinige verrichtet / legte er ſich wieder an ſeine außgeſuchte Stelle / und ſchlieff fein ſanfft / biß an den hellen Morgen. Da erwachte er/ und wie er ſich umſahe/da erblickete er den Troll an ſeinem Ort/ zu welchem er hintratt/und ſahe/wie derſelbe ſeine alte Kleider ab- und dargegen ein köſtliches rothes Kleid mit gegoſſenen ſilbernen Knöpffen / das er dem einen Rauber abgezogen/ anlegete. Er preiſete ſeine Fürſichtigkeit/ und ſchalt ihn glückſeelig wegen ſeiner gemachten Beute/ die ihm aber hernach bald das Leben gekoſtet hätte. Nachdem alſo Troll ſeine Bürde etwas geringer gemacht / auch alle 4. Piſtolen geladen/ und ſeine Beute auf ſich geladen hatte / da giengen ſie mit einander ihres Weges. Sie hatten das Glück / daß ſie nach einer Stunde gehens auß dem Gehöltze kamen/ da ſie dann die veſte Stadt Mantua nicht gar weit von ihnen erblicketen / aber als ſie den Wald kaum 100. Schritte hinter ſich geleget/ kamen 5. wolberittene Kerl hinter ihnen drein/ und nachdem dieſe den Klingenfeld und ſeinen Cameraden etwas betrachtet / löſete einer die Piſtol auf Trolln / ſchoſſe aber neben hin / und ſprach: Du Mörder / gib dich gefangen / oder du muſt auf dieſer Stelle dein Leben laſſen. Quid dicis, fragte Troll / wer hat dir geſaget/ daß ich an einem Mörder bin ein Mörder worden? Du haſt meinen Herrn erſchlagen/ verfolgete Jener/ und trägeſt noch darzu ſeinen Rock an deinem Leibe. Als Klingenfeld die Leute alſo reden hörete/ forſchete er/ wer dann ſein Herr geweſen/ und wie er geheiſſen?

Jener

Jener gab zur Antwort / daß er der Obriſt Roſaldo geweſen / der ſamt einem Diener geſtern Abend auß ſeinem Land-Gut geritten / und etwa 60. Schritte darvon dieſen Morgen ſamt dem Diener todt gefunden worden / die Pferde aber hätten annoch neben ihnen geſtanden. Hierauß merckete Klingenfeld den Irrthum / erzehlete ihnen demnach / wie eben dieſe zween Mörder / die ihren Herrn erſchlagen / auch ihnen dieſe Nacht in jenem Wald zugeſetzet / man hätte ſie aber ſelber deß Lebens beraubet / und ihnen das Jenige abgenommen / was man bey ihnen gefunden. Hiermit wolten Jene nicht zufrieden ſeyn / ſondern ſie nahmen dieſe Zween zwiſchen ſich / und convoyirten ſie nach der Stadt Mantua. Unter Weges ſprach Troll zu dem einen Cameraden / ich bin von der Laſſität dermaſſen übernommen / daß mir es faſt unmöglich iſt / einen Pedem vor den andern zu ſetzen / laſſet mich ein wenig auf das Pferd ſitzen / ſo wil ich euch dargegen einem aureum nummum verehren.

Jener ſchalt ihn vor einen unverſchämten Buben / der das Hertz hätte / ein ſolches an ihn zu begehren / und ſich ſo freygebig mit dem geraubten Geld zu erweiſen. Aber Troll ſchwur / daß er dieſes Geld nicht geraubet / ſondern / daß es ihm ſein Herr / der ein Calabriſcher Cavallier, mit groſſer Sorgfalt anvertrauet hätte. Hiermit langete er einen Ducaten herfür / und ließ deſſen Glantz dem Reuter in die Augen leuchten / welcher dardurch dergeſtalt geblendet wurde / daß er ihn willig vergönnete / hinter ihn zu ſitzen. Alſo kamen ſie endlich in die Stadt / da man gerades Weges mit ihnen nach dem Richter eylete / bey welchem ſich Klingenfeld dergeſtalt zu rechtfertigen wuſte / daß man ihm und ſeinen Cameraden ihre vorige Freyheit wieder ertheilete / weil aber die andern erwieſen / und endlich

lich darthäten/ daß das rohe Kleid und die zween lederne Beutel mit Geld ihrem Herꝛn zugehöret hätten / ward ſolches ihnen wieder zugeſtellet / und man ſandte alſobald in den Wald / um / die erſchlagene Mörder nach der gewöhnlichen Gericht-Stelle zu führen/ allwo ſie auf ein Rad geleget ſind.

Es legte ſich darauf Klingenfeld mit Troll in eine anſehnliche Herberge / woſelbſt dieſer das eine Kleid deß Mörders / und die Piſtolen und Degen/ der andere aber die bloſſe Piſtolen / ſo ihm ſelber zugehöreten / verkauffen wolten / um Geld zu machen/ darvon ſie zehren möchten. Aber Klingenfeld erinnerte ſich bald deß Trolls Rede/darum ſprach er: Mein Freund / ihr habt mir zugeſaget / wann wir in eine Herberge kämen / euren Beutel zu ziehen / und mich deß Dienſtes genieſſen zu laſſen/ den ich euch geſtern/ als ich auf meinem Pferd euch hinter mir eine Stelle vergönnete / darum bleibe ich darbey/ ihr müſſet mich in dieſer Herberge frey halten. Per meam fidem, antwortete dieſer / es iſt warlich alſo / wie iſt meine Memoria doch ſo labilis, was ich promittirt habe/ wil ich mit beyden Händen halten/und ihr ſollet deſſen Securus ſeyn / daß ihr mit mir auß einer Patina eſſen ſollet/ der Potus, der uns erlaben ſoll/ muß communis unter uns ſeyn / und neque ego, neque tu ſollen bezahlen/ ſondern abſens Dominus muß es in Nomine noſtri verrichten / nemlich ſein Beutel ſoll Geld hergeben/ und ſo lange derſelbe klinget / wollen wir fame nicht periren.

Hiermit war Klingenfeld zufrieden / welcher nach der Mittags-Mahlzeit zu einem gewiſſen Kauffmann gieng/ und ſich demſelben zu erkennen gab/ der ihm auf ſein Begehren auch augenblicklich 100. Ducaten auf eine Obligation fürſtreckete / dann eben dieſer Mann

ſer Mann hatte ihm bißhero / ſo lange er ſich in Italien aufgehalten / ſeine Wechſel übermacht / weil ihm die Seinigen in Teutſchland gar wol bekandt waren. Mit dieſem Geld kehrete er wieder in die Herberge / und war guter Dinge / ſprach auch den luſtigen Troll von ſeinem Verſprechen frey / weil er nunmehro ſelber wieder einen Noth-Pfenning bekommen hätte. Dieſen Nachmittag kamen etliche anſehnliche Männer zu ihnen in die Herberge / und nachdem ſie auß vielen Diſcurſen verſtanden / daß Klingenfeld den Studiis und freyen Künſten nachzöge / ſprach einer zu ihm / der für einen fürnehmen Officier anzuſehen / wie er doch / als ein anſehnlicher Mann / ſich zu den groſſen Verdrießlichkeiten der Studirenden begeben könte / da er doch auſſer Zweiffel wiſſen würde / wie wenig jetzo ſothane Leute befördert würden / und wie viel Ungemach ſie hergegen außzuſtehen hätten. Klingenfeld dargegen ſprach: So viel ich vernehme / werden die Studenten an meinem Herꝛn einen ſchlechten Promotorem erhalten / aber derſelbe ſoll wiſſen / daß die Liebe zu den Studiis mich längſt willig gemacht hat / alle die jenige Verdrießlichkeiten / die ſich bey unſerer Profeſſion herfür thun / mit Gedult außzuſtehen / in Betrachtung / daß die freye Künſten jederzeit bey hohen Monarchen / Königen und Fürſten hoch angeſehen / und mit ſonderbaren Freyheiten begabet geweſen. Als der Edle Italiäner gerne ein mehrers hiervon gewuſt hätte / ſtellete ihn Klingenfeld mit nachfolgendem Diſcurs zufrieden:

Das IX. Capitul /

Auf die ſtudirende Jugend haben hohe Häupter allezeit viel gehalten / auch den Orten / da man hohe Schulen angerichtet / und den Studenten ſelber ſonderbare und groſſe Privilegia ertheilet.

OBwol / ſprach er / was die drey erſten Monarchien anlanget / keine ſonderliche Gewißheit vorhanden /

den/ jedoch iſt etwas auß dem Exempel deß groſſen Königs Nebucad Nezar zu erſehen/ weil er lieſſe auß den Kindern Iſrael von Königl. Stamm und Herren Kinder wählen die Knaben/ die nicht gebrechlich waren/ ſondern ſchöne/ vernünfftige/ weiſe/ die da geſchickt wären zu Dienſten deß Königs / und zu lernen Chaldæiſche Schrifften und Sprachen. Solchen verſchaffte der König/ daß man ihnen geben ſolte von ſeiner Speiſe/ und von dem Wein/ den er ſelbſt truncke/ daß ſie alſo 3. Jahr auferzogen wurden / und darnach für dem König dienen ſolten / ſchreibet Daniel in ſeiner Weiſſagung am 1. Capitel.

Hierinnen erſcheinet/ Nebucad Nezar habe ſeine Studenten mächtiglich wider den Frevel deß Pöbels und anderer befreyet / und nicht nur mit gebührlicher Nothdürfftigkeit an Koſt und Kleidung verſehen / ſondern in allem gute Ordnung gethan.

Was die Römiſche Käyſer/ Chriſtliche Könige/ erleuchtete Fürſten und Herꝛſchafften geſtifftet / liget am hellen Tage. Der Käyſer Juſtinianus hat ihm ein ſchlechtes Lob erworben / indem er auß Eingeben ſeines vielmehr Hofſchrantzes / als Hofmeiſters / die Jährlichen Unterhaltungen / welche die Vorfahren in jeden Städten und Flecken den Lehrern der freyen Künſte zugeeignet/ aufgehoben/ und zu ſich gen Conſtantinopel gezogen/ daher die Schulen leer ſtunden/ und eine grauſame Barbarey und häßliche Bauerey erwuchſe.

Ferner iſt zu wiſſen/ daß löbliche Regenten Freyheit gegeben / erſtlich den Orten / da Menſchen ſeyn/ die ſtudiren / darnach denen Perſonen / die ſtudiren. Solches bezeuget die Stadt Athen / welche / da ſie auch die hohe Gewalt über das Griechenland verlohren / und unter die Bottmäſſigkeit der Römer gefallen/

len / ſich viel ſtiller und ſeeliger bey den Studien / als ihren vätterlichen Geſetzen befunden / und deßwegen zu herrlichen Würden gelanget. Hadrianus der Käyſer / hat den Athenienſern Geld und Geträyde Jährlich gewiedmet / und noch darzu ein ſtattliches Erb-Stück zum Eigenthum geſchencket. Sonſten ſeyn die Städte / in welchen hohe Schulen geblühet / zu Häuptern über die andere erhaben / und ihnen der Zoll / der von den Zuführen an Früchten / und ſonſten gehörigen Waaren / zu zahlen iſt / erlaſſen worden. Iſt billich / dann / gleich wie die Edle Stadt Aach darum / daß ſie der Stuhl oder Sitz der Römiſ. Käyſer iſt / für ſich und ihre Bürger die Freyheit hat / ungehindert in dem gantzen Reich zu handeln und wandeln / und darff an keiner Stelle zu Waſſer und Land einigen Tribut erlegen; Alſo iſt es ehrbarlich / wann Städte / in welchen die theuren Studien ihren Sitz und Stuhl geſetzet / eben mit ſolcher Gnaden geehret werden.

Es reichet auch dieſes zu der Freyheit deß Orts / daß man einen tauglichen Platz in der Stadt erwählet / daſelbſt öffentliche Collegien / oder Lehr-Häuſer / bauet / und in denſelben vor den Augen aller / die es begehren / diſputiren / profitiren / und exerciren läſſet. Sintemahlen in heimlichen Winckel-Schulen abſcheuliche Irrthümer einſchleichen / und mercklichen Schaden bringen. Daher haben die Käyſer Theodoſius und Valentinianus verbotten / an einer andern Stelle / und geboten / allein in dem öffentlichem Capittel zu lehren. Julianus, weil die Alexandriner und Cæſarienſer der ſtudirenden Jugend falſche und ſchändliche Meynungen beybrachten / hat ihnen die Profeſſion der Bürgerlichen Rechten genommen.

Sonſten haben die Monarchen / Könige / Für-
ſten

ſten und Herren / den Perſonen / die ſtudiren / 180. Freyheiten gegeben / wie ſolche Petrus Rebuffus in folgender Ordnung erzehlet:

1 Es iſt erlaubet / auf allen und jeden Feſt-Tagen zu ſtudiren / öffentlich zu leſen und diſputiren / nemlich / wann der Chriſtliche Gottesdienſt verrichtet iſt.

2. Es iſt erlaubet / in den Tempeln zu ſtudiren.

3. Die Scholaren können die Handwercker / welche ihnen mit Pochen und Schlagen an den Studien hinderlich ſeyn / auß ihren eigenen Häuſern vertreiben. Dieſe Freyheit / ſpricht der ſcharffſinnige und weiſe Jeſuit / Adamus Contzen / iſt faſt verhaſſet / und meldet Petrus Rebuffus ſelbſten / er habe einen Weber / der mit ſeinem hellen Singen / den Studenten wäre hinderlich geweſen / außgetrieben. Dann / als der Magiſtrat die Freyheiten und Rechten der Studenten gehöret / und reifflich erwogen / auch dem ungeſtümmen Muſicanten auferleget / entweder leiſer zu ſingen / oder auß dem Hauß zu weichen / hat der Weber lieber das Hauß verlaſſen / als ſeine Stimme mäſſigen wollen.

4. Ein Scholar hat Macht in dieſer / die dritte Freyheit antreffender Sachen / auch an einem Feyer-Tag zu klagen / wann gnugſame Urſachen ſeyn.

5. In dieſer / die dritte Freyheit antreffender Sache / ſoll kürtzlich und Summariſcher Weiſe verfahren werden / ſonſten müſten die Studenten durch lange Jahr verhindert / darwider ligen.

6. Wann ein Urtheil wider einen Hammer- oder Pocher-Schmidt / wegen der dritten Freyheit / gefället / darff er nicht darvon appelliren.

7. Ein Scholar kan Jemand zwingen / daß er ihm ſein Hauß / Kammer und Pferde vermiethe. Dieſe Freyheit iſt gar hart / jedoch gegeben.

8. Kein Hauß-Herr kan einen Studenten auß dem vermietheten Hauß treiben / wann er gleich ſelbſten eines Hauſes bedarff.

9. Wann die Miethzeit auß / und der Student ferner ſo viel zahlen wil / als ein anderer ſich erbeut / muß der Student den Vorzug haben.

10. Wann ein Doctor, oder Scholar, ein Hauß gemiethet hat / das einem andern Scholaren vermiethet iſt / und die Mieth-Zeit noch nicht verfloſſen / hat er den Kirchen-Bann verwürcket.

11. Wann ein Scholar, auß erheblichen Urſachen / vor dem Außgang der Miethzeit ſeinen Abzug nimmet / iſt er nicht ſchul-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dig für das gantze Jahr/ ſondern nur ſo viel es außträget/ weil er im Hauß geſeſſen/ zu zahlen.

12. Wann ein Student ein Hauß/ oder Stuben/ gemiethet/ und daraus zeucht/ hat er Macht/ einen andern an ſeine Stelle zu weiſen.

13. Wann in einer Stadt ein Geſetz wäre/ es ſolte Niemand mehr Geträyde/ als ihm vonnöthen/ einkauffen/ der Scholar aber kauffete zur Vorſorge auf ein gantz Jahr/ und zöge nach einem halben Jahr darvon/ fället er mit nichten in die Straffe/ wofern er willens wäre/ ein gantz Jahr an dem Ort zu bleiben.

14. Wann ein Scholar von einem Ort abzeucht/ kan er von gemeinen Dingen einen Theil fordern.

15. Wann ein Scholar die Flucht nimmet/ macht ſolches ihn nicht verdächtig an der Miſſethat/ ſo geſchehen/ ſondern es iſt vermuthlich/ daß er ſeine Eltern beſuchet/ und nach Geld trachtet.

16. Wann ein Scholar etwas verliehen hat/ obwol die Zeit/ ſolches zu nutzen/ nicht verlauffen/ hat er doch Macht/ ſolches wieder zu fordern/ wann er anders wohin ſich begeben wil.

17. Wider einen Studenten/ der ſeine Studien zu enden gedencket/ (entweder gantz/ oder an dem Ort/) wann Jemand etwas mit Rechten zu ſuchen hat/ kan er ſolches zu thun gezwungen werden; Oder/ wofern er es innerhalb gewiſſer Zeit/ die ihm der Richter benahmet/ unterläſſet/ wird ihm ein ewiges Still-ſchweigen auferleget.

18. Die Studenten tragen keine Beſchwerungen wegen der Wohnungen/ in welchen ſie ſich befinden.

19. Die Bücher der Studenten können nicht für eine ſtill-ſchweigende Verpflichtung geachtet werden/ wegen deß hinter-ſtelligen Haußzinß.

20. Vor dieſem war eine Freyheit/ daß/ wann ein Student unerbarlich lebete/ und ein anderer Hauß-Genoß auch unerbarlich/ der Hauß-Genoß/ aber nicht der Student, könte fort-getrieben werden. Es war eine Freyheit/ aber eine ärgerliche.

21. Iſt eine Freyheit geweſen/ aber nicht werth/ mehr zu erzehlen.

22. In Franckreich war eine ſonderbare Freyheit/ daß die Studenten mit Namen zu guten Pfründen und Würden könten erkieſet werden.

23. Wann ein Student Geldes halben nach Hauß verräyſet/ und bald wiederkommet/ behält er die Freyheiten der Univerſi-

täten/ und in die fünffjährige Zeit wird ſolches Abweſen (auf hohen Stifften/) eingerechnet.

24. Die Studenten/ ſo zu guten Pfründen ſeyn benennet worden/ wann ſie den Prælaten ihre Benennungen vorlegen/ und die Einkommen begehren / können nicht wiederum examiniret werden/ weil die Univerſität/ die ſolche examiniret/ und zu den Gradibus promoviret / ſie hiermit hat gebilliget.

25. In Franckreich muß ein Pfarrer in dem Flecken den Gradum, oder zum wenigſten 3. Jahre ſtudiret haben.

26. Wann ein Student einem andern verläſſet die Einkomen ſeiner Pfründe auf 3. Jahr/ oder darunter/ und unterdeſſen ſtirbet/ muß der Jenige/ welcher in der Pfründe folget/ ſolche Hinterlaſſung gut heiſſen/ dieweil ſie den Studien zum Beſten/ und daher der Kirchen zum Nutzen gemacht worden.

27. Die hohen Pfründen gehören den Gelehrten/ wofern das Leben mit der Geſchicklichkeit übereinſtimmet.

28. Ein Student, welcher in Stifft-Kirchen einen Chor-Schüler hält / iſt befreyet von den Sing-Stunden / wofern er täglich das Amt der Jungfrauen/ und die ſieben Buß-Pſalmen ſpricht.

29. Die Scholaren dürffen nicht Perſönlich ſeyn / wo ſie ihre Pfründe haben.

30. Die Scholaren dürffen dem Biſchoff nichts geben/ darum/ weil ſie nicht weſentlich bey ihren Pfründen ſeyn.

31. Die Studenten genieſſen der Einkommen ihrer Pfründen/ als wann ſie zugegen wären.

32. Das Recht zu d' Wahl behalten ſie auch in ihrem Abweſen.

33. Es iſt nicht vermuthlich/ daß ſie auf einen Betrug ſich abweſend machen.

34. Wann einer ſeine vorige Studien zu wiederholen ſich befindet an einem Ort/ der nicht befreyet iſt/ behält er doch die Freyheit der Studenten.

35. Wann einer einmahl auf der Univerſität eingeſchrieben iſt/ er komme ſo offt wieder/ als er wolle/ darff er doch nichts mehr zahlen.

36. Wann ein Scholar wegen ſeiner Studien verbunden iſt/ daß er innerhalb eines Jahres nicht ſoll zum Prieſter geweyhet werden/ kan er von dem Biſchoff Diſpenſation oder Erlaubnüß bekommen.

37. Solche Erlaubnüß kan der Biſchoff ohne ſcheinbare Urſachen nicht widerruffen.

38. Wegen dieſer Diſpenſation, oder Erlaubnüß / ſoll kein Geld genommen werden.

39. Mit Studenten und Gelehrten iſt leichtlich zu diſpenſiren.

40. Wer einen Gradum hat / (entweder Magiſter oder Licentiatus iſt /) kan mit Diſpenſation 4. Pfründen beſitzen.

41. Die Zinſe / die ein Biſchoff Jemand wegen der Studien gegeben hat / hören nicht auf / wofern die Pfründen / die er bekommet / darnach ſeyn; Unterdeſſen / ehe der Scholar ſein Studiren vollbringet / darff er nicht an dem Ort / da die Pfründe weſentlich iſt / ſeyn.

42. Ein Biſchoff kan mit ſeinem Capitel ordnen / daß ein jeder Thumherꝛ etwas von ſeinen Einkommen darſchieſſe / einem armen / Sinn-reichen und fleiſſigen Studenten fortzuhelffen.

43. Die Wiſſenſchafft an einem armen Geſellen kan ihn reich machen.

44. Daher müſſen ihrer viel den Gelehrten dienen.

45. Studenten / wann ſie gelehrt worden ſeyn / werden für Edl[e] gehalten.

46. Ein Doctor, der auch ohne Mühe das Seinige verrichtet, verdienet ſeine Beſoldung.

47. Arme / aber geſunde und ſtarcke Studenten / die betteln, können nicht zu der Arbeit gezwungen werden / wie auch nicht die Edlen.

48. Wann Zweene mit gleichen Gaben und Tugenden er[=] wählet werden / auf einer Seiten von ungelehrten Leuten / au[f] der andern von einer Univerſität / wird die Wahl der Univerſität vorgezogen.

49. Den Gelehrten ſoll das Regiment befohlen werden.

50. Ein gelehrter Student wird einem ungelehrten Doctor vorgezogen.

51. Ein Student, der andere lehret / wird gelehrter.

52. Einem gelehrten Studenten gebühret eine beſſere Morgen Gabe mit der Braut.

53. Ein Vatter kan gezwungen werden / daß er ſeinem Soh[n] den Verlag zu dem Studiren ſchaffen muß.

54. Im Anfang deß Mondes iſt der Vatter ſchuldig dem Sohn das Penſion-Geld herauß zu geben.

55. In der Erbtheilung behält ihm ein Scholar ſeine Büche[r] bevor / und darff ſie nicht zu dem andern Guth legen.

56. Die Bücher deß Studenten werden unter das ihm gebüh[=] rende Erbguth nicht eingerechnet / und wird in einem zweiffe[l=] hafftig[en]

haſtigen Fall darfür geachtet/der Vatter habe ſolche dem Sohn geſchencket.

57. Wann Studenten gezwungen werden / die Bücher unter das gemeine Guth zu werffen / können ſie ſolche behalten / und was die Bücher möchten werth ſeyn/ darfür binlegen.

58. Was dem Sohn von dem Vatter geliehen worden / kan wieder gefordert werden. Mutuum filii à patre datum repeti poteſt.

59. Die Schulden/ welche ein Student zu ſeinen Studien gemacht/ müſſen auß gemeinem Erbguth bezahlet werden.

60. Was dem Sohn geſchencket worden/ (vom Vatter/) gilt/ wofern er ſtudiret.

61. Und kan ſolche Schenckung nicht widerruffen werden.

62. Der Vatter kan von denen Güthern / die er ſolcher Maſſen geſchencket / den Nutzen nicht einnehmen.

63. Ein Student, wann er einem andern was (verſtehe von Büchern und Stücken/ die einem Studenten nöthig) ſchencket/ und den Vorſatz hat / von dem Studiren zu laſſen / aber nachmahls ſich beſinnet/ und bey dem Studiren bleibet/ hat Macht/ ſein Geſchenck zu widerruffen.

64. Wann einem Studioſo etwas geſchencket worden / ob es gleich über 500. Gülden lieffe / darff doch keiner Rechtlichen Inſinuation.

65. Ein Student, welcher eines Profeſſoren Sohn/ behält das Burger-Recht ſeines Vatters.

66. Ein Doctor iſt ſchuldig einen armen Studenten zu ernähren.

67. Die Doctoren können Zeugen ſeyn für ihre Studenten und Schüler.

68. Der iſt für gelehrt zu halten / welchen ſeine Zuhörer für gelehrt ſchätzen.

69. Ein Doctor kan zu einem Richter nicht verworffen werden/ in Sachen ſeiner Studenten/ Studenten aber können den ordentlichen Richter verſchlagen.

70. Studenten können ihre Doctoren nicht verklagen / ohne erlangete Erlaubnüß.

71. Doctoren ſollen ihre Zuhörer nicht ſchlagen.

72. Eines gelehrten Doctorn / der ſittſam / und eines guten Gewiſſens iſt/ Sentenß/ wann ſie auch wider die gemeine Meynung ſtreitet / kan der Zuhörer folgen.

73. Der Student, wann er von ſeinem Vatter heim beruffen

worden/ kan wiederum darvon ziehen/ ob er gleich mit einem Eyde zugeſaget / nicht darvon zu ziehen.

74. Welcher ſchwöret/ er wolle ſeinen Rectoren begleiten/ iſt nicht ſchuldig/ ihn allezeit zu begleiten/ wofern er zu Hauß ſtudiret.

75. Studenten / welche den Rectorn ungehorſam ſeyn / wiewol ſie den Eyd brechen/ werden nicht Ehrenrührige.

76. Ob ſie ſchwören/ſie wollen dieſen oder jenen Ehren-Grad auf andern Univerſitäten nicht annehmen / wann ſie aber eine neue Urſach haben/ auch ein neues Examen, können ſie ſolches thun.

77. Wann ein Vatter auf der Univerſität/oder Schul/ſeinen Sohn beſuchet / kan er daſelbſt / wegen anderer Handlungen/ Kauff-Pacten und Verträgen / mit Recht nicht belanget werden/ es ſey dann/ daß er auß einer andern Urſach dem Ort verpflichtet ſey.

78. Viel weniger kan der Vatter daſelbſt gefänglich aufgehalten werden in Repreſſalien / das iſt / in Sachen / wann eine Obrigkeit der andern Obrigkeit die Unterthanen / oder derſelbigen Güther / gegen einander verkümmert.

79. Wer Bluts-Verwandthen Dienern und Botten der Studenten Schaden zufüget/ muß ſolchen vierfach vergelten.

80. Ein Befehl / der zu lieb und zu gut den Studenten gegeben worden/ verleuret ſeine Krafft nicht/ durch den Tod deſſen/ der ihn gegeben hat.

81. Die Doctoren und Studenten ſeyn nicht ſchuldig / die ſchrifftliche Befehle/ Abſchiede und Erkänntnüſſen deß Papſtes zu vollziehen.

82. Wo 2. ſchrifftliche Befehle/Abſchiede und Erkänntnüſſen ſeyn / gantz in gleicher Form / wird doch darfür gehalten/ daß/ was für die Studenten dienet/ vorgehe.

83. Die Güther der Studenten ſollen nicht gefangen werden.

84 Ein Sinnreicher und Gelehrter / wann er auch nicht 5. Jahre in den Studien zubracht/ kan gleichwol Doctor werden.

85. Die Begierde einen andern in der Wiſſenſchafft zu übertreffen / iſt keine Sünde.

86. Ein Student, deſſen Würdigkeit und Geſchicklichkeit öffentlich bekandt / ſoll nicht examiniret werden.

87. Ein Student kan auß dem Examine verwerffen/einen ungelehrten Doctorn.

88. Im vorigen Fall gründet man ſich auf den Eyd deß Studenten.

89. In

89. In dem Anfang einer Lection, welche die Studenten anfangen / ſoll der Doctor keine Mahlzeit heiſchen.

90. Ein Doctor ſoll von den Armen nichts nehmen.

91. Ein ſchrifftlicher Befehl und Abſchied gilt nichts wider einen Studenten / wann nicht darinn gedacht wird / daß er ein Student ſey.

92. Ein ſchrifftlicher Befehl / oder Urkund / einem Studenten gegeben / wird darum nicht unkräfftig / wann er darinnen nicht von ſeinem Vatterland / ſondern dem Ort / da er ſtudiret / genennet wird.

93. Die Veränderung deß Namens iſt einem Studenten nicht verbotten.

94. Den Studenten ſeyn erlaubet / Kleider von allerley Farben und Trachten / dann ſie ſeyn Fremde.

95. Welcher verſprochen / einem Studenten ein Buch zu ſchreiben / wird nicht erlöſet / wann er den Lohn gut machet / ſondern es iſt vonnöthen / daß er das Werck zu Ende bringe.

96. Er iſt auch ſchuldig / ſolches mit ſeiner rothen oder ſchwartzen Dinten zu ſchreiben.

97. Ein Student darff einen Schreiber / der zuſaget / an einem gewiſſen Werck zu ſchreiben / auß eigener Macht fahen / wann ihn derſelbige betreuget.

98. In den Ländern / die der Römiſchen Kirchen eigenthümlich zuſtehen / hat der Käyſer Gewalt / einen unehrlich-gebohrnen Studenten ehrlich gebohren zu machen.

99. Der Schaden eines gekaufften Dinges gehet nicht an den Studenten.

100. Es kan einer gezwungen werden / daß er ſeinen Platz verkauffe / eine Schul zu erweitern / oder ein Collegium aufzubauen.

101. Die Oerter / welche Studenten innhaben / darff keiner einnehmen.

101. In keiner Schul kan ein Studioſus gefangen werden / er ſey dann Rebelliſch ſeinen Doctoren.

103. Die Unbilligkeit / welche einem Studenten wiederfähret / wird geachtet / ob ſie allen geſchehen.

104. Die allervertraulichſte Freundſchafft wird geſtifftet / durch Gleichheit der Studien.

105. Der Richter hat Macht / auch wann keine Ankläger vorhanden / nachzuforſchen / auf die Jenigen / welche Studenten betrübet; Dann es iſt ein Kirchen-Raub / das Hauß eines Studenten beleydigen.

106. Wann ein Student beleydiget wird/ neben einem andern/ der kein Student iſt/ theilet er mit ſeinem Geſellen ſeine Freyheit/ damit ſie zugleich bey den Beſchirmern der Gemeinde klagen können.

107. Eine Geſellſchafft weniger Studenten kan einen Syndicum machen/das iſt/einen ordnen/ mit Befehl/ ihre Sachen vor Gericht zu handeln.

108. Wann ein Student getödtet wird/ aber der Thäter nicht gefangen wird/ ſeyn die 10. nächſte Häuſer 5. Jahr lang unter dem Verbott der Kirchen. Wann auch einem Studenten etwas geſtohlen wird/ muß die Nachbarſchafft darfür hafften.

109 Ein Doctor, oder Student, der trefflich gelehrt/ und wegen einer Mißhandlung zum Tod verurtheilet iſt/ kan um ſeiner Geſchicklichkeit willen mit dem Leben beſchencket werden.

110. Kein Student, auch nicht ihre Diener/ ſollen Waffen unter das Volck tragen.

111. Ein Student, wann er falſche Müntze unwiſſend außgibt/ wird nicht geſtrafft/ dann es iſt vermuthlich/ daß er mehr die Rechte/ als das Geld/ kenne.

112. Wann Studenten/ nach Ubergab ihrer Güther/ ſeyn reich worden/ ob ſie wol müſſen den Gläubigern wieder einantworten/ köñen doch die Bücher ihnen keines Weges genom̃en werden.

113. Bücher können den Studenten auß keiner Urſach genommen werden/ auch nicht unter dem Schein ein gefälletes Urtheil zu vollziehen/ er ſey dann ſeltzam/ und laſſe ſich nicht weiſen.

114. Die Bücher ſollen keinem andern/ohne außdrucklichen Befehl/ gegeben werden.

115. Juden/ und andere/ welche die Bücher der Studenten kauffen/ können ſolche nicht ſo lang behalten/ biß ſie von dem Herrn abbegehret werden.

116. Ein Kramer iſt ſchuldig/den Studenten die Bücher vorzulegen/daß ſie ſehen/ob ſolche ihre geweſen. Derenthalben ſeyn ſie gezwungen/ wo einer klagen wil/dem Kläger die Bücher vorzulegen/ damit er ſeinen Vorſatz darauf gründe.

117. Wiewol die Juden bey den Chriſten nicht wohnen ſollen/ jedoch werden der Juden Kinder von den Schulen der Chriſten nicht außgeſchloſſen.

118. Die Studenten werden andern Gläubigern vorgezogen/ und haben hierinn einen ſolchen Vortheil/ daß die Güther der Stadt den Profeſſoren für ihre Beſoldung verpfändet geachtet werden.

119. Ein Student, der verletzet worden / wann ſein Studiren noch währet / kan ſuchen / daß man ihn wiederum in ſein voriges Weſen ſetze.

120. Ein Student, der von dem Buchführer betrogen worden / hat alsbald den Rechts-Handel wider ihn / von wegen eines unredlichen Kauffes / und wird der Buchführer gezwungen / das Seine wieder zu nehmen / und dem Studenten das Seinige zu geben.

121. Ein Student auf einem Academiſchen Ort kan wegen Handlungen / die er anders wo getroffen / nicht belanget werden.

122. Auch nicht wegen Verpflichtungen / die vor dem Studiren geſchehen.

123. Auch nicht wegen einer Miſſethat auf einer andern Univerſität verübet.

124. Es wird auch den Studenten Buß-Zeit gelaſſen / auf daß / wann er das Angenommene wieder gibt / er nicht für Ehr-loß geachtet werde.

125. Studenten genieſſen aller Freyheiten der Burger / bey welchen ſie wohnen.

126. Und ſeyn doch Studenten dergeſtalt Bürger der Stadt / in welcher ſie wohnen / daß ſie derſelben Nutzen / aber nicht ihren Schaden empfinden.

127. Derhalben ſeyn ſie nicht ſchuldig / die Beſchwerungen der Stadt mit zu tragen / wann gleich in dem Fall ein Geſetz vorhanden wäre / wider ihre Freyheit.

128. Ein Student kan von den Güthern / ſo ihm vom Vatter / und andern / geſchencket worden / im Teſtament ſchaffen / wie er will.

129. Studenten werden gehalten / als Fremdlinge / und die von dem Gebrauch der Stadt nicht wiſſen / ſollen von allen geſchützet werden / und gehören zu der Bottmäſſigkeit der Kirchen.

130. Wann ein Vermächtnüß im Teſtament verſchaffet iſt / kan ein Doctor dieſelbige alle haben / die zu ſeiner Facultät gehören / woſern er in vielen promoviret / auch in der Artzney.

131. Legatum Studioſo debetur in Loco Academiæ, nec minuitur ob ſumptus deferendi, niſi aliud teſtator caverit.

132. Wann einem Studenten Dinge / ſo zur Nahrung gehören / im Teſtament verſchaffet werden / ſoll man es ihme mit Geld abſtatten.

133. Ein ungewiſſes Vermächtnüß gilt wegen der Studien / und wird darfür gehalten / als ob es zu milden Sachen verſchaffet.

134. Wann einem Studenten im Teſtament etwas vermacht worden / benimmet ihm nichts das Geſetze / Falcidia genennet / welches ſonſten die Vermächtnüß beſchneidet / wann zum wenigſten den Erben der vierdte Theil der Güther nicht hinterſtellig bleibet.

135. Wann etwas dem Bettel-Orden vermachet iſt / gilt es in Sachen der Studien.

136. Ein jährliches Vermächtnüß ſoll im Anfang deß Jahrs erleget werden.

137. Wann ein Vermächtnüß nicht mit gewöhnlichen und gebräuchlichen Umſtänden geſchehen / iſt aber 3. Jahr lang erleget worden / muß es ins künfftige auch geſchehen.

138. Wann Bücher im Teſtament deß Studenten vermacht werden / wird darfür gehalten / es ſey ihnen Geld / ſolche zu kauffen / vermachet worden.

139. Studenten können dem Pfarrer / in deſſen Pfarre ſie wohnen / oder einem andern / der rechtmäſſige Gewalt hat / beichten.

140. Ein Student kan der Freyheit nicht entſetzet / oder auß dem Buch / in welches er iſt eingeſchrieben worden / gelöſchet werden / es ſey dann die dritte Warnung vorgangen.

141. Wann er iſt geheiſſen worden / ſich einſchreiben zu laſſen / wird er für eingeſchrieben geachtet / ſo viel die verwürckte und erkannte Straffe anlanget / wann er einen Studenten beleydiget hat.

142. Wann er auch auß dem Buch der Univerſität gelöſchet worden / genieſſet er der Freyheit / biß er bey einer andern Univerſität eingeſchrieben wird.

143. Studenten können in der Stadt / welche in dem Geiſtlichen Verbott iſt / Lectiones hören / wann gleich ihre Doctores unter dem Verbott mit begriffen ſeyn.

144. Wann ein Student einen Clericum mit etwas wenigem ſchläget / kan er von dem Apoſtoliſchen Conſervatoren abſolviret werden.

145. Was die Studenten aufwenden / wird darfür gehalten / daß ſie es zum Nutz der Kirchen aufwenden.

146. Sie dürffen von denen Sachen / welche ſie mit ſich tragen / oder führen / keinen Zoll entrichten.

147. Wann ſie ſprechen / ſie tragen Bücher / muß man ihnen / und ihrer Botten Eyd / glauben.

148. Welche die Studenten zwingen / daß ſie Zoll geben müſſen / werden aller ihrer Freyheiten beraubet.

149. Studenten ſind von Schatzungen / Steuren und Burgerlichen Aemtern befreyet.

150. Studenten köñen als Repreſſalien nicht gefangen werden.

151. Ein Student / der ſonſt in keiner Acht iſt / wo er gehet / bleibet / wiederkehret / iſt allezeit ſicher.

152. Ein Student hat zum Richter den Biſchoff / den Poteſtat, den Rector, den Doctor.

153. Auch wann er das Recht beveſtiget / kan er einen andern Richter erwählen.

154. Wann er von einem Richter / der über ihn nicht zu gebieten / vorgeheiſchet worden / iſt er nicht ſchuldig / auf ſeine Freyheit ſich zu beruffen / dann er iſt offenbahrlicher Weiſe befreyet.

155. In Burgerlichen und Peinlichen Sachen kan er auch / ohne Vorbewuſt ſeines Vatters / Kläger ſeyn.

156. Ja / er hat die Freyheit / ſo viel die Bürgerlichen Sachen anlanget / welche er ſiche auf die Müntzen ziehen wollen.

157. Wer einen Studenten zu einem fremden Richter zu ziehen vermeynet / hat ſeine Sache verlohren.

158. Doctores haben Bottmäſſigkeit über die Studenten / nach dem Recht aller Univerſitäten / und die ſeyn in vielen Wegen meineydig / die anders wohin ſich beruffen.

159. Auch die Magiſtri in den Künſten ſeyn Richter in den Strittigkeiten ihrer Schüler.

160. Ein Student / der vor ſeinem Richter mit Recht vorgenommen worden / kan den Kläger wieder mit Recht vornehmen.

161. Studenten / welche ſchuldig ſeyn / können zu vier Tag-Friſten ſich aufhalten.

162. Studenten / die Kläger ſeyn wollen / dürffen nicht klagen vor dem ordentlichen Richter deſſen / den ſie beklagen wollen.

163. Studenten können von einem Urtheil / das zuvor nicht in der Hauptſachen geſprochen worden / appelliren.

164. Studenten können an den Ober-Richter ſchlecht zu appelliren / und ſeyn nicht verbunden / ſolches zu thun an den Mittel- oder Unter-Richter / dieweil der Käyſer auß ſonderbarer Gnade zu ihrem Schutz ſich erbeut.

165. Ein Student / der die Studien gantz fahren läſſet / verleuret die Freyheiten ; Wann er aber bißweilen die Schulen beſuchet / oder zu Hauß ſtudiret / behält er ſolche / fürnemlich / wann er eines ziemlichen hohen Alters iſt.

166. Die Diener / Aufwarter / Schreiber / und andere beygehörige Perſonen der Studenten / auch daher gantze Collegien genieſſen der Freyheit derſelbigen.

167. Der

167. Der Diener eines Studenten darff den Lohn/ es ſey dann/ da er ſolchen/ und daß die Dingung geſchehen/ melde/ nicht fordern.

168. Wider die Studenten kan eine Vergeltung nicht gefordert werden / dann auf die Weiſe könte einer in groſſe Ungelegenheit fallen.

169. Es wird niemahls darfür gehalten/ daß ein Student auß Hoffarth den Academiſchen Gradum ſuche.

170. Ein Student kan für ſeinen Geſellen und Freunde/ fürnemlich in Sachen/ ſo die Studien betreffen/ zeugen.

171. Ein Student kan einen andern Studenten zum Bürgen und Vorſprecher für ſich ſtellen / aber derſelbige ſoll ſeine Freyheit aufgeben.

172. Ein Student/ welcher für einen gut geſaget/ wann er gedencket ferner auf Univerſitäten ſich zu begeben / kan von dem Glaubiger begehren / daß ſelbiger an ſeine / deß Verſprechers/ Stelle einen andern annehme.

173. Wann eine Obrigkeit einen Studenten in Verhafft bringet / der ſich erbeut / Bürgen zu ſtellen / und läſſet ihn nicht loß/ kan der Student ſolche mit der Action Injuriarum vernehmen; Aber das gilt in Bürgerlichen / und nicht Peinlichen Sachen.

174. Für die Unterhaltung / welche Jemand auß keiner Schuldigkeit einem Armen reichet/ kan nichts gefordert werden.

175. Die Ubergab / welche ein reich Weib ihrem Ehemann/ der ein Student/ thut/ iſt kräfftig.

176. Einem Doctori wird zugerechnet die Zeit/ da er profitiret hat vor ſeinem Doctorat, zu Erhaltung der Pfaltzgrafſchafft/ welche einer verdienet/ der 25. Jahr profitiret hat.

177. Ein Vatter kan ſeinem Sohn/ der ein Student iſt/ eine Rechts-Sache vertrauen/ und ihm übergeben.

178. Alle dieſe Freyheiten ſeyn den Studenten auß eigener Bewegnüß/ von Käyſern/ Königen/ Fürſten und Herren gegeben/ und iſt kein Betrug darunter verborgen/ inſonderheit die/ welche in dem Buch/ Corpus Juris genannt/ begriffen.

179. Weil durch Geheiß oder Verbott eines Fürſten allen Freyheiten ein Abbruch geſchehen kan/ wird doch nicht darfür gehalten/ daß es die Freyheiten ſeyn/ welche in dem Buch/ Corpus Juris genannt/ ſtehen; Zu dem kan eine ſonderliche Freyheit durch ein gemein Gebott nicht entzogen werden.

180. Dieſer Freyheiten genieſſen auch die Hiſtorienſchreiber/ Redner und Grammatic-Meiſter/ nicht aber die Jenigen/ welche

Alphabet-

Alphabet-Knaben lehren/ und unter den Schützen noch lernen/ auch im Geringſten nicht die Jenigen/ welche verbottene Stücke treiben.

Bißhero die Freyheiten der Studenten/ welche Petrus Rebuffus zuſammen gezogen/ und dergeſtalt geordnet hat.

Nun iſt unlaugbar/ erſtlich/ daß die Kriegs-Leute weit nicht ſo viel Freyheiten erlanget/ als die Studenten/ und zwar auß gewiſſen Urſachen; Dann der Kriegs-Leuten Stand wird allezeit geführet mit gantzer Reichen/ Länder/ Völcker/ Städten und Gemeinen Schaden/ auch/ wann es gar gering abgehet/ verdrießlichen Unkoſten; Dargegen iſt ſolches bey den Studenten gar nicht zu befahren.

Zum Andern iſt unlaugbar/ daß etliche Freyheiten un-Chriſtlich ſeyn/ darüber ich auch etwas übergangen/ und nicht ſetzen mögen.

Zum Dritten iſt unlaugbar/ daß etliche Freyheiten nur bey gewiſſen Völckern/ in Franckreich/ Italien/ Spanien/ und nicht überal gelten; Etliche auch durchauß abgeſchaffet ſeyn. Hierzu hat nicht wenig geholffen/ daß die Regnaten und Profeſſoren bey den Univerſitäten die groben Verbrechungen mit ſchlechtem Eyffer geſtraffet, und mächtigen Buben-Stücken nachgeſehen. Manche Academien haben ihre Freyheiten liederlich gehalten/ in langen Jahren kaum einmahl gebrauchet/ und endlich dahin ſterben laſſen.

Zum Vierdten iſt unlaugbar/ daß/ ſo viel Freyheiten an der Zahl ſeyn/ ſo viel ſeyn auch Zeugnüſſe von der Hoheit und Würden der Studenten.

Zum Fünfften iſt unlaugbar/ daß alle und jede Freyheiten ſich auf ein gelehrtes Gemüth und ehrbarliches Leben gründen.

Das

Das X. Capitul/

Der Prinz von Turſis wird als ein Gefangener in Mantua gebracht / woſelbſt ihn Troll vor dem Hertzogen auf eine ſehr lächerliche Weiſe vertheidiget.

HIermit beſchloß Klingenfeld ſeinen Diſcurs, an welchem alle Anweſende ein genugſam Vergnügen ſchöpffeten / ob gleich ſie meiſt Soldaten waren/ſie unterredeten ſich aber hernach noch eine Zeitlang mit einander / und liebeten den Teutſchen wegen ſeiner ſonderbaren Aufrichtigkeit / erwieſen ihm auch alle Höflichkeit. Als ſie aber eben am Tiſch neben einander ſaſſen / erhub ſich ein Getümmel auf der Straſſen / welches ſie allerſeits nach dem Fenſter zog. Man ſahe/ daß ein anſehnlicher junger Menſch in einem rothen Kleid zu Pferd von 6. andern zu Pferd gefangen eingebracht wurde / ſo bald Troll denſelben erblickete/ rieff er ihm zu/und ſprach: Herr/ hieher / hier wohne ich jetzt / wo wollet ihr mit dieſen Leuten hin/ſeyd ihr Officierer oder Gefangener? Der anſehnliche Mann erſahe den Diener gar bald / winckete ihm demnach / er ſolle ihm folgen / dannenhero Troll ſich ſtehendes Fuſſes hinauß verfügete/ und ſeinem Herrn folgete. Man führete denſelben gerades Weges nach dem Stadt-Richter / weil aber derſelbe eben abweſend/ und am Fürſtl. Hof war / woſelbſt er die Ebentheuer erzehlete / die er dieſen Morgen mit Klingenfeld gehabt / als muſten ſie mit einander im Unter-Hauſe etwas verziehen. Sie waren allerſeits von ihren Pferden abgeſtiegen / und hatten dieſelbe einem ihres Mittels zu verwahren gegeben. Als aber Troll hinein zu ihnen tratt / und ſahe / daß ſie um ſeinen Herrn herſtunden / und ihn nicht auß den Augen laſſen wolten/da trung er durch ſie hinzu/und als man ihm den Zutritt verwöhren wolte/ſchlug er dem einen/

der ihn zurück ſtoſſen wolte / ſo ungeſtümm an den Halß / daß er taumelte / was haſt du / du Confutius, ſprach er darbey / mir den Zugang zu meinem Herꝛn zu ſperren? Du ſolt wiſſen / daß dieſer Dominus, der ihr Lorrons bewahret / wie einen Crumeni ſecam von eures gleichen gantz und gar nicht meritiret / ſolcher Geſtalt captiret / cuſtodiret / und als ein Maleficant tractiret zu werden. Troll hatte dieſes kaum außgeredet / als der andere ſich wieder aufgerafft hatte / und ihm mit der verkehrten Hand dergeſtalt ins Angeſicht ſchlug / daß ihm Hören und Sehen vergieng. Er ſammlete aber ſeine Empfindlichkeit bald wieder zuſammen / und ſprach zu ſeinem Beleydiger / du Beſtia rationalis, wäreſt du wol nicht digniſſimus, daß ich dich deiner Narium und Aurium beraubete? Aber ich wil dieſes Handwerck dem Carnifici überlaſſen.

Inzwiſchen war er gleichwol zu ſeinem Herꝛn hinzu getrungen / und nachdem er demſelben angedeutet / daß er ſein Geld wolbehalten hieher gebracht / hingegen gefraget / was dieſe Leute an ihn prætendirten? Da bekam er zur Antwort: Daß ihn dieſe Männer hieher gebracht / um ihn als einen Rauber und Mörder in der Juſtitz Hände zu lieffern. Auf dieſe Worte lauſchete er ſeinem Herꝛn dieſe heimliche Worte ins Ohr: Non ſunt hæc mendacia, warlich dieſe Leute lügen nicht / occidiſti, ſpoliaſti, das Rauben und Morden iſt euch nichts neues / aber ich dubitire / ob ihr eben dieſe Leute deßfalls beleydiget habt. Nun / nun / ich beſinne mich / ich kan meine Cogitationes wol begreiffen / und gedencken / woher dieſer Irꝛthum rühret / Rubra tunica ſanguinolentiam olet. Dieſe Kerl meynen / euer rother Rock müſſe euch Blut-ſchuldig machen / aber harre pauliſper, wir wollen bald aliud Reſponſum erwarten und anhören / daß euch Purſch

Auditus

Auditus und Viſus, Guſtus & Tactus, ja Olfactus ſel- ber und alle innerliche Sinne darvon vergehen / ver- ſchwinden / verfliegen / verlauffen und wegkommen werden / wartet nur ein wenig / wo iſt Major domus? Wo iſt Judex hier? Wie heiſſet er? quale ipſi nomen? Iſt er noch nicht in baptiſmate geweſen? Laſſet mich zu ihm / ich wil ihm die Sache ſo eleganter & metho- dicè remonſtriren und demonſtriren / daß mein Te- ſtimonium omni exceptione majus ſeyn ſoll. Hiermit wandte er ſich von ſeinem Herꝛn / und winckete / er möchte ſich zufrieden geben / er wolle es ſchon richtig machen / und ſein getreuer Vorſprecher ſeyn. Er lieff aber hinauß in den Hof / und ſchrie überlaut: Holla! Holla! wo iſt der Herꝛ im Hauß? Es kam darauf ein Diener auß dem Hauß / und ſprach: Freund / gebt euch zufrieden / der Herꝛ Richter wird zeitlich genug wieder hier ſeyn / er iſt ein wenig zu unſerm Durch- leuchtigſten Herꝛn auf das Schloß hingegangen / verziehet nur ein wenig / er wird nicht lange auſſen bleiben.

Du liederliche Bulla, gab Troll dieſem Mann zur Antwort / du nenneſt mich Amicum, da ich doch ſehen muß / daß mein Herꝛ unſchuldiger Weiſe in dieſem Hauß als ein Miſſethäter / oder ad mi- nimum, wie ein captivus homo dehoneſtiret / tra- ctiret / und moleſtiret wird. Nachdem er dieſes geſaget / ſprang er wie ein Reh wieder in das Hauß hinein / und redete den Hauffen / der ſeinen Herꝛn be- wahrete / folgender Geſtalt an: Agedum, ſodes, wer iſt nun euer aller Orator, und meines innocentiſſimi Domini Beſchuldiger und Accuſator, veni mecum, komme fein bald / wir wollen Fabium in ipſa uſtrina ſuchen / der Meiſter auf der Werckſtätte kan uns am beſten helffen. Alſobald præſentirete ſich der Anſehn-
lichſte

lichſte unter den andern / welcher auf ſeine Bruſt klopffete und ſagte: Was wilt du Kerl? Hier iſt der Mann / der dieſem deinem Herꝛn das Leben kan erhalten / oder abſprechen / ich kan ihn ſcharff oder gelind anklagen / ob gleich ſein Verbrechen offenbar iſt. Troll hielte zween Finger auf die Naſe / und ſahe ihn an / als durch einen Brüll / du biſt mir wol / ſprach er darbey / ein recht poſſierlicher Quant, du biſt Actor und Judex, ja auch Teſtis zugleich. Du muſt voll groſſer Einbildung ſeyn / ſicut omnia ſtultorum ſunt plena. Indem er weiter zu reden fortfahren wolte / ſchlug ihn der andere gantz ungewaſchen ins Angeſicht / und ſagte: Halts Maul / du Lumpenhund / oder haſt du was gegen mich und für deinen Herꝛn anzubringen / ſo thu es mit Beſcheidenheit / und ohne Verhöhnung. Troll ſahe wol / daß er die gröſte Schuld zu der Ohrfeige gegeben hatte / und daß ihm ſein Herꝛ eine verdrießliche Mine deßwegen machte / dannenhero redete er den / der ihn geſchlagen hatte / alſo an: Biſt du ein rechtſchaffener Vir, und confidireſt deiner Sachen / ſo komme ſtante pede mit mir / der kleine Richter iſt bey dem Groſſen / ibi virtus unita eſt, da wird uns das Recht am erſten entſcheiden / quid mihi cum alapis? Ohrfeigen wollen es nicht außmachen / ſie exacerbiren nur die Gemüther / daß man ſeiner Sinnen beraubet wird / und nicht wiſſen kan / quid dicere, quid narrare, quid agere debeamus. Es iſt aber ein elender Mann / der nicht weiß / was er reden und thun oder laſſen ſoll / darum Pax vobiſcum, jaget dem Frieden nach / und folget mir nach der hohen Juſtitz / ich wil den Weg zeigen.

Es ſchiene / daß der andere eben ſo groſſe Luſt hatte / bald abgefertiget zu werden / derowegen machte er nicht viel Worte / ſondern wandte ſich nach der

Thür / Troll ſtellete ſich neben ihn / zohe den Hut ab/ und ſprach: I præ, Domine, ego ſequar, dem Herꝛn gebühret der Ober-Rang, er hat einen ſilbernen Degen an der Seiten. Jener ſperrete ſich nicht lange/ ſondern weil er merckete / daß keine Boßheit in dem Diener ſtack / kehrete er ſich weiter nicht an ſeine Reden/ſondern gieng ſeines Weges/und Troll blieb ihm beſtändig an der lincken Seiten / er forſchete wol dreiſſig mahl auf der Straſſen / wo der Hertzog logirte / aber man wieſe ihn allwege an einen gewiſſen Ort. Endlich kamen ſie mit einander vor das Schloß/ woſelbſt der Gegenparth ſtehen blieb/um ſich von der Schildwache examiniren zu laſſen / aber Troll wolte gerade hindurch lauffen/wannenhero ihm die Schildwacht die Muſqueten vorhielte / und ihn zurück ſtieß. Der poſſierliche Knecht nahm ſolches ſehr übel auf, und ſagte: Hem! Papæ, huy! Und als der Soldat, der ein Schweitzer war / dieſe Worte hörete/ reichete er ihm die Hand / und ſagte: Du haſt recht / Lands-Knecht/ ich heiſſe Hein Papegey / weil du mich dann ſo eigentlich kenneſt/ ſo magſt du paſſiren. In demſelben Augenblick aber tratt ein Officier herauß / und fragte den Diener / wo er hin wolte? Ihr ſehet ja wol/ war ſeine Antwort/ daß mein Naſus nach jenem Thor gerichtet iſt/ und wann ich nicht wüſte / daß Sereniſſimus Dux veſter, mein gnädigſter Herꝛ / allhier ſein Logiment hätte / ſo hätte ich die Brühe von euch und eures gleichen / ihr ſeyd doch rechte Executores plebis, vollkommene Baurenſchinder / und kein ehrlicher homo civicus kan vor die Virginität ſeiner Tochter mit gutem Gewiſſen Bürge werden / weil er weiß / daß ihr alle auß dem Geſchlechte der Dieterichen ſeyd / und es euch keine Difficultät gibt / jedes Schloß / das euch fürgeleget wird / oder das ihr euch

ſelber proponiret/ zu referiren und zu eröffnen/ es geſchehe gleich cum oder ſine voluntate Domini, dem es gehöret/ mag es gerne ſehen oder nicht. Ihr ſeyd und bleibet Hanß Unverſchämt. Aber Amice, ſaget mir/ ſeyd ihr dieſes Papegeyen Officier/ ſo werdet ihr auch auß Oſt- oder Weſt-Indien kommen/ wie ſtehet es daſelbſt? Wie ſtunde es/ als ihr von dannen gienget/ und wie wird es daſelbſt hinkünfftig ſtehen/ wann wir mit einander dermahleins loco panis unſere Zähne mit Erde füllen müſſen/ hoc eſt, wann wir nemlich todt ſind/ und nunmehr nicht mehr nöthig haben/ uns für euren Bombardis zu fürchten?

Der Officier merckete wol/ daß an dieſem Menſchen keine ſonderliche Ehre zu erlangen/ wolte ſich demnach nicht weiter in Diſcurs mit ihm einlaſſen/ ſondern wandte ſich zu dem andern/ und als er denſelben befraget/ ließ er ſie beyde im Schloß anmelden/ wolte ſie aber nicht paſſiren laſſen. Inzwiſchen machte ſich Troll gewaltig unnütze/ und beſchwerete ſich/ daß man wider das Jus Gentium handle/ indem man einem freyen Menſchen die freye Straſſe zu wandern/ und ſein Recht zu ſuchen/ zu wägern ſich erkühnete. Er prahlete dergeſtalt/ und machte ſolche Hand-Gebärden/ daß die Leute in dem innerſten Schloß-Hof zuſammen kamen/ und dieſen poſſierlichen Prahler betrachteten. Durch dieſes Geräuſch ward der Hertzog ſelber zum Fenſter gezogen/ welcher deß Trolls bald gewahr ward/ dannenhero winckete er auß dem Fenſter/ man ſolle ihn nur herein kommen laſſen/ dann hohe Herren haben ins gemein ein groſſes Belieben an ſothanen Leuten und ihren Aufzügen. Solchem nach wurden ſie Beyde mit einander hinein gelaſſen/ und weil Troll merckete/ daß ſolches auf das Zuwincken deſſen/ der im Fenſter gelegen/

geſchehen war / bildete er ihm ein / dieſer wåre der Commendant, oder Obriſte im Schloß / ſo über die Soldateska zu commandiren håtte / faſſete demnach den andern / ſeinen Gegenparth / bey dem Rock / und gieng neben ihm her / zum Schloß hinein. Man ließ ihn alſobald vor den Hertzog tretten / der in einem pråchtigen Zimmer mit ſeinen Leuten war / und als derſelbe den Troll anredete / wer er wåre / und was er mitbråchte / gab dieſer zur Antwort: Strenuiſſime Domine, gnådiger Herr Obriſter / ich habe mich entblödet / jenem Papegeyen / der auf der Schildwache vigilirte / mein wichtiges Negocium anzumelden / & parum refert, was iſts daran gelegen / ob ein ſolcher Maul-Aff darum weiß oder nicht. Ihr aber / Illuſtriſſimo Signoro, wollet zwey Dinge von mir wiſſen: Quis ſim, wer ich bin / & quid afferam, und was ich mit mir bringe? wir wollen ſecundum ordinem gehen / und dieſe Quæſtiones auß dem Grunde beantworten. Scias ergo, viator, quisquis es, ich ſage / ihr ſollet wiſſen / daß ein jeder Homo iſt pulvis & cinis, wann demnach alle Menſchen Staub und Aſche ſind / wie kan ich mich dann entbrechen / auch einer ſolchen Etymologia zu unterwerffen? Ich bin ein Menſch / Erde und Aſche / aber cœteris paribus, nemlich nur in potentia, aber nicht in actu, nemlich / wann meine anima rationalis von dieſer Wohnung gåntzlich excedirt / ſo werde ich alsdann allererſt wieder zur Erden werden / davon wir allerſeits genommen ſind / niſi, es ſey dann / daß der Jüngſte Tag uns wie ein Fallſtrick überfållet / da wir mit dieſen fleiſchlichen Leibern in die Höhe ſteigen werden / wann aber ſolches geſchehen wird / das weiß der Himmel / horam enim neſcit, quicunque eſt homo.

Zum Andern / zielet eure Quæſtio dahin / was ich mit

mit mir bringe? Ich ſage: Homo hominem ducit. terra terram, cinis cinerem, bin ich ein Menſch/Erde/ und Aſche/ ſo iſt es dieſer Kerl auch / dieſen bringe ich mit mir/ würdet ihr mich aber fragen / was mein Deſiderium ſey / ſo würde longè aliud, warlich etwas Wichtigers herauß komen. Der Hertzog hatte groſſes Behagen an der luſtigen Humeur dieſes Manns/ fragte demnach / was er verlange? Darauf dann Troll ſich recht gegen ſeinen Widerparth überſtellete/ und zu demſelben alſo ſprach: Jam de tuo luditur corio, mein Freund/ du biſt Kläger/ſo muſt du auch am erſten litem conteſtiren / die Klage anſtellen / und gewärtig ſeyn / was für eine redliche Exceptio meiner Seits darauf folgen wird. Wolan/ aperi Os, erhebe deine Stime/wie dorten in deß Richters Hauß/ da wareſt du ja lauter Maul / profer quæ ſcis, ſage/ was du zu ſagen haſt/oder ich abſolvire mich und meinen Herum ſtante pede coram judice competente. Ich glaube der Hertzog wird ſchon zufrieden ſeyn/ mit dem/ was dieſer anſehnliche Mann zwiſchen uns determinirt.

Jetzo ſahe der Hertzog den andern Mann an/ welcher ſeine Reverentz für ihm biß auf die Erde machte / darauf ſprach er: Durchleuchtigſter Gnädiger/als ich geſtern Abend ſpäth auß dem Felde nach meinem Adelichen Hof ritte/erblickete ich einen Mañ zu Pferde mit einem rothen Rock / der einen Haſen verfolgete / und Feuer auf ihn gab / ich ſetzte mit meinen Dienern auf ihn loß / und ſtellete ihn zu Rede/ wer ihm vergönnet hätte/auf meinem Guth zu jagen; Er verantwortete ſich / daß er es zur Luſt gethan/ und mir den Haſen gerne bezahlen wolte / aber wir nahmen ihn mit uns / und als wir nur ein wenig fortgeritten waren / funden wir den Cörper deß Obriſten

Roſaldo, welcher erſchlagen und ihm der Rock außgezogen war/weil nun ſolcher Rock an dieſem Fremdling zu ſehen/habe ich ihn heute anhero geführet/dann er / und kein anderer / hat dieſen redlichen Obriſten/ meinen lieben Herrn Vettern / mörderiſcher Weiſe erſchlagen/ und ihn nach dem Tode geplündert. Er iſt in deß Herrn Schultzen Hauß/ darinn er von meinen Leuten bewahret wird. Ich glaube aber/ es werde gut ſeyn / wann man ihn ſelber vor Recht ſtelle/ dann dieſer Menſch / der ſich vor ſeinen Diener außgibt / hat nur ein Hauffen Plauderns / und es iſt kein Grund in ſeiner Rede/ dann er weiß ſelber nicht/was er ſaget oder thut/ alle ſeine Wercke ſchlagen auf eine Narrendeutung auß.

Troll wäre auf dieſe Worte ſchier auß der Haut gefahren / ich proteſtire in optima forma, ſprach er/ gegen dieſe hohe Injurien/und reſervire mir alle beneficia juris ordinaria & extraordinaria, heſterna, hodierna & craſtina, replicire aber in der Haupt-Sache brevibus, daß dieſer Kerl meinem Herrn groſſes Unrecht thut/indem er ihn vor einen Mörder deß erſchlagenen Obriſten außgibt / er iſt perſona illuſtris, in quam non cadit ejusmodi præſumptio, ſolte man ihn nun um dieſes begangenen Mords willen vom Leben zum Tode hinrichten / ſo wil ich ihm biß in alteram vitam folgen / dann ich weiß ſeine Innocentz gar wol/ ich wil alles mit ihm leyden/und gar mit ihm ſterben/ wann er ſchuldig iſt / und das ſoll weder Aſtaroth, noch Asmotheus, weder Hebelfurk, noch Sodi, weder Beelzebub, noch Belial, weder Lucifer, noch Satanas, weder Damon, noch Seladon, weder Grammatica, noch Rhetorica, weder Schalom, noch Schemhamforas, weder Thorax, noch Arctophylax, weder Tu, noch Ille, weder Dextrorſum, noch Siniſtrorſum, weder duntaxat,

noch coaxat, weder Alexander, noch Hannibal, weder fuſtis, noch rapa, weder furca, noch decipula, weder gith, noch Frith, weder ſalſum, noch inſulſum, weder compoſitum, noch ſimplex, weder declinabile, noch indeclinabile, weder & cetera, noch Semicolon, weder Syntheſis, noch Prolepſis, weder Hircus, noch Capra, weder Londen/ noch Amſterdam / weder hic, hæc, hoc, noch ille, illa, illud, weder Hohes noch Niedriges/ weder Auſterum, noch Amarum, weder humidum, noch ſiccum, weder gladius, noch flamma, weder Alter/ noch Jugend / weder der Papſt / noch der Käyſer / weder Mahomet/ noch Ali/ weder unus, noch multus, weder ſuſtulit, noch abſtulit, noch alle Welt verhindern können. Aber ich weiß / daß mein Herꝛ unſchuldig iſt/ hoc reverâ ita ſe habet.

Bey dieſer Rede machte er ſo Wunder-ſeltzame Grimmaſſen mit dem Mund/ Augen/ Händen und gantzem Leibe / daß der Hertzog und alle ſeine Leute/ gnug daran zu lachen hatten. Als aber der andere hierauf ſtillſchwieg/ zu vernehmen/ was Sr. Durchl. belieben würde/ hierauf zu ſprechen/ und aber für hertzlichem Lachen ſo bald kein Wort geredet ward/ da hub Troll abermahl an/ und ſagte: Ich ſehe wol/ man lachet hier meiner Worte / und die Juſtitia iſt bey dieſen Leuten taub geworden/ darum bitte ich/ zeiget mir nur an/ wo Illuſtriſſimus Dux ſelber iſt/ dixerunt mihi, er hat allhier ſein Logiment.

Hierauf bedeutete ihm der Richter/ den er noch kennete / daß dieſer eben dieſe hohe Perſon ſelber wäre/ und daß er nicht Urſach hätte/ ſeines Herꝛn wegen weiter in Sorgen zu ſtehen / allermaſſen ſie die Thäter / ſo den Obriſten Roſaldo ums Leben gebracht/ ſchon gefunden hätten. Hierüber beſtürtzete der andere gar ſehr / und bathe um Vergebung / welche er

leichtlich erhielte / inmaſſen er durch den rothen Rock zu dieſem Irꝛthum war verleitet worden / gleichwol begehrete er / man möge die Perſon deßwegen mit einiger Straffe anſehen / weil ſie ſich erkühnet hätte / auf ſeinem Gebiet die Jagd-Freyheit / welche ihm allein daſelbſt gebührete / zu turbiren. Troll ließ das Uhrwerck ſeiner verplauderten Zungen abermahl lauffen / und nachdem er dem Hertzogen eine 3. fache Reverentz gemacht / ſprach er alſo: Illuſtriſſimo, Sereniſſimo, Excellentiſſimo, Doctiſſimo Signoro: Sufficit, daß mein Herꝛ von dem Mord frey und franc erkandt worden / was die Haſen-Jagd concerniret / wird es darmit wenig Difficultäten haben / es ſey dann / daß dieſer gute Mann / indem er ſich gar zu ſehr intereſſiret bezeiget / bey der Verthendigung der flüchtigen Herren Lang-Ohren / dardurch er Jedermann zu erkennen geben wil / daß er ihr Conſanguineus und naher Bluts-Verwanther ſey. Was meinen Herꝛn anlanget / achtet er einen Haſen nicht ein Haar beſſer / als dieſen ſeinen Ankläger / nemlich / er würde für keinen von beyden mehr / als 18. Römiſche Pfenninge bezahlen / wil er aber ja den Haſen bezahlet haben / ſo mag er ihn æſtimiren / hier iſt Geld für die Fiſche / ich wil euch / mein Freund / einen halben Zekin pro redimenda vexa erlegen / und mich deßfalls ſchon für meinem Domino zu purgiren wiſſen. Im übrigen behalte ich mir vor / und habe mir auch ſchon vorbehalten / reſervire mir auch noch ferner / wegen der außgeſtoſſenen Ehren-rührigen Worten / alle und jede Juris Beneficia, wie ſolche immer Namen haben mögen / und dafern es nicht anders ſeyn kan / kieſe ich das Jus Pugni, oder das Fauſt-Recht / zum Schied-Richter unter uns / nemo ſanæ mentis hoc male interpretabitur, ich bin ein rechtſchaffener Kerl / alſo kräncket mich auch

auch eine ſolche Calumnie, oder Injurie, wie ich es nennen möchte weit mehr/ als wañ mich ein Bienen-König ins Hertz geſtochen hätte.

Es befahl der Hertzog anjetzo dem Ankläger/ ſo lange nach ſeiner Herberge zu kehren/ biß er ſich wegen deß Standes deſſen/den er angeklaget/gnugſam erkundiget hätte/ alſo nahm derſelbe ſeinen Abtritt/ und weil Troll nicht recht beichten wolte/ wer ſein Herr wäre/ muſte ein Edelmann mit ihm nach deß Richters Hauß gehen/ und nach ſeinem Stand/Namen und Herkommen fragen. Troll war deſſen hertzlich wol zufrieden/ er gieng mit dem zugegebenen Edelmann wieder nach deß Richters Hauß/ und wie ſie daſelbſt angelanget/ fand er einen von den Officiern/die mit Klingenfeld in der Herberge einen langen Diſcurs geführet hatten/dieſer reſpectirete deß Trolls Herrn ſehr hoch/ und als er deß Hertzogen Edelmann erblickete/ den er gleicher Geſtalt gar wol kennete/ ſprach er: Mich wundert/daß man dieſen fürnehmen Printzen allhier/ wie einen Miſſethäter behält/ ich glaube/ſolte unſer Gnädigſter Hertzog ſeines Standes gnugſame Wiſſenſchafft haben/ er würde ihn bald zu ſich bitten laſſen. Als demnach der Edelmann fragete/was er dann für ein Printz wäre? Da bekam er zur Antwort/ daß er der junge Printz von Turſis ſey. Worauf ihn der Edelmann complimentirte/ und Befehl von ihm verlangete/ wohin er ihn begleiten möchte/biß er ſeinem Gnädigſten Herrn deßfalls Relation abgeſtattet. Troll führete anjetzo das Wort/ und ſagte: Mein Herr/ihr ſeyd nun erkandt/wir ſind hier bey ehrlichen Leuten/ der Hertzog von Mantua iſt ein raiſonabler Printz/ laſſet uns nur in meine Herberge ziehen/ damit ich euch den jenigen Teutſchen Cavallier zeige/ der ſich und mich auß der Mörder

Hånde geſtern Abend errettet hat. Dieſer iſt warlich ein rechtſchaffener Mann/ er hat die Rauber in kurtzer Zeit alſo gedemůthiget / daß ſie nimmermehr wieder aufſtehen werden. Kommet nur her/ ich war auch beſchuldiget/ daß ich die That an dem erſchlagenen Obriſten begangen håtte/ weil man ſeinen Rock/ den ich einem Rauber abgezogen / an meinem Leib gefunden/ aber die Warheit iſt an den niedergelegten Raubern gar bald kund und offenbahr worden / darum komet/ und laſſet uns dieſe Juſtitz-Kammer verlaſſen.

Das XI. Capitul/

Troll hat ſeine Poſſen. Der Printz reitet mit dem Hertzogen von Mantua auf die Jagd/ Klingenfeld errettet den Hagemann auf den Mördern/ kommt ſelber in Gefahr/ und zu groſſer Beute.

DEr Printz ließ ſich deſto williger nach dieſer Herberge führen / weil ſie die Fürnehmſte in der Stadt / und der ihm bekandte Officirer dieſelbe auch höchlich rühmete/ alſo wanderten ſie mit einander fort / und deß Klägers Leute ſuchten ihren Herrn/ den ſie in einer andern Herberge antraffen/ alle da ſie ihm erzehleten/ was der Gefangene für eine hohe Perſon ſey/ worůber Jener den Kopff kratzete. Er beſann ſich aber nicht lange / ſondern gieng alſobald zu dem Printzen in die Herberge / und bath ihn gantz demůthig um Vergebung / ſeinen Fehler darmit beſchönend / daß ihm ſeine hohe Perſon allerdings unbekandt geweſen/ ſolte er aber gewußt haben/ wer er wåre/ ſo wolt er ihm allen gebůhrenden Reſpect zugetragen haben. Der Printz reichete ihm die Hand/ und vergab ihm alles gar willig / aber Troll miſchete ſich zwiſchen ſie beyde ein/ und ſagte: Mein Herr/ ihr habt zwar dieſen euren Actorem wegen der wider euch angeſtelleten Action perdonniret / aber ich habe mir ſelbſt coram Sereniſſimo Duce alle Rechtliche Mittel

und Beneficia vorbehalten / dahero begehre ich Satisfaction von dieſem Edelmann / der aller Haſen Patron ſeyn wil. Der Edelmann muſte deß luſtigen Trollen lachen / fragete ihn demnach / was für eine Satisfaction er von ihm begehre? Ihr habt meine Worte und Reden / replicirte Troll / für eine Narrendeutung geſcholten / ſolches ſollet ihr widerruffen / und mir eine Abbitte thun. Jener gab zur Antwort: Wolan dann / ſo habe ich zwar jetzt-gedachte Reden von euch geführet / aber ich revocire ſelbige / nachdem ich auß dem Erfolg euren hohen Verſtand erblicket / und ſage / daß ihr kein Narr / ſondern der klůgeſte Menſch von gantz Italien ſeyd. Das iſt abermahl erlogen / fiel ihm der Einfältige ins Wort. Worauf Jener: So möcht ihr dann immerhin ein Narr bleiben. Welche Worte dem Trollen ſo hart ins Hertz drungen / daß er ſchier mit der Fuchtel herfür gewiſchet wäre / wofern er nicht beſorget hätte / es möchte ein Blutvergieſſen erfolgen / in welchem Fall er ſich lieber in Apulia Daunia, als in Lombardia Ciſpadana wolte gewůnſchet haben / dann die Blut-Farbe und blancke Degen machten ihn alſobald Stock-blind.

Indeſſen dieſe mit einander redeten / kamen etliche Fremde zu Pferde in dieſe Herberge / und nachdem ſelbige abgeſtiegen waren / und ins Logiment herein tratten / erkandte Klingenfeld alſobald den wackern Cavina, der ſeinen Teutſchen Kauffmann mit ſich brachte / nachdem ſie alſo dem Printzen Reverentz gemacht / wurden ſie von demſelben höflich empfangen / da ſie ſich dann mit einander niederlieſſen / und weil der Printz von deß Cavina Ebentheuren ſchon vorhin etwas vernommen hatte / nöthigte er ihn / dieſelbe von Anfang biß zu Ende zu erzehlen / damit er ſie Perſönlich auß ſeinem Munde hören möchte. Welches

ches dann dieſer mit einer ſchönen Artigkeit zu verrichten wuſte/ als er aber beſchloſſen/ erzehlete er die ſeltzame Geſchichte deß Ferrario, die er jüngſt mit einer liſtigen Dirne gehabt/ worüber die gantze Geſellſchafft ſich dergeſtalt zerlacheten / daß ihnen beynahe der Athem wåre ſtecken blieben. Sie lieſſen denſelben Abend eine gute Mahlzeit anrichten / und der Printz nöthigte den Mantuaniſchen Edelmann/ der ihn gefangen genommen hatte / Troll aber ſchüttelte hierüber den Kopff/ und ſprach zu dieſem: Mein Freund/ håttet ihr nicht Palinonidam geſungen / ich würde euch nicht ein einzig Glåßlein Weins eingeſchencket haben/ aber nun mag es ſo hingehen/ jedoch/ daß ihr meinen Herrn deß verfolgeten Haſen wegen weiter nicht beſprechen ſollet.

Sie hielten inzwiſchen noch einige Unterredungen mit einander/ darinn Cavina erzehlete/ welcher Geſtalt ſie dem Klingenfeld am andern Tage alſobald gefolget wåren/ Troll aber berichtete ſeinen Herrn/ wie er ſeine Flucht von Bologne biß hieher angeſtellet/ und was ſich mit ihm und Klingenfeld im Wald begeben håtte / welches abermahl neue Materie zu lachen gab. Endlich aber/ als die Abend-Zeit herein brach/ tiſchete der fröliche Gaſtgeber wacker auf / und ein Jeder an ſeinem Ort machte ſich luſtig / und erholete ſich nach dem Ungemach / welches er vorhin außgeſtanden hatte. Nach gehaltener Mahlzeit legete ſich ein Jeder zur Ruhe/ und genoß deß erwünſchten Schlaffes/ biß ſie am lichten Morgen aufgewecket wurden/ dann der Hertzag dieſes Orts ſandte vorigen Edelmann wieder in dieſe Herberge / und ließ den Printzen erſuchen/ mit ſeinen Gefåhrten auf eine Luſt-Jagd mit ihm ins Feld ſpatzieren zu reiten / zu welchem Ende dann auch etliche geſattelte Pferde mitgeſandt worden.

den. Ob nun gleich der Printz auf ſeiner Räyſe/ und alſo auch allhier/ lieber incognito leben wolte/ war doch ſein hoher Stand ſchon außgebrochen/ daß er ſich nicht entbrechen kunte/ dem Hertzogen zu folgen/ ſolchem nach erſuchte er den Klingenfeld und Cavina, mit ihm zu reiten/ und dem Fürſten dieſes Landes zu gehorchen. Dieſe waren willig hierzu/ lieſſen auch allerſeits ihre Pferde außputzen. Der Teutſche Kauffmann kunte ſeine Räyſe nicht länger aufſchieben/ dannenhero nahm er ſein Roß zwiſchen die Beine/ und ritte allein ſeines Weges. Troll ſetzete ſich auch auf ein gutes Pferd/ und ſolcher Geſtalt ritten ſie mit einander vor das Thor/ nachdem ſie auch kaum einen Augenblick daſelbſt ſtill gehalten/ kam der Hertzog mit einer anſehnlichen Suite, und bewillkommete den Printzen de Turſis, ſamt ſeinen Gefährten. Darauf ritten ſie nach einem Gehöltze/ allwo ſich die Leute von einander ſtreueten/ und ein Jeder verfolgete das erſte Wildpräth/ das er in die Augen bekommen hatte.

Klingenfeld ſetzete einem Haſen nach/ der mehr weiß/ als grau/ und ihm daher um ſo viel würdiger vorkam/ ſelbigen zu verfolgen. Er befand die Schnelligkeit ſeines Pferdes ungemein/ und weil die Gegend ziemlich eben/ das Gehöltze auch nicht allzudichte bewachſen war/ kam er dem Thier ſo nahe/ daß er eine Piſtohl darauf löſete/ und ihm einen Fuß entzwey ſchoſſe. Daranf fiel zwar der Haß/ als aber der Teutſche herab ſtieg/ ſeine Beute zu ſich zu nehmen/ da ſprang der Haß unverſehens wieder auf/ und lieff auf ſeinen drey Beinen ſo hurtig darvon/ als wann ihm nicht das Allergeringſte gemangelt hätte. Solchem nach ſchwang ſich Klingenfeld behende wieder in den Sattel/ und ſetzete dem Wildpräth von neuem nach. Aber daſſelbe hatte ſchon einen ziemlichen Vorſprung

ſprung gewonnen/ daß er es ohnmöglich einholen kunte/ ſondern er gerieth darüber vielmehr in den Wald ſo tieff hinein/daß er darinn verirrete/und ihm ſelber nicht wieder herauß zu helffen wuſte. Er ritte aber biß um den Mittag/ da hörete er ein Geſchrey in der Ferne/ welchem er nach eylete/ und nachdem er etwa tauſend Schritte fortgeritten/ erblickete er von weitem etliche kämpffende Perſonen/ unter denen er auch den Teutſchen Kauffmann/ Namens Hagemañ/ erkandte/ dannenhero eylete er vollends hinzu/ und ſobald dieſer ſeiner anſichtig worden/ rieff er ihm mit ſtarcker Stimme zu: Mein Herr/ komt mir Unſchuldigen bald zu Hülffe/ ehe ich von dieſen Straſſen-Raubern hingerichtet werde. Dieſe Worte waren kräfftig gnug/ den Teutſchen Edelmann zu einer gnugſamen Aſſiſtentz Augenblicklich anzuſporen/ dannenhero ſprengete er Großmüthig hinzu/ und warff einen von den 3. Raubern/ mittelſt einer Piſtohl-Kugel alſobald vom Pferde. Darauf theileten ſich die andern Rauber/ und hielte der eine den Hagemann/ der andere unſern Klingenfeld/ warm. Aber mit einem groſſen Unterſchied/ dann/ gleichwie der Kauffmann ſich/ wegen Mattigkeit/ ſeiner Haut nicht mehr wöhren kunte/ alſo empfienge er etliche Wunden/ und begunte den Degen ſchon ſincken laſſen/ da hingegen Klingenfeld/ nachdem er ſich verſchoſſen/ ſeinem Gegenpart mit dem Degen auf den Leib giengen/ und ihm mit einem wol-gerichteten Streich die rechte Hand lähmete/ daß er nichts mehr thun kunte/ darauf wandte er ſich von dieſem nach dem andern/ rieff dem Kauffmann zu/ er ſolle ſich/ ſo viel möglich/ in der Eyl verbinden/ er wolle dieſe 2. Buben ſchon dahin zu halten wiſſen/ daß er ihrenthalben unangefochten bleiben ſolte; Welche Worte dem guten Hagemann einen ziemlichen Troſt wieder einſprachen.

Aber

Aber/gleich wie ſich Klingenfeld deß einen Feindes entlediget / alſo fand er hingegen an dieſem nun einen doppelten Gegenſtand. Dieſer war ein Baumſtarcker/anſehnlicher/junger Menſch/wol gekleidet/ und fochte einen Degen / trutz einem Fechtmeiſter/ dannenhero Jener gnug mit ihm zu thun hatte / und währete ihr Gefecht zu Pferde / darinn Klingenfeld 3. Wunden / aber die doch von keiner Importantz/ empfangen/ über eine Stunde/ nach welcher Zeit der Räuber mit groſſer Behändigkeit ein Pfeifflein in den Mund warff/ und ſo laut darauf pfiff / daß es einem / der nahe darbey / in die Ohren gellete. Dieſes Thons erſchrack Klingenfeld über die Maſſen / dann er hatte wol ehe von dergleichen Mord-Zeichen gehöret / dannenhero verſamlete er alle ſeine noch übrige Kräfften / und gieng mit groſſer Fürſichtigkeit auf den Räuber loß. Er gab ihm zwar eine Wunde in die lincke Schulter/ aber Jener achtete derſelben wenig; Und nicht über 10. Minuten hernach / hörete man ein Geräuſch / als etlicher Ankommenden zu Pferd/welche dem Klingenfeld und dem Kauffmann eben ſo viel Schröcken/als dem Räuber Freude brachten / wiewol ſie beyderſeits in ihrer Hoffnung und Sorge betrogen wurden/ dann gleich hernach kamen 6. von deß Hertzogs Leuten / ſo dieſen Pfiff gehöret/ und ſich mit einander in den Wald tieff hinein verfüget hatten/hierunter war Cavina, welcher der Erſte war/der den Räuber anfiel/aber Klingenfeld ſprach: Ihr guten Freunde / ich glaube / es werde rathſamer ſeyn / wann wir dieſen Menſchen leben laſſen / dann er hat einen ſchmählichern und verächtlichern Tod verdienet/ als daß er von unſerer Hand ſterbe. Alſo ward ihm das Pferd niedergeſchoſſen / und in demſelben Tempo erlegte er auch einen von den Mantuanern/

nern/ daher der volle Hauffe auf ihn eintrang/ und ihn den Degen nahmen/ man feſſelte ihm die Hände/ mit einem Leit-Strick/ und ſeinen Cameraden/ der ohne dem tödtlich verwundet war/ ſchenckete man eine Kugel zum Abſchied. Einer von der Geſellſchafft ritte mit dem verwundeten Kauffmann nach der rechten Land-Straſſen/ und brachte ihn wieder auf den rechten Weg/ darauf nahm er Abſchied/ und empfieng von ihm eine gute Verehrung.

Inmittelſt zogen die andern mit dem Gefangenen fort/ und ſahen bald hernach zur Seiten 5. wolberittene Männer auf ſie anſprengen/ welche ſich gleicher Geſtalt nach deß Räubers Pfiff gerichtet hatten/ damahl gieng es an ein hefftiges Schlagen/ die Mantuaner hatten ihr Gewöhr richtig gemacht/ weil ſie die Unſicherheit dieſer Gegend wol wuſten. Die Räuber bemüheten ſich zuforderſt/ ihren Cameraden zu erledigen/ als es ſich aber ſo leicht nicht wolte thun laſſen/ da ſchlugen ſie als raſende Leute drauf/ und muſten 2. von deß Hertzogs Leuten/ ſamt 3. Räubern darüber das Leben einbüſſen. Cavina hatte dem Gefangenen die Mörder-Pfeiffe abgenommen/ auf welcher er anjetzo einen ſtarcken Laut machte/ dann weil er die zween übrige Räuber wenig achtete/ hoffete er noch mehr von dieſem Geſchmeiß heranzulocken. Aber ſie erblickten bald hernach 8. oder 10. von ihren Hof-Leuten/ welche der Pfeiffe nachgeritten waren/ und mit dieſen ritten ſie vollends zu den Zelten/ die mitten im Wald auf einer grünen Wieſen aufgeſchlagen waren. Es pflegten dieſe Hof-Leute/ wann ſie mit ihrem Herrn in dieſem Wald auf die Jagd zogen/ allemahl ſich alſo zu vertheilen/ daß ſie durch ein oder ander Zeichen/ am allermeiſten aber durch die knallende Piſtolen-Schüſſe kunten benachrichti-

get werden / wann etwa Jemand unter die Räuber gefallen / als welche ſchon 2. Jahr hero ſich ziemlich ſtarck in dieſer Gegend ſehen laſſen / die ſo geheime Schlupffwinckel hatten / daß man ſelbige nicht außzufinden wuſte.

Man hatte den zween übrigen Räubern die Pferde abgenommen / und ſie / gleich ihrem Cameraden / gebunden / der Hertzog ſaſſe ſchon mit dem Printzen / und andern von der Geſellſchafft / bey dem Mittag-Mahl in einem Zelt / als Klingenfeld mit den Gefangenen herangezogen kam. Sie ſtunden demnach alle von der Mahlzeit auf / und giengen vor das Zelt / woſelbſt Klingenfeld ſein Wildpräth / wie er es nennete / dem Hertzog præſentirete / der die Leute zornig anſahe / und ſie in ein angewieſenes Zelt bringen ließ. Klingenfeld muſte über der Tafel / zu welcher er vom Fürſten ſelber genöthiget ward / ſeine Rencontre vom Anfang biß zu Ende erzehlen / deren ſich dann alle Anweſende verwunderten. Inzwiſchen ward zu der Heimkehr alles veranſtaltet / und die Wägen wurden herbey gebracht / die 4. Hirſche / 3. wilde Schweine / 9. Rehe / und 23. Haſen / ſamt 11. Füchſen und 3. Martern / wie auch einem Dachs / ſo man gefangen hatte / darauf zu laden / darauf ſetzete ſich die gantze Geſellſchafft zu Pferde / und ritte / (die Gefangenen muſten zu Fuß gehen /) ihres Weges. Klingenfeld / der zu nächſt hinter dem Printzen von Turſis ritte / rühmete unter Weges die Hurtigkeit ſeines gehabten Pferds / welches dem Hertzogen wol gefiel / der ihm darauf das Pferd verehrete. Sie langeten 2. Stunden nach Mittag zu Mantua wieder an / und als man die Gefangenen in das Schloß brachte / und den trefflichen Fechter nunmehr / nach abgenomenen Feſſeln / in ein finſters Loch / ſamt ſeinen Cameraden / ſtoſſen

wolte/ da ſprang er hurtig zurück/ erwiſchete den Degen eines Laqueyen/ den er behende auß der Scheiden rückete/ und ſich damit mitten auf dem Platz ſtellete. Ich wil nicht lange gefangen ligen/ ſprach er anjetzo mit heller Stimme/ ſondern/ weil ich den Tod verdienet/ wil ich gerne ſterben/ aber/ als ein Mann mit dem Degen in der Fauſt/ ich bin ein Edelmann auß Graubünden/ habe mich lange Zeit zu Padua aufgehalten/ und bin durch unordentliche Liebe von den Studiis zu einem leichtfertigen Leben verführet worden/ welches mich gar unter die Zunfft der Räuber und Mörder hat gebracht. Iſt ein Rechtſchaffener unter dieſem Hauffen/ der Mitleyden mit mir hat/ und mich von der Hand deß Scharffrichters zu befreyen gedencket/ der ſtelle ſich gegen mich mit einem bloſſen Degen/ überwindet er den berüchtigten Carniolani, ſo wird Jedermann bekennen/ daß er ein tapfferer Mann ſeyn müſſe.

Der Hertzog wolte ſchon Feuer auf ihn geben laſſen/ als Klingenfeld bathe/ man möchte ihm vergönnen/ ſich gegen dieſem deſperaten und unglückſeeligen Edelmann zu ſtellen/ welches ihm endlich durch deß Printzen Fürbitte verwilliget ward. Solchem nach erhub ſich Klingenfeld mit ſeinem entblöſſeten Degen in der Fauſt hernieder zu ihm/ und ſprach: Carniolani, du haſt geſaget/ wer du biſt/ und wie du zu dieſem unglückſeeligen Stande gerathen/ wolan/ du muſt ſterben/ ſo nimm dann den Tod in einem Kampff lieber von mir/ der ich ein Edelmann auß Teutſchland/ und den freyen Künſten gleicher Geſtalt nachziehe/ als von der Hand deß unterſten Juſtitz-Knechts. Hiermit giengen ſie näher zu einander/ und der Räuber reichete unſerm Teutſchen die Hand/ bedanckete ſich auch der Wolthat/ die er ihm hierinn erzeigete/

zeigete/und darauf giengen ſie auf einander loß. Der Hertzog/ und alle Anweſende/ verwunderten ſich zum höchſten über dieſen Kampff/ und über die hurtige Geſchicklichkeit der Kämpffenden/ in 8. Gängen/ die ſie mit einander hielten/ kunte keiner dem andern eine einzige Wunde anbringen. Aber im folgenden Gang glitſche der Räuber zur Seiten auß/ daß er zur Erden ſanck/ Klingenfeld tratt damahl zurück/ und ließ ihm Zeit/ ſich wieder in Poſtur zu ſtellen/ welches dem Räuber dermaſſen gefiel/ daß er ſprach: O du unbeſchreibliche Teutſche Höfflichkeit! warlich/ mein Freund/ dieſer Dienſt muß euch belohnet werden. Hierauf thäten ſie abermahl einen Gang/ in welchem der Räuber einen Stoß in die Pulß-Ader bekam/ welche er vor unheilbar achtete/ dannenhero warff er den Degen von ſich/ und verlangete mit Klingenfeld allein zu ſeyn. Solches ward ihnen gegönnet/ und ein Logiment angewieſen. Als ſie da hinein gekommen/ band Carniolani ein Schnupfftüchlein um die Wunde/ und ſprach: Mein wertheſter Freund/ euch bekenne ich in meiner Todes-Noth/ daß ich zu Padua von der unzüchtigen Frauen/ eines gewiſſen gelehrten Mañs/ dergeſtalt zu allerhand üppigen Exceſſen bin verführet worden/ daß ich capabel bin geweſen/ mich zu den ärgſten Greuel-Stücken zugebrauchen/ das Schlimmeſte iſt/ daß ich all mein Geld darbey zugeſetzet/ daß auch auß meinem Vatterland ich nichts mehr zugewarten gehabt/ und weil meine unzüchtige Buhlerin endlich an einer hitzigen und anklebenden Kranckheit geſtorben/ hat mich die Deſperation, weil ich kein Geld und auch nichts gelernet hatte/ zu dem beruffenen Venetianiſchen Banditen verleitet/ welche dieſer Ends zu rauben und zu morden pflegen/ in dieſer Compagnie habe ich ſchon 2. und 3. Monat zuge-

bracht / und in währender Zeit 283. Menſchen plün-dern helffen / 23. Perſonen habe ich mit eigener Fauſt erleget / und 112. in Geſellſchafft meiner Cameraden ermorden helffen. Unſer ſind in allem jedes mahl nur 12. geweſen / und ihr müſſet wiſſen / daß darvon 5. heute umkommen ſind / und daß mein Tod juſt die Helffte der Zahl vermindert. Ein Jeder hat eine beſondere Höhle vor ſich und ſein Pferd / und die ſind ſehr weit von einander zerſtreuet / auch wird ein Jeder / der in die Geſellſchafft aufgenommen wird / zuforderſt mit einem kräfftigen Eyd verbunden / die Schlupffwinckeln ſeiner Cameraden / dafern er etwa in der Juſtitz Hände gerathen möchte / keines Weges zu verrathen / es iſt mir aber wol erlaubet / euch meine eigene Höhle zu entdecken / und weil ich einen ziemlichen Schatz darinn aufgehoben / ſetze ich euch zum einzigen Erben deſſen ein / es ſey dann / daß der Hertzog dieſes Orts / Krafft ſeiner hohen Authorität / euch dieſe Beute diſputiren möchte. Ich ſage euch aber / daß ich euch meinen Schatz vermache / wegen deß letzten Dienſts / den ihr mir gethan / und meine Freunde / die mir dardurch / daß ſie mir kein Geld mehr ſenden wolten / Anlaß gegeben / mich zu dieſer verfluchten Lebens-Art zu begeben / ſind nicht werth / daß ſie einen Pfenning darvon erlangen. Meine Höhle iſt 200. Schritte von dem Ort / da der Kauffmann von uns angegriffen worden / gerade gegen der Sonnen-Aufgang / an einem Hügel / neben einem groſſen Eych-Baum / der mit 5. Stämmen zugleich auß der Wurtzel herfür bricht / zimlich tieff in einem Dornbuſch / alſo / daß einer / der davon nichts weiß / den Eingang zu der Höhle nimmermehr finden wird.

Indem er dieſes ſagte / geſchwoll ihm der Arm gar ſehr / dannenhero muſte er das Tüchlein wieder

loß-

loßmachen/ da dann das Blut häuffig herauß trang/ und alſo bath er/ man möchte ihm einen Beichtvatter zuſenden/ dann er ward ſehr ſchwach. Kaum war derſelbe auch angelanget/ als der Bube ſeinen Geiſt aufgab/ ehe er noch gebeichtet/ oder die Abſolution empfangen hatte/ dann das Blut war ſamt dem Leben auf einmahl herauß gefloſſen. Man ließ ihn zu dem Ort bringen/ da die arme Sünder pflegen begraben zu werden/ und der Hertzog war es zufrieden/ daß Klingenfeld dieſes Räubers Güther erbete. Es gaben aber die zwey Mit-Gefangene Nachricht/ daß man ſich nicht lange aufhalten dörffte/ den Schatz abzuholen/ ſonſten würden die andern Räuber bald darhinter her ſeyn. Alſo ritte Klingenfeld noch denſelben Abend mit 3. wolbewaffneten Leuten deß Hertzogs hinauß/ welche die angewieſene Höhle/ nach gegebener Anweiſung/ gar leichtlich funden. Klingenfeld ließ die Pferde/ zuſamt einem Mann/ darvor ſtehen/ er aber und die Zween andern giengen mit einer brennenden Fackel hinein/ und ſchloſſen die ſtarcke Thür auf/ zu welcher ihm der Schlüſſel vom Räuber war gegeben worden. Wie ſie hinein kamen/ funden ſie die Höhle ziemlich klein/ und hatte ſie von oben herab/ durch den Felſen/ ein ziemliches Liecht/ ſie war mit groſſer Mühe in einen klaren Felſen gehauen/ und kunte man wol ſehen/ daß ſie in den nächſten hundert Jahren nicht war angeleget worden.

Sie ſuchten tapffer nach/ und funden zween ziemlich ſtarcke Käſten/ dariñ die Schlüſſel ſtacken/ als ſie den einen aufſchloſſen/ funden ſie denſelben mit allerhand köſtlichen ſo Mann- als Weibs-Kleidern/ auch ſchönen Stoffen/ mit ſeidenen und ſammeten/ etliche mit güldenen Blumen durchwürcket/ durchauß angefüllet. Dieſe Sachen packeten ſie in 2. groſ[illegible] dieſe

und trugen ſie herauß/darnach eröffneten ſie auch den andern Kaſten/in welchem ſie 6. groſſe lederne Beutel funden/darvon 4. mit lauter Ducaten und andern güldenen Pfenningen / die andern 2. aber mit ſilberner Müntze angefüllet waren. Es war die Zeit zu kurtz / alle dieſe Baarſchafften anjetzo zu zehlen / dannenhero ſetzten ſie die Beutel / nachdem man ſie wieder zugebunden / herauß / und darauf erblickete Klingenfeld ein kleines Küſtlein/welches er aufthäte/und ſelbiges mit köſtlichen Ringen und allerhand Edelgeſteinen angefüllet fand / welches alles ihm über die Maſſen wol gefiel / er nahm ſolches zu ſich / und ließ es nicht auß ſeinen Händen kommen. Unterdeſſen höreten ſie Jemand zur Seiten ſchnauben / welches ſie allart machte / ſie wandten ſich mit den Fackeln darnach zu / und funden eine Thür / dahero ſie in Zweiffel ſtunden / ob ſie ſelbige eröffnen ſolten / oder nicht. Endlich faſſete Klingenfeld ein Hertz / und eröffnete die Thür / darinn er aber nichts anders fand/ als 2. ſchöne Pferde/an einer ſteinernen Krippen/ an der Wand hiengen 2. Sattel/ und was ſonſten mehr darzu gehörete / weßwegen man die Pferde alſobald zurüſtete / und ſie nebſt allem gefundenen Guth herauß führete/ weil auch auf genaues Nachſuchen nicht das Allergeringſte mehr zu finden war / giengen ſie hinauß / vertheileten die Beute auf die gefundene und ihre andere Pferde / und ritten Sporn-ſtreichs ihres Weges wieder nach der Stadt / welche ſie mit dem ſpäthen Abend erreichten.

Man zeigete dem Hertzogen dieſen Schatz / der ſich deſſen höchlich verwunderte / und einen köſtlichen Diamant unter den Steinen fand / welcher wol ein recht Fürſtl. Stück war/dahero ſtund er ihm ſehr wol an/ [illegible] er aber unter lauter Raub-Guth war gefunden

den worden / begehrete er deſſen nicht / ſondern Klingenfeld ward zum rechtmäſſigen Herꝛn dieſes Schatzes erkläret / welcher ſich deßfalls gar demüthig bedanckete/und ſeinen geweſenen Gefährten/ ſo ihm die Beute hatten holen helffen / einen von den ledernen Beuteln mit Silber-Müntze angefüllet/unter ſich zu theilen/verehrete/ daß alſo ein Jeder von den 3. Perſonen 400. Reichs-Thaler bekam/ welches eine groſſe Freude bey ihnen erweckete. In dem andern ledernen Beutel/ waren 1600. Reichs-Thaler / an allerhand ſilbernen Müntz Sorten / und ein Jeder von denen Gold-Beuteln faſſete 3000. Ducaten in ſich/welches eine Summa von 12000. Ducaten in ſpecie außmachte. Die Jubelen wurden höher æſtimiret / und weil dieſelbe am leichteſten fortzubringen / wolte er keine Steine verkauffen / ohnerachtet ſich gar bald verſchiedene Jubilierer angaben.

Das XII. Capitul/

Bekänntnüß und Hinrichtung der zwey übrigen Räuber. Huren-Liebe wird umſtändlich mit ihren böſen Früchten beſchrieben. Die Teutſchen verachten den Stand und Orden der Hahnreyen mehr/ als die Frantzoſen.

DEnſelben Abend blieb der Printz de Turſis auf dem Schloß / und ward herꝛlich bewirthet/ aber Cavina und Klingenfeld verfügeten ſich wieder nach ihrer Herberge / woſelbſt ſie ſich recht luſtig von der gefundenen Beute machten. Die zwey köſtliche Pferde wurden von einem Cavallier für 300. Reichs-Thaler mit Sattel und Zeug bezahlet. Am folgenden Morgen verfügeten ſich dieſe zween Gefährten wieder auf das Schloß/ da man die zwey gefangene Räuber examinirte / welche bekenneten/ daß ſie verarmte Edelleute auß dem Venetianiſchen Gebieth wären / die auß groſſem Mangel ſich unter

dieſe Räuber-Zunfft vor einem halben Jahr begeben hätten. Sie erzehleten / daß man in ihren Höhlen/ welche ſie bezeichneten / gar wenig finden würde / inmaſſen ſie / ſo bald ſie einige Baarſchafften erbeutet/ ſolche alſobald den Ihrigen zugeführet hätten / um/ darvon zu leben. Ihr Führer wäre ein Obriſt-Lieutenant auß Friaul, der von dem Eſtaat zu Venedig vor einigen Jahren disgouſtirt worden. Im übrigen hätten ſie allemahl an Lebens-Mitteln und Pferd-Futter von einem nahe bey dem Ende deß Walds belegenen Dorff in der Nacht an einem gewiſſen Ort ihre Zufuhr vor baares Geld überkommen / dann ſie hätten einsmahls einen Bauren in die Klauen bekommen/welcher mit dieſem Beding ſein Leben erhalten/ daß er/nach gethanem leiblichen Eyd/ mit ſothaner Zufuhr ihnen für doppelte Bezahlung jedes mahl an die Hand gehen ſolte / welchem er auch bißhero/ und ſchon eine gute Zeit vor ihrer Ankunfft in dieſe Geſellſchafft/getreulich nachgelebet hätte. Was den Obriſt Lieutenant belanget / wolle derſelbe nur noch ein halb Jahr auf Beute gehen / und ſich alsdann mit ſeinem Schatz in ein fremdes Gebieth begeben/ mit welchem ſich Carniolani auch ſchon verabredet hätte / ihm zu folgen / der aber vor der Zeit ſein Ende genommen. Die Ubrigen alle wolten dem Handel gleicher Geſtalt nur ſo lang abwarten/ biß ſie ein gut Stück Geldes gemacht daß ſie leben könten/ alsdann wolten ſie auch ihres Weges gehen/und das Rauben quittiren. Sie zween Gefangene würden alsdann vor ſich ſelber/und allein/nichts ſonderliches mehr haben außrichten können.

Auf dieſe gethane Bekänntnüß / welche ſie mit hohen Flüchen und Eydſchwüren bekräfftigten/ wurden ſie geköpffet/geviertheilet/und ihre Leibes-Theile an

an die Land-Straſſen um die Stadt aufgehänget. Solches aber geſchahe hernach allererſt / als unſere fremde Geſellſchafft dieſen Ort ſchon wieder verlaſſen hatte. Im übrigen muſten Klingenfeld und Cavina an bemeltem Morgen wieder zum Hertzogen kommen/ mit welchem ſie am Mittag zur Mahlzeit giengen/ da ſie dann von dem Carniolani zu reden kamen/ und es bejammerten / daß ein ſo geſchickter und anſehnlicher Edelmann durch ein unzüchtiges Weib/ und durch bloſſe Huren-Liebe zu ſolchem Elend verführet worden. Freylich iſt es zu bejammern/ſprach Klingenfeld/ wann ein ſolch edles Gemüth durch das verführeriſche Frauenzim̃er in das Liebes-Netze fället/ dann auß einer ungebührlichen Liebe kan nimmer nichts Gutes folgen/ und beſchreibet ſolche ein gelehrter Breßlauer gar wol / wann er ſie in ſeinem Geſchichts-Herold gleichſam alſo anredet: Du biſt/ O Tugend-Mörderin/ das neulich-erfundene Höllen-Feuer/ von welchem ein einziger Tropff/ wann es einen bewaffneten Menſchen berühret / biß auf das Marck hin brennet/ Stein und Stahl auffriſſet/ und faſt nie zu löſchen iſt. Du biſt/ O Zauberin/ das anmuthig-liebliche Frauen-Bild / deſſen äuſſerliche Wunder-Geſtalt die Schönheit ſelber beloben muß; Die du doch / wann du uns deinen hulden Kuß und Gruß anbeuteſt/ unterdeſſen erbärmlich umbringeſt. Dannenhero wil ein Jedweder faſt dahin ſinnen / wie er dich mit einem neuen Ehren-Titul beſchencken möge. Die Liebe iſt/ welche billig von dem H. Hieronymo ein Aberwitz / vom klugen Petrarcha eine angenehme Wunden / ein liebliches Gifft / eine ſüſſe Bitterkeit/ eine fröliche Marterung / ein ſanffter Tod benennet worden. Die Liebe iſt/ ſo der gelehrte Drexeliꝰ in ſeinen ſchönen Büchern/ bald einen Donnerſchlag/ von dem

Teufel auß der Höllen gebracht / bald eine Feindin GOttes und anmuthiges Schauſpiel deß Teufels/ bald ein halßſtarriges und unheilbares Laſter / bald ein Ubel/das die gantze Welt zerſtöret/benamet. So wird ſie von andern eine Meuchel-Mörderin deß Hertzens/ein freywilliger Tod/ein Verhängnüß ſonder Nothwendigkeit/das giftigſte Gifft/ein Wurmſtich der Tugend / die Unvernunfft der Weiſen / ein Witz der Thoren / eine angenehme Noth / ein eigenwilliger Untergang / ein Hencker der Gewiſſen / eine kindiſche Unbedachtſamkeit / welche die Früchte der Bäume beſiehet/ und nicht derſelben Höhe zuvor abmiſſet die zu aller Gefahr ihre Augen zuſchleufft/oder vielmehr keine hat/ weil ſie nur ihren Willen zu erſättigen/ nicht aber zuvor ihren wenigen Nachdruck/ bedencket/recht artlich begrüſſet. Die Poeten neñen ſie:

Ein angenehm Charybd / und ein geſundes Krancken/
Ein Hunger/ der ſich muß mit ſeiner Sattheit zancken.
Ein voll gezechter Durſt / und trunckne Nüchterkeit/
Ein ſüſſer Ubelſtand / und üble Süſſigkeit.
Ein bitterer Honig-Safft/ der von Geruch beliebet/
Und der uns im Geſchmack/ Gifft/ Peſt und Galle giebet.
Ein Wetter/ das man wünſcht/ und eine lichte Nacht.
Ein dick-verfinſtert Licht / ein abgeſtorbnes Leben/
Und ein lebendig Tod/ ein Fehler/ der vergeben/
Doch nicht verziehen wird/ ein Schand-Fleck/ der mit Pracht/
Und Schmincke ſich beſtreicht. Ein Tugendhafftes Laſter/
Und ſchnöder Miſſethat / gelindes Artzney-Pflaſter.
Ein unbeſtändig Spiel/ und ein beſtändig Trug/
Ein Rath/ der Urtheil ſpricht/ gantz ohne Recht/ ohn Fug.
Ein Wolſtand/ der betrübt/ ein Glück/ das nie erſcheinet/
Ein ſchmeichlend Höllen-Schlund/ ein Paradiß/ das weinet.
Ein Kercker voller Luſt/ ein Winter in dem Mäy/
Ein Mäy bey Winters-Zeit. Ein Aufruhr im Gemüthe/
Ein Mehl-Thau/ der verzehrt der Jugend beſte Blüthe/
Ein Wurm/ der Sammt und Seiden/ und Purpur beiſſt entzwey/
Der auch den Bettel-Rock zu rauben nicht verſchonet/
Ein Herr/ der ſeinem Knecht mit Rad und Galgen lohnet.
Ein Baum/ der ohne Frucht von Bäumen ledig ſtehet/
Ein Uhrwerck/ ſo niemahls in ſeinem Gange gehet/
Ein frölichesGelück / das Weh und Ach begleitet/
Ein Zanck/ der Friede liebt/ und doch mit Frieden ſtreitet/

Ein Balſamirtes Aaß / ein Zimmet / das nicht reucht /
Ein brünſtiger Saphir / der ſonſten Keuſchheit liebet /
Ein Dieb / der dieſem ſtihlt / und Jenem wiedergibt /
Ein wolgeſchmacktes Gifft / das Zucker überſtreicht.

Es ſaſſe ein anſehnlicher Frantzöſiſ. Cavallier mit bey der Tafel / welcher viel von den Laſtern eines jeden Landes zu ſagen wuſte. Dieſer behauptete / daß er nicht begreiffen könte / wann man ſagte / daß es unrecht wäre / daß ein Mann bey deß andern ſeiner Frauen ſchlieff / inmaſſen der Hahnrey-Orden heut zu Tage in aller Welt / fürnemlich aber in Italien und Franckreich ſo groß angewachſen / daß man einen außlachete / wann er ſich deß Gegentheils rühmete / daß er nemlich allein bey ſeiner Frauen ſchlaffe. Klingenfeld ſchüttelte anjetzo den Kopff / und ſagte: Es iſt ſchlimm gnug / daß in Italien und Franckreich die Ehebrecheriſche Händel nicht anders / als eine Galanterie, angeſehen / und demnach ſelten geſtraffet werden / wie ſolches ihre Juriſten / Johannes Faber, und andere mehr / zur Gnüge bezeugen / und meldet der Frantzoſen fürnehmſter Scribent, daß / als im Jahr 1563. einer / Namens Landa Molinus, wegen eines begangenen und überzeugten Ehebruchs zum Tod verurtheilet worden / habe man es gar übel aufgenommen / und ſich vernehmen laſſen / man würde ſich allein dieſer Urſachen halben mit den Proteſtanten niemahls vereinigen / weil ſie den bißhero in ſelbigem Land ungeſtrafften Ehebruch nunmehro mit Todes-Straffe zu belegen anfiengen. Ja / die Frantzoſen / wie wir alleweil gehöret / wiſſen uns Teutſchen darmit gar empfindlich aufzuziehen / daß / da ſie nur in einer Mahlzeit ſchwerlich mit einerley Wein oder Bier in ihrem Durſt zu erſättigen wären / ſie gleichwol ihre gantze Lebens-Zeit mit einer alleinigen Weibes-Perſon / die doch in ihrem Geſicht und ſchlimmen Verhalten manchmahls ein greulich Feg-Feuer vorſtellete / ſo geſchmeidig zubringen könten / wiewol die Teutſchen dieſen Vorwurff / als welcher ohne dem trefflich nach der Frantzoſen Leichtfertigkeit riechet / ſo groß nicht zu achten haben / und ſich gar gern für unzeitige Eyfer-Böcke / die ihrem Frauenzimmer ſo wenig Freyheit verſtatteten / halten laſſen könen / in Erwegung es allerdings beſſer iſt / daß ihnen dieſes ohne Schaden vorgerücket werde / als daß ſie etwa die zur Unzeit zugelaſſene

gelaſſene Freyheit/ maſſen bey den Frantzoſen täglich geſchiehet/ hernach zu ſpäte beſeufftzen müſſen/ und ſcheinet es/ daß von dieſer Nation alle Hahnreyen in der gantzen Welt/ gleichwie von dem Adam alle Menſchen/ herſtammen/ angeſehen in Franckreich ein Jeder / der die Hörner nur zu vergülden weiß / aller Orten ſichern Paß finden/ ja wol gar darzu ein Küſſen unter die Arme bekommen / und hierbey der barmhertzige Wirth einen Cornelium Tacitum agiren wird ; Wie mir dann erzehlet worden/ daß ein fürnehmer Parlaments-Herr zu Pariß/ ſo der Zeit noch unverheurathet geweſen/ ohnlängſt ſich vernehmen laſſen/ im Fall er mit ſeiner zukünfftigen Liebſten nur ſo und ſo viel tauſend erheyrathen würde / wolte er gern in die groſſe Brüderſchafft der Hahnreyen ſich einſchreiben laſſen ; Ja / er wolte die Hörner ſelbſt vergülden / und für deren Erhaltung täglich etliche Ave Maria beten; Das laſſe mir gutwillige Cavalliers ſeyn / und Ritter von der groſſen barmhertzigen Brüderſchafft/ welche mit den Federn vom S. Lucas-Vogel ſo trefflich zu prangen wiſſen. Daß alſo jener Teutſche ſich wol gelöſet/ wann er in einer fürnehmen Geſellſchafft zu Pariß/ da ihm der Teutſchen Unmäſſigkeit im Trincken empfindlich gnug vorgerückt worden/ denen anweſenden Frantz-Männern/ die ihrer Nation anklebende unkeuſche Leichtfertigkeit entgegen geſetzet/ er ſaget unter andern alſo:

Die Poeten fabuliren / es haben den Jäger Actæon ſeine eigene Hunde zerriſſen/ als er die Göttin Diana einsmahls nackend geſehen/ welche ihme zur Straffe deßwegen ein paar Hörner aufgeſetzet. Wann man mich fragen ſolte/ wo dieſe Hörner nachgehends hinkommen/ da ſonſt alles biß auf Haut/ Bein und Knochen/ von den Hunden verzehret worden/ würde ich vielleicht nicht unrecht antworten/ daß ſie nach Pariß verehret worden. Dieſes muthmaſſe ich dahero/ weil ich ſehe/ daß es ſo gefährlich iſt/ ſich bey euch zu verheurathen/ und hätte ich Sorge/ wann mir der Prieſter in Franckreich eine an die Hand gäbe / es würden mir die Worte auß dem 5. Buch Moſe am 28. Cap. gewaltig in die Ohren ſchallen: Ein Weib wirſt du dir vertrauen laſſen aber ein anderer wird bey ihr ſchlaffen. Oder müſte mich reſolviren / mit eurem gewöhnlichen Troſt und Zuſpruch / den ihr euch unter einander gebet/ auch zu vergnügen/ und zu gedencken/ wer kein Hahnrey ſeyn wolle/ der müſſe ſich nicht verheurathen/ gerade/ als wann kein Verheurather ohne Hörner ſeyn könne/ welches ihr dann beſtändig glaubet/ indem ihr ſinget?

Crede mihi, nam vera cano, quicunque Mariti
Nomen habet, ſummâ cornua fronte gerit;

Nam-

Namque duo tanquam contradictoria ſunt hæc:
Ut conjux ſis, & cornua nulla geras.

Und dann ferner in dieſen Verſen bezeuget:

Uxorem mœcham qui neſcit, vertice geſtat
Cornu unum, qui ſcit, cornua bina gerit.
Qui ſcit, & id patitur, tria geſtat, quatuor ille,
Qui ducit nitidos, ad ſua tecta procos.
Horum qui nullo ſe credit in ordine poni,
Fallitur & fatuus, cornua quinque gerit.

Doch iſt es ein ſchlechter Glaube/ und kommt mir ſolcher vor/ wie Printz Moritzen Antwort / als der von dem Herrn von Barnefeld nach Ubergab deß fürtrefflichen See-Hafens und Veſtung Oſtende gefraget ward: Warum bauet man doch ſo gewaltige Veſtungen/ da man ſie doch dem Feind übergeben muß? Das gemahnet mich/ ſagte der Printz/ als wann man mich fragete: Warum verheurathet man ſich/da man hernach zum Hahnrey wird? Doch könte man die Frantzöſiſche Nation noch etwa entſchuldigen/ und ſagen/ daß ſie der Urſachen halben ſo gute Leute wären/ und denen Platz- und Statthaltern bey ihren Weibern zuweilen auch etwas gönneten/darmit es dem gemeinen Weſen zum Beſten käme / welchem dergeſtalt mit Verſchaffung vieler Unterthanen aufgeholffen würde. Und dieſer Meynung waren die ſonſt klugen Athenienſer/ dann/ wann bey ihnen ein Ehemann deß andern fruchtbares Weib zu dem Ende begehrete/ daß er ſie ſchwängern wollen/ iſt ſie ihm unverſaget gefolget worden. Wer deß Luſtes/ Kinder zu erzeugen/erſättiget geweſen/ der hat einen andern/ ſeine Stelle zu vertretten/ mögen anſprechen/dann ſie darfür gehalten/ daß die Kinder nicht den Eltern/ ſondern dem gemeinen Vatterland zum Nutz und Beſten gebohren/und könten ohne Leute die Länder und Städte nicht geſchützet/noch erhalten werden/ wie bey dem Plutarcho in dem Leben deß Lycurgi zu leſen. Und hierauf zielete jener kluge Philoſophus, der da wolte / daß in einem vollkommenen Reich alle Weiber gemein ſeyn müſten. Auch möchte man etwa ſagen/daß ihr Frantzoſen es darum geſchehen lieſſet / damit alle Welt von euch ſagen müſſe / daß ihr nicht auß Geilheit/ ſondern auß Luſt zur Kinder-Zucht/euch verheurathet/welches vormahls der König von Calichut auß eben der Urſache thate/maſſen dieſer nicht ehe bey ſeiner Gemahlin ſchlieff/ es hätte dann der fürnehmſte Prieſter ihre Jungferſchafft zuvor credentzet / wie dann dieſer Gebrauch noch heutiges Tages vielen Nationen gemein / folglich

ſich nicht wider das ſo genannte Völcker-Recht iſt. In Litthauen hielten ehedeſſen die Weiber unterſchiedene junge Leute / welche ſie Matrimoniorum Adjutores, oder Gehülffen deß Eheſtandes / zu nennen pflegeten. Evenus, König in Schottland / hatte ein Geſetz gegeben / worinnen einem jeden Amtmann erlaubet war / denen Bräuten ſeines Amts Bezircks die ſchwere Bürde der Jungferſchafft abzunehmen. So haben auch die Dom-Herren zu Leyden hiebevor das Recht gehabt / die erſte Nacht bey ihrer Unterthanen Vertrauten zu ſchlaffen / und dieſes Recht haben ſie Jus Luxandæ Coxæ oder Cunnagii geheiſſen.

Weilen dann die Frantzoſen in dieſer berühmten Völcker Fußſtapffen tretten / ſo möchte darauß erſcheinen / daß ſie recht-gutherzige Leute / welche verſtehen / was Galanterie ſey / die Teutſchen aber Hirn-ſchellige und murriſche Ehegatten wären / ſo ihre Eheliche Liebe mit dem Eſſig der Eyferſucht allezeit zu verſauren pflegeten / auch ihre Weiber nicht conſideriren / als Mit-Gehülffinnen und Mit-Herrſcherinnen im Haußhalten / ſondern als etwa von dem Feind erbeutete Sclavinnen / ſo ihren Männern von einem jeden Augenblick Rechenſchafft geben müſten. Ja / es erforderten die Teutſchen von ihren Weibern das Jenige / ſo die Allermächtigſten Könige und Tyrannen von ihren Gemahlinnen nicht erhalten möchten / nemlich / daß ſelbige für ſie allein ſeyn ſolten / welches ſelten zu geſchehen pfleget / wie auß denen Exempeln der Olympias und Philippi, der Cleopatra und Ptolemæi, der Clitemneſtra und Agamemnons / der Helenen und Menelai, der Paſiphaë und Minos, der Phedre und Theſeus, auch vieler andern / zu ſehen. Ja / es haben die Götter ſelbſt einander Hörner aufgeſetzet / wie der Mars dem Vulcano gethan. Dem ſey aber / wie ihm wolle / ſo wird angeführter Urſachen keine die Teutſchen leicht zu einer Nachfolge in der Galanterie bewegen können / ſondern ſie werden die Cocu, oder Guckguck / wie ihr die Hahnreyen zu nennen pfleget / gerne bey euch in Franckreich laſſen / maſſen ſie kein Belieben zu dieſem Vogel haben / als welcher in anderer Vögel Neſter ſeine Eyer zu legen pfleget ; Zu deme erndten die Teutſchen nicht gerne / wo ſie nicht geſäet haben / wie jener Poet dem Ligurino vorwirfft:

Uxorem, Ligurine, tuam colit Arrius: Alter
Sementem fecit, ſed tua meſſis erit.

Befürchten auch / wann ſie ſich zu euer ſo genannten Galanterie gewöhnen wolten / eine andere euch nicht ungemeine Galanterie Jener auf dem Fuß folgen dürffte / ſo man auf Teutſch die

Frantzoſen

Frantzoſen nennet/ iſt eine biß anher in Teutſchland/ GOtt Lob/ noch ziemlich unbekandte Kranckheit/ deren ſich doch denen alltäglichen Exempeln nach/ auch hohe Fürſtliche und andere fürnehme Standes-Perſonen bey euch nicht erwöhren können/ und iſt damit A. 1495. vor Neapoli das erſte mahl euer Lecker beſtraffet worden/ ſo/ daß ein einziger Medicus, Namens Capicaccius, ſolche zu curiren/ über 18000. Kronen gewonnen. Damit ich aber noch etwas von denen Hornwercken der Cornigerorum und Hörner-Träger gedencke/ ſo beliebe die Anweſende zu vernehmen/ daß alles das Jenige/ ſo ich jemahls von den Horn-Trägern geleſen/ auf dreyerley Art Leute könne gezogen werden/ und finde ich in allen Hiſtorien/ ſo ich durchblättert/ daß dreyerley Hörner darinnen gedacht werden: Erſtlich/ iſt das Natürliche/ dann das Geiſtliche/ zuletzt das Figürliche und Angedichtete Horn/ worvon allhier die Frage am meiſten iſt. Was das erſte Horn anbelanget/ ſo iſt bekandt/ daß zuweilen Leute mit Hörnern angebohren worden/ unter andern gedencket Schottus in ſeiner Phyſica Curioſa, l. 5. q. 6. pag. 672. daß im Jahr 1233. zu Rathſtadt auf den Alt-Gebürgen ein Knab mit Hörnern ſey gebohren worden. Der Edle Hiſtorienſchreiber Thuanus meldet/ daß im Jahr 1599. zu dem König ſey geführet worden/ ein gehörneter Menſch/ Namens Franciſcus Troviluvius, welcher/ weil er befahrete/ man möchte ihn ſeiner ungewöhnlichen und ſichtbaren Hörner halber unter die Mißgebuhrten zehlen/ ſein Dorff verlaſſen/ und ſich in die Wälder retiriret hatte/ worinnen der arme Tropff doch endlich gefangen/ und aller Orten zur Schau umgeführet worden. Deß Geiſtlichen Horns wird in der Bibel zum öfftern gedacht/ als im 18. und 112. auch andern Pſalmen mehr/ im 1. B. Sam. am 2. Cap. und ſonſt hin und wieder. Endlich ſind die Figürliche und angedichtete Hörner/ welche mehrentheils in dem Wahn beſtehen/ und denen/ ſo darmit behafftet/ nur Anfangs im Wachſen die meiſten Schmertzen zu verurſachen pflegen/ gleichwie etwa denen Kindern wiederfähret/ wann ſie Zähne hecken/ welcher Schmertz ſich nachgehends doch verlieret. Dieſes ſolte einen wol Wunder nehmen/ auß was Urſachen man nicht vielmehr den Jenigen/ ſo dem andern im Garten graſet/ Cocu zu nennen pfleget/ als den unſchuldigen Patienten/ maſſen es auf dieſe Art mit der Natur deß Vogels/ ſo/ wie gedacht/ dem andern in das Neſt leget/ beſſer überein käme/ dannenhero ich in Gedancken ſtehe/ daß diß Wort nicht von dem Namen dieſes Vogels/ ſondern vielmehr von dem Wort Kucku,

oder

oder Coucou, herkomme/womit man die Einfältigen/auch die/ denen etwa ein Haſen- Fuchs- oder Lämmer-Schwantz / oder auch wol Schellen und Hörner angehenckt worden / außzulachen pfleget / wie dann auch der berühmte Scaliger in dieſer Meynung ſtehet. Das Lateiniſche Wort Cornutus ſoll/wie Beſoldus wil / ſo viel ſeyn / als Corde nudus, daß er dieſe Schande leyde. Das Teutſche Wort Hahnrey / oder Hahn-Rehe/ aber leitet Herr Harsdörffer her von dem Wort / Hahn und Rehe/ welches Letztere ſo viel geſagt ſeyn ſoll/ als alt/ deßwegen von den Pferden / ſo unvermöglich ſind / und ihre Schuldigkeit nicht mehr verrichten können / geſagt wird / daß ſie zu Reh geritten ſeyen/ wäre alſo ſeiner Meynung nach/ einen zum Hahnreyh machen/ ſo viel/ als bey eines andern Weib erweiſen/ daß deren Mann ein alter und reher Hahn ſey/ und daß er die Gebühr für ihn bezahle. Daß aber deß Weibes Schande ihrem Mann/ der zumahl hiervon nichts weiß/ unnachtheilig ſeyn müſſe/ beweiſen viele Rechts-Gelehrten / und ſcheinet / daß auß der Urſache ſich ein groſſer König ſelbſten ohne Scheu einen König der Hahn-Reyhen/ (der Name lautet ſo gut/ und wol beſſer/ als Rex Aſinorum,) genennet habe/ wie es dann allen wol wiſſend iſt/ derowegen ihr auch nicht unrecht einen Spruch habt: Quelle ſatiſſe de Croire, que l'honneur d'un homme depend du devant de ſa Femme. Iſt wol und ſo viel geſagt: Es ſey eine groſſe Thorheit/ zu glauben/ daß deß Mannes Ehre an dem Vordertheil ſeines Weibes hange. Solte aber einen Ehemann ſeines Weibes Verhalten ſchmertzen/ ſo hat er 3. Wege/ welche der Petrarcha zeiget/ entweder er ſchweige ſtill/ gehe darvon/ oder räche. Das Erſte ſcheinet zu gelind / und ſchimpfflich / das Letzte zu rauh und unChriſtlich/ das Mittlere aber zielet auf das Kloſter-Leben/ welches Recept doch denen wenigſten zu ſchmecken pfleget. Und alſo hat dieſer Teutſche / dem ſeinen Lands Leuten zum Vorwurff aufgeführten Sauff Gott Bacho, die leichtfertige Göttin Venus, ihren/ ſo zu ſagen/ Leib-eigenen Clienten/ denen unzüchtigen Frantzoſen zu nicht geringerer Empfindlichkeit/ herb/ derb und artlich gnug entgegen geſtellet.

Ich habe zwar mir noch niemahls gefallen laſſen / daß/ wann ein oder anderer wunderlicher Kautz / ſich in dieſem oder jenem Laſter hiebevorn etwa berühmt gemacht / man ſolches flugs gantzen Nationen/ Ländern/ Provintzien und Städten/ zu ihrer Beſchimpffung aufgebürdet und angeklebet hat / es verdreuſſt mich auch rechtſchaffen/ daß/ wann die Spanier mit ihrem

rem Stehlen/ die Italiäner mit ihrer Rachgier/ die Frantzoſen mit ihrer Unzucht/ und andere mit noch etwas ärgers aufgezogen werden/ wir Teutſchen allemahl mit unſerm Sauffen herhalten müſſen/ gleich/ als ſchoneten die andern Völcker das liebliche Gewächs deß Edlen Weinſtocks ſo ſehr/ da ſie ſich doch eben wol darinnen mehrmahls tapffer/ und noch ärger beſauffen/ als ein Teutſchmann immer thun mag. Jener klug- und Grundgelehrte Schulmann hat hierauf ein artiges Sonnet geſtellet/ welches alſo lautet:

Wo iſt daſſelbe Land/ das keine Laſter kennet?
Der Teutſche ſäufft zu viel/ und läſt ſich leicht betriegen/
Der ſtoltze Spanier muß ſtehlen/ oder lügen/
Der Welſche kennt ſich nicht/ wann er für Eyfer brennet.
Der leichte Frantzmann iſt durch Eitelkeit verblendt.
Der Pohle liebt die Pracht/ und muß wol ſelber pflügen/
Der rauhe Türck iſt falſch/ und grauſam in den Kriegen/
In Engelland iſt leicht der Gottesdienſt zertrennt.
Derhalben ziehe ſich ein Jeder bey der Naſe/
In dem er an ein Volck die Läſter-Zunge ſetzt.
Wer weiß/ wer ſeinen Zahn hingegen wieder wetzt/
Der ihn bezahlen kan? In unſerm Teutſchen Glaſe/
Steht nicht nur Wein und Bier/ es quillt der tapffre Muth/
Der andre ſchamroth macht/ und rechte Thaten thut.

Jedoch bin ich der Meynung/ daß/ wann eine Nation in der Welt deß Laſters der Unkeuſchheit mit Fug zu beſchuldigen iſt/ ſo ſeyn es in Warheit die hitzigen Frantzoſen.

Das XIII. Capitul/

Seltzames Exempel einer Dirnen/ die durch unzüchtiges Beyſchlaffen von der Peſt befreyet worden. Regiſter der Academien in Europa/ und von wem ſie geſtifftet worden. Solennia, ſo bey Introduction der Schoniſchen Univerſität zu Lunden vorgegangen.

DEr Hertzog von Mantua hatte unſerm Klingenfeld bißhero mit ſonderbarer Andacht zugehöret/ und da derſelbe anjetzo ſeinen Diſcurs vollendet hatte/ ſprach der Jeſuit/ ſo auch mit an der Tafel ſaſſe/ daß ſolche Leute/ die in ungebührlicher Liebe und all zu groſſer Geilheit lebeten/ gemeiniglich die Frantzöſiſche Kranckheit zu Lohn bekämen; Aber Klingenfeld lachete/ und ſprach: Mein Herr/ ich kan euch verſichern/ daß eine Dienſt-Magd in Holland

durch unordentliche Liebes-Beywohnung von der Peſt curiret worden / iſt alſo eine ſothane Beywohnung der Menſchen nicht allemahl dem Leibe ſchädlich. Als aber ein Jeder ſich hierüber verwunderte/ und ein mehrers hiervon zu wiſſen verlangete / ſprach der Teutſche Cavallier alſo: Anno 1636. hat eine Dirne in den vereinigten Niederlanden ſich von der damahlen graſſirenden Peſt angeſtecket befunden/ und an 3. Orten deß Leibes die gifftige Drüſen geſehen/ deſſen ohngeachtet/ hat ſie doch mit ihrem Buhlen in dem Garten/ dahin man ſie gebracht hatte/ alle Nacht in Unzucht gelebet / darauf ſie endlich wieder geneſen / und dem Geſellen doch keinen Schaden zugefüget hat. Hierüber hat Vincentius Fabricius, ein ſchönes Carmen verfertiget an den gelehrten Claudium Salmaſium, welches A. 1636. zu Hamburg auf Koſten Tobiæ Gundermanns in Jacob Rebenleins Druckerey herauß gegeben worden. Dieſe Verſe ſo wol/ als der Caſus, ſo dardurch bedeutet worden/ſind rar, deßwegen habe ich ſie angemercket / und lauten ſie alſo:

MAxime Salmaſi, ſi te tua Gallia tandem
Reſtituit miti cœlo, Batavæq; ruinæ.
Subduxit fortuna caput, dum Leida nefandis
Cladibus obruitur, vaſtamq; vagata per urbem
Dira lues mortem divulgat mille figuris
Et centum manes urnà confundit in unâ
Ingenium crudele necis: ſi ſalvus oberras
Ante Ararim patrium, ſeu Telætiſſimus amnis
Sequana præreptum fatô, ripâque ſalubri
Detinet, ut quondam, clamabo munere tantô,
Compenſare nefas ſuperos, leviusque videri,
Quod Batavos preſſit dicam Te ſoſpite damnum.
Heu mihi, quàm fœdè cœli inclementia pulchris
Mœnibus incubuit! Heu quantô turbine fatum
Incidit in populos, raptamque à ſedibus urbem
Eruit! Attonitæ, gratâque à ſede revulſæ

Exceſſere

Exceſſere Deæ. Paſſa eſt langueſcere Phæbi
Ira Deum lauros veteres, mæſtamque Lycei
Prætendi foribus taxum. Per funera Pallas
Ingreditur, ſperatque fugam: ſed Palladis ales
Funeſtæ bubo feralis præſidet arci,
Carmineque inviſô miſerum poſt omnia genti
Dividit augurium. Nec jam bacchatur in unâ
Urbe furor rabis, plenâ diffunditur irâ
Vis ſuperum: jam mille rogis Hollandia denſat
Funera: jam totis cumulata cadavera campis
Vix recipit tellus: ſuccumbitur undique morti.
Nec tamen intereà, dum formidanda reponit
Crudeles Libitina vices, ſcenamque tremendam
Inſtruit, & rabido præbet ſpectacula Diti,
Dedidicit præcox ſolitum fortuna jocari,
Inſanosvè rogis aufert Venus improba ludos,
Obluctata Diis; mæſtisque illudere fatis
Obvia, & immiti componere triſtia riſu,
Infelix Ægle, cum toto corpore peſtem
Proderet, invenit, qui vellet amare cadaver,
Blanditiasque ſuas, & perſuadentia verba
Inter buſta loqui. Ne tanti neſcia facti
Poſteritas ſcelus eſſe putet, tacuiſſe furorem
Eximii juvenis, me tandem tradere famæ
Inſolitos ignes, ſumptosque ex morte calores,
Et facinus Cytheræa tuum, & ludibria gnati
Impulit Aonius complecti verſibus ardor.
Tu faveas perculſo, & non audita canenti
Maxime Salmaſii, ſi nondum deſiit eſſe
Fabricius quocunque loco, tantique Penates
Ut quondam gratô venientem poſte receptent.
Certabat Batavis Ægle formoſa puellis
Moribus & vultu: ſed vili in plebe relictam
Fortunæ preſſabat onus: nec honoribus ullis
Conſpicuos referebat avos: ſed paupere cultu
Excludebat opes, centumque in corpore dotes
Servitiô, & triſti famulandi ſorte premebat,
Non oculos tamen effugit, laudemque juventæ
Ille decor frontis, paupertatique puſillus
Intervenit amor. Non ulla fidelius ardet
Fœta opibus, faſtuque ſuo: licet undique collo

Illudant gemmæ, rutiletque in veſtibus oſtrum
Et moveat tenerum laſciva ſuperbia corpus
Mille modis, fiatque gradu manifeſta libido
Egregius Coridon & Thyrſis viderat Æglen
Thyrſidis ardori facilis conceſſerat Ægle
Et votis: movet oris honos, & vividus ævi
Sanguis, & inſigni volitans à fronte venuſta
Cæſaries, florensque novâ lanugine mentum.
Ille quidem ambibat magnis ardoribus Æglen
Fidus amans, totoque undabat pectore flammâ
Nec leviter redamat, rudibusvè caloribus illa
Reſpondet juveni: ſed quò conſpectius ambos
Ureret, immani documentò explorat utrumque,
Conjungitque illum feralibus ignibus ignem
Immitis Lacheſis. Teneris contagia membris
Dividit, & totô extendit ſe corpore Peſtis,
Affligitque Æglen: arent fervoribus ora,
Quique rubor teneras formosò flore puellæ
Tinxerat ante genas, atroces ducere flammas
Incipit: acceptum venæ ſenſere venenum.
Irrequieta tenent lethales corda calores,
Pertentantque caput. Totam juraveris Ætnam
Invaſiſſe artus Steropen tractare cerebrum,
Forcipeque immani præcordia vertere Bronten
Jamque ejecta domô ſecreto ſecubat horto
Non ſemel infelix: & morbo triſtior omni
Illa fuga eſt: cingit miſeram mæſtiſſimus horror:
Vaſtitiesque loci: tabi fatisque relicta,
Nequicquam Comites domi namq; niclamat, & altâ
Poſcens voce Deos, averſos ſenſit utrosque,
Et precibus ſurdos: pavitant ad juſſa miniſtræ,
Languentemque procul ſpectant. Sic forte viator
Funeſtum Triviæ ſacrum cum conſpicit, horret
Divertitque viam: rapidô ſic fulmine læſum
Horrificat mentes, devitaturque bidental,
Thyrſis adeſt, animumque in mille pericula durat
Fortis, & infeſtis queritur convitia Parcis
Teſtaturque Deos: ſi pœna; ſumere certum eſt,
Sufficio in pœnas: dilectis parcite membris
Inque virum transferte iras, fatisque malignis
Hoc mactate caput. Summa mercede puellam

Com-

Compenſare juvat, & vitam morte paciſci
Talia jactantem, quantumvis languida virgo
Increpat, & damnat votum juvenile, precesque
Opponit precibus. Pallenti brachia collo
Induit, attrectatque lubens morientia membra
Thyrſis, & avelli negat imperterritus illis:
Nec timet ille luem: ſed baſia mixta veneno
Sumit, lethalesque halitus innoxius haurit,
Confunditque ſuis. Tangit pia dextera virus
Et meditatur opem: flagrantiaque ulcera mollit,
Effingitque manu. Venus ipſa jacente puellâ
Suſcitat ardorem, mediisque ex ignibus ignes
Præcipitat, morbique incendia miſcet amori.
Sentit amans juvenis gliſcentem pectore flammam,
Permittitque ſibi poſtrema auferre puellæ
Gaudia, præſentisque ardens diſcrimina lethi
Amplexu benè credit emi: moderatius Hero
Jactet amatorem: quantumvis æquore vaſtô
Suſtinuit tentare viam, jactansque profundis
Fluctibus, & trepidæ protendens brachia amicæ
Oſcula Leander tantâ mercede redemit
Thyrſis amans famam cœpti majoris habebit:
Donec erit teneris petulantia grata puellis
Et ſine fronte Venus; juvenes que audere parati
Vim placidam, & lecto confundere vota calenti:
Ægle paſſa virum tepidis amplexibus æſtum
Digerit, & morbô nondum defuncta venuſtum
Diſcit opus; facilis Clotho miſerata puellam
Suſtinuit ſuſum: triſtes Venus ipſa ſorores,
Exorat complere colos, repetitaque penſis
Nectere penſa novis, vidit ridere coactam
Thyrſis, & inviſas luſu transmittere febres.
Ipſa favet morbo, & mavult ægrota videri
Parcarum ſecura, necemque evincit amando
Gratatúrque ſibi, cupidisque incincta lacertis
Thyrſidis, infandos ſentit ceſſare calores,
Et ſic ſanari jactat debere puellas:
Feralemque luem, quam non lenire Machaon
Ipſe, nec innumeras miſcens Epidauris herbas
Poſſit, in amplexu juvenis miteſcere jurat,
Sic nos Eurydicem vitam ſumſiſſe priorem

Credimus, & blandâ victam dulcedine tabem
Complexu, ceſſiſſe viri: quem pectine ſacrô
Inſtructum, facilique lyrâ penetralibus orci
Fama eſt, Elyſioque auſum ſuccedere lucô:
Nec ſatis eſt Æglen mœſtô conſurgere lectô
Munere feſtivi juvenis, lepidoque refectam
Officiô Veneris: geminant miracula Parcæ
Thyrſida Dii tutantur. Habet quod Belgica mundo
Oſtentet, ſeros jubeatque ſtupere nepotes.
Et nunc ille ſuam tutis amplexibus Æglen
Detinet; Illa faces præfert, optataque fronti
Flammea prætendi patitur; geniumque calentem:
Provocat, & ſublimi Hymenæum voce laceſſit
Ipſa Venus, comitesque Deæ, formoſaque proles
Exiguo cum fratre jocus nubentibus adſtant,
Spectatumque Deos Cœlô deſcendere cogunt
Attonitos monſtris audacibus: emicat inter
Plaudentes juvenes generosô vertice Thyrſis,
Conſcius ingentis cœpti, dextrâque rubentem
Pulchrius, oblitamque mali deducit amicam
Tiſiphone procul infauſtis evincta colubris
Invidiæ manifeſta ſedet, pectusque dolore
Rumpit, & inſanâ vellens de fronte ceraſtas
Inquinat horrendô feralia pectora tabô,
Sanguineamque vomit ſaniem: ſed pronubo Cypris
Indomitam & fruſtra jactantem à vertice virus
Corripit, & rabidam cæco demittit averno
Ferte roſas juvenes, & ſpargite floribus Æglen:
Thyrſida formoſæ myrtô decorate puellæ
Innexique manus feſtæ ſolemnia lucis
Inſtaurate choris, & blandô ducite cantu
Meſifata volent, melioribus ire per altam
Auſpiciis lyrrham, Muſisque faventibus uti
Et geniô, forſan famam ſperare jubebo
Thyrſida, diceturque æternis verſibus Ægle
Interea quantô diſponant ordine fata,
Salmaſi, ſuperos mecum mira nepotentes
Sic lætas tibi fata vives, immotaque donent
Gaudia, & æternis æquent cum Laudibus annos,

So viel ich vernehme/ ſprach der Hertzog anjetzo zu Klingenfeld/ hat der Herr gute Wiſſenſchafften um die Academien/ dannenhero werdet ihr Uns einen groſſen Gefallen erzeigen/ wann ihr Uns erzehlet/ wie viel Academien man in Teutſchland/ und auſſerhalb deſſen/ zehlet/ von welchem Herrn dieſelbe/ und wann ſie fundiret worden/ auch was für Diſciplinen man darauf tractiret. Klingenfeld neigete ſich gar tieff/ und ſprach: Gnädigſter Herr/ ob mir gleich alle Namen der Academiſchen Oerter bekandt/ ſo ſind mir doch ihre Stiffter nicht allerdings wiſſend/ was im übrigen die Teutſche Academien belanget/ ſind ſolche nachfolgende:

Academien in Teutſchland.

1. TRier an der Moſel/ derer Stifftung nicht allerdings bekandt.
2. Wien in Oeſterreich/ vom Käyſer Friderico II. geſtifftet Anno 1137. und vom Hertzog Alberto III A. 1356. erneuert.
3. Heydelberg am Necker/ von Ruperto II. Pfaltzgrafen/ A. 1346.
4. Prag in Böhmen/ von Käyſer Carolo IV. A. 1357.
5. Cölln am Rhein/ A. 1388.
6. Erffurt in Thüringen/ A. 1392.
7. Würtzburg in Francken/ A. 1403.
8. Leipzig in Meiſſen/ A. 1409. (1408.) von Friderico I. Chur-Fürſten zu Sachſen.
9. Roſtock/ im Hertzogthum Mecklenburg/ von Johann und Albrechten/ Hertzogen/ und dem Rath zu Roſtock/ A. 1415.
10. Löven in Braband/ A. 1426.
11. Freyburg in Briſsgow/ von Alberto VII. Ertz-Hertzog in Oeſterreich/ A. 1450.
12. Gryyswald in Pommern/ A. 1457. von Wratislao IX. Hertzog in Pommern.
13. Baſel am Rhein/ A. 1460.
14. Ingolſtadt in Bäyern/ A. 1459. von Hertzog Georg dem Reichen.
15. Tübingen/ im Hertzogthum Würtenberg/ A. 1477. von Hertzog Eberhard dem Bärthigten.
16. Mäyntz am Rhein/ A. 1482.

17. Wittenberg in Sachſen/ von Chur-Fürſt Friderico III. Anno 1502.
18. Franckfurt an der Oder/ A. 1506. durch Joachim I. Chur-Fürſt zu Brandenburg.
19. Marpurg in Heſſen/ A. 1526. von Land-Graf Philippo.
20. Straßburg im Elſaß/ A. 1538.
21. Königsberg in Preuſſen/ A. 1544. von Marggraf Albrecht zu Brandenburg.
22. Jena in Thüringen / von Joh. Friderico, Chur-Fürſten zu Sachſen / 1549.
23. Dillingen in Schwaben/ 1549.
24. Leyden in Holland/ 1575.
25. Helmſtädt in Braunſchweig/ 1576. von Hertzog Julio.
26. Altdorff im Nürnbergiſchen Gebiet/ 1575.
27. Franecker in Frießland/ 1586.
28. Gieſſen in Heſſen/ 1607. von Land-Graf Ludwigen.
29. Gröningen in Frießland/ 1614.
30. Rinteln / in der Grafſchafft Schaumburg/ 1621.
31. Utrecht/ 1634.
32. Bamberg in Francken/ 1641.
33. Kiel in Holſtein/ von Hertzog Chriſtian Albrecht/ 1665.
34. Illuſtre Gymnaſium Chriſtian-Erneſtium, von Herrn Marggrafen Chriſtian-Ernſten zu Bayreuth in Francken / 1664.
35. Gymnaſium zu Weiſſenfels/ von Hertzog Auguſto zu Hall/ A. 1666.

Auſſer Teutſchland ſind die berühmteſten Univerſitäten.

1. BOnonien in Italien/ A. 424. von Theodoſio II.
2. Pariß in Franckreich / von Carolo M. A. 791.
3. Thoulouſe in Franckreich/ } von eben dieſem.
4. Papia in Italien/ }
5. Conimbria in Portugall / A. 712. von Johanne III. König in Portugall.
6. Oxfort in Engelland/ A. 872. von Alvredo, König in Sachſen.
7. Salmantica in Spanien/ 1239.
8. Cantabrig in Engelland / 1271.
9. Orleans in Franckreich / von König Philipp dem Schönen/ A. 1312.
10. Angiers in Franckreich/ von Ludwig/ König in Sicilien/ und Hertzog zu Angiers, 1348.

11. Cracau/

11. Cracau/1364. von König Caſimir in Pohlen.
12. Mompellier in Franckreich.
13. S. Andreæ in Schottland/ 1411.
14. Padua in Italien/ A. 1222.
15. Taraco in Spanien/ 1572.
16. Piſa, vom Hertzog zu Florentz/ Coſmo. 1543.
17. Upſal in Schweden/ 1540.
18. Coppenhagen (Haſnia,) in Dännemarck/ von König Chriſtiano I. 1479.
19. Lunden in Schonen/1668. von dem jetzigen König Carolo in Schweden.

Auf denen Univerſitäten findet man die Facultäten:

1. Der hohen Facultäten ſind drey:

1. Theologia,
2. Jurisprudentia,
3. Medicina,

} In dieſen werden Doctores creiret.

2. Die untere Facultät iſt die Philoſophiſche/ darinnen werden Magiſtri creiret.

3. Zur Philoſophie gehören:

1. Oratoria, Poëſis, ſamt den Sprachen.
2. Logica, Metaphyſica.
3. Phyſica, ſo von der Natur und natürlichen Dingen handelt.
4. Mathematica, darzu gehören folgende Diſciplinen: 1. Arithmetica, die Rechenkunſt. 2. Geometria, Meßkunſt. 3. Aſtronomia, Sternkunſt. 4. Aſtrologia, Sterndeutungskunſt. 5. Geographia, Landes-Beſchreibung. 6. Muſica, Geſang-Kunſt. 7. Optica, Sehkunſt. 8. Architectonica, Bau-Kunſt. 9. Mechanica, Gewerbkunſt.

In dieſen Stücken beruhet ſonſt Philoſophia Theoretica.

5. Ethica, die Sitten-Lehre von Tugenden.
6. Politica, von Policey-Weſen.
7. Oeconomica, von Hauß Weſen. Dieſe 3. machen Philoſophiam Practicam.

Dieſes Lunden in Schonen iſt alſo die jüngſte Academie, deren Aufrichtung mir annoch in friſchem Andencken/ und damit man ſehe/ wie es bey dergleichen Introduction hergehe/ wil ich die Ceremonien/ ſo bey Einführung der Londiſchen oder Lundiſchen Academie A. 1668. gehalten worden/ erzehlen/ wie folget:

Erſt wurde um 12.Uhr Mittags die groſſe Glock der Kirchen geläutet / welches ein Zeichen war / daß die Verſammlung geſchehen ſolle / wie ſie dann auch bald darauf geſchahe. Anfangs ſtellete ſich die Soldateſca zu Roß und Fuß / welche vorigen Tages den Herꝛn Gouverneur in Schonen / Herꝛn Guſtav Bauers / Hoch-Gräfl. Excellentz / als Regis loco gegenwärtig eingeholet hatte / vor dero Logiment biß an die Kirche / darauf geſchahe die Proceſſion:

Erſtlich / wurden alle Raths-Herren und Præſidenten auß den Schoniſ. Städten / durch ihren eigenen Marſchall geführet. 2. Dieſen folgten die Herren Studioſi, 106. an der Zahl. 3. Die Herren Geiſtlichen / deren 118. 4. Die Herren Profeſſores, deren 12. waren / alle in ihren ſonderlichen Habiten. 5. Der Herꝛ Pro-Cancellarius, Herꝛ D. Bernhard Oelreich / welcher von 2. Pedellen / 2. Famulis, und 6. Hatſchieren in blauer Liberey begleitet wurde. 6. Folgete hoch-gedachten Herꝛn Gouverneurs Excellentz Herꝛ Magnus Durell, und andere mehr. 7. Sechs Kamer-Herren / deren Jeder abſonderlich auf blauen Sammeten Küſſen trugen 1. Togam Doctoralem, Pileum & Palliolum Rectorale, 2. Sceptra, 3. Claves, 4. Sigilla quinque, als 1. Univerſitatis, 2. Facultatis Theologicæ, 3. Juridicæ, 4. Medicinæ, 5. Philoſophiæ, 6. Conſtitutiones im blauen Sammet gebunden / und die Privilegia.

Als nun alles in der Kirchen in Ordnung war / ſtellete ſich hoch-gedachter Herꝛ Gouverneur und Herꝛ Durell à parte auf einen erhabenen Ort / und wurden die Regalien auf einen darzu gezierten Tiſch geleget. Hierauf fieng der Gouverneur in Schwediſ. Sprach an zu erzehlen / warum dieſe Verſammlung geſchehen wäre; Die Antwort darauf geſchahe von dem Herꝛn

Grafen

Grafen Durell Lateiniſch. Nach ſolchen wurden die Conſtitutiones und Privilegia verleſen. Hiernächſt tratt der Herꝛ Pro-Cancellarius hervor / und creirte den Herꝛn Profeſſorem Bagge zum Rectore Academiæ. Als ſolches geſchehen war / tratt der Herꝛ Pro-Cancellarius hinweg / und perorirte der Herꝛ Rector hierauf / welchem nach geendigter Oration der Herꝛ Profeſſor Kundhahn alſobald folgete. Nach dieſem wurde vom Herꝛn D. Winſtrupio, Epiſcopo, geprediget / der Text: 1. Reg. 8. v. 17. 18. 19. 20. Mein Vatter David hatte es zwar im Sinn / daß er ein Hauß bauete dem Namen deß HErꝛn deß GOttes Jſrael. Aber der HERR ſprach zu meinem Vatter David: Daß du im Sinn haſt / meinem Namen ein Hauß zu bauen / haſt du wol gethan / daß du ſolches fürnahmeſt. Doch ſolt du nicht das Hauß bauen / ſondern dein Sohn / der auß deinen Lenden kommen wird / der ſoll meinem Namen ein Hauß bauen / und der HErꝛ hat ſein Wort beſtättiget / das er geredet hat: Dañ ich bin aufkommen / an meines Vatters Davids Statt / und ſitze auf dem Stuhl Jſrael / wie der HErꝛ geredet hat / und habe gebauet ein Hauß dem Namen deß HErꝛn / deß GOttes Jſrael. Nach gethaner Predigt / ſunge man das Te DEUM Laudamus, und löſete darbey 16. Canonen zu zweyen mahlen. Alle / ſo in dieſer Proceſſion waren / wurden darauf herꝛlich tractiret / da dann bey Geſundheits-Trüncken die Stücke ſich tapffer hören lieſſen. Nach geendigtem Convivio wurde auch ein ſchönes Feuerwerck angezündet / welches biß 4. Uhr gegen den Morgen dauerte.

Das XIV Capitul /

Käyſerliches Diploma über die Helmſtädtiſche Univerſität. Die Univerſität Pariß hat viel Tumulten erlitten. Was man vor Diſciplinen auf dieſer oder jener Univerſität für andern lehre.

Sonſten

SOnſten iſt zu wiſſen / daß in Teutſchland der Römiſche Käyſer durch ſeine höchſte Authoritåt/auf Anhalten der Stånde/die Academien confirmiret/ und ihnen darüber ein Käyſerl. Diploma ertheilet/wie ich dann das Käyſerl. Diploma, wodurch die Academie zu Helmſtådt / auf Anſuchen Hertzogs Julii, confirmiret worden/ ſelber zum öfftern geſehen/ und lautet ſolches in Lateiniſcher Sprache/wie folget:

Käyſ. Diploma, wodurch Maximilianus II. die Helmſtådtiſche Academiam Juliam beſtåttiget:

MAximilianus Secundus, divina favente clementiâ Electus Romanorum Imperator, ſemper Auguſtus, ac Germaniæ, Hungariæ, Bohemiæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Sclavoniæ, &c. Rex. Archi-Dux Auſtriæ, Dux Burgundiæ, Brabantiæ, Stiriæ, Carinthiæ, Carniolæ, &c. Marchio Moraviæ, &c. Dux Lucenburgiæ, ac Superioris & Inferioris Sileſiæ, Würtembergæ & Teckæ, Princeps Sueviæ, Comes Habſpurgi, Tirolis, Ferretis, Kyburgi & Goritiæ, Landgravius Alſatiæ, Marchio Sacri Romani Imperii, Burgoviæ, ac Superioris & Inferioris Luſatiæ, Dominus Marchiæ Slavonicæ, Portus Naonis & Salinarum, &c. Notum facimus tenore literarum præſentium univerſis & ſingulis. Cùm imprimis ad hanc Romani Imperii ſublimitatem divino auſpicio provecti, diligenter proſpicere debeamus, ut ſcientiæ & bonarum liberaliumque artium ſtudia ſedulò excolantur, feliciaque ſemper ſumant incrementa, ex quibus nimirùm tanquam divinæ ſapientiæ hauſto fonte, ſubditi clientesque noſtri, ad gubernandam Rempublicam, & reliquis mortalium neceſſitatibus proſpiciendum, reddantur aptiores: præſertim cùm earundem bonarum literarum tutela & patrocinium ad Cæſarei culminis faſtigium, ejusque moderatores potiſſimum pertineat. Qui etiam ipſarum Cultores & Profeſſores dignis præmiis, honoribus atque privilegiis afficientes, complura Gymnaſia in Sacro Romano Imperio inſtituerunt & erexerunt. Nos igitur Prædeceſſorum noſtrorum veſtigiis inſiſtentes, petitione Illuſtris JULII, Ducis Brunſvicenſis & Lüneburgenſis, Conſanguinei & Principis noſtri chariſſimi, nec non & omnium Statuum ejusdem Ducatus, per peculiares eorundem Legatos, noſtros & Sacri Romani Imperii fideles dilectos, Henricum à Luhe, & Matthiam Böttiger, dicti Principis Conſiliarios, nuper exhibita, qua contineba-

tinebatur, ut ad præfatorum ſtudiorum liberalium & bonarum artium incrementum, Collegium Scholamque in civitate ſua hæreditaria Helmſtadt, à ſe cœptum & inſtitutum, authoritate noſtra Cæſarea confirmare, atque Juribus, Privilegiis & Immunitatibus ſtudii univerſalis ſeu Gymnaſii communire; adeoque illi ſcholæ Juliæ nomen facere dignaremur, permoti; atque ad animum revocantes multa præclara & ſingularia merita, quæ præfatus Conſanguineus & Princeps noſter, nec non & Parentes & Anteceſſores ipſius ex Illuſtri Ducum Brunſvicenſium Familia Nobis & Anteceſſoribus Noſtris Romanorum Imperatoribus & Regibus, & Imperio, nec non inclytæ Domui Noſtræ Auſtriacæ, ſæpius fideliter exhibuerunt & præſtiterunt: Conſiderantes etiam, quod præfata civitas non modò propter loci opertunitatem inſtituendo Gymnaſio commoda, tum & incolis & finitimorum locorum habitatoribus Studium Univerſale ad excolendam numeroſam juventutem, cumprimis neceſſarium ſit; maturo Procerum Aulæ Noſtræ Cæſareæ habito Conſilio, animo benè deliberato, ex certa ſcientia & motu proprio, Authoritate Noſtra Cæſarea, & ex plenitudine poteſtatis præmemoratum Collegium à dicto Conſanguineo & Principe Noſtro in civitate Helmſtadt nuper cœptum & inſtitutum, confirmavimus, adeoque de novo in Studium Generale & Univerſitatem publicam ereximus, prout tenore præſentium confirmamus, & denovo inſtituimus & erigimus

Volentes & dictâ Cæſareæ Noſtræ Poteſtatis & Authoritatis plenitudine decernentes, quod ea ipſa ſchola in Helmſtadt in poſterum Gymnaſium Univerſale eſſe, & ab omnibus ſic haberi, dicique ſchola Julia debeat: Et Doctores quarumcunque Facultatum & perſonæ idoneæ, ad id per dictum Ducem, ejusque Succeſſores, vel quibus illi demandaverint, deputandæ, poſſint & valeant in præfata Univerſitate in omnibus Facultatibus, videlicet, in ſacra Theologia, in utroque Jure, tàm Canonico, quàm Civili, in Artibus & Medicina, nec non in Philoſophia, & quibuscunque ſcientiis legere, & Lectiones, Diſputationes & Repetitiones publicas facere, concluſiones palàm proponere, & præfatas ſcientias docere, interpretari, gloſſare & dilucidare, omnesque actus ſcholaſticos exercere, eo modo, ritu, & ordine, qui in cæteris Univerſitatibus & Gymnaſiis Publicis, obſervari ſolitus eſt. Et quoniam ipſa ſtudia eò feliciori gradu ſument augmentum, ſi ingeniis & diſciplinis ipſis ſuus honor, ſuus dignitatis gradus ſtatuatur; ut emeriti aliquando digna laborum

ſuorum

ſuorum præmia reportent: Statuimus & ordinamus, ut per Collegia Doctorum à prænominato Illuſtri Duce in unaquaque Facultate inſtituenda, doctis & ad id idoneis, & præ cæteris excellentioribus in ipſis Facultatibus Doctoribus, hi qui ad ſumendam Palmam certaminis ſui idonei judicati fuerint, adhibito per ipſos Doctores Collegii in unaquaque Facultate, prius pro more & conſuetudine atque ſolennitatibus & ritu in cæteris Univerſitatibus adhiberi ſolitis, rigoroſo & diligenti examine, in quo conſcientias ipſorum Doctorum, cujuslibet Collegii onerari volumus, quos ſub Juramenti vinculo ad hoc aſtringimus in ea Facultate, quam edidicerint, & qui examini præfato ſe ſubmiſerint, & ſe pro more & juxta ſtatuta & ordinationes per prænominatum Ducem fiendas, per aliquos dignos & honeſtos viros de Gremio ipſius Collegii præſentari fecerint, poſſint ad ipſum examen admitti, & invocata Spiritus Sancti gratia examinari: & ſi hoc modo habiles idonei & ſufficientes ad id reperti & judicati fuerint, Baccalaurei, Magiſtri, Licentiati ſive Doctores, pro unius cujusque ſcientia & doctrina creari, & hujusmodi dignitatibus inſigniri, nec non per Bireti impoſitionem, & aurei annuli ac oſculi traditionem, cæterisque conſuetis ſolennitatibus inveſtiri, & conſueta ornamenta atque inſignia Dignitatum prædictarum tradi & conferri, quodque Doctores in eadem Univerſitate promoti & promovendi debeant & poſſint in omnibus locis & terris Sacri Imperii Romani, & ubique terrarum liberè omnes actus Doctorum, legendi, docendi, interpretandi & gloſſandi, facere & exercere, omnibusque & ſingulis gaudere & uti privilegiis, prærogativis & exemtionibus, libertatibus, conceſſionibus, honoribus, præeminentiis, favoribus ac indultis, quibus cæteri Doctores in Bononienſi, Senenſi, Patavino, Papienſi, Peruſino, Pariſienſi ac Lipſienſi, & aliis Studiis privilegiatis, promoti ac inſigniti gaudent & utuntur de conſuetudine vel de Jure. Cæterum quo præfata Univerſitas ſive Gymnaſium ſui; gubernatum Magiſtratibus, ſolidiori & firmiori conſiſtat fundamento, damus & concedimus Doctoribus & Scholaribus in dicta Univerſitate exiſtentibus aut futuris, cum conſenſu præfati Ducis aut Succeſſorum ejus, authoritatem ac poteſtatem concedendi & faciendi ſtatuta & ordinationes, juxta conſuetudinem cæterarum Univerſitatum, nec non creandi & eligendi Rectorem ſcholarum & Syndicos, ſive alios quoscunque Officiales Univerſitatis, prout ipſis viſum fuerit expedire & eſſe opportunum. Hoc ſaltem in hac primæva erectione pro majori Illuſtra-

luſtratione hujus Gymnaſii addito, ut quemadmodum ipſum imperiali culmine & authoritate primordia ſumſit, & à Ducali nomine appellationem accepit, ſic etiam Rectoralis dignitas ab Illuſtri HENRICO JULIO, Duce Brunſvicenſe, & poſtulato Epiſcopo Halberſtadienſe, ſæpedicti Julii filio, quem primum Rectorem eidem aſſignamus, celebre & felix auſpicium habeat. Dantes & concedentes dicta Authoritate Noſtra Imperiali jam per Nos deſignato, nec non & in poſterum, ut præmittitur, eligendis & creandis Rectoribus, non modò facultatem & jurisdictionem in Scholaſticos, citandi, audiendi, judicandi, exequendi, puniendi, & omnes alios actus judicis ordinarii exercendi, & Jus Reddendi: Atque eximentes nihilominus Doctores & Scholares Univerſitatis prænominatæ à jurisdictione & ſuperioritate cujuscunque poteſtatis ordinarii, ſive cujuscunque alterius præterquam à noſtra & præfati Ducis & Succeſſorum ejusdem: ſed etiam jam dictum HENRICUM JULIUM, per Nos deſignatum primum Rectorem, ejusque in illo officio & dignitate in poſterum eligendos, ex ſpeciali gratia & favore, ſacri Lateranenſis Palatii Aulæque noſtræ & Imperialis Conſiſtorii Comites facimus, creamus, erigimus, ac Comitatus Palatini titulo atque dignitate clementer inſignimus, aliorumque Comitum Palatinorum numero cætui & conſortio aſcribimus, adjungimus & aggregamus. Decernentes & ſtatuentes, quod universo illo tempore, quo dictæ dignitati Rectoratus præſunt, vel præfuerint, omnibus & ſingulis Privilegiis, Gratiis, Juribus, Immunitatibus, Honoribus, Exemptionibus & Libertatibus, uti, frui, potiri & gaudere poſſint & valeant, quibus cæteri Lateranenſis Palatii Comites hactenus uſi, potiti & gaviſi ſunt, ſeu quomodo libet utuntur, fruuntur, potiuntur & gaudent, conſvetudine vel de jure. Dantes & concedentes illis plenam facultatem & poteſtatem, quod durante Rectoratus & adminiſtrationis eorum tempore, ut præmittitur, noſtra authoritate poſſint & valeant, per totum Romanum Imperium, Regna & Dominia noſtra hæreditaria, ac alias ubilibet terrarum & locorum, facere & creare Notarios publicos ſeu Tabelliones, ac Judices ordinarios: ac omnibus perſonis, quæ fide dignæ, habiles, idoneæ & ſufficientes fuerint, (qua in re conſcientias ipſarum oneramus,) Notariatus ſeu Tabellionatus & Judicatus ordinarii officium concedere & dare, eosque ac eorum quemlibet de prædictis officiis per pennam & calamarium, prout moris eſt, inveſtire, Recipiendo ab ipſis Notariis publicis ſeu Tabellionibus & Judicibus ordinariis

dinariis per eos,ut præmittitur, creandis, & ab eorum quolibe vice ac nomine Noſtro & Sacri Imperii, & pro ipſo Roman Imperio debitum fidelitatis corporale & proprium Juramentun in hunc videlicet modum: Quod nobis ac Sacro Romano Im perio, & omnibus Succeſſoribus noſtris Romanorum Imperato ribus & Regibus legitimè intrantibus fideles erunt, nec unqua interfuturi conſilio, ubi noſtrum periculum tractetur, ſed bo num & ſalutem noſtram defendent, & fideliter promovebunt damna verò & incommoda ſedulò cavebunt & avertent; Præ tereà Inſtrumenta publica & privata, ultimas voluntates, Teſta menta, & quæcunque Judiciorum Acta, literas matrimoniales ac omnia & ſingula alia, quæ illis & cuilibet illorum, dicti offi cii ratione facienda vel ſcribenda occurrent, juſtè, purè, fideliter omni ſimulatione, machinatione,falſitate, dolo ac fraude remo tis, ſcribent, legent, facient, & dictabunt; non obſervando odium,amicitiam,munera, pecuniam, vel quaſcunque alias paſ ſiones aut favores: ſcripturas verò in formam publicam redi gendas pro locorum conſvetudine & rerum qualitate, in mem branis aut chartis mundis, non abraſis ſeu vitioſis, fideliter con ſcribent ac conſcribi facient, cauſasque hoſpitalium ac miſera bilium perſonarum, nec non pontium & viarum publicarum conſervationes & inſtaurationes pro viribus promovebunt; ſen tentias aut dicta teſtium, donec publicata fuerint & approbata ſub ſecreto fideliter retinebunt; omniaque & ſingula alia con venienti & debito modo facient atque exercebunt, quæ ad di ctum officium quomodolibet pertinebunt conſuetudine vel de Jure. Volentes, quod hujusmodi Notarii Publici,ſeu Tabellio nes & Judices ordinarii per eos creandi, liberè poſſint per totum Romanum Imperium, omniaque Regna & Provincias noſtras hæreditarias, ac aliàs ubivis terrarum & Gentium facere, conci pere,ſcribere & publicare Contractus, Inſtrumenta, Judiciorum Acta,Literas Matrimoniales, Teſtamenta, & ultimas Volunta tes,Decretumque & Authoritatem interponere, in quibuscunq; Contractibus tale quippiam requirentibus,omniaque & ſingula alia citra impedimentum facere & exercere, quæ dictum publici Notarii ſeu Tabellionis & Judicis ordinarii officium quovis modo exigere videbitur, decernentesque, quòd omnibus & ſin gulis Inſtrumentis ac Scripturis,per hujusmodi Tabelliones ſeu Judices ordinarios & Notarios publicos, per præfatos Rectores Scholæ Juliæ creatos & creandos, confectis & conficiendis, ple na & indubia ubique fildes, tàm intra quàm extra Judicium, ad-

hiberi

hiberi debeat, eaque nullô modô impugnari vel in dubium trahi poſſit, Conſtitutionibus, Ordinationibus, & aliis in contrarium facientibus, non obſtantibus quibuscunque.

Præterea ut ipſa Univerſitas dignis fulcita prærogativis, nulli alteri, quantumvis vetuſtæ & celebratæ Univerſitati poſtponatur, ſæpe dictæ ſcholæ Juliæ, & ſingulis in ea conſtituendis Facultatibus ex ſingulari gratia, peculiaria arma & inſignia, quibus in publicis Scriptis, Edictis, Mandatis, aliisque Actibus, loco ſigilli uti poſſint & debeant, contulimus, prout alio noſtro deſuper confecto datoque ſpeciali Privilegio, latiùs continetur. Atq; inſuper volumus & decernimus per præſentes, quod prænominata Univerſitas, nec non Doctores & Scholaſtici, ac ibidem aliquam dignitatem ſeu gradum aſſumentes, gaudeant & potiantur, uti, frui, gaudere, & potiri poſſint & valeant, omnibus & quibuscunque gratiis, honoribus, dignitatibus, præeminentiis, prærogativis, privilegiis, conceſſionibus, & immunitatibus, favoribus & indultis, ac aliis quibuslibet, quibus Univerſitas Bononienſis, Senenſis, Patavina, Papienſis, Peruſina, Pariſienſis & Lipſienſis, ac alia Studia privilegiata, ac Doctores & Scholaſtici, ſive Promoti, aut alia dignitate, ſive gradu, inſigniti, gaudent & potiuntur, quomodolibet conſvetudine vel de Jure. Non obſtantibus aliquibus Privilegiis indultis, prærogativis, gratiis, ſtatutis, ordinationibus, Legibus, Conſtitutionibus, Reformationibus, Exemptionibus, aut aliis quibuscunque in contrarium facientibus. Quibus omnibus & ſingulis, ex certa noſtra ſcientia præfata, animo deliberato, & motu proprio, derogamus & derogatum eſſe volumus per præſentes. Nulli ergò omninò hominum liceat, hanc noſtræ creationis, inſtitutionis, fundationis, erectionis, indulti, gratiæ, derogationis, conſtitutionis, conceſſionis, & Privilegii gratiam (quam ſingulis annis publicè in dicta Schola Julia prælegi volumus,) refringere, aut quovis auſu temerario contraire, ſive quomodolibet violare & infringere. Siquis autem hoc attentare præſumſerit, noſtram & Imperii Sacri Indignationem graviſſimam & pœnam centum marcharum auri puri, toties quoties contra factum fuerit, ſe noverit irremiſſibiliter incurſurum, quarum medietatem Imperialis Fiſci Noſtri ſive Ærarii, reliquam verò partem injuriam paſſorum uſibus, decernimus applicari. Harum teſtimonio Literarum, manu noſtra ſubſcriptarum, & ſigilli noſtri Cæſarei appenſione munitarum. Datum in Arce Noſtra Regali Pragæ, die 9. Menſis Maji, Anno Domini Milleſimo quingenteſimo ſeptuageſimo

quinto. Regnorum noſtrorum, Romani decimo tertio, Hungarici duodecimo, Bohemici verò viceſimo ſeptimo.

MAXIMILIANUS.

Vice ac nomine Reverendiſſimi D. Danielis, Archi-Cancellarii Moguntini.

V. Joh. Bap. Weber.

Ad Mandatum Sacræ Cæſ. Majeſtatis proprium,

A. Erſtenberger / Ss

Als Klingenfeld ſeine Rede hiermit beſchloſſen fragte ihn der Jeſuit / ob er dann in ſeinem Regiſter der Univerſitäten zu Bourges und Caën in Franckreich vergeſſen? Dieſer gab zur Antwort: Daß ſein ſchwaches Gedächtnuß hieran Schuld hätte / im übrigen könne er noch wol mehr Academien in Franckreich finden/weil aber nicht alle hohe Facultäten darauf gelehret würden / ſtünde er billich an / dieſelbe unter die vollkommene Univerſitäten zu zehlen. Wolan dann verfolgete der Jeſuit / ſo wil ich dieſer hohen Geſellſchafft zu willen / noch ein und anders von etlichen Univerſitäten einrücken.

Gleich wie demnach Pariß eine groſſe Volckreiche Stadt/alſo iſt die Academie daſelbſt auch jederzeit die Stärckeſte geweſen. Man ſiehet daſelbſt vier Schulen / vor ſo viel Nationen / welche ſind die Franci, Normanni, Picardi und Allemanni. Die Facultas Artium, hat hier die höchſte Stelle/alsdann die Theologiſche Facultät / welche in Myſticam, Canonicam und Scholaſticam getheilet wird. Dieſer zu Ehren/iſt die beruffene Sorbonne, von Roberto Sorbone, aufgerichtet worden. Die dritte Facultät beſtehet bey den Jureconſultis, und die vierdte bey den Medicis und Chirurgis. Auß der erſten Facultät wird der Rector Academiæ erwählet / welcher in hohen Ehren ſitzet. Man hat 7. Tumulten auf dieſer Academie erlebet.

1. Anno

1. Anno 1129. da die Studenten in die Weinſchencken trungen/ weil man ihnen den Wein zu hoch verkauffte/ darůber ſind zwey fůrnehme Geiſtlichen umkommen/ dahero die Univerſitåt ſehr gefallen/ dann/ als die principaleſten Engliſche Magiſtri von dannen zogen/ weil man den Tod ihrer Lands-Leute nicht ſattſam gerochen/ hat ſich Henricus III. Kőnig in Engelland bemůhet/ die Studenten nach Oxford zu bringen.

2. A. 1282. war zwiſchen den Geiſtlichen auß Picardia und den Engliſchen Studenten allhier ein ſolcher Streit/ daß es ſchiene/ die Studia wurden daſelbſt ins gåntzliche Stecken gerathen/ dann dieſe ſtůrmeten die Håuſer der Picarder/und wůteten dergeſtalt unter ihnen/ daß ihrer viel umkamen/ und der Reſt ſich zu den raſenden Engliſ. Studenten ſchlagen muſte/ wolten ſie anders Frieden haben.

3. A. 1303. haben die Profeſſores ihre Schulen zugeſchloſſen/ und nicht lehren wollen/ weil der Stadt-Vogt einen Studenten/ wider die Freyheiten der Academie, aufgehencket hatte. Er muſte aber denſelben vom Galgen wieder abnehmen/ und ſelber zum Grab begleiten/ auch zu Avignon vom Papſt Benedicto XI. Abſolution deßfalls erbitten.

4. A. 1404. entſtund ein Tumult/ wegen eines Schimpffs/ den Carolus Savaſinus, Kőnigl. Groß-Kåmmerer/den Studenten angethan/als ſie in einer ſolennen Proceſſion den Rectorem Univerſitatis nach S. Catharinen begleiteten. Ob nun gleich dieſer Kåmmerer bey dem Kőnig in ſonderbaren Gnaden/ muſte er ihn doch deßhalben auf 2. Jahr verweiſen/ und ſein Hauß von Grund auß wegreiſſen laſſen.

5. A. 1407. unterſtund ſich der Stadt-Vogt Guilielmus Tignovillanus abermahl 2. Studenten/

welche einen Mord begangen / aufhencken zu laſſen darüber entſtund ein Auflauff / und muſte der Vo[gt] die todten Cörper vom Galgen nehmen / ihre Ang[e]ſichter küſſen / und ſie ehrlich begraben laſſen. D[ie] Frequentz der Studenten war damahl zu Pariß [ſo] groß / daß / als bey dieſer Proceſſion der Rector durc[h] die Maturiner-Kirche / (dahin wurden die Cörpe[r] begraben /) gienge / die Aelteſten der Studenten un[d] Cleriſey allererſt in die Vorſtatt S. Denys tratten dannenhero mag man Pontano wol glauben / wann er ſpricht / daß daſelbſt auf einmahl 10000. Studenten geſehen worden / die allein in der Philoſophi[e] ſtudiret.

6. Als König Ludwig XII. A. 1498. nach ſeiner Krönung die Univerſitäts-Privilegia in etwas einſchräncken wolte / da haben auf deß Rectoris Befehl die Profeſſores nicht leſen / die Geiſtlichen nicht predigen / auch die Medici und Chirurgi keine Krancke beſuchen dürffen.

7. Der ſiebende Tumult entſtund Anno 1548. wegen einer Wieſe / welche die Münche zu S. Germain den andern Geiſtlichen nehmen wolten.

Nächſt Pariß iſt Orleans, Bourges und Poictiers, hernach Angiers, Thoulouſe, Cahors, Montpelliers, Avignon, Orange, Valenz, Caën, Dole in Burgund und Maſſilien / vor andern berühmt mit ihren Academien.

Unter den Italiäniſchen Academien iſt die zu Rom wol die Fürnehmſte / als welche auß den Atheniensiſchen Reliquiis von den Päpſten aufgerichtet worden. Nächſt dieſer folget die zu Bologne, auf welcher Innocentius, Römiſcher Papſt / unter dem fürtrefflichen Juriſten Azone ſtudiret hat. Allhier iſt Bartolus in ſeinem 20. Jahr Licentiatus, und im fol-

genden

genden darauf Doctor Juris creiret worden. Er war aber beſſer in Jure als in Latinitate. Accurſius hat ſich im 40. Jahr ſeines Alters allhier auf das Jus geleget/ und iſt doch noch ein treffliches Lumen darinn geworden.

Die übrigen Italiäniſchen Univerſitäten ſind zu Ferrara, Neapolis, (als der Münch dieſen Ort nennete/ da begunte der Printz de Turſis einen hertzlichen tieffen Seufftzer hören zu laſſen/ welcher aber von Niemand mehr/ als von Klingenfeld obſerviret ward/) Salerno, Pavia, Padua, Perugia, welche Anno 1290. gegründet/ und eben ſolche Privilegia hat/ als weyland die Academie zu Conſtantinopel/ Piſa, welcher der gelehrte Aldus Manutius im Teſtament ſeine Bibliothec, darinn 80000. Bücher waren/vermachet hat; Siena, Turin, allwo Eraſmus Roterodamus Doctor und Profeſſor geweſen/ Macerata und Catana in Sicilien. In dieſer Inſul ſind auch ſchöne Collegia und Schulen zu Meſſina, Syracuſa und Palermo.

Man ſaget aber von den Gelehrten in Italien/ daß man ſich zu Mäyland auf das Recht/zu Florentz auf die natürliche Philoſophie, in Calabrien auf die Griechiſche/zu Neapolis auf die Toſcaniſche/zu Mantua auf die Hebræiſche Sprache/und zu Luca auf die H. Schrifft/zu Verona auf die Humaniora, zu Bologne auf Matheſin, zu Padua auf die Medicin, zu Venedig auf die Muſic, zu Siena auf die Dialectic, zu Perugia auf das Jus Pontificium, zu Vicenza auf Philoſophiam Moralem, und zu Pavia auf Sophiſticam vor andern lege.

In Spanien iſt zu Salamantica die berühmteſte Univerſität/ welche ein trefflich Pfleg-Hauß hat für die arme Studenten. Man ſiehet daſelbſt 20. Collegia, und zehlet man nimmer unter 4000. Studenten/ biß wei-

bißweilen ſteiget die Zahl auf 7000. Auf 27. Cathedern wird geleſen/und deß Rectoris Authorität iſt ungemein groß. Die übrigen ſind zu Valentz / zu Ilerda, allwo Papſt Calixtus III. Doctor Juris worden / und offentlich docirt hat. Zu Oſſuna, zu Hiſpalis, auf welcher Papſt Sylveſter II. ſtudiret hat. Avicenna, ein Mahometaniſcher Mohr/ hat die Medicin hier in trefflichen Flor gebracht. Zu Compluto, oder Alcala de Henares, nahe bey Madrit / da die fürtreffliche Biblia Complutenſia herauß kommen/ zu Toledo, zu Palentia und Majorica, allwo deß Raymundi Lullii Lehre in hoher Achtung iſt.

In Portugall iſt die Univerſität Coimbria, die allemahl / fürnemlich in Philoſophia, fürtreffliche Leute gehabt hat.

Zu Oxford iſt die berühmteſte Academie in Engelland/ſie hat 16. Collegia, und 8. Aulas, oder Höfe. Wegen deß Præſidenten in dem Collegio S. Magdalenæ, hat es jüngſt einige Weitläufftigkeit geſetzet/ weil derſelbe dem König nicht nach Begehren willfahren wollen. Die Univerſität zu Cambridge iſt über dritthalb hundert Jahr älter / als die Anno 630. fundiret worden. Sie hat 11. Collegia und 4. Aulas. Die Schottiſchen Univerſitäten ſind zu S. Andrè und Aberdone, dann die zu Glaſco iſt gantz wieder abgekommen.

Das XV. Capitul /

Allhier werden die berühmteſten Gymnaſia eingeführet/ſamt einem Regiſter aller Collegien der Jeſuiten/wie man ſie im Anfang dieſes Seculi gefunden.

Uber jetzt-genannte hat man auch etliche hohe berühmte Schulen / die aber nicht völlig die Ehre einer privilegirten Univerſität erlanget haben/deren ſind ſehr viele in Teutſchland/darunter

ter mir die Schule oder Gymnaſium zu Osnabrugge/ Lipſtatt/Duisberg/Herford/Bremen/Görlitz/Dantzig/Augſpurg allein bekandt ſind / es ſind aber ihrer noch mehr in Teutſchland. Die Gymnaſia zu Loſanne und Bern in der Schweitz laſſen ſich auch ſehen. In Franckreich ſind ſolcher Geſtalt berühmt die Städte Sedan, Rheims, Saumur, Bourdeaux, Montauban und Nismes. In den Spaniſchen Niederlanden Dovay. In Italien Venedig / die Stadt Mantua, Modena, Mäyland / Verona, &c. In Spanien Valladolit, Oſca, Granada und Compoſtella. Und das ſind ſo wol die Univerſitäten / als Gymnaſia, ſonſten müſſet ihr/ ob ihr gleich ein Teutſcher/und ſo viel ich euch anſehe/ ein Proteſtant ſeyd/dannoch unſerm Orden den Ruhm geben / daß deſſen Collegia, ſo durch alle Welt zerſtreuet ſind / bey Information der lieben Jugend ein Merckliches thun/ und deßfalls die herrlichſten Seminaria und Schulen unterhalten.

Das gebe ich ungenöthiget zu/war Klingenfelds Antwort / die Herren Jeſuiten haben freylich den Ruhm / daß ſie ſich deß Schulſtaubs weniger entziehen / als einige andere Münch-Orden / ſie ſchicken wackere Köpffe wieder zu ihren Eltern / und darum tragen auch die Proteſtanten kein Bedencken / ihnen ihre Kinder zur Information anzuvertrauen. Ich möchte aber wol wiſſen/wie hoch ſich die Anzahl ihrer Collegien und Klöſter erſtrecket. Der Jeſuit lachete ihn hierauf gar freundlich an / und ſagte: Es iſt mir lieb/ daß ihr/ wider die Gewohnheit eurer Lands-Leuten / proteſtirender Religion, unſerm Orden noch einigen Ruhm gönnet/ darfür wil ich euer Verlangen begnügen. Ob gleich der Jeſuiter-Orden einer von den Neueſten / hat er ſich doch durch die gantze Welt viel weiter außgebreitet / auch reichere Stifftungen

und köſtlichere Collegia und Häuſer erlanget / als einiger anderer Orden. In den Catholiſchen Königreichen werden ihre Collegia nach den Provintzen eingetheilet / und in jeder Provintz iſt ein Jeſuit Pater Provincialis, der gantze Orden aber unterhält einen Pater General, welcher zu Rom lebet / und allemahl ein Mann von groſſer Authorität iſt. Aber/damit ich eurer Frage ein Gnügen thue / ſollet ihr wiſſen / daß im Anfang gegenwärtiges Seculi die Jeſuiten ihre Collegia, Reſidentien und Profeſs-Häuſer in der gantzen Welt gehabt / wie es anzeiget folgender

Catalogus Provinciarum Societatis JESU, & Collegiorum ac Domorum, quæ in unaquaq; Provincia ſunt.

In Italien 5. Provintzen.

1. Provincia Romana.

Zu Rom/
- Domus Profeſſa.
- Colleg. Romanum.
- - Pœnitentiariæ.
- Dom. Probationis.
- C. Germanicum.
- - Anglicanum.
- - Maronitarum.
- - Græcorum.
- Seminarium Romanum.
- Reſidentia Tuſculana.

Collegium Lauretanum.
- Florentinum.
- Senenſe.
- Peruſinum.
- Maceratenſe.
- Tiburtinum.

Coll. Recinetenſe.

inchoata:
- Selinum.
- Anconitanum.
- Montis Sancti.

2. Provincia Sicula.

Panormi
- Domus Profeſſa.
- Coll. Panormitanum.
- Domus Probationis.

Meſſanæ
- Coll. Meſſanenſe.
- Dom⁹ Probationis.

Colleg. Syracuſanum.
- Catanenſe.
- Montis Regalis.
- Bivonenſe.
- Calatajeronenſe.
- Rheginum.
- Drepanitanum.
- Minæenſe.
- Marſalenſe.
- Calataneſſetenſe.

Colle-

Collegium Melitenſe.

3. Provincia Neapolitana.

Neapoli { Domus Profeſſa. / C. Neapolitanum. / Dom. Probationis.

Colleg. Cotacenſe.
- Nolanum.
- Aletinum.
- Barienſe.
- Salerontanum.
- Conſentinum.
- Barolitanum.
- Teatinum.
- Aquilanum.

Domus Profeſſa Beneventana.

5. Provincia Mediolanenſis.

Mediolani { Domus Profeſſa. / Coll. Breranum.

Genuæ { Colleg. Genuenſe. / Domus Probationis.

Colleg. Taurinenſe.
- Comenſe.
- Vercellenſe.
- Montis Regalis.
- Cremonenſe.

Domus Probationis Aronenſis.

5. Provincia Veneta.

Domus Profeſſa Venetus.

Colleg. Patavinum.
- Ferrarienſe.
- Bononienſe.

Colleg. Brixienſe.
- Forojulienſe.
- Mutinenſe.
- Parmenſe.
- Veronenſe.
- Placentinum.
- Mantuanum.

Domus Probationis Novellariæ.

Domus Probationis Imolæ inchoata.

In Portugall. Eine Provintz.

Liſſabon { Domus Profeſſa. / Colleg. S. Antonii. / Domus Probationis.

Collegium Conimbricenſe cum Novit.

Collegium Eborenſe cum Novitiatu.

Cellegium Portuenſe.
- Bracarenſe.
- Brigantinum.

Domus Profeſſa Pharaoenſis in Regno Algarbiorum.

Collegium Funchalenſe.
- Angrenſe.
- S. Michaëlis.

Reſidentia { S. Felicis. / Canahenſis.

Domus in Regno Angolæ.

In Oſt-Indien. Eine Provintz.

Goæ. {Domus Profeſſa. | Collegium S. Pauli. | Domus Probationis. | Seminarium S. Fidei.}
Collegium Margarenſe in Salſetta.
Domus Chaulenſis.
Collegium Bazainenſe.
Reſidentia {Tannenſis. | Bandoranenſis. | Sanctiſſ. Trinitatis.}
Collegium Damanenſe.
- Cochinenſe.
Domus Vaipicotana.
Reſidentia {Calicutiana. | S. Jacobi. | S. Andreæ. | Porcaenſis.}
Domus Choulenſis in Ora Trauancoris.
Reſidentia {Collechenſis. | Retoraenſis. | Manarenſis,} in Ora
Semin. Tuturinan.} Piſcar.
Colleg. Choromandelenſe
- Malachenſe.
Reſidentia {Molucenſis, | Amboynenſ. | in Regno M. Magor.} Inſul. Moluc

In Japonia.

Colleg. Machaenſe} in
Reſid. {Xaquinenſ. | Paquinenſ.} Regno Sinar.
Colleg. Nangaſachienſe.
Dom. omnium Sanctorum
Domus Omurenſis.
Amacuſæ, {Coll. Amacuſanum | Domus Probationis}
Domus Arimenſis.
Seminarium Fachiroenſe.
Reſidentia {Bungenſis. | Meacenſis.}

In Braſilia. Eine Provintz.

Collegium Bayenſe, cum Novitiatu.
Domus Ilhæorum.
- Portus Securi.
Reſidentia {Sancti Spiritus. | Sancti Antonii. | Sancti Joannis. | Boipetæ. | Sancti Sebaſtiani.}
Colleg. Fluminis Januarii.
Reſidentia S. Barnabæ.
Domus Sanctorum.
- Piratininquæ.
- Spiritus Sancti.
Reſidentia {Conceptionis B. Virg. | S. Joannis, Evangel. | S. Ignatii. | Aſſumptionis B. Virg.}
Colleg. Pernambucenſe.
- S. Michaëlis.
- Beatæ Virginis.

In

In Hiſpania, vier Provintzen.

1. Provincia Toletana.
Tole-ti {Domus Profeſſa. / Colleg. Toletanum.
Colleg. Madritanum.
- Complutenſe.
- Oſcanienſe.
- Placentinum.
- Conchenſe.
- Belmontenſe.
- Murcianum.
- Caravacenſe.
- Seguritanum.
- Hueſcenſe.
- Talabricenſe,
- Oropeſanum.
Domus Probationis Villaregienſis.
Reſidentia {Navalcanerenſis. / JEſu è Monte.

2. Provincia Caſtellana.
Vallis-Toleti {Domus Profeſſa. / Coll. Vallis-Toletanum.
Colleg. Burgenſe.
- Salmanticenſe.
- Medinenſe.
- Segobienſe.
- Pallentinum.
- Abulenſe.
- Lucronienſe.
- Montis Regalis.
- Legionenſe.
Colleg. Bellimarcnſe.
- Numantium.
- Compoſtellanum.
- Outenſe.
- Pampilonenſe.
- Areualenſe.
- Monfortenſe.
- Vergarenſe.
- S. Andreæ.
Domus Probationis Villagraciæ.

3. Provincia Aragonenſis.
Valentiæ {Domus Profeſſa. / Coll: Valentinum.
Colleg. Barcinonenſe.
- Cæſar-Auguſtan.
- Maioricenſe.
- Gerundenſe.
- Gandienſe.
- Bilbilitanum.
- Taroconenſe.
- Urgellenſe.
- Oſcanum.
Domus Probationis Tarraconenſis.
Domus Probationis Oriolana.

4. Provincia Bœtica.
Hiſpali {Domus Profeſſa. / Coll. Hiſpalenſe.
Colleg. Triguerenſe.
- Gaditanum.
- Marcenenſe.
- Cordubenſe.

Colleg.

Colleg. Granatenſe.
- Vaezanum.
- Malacenſe.
- Xerenſe.
- Cazorlanum.
- Ubedanum.
- Aſtigitanum.
- Guadixenſe.
- Fregenalenſa.

Domus Probationis Montellana.

In Sardinia. Eine Provintz.

Collegium Saſſaritanum.
Callari: Coll. Callaritanum. Domus Probationis.
Colleg. Eccleſienſe.
- Alguerítanum.

In Weſt-Indien / zwo Provintzen.

1. Provincia Pervana.
Limæ: Collegium Limenſe. Domus Probationis.
Colleg. Ouſchenſe.
- Civitatis Pacis.
- Arequipenſe.
- Potoſinum.
- Chilenſe.
- Cuquiſaquenſe.
- Quitenſe.
Reſidentia: Panamana. Xulenſis.

2. Provincia Mexicana.
Mexici: Domus Profeſſa. Colleg. Mexicanum.
Colleg. Guaxacanum.
- Guadalajarenſe.
- Angelopolitanum.
- Vallis-Toletanum.
- Paſcuarenſe.
- Topozotlanum.
Reſidentia: Veræ Crucis. Cinaloenſis. Guadianæ.

In Inſulis Philippinis.
Collegium Manillanum.
- Zebuenſe.
- Rhabanum.
Reſidentia: Taytanenſis. Leytenſis. Cangartonenſis. Palanenſis. Ogmuenſis. Argolana.

In Franckreich drey Provintzen.

1. Provincia Franciæ.
Pariſiis: Domus Profeſſa. Colleg. Pariſienſe.
Colleg. Muſſipontanum.
- Verdunenſe.
- Nivernenſe.
- Rotomagenſe.
- Bituricenſe.
- Augenſe.
Domus Probationis S. Nicolai.

2. Provincia Aquitaniæ.
Toloſæ: Colleg. Toloſanum. Domus Probationis.

Colleg.

Colleg. Burdigalenſe.
- Petrocoricenſe.
- Agennenſe.
- Auſcitanum.
- Rhutenenſe.
- Biterrenſe.
- Lemovicenſe.

Reſidentia S. Macary.

3. Provincia Lugdunenſis.

Collegium Lugdunenſe.
- Turonenſe.

Auenione: C. Auenionenſe. D. Probationis.

Colleg. Diuionenſe.
- Billomenſe.
- Anicienſe.
- Dolanum.
- Camberienſe.
- Biſuntinum.

In den Niederlanden. Eine Provintz.

Colleg. Louanienſe.
- cum Domo Probat. Tornaci.
- Audomarenſe.
- Duacenſe.
- Antwerpienſe,
- Leodienſe.
- Trajectenſe.
- Brugenſe.
- Iprenſe.
- Cortracenſe.
- Vallencenenſe.
- Gandauenſe.

Colleg. Inſulenſe.
- Montenſe.
- Bergenſe.
- Atrebatenſe inchoatum.

Reſidentia:
- Bruxellenſis.
- Cameracenſis.
- Luxembergenſis.

In Teutſchland drey Provintzien.

1. Provincia Rheni.

Collegium Colonienſe.

Treuiris: Coll. Treuirenſe. Dom. Probationis.

Colleg. Moguntinum.
- Spirenſe.
- Herbipolenſe.
- Fuldenſe.
- Heiligenſtadienſe.
- Molsheimienſe.
- Confluentinum.
- Monaſterienſe.
- Paderbornenſe.
- Embricenſe.
- Hildeſienſe.

Reſidentia:
- Erfurdienſis.
- Altenenſis.
- Aquisgranenſis.

2. Provincia Germaniæ Superioris.

Colleg. Ingolſtadienſe.
- Dilinganum.
- Monachienſe.
- Auguſtanum.

Colleg.

Colleg. Oenipontanum.
- Halenſe.
- Lucernenſe.
- Friburgenſe.
- Ratiſponenſe.
- Bruntrutanum.

Domus Oetingenſis.
- Probationis Landſpergenſis.

Reſidentia Conſtantienſis.

3. In Provincia Auſtriæ.

Colleg. Viennenſe.
- Pragenſe.
- Olmucenſe.
- Græcenſe.
- Crumlouienſe.
- Commotouienſe.
- Novodomenſe.
- Labacenſe.
- Glacenſe.
- Sellienſe.
- Lincenſe inchoatum.

Domus Probationis Brunenſis.

Reſidentia Thurocienſis.

In Siebenbürgen.

Collegium Claudiopolitanum.

Collegium Albæ Juliæ.

In Pohlen. Eine Provintz.

Cracouiæ, Domus S. Barbaræ. / Dom⁹ Probationis.

Colleg. Branſpergenſe.
- Pultouienſe.
- Vilnenſe.
- Poſnanienſe.
- Jaroslauienſe.
- Polocenſe.
- Lublinenſe.
- Rigenſe.
- Caliſſienſe.
- Nieſuiſienſe.
- Derpatenſe, inchoata.
- Jedanenſe, inchoata.
- Torunenſe, inchoata.

Domus Profeſſa Varſauienſis.

Reſidentia Leopolitana.

So viel Collegia, Reſidentien und Häuſer hatten die Jeſuiten damahlen in der gantzen Welt/ gleich wie aber ſeithero derſelben ſehr viel abgangen/ als nemlich alle die in Japon und ziemlich viel in Oſt-Indien/ nachdem nemlich die Chriſten in Japon An. 1635. gäntzlich außgerottet/ die vereinigten Niederländer auch in Oſt-Indien ſich der meiſten Plätze bemächtiget/ wie nicht weniger etliche von Pohlen/ nemlich

nemlich die in Liefland/ ſeithero dieſelbe unter Schweden gerathen/ alſo hat unſer Orden hingegen anderweit ſo viel neue Collegia und Häuſer wieder angeleget/ und hoffe ich/ in Engelland werde die Anzahl derſelben in kurtzen Jahren ſo hoch ſteigen/ daß die gantze Zahl höher erſcheinen wird/ als im Anfang dieſes Seculi. Alſo waren damahl 26. Provintzen in der gantzen Societät/ 16. Profeß-Häuſer/ und 245. Collegia, wiewol ihrer verſchiedene damahl noch nicht reſtituirt geweſen/ 25. Domus Probationis, und über ſolche noch 68. Häuſer und Reſidentien/ welche alleſamt ſehr reich dotiret/ und mit guten Intraden verſehen ſind.

An dieſem Diſcurs hatte der Hertzog ſo wol/ als der Printz de Turſis ein ſonderbares Vergnügen/ weil aber Jener merckete/ daß Troll bißhero etliche mahl das Maul gerumpffet/ und den Kopf geſchüttelt hatte/ forſchete er anjetzo/ was ihm mangele. Dieſer ſprach: Illuſtriſſime Domine, veritas non poteſt celari, wann ich die Warheit reden ſoll/ ſo bekenne ich/ daß mir unter währendem Diſcurs der Mund ſo trucken worden/ ut lingua adhæreat palato, daß die Zunge am Gaumen beklebet. Der Hertzog ließ ihm einen ſilbernen Becher voll Weins reichen/ und ſagte: Wann er ihm ſagen könte/ was dieſer vor ein Wein/ und wo er gewachſen/ ſo ſolle er den gantzen Becher außleeren/ und ſeine Zunge wieder in Gang bringen.

Troll ſetzte den Becher an den Mund/ und ſoff ihn halb auß/ ehe er ein einziges Wort antwortete/ darauf hielte er ihn unterm Arm/ und ſprach: Ehe ich mich zu einer genugſamen Reſponſion auf dieſe Durchleuchtige Frage anſchicke/ war es nöthig/ daß durch einige Labung ich meine Zunge wieder löſete/ præterea, war es ja nöthig/ daß ich meinen Guſtum

vorher

vorher zu Rath ziehe/ehe ich von dieſem edlen Reben=ſafft judicire. Nun aber antworte ich diſtinguendo: Man begehret zu wiſſen/ cujus generis dieſer Wein ſey/ich ſage/er iſt dulce, und nicht amarum, er iſt rubicundum, und nicht albeſcens, er iſt gewachſen in Vite, und nicht in Salice. Wann ich ihn trincke/iſt er generis Maſculini, wann ihn meine künfftige Braut trincket/ iſt er generis Fœminini, und wann ihn dieſer Herr Pater (auf den Jeſuiten zielend/) einziehet/ſo iſt und bleibet er generis neutrius, dann ein Münch iſt kein Mann und keine Frau. Keine Frau ratione Sexûs, und kein Mann / dann er lebet allſtäts in Cœlibatu, und darff nicht zeigen / daß er ein Mann ſey. Dieſe Diſtinctio gefiel der gantzen Geſellſchafft / inſonderheit aber dem Hertzogen dermaſſen / daß er ſich rechtſchaffen darüber zerlachete / und dem poſſierlichen Troll den Reſt deß Weins ſamt dem ſilbernen Pocal verehrete/ worüber dieſer ſo voll Freuden war/ daß er etliche mahl herum ſprang / und ſagte: Ago gratias pro poculo,quod trina circum ſaltatione digniſſimum eſt, damit ſteckete er ihn zu ſich / und verwahrete ihn ſehr wol.

Nachdem endlich die Tafel vollendet / nahm der Printz de Turſis Abſchied von dem Hertzogen/und die andern folgeten ihm wieder nach der Herberge/ allwo ſich einige Juden befunden / die unſerm Klingenfeld alle ſeine gefundene Waaren abhandelten/ worfür er noch einen ehrlichen Pfenning erhub. Er machte aber das Geld durch einen Mantuaniſchen Kauffmann an einen gewiſſen Teutſchen Handelsmann nach Venedig über / und war alſo verſichert/ daß er ſich deſſen von dannen allemahl/ wo er auch ſeyn möchte/bedienen könte.

Das

Das XVI. Capitul/

Der Printz und ſeine Geſellſchafft reiten fort / und finden einen gewaltigen Freſſer / Cerebacchius genannt / mit welchem ſie ſelzame Aufzüge haben/wegen ſeines Freſſens und Sauffens. Die Studenten/ ſo ſich ehrbarlich gehalten / ſind allemahl geehret worden.

AM folgenden Morgen ſetzten ſich der Printz de Turſis, Klingenfeld/ Cavina und Troll mit einander zu Pferde/ nachdem ſie den Gaſtgeber gebührlich vergnůget/und nahmen ihren Weg weiter nach Norden/ dann ſie waren entſchloſſen/ den nächſten Weg nach Padua zu nehmen/und ſo weiter einige von den vornehmſten Teutſchen Academien zu beſuchen/ weßfalls der Printz unſern Klingenfeld mit ſonderlich verbindlichen Worten erſuchte / ihm auf ſeiner fürhabenden Tour Geſellſchafft zu leiſten / ſo wolle er ihn vor ſeinen Hofmeiſter annehmen / und ihm eine raiſonnable Penſion Jåhrlich zuſchlagen/ damit er ſeinen jůngſt erworbenen Schatz dermahleins in ſeinem Vatterland gantz und ungetrennet vor ſich finden/und ſein Glůck dardurch zu einer ehrlichen Heyrath befördern möge/welche Offerten der Teutſche Cavallier auch willig annahm/ und ſich obligirte/ deß Printzen Wolfahrt auch durch ſein eigen Blut zu ſuchen.

Es war ihnen nicht möglich/ denſelben Tag die Stadt Padua zu erreichen / ob ſie gleich noch ſo gerne gewolt håtten/doch ritten ſie in die ſpåthe Nacht hinein/ und war ihnen nicht wol zu Muth/ als ſie / da es dunckel worden/ noch keinen benachbarten Ort angetroffen hatten. Troll war nicht wol damit zufrieden/ daß ſich ſein Herr abermahl erkůhnete / in die Nacht hinein zu reiten/ und weil er beſorgete / er möchte hinten von einigen Räubern angegriffen werden / ſo gab er ſeinem Pferd die Spohren / und ritte die andern

vorbey/daß er vor ſie kam. Der Printz forſchete/wa
ſolches bedeute? Er aber gab zur Antwort: Omniu
rerum viciſſitudo, alles hat ſeine Abwechslung; De
Tages reitet ihr vor / und ich hinten nach / ſo muß i
deß Nachts ja auch den Vorzug haben / folget m
nur getreulich nach/ego fidus ero veſter præcurſor.

Sie lieſſen ihn ſeines Weges reiten / aber e
währete nicht lange / da burtzelte er mit ſeinem Pfe
über einen Stein hin / daß er zu Boden fiel / wie ei
Klotz. Der Printz fragte ihn/ wie ihm geſchehe? wa
ihm ſchade? wo er geblieben wäre? Er antworte
nichts anders/als: Ita eſt illuſtriſſimo Signoro. Wo
auf Jener fortfuhr: Lebſt du noch/ oder biſt du todt
biſt du von dir ſelber gefallen/oder hat dich das Pfe
herab geworffen? Miror ſanè, war ſeine Antwor
daß ihr mich in einer Stock-finſtern Nacht über zeh
nerley Sachen fraget / ich wolte / daß ihr an meine
Stelle läget/ ſo wolte ich ſehen/ ob ihr auf alle ſolch
wunderliche Fragen im Finſtern eine gnugſame An
wort finden möchtet. Ich aber wil euch meine Me
nung kürtzlich ſagen: Diſtinguendo inter voluntaten
ſpontaneam & coactam, der Wille deß Menſchen i
bald freywillig / bald gezwungen / in dieſem Fall wa
mein Wille gezwungen/dann/wie mein Pferd ſtürtze
te/ da wolte ich mich nicht wägern/ auch herab zu ſin
cken/weil ich beſorgete/das Pferd würde mich ſonſte
gar unter die Füſſe bekommen haben / das mir da
Hertz im Leib geknacket / die Ribben geborſten / de
Bauch zerſchmettert/die Leber und Lunge zerdrücke
die Nieren zermalmet/alle Blut-Adern zerquetſche
und der gantze Leib von Blut und Blut beſudelt wä
re / darüber wäre ich alsdann ipſiſſimo Menſchen
Freſſori zu Theil worden/und ihr hättet leicht bey de
Umligenden können querellirt / oder angegeben wer
den

den / als wann ihr mich ermordet håttet. Nunc reſponde, nonne bene reſpondi, & me optimè explicavi, diſtinguendo inter voluntatem ſpontaneam & coactam?

Nun/ ſo ſtehe dann auf/ rieff ihm der Printz zu/ und ſchaffe dich auß dem Staub / ehe wir auch über dich hinfallen. Alſo raffte ſich Troll behende auf/und fühlete mit dem Fuß nach dem Stein / oder Stock/ darüber ſein Pferd gefallen war / ſo bald er aber mit dem Fuß daran ſtieß/bewegete ſich der Lapis offenſionis, und rieff: Apage. Auf dieſe Worte flohe Troll zurück / und ſprach zu den Ubrigen: Habt ihrs gehöret / meine Herren und Brůder / ſaxa & arbores hic loquuntur, ich glaube/daß in dieſer Gegend die Steine und Båume wider den Lauff der Natur reden. Es verwunderte ſich zwar die Geſellſchafft über dieſen Zufall/aber Klingenfeld dachte alſobald/es müſſe ein Vollzapff allhier eingeſchlaffen/ und mitten auf dem Felde ligen blieben ſeyn / ritte demnach näher hinzu/ und rieff ihm zu: Du/ wer du auch biſt/ ſchlåffeſt du/ oder wacheſt du? In utramque aurem dormio, war die Antwort / welche Rede die andern ſehr Wunder nahm. Klingenfeld fragte ihn weiter/was er für einer wäre? Und Jener antwortete: Muſarum filius, Cerebacchius dictus. Dieſe Worte fieng Troll alſobald auf/und antwortete wieder: Quid dormiunt libenter, ſine lucro & cum malo quieſcunt, die ſolcher Geſtalt ſchlaffen/die kommen zu nichts/ weder im Studiren/noch in der Nahrung. Er rührete ihn tapffer/und nöthigte ihn / den Schlaff fahren zu laſſen / worauf der volle Zapff: Quid mihi amplius cum ſomno, ſi dormitio tollitur, was iſts dann/wann ihr einen nicht wollet ſchlaffen laſſen? Quandoque bonus etiam dormitat Homerus, hat doch euer Pferd auch geſchlaffen/

als es über meinen Knochen ſtolperte. Troll ſprac
zur Geſellſchafft: Luſtig/ihr Herren/wir können nich
weit mehr von der gelehrten Stadt Padua ſeyn/ dieſ
Gegend riechet ſchon nach lauter Latein/ kommet nu
auf/ mein guter Schlucker / ſprach er zum Truncken
bold/ ihr müſſet uns/ an Statt der Laterne/ zu einen
Wegweiſer dienen. Cerebacchius, alſo nannte ſic
dieſer Menſch/ ſtund endlich auf / und nachdem er di
Geſellſchafft betrachtet / auch vernommen / daß ſi
nach Padua gedächten / und von Mantua kämen / da
ſprach er: Tota errâſtis viâ, nam hæc, qua inceditis
via, ſine exitu intermoritur, ihr ſeyd von der rechten
Land-Straſſen auf einen Holtzweg gerathen/aber ic
wil euch wieder zurechte helffen.

Alſo nahm er deß Printzen Pferd bey der Hand/
und führete es ſanffte fort / dieſer aber gab ihm einen
Ducaten/und darauf wanderten ſie fort/ dann Cere-
bacchius gab ihnen zu erkennen / daß an dieſem Mo
raſtigen Ort man ſich wol fürzuſehen hätte. Endlich
erblicketen ſie ein Liecht / nach welchem ſie der ſelzame
Geleitsmann durch viele Umwege führete/ und hoch-
betheurete / daß ſie in die äuſſerſte Lebens-Gefahr ge-
rathen müſten/ im Fall ſie ſich würden erkühnen / deß
geraden Weges nach dieſem Liecht zu reiten / wegen
der vielen Löcher und Brunnen/die unter Weges an-
zutreffen. Wie ſie endlich ziemlich nahe zu der Her-
berge kommen / zog der Printz noch einen Ducaten
auß der Taſchen / und hielte ihn dem Geleitsmann
dar / der ihn aber durchauß nicht annehmen wolte/
ſondern ſprach: An poteſt quicquam eſſe abſurdius,
quam quò minus viæ reſtat, eò plus viatici quærere?
Wie ſolte ich noch mehr Zehrung begehren / da wir
doch den Weg ſo nahe zu Ende gebracht haben?
Dieſer Höfflichkeit verwunderte ſich der Printz / und
ritte

ritte ihm willig nach/biß ſie vor der Herberge in einem kleinen Dörfflein anlangeten / woſelbſt ſie mit einander abſtiegen / die Pferde in den Stall zogen / und ihnen eine gute Mahlzeit durch den Cerebacchium, der allhier ziemlich bekandt war/beſtellen lieſſen. Der Gaſtgeber ſtellete ſich ſehr freundlich / brachte alſobald eine Schüſſel mit Früchten / und eine Flaſche köſtlichen Weins zum Anbiß. Bald hernach kam er wieder / und forſchete / ob ſie allein ſpeiſen / oder warten wolten/biß die jenige Geſellſchafft käme/die ſchon geſtern das Nacht-Lager auf heute bey ihm beſtellet hätte. Cerebacchius machte jetzo groſſe Augen/ und ſprach: Auf ſolche Weiſe ſolten wir wol dieſe Nacht nicht einmahl hier bleiben können / warum habt ihr uns dann herein kommen laſſen? Turpius ejicitur, quam non admittitur Hoſpes. Doch wolan / ich wil vernehmen / was dieſer Herr ſaget.

Hiermit tratt er zum Printzen / und empfieng von demſelben Ordre, daß er nur anrichten ſolte/wobey man ihm bedeuten ließ / ſo fern noch eine ſtarcke Geſellſchafft ankommen würde / wolten ſie das beſte Nacht-Lager vor ſich bedungen haben / er möge auch machen und ſagen/ was er immer wolle. Der Gaſtgeber ſchaffete darauf reichlich an / aber man ſahe wol / daß er darbey der Kreiden gar nicht ſpahrete/ und ſchiene es/daß er die Kreide theurer wolte bezahlet haben / als ſeine Tractamenten / worüber ſie die Köpffe zuſammen ſtecketen. Aber Cerebacchius fieng an zu lachen / und ſagte: Vivitur ex rapto: non hoſpes ab hoſpite tutus, wann ein Gaſtgeber einen fetten Braten findet/ſo preſſet er ihm das Fett ab. Dieſer Cerebacchius hatte die Ehre / daß er mit zu Tiſche ſaſſe/weil ſich der Printz incognito hielte/ wannenher ſich ſo wol dieſer / als die zween andern zum hefftig-

ſten verwunderten / über die ungemeine Gaben deſz Cerebacchii im Eſſen und Trincken. Er nahm ein Stück Rind-Fleiſch vor ſich/das zum wenigſten fünff Pfund woge / das ſchobe er in einer kleinen halben Viertel-Stunde/ſamt 3. Pfund Wäitzen-Brod/mit ſolcher Begierde in den Magen / daſz es nicht zu beſchreiben. Darnach griff er nach einem Calicutiſchen Hahn/ deren zween auf dem Tiſch/ und aſſe vor ſeine eigene Perſon denſelben biſz auf die Knochen auf/ der Mund ſchåumete ihm recht/ ſo gieng ihm die Mahl-Mühle.

Die andern ſagten ihm nichts / ſondern lieſſen ihn gewåhren / legten ihm auch von den Fiſchen vor/ aber er gab ſelbige wieder von ſich / ſagend: Capiuntur piſces Hamô, mir iſt bang/ es möchte noch ein Angel darinn ſtecken. Er nahm aber eine Flaſche mit Wein / ſetzte ſie vor den Mund/ und ſoffe ſie in einem Zug auſz / wiſchete das Maul / und lieſz den Wirth wieder einfüllen. Nun wolan / dachte Klingenfeld bey ſich ſelber / dieſer Menſch führet den Namen Cerebacchius wol mit dem beſten Recht / dann ich glaube/Ceres habe ſeine Mutter/und Bacchus ſein Vatter geheiſſen. Endlich ward eine Schüſſel voll ſchönen Sallats / und 12. Krammets-Vögel aufgetragen/ als ſolches Cerebacchius ſahe/winckete er dem Wirth/ der darauf wieder kam / und ihm eine beſondere weit gröſſere Schüſſel mit Sallat fürſetzete / ſamt einem geråucherten Schincken. Den Sallat nahm er zwiſchen die Finger/und warff ihn zum Halſz hinein/ als wie ein Bauersmann / (ſalvo honore,) den Miſt auf den Wagen wirfft. Zwiſchen jeden Mund-voll Sallat / ſteckete er eine gantze Scheibe vom Schincken hernach / und ehe eine halbe Viertel-Stunde verlauffen/hatte er den Schincken ſamt dem Sallat/und eine

eine Viertel-Maaß ſtarcken Brandtwein zu ſich geſtecket/ darauf ſteckete er ſein Meſſer ein/ und als ihn der Printz zum Schein nöthigte/ noch ein mehrers von Speiſen zugenieſſen/ da entſchuldigte er ſich/ daß er nicht recht außgeſchlaffen / auch einige Bauch-Schmertzen den Tag über empfunden/ ſonſten wolte er ſeine Mahlzeit beſſer gehalten haben. Nun wolan/ſprach Troll/heiſſet das nicht gefreſſen/ſo weiß ich nicht/was dann Freſſen heiſſet. Ich armer Schlucker ſtehe hier / als ein Famulus mei Domini, und erwarte mit groſſem Verlangen eine Micam panis, quæ cadat de menſa, aber dieſes zarte Hündlein mit dem groſſen Rachen friſſet mirs alles vor der Naſen weg. Der Printz aber winckete ihm / er ſolle einhalten / weil er ſich ſonderlich an dieſem Menſchen ergötzete/und alſo gieng Troll in die Küche / und ließ ihm etwas anrichten. Nachdem endlich die Mahlzeit vollendet/nahm Cerebacchius noch eine Flaſche mit rothem Wein/ und leerete ſie in einem Zug rein auß / ſetzte auch alſobald / ohne aufſtehen / ein Quartier guten Aquavit darauf/und bathe/ ſie möchten ihm nicht übel deuten/ daß er ihrer Mahlzeit zu viel geſchonet/ allermaſſen er ſich/ wie geſaget/ nicht gar zu wol auf befinde.

Hierauf ſprach Klingenfeld zu ihm/ worvon er dann eigentlich Profeſſion mache? Worauf Jener: Ich lebe auf Univerſitäten/finde aber mehr Plaiſir im Eſſen und Trincken / als im Studiren / welches einem den Kopff nur verwirret. O du elender Menſch/fuhr Jener fort/ es iſt noch hohe Zeit / daß ihr euch zu den löblichen freyen Künſten wendet / dann ein ſolcher Debauchant, wie ihr ſeyd / iſt ja bey aller Welt verhaſſet/da hingegen die ſtudirende Jugend/ſo lange ſie in ehrbarer Zucht und Wandel verharret / von der gantzen redlichen Welt jederzeit iſt geliebet und geeh-

ret worden. Cerebacchius hingegen ſchüttelte den Kopff/und ſagte: Ich ſehe wol/ was die Studenten anjetzo in der Welt gelten / ein Jeder wil ſich an den Schul-Füchſen reiben / hergegen / wann einer brav freſſen und ſauffen kan / ſo ſtecket zum wenigſten noch ein guter Hof-Mann darinn / und der ſich in den Wiſſenſchafften vertieffet/ findet nirgends/ als durch ſchweres Geld ſeine Promotion. Ich habe der Exempel gnugſam vor mir in meinem Vatterland/es mag eine Facultät seyn/wie ſie wolle/ohne Geld/oder hohe Patronen/ wird keiner befördert/ wann er auch gnugſame Proben ſeiner Erudition abgeleget hätte/ wiſſet ihr aber mir das Gegentheil zu beweiſen / ſo wil ich euch mit Gedult anhören.

Hierauf ließ ſich der ernſthaffte Klingenfeld in folgenden Diſcurs herauß: Daß die ſtudirende Jugend eine geraume Zeit in ehrbarer Zucht geſtanden/ und verharret / hoffe ich / ſey auſſer allem Zweiffel; Dann/ wo das nicht geweſen/ nimmermehr hätten ſo viel Käyſer / Könige / Fürſten und Herrſchafften / ſo mächtigen Schutz ihnen gehalten/und ſie wider allen Unfall verſichert / zu dem komen die Uhr-alten Stifftungen der hohen Schulen / welche ordnen und wollen/ daß Doctores, Licentiaten / Magiſtri, Baccalaurei, und ins gemein alle / ſo den Univerſitäten einverleibet ſeyn/ und derſelbigen Freyheit begehren zu genieſſen / ehrbarlich nach den Geboten der Rechten / auch den Geſetzen der Academien leben; Fürnemlich aber dem Rector, darnach aber einer dem andern/ nach der Würden und Gnaden/ Hoheit/ gebührliche Ehre beweiſen.

Sie ordnen und wollen / daß inſonderheit die Doctores, Magiſtri und graduirte Perſonen/ ſich einer Tapfferkeit deß Gemüths/Beſtändigkeit und zeitiger

Erfah-

Erfahrenheit annehmen ; Die Scholaren aber deß Gehorſams/ Reinigkeit/ (iſt viel geſaget/) und Emſigkeit in ihrem Beruff ſich befleiſſigen ſollen ; Von beyden Theilen erfordern ſie leutſeelige und ehrbare Sitten/ und in Summa / ein ſolches Leben / welches diſciplinirten und recht-erzogenen Männern wol anſtehet ; Dargegen ſeyn den rebelliſchen / ſtürmiſchen/ Fried-häſſigen/ eigenſinnigen Köpffen/ nachdem ihre Verwürckungen beſchaffen / ernſtliche Straffen angebotten und angedrohet worden.

Bey der Univerſität am Mäyn iſt befohlen/ daß Jährlich die Philoſophiſche Facultät ihre untergebene Mit-Glieder alſo anreden ſoll: Quod felix fauſtumque ſit, & quidem univerſæ Reipublicæ literariæ ſacroſanctas leges noſtras, ac Statuta univerſo cætui noſtro publicare cogitamus. In hoc verò promulgandi negotio, tu ſtudioſa cohors, imprimis admonenda nobis occurris, ne illotis quod fertur manibus pedibusque, neve parum reverenter ad ſtatutorum noſtrorum publicationem confluxiſſe videaris, imò purgatis cum auribus, tum animis omnes militiæ noſtræ conſortes auſcultare, animumque advertere haud oſcitanter, præcipimus, optamusque probè ingenuatos, tractabiles, diſciplinarumque ſtudiis, intentos, & eorundem flagrantes amore, nobis offerri. Contra verò diſcolos, in diſciplinatos, difficiles, moroſos, ſiniſtro genio, iratisque Muſis & Apolline natos, hinc eminus ablegamus, manifeſtaque conteſtatione tanquam imbelles ignavos & literariæ militiæ inutiles averſamur. Das iſt: Damit es heilſam und glücklich werde dieſer gantzen Policey / der löblichen Studien/ gedencken wir unſere hochheilige Geſetze und Ordnungen unſern Angehörigen zu eröffnen und vorzutragen. Weil wir aber ſolches verrichten / muſt du/ O ſtudirende

Jugend/ für allen Dingen erinnert werden/ auf daß es nicht das Anſehen habe/ ob du mit ungewaſchenen Händen und Füſſen/ wie man in Lateiniſcher Sprach zu reden pfleget/ und mit ſchlechter Beſcheidenheit zu ſolchem Werck zuſammen gelauffen wäreſt. Ja/ wir gebieten/ daß Jede und Jegliche/ die unſerer Geſellſchafft theilhafftig ſeyn/ mit ſaubern Ohren und Gemüthern aufmercken/ und ohne einzige Nachläſſigkeit dem Werck beywohnen ſollen; Und wünſchen/ GOtt gönne uns werthe/ geartete/ ſtille/ den freyen Künſten ergebene/ begierliche und liebreiche Studenten. Im widrigen verbannen wir/ die ungebärdige/ hartnäckigte/ ruchloſe/ närriſche/ trotzige/ ungeſchliffene/ und zu keiner Redlichkeit gebohrne Tropffen/ mit öffentlicher Bedingung/ als faule/ ſchläfferige/ fahrläſſige/ tölpiſche/ und zu der Geſchicklichkeit übel geſchickte Eſel.

Wann dann mit ſolchen ſtattlichen Verfaſſungen durch die gantze Chriſtenheit ſo gar viel hohe Schulen aufgerichtet worden/ wer wil dann nicht erkennen/ die Studenten wären ſehr theuer geachtet geweſen/ ſonſten hätte die weiſe Welt ihnen nicht ſo viel prächtige Palläſte gebauet/ nicht ſo viel koſtbarer Renten geſchencket/ auch nicht ſo viel gelehrter Meiſter unterhalten. Seynd aber die Studenten ſehr theuer geachtet geweſen/ fürwahr/ das iſt geſchehen/ der ehrbaren Tugenden halben/ ſonſt wäre es verblieben.

Und was möchte doch die gewaltigen Helden und Gutthäter angebracht haben/ für die Studenten von einem Jahr zu dem andern/ von einem Jubel-Jahr zu dem andern/ ſo feſtiglich/ ſo mildiglich/ und ſo herzlich zu ſorgen/ wo nicht die Tugend vorgedrungen? Die Tugend hat denen Studenten den Adel

zugeſchrieben; Die Tugend hat die Studenten zu Herren / zu Biſchoffen / zu Fürſten erhoben / die Tugend hat die Studenten in ſteiffe Domereyen geführet / die Tugend hat die Studenten offtmahls auß den Staube genommen / und den Durchleuchtigſten Monarchen an die Seiten geſtellet / die Tugend hat die Studenten in Gunſt gebracht bey Hohen und Niedrigen / bey Jungen und Alten / bey Groſſen und Kleinen / bey Matronen und Jungfrauen. Wem gefället / kan leſen / was unterſchiedliche von der Univerſität zu Salmantica in Spanien / und Oxford in Engelland ſchreiben. Zu Salmantica ſeyn 20. Collegia, wann die Studenten außgehen / ſiehet man ſie allezeit zu Paaren / und müſſen ihren Obern trefflich gehorchen. Immerdar über 4000. ſtudiren daſelbſt / und leben doch alle gantz ehrbarlich in Worten / Wercken / Kleidungen und Gebärden. Ehe einer zu dem Stipendio gelanget / hat er über ſich ein ſcharffes Examen, ob ihm etwas in Sitten / Glauben und Gebühre beyzumeſſen? Da iſt keiner / der garſtige Schertz-Poſſen / Würffel- und Kartenſpiel brauchet / er wolle dann erſtlich häßlich geſcholten / fortfahren / und darnach in das verdrießliche Gefängnüß geworffen ſeyn.

Kürtzlich / die edle Tugend iſt geweſen / und hat zu reichen Pfründen gebracht geſchickte und graduirte Geſellen / und die ungeſchlachte Blöcher außgeſchloſſen. Die edle Tugend iſt noch / und hilfft in Spanien den armen / aber gelehrten Studenten / zu Biſchöfflichen / Ertz-Biſchöfflichen und Patriarchaliſchen Würden / da andere von ferne nachgaffen. Die Tugend hat Käyſer / Könige / Fürſten und Herren-Kinder auf hohe Schulen gereitzet / und Studenten werden laſſen. Vieler Käyſer / Könige / Fürſten und Herren Kinder ſeyn niemahls als Soldaten im Krieg / ſon-

dern

dern als Studenten auf hohe Schulen gezogen/ nur wegen der edlen Tugenden.

Die edle Tugend iſt Urſach/ daß manche Univerſitäten nicht allein das Doctorat, ſondern auch neben demſelbigen den geehrten Adel ihren Studenten zugleich verliehen. Weil die Studenten der ehrbaren Zucht ſich befliſſen/ wurden ihnen die beſten Sachen geſtifftet/ und bedunckete manchem/ er könte ſein Leben nirgend ſeelig beſchlieſſen/ wofern von ſeinem Reichthum die Studenten nicht eine köſtliche Portion bekommen ſolten. Allhier iſt zu erinnern der Brieff/ welchen Käyſer Fridericus der Dritte dieſes Namens/ an einen jungen Knaben geſchrieben.

Fridericus III. Romanorum Imperator &c. S.D. Admirando & inſigni puero Andreæ Canter Gröningenſi, Joannis Filio.

PErvenit ad noſtræ Majeſtatis auris audientiam ingens de te fama clariſſime infans, inauditumque cunctis ſeculis tuæ laudis præconium: quomodo videlicet ante decimum tenerrimum ætatis tuæ annum, univerſarum pene liberalium artium peritiam nactus ſis, ac & noſtrarum legum ſacrorumque canorum cognitionem: & (quod tantò admirabilius, quantò nobis rarius videtur,) teipſum ajunt, toſtam veteris ac novi Teſtamenti ſeriem, non ſine divinæ Clementiæ ſuffragio palàm profiteri: nec non in publicis diſputationibus intrepido pectore ad quodlibet reſpondere. Nos verò cupientes tanti miraculi veritatem plenius experiri, noſtris te familaribus his literis viſitare non indignum duximus, ut ad Viennenſem noſtræ Imperatoriæ Majeſtatis ſingulariter adamandam Univerſitatem quam primum venire velis, ingenti namque deſiderio te videre deſideramus, tuamque tam fæcundi ingenii dignitatem imperalium munerum participem facere. Iter igitur Viennam verſus, ut primum poteris, accipe, & ad noſtræ celſitudinis Regale ſolium teipſum recipe; ut poſteaque de tam profunda floridiſſimæ juventutis tuæ ſcientia vera experimentum habuerimus, aureis te Doctorum inſignibus feliciter coronemus dabimus etenim tibi, (nec immeritò) primum in Regali aulâ locum, erisque quantò ætate mino

minor tantò nobis acceptior æſtimandus: vale chariſſime fili, & cura, ne maturo tandem ſenio noſtra in graveſcens Majeſtas, tam admirando incredibilique ſolatio diutius careat. Datum in Alma Univerſitate ſtudii noſtri Viennenſis ſub noſtræ Majeſtatis ſecreto, Anno 1472, die 25. Menſis Januarii. Regno verò noſtro 33. Anno.

Dieſer Brieff lautet in Teutſcher Zunge/ wie folget:

Friderich der Dritte/ Römiſcher Käyſer/ wünſchet Heyl und alle Wolfahrt dem wunderbaren und vortrefflichen Knaben Andreas Canter/ von Gröningen/ deß Johannes Sohn.

Es iſt für unſere Käyſerl. Ohren gelanget/ das groſſe Gerüchte von dir/ allerliebſtes Kind/ und der von allen Zeiten her unerhörte Ruhm deines Lobes/ wie nemlich du vor dem zarteſten 10. Jahr deines Alters faſt aller und jeder Künſten Erfahrenheit überkommen/ auch die Wiſſenſchafft unſerer Geſetze und der heiligen Canonen/ und (was daher deſto höher zu verwundern/ je ſelzamer uns beduncket) ſagen die Leute/ daß du das völlige Alte und Neue Teſtament nicht ohne Hülffe der Göttlichen Gnaden/ vor Jedermann läſeſt und erkläreſt/ und in öffentlichen Diſputationen mit unerſchrockenem Hertzen auf jede Frage und Schluß-Rede antworteſt. Wann Wir aber die Warheit eines ſolchen Wunder-Wercks beſſer in Augenſchein zu nehmen begehren/ haben Wir dich nicht unwürdig erachtet/ mit Unſerm freundlichen Brieff zu beſuchen/ daß du auf Unſerer Käyſerl. Maj. inſonderheit geliebte Univerſität zu Wien ankommen volleſt/ ſintemahl mit groſſem Verlangen wünſchen Wir dich zu ſehen/ und die Würde deines ſo beredeten Verſtandes der Käyſerl. Schenckungen theilhafftig zu machen/ derowegen wirſt du dich/ ſo bald du kanſt/ nach Wien erheben/ und zu dem Thron Unſerer Königl. Hoheit begeben/ auf daß/ wann Wir von deiner blühendeſten Jugend tieffer Wiſſenſchafft ein Bewährnüß haben werden/ dich mit den güldenen Kleinodien der Doctoren krönen können. Wollen derhalben dir/ (auch nicht unbillich/) den erſten Sitz in Unſerm Königl. Hof geben/ und du wirſt Uns wie geringer am Alter/ ſo viel deſto angenehmer/ und auch Unſerer vorgedachten Univerſität Doctoren werther zu

ſchätzen

ſchätzen ſeyn. Gehab dich wol/liebſter Sohn/nnd verſchaffe/ damit nicht Unſere bey ſo reiffem Alter bau-fällige Majeſtät eines ſolchen wunderbaren und unglaublichen Troſts länger entbähren müſſe. Geben auf der Univerſität zu Wien/unter Unſerm Secret / im Jahr nach Chriſti Geburt 1472. den 26. Jenner. Unſers Reichs im 33. Jahr.

Schauet nur mein Freund/ das thut ein Käyſer/ was thaten neben Ihm andere Unzählbare?

Das XVII. Capitul/

Cerebacchius excipirt hierauf/ und diſcurriret mit Troll. Klingenfeld hält einen ſchönen Diſcurs / von natür- und künſtlichen Sachen/die bey den Alten zu ſehen geweſen. Der Echo zu Simonetta wird beſchrieben.

ALs Klingenfeld hiermit ſeine Rede beſchloß/ ließ ſich Cerebacchius folgender Geſtalt herauß: Es iſt freylich wol gethan/daß man den armen Studenten mit reichen Vermächtnüſſen und Stipendien unter die Arme gegriffen; Aber/ ô tempora! ô mores! wie gewaltig werden dieſe Stipendia anjetzo mißbrauchet/ da kan kein Armer mehr zugelangen/ ſie ſind bey den Reichen nunmehro erblich worden/ und ſitzen ſie ſo feſt darauf/als die Katz auf einem todten Fiſch. Mit den Teſtamenten-Geldern / ſo zu der ſtudirenden Jugend gewidmet / gehet es an vielen Orten eben alſo daher / die Reichen nehmen den Armen das Brodt vor der Naſen / und da gilt weder Schrifft noch Gewiſſen / wer Geld hat/ ſchwimmet oben/aber doch nur bey ſeines Gleichen. Im übrigen wundert mich/ daß Fridericus, der Römiſche Käyſer/ dieſen zehen-jährigen Knaben/ wegen ſeiner Wiſſenſchafften / ſo hoch geehret / als ich ein Back-Fiſch von ſolchem Alter war/hielte ich mich höher und gelehrter/ als der beſte Mann / hätte dieſer Andreas Canter in ſolchem geringen Alter in einer Mahlzeit 8. Pfund Fleiſch/4. Pfund Fiſche/2. Pfund Butter/und 6. Pf.

Brodts/ ſamt 5. Maß Bier/ und 3. Maß Weins/ auch eine halbe Maß Brandtweins zu ſich nehmen können/ ſo wäre er gröſſerer Verwunderung/ ja auch gröſſerer Ehren werth geweſen in meinen Gedancken/ aber nun æſtimire ich ihn vor einen Narren/ zumahl alle ſolche præcocia ingenia mit den zunehmenden Jahren dergeſtalt wieder abgenommen/ daß man ſie zu nichts Wichtiges hat gebrauchen können. Weil nun Klingenfeld ſahe/ daß bey dieſem Menſchen alle angewandte Mühe vergeblich ſeyn würde/ wolte er nicht viel Worte mehr gegen ihm verlieren/ ſondern wandte ſich zum Printzen/ und fragte ihn: Was ihn bey dieſen Kumpen däuchte? Ich habe meine Luſt/ ſprach dieſer/ an ſeinem Schmauſen/ möchte ihn demnach wol in unſerer Geſellſchafft behalten. Nachdem endlich Troll auch eine gute Mahlzeit zu ſich genommen/ kam er mit ſeinem jüngſt-erworbenen ſilbernen Becher wieder zur Stuben hinein/ und ſprach: Quid ita, meine Herren/ ſitzet ihr noch/ und ſehet dieſem Haupt-Freſſer zu? Ich riethe/ wir räyſeten nicht weiter mit ihm über Feld/ er dörffte ſonſt/ wann ihn ſein unnatürlicher Appetit überfället/ in der Tupin Imben Orden tretten/ und einen nach dem andern von unſerer Geſellſchafft bey lebendigem Leibe auffreſſen. Aber/ quid moror? was halte ich mich lange auf/ dieſen Becher dürſtet ſo gewaltig/ daß er kein Wort darfür außſprechen kan. Eſtote miſericordes, gebet ihm etwas zu trincken/ ehe dieſer Gulo alles einſaufft. Klingenfeld reichete ihm darauf eine Flaſche/ auß welcher er ſeinen Becher voll ſchenckete/ und denſelben gleich in einem Anſatz außleerete. Salus, Herr Bruder/ rieff ihm Cerebacchius darauf zu/ ich ſehe/ die Trinck-Gänge ſind dir auch noch nicht verſtopffet. E heu, war deß Trolls Antwort/ malo fraternitatem

Carni-

Carnificis, quam Helluonis, deß Henckers Bruder-ſchafft ſoll mir lieber ſeyn / als eines ſolchen Freß-Schweins und Sauff-Bullen / wie du elender Kerl biſt.

Cerebacchius ärgert ſich hieran gar nicht / ſondern lachete der Poſſen / und ſprach: Du magſt gleichwol wiſſen / daß ich kein geringer Kerl / und deiner Bruderſchafft wol noch werth bin / inmaſſen der Biſchoff von Münſter mein Groß-Vatter geweſen iſt. Euge plauſibile encomium, ein feiner Ruhm / erwiderte Troll / eines Biſchoffs Enckel ſeyn / ſo muſt du ja nothwendig eines unehelichen Vatters Kind ſeyn / dann ein Biſchoff hat keine Ehe-Frau. So meyne ichs auch nicht / replicirte der andere / ich ſage es deßhalben / mein Vatter iſt ein Obriſter unter bemeltem Biſchoff geweſen / der ſeine Soldaten und Officierer allwege ſeine liebe Kinder tituliret hat / waren ſie nun ſeine Kinder / ſo waren alle ſeine Soldaten ja ſeine Söhne / und alſo auch mein Vatter / und weil ich nun meines Vatters ehelicher Sohn bin / ſo muß ja der Biſchoff mein Groß-Vatter / und ich all zu viel zu würdig ſeyn / dein Bruder zu heiſſen. Anjetzo fieng Troll ſo hertzlich an zu lachen / daß er hätte borſten mögen. Endlich aber / als er ſich wieder erholet hatte / ſprach er: Ergo diſtinguendum eſt inter filium propriè & impropriè dictum, du magſt wol ein eigentlicher Sohn deines Vatters ſeyn / aber dein Vatter war nur ein uneigentlicher Sohn deß Biſchoffs / ſonſt hätte dieſer auf einmahl über 15000. Söhne im Leben müſſen gehabt haben / welches eben ſo lächerlich / als wann ich behaupten wolte / daß unſer Hoſpes mit der gantzen Welt in certo gradu, und in einer abſteigenden Diviſion und Subdiviſion verwandt wäre. Das läſſet ſich aber / warff Cerebacchius ein / auf keine

Weiſe

Weiſe behaupten / und darauf begunte Troll alle Finger von einander zu ſperren / worbey er folgenden Diſcurs anführete: Attende Domine, höre / was ich dir fürbringen wil; Die gantze Welt wird in vier groſſe Haupt-Theile getheilet / darvon iſt Europa einer/ ecce Gradum primum. Italien iſt einer von den edelſten Theilen Europæ, en Gradum ſecundum. Die Lombardey gibt uns einen Theil von Italien / habes Gradum tertium. Das Venetianiſche Gebieth iſt ein Theil der Lombardey / vide Gradum quartum. Ager Patavinus, der Paduaniſche Land-Strich gehöret zur Venetianiſchen Lombardey / iſt der fünffte Grad. Dieſes Dorff iſt ein Theil vom Paduaniſchen Gebieth/und gibt uns den ſechſten Grad. Unſers Wirths Hauß iſt ein Stück dieſes Dorffs/ecce Gradum ſeptimum. Unſer Hoſpes ſelber iſt das fürnehmſte Glied ſeines Hauſes/ und zugleich Gradus octavus. Gehe ich weiter / ſo machet deß Wirths Ober-Leib / wann man ihn von dem Unter-Leib per diviſionem mentalem abſondert/ den neundten Gradum. Der Arm iſt ein Theil deß Ober-Leibs / machet alſo den zehenden Grad. Die Hand iſt ein Theil deß Arms/und zugleich in noſtro ordine der eilffte Gradus. Der Daume iſt ein Glied der Hand/ en Gradum duodecimum. Deß Daumens erſtes Gelenck machet den dreyzehenden Grad. Wann wir aber dieſes Glied theilen in die Haut / Fleiſch / Knochen und Blut / ſo iſt ein jedes Stück der vierzehende Gradus, und in ſelbigem mit der gantzen Welt/gleich wie unſer Hoſpes totus ſelber mit der Welt / in octavo Gradu, nach abſteigender Diviſions-Linie / verwandt / ſieheſt du alſo / daß ich wahr geredet habe.

Es muſte ein Jeder dieſer wunderlichen Deduction von Hertzen lachen / und ſprach Cavina: Auf

ſolche Weiſe/ mein ehrlicher Troll/ möchtet ihr unter allen Geſchöpffen in der Welt / unter Todten und Lebendigen/auch unter Vernünfftigen und Unvernünfftigen gar leicht eine Bluts-Freundſchafft außfinden. Saget mir aber / wann ihr den Cerebacchium tituliren wollet/ wie wollet ihr ihn wol nennen. Troll ſchmutzerte jetzo/und ſprach darzu: Als ich dieſe ſelzame Creatur vor etlichen Stunden auf dem Feld ligend fand/ und mit meinem Pferd über ihn herſtürtzete/ da war er / die Warheit bloſſer Dings zu bekennen/ein Truncus vocalis, ein Klotz/ welcher reden kunte/ aber ſeit dem/daß ich ihn jetzo bey der Mahlzeit betrachtet / erkenne ich / daß er iſt eine Spelunca inſatiabilis, oder eine unerſättliche Höhle. Du Narr/ſprach der Printz de Turſis darzwiſchen/weiſt du wol/was ein Truncus vocalis iſt? Wer hat ehemahlen einen Klotz reden hören? Klingenfeld ſprach: Mein Herr/ich will eurem Diener das Wort führen/ und erweiſen/ daß man wol ehe redende Klötze/Bäume und Steine gehabt/ und als der Printz zu vernehmen gab / daß er gerne ein mehrers hiervon wiſſen möchte / ließ ſich Jener folgender Geſtalt hören:

Unter andern raren Kunſt-Stücken der klugen Egyptier iſt nicht das Geringſte geweſen/ das Bildnüß Memnonis, welches bey Aufgang der Sonnen jedes mahl einen Muſicaliſchen Laut von ſich hören laſſen. Ob nun gleich von dem gemeinen Mann dieſes vor ein unerhörtes Wunder-Werck geachtet worden/ ſo war es doch nichts anders / als eine künſtliche Erfindung kluger Leute / wordurch ſie dem Pöbel offtmahl eine Einbildung groſſer Wunder-Wercke beybrachten.

Es kan aber ein ſolches Memnonis-Bild auf folgende Weiſe verfertiget werden: Weil bekandt iſt/

iſt/ daß die Rarefactio, oder Dünnmachung der Lufft groſſe Gewalt hat/ ſo laſſe dir ein Poſtement oder Werck machen/ welches mitten mit einem Schurtz/ oder Gatter unterſcheiden ſey. Nun muß die eine Seite auß einer dünnen Metallenen Platten beſtehen/ die da von der aufgehenden Sonnen/ gegen welche ſie gerichtet/ ſich leichtlich erhitzen laſſe. Im Schurtz muß auch ein Loch gemacht werden/ wordurch man eine Röhre leitet. Innerhalb deß oberſten Vierecks/ wird ein ſubtiles Rad gemacht/ ſo ſehr dünne/ und ſich gantz leicht bewegen laſſe. Die Achſe wird in beyde Seiten deß Vierecks eingelaſſen. Am erſten Rand dieſes Rädleins müſſen rund herum kleine Höltzlein/ oder Zäpfflein/ und in dieſe kleine Spitzlein von einem zarten Feder-Kiel eingehefftet werden.

Nun mangelt noch/ daß man um dieſes Rad herum an dem Viereck ſo viel Säiten/ und ſo geſtimmet/ als einem beliebet/ dergeſtalt anziehe/ daß die gefiderte Zäpfflein deß umlauffenden Rads dieſelbe berühre/ und ſie anthönend mache. Wann nun die Metallene Seite von der aufgehenden Sonnen erhitzet worden/ ſo wird die darinn befindliche Lufft/ ſo über Nacht erkaltet/ durch die Hitze ſich außbreiten und dünne werden/ dannenhero ſie einen Außgang ſuchet/ und keinen andern/ als durch die Röhre findet. Das Löchlein dieſer Röhre wird die außgehende Lufft gerade nach dem Rand deß Rädleins führen/ welches alsdann durch ſein Umlauffen alle Säiten berühren/ und den begehrten Muſicaliſchen Klang von ſich geben wird.

Wer eine Stimme in deß Bildes Mund formiren wil/ kan obgeſetzte Röhre heimlich biß zu deß Bildes Mund führen/ wann nun ein Pfeifflein darinnen

innen ſtecket / ſo man Anthropogloſſa heiſſet / das iſt ein Pfeiffſtein / das eines Menſchen Stimme vorbildet / über das dem Bilde bewegliche Augen in den Kopff bringet / ſo wird die durch die Röhre ankommende Lufft Wunder thun.

Doch finden ſich viel Verſtändige / ſo das Egyptiſche Bildnüß deß Memnonis vor ein Werck deß Teufels / und keines Menſchen urtheilen / weil die Säiten eine ſolche lange Zeit / als in demſelben geſchehen / nicht hätten außhalten können. Ich hätte bald vergeſſen zu melden / daß man in das obere Gehäuß einige Löchlein machen müſſe / damit der Klang der Säiten hinauß dringe / und gehöret werde.

Wer dieſes Stück wol gefaſſet hat / kan deß Memnonis Egyptiſche Vögel / ſo ſich beweget / und einen Geſang von ſich hören laſſen / auch ohne Mühe in das Werck richten.

Aber / ich gehe weiter in meinem Diſcurs von dieſer Materie: Pyrrhus, der den Römern ſo viel hat zu thun gemacht / ein König in Epirus, hatte einen Achat / in welchem die 9. Muſæ und Apollo mit der Cyther ſehr natürlich zu ſehen waren / und iſt dieſes das Mercklichſte / daß allein die bloſſe Natur / und keines Weges die Kunſt an dieſer Bildung geſchäfftig geweſen / alſo / daß eine Jede von den Muſen das jenige Zeichen / ſo man ihr zugeleget / führete. So mangelte es demnach nur daran / daß ſie auf ihren Inſtrumenten ſpieleten; Aber / was ſoll ich ſagen / auch dieſes ſchiene würcklich zu geſchehen / und wann man die hörende Augen / und die ſehende Ohren hätte zu Rath ziehen mögen / würden ſie bekennet haben / daß ſie gleichſam eine ſtille Harmonie gehöret. Die Echo liebte den Narciſſum, und als ſie von dieſem verachtet worden iſt ſie in einen Stein verwandelt / der hernach allſtät

ſein

ſeine Stimme und Rede behalten hat. Davon Ovidius alſo ſchreibet:

Sed tamen hæret amor, creſcitq; pudore repulſæ,
Et tenuant vigiles corpus miſerabile curæ,
Adducitq; cutem macies & in aëra ſuccus,
Corporis omnis abit: vox tantum atq; oſſa ſuperſunt:
Vox manet, oſſa ferunt lapidis traxiſſe figuram.

Zu Cyzicum, welches weyland eine berůhmte Stadt und Jnſel in dem Propontide, waren ehemahlen 7. Thůrne/ welche die Stimmen auffiengen/ und wie ein Echo in groſſer Anzahl wieder zurůck ſchicketen/ und ſolches auß deß Orts Natur/ und von ungefåhr. Zu Olympia geſchahe ſolches auß der Kunſt in einem Gewölbe/ welches man deßwegen Heptaphonon, oder Sieben-Laut/ nennete/ weil es eine Stime ſo viel mahl nachredete. Zu Megara iſt ein Stein/ von welchem man ſaget/ daß Apollo ſeine Leyer daran geſetzet/ als er dem Alcathoo, der die Mauer zu Megara bauete/ helffen wolte/ und dieſer Stein iſt das Zeugnůß/ dann ſo Jemand mit einem andern Stein daran klopffet/ ſo gibt er einen Klang/ wie die Såiten auf ſeiner Leyer gethan haben/ welches mir/ ſaget Pauſanius in Atticis arte fin. p. 95. gantz wunderſelzam iſt fůrkommen/ wiewol ich den Coloſſum, welcher zu Thebæ in Egypten über den Nilum, nicht weit von dem Ort/ den man Syringes, oder Röhren/ nennet/ mit gröſſerer Verwunderung betrachtet habe. Da iſt ein Bild eines ſitzenden Menſchen/ welches die Einwohner Pharmenopham nennen/ und ſagen/ daß dieſe Perſon daſelbſt wohnhafft geweſen. Andere ſagen/ es ſey Seſoſtris Bild. Dieſes Bild hat Cambyſes, als ein Feind der Egyptiſchen Götter/ verſtöret/ und nun liget annoch der Ober-Leib auf der Erden/

das übrige ſcheinet zu ſitzen. Dieſes Bild gibt alle Morgen einen thönenden Hall von ſich/ wie klingende Säiten. Alſo ſchreibet Strabo libr. 17. p. 534. zu ſeiner Zeit darvon/ aber ich halte darvor/ daß er damit vorhin beſchriebenes Memnonis-Bild habe andeuten wollen. Von den Bäumen kan man auch ſagen/ daß ſie gleichſam reden/ dannenhero ſagen die Poeten einen gar artigen Vers:

Cantat ovis recubans Sylvis titubante caballo.

Wordurch eine Geige oder Violin bedeutet wird/ die eine Stimme von ſich gibt/ wann man mit dem Fiedel-Bogen darüber her wiſchet. Die Poeten haben erdichtet/ daß die Pflantzen in dem Wald zu Dodone nicht allein haben reden/ ſondern gar weiſſagen können. Man ſaget/ der Maſtbaum auf dem Schiff Argo ſey von ſolchem Holtz geweſen/ und habe die Helden/ die auf dem Schiff waren/ prophetiſch angeredet/ wie ſolches weiter bey Apollonio Rhodio libr. 4. v. 555. kan geleſen werden. Auß ſolchem Dodoniſchen Holtz muß vielleicht auch jenes poſſierliche Bild geſchnitzet geweſen ſeyn/ welches weyland die Römer in ihren prächtigen Aufzügen fürzutragen pflegten/ da es die Zuſchauer anredete. Philoſtratus libr. 6. c. 5. erzehlet/ Theſpoſio ein Gymnoſophiſt in Mohrenland/ habe einem Ilmenbaum anbefohlen/ den Apollonium Tyanæum zu grüſſen/ ſolches habe der Baum auch gethan/ aber mit einer Frauens-Stimme/ anzudeuten/ daß eine Frau in den Baum verwandelt worden/ wie weyland die Daphne in einen Lorbeer/ die Phyllis in einen Mandel-Baum/ und die Syringa in ein Rohr verwandelt ſind. Apollonius behauptet/ er habe bey ſolchen weiſen Leuten Bäume geſehen/ welche auf den Befehl derſelben ſich zur Erden geneiget/ eine Reverentz gemacht/ und auf alle

Fragen

Fragen geantwortet. Ja alle Bäume in jenem verzauberten Wald / welcher bey Lucano und Torquato beſchrieben wird / kunten ſprechen / und ſolches zwar nicht allein wie Menſchen / ſondern auch wie allerhand Thiere:

Latratus habet illa canum, gemitusq; luporum,
Quod trepidus bubo, quod Strix nocturna queruntur,
Quod ſtrident, ululantq; feræ, quod ſibilat anguis;
Exprimit, & planctus illiſæ cautibus undæ,
Sylvarumq; ſonum, fractæq; tonitrua nubis.
Tot rerum vox una fuit.

Alſo redet Lucanus, libr. 6. v. 685. hiervon.

Hiermit ſchwieg Klingenfeld ſtill/aber Cavina ließ ſich anjetzo vernehmen/daß alle dieſe Erzehlungen nichts behaupteten/ daß ein Stein/ oder ein Baum/ rechtfertig/ und in der Warheit geredet habe/ſondern/wañ es geſchehen/ſey es ein bloſſes Kunſtſtück geweſen/ dergleichen der gelehrte Kircherus vielfältig ins Werck gerichtet; Es bleibet alſo dieſes allein/ſprach er/daß man von den Felſen und Wäldern/von den Bergen und Thälern/und inſonderheit von etlichen Kunſt-Gebäuen/ ſagen könne/ daß ſie reden / wann ſie die aufgefangene Stimme durch eine Vervielfaltigung dem Zuhörer durch ein liebliches Echo wieder nach den Ohren zuruck ſenden. Was die künſtliche Echo belanget/ weiß ich nicht/ ob in der Welt eine ſey/ die mehr zu rühmen/ als die Jenige/ ſo in dem Luſt-Hof Simonetta, eine Italiäniſche Meile von der Stadt Mäyland/ erſchallet. Dann/in ſelbigem Luſt-Hof hat ehedeſſen der Gubernator von Mäyland/ Ferdinand Gonzaga, ein Gebäu laſſen aufrichten/ welches viel einen gröſſern Ruhm auß dem verwunderlichen Nachſchall/ weder auß der Bau-Ordnung ſelbſten gezogen. In dem oberſten Gaden/ oder Stock/ ſolches Gebäues/ gibt es eine Gallerie, und Spatzier-Gang/ woſelbſt die außgeſandte Stimme 20. mahl wiederkehret/ wie P. Dandinus, als ein ſelbſt-Verſucher ſolcher Schall-Luſt/ bezeuget. Joſephus Blancanus aber gedencket in ſeinem Tractat von der Echoniſchen Maſſe und viel-ſchallenden Wiederhall/er habe es ſo wol/als viel andere/gehöret/und werde auch täglich von den meiſten vernoñen/daß ſelbige Echo bald 2. bald 10. bald 20, bißweilen auch wol 30. mahl / nachdem man

ſtärcker/oder ſchwächer/ruffet/ein zwo-ſylbiges Wort beantwortete. Wiewol Nic. Forſterus in ſeinem Florilegio vorgibt/ daß Blancanus an der Gewißheit zweiffele/ und ſchreibe/ die Echo wiederhole nur das Wort 6. oder 7 mahl deutlich/ das übrige aber verwandele ſich alles in einen undeutlichen Laut/ welches doch dem Blancano angedichtet wird.

Es hat auch der viel-gerühmte Kircherus Luſt gewonnen/ von dieſer Wunder-würdigen Echo-Urſache was gründlich zu erfahren/ derhalben er auß Rom nach Mäyland an P. Matth. Storr, einen glaubhafften gelehrten/ und auß Teutſchland bürtigen Mann/ der nachmahls Philoſophiæ Profeſſor zu Würtzburg worden/ eine ſchrifftliche Bitte gelangen laſſen/ ihm die Gelegenheit deß Orts und Gebäues richtig abzureiſſen/ welches derſelbe gethan/ und den Abriß dem Kirchero zugeſchickt/ dieſer aber ſelbigen ſeinem Werck von der Thon-Kunſt eingepflantzet.

Es hat das Gebäu 2. Stockwercke/ ſo mit einer Gallerie unterſchieden. Das Untere fuſſet auf vielen prächtig-herum-gereyheten Säulen. Der Platz iſt mit Steinen gepflaſtert. An dem öberen Gaden befinden ſich drey Theile/ ſo fürnemlich Betrachtens-werth: Erſtlich/der innere und fürnehmſte Theil deß Pallaſts; Hernach 2. gegen einander über ſtehende Seiten-Gebäue. Betreffend die Abmeſſung dieſer Theile/ ſo hat die Breite 26. Schritte/oder Mäyländiſche Elen/und 4. Zölle. Die Höhe 16. Schritte/ und 4. Zölle. Die Länge 33. Schritte/ und 3. Zölle. Die Breite der Gallerie 8. Schritte/und 6. Zölle.

Mitten an dem öberſten Theil der Wand deß einen Seiten-Gebäues iſt ein Fenſter/ darauß man der Echo zurufft/ und allein der einige Ort/ von dannen auß ſie wil angeredet ſeyn.

Einer ſo geſchwätzigten Echo zu Liebe/ ſprach Klingenfeld/ möchte ich kaum die Mühe nehmen/ und den Ort hinan ſteigen/ außgenommen/ wann es auf einen Muſicaliſchen Widerſchall/ oder freudigen Trompeten-Klang/ angeſehen. Da wünſchete ich dem Lauteniſten/ oder Trompeter/ das Fenſter zu Simonetta, und mich nächſt darbey/ als einen Zuhörer.

Ich vermuthe aber/war Cavinæ Gegenrede/ es gelte auch nicht gleich/ was man für eine Echo für die Muſic erkieſe.

Man muß freylich/ verſetzete der andere/ den Unterſcheid der Echo bemercken. Trifft man einen Gegenſchall an/ ſo nur einmahl auf einen Thon antwortet/ſo kan ein 2. ſtimmiges Stück (oder Bicinium,) darvor geſungen/ oder geſpielet werden. So fern das Echo 2. mahl antwortet/ ein 3. ſtimmiges/ viermahl ein

Quatuor, oder 4 ſtimmiges/ u. ſ. f. wiewol das Stuͤck von dem Singkuͤnſtler ſonderlich darzu gecomponiret ſeyn muß. Singet er dann (zum Exempel/) Ut, ſo antwortet der Ruckſchall Ut. Indeſſen ſinget er Sol, und durch ſolches Mittel hoͤret man zu einer Zeit die 2. unterſchiedliche Stimmen/ als eine liebliche Conſonantz/ ſo von den Muſicis eine Quint genennet wird. Wañ aber die Echo fortfaͤhret/ das Sol nach zu ſchallen/ kan der Singende ein anders Sol, welches hoͤher/ oder niedriger ſey/ intoniren/ um eine Octav zu machen/ als die vollkommenſte Zuſam̃enſtimmung in der Muſic, u. ſ. f. mit Continuirung einer 2. ſtimmigen Fugen/ gehet es gar leicht von ſtatten.

Das XVIII. Capitul/

Das Syracuſiſche Kunſt-Ohr wird beſchrieben/ wie auch noch mehr andere kuͤnſt- und natuͤrliche Echo/ oder Widerhallen/ ſonderlich in Italien und Teutſchland.

Es iſt aber/ ſprach Klingenfeld/ nicht allein dieſes Simonetta beruͤhmt/ wegen ſeines Kunſt-Echo, ſondern die Alten haben ſchon dergleichen ſchoͤne Erfindungen gehabt/ deſſen ſtehet noch auf den heutigen Tag zum Zeugnuͤß der Echoniſch-gebauete Kercker Dionyſii zu Syracuſa in Sicilien/ darinn ſelbiger Tyrann ſeine Sclaven gehabt/ und mittelſt deß Widerſchalls alles erfahren/ was dieſelbe mit einander geredet. Dieſes Gefaͤngnuͤß ſoll/ wie von manchen/ doch irꝛſamlich/ darfuͤr gehalten wird/ eine Erfindung deß Wunder-kuͤnſtlichen Archimedis ſeyn/ welcher demſelben die Form eines Ohrs gegeben. Dieſe Echo wird in manchen Raͤyß-Buͤchern geruͤhmet/ ſonderlich in der Raͤyß-Beſchreibung della Valle, welcher ſchreibet/ es ſey daſſelbe in Warheit ein ſo ſchoͤnes und kuͤnſtliches Werck/ als jemahls in der gantzen Welt geſehen/ oder erfunden worden; Indem die Echo es der Natur allerdings nachthut/ und nicht allein die Woͤrter/ ſondern auch gantze Reden nachſpricht/ den Thon und Geſang vollkoͤm̃lich nachmacht/ geſtaltſam in ſeiner Gegenwart/ mit unterſchiedlichen Inſtrumenten/ die Probe gethan worden. Wann man auch mit einem kleinen Stecken auf den außgebreiteten Teppich ſchlaͤget/ gibt es einen ſo ſtarcken Laut von ſich/ als haͤtte man ein groſſes Geſchuͤtz loß gebrennet/ und diß alles geſchicht in einer nicht von der Natur/ ſondern Menſchlicher Kunſt/ bereiteten Hoͤhle/ daran der Erfinder/ ob er gleich nicht Archimedes geheiſſen/ (dann dieſer hat zur Zeit Dionyſii nicht gelebet/) dannoch einen ſo hohen und tieff-

tieff-ſinnigen Verſtand erwieſen / deſſen ſich auch Archimedes ſelbſt nicht hätte zu ſchämen gehabt. Gleichwie die Stimme / ſo die Ohren trifft / einen Laut gibt / daß man ſie hören kan; Alſo / (ſpricht beſagter della Valle,) ſiehet man auß der Erfahrung / daß dieſes groſſe und künſtliche Ohr / welches mit Menſchen-Händen in den Felſen gehauen iſt / eben dergleichen Würckungen thut / obſchon andere natürliche Echo, die auf ſolche Weiſe in die Höhle gemacht worden / ſolches nicht zuwegen bringen können.

Hiervon / gab Cavina zur Antwort / iſt inſonderheit Bonanus, in ſeinen Sicilianiſchen Antiquitäten / und der Ritter Mirabella zu leſen / die dieſes Echoniſche Kunſt-Gebäu gar fleiſſig beſchreiben. P. Kircherus hat denſelben Ort gleichfalls nicht obenhin beſichtiget / auch den Widerſchall gehöret / und hält darfür / daß / wer die Kunſt deß Wercks wol beobachtet / derſelbe bald mercken werde / den Tyrannen habe kein anders Abſehen zu ſolchem Gebäu bewogen / ohn / daß die Gefangene / ſo allda in Verwahrung lagen / nicht einmahl Athem holen möchten / es käme dann dem Kerckermeiſter zu Ohren. Der Ort befinde ſich auſſer der Stadt-Mauren / ſey (nach Anweiſung der Natur) wie ein rechtes Ohr gekünſtelt / auß lebendigem Stein gehauen / krümme und winde ſich Schneckenweiſe allgemach über ſich hinauf / und habe die empfangene Stimme in eine enge Röhre verpflantzet / welche in deß Gefangen-Hüters Gemach gangen / und dieſem alle Geſpräche der Verſperreten entdecket. Keiner kunte ſich regen / dieſe Echo verkundſchafftete es / und machte auß dem leiſen Wiſpeln ein groſſes Getöß / auß einer gelinden Stimme ein lautes Geſchrey. Schläget man mit flacher Hand nur auf einen Mantel / wird ein Büchſen-Knall darauß / und auß dem Reuſpern / ein Donner; Ja / dieſe Kunſt-Echo verſtärcket nicht allein den Schall / ſondern wiederholet auch / als eine feindſelige Brieff-Trägerin / denſelben etliche mahl nach einander. Ja / ſie gibt auch eine artliche Muſicantin / verwandelt ein 2. ſtimmiges Stücklein / in ein 4. ſtimmiges / indem der Widerſchall der erſten Stimme gar ſchön auf die andere Stimme trifft / welches eine Sache / die würdig zu hören.

Allein P. Schott / der dieſer Syracuſaniſchen Echo gleichfalls eine Viſite gegeben / und ſonſt alles alſo befunden / wie Kircherus erzehlet / hat von der unterſchiedlichen Repetition nichts vernommen / noch dergleichen mehrmahlige Widerholung verſpüren können / ob er gleich viel und lange mit ſeinem Gefährten daſelbſt geredet / mancherley Getöß und Gepolter erwecket / geſchryen /

ſchrien/und geſungen. Die Urſach rühret vielleicht/ſeiner Vermuthung nach/daher/daß deß Orts Gelegenheit ſeit dem verändert worden. Dann Herr P. Kircherus iſt im Jahr 1638. P. Schott aber 1646. da geweſen / und berichtet Jener / es ſey die obere Mauer/wordurch die Stimme in deß Kercker-Hüters Schlaff-Gemach gefallen/ vermacht/ und verſtopffet; Dieſer aber / er habe daſelbſt ein kleines Löchlein geſehen/ und durch ſelbiges einiges Geſtrüttich/oder Puſchwerck/ſo da herum gewachſen.

Das mag wol ſeyn/ replicirte der Teutſche. Nichts iſt in der Welt ſo künſtlich/ daß es durch die Verwunderung für ſeinem Untergang ewig gefriſtet wurde. Von den allerberühmteſten Kunſt-Wercken der alten Welt-Zeiten iſt faſt weiter nichts / als die Gedächtnüß übrig geblieben / wiewol mit manchem auch allerdings dieſe zugleich im Grabe der Vergeſſenheit ſtecket. Und wird inſonderheit die einſame Jungfrau-Echo offt durch einen neuen Bau vertrieben/ zumahl von denen/ die ſich um einen leeren Schall wenig bekümmern / und mehr beſorget ſind / für ihre eigene Bequemlichkeit zu wohnen / weder für den Aufenthalt deß Widerſchalls. Ein Korn-Stadel träget mehr ein/dann ein ſolcher Lufft-Schertz/derhalben er auch vorgezogen wird. Zu Charenton, 2. Meilen von Pariß/ hat ehedeſſen ein ſeltener Widerſchall ſich hören laſſen / welcher die ihm vertraute Stimme 13. mahl wieder gegeben/wie Merula bezeuget. Aber derſelbe hat einem neu-erbauten Carmeliter-Kloſter müſſen räumen / und nicht mehr Platzes behalten / als daß er nunmehr nur einmahl die Stimme deß Ruffers widerholet.

Es gedencket ſonſt dieſes Echo zu Charenton auch Jodocus Sincerus, in ſeinem Frantzöſ. Räyß-Buch/und ſchreibet/man ſage/daß ſie 13. mahl antworte/ wie andere in Acht genommen; Ihm aber 11. für 1. wieder gegeben. Und ich beſinne mich ſelbſt eines luſtigen Spatzier-Gangs/ längſt dem Waſſer-Teich einer gewiſſen fürnehmen Reichs-Stadt / da gegen über eine Kirche mit 2. Spitzen ſtehet / woſelbſt mir / und meinen Gefährten / die geliehene Stimme mit 5. fältigem Wucher bezahlet worden/auf ſo wol eingetheilete Terminen/oder Friſten/daß wir alle Gegen-Stimmen nach einander gar deutlich höreten/ wiewol die Vierdte und Fünffte ein wenig ſchwächer fiel / dann die drey Erſten.

Zu Mäyntz ſtehet vor der Stadt die St. Peters Kirche/ welche vor dem Schwediſch-Teutſchen Krieg/ſo ſich 1631. angefangen/ noch gantz geweſen/ hernach aber das Obdach/ ſamt einem Theil der Mauren/darvon eingangen. Alda hat ſich/wie

dieſes

dieſes Gebäu noch vollkömmlich geſtanden/eine 3.ſtimmige Echo hören laſſen/ welche 2.Sylben/ zwar ſehr ſchnell/ doch gantz vernehmlich/ von ſich gegeben; Aber nach Einbüſſung deß Dachs/ und eines Stucks von der Mauren/ ſich in eine 2.ſtimmige verwandelt/ darvon man den 2.Gegenhall doch kaum hören kan. Und P.Schottus erzehlet/ es habe P.Jac.Bonvicino, ein fürtrefflicher Mathematicus und Profeſſor in dem Jeſuitiſchen Collegio zu Genua, von Neapolis an Kircherum geſchrieben/ daß/ nach dem damahligen letzten Brandt deß Veſuvii, in dem Thal dieſes Berges eine Echo entſtanden/oder vielmehr von den Einwohnern ſelbiger Gegend Zufalls- und Glücks-Weiſe zuwegen gebracht; Dann/als ſie mancherley Röhren und Rinnen/deren man/ zu Ableitung deß Regen-Waſſers/ damit die Weinberge nicht verderben/ ſich bedienet/ aufgegraben; Iſt darauß eine ſolche Echo entſtanden/ daß/ wann einer oben auf dem Gipffel deß Berges bey dem Mund-Loch der Rinnen/ etwas redet/ die Stiñe/ſo durch die Röhren fortgepflantzet/und durch mancherley Widerpreſſungen vermehret wird/denen/die unten am Fluß deß Berges bey den Rinnen wandeln/ſich ſo vollkomlich præſentiret/als ob Jemand leibhafftig zugegen wäre/und redete. Auß dieſen Urſachen ſolches natürlichen Geſchwätzes/ höret man offt die Unterredungen mancher Hirten/und anderer Leute/Sprachhaltungen aufs Allerdeutlichſte/ da dannoch Niemand in der Nähe/ oder in den benachbarten Orten/zugegen iſt/ welches vielen gantz ſeltzam und abentheuerlich vorkommt.

Die alte Geſchichtſchreiber hielten einen luſtigen Widerſchall ihrer Feder nicht unwerth. Pauſanias gedencket/ es ſey an der rechten Seiten deß Tempels Chthoniæ eine Gallerie,oder gedeckter Außgang geweſen welchen man Echo geheiſſen/ weil daſelbſt die Stimme eines ruffenden Menſchen 3.mahl aufs Wenigſte nachgeſchallet. Und anderswo nemlich in ſeinen Eliacis, ſagt er von einer andern bundten Gallerie in Aote, welche man gleichfalls den Gegenſchall genannt/ auß Urſache/weil die Stiñe allda 7. bißweilen auch wol mehrmahl/zuruck ſchallete. Beym Plutarcho lieſet man/daß in den Welt-berüchtigten Egyptiſchen Pyramiden/ ein geſprochenes Wort 4.oder 5.mahl widergeſchallet. Und/beym Plinio, daß in der Stadt Cyzico,am Thor/ welches man Thracia genannt/bey den Thürnen ein vielfältiger Widerſchall/ durch ſein wunderſames Nachſchwätzen/ den Namen der Echo bey den Griechen erworben. Und bey der Stadt Olympia, in der Gallerie,welche daher die 7.Stimmige von den Griechen genannt ward/ein Wort 7.mahl beantwortet worden.

Das Grab Metelli, welches noch heutiges Tages faſt gantz/ ein Paar kleiner Meilen von Rom / vor dem Thor S. Sebaſtian, unter dem Namen Capo di Bove, das Ochſen-Haupt, nemlich von den Ochſen-Köpffen / ſo man Rings herum daran außgehauen ſiehet / gezeiget wird / iſt ehedeſſen gleichfalls von einem außbündig-ſchönen Echo beſchallet worden. Boterus ſchreibet/ dieſer unvergleichlicher Widerſchall habe ſein Spiel gehabt / an einem runden Thurn ſo von dem köſtlichſten Marmel Wunderkünſtlich gebauet / und dieſe zugeſchickte Worte offt wieder zuruck geſchickt:

CÆCILIA.

Semper honos, NOMENQUE tuum, laudesque manebunt;
Cæcilia! dein Preiß/ dein Ehren-Nahm/ dein Ruhm/
Verſtummet nicht/ ohn/ biß der Marmel eine Bluhm.

Erſt-geſetztes Lateiniſches Wort / ſamt dem nachgeſetzten Virgilianiſchen Verſe / ſoll dieſer Kunſt-reichſte Nachſchall zu 8. unterſchiedenen mahlen vollkömlich widerholet / und nirgends ſeines Gleichen gehabt haben / zu dem Ende / daß der Nam dieſer Edlen Matron auch nach ihrem Tod/ vermittelſt ſolches Kunſt- und Pracht-vermählten Ehren-Gedächtnüſſes/ offt erſchallen/ und niemahls in Vergeſſenheit fallen möchte.

Boiſſardus bezeuget / es ſey noch bey ſeiner Zeit dieſelbe nicht erſtummet/ und beſchreibet die Gelegenheit deß Orts alſo: Uber der Appianiſchen Straſſe/an einem niedrigen Ort/ſchauet man ſehr weitläuffige Ruinen oder Steinhauffen deß Städtleins/ welches etliche für das alte Sinueſſa, andere für Pometia halten. Andere urtheilen beſſer/es ſey das Schloß geweſen/darin die Soldaten von der Leib-Garde, und die Käyſerl. Medici, gewohnet. Der gantze Umkräyß iſt ſchier mit Mauren umfangen. Am Eingang ſelbiges Schloſſes werden zu beyden Seiten viereckte groſſe Gräber/ſtumpffe und dichte Pyramides, (oder Grab-Thürne/) geſchauet / theils mit Steinen von Tivoli, theils mit Ziegeln aufgeführet. Und daß dieſes der Metellorum Begräbnüſſen geweſen/zeugen die Uberſchrifften/ſo man darvon herauß geklaubet. Die/ welche darunter am berühmteſten/iſt rund/auß viereckten weiſſen Marmel-Stücken/wie ein weiter/dicker Thurn/ inwendig hohl/und am Obertheil offen/deren Mauren ungefähr 24. Schuhe dick. Dieſelbe ſtöſſet an das Eck der allgemeinen Mauren. Rings umher ſeynd von Marmel Ochſen-Köpffe außgehauen/ in ſolcher Geſtalt/ als wäre ihnen die Haut/ſamt dem Fleiſch abgezogen/ wie bey den Opffern der Brauch war / &c.

Der

Der Ochſen-Köpffe ſeynd bey nahe 200. darum wird dieſes Grab-Gebäu Capo di Boi genannt/ und wollen die Antiquität-Forſcher/ es ſey eine doppelte Hecatombe, oder 200. fältiges Opffer; (Hecatombe aber war/nach Julii Capitolini Beſchreibung/ ein ſolches Opffer: Hundert Altäre wurden auf einem Platz aufgebauet/und darauf 100. Schweine/ und 100. Schafe abgewürget. War es aber ein Sacrificium Imperatorium, oder Opffer eines Römiſchen Generaliſſimi, ſo wurden 100. Leuen/ 100. Adler/und anderer ſolcher Thiere/von jedwedem Geſchlecht 100. geſchlagen/) bey der Leich-Beſtattung Cæciliæ Metellæ geſchehen/deren Name vorn an der Begräbnüß zu leſen/auf einer ſehr groſſen Marmel-Tafel/ gegen dem Thor der Burg zu/ mit dieſen Littern: CÆCILIA Q. CRETICI F. METELLÆ CRASSI. So Jemand unten an dem Hügel/oder Bühel/ worauf der Thurn gebauet iſt/ einen gantzen Heroiſchen Vers außſpricht/ wird ein verwunderlicher Echo denſelben gantz/ und von Sylben zu Sylben/ offtmahls widerholen: Ich (ſpricht dieſer Author,) habe den erſten Vers der Virgilianiſchen Bücher Æneidos deutlich 8. mahl widerſchallen hören/ und hernach noch etliche mahl undeutlich/und confus. Nirgends wo wird ein ſolcher Echo gehöret. Man ſagt/dieſer Widerſchall ſey darum ſo künſtlich erweckt/daß bey der Leich-Begängnüß dieſer Cæcilien/ das Heulen/ Geſchrey und Weheklagen unermäßlich vergröſſert und vermehret würde/indem man ſolche 2. fache Hecatombe, oder doppeltes Opffer von 100. Altären/ verrichtete/ und die Grabſpiele/ zu Ehren der verblichenen Matron, vorſtellete.

Es hat aber P. Kircherus, nachdem er dieſes beym Boiſſardo geleſen/und Luſt gewonnen/ eine ſolche Wunder-Echo zu hören/ zum andern und dritten mahl ſich dahin begeben/ mit höchſtem Fleiß darnach geſuchet/ aber ſie gar nicht antreffen können. P. Schott, der ein anders mahl mit demſelben Kirchero gantz eyferig dieſen Widerſchall geſuchet/eben ſo wenig. Und ob ſie zwar hierauf in Rom bey andern forſch-gierigen Perſonen ſich deßwegen befraget/ iſt doch keiner gefunden worden/ der von dieſem Echo was wiſſen wollen. Es ſey auch/ſaget P. Schott, der Ort nicht darnach diſponiret/ daß er einen ſolchen Echo ſolte können formiren. Dannoch bezeuget auch Pflaumerus mit ſeinem Gehör/ daß dieſe Echo gantze Verſe/ und zwar vielmahl nach einander/ wieder zuruck werffe.

Cavina ſagete hierauf: Ich verwerffe darum Pflaumerum ſo wenig/als Boiſſardum, weil ich wol weiß/ daß ein ſolcher Widerſchall

derſchall nicht unmöglich / zumahl / wann die Kunſt zu der natürlichen Gelegenheit deß Orts ſich bequemet. Wohnet doch noch auf dieſen Tag an einem Renn-Platz zu Rom eine Echo, ſo die Sylben 8. mahl nach einander widerholet. Dergleichen trifft man auch an bey einer Mauren der Stadt Avignon, wie Herr Kircherus auß eigener Erfahrung bezeuget. Aber die Zeit und Veränderung der Gelegenheit deß Orts hat Zweiffels ohne ſolchen fürtrefflichen Widerhall beſagten Grabes nunmehr vertrieben/ und dieſer Schall-Jungfrauen den Athem erſticket. In dergleichen Gedancken ſtehet auch gemelter P. Schottus. Wofern dem alſo / was vor dieſem von ſolcher Echo geſchrieben worden/ müſſe in der Gelegenheit deß Orts/ und der umſtehenden Gebäue/ eine groſſe Veränderung vorgegangen ſeyn. Er wiſſe/ daß auch nur eine kleine und geringe Aenderung an den Mauren/ oder Häuſern/ gar wol ſo viel könne würcken/ daß ein Echo entweder vergehe / oder von neuem entſtehe.

Solches beweiſet er mit dieſem Exempel: Zu Panormo (oder Palermo,) in Sicilien/ haben die Jeſuiten einen Meyerhof/ vor der Stadt/ bey deſſen Fürgang man auf einen langen und breiten Spatzier-Gang kommt/ der zu beyden Seiten mit Bäumen und Weinſtöcken beſetzet / und wo derſelbe zu Ende lauffet / ſtehet zur Lincken ein gar hohes/ weitläufftiges Hauß; Ein wenig beſſer hin aber / zur Rechten / ein anders / das weder hoch/ noch weitläufftig. Hinter ſolchen 2. Häuſern ſtunde vormahls eine alte Capelle allein/ darzu man nachmahls von vornen zu/ eine andere ſolcher Geſtalt gebauet/ daß dieſe letzte der Alten unmittelbahr anhafftete. Bevor nun ſolche neue Capell dahin geleget ward/ hat ſich in dem Spatzier-Gang niemahls einiger Widerſchall verlauten laſſen; Nachdem ſie aber dahin geſetzet/ höret man bey Eintritt deß Gartens einen hellen Echo, welcher etliche Sylben aufs Allerdeutlichſte nachſpricht; Vermuthlich auß dieſer Urſach/ weil der Gegenhall um etliche Schritte näher/ gegen der Garten-Thür hin / verrucket worden.

Er ſtellet auch das Exempel der Stadt/ oder vielmehr deß Schloſſes zu Würtzburg vor/ welches/ wie bekandt/ nicht allein nach der Zier/ ſondern auch/ wider den Ernſt/ nach der Beveſtigungs-Kunſt gebauet iſt. Wann man von ſelbigem Schloß einen Schuß thut / verſtärcket und mehret ſich der donnerende Knall zwiſchen den Thälern und Bergen/ ſchallet 5. 6. und mehr mahl/ nach einander wieder zuruck/ gleich / als ob nicht nur ein/ ſondern viel Schüſſe geſchehen/ und auf den Bergen das Wetter herum lieffe.

Solcher

Solcher Stimm- und Schall-erwidereaden Gegenden ſprach Klingenfeld / ſolte man in unſerm Teutſchland noch wo mehr antreffen / wann man mit der Nachforſchung ſich wolt bemühen. Es liget in Sachſen das Schloß Obin / welches ebe deſſen unter die Unüberwindliche gerechnet worden / auf einen Felſen / wiewol es heute wüſte liget / und um der Gränzſcheidun willen nicht beveſtiget werden darff. Deſſelbigen Namens findet ſich auch daſelbſt ein Dorff / wie auch eine halb aus Felſen ge hauene Kirche / ſamt einer Quelle / ſo von der Natur ſelbſten durch den Felſen geleitet wird. Dieſes wüſte Schloß wird von vielen Bergen umgeben / welche verurſachen / daß / wann man allda ein Stück löſet / der Knall wunderbarlich herum lauffet / von einer Gegend zur andern / und ſchier in Acht-Theil von der Stunde nachkrachet; Maſſen ſo wol diß / als die Luſtbarkeit der Gegend / manche fürnehme Perſonen zur Beſuchung derſelben bewogen hat.

Das achte ich aber nicht für was Seltenes / weil es nur ein bloſſer Widerknall iſt / dann zwiſchen dem Knall / oder Hall / und der Gegen-Stimme / oder Echo, gibt es keinen geringen Unterſcheid. Der Wider-Knall / oder Nach-Hall / iſt zwar auch ein Gegenſchall / aber verworrener / undeutlicher / ungeſtimmt / und ohne Ausdruckung der Sylben / und mag leicht eine Gegend ſich darzu bequemen. Die Echo aber begehret mehr Umſtände / daß ſie einen ordentlich-abgetheileten oder beſylbeten Nachklang gebe. Derhalben verwundere ich mich / über ſolchen vielmahligen Nach-Knall bey Obin in Sachſen ſo übrig hoch nicht / ſondern vielmehr über die Jenige / welche / wie M. Robert Plot, ein Engelländer / in Beſchreibung natürlicher Beſchaffenheit der Engliſchen Provinz Oxfort / gedencket / bey Tag 17. bey Nacht aber 20. Sylben / gar deut- und unterſchiedlich widerholet / nemlich in einem Luſt- und Thier-Wäldlein bey Woogſtock.

Das XIX Capitul /

Klingenfeld hält eine poſſierliche Unterredung mit Cerebacchio, der ihm mit lauter Lateiniſchen Verſen / oder Sprichwörtern / antwortet / welches warlich offt verwunderlich klinget.

ABer / wir haben gnug geredet von dieſer Materie, ich ſehe / daß Cerebacchius ſchon darüber einſchlummern wil / wir müſſen noch ein wenig Kurtzweil mit ihm haben. Als Klingenfeld dieſes geſaget /

ſaget/ rittelte er den Freſſer beym Leibe / und ſprach: Mein Freund / ſaget uns doch / wo ihr eigentlich zu Hauß gehöret? Cerebacchius fuhr in die Höhe / wiſchete den Schlaff auß den Augen/und ſagte: Patriâ Monaſterienſis, natione Weſtphalus, Religione Romanus. Dieſe Antwort gefiel der Geſellſchafft / ſolchem nach forſchete der Teutſche ferner / weil er zum Freſſen ſo groſſe Luſt hätte / würde er in ſeinem Vatterland deßfalls beſſer bewirthet werden/ warum er dañ ſich in die Fremde begeben hätte? Jener ſprach: Eſt mihi namque domi pater, eſt injuſta noverea. Welcher pertinenten Antwort die andern von Hertzen lacheten/ und darauß ſpühreten/ daß er vernünfftiger redete/ wann er truncken / als wann er nüchtern wäre. Dannenhero ſprach der Erſte wieder: Wann der jenige Münſteriſche Obriſte / den ihr mir beſchrieben/ euer Vatter iſt/ſo kenne ich eure Stieff-Mutter wol/ habt ihr alſo nicht Urſach/euch über ſie zu beſchweren/ dann ſie iſt ſchön / und liebet euren Vatter von gantzem Hertzen. Cerebacchius ſahe ihn hierauf an/und ſprach: Blandus amor nihil eſt, & pulchræ gratia formæ, hæc mulier bella eſt, quæ ſcit amare Deum. Klingenfeld antwortete: So ſehet euch aber doch für/daß ihr die Würckung ihres Zorns / die ihr durch eure übele Nachrede auf euch gezogen / nicht empfindet. Cereb. Tela præviſa minus nocent. Klingenfeld: Gleichwol kan ſie euch bey eurem Vatter ein übel Bad bereiten. Cereb. Aquila ſæpè iis ipſis configitur ſagittis, quibus ſuæ pennæ aptantur. Klingenfeld: Worinn hat ſie dann euch/oder die Eurigen/am meiſten beleydiget? Cereb. Optima prima ferè manibus rapiuntur avaris, implentur numeris deteriora ſuis. Klingenfeld: Dieſer Schade iſt ſo groß nicht / ihr müſſet alles nicht achten / wann euer Vatter todt iſt/

O muß

muß ſie ſchon Rechenſchafft thun. Cereb. Tanta cu jusque ſunt mala vel bona, quantus eſt animus, qui ill ſuſtinet. Klingenfeld: Gleichwol wolte ich um de Stieffmutter willen nicht einen Fuß breit außgetre ten ſeyn. Cereb. Velle ſuum cuique eſt, nec voto vivi tur uno. Klingenfeld: Ihr erweiſet aber durch eu unordentliches Leben gnugſam / daß eure Stief Mutter gnugſame Urſache hat / ſich über euch zu be ſchweren. Cereb. Non eſt compendioſior viâ ad glo riam, quam ut quisque ſit, qualis haberi velit. Klinge feld: Solche Lebens-Art wird euch dermahlen ein ſchlechte Reputation geben / ſtehet darvon ab / es i noch Zeit gnug. Cereb. Quo ſemel eſt imbuta recen ſervabit odorem, teſta diu. Klingenfeld: Ey / ſo wol ich dann auch lieber Profeſſion von einem Soldate machen / denen alles dergleichen wol und beſſer anſt het / als den Studenten. Cereb. Nulla fides pietasqu viris, qui Caſtra ſequuntur. Klingenfeld: Wann ih aber in ſolchem Sauff-Leben ſterbet / was wird ma euch für ein Epitaphium aufrichten? Cereb. Bonoſ Imperator, cum vitam laqueo finiiſſet, dictus eſt am phora pendens. Klingenfeld: Wann ich in eur Haut ſteckete / würde ich das Unglück / das ihr eu ſelber brauet / alle Tage beweinen. Cereb. Nullus e dolor, quem non longinquitas temporis minuat atqu molliat. Klingenfeld: Was hält aber eure Stief Mutter von eurem alten Vatter? Cereb. Turpe ſ nex miles, turpe ſenilis amor. Klingenfeld: Sie ſche net gleichwol eine ſchöne und fromme Frau zu ſeyn Cereb. Et genus & virtus, niſi cum re, vilior algâ e Klingenfeld: Inzwiſchen aber glaube ich / daß ſie au ſolche Weiſe euren Vatter leicht möchte hinte Liecht führen. Cereb. Eſt profecto Deus, qui, quæ n gerimus, auditque & videt, Tu da, nate Dei, vitæ n

nev

neve, pudere neve etiam mortis pœnituiſſe queat. Klingenſ. Das möchtet ihr auch wol bedencken. Cereb. Nitimur in vetitum ſemper, cupimusq; negata. Klingenfeld: Deßwegen gehet es euch auch nicht zum Beſten. Cereb. Vivo equidem, vitamque extrema per omnia duco. Klingenfeld: Wañ ihr dann nicht in Krieg gehen wollet / und doch ſo miſerabel lebet / ſo ſollet ihr euch bey einem fürnehmen Herꝛn in Dienſte begeben. Cereb. Emori potius, quàm ſervire præſtat, adde quod ingenuas didiciſſe fideliter artes, emollit mores, nec ſinit eſſe feros. Klingenfeld: Durch euer Freſſen und Sauffen aber verderbet ihr Witz und Verſtand. Cereb. Crede mihi, ſapere eſt non nimium ſapere. Klingenfeld: Habt ihr dann / ehe der Vatter zur andern Ehe geſchritten / vorhin gute Mittel gehabt / dardurch ihr bewogen ſeyd / euch auf ein ſolches debouchantes Leben zu legen? Cereb. Tum denique homines noſtra bona intelligimus, cum quæ in poteſtate habuimus, ea amiſimus. Klingenfeld: Was wollet ihr mir geben / wann ich euch gute Tage verſchaffe? Cereb. Semper honor, nomenque tuum, laudesque manebunt. Klingenfeld: Fürs Erſte müſſet ihr euch von der böſen Lebens-Art wieder abgeben / und den Studiis fleiſſig obligen. Cereb. Curemus æquam uterque partem, Tu alteram, ego item alteram. Klingenfeld: So viel ich ſehe / ſtehet euch nicht zu helffen / ihr ſeyd in der Jugend ſchon verdorben. Cereb. Blanda matrum ſegnes facit indulgentia natos. Klingenfeld: Darüber aber ſind eure beſte Jahre verſtrichen. Cereb. Optima quæque dies miſeris mortalibus ævi prima fugit, ſubeunt morbi triſtisque ſenectus. Klingenfeld: Wo haltet ihr euch dann nun am liebſten auf? Cereb. Patria eſt, ubicunq; benè eſt. Klingenfeld: Mich düncket aber / wann ihr nicht unverſchämt wäret / dürfftet ihr Hunger leyden?

Cereb. Gnaviter impudentem eſſe oportet, qui ſeme verecundiæ fines tranſierit. Klingenfeld: Habt ih auch wol ehemahlen Luſt gehabt / euch zu verheura then? Cereb. Exſors conjugii non benè vivit. Klingen feld: So habt ihr dann ſchon eine Liebſte / und wa iſt ſie für eine? Cereb. Mulier admodum anus. Klin genfeld: Hat ſie dann auch gute Mittel? Cereb. Digna res, ubi nervos intendas. Klingenfeld: So werdet ih ja dann bald fort machen? Cereb. Sat citò, ſi ſat benè. Klingenfeld: Aber / bey einer alten runtzelichten Frauen könte ich keine Freude finden. Cereb. Et genus & formam regina pecunia donat. Klingenfeld: Wann ſie nur in der That reich iſt. Cereb. Ferè libenter homines id, quod volunt, credunt. Klingenfeld: Hat ſi euch auch lange mit dem Jawort aufgehalten? Cereb. Veni, vidi, vici. Klingenfeld: Was waren doc eure erſte Complimenten? Cereb. Ut ſalutabis, ita reſalutaberis. Klingenfeld: Warum verziehet ihr dann ſo lange mit der Hochzeit? Cereb. Concute, num qu tibi vitiorum inſeverit tibi natura. Klingenfeld: Gib ſie ſich für reich auß/ ſo wird ſie auch wol in einem ſchönen Hauß wohnen? Cereb. Tectum auguſtum, ingens, centum ſubnixa columnis. Klingenfeld: Ich glaube / ihr dörfftet eurer Alten / wann ihr zu jungen Dirnen kommt/ ſchlechte Parol halten? Cereb. Nox & amor, vinumque, nihil moderabile ſvadent. Klingenfeld: Hat ſie auch wol geweinet/ als ihr in di Fremde räyſetet? Cereb. Ut flerent, oculos erudiêre ſuos. Klingenfeld: Welcher Religion iſt ſie zugethan Cereb. Colit Deum, laudat Zwinglium. Klingenfeld Ihr müſſet zuſehen/ daß ſie eurer Religion beypflichte Cereb. Religionem imperare non poſſumus, quia nemo cogitur, ut credat invitus. Klingenfeld: Lebet ih Vatter annoch? Cereb. Abhinc duos & quinquagint anno

annos mortuus eſt. Klingenfeld: Dieſer mag wol ein fürnehmer Mann geweſen ſeyn? Cereb. Tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant. Klingenfeld: Jſt dann eure alte Braut auch noch fein geſund und ſtarck? Cereb. Senectus ipſa morbus. Klingenfeld: Hat ſie noch einen Bruder? Cereb. Cui Conradi nomen. Klingenfeld: Jſt dann dieſer ein wackerer Mann? Cereb. Odit tum literas, tum virtutes. Klingenfeld: Lebet er aber ſonſten wol? Cereb. Dormit ſecurus, bibit Jejunus, it cubitum bis pranſus, ter cœnatus. Klingenfeld: Gehet es ihm dann bey dieſem unordentlichen Leben auch wol? Cereb. Probo viro nihil mali, improbo nihil boni contingere poteſt. Klingenfeld: So iſt dieſer Conradus ja wol ein Kumpe/wie ihr ſeyd? Cereb. His æmulamur, qui ea habent, quæ nos cupimus. Klingenfeld: So ihr aber euer Leben nicht anders anſtellet/ werdet ihr ein ſchlechtes Ende nehmen. Cereb. Non refert, quâ quis moriatur imagine lethi; Unum iter ex æquo ducit ad aſtra pios. Klingenfeld: Wollet ihr aber mit der Zeit nicht anders Sinnes werden? Cereb. Meum ſolius peccatum corrigi non poteſt. Klingenfeld: Jſt dann euer Sinn ſo gar beſtändig auf ein Ding vernarret? Cereb. De tuo ipſius ſtudio conjecturam feceris. Klingenfeld: Habt ihr auch noch Credit in der Fremde? Cereb. Quantum quisque ſuâ numorum poſſidet arcâ, tantum habet & fidei. Klingenfeld: Was haltet ihr von eurem geweſenen Kriegeriſchen Biſchoff von Galen, welcher bald Frantzöſiſch/bald Käyſerlich war? Cereb. Omne magnum exemplum habet aliquid iniquitatis, quod publicâ utilitate compenſatur. Klingenfeld: Aber wie ſchickte ſich die Infula bey den Harniſch? Cereb. Nemo mortalium omnibus horis ſapit. Klingenfeld: Warum gieng er doch vor Gröningen/ da er ſolchen Ort nichts anzu-

haben vermochte? Cereb. Neſcia mens hominum fa
ſortisque futuræ. Klingenfeld: Man ſagt von ihm
daß er dem Land viel Dinge zum Nachtheil eing
führet? Cereb. Conſcia mens recti famæ mendacia ri
det. Klingenfeld: War er dann alſo/wie man ſagt
Cereb. Integer vitæ, ſcelerisque purus. Klingenfeld
Er iſt ein ſonderbarer Liebhaber deß Feuers in ſeinem
Leben geweſen/und hat die Bombardier-Kunſt ſo hoch
gebracht/als noch kein Teutſcher vor ihn gethan. Ce
reb. Scilicet eſt cupidus ſtudiorum quisque ſuorum
tempus & aſſvetâ ponere in arte juvat. Klingenfeld
Unterdeſſen haben ſeine Unterthanen kaum Zeit ge
habt/das Ihrige zu beſtellen/weil ſie ihm in allen Feld
Zügen folgen muſten. Cereb. Vita hominis ſimilis e
ferro, quod ſi exerceas, atteritur, ſi non exerceas, rubig
conſumit. Klingenfeld: Ich habe den guten Biſcho
wol gekannt/ aber ich weiß nicht/ was ich von ihm ſa
gen ſoll? Cereb. Tuo tibi judicio utendum. Klingen
feld: Aber ich komme wieder auf eure Perſon. Ih
ſeyd corpulent, was für Mühe mag es euch gekoſte
haben / über die Schweitzeriſche Alpen zu gelangen
Cereb. Invia virtuti nulla eſt via. Klingenfeld: Hab
ihr auch eine Schweſter? Cereb. Cui Juſtinæ nomen
Klingenfeld: Iſt dann dieſe eine geſchickte Dame
Cereb. Inutilis ad pudicitiam, & ad tutandam rem
Klingenfeld: Ihre Stieff-Mutter ſolte ſie fein zu
Haußhaltung anhalten? Cereb. Ingenium e
omnium hominum à labore proclive ad libidinem
Klingenfeld: Hat ſie dann einen Courtiſan? Cereb
Commune omnium amantium eſt. Klingenfeld: S
hat ſie eurer Stieff-Mutter ſo wenig vorzuwerffe
als dieſe/Jener. Cereb. Virtutes ipſæ inter ſe æqual
& pares ſunt. Klingenfeld: Iſt ſie dann lange alſo g
artet geweſen? Cereb. Eadem eſt ac ſemper fuit. Kli
genfeld

genfeld: Hierauß muß ich dann ſchlieſſen/ daß eure rechte Mutter auch nicht anders geweſen. Cereb. Fortes creantur fortibus & bonis. Klingenfeld: Habt ihr für eure Perſon dann gute Vertraulichkeit mit ihr gehabt? Cereb. Cum Patrono Epicureo mihi omnia communia ſunt. Klingenfeld: Ich ſehe wol/ daß ihr es allein mit Freſſern und Sauffern haltet. Cereb. Alius ab hoc, diverſus ab illo. Simile ſimili gaudet. Klingenfeld: Wann ihr aber euer Geldchen verpraſſet/ dürffte euch das Zucht-Hauß dermahleins zum Aufenthalt dienen. Cereb. Illic mihi nec ſeritur, nec metitur. Klingenfeld: Zum wenigſten wird eure alte Frau den Meiſter im Hauß ſpielen/ und euch den Hut bald vom Kopff reiſſen? Cereb. Principiis obſta, ſerò Medicina paratur, cum mala per longas invaluêre moras. Klingenfeld: Ich ſehe wol/ ihr trauet mir noch nicht/ und wollet meinen Worten keinen Glauben geben. Cereb. Nemo credit, niſi ei, quem fidum putat. Klingenfeld: Wann ihr fleiſſig ſtudiret hättet/ ſo wäret ihr jetzo ein Doctor, oder ein hoher Staats-Bedienter. Cereb. Non cuivis licet adire Corinthum. Klingenfeld: Euer Diſcurs gefället uns wol/ habt ihr noch was ſonderliches/ ſo theilet es uns mit? Cereb. Graviſſimè lædunt amici, qui expiſcantur arcana. Klingenfeld: Ich bitte euch/ urtheilet nicht ſo übel von mir/ ſtehet aber von eurem unordentlichen Leben ab/ ſo ſollet ihr uns ſehr angenehm ſeyn. Cereb. Verbum audimus, monitum ſentimus, modum neſcimus, præſentia credimus. Klingenfeld: Ihr werdet wol manchmahl bekůmert ſeyn/ wann euch Geld gebricht/ oder/ wann es euch ſonſten in dieſer Fremde übel gehet. Cereb. Conſequi fortunam adverſam, non lamentari decet. Klingenfeld: Ihr ſeyd doch glücklich/ daß ihr euch ſelber tröſten/ und zufrieden ſprechen könnet.

net. Cereb. Studia adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis perfugium ac ſolatium præbent. Klingenfeld: Gehet ihr auch wol mit fürnehmen Leuten um / oder bleibet ihr lieber bey Niedrigen? Cereb. Metiri ſe quemque ſuo modulo ac pede verum eſt. Klingenfeld: Wann ihr lang in Italien bleibet/wird man euch für keinen Teutſchen mehr anſehen. Cereb. Civi Romano licet eſſe Gaditarum. Klingenfeld: Ich hoffe / das hohe Alter wird euch dermahleins / dafern ihr es erreichet / zu andern Gedancken/und zu einem beſſern Leben führen. Cereb. Sera nunquam eſt ad bonos mores via. Klingenfeld: Das war ein gutes Wort / auf ſolche Weiſe verdienet ihr/ gelobet zu werden. Cereb. Nihil ſapientia pulchrius, nihil virtute amabilius. Klingenfeld: Mein guter Cerebacchi, ich ſehe euch jetzo gantz umgekehret, und das ſo plötzlich. Cereb. Vilius argentum eſt auro virtutibus aurum. Klingenfeld: Ich wünſche euch Glück / zu dieſem guten Sinn / ſolcher Geſtalt ſoltet ihr noch wol empor kommen. Cereb. Dignum laude virum Muſa vetat mori. Klingenfeld: Iſt dieſes alles euer Ernſt/was ihr jetzo redet? Cereb. Mente rectè uti non poſſumus, multo cibo & potu completi. Klingenfeld: O! ſeyd ihr ein ſolcher Schalck / ſo wollen wir euch allein ligen laſſen / was gilt es / wann ihr den Rauſch außſchlaffet / werden ſich ſchon etliche finden / die euch die Hoſen viſitiren? Cereb. Fabricius reſpondet, ſe à cive ſpoliari malle, quam ab hoſte venire. Klingenfeld: Bekennet mir die rechte Warheit / iſt ein Tugendhafftes Leben nicht beſſer / als ein Laſterhafftes / wie das Eurige? Cereb. Amara eſt veritas, & qui eam prædicant, implentur amaritudine. Klingenfeld: Ich muß mehr von eurer Freundſchafft wiſſen / Habt ihr auch ſelber einen Bruder? Cereb. Cornelius

dictus

dictus. Klingenfeld: Gehet es ihm dann wol? Cereb. Dives pecoris, dives agris, dives poſitis in fœnore nummis. Klingenfeld: So wird ihn ſeine Frau wol hertzlich lieben? Cereb. Malo virum, qui pecunia, quàm pecuniam, quæ viro egeat. Klingenfeld: Begehen ſie ſich nicht wol mit einander? Cereb. Nulla dies mœrore caret. Klingenfeld: Hat die Frau dann kein Mitleyden mit ihrem Mann? Cereb. Xantippe irarum & moleſtiarum ſcatebat. Klingenfeld: Ich glaube / ihr redet es der Frauen auß Haß nach. Cereb. Ubi rerum teſtimonia adſunt, non opus eſt verbis. Klingenfeld: Wuſte dann euer Bruder nicht / daß ſie ſolch ein Kräutlein wäre? Cereb. Fallit enim vitium ſpecie virtutis. Klingenfeld: So wird der gute Cornelius ein elend Leben haben? Cereb. Deus dilectis ſuis iter aſperum facit, ne dum delectantur in via, obliviſcantur eorum, quæ ſunt in patria. Klingenfeld: Hat ſie ihn dann ſo bald zum Gehorſam gebracht? Cereb. Aliquantum temporis, & magni laboris & impenſæ multæ opus fuit. Klingenfeld: Das muß wol ein einfältiger Narr ſeyn / der ſich von einem böſen Weib ſo bald ſolte zu Chor treiben laſſen? Cereb. Glorioſa ſapientia non magno æſtimanda eſt, ſtultorum omnia ſunt plena. Welche Worte den Klingenfeld etwas verdroſſen / deßwegen ſtutzete er / und wolte ſich mit ihm nicht weiter bemengen / aber der Printz hatte gar zu groſſe Luſt an dieſem Diſcurs, derwegen winckete er ihm / fort zu fahren / und als eben Cerebachius den Wein-Becher an den Mund ſetzete / zu trincken / rieff ihm dieſer zu: Eſt virtus placitis abſtinuiſſe bonis. Cerebacchius aber thäte einen guten Trunck / und nachdem er den Mund gewiſchet / ſahe er ihn ſtarr an / und ſchwieg ſtill. Klingenfeld aber ſprach: Wiſſet ihr wol / was ihr vorhin zu mir geſaget / ſolche Worte ſind

mächtig/ mich anzuſporen/ daß ich zu euch trette/ und Händel mit euch anfange. Cerebacchius ſprach: Superſedeas hoc labore itineris, malo unum diem amicitiæ, quam mille rixarum. Klingenfeld: Euer zerlumpeter Rock hält mich ab/ dann ich ſehe/ daß keine Ehre an euch zu erlangen. Cereb. Sæpè ſub ſordido palliolo latet ſapientia. Klingenfeld: At in regno voluptatis virtuti non eſt locus. Hiermit tratt er näher zu ihm; Cerebacchius aber erſchrack/ und ſagte: Magno exitio Rebuspublicis ſunt inteſtinæ diſſenſiones. Klingenfeld: An neſcis longas mihi eſſe manus? Cereb. Tecum habita, & nôris, quam ſit tibi curta ſuppellex. Klingenfeld: Wäre ich ein anderer Mann/ ich würde zuſchlagen. Cereb. Quod aliis vitio vertis, id tu tibi laudi ne duxeris. Klingenfeld: Ihr redet zu keck/ woltet ihr euch wol gegen feine Leute vergleichen. Cereb. Sic parvis componere magna ſolebam.

Anjetzo griff Klingenfeld nach dem Degen/ welchem Cerebacchius behende entgegen ſchrye: Nulla ſalus bello, pacem te poſcimus omnes. Klingenfeld: Was wolt ihr mir aber geben/ wann ich einhalte? Cereb. Cariſſimè conſtat, quod precibus emitur. Klingenfeld: Nihil faciendum eſt, cujus nos pœnitere poſſit. Cereb. Sunt tamen homines, quas libidinis ſuæ neque pudeat, neque pœniteat. Klingenfeld: Warlich Cerebacchi, ihr machet mir die Galle rührend. Cereb. Duplex eſt hominum genus, aliud iraſcentium, aliud nihil curantium. Gleich wie nun der Printz für Lachen ſchier umgefallen wäre/ alſo ergriff Klingenfeld hingegen im Zorn den Praſſer/ warff ihn zur Erden/ und riſſe ihm eine Hand voll Haar auß/ und nachdem er wieder aufgeſtanden/ richtete ſich Cerebacchius auch wieder auf/ und ſagte: Boni paſtoris eſt tondere pecus, non deglubere. Tuum eſt, ſi quid præter ſpem

evenit,

evenit, mihi ignoſcere. Troll fragte den armen Schlucker / wie ihm dieſe Ohrfeige geſchmecket? Cereb. Tua quod nihil refert, percontari deſinas. Troll war fertig in ſeiner Antwort/und ſagte: Omnes homines ſummâ ope decet niti, ne vitam ſilentio tranſigant, veluti pecora, wie ſolte ich dann nicht ein Wörtlein reden? Cereb. Plus oportet ſcire ſervos, quam loqui. Troll: Oratorem iraſci non decet, ſimulare non dedecet, haſt du aber Luſt / ſo wil ich dir auf den Degen kommen. Cereb. Candida pax homines, trux decet ira feras. Troll: Gehe nur hin/und ſchlaffe deinen Rauſch auß. Cereb. Septem horas dormiſſe ſat eſt juvenique ſenique. Klingenfeld: Gebt euch zufrieden/mein Landsmann/mein Zorn iſt wieder über. Cereb. Puncto temporis maximarum rerum momenta vertuntur. Klingenfeld: Es ſcheinet / daß ihr alle Poeten außwendig gelernet habt? Cereb. Exiguo durat genialis tempore pompa, ſola Poëtarum carmina docta manent. Klingenfeld: Morgen müſſet ihr mit uns in die Kirche gehen/dann es iſt Sonntag/ alsdann wollen wir mit einander fortziehen. Cereb. Luce ſacra requieſcat humus, requieſcat aratrum. Klingenfeld: Was wollen wir Morgen zum Frühſtück haben? Cereb. Inter aves perdix, (ſi quis me judice certet,) inter quadrupedes gloria prima lepus. Klingenfeld: Das iſt wol geredet / aber es zielet nur auf Wolleben / darum beſſert euch doch einmahl. Cereb. Naturam expellas furcâ, tamen usque recurret. Klingenfeld: Eure Religion weiſet euch aber vielmehr an zum Faſten / als zum Schwelgen. Cereb. Non decet rationis decempedâ metiri immenſos religionis noſtræ agros, hoc ore ſumitur, quod fide creditur, & fruſtra ab illis Amen reſpondetur, à quibus contra id, quod accipitur, diſputatur. Troll fiel ihnen

jetzo

jetzo ins Wort / und ſagte zu Cerebacchio: Wer hat dich gelehret / ſolcher Geſtalt mit feinen Leuten zu reden? Worauf Cerebacchius: Quis te ordinavit mihi judicem? Troll: Neſcio. Cereb. Et hæc omnium Aſinorum reſponſio. Troll: Wo gehöre ich dann zu Hauß? Cereb. Ignoro. Troll: Hæc eſt omnium Mulorum reſponſio. Cereb. Quomodo differunt Aſinus & mulus? Troll: Tanquam minus & majus. Cereb. Ergo ego ſum major, tu minor; Ego ſervio Sarcinis Principum, tu molitorum, Ego ſum animal ſplendidum, tu ſordidum.

Als Troll ſahe/daß er von der Schul geſchlagen war/ ſtellete er ſich ſchamhafftig / ſetzete den ſilbernen Becher vor den Mund / und verbarg ſich darhinter/ ſoff aber indeſſen/daß er ſchwartz darbey ward. Cerebacchius rieff ihm zu: Proſit fratercule, wir können deßwegen wol Brüder ſeyn/ ob du gleich ein Müller-Eſel/ und ich ein Mulus ſplendidus bin. Troll: Du ſprichſt alles/ was dir in den Mund kommt / du muſt einen ſchlechten Zuchtmeiſter in der Jugend gehabt haben. Cereb. Deteriores omnes ſumus licentiâ. Klingenfeld: Ich glaube euer Lehrmeiſter hat euch viel überſehen / weil euer Vatter ein Obriſter war. Cereb. Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas. Klingenfeld: Ich glaube/ ihr wiſſet nichts von einem ewigen Leben/und ſuchet euren Himel in dieſer Welt. Cereb. Scriptura per corporalia docet ſpiritualia, & inviſibilia per viſibilia demonſtrat. Klingenfeld: Gedencket ihr auch wol dermahleins wieder nach Hauß? Cereb. Patria dulciſſima tellus. Klingenfeld: Aber eure Stieff-Mutter thut euch ja allen Tort an. Cereb. Malo eſſe cum timore domi meæ, quam cum periculo domi alienæ.

Unter dieſem Diſcurs gieng Troll / als ein tückiſcher

ſcher Menſch bey Cerebacchio her / und ſtieß ihn mit dem Ellenbogen in die Seite/dieſer aber ſtieß ihn gar zur Erden/und ſagte: Improbus eſt homo, qui beneficium ſcit ſumere, & reddere neſcit. Als ſich aber Troll mit einer doppelten Fauſt gegen ihn ſtellete/rieff Cerebacchius: Ignoſce, peccavi. Klingenfeld fragte ihn/wie er ſich vor dieſem Menſchen ſo bald fürchte? Cereb. Omnia prius conſilio experiri, quam armis contendere ſapientem decet. Klingenfeld: Ich glaube/wann ihr möchtet Bücher ſchreiben / und alle eure Sprüchwörter anbringen / ſie ſolten wol abgehen. Cereb. Tenet inſatiabile multos ſcribendi Cacoëthes, & ægro in corde ſeneſcit. Klingenfeld: Wann wir euch auf der Räyſe frey halten / ihr werdet wol gerne bey uns bleiben. Cereb. Turpe quidem dictu, ſed ſi modo vera fatemur, vulgus amicitias utilitate probat. Klingenfeld: Aber/ wann wir euch nichts ſpendiren/ gebt ihr uns auch wol kein gut Wort: Cereb. Nec viſu facilis, nec dictu affabilis ulli. Klingenfeld: Gleichwol könte ich mich nicht wegwerffen / zum wenigſten wolte ich dieſem Troll nicht ein Haar weichen / ſondern es auf die Spitze ankommen laſſen. Cerebacch. Conſilia audacia prima ſpecie læta ſunt, tractu dura, eventu triſtia. Troll kunte ſich nicht länger enthalten/ſondern ſprach: Du magſt gleichwol wiſſen, daß ich meine Studia ſo wol abſolviret habe/ als du / und dannenhero eben ſolcher Mann bin/als Cerebacchius. Hierauf ſprach dieſer: Bona verba quæſo, fratercule, qui ſtultis eruditi videri volunt, eruditis ſtulti videntur. Troll: Meine Logica, Phyſica, Grammatica, Rhetorica, Metaphyſica, und andere Diſciplinen/ ſchweben mir gleichwol annoch in friſchem Andencken. Cereb. Sit boni oratoris, multa auribus accepiſſe, multa vidiſſe, multa animo & cogitatione, multa etiam

ta etiam lectione percurriſſe. Troll: So magſt du dir gleichwol auch darbey einbilden / daß ich ehe ein Studioſus bin geweſen / als du. Cereb. Coturnices etiam ante veniunt, quam grues. Klingenfeld: Saget mir/mein Freund/wie köñet ihr alſobald ein Sprüchwort oder Rede finden/die auf unſere Rede oder Frage paſſet? Cereb. Cum à me quidam familiariter poſtularent, ut aliquid de ratione dicendi componerem, prorſus ſum equidem reluctatus. Klingenfeld: Wann wir euch nun in unſerer Compagnie allwege frey halten / ſo bleibet ihr wol gerne bey uns / aber wollet ihr Herr oder Diener ſeyn. Cereb. Oportet eum, qui paret, ſperare, ſe aliquo tempore imperaturum, & illum, qui imperat, cogitare brevi tempore ſibi eſſe parendum. Klingenfeld: Das iſt wol geredet/aber ihr habt gar zu ein altes Kleid an. Cereb. Quæ vetera ſunt, fuerunt olim nova. Klingenfeld: Der Schneider hat zwar der neuen Mode daran in etwas vergeſſen / aber die ledernen Taſchen / die er an die Seiten gehefftet/ ſind ſehr bequem. Cereb. Non culpa tantum vacat, ſed dignus quoque laude admiratione que eſt. Klingenfeld: Guter Freund / ihr habt ja lange nicht getruncken / ſetzet doch die Flaſche einmahl wieder an den Mund. Cereb. Id re quàm verbis, faciam libentius. Klingenfeld: Leute/ die ſolchen Durſt haben/ wie ihr/ müſſen wol deß Tages offt einziehen. Cereb. Id frequentius, quàm ut exemplo confirmandum ſit. Troll miſchete ſich jetzo abermahl darein / und ſagte: Dieſer Menſch wird euch / mein Herr / all zu drieſte/ er redet/was ihm in den Mund kommet. Cereb. Quid dulcius, quam habere, quo cum omnia audeas ſic loqui, ut tecum. Troll: Jch ſage dir aber/ daß du hinführo mit dieſem Cavallier beſcheidener redeſt. Cereb. Ecce, quem penes eſt omnis poteſtas. Troll: Halte deinen

Schmäh-

Schmäh-Mund/oder ich werde dir doch dieſen Abend noch den rothen Safft herauß jagen. Cereb. Juſtitiæ primum munus eſt, ut ne cui quis noceat, niſi laceſſitus injuriâ. Klingenfeld: Meynet ihr wol/ daß man im Himmel auch Wein trincken werde? Cereb. Ego vitam Deorum propterea ſempiternam eſſe arbitror, quod voluptates eorum propriæ ſunt, Klingenfeld: So haltet ihr gewiß die Leute / die ſtåts freſſen / vor hoch glůckſeelig? Cereb. Miſer homo, qui ipſe ſibi quod quærit, id ægrè invenit. Sed ille miſerior, qui & ægrè quærit, & nihil invenit. Ille miſerrimus, qui cum eſſe cupit, quod edat non habet. Troll: Darauß mag ja ein Jeder urtheilen/daß mein Stand lôblicher ſey/als deß Cerebacchii. Cereb. Quò quisque ingenio minus valet, hoc ſe magis attollere, & dilatare conatur. Hiermit langete er nach einer vollen Flaſchen mit Wein / und wolte ſolche an den Mund ſetzen / Klingenfeld aber beſtraffete ihn / daß er ſo gar keine Maß zu halten wůſte. Worauf Cereb. Nihil addubito, quin, quâ es humanitate, hanc meam voluntatem ſis boni conſulturus. Jener hielte ihm fůr / daß er ja am folgenden Morgen dieſe Flaſche wieder finden / und alsdann außleeren kônte/aber Cerebacchius ſchůttelte den Kopff mit dieſen Worten: Quid enim eſt ſtultius, quam incerta pro certis habere, falſa pro veris? Als ihm Troll hierůber die Flaſche auß der Hand riſſe/ und ſeinen Becher darauß fůllete/ muſte er dieſe Worte von Jenem anhôren: Qui ſe victoria licentius, liberiusque, quàm rectius uſuros credebant. Darauf nahm er die Flaſche/und trunck den Reſt in einem Anſatz hinein. Klingenfeld aber ſprach: Ich halte/ es wird Zeit ſeyn/ daß wir ſchlaffen gehen / und nachdem Cerebacchius hierauf geantwortet: Diem conſumi volebant, id quod factum eſt, da giengen ſie mit einan-

einander auß der Stuben in die angewieſene Kam-
mern/allwo ſich der Printz mit Klingenfeld noch über
ein und anders befragte/ hernach aber ſchlieffen ſie
ein / und genoſſen der angenehmen Ruhe / biß ihnen
am folgenden Morgen die Sonne durch ihre Strah-
len muntere Augen machete. Am folgenden Tage/
als unſere Compagnie ſich den Federn allbereits ent-
nommen / da kamen allererſt die Jenige / welche den
vorigen Abend dieſe Herberge beſtellet hatten / nach-
dem alſo der Printz den Gaſtgeber befriediget/ ließ er
dem Cerebacchio ein Pferd langen / und alſo ſetzten
ſie ſich miteinander auf / und erreichten die Stadt
Padua in anderhalb Stunden ohne einigen Anſtoß.

Das XX. Capitul /

Ein ſchlechter Candidatus. Ein Schweitzer diſcurriret / daß manchmahl ſchlechte Leute zu Magiſtern / Licentiaten und Doctoren promovirt werden / wider die Lehre und Regel der Alten.

SO bald ſie zum Thor hinein kamen/ erblicketen ſie einen ſtarcken Zulauff von Menſchen/ und als ſie forſcheten/was ſolcher zu bedeuten hätte/ ward ihnen angezeiget/ daß ein Teutſcher auf den Catheder ſteigen wolte / um ein Doctor Medicinæ zu werden. Sie blieben demnach nicht lange in der Herberge/ſondern giengen mit einander nach dem groſſen Collegio, und höreten den Teutſchen Medicum diſputiren/ der aber ſo ſchlecht beſtund / daß man ihn an einem andern Ort unmöglich würde angenommen haben/ dann er wuſte kein Latein herfür zu bringen/ ſondern ſprach lauter gebrochen Italiäniſch / war auch in der Medicin weniger beſchlagen/ als ein Roßkam. Dannenhero wolten ſie ſich nicht länger an ſeiner Diſputation ärgern / ſondern giengen wieder nach ihrer Herberge/und beſtelleten eine gute Mahlzeit. Es kamen bald hernach etliche Studenten / und als ſie
den

den Cerebacchium erblicketen / verwunderten ſie ſich / und freueten ſich / daß er noch im Leben / inmaſſen ſie ihn vor todt beklaget hätten. Dieſe geſtunden / daß am vorigen Tag zwey Studenten auf anderthalbe Meile von der Stadt ſich mit einander geſchlagen / und darauf in einem Dorff ſich wieder vertragen hätten / da dann Cerebacchius mit bey dem Schmauß geweſen / und ſich dergeſtalt überladen / daß er auf dem Ruckwege im Feld ligen blieben / und als ſie über 2. Stunden hernach / und zwar in die Nacht hinein / zu dem Ort gekommen / um ihn auf einem Eſel fortzuſchleppen / hätten ſie ihn nicht mehr gefunden / worauß ſie geurtheilet / er müſſe erſchlagen und weggeſchleppet ſeyn.

Als endlich die Mittags-Zeit heran nahete / ſetzeten ſich unſere Fremdlinge zu Tiſch / bey welchen ſich Cerebacchius ſehr beſcheidentlich zu halten wuſte / weil er nüchtern war. Hierbey erſchien ein anſehnlicher alter Mann auß der Schweitz / von deſſen Stand ſie zwar nichts wuſten / aber auß den Diſcurſen ließ er mercken / daß er von Jemand in wichtigen Affaires müſſe verſchicket ſeyn. Mit dieſem Schweitzer ließ ſich Klingenfeld in einen Diſcurs ein / und erzehlete ihm / wie ſchlecht der heutige Candidatus auf dem Catheder beſtanden. Der Schweitzer ſagte dargegen: Laſſet euch dieſes nicht verwundern / die Italiäner wurden Narren ſeyn / wann ſie nicht einen jeden Teutſchen / ſolte er auch ſein Lebtag von keiner Grammatica gehöret haben / zur Promotion admittireten / dann ſie bekommen Geld darfür / und ſchaffen ſie hernach wieder ab. Aber keinen Landsmann werden ſie zum Doctor machen / der nicht wol beſchlagen wäre. Im übrigen / wie gehet es auf unſern Teutſchen / ſo Catholiſchen / als Proteſtirenden Academien / was für

ſeltzame Magiſtros, Licentiatos und Doctores machet man daſelbſt wol/da möchte einem offt die Gall über- gehen. Die Academiſchen Würden ſeyn gleichfalls Königliche Stücke / welche allein den Tüchtigſten ſollen gegeben werden/damit ſie ihrer ſchweren Mühe und Arbeit hiernächſt eine Ergötzung mögen genieſ- ſen. Die Römer pflegten ihre Krone und Tugend- Zeichen keinem andern nach erhaltenem Sieg zu er- theilen / als denen/ die ſie würcklich verdienet hatten. **Ehr iſt der Tugend Sold / ſagt der alte Ehrenhold.** Ebener Maſſen glauben gelehrte Männer / die Apoſtel haben keinem die Hände auf- geleget/welche ſie untüchtig erkennet. Aber/ auß den Policeyen ſeyn auch die Academien verderbet/ indem die Academien den Policeyen gefolget. Die Poli- ceyen haben offt zu Sceptern / zu Purpur / zu Thro- nen erhaben / von Furcht / von Hoffnung / von Geld bezwungen / für welchen Nabal ſich ſchämen durffte/ ſie unter die Schafs-Knechte zu nehmen. Die Aca- demien haben offt zu Doctoren / zu Licentiaten / zu Magiſtern erhaben/von Dienſten/von Freundſchafft/ von Geitz bezwungen/für welchen Priſcianus ſich ſchä- men durffte/ ſie unter ſeinen Schutz anzunehmen.

Das Concilium zu Coſtnitz entzündete groſſes Unglück / doch löſchete es dieſes Unweſen / und ſetzte: Ut de cætero floreat ſapientia, & vigeant literarum ſtudia, nullus ad titulos graduum & honorum aſſu- matur, niſi idoneus, & approbatus moribus, & ſcien- tia, atque bene meritus, nec ita levis, & nimium præ- cipitata promotio fiat. Nam ut notum eſt, & multi ridiculoſum, multi Magiſtrorum nomen obtinent quos magis adhuc diſcipulos eſſe deceret, contra fa- cientes aut venientes, privilegiis, regalibus eisdem

univer-

univerſitatibus conceſſis, ipſo jure priventur. Damit ins künfftige die Weißheit blühe / und die freyen Studien wachſen und grünen mögen / ſoll keiner zu den Tituln der Würden und Ehren angenommen werden / dann der dahin geſchickt und bewähret gefunden iſt / an Sitten und Wiſſenſchafften / und ſonſten wol verdienet / und darum ſoll die Promotion nicht leichtlich und gar zu geſchwinde ergehen / dann / wie bewuſt / und vielen lächerlich iſt / viel tragen den Namen der Magiſtern / und gebührete ihnen noch unter den Schülern zu lernen. Die wider dieſe Ordnung thun / ſollen der Königlichen Freyheit / welche den Univerſitäten geſchencket / beraubet werden.

Julius der Dritte / Römiſche Biſchoff / hat die Bullen- oder Brieff-Doctoren / die unter ſeinem Namen gemacht worden / ſelbſt verworffen. Iſt es demnach nicht eine geringe Urſach geweſen / daß der Adel die Academiſchen Würden verachtet / und ihrem Geſchlecht für eine Schande gedeutet / ſo ihre Kinder ſolche annehmen wolten. Daß nun ſtoltze / aber nicht im geringſten erfahrne Leute ſeyn / auf Univerſitäten Doctores, Licentiaten uñ Magiſtri promovirt worden / wer wil es läugnen? Seyn Leute in Theologia auf Univerſitäten Doctores, Licentiati promovirt worden / die nicht gar 2. Jahr auf Univerſitäten haben ſtudiret / ſondern nach einem Magiſtellen ſich geſöhnet / niemahls einige Probe diſputando, opponendo, reſpondendo, declamando gethan / die nicht ein einziges Specimen deß Fleiſſes und Geſchicklichkeit vorzeigen können. In Warheit / es ſeyn ſtoltze / aber im geringſten nicht erfahrne Leute / Doctoren und Licentiaten promovirt worden. Stoltze / weil ſie die Ehren fürtzlich gefordert / die ohne Diebſtahl ihnen nicht

können gereichet werden / ſintemahl ſie erleuchteten Seelen/und nicht den Schmier-Bacchanten zuſtehet/ Unerfahrne aber/ja wol Unerfahrne/ die nichts ſtudiret/und nichts ſtudiren wollen. Das heiſſet nach den Apoſtoliſchen Regeln handeln: Nimm an Weißheit/ nimm an Verſtand / vergiſſe nicht / und weiche nicht von der Rede meines Mundes / verlaß ſie nicht / ſo wird ſie dich behůten/dann der Weißheit Anfang iſt/ wann man ſie gerne höret / und die Klugheit lieber hat / dann alle Gůter. Achte ſie hoch/ ſo wird ſie dich erhöhen / und wird dich zu Ehren machen / wo du ſie hertzeſt. Sie wird dein Haupt ſchön ſchmůcken/ und wird dich zieren mit einer ſchönen Krone. Ich beſorge / der Pſalm můſſe geåndert werden / der fraget und antwortet: Wer iſt / wie der Herr unſer GOtt/ der ſich ſo hoch geſetzet hat / und auf das Niedrigſte ſiehet im Himmel und auf Erden. Der den Geringen aufrichtet auß dem Staub / und erhöhet den Armen auß dem Koth / daß er ihn ſetze neben die Fůrſten / neben die Fůrſten ſeines Volcks. Es wůrde übel klingen/wann man ſagte: Wer iſt wie die Herren unſere Götter bey Univerſitåten / die ſich ſo hoch geſetzet haben / und auf den Niedrigen ſehen im Himmel und auf Erden / welche die Ungelehrten aufrichten auß dem Schůtzen-Staub / und erhöhen den nårriſchen Scholaren auß dem Koth / daß ſie ihn ſetzen neben die Fůrſten ihres Volcks. Es wird mangeln / dann Decanen und Profeſſoren ſeyn nicht über alle Heyden/ und ihre Ehre gehet nicht / ſo weit der Himmel iſt. Endlich bleibet der Spruch Salomonis: Die Weiſen werden Ehre erben / aber wann die Narren hoch kommen/ werden ſie doch zu ſchanden.

Etliche berichten / dieſe oder jene Facultas Medicinæ promoviret zwar ungeſchickte Doctoren/ můſſen aber

aber zuſagen / innerhalb 5. Jahren die Artzney nicht zu treiben. Was iſt dieſes? Nur etwas. Von den Magiſtern viel zu ſchwåtzen / achte ich ohne Noth ſeyn / weilen vielen mangelt / das richtige Conjugiren / Decliniren / Conſtruiren / und dergleichen Dinge. Die Facultåten ſeyn zu rühmen / bey welchen die Candidaten müſſen vorlegen die Jahre / in welchen ſie ſtudiret haben / die Exercitien / welche ſie gehalten haben / und die Zeugnůſſen / welche ſie von ihren Præceptoren erlanget haben.

Die Facultåten aber ſeyn hoch zu ſtraffen / welche bloſſen Vorſchrifften der hierunter behaltener Fürſten / Grafen / Herren / ꝛc. trauen / von einem Glied ihres Ordens ſich betåuben / dåmpffen und blenden laſſen. Jedoch / eine heilige Gabe ſtillet den Zorn / und ein Geſchenck im Schoß deß hefftigen Grims / ſpricht Salomon. Auch die öffentlichen Gaben ſtillen den Zorn deß Examinanten / und das Geſchenck im Schoß deß hefftigen Profeſſoren Grimme. Aber / wer zu ſchencken hat / der iſt wie ein Edelſtein / wo er ſich hinkehret / iſt er klug geachtet. Unterdeſſen aber iſt es eine Tod-Sünde / wann Jemand den höchſten Grad in Theologia, Jurisprudentia, Medicina ſuchet / ihm aber das Gewiſſen ſeine Untůchtigkeit aufrucket. Es iſt eine Tod-Sünde an denen / die es ſuchen / und an denen / die es gewåhren. Hiervon reden die Canoniſten unterſchiedlicher Weiſe.

Ferner / werden fromme Chriſten fleiſſig erwegen / die Wichtigkeit der Sachen / dann welche ungelehrte Leute promoviren zu hohen Graden / betriegen die Kirchen und Polyceyen / und das in ſehr wichtigen Sachen. Beſcheidene Hof-Månner ſchåmen ſich einen Stůmpler / der nur auf Trompeten blåren kan / zu dem Turnier der Fürſten zu beſtellen ; Und

manche Univerſitäten ſchämen ſich nicht / die Wol-
fahrt gantzer Völcker und groſſer Fürſten / auch das
Heyl ſo vieler tauſend Seelen den tölpiſchen Eſeln
unter die Füſſe zu ſtürtzen. Dort dörffen Küh-Hörner
und Säubläſer nicht kommen/und iſt doch Schimpf
und Spiel; Allhier dörffen Bacchanten auftretten
und iſt gefährlicher Ernſt. Dann die hohen Graden
werden darum verdienet / daß die Kirchen haben wa-
ckere Prediger/ die Ketzer zu widerlegen / und die Un-
gläubigen zu bekehren. Daher trauen die Fürſten und
Biſchöffe den Academien / ſeyn ſie betrogen / ſie ſeyn
mit unſchätzlichen Sünden der Univerſitäten be-
trogen.

Wann ein ungelehrter Theologus die Chriſtliche
Religion durch ſeine Unwiſſenheit verſchnödet den
Heyden / oder den Gegentheil auß Furcht ſeiner Un-
geſchicklichkeit fleucht; Wann ein ungelehrter Doctor
Juris bey einem Fürſten und Herren Rathsbeſtallung
annimmt/und durch ſeine Ungeſchicklichkeit die Herr-
ſchafft und das Land in Gefahr und Noth bringet;
Wann ein untüchtiger Advocat ſeinem Clienten die
gerechteſte und klareſte Sache verleuret; Wann ein
ungelehrter Artzt den Beth-rieſigen vor Balſam
Gifft anſchmieret/ und ſolchen erwürget/ haben nicht
ſolche zu büſſen in der Höllen / welche um Gelds wil-
len auß Eſeln Doctoren machen / ihren Nächſten der
Seeligkeit / deß Lebens / der Güter berauben / den
Böſen warme Brieffe und Siegel geben mit voller
Macht zu ſtehen und zu würgen? Zu geſchweigen/daß
ſolche Promoventen an den Geſetzen Eyd-brüchig
worden / den ſtinckenden Maulthieren die ſchönſte
Kleinodien anhängen / und eine ruchloſe Faulheit an
der ſtudirenden Jugend verurſachen / weil Aſinius
Porcus das machen/ das leſen/ das dichten/ das ſchrei-
ben

ben/ das ſinnen / das durchwachen / durchleſen / das durchdichten/das durchſchreiben/das durchſinnen um die rothe Groſchen dermahleins verteutſchen / und für das ſcharffe Examen mit den Examinanten bey ſchertzhafftigen Schwencken/ (loquor de caſibus mihi notis,) den ſüſſeſten Malvaſier zechen.

Kürtzlich / die Wolfahrt der Kirchen und Policeyen hafftet an der Redlichkeit der Univerſitäten/ dargegen das Unglück über Kirchen und Policeyen rinnet auß der Trügerey der Univerſitäten. Solches hat auch gemercket das Concilium zu Trident Seſſ. 7. cap. 13. pag. 64. Editionis Venetæ, dann erſtlich hat es erlaubet/ alle die zu examiniren / welche von Biſchöffen/ Prælaten / auch den Päpſtiſchen Legenten ſelbſt zu ſtattlichen Præbenten vorgeſtellet / erwählet und genennet worden/ aber verboten/ die Jenigen zu examiniren/ welche von Univerſitäten und Collegien bey Univerſitäten vorgeſtellet/erwählet und genennet worden. Das iſt geſchehen den 3. Mertzen / im Jahr 1547. Am 11. deß Wintermonats/deß 1563. Jahrs hat ſich der Geiſt / welcher das Concilium regieret/ dieſe Exception, die Univerſität betreffend / geendet/ und das vorige ziemlich widerruffen/ Seſſ. 24. cap. 18. pag. 236. alſo lauten die Wort an ſelbigem Ort: Præſentati ſeu electi vel nominati à quibusvis Eccleſiaſticis perſonis, etiam ſedis Apoſtolicæ nunciis, ad quævis Eccleſiaſtica beneficia non inſtituantur, nec confirmentur, neque admittantur, etiam prætextu cujusvis privilegii ſeu conſuetudine etiam ab immemorabili tempore præſcriptæ, niſi fuerint prius à locorum ordinariis examinati & idonei reperti. Et nullus appellationis remedio ſe tueri poſſit, quo minus examen ſubire teneatur: præſentatis tamen electis ſeu nominatis ab Univerſitatibus, ſeu Collegiis generalium ſtudiorum

diorum exceptis. Die/ ſo den geiſtlichen Perſonen in was Würden auch die ſeyn mögen / ja deß Apoſto-liſchen Stuhls Bottſchafften ſelbſt vorgeſtellet / er-wählet oder ernennet werden / ſollen niemahls zu ei-nigen geiſtlichen Pfründen eingeſetzet / beſtättiget oder zugelaſſen werden/auch nicht unter dem Schein eines Privilegii, oder einer von undencklicher Zeit hero verwalteten Gewohnheit / ſie ſeyen dann zuvor von der ordentlichen geiſtlichen Obrigkeit deſſelben Orts examinirt und tüchtig befunden worden / und ſoll keinem nachgelaſſen ſeyn / ſich durch das Mittel der Appellation deß Examinis zu entbrechen. Doch werden hiervon außgenommen / die / ſo von den Uni-verſitäten/oder den Collegiis der hohen Schulen vor-geſtellet erwählet und ernannt werden.

Und abermahls: Expedit maximè animarum ſaluti, à dignis atque idoneis Parochis gubernari: i[d] ut diligentius ac rectius perficiatur &c. Mit außdrück-licher Anzeige/es gereichet zu Beförderung der See-len Seeligkeit / wann dieſelbige von würdigen und tüchtigen Pfarr-Herren verſorget wurden. Derohal-ben dann vorgedachte Examina aufs beſte vorzuneh-men / nachmahls erwidert / und unter andern auch noch darüber dieſes verordnet worden / daß von den Examinatoribus, ob es gleich Doctores oder Licentiat[i] der H. Schrifft / oder der geiſtlichen Rechten wären ein End geleiſtet werden ſoll / daß ſie / hindan geſetz[t] aller Menſchlichen Zuneigung/das Examen treulich verrichten / auch deßwegen weder zuvor noch hernach einige Gaben nehmen / oder im widrigen Fall ſie und die Geber deß ſchändlichen Laſters der Simonej ſchuldig ſeyn wollen / von dem ſie Niemand abſolvi-ren könte / ſie hätten ſich dann zuvor aller der geiſt-lichen Pfründen / die ſie in der Zeit erlanget / würck-

lic[h]

lich entlediget / und ſolten auch hinführo gantz unfähig ſeyn / einige andere geiſtliche Pfründe zu empfahen. Inſonderheit aber befindet ſich auch bey dieſem Decret dieſer Anhang / daß hinwieder die Privilegia und Freyheiten / ſo den Univerſitäten verliehen worden / nicht gelten / noch angezogen werden könten.

Gregorius Toloſanus diſputiret gründlich von dem Handel / und auß ihm der gelehrte Jeſuit Adamus Contzen; Iſt der Mühe werth / daß wir beyde anziehen von Wort zu Wort: Neque Doctor indoctus debet frui privilegio Doctorum. Et certè tales, qui titulo tenus Doctores ſunt, & qui neglectu ſtudiorum quod jam didicerant, amiſerunt, digni eſſent, qui iterum examinarentur, non quidem ab his, qui volunt videri Rabini: nam cæcus cæcum duceret, ſed à Magiſtris eruditis, probatis Profeſſoribus, bonæ conſcientiæ, & à timentibus Deum, à Rectoribus & Reformatoribus Scholarum, qui certè non minus neceſſarii ſunt in Republica, quàm viſitatores Eccleſiarum, ſed tales eſſent deputandi, qui in profeſſionibus ſeu facultatibus reformandis eſſent peritiſſimi, & munere Profeſſorum perfuncti laudabiliter fuiſſent, veterani & emeriti, & non aliunde, vel alii. Nec inficias imus, quin & æquum & ſalutare Reipublicæ putamus, approbatum ſemel in Doctorem, poſſe iterum reprobari, ſi poſtea inveniatur per reformatores prædictos, vel per ipſos Magiſtros, qui antè approbarunt, inſuffiens: imò & inſignibus poſſe privari ſaltem privilegiis, niſi caſu, vel morbo, vel ſenectute fuerit ſcientia amiſſa. Sic Gordianus Cæſar: Grammaticos ſeu oratores, decreto ordinis probatos, ſi non ſe utiles ſtudentibus præbeant, denuò ab eodem ordine reprobari poſſe incognitum non eſt. Nam & in his verſatur publica utilitas, cum propter præſumtionem doctrinæ Doctores

ad multa publica officia, & beneficia Eccleſiaſtica ad-mittantur, & imperitia eorum multos ita deceptos læ-dat. Quare examinatus, & probatus, in gradu Licen-tiæ, poteſt in examine Doctorum reprobari cum ex nova cauſa potuerit ſe in utilem reddere, veluti ſi ſit magna temporis diſtantia inter licentiam, aut proly-tatum, & Doctoratum petitum, vel quia uno tantum examine fuerit approbatus, & alia ſuperſunt, ſecun-dum ea, quæ notat Abbas Panormitanus.

Sic Sylveſter de doct. §. 5. Quintò quæritur, quæ requirantur doctorando, ne reprobetur, ſed approbe-tur? Et dico, quod Scholaris reprobari poteſt, non ſolum propter defectum ſcientiæ, quæ ſcilicet judi-canda eſt ſufficiens arbitrio doctorantium, ſed etiam morum: ut probatur in L. magiſtros. C. de Profeſſ. & Medi. Lit. X. junctæ de. II. de magi. & ita ſervat, con-ſuetudo; Unde ſex requiruntur in promovendo ad dignitatem magiſterii. Primò docendi peritia, id eſt ſcientia. Secundò dicendi facundia. Tertiò ſubtilitas interpretandi. Quartò docendi copia. Et hæc haben-tur in l. unica. C. de profeſſ. qui in ur. Conſt. libr. 12. Quintò Excellentia morum: Ut in d. l. Magiſtros. Sextò, motus fortitudinis, ut ſciat adverſus vim forti-tudine reſiſtere, lib. reddatur. C. de Profeſſ. & me. l. X. Unde pauci attingunt dignitatem doctoratus, ut dicit Bar. poteſt. Cy. in l. omnes populi ff. de Juſt. & Jur. Et qui tempore approbationis habuit has conditiones, ſi poſtea efficiatur inutilis, degradandus eſt à docto-ratu, ut in l. Grammaticos C. de Profeſſ. & me li. X. Reprobari enim poteſt Doctor, vel Magiſter, ut in l. 11. C. eo & no Bar. in l. ſed & reprobari ff. de excu-tu. inprinc. ubi tex. dicit, Medicum poſſe reprobari & idem in l. ut gradatim. §. reprobari ff. de mut. & hom. ſed non ſine cauſa l. Pomponius ſcribit ff. de ne-go. geſt.

Ei

Ein ungelehrter Doctor ſoll nicht genieſſen der Freyheiten der Gelehrten / und gewiß die nur nach dem Titul Doctores ſeyn/und vergeſſen haben/was ſie zuvor gelernet/wären würdig/ daß man ſie aufs neue examinirte/nicht zwar durch ſolche/welche wollen Rabinnen geſcholten ſeyn/dann auf die Weiſe würde ein Blinder den andern führen / ſondern durch geſchickte Magiſtern/ geübte Profeſſoren/ gewiſſenhafftige und Gottsfürchtige Männern/Rectoren und Verbeſſerer/ oder Ober-Auffſehern der Schulen/die fürwahr in den Policeyen nicht weniger / als die Kirchen-Vätter/ nöthig ſeyn. Zu dem wären ſolche zu erkieſen / welche die beſtändigſte Erfahrung/ wie Profeſſionen und Facultäten zu reformiren und zu verbeſſern/auch ſelbſten die Profeſſion mit Lob verrichtet hätten/alte und wolverdiente / und keine andere / wir läugnen nicht / vermeynen vielmehr /es ſey billich/ und der Policey heilſam/ daß ein zuvor bewährter Doctor könne verworffen werden/ wofern er hernach durch gedachte Reformatoren auch die Meiſter ſelbſten / die ihn bewähret/ untüchtig ergriffen wurden ; Er könne auch der Zierden und Freyheiten beraubet werden / doch habe es eine andere Bedeutung / wann die Kunſt/ oder Wiſſenſchafft/ durch Unfall / oder Kranckheit / oder Alter verlohren worden. Käyſer Gordianus hat alſo geordnet / die Grammatic-Lehrer /oder Redner / durch einhellige Schlüſſe ihres Ordens gebilliget/ wann ſie ſich nicht nützlich den Studenten erzeigen: Daß ſie hinwiederum von eben dem Orden könen verworffen werden / iſt nicht unbewuſt. Dann auch in dem Fall betrifft es den gemeinen Nutzen/ weil wegen Vermuthung der Kunſt und Geſchicklichkeit die Doctoren zu offenen Aemtern und geiſtlichen Præbenden gelaſſen worden/und derſelbigen Unwiſſenheit nachmahls

viel betreuget/und beleydiget. Derenthalben/wann einer examiniret/ und bewähret iſt zu den Würden der Licentiatur, kan er in dem Examine der Doctur verworffen werden/ weil nicht unmüglich/ daß er auß neuen Urſachen ſich untauglich mache/ &c.

Sylveſter: Man fraget/ was wird an dem/ der begehret Doctor zu werden/ erfordert/ daß er nicht verworffen ſondern bewähret werde? Ich ſage/ daß ein Student kan verworffen werden nicht nur wegen der Wiſſenſchafft/ dann die muß richtig ſeyn/ und daß ſie richtig ſey zu ſolchen Würden/ erkennet werde/ ſondern auch wegen der Sitten Mangel. Daher werden 6. Stücke erfordert an dem/ der zu den Würden der Doctur ſoll befordert werden. Erſtlich/ Erfahrenheit oder Wiſſenſchafft zu lehren. Zum Andern/ Beredtſamkeit zu lehren. Zum Dritten/ Scharffſinnigkeit zu erklären. Zum Vierdten/ Richtigkeit oder Uberfluß der Wiſſenſchafft zu lehren. Zum Fünfften/ Vortreflichkeit der Sitten. Zum Sechſten/ Stärcke der Großmüthigkeit/ daß er wiſſe der Gewalt mit Tapfferkeit zu widerſtehen. Item: Wer zu der Zeit/ da er iſt bewähret worden/ dieſe Eigenſchafften gehabt/ wann er nachmahls untüchtig wird/ iſt er zu verſtoſſen von den Würden der Doctur. Bißher D. Adam. Contzen.

Solte man nach dieſen Stücken etliche Doctoren der H. Schifft beſchauen/ was würde alsdann geſchehen? Was ſoll es ſeyn? Dann die Würde der Doctur iſt vielen groben Höltzern angebotten worden. Vielen groben Höltzern iſt das künfftige Examen heimlich verrathen worden. Vielen groben Höltzern iſt die Materia der Lectionen 7. oder 8. Wochen zuvor über Land geſchrieben worden. Vielen ſeyn nur gemeine/ und ihnen angewohnete leichte und Leib Quæſtiones, wie es wackere Studenten heiſſen/ vorgehalten

gehalten worden / und vielen die Zahl der Canoniſchen und Apoſtoliſchen Büchern in der Bibel nicht gefraget worden? Wie wäre es/wann von vielen die Zahl der Symboliſchen Büchern bey den Evangeliſchen Kirchen nicht gefraget worden? Von vielen der Inhalt der Augſpurgiſchen Confeſſion nicht begehret worden? Vielen die Stellen auß den Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schrifften / welche den Candidaten gebühren/ gnugſam zu erklären/ nicht 24. Stunden/ſondern 24. Wochen/zuvor geſchickt/und wie ſolche füglich zu handeln/ aufgezeichnet worden? Wie wäre es / wann vielen keine Strittigkeit / welche die Juden und Heyden den Chriſten nicht ohne ſcharffe Witze und grimmige Liſtigkeit zu erregen pflegen / vorgeleget worden? Vielen keine Strittigkeit/welche die neuen Arrianer mit unglaublichem Schaden der Jugend treiben/vorgehalten worden? Vielen keine Frage auß den Kirchen-Hiſtorien / keine auß den Concilien / keine auß dem Canoniſchen Recht / keine auß der Bibliſchen Geographia, Chorographia, Topographia, vorgeleget worden? Vielen die ſchwere Gewiſſens-Fälle / auf welche Candidaten in dem ernſthaffſtigſten und ſchärffeſten Examine antworten müſſen / zuvor zierlicher Weiſe beygebracht worden?

Solten auch Doctores der H. Schrifft die Zahl der Canoniſchen Bücher nicht völlig wiſſen? Solten auch Doctores ſeyn / und die Zahl der Symboliſchen Bücher nicht völlig wiſſen? Nicht völlig geſehen/ geleſen und verſtanden haben? Solten auch Doctores ſeyn/und keinem Juden oder Heyden antworten können? Solten auch Doctores ſeyn/die die Ordnung der Canoniſchen Bücher / ſamt dem Innhalt eines Jeden/ nicht wüſten? Solten auch Doctores ſeyn/ und keinem Arrianer/Photinianer/Anabaptiſten antwor-

ten

ten können? Solten auch Doctores ſeyn/und die Kirchen Hiſtorien von der Geburt Chriſti biß auf das hunderte oder zweyhunderte Jahr nicht wiſſen? Solten Doctores ſeyn/ und den Anfang/ den Handel/ den Außgang der Haupt-Concilien nicht wiſſen? Solten Doctores ſeyn/ und den Anfang/den Handel/den Außgang der Ketzer und Ketzereyen / der Trenner und Trennereyen nicht wiſſen? Solten auch Doctores ſeyn/und den Anfang und Fortgang der Mißbräuche in den Kirchen nicht wiſſen? Solten auch Doctores ſeyn/und die Namen der reinen Vätter/ die Zahl der Verfolgungen in der erſten Apoſtoliſchen reinen Kirchen nicht wiſſen? Solten auch Doctores ſeyn/ und wie nach der Himmelfahrt Chriſti die Kirche außgebreitet / in Aſia, Africa, Europa; Zu welcher Zeit in Teutſchland / Italien / Gallien / Spanien / Brittanien fortgepflantzet worden/ nicht wiſſen? Nemlich/ daß erfüllet worden die Regel Petri: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann / der Grund fordert der Hoffnung / die in euch iſt / und das mit Sanfftmüthigkeit/oder Furcht/und habt ein gut Gewiſſen / auf daß die / ſo von euch affterreden / als von Ubelthätern/ zu ſchanden werden/ daß ſie geſchmähet haben euren guten Wandel in Chriſto. Ich ſcheue mich / die Frage zu bejahen / und erſchrecke / ſolche zu verneinen. Si dignos quærimus, pauci promovendi ſunt, ſpricht Adamus Contzen: Suchen wir würdige Perſonen zu promoviren / ſo ſeyn wenige zu promoviren/ und haben die Facultäten/ welche im̃erdar neue Doctores erſchaffen / und es GOtt wollen nachthun/ (der ſprach: Es werde licht/ und es ward licht. Aber wol ſprach er: Es werde eine Feſte zwiſchen den Waſſern/und es ward eine Feſte. Er ſprach: Es verſam̃le ſich das Waſſer / und es geſchach alſo/) deſſen aber keinen ſtattlichen Ruhm zu gewarten.

Adamus

Adamus Contzen hat geſehen die edleſten Jüng-linge groſſer Herren Söhne/und der Fürſten Bluts-Verwandte/ die fleiſſig ſtudiret/ haben das Zeugnüß ihrer Præceptoren begehret / aber die Academiſche Würden verachtet/ und geſaget: Was in die Rapus beydes den Gelehrten und Ungelehrten gegeben wird/ iſt keine Zeugnüß der Geſchicklichkeit/ſondern ein unnütz Gepränge müſſiger und ſtoltzer Leute. Er hat auch geſehen Magiſtros in Artibus und Philoſophia, die nicht den Unterſcheid verſtanden/zwiſchen den dreyen Figuren der Syllogiſmen. Es unterläſſet auch nicht Italien / (ſpricht er ferner/) uns täglich Bullen- und Brieff-Doctoren herauß zu ſenden / die kaum ſich beſinnen können / in welcher Facultät ſie promoviret. Schleuſſet hierauf / die Kirche dürffte den Jenigen wol examiniren/ der bey der Univerſität promoviret/ von welcher ungelehrte Lappen kommen. Gnug von dieſen. Ob aber auch zu Doctoren der H. Schrifft gemacht werden die Jenigen/welche in Academiſcher Jugend/ in Freſſen/ Sauffen/ Schlemmen/ Larven/ Allamodiſchen Kleidungen / Federn / Waffen / Fluchen / und ſonſten Unfläthereyen / ſich tapffer gebrauchet? Iſt bedencklich zu fragen.

Das XXI Capitul/

Cerebacchius hat ſeinen Diſcurs. Man findet offt gelehrte Diſputanten. Cerebacchius führet den Cavina in ein Wein-Hauß. Man beredet ſich/dem Cerebacchio eines anzubringen.

Als der Schweitzer hiermit ſeine Rede geendiget/ tratt Troll zu Cerebacchio, und lauſchete ihm dieſe Worte ins Ohr: Höret ihr/ (er muſte ihn hinführo auf ſeines Printzen Befehl beſſer als im Anfang/ reſpectiren/) was dieſer Mann ſaget/auf ſolche Weiſe werdet ihr in Ewigkeit kein Doctor Theologiæ werden. Cerebacchius lachete/und gab ihm dieſe Antwort:

wort: Si Fortuna velit, fies de Rhetore Conſul, ſi velit hæc eadem, fies de Conſule Rhetor. Klingenfeld/ der wol wuſte/ daß er dem Printzen einen Gefallen erzeigete/ wann er ſich mit Cerebacchio wieder in einen Diſcurs einließ/ ſprach zu demſelben anjetzo: Ich habe wol gehöret/ was eure Worte geweſen/ und bleibet es wol darbey/ daß durch euer vieles Freſſen und Sauffen ihr euch aller Academiſchen Promotion werdet verluſtig machen. Cerebacchius ſprach: Venter præcepta non audit. Klingenfeld: Eſſe oportet, ut vivas, non vivere, ut edas, nec enim ab homine nunquam ſobrio poſtulanda prudentia. Cereb. Vina parant animos caloribus aptos: Cura fugit: Multo diluiturque mero. Tunc veniunt riſus, & pauper cornua ſumit. Tunc dolor & curæ, rugaque frontis abit. Klingenfeld: Ihr wiſſet warlich dem Wein das Lob fürtrefflich zu ſprechen; Aber/ wiſſet ihr auch wol/ was Propertius ſaget/ nemlich: Vino forma perit, vino corrumpitur ætas. Cereb. Mendaci homini ne verum quidem dicenti credere ſolemus. Klingenfeld: Ihr ſprechet ſehr frey von den Poeten/ auf ein ander mahl müſſet ihr beſcheidener von ihnen reden. Cereb. Pictoribus atque Poëtis quidlibet audendi & dicendi ſemper fuit æqua poteſtas. Klingenfeld: Ich bitte euch/ ſchweiget hiervon. Cereb. Alium ſilere, quod voles, primus ſile. Troll: Seyd ihr wieder unverſchämt worden? Cereb. In Præſentia Domini ſervum oportet magis eſſe mutum, quam piſcis. Der Schweitzer hatte kein ſonderlich Plaiſir an dieſem Schertz/ dann er ſchiene gar ein ernſthaffter Mann zu ſeyn/ dannenhero ſprach er: Ich erinnere mich eines bekandten Teutſchen Candidati, der zum andern mahl von einer Univerſität/ da er Doctor zu werden verlangete/ abgewieſen ward; Als er aber/ auf Interceſſion guter Freunde/ zum dritten mahl ad-

mittiret

mittiret worden / ließ er es nicht allein gar ſchlecht li-gen/ ſondern/ da er kurtz hernach in einen Streit we-gen einer Erbſchafft verfiel/ und für der Obrigkeit ein Verzeichnůß aller beweg-und unbeweglichen Gůther herauß geben ſolte/ da brachte er lauter hoch-trabende Doctor-Worte herfůr/ und gab dem Verzeichnůß die-ſen Titul: Jurata Deſignatio omnium Mobiliorum & Immobiliorum. Von dieſem håtte man wol ſagen mỏgen: Si tacuiſſes, Philoſophus manſiſſes. Weil ihm das Latein zu ſchwer / mỏchte er wol bey der Mutter-Sprache geblieben ſeyn. Ein einziges Wort / eine Sylbe/ ja ein Buchſtabe kan einen im Lateiniſchen gar bald verrathen/ob er es verſtehe/oder nicht. Hin-gegen habe ich auf Academien einen Menſchen ge-kañt/ dem man es nicht angeſehen håtte/ daß er ſo wol ſtudiret hatte / dieſer hatte zu Hauß / und in ſeiner Schul ſo wacker proficiret / daß er auch ſo gar ſeinen eigenen Profeſſoribus im Diſputiren iſt oben gelegen; Daher / weil man daſelbſt die Gradus Academicos, ſonderlich deß Doctorats Utriusque Juris, ihme nicht hat mittheilen / und geben kỏnnen / iſt er auf Koſten ſeines Lands-Fůrſten auf die Univerſitåt / allwo ich mich auch ſelbiger Zeit aufgehalten / geſchicket wor-den/ um ein halb Jahr lang daſelbſt ſeine Studia zu perfectioniren / und endlich den Ehren-Grad deß Do-ctorats anzunehmen. Dieſer Kerl erzeigete ſich ſo Idiotiſch/ plump und ungelehrt/ daß ſein Profeſſor an ihm / wegen der Promotion, anfienge zu deſperiren; Ja/ er bekennete auch offentlich / und zu verſchiedenen mahlen/ bey ſeinen Herren Collegis, daß er an ſeinem Koſtgånger und Diſcipul gar nicht finde/ was man an ihm ſo ſtattlich gelobet.

Was geſchiehet? Auß Rath anderer Herren Profeſſoren / muſte ihm dieſer Kerl eine Theſin, ad

diſputandum & defendendum, erwählen/worzu mar
ihm 3. Wochen Zeit vergönnete. Dieſer aber nahm
anfänglich die allerſchwereſte Materie zu Hand/ wie
ſolche ſeinem Herꝛn Profeſſori, welcher darüber de
Kopff geſchüttelt / und ihn gefraget / ob er ihm g
traue/in ſo ſchwerer Materie beſtand zu ſeyn? Dieſ
gab zur Antwort: Er verhoffete / was er nicht könn
das werde ſein Herꝛ Profeſſor können. An Statt de
3. beſtimmten Wochen/verfertigte er innerhalb zwee
Tagen etliche Bögen / mit ſo tieff-ſinniger Materi
und accuratem Stylo, daß ſich der Profeſſor nich
gnugſamlich darüber verwundern kunte.

Ferner wurde ihm auch die Wahl/Opponente
zu erſuchen/ gegeben; Indem aber der Profeſſor ve
meynete/ er werde etwa nur Kerls auffſuchen/ die Me
diocris Eruditionis und Scientiæ ſeyn / da hat er ihm
die allerfürtrefflichſte Ingenia und Subjecta erkieſe
welche nicht allein in Linguis Orientalibus, ſonde
auch in Theoria & in omni Facultate trefflich verſire
und wol durchgetrieben waren.

Dem Profeſſori war bey dieſer Sache faſt äng
ſter und bänger/als dem Defendenten ſelber. Der Ta
und die Stunde zum offentlichen Diſputiren war da
die allergelehrteſten Auditores ſtelleten ſich ein / di
Herren Opponenten begunten ihr Diſputir-Gewöh
nach einander aufzuheben; Der Defendent ſahe au
der Cathedra halb todt auß / und wurde Jederman
wegen ſeiner ſo albern Poſtur, an Statt ſeiner/faſt
todt Angſt; Nachdem er aber die Syllogiſmos zie
lich nach einander reaſſumirte / dieſelbe Meiſterli
diſtinguirte / ſeine Diſtinctiones herꝛlich dilucidirt
und erklärete/hat er ſich darinnen ſo Maſculos, ſo zie
lich und artig/ ſo Grund-gelehrt und Ingenios au
geführet / daß er nicht allein ſeine gelehrte und i

Diſput

Diſputiren wol-fundirte und practicirte Herren Opponenten mit der langen Naſen abgefertiget/ und ſie dann und wann confundiret/ ſondern hielte auch ſeinem eigenen Herꝛn Profeſſori ſolchen Widerpart/ daß weder Præſes, noch Opponens, ihnen mehr getrauen durfften/ mit andern Dubiis und Motivis, ferner hinter ihn zu kommen/ ſondern haben ihm ſämtlich ad Gradum Doctoratus gratuliret/ und ihn für würdigſt denſelben anzunehmen offentlich erkeñet/ uñ proclamiret.

Eben ein ſolcher war auch Caramuel. Dieſer war ein Münch/ Ciſtertienſer-Ordens/ von Geburt ein Spanier/ und ein ſo gelehrter Mann/ als jemahls einer auf Erden geweſen. Er gieng in ein Teutſches Kloſter/ allwo er ſich durch ſeine Schrifften der gelehrten Welt dermaſſen bekandt gemacht/ daß ſich nicht wenig geforchten/ mit ihme auß der Philoſophie zu diſputiren. Und weil er etwas ſcharff ſchiene/ iſt er niemahlen zu einer hohen Charge promoviret worden/ auß Forcht/ er möchte zu viel reformiren.

Dieſes war das Haupt-Fundament, ſo ihn auß dem Kloſter gebracht/ weil er geſuchet/ eine Condition bey einem Biſthum zu erlangen. Er räyſete in der Welt hin und wieder/ und kame einsmahls Morgens frühe in eine Stadt/ allwo der Biſchoff ſelbiges Orts eine offentliche Diſputation faſt an allen Ecken der Stadt anſchlagen laſſen. Caramuel ſahe ſolches mit ſonderlichem Belieben/ gabe einem Jungen auf der Gaſſen ein Trinckgeld/ damit er ihn an den Ort führen ſolte/ allwo man diſputiren würde. Er komt hin/ und der præſidirende Jeſuit war ſchon begriffen/ die vorgebrachte Argumenta mit Diſtinguiren zu ſchlichten/ als ſich Caramuel mit unter die Opponenten ſetzte.

Weil man ihn nun nicht kandte/ wurde er von

allen außgelachet / und als der Biſchoff fragete / we
gegenwärtiger Pfaff wäre? Gab man ihm zur An
wort / es ſey vielleicht ein Dorff-Pfaff / welcher ſich vo
geſoffen / und ungefähr an den Ort gerathen wär
Seine Kleider waren wegen der vielen Räuſen ſeh
beſudelt / deßwegen glaubete der Biſchoff ſelbſten / e
müſſe dieſer ein liederlicher Geſell ſeyn. Caramue
bliebe aber ſo lange ſtillſchweigend ſitzen / biß die Ord
nung an ihn kame. Der Jeſuit wolte den Studenten
und allen Auditoribus, eine Luſt verurſachen / dann e
hielte den Caramuel ſelbſten nur für einen lauſigen
Dorff-Pfaffen / redete ihn derohalben mit dieſen La
teiniſchen Worten an: Quid attuliſti, Domine Paro
che, ex tuo hoſpitio? Was habt ihr / Herr Pfarrer
Gutes auß dem Wirthshauß gebracht. Caramue
ſchüttelte den Kopff / und bathe / man ſolle ihme di
Theſes communiciren. Als er ſolche in die Hände be
kommen / fiengen alle Anweſende an zu lachen / dann ſi
ſpanneten ſchon auf deſſen lächerliche Fauten / die e
da begehen wurde / angemercket / daß ſolche diſputabi
lis Materia für einen Dorff-Pfaffen viel zu hoch-wich
tig war.

Aber Caramuel legete ihnen den Hochmuth / un
die Verachtung gegen ihme / bald darnieder / dann e
fienge an / und ſagte / er begehre 3. Stücke von de
Præſide, alsdann wolle er diſputiren: Erſtlich / daß de
Præſes allein antworten ſolte? Fürs Andere / daß er au
ſeine Argumenta auch formaliter procediren wolle
Und zum Dritten / daß er ſo lange mit ihm zu diſputi
ren verſpräche / als es ihm / dem Caramuel, beliebete
Dieſe 3. Stücke verurſachten in dem Biſchoff / Præſi
de, Studenten / und in allen Auditoribus weit ande
Muthmaſſungen und Gedancken. Hierüber befa
der Biſchoff dem Jeſuiten / mit ihm zu diſputiren / ſ
ſehr er ſich auch darwider geweigert.

Hierau

Hierauf ſuchet Caramuel eine hohe Subtilität/ſo der Jeſuit nicht verſtanden. Er nahm eine leichtere/ und verführete den Præſidem dergeſtalten/daß er dem Caramuel anbo te/den Cathedram zu betretten. Da ſagte der Biſchoff / man ſolle forſchen/ wer eigentlich dieſer Mönch ſey? Caramuel wolte es nicht ſagen/ deßwegen ſchickten ſie in die Stadt/ aber vor dem Collegio ſtunde der Fuhr-Knecht / ſo ihn dahin gebracht/ der fragete die vorbeygehende Studenten/ ob der Herr Krampel / (dann anders konte ihn dieſer grobe Geſell nicht nennen/) nicht bald herauß komen würde? Auß dieſen Worten verſtunden die Studenten alsbald/daß es der Münch Caramuel ſeyn müſte; Brachten demnach die Poſt zuruck/ und der Biſchoff empfieng ihn ſelbſt/lud ihn zu ſich/und ſagete im Hinaußgehen: Nun glaube er veſtiglich / daß ein geſtudirter Kloſter-Münch gelehrter ſeye/als 10. geſtudirte Jeſuiten. Wurde auch gleich darauf vom Biſchoff promoviret / und zu höhern Dignitäten befördert.

Der hochberühmte Jeſuit Ariaga war deß vorgedachten Caramuels Landsmann / und haben die Jeſuiten noch wenig ſeines Gleichen gehabt. Dieſe Beyde lebeten zu einer Zeit/ und haben einsmahls in Prag ſo eyferig und hitzig mit einander diſputiret/ daß Ariaga, als welcher mit ſpitzfündigen Quæſtionen und Reſolutionen vom Caramuel hintertrieben worden/ auß dem Collegio gelauffen/ und ſeinen Præſidem, den Caramuel, auf der Cathedra ſtehen laſſen/ nachdem er zuvor die Theſes in Stücken zerriſſen. Dann es iſt gar gewiß / daß Caramuel weit ein beſſerer Philoſophus, als der Ariaga, geweſen / obſchon Ariaga in der Theologia unvergleichlich geprieſen wurde.

Dergleichen Leute/ſprach der Printz/findet man

anjetzo wenige auf den Academien / oder auch in den Klöſtern. Der Printz bekräfftigte dieſe Worte/und da mit lieff die Mahlzeit zum Ende/dannenhero ſtunden ſie mit einander auf/ und weil Cavina Luſt hatte/ die Stadt Padua zu beſehen / erbotte ſich Cerebacchius, mit ihm zu gehen/und ihm die fürnehmſte Oerter der ſelben zu zeigen/inmaſſen ihm dieſelbe/ ſeit dem er all hier geweſen/ziemlich bekandt worden. Alſo wanderten ſie mit einander hin / und beſahen zuforderſt die Collegia der Academie, und als Cavina Luſt bezeigete/ ein Mehrers zu ſehen/führete ihn Cerebacchius in ein anſehnliches Hauß/und ſagete/daß er ihm daſelbſt etwas ſonderliches zu zeigen hätte. Er tratt darauf zum Haußknecht / und ſagete ihm etwas ins Ohr / gieng hernach mit Cavina ein wenig ſpatzieren / biß der Haußknecht wieder kam / und ſie mit einander in ein ſchönes Logiment nöthigte. Wie ſie da hinein kamen/ funden ſie auf dem Tiſch 10. Flaſchen mit Wein/Jeder von einer beſondern Sorte / und Cerebacchius ſprach: In dieſem Hauß habe ich offt einen guten Tag gehabt/hier wird mein Herr mehr Verſchiedenheit von herrlichen Geträncken finden / als irgend an einem Ort in gantz Italien. Cavina ſahe wol/worauf es angeſehen. Er goſſe ein wenig auß einer Flaſche/ und trunck / ſtellete aber darneben dem Cerebacchio frey/zu trincken/worvon er wolte. Dieſer nahm darauf eine Flaſche nach der andern vor den Mund/und koſtete einen jeden Wein ins beſonder / ſagete hernach / weil wir von allem Wein gekoſtet / müſſen wir alle Sorten bezahlen / und weil wir ſie alle bezahlen müſſen / iſt es am rathſamſten / daß wir ſie auch mit einander außtrincken / dann dieſer Hoſpes ſendet keinen Wein auß dem Hauß / das iſt ſein ſonderbares Privilegium, welches er für groſſes Geld erkauffet hat.

Cavina ſahe wol/ worauf es angeſehen war/ er zog aber die Taſche / und nachdem er den vorgeſetzten Wein bezahlet / gab er dem Haußknecht ein Trinck-Geld/und ließ die Flaſchen nach ſeiner Herberge bringen / damit man ſie daſelbſt mit guter Muſſe genieſſen möge. Darauf nahm er den Cerebacchium bey der Hand / und bathe ihn / daß er weiter mit ihm gehen möchte/ er wolle ihm einen guten Abend machen. Dieſer ließ ſich bewegen / und alſo giengen ſie mit einander fort/ und beſahen/ was Merckwürdiges in Padua zu ſehen war. Gegen den Abend kamen ſie wieder nach Hauß/und waren rechtſchaffen müde. Cerebacchius, der ſchon eine gute Zeit mit Margara, deß Gaſtgebers Tochter/ ziemlich bekandt geweſen/ verfügete ſich anjetzo heimlich zu ihr / und bathe dieſe Nacht um eine Reuter-Zehrung. Sie aber/ als die eines ehrlichen Gemüths/ ließ ihn heßlich ablauffen/ und ſeines Weges gehen. Zu allem Glück hatte ſolches Troll in einem Winckel unvermerckt angehöret / der ſich in ſeinem Hertzen darmit kitzelte / gieng demnach alſobald hin zu Klingenfeld/und erzehlete ihm/was er gehöret/ erſuchete ihn auch/daß er ihm beyſtehen wolle/ſo hoffe er mit Cerebacchio, der ihm doch allemahl ein Dorn in den Augen geweſen / noch dieſen Abend eine artige Kurtzweil zu haben. Klingenfeld war deſſen zufrieden/ forſchete demnach/ ob auch Cerebacchius Schaden darbey zu beſorgen hätte / wo dem alſo / wolle er nichts darmit zu thun haben / dann er wäre ſein getreuer Landsmann.

Troll ſchwur/daß nicht das Geringſte darbey zu beſorgen/ und wolle er allen Schaden beſſern. Alſo ließ ihn Klingenfeld gewähren/und gab ihm 2. Thaler darzu. Inzwiſchen nun/da die Fremdlinge mit einander ſpeiſen/ und ſich bey dem vielfachen Wein/ den

Cavina hatte bringen laſſen / luſtig machen / gehet Troll zu der Margara, und überleget es mit ihr / wie man dem Cerebacchio am füglichſten eines anbringen möchte/das doch nicht blutete. Sie berathſchlagen ſich eine Weile mit einander / und weil die Jungfrau ſelber Luſt hatte / den unverſchämten Freſſer und Sauffer/ der ihr hatte Unehre zumuthen dörffen/ ein wenig anlauffen zu laſſen / ſo gab ſie den Rath / man ſolle den Cerebacchium in ihrem Namen begrüſſen/ daß er ihr eine Flaſche von dem raren eingeſandten Wein überlaſſen möchte/ſo würde dem Handel ſchon ein guter Anfang gemacht werden. Und es gieng auch alſo/wie wir weiter zu vernehmen haben. Troll gieng hin zu Cerebacchio, und ſagete ihm ins Ohr: Sauff-Bartel/ ich weiß nicht/ woher eine Jungfrau noch einige Gunſt zu euch tragen kan/es ſcheinet/daß ihr ein Negromanticus ſeyd / der durch eine Teufels-Kunſt die Hertzen der Menſchen an ſich locken kan. Die ſchöne Margara hat in der Kuchen von euch allein das Maul ſo voll / daß ich etliche mahl gewünſchet / ihr möchtet in demſelben Augenblick zu einem Stachel-Schwein worden ſeyn / ſo würde ſie euch bald wieder außgeſpyen haben. Sie träget aber Verlangen/den ſchönen Wein zu verſuchen / den ihr gekauffet / und groſſen Theils außgeſoffen/Cavina aber bezahlet hat. Sie iſt recht hellig darnach/und die Hitze deß Küchen-Feuers machet ihr ſchier die Zunge im Mund bekleben. Sie überſendet euch allhier ein rares Stücklein von einer kalten Bologniſchen Wurſt/ weil ſie weiß/ daß euch ſehr groß darmit gedienet iſt.

Das XXII. Capitul/

Cerebacchius wird häßlich betrogen durch die Margara, und Troll verhandelt deſſen Kleider / worüber er mit einem Juden in groſſen Streit kommt/ der aber durch Trollen bald entſchieden wird.

Cerebac-

CErebacchius hörete hoch auf/ und bildete ihm das Jenige ein / was ihm die andern gern wolten eingebildet haben. Er nahm ohne ſonderliche Ceremonien eine Flaſche vom Tiſch / und gieng darmit ſelber in die Küche / überreichete ſolche der Margara, und weil er dardurch ziemlich kühn worden / wolte er ſie küſſen; Sie aber ſtieß ihn mit der Hand ſanffte von ſich/und ſagete: Laſſet es uns / biß wir allein kommen/verſparen. Dieſe Worte legete der Münſter-Mañ alſobald zu ſeinem Vortheil auß/ leitete ſie demnach an einen Ort allein / und forſchete/ ob es nicht möglich/ daß er ihr nur eine einzige Nacht aufwarten möchte? Sie wiſſe ja wol / wie manchen Gang er ihr zu Willen gethan hätte. Margara ſtellete ſich zwar etwas widerſinnig / doch alſo / daß er dardurch mehr und mehr angereitzet ward / dannenhero gab er ihr ſolche gute Worte/daß ſie endlich ihm eine Stunde in dieſer Nacht beſtim̃te/auch ihre Kammer bedeutete / da er zu ihr kommen / und zu ihr einſchleichen möchte / jedoch mit dem Beding / daß er ſie mit keinem Finger ſolte berühren. Cerebacchius war mit dieſer Reſolution beſſer zufrieden / als mit 2. Flaſchen Weins/ gedachte wol: Gönnet ſie dir das Bette/ ſo gönnet ſie dir auch wol etwas mehr.

Alſo gieng er wieder an die Tafel / und ſahe für Freuden und unzüchtiger Begierde ſo roth auß / als ein Calicutiſcher Hahn. Die Geſellſchafft ſahe es ihm wol an / und ob ſie ihn gleich deßfalls zur Rede ſtelleten / wolte er ihnen doch nichts ſonderliches darauf antworten. Inzwiſchen aber ſamlete er alſo ein/ daß ein anderer wol 8. Tage darmit hätte zukommen mögen. Troll lachete in ſeinem Hertzen/ und hoffete/ der Geſellſchafft eine luſtige Ergötzlichkeit zu machen. Er kitzelte ſich mit der Margara, welche dieſe Heimlichkeit

ihrer Hauß-Magd offenbahrete / die eine alte Frau
auß der Nachbarſchafft holen muſte / welche in der
Jugend ein friſches Leben geführet / und hernach ſich
zu einer Roſpian/oder Kupplerin/hatte brauchen laſ-
ſen / biß ſie endlich ſo alt und ſcheußlich worden / daß
ſich ihrer kein Menſch mehr bedienen wolte. Dieſe
kam gar willig/und empfieng von Troll einen Reichs-
Thaler/zu dem Ende/daß ſie ſich in der Margara Bette
legen ſolte / woſelbſt ſie von einem jungen Courtiſan,
deſſen man ſich auf alle mögliche Weiſe zu entbrechen
ſuchte / dieſe Nacht über ſolte bedienet werden. Die
alte Frau war von Hertzen froh über dieſes Geſchenck/
noch mehr aber über die fröliche Nacht / nahm dem-
nach von der Margara ein wolriechendes Waſſer/ be-
ſtrich ihren runtzlichten gelben Halß und Affen-glei-
ches Angeſicht damit / daß ſie ein wenig Geruchs be-
kåme / ließ ihr hernach etwas zu eſſen langen / und
nachdem ſie einen Trunck Weins gethan auß der
Flaſche/die von Cerebacchio war hergekommen/gieng
ſie nach Hauß / und zog rein Leinwad an/ kam auch zu
beſtimmter Zeit wieder / und ward von der Margara
nach ihrem Zimmer und Bette geführet / darinn ſie
ſich verkroche. Troll gieng mit hinein/und beſchauete
ihren Kopff-Zierrath/und gantzen Nacht-Habit/den
er ſo anmuthig befand/daß er ihm einbildete/dadurch
auch dem tapfferſten Mann eine Furcht einzujagen.
Sie nahmen endlich das Liecht mit hinauß / und die
Jungfrau gieng in eine Kam̃er darneben / ſamt ihrer
Magd / da inzwiſchen Troll ſich wieder zu der Geſell-
ſchafft verfügete.

Nachdem endlich die Tafel gehoben / bewog
Klingenfeld die Compagnie, daß ſie gleichſam ein
Verlangen trüge / ſchlaffen zu gehen ; Und da der
Hauß-Knecht einem Jeden ſein Lager angezeiget/
führete

führete er den Cerebacchium in ein beſonder Gemach/ um darinn gantz allein zu ſchlaffen. Er preiſete hierauß ſeiner Margara Fürſichtigkeit / als die auſſer Zweiffel nicht ohne Urſach ihm dieſen Ort allein einraumen laſſen / damit er dieſe Nacht über / wann er die Runde gehen würde / von Niemand möchte geſehen werden. Er entkleidete ſich demnach / biß auf die Unter-Hoſen / legte ſich in das Bette / und erwartete der ihm angeſetzten Zeit / da er inzwiſchen ihm in ſeinem Hertzen die Süſſigkeit ſeiner Freude dermaſſen fürzuſtellen wuſte / daß er gantz auſſer ihm ſelber war. Endlich kam die Zeit heran / dannenhero ſtund er auf / und ſchlich fein ſäuberlich hin nach der Margara Kammer. Daſelbſt für der Thür / ſtieß ihm die Hauß-Magd gantz leiſe mit dem Arm an / und ſagte: Signoro, meine Jungfrau läſſet euch warnen / daß ihr bey Verluſt ihrer Gunſt nicht hart ſprechet / damit ſie nicht mit euch verrathen werde. Cerebacchius ſtrich ihr über den Backen / und ſagte: Ich wil im Sprechen dieſe Nacht über ein Hecht / und im Liebeln ein Gründlein ſeyn. Alſo machte ſie ihm die Thür fein ſanfft auf / und nachdem er hinein getretten / zog ſie dieſelbe wieder zu ſich / und hieng ſie außwendig zu. Der Praſſer war voll Feuers der Unzucht / daß er weder das eine mercken / noch das andere hören kunte. Er kunte / ob es gleich dunckel war / das Bett bald erblicken / warff demnach die Unter-Hoſen von ſich / ſchlich ſanffte hinzu / küſſete die alte Frau auf den Backen / und ſtieg zu ihr ins Bett hinein.

Was er daſelbſt für Handgebärde und ſelzame Grimmaſſen gemacht / iſt in der Finſternüß nicht wol zu ſehen / ich ſchäme mich / auch viel darvon zu ſchreiben / und iſt mir leyd / daß ich ſo viel darvon geredet habe / jedoch hoffe ich / in den Schrancken der Ehrbar-

keit

keit zu bleiben / ob gleich Cerebacchius der Zucht und Ehrbarkeit viel zu viel thåte / darbey aber doch / wider ſein wiſſen / gar håßlich betrogen ward.

Wir můſſen aber vernehmen / was für einen artigen Poſſen ihm inzwiſchen Troll ſpielete; Dieſer luſt- und liſtige Kumpe legte ein Spaniſch Kleid an / worzu ihm die Margara verholffen / er gůrtete einen langen Degen an die eine / und einen Dolch an die andere Seite / die lange Haar kreuſelte er / ſetzte einen Spaniſchen Hut auf / und legte ein Pflaſter über das eine Aug. Und weil er perfect Spaniſch redete / kunte er vor einen vollkommenen Spanier anjetzo paſſiren. Er gieng darauf in deß Cerebacchii Kammer / nahm ſeine Kleider und Degen / und nachdem ihm die Hauß-Magd / ſo mit ihm gieng / eines gewiſſen Schacher-Juden Hauß angewieſen / klopffete er daſelbſt an / und alſobald kam der Jud herunter / zu dem ſprach er: Jud / wann es die hohe Noth nicht erforderte / wolte ich dich bey ſo ſpåther Nacht nicht beunruhigen / du ſolt wiſſen / daß alleweil mein Camerad an einer ſchleunigen Kranckheit geſtorben / und Morgen frůh muß zur Erden gebracht werden / weil er nun keine Mittel hat / bin ich genöthiget worden / ſeine Kleider zu verkauffen / daß er darfür möge begraben werden. Hiermit zeigete er ihm die Kleider / er wolte aber / weil ſie ſehr zerſchliſſen / nichts ſonderliches darauf bieten / jedoch ſtachen ihn die ſilbernen Knöpffe am Rock ſo viel in die Augen / daß er dem Troll 6. Reichs-Thaler darfür zahlete / der damit ſeines Weges gieng / und ſich alſobald in ſein angewieſenes Bett niederlegte. Inzwiſchen / da es gegen den Morgen gieng / ſtund Klingenfeld mit dem Printzen auf / Cavina verfůgete ſich auch zu ihnen / und weil alles ſchon verabredet war / giengen ſie mit einer kleinen Leuchten in die Kammer /

mer/ darinn Cerebacchius mit der Kupplerin lag/ der deſſen zum hefftigſten erſchrack. Sie fragten / wie er hieher kommen wåre? Er aber winckete/ ſie möchten die Jungfrau nicht beſchåmen/noch einiges Geråuſch machen / damit ihre Eltern dardurch nicht munter würden.

Die Kupplerin verkroch ſich ſo tieff unter die Decke / als ſie immer kunte / und Klingenfeld fragte ihn / was er allhier machete? Cerebacchius ſprach: Nec quisquam eſt tam duro ingenio, nec tam firmo pectore, quin ubi quicquam occaſionis ſit, ſibi faciat bene. Cavina verwieß ihm dieſen Handel/und ſagte/ ob er dann wol meynete / daß er ſich deßfalls rechtfertigen könte? Cerebacchius lachete unter dieſen Worten: Quin deceat, non videt ullus amans. Klingenfeld: Ihr ſoltet fein bey eurer alten Braut bleiben/ſo würde unſers Hauß-Wirths Kammer durch dieſe That nicht alſo verunreiniget. Cereb. Alienum nobis, noſtrum plus aliis placet. Der Printz hatte nunmehro außgelachet / dannenhero fragte er/ was er für einen Buhlen håtte? Cerebacchius ſprach: Deß Hoſpitis caſtiſſima filia. In demſelben Augenblick tratt die Margara mit ihrer Magd und Mutter auch herein / da ſich dann Cerebacchius in ſeinem Hertzen ſchåmete / daß er nicht bey der Jungfrau / wie er gemeynet/ wåre/ er hub demnach die Decke auf/ und erblickete das gelb-ſchwartze runtzlichte Angeſicht der alten halb-vermoderten Kupplerin / mit welcher er ſich etliche Stunden her ſo luſtig gemacht / er gab ihr etliche Maulſchellen / und ſprang im Hembde zum Bette herauß / worüber ſich bey der Geſellſchafft ein ſolch hefftiges Gelåchter erhub / daß man es über die gantze lange Straſſe vernehmen kunte. Die Alte ſchalt ihn auß / und rieff ihm ſolche Worte nach / die ihr ihre angebohrne Boßheit in den Mund gab.

Ich bitte euch um eurer Redlichkeit willen/ſprach Cerebacchius, indem er ſeine Schlaff-Hoſen anzog/ ſaget mir vielmehr/wer mir dieſen Poſſen mag geſpielet haben / und haltet doch einmahl mit eurem Lachen ein / damit ich nicht vollends verzweiffele. Sie kunten ihm aber für Lachen nichts antworten / dannenhero nahm er ein Liecht / und gieng nach ſeiner Kammer/ fand aber dieſelbe offen/und ſeine Kleider waren weg/ worüber er ſich hefftig beklagete / daß die Ubrigen zu ihm kamen/und nicht wuſten/was ihm ſchaden möchte. Sie funden aber ein Fenſter offen / das auf die Straſſe gieng / welches Troll mit Fleiß aufgemacht hatte/und darauf bildeten ſie ihnen ſamt Cerebacchio ein / es müſſe ihm ein Nacht-Dieb die Kleider geſtohlen haben/ wannenhero ſie ein hertzliches Mitleyden mit ihm hatten. Cerebacchius gedachte alſobald an den rechten/der ihm dieſen Poſſen müſte geſpielet haben / gieng demnach in Trollen Kammer / fand aber denſelben dergeſtalt ſchnarchend / daß weder er / noch ſonſten einer / den geringſten Argwohn der Kleider halben auf ihn werffen kunte. Alſo legte ſich der Bacchus-Sohn in ſein Bette/und erwartete nebſt der gantzen Geſellſchafft deß anbrechenden Tages / und wie derſelbe erſchienen/rieff er der Hauß-Magd/ und ſchalt ſie / daß ſie ein Mit-Glied derer geweſen / die ihm dieſen Handel gemacht / er ſandte ſie zu Troll/ welcher zu ihm kam / und ſich ſtellete / als wann er groſſes Mitleyden mit ſeinem Unglück hätte.

Cerebacchius erſuchte ihn freundlich / dahin bedacht zu ſeyn / daß er wieder zu einem Kleid kommen möchte / inmaſſen er ja ſonſten Tag und Nacht auf dem Bette ligen müſſe / welches ihm beſchwerlicher ſeyn würde/als die ärgſte Marter. Troll ſprach: Ich weiß nicht / wo ich ſo bald ein fertiges Kleid bekommen

men möge/ zu dem/ habt ihr auch Geld/ daß ihr eines bezahlen möget? Potz Velden/ ſprach Cerebacchius, der Dieb hat mit dem Kleid auch alle meine Heller bekom̃en/ wie fange ich es doch im̃ermehr an. Klingenfeld iſt wol ſo ehrlich/ und ſpricht ſo lange gut vor mich/ biß ich wieder außgehen kan. Gehet nur hin/ und thut euer Beſtes/ daß ich die Mittags-Mahlzeit nicht verſäume. Alſo gieng Troll in ſeiner gewöhnlichen Italiäniſchen Kleidung/ mit einem kurtzen Degen an der Seiten/ hin zu dem vorigen Juden/ und weil er kein Pflaſter mehr auf dem Aug hatte/ auch Italiäniſch redete/ und ſonſt gantz anderſt gekleidet war/ kennete er ihn nicht mehr/ dannenhero erſuchte ihn Troll/ ob er einige gemachte Kleider hätte/ weil ein Fremdling in dem und dem Wirths-Hauß/ welches er ihm bezeichnete/ deren benöthiget/ der Jud führete ihn in ſeine Kammer/ und zeigete ihm ſtattliche und ſchlechte Kleider/ da er dann darunter auch deß Cerebacchii ſeine fand/ die er ihm vor wenigen Stunden ſelber verkaufft hatte. Alſo ſuchte er etliche auß/ und befahl ihm/ über eine halbe Stunde an den bezeichneten Ort zu kommen. Hiermit nahm er ſeinen Abſchied/ und gieng ſeines Weges.

Das Verlangen deß Cerebacchii nach ihm war ſehr groß/ und als er ſo bald wieder kam/ preiſete er ſeinen Fleiß/ und verſprach ihm zu dienen/ wo er nur immer könte. Aber/ wie iſt es/ ſprach er/ kan ich auf den Mittag wol ein Kleid bekommen? Was wollet ihr mir geben/ gab Jener zur Antwort/ wann ich euch über eine halbe Stunde eines ſchaffe/ darinn ihr noch bey dem Frühſtück erſcheinen möget? O du edle Tugend/ replicirte Cerebacchius anjetzo/ deine Würdigkeit erkenne ich nun allererſt. Aber mein/ ſaget mir/ wo ſoll ich das Geld darfür hernehmen? Ich traue/

war

war die Antwort / euer Teutſcher Landsmann werd
euch nicht verlaſſen/es mangelt ihm ja keines Weges
am Geld / deſſen er ohnweit Mantua jüngſt eine an
ſehnliche Summa mit geringer Mühe erworben hat.
Ich habe einen Juden/zu dem mich der Hauß-Wirth
gewieſen/hieher beſchieden/ der ſagte mir/daß er alſo
bald kommen / und etliche Kleider mit ſich bringen
wolle. Ich hoffe auch / er werde forderſamſt ſich ein-
ſtellen / und euch befriedigen.

Es iſt nicht zu beſchreiben/wie ſehr ſich Cerebac-
chius über dieſe Zeitung erfreuete / er vergaß darüber
ſeiner erlittenen Schmach gäntzlich / und warff alle
Schuld auf die Margara und ihre Magd. Darüber
kam der Jud endlich daher getretten mit einer ziem-
lichen Laſt Kleider. Klingenfeld und Cavina, ſamt
dem Printzen / tratten auch hinein / und als der Jud
die Kleider auß einander geleget hatte / und ſelbige
eines nach dem andern dem Cerebacchio fürzeigete/er-
blickete dieſer ſein eigen Kleid darunter / dannenhero
ſtund er auf / legte daſſelbe fein ſäuberlich an / da in-
zwiſchen die andern nicht wuſten/ wie dieſer Hebræer
zu ſeinem Kleid müſſe gekommen ſeyn. Nachdem
er ſich in ſeinem vollen Habit befand/ ſprach er: Jud/
was wilt du für dieſes Kleid haben? Er antwortete:
Zwantzig Ducaten. Cereb. Ich wil dir dreiſſig geben.
Jud: Das iſt mir ſo viel lieber. Hierauf ſahe ſich
Cerebacchius nach einem Prügel um/und als er einen
Stock im Winckel gefunden/wolte er auf den Juden
loßſchlagen / welcher ein hefftiges Geſchrey anfieng/
aber der andere ſagte: Du haſt 20.gefordert/ und ich
habe dir 30. zugeſaget/was meyneſt du wol? Duca-
ten? bey Leibe nicht. Ich meyne Schläge / dann das
iſt mein Kleid / welches du mir dieſe Nacht geſtohlen
haſt. Der Jud fluchte und ſchwur bey ſeiner Schañg/
daß

daß es ihm zwar dieſe Nacht erſt gebracht worden/ aber von einem Spanier mit einem Aug / dem er 20. Reichs-Thaler darfür erleget hätte. Cerebacchius wolte mit dem Kleid darvon gehen / und behauptete/ daß er nicht nöthig habe / ſein Kleid zweymahl zu bezahlen / es iſt mein Kleid / ſprach er / und bleibet mein Kleid / und eines andern wirſt du mich in Ewigkeit nicht überzeugen / ich ruffe alle dieſe Herren zu Zeugen / daß ich es geſtern annoch getragen / und daß es mir dieſe Nacht geſtohlen worden.

Es wolte aber der Jud ſein Kleid nicht fahren laſſen / ſondern berieff ſich auf ſeinen Schutz-Brieff/ faſſete alſo den Cerebacchium an/ und hielte ihn feſte. Dieſer hingegen bemühete ſich/ loßzureiſſen/ und darüber kamen ſie in Handgemeng/ daß Cerebacchius endlich um Hülff rieff/ und ſagte: Hat mich S. Velten mit dieſem Beſchnittenen beſchmiſſen/ helffet mir/ daß ich ſeiner loß werde/ dann ihr wiſſet/ daß es mein eigenthümliches Kleid iſt. Sie überwerffen ſich etliche mahl auf der Erden/ und die andern ſahen mit lachendem Munde zu. Endlich tratt Troll herbey/ und riſſe den Juden vom andern hinweg / laß ihn zufrieden/ ſprach er / was du vor das geſtohlene Kleid bezahlet haſt/ ſoll dir wieder werden / und ein mehrers iſt man dir nicht geſtändig. Nam eſt res vitio affecta. Wann ich meine 20 Reichs-Thaler / ſprach der Jud / die ich dafür außgeleget / wieder bekomme / ſo bin ich zufrieden / weil ihr ſprechet / daß ihm dieſes Kleid heute ſey geſtohlen worden. Troll zog jetzo die empfangene 6. Reichs-Thaler auß der Taſchen / legte ſie auf den Tiſch/ und ſprach: Jud/ hier iſt dein Geld/ dieſes/ und ein mehrers nicht / gebühret dir/ dann du wirſt / ſo du die Warheit ſagen wilt/ nicht einen Heller mehr darfür außgezahlet haben. Der Jud beſahe das Geld/

und kannte es an den Sorten / daß es eben die jeni
Stücke waren/die er darfür außgegeben hatte/mac
te demnach groſſe Augen/ und wuſte nicht/ wie er m
dieſen Leuten ins geſamt daran wäre / er brumme
zwar noch ein wenig im Maul / aber er nahm endli
das Geld/ ſamt den übrigen Kleidern / und gieng ſ
nes Weges / woher er kommen war.

Das XXIII. Capitul/

Ein behender Dieb erbeutet eine Kuh / und noch andere S chen mehr. Eine hoffärtige Seeländerin wird durch einen Schorſte fäger betrogen. Eine Adeliche Frau zu Genua erwirbt durch ſonde bare Liſt eine erwünſchte Buhlſchafft.

Klingenfeld wunderte ſich deß Handels / un alle die andern wolten wiſſen/ wie der Jud den Kleidern kommen wäre/ Troll lachete vo Hertzen / und ſprach: Ich kan ſelber nichts darvo ſagen / ich glaube / wir ſind mit einander dieſe Nac bezaubert geweſen. Als er aber zu ſeinem Herꝛn/ Klin genfeld und Cavina allein kam/erzehlete er ihnen alle Haar-klein/ wie er es angefangen hätte/ deſſen ſie ſic dann von neuem hertzlich zerlacheten / und bekannt Cavina, daß es eine groſſe Liſtigkeit von Troll / wor durch er dem Teutſchen ſolche Brillen verkaufft hä te. Dieſe Worte giengen dem Klingenfeld etwa nahe / als der ihm einbildete / daß die Italiäner al Teutſchen für ſich vor einfältig hielten / gedachte ſic demnach zu ſeiner Zeit gebührlich zu rächen. Jet aber ſprach er: Dieſer Handel iſt noch bey weiten nicht ſo liſtig angefangen / als der Jenige / den wei land ein Teutſcher zu Werck gerichtet hat. Mei Cavina, ihr werdet mir zu hören / und dann bekenne müſſen / daß dieſer Teutſcher es weit liſtiger habe an gefangen/als Troll mit ſeinem gantzen Anhang/ ver nehmet demnach folgende Geſchichte:

Ei

Ein Landſtreicher nährete ſich mit allerhand leichtfertigen Künſten/ dieſer wuſte/ daß ein Wirth auf dem Dorff/ nicht weit von einer berühmten Stadt/ eine fette Kuh zu verkauffen hatte/ wie er dann ſolches von einem Metzger den Tag zuvor bey dem Trunck vernommen. An dieſem Ort kommet er zur Herberge/ nimmet ſich an / er müſte gar früh auf ſeyn / und den Marckt in der Stadt beſehen. Der Wirth wil ihm einen Gefährten geben/ und vor Tag ſich auf den Weg machen / aber der Schalck ſtund auf im erſten Schlaff/ führete die fette Kuh auß dem Stall/ ein gut Stück Weges nach der Stadt / und bindet ſie neben dem Weg in den Buſch/ damit ſie Niemand ſo leicht ſehen könte/ kehret darauf wieder zu ſeinem Bette / und ſchläffet hart / biß ihn der Wirth wecket. Sie wandern nach der Stadt. Der Schalck ſagte zum Wirth/ er möchte nur gemach voran gehen / er hätte auf dem nächſten Dorff einen Schuldmann / der hätte ihn beſcheiden/ ihm Geld oder Geldes-werth zu geben/ und hier fand er ſeine Kuh / und er eylet den Wirth nach bey der Stadt. Dieſer beſahe die Kuh / und ſprach: Wann ich nicht geſtern Abends meine Kuh ſelbſt hätte angebunden / wolte ich ſagen / dieſe Kuh wäre mein / dann ſie ihr in allem gleichet. Der leichtfertige Schalck beſorgete ſich / er möchte ſie nicht an das Geld bringen/ dann er lieber bey Nebel / als bey Sonnenſchein in die Stadt gieng/ bath alſo den Wirth/ daß er die Kuh zu Marckt führete/ und zum wenigſten um 10. Thaler verkauffte / was darüber zu erhalten/ wolte er zum Beſten geben/ doch ſolte er eylen/ damit die Kuh bald möchte an Mann gebracht werden / er wolte indeſſen ſeine Geſchäffte verrichten / damit ſie noch vor dem Thorſchlieſſen auß der Stadt kommen könten / im güldenen Stern wolte er ſeiner erwarten. Die Kuh ward um 12. Reichs-Thaler verkaufft. Nun koſtete es Liſt/ wie dieſe Beyde/ unerwartet einiger Bottſchafft von Hauſe / den Abſchied von einander nehmen möchten; Der argliſtige Schalck wolte die 2. Thaler zum Beſten geben / weil aber in ſelbigem Wirths-Hauß wenig zu Eſſen war/ gab ihm die Wirthin zwo Schüſſeln/ und der Wirth ſeinen Mantel / daß er in die Garküchen gehen könte / allda ein Paar Braten verdeckt zu kauffen. Indeſſen kommet deß Wirths Tochter gelauffen/ und klaget/ die fette Kuh wäre geſtohlen. Auweh/ ſagte der Vatter / hier bin ich angeführet. Ach/ und ich komme um ein Paar Schüſſeln/ ſprach die Wirthin/ und mein Mann um ſeinen Mantel. Der Ehr-loſe Vogel kommet nicht wieder/ und auf dieſen Schrecken muſten ſie zu ihrem Schaden lachen/ ſatzten ſich zu Tiſch/ und ſchwenckten die Gall vom Hertzen. Etliche wollen behaupten / der Handel ſey zu Cölln am Rhein vorgangen.

Sie muſten mit einander bekennen / daß es dieſer Bube ungleich behender angefangen hätte / als Troll. Jm übrigen muſte ſich Cerebacchius rechtſchaffen durchhecheln laſſen / daß er alſo war bezogen worden / dieſer kam endlich darzu / und ward von Troll tapffer außgelachet / aber er lachete mit / und ſagte: Ey ſehet doch / ein ſchöner Mann! Er hat einen Menſchen betrogen / das können alle Leutbeſchmeiſſer / und iſt das der Juden / der Poſſenreiſſer / und aller Betrieger Profeſſion, ich ſehe auch keine groſſe Spitzfindigkeit darbey / weil die Margara mit ihm einig war / welche wol allein tauſend mahl capabler iſt / einen zu täuſchen / als er. Sonſten hat dieſe Jungfrau wol verdienet / daß man ſie handele / wie jene Seeländiſche Damoiſelle, welche ſich auch unterſtunde / feine Leute gering zu ſchätzen / darüber aber ſie endlich durch eine behende Liſt ſelber andern Leuten ein Spott iſt worden. Die Geſellſchafft wolte dieſe Geſchichte gerne wiſſen / aber Cerebacchius ſprach: Jhr Herren / mich hungert und dürſtet / ich habe alleweil 2. Capitel auß der Bibel / 4. Titulos in Inſtitutis cum notis Vinnii, darneben anch 2. Conſilia Vulteji geleſen / und alſo vor dieſen Tag meine Studia abſolvirt / derowegen komme ich wieder zu euch / um allhier zu Frühſtücken. Der Wirth ſchaffete wacker auf / und Cerebacchius verſahe ſich ſo wol / daß ein Jeder ſich verwundern muſte; Als er auch das Seine nunmehro gethan / ſprach er: Jch erinnere mich deſſen / was meine Herren an mich begehret haben / ſolchem nach wird ſich deſſen ein Jeder zu beſcheiden wiſſen / daß der Jenige / der einen andern vexiret / gar gewißlich wieder wird vexiret werden / und daß Hochmuth ſelten einen guten Außſchlag gewinnen könne / ſolches wird durch folgende Geſchichte gnugſam bekräfftiget:

EIne fürnehme/ reiche/ ſchöne und geſchickte Jungfrau/ auß einem wol-bekandten Geſchlechte in Seeland entſproſſen/ hatte durch ihr anmuthiges und Lieb-reiches Weſen/ alle anſehnliche junge Geſellen an ſich gezogen/ daß ſich deren einer nach dem andern bey ihr anmelden/ und um ſie werben ließ. Ob ſie nun gleich gern mit ihnen umgienge/ wolte ſie ſich doch keines Weges/ ihrer Meynung nach/ ſo ſehr erniedrigen/ daß ſie ſich mit ihrer einem Einzigen in ein Ehe-Gelübde eingelaſſen hätte/ ſondern da war der Eine zu arm/ der Andere zu klein/ ein anderer nicht höflich gnug/ ein anderer zu jung/ ein anderer zu frech/ zu alt/ zu hoffärtig/ oder hatte ſonſt etwas an ihm/ welches ſie von ihm abſchreckete/ mit einem Wort/ ſie hoffete dermahleins eine fürnehme Standes-Perſon zu heurathen/ als deren ſie ſich allein werth achtete.

Dieſer ungemeine Hochmuth verdroſſe 2. oder 3. der principaleſten Jünglingen in Seeland/ daß ſie beſchloſſen/ die Chryſenien/ alſo wollen wir ſie nennen/ auf eine artige Weiſe zu betriegen/ und ſie ihren Hochmuth bereuen zu machen. Nachdem ſie ſich lange Zeit mit einander berathſchlaget/ befanden ſie/ einen Italiäniſchen Schorſteinfeger/ Namens Jacomo, am tüchtigſten zu ihrem Anſchlag/ derſelbe war von ſchöner Geſtalt/ wolgewachſenem Leib/ und bey gutem Verſtand. Sie kamen mit ihm zu reden/ und hielten ihm für/ daß ſein Glück anjetzo blühete/ wofern er Hertz gnug hätte/ zu einer Heurath/ mit einer qualificirten/ reich- und fürnehmen/ ſehr ſchönen Jungfrauen ſich zu bequemen/ an welcher ſie ſich dieſer Geſtalt zu rächen geſonnen.

Nachdem Jacomo dargegen eingewandt/ daß er ſich nicht capabel achtete/ ein ſolch wichtiges Werck gebührlich außzuführen/ ſintemahlen es ihm an benöthigten Geldern/ und anderm Verlag ermangelte/ da verſprachen ſie ihm/ mit ſo viel Geld beyzuſpringen/ als er hierzu vonnöthen hätte/ und wann die Heurath ihren Fortgang gewonnen/ ſolte es ihm leicht fallen/ auß der Jungfrauen Mitteln/ zumahl ſie ein einziges Kind ihrer ſehr reichen Eltern/ ihnen das vorgeſtreckte Geld wieder zu erſtatten/ jedoch behielten ſie ihnen vor/ nach gehaltener Hochzeit/ noch eines zu verrichten/ welches die Hochzeit/ oder Ehe/ keines Weges ſtören könte. Jacomo, der nach Glück trachtete/ gienge ſolches endlich ein/ und/ auf der andern Einrathen/ fienge er die Werbung folgender Maſſen an:

Er legete ſich alſobald 2. wol-gekleidete Diener zu/ kleidete ſich ſehr prächtig/ und kam/ als ein fürnehmer Herr/ zur Stadt

herein geritten / legete ſich in die fürnehmſte Herberge / jedoch nicht weit von der Chryſenia Behauſung / und am folgenden Tage gienge er hinzu / als er ſahe / daß ſie an der Thür ſtunde / grüſſete ſie höflich / und nachdem er ihr einen Wechſel-Brieff auf etliche tauſend Dubionen gezeiget / forſchete er / ob ſie ihm / weil er ein Fremder / keinen Bericht zu ertheilen wüſte / wo die Perſon wohnete / welche dieſen Wechſel zu bezahlen angewieſen wäre: Ingleichem / ob dieſelbe auch bey gnugſamen Mitteln / dergleichen Wechſeln in kurtzem mehr zu bezahlen / ſintemahl er ſich ſeinem Stand gemäß zu halten / und an dieſem Ort / als welcher ihm vor andern ſehr wol gefiele / noch eine Zeitlang zu verbleiben geſonnen wäre. Die Jungfrau gab ihm auf alles guten Beſcheid / und ſeine Perſon ſtund ihr im erſten Anblick dermaſſen an / daß ſie ihm leichtlich vergönnete / als er bey ihr anhielte / ſie möchte es ihm nicht übel deuten / wann er ſich bißweilen / um die Zeit / als ein Fremder / zu kürtzen / bey ihr einſtellete / die zierliche Niderländiſche Sprache auß ihrem Munde anzuhören.

Es war aber der principaleſte Urheber dieſes Betrugs / nemlich einer / von ihren abgewieſenen reichen Courtiſanen in dem Wechſel-Zettel genennet / dannenhero verfügete er ſich zu demſelben / und überlegete ins geheim dieſe Wichtigkeit noch weiter mit ihm und denen übrigen Intereſſenten. Hierauf gehet er wieder bey Gelegenheit nach der Chryſenia, und gewinnet ſie durch ſein anſtändiges Weſen und liebliche Diſcurſen / daß ſie ihm ihre Gunſt zuſaget / wofern ihr Vatter darein willigen wolte. Er ſpricht den Vatter gleicher Geſtalt an / und derſelbe begehret Bedenckzeit / gehet aber fürnemlich zu dem principaleſten Intereſſenten dieſer gemachten Karten / und weil er dem Jacomo einen groſſen Wechſel bezahlete / hoffete er ſeinetwegen guten Bericht von ihm zu erlangen / dieſer aber bekennete / daß Jacomo, aller Muthmaſſung nach / ein fürnehmer Herr ſeyn müſſe / weil ihm ſein Correſpondent auß Italien ſeinethalben viel groſſe Dinge geſchrieben / wie er nemlich ein groſſer und ſehr reicher Herr wäre. Mit dieſem Beſcheid gehet der Kauffmann wol vergnüget nach Hauß / beredet ſich mit ſeinen Freunden / und wird alſo Verlöbnüß / und bald hernach die Hochzeit vollzogen.

Als dieſes geſchehen / fordern die Intereſſenten den Jacomo, und halten ihm für / daß er durch ſie ein glücklicher Mann worden / und nun erforderte ſeine Schuldigkeit / Krafft ſeines Verſprechens / ihnen noch in einem einzigen Stuck zu willfahren / welches darinnen beſtünde / daß er künfftigen Tag ſeine vorige

Schorſtein-

Schorſteinfegers-Kleider anlegen/ und vor ſeiner Frauen und Schwieger-Vatter offentlich bekennen müſte / wie er ein warhafftiger Schorſteinfeger ſeines Handwercks. Solches wil ihm zwar ſchwer in Kopff / gleichwol betrachtete er / daß durch ihre Hülffe er ſein Glück gemacht/legete demnach/begehrter Maſſen/ ſeine ſchmutzige Kleider an den Leib/ und die lange Stange auf den Halß/womit er vor ſeine Wohnung kommet/und die Chryſenia zu ſprechen begehret/die Magd wil ihn nicht einlaſſen/aber er kehret ſich nicht daran / dringet zu ſeiner Frauen in die Kammer/ und gibt zu erkennen/ daß er der Jacomo, ihr Mann/ aber darbey ein Schorſteinfeger ſeines Handwercks ſey / welches er ihr hiermit habe offenbahren wollen / im übrigen ſey er bereit/ das Jenige/was ihm an Mitteln mangele/ durch getreue Liebe/ und ſeinen guten Verſtand/zu erſetzen. Chryſenia erſtarret über dieſer Zeitung/ aber ihr Vatter kan ſich ehe begreiffen/ welcher/ nach gepflogenem Rath mit ſeinen Freunden/ den Jacomo, als ſeinen Schwieger-Sohn/ behält/ und mit ſeiner Perſon/ ob dieſelbe Blut-arm/er auch ſeinetwegen den vorigen Wechſel bezahlen muſte / zufrieden iſt. Die Chryſenia gibt ſich endlich auch darein/ und hat hernach ſehr wol mit ihm gelebet. Sonſten iſt dieſes Exempel eine Warnung / daß man nicht ſo hoch ſteigen ſoll / damit man nicht auf einmahl einen gewaltigen Sprung thun müſſe. Niemand ſoll ſich über ſeines Gleichen achten/ ſondern einen Jeden nach ſeinem Stande ehren.

Klingenfeld ſprach jetzo: Dieſe Jungfrau iſt rechtſchaffen bezahlet worden/ und glaube ich/ es werden ſich viel ihres Gleichen daran kehren. Ich weiß hingegen/ daß manche junge Frau/ oder Jungfer/ſich auf allerhand Wege bemühet / einen Jüngling an ſich zu ziehen/ und fangen ſie es offt ſo klug an/ daß es eine hohe Verwunderung verurſachet/wie dann deßfalls jene Dame zu Genua inſonderheit zu preiſen/welche durch ihren witzigen Anſchlag gnugſam hat zu erkennen gegeben/ daß Spitzfündigkeit und Verſtand in höchſtem Grad bey ihr gewohnet. Ich weiß wol/ mein Printz / daß ihr gerne ein Mehrers hiervon vernehmet / derowegen wil ich euch dieſe Hiſtorie gar gerne / wie ich ſie gehöret habe / mittheilen:

Zu Genua lebete eine Adeliche Dame, Namens Romana, wel-
che/wegen Mangel behöriger Mittel/ſich daſelbſten an einen
Seiden-Weber/auf Andringen ihrer Eltern/ verheurathet/weil
aber ihr Mann deſſen dritte Frau ſie war/ ſchon bey ziemlichem
Alter/ und alſo die jenige Schuldigkeit ihr nicht leiſten kunte/ die
ihr als einer Blut-reichen/friſchen/ Adelichen Damen gebühret/
bildete ſie ihr ein/ es ſey ihr erlaubet/ deßfalls bey einem andern
ſich Raths und Erſtattung zu erholen. Gleichwie aber das
Frauenzimmer dieſer Orten mehr/ als anderswo/ eingeſperret
iſt/ und man genaue Achtung auf ſie hat/ alſo verbarge ſie ihr
heftiges Anligen eine Zeitlang/und erſahe inzwiſchen einen wa-
ckern jungen Edelmann / der anſehnlich von Perſon/ und von
gutem Geſchlecht / aber gleichfalls nicht ſonders von Mitteln
war. Zu dieſem trug ſie eine hertzliche Affection, weil er bißwei-
len durch ihre Straſſe/ darinn ſie wohnet/ vorbey gieng/ weil er
aber hiervon den geringſten Winck nicht bekommen hatte / ſie auch
nicht wuſte/ wie ſie ihm ihre Gunſt/und mehr als erlaubete Ge-
wogenheit/ zu verſtehen geben möchte/ erdachte ſie endlich/ nach
reifflichem langem Nachſinnen / folgende Liſt:

Sie hatte vernommen / daß dieſer Edelmann (Namens
Leonardo, gar offt zu einem alten München gieng / und ſich in
der Gottesfurcht fleiſſig mit ihm unterredete / und wie dieſer al-
ter Münch wegen ſeines heiligen Wandels in der gantzen Stadt
ſehr bekandt/alſo lobete er deß Leonardo Tugend und Glaubens-
Eyfer über alles / weil er wuſte/ daß ſolches etwas ſeltzames bey
Edelleuten zu ſeyn pfleget. Romana ſuchet Gelegenheit/ zu die-
ſem Münch ins Kloſter zu kommen/ zu dem ſie ſprach: Andäch-
tiger Vatter/ euer heiliger Wandel/ und guter Glaube/ den ihr
bey Jedermann habt/verdienet nicht/daß man übel von euch re-
de. Ich bin berichtet worden / daß ein Edelmann / Namens
Leonardo, ſich offt bey euch einfindet/welcher ſich ſehr andächtig
ſtellet / da er doch in ſeinem Hertzen Ehebrecheriſche Gedancken
führet. Ich aber/ welcher er ſeine Liebe anzutragen ſich unter-
ſtanden / bin nicht von ſolcher Art böſer und leichtſinniger Wei-
ber/ wie ich ihm etliche mahl durch ſeine zu mir geſandte Kuple-
rinnen geſagt / und ich hatte mir vorgenommen / ihm meinen
Mann und Bruder auf den Halß zu weiſen/ wann er nicht von
mir ablaſſen würde: Aber ich ſchone ſeines ehrlichen Geſchlechts/
darum komme ich zu euch / und bitte / ihr wollet ihm bey erſter
Gelegenheit das Gewiſſen ſchärffen/ und ihn vermahnen/ daß er
meiner gäntzlich müſſig gehe/ wo er nicht in Schand und Scha-
den fallen wolle.

Der Münch verwunderte ſich ſehr über dieſe Rede / weil aber die Romana dieſelbe mit etlichen erdichteten Thränen bekräfftigte / tröſtete er ſie nach äuſſerſtem Vermögen / darauf ſie endlich wieder von ihm ſchiede / nachdem ſie ihm eine harte Krone in die Hand geſtecket / weil ſie wuſte / daß er von den Almoſen lebete. Wie nun hierauf Leonardo wieder zu dieſem Geiſtlichen Vatter kommt / hält ihm derſelbe ſeine Gleißnerey / und ungebührliche Liebe zu der Romana vor / und beſtraffet ihn heftig. Leonardo, der von der Romana gehöret / aber dieſelbe im Geringſten nicht kannte / verfluchete ſich mit hohen Eyden / daß man ihn mit Unrecht beſchuldigte / und wünſchete der Romana alles Unglück auf den Halß / und weil er in ſeinen Reden ſehr beſtändig / bringet er den guten Geiſtlichen in einen Zweiffel / ob ſie auch an ſeiner Perſon einen Irrthum begehen möchte / tröſtete ihn demnach / und ermahnete ihn / ſo es ja alſo geweſen / von der Romana abzuſtehen / und ihrer gantz und gar müſſig zu gehen / worauf ſie von einander ſchieden.

Romana ließ ſich von der Zeit ſtäts an dem Fenſter ſehen / welches auf die Straſſen gieng. Sie hatte ſich prächtig angekleidet / und paſſete auf ihren Leonardo, welcher in ſeinem Sinn gedachte / du muſt doch zum wenigſten bemühet ſeyn / ob du dieſe Adeliche Jungfrau möchteſt zu ſehen bekommen / welche dich ſo eigentlich kennet / da hingegen du ihrer doch die geringſte Kundſchafft nicht haſt. Nahm alſo ſeinen Weg bey ihrem Hauß vorbey / und wie er nahe hinzu kommen / thäte ſie das Fenſter ein wenig auf / und grüſſete ihn überauß freundlich / welches ihm ſeltzame Gedancken machte / gleichwol danckete er ihr ohne Zorn / und gienge weiter fort / wo er zu thun hatte.

Hierauf dachte er der Sache nach / und bildete ihm ein / der Münch habe ſich an der Frauen Perſon geirret / und ob er gleich eben insonderheit keiner andern nachgienge / muthmaſſete er dannoch / es müſſe ihm eine andere bey dem Ehrwürdigen Vatter alſo angegoſſen haben. Wie er demnach am folgenden Tag wieder zu ſeinem München kam / erfuhr er die Confirmation, daß es dieſe Frau / und keine andere / die ihn nun zum andern mahl verklaget hatte. Dann dieſelbe war / ſo bald Leonardo bey ihr vorüber gangen / zum Pater kommen / hatte gewaltig geweinet / und ihm geklaget / daß ihr der Leonardo jetzo noch viel ſtärcker zuſetzete / als jemahlen vorhin / bathe deßwegen / ihn bald von der ungebührlichen Liebe zu ihr abzureiſſen / oder ſie würde nicht ermangeln / ihn daßwegen vor aller Welt zu beſchimpffen. Der Münch

tröſtete ſie / und hielte ihr für / wie Leonardo mit hohen Eyden bekräfftiget / daß er ſie gar nicht kenne / viel weniger jemahlen die Gedancken auf ſie gehabt / und bathe / ſie möchte ſolche ungleiche Gedancken von ihm fahren laſſen. O! deß leichtfertigen Buben / ſprach ſie darauf / O! deß vermeſſenen Lügners! Kan er es läugnen / daß er geſtern etliche mahl meine Wohnung vorbey gangen / und als ich mich mit Fleiß vor ihm verbarg / durch eine alte Kuplerin kurtz hernach dieſen Ring und Beutel mit etlichen Goldſtücken zu mir geſandt / in Hoffnung / mich dardurch zu ſeiner Ehebrecheriſchen Liebe zu reitzen? Hiermit zog ſie einen ſchönen Ring / und einen güldenen Beutel / mit etlichen ſchönen Roſenoblen / auß der Taſchen / und ſprach ferner: Sehet da / lieber Vatter! dieſes Unterpfand kan ihn ſchlagen / als mir die alte Vettel dieſe Stücke überreichete / hätte ich ſie für Zorn ſchier alſobald ins Waſſer geworffen; Aber / nachdem ich mich ein wenig beſann / dachte ich / es würde Leonardo am füglichſten von meiner Liebe abgeſchrecket werden / wann er die mir überſandte Buhlen-Geſchencke wieder bekäme / und darauß erlernete / daß er durch Gaben meiner Ehre keinen Schaden thun würde / weil ich aber beſorgete / wann ſie die alte Frau wieder zuruck bringen ſolte / dörffte ſie leichtlich / wie wol mehr geſchehen / dieſelbe für ſich behalten / und fürwenden / ich hätte ſie angenommen / und dardurch würde Leonardo nur in der Liebe hitziger. Solchem nach habe ich euch / Ehrwürdiger Herr Vatter / dieſe Dinge gebracht / damit ihr ſie ihm ſelber einhändiget / als einen gründlichen Beweiß ſeiner Vermeſſenheit / darbey aber / und warum ich euch abermahl gar hertzlich wil gebetten haben / vermahnet ihn / daß er dieſe / und alle ſeine Gifften und Gaben / bey mir vergeblich anwenden wird / möge ſie demnach für ſich ſelber behalten / weßfalls ich ihm dieſe durch eure Hand wieder zuſtelle / und daß er ſich ja hüte / damit ich durch ſein fürters beſchwerliche Anhalten nicht genöthiget werde / ihn bey den Meinigen anzugeben / ſo dörffte ihm alsdann gewißlich ein öffentlicher Schimpff wiederfahren / wornach er ſich zu richten haben kan.

Hiermit nahm die Romana Abſchied vom Pater, und beſchenckete ihn mit einem reichen Almoſen-Pfenning / zumahl er ihr verſprach / alles fleiſſig außzurichten / warum ſie ihn gebetten hätte. Der gute Leonardo, der bald darauf auch ankam / ward gar rauh von der heiligen Kloſter-Perſon empfangen / es fehlete wenig / der Münch hätte ihn alſobald verdammet / weil er annoch ſo beſtändig läugnete. Wie / du freches Welt-Kind / ſprach er zu

ihm /

ihm / kanſt du wol läugnen / ein Ding / das ich dir Sonnen-klar machen kan? Siehe! hier dieſen Ring und Beutel mit Geld! Siehe! ſchaue! wie ſtehest du nun? Ey / feiner Heuchler! Aber ich ſage dir / Romana, der Außbund aller ehrbaren Frauen / iſt ſelber nun zum andern mahl bey mir geweſen / und hat mich gebetten / ich ſolle dir dieſe leichtfertige Gaben wiedergeben / damit du darauß erkennen mögeſt / wie ehrlich ſie ſey. Ich bitte dich aber um deiner Ehr und hohen Freundſchafft willen / laſſe ſie zufrieden / wo du nicht ſelber dich in das äuſſerſte Verderben ſtürtzen / und vor der gantzen Stadt zu Spott werden wilt.

Leonardo nahm dieſe ſchöne Sache / und gedachte / daß dieſe eine andere Bedeutung haben müſten. Nachdem er ſich alſo ein wenig beſonnen / eben / als wann er ſeine Sünde innerlich bereuete / ſprach er: Ach Vatter / mein Gewiſſen iſt mir gerühret / ach! vergebet mir meine Sünde / ich wil mich beſſern / und nimmermehr an die Romana gedencken. Auf dieſe Worte ſchärffete ihm der Pater das Gewiſſen noch viel mehr / vermahnete ihn zum Guten / gab ihm endlich auf Begehren / die Abſolution, und ließ ihn mit einem Kuß wieder von ſich gehen. Leonardo gieng alſobald nach der Romana Hauß / wo ſie ſich abermahl unfehlbar am Fenſter ſehen ließ / uñ als ſie von ihm freundlich gegrüſſet worden / ſprang ihr das Hertz im Leibe für Freuden. Nun haſt du ſchon halb gewonnen / ſprach ſie bey ſich ſelber / und hoffete auf Gelegenheit / ihren Buhlen bald bey ihr zu ſehen. Gleichwie es aber in Genua übel gedeutet wird / wann ein Fremder mit einer Hauß-Mutter redet / alſo ſahe ſie kein Mittel / zu ihrem Willen. Endlich aber erdachte ſie durch ihre Behendigkeit folgende Liſt:

Sie ließ einen Brieff ſchreiben / darinn ihres Mannes Bruders-Frau zu Maſſa, ihrem Mann / dem alten Seiden-Weber / zu wiſſen thäte / welcher Geſtalt ſein Bruder / ihr Ehe-Mann / vor wenig Tagen ohne Kinder verſtorben / dahero ſie verbunden / ihme ſolches kund zu thun damit ſie ſich forderſamſt / und zwar in der Güte / wegen ſeiner ziemlichen Verlaſſenſchafft / auß einander ſetzeten. Dieſen Brieff ließ ſie durch eine unbekandte Perſon ihrem Mann überlieffern / welcher alſobald nach dieſem Bißlein ſchnappete / und ſich alſo gleich am folgenden Tag auf die Räyſe nach Maſſa erhub. Er war aber kaum auß dem Thor kommen / da verfügete ſich die liſtige Romana wieder zu ihrem Pater, fienge bitterlich an zu weinen / und klagete ihm / wie Leonardo, da kaum ihr Mann auß dem Hauß geweſen / nach Maſſa zu räyſen / ihr durch eine alte Vettel dieſes zarte

Hemd /

Hemd/und ander Leinen-Geräthe/ (welches ſie hierauf dem Pater reichete/) überſandt / und vermelden zu laſſen / ſich erkühnet hätte/er wolle auf den Abend in ihren Garten am Norder-Ende kommen / und an dem daſelbſt befindlichen groſſen Maulbeer-Baum zu den Fenſtern ihrer Schlaffkammer klettern/ſich hinein werffen / und wann er dieſes Hemde / und beygehendes Leinen-Geräthe/ angeleget/ ſich rechtſchaffen mit ihr ergötzen. Ach! um deß Himmels willen/ helffet mir von dieſem Buben/ haltet ihm ſeine Stücklein mit ſolchen Umſtänden für/wie ich ſie euch erzehlet/ſo wird er ſie nicht läugnen können/überreichet ihm zu ſeinem Uberweißthum auch dieſes Geräth / und verſichert ihn / wofern er ſich noch ein einziges mahl erkühnen wird / meine Ehrbarkeit und Ehre zu bekümmern/ daß ich alsdann keine Gedult mit ihm haben/ ſondern anderweit Mittel ſuchen werde / die zulänglich gnug ſeyn mögen/ihn ſeines Frevels/wiewol allzuſpäte gereuen zu machen. Ach! ich betrübte / angefochtene Frau! Hierauf fienge ſie hertzlich an zu weinen/ daß auch der alte Münch ſelber mit weinete/deſſen ſie doch in ihrem Hertzen lachete. Nach empfangenem Troſt/ den ſie abermahl mit einem reichen Almoſen vergolten/ gienge ſie ihres Weges/ und lebete der Verſicherung/ ihr Courtiſan würde den Poſſen wol gemercket haben/ und ſich auf den Abend bey ihr einfinden.

Es iſt aber nicht zu beſchreiben / wie der Münch hierauf den guten Leonardo, da derſelbe / ſeiner Gewonheit nach / faſt alle mahl einen Tag um den andern zu ihm kam / mit rauhen Scheltworten anfuhr. Etliche Tage her/ſprach er/haſt du dich wol gehalten / und die Romana hat keine Anfechtung deinetwegen erlitten; Aber jetzo beginneſt du dein Gottloſes Weſen wieder herfür zu ſuchen/welcher Zauber-Geiſt hat dir ſo bald ſagen können/daß der Romana Ehe-Mann dieſen Morgen nach Maſſa verräyſet? Schäme dich / daß du deßfalls die Wahrſager um Rath frageſt/ noch viel mehr aber/ daß du dir einbildeſt/ du wolleſt die allerkeuſcheſte Romana durch Geſchencke/und reiche Gaben/ zu deinem Gottloſen Willen bringen. Sie wird ſich und dich zugleich viel eher mit einem Dolch erſtechen/ehe ſie ihrer Ehre und Zucht einen ſolchen Flecken anhienge. Leonardo wolte ſich mit Fleiß etwas unwiſſend ſtellen/um noch mehr von dieſen Sachen zu hören / worauf dann der Pater das Leinen Geräthe herfür zog. Dieſes warff er ihm ins Geſicht/ und ſprach: Daß du mitten auf dem Meer ſäſſeſt / mit deinem Ehebrecher-Hemd/ nimm es wieder zu dir/ und gib es lieber den Armen/ als daß es

zu Unehren gebrauchet werde. Dein unverſchämtes Hertz muß nicht zu ergründen ſeyn/ welches ſich nicht ſcheuet/ dieſen Morgen dieſes Leinen-Geräthe zu der züchtigen Romana zu ſchicken/ und ihr andeuten zu laſſen/ daß du dieſe künfftige Nacht zu ihr kommen/ und deine Unzucht mit ihr treiben wolleſt. Hierauf beſchriebe er ihm alle Umſtände/ wie ihm ſolche die liſtige Romana vorgeſtellet hatte.

Leonardo nahm das Geräthe zu ſich/ fiel dem Pater zu Fuß/ und ſprach: Nun/ ſo ſehe ich/ daß noch ein guter Engel über mich wachet/ weil alle meine böſe Anſchläge zuruck gehen müſſen/ um meine Seele zu retten. Er ſtellete ſich ferner/ als hätte er überauß groſſe Reue wegen deß Vorgangenen/ und verſprach dem Pater, ſich zu beſſern/ und der Romana gäntzlich müſſig zu gehen/ ja/ wofern ſie ihn noch einmahl verklagen würde/ ſolle er Macht und Recht haben/ ihn in der Juſtitz Hände zu lieffern/ und ihm ſein Recht thun laſſen. Solche Pœnitentz gefiele dem Pater überauß wol/ abſolvirte ihn demnach/ ſegnete ihn/ und ließ ihn mit dem ſchönen Leinen-Geräthe hinwandern/ welches er alſobald anlegete/ und gegen die Nacht an obbeſchriebenem Ort ſich einſtellete/ den Baum hinauf ſtieg/ und das Fenſter offen fande/ er ſtieg in die Kammer/ und ward von der Romana mit beyden Armen empfangen/ köſtlich tractiret/ und hernach zu Bette geführet/ darinn ſie deß München Eyfer und Thorheit von Hertzen lacheten/ auch ſo offt zuſammen kamen/ als es die Gelegenheit zulieſſe. Aber bey dem Münch kam deßfalls keine Klage ein/ welcher den Leonardo hernach für den frömmeſten Edelmann hielte. Nach etwa einem halben Jahr ſtarb dieſer Seiden-Weber/ welcher von ſeiner Frauen ſo artlich betrogen/ und nach Maſſa verſchicket worden/ und weil Romana an Statt der Kinder lauter Gold und groſſen Reichthum von ihm geerbet/ nahm ſie Leonardo zur Ehe/ um nicht allein zu Mitteln zu gelangen/ ſondern auch die begangene Schande durch ſothanes heiliges Band einiger Maſſen wieder abzuwiſchen.

Das XXIV. Capitul/

Die Margara iſt bedacht/ dem Troll einen Poſſen zu ſpielen. Der Printz wird von einem Edelmann hertzlich tractiret/ worbey ſich gelehrtes Frauenzimmer einfindet. Man hat allwege gelehrtes Frauenzimmer unter den Alten gefunden.

Als Klingenfeld außgeredet hatte/ muſten es die andern mit einander bekennen/ daß dieſe Romana ein Außbund kluger und verſchlagener

Damen

Damen müſſe geweſen ſeyn. Inzwiſchen aber / da dieſe Geſellſchafft bey einander war / verfügete ſich Troll in die Küche / und nahm daſelbſt ein Frühſtück ein / mit allem Fleiß erzeigete ſich ihm die luſtige Margara ſehr zugethan / ſie gab ihm das Beſte von den überbliebenen Bißlein / darneben einen guten Trunck köſtlichen Weins / worauß der Narr alſobald urtheilete / daß ſie ihm nicht abhold ſeyn müſſe. Er tratt demnach allein zu ihr / küſſete ihr die Hand / und ſprach: Schönſte Margara, wie hat euch der Poſſe mit dem Freſſer Cerebacchio gefallen? Sehr wol / gab ſie zur Antwort. Worauf Jener: Soltet ihr aber gegen einem jeden rechtſchaffenen jungen Mann euch ſo unbarmhertzig erzeigen? Bey leibe nicht / ſprach ſie. Ich erkenne / daß ich von Fleiſch und Blut zuſammen geſetzt bin / und trauete ich meinen eigenen Kräfften nicht / wann ich einen feinen Jüngling / wie ihr ſeyd / in meinem Bette finden ſolte / warlich / die alte Kupplerin müſte mir geſchwind meine Stelle raumen. Troll leckete das Maul rund umher mit ſeiner Zunge / und ſagte: Iſt es möglich / daß ihr einen ſolchen Narren an meiner Perſon gefreſſen habt? Ich rede zwar / ſprach die Jungfrau / wider die Jungfräuliche Pflicht / aber ich empfinde / daß der Stachel der Liebe ſchon alle Ehrbarkeit auß meinem Hertzen gebannet hat / und wolte ich ſchon / daß er nimer in unſer Hauß kommen wäre. Wie ſo? forſchete Jener anjetzo; Worauf dieſe: Das ſage ich darum / weil ihr etwas an euch habt / das gleich einer unvermerckten Zauberey aller Jungfrauen Hertzen an ſich ziehen kan / darum gehet von mir / oder ich kan mich nicht länger enthalten. Was wollet ihr dann wol thun? fragte Troll. Darauf Margara: Ich würde euch nöthigen / dieſe Nacht mein Schlaff-Geſell zu ſeyn. Troll: Wie

aber /

aber/ wann ich von euch eben alſo / wie Cerebacchius, hinder das Liecht geführet würde? Margara: Ihr habt ja Augen und Ohren bey euch / wann ihr meine Perſon und Stimme nicht kennet / ſo thut / was ihr wollet/ aber bildet euch das von mir gar nicht ein/ eure Perſon iſt ſchon all zu tieff in meinem Hertzen eingewurtzelt/ und es iſt mir gantz und gar unmöglich/ euch auf die allergeringſte Weiſe zu beleydigen. Hiermit langete ſie eine Flaſche mit dem ſchönſten Veltliner-Wein / und verehrete ihm dieſelbe zu Bekräfftigung deß/ das ſie zu ihm geſaget hatte. Troll wolte als ein Courtiſan angeſehen ſeyn/ trunck demnach die Flaſche auf ihre Geſundheit auß / daß ihm die Augen darbey übergiengen/ er verſprach ihr auch/ daß keine lebendige Seele von ihrer Courteſie auß ſeinem Munde jemahlen das Allergeringſte ſolte zu wiſſen bekommen/ und weil er gleicher Geſtalt ein unmenſchliches Verlangen zu ihr in ſeinem Leibe empfünde / ſo möchte ſie doch ſo gut ſeyn/ und Mittel und Wege vorſchlagen/ wie und welcher Geſtalt er dieſe Nacht gantz allein in gewünſchter Süſſigkeit mit ihr zubringen möchte. Ich wil euch / war ihre Antwort / einen ſichern Anſchlag geben / habt ihr nur/ gleich wie ich / das Hertz/ denſelben anzuführen / ſo wollen wir mit einander eine glückſeelige Nacht haben. Ihr wiſſet/ daß das Frauenzimmer in Italien gar eingezogen gehalten wird / und ſelten außkommet / ſolches beklaget meine Mutter ſelber zum öfftern/ darum/ weil ſie gleichwol gerne ſchöne Kleider nach der neueſten Modell hätte/ läſſet ſie bißweilen in der Nacht einen gewiſſen Juden zu ihr kommen/ der allerhand ſchöne Galanterien mit ſich bringet/ und weil mein Vatter frühzeitig ſchlaffen gehet/ handelt ſie mit dieſem Juden um ſeine Sachen/ weil aber das Hauß alsdann ſchon veſt zugeſchloſſen/

der

der Hauß-Schlüſſel auch ſtäts unter dem Haupt-Küſſen meines Vatters liget/ bedienet man ſich einer behendigen Liſt/ den Juden in das obëre Logiment zu bekommen; Nemlich/ wir laſſen ihm einen Strick mit einem Knebel hinab auf die Straſſe / und wann er ſich darauf geſetzet/ ziehen wir ihn herauf/ und ſolcher Geſtalt wird er / wann wir mit ihm einig geworden/ auch wieder hinab gelaſſen. Dieſer Treppen würdet ihr euch auch bedienen müſſen / wann es anders euch ein Ernſt um eure Liebe iſt.

Troll ſchwur anjetzo bey den ſieben Planeten/ daß er alles gar willig thun wolte/ was ſie ihm würde befehlen / aber / ſprach er / eure Mutter wird ja wol nicht darbey ſeyn? So würden wir ohne Zweiffel/ war ihre Antwort / den Bock zum Gärtner ſetzen. Troll: Ihr habt aber/ ſchöne Margara, für euch allein nicht Kräfften genug/ ein ſo ſchwer verliebtes inbrünſtiges Hertz hinauf zu ziehen. Margara: Darfür laſſet mich nur ſorgen / meiner Magd Treue iſt ohne falſch/ ſie wird mir getreulich beyſtehen/ darfür hat ſie dann und wann eines Zuwurffs von mir zu genieſſen. Nur eines iſt noch übrig: Weil meine Mutter nicht gar veſt ſchläffet/ ſondern leicht erwachen möchte/ indem wir euch aufziehen / ſo wird es hoch vonnöthen ſeyn/ daß ihr deß gewöhnlichen Juden Kleider anziehet / und euren Becher bey euch ſtecket / ſolte dann gleich meine Mutter kommen/ wird ſie euch doch in der Nacht vor den bekandten Juden halten / wann ihr fürgebet / ihr woltet ihr den Becher wolfeil verhandeln. Dem guten Troll gefiel dieſer Anſchlag über die Maſſen wol/ und erkannte er/ nach ſeiner Einbildung/ auß dieſem fürſichtigen Anſchlag/ die groſſe Liebe/ womit ihm die ſchöne Margara verbunden wäre. Er ſagte ihr demnach alles zu/ und war nur allein darfür

für beſorget/wie er deß bewuſten Juden Kleider gegen den Abend überkommen möchte. Sie aber ſagete ihm zu/daß ihre Magd dieſelbe ſchon zeitlich abholen ſolte/ daß doch kein Verdacht darbey zu ſpühren wäre/ dann ſie wolte den Juden bereden laſſen/ daß ſie/ wie ſie wol zu thun pflegten/ eine Maſquerade ſpielen/ und ſeiner Kleider ſich darbey bedienen wolten/ worzu ſie dieſelbe mehrmahlen gebraucht hätten.

Hiermit war Troll über die Maſſen wol zufrieden/ und ſchwur/ daß ihm dieſer Tag länger werden würde/ als ſonſten ein gantzes Jahr/ich werde/ſprach er/nicht allein die Stunden/ ſondern auch die Minuten zehlen/ biß die Nacht heran gekommen. Damit nahm er ſeinen Abſchied/ damit quaſi Niemand von ihrem Liebes-Diſcurs einigen Argwohn ſchöpffen möchte/ und gieng ſeines Weges. Die Margara aber ſandte ihre Magd/welcher ſie alles offenbahret hatte/ zu dem Klingenfeld/ und ließ ihn zu ſich bitten. Als dieſer kam/hielte ſie ihm für/weil ſie dem Cerebacchio eines angebunden/mit Hülffe deß Trolls/ ſo wolle ſie auch gerne dem Troll eines anrichten/ damit derſelbe nicht ſo hohe Urſach hätte/ den andern auszulachen. Sie erzehlete ihm darauf alles/ was ſie mit ihm für hätte/ und wie ſie es anfangen wolte. Sie möchten demnach um die beſtimmte Stunde munter ſeyn/ ſo ſolten ſie ihre Luſt ſehen. Klingenfeld lobete ihre Spitzfindigkeit/ und gleich wie er nichts mehr/ als ſothane Rache wünſchete/ alſo erkennete er ſich ihr deßfalls zum höchſten verbunden um ſeines Teutſchen Landsmanns willen/ der ſonſten durch ſein Unglück der gantzen Teutſchen Nation eine Nachrede verurſachen würde. Es kam inzwiſchen den Printzen eine Luſt an/ein wenig vor das Thor zu gehen/und die umligende luſtige Gegend um die Stadt zu beſehen/

dannenhero machte er ſich mit Klingenfeld / Cavina und Cerebacchio hinauß/ Troll folgete auch/und gab im Vorübergehen der Margara einen holdſeeligen Winck / wordurch er ihr ſein hertzliches Verlangen nach der bevorſtehenden Nacht zu erkennen geben wolte/ da er doch nicht wuſte/ was man ihm für einen Poſſen ſpielen wolte / ſonſten würde er ſich deßfalls nicht ſo hoch erfreuet haben.

Wie ſie vor dem Thor ſpatzieret en / muſten ſie bekennen / daß die Lombardey doch ein geſegnetes edles Land ſey/ allda man ihm ein rechtes irrdiſches Paradiß einbilden möchte. Sie kamen vor einen ſchönen Garten / welcher offen ſtund / dahero giengen ſie hinein / und die Höflichkeit deß Gärtners war ſo groß/ daß er ihnen allerhand ſchöne Früchte vorſetzte. Solches aber war kaum geſchehen / als ein anſehnlicher Edelmann / dem dieſer Garten zuſtund / hinein kam/ welcher dem Printzen allerhand Chareſſen erzeigete/ und um ſeinetwillen eine ſchöne Caſcade ſpringen ließ. Hernach führete er ſie in eine Grotte / und bewirthete ſie mit einem herrlichen Trunck Wein / und den edelſten Confituren. Sie wolten hernach ihren Abſchied nehmen / aber auß dem Reſpect, den der Printz von den andern empfieng/ merckete er/daß er mehr/als ein Edelmann ſeyn müſte / bathe ihn demnach / nur noch eine Stunde bey ihm zu bleiben/und ihm Geſellſchafft zu leiſten. Inzwiſchen hatte er gleich Anfangs nach der Stadt geſchickt / und eine gute Mahlzeit zurichten laſſen. Die Worte/ welche er herfür brachte/ waren ſo verbindlich/ daß die andern beſorgten/ eine Unhöflichkeit zu begehen / im Fall ſie ihm ſeine Bitte würden abſchlagen. Dannenhero blieben ſie bey ihm da er ſie dann die übrige Zeit auſſerhalb deß Gartens auf ſein Korn-Feld führete / neben welchem ein Cry-

ſtall

ſtall-klarer Bach hinfloß/ deſſen Ufer mit niedrigen Wäyden-Bäumen bepflantzet war/ an denen die ſchönſten Wein-Reben hinauf wuchſen/ daß es ohne ſonderbare Ergötzlichkeit nicht möchte betrachtet werden.

Nachdem endlich anderthalbe Stunden verfloſſen/kam eine ſtattliche Caroſſe, darinn deß Edelmañs Eheliebſte ſaſſe mit ihrer Tochter/ und noch einer andern anſehnlichen Jungfrau/ſamt einem holdſeeligen Jüngling/ dieſe brachten allerhand warme Speiſen mit/ und nachdem ſie den Printzen und ſeine Geſellſchafft gebührlich bewillkommet/ ward aufgedecket/ und ein Jeder ſetzete ſich an ſeinen angewieſenen Ort. Troll aber/dem es ſein Herz zu gut halten muſte/tratt zu dem Edelmann/ Patina genannt/ und fragte ihn/ vor wie viel Perſonen er angerichtet hätte? Der Edelmann ſahe wol/ daß dieſer ein luſtiger Kump/ ſprach demnach: Vor mich/und alle dieſe Gäſte/meynet ihr etwa/ daß ihr nicht ſatt werden möget? Ich frage es vergebens nicht/ replicirte Troll/ dann ihr wiſſet noch nicht/ was ihr an dieſem Menſchen/ (auf Cerebacchium zielend/) für ein Maſt-Schwein habt/ er friſſet allein vor 4. Perſonen/ und trincket/ ſo lange er Wein für ſich findet. Ich wil ihn ſchon/ſprach der Edelmann/ ſo viel fürſetzen/ daß er ſeinen Hunger gnugſam daran wird ſtillen können. Cerebacchius aber ſchämete ſich dieſer Rede ſo ſehr/ daß er auch zu dieſem mahl wenig Speiſe genoſſe. Solches ſahe Troll/ dannenhero ſagte er zu ihm: Er möchte ſich doch ſeinethalben nicht ſchämen/ ob er gleich ſeine Kurtzweil mit der alten Frauen die verwichene Nacht gehabt/ darfür könne er jetzo doch wol ſeine Mahlzeit thun. Cerebacchius lachete dieſer Worte/und ſagte: Er hätte ſeinen Magen ſchon gefüllet/ inmaſſen derſelbe

ſelbe ſich deß guten Frühſtückes noch nicht entlediget hätte. Hierüber ſchüttelte Klingenfeld den Kopff/ ſagend: Difficile eſt triſti fingere mente jocum, nec bene mendaci riſus componitur ore. Cerebacchius gab keine andere Antwort / als daß er ſagte: Ridentem dicere verum, quid vetat? Als man dieſes redete/ merckete Troll / daß die zwo Jungfrauen gar genau zuhöreten / dannenhero wolte er ſie auf ſeine Weiſe aufziehen / und ſagte: Meine Jungfrauen / die Zeit wird euch lange / redet nur fein hübſch Latein mit in der Reige / ſo habt ihr eine feine Kurtzweil. Hierauf gab ihm die eine dieſen Beſcheid: Primum auſcultare diſce, ſi neſcis loqui. Durch welche Worte der Diener in groſſe Beſtürtzung verfiel / dann er bildete ihm nicht ein / daß dieſe Dame Latein verſtünde / wie dann keiner von den andern ſolches gedacht hätte. Als der Printz aber hörete / daß er eine Fräuliche Muſe vor ſich hätte/ bath er ihren Vatter um Verzeyhung/daß er ſich mit ihr in einen Diſcurs einlaſſen möchte / welches dem Patina ſehr wol gefiel. Alſo fiengen ſie einen ſchönen Diſcurs mit einander an / und die Jungfrau wuſte auf alle Fragen in Lateiniſcher Sprache fertigen Beſcheid zu geben.

Klingenfeld fragte den Cerebacchium, ob er wol ehe von dieſer Jungfrau gehöret / und dieſer gab ihm Beſcheid / daß kein Student in gantz Padua, der nicht von ihr zu ſagen wüſte / allermaſſen ſie nicht allein durch ihre löbliche Wiſſenſchafften / ſondern fürnemlich durch eine herꝛliche Lateiniſche Oration, die ſie über den glücklichen Entſatz der Stadt Wien damahl gehalten/ihren Namen/ welcher Carola Catharina Patina hieſſe/in aller Welt bekandt gemacht hätte. Es iſt mir von Hertzen lieb/ ſprach Klingenfeld/ daß ich das Glück habe / dieſes hochgelehrte Muſen-

Kind

Kind zu ſehen. Hiermit wandte er ſich zu der andern Jungfrau/ die ſich Ilmene nennete/ und forſchete/ wie ſie ſo genau zuhörete / ob ſie etwa auch die Lateiniſche Sprache verſtünde? Aures hominum, war ihre Antwort / plerumque novitate lætantur. Dieſe Antwort beſtürtzete den Teutſchen noch mehr/ daß er meynete/ er wäre unter lauter Muſen gerathen. Er bekannte aber dieſer Ilmene, daß man in gantz Teutſchland von der gelehrten Carola Catharina Patina zu ſagen wüſte/ und daß mancher Printz verlangete, ſie zu ſehen. Ilmene ſprach hierauf anders nichts/ als dieſes: Principibus placuiſſe viris non ultima laus eſt. Und Klingenfeld forſchete/ was ſie bewogen hätte/ die ſchwere Studia anzutretten? Die Antwort war dieſe: Invenio apud ſapientes, honeſtiſſimum eſſe, majorum veſtigia ſequi, ſi modò rectô itinere præceſſerint.

Nachdem endlich der Printz ſeinen Diſcurs mit der andern Damoiſelle geendiget/ bekannte er/ daß er ihres gleichen unter dem Fräulichen Geſchlecht ſein Lebtage nicht gefunden/ glaube auch nicht/ daß jemahlen eine Dame auf die Studia ſich inſonderheit geleget hätte. Klingenfeld fiel ihm jetzo mit groſſer Beſcheidenheit ins Wort/ und ſagte: Mein Printz/ ich muß zwar ſelber bekennen / daß ich nimmer das Glück gehabt/ mit dergleichen gelehrten Jungfrauen/ wie dieſe ſind/ zu reden / inzwiſchen aber iſt nicht zu läugnen/ daß man wol ehe in der Welt dergleichen kluge und hochgelehrte Jungfrauen und Frauen gehabt / als er nun erſuchet ward / als ein gelehrter Cavallier, ihnen etliche Exempel fürzuſtellen / da ließ er ſich in folgenden Diſcurs herauß: Ein gemeiner Mann ſtehet in den Gedancken / je einfältiger ein Weibs-Bild / je züchtiger es ſey / dahero tadelt ein ſolcher an dem Frauenzimmer die freyen Künſte und hohen Wiſſen-

ſchafften/ ihm vorſtellend/ das Exempel der gelehrten Griechiſchen Sappho, welche ein überauß leichtfertiges Weib geweſen; Aber die in ſolchen Gedancken ſtehen/ thun dem gantzen Weiber-Geſchlecht eine unverantwortliche Schmach an. Viel beſcheidener haben Ludovices Vives, der hochgelehrte Spanier/ und Eraſmus Roterodamus hiervon geurtheilet/ indem ſie bezeuget/ man habe niemahlen eine gelehrte Frau oder Jungfrau geſehen/ die unehrlich geweſen/ und ob gleich jetzo ein ſolch Wildpråth einer gelehrten Damen faſt ſeltzamer/ als ein weiſſer Rab/ ſo findet man deren gleichwol noch an Ort und Enden/ da man ſie offt nicht geſuchet håtte/ ja zu allen Zeiten/ und in allen Låndern hat man gelehrte Frauen angetroffen.

Die Scythen ſind wol die Barbariſchten Leute geweſen/ allermaſſen ſie auch nicht mehr Philoſophos als den eintzigen Anacharſin aufzuweiſen haben/ dannoch hat ſich auch unter ihnen die ſehr gelehrte Königin Iſtrina gefunden/ welche ihren Sohn in der Griechiſchen Sprach und andern Wiſſenſchafften unterrichtet hat.

Nicaula, Königin von Saba, kam auß dem innerſten Mohrenland/ und exercirte den weiſen Salomon mit klugen Fragen. Helena/ eine Mohriſche Kåyſerin/ hat zwey Bücher in Chaldæiſcher Sprach geſchrieben. Die Perſianiſche Königin Atoſſa lehrete/ wie man die Brieffe ſtellen muſte. Zenobia, der Palmyrener Fürſtin/ verſtunde Egyptiſch/ Griechiſch und Latein/ hat die Geſchichte ihres Landes aufgeſetzet/ und ihre beyden Söhne in den Wiſſenſchafften unterrichtet. Cleopatra, eine Königin in Egypten/ war fertig in der Hebræiſchen/ Arabiſchen/ Griechiſchen/ Egyptiſchen und Parthiſchen Sprach. Edeſia und Hypathia, beyde von Alexandria, Jene war eine

Baſe deß Welt-Weiſen Cyriaci, und dieſe eine Tochter Theonis, und eine Frau deß Iſidori, alle beyde ſind ſehr gelehrt geweſen / und die Letzte hat in der Platoniſchen Schule mit groſſem Zulauff unter dem Käyſer Arcadia gelehret. Catharina/ eine Tochter Coſti, Fürſten von Alexandria, wird um ihrer Wiſſenſchafften und Gottesfurcht willen unter die Heiligen gezehlet. Und Heſtiæa, auch auß dieſer Stadt/hat über den Homerum von der Trojaniſchen Belagerung commentiret.

Theano, Pythagoræ Hauß-Frau / war die Erſte unter den Weibern/die ſich auf die Philoſophie legte. Themiſtoclea, gemelten Pythagoræ Schweſter / war nicht weniger gelehrt / wie auch ſeine Tochter / Dame genannt / und Arignote von Samos, ſeine Schülerin/ Laſtinea Matinea, und Axiothea Phliaſia, höreten den weiſen Plato in Manns-Kleidern/es wäre aber beſſer geweſen / man hätte ihnen eine beſondere Stelle angewieſen / wie man zu Utrecht der hochgelehrten Schurmannin gethan hat. Themiſta, deß Philoſophi Leontei von Lampſaco Ehe-Weib / gieng allezeit mit ihrem Mann in deß Epicuri Lectiones, Arete, Anagallis auß Corcyra, Thargelia, Arginete, wie auch die 4. Schweſtern Artemeſia, Menexene, Theognis und Pantaclea, waren alleſamt gelehrte Weiber / und dieſe inſonderheit gute Diſputiererinnen. Aganice verſtunde den Himmels-Lauff ſehr wol / und Plutarchus kan Cleobulinam, deß weiſen Cleobuli Tochter/ wegen ihrer ſonderbaren Wiſſenſchafften nicht gnugſam loben. Socrates ward zwar von dem Oraculo ſelber für den Allerweiſeſten außgeruffen / dannoch hielte er Atoſſam von Mileto für ſeine Meiſterin. Von der hochverſtändigen Hipparchia, und ihrer Ehe/ mit dem armen / doch weiſen Crates, könte man

viel erzehlen / wann uns die Kürtze nicht zu ſehr recommendirt wäre.

Amphiclea, die beyde Gemine, Mutter und Tochter / Anaſtaſia, Leontium, Barſine, Alex. Magni Gemahlin / Gorgon, Timoclea von Thebæ, Hippias von Lacedæmon, Mycale, Nicarete von Megara, Perictyone und Phintys, beyde Nachfolgerinnen deß Pythagoræ, Soſipatra auß Lydien/ Hydra, Myro, Pulcheria, Käyſers Arcadii, und Anna, Käyſers Alexii Commeni Tochter/lagen ſtäts über den Büchern/und hatten wegen ihrer Wiſſenſchafften groſſes Lob.

Bey den Römern hat ſich jederzeit eine ſonderbare Begierde zu den Wiſſenſchafften eräugnet/ daran auch das Frauenzimmer offt ſeinen Theil haben wolte. Cicero kan nicht gnugſam preiſen Corneliam, deß groſſen Scipionis Africani Tochter / und Mutter der wolſprechenden Gracchorum, er rühmet ſich/ ihre Brieffe geleſen zu haben / und urtheilet darauß / daß ermelte Gracchi ihre meiſte Kunſt von dieſer gelehrten Mutter empfangen. Eine andere Cornelia, Metelli Scipionis Tochter / und deß groſſen Pompeji Gemahlin / hat ebenmäſſig wol ſtudiret / und gleichwie Martialis, deß Atreii Clementis Hauß-Frau/ Sabinam Ateſtinam, alſo erhebet Salluſtius eine gelehrte Dame, Sempronia genannt / wegen ihrer ſonderbaren Wiſſenſchafft/ gleichſam biß in den Himmel.

Zur ſelbigen Zeit lebete auch Terentia, erſtlich eine Gemahlin Ciceronis, hernach Salluſtii, und endlich Meſſalæ Corvini, dieſe war gelehrt/ und eine gute Rednerin/ dann ſie gieng Tag und Nacht mit einem von vorbeſagten fürtrefflichen Männern um. Dieſer hat Pompeja Paulina, deß hochweiſen Senecæ Gemahlin/ nichts nachgegeben / Ja/ es ſchiene/ als wann die gelehrten Römer ſich allein mit wolſprechenden Muſen zu

ſen zu vermählen/verpflichtet hätten. Martia war deß Hortenſii, Polla deß Lucani, Pudentilla deß Apuleii, Ruſticiana deß Symmachi, Claudia deß Statii Papinii, und Calphurnia deß Plinii alleſamt hochgelehrte Ehe-Weiber ihrer Welt-bekandten Männer.

Julia Auguſta, Käyſers Severi Gemahlin/ hat gnugſam erwieſen/ daß die Gelehrtigkeit in Unglück einen Troſt ſchaffe. Eugenia, eine Tochter Philippi, gehöret auch unter dieſe Zahl/ und in dem ff. de Jur. dot. wird deß Plotianiſchen Geſetzes gedacht/worbey man gedencken muß/ daß dieſe Plotiana in Rechts-Sachen ſehr hoch gekommen/ alſo/ daß der fürtreff-liche Juriſt/ Celſus, ſelber an ſie geſchrieben hat. S. Hieronymus rühmet Fabiolam und Marcellam, wegen ihres groſſen Verſtandes in der Theologie, welchem auch die Euſtachia, der Paulæ Romanæ Toch-ter/ als ein rechtes Muſter gelehrter Weiber bekandt geweſen.

Nachdem das Römiſche Reich durch ſeine Laſt zerfallen/ und den Nordiſchen Völckern groſſen Theils Italien zu Theil worden/hat man geſehen/die hochgelehrte Amalas Venta, welche war eine Tochter Theodorici, und eine Mutter Atalarici, ſie ſaſſe auf den Thron ihres Vatters/ neben gemeltem ihrem Sohn/ als ein rechtes Muſter der Wolredenheit/ und war erfahren in allen Sprachen der Völcker/ ſo in dem Römiſchen Reich einige Gemeinſchafft hatten.

In dieſem Stück ſind auch nicht vorbey zu gehen Lucretia, de Eſte von Ferrara, Hertzogin von Urbin/ Vittoria Colonna, Gemahlin deß Ferdinandi d'Avila, Marggrafen von Peſcara, und Feld-Obriſten Caroli V. in Italien. Clara Orſina, und Laura Breſcina, welche an den hochgelehrten Florentiner/ Girolamo

Savanarola ſchöne Brieffe geſchrieben. Conſtanza, Alexandri Sforzæ Gemahlin / ſamt ihrer Tochter Balliſta, Hippolyta, Sforza, Franciſci, deß Mäyländiſchen Hertzogs Tochter/Battiſta, Malateſta, eine Tochter Galeatii, Printzen von Peſara, und Gemahlin Guidonis Montefeltri, Hertzogs von Urbin / Maria d'Arragona, Marquiſin von Vaſcowar / ſehr ſchön und hochgelehrt. Caſſandra Fridelis von Venedig/ hat zu Padua mit Verwunderung aller Zuhörer über alles/was ihr vorgebracht worden/diſputiret. Angelus Politianus, hat einen ſehr artigen Brieff an ſie geſchrieben / weil ſie die Feder mit der Nadel verwechſelt. Cecilia, eine Tochter deß Hertzogen von Mantua, Catharina von Siena, Chriſtina von Piſa, und inſonderheit Damiſelle Trivultia, waren alleſamt ſehr gelehrte Dames, dieſe Letzte kunte eine gantze Oration, welche ſie nur einmahl gehöret / von Wort zu Wort wieder herſagen. Iſabella Andreini, wie auch Angela, Genebria, Laura und Iſoſta, alle vier auß dem Veronenſiſchen hohen Geſchlechte Nagarola, ferner Hercilia Corteſia de Monte, und Olympia Fulvia Morata von Ferrara, wie nicht weniger Lucretia Marinella, ſind alle dem Namen nach unſterblich worden / wegen ihrer ſonderbaren Wiſſenſchafften in den freyen Künſten.

Das XXV. Capitul/

Allhier werden die Namen deren gelehrte Dames angeführet/ ſo jemahlen in Spanien / Franckreich / Engelland und Teutſchland zu finden geweſen ſind.

SPanien hat auch ſeine gelehrte Frauen-Muſen gehabt / und wollen wir an dieſem Ort der Iſabella, Ferdinandi von Arragonien Gemahlin/ (durch welche Ehe Arragonien und Caſtilien unter eine Kron kommen/) die Oberſtelle gönnen / weil ſie

ſie eine Königin / und in der Lateiniſchen Sprach / ja auch ſelber in Krieges-Sachen überauß wol geübet und erfahren war. Jhre Tochter / Johanna, eine Gemahlin Philippi, Ertz-Hertzogs von Oeſterreichs / und Caroli V. Mutter / hat alle Spaniſche Orationes, wormit man in allen Stådten den neuen Printzen empfieng / in nett Latein beantwortet. Solches hat auch gethan ihre Schweſter / Catharina, Henrici VIII. Königs in Engelland Gemahlin / welche auch etliche ſchöne Tractaten an das Liecht gegeben. Von dieſen Schweſtern ſind zwo unvermåhlet in Portugall geſtorben / welche ebenmåſſig ſehr gelehrt geweſen / alſo daß Lud. Vives bekennet / man habe niemahls geſehen / daß Dames auß einem Königl. Hauß ſo ehrbar gelebet / ſo leutſeelig ſich gegen das Volck erzeiget / ihre reſpectivè Gemahlen ſo ſehr geliebet / ſo weiß und verſtåndig geweſen / als dieſe 4. Schweſtern / daß mag wol heiſſen:

- - Didiciſſe fideliter artes,
Emollit mores, nec ſinit eſſe feros.

Wer Künſte redlich lernt / wird ſchwerlich wilde ſeyn /
Kunſt flößt den Sitten ſelbſt leutſeeligs Weſen ein.

Auß Spanien iſt auch entſproſſen Aloiſia Sigea, eine zarte Jungfrau von Toledo, welche in Latein / Griechiſch / Hebræiſch / Syriſch und Arabiſch / faſt ihres Gleichen damahlen in Spanien nicht hatte. Jhr Vatter war Didacus Sigeus, ein ſehr gelehrter Mañ / der auch ſeine andere Tochter / Angela genannt / in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprach ſehr weit gebracht / und eben dieſe war eine von den beſten Meiſterinnen / ihrer Zeit / in der Muſic. Das håßliche Liebes-Buch / ſo unter dem Namen dieſer frommen und gelehrten Jungfrauen herum getragen worden / iſt eine Erfindung eines ſolchen Menſchen / der ſein

Summum

Summum in dergleichen Sachen geſuchet hat. Und gleich wie beſagter Vives von Angela Zabata, alſo macht Metamorus in Beſchreibung der Spaniſchen Academien und gelehrter Leute / viel Worte von vier hochgelehrten Jungfrauen/welche ſind Mencia Mendoza, Hertzogin von Calabrien / Anna de Oſorio, von fürnehmen Geſchlecht auß Burgos, Iſabella Joënſis, eine Edle Jungfrau von Barcelona, von Catharina Pacenſis.

Unter dieſe Zahl müſſen auch gerechnet werden/ Franciſca Nebriſſenſis, Antonii Nebriſſenſis, Königl. Hiſtorici, und hochgelehrten Profeſſoris Tochter/ welche an ſtatt ihres Vatters bißweilen öffentlich profitiret hat.

Catharina von Portugall/ Königs Johannis III. Bruders Eduardi Tochter / und Gemahlin deß Hertzogen von Braganza, (durch welche Heyrath dieſes Hauß hernach zur Kron kam/) und ihre Schweſter Maria, welche A. 1565. Alexandrum, Printzen von Parma, zu Brüſſel heyrathete/ waren fertig in Griechiſch/Latein und Matheſi. Die Schrifften der Oliva Sabuco werden von dem gelehrten Chriſtoph. à Coſta ſehr gerühmt. Juliana Morella von Barcellona war in Griechiſch / Hebræiſch und Latein perfect. A. 1606. im 13. Jahr ihres Alters/ hat ſie etliche Theologiſche Theſes öffentlich defendirt / herauß gegeben / und der Spaniſchen Königin Margaretha dediciret. Sie hat viel Sachen geſchrieben / und iſt ſehr wol beleſen geweſen/ dahero ſie Johannes Claudius, Doctor Theologiæ und Canonicus zu Lyon an S. Pauli / in ſeinen Schrifften vor ein Miracul deß Weiblichen Geſchlechts außgibt. Sie hat für wenigen Jahren noch zu Avignon im Kloſter-Stande gelebet.

Unter den Frantzoſen bekommet Marguerite de

Valois,

Valois, Königs Francisci I. Schweſter / und Gemahlin Henrici d'Albret, Königs in Navarra, den Vorzug. Dieſe wird unter die gelehrteſten Dames der Welt gezehlet / und von vielen hochgelehrten Männern gewaltig herauß geſtrichen. Valentine d'Alſinois, auch eine gelehrte Jungfrau / hat ihr folgende Grab-Schrifft zu Ehren aufgeſetzet:

Muſarum decima, & Charitum quarta, inclyta Regum
Et ſoror & conjux, Margaris illa jacet.

Die vierdte Huld-Göttin / die zehnde Muſe ligt /
Hier unter dieſem Stein! Die Schweſter und Gemahl
Der groſſen Könige! Sie übertraff die Zahl
Der Muſen durch Verſtand / doch hat der Tod geſiegt.

Ihre Tochter / Jane d'Albret, wird von dem Weltbekandten Thuano wegen ihrer Weißheit und hohen Wiſſenſchafften gleichſam in Himmel erhoben / und hat der allerweiſeſte König Henricus IV. die Ehre gehabt / von ihr zur Welt getragen zu werden. Claude Catharine de Clermont, Hertzogin de Rez, war ſo gelehrt / daß man ſie / als die Pohlniſchen Geſandten Carolum IX. König in Franckreich / Catharinen ſeine Mutter / und Henricum, den neu-erwählten Pohlniſchen König zu grüſſen kamen / und ſelbige in Lateiniſcher Sprach anredeten / für einen Dollmetſcher brauchte.

Jean Morel, ein fürnehmer gelehrter Frantzoß / hatte in ſeinem Hauß 4. hochgelehrte Weibs-Bilder / welche waren Dolcina ſeine Liebſte / und ſeine 3. Töchter / benanntlich Camilla, Lucretia und Diana. Catharina des Roches von Poictiers, eine Tochter ihrer auch ſo genannten hochgelehrten Mutter / war ſo geübt in der Poëſi, daß alle Tage viel gelehrte Männer in ihr Hauß / als eine hohe Schul / kamen / und allemahl gelehrter wieder herauß giengen. Thuanus rühmet in dieſem

dieſem Stück auch Catharinam de Parthenay de Soubize, Gemahlin deß René de Rohan, und N. Harpyn hat die Controverſias Theologicas in Frantzöſiſcher Sprach herauß gegeben.

Von Heloiſe, deß berühmten Theologi Abelardi Ehe-Liebſte/ machet Eſtienne Paſquiren Recherches de la France 5. 19. viel Rühmens/ und Nicole, wie auch ihre Schweſter Lovis de Vienne, ingleichem Jenne Laſſe, wurden unter die gelehrteſten Dames, ihrer Zeit/ gerechnet. In der Griechiſchen/ Lateiniſchen und Hebræiſchen Sprach/ waren vor wenig Jahren annoch berühmet Louvyſe Sarazin, und Marie de Gournay. Im übrigen ſind in Franckreich annoch folgende Dames wegen ihrer herꝛlichen Wiſſenſchafften in das Regiſter deß ewigen Andenckens aufzuzeichnen: La Baillive, Magdaléne Neveu, mere, Nicole Eſtienne, Iſabeau de Uzumeny, Magdalene de Laubeſpine, Magdalene Chemerault, Magdalene des Champs, Marie de Pierrevive, Anne de Lautier, Anne du Prat, fille, Anne Seguier, mere, Philippe du Prat, fille, Sibylle Scere, Loyſe l'Abbe, Marguerite d'Auſtriche, Marguerite de Cambis, Marie de Coſte blanche, Marie Dentiere, Marie de la Huye, Marie d'Homier, Marie Eſtuard, Chriſtine de Caſtel, Peronelle du Guillet, Gabriele de Bourbon, Heliſenne de Crenne, Anthoinette Peronnet, Suſanne Habert, Lezine Gaultier, Chriſtine de Piſe, Clemence Iſau, Dame Tholoſaine, Jeanne Flore.

Auß dem veſten Land ſetzen wir über die See in Engelland/ worinnen Cambra die Schöne/ deß Britanischen Königs Belin Tochter/ etwan 373. Jahr vor Chriſti Geburt ein Buch von den Sicambriſchen Hiſtorien geſchrieben hat. Martia Proba, Königin von Brittanien/ war faſt in allen Künſten ſehr gelehrt/

lehrt/ſie lebete im 348.ſten Jahr vor Chriſti Geburt. Alconora, Königin von Engelland/ Helena Flavia Auguſta, Königs Cœlii Tochter/und Claudia Rufina, haben ſchöne Sachen geſchrieben. Der Letztern gedencket Martialis mit groſſem Ruhm. Brigitte iſt wegen ihrer Wiſſenſchafften/ Schrifften und Gottesfurcht von dem Papſt A. 518. unter die Heiligen gezehlet worden. Gilberta Anglica iſt bekandt/ weil ſie in Manns-Kleidern ſich auf die freyen Künſte geleget/ob es aber wahr ſey/ daß ſie unter dem Namen Johannis VIII. (wie Platina und Boccacius wollen/) oder Johannis VII. (wie Sabellicus fürgibt/) an Papſt Leonis Stelle kommen/ darvon laſſe ich andere reden.

Unter die gelehrten Engliſchen Dames werden auch gezehlet Urſula Cynotura, Dionethi, eines Printzen von Cornwall Tochter. Hilda Horeſvita, Eduini, Königs von Northumberland Baſe/welche im Jahr 670. von geiſtlichen Sachen viel geſchrieben. Giſla und Richtruda, zwey geiſtliche Jungfrauen/ Juliana Barnes, eine Adeliche Jungfrau/ welche A. 1470. viel ſchöne Sachen geſchrieben. Der hochgelehrte Engliſche Cantzler/ Thomas Morus, ließ ſeine Töchter Margaretham, Catharinam und Ceciliam, ſamt ſeiner Baſen Gigia, in der Lateiniſchen Sprach dermaſſen unterweiſen/ daß ſich Eraſmus Roterodamus, an welchen ſie allerſeits geſchrieben/ nicht gnug über ihren Stylum hat verwundern können. Anna, Margaretha und Jane Semers, 3. Schweſtern/haben obengemelter Margaretha, Königin von Navarra, herrliche Verſe zu Ehren geſchrieben. Catharina Parr, deß Engliſchen Königs Henrici VIII. Gemahlin/ hat in geiſtlichen Sachen wackere Schrifften nachgelaſſen/ als ſie A. 1549. geſtorben.

Eliſabetha

Eliſabetha Joanna Weſtonia, eine Edle Dame und treffliche Poetin / verſtund ſehr viel Sprachen/ wie ſie dann das Buch / Parthenicon genannt / geſchrieben / und zu Prag hat drucken laſſen / woſelbſt ſie den fürnehmen Rechtsgelehrten / Johannes Leo genannt/ geheyrathet hat.

Bekandt iſt die ſchöne und wol-erfundene Arcadia, ein trefflicher Roman, welchen Philipp/ Baron von Sidney/ſeiner Schweſter/Maria Sidney/Gräfin von Pembrock/ dedicirt hat / weilen ſie eine von den gelehrteſten Dames ihrer Zeit war.

Jane Gray war erfahren in Hebræiſch/Griechiſch und Latein/und legte ſich ſehr auf die Theologie, aber letztlich/als dieſe Prinzeſſin vom Königl. Geblüt nach dem Tod Eduardi, durch Ehrſucht ihres Schwieger-Vatters zur Engliſchen Kron gelanget / hat ſie eines andern Miſſethat mit ihrem Blut büſſen müſſen.

Ihre Baß / Königin Eliſabeth von Engelland/ redete Lateiniſch / Teutſch / Italiäniſch und Frantzöſiſch / verſtunde auch die Muſic und Poeſi. Nach ihrem Tode hat ihr dieſe zween Verſe ein guter Landsmann in Engliſcher Sprach hinterlaſſen:

Spaines Rod, Romes Ruine, Netherlands Reliefe,
Earths Joy, Englands Jem, Werlds Wonder, Nature
Chiefe.

Der Spanier Ruthe / der Römer Ruin/
Deß Niederlands Hoffnung / durch die uns verziehn/
Was kräncket die Erde/ gantz Engelland liebet/
Den Edelgeſtein/ der kräfftig ihm giebet/
Das/was es verlangt/ ein Wunder der Welt.
Das ſelbſt die Natur auch fürs Meiſterſtuck hält.

Die auch alſo genannte Königin Eliſabetha, eine Prinzeſſin / und deß Schottiſchen Königs Jacobi Tochter / war erfahren in 6. Sprachen / in der Philo-

ſophie,

ſophie, Theologie und Hiſtorien. Auß demſelben Königl. Stamm iſt auch wegen ihrer hohen Wiſſenſchafft berühmt geweſen / Arbella Stuart.

Von den Hoch-Teutſchen / wie ſie in uhralten Zeiten gelebet / dürffen wir deßfalls nicht viel Rühmens machen. Dann Männer und Weiber verſtunden gleiche viel von hohen Wiſſenſchafften / das iſt / Beyde nichts. Aber mit der Zeit ſind die guten Sitten und Wiſſenſchafften auch in unſere Gräntzen geſchlichen.

Roswida, von Sachſen geboren / eine Kloſter-Jungfrau zu Gandersheim/hat nicht allein die Griechiſche und Lateiniſche Sprache wol verſtanden/ ſondern auch viel herzliche Schrifften und Tractaten herauß gegeben.

Eliſabeth/eine Aebtiſſin zu Schönaugen im Ertz-Stifft Trier / hat an ihre Kloſter-Schweſtern in Latein gar viel geſchrieben. Unter andern von dem Weg gen Himmel/und ein Buch voll gelehrter Brieffe. Zu Zeiten Käyſers Henrici I. und Papſts Eugenii, lebete Hildegradis, Aebtiſſin von St. Robberts Berg am Nahe-Fluß/von Edlem Geſchlecht/und groſſen Wiſſenſchafften / deſſen ihre Schrifften / und die Brieffe der gelehrteſten Biſchöffe in der gantzen Welt Zeugnüß ſind. Etwas von ihren Wercken/und die ſchwereſten Fragen in heiligen Sachen / ſind A. 1566. zu Cölln gedruckt.

Eine andere Hildegradis von Mäyntz/ auch eine Aebtiſſin/hat viel herauß gegeben/welches annoch im Weſen iſt / wie dann auch der H. Bernhardus an ſie / als eine hochgelehrte Dame, gar offt und viel geſchrieben hat. Sie hat viel Theologiſche Tractaten außgegeben/ und/ wegen ihrer ſonderbaren Wiſſenſchafft/ haben die Päpſte / Eugenius III. Anaſtaſius IV. und

Adrianus IV. auch die Römiſche Käyſer/Conrad III. und Fridericus I. an ſie geſchrieben.

Noch eine dritte Hildegradis, zugenannt de Pingua, hat von natürlichen Dingen 4. Bücher/ von der Natur und Würckung der Elementen/ etlichen Teutſchen Ströhmen/ Kräutern/ Bäumen/ vier-füſſigen Thieren/ Fiſchen und Vögeln geſchrieben.

Angela, Raymondi, deß Böhmiſchen Königs Tochter/ iſt/ nach ihres Herrn Vatters Tod/ in das heilige Land gezogen/ und hat ſich in den Geiſtlichen Stand begeben. Brocardus zu Jeruſalem hat ſie unterrichtet/ daß ſie hernach viel ſchöne Geiſtliche Sachen an den Tag gegeben. Sie lebete ums Jahr Chriſti 1190.

Bey den Hoch-Teutſchen gelehrten Frauen hab ich noch ein und anders anzuführen/ als: Catharinam, eine Haußfrau Matthiæ Cellii, Predigers zu Straßburg im Münſter. Dieſe hat in reiner Teutſcher Sprache gar zierlich geſchrieben wider den Ulmiſchen Prediger/ Ludovicum Rabum. Sie hat auch herauß gegeben eine Außlegung über den 50. Pſalmen/ und über das Gebett deß HErrn.

Dorothea Suſanna von Bäyern/ Joh. Wilhelmi, Hertzogs von Sachſen Gemahlin/ war in groſſem Ruhm wegen ihrer Wiſſenſchafft und Erfahrung in der H. Schrifft. Die Schrifften/ ſo ſie außgefertiget/ ſind von d' Academie zu Jena hoch geprieſen worden.

Johanna/ eine Tochter Grafen Ulrichs/ und Gemahlin Alberti von Oeſterreich/ räyſete nach Rom und diſcurrirte mit dem H. Vatter in Lateiniſcher Sprache.

Es hat ſonſt das Anſehen/ als wann das Frauen-Volck in denen Niederlanden vor allen andern ſeines Gleichen zu den Wiſſenſchafften groſſe Luſt trage/ und tüchti

tüchtig ſey/ allermaſſen man gar viel ſolcher gelehrten Damen darunter gefunden / darvon ich die Fürnehmſten herauß ſuchen wil:

Nicolaus Evetnaertſen ſtieg nicht allein ſelber wegen ſeiner ſonderbahren Gelehrtigkeit biß in die Præſidenten-Stelle deß hohen Raths zu Mecheln/ ſondern verließ nach ſeinem Tod/ ohne die vielfaltige herzliche Schrifften/ 4. hoch-gelehrte Söhne/ die alle anſehnliche Chargen bedienet/ und eine Tochter/ Iſabellam, Mutter in St. Agathæ Kloſter zu Delfft/ welche ihren Brüdern / die Wiſſenſchafft belangend/ nicht viel nachgegeben.

Catharina Balduini hat geſchrieben den Luſt-Hof Geiſtlicher Ergötzlichkeiten/ und Joanna Ottonia von Gent hat verſchiedene Sachen herauß gegeben.

In den freyen Künſten/ abſonderlich in der Poëſie, iſt noch jüngſt berühmt geweſen/ Joanna Coomans/ Johannis van der Merſchens, Rentmeiſters der Staaten von Seeland/ eheliche Haußfrau/ wie auch Franciſca van Doyem, eine Edle Frieſiſche hoch-gelehrte Dame, dieſe excellirte in der Muſic, in Latein/ Frantzöſiſch/ Italiäniſch / und andern Sprachen / und ward 3. fach Edel tituliret/ weil ihr Adel durch den Stam/ Seel und That ſich gnugſam herfür that. Man findet viel herzliche Lob-Schrifften und Gedichte / ſo ihr zu Ehren von wackern Leuten aufgeſetzet ſind/ im Druck.

Aber / es gewinnet das Anſehen / als wann der Name Anna eine ſonderbare Neigung zu den freyen Künſten trage; Sehet darvon den Beweiß durch nachfolgende Exempel:

Anna van Borſſelen, (eine Gemahlin Philippi, Hertzogs von Burgund / deſſen Vatter war Hertzog Philippus Bonus,) war ſonderlich gelehrt/ und gegen alle andere Muſen-Kinder eine andere Mæcenas, wan

ich alſo reden mag. Solches weiß Eraſmus Roterodamus in einem langen Lateiniſchen Brieff / den er Anno 1500. auß Pariß an ſie ſchreibet / nicht gnug zu rühmen.

Anna van Sluys, auß einem alten Geſchlecht von Dordrecht/war eine Geiſtliche Jungfrau/ſehr Gottsfürchtig/ Tugendſam/ und unglaublich gelehrt. So rühmen auch Meliſſus Poſthius und Smetius, in ihren Lateiniſchen Verſen/ die Anna van Pallant, wegen ihrer Wiſſenſchafft/gar ſehr. Der Letztere preiſet deßwegen auch Annam Utenhofen/ von Edlem Geſchlecht und Geiſt. Neulich hat noch gelebet Anna, Rœmer Viſchers Tochter / die in verſchiedenen Künſten/ Sprachen und Wiſſenſchafften ſehr erfahren war. Der Amſterdamer Poet/ J. U. Vondelen, hat gar artige Ve ſe ihr zu Lob aufgeſetzet/ und der hochgelehrte Staakmans kan wegen ihrer ſonderbaren Gelehrtigkeit und Sprachen nicht gnugſam preiſen Annam van Hoorn, die noch vor weniger Zeit zu Amſterdam gelebet hat.

Gleich wie die Sternen der Sonnen/alſo müſſen auch alle und jede obbeſchriebene Frauen Muſen der hoch-gelehrten Jungfrauen / Anna Maria von Schurman/ einer Edlen Dame in Holland/ weichen. Dieſer Außbund von Gelehrtigkeit hat ſich in unſerm Seculo meiſt zu Utrecht aufgehalten / und es iſt noch nicht gar lange / als man ſie annoch unter den gelehrteſten Männern zu der gantzen gelehrten Welt mit höchſter Verwunderung hat diſputiren hören. Wahr iſt es/daß der eine Menſch/Krafft ſeines Temperaments und Gehirns / mehr zu der einen als andern Wiſſenſchafft inclinirel / und der von Natur kein Poet iſt/wird immerdar ſchlechte Verſe machen. Etliche legen ſich auß einem verborgenen Trieb auf

ſolche

ſolche Wiſſenſchafften / die allein auf einem guten Verſtand beruhen / wie die Theologia Textualis, Dogmatica, Practica, Elenchtica, &c. Andere treiben Sachen/die meiſt auf dem Gedächtnüß beruhen/wie da ſind/allerhand fremde Sprachen/die Geographie, Arithmetic, Theologia Poſitiva, und dergleichen. Noch andere aber erwählen die Wiſſenſchafften/darbey die Imagination und Einbildungs-Krafft das Beſte thut / als die Schreib-Kunſt/ Drucker-Kunſt/ Zeichnen oder Schildern auf allerhand Weiſe/Boſſiren in Wachs/ Kupfferſtechen/ Muſic, &c.

Nun aber iſt dieſes Wunder der Natur um ſo viel mehr zu verwundern / weil ſich alle dergleichen Wiſſenſchafften bey dieſer gelehrten Holländiſchen Damen zuſammen in einem Uberfluß/ ja ſelbſt in dem höchſten Grad befunden haben. Damit aber meine Herren etwas benachrichtiget werden / von ihren Wiſſenſchafften / ſo iſt zu wiſſen / daß ſie die Niederländiſche/ Hoch-Teutſche/ Frantzöſiſche und Lateiniſche Sprache perfect geſprochen / darinn Brieffe geſchrieben/ und ſchöne Verſe geſetzet habe. Die Griechiſche und Bibel-Hebreiſche Sprache verſtunde ſie vollkommen/wuſte darvon wol zu urtheilen/und kunte auch darinn ſchreiben. In der Italiäniſchen und Engliſchen Sprache war ſie ſo weit kommen / daß ſie ſchöne Eſtaats-Bücher / und dergleichen / von den Italiänern beſchrieben / darneben die fürnehmſte Theologos von der Engliſchen Nation und Sprache leſen und gebrauchen kunte. Die Rabiniſch-Hebreiſche/Chaldæiſche/Syriſche und Arabiſche Sprache kunte ſie leſen / verſtehen / und mit der H. Hebreiſchen Sprache conferiren/ zu beſſerer Explication der H. Schrifft. Sie hat ſich auch geleget auf die Samaritaniſche / Ethiopiſche und Perſianiſche Sprachen.

In den Hiſtoricis, Poeten/ Oratoribus, und andern guten Scribenten/ deßgleichen in den freyen Künſten/ Philoſophie, und andern Wiſſenſchafften/ war ſie alſo beleſen / daß ſie darvon diſcurriren / und über die ſchwereſte Puncten und Fragen gute Schrifften auf-ſetzen/ und dictiren kunte. Sie hatte ferner gute Wiſ-ſenſchafft / und ein tieff-ſinniges Urtheil in Theologia Textuali, Dogmatica, Pragmatica und Elenchtica, biß zu den allerſubtileſten und ſchwereſten Scholaſtiſchen Fragen. Sie übete ſich auch noch immer weiter in allen Theilen und Methoden der Theologie.

In der Schreibkunſt durffte ſie keinem Meiſter weichen/ ja/ ſie übertraff darinn den allernetteſten Druck/ ſo wol in Hebreiſcher/ als Syriſcher/ Griechi-ſcher / Samaritaniſcher / Ethiopiſcher / Lateiniſcher/ Italiäniſcher / und andern Sprachen / die meiſte Schrifften ſolcher Sprachen/ ſo wol in Capital, als ſtehenden und lauffenden Buchſtaben / ſchriebe ſie vortrefflich ſchön. In der Zeichen- und Schilder-Kunſt war ſie wol erfahren. Seidene und andere Blumen kunte ſie recht nach dem Leben bordiren. Sie mahlete ſehr ſchön in Miniatur, und mit Waſſer-Far-ben / zeichnete gar nett mit dem Bley-Stifft/ Fe-der / &c. Mit dem Demant ſchnitte und ſchriebe ſie ſehr ſchön in Glaß. Sie war auch erfahren im Holtz-ſchneiden / und machte darinn ſchöne Bilder. Sie ſtach in Kupffer/ ja/ ſelber ihr eigen Conterfait. Im Wachs-Boiſiren war ſie Wunder-wol erfahren / wie auch in der Muſic, und fürnemlich auf der Lauten. Sie verſtunde die ſchwereſte Eſtaats-Scribenten/ und Politiſche Bücher/ ja/ die Hiſtorien allerhand Völcker.

Das XXVI. Capitul/

Cavina hält einen Diſcurs mit der gelehrten Ilmene. Klin-
genfeld kommt in Schlägereyclaſſe ſich immatriculiren. Selt-
mer Zufall zweyer Studenten/ die einander ſehr gleich geſehen.

Die

DJeſer deß Klingenfeld Diſcurs gefiel der gantzen anweſenden Geſellſchafft überauß wol/ dannenhero wandte ein Jeder ſeine Augen auf ihn/ob er etwa noch mehr dergleichen vorbringen möchte. Aber er ſchwieg ſtill / daher o Cavina Gelegenheit nahm/mit der Ilmene ſich in einen Diſcurs zu laſſen/ und von ihr zu verſtehen bekam/ daß ſie eine Griechiſche Dame, fürnehmen Standes ſey/derer Eltern ſich in Egypten aufhielten. Sie aber habe auß Liebe zu den freyen Künſten ſich hieher verfüget/ und bey dieſer Patina, als ihrer liebſten Muſen-Schweſter/ ins Logiment geleget / da ſie beyde / in Geſellſchafft dieſes feinen Griechiſchen Edelmanns / Campanelli genannt/um die Wette mit einander ſtudireten. So wäre es ja kein Wunder/ſprach Cavina jetzo/daß zwiſchen euch/und zwiſchen dieſem edlen Campanelli, eine Liebe erwüchſe. Ilmene aber lächelte/unter dieſer fertigen Antwort: Res eſt ſolliciti plena timoris amor. Cavina replicirte: Gleichwol iſt es um die Liebe ein artiges Werck. Ilmene: Ut miſer eſt homo, qui amat? Solches muß man / ſprach Cavina, nicht allemahl glauben/ lieben doch wol Stein-alte Leute / und verfallen auf eine junge Thorheit. Ilmene: Amor juveni fructus, crimen ſeni. Cavina: Das iſt wol geredet / und hat die Schmertzen der Liebe an ihrem Geliebten ein fertiges Pflaſter. Ilmene: Omnes humanos ſanat medicina dolores, ſol'amor morbi non amat artificem. Dieſe Antwort gefiel dem Cavina ſehr wol/ welcher anjetzo forſchete/ob ihr die Weiſe deß Italiäniſchen Frauenzimmers auch gefiele/und ob ſie ſich auch alſo eingezogen zu halten pflegete? Si fueris Romæ, war ihre Antwort/Romano vivito more. Aber/ fuhr Jener fort/ die Egyptiſche Damen leben freyer/ dannenhero können ſie auch ehe verliebet werden. Ilmene

ſchüttelte den Kopff / und ſagte: Cui peccare licet, peccat minùs: ipſa poteſtas ſemina nequitiæ languidiora facit. Klingenfeld bekräfftigte dieſe Worte/ und gab für/daß man in Teutſchland und Franckreich bey weitem nicht ſo viel Exceſſen unter dem Frauenzimmer erlebete/ als bey dem Italiäniſchen und Türckiſchen / welches ſehr eingeſperret würde / und demnach weit lüſterner würde zu den Liebes-Wercken/als wann man es nicht alſo eingeſperret hätte. Carola Patina wolte ihren Lands-Leuten anjetzo das Wort ſprechen/und hielte dem Teutſchen für/ ob gleich das verſchloſſene Frauenzimmer ſündigete / geſchähe es doch in geheim / daran die andern kein ſo offenbahres Aergernüß empfünden / als an dem ſtarcken Freſſen und Sauffen der Teutſchen/ welches ſo häuffig und vielfältig/darzu offentlich geſchähe/daß es kein Wunder/ wann der durchdringende Himmels-Strahl ſothane der lieben Jugend höchſt-ärgerliche Leute vor Jedermanns Augen offentlich züchtigete.

Cerebacchius fand ſich durch dieſe Worte am allermeiſten getroffen / nahm demnach die Antwort auf ſich / welche dieſe war: Si quoties peccant homines ſua fulmina mittat Jupiter, exiguo tempore inermis erit. Dieſe fertige Antwort gefiel der gantzen Geſellſchafft auß der Maſſen wol. Im übrigen/ob gleich der Printz groſſe Luſt bezeugete / mit Campanelli in Vertraulichkeit zu komen / fand er doch an demſelben eine ungemeine Eingezogenheit / welche zwar ſeiner zarten Jugend einiger Maſſen zuzuſchreiben / aber es ſchiene noch etwas anders darhinter zu ſtecken / welches jetzo nicht zu errathen war. Hingegen bezeigete ſich Ilmene etwas freymüthiger/und ließ gnugſam ſehen / daß dem Frauenzimer die Converſation mit ehrlichen und höflichen Jünglingen keinen Verdacht

bringen

bringen kőnte / und daß vielmehr die jenigen Jungfrauen zu tadeln / welche / um deſto ehrbarer und keuſcher angeſehen zu ſeyn / ſich alles Umgangs der Månner entzőgen / unterdeſſen aber heimlich / und in der Stille / deſto grőber ſůndigeten.

Endlich endigete ſich die Mahlzeit / und damahls bedanckete ſich der Printz / mit ſehr hőflichen Worten / gegen den Edelmann / wie auch alle ſeine Leute. Dieſer Edelmann war entſchloſſen / mit ſeiner Frauen und Tochter weiter außzufahren / nach einem andern Meyerhof / weßwegen / weil der Wagen zu klein war / Ilmene und Campanelli ſich erklåreten / mit dem Printzen und ſeiner Geſellſchafft nach der Stadt zu gehen / zu welchem Ende / und weil in ſolchem Fall keiner ſich ſeines Pferdes bedienen wolte / Troll alle Pferde zuſammen kuppeln / und der vorgehenden Geſellſchafft nachleiten muſte / er ſelber aber ſetzete ſich auf ſeines / dann er hielte es fůr eine Thorheit / zu Fuß zu gehen / da man ein gut Pferd haben mőchte. Nachdem ſie ſich alſo in 2. Hauffen getheilet / giengen ſie ihres Weges / und kamen einander bald auß den Augen. Der Diſcurs, den dieſe auf dem Weg zu Fuß unter einander fůhreten / war wol anzuhőren / und muſte Klingenfeld bekennen / daß in Teutſchland man wenig Dames finden wůrde / ſo in lőblichen Wiſſenſchafften es dieſer Ilmene gleich thåten / ob man gleich daſelbſt einen grőſſern Uberfluß an hohen Schulen håtte / als in Griechenland / oder Egypten / allwo die Barbariſche Unwiſſenheit alles verfinſterte.

Sie kamen endlich zum Thor / und funden vor demſelben einen anſehnlichen Studenten / der uhrplőtzlich von mehr als 6. Italiånern und Frantzoſen uberfallen ward / und ſtieſſen die Degen gewaltig auf ihn loß. Der Printz forſchete / was ſie mit dieſem

Menſchen zu thun hätten / und warum ihrer ſo viel über einem allein her wären? Er bekam aber eine herbe Antwort / indem einer von den andern ſagete / er möge ſich in keine andere Händel ſtecken / und darauf drung eben derſelbe mit groſſer Gewalt auf den Angefochtenen / mit den Worten: Halt / du Teutſcher Hund / du muſt ſterben / und ſolten wir auch alle mit einander darüber das Leben laſſen. Als Klingenfeld dieſes hörete / rieff er dem angefallenen Studenten auf Teutſch zu / was für ein Landsmann er ſey? Jener antwortete: Jch bin ein Sachs / und bitte euch von Hertzen / helffet mir dieſe Leute beſtehen / ich wil mich vor dem Magiſtrat ſchon rechtfertigen / ſolten ſie auch mit einander umkommen. Damahl zuckete Klingenfeld den Degen/ und ſprach zum Printzen: Mein Herr/ die Teutſchen ſind jetzo für Hunde geſcholten worden/ſolches ſtehet mir nicht an. Hiermit gieng er auf die Welſchen mit ſolchem Grim̃ loß/daß dieſelbe gröſten Theils von dem Erſten ablieſſen/ und ſich gegen ihn wendeten. Es hatte weder Cavina, noch der Printz/das Hertz/ wider ihre Landes-Leute zu fechten/ weil es ein Landſchaffts Wort war/ darüber ſie uneinig worden / Cerebacchius aber hatte kein Hertz / ſondern verbarg ſich hinter den Pferden. Dannenhero tratt Campanelli mit entzucktem Degen herzu / und nachdem er ſich dem Klingenfeld an die Seite geſtellet / machten ſie den Italiänern dermaſſen zu thun/ daß ſie bald eine Reue empfanden/ſich mit den Teutſchen ſo weit eingelaſſen zu haben.

Klingenfeld hatte ihrer 2. ſchon die Degen auß der Fauſt geriſſen/ und ſie mit ſolcher Gewalt zu Boden geworffen/ daß ihnen geſchwand/ als die übrigen ſich ſchon zuruck zu ziehen begunten / aber der Sachs/ und ſeine Beyſtände/giengen muthig auf ſie loß/und

trieben ſie dergeſtalt/daß zumahl/da ihrer noch 2. niedergeworffen/ keiner aber von beyden Seiten tödtlich verwundet worden/ der Reſt die Flucht ergriffe/ denen jetzo Cerebacchius nachlieff/und ſagte: Stehet ſtill/ ich wil dieſe Streit-Sache ſchon vergleichen helffen/ aber ich bedinge einen freyen Schmauß darbey. Jene wolten ihn nicht hören/ ſondern lieffen geſchwinder/ als man vermuthet/ nach der Stadt/ und verkrochen ſich daſelbſt/ daß/als die andern hinein kamen/ ſie nicht wiſſen kunten/ wohin Jene komen wären. Der Sachs aber bedanckete ſich ſehr höflich gegen Klingenfeld/und den Campanelli, wegen geleiſteten Beyſtandes/ er war ein Studioſus Medicinæ, und hatte ſich der Streit über eine Dame entſponnen/ mit welcher 2. von den Verwundeten zugehalten/die aber vor etlichen Tagen dieſem Sachſen/ als der ihren Bruder gekannt/ und nur 2. mahl in ihrem Hauß geweſen/etwas freundlich auf der Straſſen angeſehen/ worüber dieſe 2. noch mehr Studenten an ſich gezogen hatten/ um dieſem Teutſchen zu dieſem mahl/ da er vor dem Thor ſpatzieren gieng/ den Reſt zu geben/ aber das Glück fügete es anders/ und muſten die Anſpringer mit groſſer Schande und Spott wieder darvon ziehen.

Es hielte ſich aber der Sächſiſche Studioſus Medicinæ bey dem Eintritt in die Stadt allſtäts an deß Klingenfelds Seite/der auch nicht weit von ihm weichen wolte/ demſelben aber riethe er/ wofern er nicht dem Geld-Geitz deß Podeſta heimfallen wolte/ſolte er ſtehenden Fuſſes nach dem Rectore Magnifico gehen/ und ſich im̃atriculiren laſſen/damit er in dieſer Sache der Academie Schutz genieſſen möchte; Solches thäte er/und ward willig angenommen/Campanelli aber und Ilmene verfügeten ſich zu dieſem mahl nach ihrem Logiment in deß Patina Behauſung.

Klingen-

Klingenfeld beſahe den Lateiniſchen Eyd/ den er geſchworen hatte/ zu Hauß etwas eigentlich/ und befand denſelben ſehr ſtrenge/ welchen er alſo vorhin nicht betrachtet hatte. Der Printz beſahe ihn auch/ und forſchete/ ob man auf den Teutſchen Academien ſich auch alſo obligiren müſſe? Es variiret/ ſprach Klingenfeld/ auf den Teutſchen Academien/ dann es hat nicht eine/ wie die andere/ ihre Eydes-Formul eingerichtet/ über dem muß man auf gewiſſen Academien einen leiblichen Eyd ſchwören/ daß man ſolchem Eyd punctuell nachkommen wolle; Etliche Academien hingegen ſind mit einem Handſchlag/ Statt deß Eydes/ vergnüget. Damit aber mein Printz ſehen möge/ wie ſothane Juramenta eingerichtet ſind/ wil ich demſelben hiermit die Eydes-Formul zeigen/ die ich bey meiner Immatriculation auf der Univerſität zu Kiel in Holſtein Anno 1682. vor dem Rectore Magnifico geleiſtet habe/ ſelbiger lautet alſo:

JURAMENTUM, quo obſtringuntur Studioſi, qui Albo Academiæ Holſatiæ Chilonenſis inſeruntur.

EGo, Bernhard Adolff von Klingenfeld/ &c. juro, & ſanctè promitto vobis, Domino Pro-Rectori Academiæ hujus, veſtrisque in hoc Magiſtratu & Officio Succeſſoribus, ac reliquis Profeſſoribus, debitam Obedientiam, Reverentiam & Modeſtiam; neque ulla dictorum factorumvè contumeliâ illos me affecturum eſſe, recipio. Academiæ hujus utilitatem & commodum omni tempore & occaſione promovebo, ejusque detrimentum pro viribus cavebo, & avertam.

Et quod volo ſervare leges, & ſtatuta, quæ in hâc Academia vel jam obtinent, vel poſthâc ſancientur: aut ſi reus peragar, & convincar, pœnæ me ſubmittam.

Speciatim & ſanctè promitto, me omni ſtudio enixèque Duella, eorumque occaſiones, varii generis injurias vitaturum, & alios quoque ab iisdem pro virili ac ſedulò dehortaturum eſſe.

In judicium juſſu Pro-Rectoris, aut Succeſſorum ejus vocatus, comparere, vel propter delictum aliquod (quod tamen

DEUS

DEUS clementer avertat,) ex hac civitate intra certum tempus diſcedere juſſus, ſententiæ veſtræ & Senatus Acad. parere volo.

Nec Arreſtum, ſi quando eò me obligari contingat, ignorante, aut non concedente Pro-Rectore deſeram.

Neque hinc diſcedam, quin Creditoribus meis ſatis fecerim, aut eorum expreſſum conſenſum obtinuerim.

Sic me DEUS adjuvet!

Præſtitô hoc Juramento d. 19. Aug. 1682. in numerum Studioſorum hic loci receptus eſt Bernhard Adolff von Klingenfeld/ &c.

à

N. N. Univ. Kilon. p. t. PRO-RECTORE.

Worbey dann zu erinnern / daß man wenige Teutſche Academien findet/ die durch einen Pro-Rectorem guberniret werden/ dann die meiſten haben einen Rectorem, der auf etlichen / gleich wie auch der Pro-Rector, nur ein halbes / auf andern aber ein gantzes Jahr regieret. Da ſie noch mit einander redeten/ kamen etliche bewaffnete Männer / und wolten den Klingenfeld zum Podeſtà oder Gouverneur der Stadt führen/ aber er entſchuldigete ſich/ daß er nicht unter ſeiner Jurisdiction ſtünde / weil er ſich dem Rectori Magnifico ſchon untergeben hätte. Hiermit muſten dieſe Leute wieder abziehen / wobey zu wiſſen/ daß die Italiäner / welche ſich mit der Flucht darvon gemacht/ zu dem Podeſtà ſich verfüget/ und ihm die Sache alſo angeben hatten/ daß er Urſache hätte/ ſich dieſes Teutſchen/ der unter dem Rectore nicht ſtünde/ zu bemächtigen / und ihn deß gethanen Exceſſes halben gebührlich abzuſtraffen. Der Gouverneur ſandte zwar darauf/ als ſeine Leute unverrichteter Sachen wieder kamen/ zum Rectore, und ließ ihn fragen/ ob Klingenfeld in ſeinem Schutz ſtünde? Ob nun dieſer gleich alſobald behauptete/ daß dieſer Studioſus in ſeine Matricul gehöre/ wolte ſich doch der Andere nicht daran kehren/ weil die Schlägerey vor der Immatriculation

geſchehen

geſchehen wäre; Dannenhero gab er ſeinen Le[...] Ordre, daß ſie bey angehender Nacht das Wi[...] Hauß / darinn er mit dem Printzen lag / von weitem und unvermerckt beſetzen ſolten / damit er ihm nicht entwiſchen möchte / inmaſſen er ein Stück Geldes von ihm zu erſchnappen gedachte. Der Teutſche Studioſus aber / dem ſolches bald zu Ohren kam / verfügete ſich zum Vorſteher ihrer Nation, und brachte einen Hauffen Studioſos auf ſeine Seite / denen er nicht allein ſeine Action zuwiſſen thäte / ſondern auch / was man wider ihren getreuen Landsmann / den tapffern Klingenfeld / im Schild führete / wannenhero ſie ſich auf allen Fall parat hielten / demſelben nach äuſſerſtem Vermögen zu ſuccurriren / damit ihm keine Gewalt angethan würde.

Unterdeſſen ſaſſe der Printz / nebſt Klingenfeld und Cavina, in einem Gemach dieſen Nachmittag bey ihrem Haußwirth / welcher ihnen allerhand artige Poſſen / die er unter den Studenten allhier erlebet / erzehlete / und zuletzt beſchloſſe / daß ſehr viel Studioſi auf den Academien allzuklug gemacht würden / die ihren Verſtand offt mißbraucheten / und in Schlägereyen / Liebes-Händeln / ja gar in liederlichen Poſſen / ſolche Händel anfiengen / daß er keinen von ſeinen Söhnen würde ſtudiren laſſen / ſolte er deren auch 6. haben. Klingenfeld bekräfftigte ſolches / und ſprach / daß man den guten Gebrauch um deß Mißbrauchs willen nicht alſobald müſte aufheben / im übrigen wiſſe er wol / was für ſeltzame Händel unter den Studenten fürgiengen / und wie mancher von liederlicher Geſellſchafft ſich dergeſtalt verführen ließ / daß er unter die Gaudiebe geriethe / und darunter offt ein rechtſchaffener Meiſter worden. Weil aber dem Printzen die Zeit zu lang werden wolte / erſuchete er

den Klingenfeld / ihm doch etliche Merck-würdige Studenten-Poſſen zu erzehlen / worinn dieſer alſobald gehehlete / und ſeine Erzehlung folgender Maſſen begunte: Es iſt ein Streit unter den Naturkündigern / warum theils Kinder ihren Eltern / theils aber denſelben nicht gleich ſehen? Ins gemein wird ſolches den Bildungs-Kräfften / und dann der unterſchiedlichen Beſchaffenheit deß Saamens / wie auch dem Geſtirn / beygemeſſen / und ſolches alles kan ſich finden in 2. zugleich empfangenen und gebohrnen Kindern / welcher Mutter etwan eine Perſon zu der Zeit / in welcher ſich die Leibes-Frucht zu geſtalten pfleget / betrachtet / wie wir hiervon ein denckwürdiges und wahres Exempel / ob es gleich einem Freuden-Spiel nicht gar unähnlich / beyfügen wollen. In der Stadt Aquila, im Königreich Neapoli, haben ſich 2. Knaben gefunden / welche in dem Angeſicht / an der Stirnen / Alter / Gröſſe und Gebärden / einander gantz völlig gleich / daß keiner vor dem andern zu erkennen geweſen / als an den Kleidern / welche bey Hermolas viel ſtattlicher / der eines Edelmanns Sohn / als bey Eleonor, eines gemeinen Bürgers Kind. Als Hermolas die Knaben-Jahre zuruck geleget / wird er weggeſandt / ſeinem Studiren ferner obzuligen. Er findet aber eine Jungfrau / Prudentia genannt / welcher Schönheit ihme ſeine Freyheit zu einer angenehmen Dienſtbarkeit machte; Er ſahe wol / daß er zu ihr keinen Zutritt / als durch die Thür der Kirchen / ich wil ſagen / durch eheliche Verbündnüß / zu welcher ihre Eltern / weil ſie vermeynet / die Tochter bey dieſem reichen Neapolitaner wol anzubringen / ſich gern verſtanden; Seine Eltern aber einwilligen zu machen / wuſte er keinen Rath. Indem er nun mit dieſen Gedancken umgehet / verliebet ſich Hortenſia, eine Adeliche Jungfrau / in dieſen

Hermo-

Hermolas, und weil ſie keine Gelegenheit / ihn anzu- ſprechen / ſchreibet ſie ihm einen ſehr höflichen Brieff/ welchen er / zu einer Kurtzweil / mit gleicher Müntze bezahlet. Die Verliebten laſſen ſich füglich mit den Jägern vergleichen/welche das Gefangene verlaſſen/ und einem andern nacheylen; Alſo hatte Hortenſia Quintellum, der ſie brünſtig liebete / bereits in ihrem Garten / wolte aber den ſchönen Neapolitaner erja- gen. Als nun Quintellus ſahe / daß ihm Hermolas ſeiner Liebſten Gunſt weggenommen/läſſet er ihm ſa- gen/daß er der Hortenſia müſſig gehen ſolte/oder ihne zu einem abgeſagten Feind haben würde; Hermolas ſagte/er ſolte einen Mann finden der ſich für der Wei- ber Waffen(den Worten/)nicht fürchtete. Es gienge ihm aber Quintellus mit ſeinen Beyſtänden ſo lange nach/ daß er Hermolas endlich begegnete / und ihne Mörderiſcher Weiſe angriffe. Der Neapolitaner ſtunde an einem Thor / und ſchützete ſich dergeſtalt/ daß ihm Quintellus in den Degen lauffet / und in das Bein verwundet/darüber er auch zu Boden gefallen/ und Hermolas, der auch etliche geringe Wunden hat- te/zu entſpringen Gelegenheit bekommen. Quintellus wird zu dem Wund-Artzt getragen / und befindet ſich ſein Stich zwar gefährlich / aber doch nicht tödtlich. Hermolas aber muſte dem Gefängnüß entfliehen/und ſich zu Viterbo eine Zeit aufhalten / entfernet von ſei- ner ſchönen Prudentia, welche den Ruff erſchallen laſ- ſen / daß Hermolas nach Aquila verräyſet / und nicht mehr wiederkommen würde. Indeſſen wurde Quin- tellus von ſeinen Wunden geheilet / und ob er wol Hermolas erſtlich beſchuldiget/ hat er doch nachmahls ſein Unrecht erkannt / und ihn wieder entſchuldiget/ darmit aber ſeine Freunde keines Weges zufrieden seyn wollen. Hortenſia machet ſich heimlich in Mañes-

Kleidern darvon/ und komt nach Aquila, ihren Hermolas zu ehelicher Beyliebe zu bewegen. Nachdem ſie aber in der Stadt herum ſpatzieret/ begegnet ihr Eleonor, den ſie für den Hermolas, wegen beſagter Gleichheit/ anſiehet/ und auf das Freundlichſte zuſpricht.

Als dieſer den Irrthum / ſo ihm mehrmahls begegnet / erkennet / und höret / daß es eine Reiche von Adel / wil er ſolches Glück nicht auß Handen laſſen/ doch ihren Worten auch nicht vollen Glauben zuſtellen/ ſondern bittet ſie, daß ſie bey einem ſeiner Freunde etliche Wochen verharren wolte / biß er ſeine Eltern zu ſolcher Verehelichung willigen machte. Inzwiſchen nimmt er ſeinen Weg auf Siena, und leget ſeine Werbung bey Hortenſia Freunde ſelbſt ab / die ihn für Hermolas halten / welcher den Sieneſern noch nicht trauen wil / ob er gleich gehöret / daß Quintell, ſein Feind/ wiederum geneſen/ in das Gefängnüß legen laſſen. Bevor nun Eleonor in das Gefängnüß gekommen/ und von Hortenſia Freunden das Jawort zu dem Ende erhalten / daß ihre Tochter nur möchte wiederkommen/ ſchreibet er alſobald nach Aquila, und bittet ſeine verhoffte Hochzeiterin / ſich wieder einzuſtellen/ wie ſie auch gethan/ den vermeynten Hermolas hat ſie aber in dem Gefängnüß / und als hätte er ſie entführet/ beklagt gefunden.

Nachdem aber der Hermolas wieder nach Siena gekommen / und von ſeinen Freunden Urlaub erlanget/ Prudentia zu freyen/ wird er ungefähr von den Schergen begegnet/ und weil ſie vermeynet/ daß er auß dem Gefängnüß gebrochen/ alſobald angefallen/ und wieder in Verhafft genommen. Sie funden aber allda Eleonor, für Hermolas, und wurde der Irrthum/ welchen die Gleichheit ihrer Angeſichter machte / bald erkannt. Sie bekennen Beyde die Warheit/ werden ge-

gen einander gehöret / und weil Hermolas dem Richter die Hand geſalbet / ſind ſie der Verhafft erlaſſen / und wieder auf freyen Fuß geſtellet worden; Da dann Hermolas ohne fernere Verzögerung Prudentiam gefreyet / und mit ſich nach Aquila geführet / welche ihren Namen in der That erwieſen / und ſich bey ſeinen Eltern und Freunden geliebt und geneigt gemacht. Weil nun Hortenſia in deß Eleonoris Angeſicht gefunden / was ſie an Hermolas geliebet / hat ſie von ihme nicht abſetzen / ſondern den Betrug für angenehm halten / und ſich mit ihm trauen laſſen / welche auch nachmahls / als die Schiffer die Ungewitter erzehlet / was ſich wegen der groſſen Gleichheit Hermolas und ſeines Angeſichts begeben / zufrieden geweſen / hat auch / durch ſeine Demuth / Hortenſiam und ihre gantze Freundſchafft / zu günſtiger Gewogenheit veranlaſſet.

Das XXVII Capitul /

Ein Student / der kein Geld bekommt / ſchläget ſich zu liederlicher Geſellſchafft / und wird ein falſcher Spieler. Troll beziehet einen Goldſchmidt / wird aber deſto liſtiger darauf von der Margara bezogen.

DAs war eine Studenten-Geſchichte / die noch wol abgegangen. Aber nachfolgende iſt bey weitem nicht ſo löblich außgefallen. Ein junger Edelmann / welcher nach Leyden / um ſeine Studia allda fortzuſetzen / geſandt worden / war ſeinen Eltern ſo bald nicht auß den Augen / daß er ſich nicht / nach Gewonheit vieler jungen Leuten / auf allerhand Gottloſes Weſen begabe / und hieng ſeinen Eltern bald dieſe / bald jene Lügen auf den Ermel / damit er allezeit Geld erhalten möchte / welches er an Statt / daß er ſolches aufs Studiren wenden ſolte / geſchwinde auf eine andere Manier durchbrachte / indem er täglich

die

die Herbergen beſuchete / daher es endlich geſchahe/ daß der Vatter müde ward / ihm faſt alle Tage Geld zu übermachen/ uñ etwas genauer nach ſeines Sohns Leben zu forſchen begunte/ und wie er nun vernomen/ daß ſein Sohn fleiſſiger nach der Herberge/ als nach der Academie gieng / verdroſſe es den alten Herꝛn ſo ſehr/ daß er deßwegen den Sohn gewaltig außhechelte/ welcher aber/ mit Angelobung der Beſſerung/ ſeinen Vatter zufrieden ſtellete. Es waren dieſes aber nur Worte/ darauf nichts erfolgete/ dann der Vatter war ſo bald nicht wieder weggeräyſet/ da fuhr er wieder auf ſeine alte Weiſe fort. Dieſes verurſachete dem alten Vatter ſo groſſe Beſtürtzung und Zorn/ daß er ihn für einen Sohn nicht länger erkennen wolte/ und hielte von der Zeit an/ ſeinen Beutel für ihm verſchloſſen/ welches Urſache war/ daß der andere/ wie er ſahe/ daß ihm die Wechſel auſſenblieben/ ſeine Bücher/ und was ihm vormahls zu ſeinem Studiren gedienet/ zu Geld begunte zu machen/ und behielt nichts übrig/ von allem dem Seinen / als ein ehrlich Kleid. Jedoch kunte das Geld/ ſo er auß ſeinen Güthern gelöſet/ nicht lange außhalten/ und ſahe daher wol/ daß er entweder ſeine Koſten müſte mindern/ oder bald in Armuth gerathen. Wie er nun auf eine Zeit in eine Herberge bey einem Glaß Bier ſaß/ dann der Wein war ihm nun zu theuer worden/ ſahe er einen jungen Kerl hinein kommen/ der Seemanns-Kleider anhatte; So bald war dieſer nicht in die Herberge komen/ da foderte er eine Kanne Wein/ und fieng darauf einen groſſen Hauffen Geld auß ſeinen Schiebſäcken herauß zu holen/ darunter güldene und ſilberne Müntze unter einander gemenget war. Wie er dieſes ein paar mahl übergezehlet / und die güldene Müntze von der ſilbernen abgeſondert hatte/ ſtecket er Jedweders

in einen beſondern Sack. Der junge Edelmann ſahe dieſes mit betrübtem Hertzen an / und bedachte bey ſich ſelber/die Abwechslung deß Glůcks/ indem er ſahe / daß ein ſchlechter Boots-Geſelle das Geld in ſo groſſer Menge håtte/ da hingegen er/ welcher von einem groſſen Geſchlecht/und demſelben gemåß/bekleidet war/ kaum ſo viel håtte/ daß er eine Kanne Wein håtte bezahlen kőnnen. Dieſes gieng ihm ſo zu Hertzen/weil ihm ſein voriger Stand vor Augen kam/daß ihm die Thrånen/wider ſeinen Willen/auß den Augen lieffen. Der Boots-Geſell/der ſich gleich dem Edelmann über geſetzet hatte / merckete dieſes bald / und weil er nicht ſehen kunte / daß ein ſtattlicher Herr ſo betrůbt wåre/ bath er ihn/ daß er ihm die Ehre thun wolte / ein Glaß Wein mit ihm zu trincken / welches der Andere / nach einigen kleinen Entſchuldigungen/ verwilligete. Indem ſie nun alſo von einem Geſpråch auf das andere kamen/fragete ihn endlich der Boots-Geſell/ was die Urſache ſeiner Traurigkeit wåre/ und ob kein Mittel wåre / ihn eines frőlichen Geiſtes zu machen? Und both ihm zu dem Ende alles an/was in ſeinem Vermőgen wåre. Der Edelmann/nachdem er ein paar Seufftzer gelaſſen / gab ihm zum Beſcheid: Die meiſte Urſache meiner Traurigkeit entſtehet daher / weil ich euch ſo wol bey Gelde ſehe / nicht zwar/ daß ich es euch mißgőnne/ ſondern/ daß ich an meinen vorigen Zuſtand gedencke / da ich von demſelben eben ſo lebete/ als ihr jetzund von eurem lebet/ weil ich aber allzufreygebig geweſen/ und das Geld ſehr wenig geachtet / habe ich nun die Gelegenheit verlohren / jemahls darzu wieder zu gelangen; Dann/ mein Vater/ welcher durch andere von meinem ungebundenen Leben berichtet worden / ſchlieſſet mit Verſchlieſſung ſeines Beutels mir faſt gantz die Kehle zu / und es ſie-

het

het anjetzo mit mir ſehr wol darnach auß / daß ich in kurtzem werde Hungers ſterben müſſen / wo ich mich nicht mit andern Räncken behelffe. Hier ſchwiege der Edelmann ſtill / und der Boots-Geſell vermerckete gar wol auß ſeinen Worten / daß der Andere leichtlich etwas / was es auch ſeyn ſolte / vor die Hand nehmen würde / wann er nur verſichert wäre / daß er darvon Geld bekommen ſolte / welches ihn dann / weil er einen Rott-Geſellen vonnöthen hatte / verurſachete / den Edelmann alſo anzureden: Mein Herr / das Geld / welches ihr anjetzo bey mir geſehen / iſt vor mir nicht viel / wiewol es in euren Augen ſehr viel zu ſeyn ſcheinen mag / und ich ſolte keine groſſe Schwerigkeit machen / ſolches mit guten Freunden alles mit einander auf einen Tag zu verzehren / dann ich achte es ſehr wenig / weil ich gar leichtlich darzu kommen kan / und ſo ihr die Kunſt köntet / die ich kan / und darvon ich ſo Königlich lebe / ihr würdet euch wenig bekümmern / ob ihr ſchon auf einen Tag tauſend Gülden verzehret; So ihr Luſt habt / dieſe Kunſt von mir zu lernen / und mein Compagnon zu werden / mit Verſprechen / mir getreu und verſchwiegen zu ſeyn / ſo ſollet ihr Gelegenheit haben / euch euer Lebens-Tage wegen Armuth nicht zu betrüben / und beſſer zu leben / als der gröſte Herr / der unter deß Königs Gebiet iſt. Der Edelmann / den der Geld-Mangel bereits zur Deſperation uñ Verzweiffelung gebracht hatte / verwunderte ſich ſehr / über dieſes Mannes Reden / und war froh / daß er ihn angetroffen hatte. Sie verbunden ſich darauf mit grauſamen Eydſchwüren / einander in allem getreu zu ſeyn. Wie dieſes geſchehen / redete ihn der Boots-Geſell alſo an: Das Kleid / welches ihr mich jetzo ſehet anhaben / ſolte euch / und viel andere / leichtlich Glauben machen / daß ich ein Mann wäre / da nichts hinter ſey; Ihr werdet

aber hierinn gröblich irren/ dann ich bin nicht gewohnet/ſchlecht gekleidet zu gehen/ſondern allezeit ſo über fürtrefflich-köſtlich / als es möglich iſt / damit ich den Leuten/ deſto mehr von mir zu halten/ einbilden mag; Jedoch hat ein groſſes Unglück / darinn ich meinen Compagnon verlohren/ mich gezwungen/ alſo/ wider meine Gewonheit/ gekleidet zu gehen. Morgen aber ſolt ihr ſehen/was ich für ein Mann bin/ſintemahl ich ein Kleid mir zu machen beſtellet / deſſen ſich kein König zu tragen ſchämen dürffte.

Aber/ zu der Sache ſelber zu kommen/ und euch mit andern Umſtänden nicht länger aufzuhalten/ſo iſt mein beſtes Handwerck / das Falſchſpielen / dann ich kan daſſelbe auf allerhand Arten / und in allen Spielen/ doch gebrauche ich es nirgends behender uñ ſicherer/als in dem Kartenſpiel/welches ich/wann ich meinen Compagnon bey mir habe / ſo meiſterlich zu thun weiß/ daß es unmöglich zu mercken. Jedoch/bin ich den Spielern nicht gleich / die um einen kleinen Gewinſt ſich öffters in groſſe Gefahr ſtecken/ und überal in kurtzer Zeit ſo bekandt werden/daß ſie faſt keine Gelegenheit mehr haben/ etwas weiter außzugehen/ und außzurichten. Es iſt in der gantzen Welt kein falſcher Spieler/der mich kennet/weil ich ſolch Volck allezeit/ als die Peſt/geſcheuet habe. Und dieſes iſt die Urſache/ daß ich niemahls verklafftet werden kan / und Gelegenheit habe/ zu logiren/ wo es mir beliebet/ welches gemeiniglich in den fürnehmſten Wirths-Häuſern iſt. Allda weiß ich meinen Nutzen und Gewinn zu ſchaffen/und das zwar auf einige artige Manier/ dañ ich laſſe mich niemahls mercken / daß ich zu einigem Spiel geneigt bin/ und laſſe mich faſt darzu zwingen/ und dieſes geſchicht darum/daß ich denen Herren/mit denen ich alsdann ſpiele/keinen Argwohn/oder Nachdencken/

dencken einiger Falſchheit gebe. Dann/ ſo ich mich zu dem Spielen geneigt erzeigete/ und ihnen viel Geld abgewinne/ ſolten ſie bald rathen/ wie es mit mir beſchaffen/ und ſo dann könte es leicht geſchehen/ daß mein Leben und die Spitze eines Degens/ groſſe Gemeinſchafft mit einander bekämen. Doch/ dieſe und andere Erheiſchungen/ ſo zu unſerm Handwerck nöthig ſind/ wil ich euch bey beſſerer Gelegenheit vollkommen lehren. Unterdeſſen iſt nun hohe Zeit/ daß wir uns Morgen/ ſo bald/ als ich meine andere Kleider habe/ nach Amſterdam begeben weil es in dieſer Stadt vor mir nicht gar ſicher iſt/ und allda werden wir Gelegenheit haben/ wegen der vielen fremden Herren/ daß wir unſere Beutel wacker/ nach unſerm Sinn/ verſehen können.

Dem jungen Edelmann/ der dieſes alles mit Fleiß angehöret hatte/ gefiel ſolches alles ſehr wol/ und machte ſich fertig/ deß folgenden Tages mit ſeinem Geſellen zu verräyſen/ wie ſie dann auch deß andern Tages ſehr frühe thäten/ nicht ruhende mit Räyſen/ biß ſie nach Amſterdam kommen waren/ allda ſie in eines der fürnehmſten Wirthshäuſer in der Warmer-Straſſen logiren giengen. Daſelbſt fielen ihnen täglich Gelegenheiten für/ ihren Profit zu machen/ ſie ergriffen aber allein die beſten Brocken/ ſonder/ daß ſie ſich über ihren Gewinn frölich erwieſen/ oder mercken lieſſen/ daß ſie etwas gewonnen/ und ſtelleten ſich vielmehr/ daß ſie nur für Geſellſchafft ſpieleten.

Es kunte jedoch dieſes Werck ſo behende nicht angeleget werden/ daß nicht etliche Herren den Schnupffen darvon in die Naſe kriegeten/ indem ſie mercketen/ daß dieſe Zween/ man ſpielete auch für ein Spiel/ was man wolte/ gar ſelten etwas verlohren/ ſondern faſt allezeit groſſe Hauffen Geld gewonnen/

wordurch ſie ihnen vornahmen / genau auf die Sachen Acht zu geben. Dieſe 2. falſche Spieler aber/ die auch bald Lunten rochen / ſahen wol / daß es Zeit begunte zu werden/ zu verräyſen/ nahmen ihnen vor/ noch eine gute Beute zu holen/ und darmit das weite Feld zu ſuchen. Nun war hierzu ſehr gute Gelegenheit gekommen/ indem 2. oder 3. Tage zuvor 4. Teutſche Herren in daſſelbe Wirthshauß zu logiren kommen/ welche ſie bereits deß Abends zuvor/ da ſie ihnen bey 600. Gülden abgewonnen/ faſt toll auf das Spiel gemacht hatten. Wie nun die Mittags-Mahlzeit geſchehen/ forderten die 4. Teutſche Herren dieſe 2. auß/ zur Revenge, wegen ihres verlohrnen Geldes/ welches die andern zufrieden waren. Das Spiel fienge ſich an/ und währete biß in die ſpäte Nacht hinein/ da dann die Teutſchen/ nachdem ſie 300. biß 500. Gülden verlohren hatten / gezwungen worden/ aufzuhören/ mit Verſprechung/ daß ſie deß folgenden Tages Wechſel ziehen ſolten / und daß ſie dann ſo lange mit einander ſpielen wolten / ſo lange es ein Theil würde außdauren können. Die 2. falſche Spieler aber hatten weit andere Gedancken / und begaben ſich deß Morgens ſehr frühe/ nachdem ſie/ was ſie verzehret/ bezahlet/ auf die Räyſe/ und lieſſen auf der Tafel/ darauf ſie geſpielet / einen Brieff ligen / mit dieſer Uberſchrifft:

An die 4. Geld-loſe Hoch-Teutſche Herren.

Dieſer Brieff ward bald gefunden/ und geöffnet/ und ſtunde dieſes Nachfolgende darinnen geſchrieben:

Edle Herren!

NAchdem wir geſehen/ daß ihr nach dem Verluſt ſo vielen Geldes übel diſponiret ſeyd/ mehr zu ſpielen/ und das Wechſel-Ziehen der Teutſchen den Holländern gar wol bekandt iſt/ ſo haben wir rathſam zu ſeyn erachtet/ zu verräyſen/ und ihr Herren könnet dieſes für ein groſſes Zeichen unſerer

rer Höflichkeit annehmen / dann es geſchiehet nur darum, damit ihr uns / die wir die Urſache eures Verdruſſes und Armuth ſeyn / nicht immerdar vor euren Augen ſehen dürffet. Es iſt uns auch nicht unbekandt / daß das Teutſche Blut gewaltig geſchwind an das Aufwallen gerathe / und wann ihr Herren täglich ein ſolches Objectum vor Augen ſehet / ihr leichtlich / wegen allzuhitzigen Geblüts / in Unglück fallen möchtet / das für die gantze Teutſche Nation eine Schande wäre / das iſt / wann ihr Herren euch mit uns / die wir geringern Standes ſind / in ein Gefechte einlieſſet. Urtheilet nun demnach / wie vorſichtig die Niederländer ſind / und lernet von uns / daß es euch eine Schande ſeyn würde / daß ihr euren Zorn über eure Weißheit die Oberhand nehmen lieſſet / und dencket nicht mehr an das verlohrne Geld / als wann ihr daſſelbe niemahls gehabt hättet / dann es ſind nur Weltliche Güther / die alle dem Glücks-Wechſel unterworffen ſind. Endlich / ihr Herren / ſollet belieben / dieſes zu wiſſen / und haltet uns nicht für übel / daß wir bißweilen für euer Geld eure Geſundheit tapffer herum trincken werden / verbleibend inzwiſchen / nachdem wir uns in eure gute Gunſt beſter Maſſen befohlen haben /

Wol-Edle Herren /

Ew. Geſtr. allergeringſte Diener /

N. N. und P. K.

Sehet / mein Printz / ſprach jetzo Klingenfeld / worzu läſſet ſich die liebe Jugend nicht verleiten / wañ ſie unter liederliche Purſch geräth / aber mich verdrieſſet / jetzo ein Mehrers hiervon zu reden. Unter dieſem Discurs nahete der Abend herzu / wornach / ich weiß nicht / ob Margara, Troll / oder Cerebacchius, das gröſſeſte Verlangen getragen haben. Einmahl / Troll hatte Luſt / nicht das Allergeringſte zu verſäumen von dem / was ihm von der Margara war auferleget worden / derohalben wandte er eine Entſchuldigung ein bey ſeinem Herꝛn / daß er ihm dieſen Abend nicht aufwarten könne / ſintemahl er gezwungen würde / ins Bad zu gehen / und ſeinen Leib einmahl zu reinigen /

wie er deſſen in ſeinem Vatterland gewohnet gewe-
ſen. Der Printz/der vom Klingenfeld deß Vorneh-
mens halben mit der Margara, ſchon Wind bekomen
hatte/ geſtattete ihm ſolches/ und ſagete: Siehe zu
daß dir das Bad nicht übel bekomme/ dann es iſt hie
nicht in Calabria, man zwaget einem den Kopff hie
gar auf eine andere Weiſe. Troll lachete/ und ſprach
im Weggehen: Wann der Bader mit dem Baden
nicht kan zurecht kommen/ wil ich ihn deſſen ſchon ge-
bührlich unterweiſen.

Unterdeſſen ſpeiſeten die andern mit einander,
da im̄ittelſt Troll ſich in die Küche erhub / unter dem
Vorwandt/daß er ſich nach der Bad-Stuben verfü-
gen wolte/ daſelbſt empfieng er von der Margara, die
ihn durch ihre freundliche Minen gantz ſicher machte,
ein gutes Stück von einem Haſen/und einen annehm-
lichen Trunck Weins / womit er ſich nach der von der
Magd ihm angewieſenen Kam̄er verfügete/ und das
eingebrachte Juden-Kleid und Baret, oder Deckel/an-
legete/ er nahm auch ſeinen ſilbernen Becher zu ſich,
und ſchlich fein ſäuberlich / damit er ja nicht von Je-
mand geſehen würde/ zur Hof-Thür hinauß/ auf die
offentliche Straſſen der Stadt Padua.

Hier gieng er eine gute Zeit umher wandeln/und
ergötzete ſich in ſeinem Hertzen mit der Luſt / welche er
ſchier künfftige Nacht bey der Margara zu genieſſen
hoffete. Er gieng in ſolchen Gedancken dermaſſen
vertieffet ſtäts auf und ab / daß er mit ſich ſelber rede-
te/als wann er ſich mit Jemand zanckete/dannenher
viel Nacht-Raben/die ihm aufſtieſſen/ſtehen blieben
und vermeynten/ dieſer Menſch wäre nicht recht bey
Sinnen/ oder truncken / oder habe ſich verirret / dan-
nenhero wolten ſie ihm zurecht helffen; So bald ſie
aber näher kamen/ und ſeinen Jüdiſchen Habit erbli-
cketen

cketen/ ſtieſſen ſie ihn mit Ungeſtümm von ſich/ und ſagten: Packe dich/du beſchnittener Hebreer/du eingeſaltzener Schweins-Schincke/ wie tritteſt du auf der Gaſſen/ als wann ſie dir allein zukåme? Troll håtte an ſein Juden-Kleid nicht gedacht/wann er deſſen anjetzo nicht wåre erinnert worden/ ſolchem nach antwortete er wie ein Jud/ dann er hatte in ſeinem Vatterland mit ſothanem Geſchmeiß von Jugend her umgegangen/ daß er alſo ihre Gebården und Sprache perfect verſtund/ und nachzumachen wuſte. Er ſagte aber: Traget keinen Scheu für mir/ ihr guten Leute/ ich bin von meinen Eltern weggelauffen/ und hieher gekommen/ um den Chriſtl. Glauben anzunehmen. Gleichwie nun ein andåchtiger Seiden-Weber eben damahl ſich ins Wort mit ihm eingelaſſen/ alſo meynete derſelbe einen hohen Ort im Him̃el zu verdienen/ wañ er dieſem verirreten Juden-Schaf am erſten auf die rechte Bahn hůlffe/ er bath demnach den Troll/ daß er mit ihm gieng/ und zu Nacht bey ihm ſpeiſete/ welches dieſer/ in Anſehung/ daß die beſtim̃te Zeit der Margara noch in 2. Stunden nicht erſcheinen wůrde/gutwillig eingieng/und alſo wanderten ſie mit einander nach deß andåchtigen Seiden-Webers Hauß/ allwo Troll von deſſen Frau bewillkommet ward.

Dieſe Frau war klůger/als ihr Mann/dannenhero ſetzete ſie dem vermeynten Juden einen groſſen kalten Schincken/ und ein gut Stůck von einer Bologniſchen Mettwurſt vor/ welche Tractamenten dem guten Troll ſo hertzlich wol ſchmecketen/ daß nicht allein er ſelber/ ſondern zuforderſt der Seiden-Weber/ und ſeine Frau/ einen beſondern Gefallen daran hatten/ dann ſie wuſten wol/ daß ein Jud/ als ein rechtſchaffener Jud/ ehe ſterben/ als wider ſein Geſetz handeln

deln wird. Sie ſpendirten ihm darbey ſchöne ander Tractamenten/als er ſich bey dem Schweinen-Fleiſch legitimiret hatte/ und einen herzlichen Trunck/ wor bey Troll anjetzo gedachte: Ich habe zwar vorge wandt/daß ich ins Bad gehen/und dardurch meinen Herrn betriegen wolte; Aber ſiehe! nun gehet doch dein Magen rechtſchaffen ins Bad/doch/daß er nicht mit warmem oder kaltem Waſſer / ſondern vielmehr mit einem delicaten Wein abgeſpühlet werde. Sol-cher Geſtalt ſaſſen ſie eine gute Zeit bey einander/und muſte Troll ſeinem Wolthäter zuſagen / daß er bey ihm bleiben/und am folgenden Morgen mit ihm nach einem gewiſſen Kloſter gehen wolte/ damit er ihn da-ſelbſt den Geiſtlichen præſentiren möchte / worinn er eine ſonderbare Ehre ſuchete. Aber Troll gedachte in ſeinem Hertzen: Ein Jud ſagt dir dieſes zu/ aber ein Chriſtlicher Troll wird deßwegen ſeine ſchöne Mar-gara dieſe Nacht nicht unvergnüget laſſen. Als es nun bald Zeit war / ſchlaffen zu gehen / da ließ der Hoſpes einen herzlichen Trunck Aquavit holen / wel-cher ſo lieblich von Geruch / daß es nicht zu beſchrei-ben/und Troll in ſeinem Hertzen bekennen muſte/daß er dergleichen ſein Lebtage nicht in ſeinem Mund ge-habt habe. Man tractirte ihn auch mit ſchönen Confi-turen / worvon er eine groſſe Hand voll / die ihm die Haußfrau reichete/ zu ſich ſteckete/ womit er in künff-tiger Nacht ſeine Margara zu ergötzen verhoffete. Aber das Spiel gewan ſo wol mit deß Seiden-Webers/ als mit Trolls Hoffnung / gantz einen andern Auß-gang. Endlich wolte man dem guten Troll eine Schlaff-Stelle anzeigen / worzu er ſich auch willig anſtellete / und ſolches gleichſam mit groſſem Danck annahme / er gieng aber zur Thür / als wann er ſeine Nothdurfft vorher thun / und ſeinem gütigen Hoſpes

dardurch

dardurch nicht das Hauß verunreinigen wolte. Man machte ihm die Thür auf / aber er ſchlich fein ſäuberlich um die Ecke herum / gieng darauf mit ſtarcken Schritten fort / und ließ den Seiden-Weber ſo lange warten / biß ihm die Zeit zu lang ward / da er dann ſeine Reue zu ſpät empfand. Er fluchete auf ſeine Leichtglaubigkeit / und deß leichtfertigen Juden Tücke / wünſchete auch nichts mehr / als daß er ſich an dieſem leichtfertigen Betrieger rächen möchte. Inzwiſchen lachete Troll deß Handels in das Fäuſtchen / und als er ſeine Gaſſe wieder gefunden hatte / præſentirete er ſich / zumahl die bedeutete Stunde ſchon verſtrichen / unter dem angewieſenen Fenſter. Als er aber ſo bald Niemand erblickete / begunte er zu huſten / da ſich dann die Margara bald ſehen ließ / und ihm mit ſanffter Stimme dieſe Worte zuſchickete: Machet euch bereit / mein liebſter Troll / zu mir herauf zu kommen / ich habe eurer allhier ſchon eine halbe Stunde mit höchſtem Verlangen erwartet / und wäre ich für hertzlicher Liebe zu euch ſchier vergangen. Seyd zufrieden / ſchönſte Jungfrau / war ſeine Antwort / ich wil euch eures Verlangens dermaſſen ergötzen / daß ihr deß Schmertzens gar bald vergeſſen ſollet. Aber / wie iſt es / ſind die übrigen Leute mit einander auch alle ſchon ſchlaffen gegangen? Freylich ja / ſprach Margara, ſo lange habe ich verzogen / damit wir in unſerm Liebes-Werck nicht möchten geſtöret werden.

Als ſie dieſes geſagt / ließ ſie ein ſtarckes Seil herunter / und zwar gedoppelt / und nöthigte den Troll / daß er darauf ſitzen / und ſich von ihr möchte herauf ziehen laſſen. Du allerliebſtes Hertz / ſprach Troll / dein gantzer Leib und Leben iſt doch jetzo lauter Redlichkeit und Liebe zu mir / glückſeelig biſt du dann / O glückſeeliger Troll / in deiner allerhöchſten Glückſeeligkeit /

ſchäme

ſchäme dich/du volle Sau/Cerebacchi, ſiehe! wie man dir einen andern anjetzo vorziehet/ der dieſer hohen Ehren-Stelle weit mehr werth iſt/ als du Schwein-Bartel. Nun/ wolan! ich ſetze mich auf den Strick/ und fahre hinauf zu meiner Wolfahrt. Aber/ſchönſte Margara, die Laſt wird euch allein zu ſchwer ſeyn/ hättet ihr doch einen getreuen Menſchen/der euch wacker mit hülffe/ meinen verliebten Leib hinauf zu ziehen. Deßfalls/antwortete Jene/ habe ich mich ſchon mit meiner getreuen Dienerin verſorget/ welcher billich von euch ein gutes Trinckgeld gebühret/ dann ſie hat das Meiſte zu unſerm Liebes-Werck contribuiret. Es iſt gut/replicirte Troll/ſie ſoll deſſen auch reichlich genieſſen/ ich wil ihr ſchon etwas verehren/ deſſen ſie rechtſchaffen ſoll gebeſſert ſeyn/ dann ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. Nun/ wolan! ziehet zu/ ich ſitze ſchon veſt/ und habe mich wol eingerichtet/ ziehet zu/ machet fort/ arbeitet luſtig/ mein Verlangen/ zu euch zu kommen/ iſt gröſſer/ als ihr es euch immer möget einbilden/ ach! machet doch geſchwinde fort/ die Zeit wird mir allzulange.

Hiermit zohen die Margara und ihre Dirne getroſt an/ und rolleten ihn über die Helffte hinauf/ daß er etwan 14. Fuß von der Erden hinauf kam/ daſelbſt ſchlugen ſie das Seil um einen Nagel/ und weil die Magd heimlich hinſchlich/und die Thür der Kammer ſtarck zuſchlug/ rieff ihm die Margara zu: Mein liebſtes Hertz/ihr müſſet euch alſo zu hangen ein wenig gedulten weil meine Mutter alleweil herein komet/und ich beſorge/ mein Vatter möchte nachfolgen. Ob nun Troll gleich gar unbequem auf dem Strick ſaſſe/ muſte er doch Gedult haben/ aber es kam bald etwas anders darzu/ welches ihm groſſe Sorgen verurſachte. Die jenige Wacht/welche von dem Podeſtà in dieſe

Gegend

Pag. 310

Gegend verordnet war / das Hauß in Obacht zu halten / damit Niemand bey Nachtzeiten darauß entwiſche / erblickete den guten Nacht-Kletterer / und weil ſie nicht anders meyneten / als daß es ein Nacht-Dieb ſey / ſprungen ſie mit einander herfür / und machten Lermen.

Cerebacchius, der von dem Anſchlag mit dem Strick guten Beſcheid wuſte / ſtunde in Sorgen / die Margara möchte ihm einen Poſſen thun / und den Troll vollends hinauf ziehen / ſo hätte er alsdann für Außlachen nicht zu ſorgen / zu dem Ende hatte er ſich mit einem langen Hacken gefaſt gemacht / mit welchem er zugleich mit den Wächtern herzu ſprang / und das Seil ergriffe / die Soldaten aber ſtieſſen ihn zuruck / riſſen ihm den Hacken auß der Hand / und zohen an dem Strick / worüber dem Troll ſo Bange ward / daß er ſich nicht zu behalten wuſte. Die Margara hatte zwar Mitleyden mit ihm / als er ſie inſtändig bathe / ihn auß dieſer Noth zu retten / aber ſie kunte ihn nicht hinauf ziehen / wie ſehr ſie auch / ſamt ihrer Magd / arbeitete. Dann die Soldaten hielten den Strick mit dem Hacken gar veſte. In ſolcher Noth überwarff ſich Troll / daß er auf den Strick mit dem Bauch zu ligen kam / und weil er bey dem Seiden-Weber eine gute Mahlzeit zu ſich genommen / auch viel Weins eingeſoffen / begunte das Schweinen-Fleiſch im Leibe aufzuſteigen / daß er ſich erbrach / und die Wacht wacker zudeckete / dieſelbe empfand deß Geſtancks gar bald / dahero ſchalt ſie hefftig / und zohen ſo ſtarck / daß Klingenfeld und Cavina, welche / ſamt dem Printzen / zu der Margara hinein getretten waren / riethen / ſie ſolte ihn mit dem Strick fein ſachtmüthig nachlaſſen / damit er wieder auf die Erde käme. Solches war der Wacht ſehr lieb / welche den

Troll /

Troll/ als er hernieder kam/ für einen Juden erkann-ten/ und weil ſie nicht anders meyneten/ als daß er ein Nacht-Dieb wåre/ und allhier hätte einbrechen wol-len/ ſchlugen ſie tapffer auf ihn loß. Er ſchrye zwar/ daß er kein Jud/ ſondern ein guter Catholiſcher Chriſt wåre. Aber die Soldaten ſprachen: Du Schelm/ wie wir dich funden/ alſo richten wir dich. Sie be-ſuchten ihn auch/ und weil ſie den ſilbernen Becher/ der ihm vom Hertzog zu Mantua war verehret wor-den/ bey ihm funden/ nahmen ſie denſelben hinweg/ als ein geſtohlenes Guth/ welches der Juſtitz heimge-fallen wåre. Troll proteſtirete zwar/ daß ihm dieſer Becher von dem Hertzogen von Mantua ſey verehret worden/ aber Jene kehreten ſich hieran weniger/ als nichts. Gleich damahl kam der Seiden-Weber/ hier-zu durch den Lårmen angefriſchet/ herzu gelauffen/ welcher den Juden und den Becher erblickete; Weil er nun ſahe/ daß dieſer der leichtfertige Bube/ der ihn dieſen Abend ſo heßlich betrogen/ bildete er ihm ein/ er habe ihm den Becher geſtohlen/ weil er denſelben in der tunckelen Nacht nicht eigentlich beſehen kunte/ ſchlug er wacker auf ihn loß; Und obgleich Klingen-feld/ und die andern/ von oben herab rieffen/ ſie möch-ten einhalten/ weil ſie den unrechten Mann vor ſich håtten/ lacheten doch die Soldaten deß Handels/ und nachdem ſie ihn wacker zugedecket/ giengen ſie ihres Weges mit ihm/ und führeten ihn in ein Wacht-Hauß/ wo er ſich dieſe Nacht über rechtſchaffen muſte durchhecheln laſſen.

Das XXVIII. Capitul/

Der Printz wird vom Podeſtà höflich empfangen/ und erzeh-let dieſer eine lächerliche Courteſie/ ſo ſich zu Orleans begeben. Ein anderer Student wird zu Marſilien von einer leichtfertigen Dam jåmmerlich geteuſchet.

DEr Printz bereuete es/ daß ſeinem fürwitzigen Diener dieſer Poſſen begegnet wåre/ muſte doch

doch dieſe Nacht über in Gedult ſtehen / biß der folgende Morgen anbrach / da gieng er mit Cavina (weil Klingenfeld ſich nicht dahin wagen wolte /) ſelber zum Podeſtà, als eben die Soldaten mit dem Troll auch in den Pallaſt tratten. Es war ein groſſer Zulauff von Volck daſelbſt / welche den verkleideten Juden ſehen wolten / und ſo bald ſich der Podeſtà, oder Gouverneur, ſo ein fürnehmer Venetianiſcher Edelmann war / præſentirete / tratt der Printz zu ihm / und ſagete: Mein Herr / verfahret nicht zu ſtrenge mit dem Gefangenen / er iſt mein Diener / und weder ein Jud / noch ein Dieb / worüber er aber gefangen worden / iſt eine ſonderliche Sache / die wir zur Ergötzlichkeit für uns angeſtellet hatten. Der Podeſtà ſagete: Ich glaube weder euch / noch dieſen leichtfertigen Buben / die Folter wird die Warheit ſchon entdecken. Kaum hatte er dieſes geſaget / als ein junger Edelmann / deß Podeſtà Vetter / dem Printzen ſteiff in die Augen ſahe / und endlich zu ihm ſagete: Sehe ich recht / ſo ſtehet der junge Printz von Turſis vor uns. Ob nun dieſer gleich gerne unerkandt ſeyn wolte / muſte er doch anjetzo mit der Warheit hervor / dannenhero ſagete er: Ich erinnere mich / mein Freund / daß ich euch in meines Herrn Vattern Dienſten ehemahlen geſehen habe. Als nun der Podeſtà hörete / daß der Printz de Turſis vor ihm ſtund / da tratt er zu ihm / bathe ihn demüthig um Verzeyhung / und verlangete zu wiſſen / was es eigentlich mit dem Troll für eine Beſchaffenheit habe.

Zu dem Ende giengen ſie mit einander in ein prächtiges Gemach / Troll / der nunmehro wieder frey / folgete ſeinem Herrn nach / und ſprach zum Gouverneur: Herr / weil meine Unſchuld am hellen Tage liget / ſo müſſet ihr Juſtitiam adminiſtriren / und mir

mein Poculum Argenteum , welchen ich von einer Durchl. Hand verehret bekommen/wiedergeben. Der Printz ſtellete Ordre, daß Jemand zu dem Seiden-Weber gehen ſolte/welcher den Becher alſobald wieder folgen ließ/und darauf muſte Jemand deß Trolle Kleider auß der bezeichneten Herberge holen / welche er in einem beſondern Zimmer anlegete/und dem Juden ſein Maſqueraden-Kleid wieder zuruck ſandte. Inzwiſchen erzehlete der Printz dem Podeſtà die poſſierliche Actiones mit Cerebacchio und ſeinem Troll/deſſen er ſich ſo hertzlich zerlachete/daß er bald im Athem wäre ſtecken blieben. Er erzehlete ihm darauf die Action, welche Klingenfeld am vorigen Tag gehabt/ und daß derſelbe ſein Hofmeiſter ſey/ wannenhero ſo wol derſelbe/ als Cerebacchius, auf deß Podeſtà Anhalten/ hergeholet wurden/ die dann auch willig erſchienen/ und von dem Podeſtà mit aller Civilität empfangen wurden. Dieſer wolte den Printzen/ und ſeine Geſellſchafft / nicht ſo bald von ſich laſſen/ ſondern / damit er ihm zeigete / wie leyd ihm das Vergangene ſeines Dieners halben wäre/ nöthigte er ihn zur Mittags-Mahlzeit / ſamt Klingenfeld / Cavina und Cerebacchio. Biß aber dieſelbe zubereitet wurde/ führete er dieſe Geſellſchafft in ſeinen prächtigen Luſt-Garten/da ſie deß erzehleten Handels von neuem ſich rechtſchaffen zerlacheten / der Podeſtà aber ſprach: Dieſe Hiſtorie kommt mir eben alſo vor/wie die/welche ſich mit jenem Studenten in Franckreich begeben / welche ich meinen Herren erzehlen muß:

Zu Orleans, allwo ſich jeder Zeit viel Studenten aufhalten/ wohnete ein Schuhflicker / der ſich ſeines Handwercks kümmerlich nährete. Seine Frau/ die noch ziemlich jung und ſchön war/und ihrer Armuth und Dürfftigkeit gern abgeholffen hätte/ bemühete ſich / ihr gute Freunde zu machen / darnach dann ihr Mann nicht viel fragete / wann ihm nur der Bauch gefüllet

würde

würde. Unter ihren Vertrauteſten aber waren ihrer drey / ein Hufſchmidt / ſo ihr Nachbar / der Andere war ein fremder Land-Krämer / der offt in ſelbiger Stadt ſeine Sachen feil hatte / und der Dritte / ſo der Allerbeſte / war Bruder Hanß / ein Student / und ein guter ſtarcker Venus-Bruder. Dieſe 3. Companen wurden von dieſer Schuhflickerin ſo fürſichtig geliebet / daß keiner von dem andern wuſte. Einsmahls räyſete ihr Mann nach Roan, alle alte Schuhe daſelbſt einzuhandeln / und ließ ſeine Frau allein daheim / die Ehre ſeines Hauſes zu bewahren / welche dann dieſen 3. Geſellen / Jedem das Maul gemacht / daß ſie mit ihnen einen guten Schmauß / und ſich luſtig machen wolte. Der Erſte / der ſich einzuſtellen am meiſten angelegen ſeyn ließ / war der Krämer / welcher ihr das Wort gegeben / mit ihr zu Nacht zu eſſen / und weil ſie deſſen wol zufrieden / und für ihn mit allerhand Vorrath verſehen geweſen / unterließ er nicht / zur beſtimmten Stunde ſich in geheim bey ihr einzufinden; Indeſſen nun / daß das Eſſen zugerichtet wurde / fieng er an / die Frau zu careſſiren / die ſich dann nicht viel geſperret. Unter ſolchen geringen Vorbereitungen kam der Bruder Hanß / alſo nennete man den Studenten / ſo ſich deß Schuhflickers Abweſenheit erinnert / und ſeinen Wanſt mit gutem Wein angefüllet hatte / geſchwind auf dieſer jungen Frauen Hauß zugegangen / die ihn alſobald an dem Klopffen erkennet / von dem Krämer aber ihm aufzumachen verhindert wurde; Jedoch / weil ſie ſeinen tollen Kopff wol gekandt / und daß er nichts darnach gefraget / ihr einen böſen Namen zu machen / bathe ſie den Krämer / daß / wann er ohne Gefahr ſeyn wolte / er zum Fenſter hinauß ſteigen / und ſich hinter einen höltzernen Trog / ſo an das Fenſter / Violen und Majoran darein zu pflantzen / angemacht war / verbergen ſolte. Es wolte ihm aber dieſe Rede nicht gefallen / als er hörete / daß ihm möchte der Kopff gelauſet werden / und daß er ſein Vorhaben nicht werckſtellig machen könte. Unterdeſſen machte der gute Bruder der Frau Schuhflickerin viel Complementen daher / wie ſehr lieb er ſie hätte / und verſicherte ſie / daß es ihr an nichts mangeln ſolte. Ach! wie unglückſeelig bin ich / ſagte ſie / und wolte ich lieber todt ſeyn / weil ich weiß / daß / wann ich euch zu Willen bin / zugleich mein Leben und meine Ehre in die Schantze ſetze. Der Student / ſo nicht viel nach ihrem Geſchwätze fragete / und es nicht wie der Kramer machte / der ſich mit bloſſem Küſſen erſättigen ließ / ſondern gieng in vollem Springen / und fieng an mit der Schuhflickerin was anders vorzunehmen. Die

Frau / (welche vermeynete / er ſolte nur mit Küſſen zufrieden ſeyn/) als ſie ſahe, daß er was anders beginnen wolte/ward hierüber zornig / und ſagte zu ihm: Ich bitte euch / gehet doch hinauß / ihr werdet mich ſonſten zu ſchanden machen. Der gute Krämer / der ſchier halb erfroren / und eyferte / daß ihm ein anderer den Biſſen vor dem Maul hinweg nehmen wolte / konte kaum länger Gedult haben, jedoch / weil er ſich für dem Studenten / ſo einen alten roſtigen Degen anhatte / fürchtete / und ſeinen tollen Kopff wol kandte / getrauete er ſich nicht zu rühren / ſondern / weil er verhoffete, er würde dieſe Beute bald verlaſſen müſſen / brachte er die Zeit mit Zähnklappern zu. Es gefiel aber dieſem Venus-Kind alles ſo wol / daß er ſich vornahm / nicht eher auß dem Hauß zu gehen, biß der Tag angebrochen. Der Reitſchmidt / der um ſelbige Zeit (als der nächſte Nachbar/) außgieng / ſeine Liebſte zu beſuchen / kam vor das Hauß / und klopffete an. Die Schuhflickerin / wie ſie ſolches gehöret / ſagete zu dem Studenten: Es wird gewiß mein Gevatter Schmidt ſeyn / der etwas von mir wird entlehnen wollen / darum bitte ich euch / ihr wollet euch ſo lang unter das Bett verſtecken / biß er wieder heim ſeyn wird. Wie / ſagete der Bruder / ich weiß wol / daß ſein Begehren kein anders ſeyn wird / als das Jenige zu entlehnen / was ich ingleichem ſuche / weil ich aber der Erſte bin / ſo wird er ſich biß auf ein ander mahl gedulden müſſen / unterdeſſen / mein Schatz / laſſet mich ein wenig gewähren / dann ich wil ihn ſchon mit guten Worten abfertigen. Dieſem nach gieng der Student an die Thür / nahm der Schuhflickerinnen Sprach an ſich / und fragete: Wer klopffet? Machet auf / antwortete der Schmidt / dann es iſt einer guter Freund / und bin für Kälte bald erſtarret. Ach! fuhr der Bruder in ſeiner angenommenen Rede fort / ich kan für diß mahl nicht / dann es iſt einer von meinen Vettern hierinnen / der neulich zu allem Unglück kommen iſt. Der Schmidt ward über dieſer Entſchuldigung zornig / und wolte kurtzum hinein; Der Bruder hingegen / dem es ſehr wol gefiel / als er ihn alſo zittern ſahe / gab ihm die beſten und geſchmierteſten Worte / die einem Verliebten noch Hoffnung machen kunten / und ſagete zu ihm: Mein lieber Freund / weil ich anjetzo nichts mehrers thun kan / ſo nehmet unterdeſſen / zum Zeugnüß meines guten Willens gegen euch / einen Kuß oder zween von mir an / und erwartet einer andern Zeit / daß ich euch aufmachen kan. Der Schmidt / ſo über die Maſſen in ſie verliebet war / hielt ſeinen Mund / in Meynung / der Schuhflickerin Mund anzutreffen / gerad gegen das Loch zu /

an

an Statt aber / daß er der Schuhflickerin Mund anzutreffen vermeynete / fand er / daß es deß Studenten Hintertheil geweſen / wurde aber deß Unterſcheides zwiſchen Beyden ſtracks gewahr / und weilen er vermerckete / daß man ihn nur geäffet / und bey der Naß herum gezogen / nahm er ihm für / wieder ſich an ihr zu rächen / ſtellete ſich derowegen / als wann er ein groſſes Wolgefallen an ſolchem Küſſen gehabt / und ſagete zu ihr: Meine Liebſte / ich bin der mir erwieſenen Gunſt dermaſſen erfreuet / daß ich gern der gelegenen Stund / da ihr mich einlaſſen könnet / erwarten wil / unterdeſſen wil ich hingehen / und meinen Mantel holen / mich für dem Regen und Kälte / die mir hart zuſetzen / zu verwahren. Gieng darauf heim / machte in ſeiner Schmidten ein Eyſen glühend-heiß / und trug es unter ſeinem Mantel. Der Student / ſo ſeiner noch wartete / ließ ſich in ein kurtz Geſpräch / wie zuvor / mit ihm ein / alſo / daß der Schmidt ſeine Dame anfienge zu bitten / ihm doch einen Kuß zu erlauben. Der Student war deſſen zufrieden / und reckete ihm ſein holdſeeliges Hinter-Geſicht dar; Der Schmidt aber lauffet nicht / ſondern ſtieß ihm das heiſſe Eyſen darein / alſo daß der gute Bruder wol empfunden / daß dieſer Kuß viel zu warm geweſen / und für groſſen Schmertzen ſo hefftig anfieng zu ſchreyen / daß alle Nachbarn zu den Fenſtern hinaus ſahen / und Lärmen zu machen begunten. Den guten Krämer / ſo unterdeſſen mit groſſem Ungemach und Froſt der Violen gehütet / kam hierüber eine ſolche Furcht an / daß er von oben herab auf die Gaſſe geſprungen / zu allem Unglück aber den einen Fuß verrencket / welches ihn demnach mehr / als der Bruder / zu ſchreyen verurſachet. Der Schmidt erſchrack darüber ſehr / und wuſte nicht / was er mit dieſem armen Patienten / als ſeinem Mit-Buhlern / anfangen ſolte / damit ſie nicht ertappet werden möchten / ließ demnach den Krämer und den Studenten durch ſeine Knechte geſchwind einen Jeden heimtragen / damit es das Volck / ſo ſchon aller Orten zuſammen lieff / nicht innen werden möchte / und gab für / es wären 2. trunckene Kerls von einem Geſind / ſo dieſen Lärmen angefangen hätten. Nachdem er alſo dieſen Tumult geſtillet / gieng er mit groſſen Freuden / wegen ſeiner Victorie, mit ſeiner Schuhflickerin heim / und verzehrete mit ihr das Nacht-Eſſen / ſo der Krämer hatte zurichten laſſen.

Als der Podeſtà ſeine Erzehlung hiermit beſchloſſe / ſprach Klingenfeld: Wann es meinen hochgeehrten Herren nicht zuwider / wil ich noch ein an-

der Exempel von einem Studenten erzehlen / der ſich an ſeiner betrüglichen Buhlſchafft dergeſtalt gerochen hat/daß ein Jeder erkennen müſſen/ es wäre eine Thorheit / wo man ſich an einem ſpitzfündigen Studenten vergreiffe. Der Podeſtà gab zu verſtehen/daß ihm ein ſolches lieb ſeyn ſolte zu vernehmen / ſolchem nach ſetzeten ſie ſich in eine Schatten-reiche Laube nieder/und nachdem der Gouverneur ein gutes Frühſtück / ſamt einem guten Trunck Weins / holen laſſen/ darvon die Geſellſchafft zu ſich nahm/ da ließ ſich Klingenfeld in folgenden Diſcurs herauß:

Es hat ſich mit einem Studenten / und einer unkeuſchen Buhlerin / ein artiger Streich begeben/ aber nicht an einem ſolchem Ort / da eine Academie ſelber iſt/ ſondern gantz an einem andern / aber dieſe Sache iſt liſt- und luſtig angefangen/ derowegen kan ich ſie ungemeldet nicht laſſen. Marſilien iſt eine bekandte und berühmte Kauff- und See-Stadt/in der Frantzöſiſchen Landſchafft / welche vor allen andern den Namen einer Provintz zu ſonderbahrem Vortheil führet. Dieſen berühmten Ort zu ſehen/begab ſich ein gelehrter Student auß der Schweitz dahin/ der ſich zu Montpelliers in Langedoc, und anderweit/ ſchöne manche liebe Jahre auf die freye Künſten geleget/ und weil er ein ſonderbahrer Liebhaber der Aſtronomie, und ſolcher Wiſſenſchafften/ die damit einige Gemeinſchafft haben / als der Stellung der Nativitäten / der Chiromantie, der Geomantie, der Metapoſcopie, der Uranoſcopie, &c. hat er es bey verſchiedenen Meiſtern auf denen Academien/die er beſuchet hat / durch ſeinen Fleiß dahin gebracht / daß er ungemeine Dinge auß der Natur zu ſagen wuſte / und bey dem gemeinen Mann für einen Negromanticum bey den verſtändigen Leuten aber für einen hochgelehrten

lehrten Mann paſſirte / inmaſſen auch kein Profeſſor auf allen Univerſitäten / der ihm in dieſen Stücken zu vergleichen / dañ die jenige Wiſſenſchafften / die bey dieſem oder jenem Gelehrten Stückweiß / oder allein / die waren bey ihme zuſammen verbunden zu finden / dannenhero / wo er nur hin kam / da redete man von Brandano, und ſein Name war überal bekandter / als deß Römiſchen Käyſers / wo er aber nicht bekandt ſeyn wolte / wie er dann deß vielfältigen Beſuchens endlich müde ward / da nennete er ſich anders / insgemein aber Hertod, nach einem fürnehmen Mann / der ſeiner Mutter leiblicher Vatter geweſen war. Solche Verwechſelung deß Namens kunte ihm um ſo viel weniger übel außgedeutet werden / weil ſie keinen böſen Zweck hatte.

Dieſer Brandano, nachdem er / gehörter Maſſen / das Seinige in den freyen Künſten verrichtet / und ihm einen groſſen Namen erworben hatte / nahm ihm vor / die Welt weiter zu beſehen / und ſich zu forderſt nach Italien / als dem fürnehmſten Sitz rareſter Antiquitäten / deren er ein ſonderlicher Liebhaber war / zu verfügen / und weil dieſer Weg zu Waſſer wegen der Barbariſchen Rauber / welche die See gewaltig unſicher machten / nicht ohne höchſte Lebens-Gefahr zu verrichten / muſte er zu Lande gehen / da ihm dann von Montpelliers die ſchöne Stadt Marſilien bald zu Geſichte kam / welche ihm ſo wol gefiel / daß er ihm vornahm / ſich eine Zeit daſelbſt aufzuhalten / und die Manier der Mittelländiſchen See-Fahrer und Gallee-Buben zu erlernen. Es fügete ſich aber / daß er einsmahls im Fürübergehen eine überauß ſchöne Dame vor ihrer Thür ſtehen fand / welche / nach abgelegtem ſeinem Gruß / ihm mit ſolcher Anmuthigkeit dancket / daß er alſobald ſein gantzes Hertz dahin wandte / und

te / und ob ihm gleich zu dieſem mahl die Gelegenheit benommen ward / ſich mit ihr in einen Diſcurs einzulaſſen/ machte er ihm doch die gewiſſe Hoffnung/ daß ſich ſolches forderſamſt ſchicken werde.

Sein Hertz war dergeſtalt in ſie vernarret/ daß es ohne dieſe Schöne nicht zu bleiben wuſte/ auf fleiſſiges Nachforſchen aber erfuhr er/ daß die Dame eine junge Kauffmanns-Wittwe / Namens Jannetine, welche ſich / ob ſie gleich viel Werber gehabt / durchauß nicht wieder verheurathen wolle. Er gieng demnach alle Tage vor ihrem Hauſe vorbey / und fand ſie meiſt allemahl entweder am Fenſter / oder vor der Thür/ da er dann einsmahls / weil ſie darzu nicht abhold ſchiene / ſich in eine freundliche Unterredung mit ihr einließ / und auf alles eine höfliche Antwort und guten Beſcheid erhielt / auch darbey in der 4. oder 5. Unterredung ihr ſeine hertzliche Affection mit ſolchen beweglichen Worten zu erkennen gab / und darneben zugleich um Hülffe wider deren Hefftigkeit anhielt / daß ſie ihm zum erſten mahl mit einem freundlichen Hände-Drücken ihre Gegen-Gewogenheit gleichſam als ein Pfand der ſchier künfftigen Liebe ſchenckete. Er nahm damahlen mit ſolchem Vergnügen ſeinen Abſchied/ daß er ſich glückſeeliger in ſeinem Hertzen ſchätzete / als den groſſen Monarchen von Franckreich. Er überlegete die Sache zu Hauß / und wo er auch immer ſeyn möchte. Er hatte weder Ruhe/noch Raſt/in ſeinem Gemüthe/ und wäre villeicht glückſeeliger geweſen / wann ihm die Jannetine kein Zeichen ihrer Liebe gegeben / noch aber/ wann er dieſelbe nimmer zu Geſichte bekommen hätte. Er kunte weder Tag noch Nacht einige Ruhe empfinden / und wo er war / da war er auſſer ihm ſelber/ daß er alſo aller Geſellſchafft ſich äuſſerte / damit

er ihm

er ihm nur die Schönheit der Jannetine in ſeiner Einbildung deſto lebhaffter vorſtellen möchte.

In der nächſten Unterredung / welche in ihrem Zimmer/ da hinein ſie ihn führete/ gehalten ward/ gab ſie ihm / auf ein hefftiges Wehklagen / zu verſtehen/ daß ſie ihr Hertz gegen ihm erſchloſſen/ aber reſolviret ſey / nimmermehr wieder in den Eheſtand zu tretten/ welches ihm ſo viel lieber / und nachdem er darauf Vergünſtigung erlanget/ ihren Mund 2. mahl zu küſſen / ſchied er viel vergnügter / aber darneben auch viel verwirreter/ als zum vorigen mahl/ von ihr. Und gieng ſeine Plage und hertzliches Leyden allererſt recht an. Er wuſte ihm ohnmöglich ſelber zu helffen / dannenhero ſetzete er ſich nieder / und ſchriebe einen Brieff/ ohngefähr dieſes Einhalts:

Schönſte Jannetine.

Kein Wunder wäre es/ wann die unvernünfftigen Creaturen/ und die ſteinerne Bild-Säulen/ durch eure Holdſeeligkeit beweget würden. Jetzo kan ich euch wol mit Warheit ſagen / daß ich elender bin / als ein ſteinern Bild/ oder eine unvernünfftige Creatur / als der ich durch eure Holdſeeligkeit in ſolche Unruhe gebracht / daß es mir ohnmöglich iſt/ ohne euer freundliches Antlitz zu ſehen/ eine Minute zu leben. Wann aber ich gerne gantz allein bey euch ſeyn möchte/ um euch von meiner Liebe den rechten Kern zu erkennen zu geben; Als bitte ich / ihr wollet mir vergönnen/ daß ich 2. Stunden nach dieſer Mittags-Zeit bey euch erſcheine/ und der Zeit und Gelegenheit halben mit euch Abrede nehme.

Dieſen Brieff warff er im Vorbeygehen in der Jannetine Hauß / weil dieſelbe mit der Magd / die um alle ihre Heimlichkeiten genaue Wiſſenſchafft hatte/ gantz allein darinnen war. Es begab ſich aber zu allem Glück/ oder Unglück/ (es gilt hier gleiche viel/) daß Jaques, ein ſchöner Kauffmanns-Geſell / in welchen die Jannetine ſchon vorher ſich gewaltig verliebet

bet hatte/ gleich darauf ins Hauß tratt/ und den
Brieff aufhub/ welchen er zwar der Jannetine über-
reichete/ aber mit ſolchen Minen/ welche gnugſam zu
erkennen gaben/ daß er deſſen Einhalt/ als welcher
ihm verdächtig vorkam/ gerne wiſſen wolte; Wei
nun die Dame auf dieſen Galan weit mehr/ als au
den Hertod hielte/ ſo erbrache ſie den Brieff/ und laſ
ihn überlaut/ merckte aber/ daß Jaques hierauß gan
jaloux zu werden begunte. Gleichwol wuſte ſie ihn zu
bewegen/ daß er ſie mit dem Studenten in keinem
Verdacht halten kunte/ dann/ ſprach ſie/ ich ſehe es
wol/ daß das närriſche Muſen-Kind in mich verliebet
iſt/ aber was kan ich darfür/ daß er ein Narr iſt/ mein
Leib bleibet euch/ mein Kind/ allein/ und ſo lange ihr
lebet/ ſoll ſich kein Menſch auf Erden rühmen/ da
er deſſen einmahl ſey theilhafftig worden. Aber noch
eins/ mein Kind/ wollet ihr meinen Worten glauben/
wann ihr ſehet wie ich dieſen Hertod vexiren wil? Ja-
ques hörete dieſes überauß gerne/ und wie die Kauf
leute ſonſten meynen/ einen Haſen gefangen zu haben
wann ſie ein Muſen-Kind bey einer Buhlerin außzu
wippen vermögen/ alſo wolte er wiſſen/ wie ſie de
Courtiſan handthieren wolte. Sie gab ihm darau
den Anſchlag zu erkennen/ und ſolcher ward auch z
Werck geſtellet/ wie folget: Um die genannte Ze
fand ſich Urian ein/ und weil ſich Jaques im Hauſe ve
ſtecket hatte/ ward er von der Jannetine in ein ſchön
Gemach genöthiget/ da er für derſelben auf die Er
fiel/ und ſie demüthigſt bathe/ ihm etwas mehrers
vergönnen/ als das Küſſen. Sie ſtellete ſich Anfang
als wäre ſie erzürnet da ſie doch von nichts lieber/ a
von ſolcher Materie hören wolte/ wie er aber ſo g
kläglich vor ihr ligen blieb/ da ließ ſie ſich gleichſa
durch ſeine übermäſſige Liebe bewegen/ tratt demna

zu ihm/küſſete ihn auf den Mund/ und ſagte: Mein liebſter Hertod, ihr habt mein Hertz in euren Händen/ ſo es euch beliebet/ könnet ihr auf den Abend zu mir kommen/ und euch die gantze Nacht mit mir in meiner Schlaff-Stelle ergötzen. Dann alles/ was ich habe/ bin und vermag/ ſtehet zu euren Dienſten.

Hertod wäre für Freuden ſchier in eine Ohmacht geſuncken/ er ermunterte ſich gleich einem Trunckenen/ der auß dem Schlaff erwachet/ er ſtund auf/ und küſſete ſie wol 20. mahl/ das er darüber gantz verzuckt ward. Endlich aber zwang ihn der Wolſtand/ wieder abzutretten/ da er dann beym Außgehen der Magd/ welche ihm mit den Augen winckete/ einen Ducaten zum Trinckgeld zuwarff/ damit ſie künfftigen Abend deſto williger erfunden würde/ wann er käme/ ihm die Hauß-Thüre aufzumachen. Er gieng damahl nach der Apothecken/ und kauffete allerhand wol-riechende Sachen/ womit er ſeine Kleider beſtriche/ um bey ſeiner Jannetine deſto angenehmer zu ſeyn/ er nahm einen guten Trunck und etwas Speiſe zu ſich/ damit er in dem Kampff deſto länger außhalten könte. Er puderte und ſchmückete ſich aufs Beſte/ und unterließ nicht das Allergeringſte/ was etwas zu Beförderung ſeiner Liebe möchte zuträglich ſeyn.

Als endlich die längſt-erwünſchete Abend-Stunde deß andern Weynacht-Tages herbey gekommen/ machte er ſich auf den Weg/ in der Zuverſicht/ dieſe Nacht die gröſſeſte Freude in den Armen der ſchönen Jannetine zu genieſſen/ dergleichen er noch ſein Lebtage nicht empfunden hatte. Wie er demnach in ſchleunigen Freuden-Sprüngen zu der Wohnung der Liebſten gelanget war/ da eröffnete ihm zwar die Magd die Hauß-Thür/ ſprach aber zu ihm/ daß das Unglück der Jannetine Bruder herein geführet hätte/ mit welchem

ſie in einer Rechnung begriffen wäre/wannenhero ſie ihn bitten ließ/ihr zu verzeyhen/daß ſie ihn ſo lange in den Hof verwieſe/ biß der Bruder/welches nicht lange währen ſolte/ abgefertiget worden/ da ſie dann kommen/und ihn ſelber abholen wolte. Hertod gab der Magd noch einen Ducaten / und folgete ihr biß zur Hinter-Thüre / da er in den Hof hinein tratt/ der Jannetine zugleich ſagen ließ / daß um ihrentwillen er es ſich nicht wolle verdrieſſen laſſen / dieſe gantze Nacht / obgleich die Kälte ſehr groß / im Hof Schildwacht zu halten / jedoch möchte ſie es vermitteln/ daß ihr Bruder bald abgefertiget würde/weil er alle Minuten wolte zehlen / biß die Zeit ſeiner Glückſeeligkeit erſcheinen würde. Die Magd ſchloſſe hiermit die Hof-Thür/auf ihrer Frauen Befehl/veſte zu/ und gieng wieder hinein/ da die Jannetine eben bey ihrem Jaques über der Mahlzeit ſaſſe / und beyde deß Thoren im kalten Hof von Hertzen lacheten. Was gilt es / mein Schatz / ſprach ſie / ich wil euch anjetzo gnugſam erweiſen/ daß der närriſche Student nicht den allergeringſten Theil an meinem Hertzen hat/und wann ihr dann deſſen gnugſam überzeuget ſeyd/ wollet ihr mich alsdann/ wie bißhero/ auch beſtändig lieben? Jaques küſſete ſie hierauf / und ſprach / er wolle deß Außgangs getroſt erwarten. Eines Außgangs warlich / replicirte Jene / der dem Hertod allzubeſchwerlich in dieſer Nacht fallen dörffte. Es begunte aber inzwiſchen hefftig zu ſchneyen / dannenhero ſich Hertod nach einem Dach umſahe / weil er aber im gantzen Hof dergleichen nichts finden kunte / worunter er ein wenig von dem Schnee hätte mögen befreyet bleiben / ſo wandelte er ſtäts auf und ab / um durch die ſtäte Bewegung ſeines Leibes ſich deß allzuſtrengen Froſtes zu entſchütten / der ihm leicht hätte ſchaden mögen.

Jannetine gieng nunmehro um die Glocke 10. mit ihrem Jaques hinauf/ in das erwärmete Schlaffzim̃er/ da ſie ſich an ein Fenſter im Dunckeln ſtelleten/ und die Magd mit einem Entſchuldigungs-Gewerbe hinab zu dem Studenten ſandte. Dieſe eröffnete bey der Hof-Thür ein kleines Löchlein/ und nachdem ſie den Hertod zu ſich geruffen/ er auch in vollen Sprüngen/ als wann die Zeit ſeiner Erlöſung herbey kom̃en wäre/ herzu gelauffen/ ſprach ſie zu ihm: Mein Herr/ ich ſoll euch im Namen meiner Frauen zum hefftigſten bitten/ daß ihr das lange Auſſenbleiben ihrer Perſon nicht übel mercken wollet/ ihr Bruder iſt ein zänckiſcher Menſch/ der gar nicht an den Schluß der Rechnung zu bringen iſt/ jedoch hoffet ſie/ es werde in einer halben Stunde gethan ſeyn/ alsdann ſollet ihr aufs Freundlichſte von ihr empfangen werden/ und ſie hat mir befohlen/ das Bette inzwiſchen wacker durchzuhitzen/ damit ſich deſſen eure erfrohrne Glieder wieder ergötzen mögen. Es währet zwar etwas lange/ gab Hertod zur Antwort/ jedoch zwinget mich die allzugroſſe Liebe zu eurer Frauen/ in dieſen ſauren Apffel zu beiſſen/ darum meldet ihr meinen Gehorſam/ und daß ich ſie bitten laſſe/ mich auß dieſem Schnee zu retten/ und etwa in ein Kämmerlein deß Hauſes zu verſtecken. Die Magd hielte ihm für/ daß es ohnmöglich wäre/ ihn ins Hauß zu bringen/ weil die Thür ſehr knarrete/ und weil ihr Bruder gar ein ſeltzamer Kopff/ darzu mit Degen und Piſtolen verſehen/ möchte er dardurch leicht in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen/ welches der Jannetine ein groſſer Jam̃er ſeyn würde.

Alſo muſte ſich Hertod zufrieden ſtellen/ und im Hof wieder auf und ab ſpatzieren/ da inzwiſchen die beyde Verliebten droben vor dem Fenſter alles angeſehen/ und gehöret hatten/ deſſen ſie in ihr Fäuſtchen

lachen

lachen muſten. Jaques ſahe nun wol/ daß es die Jannetine, woran er ſonſten ſchon zu zweiffeln begunte/ allzuredlich mit ihm meynete/ dannenhero entkleidete er ſich/ und legete ſich/ Statt deß Studenten/ zu ihr ins Bette/ und pflegeten ſie alſo ihre Luſt/ zu groſſem Verdruß deſſen / der für Froſt und Schnee im Hof ſchier erſtarret war. Nachdem ſie endlich 2. Stunden alſo in Freuden gelebet/ nöthigte die Jannetine den Jaques auf / ſtellete ihn ans Fenſter / damit er hören möchte/ was ſie mit dem Hertod reden würde. Darauf tratt ſie in ihrem Schlaff-Kleid hinab / machte das Löchlein bey der Hof-Thür ſäuberlich auf/ und rieff: Mein Kind / wo biſt du? Hier bin ich / ſprach der halb-Erfrorne/ und lieff ſo geſchwind/ als ein Pfeil herzu. Sie ſprach: Ach! um deß Himmels willen / ich thue mir faſt ſelber zu kurtz / daß ich euch alſo länger im Froſt muß ſtehen laſſen/ alle Gedult wil mir vergehen/ es iſt mir nicht möglich/ meinen Bruder auß dem Hauß zu bringen / biß unſere Rechnung / worauf er allzuhart dringet/ völlig geſchloſſen ſey. Ich bin hieher komen/ euch ſelber zu verſichern / daß auß meiner Schuld ihr dieſes Ungemach jetzo nicht leydet / verziehet aber nur noch eine halbe Stunde/ ſo ſoll es gethan ſeyn/ ich will meinem Bruder alles nachgeben/ damit wir zur Richtigkeit kommen / und ſolches um eurentwegen/ damit ich euch auß der Kälte möge erlöſen. Hertod bebete/ wie ein Aſpen-Blat / und ſeine Hände waren ſchon dermaſſen erſtarret/ daß er keinen Finger mehr fühlen kunte/ gleichwol/ weil er ſelber ſeine Jannetine alſo reden hörete/ danckete er ihr für ihre Höflichkeit/ gab ihr aber darbey ſein groſſes Ungemach wehklagend zu erkennen/ und bath/ ſo bald fortzumachen/ als es ihr nur immer möglich wäre / ihn zu erlöſen.

Jannetine ſagete ihm ſolches zu/ und ſchiede alſo von

von ihm / verfügete ſich auch hinauf zu ihrem Jaques, da ſie deß vermeynten Narren von neuem ſich rechtſchaffen zerlacheten / ſie ſahen ihm eine Weile zu / wie er bald gerad auß vor ſich / bald in einem Cräyß herum / bald zur Seiten auß / im Hof umher lieff / wie er / nach der Bauern Weiſe / die Arme an den Leib ſchlängerte / und allerhand Grimmaſſen machte / um ſich zu erwärmen. Endlich aber / als ſie deß Stehens müde / die Zeit auch ſchon über 2. Stunden nach Mitternacht verſtrichen war / da legeten ſie ſich mit einander abermahl zu Bette / und nachdem ſie das Jenige gethan / was ſie gewolt / und gekönt / ſchlieſſen ſie neben einander ein. Die Magd aber hatte Ordre von ihrer Frauen / den verliebten Studenten nicht auß dem Hof zu laſſen / ſolte er auch Mauß-todt frieren / ſolches alles thäte ſie ihrem Hertz-allerliebſten Jaques zu Gefallen / damit derſelbe ſehen und erkennen möchte / wie ſtarck ſie an ihm hienge.

Hertod wanderte unterdeſſen ſtäts auf und ab / ward aber vom Schlaff und Froſt dergeſtalt gemartert / daß er / wie nach der Zeit weder die Magd / noch die Frau / wieder zum Vorſchein kam / ihnen Beyden alles Unglück wünſchete. Er hielte ſich in ſtäter Bewegung / und hätte er ſich nur ein wenig zur Ruhe begeben / ſo hätte ihn ein ſanffter Schlaff / und bald darauf ein gewiſſer / aber unempfindlicher Tod / im Hof überwältiget. Solchem nach wandelte er ohnaufhörlich in dem verſchloſſenen Hof auf und nieder / und ſuchte allenthalben / ob er irgend eine Thüre finden möchte / herauß zu kommen / aber die Mauer war allenthalben zu hoch / und darinn weder ein Loch / noch einige Thüre zu finden / daß er alſo in dieſem Kercker ſich enthalten muſte / biß die Morgen-Stunde ihm eine Erlöſung herbey bringen möchte. Endlich brach

die

die längſt von ihm erwartete Sonne herfür/ und darauf/ weil es ſchon um die Glocke 8. war/ öffnete die Magd zwar die Hof- und Hauß-Thür/ ließ ſich aber im Geringſten nicht ſehen. Hertod wartete nicht lang/ ſondern gieng ſo geſchwind/ als es ſeine erſtarrete Glieder zulieſſen/ in das Hauß/ weil er auch keinen Menſchen darinn fand/ merckete er wol/ daß man ſeiner geſpottet hatte/ derowegen ſahe er ſich nicht lange um/ ſondern danckete GOtt/ daß er ſein Logiment erreichete/ woſelbſt er einheitzen ließ/ und ſich alſobald ins Bette legete. Er ließ etliche Medicos holen/ welche ihm einige Mittel verordneten/ den durch den gantzen Leib gedrungenen Froſt wieder zu vertreiben/ aber das wolte ſich ſo bald ohnmöglich thun laſſen/ daß er alſo eine ſchwere Kranckheit außſtehen muſte/ welche ihm alle Kräffte/ ja Witz und Verſtand wegnahm/ daß man ihn todt ſagete/ deſſen aber die hart-hertzige/ unzüchtige Jannetine, ſamt ihrem Jaques, im Hertzen lacheten.

Das XXIX. Capitul/

Brandano gebrauchet ſich einer behenden Liſt/ und rächet ſich dergeſtalt an der Jannetine/ daß ſie ſchier darüber ums Leben gekommen wäre/ büſſet darbey ein gut Stück Geldes ein.

ENdlich/ nach einem Viertel-Jahr/ da er inzwiſchen an Statt der Liebe mit einem bittern Haß gegen die Wittwe reichlich verſehen war/ begunte ſich ſeine Kranckheit zur Beſſerung mit ihm anzulaſſen/ dahero/ wie er wieder bey vollem Verſtande/ beredete er ſeinen Hauß-Wirth/ daß er einen Sarg ſolle außtragen/ und in die Erde/ da man die Kätzer begräbet/ verſcharren laſſen/ wodurch ein Jeder/ inſonderheit aber die Jannetine, nunmehro gleichſam verſichert waren/ daß Hertod geſtorben ſey. Welches dieſer zwar einiger Maſſen das Gewiſſen rührete/ doch war ihr Hertz an dem Jaques dergeſtalt

verknüpf-

verknüpffet/ daß ſie um deſſentwillen wol 10. andere Geſellen aufgeopffert hätte.

Wie aber Hertod ſich ſolcher Geſtalt wieder bey Kräfften ſahe/ daß er das Räyſen vertragen kunte/ nahm er von ſeinem Wirth Abſchied/ und band ihm veſte ein/ einen Jeden bey der Meynung zu laſſen/ daß er dieſes Zeitliche in jüngſter Kranckheit verlaſſen hätte. Er nahm ſeinen Weg nach Genua/ und beſahe Italien/ weil ihm auch alle Haare abgefallen/ ſetzete er eine Peruque auf/ und ließ einen breiten Barth wachſen. Endlich kehrete er mit etlichen Kauffleuten/ die unter Weges zu ihm ſtieſſen/ wieder nach Marſilien/ in Hoffnung/ ſich an der Jannetine Gebühr-mäſſig zu rächen. Er kehrete/ zuſamt ſeiner Geſellſchafft/ in einer andern Herberge ein/ und nennete ſich nicht mehr Hertod, ſondern Brandano, mit ſeinem rechten Namen/ weil er auch den Kauffleuten unter Weges viel geweiſſaget/ was ihnen begegnen würde/ ihnen auch auf dem Nagel herſagete/ was dieſem oder jenem von der Geſellſchafft ſchon begegnet wäre/ hielten ihn dieſe/ als einen rechten Wunder-Mann/ und ſein Ruff breitete ſich alſobald in der gantzen Stadt Marſilien allenthalben auß/ daß ein Jeder kam/ und ihm Geſchencke brachte/ um ſich ſeines Raths zu bedienen.

Er hörete aber unter andern mit groſſem Vergnügen/ daß die Jannetine dem Jaques nicht allzu treu verblieben/ ſondern neben demſelben auch mit andern zugehalten hätte/ welches dieſer durch ſeine Magd/ die er ihm mit groſſen Geſchencken verbündlich gemacht/ bald erfahren/ wannenhero er ſich ihrer von der Zeit an/ biß dato, gäntzlich enthalten hatte/ wiewol ſie alles anwendete/ um ihn von neuem wieder in ihr Liebes-Netz zu bringen/ welches ihr aber biß dato

gantz und gar nicht hätte glücken wollen/ dahero ſie
auch im Zorn die Magd abgeſchaffet/ die dem Jaques,
welches ſie erfahren/ ihr leichtfertiges Leben hinter-
bracht. Kaum hatte ſich alſo unſer Brandano 3. oder
4. Tage zu Marſilien aufgehalten/ da kam/ unter vie-
len andern Perſonen/ auch eine Magd zu ihm/ und
ſagete/ daß eine reiche Wittwe/ bey welcher ſie in
Dienſten/ gar höchlich verlange/ ihn allein zu ſpre-
chen/ und ſich in einer gewiſſen hoch-wichtigen Sa-
chen ſeines Raths zu bedienen. Brandano forſchete
alſobald nach dem Namen ihrer Frauen/ und erfuhr/
daß ſie die Jannetine ſey. Ha ha! ſagte er hierauf: Ich
weiß ſchon/ was eure Frau für ein Anligen hat/ doch
laſſet ſie zu mir kommen/ ich wil ſelber mit ihr reden/
und ſehen/ ob ihr zu helffen ſtehet. Sie kan auf den
Abend ſpät/ um die Glocke 10. mich allein finden/ und
ſagen/ was ihr beliebet. Die Magd gieng mit dieſem
Beſcheid nach ihrer Frauen/ welche ſich der Antwort
zum höchſten verwunderte/ und ſprach: Warlich
dieſer muß ein geſchickter und hochgelährter Mann
ſeyn. Als nun die Abend-Stunde/ die man ihr be-
ſtimmet hatte/ heran gekommen/ legete ſie ſchöne Klei-
der an/ ſteckete etliche güldene Louvyſen in die Ta-
ſche/ und verfügete ſich zu dem Brandano, der ſich in ei-
nem Spaniſchen Kleid præſentirte. Er führete ſie in
ſein Zimmer/ und ſetzete ſich neben ſie/ da ſie ihn dann
Anfangs ſtarck anſahe/ und erſchracke/ weil er dem
Hertod, den ſie für todt hielte/ ſo ähnlich war. Sie
ſprach demnach zu ihm: Mein Herr/ wann ich nicht
wüſte/ daß ein gewiſſer guter Freund/ den ich wol ge-
kannt/ vor etwa einem halben Jahr allhier Todes
verfahren wäre/ ſo wolte ich glauben/ daß er in eure
Perſon annoch lebete. Aber Brandano wuſte ihr die-
ſen Zweiffel gar umſtändlich zu benehmen/ indem er
ſein

ſeine Stimme und Gebärden wol zu zwingen wuſte/ daß ſie endlich glaubete/ dieſer ſey gar eine andere Perſon/ als der vorige Hertod.

Darauf ſprach ſie alſo zu ihm: Das Gerücht eures groſſen Verſtandes/ und ungemeiner Wiſſenſchafften/ mein Herr/ iſt auch für meine Ohren gekommen/ weßhalben ich mich aufgemacht habe/ mich eures hochweiſen Raths zu bedienen/ nemlich: Wie ihr ſehet/ ſo bin ich eine junge Wittwe/ annoch in dem Alter/ das der Liebe nicht unfähig iſt/ ich habe lange Zeit einen Courtiſan gehabt/ der mich auch hertzlich/ gleich wie ich hinwieder ihn/ von Grund meiner Seelen geliebet habe. Dieſer iſt mir neulicher Zeit/ weiß nicht/ warum/ abhold worden/ und entſchläget ſich nunmehro meiner Perſon gantz und gar/ welches mir/ die ich ohne ihn nicht zu leben begehre/ dergeſtalt zu Hertzen gehet/ daß ich Tag und Nacht weine/ und in Thränen ſchier erſticken möchte. Alſo iſt dieſes meine hertzliche Bitte/ ihr wollet mir einen guten und kräfftigen Rath ertheilen/ Krafft deſſen ich meines geliebten Jaques wieder theilhafftig werden möge/ ſo ſoll euch eure Mühe und Wiſſenſchafft/ die hierzu möchte angewandt werden/ vortheilich und erſprießlich ſeyn. Hiermit ſchwieg ſie Stock-ſtille/ und fieng ſo bitterlich an zu weinen/ daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Brandano hingegen lachete in ſeinem Hertzen/ und gedachte: Nun/ Danck ſey dir/ O du gütiger Himmel/ daß du mir jetzo eine Gelegenheit haſt gegeben/ mich redlich zu rächen an der unerhörten Boßheit dieſes unzüchtigen Weibs-Bildes. Als er aber ſahe/ daß ſie zu weinen nicht ablaſſen wolte/ drückete er ihre Hand/ und ſprach: Seyd zufrieden/ junge Frau/ obgleich euer Anligen verzweiffelt böß zu ſeyn ſcheinet/ wil ich doch alle meine Witz und Künſte herfür ſuchen/ ob ich

euch helffen / und das Hertz euers geliebten Jüng-
lings wieder zukehren möchte. Darum / laſſet eure
Bekümmernüß fahren / gehet nach Hauß / und komet
Morgen um dieſe Zeit wieder zu mir hieher / inzwi-
ſchen wil ich mich von keinem Menſchen ſprechen laſ-
ſen / damit ich deſto mehr Zeit habe / auf eure Sache
zu gedencken / und euch Rath zu ſchaffen.

Hiermit ſteckete ihm die hoch-bekümmerte Jan-
netine einen mit Gold gewürckten Beutel / darinn
über 100. Rthlr. an Gold waren / in die Hand / und
ſprach: Mein hoch-verſtändiger Herr / dieſes gebe ich
euch zum Anbott / ſo fern ihr mich Morgen um dieſe
Zeit / da ich wieder bey euch ſeyn werde / mit einem gu-
ten Rath erfreuet / ſoll euch noch ſo viel für euren Fleiß
und Mühe werden. Brandano ſtellete ſich / als wann
er ſeine Kunſt nicht für Geld ſpendirte / wolte dem-
nach das Geld nicht annehmen. Aber ſie fieng dar-
über an zu weinen / und ſagete: So muß ich ja ſehen
daß ihr mich verſchmähet / und mir in meinem Jam̃er-
Stande nicht zu Hülffe kommen wollet. Hiermit zog
ſie einen ſchönen Ring vom Finger / legete ſolchen zu
dem Beutel mit dem Gold / und bathe / ſolches anzu-
nehmen / zum Zeichen / daß er Mitleyden mit ihr hätte
Er nahm es endlich an / und geleitete ſie vor die Hauß
Thür / ließ ſie darauf ihres Weges mit der Magd al-
lein gehen. Er aber gieng in ſeine Kammer / beſahe da
Geſchenck / und erfreuete ſich in ſeinem Hertzen / daß
dieſe Frau züchtigen könte. Nach gehaltener Mah
zeit legete er ſich zu Bette / ſchlieff aber wenig / ſonder
dachte auf ein Mittel / wie er ſich jetzo gebührlich r
chen möchte / und als ihm gegen die Mitternacht e
was eingefallen / ſchlug er ſeine Augen zu / übergab ſe
nen Leib dem Schlaff / und ruhete biß an den liecht
Morgen. Darauf entnahm er ſich den Federn / li

ih

ihm den Diener/ den er in Italien angenommen hatte/die Kleider langen/legte ſich an/ und ſpatzierete ein wenig vor das Thor/ biß um die Mittags-Stunde/ da er ſich wieder nach ſeiner Herberge verfügete/ und einen Hauffen Leute darinn fand/ welche ſich ſeines Raths bedienen wolten. Er ertheilete ihnen ſolchen nach ſeiner Wiſſenſchafft/und ließ ſie mit gutem Vergnügen von ſich/ bekam darůber auch ein gut Stůck Geldes.

Als endlich die beſtimmte Abend-Stunde heran nahete/ſtellete ſich die unkeuſche Jannetine wieder ein/ und Brandano führete ſie in das vorige Gemach/ da er ſich neben ſie ſetzete/ und ſprach: Frau/ ich habe ein Mittel gefunden/ wordurch ihr eures Buhlen wieder könnet theilhafftig werden/ es iſt zwar etwas hart und herbe außzuführen/ aber weil es die himmliſchen Influentzen alſo fürgeſchlagen/kan ich es nicht ändern; Höret/ was ich ſage/ und mercket mit Fleiß darauf: Ihr müſſet ein bleyern Bild gieſſen laſſen/ im Namen eures verlohrnen Buhlen/mit demſelben müſſet ihr eine Stunde nach der Sonnen Untergang eine halbe Stunde in einem flieſſenden kühlen Bach baden/ und ſieben mahl unter Waſſer den gantzen Leib tauchen/ alsdann müſſet ihr alſo Mutter-nackt mit dem Bild in den Armen auf einen Baum/ oder Thurn/ oder ſonſten irgend auf eine hohe Altane ſteigen/ das Bild gegen Mitternacht halten/ ein gewiſſes Gebet/ welches ich euch aufſetzen wil/ 7. mahl nach einander herſagen/ ſo werden zwey Wunder-ſchöne Knaben kommen/ und euch fragen/ was euer Begehren ſey/denen ſollet ihr euer Anligen eröffnen/ ſo werden ſie von Stund an von euch ſcheiden/ und über eine Stunde wieder zu euch kommen/ und euch einen Haar-Zopff überreichen. Dieſer iſt genommen von

dem Haupt eures Buhlen / denſelben behaltet / und ſteiget alsdann herab / leget eure Kleider an / und keh-ret in euer / oder in ein ander Hauß / daſelbſt verbren-net die Haar-Flechte zu Pulver / ſo wird euer Buhle über 2. Stunden zu euch kommen / und euch in allem vergnügen / auch dem Himmel dancken / daß er eure Gunſt nur Lebens-lang behalten / und euch gefallen möge. Diß und kein ander Mittel iſt es / wordurch ihr möget vergnüget werden / bedencket es nun ſelber bey euch / ob ihr das Fürgeſchlagene zu vollführen getrauet.

Die Jannetine war von Hertzen froh / als ſie die-ſen Vorſchlag vernahm / und ſagte: daß ſie denſelben mit der allerbeſten Freude und Luſt vollbringen wolte / ſie überreichte dem Brandano noch einen ſchönen Beutel voll Gold-Müntze / und bathe ihn um den ſchrifftlichen Auffſatz deß Gebets / wie auch / daß er ih-rentwegen das bleyerne Bild nur möchte zubereiten / allermaſſen ſie entſchloſſen wäre / am folgenden A-bend mit ihrer Magd ſich nach ihrem Hof / der eine halbe Meile von der Stadt entlegen / zu erheben / und in dem fürüberflieſſenden Bach zu baden / das übrige aber auf dem alten Thurn / den ſie an der einen Eck deß Garten hätte / zu verrichten. Brandano ſprach: Bey Leibe nicht / Frau / ihr dörffet keine lebendige Seele mit euch nehmen / ſondern müſſet gantz allein bleiben / gehet aber jetzo hin / und machet das Übrige zu eurem Vorhaben bereit / ich wil inzwiſchen das Bild ſelber gieſſen / und das Gebet auffſetzen. Alſo ſchied ſie voller Freuden von ihm / und bildete ihr ein / ſie hät-te den Jaques wieder in ihre Arme bekommen. Sie rüſtete ſich am folgenden Tag / und legte ein leichtes Kleid an / gieng auch auf den Mittag wieder zu Bran-dano, der ein bleyern Bild bey einem Kannengieſſer

gekauf[t]

gekaufft hatte/dieſes gab er ihr/ſamt dem Gebet/und darauf ſchied ſie von ihm / und erhub ſich gantz allein nach ihrem Garten.

Brandano dachte: Nun iſt die Zeit zu einer erwünſchten Rache heran gekommen. Er nahm ſeinen Diener zu ſich/ legte andere Kleider an / daß man ihn nicht kennete / und ſchlich nach ihrem Garten hin / er fand nicht weit darvon ein Bauer-Hauß/für welchem einige Frauen-Kleider im Wind hiengen / er gieng hinein/und befahl ſeinem Diener/ſelbige weg zu practiſiren / und ſie an einen gewiſſen Ort zu legen / inmaſſen er ſich derſelben dieſe Nacht über bedienen wolle. Der Poſſen gieng redlich an/ Brandano gieng hinein / und forderte einen Trunck Milch / welchen man ihm reichete / und unterdeſſen nahm der Knecht die Kleider weg / worüber ſich zwar der Bauer und ſeine Frau ſeltzam gebärdeten / aber Brandano ſprach ſie zufrieden/und tröſtete ſie/ daß er die Kleider bezahlen / oder andere herbey ſchaffen wolle / die beſſer wären / als die geſtohlnen / dann er ſey ein Meiſter der hohen himmliſchen Wiſſenſchafften/ und was er verlange/ das müſſe ihm Augenblicklich werden. Die Leute verwunderten ſich ſehr darüber / als er ſolche Worte führete/und gaben ihm einen groſſen Reſpect. Er ſchenckete der Frauen / die ihre Kleider verlohren/ 3. güldene Louvyſen / welche ihr weit lieber waren/ als ihre Kleider / und darauf verfügte er ſich zu dem Knecht nach dem Bach/daſelbſt verſtecketen ſie ſich in eine Hecke / und ſahen in der Mond-hellen Nacht die Jannetine heran marchiren. Sie zog ſich auß / und legte die Kleider unter einen Wäyden-Stock/ nahm das Bild in die Hand/und küſſete es/ſtieg darauf ins Waſſer/ und badete ſich und das Bild / wie ihr Brandano befohlen hatte.

Endlich gieng ſie wieder herauß/und eylete nach dem Thurn/auf welchen ſie/mittelſt einer ſehr langen Leiter/die ſie durch 2. Männer hatte dahin ſtellen laſſen/ſtiege. Darauf kroch Brandano herfür/und befahl ſeinem Knecht / den Thurn zu bewahren / und keinen Menſchen darzu zu laſſen / er zog auch mit ſeiner Hülffe die Leiter ſachtmüthig hernieder / und legte ſie hinter die Hecke/ gieng hernach wieder zu dem Bauren-Hauß / und legte ſich ſchlaffen / inmaſſen er verlaſſen hatte / daß er bald wieder kommen wolte. Ehe er aber ſich niederlegte/ ließ er ihm etliche abgeſottene Eyer langen/ welche er genoſſe / und zu dem Bauren-Weib ſprach: Sie ſolte nach dem Wäyden-Stock gehen / welchen er ihr bedeutete / da würde ſie ſchöne Frauen-Kleider finden/ welche ſie nur getroſt hinnehmen / und als die Ihrigen behalten könte. Die Frau kam bald hernach mit groſſen Freuden wieder / und zeigete ihre Kleider/ worüber ſich auch ihr Mann fürnemlich ergötzete/ dann es waren lauter ſeidene Kleider/ und zarter Leinwad. Nachdem endlich Brandano einen guten Schlaff gethan / ſtunde er etwa zwey Stunden nach Mitternacht auf / und gieng zu dem Thurn/auf welchem die Jannetine annoch immerfort ihr Gebet herlaſe / und der Jünglingen erwartete/ aber ſie blieben auß / worüber ihr die Zeit gewaltig lang zu werden begunte. Sie zitterte für Froſt / daß ſie bebete / und kunte man es drunten an ihrer Stimme hören/dann/ob es gleich in den heiſſen Hunds-Tagen war / ſo waren doch die Nächte für einen Mutter-nackten Leib viel zu kalt. Endlich/ als es Tag zu werden begunte / da præſentirete ſich Brandano, und rieff ihr zu; Sie kannte ihn zwar nicht in dieſem Kleide/ er aber gab ſich zu erkennen/ und ſagte: Du leichtfertige Jannetine, weiſt du dich noch wol zu erinnern/

welcher

welcher Geſtalt du mich / als ich noch Hertod hieſſe / die gantze Winter-Nacht über in der grimmigſten Kälte in deinem Hof ſtehen lieſſeſt / darvon ich hernach ſo kranck worden / daß ich gemeynet / ich würde ſterben / habe auch einen Sarg außtragen laſſen / als wann ich damahls geſtorben wäre. Aber nein / ich lebe unter meinem rechten Namen Brandano annoch zur Rache gegen dir / die ich jetzo von dir nehmen wil. Damahl äffeteſt du mich / um deß Jaques willen / und nun ſolt du mir von dem Thurn nicht herunter kommen / biß du die Nacht-Kälte und Tages-Hitze rechtſchaffen außgeſtanden haſt. Das dienet dir zu wiſſen / dann Jaques wird ſich durch die Narren-Poſſen / die ich dich überredet habe / nicht wieder zu deiner Leichtfertigkeit verleiten laſſen. Ich habe es ihm ſchon erzehlet / was ich mit dir fürnehmen wolte / darüber er hertzlich lachete.

Als Jannetine den Brandano ſolcher Geſtalt reden hörete / wolte ſie vor Eyfer berſten. Sie erkannte wol / daß ſie von Hertod hintergangen worden / und daß derſelbe Urſach hätte / ſich gebührlich an ihr zu rächen / aber der Verdruß / den ſie darauß empfand / war ſo groß / daß ſie ihm nicht ein einziges Wörtlein antworten wolte. Sie legte ſich platt nieder auf das Gewölbe deß baufälligen Thurn / der kein Dach hatte / und ließ ſich nicht ſehen / fluchte auch bey ſich ſelber / und vermaledeyete ihr Unglück / und inſonderheit den Jaques, als welcher Urſach daran / daß Hertod damahl / und ſie anjetzo / alſo geplaget wurden. Inzwiſchen legte ſich deß Brandano Knecht ſchlaffen / und nachdem er ein paar Stunden geruhet / ſtunde er wieder auf / und verfügte ſich nach dem Thurn / ſolchen zu bewahren. Brandano ſelber gieng in das vorige Bauern-Hauß / und ließ ihm um den Mittag etwas

zu eſſen langen. Damahl empfand die Jannetine ein
unleydliche Hitze von der breñenden Sonnen-Strah-
len / wieder welche ſie ſich nicht zu bergen muſte / ſ
bath zwar den Knecht um GOttes willen/er möge ih
doch ihre Kleider langen / aber derſelbe bekannte ih
daß ſie in dieſer Nacht von einem Weibe abgehol
worden. Sie war überauß betrübt / und kunte ſi
vor Scham nicht ſehen laſſen / dannoch bathe ſie de
Knecht / daß er hingienge / und ihr einen Hut vo
Waſſers brächte/ damit ſie ſich dardurch laben möch
te/ aber er durffte nicht/ und dahero ward ſie gantz un
mächtig von Hitze/daß ſie kaum die Zunge mehr rüh
ren kunte. Hierzu kam der Hunger / und unleydlich
Durſt/wordurch ſie dergeſtalt angegriffen ward/ da
ſie mehr einer Leiche / als einem Menſchen gleiche
auf dem Thurn.

Drey Stunden nach Mittag / kam Brandan
wieder / nachdem er die Bauer-Frau mit ihrem g
fundenen Kleid an einen gewiſſen Ort beſchieden ha
te. Damahl fiel Jannetine auf ihre Knye / und bat
ihn um deß Himmels willen / er möchte ihr doch e
wenig Waſſers zukommen laſſen / aber er lachete i
rer / und hielte ihr für / wie ſie ihm jenes mahls a
Hitze in der unleydlichen Kälte verſaget hätte/ wie
ihn gegen den Kauffmann ſo gering geachtet / weil
ein Student geweſen / nun aber müſſe ſie erfahre
was für eine Thorheit es ſey / einen klugen Stude
ten zu beſchimpffen/ und ihn zum Zorn zu reitzen / u
was er mehr für Worte führete. Sie bathe ihn zw
noch im̃erfort/ aber da war kein Gehör/biß der Abe
bald herein brechen wolte / da ſprach er: Janneti
nun iſt es mir gelegen / nun habe ich mich genug
rochen / nun beliebt es mir / daß du wieder hernie
ſteigeſt/hiermit halff er dem Knecht die Leiter anſet

und ließ ſie herunter ſteigen. Sie ſtunde allda Mutter-nackt / und weil ſie das bleyerne Bild im Zorn weggeworffen / hielte ſie die beyde Hände für den Bauch / und bath den Knecht um ſeinen Rock / aber Brandano ließ ihr der Bäuerin Kleider holen / welche der Knecht am vorigen Abend entwendet hatte / deſſen ſie überauß froh ward. Sie war aber von der Sonnen dermaſſen verbrandt / daß ſich die Haut überall in vielfache Runtzeln zuſammen gezogen hatte / dahero ihr das Gehen etwas ſauer ward. Sie lieff zuforderſt nach dem Bach / und trunck einen guten Zug Waſſers / wordurch ſie etwas Kräffte bekam / und darauf wanderten ſie mit einander nach der Stadt.

Wie ſie daſelbſt eintratten / machte es Brandano Jedermann kund / daß dieſe Frau in den Bauer-Kleidern die ſchöne Jannetine ſey / daher dann eine groſſe Menge Volcks ſich verſammlete / ſolche Ebentheuer zu ſehen / dann ſie war in der gantzen Stadt ſehr bekandt. Brandano führete ſie endlich auß dem Gedräng der vielen Menſchen in ſeine Herberge / woſelbſt die Bauer-Frau in der Jannetine Kleidung ſtund. Als dieſe Frauen einander ſahen / und Jede ihre geſtohlene Kleider erkannte / da ſchalten ſie einander vor Diebinnen auß / fielen darauf einander in die Haare / und riſſen beyderſeits die Kleider eine der andern vom Leib herab / daß die Stücke auf der Erden ligen blieben / an welcher Kurtzweil Brandano noch die gröſte Luſt hatte. Alſo ward die Jannetine rechtſchaffen wieder bezogen / und darauß iſt zu ſehen / daß die Studenten liſtige Kumpen ſind / wann ſie von Univerſitäten kommen.

Das XXX Capitul /

Ein Wirth machet ſich mit Liſt bezahlet. Ein Schuſter wird häßlich betrogen. Zween Spaniſche Studenten haben eine ſeltzame Rencontre. Ein Student gewinnet Geld durch Liſt. Andere ſtehlen ein Schwein / und brauchen groſſe Behendigkeit ſolches zu behalten.

Der

DEr Podeſtà und alle die andern muſten bekennen / daß ſich dieſer Student liſtig und rechtſchaffen gerochen hätte / ſie erſuchten aber unſern Klingenfeld / ihnen noch etliche artige Studenten-Streiche mitzutheilen / weil ſie vernommen / daß er um ihre Händel gute Wiſſenſchafft hatte. Dieſer ließ ihm ſolches gefallen/und erzehlete darvon ein und anders / wie folget:

ZU Ingolſtadt logirte ein junger Edelmann auf der Univerſität bey einem Wirth/ und lebete ziemlich in den Tag hinein/ daß der Wirth eine anſehnliche Summa von ihm zu fordern hatte/dannenhero begunte ihm Angſt zu werden/und er gedachte auf mancherley Weiſe / wie er Rath finden möchte / zu ſeiner Schuld zu gelangen. Inzwiſchen begab es ſich/daß deß jungen Edelmanns Vatter / (welcher ein Richter war/) nach ſeinem Sohn ſchickete / er ſolte unverzüglich heim kommen. Da fieng dem Wirth erſt an / wie die Katz den Rucken aufzulauffen/ er wuſte nicht/ wie er ſeinen Sachen thun wolte. Zuletzt gedachte er/ wolan/ich muß ein anders für die Hand nehmen/ ob ich doch mit Liſt zur Bezahlung kommen möchte. Er richtet ein gut Panquet zu / und ſaget zu dem Edelmann: Juncker/ich verſtehe / wie ihr heimreiten wollet/ nun müſſen wir uns demnach zuvor mit einander letzen/ und einen guten Muth haben. Dieſes gefiel dem Edelmann wol/und er ſagete: Ja/mein Herr Wirth/ in welcher Mahlzeit muß aber ſolches geſchehen / damit ich es auch andern guten Geſellen/ſo mir lieb ſind/verkündigen mag? Der Wirth ſprach: Juncker / zum Nachtmahl bin ich ſehr wol gerüſtet / darum möget ihr wol gute Geſellen mitbringen / ſo wollen wir gantz leichtſinnig ſeyn; In Summa/die Sach war alſo abgeredet. Der Wirth befahl allem ſeinem Geſinde/ſo bald man zu Tiſch käme/ ſolten ſie nur nicht faul ſeyn/ mit Einſchencken/ ſo war der Beſcheid auch gegeben / daß ſie den beſten Wein einſchenckten. Nun / ſo bald es um die Zeit war / daß man zu Tiſche ſaß / trug man auf nach der Schwere / da hub ſich ein groſſes Freſſen und Sauffen an. Der Wirth aber lieff ſtäts von und zu dem Tiſch / damit man auf ſein Fürnehmen nicht achten/ und deſto weniger Argwohn haben möchte. Er ſchierete auch tapffer zu / damit dem jungen Edelmann kein Mangel am Trincken gelaſſen wurde. Nun hatte der junge Edelmann eine

ſchöne

ſchöne güldene Kette am Halſe hengen / die war zum wenigſten in 300. Gulden werth. Als nun der Wirth merckete / daß der junge Edelmann gantz wol bezecht war / ſagte er zu ihm: Juncker / wie möget ihr doch den gantzen Tag ſo ſchwer am Halß tragen? Der Juncker ſagte: Wie ſo? Da ſprach der Wirth: Mich beſchweret den gantzen Tag das Hemd / wann es am Leib / deßgleichen mein Hut auf dem Kopff / ich geſchweige / daß ich einen gantzen Tag eine ſolche Ketten an mir tragen ſolte; Sie aber / (ſagte der junge Edelmann /) beſchweret mich gar nichts / ich wolte / es käme einer / und ſchenckete mir noch eine zu dieſer / ich trüge ſie darzu / ja / wann ſie noch ſo ſchwer ſeyn ſolte. Der Wirth ſagete: Ich möchte doch wol wiſſen / wie einem wäre / der eine ſolche Ketten trüge? Der Edelmann war nicht unbehend / hienge dem Wirth die Ketten an den Halß / der Schlamp aber gieng nichts deſtoweniger für ſich / der Wirth lieff ab und zu / wie er vormahls auch gethan hatte / auf die letzte verlohr er ſich gar / und legte ſich ſchlaffen / achtete nicht / wer die Zech machte. Als nun das Sauffen über die Zeit währete / blieben etliche in der Stuben auf den Bäncken ligen / die Sorge war ſchon bey ihnen allen dahin / der Edelmann gedachte nicht mehr an ſeine Kette. Als es nun Morgen und Tag ward / ſaß mein guter Wirth auf ſein Roß / ritte dahin / und nahm keinen Abſchied von ſeinen Gäſten. Nicht lange darnach ſtund der Edelmann auf / und meynete / hinweg zu reiten / er fragete offt / wann der Wirth aufſtehen wolte / daß er ihm ſeine Kette gebe / dann er müſte reiten. Zuletzt ſagte ihm der Stall-Knecht / der Wirth wäre deß Morgens früh darvon / ſo wüſte er nicht anders / dann er wäre in Elſaß nach Wein geritten. Der gute junge Edelmann war der Sachen nicht gar wol zufrieden / wartete / biß die Wirthin auch kam / die ſagte ihm gleichen Beſcheid. Was ſolte er thun? Er muſte hinweg auf ſeines Vatters Schreiben / ſo kunte ihm die Wirthin gar nichts von ſeiner Ketten ſagen. Alſo zohe er gantz traurig darvon. Uber einige Zeit ſchrieb er dem Wirth um ſeine Ketten / als er aber lang umher gieng / muſte er ihm ſein Geld ſchicken / da hielte ihm der Wirth ſeine Ketten auch nicht mehr zurück.

Zu Salamanca in Spanien / hatte ſich ein Student in eines Schuſters Frau verliebet / weil nun der Mann ſtäts zu Hauß / und ihm allen Zutritt verwährete / erdachte er eine ſonderbare Liſt / ſolcher Geſtalt: Er ſchriebe einen Brieff / darauf den Titul an den Hertzog von Infantado, und darunter / daß für die Uberbringung

bringung 30. Realen/ (iſt ungefähr 4. Reichsthlr.) ſolte bezahlet werden / benebenſt dem Wörtlein Eyligſt / Eyligſt/ꝛc. Dieſen Brieff bringet er durch die dritte Hand in deß Schuſters Laden/ welcher ſo groſſen Botten-Lohn zu verdienen / ſich auf den Weg machet / und dem Hertzogen / der damahls etliche Meilen von Salamanca Hof gehalten/ den Brieff folgenden Innhalts einge-händiget: Euer Fürſtl. Gnaden geruhen gnädig Uberbringern deſſen ſo lang anzuhalten / biß ich ihm ein Paar Hörner aufgeſetzet/und zu einem hochtrabenden Hahnrey gemacht habe/er iſt dieſer Ehren fähig und würdig. Der Hertzog ließ ihm deß Studenten Liſt gefallen / behielte den Schuſter biß auf den andern Tag bey ſich/ und bezahlete das Botten-Lohn. Unterdeſſen hat der Student bey der Frauen ſein Verſprechen in das Werck gerichtet.

Zu Bologne hielten ſich weyland zween Studenten auf/ Namens Antonio de Phunen, und Johann von Gambea, vornehmer Leute Kinder/welche beyde kaum das 25. Jahr erreichet/ und keine Beluſtigung der Jugend unterwegen lieſſen / maſſen ſie die Mittel darzu überflüſſig in den Händen hatten/ob ſie nach Frauenzimmer gefraget / und ſelber Geſellſchafft geſuchet / iſt bey ſo hitziger Jugend Müſſiggang leichtlich zu erachten / und waren ſie / kurtz zu ſagen / nicht träge / ſolche ſchöne Bücher zu durchſehen / und fleiſſig darüber zu ligen / gebrauchten auch mehr/als einen ſolchen Calender. Unter vielen/war wegen ihrer Schönheit im Ruhm / Cornelia Bentivogli, deren Vor-Eltern auf eine Zeit über Bononia geherrſchet / von welchen Niemand im Leben/ als Lorentz Bentivogli, ihr Bruder/in deſſen Schutz und Aufſicht Cornelia damahls war / und ob ſie wol ohne Vatter und Mutter / war ſie doch kein Wäyſen-Kind zu nennen/weil der Reichthum ihr an Eltern Statt verblieben/und ihr ſattſamen Unterhalt verſchaffte. Dieſe Cornelia hielte ihr Bruder/wie ein ſchönes Gemähl verwahret/ das die Lufft leichtlich verderben möchte/und auſſer der Kirchen nicht könte geſehen werden. Als es ſich nun begeben/daß Johann von Gambea, der Spaniſche Student/auf eine Zeit bey Nachts nach Hauß gehen wollen / hat man ihm geſchryen/ und bey einer Hauß-Thür gefraget: Ob er Fabio wäre? Ja/ ſagte er / auf alle Wagnüß/ und hat darauf empfangen einen eingewickelten ſchweren Bündel/mit Bitte/ ſolchen fleiſſig zu verwahren/ und wieder zu kommen/alſo ſchloſſe man das Hauß hinter ihm zu/ und ließ ihn mit einem neu-gebohrnen Kind in der Gaſſen ſtehen. Nach kurtzem

Bedacht/

Bedacht / träget er dieſe Gabe nach Hauß / und befahl ſie einer Frauen in der Nachbarſchafft / wol merckend / daß man ihn für einen andern angeſehen hätte. Das Gezeug / in welches das Kind eingehüllet / beglaubte leichtlich / daß die Eltern dieſes Fündlings reicheLeute / zu dem / war auch das Kind ſo holdſeelig / daß Johañ ſich darüber erfreuete / und zu ſolches Auferziehung keine Unkoſten ſpahren wolte. Nachdem nun Johann wieder kommen zu dem Hauß / da er ſo kindlich begabet worden / hat er einen ſchreyen und ſich wöhrend befunden / den ihrer viel ermorden wollen / deßwegen er alſobald von Leder gezogen / und dem Bedrangten einen Beyſtand geleiſtet / biß endlich die Wacht darzu gekommen / und dieſe Meuchel-Mörder verjaget / jedoch / daß dieſe Beyde darüber verwundet worden / und Johann / dem andern ſeinen Namen / um welchen er gebeten / damit er wiſſe / wem er zu dancken ſchuldig / angezeiget. In dieſem Tumult hatte Johann ſeinen Hut verlohren / und den nächſten beſten aufgeſetzet / iſt auch damit / weil andere kommen / und den / dem er beygeſtanden / hinweg geführet / wol nach Hauß kommen. Unterdeſſen wolte Antonio ſeinen Spießgeſellen ſuchen / und begegnet einem Weib / welches ihn um GOttes Willen bate / er ſolte ſie in Sicherheit bringen / und ſich ihrer annehmen / dieſes thate er willig / und brachte ſie auf ſeine Kam̃er / da er mit Verwunderung ſahe / daß ſie ein ſehr ſchön und reich-bekleidetes Weib / hörete aber von ihr keinen andern Bericht / als das ſie bathe / er ſolte ſie im Verborgen halten / und eylen / Friede zu machen / unter denen / die in nächſter Gaſſen einander würgen wolten ; Als er nun ſolches zu thun gewilliget / begegnet ihm Johann / und erzehlen dieſe Beyde / was ihnen dieſe Nacht begegnet. Indem ſie nun in ihrer Behauſung angelanget / wil Antonio ſeinen Geſellen nicht laſſen in die Kam̃er gehen / und indem er aufſperret / ſchimmert der Hut mit dem Diamanten ſo herrlich / daß die ſchöne Gefangene ſolches erſiehet / und bittet / der Hertzog wolle doch hinein kom̃en / und ſie in ihrem Elend beſuchen. Antonio ſagte / daß kein Hertzog hier / und führete mit ihrer Bewilligung Johann hinein / welchen ſie befragte: Ob er dann den / deſſen der köſtliche Hut ſey / kennete? Johann antwortete mit Nein / und erzehlete / wie er ihm beygeſtanden / und bey dem Leben erhalten hätte. Hierauf gab ſich dieſe Weibs-Perſon etlicher Maſſen zufrieden / betrocknete die Thränen-Perlen / welche über ihre Wangen häuffig trieffiten / und indem ſie erzehlen wil / was ſich mit ihr begeben / höret ſie ein neu-gebohrnes Kind weinen / und als ſie fragte / wo es wäre / verſtunde ſie / daß

ſolches ihr ſeyn müſte / und bate / man ſolte ihr doch ſolches zu ſäugen bringen / welches geſchehen / und nachdem ſie ſich wieder erholet / hat ſie erzehlet / daß ſie Cornelia Bentivogli ſey / welche der Hertzog von Ferrara, Alfonſo von Eſte, geliebet / vermittelſt ehelicher Verſprechung / geſchwängert / maſſen ſie auch bey ihrer Befreundin einer geneſen / und dieſe ihre Frucht zur Welt gebracht / eben in der Nacht / als der Hertzog ſie entführen / und von ihrem Bruder feindlich angegriffen worden / indem ſie das Kind einer von ihren Kammer-Mägden vertrauet / und aus Furcht deß Todes / welchen ſie von ihrem Bruder zu erwarten gehabt / entflohen / u. d. g. Ob nun wol die Magd vermeynet / ſie gebe das Kind dem Fabio, deß Hertzogen Diener / hat ſie doch endlich befunden / daß alle Umſtände eingetroffen / und das Hertz hat ihr geſaget / daß dieſes ihr Kind. Die zwey Studenten haben ihr das Zimmer eingeräumet / das Weib / welchem erſtlich das Kind gegeben worden / bey ihr gelaſſen / und mit anbrechendem Tag an den Ort / wo der Streit zu Nachts ſich begeben / verfüget / aber gantz keine Zeitung und Nachricht von dem Hertzog vernehmen können. Indem begab es ſich / daß Bentivogli, aus ſonderlichem Vertrauen gegen die Spanier / Johann erzehlete / wie der Hertzog von Ferrara ſeine Schweſter verunehret / und bittet ihn / mit nach Ferrara zu reiten / und wegen ſeiner den Hertzogen für die Klinge zu fordern / weil er ſo mächtig nicht / daß er Volck werben / und einen Krieg mit dieſem Hertzogen anfangen könte. Johann lieſſe ſich hierzu willig gebrauchen / und verhoffete alſo zu vermitteln / daß dem Hertzog anderer Geſtalt Vergnügung beſchehen möchte / bedancket ſich deßwegen deß guten Vertrauens / und machet ſich mit ihm auf den Weg / nimmt auch mit ſeiner Einwilligung / Antonio mit ſich / als einen glaubwürdigen Zeugen alles deſſen / was ſich mit dem Fräulein Cornelia begeben. Nachdem dieſe verräyſet / bildet die Wärterin der Cornelia für / daß Bentivogli einen Italiäner / der hinterliſtig dieſe Spanier / wegen ihrer / um das Leben bringen werde / räth alſo / und beredet ſie / daß ſie ſich ſamt dem Kind aufmachen / und bey einem Dorff-Pfarrer / unfern von Ferrara, da ſie vor dieſem gedienet / ihre Einkehr nehmen ſolte / führete ihr auch zu Gemüth / daß ihr viel anſtändiger und verantwortlicher / wann ſie bey einem alten Geiſtlichen / als bey jungen Studenten gefunden werden würde. Cornelia befindet alle die Urſachen für richtig / machet ſich mit ihrem jungen Sohn auf den Weg / und kommet zu beſagtem Dorff-Pfarrer / welcher ſie willig aufnahme / und

wol

wol empfienge. Es fügte ſich aber/daß Alfonſo und Bentivogli von ferne einander begegnen / und Johann / der ihn alſobald erkennet rennete vorauß ihm entgegen/und gab ihm zu verſtehen/ welcher Maſſen Bentivogli ſich von ihm beleydiget vermeynet. Alfonſo erkläret ſich hierauf alſobald/ daß er Corneliam für ſeine Gemahlin halte / ihr die Ehe verſprochen / und gewillet ſey/ ſich förderlichſt mit ihr trauen zu laſſen. Als nun Johann dieſe Antwort zuruck brachte / wurde Bentivogli ſehr erfreuet/ und kamen einander zu umarmen. Unter Weges erkannte Alfonſo ſeinen Hut/ und wiederholete ſeine Dancksagung gegen Johann/ daß er ihm in ſeinen Nöthen beygeſtanden / erzehlete auch wie alles mit Cornelia daher gegangen. Indem gelangten ſie beyde vor beſagtem Dorff-Pfarrer an / und weil ſie der Regen überfiel / ſtiegen ſie ab / und funden / was ſie nicht ſuchten/ hielten alſo dieſes für eine ſondere Schickung / und ließ ſich Alfonſo mit Cornelia alſobald trauen/und führete ſie mit ſich nach Ferrata, da ſie in groſſer Vergnügung lange Zeit gelebet / und mit den zweyen Spaniern ſehr groſſe Freundſchafft anweſend/ und durch Brieff-Wechſel abweſend gepflogen.

Ein armer / doch ſubtiler und verſchmitzter Student zu allerhand Sachen / ward deßhalben von den jungen Purſchen hin und wieder geliebet/daß er allenthalben/wo er nur hin kam/ freye Zehrung hatte / es däuchte ihn aber / er könne zu nichts kommen/wann er nicht ein fein Capital hätte/ verließ derhalben ſeine Geſellſchafft/und zog auf Paris/fand auch allda bald eine Compagnie von Purſchen / die ihn wegen ſeiner Geſchicklichkeit ſehr liebeten/und wolte einer für dem andern gern bey ihm ſeyn/ doch dachte er/hiermit wirſt du noch nichts vom Capital kriegen/ bedachte alſo dieſes / er heuerte eine Kammer / und borgete von ſeinen Cameraden ihre köſtlichſte Kleider / machte darmit in ſeiner Stuben einen mächtigen Zierrath/nebenſt einem Schneider-Tiſch. Nun war ein Schneider/ der ſpendirte trefflich auf Moden/ zu dem gieng er gantz verkleidet / und ſagte/ was er ihm geben wolte / wann er ihm einen Ort weiſete / da ein Bönhas ſaß/ der viel neuer Moden bey ſich hätte; Der Schneider gab ihm 2. Ducaten/und er gieng Abends mit ihm/ und wieſe die für dem Fenſter hangende ſchöne Kleider / damit war der Schneider zufrieden / brachte auch deß andern Tages ſeine andern Meiſter mit hin/und wolten den Bönhaſen jagen/da hatte ſich der Student umgeputzet/daß er ihnen unbekandt war/ ſaß auch bey dem Tiſch/als wann er nähete/den nahmen ſie zu erſt bey dem Kopff/

und wolten ihn mitnehmen / aber er wolte nicht / ſchlugen und ſtieſſen unterdeſſen tapffer auf den unſchuldigen Bönhaſen loß / biß zuletzt die Nachbarn nebſt ſeinen vorigen Cameraden darzu kamen / und halffen ihm zu erſt loß / brachten es auch bey der Obrigkeit dahin / daß ihm die Schneider für ſeine Schläge 50. Frantzöſiſ. Kronen geben müſſen / diß war ſein erſtes Capital.

Auf einer gewiſſen Univerſität in Franckreich / da eben eine häßliche anſteckende Seuche graſſirte / ſahen etliche verſchlagene Studenten / daß ein Doctor Medicinæ, ihr Nachbar / ein treffliches Schwein geſchlachtet / und ſelbiges im Hof an einen Pfahl / um außzutrucknen / damit es zum Saltzen deſto bequemer wäre / aufgeſchlagen hatte. Weil ſie nun dem Doctor ohne dem nicht gut / trachteten ſie darnach / wie ſie ihm einen Poſſen machen / und das Schein entwenden möchten. Solches geſchahe bey Nacht / und wie der Doctor früh Morgens daſſelbe nicht ſiehet / wird er beſtürtzet / wirfft gleichwol Augenblicklich ſeinen Argwohn auf die rechte Thäter / als welche um dergleichen Stücklein ohne dem in keinem guten Ruff waren / dannenhero gehet er zum Statthalter deß Orts / und bittet um Gerechtigkeit. Erzehlet ihm ſo viel Umſtände / daß ihm derſelbe einen Stadt-Diener zugibt / der den Studenten 1. 2. 3. und gar zum vierdten mahl befahl / dem Doctor das Schwein wieder zu zuſtellen / die Studenten aber wolten nicht daran / ſondern giengen hin / und läugneten wacker. Der Doctor erlanget endlich / daß Hauß-ſuchung geſchehen möchte / wiewol der Statthalter / als der ein groſſer Studenten-Freund / lange nicht daran wolte / darauf wird den Studenten bange / jedoch erdachte einer darvon alſobald eine Liſt / und ſprach zu ſeinen Cameraden: Wir wollen in einer unſerer Kammer einen Tiſch mit einem ſchönen weiſſen Tuch laſſen bedecken / auf daſſelbige allerley Gläßlein / Becher / Oele / Pflaſter / Salben / und dergleichen ſtellen und legen / wie man in denen Kammern / darinnen Patienten ligen / zu thun pfleget / als da man viel und mancherley Artzneyen vonnöthen und im Vorrath hat / und wann der Statthalter Jemand ſchicket / das Schwein zu ſuchen / und derſelbige in die Kammer kommt / ſo ſtellet euch alleſamt ſehr traurig / ſehet / wie ihr Thränen mit untermiſchten Seufftzen herauß bringet / und wann Jemand die Urſach ſolcher eurer Traurigkeit zu wiſſen begehret / ſo antwortet ihm mit traurigen Gebärden / und ſaget / es lige einer eurer Geſellen an der jetzt-regierenden anſteckenden Seuche in dem Bette tödtlich kranck / und welches das Allerärgeſte / ſo ſtehet ihr in

Sorgen /

Sorgen/ es ſey der meiſte Theil der Ubrigen unter euch mit ſolcher Seuch allbereit auch angeſtecket/ und damit ſie es deſto beſſer glauben/wollen wir das Schwein an Statt deß Patienten in das Bett legen/ ihm eine Schlaff-Hauben auffſetzen/ und die Decke fein wol hinauf ziehen/ damit man es deſto weniger könne ſehen und mercken/ für das Ubrige laſſet mich ſorgen/ dann/ wie ihr wiſſet/ſo ſtehet die gantze Stadt/ dieſer Schwachheit halben/ in groſſer Furcht/ und wird ſich keiner leichtlich zu dem Bette hinzu machen/ viel weniger die Decke aufheben/ zu beſehen/ was darunter lige.

Als die Ubrige ihres verſchmitzten Geſellen guten Vorſchlag vernommen/ kunten ſie nicht aufhören zu lachen/ richteten alles das Jenige/ was er ihnen gerathen/ alſobald ins Werck/ und ſchlugen alle Forcht deſtomehr von ſich/ dieweil es eine ſolche Sach/ die nicht um Leib und Leben zu thun/ ſetzten demnach die Tafel zurecht/ das Tuch und alle obgemeldte Sachen darauf/ legten das Schwein in das Bett/ ſetzten denſelbigen eine Schlaff-Hauben auf/ umwickelten und verdeckten ihm den Halß/ Stirn und Rüſſel/ mit einem weiſſen Tuch/ lieſſen die vordere Füſſe mit Lumpen umwickeln/ und mit Ermeln angethan/ ein wenig über der Deck heraus ragen. Sie waren mit dieſem allem kaum fertig worden/ da kamen die Hauptleute/ beneben den Scherganten von dem Statthalter geſchickt/ klopfften/ ihrer Gewohnheit nach/ mit groſſer Ungeſtümm an der Thür deß Hauſes an/ trungen/ als man ihnen die Thür aufgemacht/ mit hellem Hauffen ohn allen Gruß/ oder Zuſprechen/ hinein/ giengen gerades Weges hinauf in den Saal/ funden die Studenten ſehr traurig und weinend bey einander/ dann der eine ſeufftzet und klaget/ der andere weinet/ der dritte leget ſeinen Kopff auf die Hand/ ſchlug die Augen unter ſich/ und war ſehr traurig/ der vierdte ſchlug die Hände zuſammen/ ſahe über ſich und ſeufftzet/ und ſo fort an/ endlich ſchryen ſie alle zuſammen und rufften: Ach deß armen Tropffen/ unſers Geſellen/ iſt es möglich/ daß wir ihn alſo ſollen verlieren? Ach es kan nicht anders ſeyn/ ſintemahl keine Artzney das Geringſte an ihm aufrichten und verfangen wil. O Tod/ verſchone dieſes jungen und freudigen Hertzen/ und was ſie dergleichen klägliche Worte mehr vorzubringen und zu erdencken wuſten.

Uber dieſem Klagen und Heulen wurde die gantze Wacht ſehr beſtürtzt/ derowegen dann einer auß den Hauptleuten fragte/ was ihnen begegnet/ darüber ſie ſich ſo ſehr beklagen und ängſtigen?

ſtigen? Dem gab der eine Student zur Antwort / und ſaget: Ach in dieſer nächſten Kammer liget einer unſerer Geſellen, mein allerliebſter Freund und Bruder/an der jeʒt-regierenden anſteckenden Seuch tödtlich kranck/ und welches noch ärger/ ſo ſtehen auch wir alleſamt in den Sorgen / daß wir ihme werden nachfolgen / ſintemahl faſt keiner unter uns / der ſich nicht übel befindet/ gehet hinein/ liebe Herren/ gehet hinein/ und helffet uns unſern Bruder beweinen. Als ſolches der Capitain vernommen/ machet er die Kammer-Thür ein wenig auf / ſahe hinein/ zu vernehmen/ob ihm alſo wäre/ward deß Krancken/ wie oberzehlet/in dem Bett / und eines andern / welcher bey dem Bett ſaß/ und den Krancken tröſtet / und zu einem ſeeligen Abſchied mit vielen Weinen/Worten und Gebärden ſtärcket/ zuſamt den vielen Gläſern und Häfelein auf dem Tiſch gewahr / gerieth darüber in eine groſſe Furcht / zohe den Kopff alſobald wiederum zurück / und gieng ohn alles GOtt behüte euch / mit ſeiner Geſellſchafft wiederum auß dem Hauß hinauß / verfüget ſich in ſolchem Schrecken zu dem Statthalter/ konte kaum reden/ brachte endlichen ſo viel herauß / und ſagte: Ach Herr / wo habt ihr mich hingeſchickt? Was iſt es/fragte der Statthalter? Der Herr hat mich/antwortet er wiederum/ in ein Hauß geſendet/ in welchem ich einen an der jeʒt-regierenden böſen Seuch habe gefunden todt kranck ligen / und alle übrige Studenten/ ſo in demſelbigen Hauß ſind/ſitzen beyſammen/ und daſſelbige nicht allein von wegen ihres krancken Geſellen/ſondern auch um ſich ſelbſten/dieweil ſie ſich gleichfalls dieſer Kranckheit zu befahren / und allbereit jeʒund nicht wol befinden. So bald ſolches der Stadthalter vernahm / ſchrye er mit lauter Stimme: Weg / weg mit euch allen/ gehet um GOttes willen aus meinem Hauß/ ſintemahl wie ich beſorge / ihr eben ſo wol angeſtecket ſeyd/ und kommet/ſo lieb euch euer Leib und Leben iſt / ſo bald nicht wiederum herein/ biß ich eurer ſelbſt begehre/ und nach euch ſchicke / gieng damit in ſeine Schlaff-Kammer / und ſuchet ſeine gewöhnliche Artzney/ ſolchen Schrecken zu vertreiben. Nachdem der liſtige Student das ſchnelle Abweichen deß Hauptmanns und ſeiner Geſellſchaft vernommen/ zog er ſich alſobald an/ gieng zu dem Statthalter/ ließ die übrige Studenten in groſſem Gelächter zu Hauß/ kam vor den Statthalter/ erzehlet denſelbigen die gantze Sache/ wie es nemlich von Anfang biß zum Ende / ergangen / welches ihm dann über alle Maſſen wol gefiel / und kunte deſſen nicht genugſam lachen/ ſonderlich/dieweil er vernahm/ daß Niemand un-

ihm

ihnen kranck/ und ſaget: O ihr Studenten ſeyd ärger und liſti-ger/ als der Teuffel ſelbſt/ glaube demnach gäntzlich / es ſeye kein Liſt und Bubenſtück in der Welt / das ihr nicht wiſſet/ und wehe dem/der in eure Hände kommt. Befahl ihnen gleichwol / dem Doctor das Schwein wieder zu geben/ welches doch denen Studenten gar nicht beliebt/als welche nichts zu dem Ende nehmen/ daß ſie es wollen wieder geben/ und ſagete der Student/es wäre ihnen ſolches eine ewige Schande / und ihrer Klugheit ſehr verweißlich/um welches willen man ſie für Narren in beyden Rechten halten würde / ſintemahl Nehmen und Wiedergeben keinem Verſtändigen wol anſtehet / und derowegen auch ihnen nicht gebühren wolte; Aber/damit ſie für billiche Leute angeſehen würden/ die die Gerechtigkeit lieb hätten/ ſchickten ſie dem Statthalter einen Schincken/ und etwas von den Würſten / das Ubrige aber verzehreten ſie mit groſſen Freuden / und bey guten Wein/ alſo/ daß der gute Doctor nicht das Geringſte darvon genoſſe.

Das XXXI. Capitul/

Groſſe Schlägerey unter den Studenten auf den Academien. Seltzame Rencontre zwiſchen den Studenten und einem Commendanten deſſelben Orts. Wie auch eines Magnifici und deſſelben Studioſi. Unglückliches Duell in Leipzig.

Klingenfeld ließ es mit ſeinen Studenten-Streichen hierbey bewenden/und der Podeſtà geſtunde / daß die Studenten allhier zu Padua auch manchmahl ſeltzame Poſſen fürnähmen. Aber Printz de Turſis ließ ſich jetzo vernehmen/wie man ihm erzehlet / daß auf den Teutſchen Academien auß dem vielen Sauffen groſſe Uneinigkeiten und Schlägereyen vorzufallen pflegeten. Das geſtehe ich willig/ ſprach Klingenfeld/und können wir es an unſerm Cerebacchio gnugſam ſehen / daß unſer Clima die Leiber der Menſchen gewaltig außdorret/ welche demnach an Speiß und Tranck ſich fleiſſig halten müſſen. Ob aber darauß mehr Uneinigkeiten/ Schlägereyen und Duellen auf den Univerſitäten entſtehen/ als auß der Miß-Treu und Geilheit der Italiäner und Frantzoſen/

ſen/ das laß ich zu eines rechtſchaffenen Mannes Ur-theil dahin geſtellet. Der Podeſtà ſprach darauf/ daß die Duellen unter den Studenten in Italien eben ſo häuffig nicht/ und wo je die Studenten ſich balgeten/ wäre der Handel richtig von Teutſchen angefangen. Müſſe es demnach auf den Teutſchen Academien gar offt harte Duellen abgeben. Das kan ich bezeugen/ war Klingenfelds Antwort/ und darff ich mich eben nicht rühmen/ daß ich auf den vier Teutſchen Academien/ die ich frequentiret/ mich ſelber 58. mahl herum geſchlagen habe. Ich wil aber meiner Händel nicht gedencken/ ſondern/ damit meine Herren ſehen/ wie es bey uns hergehet/ wil ich von etlichen Rencontres und Schlägereyen ſagen. Bey meiner Zeit ſtudirete zu Marburg ein anſehnlicher Liefflånder/ welcher die Theologie verlaſſen/ und ſich auf die Jura geleget/ er charesſirete eines fürnehmen Doctors Tochter/ die er auch hernach zur Ehe bekam / aber ſie ſtarb bald hernach. Dieſer Liefflånder merckete/ daß ein fürnehmer Polack dann und wann ſich vor der Thür beſagter ſeiner Amour zu Pferd præſentirete/ und hochmüthige Sprünge thäte / dannenhero ward ihm ſolches eins-mahls angedeutet / da er eben mit etlichen guten Freunden bey einem Trunck ſich luſtig machte / er befahl darauf ſeinem Jungen/ den Gäſten ſo viel Weins zu holen/ als ſie foderten/ er ſelber aber nahm (es war ſchon in der Nacht/) einen bloſſen Degen unter den Arm/ ließ den Hut/ um keinen Aufſtand zu machen/ in der Stuben ligen/ und ſetzete eine lederne Calot aufs Haupt. Er gehet gerade nach dem bewuſten Ort/ da ihm der Polak entgegen komt/ und ihn mit dem Pferd ſchier vom hohen Pflaſter herab gedränget hätte. Der Liefflånder ſchäumete zwar/ wolte doch die Sache mit Glimpff anfangen / ſprach demnach: Monſieur, w

habt ihr diß muthige Pferd bekommen? Der Polack war ein ſehr reicher und fürnehmer Staroſte/ gab ihm demnach die Antwort/ was er darnach zu fragen hätte/ gab darauf dem Pferde die Sporen/ und wolte den Liefflånder vom hohen Groth vollends herunter werffen. Aber dieſer ſprung beſſer herein/ ergriffe das Pferd bey der Bruſt/ hub es vornen in die Höhe/ und warff es/ ſamt dem Staroſten/ aufs Pflaſter/ daß es glatſchete/ nahm darauf deß Polacken Säbel/ ſchlug ihm darmit um den Kopff/ ließ ihn hernach ligen/ und gienge ſeines Weges/ nachdem er ſeiner Liebſten ein höflich Compliment gemacht/ dann dieſe hatte den gantzen Handel angeſehen. Der Polack ward von ſeinen Dienern endlich wieder aufgerafft/ zu Pferd geſetzet/ und nach dem Balbierer gebracht/ der ihm die Galanterie-Wunden verband. Der Liefflånder hingegen ſtellete ſich bey ſeinen Gäſten wieder ein/ die von nichts gewuſt hätten/ wann man ihn nicht mit Pohlniſchem Blut hätte beſprenget geſehen.

Eben dieſer Liefflånder hatte noch viel andere wackere Studenten zu Feinden/ wie er demnach einsmahls im Wein-Hauß ſich luſtig machte/ warnete ihn ein guter Freund/ ſich vorzuſehen/ weil 6. ſeiner Widerparten mit groſſen Degen auf dem Marckt auf ihn laureten. Kaum hatte er dieſen Bericht empfangen/ da gehet er mit ſeinem kleinen Degen allein auf die 6. Purſche loß/ ſchilt ſie/ und fordert ſie herauß. Sie lieſſen ſich nicht lange bitten/ zogen demnach ihre Plampen von Leder/ und ſchlugen demnach auf ihn loß/ daß er hefftig verwundet ward. Der Liefflånder parirte mit ſeinem kleinen Degen/ aber die Klinge ward ihm vor dem Gefäß weggehauen/ darauf drunge er in den Hauffen/ und ergriffe einen groſſen Hieb-Degen/ der auf ihn loßgeſchlagen ward/

bey der ſcharffen Klinge/ welche er ſo veſt hielte/ und an ſich zog/ daß er ſie auß dem Gefäß loßwürckete/ und ſich noch wacker darmit herum ſchlug. Sein Landsmann/ ein ſehr frommer/ und bey Jedermann beliebter/ gelehrter Studioſus Theologiæ, kam auf ſeiner Studier-Stuben herzu gelauffen/ ihm zu helffen/ aber im erſten Streich wurden ihm die Finger an der rechten Hand/ ſamt dem Degen auf die Erde geworffen/ er muſte demnach auß dem Gefecht weggehen/ und ſich verbinden laſſen/ der andere aber bliebe allein gegen ſeine 6. Widerparthen ſtehen/ und ſchlug ſich ohne Unterlaß mit ihnen allen herum/ das Blut floſſe allenthalben herab/ daß man mit den Schuhen darinnen badete/ die Burger kamen mit Stangen herzu gelauffen/ kunten ſie aber nicht von einander bringen. Endlich kam D. Curtius, als damahliger Rector Magnificus, welcher ein ſehr kleiner Mann/ aber von groſſer Authorität war. Dann/ ſo bald ihn die Kämpffenden erblicketen/ ſtecketen ſie die Degen ein/ und giengen von einander. Der Liefflånder aber hatte über 20. Wunden/ uñ darunter einen bona dies Streich über den lincken Arm/ nahe bey der Hand/ bekom̃en/ welcher nicht ein Haar tieffer gedienet hätte. Als er zu dem Balbierer kam/ bathe er ihn/ vor allen Dingen die Wunde/ welche er in der Ober-Lippen bekommen/ bald-möglich zuzuheilen/ damit er ſeine Liebſte forderſamſt wieder küſſen/ und bedienen möchte. Dieſer Liefflånder ward hernach Doctor in Jure und heurathete ſeine Liebſte/ ward aber von der Stadt/ darinn er zu Hauß gehörete/ heim beruffen um Antwort zu geben/ warum er das Studium Theologicum, worzu man ihm Geld verſchoſſen/ verlaſſen hätte? Er defendirte ſich endlich herauß/ und kam 2. Jahr hernach allererſt wieder herauß/ ſo lang muſ

ihn ſeine Liebſte miſſen / welcher er vor der Abränſe kaum 4. Wochen beygewohnet hatte. Sie betrübete ſich aber Zeit ſeiner Abweſenheit dermaſſen / daß ſie nicht lange hernach ſtarb / und nur eine Tochter nach ſich verließ.

Wo man in Veſtungen Academien hat / da findet ſich zwiſchen den Studenten und Soldaten eine ſtäts-währende Antipathie, worbey bald dieſe / bald jene Parthey / den Kürtzern ziehet. Und thut ein Printz ſehr wol / wann er an ſolchen Orten Commendanten verordnet / die Studenten-Freunde; Dann / die Soldaten müſſen ihnen pariren / die Studenten aber / wo er ihr Freund nicht iſt / achten ihn nicht einen Pfifferling / worvon ich eine denckwürdige Rencontre zu erzehlen weiß? Ein gewiſſer Commendant, ein General und Edelmann in einer Veſtung / darinnen eine berühmte Academie, thut den Studenten allen erdencklichen Verdruß an / alſo / daß er weder Fürnehme / noch Geringe / ja nicht einmahl die Profeſſores und Magnificum achten wolte. Wie nun einsmahls 2. Studenten in dem nah-gelegenen Feld ſpatzieren gehen / kommen etliche Soldaten hinter ihnen her / welche hören / daß die Vorgehenden Lateiniſch mit einander reden; Weil ſie nun wuſten / daß ihnen ihr Commendant wider die Studenten in allem favoriſirte / begehrten die unverſchämten Geſellen / ſie ſolten Teutſch reden / damit ſie es verſtehen könten. Dieſe hergegen lacheten deß Anmuthens / und ſagten / ſie möchten nur auch Lateiniſch reden / ſo verſtünden ſie einander gar wol.

Die Soldaten werden ſehr unwillig hierauf / weil ſie aber ſehen / daß die 2. Studenten gute Reſolution hatten / durfften ſie es zu keiner Thätlichkeit kommen laſſen / ſondern lieſſen es bey Schmähen und

Schelten bewenden. Giengen aber geſchwind vor-
auß/ und beſtelleten in der Wacht der Veſtung/ daß
man die ankommende 2. Studenten in Arreſt nehmen
möchte/ weil ſie auf die Militz geſchimpffet hätten.
Wie nun die Studenten durch das Ravelin in die
Veſtung gehen wollen/ werden ſie angehalten/ und
in die Wacht geſetzet/ und ob man gleich keinen einzi-
gen Studenten mit ihnen wolte reden laſſen/ auch
alle Speiſen/ die ihnen zugeſandt worden/ genau
durchſuchete/ ob etwa ein Brieff darinnen zu finden/
kam doch das fliegende Gerücht dieſes Arreſts bald
unter die geſamte Studenten/ welche bey dem Recto-
re Magnifico anhielten/ es bey dem Commendanten
dahin zu vermitteln/ daß er die de facto arreſtirte Pur-
ſche alſobald relaxiren/ und ihnen ihre Privilegia hin-
führo ungekräncket laſſen möchte/ inmaſſen ſie keinen
Soldaten/ ſondern die Herren Profeſſores und
Magnificum für ihre competente Obrigkeit erkenne-
ten. Der Rector thut ſein Beſtes/ wird aber abge-
wieſen/ daher die Studenten insgeſamt eine Schrifft
auffſetzen/ und alleſamt unterzeichnen/ darinn ſie von
dem Landes-Fürſten begehren/ man möchte die ar-
reſtirte Perſonen loßgeben/ und ihnen die vom Com-
mendanten bißhero widerrechtlich-gehemmete Frey-
heit/ auf dem Wall zu ſpatzieren/ wieder einräumen/
wie es vorhin geweſen/ oder alle unterſchriebene wol-
ten auf einmahl die Academie quittiren/ und nimmer-
mehr wieder dahin kommen.

Dieſes Schreiben/ darinn auch die ungültige
Urſache deß Arreſts enthalten/ ward mit einem Ex-
preſſen nach Hof geſandt/ und reſolvirte derſelbe dar-
auf/ durch ein Mandatum an den Commendanten,
dem Geſuch der Studenten zu willfahren. So bald
die Studenten dieſe favorable Antwort erhalten/

ſandten

ſandten ſie an alle Tiſche / daß ein jeder Purſch mit ſeinem Degen an der Seiten (die meiſten trugen ſonſten Mäntel /) auf einem gewiſſen Platz erſcheinen ſolten. Solches geſchahe / und die 2. Principaleſten / ſo fürnehme Edelleute / heureten eine Caroſſe mit 6. Pferden / darinn ſetzeten ſie ſich / ſandten dem Commendanten den Fürſtl. Befehl / und fuhren / in Begleitung aller nachfolgenden Studenten / nach dem Ravelin, da ſie die arreſtirte Studenten mit groſſer Reputation in die Kutſche nahmen / hernach auf den Wall fuhren / und alſo Poſſeſſion ihres freyen Spatzier-Gangs wieder darauf nahmen. Nachdem ſie rund um die Stadt gefahren / und marchiret / lieſſen ſie ein Panquet anrichten / und machten ſich ſo luſtig darbey / daß der Commendant 50. Mann vor ſeine Wohnung commandirte / dieſe Nacht allda Poſto zu halten / damit er vor den erzörneten Studenten geſichert bliebe. Nicht lange hernach gieng einer von den 2. beſagten Principalen auf der Gaſſen / und weil er ſich berauſchet / tournirte er gewaltig / weßwegen ihn der Comendant am folgenden Tag in das Conſiſtorium fordern ließ. Als der Student kam / ſaſſe der Commendant über den Profeſſoren ſchon an ſeinem Ort / und begehrete / man ſolle dem Studenten den Degen zuforderſt abnehmen / weil es ſich nicht geziemete / bewöhret vor dem Conſiſtorio zu erſcheinen. Ob nun gleich der Student nicht gerne daran wolte / weil er ſeinen Degen nimer von der Seiten kommen lieſſe / ſo übergab er doch / auf freundliches Zureden der Herren Profeſſoren / endlich dem Pedellen ſein Gewöhr / und als ſolcher eben damit zum Gemach hinauß tretten wil / fähret der Commendant den Studenten mit rauhen Worten an / darauf ſpringet der Angeklagte augenblicklich nach dem Pedellen / reiſſet ihm

ſeinen

ſeinen Degen auß der Hand / und drohet dem Commendanten / mit ſeinen Schmäh-Worten einzuhalten / oder er wiſſe ſeine Reputation zu mainteniren / ſolte er auch ſein Leben darüber laſſen.

Hierüber erſchrack die gantze Verſammlung / und der Commendant ſelber wuſte nicht / wie er mit dem Menſchen daran / dann einer ſolchen Deſperation Reſolution war er bey keinem Studioſo vermuthen. Er fragete ihn demnach mit etwas freundlichern Worten / was für ein Landsmann er ſey? Ich bin ein ehrlicher Schwede / antwortete er mit ſeiner liſplenden Zungen / und ihr / mein Herr Commendant, habt ihr ehemahlen von dem Schwediſchen General-Major N. N. gehöret? Ja / ſprach dieſer / der war ein rechtſchaffener Cavallier, und ich bin Lieutenant unter ihm geweſen. Wolan / verfolgete der Student / ſo ſollet ihr wiſſen / daß hier ſein Sohn ſtehet / der ſeinen Feind eben ſo wenig fürchtet / als ſein Vatter. Als der Commendant dieſes hörete / erinnerte er ſich einiger Lineamenten deß Vatters / die er an dem Sohn fand / weil auch derſelbe ein fürnehmer reicher Schwediſcher Baron, ſtund er von ſeiner Stelle auf / tratt zu dem jungen Baron, reichete ihm die Hand / und vertrug ſich mit ihm / da ſie dann hernachmahls gar offt mit einander ſpeiſeten / und war der Baron deß Commendanten faſt täglicher Gaſt / biß er endlich wegzog. Dieſer remarquablen Action, ſprach Klingenfeld / habe ich zwar in Perſon nicht beygewohnet / ſie iſt mir aber alſo von einem Studenten / der von Anfang biß zum Ende darbey geweſen / mit allen jetzt-beſagten Umſtänden / erzehlet worden.

Von dieſem Schwediſchen Baron, der ſich ſchon auf mehr Teutſchen Academien aufgehalten hatte / aber nirgends ſeinen Stand offenbahren wolte / ſon-

dern ſich gantz ſchlecht hielte / ſtehet noch ein artiger Streich zu melden. Wie er nach Marburg kam/ correſpondirete er mit ſeinen Bekandten und Landes-Leuten auf der nur 3. Meilen von dannen belegenen Univerſität Gieſſen / dieſe kamen hin / und beſuchten ihn / er tractiret ſie nach Würden / weil er aber nichts liebers/ als einen blancken Degen ſahe/ verunwilligte er ſich mit ſeinen Landes-Leuten/ und ſchlug ſich wacker mit ihnen herum. Der Hoſpes wolte ſich darein mengen/ aber er verließ ſeine Landes-Leute/ kam über denſelben her/ und ſchlug ihn blau und ſchwartz. Solchem nach ward er verklaget/ und am folgenden Tag vor den Magnificum citiret; Er lage / als der Pedell kam/ annoch auf dem Bette/ verſprach aber/ ſich alſobald anzukleiden / und ihm zu Ihrer Magnificentz zu folgen. Er blieb aber ligen/ und ſchlieff den Rauſch vollends auß. Uber 2. Stunden kam der Pedell noch einmahl / und citirte ihn alſobald zu erſcheinen. Er ſprach: Es iſt mir leyd/ Monſieur, daß ich nicht gekönt/ dann ich bin aufgehalten worden; Gehet aber hin/ und excuſiret mich bey Ihrer Magnificentz / dann ich wil alſobald kommen. Der Pedell gehet abermahl ſeines Weges / aber der Baron verzog ſo lang / biß der Pedell zum dritten mahl kam/ und ihn ſub Pœna Carceris citirte. Darauf machte ſich der Baron auf die Beine/ und wie er zum Magnifico kam/ fuhr ihn derſelbe hart an / warum er ſeine Authorität ſo gering ſchätzete/ und nicht zum erſten mahl/ ſondern allererſt nach der dritten Citation kommen wäre? Ich habe/ ſprach er / Eurer Magnificentz hohes Anſehen geſcheuet / weil ich gar blöder Natur / und leicht zu erſchröcken bin.

Hierauf hielte ihm der Rector ſeinen Exceſs vor/ und verwieß ihn nach dem Carcer. Dieſer hingegen

bathe/

bathe/man möchte ihn das Carcer für einen Ducaten redimiren laſſen / weil er ſich fürchtete / allein darein zu ſitzen; Aber der Rector beſtund darauf / er müſſe ins Carcer gehen. Eure Magnificenʒ replicirte dieſer/ hören ja wol / daſʒ ich ohnmöglich ins Carcer gehen kan/darum wil ich es redimiren/oder abkauffen. Der Magnificus meynete / dieſes ſey ihm zu nahe geſprochen / bliebe demnach darbey / daſʒ er nothwendig ins Carcer gehen müſte/und wäre von keiner Redemption zu gedencken. Wolan/ ſprach der Baron, ſo gehe ich auch nicht ins Carcer, dañ ich kan nicht in ein Stinck-Loch kriechen. So werden wir euch relegiren / fuhr der Rector im Zorn herauſʒ. Gut/gut! verfolgete der Baron, das gilt mir gleiche viel / ſo gehe ich nicht ins Carcer, und ihr bekommt keinen Ducaten. Es gilt mir gleiche viel/ ob ihr mich relegiret/ oder nicht/wo mein Beutel aufgehet/da rauchet meine Küche. Ich bin zu Jena vor 14. Tagen auch relegiret/ aber ich lache der Poſſen. Ich gedencke hier keine Promotion, noch Profeſſion, zu ſuchen/Adjeu, Herr Rector. Hiermit ſetzete er den Hut auf/ und gieng ſeines Weges. Zog auch am folgenden Tag wieder fort. Es gereuete den Rector, daſʒ er dem Menſchen alſo hart begegnet/vielmehr aber der Ducaten/ den er hätte erhaſchen mögen. Aber der Baron war weg / und blieb weg / dannenhero ihm der Rector zur Revenge eine Relegation nachſandte/deſſen der Baron lachete/und deſʒ Rectoris nur ſpottete. Dann er achtete keiner Relegation im Allergeringſten nicht / ſondern dachte / ganʒ Europa ſtünde vor ihn offen.

Eine nachdenckliche Schlägerey hat ſich A. 1677. im Frühling zu Leipzig begeben/ deren ich annoch gedencken muſʒ. Daſelbſt ſtudirte ein Churländiſcher Baron, von Meydel genannt/ein ſehr reicher Menſch/

der bey dem König in Pohlen ſehr hoch daran / und ſchon ein Pohlniſcher Staroſt war. Er war ein einiges Kind ſeiner Eltern/und von denſelben hertzlich geliebet. Sein Hofmeiſter hieſſe Beſſer/ein Mann/der den Degen/ und alle Exercitia, auß dem Grunde verſtunde. Damahl war unter der Militz zu Leipzig unter andern auch ein Lieutenant, Lochau genannt/ und ein Fähnrich / der ein Edelmann auß dem Geſchlecht der Bennigſen/ deſſen Hofmeiſter war Lange. Meydel und Beſſer bekommen Händel mit Lochau und Bennigſen/gerathen einander in die Haare/und tummeln ſich wacker herum/ daher die Sache/ ohne ein würckliches Duell, nicht zu ſchlichten ſtunde. Sie fordern einander vor das Thor / um zu Fuß mit dem Degen ſich zu ſchlagen. Meydel ſchlug ſich mit Lochau/und hielten ſich Beyde wol. Darauf giengen Beſſer und Bennigſen einen Gang / aber der Letzte bekam alſobald eine Wunde im Arm. Nun war es verabredet/ wann Bennigſen verwundet/ſolte ſich Beſſer auch mit Langen auf den Hieb ſchlagen. Aber/ſo bald ſich Bennigſen verwundet ſahe/griffe er zu den Piſtolen/ und ſchoſſe ſie vor den andern in die Erde/forderte ſie darauf auf Piſtolen/ Lochau löſet auch eine Piſtol in die Erde/und darauf kommen etliche beſtellete Soldaten ihren Officirern zu Hülffe / und überfallen den Beſſern Mörderiſcher Weiſe / dieſer ſchläget ſich mit ihnen herum / und entkommt ihnen über einen hohen Zaum. Inzwiſchen ſpringet Meydel auch nach ſeinem Pferd/ welches etwas ferne ſtund/ und wil ſich ſeiner Piſtolen bemächtigen. Aber Lochau reitet hinzu/und ſchieſſet ihn darnieder. Meydel ergreiffet einen Aſt deß Baums/ neben welchem ſein Pferd ſtund/ hielte ſich daran/und ſchrye: HErr JEſu/ſey meiner Seelen gnädig! Darauf fället er nieder / und iſt Maußtodt.

todt. Lochau/und die Beyden andern/gehen darauf durch/ und hat ſich zwar Bennigſen und Lange wieder eingefunden/und auß dem Gericht loßgewürcket. Aber Lochau iſt nicht wieder kommen/ weil er den Baron Meydel Mörderiſch ums Leben gebracht hatte/ weßfalls man ihm hinter den Kopff her wolte.

Merckwürdig iſt es/ daß wenige Tage vorher Meydel von ſeiner Mutter Schweſter einen Brieff empfangen/ darinn ſie ihn Bittlich erſuchet/ er möge alſobald nach Hauß kommen/ weil ihr geträumet/ er wäre erſchoſſen worden. Ja/ denſelben Tag/ als das Duell ſolte für ſich gehen/ kommt Meydels Diener in die Stube/und ſiehet ſeinen Herrn im Hemde ſtehen/ und die Haare kämmen. Weil er nun wol weiß/ daß derſelbe noch nicht aufgeſtanden war / erſchrickt er hefftig/ und erzehlet dem Hofmeiſter ſein ſeltzames Geſichte. Dieſer verbietet es ihm/ dem Baron etwas darvon zu ſagen/ bemühet ſich aber inzwiſchen/ dieſen Tag den Kampff aufzuſtutzen / aber Meydel wil durchauß den Termin halten / und alſo gehet das Duell zu ſeinem höchſten Unglück vor ſich / deſſen Fall von Jedermann/ die ihn gekennet/ zum höchſten iſt bejamert worden. Was für Schmertzen die Seinigen hierauf zu Hauß müſſen empfunden haben / kan ein Jeder gar leichtlich bey ihm ſelber abnehmen.

Das XXXII. Capitel/

Kurtzweiliger Zufall in Franckreich. Ein Venetianiſcher Schiffer wird übel hinters Liecht geführet. Studenten-Courtoiſien ſo lächerlich. Ein klein ſaugendes Kind wird/ an Statt einer Paſteten/ von Studenten geraubet.

SEhet / meine Herren / ſolche Schlägereyen geſchehen bey uns auf Univerſitäten vor / aber von andern liſtigen und luſtigen Händeln der Studenten wäre noch viel zu ſagen / ich wil meinen Diſcurs mit dieſem Wenigen beſchlieſſen:

S

Es hat ſich vor einigen Jahren zugetragen/ daß 2. Studioſi Juris ſich auf einer Academie in Franckreich in eines Notarii ſehr ſchönes und holdſeeliges/ nebens aber auch ehrliches Weib dermaſſen verliebet/ daß ſie ohne dieſelben nicht leben kunten. Sie waren Landes-Leute und Kammer-Geſellen/ wolten auch Liebes-Geſellen ſeyn. Verlieſſen die Inſtitutiones und den Codicem, und blätterten das Buch von der Kunſt zu buhlen durch/ giengen ihrer Dame ſtäts vor die Thür/ und gaben derſelben ihre Meynung zu verſtehen. Als nun dieſes lange Zeit gewähret/ ſo hat die Frau endlich ſolches ihrem Ehewirth angezeiget/ welcher mit lachendem Mund zu ihr ſaget: Wie/ daß er mit Fleiß ſich auß dem Hauß begeben/ ſie aber den einen oder den andern Studenten/ wann er vorüber gehe/ zu ihr beruffen/ und ihme vermelden ſolle/ wann er ſie liebe/ daß er ſich auf den Abend/ wann es finſter/ vor der Thür finden laſſen/ und ſo lang da warten ſolle/ biß ihr Mann/ ſo außzugehen willens/ nach demſelben ſich verfügen werde/ und daß er demſelben/ ſo ihr zuwider ſey/ einen guten Abend mit Prügeln gebe/ ſo wolle ſie ihm hergegen versprechen/ ihn (ſo fern er ſeinem Cameraden/ oder Kammer-Geſellen/ nichts darvon ſagen werde/) zu lieben/ und ihme das wiederfahren zu laſſen/ was er an ſie begehre; Und eben ſolches ſoll ſie/ die Frau/ auch mit dem andern Studenten vornehmen/ denſelben aber an einen Ort/ neben dem Hauß/ eben zur ſelbigen Stunde aufwarten laſſen/ und ihme ſagen/ daß ſie die Magd/ wann er kommen/ und ihrem Mann Stöſſe geben ſolle/ zu ihm dahin ſchicken wolle. Als nun die Sachen von ihr dergeſtalt wol beſtellet/ und beyde Studenten/ Jeder abſonderlich, dem andern unwiſſend/ ihren Dienſt hierinn verſprochen hatten/ auch die Nacht und verabſchiedete Stunde kommen war/ ſchickte die Frau ihre Magd an den angedeuteten Ort/ welcher dann der erſte Student/ ſo vor der Thür warten ſollen/ begegnet/ dem ſie/ daß ſie ihren Herrn heimholen wolte/ und daß er auf ihn warten ſolte/ vermeldet/ und ſich zu dem andern/ ſo an dem beſagten Ort allbereit aufgewartet hatte/ verfüget/ den ſie geheiſſen/ ihr etwas weniges nachzufolgen/ weilen ihr Herr jetzt gleich auß dem Hauß/ etlicher wichtiger Geſchäffte halber/ gehen wolle. Dieweil es nun Stock-finſter/ und keiner nichts redete/ damit ſie nicht verrathen würden/ ſo gaben die 2. Studenten/ als die Beyde vermeyne-

meyneten auf den Notarium zu ſchlagen/ einander mit Prügeln nachdrückliche und wiedergiebige Stöſſe/ alſo/ daß der Notarius und ſein Weib für Lachen ſchier umgefallen ſeynd/ die Beyde aber nicht aufhöreten/ biß ſie von ferne einen hellen Schein erſahen/ ſo ſie für die Schar-Wache hielten/ daher ſie endlich von einander abgelaſſen/ und unterſchiedliche Wege genommen/ aber in ihrem Loſament wieder zuſammen kommen ſeynd/ ſich doch/ unvermeldet deß Unfalls/ zur Ruhe begeben/ und Morgens/ da ſie im Bett kranck/ und übel zugerichtet ſich befunden/ was Jedem begegnet/ erzehlet/ verſtanden haben/ allererſt einander ſelbſten/ ihnen unwiſſend/ alſo tractiret/ und ſie deß Notarii Haußfrau alſo betrogen hätte. Daher der Eine dieſe Verſe gemacht hat:

Wer mit unzüchtiger Liebes-Brunſt/
Sein Hertz närriſch angezündet ſehr/
Der erwarte von ſolcher Kunſt/
Nichts/ als Unluſt/ Schaden und Unehr.

Noch glücklicher lieff es ab für einen Piemonteſiſchen von Adel/ der ſeine Studia allhier zu Padua abſolviret/ und ſich darauf nach Venedig erhoben; Hieſelbſt verliebete er ſich in die Schönheit eines jungen Schiffmanns Weibes dergeſtalt/ daß er alle Mittel verſuchet/ ſie in ſein Garn zu bringen. Dieſem nach verfügete er ſich einsmahls zu einer alten Kupplerin/ die er eine außbündige Meiſterin in dieſem Handwerck zu ſeyn wuſte/ und gab ihr ſeine hefftige Liebe/ die er zu dieſer jungen Frauen/ ſo ſich erſt kürtzlich an einen Schiffer/ Namens Cornelius, verheurathet hatte/ trüge/ zu erkennen.

Dieſe feine Liebes-Göttin nun/ ſo ſie ſchon von langem her gekennet/ wolte eine ſo gute Gelegenheit/ dieſen Vogel zu rupffen/ nicht auß Händen gehen laſſen/ ſondern verſprach ihm/ ihm zu ſeinem Vorhaben nach ihrem äuſſerſten Vermögen behülfflich zu ſeyn: Damit ſie nun ihm eine gnugſame Probe ihres guten Willens/ ihm zu dienen/ geben möchte/ gieng ſie

zu

zu gedachter Schiffers-Frauen/ bey welcher ſie dann ihre Kunſt ſo wol anlegete/ daß ſie dieſelbe zu dieſes Edelmanns Willen vermochte/ und alſo an nichts anders/ als einem bequemen Ort/ ihr Verlangen zu erfüllen/ermangelte. Der Edelmann/ ſo wegen der glücklichen Verrichtung dieſer Kuplerin höchlich erfreuet war/ gab ihr einen Diamant von 100. Francken/ und verſprach ihr/ wann die Sache fort gieng/ ihr noch ein mehrers zu ſchencken; Damit er aber ſein Vorhaben beſſer ins Werck richten möchte/ ließ er dieſer jungen Frauen durch ſie wiſſen/ was er zu Vollziehung ihrer beyder Freundſchafft für ein Mittel erſonnen. Nahm deßwegen die Zeit und Gelegenheit in Acht/ und ſchickete nach ihrem Mann/ daß er ihn auf dem Waſſer ſpatzieren führen ſolte. Der gute zukünfftige Hahnrey/ ſo ſich dieſes für eine Ehre hielte/ ſtellete ſich mit ſeiner Gundel am beſtimmten Ort ein. Nachdem ſie nun eine Zeitlang auf- und abgefahren/ nahm ihn der Edelmann auf eine Seite/ und ſagte zu ihm: Höret/ guter Freund Cornelius, ihr wiſſet wol/ daß ich mich allezeit/ ſo lang ich mich allhier aufgehalten habe/ eures Dienſtes gebrauchet habe/ darum trage ich keinen Scheu/ euch mein Geheimnüß zu offenbahren/ welches iſt/ daß ich einer vornehmen Dame dieſe Nacht zu ihr zu kommen verſprochen/ iſt demnach mein Begehren an euch/ daß ihr mich dahin führen wollet. Der Schiffer/ ſo ſeine Freygebigkeit offt erfahren/ verſprach in allem/ was er ihm befehlen würde/ ihm zu gehorſamen; Wie es nun Nacht worden/ und die beſtimmte Stunde herbey kommen/ ſagte er zu ſeiner Frauen/ er würde ſehr ſpät heim kommen/ weil er ſeiner guten Freunde einem/ ſo ihn zu Gaſt gebetten/ Geſellſchafft leiſten müſte. Die gute junge Frau wuſte wol/ daß ſolches

Waſſer auf ihre Mühl war/ ſtellete ſich / als wolte ſie ihn daheim behalten/weil er aber ſein Wort gegeben/ wolte er auch daſſelbe halten/ und führete ſeine Gundel an den beſtimmten Ort. Der Edelmann/ſo ſehr begierig war / die Jenige zu ſehen/ die er ſo hefftig liebete / gieng geſchwind hinein / und fuhr mit unglaublicher Geſchwindigkeit faſt durch alle Canäle der Stadt / biß daß er an den zu ſeinem Vorhaben gewiedmeten Ort kame; So bald er nun außgeſtiegen / bath er den Cornelium, ſo lang zu warten / biß er wieder kåme/welches dann/ ſo bald es möglich ſeyn würde / geſchehen ſolte / und verſprach ihm / er wolte ihm ſchon darfür ſeinen Willen machen. Mein Herr/ antwortete Cornelius, habt deßwegen keine Sorge/ ſondern machet euch mit eurer Dame luſtig / ſo lang ihr wollet / dann ich wil eurer hier ſteiffes Fuſſes erwarten. Uber ſolchem Verſprechen/ nahm der Edelmann ſeinen Weg nach deß Schiffmanns Frauen Hauß zu/ die ſeiner mit Andacht wartete/ und ſich ins Bett legete/da man dann nicht fragen darff / ob dieſe zwey mit einerley Flammen brennende Hertzen/ dieſes unkeuſche Feuer zu löſchen faul geweſen ſeyn? Indem nun dieſe beyde ſich erluſtigen / ſahe ſich mein guter Hahnrey Cornelius nach dem Wind und dem Mondſchein um / weil er es ihm aber zu lange machte/legte er ſich ſchlaffen/und ſchnarchete tapffer daher. Nachdem alſo der gute Edelmann ſeine Luſt gnug gebüſſet / und einen guten Theil der Nacht darmit zugebracht / nahm er ſeinen Weg wieder zuruck / da er dann ſeinen Kerl gantz Schlaff-truncken angetroffen / der / als er erwachte / und nicht gedacht / daß ihm unterdeſſen ein paar Hörner aufgeſetzet worden/ ihn fragete/ob er auch an der Jenigen/ ſo er verhoffet/ ſey vergnüget worden. Ach! mein guter Freund/ ſagte

der

der Edelmann/ ich ſchwöre euch / daß ich nie gröſſere Luſt gehabt / dann dieſes iſt die ſchönſte und freundlichſte Dame, als ich Zeit meines Lebens geſehen. In der Warheit/ mein Herr/ antwortete der Schiffer/ ihr macht mir das Maul wäſſern / und wann ich euch nicht verſprochen/ daß ich eurer warten wolte/ ſo wolte ich ein Stündlein mit meiner Frauen/ die/ zum wenigſten meiner Einbildung nach / keine von den Heßlichſten in dieſer Stadt iſt / die Zeit vertrieben haben. Der Edelmann ſtellete ſich / als verwunderte er ſich darüber/ und ſagte zu ihm: Wie/ Cornelius, ich habe nicht vermeynet / daß ihr verheurathet ſeyd / und ſeyd mir jetzo deſto lieber / ich halte aber wol darfür / daß ihr euch nicht weigern würdet / einen Tauſch zu treffen/ wann ihr eine Dame antreffen ſollet / die ſchöner/ als die Eurige iſt. Es iſt wahr/ mein Herr/ verſetzete der Cornelius, daß ich ſo geſinnet bin/ etwas Geringes zu verlaſſen / und was Beſſers darfür zu nehmen. Der Edelmann gab ihm zur Antwort: Weil ich euren guten Willen ſpühre / verſpreche ich bey meiner Treue/ daß ich euch der Jenigen/ ſo ich liebe/ theilhafftig machen wil / jedoch mit der Bedingung / daß ihr ſolches geheim haltet/ dann/ wie ſie nicht Jedermann zu Willen iſt / alſo wird es eine abſonderliche Gunſt ſeyn / die ſie euch / in Betrachtung meiner / erweiſen wird / daß ſie euch bey ihr ſchlaffen läſſet. Ich weiß zwar wol/ daß ſie ſich anfänglich etwas ſperren wird/ es hat aber nichts zu bedeuten/ ſondern ſehet nur/ daß ihr euer Gundel Morgen um eben dieſe Zeit in Bereitſchafft haltet / und überziehet ſie mit einem Teppich/ ſie deſto ehrlicher zu empfangen. Cornelius, ſo einen neuen Wechſel zu treffen verhoffete / ſagte zu ihm: Mein Herr/ ich verſichere euch/ daß ich alles dieſes ſo wol verrichten wil / daß ihr mit mir zufrieden

ſeyn werdet. Wie nun der beſtimmte Tag kommen/ ermangelte der Edelmañ nicht/ ſich mit ſeiner Schifferin / ſo wie die Venetianiſche Damen bekleidet war / und eher einer Prinzeſſin / als einer gemeinen Frauen gleich ſahe/einzuſtellen. Cornelius, als er ſie in ſolchem Aufzug ſahe / bildete ſich ein / es wäre eines fürnehmen Raths-Herrn Frau / die ſich von ihrem Mann geſchlichen/um deſto freyer ihre Luſt zu büſſen. Weil nun der Edelmann ſich ſeines Verſprechens los machen wolte/ſagte er zu ihm: Mein Freund Cornelius, ihr ſehet jetzo/ daß ich euch lieb habe/ weil ich euch mittheile/ was mir in der Welt am liebſten iſt/ allein/ ſehet zu / daß ihr dieſe Sache verſchwiegen haltet/ wollet ihr anders nicht in Gefahr eures Lebens kommen / dann ich habe ſie überredet / ihr ſeyd einer aus den fürnehmſten Häuſern von Padua, und hättet euch/ damit ihr nicht erkeñet werden möget/ wie ein Schiffer verkleidet. Ach! mein Herr/antwortete Cornelius, ich wolte lieber ſterben/ als an dergleichen gedencken/ dann ich habe nicht erſt heut ſchweigen gelernet. Es iſt gut/verſetzete der Edelmann/ſo machet euch dann fertig/ ſie/ ſo gut ihr könnet/ zu befriedigen/ und bringet mir auf zukünfftigen Sonnabend 2. oder 3. Eſſen Fiſche / weil ich einen von meinen guten Freunden zu Gaſt laden wil. Als er dieſes geſaget / nahm er die Schifferin bey der Hand / und führete ſie unter den Teppich/ da ſie dann ihre unordentliche Luſt wol büſſeten / als unterdeſſen ihr Mann auf der verlohrnen Schildwacht ſtunde. Nach geendigtem Scharmützel ließ er den Cornelium an ſeine Statt kommen/ und verbotte ihm/daß er kein Wort reden/noch ſich erkundigen ſolte/wer ſie wäre. Der gute Geſell/ſo mehr auf ſeine Luſt/als auf das Reden gedachte/war zufrieden/ daß er nur einen braven Verliebten abgeben ſolte/

un

und bekümmerte ſich weiter um nichts. Wie er nun das Seinige gethan/ kam er wieder zu dem Edelmañ/ dem er das gute Tractament, ſo er vermittelſt ſeiner genoſſen/ nicht gnug rühmen kunte/ und zu ihm ſagte: Mein Herꝛ/ ich muß bekennen/ daß ihr eine ſolche Perſon außerleſen/ ja ſagen/ daß ſie meiner Frauen gantz ähnlich iſt/ dann ihre Annehmlichkeit/ ihr Thun und Weſen hat eine ſolche Förmigkeit mit der Meinigen/ daß/ wann ich nicht wol wüſte/ daß ſie daheim wäre/ ich ſie für dieſelbe halten wolte. Wiſſet ihr dann nicht/ antwortete der Edelmann/ daß man viel Kälber gen Marckt treibet/ die einerley Haar haben/ und doch unterſchiedlicher Art ſind? Es iſt wahr/ verſetzete der Cornelius, darum kan man ſich leicht irren. Wie es nun ſpat in die Nacht hinein gangen/ führete der Edelmann die Schiffers Frau wieder in ihr Hauß/ und konten unter Weges deß Poſſens/ ſo ſie dieſem armen Teufel geriſſen/ nicht gnug lachen/ kam hernach wieder zu dem Cornelio, der ſeiner mit Schmertzen wartete/ und ſchieden als gute Freunde von einander. Als nun der Samſtag kommen/ kam Cornelius, ſeinem Verſprechen ein Gnügen zu thun/ in deß Edelmanns Loſament, und brachte die beſten Fiſche/ die in der Stadt zu bekomen waren/ mit/ und war an dem nicht gnug/ ſondern wolte zugleich einen Koch abgeben. Nach dem Eſſen kamen etliche Junge von Adel zu ihm/ welche/ als ſie von deme/ was mit dem Cornelio vorgangen/ gehöret/ ihn mit verblümten Worten aufzogen/ jedoch war er nicht ſo einfältig/ daß er nicht ſolte gemercket haben/ daß man ihm Steine in ſeinen Garten geworffen/ und in ſeinem Weyher gefiſchet. Der Edelmann aber/ welcher befürchtete/ er möchte ſeinen Zorn über die Frau außgehen laſſen/ ließ ihr durch einen Laqueyen ſagen/ daß ſie ſich unſichtbar

machen ſolte. Cornelius aber gieng ohne Abſchied von der Geſellſchafft hinweg/ Willens/ ſeiner Frauen ungebrandte Aſchen zu verſuchen zu geben/ weil er ſie aber nicht angetroffen/ gerieth er darüber in ſolche Verzweifflung/ daß er gar auß dem Land gelauffen/ und ſeine Frau deß Edelmanns Willen überlaſſen/ der ſie dann gar zu ſich genommen.

Auf einer gewiſſen Schwäbiſchen Univerſität hielte ſich ein Studioſus auf/ den ich Bertrand nennen wil/ dieſer careſſirte eine Academiſche Jungfrau/ und genoſſe allen guten Willen von ihr. Er hatte einen guten Freund/ dem ich den Namen Almino geben wil/ welchen er einsmahls mit zu ſeiner Liebſten führete/ und als ſie auf den Abend Abſchied von einander nahmen/ thäte Almino durch eine behende Hurtigkeit auf der Treppen/ weiß nicht was/ fand aber dardurch/ daß die Jungfrau/ ſo ſich Clärl/ oder Clara/ nennen ließ/ nicht mehr in den Jungfern-Stand zu zehlen ſey/ dannenhero ſprach er ſachtmüthig zu ihr ins Ohr: Jungfer Clärl/ wo habt ihr euer Ehren-Kräntzlein gelaſſen? Sie lachete deſſen/ und gab ihm zu verſtehen/ daß ſie nicht wiſſe/ worinn ihr Ehren-Kräntzlein beſtünde/ inmaſſen ſie ihr Lebenlang nicht anders beſchaffen geweſen. Darauf verabredete ſich Almino mit ihr/ daß ihm erlaubet ſeyn möchte/ bey Nachtzeiten zu ihr zu kommen. Gleichwie nun Bertrand ihrer bey Tage/ alſo genoſſe ihrer hingegen dieſer hierauf eine gute Zeit deß Nachts/ dann die Jungfrau hatte ihre beſondere Schlaffkammer/ und ihre Schweſter ſchlieff bey der Mutter/ wie aber die Mutter einsmahls hefftig kranck/ und von einigen guten Freunden über Nacht bewahret ward/ kam dieſe Schweſter zu der andern/ da eben Almino ſich zu ihr geleget hatte/ weßwegen dieſer in aller Stille ſich auß den Federn

herfür/

herfür / und unter das Bette verfügete / darunter er wenig Freude / aber wol manche Unluſt empfand / biß endlich am Morgen die Schweſter aufſtund / und ihm wieder Platz machte / da er dann der Courtiſanin ein freundliches Adjeu ertheilet / ſich anlegete / und alſo wieder ſeines Weges gieng. Dieſes Handwerck trieben ſie / der Eine bey Tag / und der Andere bey Nacht / mit der Jungfer ſo lang / biß ſie endlich einsmahls im Wein-Hauß ſich mit einander luſtig machten / und weil ſie beyderſeits berauſchet / ſprach Almino zum andern: Bruder / es gilt dir eins / auf Näſchels Geſundheit. Bertrand wuſte wol / daß dieſes das gewöhnliche Wort / deſſen ſich die unkeuſche Jungfrau jedesmahls bey ihrer gröſſeſten Luſt zu bedienen pflegete / und erkannte darauß / daß Almino ſein Mit-Buhler ſey / wovon er bißhero nichts gewuſt / dahero beredeten ſie ſich / beyderſeits von dieſem unzüchtigen Venus-Bilde abzulaſſen / kamen auch von derſelben Zeit an nicht wieder zu ihr / und dannoch hatte ſie ſo viel Witzes / daß ſie einen qualemcunque Doctorem mit Liebes-Netzen lockete / der ein Medicus, und ſich / wie ſie höchſtens verlangete / mit ihr hernach verehelichet hat.

Sonſt hat ſich auf einer andern Teutſchen Univerſität / allwo das Frauenzimmer offentlich bekennet / es ſey ihnen ſchimpfflich / wann ſie nach 14. Jahren annoch Jungfern wären / vor nicht vielen Jahren ein artiger Caſus begeben: Ein feiner Mann heurathete eines wol-benahmten Mannes Tochter / welche aber ſchon etliche Jahre hero ſich gut Studentiſch erwieſen hatte. Als dieſer einsmahls außgeweſen / und die Frau meynete / er würde ſo bald nicht wieder heimkommen / beſcheidet ſie einen ihrer vorigen Courtiſanen / den erſten Theil der Nacht mit ihr zu kürtzen;

Wie ſie aber in höchſt-verbottenem Spiel ſich jetzo am meiſten ergötzen / klopffet der Mann an / und begehret eingelaſſen zu werden. Man deutet ſolches der Frauen bald an/und der Student wirfft Augenblicklich ſeine Kleider auf den Leib / verſtecket ſich auch ſo lange / biß er nach Mitternacht füglich außgelaſſen wird. Zu allem Unglück aber vergiſſet er ſeine blaue Schlaff-Hoſen/welche an einem Bett-Stollen hangen blieben/ und von dem Mann frühe Morgens gefunden werden / der ſeine Frau darüber ſauer anſiehet/jedoch nichts ſaget/ſondern die Hoſen wegſchlieſſet/ um ſich deren zu ſeiner Zeit zum Beweiß zu bedienen. Die junge Frau erdencket eine Liſt/ſtellet ſich ſehr kranck/ und bittet/daß ihre Mutter/die eben auch ſolcher Haare/ zu ihr kommen möge/ welches geſchiehet/ und klaget ſie ihr heimlich ihre Noth. Als endlich ihr Schwieger-Sohn auch herein kommen / ſpricht ſie zur Tochter: Mein Kind/haltet euch bey dieſer kalten Frühlings-Zeit fein warm / wo habt ihr die blauen Unter-Hoſen/die ich euch geſtern geſandt/ſolche müſſet ihr deß Tages über tragen / wie ich dann / als ihr wol wiſſet/mich dergleichen allwege bediene. Als der Mann dieſes höret/holet er die Hoſen/bittet die Mutter und Tochter hefftig um Verzeyhung / daß er einigen Argwohn darauf gefaſſet/und wird darüber von der Mutter wacker außgefiltzet / welche es nicht vertragen kunte/daß man ihre ehrbare und wol-erzogene Tochter in ſolchem Verdacht hielte / womit Bruder Cornelius zufrieden ſeyn muſte / welcher hernach in den Gedancken ſtunde / er habe die ehrlichſte Frau von der Welt.

Es ſind auch in andern Stücklein die Academiſche Purſche gar ſeltzame Kumpen offtmahl geweſen/ wie ſie ſolches in vielen Occaſionen zur Gnüge erwieſen

ſen haben. Zum Exempel: Auf einer bekandten Univerſität wolten ſich etliche Studenten gütlich thun/ darum beſtelleten ſie bey dem Frantzöſiſchen Koch eine gute Paſtete/ ſelbige zur angeſetzten Stunde zu haben. Zween andere Studenten hatten ſolches gehöret/ wolten demnach dieſen Leuten einen Poſſen ſpielen/ und der Magd/ wann ſie vom Frantzmann zuruck käme/ das Lecker-Bißlein entwältigen. Sie paſſen alſo zu beſtimmter Zeit auf/ und wie ſie eine Dirne mit einer Tracht vorbey gehen ſahen/ fallen ſie dieſelbe gar ungeſtüm̃ an/ und reiſſen ihr die Paſtete auß der Hand/ dieſelbe befunden ſie noch gantz warm/ darum eyleten ſie nach Hauß/ ruffen ihren Hoſpes, und alle Leute im Hauß zuſammen/ ihnen zu zeigen/ wie glücklich ſie auf dem Raub geweſen. Indem ſie die Mäntel ablegen/ hören ſie etwas pfeiffen/ ſie machen die Serviet von einander/ da inzwiſchen die Umſtehende ſich über die kleine Stimme verwunderten/ und rieffen: Hört! hört! was iſt das? Wie aber die Serviet abgewunden/ fand man ein neu-gebohrnes Söhnlein darinn gewickelt/ worüber die Studenten wacker außgelachet wurden/ als die das Kindlein behalten/ und erziehen laſſen muſten.

Dieſer Handel bekam den Studenten etwas übel/ aber viel liſtiger fiengen es jene Pennäle auf einer bekandten Teutſchen Univerſität an: Dieſe promovirten/ (alſo nennet man auf Academien das Stehlen/) einen Hammel/ und führeten ihn durch die Gaſſen nach ihrem Logiment, ſo offt aber der Ham̃el ſchrye/ ſo offt ruffen ſie Holla! Holla! damit man deß Hammels Geſchrey nicht hören kunte. Sie brachten auf ſolche Manier den Hammel ins Hauß/ und auf die Stube/ ſtachen ihm den Halß ab/ und hielten ihn heimlich/ der Nachforſcher kam auch/ bath

den

den Wirth/ihm zu vergönnen/in ſeinem Hauß Nachſuchung zu thun/dann ſein Hammel wäre gewiß darein kommen; Das ward ihm vergönnet/er ſuchte auß einer Stube in die andere / wie er aber vor die Rechte kam/da hatte man ein Bette gemacht/den Hammel hinein geleget/und ſaß einer vor dem Bette/und hatte ein Buch in der Hand/wie der Sucher hinein eylen wolte/ winckete und ſprach der Leſer: Bleibet zuruck/ hier liget ein ſterbender Menſch. Jener ließ ſich abſchröcken/ gieng darvon / und bekam ſeinen Hammel nicht wieder.

Das XXXIII. Capitul/

Unzeitige Liebe etlicher Studenten. Gute Schulen ſind höchſt nutz- und nothwendig / ſolches wird außführlich erwieſen mit den Zeugnüſſen gelehrter Männer.

Jch muß es bekennen / ſprach jetzo der Podeſtà, daß es auf den Teutſchen Academien weit bunter hergehet/als auf unſern Italiäniſchen/ was hier am meiſten geſchiehet / iſt / daß vornehmer Leuten Kinder ſich gar vielfältig in die Academiſche Jungfern verlieben/ſelbige ſchwängern/und alsdann zur Ehe nehmen müſſen / wordurch ihr Glück gröſten Theils Schiffbruch leydet. Das iſt/ nahm Klingenfeld auß / bey uns Teutſchen nichts Ungemeines/ wie ich deßfalls ſchon etliche Exempel angeführet habe. Und erinnere ich mich hierbey annoch eines feinen jungen Menſchen von Oldenburg bürtig/ welcher/da er zu Bremen ins Gymnaſium gangen/ ſich in ſeine Wäſcherin verliebet / ſelbige beſchlaffen / und ihr die Ehe zugeſaget/ indem er ihm eingebildet/es wäre nirgends ein ſchöner Weibs-Bild in der Welt. Er räyſete zuletzt nach Kiel in Holſtein / und ſtudirete daſelbſt Medicinam, fand aber / daß anderweit auch ſchönes/ja noch viel ſchöners Frauenzimmer/als ſeine

Liebſte

Liebſte wäre/ (dann das löbliche Frauenzimmer in Kiel habe ich/ wann ich etliche darvon außnehme/ meiſtentheils als junge Prinzeſſinnen in Kleidern gefunden. Sie ſind auch überauß ſchön/ aber intonirt gegen einem/ der es nicht mit ihnen hält/ verliebt gegen die Courtiſanen/ und darbey offtmahls mit dem Klingen-Beutel verſchwägert/dann ich habe etliche überauß galante Damoiſellen gekannt/ welche Wochentlich eine Portion auß dem Kirchen-Klingenbeutel heben/) dannenhero gereuete es ihn/ daß er ſich anderweit verquackelt hatte/ ward auch ſo melancholiſch/ wann er auf ſolche Gedancken kam/ daß man ihn etlichemahl in dem Gehöltz am Seeſtrand/ der düſtere Brouk genannt/in ſolcher Conſternation und Deſperation gefunden/ daß er reſolvirt geweſen/ ſich ſelber umzubringen. Man hat ihm aber allemahl zu beſſern Gedancken verholffen. Endlich iſt er Licentiatus Medicinæ worden/ und ob er gleich ſeine Schuldener nicht bezahlet/ von ſeinen Eltern auch wenig zu hoffen hatte/ nach ſeiner erſten Liebſten verräyſet/ und hat ſich mit ihr verehelichet.

Offtmahlen werden auch die Academiſche Jungfräulein durch ſcheinbare Ehe-Verheiſſungen gefället/ und um ihre Ehre gebracht/ daß ſie hernach/ weil ihnen ihre Courtiſanen nichts halten/ nimmermehr wieder zu Ehren kommen mögen/ deßgleichen findet man auch kluge Hürlein/ welche ihre Schwangerſchafft verhelen/damit der Studioſus, von welchem ſie in ſolchen Zuſtand geſetzet ſind/ keinen Wind darvon bekomme/ biß man ihm das neugebohrne Kindlein unverſehens ins Hauß ſendet/ alsdann hänget der arme Teuffel allenthalben herauß. Manche Purſche ſind auch von ſo ſchlechter Conduite, daß ſie/ ob ſie gleich ihren Maiſtreſſen ſchon auß den Augen gekom-

men/

men / ſich dannoch durch Droh-Brieffe ſchrecken laſſen / daß ſie wiederkehren / und die Dames ehelichen. Ja ich weiß eine Academiſche Jungfrau / vel quaſi, welche ſich mit einem reichen Studioſo auß Weſtphalen etwas zu tieff ins Corpus hinein wagete / da ſie dann auf den Titulum de Ventre inſpiciendo geriethen / und vollends auf ruſticas Servitutes kamen / aber es verirrete ſich der junge Juriſt inter viam & aquæductum dergeſtalt / daß er nicht anderſt / als gantz Schach-matt / wieder auß dem Irrgarten entkommen kunte. Er meydete demnach hinführo dieſe Gefährlichkeiten / und wolte nicht mehr auf dieſer See zu Seegel gehen / aber die Damoiſelle war ihm zu klug / ſie überredete ihn durch Brieffe / daß etwas von ihm an ihr behangen blieben / welches ihr dermahleins viel Händel machen würde / dahero er dann ſich bereden ließ / und die Jungfrau heurathete; Als er nun übers Jahr mit ihr nach Hauß kam / war kein Menſch in der Stadt / der dieſe Dame ſo freundlich empfing / als ihre Schwieger-Mutter. Dieſe machte ihr ein Willkomms-Geſicht / wie eine alte Topff-Krämerin / welcher ein wütender Ochs alle Töpffe auf dem Marckt zerbricht.

Noch ein ander Exempel Academiſcher Courtoiſie fället mir bey. Ein Studioſus, der dem vorigen ziemlich benachbart / hielte ſich zu Schweinfurt auf dem Gräfl. Tecklenburgiſ. Gymnaſio auf / ſchwängerte daſelbſt eine Dirne / unter Zuſagung deß ehelichen Bandes / zoch hernach auf die Academie nach Marburg / und hielte ſich ziemlich galant, verführete aber gar bald eines feinen Mannes ehrbare Tochter / gieng mit ihr allein / ins Hauß / und auß dem Hauß / ins Feld / und in den Wald / und in Summa, er gieng ſo offt mit ihr auß und ein / biß endlich der anwachſende Bauch-

Hügel

Hügel ein Beweißthum war / daß man ſich zu ſehr vertiefft / und den Fiſcher-Angel zu vielfältig außgeworffen hätte. Hier war nun guter Rath theuer. Ihre Eltern waren ehrliche Leute / und auch eben nicht die Geringſten von Extraction, drungen demnach darauf / weil er jederzeit geſaget / er meyne ihre Tochter in Ehren / ſo müſſe er jetzo auch ihre Ehre retten / und zum Ehebande ſchreiten / bevor ſie ins Kind-Bett käme. Der Student liebte ſie hertzlich / und war willig darzu / aber ſeine erſte Liebſte zu Schweinfurt bekam bald Wind darvon / welche es dahin brachte / daß ihm die Obrigkeit verbotte / die Letzte zu heurathen. Deſſen ungeachtet wolten ihre Eltern nicht gerne Schimpff von der Tochter haben / und weil ſie deß Studenten Einwilligung hatten / bemüheten ſie ſich um einen Paſtoren / d' die Copulation verrichten möchte. Aber es wolte ſich keiner in Gefahr ſetzen / biß man endlich einen aufrichtigen Mann / der der Braut etwas verſchwägert / mit den glatteſten Worten dahin perſuadirte / daß er die Copulation verrichten möchte / der Herr Bräutigam / als ein reicher Mann / wolle ihm vor allen Schaden gut ſeyn / alſo ward ein Bauer beſtellet / der mit einem Karren in der Nacht ohnweit vom Thor halten muſte / daſelbſt kam der Bräutigam / die Braut / ihre Eltern und Geſchwiſter / ja auch deß Herrn Paſtoren Sohn / ſo eben damahls zu Marburg ſtudirte / bey angehender Nacht / wie eytel Hühner-Diebe zuſammen / und ſchlichen über Berg und Thal biß zum Dorff / da der Paſtor wohnete / deſſen Frau / die hernach auß Bekümmernüß das Leben darüber geendet / hart darwider war / und die Leute / ſo ihren Mann zu dieſer verbottenen Copulation verführen wolten / nicht im Hauß zu wiſſen begehrte. Aber deß Paſtoren Leichtglaubigkeit ware zu groß /
und

und als am folgenden Tage der Adeliche Gerichts-Schultheiß Amtswegen die Kirche zuſchlieſſen wolte / beredete ihn der Paſtor ſelber / daß er zum Zweck / und die Braut und Bräutigam zuſammen kame / durch die Prieſterliche Copulation. Man hielte darauf eine kurtze Mahlzeit / und wie man auf verbottenen Wegen wandelte / alſo geſchahe der Auß- und Einzug zu Marburg bey Nacht-Zeiten.

Wenige Wochen hernach zerfället die junge Frau in 2. Stücken / und gebahr einen jungen Sohn / aber ihr Mann ward / weil er dem Obrigkeitlichen Gebott widerſtrebet / gefangen geſetzet / ja / er muſte endlich nach Caſſel / und drohete man ihm mit einer hohen Straffe / doch ward die Sache bald vermittelt / daß er / auf Erlegung einer Geld-Buſſe / die letzte Frau behielte. Seit der Zeit hat er ſeine Religion verläugnet / und iſt zu Calvino übergetretten / ob er aber darbey beſſer / als bey der vorigen / gefahren / habe ich ſeithero nicht erfahren können.

Dem guten Paſtoren / der die Copulation verrichtet / gieng es am elendeſten hernach. Er hatte einen hoffärtigen Edelmann im Dorff / der ihn alſobald hoch anklagete / dann er war ihm ohne dem nicht gut / weil er / ſeiner Meynung nach / nicht gnugſamen Reſpect von dem Pfarrherrn haben kunte / deſſen er aber zu viel begehrete. Solchem nach / und weil er weiſſe Füſſe hatte / bekam er Gehör / und der arme Prieſter muſt vom Dienſt ſpringen. Weil er nun keine ſonderliche Mittel / als ſeiner Frauen Erbſchafft / die in ligenden Gründen beſtund / ſo muſte er ſich daſelbſt niederlaſſen / aber was Raths? Er hatte 6. Söhne / und eine Tochter / davon der älteſte Sohn vor etwa 3. Jahren erſt auf Academien geräyſet. Dieſer räyſete fort / um die Seinigen nicht auf Unkoſten zu bringen / begab ſich

ſich mit einem ſehr kleinen Viatico in die Fremde/ dul⸗
dete ſich gewaltig/ litte Hunger und Durſt/ Hitz und
Kälte/ informirte anderer feinen Leuten Kinder/ biß er
einen Pfenning vor ſich gebracht/ da zohe er wieder
auf Univerſitäten / und bekam bald andere Vocation.
ſeine Brüder aber giengen / gleich wie er / einer nach
dem andern auch in die Fremde/ daß man endlich nicht
hat erfahren mögen/ wohin ſie gekommen/ ohne daß
einer an einem gewiſſen Ort geſtorben / die andern
wiſſen von einander noch dieſe Stunde nicht / wo ſie
ſind geblieben. Die Mutter iſt im Anfang ihres
Jammer⸗Standes geſtorben / und die Tochter hat
ſich verheurathet. Was für eine Ehe aber der Studio-
ſus, ſo dieſes Unglück angeſtifftet/ mit ſeiner Frauen
hernach gehabt/ darvon wil ich nichts ſagen/ es mö⸗
gen deßfalls andere Leute reden/ die beſſer/ als ich/ dar⸗
um wiſſen. Einmahl iſt gewiß / daß er bey weitem
nicht capabel war/ dem armen Prieſter ſeinen Scha⸗
den zu erſtatten.

Als Klingenfeld hiermit zu reden aufhörete/ und
hingegen ein wenig von dem vorgeſetzten Frühſtück
genoſſe/ da kam Troll unverſehens auß der grünen
Lauben herfür/ und ſpielete auf einer Maul⸗Trum̃el/
welche er allwege bey ſich trug. Der Podeſtà lachete
deß poſſierlichen Knechts / und forſchete / wer ihn ſo
wacker hätte ſpielen lernen? Apollo, Dauniæ Rex, gab
er zur Antwort / und hiermit reichete er dem Podeſtà
die Maul⸗Trum̃el/ und bathe ihn/ er möchte ſich auch
ein wenig hören laſſen. Dieſer aber ſprach: Wer da
ſpielet/ da andere Leute eſſen/ der iſt entweder ein Mu-
ſicant, oder ein Narr. Troll hingegen gab ihm dieſe
fertige Replication: Themiſtocles cum in epulis recu-
ſaſſet lyram, habitus eſt indoctior; Welcher Rede alle
Anweſenden von Hertzen lachen muſten. Sie ſtun⸗

den aber endlich mit einander auf / und nachdem ſi
noch etliche Stunden umher gewandelt / führete ſ
der Podeſtà in ſeinen Pallaſt / ließ am Mittag herzli
anrichten / und tractirete ſie nach ſeinem beſten Ve
mögen. Damahl forſchete deß Podeſtà Vetter / ei
wackerer Edelmann / Namens Contarini, der zunäch
an der einen Seiten an dem Printzen ſaß / was ih
doch bewogen hätte / ſich auf Academien zu begeben
Die groſſe Luſt zum Studiren / war die Antwort / un
finde ich nichts in der Welt / das einen Printzen meh
zieren kan / als die Studia, oder freyen Künſte. Conta
rini hielte im Gegentheil darfür / es ſtünde einem für
nehmen Mann beſſer an / wann er ſich auf die Exerci
tia und Eſtats-Sachen / als auf die Studia, legete
aber der Podeſtà behauptete gantz ein anders: Ic
habe auch einen Sohn / ſprach er / der iſt ſchon lang
Zeit in die Schul gegangen / und nun meyne ich / ih
bald auf die hohe Schul zu ſenden. Die Kinder ſin
glücklich / die Zeit gnug haben / in die Schul zu gehen
Schulen ſind ein geſegnetes Mittel für Land un
Kirche. Die Metilæner verbotten alle Schulen be
dem Volck / welches ſie überwunden / und dieſes hie
ten ſie für eine ſchwere Straffe / weil die Länder dur
die Schulen blühen. Julianus benahm auch den Chr
ſten alle Schulen / damit das Chriſtenthum nicht ſol
fortgepflantzet werden / und das Volck von den Hey
niſchen Göttern nicht abfiele / dann er war ein eyfer
ger Götzen-Diener.

Der Printz ſprach jetzo: Es gibt überal viel Sch
len / doch behertzigen die Leute nicht gnug / ihre Kind
Weißheit hören zu laſſen. Plutarchus ſahe einen wa
ckern Jüngling / Namens Xenophon, ihm entgeg
kommen / er hielte ihn mit ſeinem Stock auf / und fr
gete: Wo man dieſe oder jene Waaren verkauff

Xen

Xenophon wuſte ihm dieſes eigentlich zu ſagen. Da fragete er ihn ferner: Wo werden aber die Menſchen gut und Tugendſam? Xenophon antwortete: Das wůſte er nicht. Darauf ſagte Plutarchus: Kom̃/ folge mir/ ich wil es dir weiſen. Er brachte ihn in ſeine Schul/ und nahm ihn unter ſeine Schůler auf. Alſo ward Xenophon ein ſehr weiſer Mann/ wie ſolches der gantzen Nach-Welt iſt kund worden. Der Podestà wolte hören laſſen/ daß er ein Mann/ der ſonderlich viel auf die Tugend hielte/ dannenhero ſprach er:

Unſere Leute wiſſen auch ſehr wol/ wo alle Dinge feil ſind/ ſie kennen auch die Schule Chriſti/ wo man die Tugend lehret; Viele aber haben keine Luſt/ Jünger Chriſti zu werden. Jener Laconiſche Schulmeiſter ward gefraget: Was er die Kinder lehren wolte? Er ſagte: Ich wil ſie lehren vom Böſen einen Abſcheu/ und zum Guten und ehrlichen Dingen eine Luſt zu haben. Ein Spartaner antwortete auf dergleichen Frage: Ich wil machen/ daß das Jenige/ was ehrlich/ ihnen auch angenehm ſeye. Kunten das Heyden von ihren Schulen ſagen/ wie viel mehr ſollen dann Chriſtliche Lehrmeiſter darnach trachten. Doch muß dieſes fürnemlich der Fleiß und Abſehen der Lehrer in der Chriſtlichen Kirche ſeyn.

Der Printz ſprach: Nicht alle Lehrmeiſter haben dieſes Abſehen. Als Diogenes ſahe/ daß ſich ein Lehr-Jung ungebärdig anſtellete/ ſchlug er den Lehrmeiſter mit einem Stock/ und ſagte: Warum unterweiſeſt du deinen Schůler nicht beſſer? Wann theils Lehrmeiſter nur Geld gnug gewinnen können/ ſo achten ſie das Leben ihrer Schůler nicht hoch. Apollonius hatte einen andern Sinn: Er lehrete um Geld/ wann er aber einen Schůler ſahe/ der zu einem Redner nicht tůchtig war/ den ſchickte er auß ſeiner Schule/ und ſagte: Laſſet euren Sohn was anders lehren. Worauf der Gouverneur: Es liget nicht allezeit an den Lehrmeiſtern/ daß die Schůler nichts lernen. Jener Weltweiſe hatte 2. Jünger/ der Eine war geſchickt/ und unfleiſſig/ der andere aber dumm/ und fleiſſig. Der Lehrmeiſter ſagte zu ihnen: Ihr werdet Beyde nichts nutzen/ der Eine/ weil er kan/ und wil nicht lernen/ der Andere aber/ weil er wil/ und kan nicht lernen. Dergleichen gibt es auch ſehr viel in der Schul Chriſti/ doch werden die Jenige/ die wollen/ und nicht viel können/ nicht verlohren

werden. Der HErr JEſus hat mit ſeinen ſchwachen Schaf[illegible] Mitleyden. GOtt der HErr ſagte von dem heiligen Weg/ d[illegible] die Thoren ſelbſt darauf nicht irren ſollen.

Klingenfeld warff dieſes Wenige ein: Zu Cairo in Eg[illegible]pten iſt eine gute Gewonheit/ viel tauſend Jungen ſind da in d[illegible] Schulen/ und man lehret darinnen alle Dinge. Die Eltern ſe[illegible]den ihre Kinder von allen Landen dahin/ ſonder Befehl/ was [illegible] lernen ſollen. Die Lehrmeiſter erforſchen ihre Natur und Z[illegible]neigung/ und lehren ſie das Jenige/ worzu ſie am beſten beque[illegible] ſeyn. Sie laſſen ſie nicht eher auß der Schul/ biß daß ſie ga[illegible] gelehrt ſind. Innerhalb dieſer Zeit darff Niemand zu den Ki[illegible]dern/ auch die Eltern ſelbſt nicht kommen.

Darauf ließ ſich der Printz vernehmen: Das iſt eine gu[illegible] Ordnung. Viel Kinder werden bey uns zu frühe auß den Sch[illegible]len genommen. Man vermeynet/ daß ſie geſchwind gnug wiſſe[illegible] Quintilianus ſaget dahero ſehr wol: Viel werden nicht we[illegible] weil ſie vermeynen/ weiß gnug zu ſeyn. Bion führete die[illegible] Wort offtmahls im Mund: Die Weißdünckelheit iſt die Hind[illegible]nüß der Weißheit. Das haben die weiſe Heyden ſo wol verſta[illegible]den/ die/ ob ſie ſchon ſelbſt Meiſter geweſen/ ſich doch nicht geſch[illegible]met haben/ von andern/ die weiſer waren/ zu lernen. Antiſthe[illegible] danckete ſeinen Schülern ab/ nachdem er den Socratem gehö[illegible] hatte/ und ſagte zu ihnen: Suchet einen andern Meiſter/ da[illegible] ich habe für mich auch einen Meiſter gefunden.

Der Podeſtà ſprach jetzo: Wann auch viel Chriſten n[illegible] allzugeſchwind gedächten/ daß ſie weiß gnug wären/ ſie ſo[illegible] durch die Predigten/ und andere Ubungen/ mehr zunehmen. [illegible] gehet mit manchem her/ wie mit Dominicano, einem Mönc[illegible] Nazareth/ welcher weder leſen/ noch ſchreiben kunte. Der Me[illegible] Gerardus wolte es ihn lehren/ Dominicanus aber ſagte: Ich [illegible] GOtt wol durch mein Leben gefallen/ wañ ich ſchon das A. B[illegible] nicht lerne. Alſo meynen viel/ daß ſie GOtt mit einem dum[illegible] Leben ſonder Weißheit gefallen mögen. Zu wünſchen wär[illegible] daß viel Weltweiſe mit einer ſolchen Aufmerckung JEſum [illegible]reten/ daß ſie dardurch alle andere Weißheit für Thorheit a[illegible] könten? Aber es gehet mit der Kirchen/ wie mit der Sch[illegible] Wann man was Böſes gelernet hat/ ehe man hinein komm[illegible] kan und wil man ſich deſſen nicht gern abgewöhnen.

Darfür ſind/ ſprach der Printz/ viel Lehrmeiſter ſehr [illegible]fältig geweſen. Timotheus fragete einen Schüler/ der die [illegible] Kunſt bey ihm lernen wolte: Ob er zuvor bey einem a[illegible]

M[illegible]

Meiſter gelernet hätte? Der Schüler ſagt/ Ja. Darauf ſagte Timotheus: So muſt du mich dann doppelt bezahlen; Dann ich muß erſt arbeiten / dir das Jenige abzugewöhnen / was du übel gelernet haſt. Alſo thäte auch Antiſthenes, als ein Vatter ihn fragete: Was ſein Sohn zu der Schul vonnöthen hätte? Sagend: Ein neu Buch eine neue Feder/ und ein neu Schreib-Täfelein. Womit er zu erkennen geben wolte / daß der Jüngling alle alte Sitten und böſe Lehren ablegen müſte.

Der Podeſtà ſprach: Die böſe angelernte Welt-Sachen hindern auch die Frucht die man ſonſt in der Schul Chriſti bringen könte. Darum ſaget der HErr JEſus: Wer mir nachfolgen wil/ der muß ſich ſelbſt verläugnen. Und Paulus: Werdet Narren/ auf daß ihr weiß möget werden. Wer wol lernen und zunehmen wil/ der muß ſich nach den Satzungen der Schul richten; Alſo auch der Jenige/ ſo in Chriſti Schul guten Fortgang haben wil. In Pythagoræ Schul muſten die Schüler 5. Jahr ſtill ſchweigen/ und 7. Jahr nur zuhören/ ſonder Fragen. Sie muſten ihm ſo lang glauben/ ſonder Urſachen zu fordern/ biß ſie alles gehöret hatten. Aber in Chriſti Schul wil man alſobald reden und urtheilen/ ja/ überal die Urſachen wiſſen/ oder man wil nicht glauben/ eben/ als ob die natürliche Urſachen eine Richtſchnur deß Glaubens wären/ da doch der natürliche Menſch die Geiſtliche Dinge nicht begreiffen kan.

Klingenfeld: Es gehet in Indien bey den Brachmannen auch ſo zu; Die Jungen dürffen in 5. Jahren in der Schulen nicht ein Wort reden/ ſondern/ wann ſie einander etwas ſagen wollen/ ſo weiſen ſie es mit den Händen. In allen Perſianiſchen und Arabiſchen Schulen iſt auch ein groſſes Stillſchweigen. Die Lehrmeiſter wollen das Geplauder und Geſchwätze der Jungen nicht hören. In Holland gehet es anders zu/ wann die Schulmeiſter allda ſo hart wären / ihre Schulen ſolten bald ledig ſtehen.

Der Printz: Wie hart und ſtreng auch gleich die Heydniſ. Schulmeiſter geweſen ſind/ ſo haben ſie dannoch ſehr viel Schüler gehabt. Als Antiſthenes gefraget ward/ warum er ſo hart gegen ſeine Schüler wäre / gab er zur Antwort: Eben alſo thun auch die Aertzte. Zu erkennen gebend/ daß die böſe Sitten mit Gelindigkeit nicht abzugewöhnen wären. Dieſer Mañ war ſo ſtreng und ernſthafftig / daß es ihm ſehr wol gelegen ſeyn muſte/ wann er Jemand lehren wolte. Er war dem Diogeni gar nicht gewogen/ ſondern/ wann er ihn an ſeiner Thür ſahe/ ſo drohete er ihm/

mit einem Stock wegzujagen. Diogenes ſtreckte ſein Haupt gegen ihm/ und ſagte: Schlage nur tapffer zu/ es iſt kein Stock ſo hart/ der mich von deiner Thür treiben ſoll/ ſo lang ich von dir etwas lernen kan.

Der Gouverneur: Wann viele ſo Lehr-begierig in Glaubens-Sachen wären/ die Chriſten ſolten viel weiſer ſeyn. Man wil bey dem HErrn JEſu nicht bleiben/ wann er nur ein hartes Wort gibt/ oder einen ſchwer-wichtigen Lehr-Punct abhandelt/ wie ihn dann deßwegen die Capernaiten verlieſſen. Wer Lehr-begierig iſt/ der kan und wil alles Ungemach außſtehen/ und ſoll und wil ein weiſer Mann werden. Demoſthenes war dumm von Verſtand/ und hatte eine ſtammlende Sprache/ alſo/ daß er außgelacht wurde/ wie er eine Rede thun wolte; Nichts deſto weniger wurde er durch Arbeit und Lehr-Begierigkeit ein fürtrefflicher Redner. Wie man ihn fragete/ wordurch er gelehrt worden wären wäre/ ſagte er: Ich habe mehr Oehl in meiner Studier-Lampen verthan/ als ich Wein getruncken habe. Er war ſehr betrübet/ als er ſahe/ daß ein Handwercks-Mann deß Morgens vor ihm aufgeſtanden war. Lieſſen wir uns die heilige Weißheit ſo hoch angelegen ſeyn/ Paulus dörffte nicht ſagen/ daß die Jenige/ ſo Lehrmeiſter ſeyn ſolten/ nur noch Schüler wären.

Der Printz: Darum hatte Metrocles dieſes Wort offtmahls im Mund: Andere Sachen kaufft man um Geld/ aber die Gelehrigkeit kaufft man mit Zeit und Fleiß. Bey den Heyden ſind wunderliche Exempel zu finden: Cleantes war dumm von Verſtand/ und gleichwol ſehr Lehr-begierig. Er war ſo arm/ daß er bey Nacht halff Waſſer ziehen/ um etwas zu gewinnen/ und deß Tages über darvon zu leben/ und zu ſtudiren. Er halff auch Brodt knetten/ und was er vom Zenone hörete/ ſchriebe er auf Scherben und Ochſen-Beine/ dieweil er kein Geld hatte/ Papier zu kauffen. So arm und Lehr-begierig iſt Zeno ſelbſt geweſen: Wie er kein Geld hatte/ den Lehrmeiſter Polemon zu bezahlen/ ſchliche er heimlich in die Schul/ hinter ſeinem Rucken. Polemon ſahe ihn einsmahls/ und ſagte zu ihm: Ich ſehe wol/ daß du meine Lehr ſtehlen wilſt.

Der Podeſtà: Ein ſolcher Mann war auch der groſſe Epictetus: Er war ſo arm/ daß er kein Geld hatte/ ein Schlößlein vor ſein Hauß zu kauffen. Proæreſius und Hephæſtio waren ſo arme Studenten/ daß ſie zuſammen nur einen Mantel hatten/ und etliche Päuſche Stroh/ darauf zu ſchlaffen. Da doch

zur

zur ſelbigen Zeit der Mantel bey nahe die gantze Kleidung war/ welche die Studenten über den nackenden Leib trugen. Wann der Eine außgieng/ ſo bliebe der andere in dem Stroh ligen. Woſern bey uns die Studenten alſo ſtudiren ſolten/ ſo ſolte man wenig gelehrte Leute finden.

Der Printz: Andere haben auß Luſt zur Weißheit noch wunderlichere Dinge gethan. Monimus, eines Lombarders Knecht/ ſtellete ſich närriſch/ ſein Herr jagete ihn weg/ darauf lieffe er zum Diogeni, und ward ein ſehr gelehrter Mann. Alexander hatte den gelehrten Calliſthenem mit einem Hund in einen Käfig ſperren laſſen; Dannoch kam Lyſimachus, deß Königs Zorn ungeachtet/ offtmahls zu ihm/ und hörete ihn von Tugend und Weißheit reden. Euclides begab ſich in gröſſere Gefahr: Die Stadt Megara und Athen waren ſo feindſeelig gegen einander/ daß ſich ihre Bürger einander allenthalben todt ſchlugen. Euclides wohnete zu Megara, und Socrates zu Athen/ derohalben zohe Euclides Weibes-Kleider an/ kam bey Nacht nach Athen/ und hörete alſo den Socratem.

Der Podeſtà: Das faule Chriſten-Blut ſolte durch ſolche überzeugende Exempel warm/ ja brennend werden/ um mit gröſſerer Luſt uñ Eyfer die Göttl. Weißheit zu hören. Alſo entbrandten die Emaus-Gänger/ als ihnen der HErr JEſus die Schrifft erklärete. Viele aber ſind deß Lernens in Chriſti Schul bald müde. Wann die Bekanntnüß gethan iſt/ ſo leget man die Bibel/ und andere gute Bücher/ hinter die Banck. Die Heyden ſind eyferiger geweſen/ ihre irrdiſche Weißheit zu lernen/ und darinnen völlig gelehrt zu werden. Nachdem Sandes Lampſacenus den Epicurum gehöret hatte/ bliebe er lange Jahre bey ihm/ außgenommen 6. Monat/ da er ſeine Freunde beſuchte. Æſchines wiche auch niemahls von ſeinem Meiſter Socrate, darum ſagte Socrates von ihm: Æſchines allein weiß ſeinen Meiſter zu ehren. Eine ſolche Luſt muß in uns ſeyn/ um mit Maria zu Chriſti Füſſen zu ſitzen/ und ſeine Lehre mit Freuden anzuhören.

Der Printz dargegen: Obſchon die Heyden ſehr weiß waren/ ſo vermeyneten ſie doch niemahlen/ gnug zu wiſſen/ ſondern es bliebe die Lehr-Begierigkeit biß an das Ende ihres Lebens bey ihnen. Gorgias Leontinus ſtudirte noch/ als er 107. Jahre alt war. Als Demoſthenes 100. Jahre alt war/ ſagte er auf ſeinem Tod-Bette: Ich bin betrübet/ daß ich ſterben muß/ da ich erſt anfange/ weiß zu werden. Solon lag gleichfalls auf ſeinem Tod-Bette/ und hörete etliche ſeiner Freunde vor ſeinem Bett et-

was erzehlen; Derohalben richtete er ſein Haupt auf/und ſag-
te: Redet was lauter/damit ich es verſtehen kan/ dann/ wann
ich noch etwas lerne/ ſo werde ich deſto ſüſſer ſterben. Socrates
wurde zum Tod verdammet/ weil er gelehret hatte/ daß nur ein
GOtt wäre. Wofern er von dieſer Meynung abgeſtanden wä-
re/ ſo hätte er Gnade erlanget; Aber/ er ſagete dieſes zu den
Richtern: Wann ihr mir das Leben mit dieſem Beding ſchencken
woltet/ daß ich der Weißheit nicht mehr nachforſchen ſolte/ ſo
würde ich euer Anbott abſchlagen/und viel lieber ſterben. Man
muß euch zwar gehorſam ſeyn/aber viel mehr dem unſterblichen
GOTT.

Der Podeſtà: Ein groſſes Wort von dem Heyden Socrate!
Eben alſo redeten die Apoſtel von der Chriſtl. Religion, doch aus
einem andern und feſtern Grund! Es ſind lauter Worte/welche
die Chriſten beſchämen. Wo findet man die Chriſten/die um der
Religion das Jenige thun ſolten/ was die Heyden der Welt-
Weißheit wegen gethan haben? Pompejus ſagte/das Lernen wä-
re die rechte Richtſchnur deß Lebens. Julianus ſprach: Ich will
noch etwas lernen/wann ich auch ſchon den einen Fuß im Grab
hätte. Als man den Diogenem vermahnete/daß er wegen ſeines
groſſen Alters vom Studiren etwas ablaſſen ſolte/ ſagte er: An-
jetzo/ da ich faſt zum Ende der Lauff-Bahn kommen bin/ ſoll ich
nun erſt träg werden? Worte/fürwahr/welche ich den Heyden
mißgönne und wünſchte/daß die Chriſten ſo redeten/und thäten!

Worauf der Printz: Cato hatte allezeit (wann er zu Rath
ſaſſe) Bücher bey ſich. Epaminondas gieng niemahls von einer
offentlichen Redhaltung hinweg/ ehe ſie vollendet war. Dion
muſte für der Grauſamkeit deß Domitiani, welcher die Gelehrten
verfolgete/fliehen/und aus Armuth Bauren-Arbeit thun/gleich-
wol hatte er allezeit Bücher bey ſich. Jacobus zu Bononien
war ein Sattler/ doch ſonderte er ihm deß Tages einige Stun-
den ab/um zu ſtudiren/und ward ein gelehrter Mann. Doch iſt
das Jenige/was von Superiano erzehlet wird/ſehr merckwürdig.
Er kam ſpat/ und zwar erſtlich im 30. Jahr ſeines Alters/ zum
Studiren/ er ſtudirte ſonder Lehrmeiſter für ſich ſelber/ wann er
ſeine Sache nicht wol verrichtete/dann ſtraffete er ſich ſelber/und
geiſſelte ſich/wie die Lehrmeiſter ihren Schülern zu thun pflegen.

Klingenfeld: Wir ſind Schüler Chriſti/ welche unſe-
Sachen auch nicht wol außrichten. Paulus ſagt: Wir müſſen
uns ſelbſt urtheilen/und unſern Leib bezwingen. Wir ſind früh
gnug in Chriſti Schul geweſen/aber viel Leute/die ſpät zum Stu-
dire-

diren kommen ſind/ gehen uns weit bevor. Ortelius fieng erſt im 30. Jahr ſeines Alters an/ Latein zu lernen/ und ward ein ſolcher groſſer Sternſeher. Viel Leute wollen nicht lernen/ weil ſie nicht frühe gnug angefangen haben. Aber dieſe müſſen beſchämet werden/ durch das ſchöne Exempel der Frau Euridices: Dieſe fieng in ihren alten Tagen an/ leſen und ſchreiben zu lernen/ damit ſie ſolches ihre Kinder gleichfalls lehren könte. Thäten dieſes viel Eltern auch in der Religion, ihre Kinder ſolten beſſer leben.

Der Printz: Darauf zielet das Wort Socrates. Er lernete in ſeinen alten Jahren auf der Cyther ſpielen; Als man ſich nun darüber verwunderte/ ſo ſagte er: Es iſt beſſer etwas ſpät/ als nimmer lernen. So lang man lebet/ ſo iſt man bequem/ etwas zu lernen/ wann man nur fleiſſig iſt.

Der Podeſta: Das ſchickt ſich gleichfalls auf die Religion, aber es iſt mit dem Fleiß allein nicht außgerichtet. Wer Weißheit vonnöthen hat/ ſagt Jacobus/ der muß darum bitten/ und alsdann ſoll ſie ihm gegeben werden. Das Beten iſt ein geſegnetes Mittel. Didymus Alexandrinus war blind/ und zu dem Studiren unbequem/ doch ſtudirte er eben wol/ und ward durch viel Beten ein gelehrter Mann. Salomon erlangete auch groſſe Weißheit durchs Gebet. Avicenna, der Mahometaner/ hatte dieſe Gewonheit/ wann ihm etwas Danckels vorkam/ ſo gieng er in den Tempel/ und bathe GOtt um Verſtand. Wie viel mehr ſolten wir GOtt um die Göttliche Weißheit dancken/ und unſern Lehrmeiſter JEſum darfür preiſen.

Der Printz: Gute Meiſter ſind groſſen Dancks und Ehren würdig. Quirinus bauete für ſeinen Meiſter ein Marmornes Grab/ welches die Studenten offtmahls beſahen/ um dardurch zu dergleichen Danckbarkeit aufgemuntert zu werden. Crito ließ ſeinen Meiſter Socratem niemahls Mangel leyden. Dionyſius ſagte zu dem Platoni: Es ſoll dir Jemand den Kopff abſchlagen. Xenocrates, ſein Jünger/ der darbey ſtunde/ antwortete: Den Meinigen vorher. Er war bereit/ ſeinen Meiſter mit ſeinem Tod zu beſchirmen. Ariſtoteles richtete ſeinem Lehrmeiſter Platoni ein Bild/ und einen Altar auf/ und ließ dieſe Worte darauf ſetzen: Dieſem Mann müſſen alle Gute nachfolgen. Was iſt es Wunder/ Alexander, als er ſeinen Lehrmeiſter Ariſtotelem ſehr verehrete/ gab darvon die Urſach: Von meinem Vatter/ ſagte er/ habe ich das Leben/ von meinem Lehrmeiſter aber das Wol-Leben.

Der Podeſtà: Alle dieſe Dinge ſchicken ſich mit beſſerm

Recht auf unſern Lehrmeiſter JEſum; Dann/ er iſt der Mann/ welchem wir folgen müſſen/ und durch Jhn allein haben wir das Wol- und Seelig-Leben. Untreue und undanckbare Jünger ſind rechte Wunder-Thiere auf Erden. Nero ließ ſeinen Lehrmeiſter Senecam tödten/ dieweil er offtmahls von ihm geſchlagen worden. Als Sfortia Fürſt worden/ ließ er um dieſer Urſachen willen ſeinen Meiſter Colam geiſſeln/ und mit einem Strick ſchleppen. Der ſehr gelehrte Johannes Scotus wurde im Jahr 1300. von ſeinen Schülern mit Federn todt geſtochen. Philologus entdeckte ſeinen verborgenen Lehrmeiſter Ciceronem, und dardurch ward Cicero getödtet/ nachdem man ihm zuvor die rechte Hand abgehauen. Dieſes ſind lauter Greuel; Jedoch haben wir zu ſehen/ daß wir unſern Lehrer JEſum nicht auch mit ſchmählicher Undanckbarkeit belohnen. Ja/ man muß zuſehen/ daß man Jhn nicht aufs Neue creutzige/ und offentlich zu ſchanden mache.

Klingenfeld: Pericles war auch undanckbar gegen ſeinen Meiſter Anaxagoram, deſſen er in ſeiner Armuth vergaß/ weil er mit Staats-Sachen zu viel zu thun hatte. Anaxagoras ward hierüber ſo traurig/ daß er ſich vornahm/ Hungers zu ſterben/ lag auch nunmehr in den letzten Zügen. Als Pericles ſolches hörete/ lieff er zur Stund zu ihm hin/ bath um Verzeyhung/ und botte ihm alles an. Anaxagoras, denſelben ſehend/ ſagte mit einem ſterbenden Mund: O Pericle! wer einer Lampen vonnöthen hat/ der muß Oehl hinein thun.

Der Podeſtà: Die Prediger ſind Lampen deß Heiligthums/ für Groſſe und Kleine/ die Land und Leute vonnöthen haben. Dieſen Spruch deß Anaxagoræ ſolten die Regenten wol behertzigen. Pericles thate wol/ daß er ſein Unrecht erkannte/ und ſolches zu verbeſſern ſuchte. Schüler müſſen ſich gegen ihren Lehrmeiſter danckbar erzeigen; Gleichwie vor Zeiten alle Neu-Jahrs-Tage die Schüler gewohnet waren/ ihren Lehrmeiſtern einige Verehrung zu geben. Die beſte Verehrung aber iſt Liebe und Gehorſam/ und dann/ daß man darbey die Früchte ſeiner Gelehrtſamkeit weiſe.

Der Printz: Die Schüler deß M. Portii wolten nur allezeit hören/ und niemahls gehöret werden. Sie wolten niemahls zeigen/ was ſie gelernet hatten/ darum wurden ſie Schimpffsweiſe Auditores, Hörer) genennet. Jener Jüngling aber erklärete ſolches anders/ er war deß Zenonis Jünger geweſen/ und kam wieder nach Hauß. Der Vatter fragte ihn: Was er für Weißheit daſelbſt gelernet hätte? Der Student antwortete: Er wolte

das

das noch wol weiſen. Darüber wurde der Vatter zornig/ und gab ihm einen Schlag. Der Sohn vertrug es mit Gedult/ und ſagte: Dieſe Weißheit habe ich gelernet/daß ich meines Vatters Zorn mit Gedult ertragen ſoll.

Der Podeſtà beſchloſſe dieſen Diſcurs mit folgenden Worten: So viel Weißheit haben viel Kinder in der Schul Chriſti noch nicht gelernet. Ja/ viel Chriſten ſelbſt nicht gegen GOtt/ unſern Himmliſchen Vatter. Unſere Kirchen ſind wol voll Leute/ aber viel ſind nur Hörer/ und keine Thäter deß Worts. Cato wurde geprieſen/ daß er noch als ein Jüngling ſeinem Meiſter Sarpedoni in allem gehorſamet. Balduin, Graf von Hennegau/ war ſeinem Lehrmeiſter auch in allem gehorſam/ als er auch ſchon alt war. Einsmahls kam er müde und hungerig von der Jagd an die Tafel/ da ſein Lehrmeiſter auch war/ und fienge an von einem Hecht zu eſſen/ welcher auf dieſen Tag/ Vermög der Geſetze ſelbiger Zeiten/zu eſſen verbotten war; Der Lehrmeiſter huſtete nur ein wenig/ und ſahe den Grafen an. Balduin wurde Schamroth/ nahm den Biſſen auß ſeinem Mund/ und ſagte: Der Fiſch iſt mir nicht geſund. Er ſtund darauf von der Tafel auf/ und aß denſelben Abend nichts. Der HErr JEſus aber weiſet uns andere Zeichen ſeines Mißfallens/ wann wir die ſündliche Welt-Biſſen aufſchlucken/ doch gibt es deren ſehr wenig/ die Ihm hierinnen gehorſam ſind/ da doch der HERR ſo eine Liebe träget für uns ſeine Jünger! Der Lehrmeiſter Königs Carl deß Erſten in Ungarn/ beſchützete das Kind mit ſeinem Leib gegen das Hauen und Stechen deß Mörders Zaachi, der das Reich für ſich ſelbſt ſuchte. Aber unſer Lehrmeiſter JEſus beſchützet ſeine gehorſame Jünger mit ſeinem Leib und Seel/ in welchen er die Wunden empfangen hat/ gegen die hölliſche Mörder. Was Danck können wir Ihm dann gnugſam vergelten.

Das XXXIV. Capitul/

Don Antonio wird von Don Agoſtino erleget/ dieſer kommt darüber in Ungnade/ machet ſich aber groß/ und ſein Printz Condado verliebt ſich in Melicerta/ worüber Parmenio erſtochen wird.

ALs der Podeſtà dieſes geſaget/nöthigte er die Geſellſchafft zum Eſſen und Trincken/ da dann auch ein Jeder diejenige Lucken ſeines Magens vollends außfüllete/welche ihnen das genoſſene Frühſtück

ſtück vorher hatte ungeſperret gelaſſen. Nachdem aber ein Jeder das Seinige zu ſich genommen / nöthigte der Podeſtà ſeine Gäſte zum Trunck / und weil keiner darvon ſonderlichen Luſt hierzu bezeugete / raunete Contarini ſeinem Vatter etwas heimliches ins Ohr / darauf dieſer Urſach nahm / den Printzen folgender Maſſen anzureden: Mein Printz / ich habe viel gehöret / von dem groſſen Streit / der zwiſchen eurem Fürſtl. Hauſe de Turſis und dem Printzen von Trepalda eine geraume Zeit geſchwebet / habe aber ſo viel unterſchiedliche Relationes, ja gar widerwärtige Erzehlungen darvon vernommen / daß ich zweiffele / ob ich hinter den rechten Verlauff jemahlen gekommen bin / dafern es demnach euch nicht zuwider / würde ich euch gebührlich erſuchen / nicht allein mir / ſondern der gantzen Geſellſchafft den hohen Gefallen zu erweiſen / und uns dieſer Sache wegen gründlich zu informiren. Der Printz entſchuldigte ſich / daß er von dieſer Sache nichts hören / viel weniger reden möchte / und als Klingenfeld denſelben daran erinnerte / daß er zu Mantua, da man in einem Diſcurs ohngefähr auf die Stadt Neapolis kommen / etliche tieff-geholte Seuffzer fliegen laſſen / welche auſſer allen Zweiffel auß dieſer Differentz ihren Urſprung genommen / als lag er ihm gleichfalls an / den Podeſtà und übrige anweſende gute Freunde mit Erzehl- und Beſchreibung dieſer denckwürdigen Sache dieſes mahl zu divertiren. Es zuckete aber der Printz die Schulter / und gab dardurch gnugſam zu verſtehen / daß man etwas an ihn begehrete / das ihm von Hertzen zuwider wäre / dannenhero wil ich ihn dieſer Mühe überheben / und ſoll meine Feder ſtatt ſeiner Zungen dieſe Erzehlung über ſich nehmen / allermaſſen ohne dem viel darinn enthalten / deſſen Erzehlung ein Adeliches Gemüth ſich mit allem Fug entſchütten möchte.

So iſt dann zu wiſſen/daß zwey fürnehme Fürſtl. Geſchlechter / das eine von Turſis, ſonſten Nocera in Baſilicata, und das andere von Trepalda in Calabria, zu nächſt mit ihren groſſen Ländereyen in dem unterſten Theil Italiens an einander gräntzen / deren Häupter jedes mahl nicht allein wegen gleichen Uhralten hohen Geſchlecht / ſondern / weil ſie unter die Mächtigſten ihres Gleichen gezehlet wurden/in groſſer Verträulichkeit mit einander gelebet / und wann dieſe zween Hertzogen zuſammen ſpanneten / waren die andern ihre Nachbarn zuſammen nicht mächtig gnug / ihnen mit Gewalt einen Vortheil abzujagen. Es begab ſich aber vor einigen Jahren/daß Agoſtino, der alte Hertzog von Nocera, ſo zu Turſis an der See reſidiret / auf die Jagd außzog/ und ſeine Hunde/ in Verfolgung eines Haſen/ auf das angräntzende Gebieth deß Hertzogen Antonio von Trepalda, der zu Roſſano ſeine Wohnung hat / geriethen / weil nun auch dieſer eben im Feld war / ſeine Schnitter in der Erndte fleiſſig aufzumuntern/ergrimmete er ſehr/ als er fremde Jagd-Hunde mit einem Haſen vor ihnen/ nächſt an ſeinem Pferd/daher ſtreichen ſahe. Er eylete demnach alſobald nach ſeiner Burg / ließ alle ſeine Jagd-Hunde auf die andern / die endlich den Haſen verlieſſen / weil ſie ſich ſchon müde gelauffen / loßgehen / und ſie mit einander zerreiſſen / ließ auch derer zween recht an der Gräntze alſobald an einen Baum aufhencken.

Ob nun gleich / erſagter Maſſen / dieſe zween Printzen in groſſer Verträulichkeit bißhero gelebet/ ſo war doch dieſer Streich eine Urſach zu vielen darauf erfolgeten Ungelegenheiten. Dann der Hertzog von Nocera zohe ihm den angethanen Schimpff dermaſſen zu Hertzen / daß er ſelbigen nicht anderſt / als mit

mit dem Blut deß Antonio abzuwiſchen begehrete. Es legten ſich zwar verſchiedene vornehme Printzen in dieſe Differentz / um ſelbige zu vergleichen / und der Hertzog von Trepalda muſte ſelber bekennen / daß er ſich in dieſem Werck auß all zu groſſem Eyfer præcipitiret / weil er aber die Sache nicht wieder in einen ungeſchehenen Stand zu ſetzen vermöchte / erklärete er ſich / als ein tapfferer Cavallier, dem Agoſtino auf ein paar Piſtolen zu kommen. Beyderſeits Gemahlinnen wiegelten alle ihre befreundete Printzen auf / dieſes Duell zu hintertreiben / welche ihnen auch den Vertrag äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſen / aber / als die zween erzörnete Printzen ſich gantz und gar zu nichts verſtehen wolten / muſte man den Vice-Roy zu Neapolis um zulängliche Mittel anſchreyen / welcher auch alſobald einen Edelmann ſeines Hofs an beyde Widerparthen ſandte / und ihnen / Krafft ſeines hohen Amts / das Duell unterſagete ſie beyderſeits zugleich nach ſeinem Pallaſt zu ſich bitten ließ / um / zu verſuchen / ob durch ſeine hohe Mediation er dieſe zween Printzen nicht zu beſſern Gedancken bringen / und / wo möglich / gar vergleichen möchte.

Es wäre der Hertzog von Nocera, welcher bekannte / daß ihn ſeine That gereue / leicht hierzu zu bewegen geweſen / weil aber Don Agoſtino gar zu nichts zu bringen war / bevor er ſeinen Beleydiger im Feld vor ſich gehabt / ſchlug dieſer alle Mittel / auch ſo gar die Authorität deß Vice-Roys auß / ſandte vielmehr dem Antonio durch einen Diener ein abermahliges Cartell, und ließ ihn auf die Gräntzen fordern / und ſolches ſo heimlich / daß ſeine eigene Gemahlin nichts darvon zu wiſſen bekam. Don Antonio, der auch den Ehrgeitz ſeiner Vor-Eltern und ſeines hohen Geblüts im Hertzen fühlete / ließ ſich nicht lange hierzu nöthi-

nöthigen/ ſondern nahm nur zwey berittene Diener/ gleich wie auch der andere thun wolte/ zu ſich/ und erſchien zu beſtimmter Zeit an dem verordneten Kampff-Platz/ da ſie dann faſt zu gleicher Zeit ankamen/ und ohne weiters Diſputiren/einen freundlichen Abſchied/ mit untermengtem hertzlichen Kuß / von einander nahmen / darauf gantz friedlich die Sonne und den Wind mit einander ſolcher Geſtalt theileten/daß keiner ſich eines Vortheils vor dem andern möchte zu rühmen gehabt haben.

Sie ſtelleten ſich darauf ein Jeder an ſeinen Ort/ giengen endlich behertzt und wolbedacht auf einander loß / löſeten beyderſeits ihre Piſtolen / traffen aber nicht / dannenhero rüſteten ſie ſich zum andern Gang/und darinn ſchoß Agoſtino abermahl fehl/Antonio aber gab ihm dargegen einen kleinen Schramſchuß in den rechten Backen / daß Blut herauß floſſe/ welches ihn dermaſſen erbitterte/daß er ſeinen Degen zuckete / auf Antonio loßrannte / und ihn durch und durch ſtach / ob ſich dieſer gleich mit ſeinem Degen wöhrete / ſo viel ihm möglich war. Darauf gab Agoſtino ſeinem Pferd die Sporen / und flohe nach ſeinem Schloß / allwo man das Unglück gar balderfuhr / und zog ſich ſeine Gemahlin daſſelbe dergeſtalt zu Hertzen / daß ſie am andern Tag hernach ihren Geiſt aufgab. Antonio ward von ſeinen Dienern nach Roſſano todt gebracht / allwo ſich die Seinigen gleicher Geſtalt ſehr entſetzeten/und hat ihn inſonderheit ſeine jüngſte Tochter/eine Prinzeſſin von groſſem Verſtand / ob ſie gleich kaum das 10. Jahr erreichet hatte/den Verluſt ihres liebſten Herrn Vatters dermaſſen zu Gemüth gezogen / daß man ſie nicht lebendig von der Leiche bringen mögen / ſondern ſie hat ſolche ſtäts geküſſet / und mit ihren Thränen kindlich benetzet/

benetzet / biß ſie am andern Tag hernach gleicher Geſtalt vor Betrübnüß todt darnieder gefallen iſt.

Ob aber gleich Agoſtino über den Sterbfall ſeiner liebſten Gemahlin hertzlich bekümmert / ſo hemmete doch ſolches keines Weges den wider Antonio und ſein Hauß gefaſſeten hefftigen Grimm / ſondern vermehrete denſelbigen vielmehr / als welcher Urſach an dieſem Unglück geweſen. Und weil er leicht gedencken kunte / daß auß dieſer Flamme ein hefftiges Feuer erwachſen durffte / als befeſtigte er ſich in ſeinem Schloß / und zohe ſeine Bluts-Freunde an ſich / welche waren der Fürſt von Meleto, die Hertzogen von Seſſa und von Bajano, die Marggrafen von Laura, von Capurſo und von Pulignano, und die Grafen von Policaſtro, der ſein Vaſall, und de Trivento, welcher ihm etwas verwandt war. Hingegen warff ſich deß erſchlagenen Don Antonio Bruder zum Haupt der Gegenparthey auf / dieſer hieß Gaſparo, Marggraf de Brienzo, welcher einen groſſen Anhang bekam von den Fürſten von Conha, Melſi und Venoſa, deßgleichen von den Hertzogen von Trajetta, von Popoli, von Somma, und von Torre Maggiore; So dann von den Marggrafen von Monte Nigro, von Carigliano, von Toſcardo, von Terza und Valle Siciliana, auch von den Grafen und Baronen von Averſa, Mignano, Torella, Morcone, Dragone, Treverolati, Scappolli und Calvo, welche allerſeits mit einer gewiſſen Anzahl Volcks an ihrem beſtimmten Rendevous erſchienen / und gegen einander feindlich agiren wolten / daß es ſich anſehen lieſſe / als hielten zwo kleine Armeen an einander / und droheten dem Lande das äuſſerſte Verderben. Die Banditen erſahen hierbey auch ihre Gelegenheit / und weil ſie in dieſem trüben Waſſer etwas zu erfiſchen hoffeten / warffen ſich deren 40. zu

deß

deß Agoſtino und 74. zu deß Gaſparo Parthey / weil dieſe / allem Anſehen nach / die Allerſtärckeſte war.

Dieſe zwo feindliche Partheyen fielen etliche mahl einander an / aber deß Agoſtino ſeine / als die Schwächeſte / ward allemahl geſchlagen / und ſind nebſt 40. Perſonen gemeiner Leuten / auch ein junger Marggraf von Capurſo, und 2. Grafen / nemlich der von Mignano und der von Trivento auf dem Platz geblieben. Es legte ſich aber der Vice-Roy von Neapolis bey Zeiten darein / und kam ſelber mit 2000. Mann von der beſten Militz / dem ſich Gaſparo mit ſeines Bruders Wittib willig ergaben / dahero ſie leichtlich Perdon erlangeten / aber Don Agoſtino ſahe wol / daß er einen harten Stand außzuſtehen hätte / dannenhero rüſtete er ſich in dem Schloß Turſis zur Gegenwöhr. Er hatte 12. leichte Canonen darinn / und nebſt zwey ſeiner Bluts-Verwandten / (die andern waren abgefallen / damit ſie ihre Güter ſalvirten /) etwan 50. wöhrhaffter Mann. Aber / was ſolte dieſe geringe Mannſchafft gegen eine Anzahl von 3000. Soldaten? Gleichwol defendirte ſich Agoſtino auß allen Kräfften / und machte dem Vice-Roy viel Volcks zu ſchanden / fürnemlich durch die eyſerne unter dem Sand verborgene Fuß-Angeln / welches der Vice-Roy vor keine ehrliche Defenſion wolte erkennen. Endlich aber begunten die Mauren der Burg ſehr löcherricht zu werden / dahero Agoſtino ſich und die Seinigen mit allem Schatz in etliche Schiffe / die zu dem Ende in dem kleinen Hafen neben dem Schloß lagen / ſetzete / und in die See hinein lieff / da er drey Stunden hernach / den unüberwindlichen See-Felſen / Monte Sardo, erreichete / welchen Ort er / weil er ihm zugehörete / vorher mit allen Nothwendigkeiten zur Gnüge verſehen hatte. Dieſes iſt ein hoher Fel-

 ſen /

ſen / auf welchen man nur mittelſt einer einzigen ein-gehauenen Treppen gelangen kan / die ſehr hoch / und wann der Ort mit 10. Mann beſetzet / auch für ſo viel Leute mit Proviant und Waſſer verſehen iſt / ſo iſt es auch der allergröſſeſten Armee unmöglich ſich deſſen mit Gewalt zu bemeiſtern / dann vor dem Feuerwerck iſt man in den engen Felſen-Ritzen und tieffen Gewölbern gnugſam geſichert / und die darinnen ligende dörffen ſich mit keinem Gewöhr bemühen / weil ſie ſicher gnug ſind / wann ſie die kleinen Pforten / deren 5. hinter oder über einander an der Treppen / wol verriegeln und verwahren / welche ſehr ſtarck mit Eyſen verſehen ſind / und können über 2. Mann zugleich nicht daran kommen. Auf dieſer Veſtung ſuchete Agoſtino in ſeiner Noth ſeinen Aufenthalt.

Damahl / als dieſer verfolgete Hertzog von Turſis flüchtig hinweg gieng / führete er ſeine beyde Kinder auch mit ſich / welche waren Condado, ein Printz von 13. Jahren / und eine Prinzeſſin / welche ihre Mutter Taranta hatte nennen laſſen / nach ihrer Groß-Mutter. Dieſe Kinder muſten mit dem Vatter in das Elend / und weil darauf deß Agoſtino ligende Ländereyen und Güter in Baſilicata durch den Vice-Roy auf deß Catholiſchen Königs Ordre eingezogen wurden / muſte ſich der Hertzog auf andere Mittel beſinnen / ſeinen zeitlichen Unterhalt zu gewinnen. Er bekam demnach einen ziemlichen Anhang von Chriſtlichen Corſaren / mit denen er die See durchkreutzete / und manche Türckiſche Saique / auch viel Barbariſche Brigontinen eroberte / wordurch er nicht allein groſſe Beute bekam / und ihm einen formidablen Namen machte / ſondern es lieffen die Banditen Hauffen-Weiß zu ihm / alſo / daß ſich ein Jeder in der Gegend von Calabrien und Apulien vor dem Printzen

de Tur-

de Turſis fürchtete/ dannenhero bezahleten die Schiffe/ die daſelbſt paſſirten/ ohne einige Widerrede/ drey von hundert/ welches dem Hertzog ein groſſes Guth einbrachte.

Unterdeſſen ließ er gleichwol nichts an einer guten Auferziehung ſeiner Kinder ermangeln/ ſandte demnach den Printzen Condado mit einem getreuen Edelmann zu dem Grafen von Policaſtro, und ließ denſelben erſuchen/ daß er ihn/ als ſeinen Sohn/ mit einem gnugſamen Wechſel nach Conſenza ſchickete/ weil ſelbiger Ort/ als die Haupt-Stadt Calabriens/ wegen der guten Wiſſenſchafften/ die daſelbſt blühen/ in groſſer Conſideration war/ dem Grafen hergegen thäte er eine gnugſame Verſicherung/ und ſandte ihm an Baarſchafften ſo viel/ daß er zufrieden ſeyn kunte. Dieſer Graf muſte deß Agoſtino Parthey bey Zeiten verlaſſen/ wolte er anders ſeine Landſchafft und den Kopff ſelber nicht in Gefahr ſetzen/ dannenhero ward er bey dem Vice-Roy bald wieder außgeſöhnet. Er ſandte aber dem Agoſtino ſeinen Edelmann wieder zurück/ und beſtellete ſeinen eigenen Sohn dem Printzen zum Hofmeiſter/ welcher ein wackerer Herr/ und muſte ſich dieſer vor einen Edelmann außgeben/ alſo räyſeten ſie mit einander nach Conſenza, und nennete ſich deß Agoſtino Sohn Pardo, ſein Hofmeiſter aber Tremola. Bald hernach ſchickete Agoſtino ſeine Prinzeſſin Taranta nach ihrer Mutter Schweſter/ die dem Printzen von Meleto vermählet war/ um ſich ihrer in der Auferziehung/ ſtatt ihrer leiblichen/ jüngſt-verſtorbenen Mutter/ getreulich anzunehmen.

Pardo ließ ſich zu Conſenza in allerhand Ritterlichen Ubungen/ zugleich aber auch in den freyen Künſten täglich unterweiſen/ worinnen er dergeſtalt zunahm/

nahm / daß er bey Jedermann einen groſſen Ruhm erlangete. Inſonderheit hielte ihn der Gouverneur deſſelben Orts ſtäts an ſich/nöthigte ihn offt ſamt ſeinem Hofmeiſter an ſeine Tafel / daran ſie unter andern ein Gräfliches Fräulein von groſſer Schönheit und ungemeinem Verſtand antraffen / welche ſich Melicerta nennete / und in deß Gouverneurs Behauſung ihren Aufenthalt hatte. Gleich wie nun die zarte Jugend deß Pardo ſich bald zu einer Liebes-Neigung gegen dieſe holdſeelige Melicerta verleiten ließ / alſo erwieſe er ihr vor andern groſſe Aufwartung/worüber das Fräulein hinwieder gegen ihn mit einer keuſchen Liebes-Flamme entzündet ward / daß ſie nach ihrer kindlichen Unſchuld einander kleine Ringe verehreten/und ſich darbey verbanden/ Lebenslang einander mit einer keuſchen Liebe beygethan zu bleiben/ohnerachtet das Fräulein kaum 11. und Pardo nur 14. Jahr alt war. Endlich begunte es ſo wol dem Spaniſchen Vice-Roy zu Neapolis, als auch den Catholiſchen König ſelber zu gereuen / daß ſie dem Agoſtino ſo hart zugeſetzet hatten / weil er die gantze See um Calabrien und Sicilien mit ſeiner Flotte/ die zuletzt in 8. Schiffen beſtunde / all zu ſehr verunſicherte / ſandte man einen Edelmann mit Königl. Perdon zu ihm / und ließ ihn wiederum nach Turſis beruffen.

Es wolte aber der Hertzog gar nicht trauen / derowegen ließ er ſeinen Printzen/ nachdem er ſich drey Jahr zu Conſenza aufgehalten / zu ſich beruffen / und nahm ihn mit auf die See / den Tremola aber ſandte er mit einem groſſen Geſchenck wieder zu ſeinem Vatter/ dem Grafen von Policaſtro, damit ſelbiger durch dieſen ſeinen Sohn nicht in Gefahr gerathen möchte. Vier Jahr hernach/als der Hertzog de Turſis ſich

ſis ſich ſo formidabel gemacht / daß ihn gantze See-Flotten fürchteten / ließ der König in Spanien eine ſchöne Abſendung an ihn ergehen / um der von den Mohren hart beängſtigten Veſtung Oran / welche Spaniſch / mit ſeinen Schiffen zu ſuccuriren / welche Mühe ihm reichlich ſolte belohnet werden. Agoſtino nahm dieſe Gelegenheit / ſich ſeines Königs Gnade völlig wieder zu verſichern / alsbald an / gieng mit einer außerleſenen Mannſchafft nach beſagter Veſtung / ſetzte 300. wol-bewaffnete Soldaten an Land / welche mit der Spaniſchen Garniſon einen furieuſen Außfall thäten / viel Mohren caputirten / den Reſt in die Flucht ſchlugen / und allerſeits mit groſſen Beuten und mehr als 200. Gefangenen wieder in die Veſtung kehreten. Auf dieſes Glück folgete noch ein anders / nemlich / als er wieder zurück ſeegelte / ſtieſſen ihm 2. Algieriſche Raub-Schiffe mit 3. genom̃enen Pryſen auf / welche er tapffermüthigſt attaquirte / das eine in Grund ſchoſſe / und deß andern ſamt den Pryſen ſich würcklich bemächtigte. Von welcher Beute er einen guten Antheil dem damahligen Vice-Roy zu Neapolis und dem Hof zu Madrit ſandte / welches an beyden Orten dermaſſen wol aufgenommen ward / daß man einen Ritter in einem beſondern Schiff hernach zu ihm ſandte / und ihm nicht allein den berühmten Orden deß güldenen Flüß / ſondern darneben ein Königl. Patent überſandte / darinn er zu einem Admiral über eine Esquadre Königlicher Kriegs-Schiffe unter einer Jährlichen Gage von 20000. Ducaten beſtellet wurde. Alſo kehrete Don Agoſtino mit groſſer Reputation wieder nach Turſis, und ſein Sohn / der mit ihm dieſen letzten Zug gethan hatte / nahm Abſchied / um etliche Italiäniſche Academien zu beſuchen / da er ſich dann zuforderſt

nach Neapolis erhub / und daſelbſt etliche Jahr den freyen Künſten o[b]lage. Als er nach Verflieſſung dieſer Zeit nach Rom gehen wolte / kam daſelbſt auch an der junge Printz Parmenio, deß Antonio Sohn / welcher ſich ſehr prächtig hielte / aber deß Agoſtino Sohn nennete ſich allwege Pardo, und gab ſich vor einen Grafen von Policaſtro auß / welches ihm ſein Herr Vatter gerathen / welcher noch nicht wuſte / ob er auch würcklich und gnugſam bey dem König ſey außgeſöhnet worden.

Pardo und Parmenio kannten einander anderſt nicht / als dem Namen nach / jedoch war ein groſſer Haß bey dem Parmenio auf den Pardo, weil er wuſte / daß ſein Vatter / der Graf von Policaſtro, dem Agoſtino wider ſeinen Vatter beygeſtanden hatte / dannenhero trachtete er darnach / wie er ihn in das Netz locken möchte. Hielte ſich demnach ſehr freundlich zu ihm / als ein Bruder zu dem andern / und nöthigte ihn / bevor er nach Rom räyſete / eine Luſt-Räyſe nach Roſſano mit ihm zu thun / ſo wolle er von ſeiner Mutter und Schweſter daſelbſt Abſchied nehmen / und ihn nach Rom begleiten / allermaſſen er nichts mehr / wie er vorgab / wünſchete / als in ſeiner angenehmen Geſellſchafft ſtäts zu verharren. Condado, oder vielmehr Pardo, ließ ihm dieſes gefallen / alſo giengen ſie mit einander nach Roſſano, und ob gleich dieſer ſeinem Vatter vorhero nichts darvon geſchrieben / hoffete er dannoch / es werde ihm deßfalls keine Gefahr zuwachſen köñen / weil man in ſeiner Perſon wurde irren. Wie ſie nun zu Roſſano anlangeten / ward Pardo zum Willkomm freundlich empfangen / aber / als deß Parmenio Mutter ihn erblickete / ward ſie Feuer-roth unter den Augen / und ſprach zu ihrem Sohn: Schaffet mir dieſen unangenehmen Gaſt alſobald

vor meinen Augen weg / dieſes Menſchen Vatter iſt die gröſſeſte Urſach an eures Herꝛn Vatters Tod/ als der den Agoſtino am allermeiſten dahin angefriſchet/daß er ſich mit ihm keines Weges vertragen ſolte. Parmenio ſagte: Ich meyne es auch alſo/ Frau Mutter/ ich wil ihn alſobald in ein finſter Gemach ſperren laſſen / und ſehen/ was ich weiter mit ihm fürnehmen möge. Gleich darauf kamen viel bewaffnete Männer herzu / und nahmen ihm das Gewöhr ab/ und führeten ihn in ein Zimmer/ das nur mit gar wenigem Liecht der Sonnen beſchienen ward / er ſelber aber / Parmenio , ritte zu ſeinen fürnehmſten Freunden / um ſich zu berathſchlagen / was man mit dieſem Gefangenen weiter beginnen ſolte/ da inzwiſchen ſeine Mutter für Zorn Bett-lågerig ward.

Pardo hatte nunmehro Zeit gnug / ſein Unglück zu beweinen/und ſeine Leichtglaubigkeit zu verfluchen/ dann er verſicherte ſich eines ſchmählichen Todes / wünſchete demnach nichts mehr / als einen Botten an ſeinen Herꝛn Vatter ſenden zu können / aber / es war ihm alle Correſpondentz benommen. Am folgenden Tag kam eine Dame in einem ſchwartzen Kleid zu ihm herein getretten/ welche ſich zu ihm ſetzete/ und mit thränenden Augen ſagete: Ach mein wertheſter Graf Pardo, wie kommet ihr zu dieſem Unglück! Pardo ſprach jetzo: Wer iſt/der mich in meinem Jammer tröſtet? Ich bin eure getreue Melicerta, ſprach Jene/und ſeyd verſichert/dafern euch etwas Unglückliches von dem Printzen Parmenio, der mein Verwandter iſt/ begegnet/ wil ich ihm einen Dolch in das Hertz ſtoſſen/ und hernach/ um euretwillen/ gar gerne eines ſchmählichen Todes ſterben. Pardo ſchätzete ſich glückſeelig / daß er in dieſem ſeinem groſſen Unglück annoch einen getreuen Menſchen fand/er nahm

ihm vor/ſich zu erkeñen zu geben/ hielte es doch beſſer/ wann er es nicht thäte / verband ſich demnach ehelich mit dieſer jungen Gräfin/ dafern ſie ihm zu ſeiner Erledigung würde helffen / und ſchätzete ſeine verlohrne Freyheit wol angeleget zu haben / wann er dardurch das Leben erwuchern könte. Hierauf küſſeten ſie einander/ und die Melicerta tratt wieder von ihm. Am folgenden Morgen kam Parmenio mit etlichen guten Freunden / und Pardo wartete mit Verlangen / was darauf mit ihm werden würde. Zwo Stunden vor Abend tratt Parmenio ſelber zu ihm ins Gefängnüß/ und ſagte: Ich habe mich beſonnen/ Herr Graf/ eure Qualitäten verdienen von der Welt angebettet zu werden / darum beſchwöre ich euch / im Namen derjenigen Perſon/die euch am allerliebſten/ daß ihr mir dieſes Verfahren zu gut haltet/und euch nicht an mir rächen wollet. Hierauf umfieng er ihn/ und führete ihn ſelber herauß/jedoch mit dem Beding/ daß er ſich alſobald auß den Roſſaniſchen Gräntzen erheben/und mit keinem von den Leuten dieſes Schloſſes ein einziges Wort wechſeln ſolte / welchem Pardo gar willig nachlebete/ und gerades Weges wieder auf Neapolis zu eylete / auch ſeinem Herꝛn Vatter nichts ſchriebe von allem / das ihm in dieſen Tagen zu Roſſano von dem Parmenio widerfahren wäre.

Drey oder vier Tage hernach kam Troll / den er in Neapolis vorhin zum Diener angenommen hatte/ wieder zu ihm / dann er hatte ihn bey ſeinem Abzug zu Roſſano gelaſſen/um von ferne zu ſehen/ was daſelbſt paſſiren möchte/ dieſer erzehlete/daß ein Fräulein auß dem Schloß ſich verlohren/ daß man nicht wiſſe/ wohin ſie kommen ſey / und deßwegen wäre Jedermann in Ruhr. Uber dieſe Zeitung machte ihm Condado ſeltzame Explicationes, er gedachte wol / daß man es

der

der Melicerta übel gedeutet / daß ſie ſich in den Pardo verliebet/ weßwegen ſie auch hernach in Ungnade den Hof hätte quittiren müſſen. Er dachte dem Ding lange Zeit nach / und reſolvirte ſich endlich / in ſeiner Betrübnüß eine weitläufftige Räyſe zu wagen / um zu ſehen/ob er ſeine Melancholie dardurch verringern/ oder ſeine Melicerta unter Weges außfinden könte. Zu dem Ende ſetzte er ſich zu Pferd / und gieng nach Rom/und als er ſich ein halb Jahr daſelbſt aufgehalten/ räyſete er weiter auf Florentz / und von dannen auf Boulogne, woſelbſt er etliche Wochen hernach den Parmenio antraff/ der ſich um der freyen Künſten willen dahin erhoben hatte. Anfangs lebeten ſie in guter Verträulichkeit / aber endlich begunte ſich ein innerlicher Haß herfür zu thun / bey Parmenio zwar / weil deß Pardo (darfür hielte er ihn allemahl/) Vatter die einzige Urſach an ſeines Vatters und Schweſter Tod war/ der andere aber/weil er wuſte/daß Parmenio die Heyrath zwiſchen ihm und der Gräfin Melicerta auß allen Kräfften zu ſtöhren bemühet war. Solchem nach kam es endlich dahin / daß ſie an einander geriethen/und ſich endlich zum Duell außforderten/darinn Parmenio das Unglück hatte/ daß er von ſeinem Widerparth eine tödtliche Wunde bekam / die ihn alſobald darnieder warff/dannenhero ſetzete ſich Condado auf ein Pferd/ gab ſeinem Diener/der das Geld führete / einen Winck / wohin er ihm folgen ſolte / und gieng höher nach dem Po-Fluß hinauf / wie es ihm aber ſeithero ergangen/und was er hernach für Ebentheuren gehabt / ſolches haben wir ſchon angehöret/ wie es auch hinführo mit ihm ablauffen werde / darvon ſoll dem Leſer ein gnugſamer Bericht erſtattet werden. Den Einhalt von dieſer Hiſtorie erzehlete Condado auf Erſuchen der Compagnie.

Das XXXV. Capitul/

Exempel unverſchämter und Diſputir-ſüchtigen Menſchen/ die aber mit Schimpff und Spott von einem Chriſtlichen Lehrer abgewieſen und widerleget werden.

Vor ſothane Mühwaltung ſagete ihm der Podeſtà hertzlichen Danck / und als darauf die Tafel abgenommen ward / nahmen ſie unter freundlicher Danckſagung höflichen Abſchied / und giengen ihres Weges. Auf der Straſſen vernahmen ſie bald / daß eine Diſputation in einem Collegio für gieng/ dahero erhuben ſie ſich dahin / und höreten ein wenig zu / funden aber die Materie, worüber man diſputirte / von keiner ſonderlichen Importantz / deßwegen giengen ſie vor der Stadt ein wenig ſpatzieren/ und diſcurrirten von der verſpürten groſſen Diſputirſucht deß Reſpondenten in der angehörten Diſputation, worvon ihnen etliche von den übrigen Zuhörern viel zu erzehlen wuſten.

Um die Zeit in etwas zu kürtzen / ließ ſich Klingenfeld durch Gelegenheit dieſes unverſchämten Diſputanten in folgenden Diſcurs herauß: Diejenigen/ ſo ſich mit andern in eine Diſputation einlaſſen wollen/ haben neben andern Stücken dieſe folgende vonnöthen: Erſtlich/ daß ſie nicht auß Un-Chriſtlichem Ehrgeitz oder Haderſucht / ſondern auß Liebe der Warheit ſolchen Meynungs-Kampff eintretten. 2. Ein Gemüth mit ſich bringen / daß eben ſo demüthig ſey/ſich unterweiſen zu laſſen/als willig zu unterweiſen. 3. Ihren Gegen-Streiter mit Gedult und Sanfftmuth fein anhören/ denſelben beſcheidentlich/ wo es vonnöthen ſcheinet/ widerlegen/ nicht höhniſch halten/noch den Grobianum ſpielen/ als wordurch ſie ihn nur von ihrer Meynung deſto weiter abziehen / und verhaſſeter ihm ihre grobe tölpiſche Un-Art dardurch wird. Dann ſolches können auch die Spitz-Buben

und geſchiehet bißweilen auch wol in unſerm Lande von Leuten / denen ſolche Ungehaltenheit am Aller-ſchändlichſten anſtehet / zumahl / wañ ſie Geiſtlich ſind / und ſolche Perſonen / von welchen man Chriſtliche Sanfftmuth / Moderation und Beſcheidenheit / nicht Satyriſche Stichel-Reden / Schmäh-Worte und Verleumdungen zu erwarten hätte / wiewol ein Verſtändiger dergleichen ſtoltze Phantaſten und grobe Klugdünckler / nicht anders / als einen ſchreyenden Eſel betrachtet / ſie keiner Antwort werth achtet / ſondern in ihrer thörichten Einbildung immerhin ſtecken läſſet / wol verſichert / daß ſie bey vernünfftigen und moderaten Leuten wenig Ehre damit einlegen / und nur ihre eigene Schande durch boßhaffte Läſterungen an Tag geben. Dann an ſolchen Federn lernet man den Vogel kennen / weſſen Geſchlecht er ſey / ob ein ſittſames Gemüth oder Tölpel in ihm vergraben / oder eine Taube oder ein Rab / deß guten oder böſen verleumderiſchen Geiſtes Kind ſey. Offt entblöden ſich ſolche bittere Spott-Vögel / ihre grobe Tölpeley und Läſterſucht mit etlichen übelgedeuteten Exempeln und Sprüchen H. Schrifft / die bißweilen um GOttes Ehre / einen Got ſeeligen Eyfer blitzen laſſen / zu beſchönen / mögen aber dem allſehenden GOtt keine Brüllen damit verkauffen / äffen und täuſchen ſich nur ſelbſt / und laden zweyfachen Zorn auf ſich / indem ſie zu ihrer ſchändlichen Verleumdung auch noch den verdammten Mißbrauch Göttliches Namens / oder heiliger Exempel ſetzen / und gleichſam einen Ring auf den Raben-Stein werffen.

Ein ſolcher grober Diſputator war der Tyrann Baſilowitz / der mit den Evangeliſchen Pfarr-Herren ſich gern in Glaubens-Sachen unterredete / oder eigentlicher geredet / ſie nur ſchmähete und läſterte / und den Schluß zuweilen ſelbſt mit der Knut-Peitſchen

ſchen formirte / als wie zu Kokenhauſen in Liefland geſchehen / da er ſich mit einem Lutheriſchen Prediger in ein Geſpräch vom Glauben begeben / und denſelben um ſeine Bekanntnůß gefraget; Aber als der Prieſter geantwortet / er lehre / was der Apoſtel Paulus und Lutherus gelehret / ihn mit der Knut-Peitſchen abgefertiget / einen Streich über den Kopff gegeben / und mit dieſen Worten fortgeſchicket: Gehe / Huren-Sohn / für den Teuffel / ſamt Paul und Luther. Sonſt war er nicht ſtumpff-hirnig / ſondern verſchmitzt genug / eine Schluß-Rede zu ſetzen / und ziemlich-ſcheinbare Folgerungen zu machen / vermengete und ſchändete ſie aber mit allerhand Schelt- und Schmäh-Worten. Maſſen ſolches auß der beydes můnd- und ſchrifftlichen Diſputation, ſo er A. 1570. gehalten mit einem gelehrten Reformirten / Johannes Rohita genannt / in Gegenwart der Pohlniſchen Legaten / König Sigismundi, gnugſam erſcheinet. Darin er gewißlich beſagtem Reformirten Prediger ziemlich aufzulöſen gibt / und ſonderlich die Beybehaltung heiliger Gemählten kräfftig ſchůtzet; Wiewol in etwas zu weit gehet / und / nach der Griechen Weiſe / die faſt abergläubiſche Verehrung derſelben damit befeſtigen wil. Aber die Schmäh-Hitze ſeiner Zungen hat alles beſudelt / als wann er den Rohitam mit dieſen rauhen und groben Worten anfähret: Etenim cum ſis Canis, & Crucis Chriſti hoſtis, nolo tecum multis agere. Dann / weil du nur ein Hund / und Feind deß Creutzes Chriſti biſt / mag ich nicht viel Weitläufftigkeit mit dir machen. Und bald darauf: Ea vobis tradidit Lutherus, cætera mentiris. Das hat euch Luther gelehret / und das übrige leugſt du in deinen Halß. Anderswo / nemlich im 12. Hauptſtuck ſelbiger Conferentz / oder Diſputation, läſſet er dieſe ſchön

Perlen

Perlen blincken: Præter hæc autem, plura ibi ex Arcanis Literarum S. proferre poſſem, quibus tu Onager non crederes: Ut qui non aliter, quàm ſurda aſpis aures obturans ſuas, vocem veritatis à monitore accipis. Zu Teutſch: Ich könte über das noch mehr auß den Geheimnüſſen H. Schrifft herfürbringen / denen du wilder Wald-Eſel doch nicht würdeſt Glauben zu ſtellen; Sintemahl du die Stimme der Warheit von dem Ermahnenden eben ſo annimmſt/ als wie eine taube Otter / die ihre Ohren verſtopffet. Solcher Kleinodien der Höfflichkeit findet man hin und wieder in benamſter Diſputation noch mehr / die Johannes Laſicius, in ſeiner Theologia Moſcovitica auß der Ruſſiſchen in die Lateiniſche Sprache verſetzet / und deſto freymüthiger widerleget hat/ je weniger ihn deß Baſilii Knut-Peitſchen erreichen können.

Ferner muß derſelbe/ welcher im Diſputiren keinen Schimpff einlegen / oder gar zu bald den kürtzern ziehen wil / den Stand der Frage wol beobachten/ und die Sätze der Schluß-Kunſt verſtehen; Wiewol mancher von Natur ſo ſcharffſinnig iſt / daß er nicht allein ſelbſt ſubtil fragen und folgern / ſondern auch antworten / und auflöſen kan. Jedoch bringet gemeiniglich derſelbe/ welcher mit der Kunſt verſehen iſt / den Sieg darvon / dafern ihn nicht die Augenſcheinlichkeit der Sachen darnieder leget.

Dieſes letzten Stucks / nemlich der Kunſt vernünfftig Zufolgern und Schlieſſen / ſeynd die Japaner/ Sineſer/ und andere Orientaliſche Völcker / unerfahren / obgleich ſonſt theils andere / ſonderlich die Natur- Stern- und Sitten-Lehren ihnen nicht unbekandt; Weßwegen ihre Bonzier / oder geiſtliche Profeſſores, und heydniſche Prieſter deſto leichter einbüſſen / wann ſie mit den Patribus Jeſuitis zu ſtreiten kom-

kommen / und offt von ihren eigenen Gelehrten dar-
über verlachet werden. Von den Sineſern erzehlt
Trigautius etliche Exempel / P. Bartolus aber / von den
Conchineſern (oder Cauchineſern / wie etliche es aus-
ſprechen /) und Tunchineſern. In Cocincina unter-
wieß um das Jahr der allerheilſamſten Geburt 162
neben andern / der Jeſuit, P. Buzomius, die Heyden
deß Orts im Chriſtlichen Glauben / und bemühet
ſich / als ein treuer Arbeiter in dem Weinberge deß
HErrn / eyferig den Namen Chriſti / in der Landſchafft
Pulocambis außzubreiten. Welches dann nicht wenig
befördert worden / durch den Zutritt etlicher anſehn-
licher / gelehrter / und ihrer vermeyneten Heiligkeit
halben hochberühmter Heyden / deren etliche auch der
Götzen Prieſter waren / und alſo vielen andern ein
Exempel der Nachfolge zum Chriſtenthum wurden.
Unter dieſer glückſeeligen Zahl befand ſich einer / wel-
chen man Saiſuen / das iſt / den guten Prieſter
nannte / der hatte ſchon 20. Jahr in lediger Keuſch-
heit und williger Armuth gelebet / in allerhand Trüb-
ſahl / in Hunger und Durſt / in Schmach und Belei-
digung / eine freudige Gedult leuchten laſſen. Welche
Tugenden ihm zwar / als einem Unglaubigen / zur
Seeligkeit nichts nutzten / und nur ein Schatten viel-
mehr / weder der rechte Glantz Geiſtlicher Leibes- und
Gemüths-Zucht waren ; Aber doch gleichwol ein ſol-
cher Schatten / welchen man billich an einem Heyden
verwunderte. Er faſte aber die Predigt deß Evangelii
ſo geſchwind / daß man wol ſpührete / ihn hätte nicht
anders beweget / den Götzen zu dienen / als / daß er
von dem wahren GOTT bißhero nichts gewuſt.
Dann / ſo bald er Buzomium hörete / erſtaunete er für
Freuden über die Herrlichkeit ſolcher Göttlichen
Gnaden-reichen / und ſeelig-machenden Lehre / neiget
nich

nicht nur die Ohren / ſondern zugleich ſein gantzes Hertz zu derſelben / und merckete ſo fleiſſig / ſo begierlich auf/als ob es lauter Rubinen und Perlen wären/ ſo dem Buzomio auß dem Munde fielen/maſſen dann Chriſtus das Himmelreich einer köſtlichen Perle auch vergleichet. Nachdem er nun ſattſamen Unterricht eingenommen von der wahren Erkänntnüß GOttes / von der ewigen Seeligkeit / und der Erlöſung / ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen / iſt er in dem Lebens-Brunnen gereiniget / und dem HErꝛn Chriſto neu gebohren worden.

Hierüber ſetzte es unter ſeinen vorigen Unglaubens-Genoſſen mancherley Reden und Urtheile. Etliche/ und zwar die Liederlichſten/ ſagten/ er wäre in Aberwitz gerathen/wie dann die Predigt deß Creutzes der unerleuchteten Vernunfft gemeinlich eine Thorheit iſt; Kluge und weiſe Leute aber betrachteten es beſſer/ und urtheileten/es müſte gewißlich die Chriſtliche Lehre viel Gutes / und keinen ſchlechten Grund haben / nach dem mahl gleichwol ein ſolcher Hauptverſtändiger Mann / der dieſelbe gründlich durchgeforſchet / keinen Widerſtand mehr bey ſich befunden hätte/ ihrenthalben die Seinige zu verwerffen; Trugen alſo kein Bedencken / ſeine Fußſtapffen einzutretten / und der Chriſtlichen Warheit gleichfalls beyzupflichten.

Hingegen widerſetzete ſich ein anderer/mit Nahmen Tubin, deſto härter und verſtockter/ je verkleinerlicher es ſeiner ſtoltzen Einbildung dauchte/ daß er ein ſo ſpitzfündiger / Wunder-gelehrter und beredter Mann/ein Außzug und kurtzer Begriff ſo vieler Wiſſenſchafften / ein Ruhm und allgemeines Oracul der gantzen Provintz Pulocambis, von einem andern ſich noch erſt ſolte meiſtern laſſen / und der Jenige lernen/

der

der zu lehren gewohnet; Das A.B.C. in dem Verſtåndnůß der Lehre von GOtt allererſt ſtudiren/ darin er ſchon mehr/ als Doctor, zu ſeyn vermeynete. Nun war es nicht ohn/ daß er in ſeinem Geſchlechte einer der Allergelehrteſten Ungelehrten/ und Allerweiſeſten Unweiſen/ auch deßwegen ůberal in hoher Achtbarkeit. Er philoſophirte gar ſcharffſinnig/ der Athem ſeines Mundes/ oder ſůſſen Geſchwåtzes bewegete die Gemůther der Zuhörer/ wie der Weſt das Laub und die Blumen/ daher alle Zuhörer ihn ehreten/ als ein Miracul, ſeinen Verſtand fůr eine Tafel achteten/ daran die Natur ihren letzten und vollkommeſten Strich gethan/ und in ſeinen Vollkommenheiten ihr ſelbſten das Ziel geſetzet håtte. Weil dann dieſer Tubin in ſeinen Augen ſo groß/ und faſt ůber aller Menſchen Verſtand erhöhet war/ meynete er/ ſein groſſer Name könte durch anders nichts mehr zunehmen/ ohne allein hierdurch/ daß Månniglichen in der That kund wurde/ wie unermåßlich-weit er dem Buzomio, und allen Europæiſchen Gelehrten/ in der Weißheit/ Kunſt und Wiſſenſchafft vorgienge. Anfangs zwar ſchåtzete er ſich zu hoch/ mit einem fremden Außlånder/ der noch wenig bekandt/ oder berůhmt/ einen Diſcurs zu wechſeln/ und ſeine Perſon ſo gemein zu machen. Als aber Buzomii Name und Lehre von Tage zu Tage berůhmter ward/ råumete er ſolchen eyteln Verzug/ vermittelſt einer andern Eytelkeit/ hinweg/ foderte Buzomium auß/ beſtimmete ihm Zeit und Ort zum Streit/ deſſen Sieges-Lohn hierinn beſtehen ſolte/ daß deß Uberwinders Wiſſenſchafft und Religion fůr die Gröſſeſte und Beſte geachtet wůrde.

Buzomius ließ dieſes ſo willig und begierlich zu/ als wie ein Fiſch/ daß man ihn auß der Ciſtern/ oder Kåſten/ in einen Strohm ſetzet; Oder/ wie ein tapffe-

rer

rer Ritters-Mann dem Jenigen/ der ihn fordert/ mit freudigem und unverzagtem Muth im Feld erſcheinet/ und zu erkennen verlanget/ ob die Fauſt deß Forderers auch mit den friſchen Worten übereintreffe. Der Profeſſor Tubin zog auf/ mit einer Begleitung von 200. Diſcipeln/ und einer mehr aufgeblaſenen/ als ernſthafften oder Gravitätiſchen Einbildung. Buzomius ſtellete ſich auch auf den Kampff-Platz/ aber allein/ und ohne einigen Beyſtand/ als der Warheit/ und Schluß-richtigen Vernunfft/ von welchen Beyden ſein Gegner ſehr weit irre gieng. Es waren die Fürnehmſte unter den Gelehrten/ und über das eine unzehlige Menge Volcks zugegen/ voller Begierde zu hören/ wer den Preiß darvon tragen/ und den Platz behalten würde. Welche Begierde auch eine fürnehme Matron, deß verſtorbenen Gubernators ſelbiger Provintz Schweſter/ dieſer groſſen Verſamlung einmiſchete/ als die in ihrem abergläubiſchen Götzen-Dienſt für Eyfer wie ein Back-Ofen glühete/ und von ihrem Lehrer Tubin, den ſie zum höchſten reſpectirte/ ihr anders nichts/ dann lauter Palm-Zweige/ einbildete. Herr Tubinus tritt auf/ mit groſſer Zuverſicht und ſtoltzer Verſicherung/ mit ſeinem Widerſacher bald fertig zu ſeyn/ unwiſſend/ was für einen Mann er vor ſich hätte/ und was hinter demſelben ſteckte/ nemlich/ daß derſelbe von der Theologiſchen Catheder noch aller warm/ und gleichſam glühend/ in Concincina gekommen wäre. Der erſte Angriff geſchahe vom Tubino, in dem er weiß nicht was für falſche Grund-Sätze von GOtt vorn an den Streit ſtellete/ Willens/ ſeine ſeltzame abgöttiſche Grillen und abentheuerliche Meynungen von den Göttern darauf veſt zu ſtellen/ und ſolches ohne förmlichen Beweiß/ oder bündige Schlieſſung/ ſintemahlen er/ und andere

Dd Götzen-

Götzen-Lehrer der Orientaliſchen Länder/die Dialecticam gar nicht kennen.

Hingegen maß Buzomius alle ſeine Beweißthümer nach der Vernunfft-ſchlüſſigen Richtſchnur/ließ ihn nicht alſo ungezäumet herum ſchweiffen/ ſondern ſtellete alles in behörige Form/ daß der Betrug ſeines Geſchwätzes leichtlich entdecket / und er offt gezwungen ward/in ſein eigen Schwerdt zu fallen/das iſt/ſolche Sachen zu reden/die wider ſich ſelbſt ſtritten/bald ein Ding zu bejahen/ bald wiederum zu verneinen. Er fand ſich in allem gefangen und beſtrickt / was er auch immermehr wählete / und wuſte dem endlichen Hertz-Stoß / welchen ihm die Vernunfft-Spitze ſeines Gegen-Streiters von allen Seiten dräuete / anders nicht / ohn durch ein ſchimpffliches Stillſchweigen/ zu entgehen. Hierüber begunten ſeine Lehr-Jungen mit zuſammen geſtoſſenen Köpffen erſtlich unter einander zu murren / bald aber darauf mit lauten Stimmen ihm zuzuruffen / er ſolte doch antworten. Aber er trug nunmehr die Zunge im Bande der Verwirrung und Unwiſſenheit/die Schamröthe überlieff ihm ſein gantzes Antlitz / mahlete den Anſchauern ſeinen Sinn und Wunſch kändtlich gnugſam vor / daß ihm nemlich die Erde ihren Rachen bieten/ und/ ſamt dem Leib/ſeine Schande verſchlingen möchte. Weil er dann ſo gar verſtummete/und kein Wörtlein mehr auß ihm zu bringen war/ward die Diſputation endlich aufgehoben/ durch ein ſpöttiſches Geſchrey/ und Gelächter der Zuhörer/welche billig darüber lachten/daß dieſer hoch-trabender Aufſchneider ſo kahl darvon kam / und nachdem er mit 200. Perſonen auf die Wahlſtatt angelanget / jetzo allein nur wieder heim gieng/ mit ſtäts niedergebucktem Haupt / das für Schande ſeine Augen nicht aufheben durffte. Einen

ſolchen Abzug nimmt gemeiniglich die aufgeblaſene Einbildung/und eytele Ruhmräthigkeit/wann ihr eine wol-gegründete Reſolution im Feld begegnet.

Dem Buzomio wünſchete hingegen Jedermann Glück zur Victorie, und gab ihm eine groſſe Menge/ zu würcklicher Bezeugung ihrer Gunſt / das Geleit nach Hauß. Ja/es begaben ſich auch ihrer viele in ſeine Unterweiſung/ und tratten zu der Religion, die er bekannte und lehrete. Unter dieſen war einer von deß Tubins fürnehmſten Diſcipeln / ein trefflicher Kopff/ deſſen Geſchicklichkeit die andere nicht beſſer zu vergleichen wuſten / als mit der Scharffſinnigkeit ſeines vorigen Lehrmeiſters. Fürwahr/eine edle Beute! womit Buzomius höher bereichert werden / als wann er alle Schätze deß Orients hätte erobert. Dann/eine Seele gewinnen/iſt mehr/als viel tauſend Millionen Goldes erbeuten / wie viel mehr dann/ wann ihrer ſo viel Seelen auf einmahl einem guten Streiter JEſu Chriſti von oben zur Beute gegeben werden?

Als Klingenfeld ſeine Rede hiermit beſchloſſen hatte/wolte Cavina zeigen/daß er gleicher Geſtalt von Idioten und aufgeblaſenen Diſputanten/ die doch nichts im Reſt hätten/nicht das Geringſte hielte. Wer der Hoffarth/ſprach er demnach/ihre Herberge ſuchet/ der forſche nur nach dem Quartier der Unwiſſenheit/ da kan er ſie bey einander antreffen. Selten wird man einen Narren von ſtoltzen Einfällen leer finden / und dieſe Plage drucket manchen eigen-ſinnigen Gelehrten / der von den Blehungen ſeines Wiſſens ſo groſſe Noth leydet / daß er für lauter Weißheit berſten möchte / andere nur Idioten / und Fratres Ignorantiæ, unerfahrne albere Tropffen achtet / von denen er vielleicht noch wol eines und anders lernen könte / wann es ſein Dünckel-Witz nicht verhinderte. Solche hof-

färtige Gecken wollen kurtzum Recht / und das letzte Wort haben / wiſſen 10. Worte gegen eines zu ſetzen / und beweiſen / daß es wahr ſey / was Jener ſagte: Nihil eſt invictius indoctâ garrulitate. Nichts iſt unüberwindlicher / als die ungelehrte Plauderey. Stellet man ihnen ihre Eytelkeit dann ein wenig vor Augen / ſo beſtehet der Lohn in Satyriſchen Stacheln / Schimpff- und Läſter-Worten / alſo / daß der Jenige / welcher diß Pech angreiffet / ſelten unbeſudelt darvon kommt. Das Muſter wil ich abermahl von den Heydniſchen Bonziern / doch nicht in Cochinchina, ſondern Tunchin, nehmen / und noch eins den geneigten Hörer zur Diſputation einladen.

Als der Jeſuit / Alexander von Rhodes, in bedeutetem Königreich Tunchin, von Edlen und Gelehrten einen ziemlichen Zulauff bekam / beneydeten ihn die Bonzier deßwegen aufs äuſſerſte / in Sorge / ihrem Geitz-Wanſt möchte hierdurch die gewöhnliche Fülle abgehen / ja / ihr ſo anſehnlicher Orden gar darüber zu Boden ſincken. Solchem übel vorzukommen / und diß lauffende Feuer der Chriſtl. Lehre zu dämpffen / ward in ihrer Verſammlung dieſer Rathſchluß gefaſſet / man müſte die Lehre dieſer Europæiſchen Prieſter nur weidlich durchhecheln / und verſpotten / den Jeſuiten in einer Volck-reichen Diſputation das Maul ſtopffen / und ſie ſo ſchimpfflich halten / daß ſie für Scham entweder darvon giengen / oder ſtillſchwiegen. Solche ſtoltze Vermeſſenheit nahm ihren Urſprung von einem alten Greiſen unter ihnen / der ſich von allerley Heydniſchen Wiſſenſchafften und Fabeln ſo voll hatte geſogen / daß er überlieff / und Lufft ſuchte / wie ein Faß / ſo mit friſchem Moſt gefüllet / und viel Bücher von ſeinem Fabelwerck zuſammen trug. Dieſen Hoch-Ehrwürdigen Fabel-Hanſen erſuchte man /

man/mit vielfältiger Bitte/ er möchte den Jeſuiten dieſe Ehre nicht mißgönnen/ daß ſie durch ihn/ einen ſolchen Stern der Geſchickligkeit/ überwunden/ oder vielmehr erleuchtet würden. Und damit er deſto gröſſere Ehre darvon hätte/ wurden unzählich viel Leute darzu eingeladen/ die ſich auch häuffig einſtelleten. Man fertigte etliche Perſonen ab an die Jeſuiten/ und läſſet ihnen andeuten/ daß man ſie in ihrem Hauß/oder Collegio,beſuchen/und ein Gänglein mit ihnen halten wolle/um zu erfahren/ob ſie rechtmäſſige Urſach hätten/ die Bonzier deß Irrthums halber anrüchtig zu machen/und dem Geſetze der Chriſten allein die Warheit zuzuſchreiben. Beſagter alter hochmüthiger Bonze ward zum Feld-Herrn dieſes Streits unter ihnen erkoren/ als ein alter Kriegs-Mann/oder Fechter/ der ſchon manchen Diſcipel im Diſputiren/ (oder vielmehr Plaudern/) hatte abgeführet/ und in dieſer Kunſt/ ihrer Meynung nach/ ein gewaltiger Meiſter war/ welcher Zweiffels ohne noch etliche geheime Striche für ſich behalten. Er trauete zwar ſeiner fertigen und wol-gelöſeten Zungen annoch nicht weniger/ als ſeinem ſpitzfündigen Kopff/ gleichwol wolte er/ in Betrachtung ſeines Alters/ die Gedächtnüß gnugſam verſichern/ und ſecundiren/ ſetzete derowegen ſchrifftlich etwas auf/ und verſahe ſich/ auf allen Fall/mit einer weitläufftigen Verzeichnüß/darinn viel Läſter-Worte wider den Drey-Einigen GOtt/ wider das Geſetz Chriſti/ und wider die Patres, zuſammen geſchmieret waren. Mit dieſer ſaubern Zurüſtung begab er ſich an beſtimtem Tag nach dem Jeſuiter-Hauß/ woſelbſt ſeiner/ und ſeiner anhängigen Rotte/ die Patres, nebenſt etlich-wenigen Chriſten/ erwarteten/ mit groſſem Verlangen/ was dieſer ſo hoch-aufgeſchwollener und greiſender Götzen-Hügel

doch für ungeheure Elephanten / oder Spitz-Mäuſe würde außſchütten.

Nachdem er ſich an einem / und P.Rhod, gegen ihm über / am andern Tiſch geſetzet / tratt / auf ſeinen gegebenen Winck / einer ſeines Anhangs herfür ins Mittel / mit einem Sack / löſete denſelben gar ehrerbietig auf / und ſchüttelte einen groſſen Bündel von alten Brieffen und Schrifften vor ſeine Ehrenwürde / dem alten Herrn Bonzen / auf den Tiſch / welche er ſelbſt ſtillſchweigends von einander that / und Jedes inſonderheit durchblätterte / als lauter Urkunden / Gedächtnüſſen / Beweißthümer ſeiner Lehre / und lang-Jährigen Profeſſion, womit ſich die nebenſtehende Heyden trefflich kitzelten / und gewaltig-groß dünckten; Als wie manche ſtoltze Soldaten / mit alten zerriſſenen Fahnen und Standarten prangen / der Zuverſicht / man werde darbey betrachten / wie vielmahls dieſelbe ſchon geſchwungen worden / wo es ſcharff zugegangen / und Blut geregnet.

P.Rhodes ſehend / daß dieſe Unverſtändige von den alten Scharteckẽn / und abgöttiſchem Geſchmier / und zuſammen geraſpeltem Plunder / ſo viel Feſtes machten; Befahl hingegen dem Catechiſmus-Lehrer / er ſolte die Bibel / und andere Geiſtliche Kirchen-Bücher / gleichfalls herfür bringen / welche auß der Maſſen ſchön eingebunden waren / und mit ihren ſo fein ordentlich-geſetzten kleinen Littern / alſobald aller Augen / auch ſo gar der Bonzier ſelbſten / zur Verwunderung und ergötzlichem Anſchauen bemüſſigten / dann die Zier der Bücher / womit die Sineſer gegen die Europæer nicht aufkommen / gibt der Orten gleich ein Vor-Urtheil / oder ſtarckes Vermuthen / es müſſen nicht ſchlechte Sachen darinn enthalten ſeyn. Ihr Führer und Vor-Streiter ſelbſt / gedachter alte

Bonze / beſtürtzete darüber etlicher Maſſen / und beharrete in ſeinem Stillſchweigen. Weßwegen P. Rhodes die Perſon deß Außforderers ſpielen muſte / und mit ſeinen Argumenten den Götzen-Dienſt auf die Hechel zu ſetzen begunte. Worauf der Alte/entweder auß Stoltz/oder liſtiger Vermeydung deß Kampffs/ höhniſch antwortete: Wer biſt du/daß ich dir die Ehre einer Antwort geben ſolte? Und anders kunte man nichts von dem ſtoltzen Gecken herauß bringen/ als: Ich würdige dich keiner Antwort/ du biſt mir nicht gut gnug / daß ich mit dir reden ſolte; Ich mag mir die Unehre nicht anthun / mich mit dir gemein zu machen / und dergleichen.

Lieber/ (ſprach der Pater,) ſo fange du an zu reden / und trage deine Sache vor / ich wil ſchweigen/ und dir aufmercken / oder ſchweige du / und laß mich reden. Dann/warum ſeynd wir ſonſt zuſammen kommen. Achtete alſo deß Alten ſeiner ſchmählichen Antwort nichts/ ſondern fuhr fort/ wie er hatte angefangen/ die Abgötterey ernſtlich zu ſtraffen/und weitlich herdurch zu ziehen. Der Bonze that ihm hierauf in ſeine Rede einen Einfall / langete auch zugleich auß ſeinem Buſen die Läſter-Schrifft herfür / welche er/ wie vor gemeldet iſt/ zu dieſem Ende verfaſſet hatte/ tratt auf die Zähe/um ſich deſto mehr zu erhöhen/und hube an / mit einer Donner-ſchallenden Stimme zu reden.

Weil aber gleich der erſte Anfang läſterlich wider GOtt war / ſchryhe P. Rhodes ihm alſobald ſtarck entgegen / und verhinderte ihn mit gantzer Gewalt/ ſagte/er hätte ihn zu ſich in ſein Hauß herein gelaſſen/ als einen Menſchen/der von GOtt etwas zu diſcurriren Willens / nicht als einen Teuffel / der mit ſeiner Läſter-Zungen die Göttliche Majeſtät angreiffen/

und beleydigen ſolte. Da hutſcheten und reitzeten den Alten ſeine Rott-Geſellen und Lehr-Folger immer an/ er ſolte ſich ſolche Einrede nicht laſſen irre machen/ ſondern fort leſen/ weil ſie ſahen/ daß dem P. Rhodes hierdurch wehe geſchahe. Gegentheils droheten die Chriſten dem Gottes-Läſterer / wofern er nicht würde einhalten/ und dürffte der Handel übel ſeyn abgelauffen/ wann nicht/ zu ſonderbarem Glück/ von den geheimſten und vertrauteſten Hof-Dienern deß Königs einer wäre ins Hauß gekommen/ für welchem die Bonzier ſich geſcheuet/ und nach einander davon gemacht/ wiewol unter einem geſuchten andern Vorwandt. Dieſem nach gaben ſie mit einem leiſen Gemürmel ſo viel zu verſtehen/ es würde ſchon ein anders mahl beſſere Gelegenheit ſetzen/ den Chriſten rechtſchaffen die Meynung zu ſagen / und ihnen eines zu verſetzen. Solche Gelegenheit haben ſie bald darauf ſelbſt herfür geſuchet/ indem ſie zu dem Stadt-Oberſten/ oder Königl. Præſidenten deß Orts hingegangen/ bey demſelben die Chriſtl. Religion und Lehrer mit grauſamen Verleumdungen ſo verhaſſet gemacht / daß der unfürſichtige Menſch hierauf alſo fort/ und zwar unerörterter Sachen / ein Urtheil abgefaſſet / darinn er ſie verdammete/ ſolches auch ſchleunig in allen Gaſſen offentlich außruffen laſſen/ dieſes Innhalts: Die Patres wären böſe Gottloſe Leute / und ihre Lehre nicht beſſer/ darum ſolte hinführo keiner mehr zu ihnen ins Hauß gehen / ſie auch nicht zu ſich in ſein Hauß fordern / bey hoher Straffe. Allein / eine von deß Königs Schweſtern/ die eine Chriſtin war/ hat ſolches Edict bald umgeſtoſſen / ſeinen Diener zu ſich vor ihren Pallaſt geruffen / und ihm eine ſcharff-gepfefferte Prügel-Suppe gebotten / dafern er ſich gelüſten lieſſe/ die Außruffung noch einſt zu wiederholen; Befahl ihm/

ihm/ er ſolte ſeinem Herꝛn ſagen/ wer ihm die Macht gegeben/ ſolche Leute von der Gemeinſchafft ehrlicher Bürger außzuſchlieſſen? Ob er gröſſer wäre/ als der König/ der ihnen ſolche hätte verſtattet? Wer ihn gelehret/ von einer Lehre zu urtheilen/ darvon er niemahls ein Wort gehöret/ viel weniger verſtünde?

Hierauf zoch der Mandarin, oder Stadt-Præſident, die Schnautzen geſchwinde ein/ beſorgend/ dieſe hoch-vermögliche Dame dürffte ihn in Gefahr bringen: Schickte derhalben den Außruffern geſchwinde nach/ und ließ ſie zuruck entbieten/ auch an denen Orten/ da es allbereit außgeſchryen war/ unter den Leuten außſprengen/ das Verbott ſey wiederum abgethan. P. Rhodes ſtellete ſich/ als hätte er nichts von dem vernommen/ was fürgelauffen/ verwandelte ſeine Privat-Unterweiſung in eine frey-offentliche/ und predigte täglich vor der Kirchen-Thür/ von der ewigen Straffe und Belohnung/ ſo der Menſch nach dem Tod zu gewarten hätte/ und wie man einig und allein durch die Gnade deß Heylandes JEſu Chriſti jener entgehen/ dieſer aber theilhafftig werden könte.

Das XXXVI. Capitul/

Eine abholde Mißgönnerin der armen Schüler wird übel abgeſtraffet. Condado und ſeine Geſellſchafft kommen in Action/ darinn ſie ſich wol halten.

EIn Jeder von der Geſellſchafft muſte geſtehen/ daß Cavina wol geredet hatte. Indem ſie aber mit einander fortgiengen/ kamen ihnen etliche Knaben in einer ſonderlichen ſeltzamen Kleidung entgegen/ und als gefraget ward/ was es für Kinder wären/ bedeutete Cavina, daß es arme Kinder/ denen die Stadt erlaubet hätte/ umher zu gehen/ und die Almoſen zu ſammlen/ um darfür zu ſtudiren. Hiermit zog er einen Groſchen auß/ und reichete ihnen denſelben hin.

Der Printz lobete die Fürſichtigkeit der Stadt Padua, als die auch armer Leute Kindern / darunter offt herzliche Ingenia zu finden / von den alleredelſten Wiſſenſchafften nicht wolte außgeſchloſſen haben. Klingenfeld antwortete: Dieſe Gewonheit gehet in den meiſten Orten Teutſchlandes im Schwange/ und wolte ich nicht gerne ſolche Löbl. Einſatzung der Alten ſtören/ müſte ſonſt beſorgen/ es möchte mir ergehen/ als jener Frauen in Dännemarck; Dann/ ſeit dem Dännemarck den Chriſtl. Glauben angenommen/ iſt der Chriſt-Löbl. Brauch daſelbſt gehalten/ daß man armer Bürger- oder Land-Leute Kindern/ die ſich in die Schulen zum Studiren begeben / erlaubet hat / ihre Unterhaltungs-Mittel vor den Thüren / durch ein Panem propter DEUM! zu ſuchen. Wie auch noch heutiges Tages mancher Orten / ſo wol in Teutſchland/ als Dännemarck/ geſchicht. Und ſolchen armen Schülern pflegen Chriſtliche Hände deſto lieber einen Pfenning / oder Stücklein Brodts/ zu reichen/ weil man weiß/ daß auß ſolchen vielmahls fürtrefflich - gelehrte Leute werden / die nicht allein Fürſten uñ Herren/ ſondern auch/ und zwar zuforderſt/ Kirchen und Schulen/ nützliche Dienſte können thun. Sie wurden aber nicht ohne Unterſcheid in die Schule aufgenommen/ ſondern der Schul-Lehrer examinirte ſie zuvor/ und probirte ihr Ingenium, oder natürliche Lehrſamkeit. Funden ſich nur einige mittelmäſſige Zeichen an ihnen/ darauß man eine gute Hoffnung ſchöpffen möchte / daß dermahleins wackere Leute dürfften auß ihnen werden/ ſo wurden ſie zugelaſſen/ zum Unterricht in freyen Künſten; Widrigen Vermerckens wieſe man ſie ab / und reichet ihnen/ ein gutes Handwerck zu lernen. Damit aber in allen Städten deß Königreichs/ wo es Schulen hatte/ die Bürger ſolche arme Schul-Knaben/ vor andern Bettel-Buben/ könten erkennen/ hat man ihnen ein beſonders Kleider-Muſter machen laſſen/ nemlich einen langen Rock/ der die lincke Schulter/ wie auch den gantzen Leib/ vornen und hinten/ bedeckte/ außgeſetzt den rechten Arm/ welchen der Knabe muſte frey behalten/ um die empfangene Almoſen darmit in den Sack zu ſchieben.

Ihre Haupt-Decke war ein rundes / aber Rings umher gedoppeltes Käpplein/ bald von dieſer/ bald von jener/ gemeiniglich doch ſchwartzen Farbe; Aber längſt dem Nacken ſchleppete ein Schweiff herab / ſo viel / und zwar gar ſteiffe Falten hatte. Unter ſolchen Falten ſtunden auf beyden Seiten ihrer zwo e-

w-

was höher empor / dann die übrige / um hierbey dieſen Knaben zu bedeuten / daß bey dem erſten Eintritt deß Chriſtenthums in Dännemarck / die Dähnen 2. mahl wieder umgeſattelt / und vom Glauben zur Abgötterey gewichen ; Darum ſie ihnen dieſes Erinnerungs-Zeichen ſolten zur Warnung dienen laſſen / die Chriſtliche Lehr-Stücke mit gröſſerm Ernſt zu ergreiffen / und mit gutem Unterricht wider alle Ketzereyen ſich eyferig zu rüſten / auch den lieben GOtt fleiſſig anzuruffen / daß er ſie / und ihre Nachkommen / für dergleichen Seelen-Finſternüß gnädiglich wolte behüten. Zu dieſem Ende war von den Biſchöffen / und andern Gottſeeligen Kirchen-Lehrern / ſolche Kleider-Form erdacht.

Aber / wie leichtlich können deß Teufels Werckzeuge / ſichere und Gottloſe Menſchen / den Lob-würdigen Verordnungen der lieben Alten einen Stoß geben / ja / dieſelbe gar verſtoſſen. Es war zu Königs Christierni deß Andern Zeiten / ein Holländiſches Weib am Hof / ſo mehr bey dieſem Tyranniſchen König galt / dann der gantze Königliche Rath / und ſeinen Willen dermaſſen zu ihrem Belieben geneiget fand / als ob ihre Zunge / und ſein Hertz unauflößlich mit einander verknüpffet wären. Dann der König hatte ihre Tochter / eine Dirne / die ein Paar Hertzzündenter Fackeln an der Stirne trug / gebuhlet / wordurch die Mutter ſeiner Gunſt ſo tieff war eingeniſtelt / daß er auch / nach Abſterbung der Tochter / ſie nicht anders / als eine Heydniſche Sibyll / oder wackelgebende Wahrſagerin / hörete. Wie man ſie dann auch / wegen heimlicher Verſtändnüß mit dem Satan / verdächtig gehalten.

Als dieſe ſaubere Mutter bemelte Schüler in ihrer beſchriebenen Tracht / nach der Alten Manier / alſo ſahe herein gehen / und vor den Thüren die Almoſen bitten / ſchrye die Vettel / es wären anders nichts / dann lauter Diebe / weil ſie lange Röcke trügen ; Dann das Geſtohlene zu bedecken / und verſtecken / hätten ſie ſolche Kleider in Bereitſchafft. Hohe Zeit wäre es / daß man dieſe Bettelſüchtige junge Lang-Röcke auß den Städten hinweg jagete / an die Feld-Arbeit auf den Acker / und ſie zwünge / ihr Brodt von einem redlichen Angeſichts-Schweiß zu ſuchen / und wann ſolches nicht bald geſchähe / wurde die Stadt Coppenhagen / ehe man es vermeynete / mit Dieben angefüllet werden.

Dieſen hölliſchen Verleumdungs-Gifft behielte die Boßhaffte auch nicht lange bey ſich allein / ſondern lieff / als wäre ſie unſin-

unſinnig worden/ nach dem Schloß zu/ ſchlug die Hände zuſamen/ und ſchüttete denſelben/ durch ihr heiſers raubes Geplerr/ daſelbſt gleichfalls auß vor dem König/ hörete auch nicht eher auf/ ohne biß ſie von demſelben erhielte / daß ſich Angeſichts alle Schüler/ ſo nicht auf ihren eigenen Koſten ſtudiren kunten / ſolten zur Stadt hinauß machen. Unter dieſem armen Häufflein waren damahls viel ſchöne Ingenia, die treffliche Gemüths-Gaben und treffliche Zeichen leuchten lieſſen / die Kirche würde Heut oder Morgen herrliche Liechter an ihnen haben/ oder ſonſt das gemeine Beſte merckliche Dienſte von ihnen empfangen. Aber der ſcharffe Befehl deß Tyrannen riſſe alle ſolche Hoffnungen / wie ein gähling̃er Sturm-Wind die ſchwache junge Frucht-Bäume zerbricht/ zu Grund/ und bließ ſie von einander; Sie muſten fort/ und etliche auß Noth / den Bauren dienen / andere zum Handwerck greiffen.

Aber das alte Rabenvieh hat damit anders nichts / als die Vergeltungs-Rache ihr bey GOtt außgewürcket. Dann/ nachdem ſie mit dieſen und vielen andern verderblichen Anſchlägen den König bey allen Ständen je länger je verhaſſeter gemacht/ iſt derſelbe durch ſein böſes Gewiſſen gedrungen worden/ auß dem Reich zu fliehen. Da er dann/ als ein verblendeter Herr/ der den Grund oder Brunnen ſeines Verderbens nicht erkennen kunte / nach Zurüſtung einer Flotte / welche ihn und ſeine Gemahlin / ſamt den Königl. Kindern / in Sicherheit führen ſolte/ noch um dieſe alte Schand-Beſtie / ſchier mehr / dann um ſeine eigene Sicherheit bekümmert war / wie ſie mit gantzer Haut möchte darvon gebracht werden. Es war ihr ſchon einige Zeit zuvor/ ein Vorbott deß gemeinen Haſſes begegnet; Dann/ als einsmahls der König zum Lager vor die Stadt hinauß geritten/ folgete ſie ihm alſofort nach / und zwar zu Fuß / in Begleitung einer Magd. Da ſie nun eben unter Weges bey dem Armen-Hauß / oder Spital zu St. Jörg / neben dem See / der von den Schülern ſeinen Namen hat / marſchirete/ kamen ein Paar bezechter Soldaten von der Stadt herauß / die gleichfalls in das Lager wolten/ und mitten auf dem Weg an ſie gelangten. Kaum waren ſie ihrer anſichtig worden/ als einer zu dem andern ſagte: Schau Camerad/ da haben wir jetzo die alte leichtfertige Vettel vor uns auf dem Feld allein/ die durch ihre böſe Rathſchläge unſern König bißher ſo ſchändlich hat verleitet / ſie wird nicht eher aufhören / die alte Donner-Hex und verfluchte Wettermacherin/ ohne/ biß ſie ihn um Land und Leute gebracht. Wol! ver-

ſetzte ſein Spießgenoß/ laſſet uns das Diebsvieh erwürgen/ und unſern König ſolcher Gefahr entreiſſen. Rede und Angriff folgeten unverweilet auf einander / ſie fielen / als gantz beſoffene Geſellen/ auf ſie. Die Magd ſetzte es auf das Lauffen/die Frau aber ward erwiſcht/zur Erden/uñ hernach von ihnen in den See geworffen. Hiermit giengen ſie fort/ und lieſſen die alte Wetter-Mutter im Waſſer weidlich arbeiten. Zu ihrem Glück erfähret der König ſolche ihre Noth bald von den Bauren/ eylet in vollem Galopp nach dem See zu/ und findet ſeine ehrliche Rathgeberin noch auf dem naſſen Element flieſſen / läſſet ſie herauß ziehen / und auf einem Wagen heim in ihr Hauß führen. Wie man mit ihr vor das Thor kommt / löſet eine daſelbſt von Rothſchild angelangte Compagnie Soldaten die Muſqueten auf ſie/ deren doch keine traff/ ſondern theils Kugeln durch den Wagen/ theils / und zwar die Meiſten / überhin giengen. Denen beyden Soldaten hat der König die Köpffe wegſchlagen laſſen.

Ob ſie nun gleich dieſe Gefahr ſelbiges mahl überſtrebet/ iſt ſie doch bald hernach von dem Land gantz außgeſpeyet worden/ als/ obberührter Maſſen/ der König muſte fliehen/ weil dieſer in Erfahrung gebracht/daß ein Theil der Bürger in der Stadt ſich heimlich auf ihren Tod verſchworen / beſorgete er / ſie dörfften mit ihr eine Diviſion beginnen/und ſie zu Stücken reiſſen. Derohalben ließ er ſie in eine Truhen ſchlieſſen/ und alſo heimlich auß dem Schloß ins Schiff bringen / damit ſie von Niemanden geſehen würde. Alſo hat dieſe Armen-Verfolgerin auß derſelbigen Stadt / darauß ſie ſo viel unſchuldiger Knaben hatte vertrieben/verfloſſener Weiſe müſſen entrinnen/und zwar ſo ſchleunig/ daß ihr nicht einmahl Zeit gelaſſen / ihre gute Freunde / die durch ihre Gunſt befördert waren/ zugeſegnen.

Unter dieſem Diſcurriren gelangeten ſie zu dem Thor/ dardurch ſie wieder in die Stadt hinein giengen/um ihrem Gaſtgeber ſich wieder zu zeigen/ daß ſie annoch mit einander bey Leben / oder zum wenigſten ihm nicht entlauffen wären. Als ſie aber kaum in die erſte Gaſſen herein getretten waren / kamen ihnen 6. oder 8. halb-trunckene Studenten / meiſt Italiäner / entgegen geſprungen / mit bloſſen Degen in den Händen / welche den Klingenfeld mit aller Gewalt

auß

auß der Zahl der Lebendigen hinwegrücken wolten. Der Printz Condado rieff ihnen zwar zu/ ſie möchten einhalten / weil er ſein Hofmeiſter / oder er würde gezwungen/ ſich ſeiner anzunehmen/ aber die Italiåner waren ſo verzweiffelt böß / daß ſie alles in den Wind ſchlugen/und gantz Blindlings hinzu rannten ; Klingenfeld tummelte ſich unter dem Hauffen wacker herum/und gab bald dieſem/bald jenem/ein Denckmahl ſeiner guten Reſolution, weil er aber gar umgeben war/zückete ſo wol Condado, als Cavina ihre Degen/ und ſtunden ihm / als rechtſchaffene Leute/ wider ihre eigene Lands-Leute bey / worbey ſie auch ſelber etliche ergrimmete Feinde auf den Halß zogen / wie aber Troll ſeinen Herrn in Gefahr ſahe/lieff er immer umher / und ſchalt die Italiåner aufs Greulichſte auß/ und wie ſolches nichts helffen wolte / lieff er nach einem kleinen Luſt-Gårtlein / welches an der Straſſen lag / holete verſchiedene Blumen und Kråuter / und warff ſolche auf die Balger. Endlich aber/ als auch hierdurch nichts ſonderliches erwürcket ward / riſſe er einen Gaſſen-Stein nach dem andern auf / und donnerte ſo ungeſtümm damit auf ſeines Herrn Feinde/ daß dieſelbe gnug zu thun hatten / ſich darfür zu ſchützen / dannenhero einer auß dem Hauffen tratt / und auf ihn loßgieng / aber er nahm bald das Reißauß/ lieff nach ſeiner Herberge / und holete den jenigen Strick / daran ihn die Margara in der verwichenen Nacht hatte zappeln laſſen / er riſſe denſelben bald zu ſich / und lieff nach dem Schlag-Platz / weil auch ein kleiner eyſerner Hake an einem Ende dieſes Stricks war / ſo warff er denſelben einem von den Italiånern in die Schultern / lieff hernach mit dem Strick um die gantze Parthey her / und beſchlengete ſie dergeſtalt/ daß ſie ſich kaum hatten rühren mögen.

Nach-

Nachdem aber dieſe Binde zuletzt entzwey geſchnitten worden / gienge das Gefecht von neuem an/ und etliche von den Italiänern/ die ihren Theil ſchon empfangen hatten/ begunten ſich/wie die ſchleichende Hüner-Diebe/ auß dem Streit wegzuſtehlen. Solches mercketen ihre Lands-Leute / welche demnach Hauffen-Weiß herzu ſprungen / und inzwiſchen waren auch die Teutſchen Studenten dieſes Orts deß Kampffs und der Urſach deſſelben innen geworden/ welche gleicher Geſtalt häuffig herzu ſprungen / und hätte darauß leichtlich ein hefftiges Blut-Bad entſtehen können / wofern die Soldaten-Wacht ſich nicht eingefunden / und die kämpffende Partheyen geſchieden hätte. Klingenfeld behielte zu dieſem mahl den Ruhm / daß er vor einen unverzagten Edelmann paſſirte / der nicht gerne vor ſeinem Feind lauffe. Er hatte 4. von ſeinen Gegenparthen alſo gezeichnet/ daß ſie wol Lebens-lang ſeiner gedencken werden. Er ſelber aber nur einen kleinen Ceremonien-Schramm an dem Backen bekommen / und Condado, gleichwie auch Cavina, waren gar nicht verwundet. Es kehreten die Unſern ungehindert in ihre Herberge / und weil die Bürger ſelber bezeugeten / daß ſie von den Italiänern gantz unabgeſaget und hinterliſtig überfallen worden/ als muſten die Italiäner / ſo viel man deren habhafft werden mochte / vor dem Magnifico ſich rechtfertigen / und weil ihnen ſolches unmöglich/ die Teutſchen hingegen auf gnugſame Satisfaction trungen / muſten die muthwillige Balger ins Carcer kriechen/und ihren begangenen Frevel gröſten Theils mit Geld büſſen. Die Urheber aber wurden gleich am folgenden Tage relegiret / wordurch dieſe Leute gewitziget wurden / daß ſie ſo leicht das Hertz nicht mehr hatten / ſich an den Teutſchen zu reiben. Der

Rector

Rector Magnificus hatte den Printzen vorher complimentiren laſſen / und ihm verſprochen / daß er ſeines Teutſchen Hofmeiſters wegen rechtſchaffene Satisfaction erlangen würde / dannenhero / und weil Condado entſchloſſen war / ſich nicht lange an dieſem Ort aufzuhalten / ſondern weiter zu gehen / gab er dem Wirth Ordre, auf den folgenden Tag ein prächtiges Mahl anzurichten / weil er etliche fürnehme Freunde zu Gaſt bitten / und von denſelben Abſchied nehmen wolte / da er es dann nöthig befünde / ſelbige zu bewirthen.

In dieſer ihrer Herberge beſahen ſie ihre Leiber / funden aber über vorgenannten Schram keine einzige Wunde / und muſte Klingenfeld deß Trollen anjetzo von Hertzen lachen / wann ſie ſich erinnerten / daß derſelbe die Italiäner erſtlich mit Schelt-Worten / hernach mit Kräutern / und endlich mit Steinen incommodirt / den Degen aber wider dieſelbe keines Weges gezucket hätte. Wannenhero er ihn jetzo fragete: Warum er ſolches gethan habe? In Verbis, (antwortete er /) Herbis & Lapidibus magna ſolet eſſe virtus, Wörter / Kräuter und Steine ſind hier wol zu bekommen / aber / wann ich meinen Enſem in der Schlacht verlohren hätte / dörffte man mir die Vaginam mit was anders wieder angefüllet haben; Uber dem iſt es löblicher gethan / daß ein Diener vom Herrn / als ein Herr von ſeinem Knecht geſchützet und vertheidiget werde; Quid dicent homines, wann ſie hören / Troll habe durch den Degen ſeinem Printzen das Leben erhalten? Bey Leibe nicht / meines Herrn Reputation gehet mir näher / als mein eigen Leben / bißhero hat Condado den Ruhm eigener Tapfferkeit erhalten / & Sacrilegus forem, ich wäre ein Ertz-Böſewicht / wann ich durch mein übeles Comportement

ihn

ihn dieſer Ehre beraubete. Er hat einen Hand-veſten Hofmeiſter / ſo lange Klingenfeld ſeinen Degen führen kan/begehre ich meinen nicht zu zucken/ und wann derſelbe nichts mehr kan / ſo rathe ich einem Jeden/ daß er lauffe / was er lauffen kan / und daß er alle ſein Heyl und Wolfahrt ſuche auf dem ſchnellen Uhrwerck ſeiner Füſſen; Das iſt mein getreuer Rath/ dem folge nur ein Jeder getreulich nach.

Dieſen Abend ſetzte ſich unſere Geſellſchafft zur Tafel / und nahm / nach außgeſtandener ſchweren Action, eine gute Mahlzeit zu ſich; Die Margara aber/ ließ ſich zu dieſem mahl nicht ſehen / ſondern ihre getreue Magd entſchuldigte ſie / daß ihr nicht gar wol wäre. Troll aber lachete/ und ſprach: Was gilts/ ſie ſcheuet ſich/ in meam faciem zu kommen/ als die mich in verwichener Nacht ſo häßlich betrogen/ und liſtiger Weiſe in der Lufft arreſtiret hat / doch / die Comœdie iſt nunmehro vorbey / ob gleich bey nahe eine Tragœdie darauß worden wäre. Cerebacchius war auch noch nicht zum Vorſchein kommen/ dahero ein Jeder leichtlich urtheilen kunte / daß er jetzo bey einer fetten Mahlzeit ſitzen müſſe. Condado aber/ und ſeine Geſellſchafft legeten ſich ſchlaffen/um/am folgenden Tag deſto geſchickter zu ſeyn/ ihre gebettene Gäſte gebührlich zu bewirthen/ dieſe waren der Podeſtà ſamt ſeinem Vetter/ dem Venetianiſchen jungen Edelmann/ der Rector Magnificus, der Vorſteher der Teutſchen Nation, mit ſeinen 4. Aſſiſtenten/ als älteſten Teutſchen Studenten / der Edelmann Patina, mit ſeiner gelehrter Tochter Carola Catharina, die gelehrte Griechin Imene, und der anmuthige Campanelli.

Das XXXVII. Capitul/

Cerebacchius hat eine glückliche Rencontre. Condado hält eine Gaſterey / worüber man diſcurriret / ob es beſſer ſey von allem etwas/ oder ein Ding auß dem Grunde verſtehen / deßgleichen / ob man alle Wiſſenſchafften in eine Verfaſſung bringen könne?

EHe der folgende Tag anbrach / begab ſich mit Cerebacchio noch eine artige Kurtzweil: Nemlich / es lebete zu Padua ein Italiäniſcher Student / Namens Venereus, auß der Neapolitaniſchen Landſchafft / Terra di Ortranto genannt / der aber / als ein ungemeiner Liebhaber deß Frauenzimmers / ſich mehr auf das Courtiſiren / als auf das Studiren / legete / inmaſſen er auch bey mancher reichen Damen dardurch einen ſtattlichen Pfenning zu erwerben pflegete. Dieſer Venereus war bey der Margara angebracht worden / daß er mit dem Frauenzim̃er überauß ſchön umzugehen wiſſe / wannenhero ſie ihm durch ihre Magd bedeuten laſſen / daß ſie auch / gleich andern / einen Pfenning an ihn wagen wolte. Sie werden deß Handels einig / und dieſe Nacht ward beſtimmet / zur Ergötzung ihrer Beyden / da dann die Magd von ihrer Jungfrauen Ordre bekommen / den Venereum um die beſtimmte Stunde heimlich einzulaſſen / und zu ihr in ihre Schlaffkammer zu führen. Die Mutter aber ſandte um dieſelbe Zeit die Magd auß / um etwas Wildpräth zum bevorſtehenden Gaſt-Gebott von einem gewiſſen Freund zu holen. Da ſich dann die Margara ſchon bey Tage / wie geſagt / zu Bette geleget / und ſich kranck angeſtellet hatte. Vorher aber hatte ſie eine ſchöne kalte Schaale auf ein kleines Tiſchlein geſetzet / ſamt einer Flaſchen mit köſtlichem Limonad-Waſſer / darneben lag ein Teller / mit einem guldenen Pfenning / der 4. Kronen galt. Wie nun Margara mercket / daß ihre Magd außgeſandt worden / ſtehet ſie ſelber auf / leget ſich ans Fenſter / und als Venereus kommet / ſchleichet ſie hinab / und machet ihm auf / führet ihn auch in ihrem Schlaffkleid mit ſich zu Bette / und leben in aller Vergnügung. Kurtz darauf kom̃et die Magd heim / mit dem Wildpräth / die ſich deß Be-

fehls

fehls ihrer Jungfrauen/ von welcher ſie auch ein Profitchen zu hoffen hatte/ alſobald erinnerte/ eylet demnach/ als ihre Frau ſchon ſchlaffen gangen/ nach der Hauß-Thůr/ um deß Venereus zu erwarten. Gleich hernach komt Cerebacchius in der dunckeln Nacht/ und klopffet ſanffte an. Die Magd meynet/ der beſtellete Courtiſan ſey da/ riegelt demnach die Thůr fein ſachte auf/ und weil ſie den Cerebacchium im Dunckeln nicht kennete/ ſprach ſie: Seyd willkomen/ Venereus, meine Jungfrau hat euer ſchon lange Zeit gewartet/ ſeyd ihr parat, ſo wollen wir hinauf zu ihr gehen.

Cerebacchius wuſte nicht/ wie er ſich in dieſe Poſſen ſchicken ſolte/ doch wolte er noch ein blaues Auge wagen. Antwortete demnach mit ſanffter Stimme: Ja/ ich bin kommen/ eure Jungfrau zu bedienen. Alſo nahm ſie ihn bey der Hand/ und fůhrete ihn in der Jungfrauen Kammer/ daſelbſt ůbergab ſie ihm ihre bißhero gehabte verſchloſſene Hand-Leuchte/ dråhete ſelbige um/ und ließ ſie zu ſeinem Dienſt/ ſchiede auch ſelber augenblicklich wieder auß der Kamer. Cerebacchius ſchobe die Leuchte um/ daß er ſehen kunte/ und wie er die ſchöne kalte Schaale auf dem Tiſch fand/ zog er dieſelbe forderſamſt in ſeine Kåhle/ tratt hernach zum Bette/ und fand die Margara in voller Angſt. Er wolte ſie kůſſen/ ſie aber ſtieß ihn zuruck/ und ſprach: Mein Freund/ ich muß bekennen/ daß ein grober Irrthum von meiner Magd an euch begangen iſt/ den ſie zu mir fůhren ſolte/ der iſt ſchon bey mir unter der Decken/ ſeyd aber verſchwiegen/ und leeret jene Flaſche mit Limonade auß/ ſtecket auch den gůldenen Pfenning/ der darneben liget/ bey euch/ und gehet wieder eures Weges/ ſo wollen wir gute Freunde bleiben. Wo ihr aber viel Worte darvon machet/ ſo kennet ihr

die Natur der rachgierigen Italiäner / welchen ihr keines Weges zu entgehen vermöget. Cerebacchius lachete deß groben Irrthums von Hertzen / ſoffe die Flaſche rein auß / ſteckete den Pfenning zu ſich / und nachdem er ihnen eine luſtige Nacht gewünſchet / gieng er mit ſeiner Laternen wieder hinauß / da er ſich der Magd / die vor der Thür lag / zu erkennen gab / welche für Schrecken ſchier geſtorben wäre. Aber er ſchwur / verſchwiegen zu ſeyn / und alſo gieng er ſchlaffen. Venereus aber ſtund am folgenden Morgen auf / und machte ſich heimlich darvon / kehrete aber zwey Stunden nach der Sonnen Aufgang wieder zuruck / und gieng zu Cerebacchio, wie ihm die Margara befohlen / welchem er veſte einband / daß er ja reinen Mund halten möchte / wolle er anders ſeines Lebens geſichert bleiben.

Es wuſte ihm Cerebacchius ſeine Parole ſo glaubwürdig zu machen / daß ſie beyderſeits darüber vertrauliche Freundſchafft machten / und wie nicht lange hernach Condado im Hof ſpatzierete / tratt Venereus zu ihm / und machte ihm ein Compliment; Der Printz hatte ſchon viel von dieſem Haupt-Courtiſan vernommen / dannenhero nöthigte er ihn mit zu dem Gaſt-Gebott / bey welchem nicht allein dieſer / ſondern auch alle erbettene Gäſte / ſich um die Mittags-Stunde / gebettener Maſſen / willig einſtelleten. Sie wurden herrlich tractiret / und fielen unter der Mahlzeit allerhand Diſcurſe vor. Unter andern kam der Rector Magnificus, der ein Grund-gelehrter Doctor Medicinæ war / auf die Materie, daß die Teutſchen ſich auf ſo gar viel Wiſſenſchafften auf einmahl zu legen pflegeten / daher es dann geſchähe / daß ſothane Gelehrten in keiner ſonderbaren Diſciplin es ſonders hoch brächten. Als hierauf Niemand antworten wolte / da nei-

gete

g:te ſich endlich der Vorſteher der Teutſchen vor dem Magnifico, und ſagte: Es haben zwar die Herren Italiäner/ und andere Mittägige Gelehrten/ Urſach/ uns Teutſche/ wegen dieſer aufgebürdeten Schuld/ in etwas zu tadeln/ doch iſt es wol/ und bleibet auch eine wichtige Frage: Ob es beſſer ſey/ von allem etwas/ oder eine Sache allein/ vollſtändig wiſſen/ und verſtehen? Mit Eurer Magnificentz Vergünſtigung antworte ich darauf alſo: Wann man nur eine Sache ſtudiren wil/ ſo bedarff man nur einerley Bücher/ oder wol nur ein einziges Buch/ und iſt alles ſo weitläufftig/ daß deß Menſchen Leben viel zu kurtz/ viele Wiſſenſchafften gründlich zu faſſen/ und mit Nutzen zu Werck zu bringen. Wie wir nur eine Sache recht und eigentlich anſehen/ und betrachten können; Alſo mag das Aug unſers Verſtandes mehr nicht/ als eine Sache/ in gleicher Linie anſchauen/ und gleichſam von Punct auf Punct (wie auß der Sehe-Kunſt bewußt iſt/) anſtrahlen. Das Geringſte in der Natur bringet die gröſte Betrachtungen mit ſich/ wie wir ſehen/ daß Lucianus über einer Mucken lange Zeit philoſophiret/ und Jener 43. Jahre mit Betrachtung der Ameiß zugebracht. Meſſala hat von einem jeden Buchſtaben ein Buch geſchrieben/ und hat Heinſius von dem Eſel/ und von der Lauß/ Pirkamer von dem Zipperlein/ Diocles von der Rüben/ andere von andern geringen Sachen geſchrieben. Darauß zu ſchlieſſen/ wann man eine weitſchweiffige gantze Wiſſenſchafft Stückweiß erkundigen/ und unterſuchen ſolle/ daß man in den andern nicht viel werde lernen können/ zumahlen Verulamius erheiſchet/ daß man von jeder Sache/ als von dem Schwefel/ dem Saltz/ von jedem Gewürtze/ &c. beſondere Bücher ſchreiben ſolle/ damit unſer Wiſſen nicht in allgemeinen/ ſon-

dern in abſonderlichen und unterſchiedlichen Arten eines jeden Geſchlechtes beruhen möge / da es doch wol dahin kommet / daß alles / was wir wiſſen / das Wenigſte iſt von dem / das wir nicht wiſſen. Maxima pars eorum, quæ ſcimus, eſt minima pars eorum, quæ ignoramus.

Wer ſich nun mit einer Wiſſenſchafft nicht will erſättigen laſſen / der kan zwar in vielen etwas / in allen aber nichts Grundſtändiges wiſſen / ſondern der Muſen-Berg wird ihme zu einem Irr-Garten werden. Er wird nach 2. Haſen jagen / und keinen fangen / und iſt der Natur gemäß / daß man ſich auf eine Sache / darzu man ſich von ihr gewiedmet befindet / begebe; Gleichwie auch ſie zu jedem Wercke einerley Werckzeug oder Organum verordnet / als: Das Aug zu ſehen / das Ohr zu hören / die Hände zu greiffen / ꝛc. Ein jeder Baum träget ſeine Frucht / ein jeder Bedienter in einem Regiment hat ſein Amt / und in der Stadt treibet ein jeder Handwercker ſeine Arbeit; Da hingegen auf den Dörffern ein Stimpler allerley / und keines recht machet.

Wider dieſe ſcheinbare Meynung wird füglich eingewendet / daß ſolches alles denen Jenigen gelten möge / welche ein ſchwaches Gehirn / und nach ihren Kräfften auch von andern urtheilen. Deß Menſchen Verſtand iſt kein Gefäß / das ſich alſo anfüllet / wie etwan ein Becher / darein eine Maaß / und nicht mehr kan gegoſſen werden! Nein / er mag ſo viel nicht begreiffen / das er nicht noch viel ein mehrers ſolte faſſen und lernen können / und ſolche unendliche Fähigkeit und Begierde zu lernen iſt das Kennzeichen ſeiner überirꝛdiſchen und faſt Göttlichen Eigenſchafft.

Zu dem hangen alle Künſte an einander / wie an einer Ketten / können und werden nicht wol geſondert

Di

Daß alſo der Jenige / welcher nur Eine ſtudiren wil/ gleich iſt einem Mann / der mit einem Ketten-Ring die Warheit auß einem tieffen Brunnen ſchöpffen wil; Oder/ er iſt gleich jenem Mahler / bey dem Horatio, der nichts mahlen können/ als einen Cypreſſen-Baum/und ſolchen auch in ein Schiff gemahlet. Alſo ſiehet das Aug nicht nur gewiſſe Farben / ſondern alle; Das Ohr höret nicht nur gewiſſe Stimmen/ und die Hand kan alles begreiffen und belangen/ohne Unterſchied. Vermögen ſolches die äuſſerlichen Sinne/welche nur Diener ſind/ was ſollen die innerlichen vermögen / welche ſie beherꝛſchen.

Der Verſtand deß Menſchen iſt zwar einſtändig / er iſt aber das Maaß alles andern / was man erkennen kan; Gleichwie der △ die erſte Figur das Maaß iſt aller andern Figuren / die dardurch müſſen gemeſſen und erlernet werden. Was man nicht zugleich erſehen und erlernen mag / das muß nach und nach gefaſſet werden / wiewol der Verſtand viel ſchneller iſt / als das Aug / welches doch viel zugleich beſchauen kan / und wird durch ſolche Vielheit die Sehung deß Verſtandes nicht gehindert / ſondern erfreulichſt beluſtiget/da hingegen die Wiederholung einer Sache groſſen Verdruß zu bringen pfleget.

Wer alles zugleich ſtudiren wil / und den Roßſchweiff auf einmahl außrauffen/ deſſen er nur Haar für Haar mächtig iſt / wird ſich gewißlich mehr hindern/als fördern/deßwegen Eraſmus von ſolchen recht geſaget/daß man ſich ſoll laſſen gnügen/ klein zu ſeyn/ wann man gröſſer werden wolle. Es beſtehet die Sach einig und allein auf der Fähigkeit der Lehrlinge/welche geringes Haltes/wie Bley und Eyſen/mittelſtändigen/wie Zinn und Kupffer/vollkommen/wie Silber und Gold. Dieſe Letztern ſind zu allen fähig/

und werden in kurtzer Zeit Meiſter/ wann andere noch Lehr-Jungen ſind / und die Zeit ihres Lebens verbleiben. Sie gleichen der Sonnen/ die ſich nicht ermůdet / um die gantze Welt zu lauffen / und alle Winckel zu beleuchten / ihr Verſtand machet alles hell und eigenſtåndig. Alſo muß der Theologus, oder Lehrer deß Worts GOttes/ der Juriſt und Artzt/ ſich der Hiſtorien oder Geſchichte bedienen; Der Erſte/ die Bibel zu verſtehen / derſelben Lehren in den Predigten einzuziehen / und andere mit gleichſtåndigen Fållen zu tröſten. Der Juriſt muß die Begebenheiten gegen einander halten / und auß Gleichen gleiches Urtheil zu ſchöpffen wiſſen. Der Artzt aber muß den Krancken mit einer luſtigen Erzehlung / ſo wol den traurigen Verſtand/ als den krancken Leib/ heilen können.

Solchen viel Lehr-gierigen hoch-geſtirnten Geiſtern iſt faſt die weitſchweiffige Welt zu klein / wie dem Alexander, deſſen Lehrmeiſter Ariſtoteles dem Ehrgeitz in den Wiſſenſchafften eigentlich nachgeahmet/ und ſich für einen Monarchen in der Philoſophie aufgeworffen/ der aller anderer Meynungen bezwungen/ und beſieget. Zu unſern Zeiten iſt Picus Mirandulanus, die beeden Scaligeri, Salmaſius, und viel andere/ berůhmt/ welche nicht in vielen / ſondern faſt allen Sachen zugleich das höchſte Lob erlanget. Ja/ man kan keine Sache Grund-richtig erkundigen/ man wiſſe dann von vielen andern zugleich; Wie man keine abſonderliche Land-Taffel verſtehen kan/ man habe dann die gantze Welt-Kugel zuvor geſehen / und derſelben Zirckel unterſcheiden lernen.

Hergegen haben ſich gewiſſe gelehrte Leute auf ſonderbare Materien geleget / und es darinn ſo weit gebracht / daß man einem derſelben in ſothaner Materie mehr glaubet/ als 10. oder 20. andern. Solcher

Geſtalt

Geſtalt hat man ſchon gnug / wann man den Farinacium in Criminalibus, den Maſcardum in Probationibus & Præſumptionibus, den Menochium in Arbitrariis Judicum Quæſtionibus, den Andræam de Iſernia in Feudis, den Jan Baptiſto Aymum in Jure Alluvionis, oder den Cæpollam in Servitutum Materia allegiren kan. Inzwiſchen iſt noch eine andere Frage: Ob man nemlich nicht alle Wiſſenſchafften Lehr-mäſſig in eine Verfaſſung bringen könne? Ich ſage hirauf:

Weil alle Wiſſenſchafften mit einander verbunden ſind / wie erſt gemeldet worden / und man von den Mindern und leichteſten zu den Höhern und Schweren auffſteigen muß / ſo hat man billich jetzt-gedachte Frage formiret; Zu welcher ſonderlich die Jenigen Anlaß geben / welchen die lange Wallfahrt durch die groſſe Bücher verdrießlich / und deß Zehrpfennings / zu Ende zu kommen / ermangeln. Daß ſolches thunlich ſeye / erhellet darauß / weil faſt alle Wiſſenſchafften auf gewiſſen Gründen beſtehen. Wann nun ſolche veſt und richtig / kan man nicht nur auß den Büchern / ſondern auch auß eigenem Verſtand und wolmögendem Nachſinnen darauf bauen / und müſſen zu ſolchem Ende alle unnöthige Hindernüſſen auß dem Weg geraumet / und nur das Nutzliche erlernet werden.

Zum Andern / müſte man nicht bey den Sprachen anfangen / welche uns 15. und mehr Jahre hinweg nehmen / ſo lang die Fürtäuffeley deß Lateins nicht aufgehoben wird / welches die Frantzoſen und Italiäner / bey Außübung ihrer Sprache / nicht vonnöthen haben / ſondern alſobalden von Erklärung der Sachen ſelbſten den Anfang machen / und mit zuwachſenden Jahren und Verſtändnüß fortſetzen.

Drittens / muß man eine Sache nicht mehrmahls wiederholen / wie etwa die Logica und Metaphyſica, die Medicina und Phyſica, etliche Händel gemein haben / derer Sachen zu geſchweigen / die in Theologiam, Jurisprudentiam und Medicinam zugleich einlauffen. Was Euclides in 117. Lehr-Sätzen bewieſen / das kan in 30. verfaſſet werden / &c. Daher die Weitſchweiffigkeit der Bücher ſo nachtheilig ſcheinet / als zuvor derſelben Mangel geweſen.

Damit man aber nicht wähnen möchte / daß dieſes nicht werckſtellig zu machen / ſo haben wir ein Exempel an dem Käyſer

ſer Juſtiniano, welcher alle Geſetze und Rathſchläge in 2. Bücher/ Codicem & Digeſta, gebracht. Wir haben ein Exempel an den Rabbinen/ welche alle Wiſſenſchafften in ihrer Cabala behandeln/ und was hat doch Lullus anders geſuchet/ als daß er in kurtzer Zeit von allen Sachen hat verſtändig lehren reden/ welches ſo viel leichter zu leiſten/ wann es ſolche Sachen/ die in einem guten Urtheil/ und nicht in dem Gedächtnüß/ als Hiſtorien oder Satzungen beruhen/ geſchehen mag. Wann man nun ſolches alles aufwürcken wolte/ ſolte man in 5. Jahren eine sattſame Wiſſenſchafft von der Naturkundigung/ der Sitten-Lehre und den Geſchichten/erlangen können/welches alles Alſtedius (deſſen Buchſtab-Wechſel ſchlieſſet das Wort Sedulitas,) in ſeiner Encyclopædia mit groſſer Arbeit geleiſtet/ und mit Nutzen gebrauchet hat.

Es iſt leichter/ eine Lehr-Art zu verwerffen/als eine Beſſere erfinden. Wie ſolte aber möglich ſeyn/ alle Künſte in eine zu bringen/ da doch ihr Grund/ und darauf aufgeführtes Gebäu/ gantz unterſchieden iſt. Was Ariſtoteles geſchrieben/ iſt theils durch Galenum widerleget worden/ was Galenus geſchrieben/ hat Paracelſus widerfochten/ und iſt bey den Juriſten nichts gemeiner/ als unterſchiedene Außſprüche deß Rechten in einem fürweſenden Fall behaupten; Deßwegen vielleicht auch der weiſe König Salomo geſaget: Viel Wiſſen/ macht viel Grämens! und geſchloſſen/ es ſey alles eytel.

Es ſcheinet auch/ daß es eine Vermeſſenheit/ wann man alle Wiſſenſchafften in eine bringen/ und die Fähigkeit/ welche bey uns Menſchen nicht unendlich iſt/auf unendliche Sachen beziehen wolle; Da man ſich doch in gar wenigen verglichen hat/ oder noch vergleichen wird/ daß darauf/ als auf einem unfehlbaren Grund/ gefuſſet und gebauet ſolte werden mögen.

Unſere Erkanntnüß machet keine ſolche Schluß-Rede/daß man auß dem Vorgehendem das Folgende unfehlbar ſolte begreiffen können/ und iſt eine andere Sache/ alle Wiſſenſchafften in richtiger Ordnung Lehr-artig begreiffen/ eine andere/ auß allen Wiſſenſchafften eine Einige machen/ und welchem die Natur das Verlangen/ alles zu erkundigen/ gegeben/ ſelben hat ſie auch vermuthlich mit der Fähigkeit/ſo darzu nöthig iſt/verſehen.

Das XXXVIII. Capitul/

Hier wird die Frage erörtert/ wer in den Streitigkeiten der Gelehrten könne Richter ſeyn? Wie auch/ ob die lebendige Stimme/ oder die Leſung der Bücher/füglicher zur Belehrung dienen. Cerebacchius ſchwelget gewaltig.

Als

ALs der Teutſche ſeinen vernünfftigen Diſcurs, woran der Magnificus ein ſonderbares Gefallen hatte / beſchloſſe / legete Condado der Geſellſchafft die Frage vor / wer in den Streittigkeiten der Gelehrten wol ein recht-mäſſiger Richter seyn könne? Aber der Magnificus antwortete ihm ex tempore hierauf folgender Geſtalt: Dieſe Frage / mein Printz / ſprach er / iſt von unſerm Vorſteher Galeno bereits erörtert / und in einer langen Rede von Philippo Scherbio außgeführet worden / deren Innhalt wir kürtzlich allhier repetiren wollen. Wer ſich zu einem Richter in Streit-Sachen der Gelehrten aufwerffen wil / muß mit nachfolgenden 7. Gaben gezieret ſeyn / oder ſein Urtheil wird als untüchtig verworffen / und mit einem nachtheiligen Ob-Urtheil beleget werden.

1. MUß er eine natürliche Ubertrefflichkeit erweiſen / und in der Erfindung ſcharffſinnig / in Begreiffung aller Sachen unermüdet und Lehr-gierig / in der Beurtheilung verſtändig / und in der Bemerckung fähig und eingriffig ſeyn. Wie ſchwer aber dieſes ſey / erſcheinet in dem / daß die Artzney-Verſtändigen glauben / daß die Scharffſinnigen Gall-reich / ſchneller / gar hitziger und trockener Beſchaffenheit. Die Verſtändigen aber Melancholiſch / mit wenig Wärme / ſehr trocken ſind. Die gute Gedächtnüß haben / mit lüfftiger Feuchtigkeit das Gehirn gemäſſiget haben. Weil nun ſolches nicht in unſerm Wünſchen und Willen ſtehet / wird es billig der von GOtt verliehenen Begnädigung beygemeſſen / und erſehen wir täglich / daß andere Pferde auf die Reut-Schul / andere in den Mühl-Wagen gehören / und daß nicht ein jeder Kopff von der Natur zu dem Studiren geartet iſt.

2. Soll beſagter Richter von Jugend auf in allen freyen Künſten verſtändig angeführet worden ſeyn / damit der gute Acker auch mit gutem Samen befruchtet werden möge / welcher ſonſten viel Unkraut bringen / und mit unnützen Diſteln und Hecken zu wuchern pfleget. Hier liget nun ſehr viel an der Lehr-Art / und dem Grund in allen Sprachen / die wir bey heutigem Zuſtande nicht ermangeln / und als eine nothwendige Zierde erhalten

halten müſſen. Der Fehler/ in der erſten Däuung begangen/ wird in der Zweyten nicht verbeſſert/ſondern der gantze Leib wird deß übel-gekochten Nahrungs-Saffts theilhafftig.

3. Muß auch unſer Richter gelehrte und verſtändige Lehrmeiſter gehabt haben/ die ihme mit Treu/ und gnugſamer Unterrichtung ſind an die Hand gegangen; Maſſen ſonſten noch der Acker/ noch der gute Saamen/ eine fröliche Erndte machet/ wann der Bauers-Mann nicht fleiſſig gepflüget/ und das Feld wol zugerichtet hat. Ein Ungelehrter kan keinen viel lehren/ wann er ſelbſten nicht verſtehet/ was in guten Büchern zu finden/ und auß denſelben vorgetragen werden ſoll. Iſt er aber gelehrt/und nicht getreu/oder hat den Verſtand nicht/ſolches andern beyzubringen/ ſo muß der Lehrling/ ſonder Zweiffel/ verabſaumet werden.

4. Muß ermelter Richter von den verſtändigen Jahren an/ dem Studiren unverdroſſen und fleiſſig obgelegen ſeyn/ Geſtalt dann nichts (auſſer obbeſagter Fähigkeit/) mit uns gebohren wird/ ſondern/ was wir wiſſen wollen/ das müſſen wir mit Arbeit kauffen. Viel von der Natur mäſſig-begabte Jünglinge haben durch beliebten Fleiß ſich hoch geſchwungen/ und wäre zu wünſchen/ daß man der flüchtigen Jugend dieſes Mittel zu der Geſchicklichkeit beſſer einreden/ und ſie zu beharlichem Obligen bewegen könte.

5. Soll unſer Richter ein redlicher Mann ſeyn/ welcher die Warheit liebet/ und keinem Theil/ wegen einiger Neben-Urſache/ beypflichte. Er muß nicht nur die Warheit erkennen/ ſondern ſie ungeſcheuet/ohne Anſehen der Perſon/bekennen/und das Liecht ſeiner Weißheit in dem Dunckeln leuchten laſſen. Im Fall er auch/auß Ubereylung/geirret/und die Sache nicht gnugſam überleget haben ſolte/ ſoll er ſich nicht ſcheuen/ ſeine Meynung/ auß beygeſetzten Urſachen/ zu ändern/ und die Warheit mehr zu lieben/als etwan ſein Anſehen/uñ eingebildete Hochheit.

6. Soll der Richter/ nach gnugſamer Betrachtung der beyderſeits vorgetragenen Urſachen/ den Verſtand haben/ das Falſche von der Warheit zu unterſcheiden/ ſeinen Außſpruch mit ſonderer Beſcheidenheit beyzubringen/ und das ihme vertraute Richter-Amt nicht ungebetten ablegen/ wie die Unbedachtſamen zu thun pflegen/ die aber von ihrem Urtheil mehrmahls ein nachtheiliges Ob-Urtheil hören müſſen/ und iſt ja nichts leichter/als eine Sache verachten/welche man auch mehrmahls nur von ferne angeſehen/ oder nur etliche Worte darvon gehöret

gehöret hat/ und ſagt der weiſe König Salomon hiervon alſo: Wer antwortet/ oder urtheilet/ ehe er (gnugſam) anhöret/ dem iſt es Narheit und Schande. Und Syrach/ c. 11/8 Du ſolſt nicht urtheilen/ ehe du die Sache höreſt/ erkenne es zuvor/ und ſtraffe es dann; Laß die Leute zuvor außreden.

7. Soll der belobte Richter in allen denen Sachen/ welche er zu beurtheilen unternimmet/ geübet ſeyn/ und ſelbſten Hand mit angeleget haben; Maſſen unter der bloſſen Betrachtung und Außübung eine groſſe Klufft befeſtiget iſt/ daß dieſe und jene offt nicht zuſammen kommen/ und gleichet jene der Seelen/ dieſe dem Leib/ welches beydes zugleich einen vernünfftigen Menſchen machet.

Einen ſo begabten Richter wollen wir allemahl gerne leyden/ und erwünſchen; Ja/ wann ein gelehrter Rath mit ſo beſchriebenen Leuten beſetzet ſeyn ſolte/ iſt nicht zu zweiffeln/ ſie ſolten alle Strittigkeiten/ ſo unter den Gelehrten ſchweben/ vergleichen/ und ihnen ſolten alle fromme Hertzen zufallen.

Wo findet man aber ſo begabte Leute? Wenig werden ſich dieſer Ubertrefflichkeiten rühmen können/ und eben deßwegen iſt es beſſer/ daß ſie mit ihrem Urtheil zuruck halten/ oder doch ihr Mißfallen und Wolgefallen ferner nicht erſtrecken/ als ſie verſtehen und begreiffen können; Mit gebührendem Zweiffel/ ob alles/ was ſie verworffen/ auch verwerfflich ſey/ und ob nicht andern beliebe/ was ihnen verächtlich vorkomme? Einem Schuſter iſt es keine Schande/ wann er kein Kleid machen kan; Wie auch einem Schneider/ daß er keine Schuhe zu machen weiß. Alſo iſt es auch einem Rechts-Gelehrten nicht nachtheilig/ wann er kein Mathematicus nicht iſt.

Der Podeſtà, der allezeit mehr auf ſeinen Büchern zu Hauß gelegen/ als die Collegia in ſeiner Jugend frequentiret hatte/ forſchete anjetzo von dem Magnifico, was ihn düncke: Ob die Beleſung der Bücher/ oder die lebendige Stimme/ dienlicher ſey/

andere

andere zu unterrichten? Worauf ihm dieſer einen kurtzen Beſcheid ertheilet:

DAs Aug/ ſprach er/ oder das Geſicht und das Gehör ſind die Mittel/ eine Sache zu erkundigen; Jenes/ etwas zu erfinden/ dieſes zu faſſen und zu erhalten/ welches bey den ſtummen Lehrmeiſtern nicht zu beſchehen pfleget/ weil die Gebärden/ die Stimme/ die Hände/ und zugleich der gantze Leib bemühet iſt/ eine Sache einzudrucken/ welches alles der todte Buchſtaben nicht zu leiſten vermag. Fället nun ein Zweiffel für/ wie es bey Durchleſung der Bücher nicht ermangeln kan/ ſo weiß man nicht/ wen man fragen ſoll/ und hat man mehr nicht/ als die Urſachen/ eine Sache nicht zu glauben/ erlernet.

Durch die Stimme deß Menſchen werden die Geiſter deß andern Menſchen kräfftiglich erreget und beweget/ und gleich einem Spiegel eingedruckt; Da hingegen die Schrifft nur ein Zeichen ſolcher Stimme/ und niemahls ſo wol kan eingepreſſet werden/ als durch das äuſſerliche Wort/ welches mit dem Innerlichen/ den Gedancken/ mehrere Verwandtſchafft hat/ deme der Abdruck/ als die Buchſtaben nicht ſo eigentlich gleichen/ daher die Strittigkeiten/ wegen der Rechtſchreibung/ meiſten Theils erwachſen.

Hierwider wendet man ein/ daß das Geſchriebene mit viel mehr Bedacht/ und mit weniger Verſtellung zu Papier gebracht werde; Was man mit der lebendigen Stimme begeiſtert/ und das Gedicht/ das man mit Poetiſchen Ohren höret/ iſt gantz eine andere Sache/ dem Laut nach/ als wann man eben ſolches lieſet. Man kan auch eine Sache mit viel reifferm Bedacht leſen/ auß den Figuren erkennen/ der Sachen nachſinnen/ und es zu Sinne faſſen/ da die flüchtige Rede/ beſtehend in ihrer Unbeſtändigkeit/ verſchwindet/ und hat man nicht Gelegenheit/ zu allen Zeiten nachzufragen/ wie man mit den Verſtorbenen auß den Büchern reden kan. Zu dem/ ſo pflegen die Bücher nicht zu ſchmeicheln/ wie die Redner/ welche ſich nach den Perſonen/ Zeit und Ort bequemen/ &c. daß alſo durch ſie die Warheit viel ſicherer kan erkundiget werden. Man frage von allen Gelehrten/ ob ſie ihre Wiſſenſchafft nicht den Büchern mehr zu dancken haben/ als ihren Lehrmeiſtern/ und ſolte einer/ der auf hohen Schulen allein von dem offentlichen Leſen gelehrt werden ſolte/ ſehr langſam darzu kommen/ indem ſie an einem Buch viel lange Jahre leſen/ und offt ehe das Leben/ als das Buch/ endigen.

Eigentlich von dieſer Frage zu reden/ ſo muß man die

Schrifft

Schrifft und den mündlichen Unterricht in höchſter Vollkomenheit darſtellen/ und gleich-gearten Lehrlingen ſolches vortragen. Auß den Büchern wird man beſſer ſchreiben / von dem Redner beſſer reden lernen/und weiß man/daß Blinde ſehr gelehrte Leute worden; Die Tauben aber können durch Leſung der Bücher wenig oder nichts ergreiffen. Ein ungedultiger Menſch/wie die Blut- und Gall-reichen zu ſeyn pflegen / werden ſich durch das Geſpräch leichtlich und lieber unterrichten laſſen; Die Melancholiſchen und Schleim-reichen aber werden mehr Luſt zu den Büchern haben / und ſich in derſelben Belernung erluſtigen.

Zu deme/ iſt zu unterſcheiden/ was man lehren und lernen ſolle/ die Weißkunſt/ die Geſetze und die Geſchichte/ da man die Jahr-Zahl/ Namen und Geſchlecht bemercken muß / ſtudiret ſich leichter und ſicherer auß den Büchern; Andere Sachen erheiſchen mündlichen Bericht und Handführung / welche durch die Bücher nicht füglich beſchehen kan.

Dieſer und dergleichen Diſcurſe wurden von allen denen/ die mit an der Tafel ſaſſen/ mit wunderbarer Vergnügung angehöret/ohne allein der Cerebacchius und Venereus hatten gantz andere Maximen und Gedancken/ dann ein Jeder dachte nicht ſo ſehr auf hohe Wiſſenſchafften / oder weßwegen er auf den Academien lebe / als auf ſein ſonderbares Intereſſe, und eigenſinnige Lebens-Art. Dieſer zwar auf ſeine verliebete Augen / bald auf die hochgelehrte Carola Catharina, bald auf die ſchöne Ilmene; Jener aber wühlete in den Schüſſeln / daß nicht ein einziges Gerücht von ihm frey außgieng. Er nahm/auf Zuwincken deß Printzen / einen gantzen Calecutiſchen gebratenen Hahn vor ſich/ſtund auf/und ſprach: Magnificentiſſime Domine Rector, dieſen wil ich auf eure Geſundheit bey mich ſtecken. Darauf zerlegete er ihn in etwas / ſchobe aber die Stücke ſo gierig eines nach dem andern in den Mund / daß ihm derſelbe ſchäumete/ und muſte ſich die gantze Geſellſchafft ſeiner zum höchſten verwundern. Hierauf nahm er eine groſſe ſilberne

Schaale / die voll Weins / und wol 2. Maß faſſete/ dieſelbe ſetzete er an den Mund/und leerete ſie gleicher Geſtalt auf deß Magnificentiſſimi Geſundheit auß/ ehe er ſie von den Lippen nahm. Welches abermahl eine neue Verwunderung verurſachete. Hierauf nahm er ein Spanferckel für ſich/ſtund auf/und machte dem Podeſtà ein Compliment, ſetzete ſich darauf nieder/und verzehrete es auf ſeine Geſundheit/jedoch ließ er das äuſſerſte der 4. Schenckel in der Schüſſel ligen. Er ergriffe darauf eine Flaſche mit ſtarckem Brandtewein von einer halben Rheiniſchen Maß/ ſetzete ſie an den Mund/und leerete ſie gleicher Geſtalt auf deß Podeſtà Geſundheit in einem einigen Zug rein auß. Darauf langete er dem Troll die Ferckel-Füſſe auf einem Teller/ und nöthigete ihn/ ſein Gaſt zu ſeyn. Dieſer aber ſchüttelte den Kopff/und ſprach: Lieber Helluo, wann ich dieſe Schenckel auffräſſe/ wurden die Leute ſagen / ich und ihr hätten mit einander das Ferckel aufgefreſſen/uñ wüſten ſie doch nicht/ daß ſolches zu ungleichen Theilen geſchehen wäre/ darum/ wo d' Hund geblieben/da mag der Schwantz auch ſeine Stelle finden. Sed memento, Archeſilaum immodicô vini hauſtu exceſſiſſe. Cerebacchius nahm die Knochen wieder zu ſich / und lachete unter dieſen Worten: Ennius Poëta nunquam accingebat ſcribendis carminibus, niſi multô madidus vinô. Troll replicirte: Lacydes Philoſophus ex nimia compotatione concidit in Paralyſin, quâ mortuus eſt. Worauf Cerebacchius: Mithridatem ferunt illis certa conſtituiſſe præmia, qui plures cibos ventri deſtinaſſent, aut majore ſe ingurgitaſſent vino, ut ſui ſimiles haberet, qui aliâs ſui temporis mortales omnes vim hauſtu longè exceſſit. Da hingegen Troll: Elpenor vino largius hauſtô impos animi factus, ſcalarum lapſu exanimatus

eſt. Cerebacchius in Antwort: Hercules cum Leprea rege degula contendit, vicitque tandem tauro paulatim devoratô. Troll: At Polyphemus Cyclops hauſto largius vino, dum in ſomnum concidiſſet, ab Ulyſſe excæcatus eſt. Cerebacchius: Theagenes Athleta taurum vorabat ſolus. Troll: Cleomenes, Rex Spartanorum, quum Scytharum virolentiam imitari cuperet, in inſaniam redactus eſt. Cerebacchius: L. Piſo majorem noctis partem conviviis & temulentiæ impendebat, biduô per compotationem continuavit apud Tiberium Principem. Auß allen dieſen Diſcurſen höreten die Anweſenden / daß Cerebacchius ſein Summum im Freſſen und Sauffen ſuchte / derowegen ſprach der Podeſtà zu ihm / daß ihm billich der Name Cerebacchius gegeben worden / als der ein getreuer Anbetter der Ceres und deß Bacchi ſey. Cerebacchius neigete ſich hierauf / und gab dieſe Antwort: Novellius Tricongius Mediolanenſis meruit cognomen à tribus vini congiis, quos uno impetu hauriebat, ſpectante miraculi causâ Tiberio Principe. Der Magnificus warnete ihn darauf / und hielte ihm für / daß die Leute / welche ſich mit Speiß und Tranck dergeſtalt zu überladen pflegeten / nicht lange lebeten; Aber Cerebacchius nahm einen groſſen Becher / und ſprach: Niſæus, Syracuſarum Tyrannus, ubi ab auſpicibus didiciſſet, brevi ſe periturum, quiquid ſuperfuit vitæ, commeſſationibus imperdit & ebrietati. Als ihn der Printz alſo reden hörete / lachete er / und ſprach: Man wird aber dieſem Tyrannen ein ſchlechtes Epitaphium gemacht haben? Worauf Cerebacchius: Darium vinolentum fuiſſe arguit inſcriptio ſepulchri ejuſdem, quæ talis erat: Potuit & multum vini potare, & hoc probè ferre. Was verlanget aber ihr / forſchete Klingenfeld jetzo von ihm / nach eurem Tod für eine

Grabſchrifft? Der Weſtphälinger gab ihm zur Antwort: Timocreonti Rhodio propter cibi & vini aviditatem Epitaphium ſequens inditum eſt:

Multa bibens, tum multa vorans, malè deniq; dicens
Multis, hic jaceo Timocreon Rhodius.

Iſt wol geantwortet / ſprach jetzo die holdſeelige Ilmene, welche ihm mit ſonderbarer Verwunderung zuſahe. Sie fragete aber / ob auch wol eine oder andere unter dem Frauenzimmer ſeines Landes ſich dem Schwelgen ſo ſehr ergeben hätte? Cerebacchius ertheilete ihr dieſe Antwort: Aglais tibicina, Megadis filia decem carnium minas, & quatuor panum chœnicas abſumebat, hauriebat & choam vini. Das iſt unglaublich / fiel ihm Carola Catharina ins Wort / und wird auſſer Zweiffel dieſer Perſon auß Neyd nachgeredet. Aber Cerebacchius ließ ſich dargegen folgender Geſtalt vernehmen: Myrtale vinolenta mulier vino commiſcebat folia lauri, ne vinum oleret. Hierauf wolte er ſich mit Diſcurriren nicht länger aufhalten / ſondern ſetzete den groſſen Becher an den Mund / und ſoff ihn rein auß. Darauf langete er nach einer groſſen Schüſſel / die voll ſchöner Birn war / ſelbige ſteckete er / eine nach der andern in den Mund / und aſſe ſie mit ſolchem Appetit auf / daß ein Jeder ſich deßfalls zum höchſten verwundern muſte.

Das XXXIX. Capitul /

Die Perſer haben ihre Jugend wol unterrichtet. Was die Römiſche Käyſer der Jugend und Lehrer wegen verordnet haben.

DEr Rector Magnificus forſchete anjetzo bey dem Vorſteher der Teutſchen / ob dann alle Teutſche Studenten dem Freſſen und Sauffen alſo nachhiengen? Und dieſer / als ein alter Academicus, ertheilete ihm nachfolgende Antwort: Ich kan leyder! unſerm lieben Vatterland den Ruhm nicht ertheilen

ertheilen/der Italien/ Spanien/ und andern Catholiſchen Orten gebůhret/ allwo man die Profeſſiones mit qualificirten Subjectis beſetzet. Ich habe es leyder! in Patria zu hoͤchſtem Verdruß erfahren/ daß man ſolche Leute zu Profeſſoren angenommen/ welche nicht allein ſelber annoch eines Lehrmeiſters bedůrfften/ ſo wol/ was das Alter/ als was die Wiſſenſchafften belanget/ ſondern die darneben ein ſolch unmaͤſſig Leben fůhreten/daß ſie es fůr ihre beſte Freude achteten/ wann ſie von den reichen Studenten in dieſem oder jenem Luſt-Garten/ wil nicht ſagen/ in den gemeinen Wirths-Haͤuſern/ einen wackern Rauſch ſoffen. Wann aber ſolche Leute auf den Catheder ſteigen/die mit den Studenten in Brůderlicher Vollſaufferey leben/ die in Theologia nichts verſtehen/ die in Jure nicht einmahl aufzuſchlagen wiſſen/die in Medica Facultate nicht wiſſen/was Botanica, was Chymica, &c. die in Matheſi den Triangulum Scalenum nicht kennen/ja/ die alles/ was ſie profitiren/ auß dem Zettel/ oder auß einem Buch (wie ich offt wol auf einer Nordiſchen Academie geſehen/) daher leſen/ und wann ja eine Gradual-Diſputation vorgehet/ bey dem Schmauß weit fertiger ſich einſtellen/ als beym Opponiren/ wie kan es bey ſo beſchaffenen Dingen mit den Studenten auf Univerſitaͤten wol hergehen? Sie můſſen ja halbe Barbarn werden. Es iſt warlich ſehr viel daran gelegen/ daß der Jugend gelehrte/ geſchickte und fertige Lehrmeiſter vorgeſtellet werden/ weil das Heyl und Unglůck der Kirchen/ ſamt den Policeyen/ an dieſen zarten Zweigen haͤnget. Die Perſer wuſten ſolches wol/ darum hatten ſie weiſe Verſucher gethan/ und ſchreibet Xenophon von ihnen/ wie folget:

Prima his legibus cura à bono publico videtur initium ſumere. Haud enim incipiunt itidem ut aliæ plurimæ civitates, quæ parentibus permittentes, pro voluntate filios educare, & ætate provectioribus, pro arbitrio vitam agere, eos jubent ne furentur, ne rapiant, ne in alienas ædes ingrediantur vi, ne injuſtè percutiant quemquam, ne adulterium patrent, ne principis imperium detrectent: reliquaque hujusmodi eodem pacto. Quod ſi quid horum transgreſſus quis fuerit, pœnam in eum ſtatuerunt. At Perſarum leges anticipantes maximè curant, ne initio tales ſint cives, ut cujusquam vel improbitatis, vel turpitudinis deſiderio capiantur. Curant autem hoc pacto. Eſt illis forum quod vocatur liberum: ubi & regiæ & alia ſunt palatia. Hinc & venalia, & circumforanei, & horum clamores, atque ineptiæ, in alium locum rejecta ſunt, ne horum turba compoſitis eorum moribus, qui inſtitutionem adepti ſunt, miſceatur, eſt autem forum circa palatia, diſtributum in partes quatuor, quarum una eſt puerorum, altera puberum, tertia virorum qui perfectam ætatem jam agunt, quarta verò eorum, qui ſunt emeriti, legeque horum ſinguli adſunt locis ſuis pueri, cum primùm illuxerat, & eodem modo perfectæ ætatis viri, ſeniores verò, cum per otium cuique licuerit, exceptis conſtitutis diebus, quibus adſint neceſſe eſt. At adoleſcentes cubant etiam in palatiis cum gymnicis armis: exceptis maritis, qui ne requiruntur quidem, niſi antea juſſi adeſſe fuerint. At neque honeſtum ducitur ſæpius abeſſe. Et præſunt cuique harum partium duodecim principes, nam in duodecim tribus Perſæ diſtributi ſunt. Illi verò pueris præſunt, qui ſelecti ex ſenioribus, eos videantur reddituri quam optimos. Adoleſcentibus autem, ex abſolutæ ætatis viris illi, qui perquam optimos, eos exiſtimentur effecturi. Ac ipſis abſolutæ ætatis viris ii ſunt præfecti, quorum illi inſtitutione cenſeantur quæ conſtituta ſunt, & à Magiſtratu maximo imperata maximè præſtituri. Electi autem ſunt præſides ſeniorum: qui præſunt, quò hi quoque ſuo fungantur officio. Quæ autem cuique ætati imperantur faciunda, enarrabimus, quò dilucidius fiat, diligentiam ne adhibebant ut cives ſint quàm optimi. Pueri igitur ventitantes ad Scholas, juſtitiæ diſcendæ dant operam, ajuntque ita illos huic rei ſtudere, quemadmodum apud nos, qui eunt ad literas perdiſcendas. Eorum autem magiſtri magnam diei partem conſumunt, in eorum diſceptationibus judicandis. Habent enim pueri quoque inter ſeſe, quemadmodum viri, accuſationes & de furto, & de rapina, & de vi, & de fraude, & de maledicentia, & de aliis criminibus, ut & par eſt.

Die erſte Vorſorg und Fleiß dieſer Geſetze und Satzungen läſſet ſich beduncken und anſehen / ihren Anfang von dem gemeinen Nutzen her zu nehmen. Dann ſie fahren nicht zugleich und auf eine Weiſe an/wie der meiſte Theil der Städte/welche/nachdem ſie den Eltern zulaſſen / die Kinder nach ihrem Willen und Wolgefallen aufzuziehen / und den Jenigen/ welche bey ihren Jahren / und nunmehro erwachſen/ und erzogen ſind/ nach ihrem Gefallen und Gutduncken zu leben / denſelbigen befehlen ſie an / damit ſie nicht ſollen ſtehlen / rauben / nicht in fremde und andere Häuſer mit Macht und gewaltſamer Hand einbrechen / Niemanden unbillicher Weiſe ſchlagen/ nicht Ehebrechen und Hurerey treiben / nicht Läſter- und Schmähe-Worte auf Fürſtl. Geheiß und Befehl außgieſſen / und was auf ſolche Weiſe der Sachen mehr ſeyn mögen. Dann / ſo Jemanden unter dieſen etwas begangen und verbrochen hat / iſt er ernſtlich und häfftig zur Straff gezogen worden. Aber der Perſer Geſetze und Satzungen/ welche dieſe weit übertreffen/ und vorgehen / befleiſſigen ſich alsbald anfänglichen / damit ſie nicht ſolche Bürger möchten ſeyn/noch erfunden werden. Damit ſie nicht durch irgend eines Boßhafftigkeit / ſchändliches und ärgerliches Weſen und Leben möchten beluſtiget werden. Sie verfahren aber auf ſolche Weiſe: Sie haben einen Marckt / welchen man den Frey-Marckt nennet / allda Königl. Häuſer / und gar viel andere ſchöne und herrliche Gebäue und Fürſtliche Palläſte ſtehen. Daher dann die Krämereyen/Land-Fahrer/ Zahn-Brecher / derſelbigen unerhörtes Geſchrey/ und andere Narrentheidinge auf einen andern Ort geleget / und geordnet ſind / damit nicht derſelbigen Zuſeher/Zuſchauer und Kauffleute/wann ſie ihr Jubilier-

bilier-Geſchrey gehöret/ von ſolchem bethöret/ uñ daher ihnen ſolches nachthäten und nachäffeten. Dann/ ſie haben einen Marckt um ihre Palläſte/ und Königl. Gebäue herum / welcher in 4. unterſchiedene Theile iſt abgetheilet / unter welchen der Eine der kleinen Kinder und Knaben iſt und gehöret / der Andere denen/ welche nunmehr erwachſen/ erzogen/ und bey ihren Jahren ſind/ der Dritte denen / welche bey einem Mannlichen völligen Alter ſind / der Vierdte aber den Jenigen / welche ſich um Land und Leute wol verdienet und verſchuldet haben / und nach dieſen Geſetzen und Satzungen iſt ein jeder Knabe an ſeinem Ort und Stelle/ ſo bald der Tag frühe Morgens angehet/ und daher bricht/ gegenwärtig/ ſo wol auch die Männer/ welche eines völligen Alters ſind; Die Senioren und Elteſten aber / nachdem es ihnen beliebet/ und eines Jeden Zeit/ Gelegenheit mit ſich bringet/ und leyden wil/ ohne auf gewiſſe geſetzete und beſtimmete Zeit / zu welcher ſie gegenwärtig ſeyn / und erſcheinen müſſen. Die jungen Geſellen aber ligen auch mit allerhand bloſſem Gewöhr und Waffen auf den hohen / erhabenen / herzlichen und ſchönen Palläſten und Gebäuen herum; Ohne die Ehe-Männer/ welche zwar nicht darzu gelangen und kommen / ſie werden dann darzu gefordert / und beruffen. Es wird aber nicht für ehrlich und gut gehalten / und angeſehen/ wann man ſich gar zu offt und viel abſentiret / und darvon bleibet / und ſind einem Jeden unter dieſen 4. Theilen 12. Fürſten vorgeſetzet / und verordnet/ dann die Perſer ſind in 12. Zünffte auß- und abgetheilet. Die Jenigen ſind aber den jungen Knaben vorgeſetzet / und verordnet / welche von den Senioren und Elteſten ſind erkieſet / und erwählet / welche darfür angeſehen / und gehalten werden / daß ſie dieſelbigen

gen zu allem Guten anweiſen möchten. Den jungen Geſellen aber ſolche Männer / die eines rechten und völligen Alters / welche man darfür achtet / und hält / daß ſie dieſelbigen zum Beſten unterrichten / und unterweiſen möchten. Aber denen / welche zu einem völlichen und Mannlichen Alter gelanget und kommen / ſind dieſe vorgeſetzet und verordnet / welche die beſten Zuchtmeiſter / und welche das Jenige / was von der hohen Obrigkeit zu thun und zu leiſten geſchloſſen und befohlen / auf das Allerfleiſſigſte und Beſte verrichten / und zu Werck bringen. Es ſind aber auß den Senioren und Elteſten Vorſteher erkieſet und erwählet / welche über ſie gebiethen / und herꝛſchen / damit auch ſie ihr Amt fleiſſig und treulich verrichten / und verwälten mögen. Was aber einem jeden Alter anbefohlen wird zu thun / wollen wir erzehlen / damit es deſto klärer und deutlicher werde / ſo ſoll ſich ein Jeder dahin befleiſſigen / daß er ein wahres und rechtſchaffenes Gliedmaß und Bürger ſeyn möge. Derhalben die Knaben / welche fleiſſig zur Schul gehen / kehren und wenden Fleiß an / Recht und Gerechtigkeit zu lernen / und man ſaget / daß ſie ſich dieſes Dinges alſo müſſen befleiſſigen und obligen / gleich wie bey uns / welche die freyen Künſte wollen lernen. Derſelbigen Præceptores und Lehrmeiſter wenden deß Tages über eine gute und geraume Zeit auf / ihre Streit-Sachen zu entrichten / und zu entſcheiden. Dann es haben auch die Knaben unter einander ſo wol / als die Männer / ihre Anklagungen wegen deß Diebſtahls / Raubens / Gewalt / Betrugs / Gottsläſterung / und andern Laſtern / wie dañ billich und recht. Bißher Xenophon, von den Edlen Perſern / welche der Jugend geſchickte Lehrmeiſter zugeordnet. Käyſer Carl der IV. hat wol geſehen / und in die güldene Bulle geſetzet:

Cùm & Sacri Romani celſitudo Imperii, diverſarum Nationum, moribus, vita, & idiomate diſtinctarum, leges habeat, & gubernacula moderari, dignum eſt, & cunctorum ſapientum judicio cenſetur expediens, quod Electores, Principes, ipſius Imperii columnæ, & latera, diverſorum idiomatum, & linguarum differentiis inſtruantur, ut plures intelligant, & intelligantur à pluribus, qui plurimorum neceſſitatibus revelandis, Cæſareæ ſublimitati aſſiſtant, in partem ſolicitudinis conſtituti. Quapropter ſtatuimus, ut Illuſtrium Principum, puta, Regis Bohemiæ, Comitis Palatini, Ducis Saxoniæ & Marchionis Brandenburgenſis, Electorum filii, vel hæredes & ſucceſſores, cum veriſimiliter Teutonicum Idioma, ſibi naturaliter inditum, ſcire præſumantur, & ab infantiâ didiciſſe, incipiendo à ſeptimo ætatis ſuæ anno, in Germanica, Italica & Sclavica linguis inſtruantur, ita quod infra 14. ætatis annum exiſtant in talibus, juxta datam à DEO ſibi gratiam, eruditi, cum illud non ſolum utile, imò ex cauſis præmiſſis ſummè neceſſarium habeatur, eo quod illæ linguæ, ut plurimum ad uſum, & utilitatem Sacri Imperii, frequentari ſint ſolitæ, & in his ardua ipſius Imperii negotia ventilentur.

Hunc autem proficiendi modum in præmiſſis poſuimus obſervandum, vel relinquetur optioni in filios, ſi quos habuerint, ſeu proximos, quos in principatibus ſibi credunt veriſimiliter ſucceſſuros, eosque ad loca dirigant, in quibus de hujusmodi poſſint linguis edoceri, vel in propriis domibus pædagogos inſtructores, & pueros conſocios, in his peritos, eis adjungant, quorum converſatione pariter & Doctrina, in linguis ipſis valeant erudiri.

Wann aber deß Heil. Römiſ. Reichs Hochwürdigkeit von mancherley Nation, die an Sitten/ Leben und Sprachen unterſchieden ſeynd/ ihr Geſetz und Regiment zu mäſſigen hat/ ſo iſt mit aller weiſen Leuten Rath/ geſchätzt und geacht/ ziemlich zu ſeyn/ daß die Chur-Fürſten deß Reichs/ die ſeyn ſollen Säulen und Aufhaltnüß mancherley Sprachen und Zungen/ Unterſcheidnüß zu unterweiſen/ daß ſie verſtehen/ und von Männiglich verſtanden werden/ die von mancher Nothdürfftigkeit wegen fürbringen/ Käyſerl. Würdigkeit beyſtehen/ und zum Theil der Sorgfältigkeit geſetzt ſind. Darum gebieten Wir/ und ſetzen/ daß der Durchleuchtigen Fürſten und Herren/ der Königen zu Böheim/ der Pfaltz-Grafen bey Rhein/ der Hertzogen von Sachſen/ der Marggrafen von Brandenburg/ Chur-Fürſten Söhne/

oder

oder ihre Erben und Nachkommen/denen/als der Warheit gleich iſt/natürliche Teutſche Sprache an iſt/ und auch von Kindheit gelernet haben anzuheben/am 7. Jahr ihres Alters ſollen in der Grammatic Welſcher und Windiſcher Zungen/ alſo in dem 14. Jahr ihres Alters/ nach den Gnaden/ die ihn GOTT gegeben hat/ gelehret werden. Dann das nicht allein nutz/ ſondern iſt den vor genannten Sachen groß Nothdurfft. Dann dieſelbe Sprach zu mehrer Theil zu Nutz und Nothdurfft deß H. Reichs geübet. Auch gewöhnlich in denſelben Sprachen groß Sach deß Römiſchen Reichs geübet/und beweget werden/und ſolche Weiß vollbringen/ und zu lernen/ ſetzen Wir zu halten/ alſo/ daß die Wahl bleib bey den Freunden/und gegen denen/ob ſie die haben/ oder gegen ihren nächſten Freunden/ an die ihr Fürſtenthum ſolt nach ihnen kommen/ ſchicken zu den Städten/ daß ſie ſolche Sprach lernen/und ihre Häuſer/ oder ander Weiß Geſellſchafft ihn die zufügen/ von der Anweiſung/ Geſellſchafft und Lehre/ ſie in derſelben Sprach gelehret/ und unterwieſen werden mögen.

Die 2. Käyſer/ Theodoſius und Valentinianus, haben gute Profeſſores und Præceptores gewaltig befreyet/inmaſſen auß dieſen Geſetzen ſcheinet: Grammaticos tàm Græcos quàm Latinos, Sophiſtas & Juriſperitos, in hac Regia urbe profeſſionem ſuam exercentes; & inter Statutos connumeratos, ſi laudabilem in ſe probis moribus vitam eſſe monſtraverint, ſi docendi peritiam, facundiam dicendi, interpretandi ſubtilitatem, copiamque diſſerendi ſe habere patefecerint & cætu ampliſſimo indicante digni fuerint æſtimati: cum ad viginti annos obſervatione jugi, ac ſeduló docendi labore pervenerint: placuit honorari, & his, qui ſunt ex vicaria dignitate connumerari. Die Grammatic-Lehrer/ ſo wol Griechiſche/ als Lateiniſche/ auch die Dialectic-Meiſter und Rechts-Gelehrten/ die ihre Profeſſion in dieſer Königl. Stadt emſig treiben/und unter die Ordentliche gezehlet ſeyn/wann ſie ein Löbl. Leben an ſich mit frommen Sitten erweiſen/wann ſie erfahren ſeyn im Leſen/fertig im Reden/ ſubtil in Anſchlägen/ und reich im Diſputiren erfun-

den/und von der anſehnlichen Menge würdig erkennet worden/wann ſie 20. Jahr ſtäts an einander und mit treuem Fleiß die Jugend unterwieſen haben/ hat uns gefallen zu ehren/ und denen/ die deß Reiches Statthalter heiſſen/ beyzugeſellen.

Zu einem rechtſchaffenen Lehrer gehören drey Stücke: Erſtlich/ daß er gründlich/ was er lehren ſoll/ſtudiret habe. Darnach/daß er ſolches von ſich zu geben/ und ſeine Studenten oder Scholaren zu hinterlaſſen/ eine feine Art und Geſchicklichkeit habe. Drittens/ daß er auch Liebe und Freude darzu habe. Mancher hat ſtudiret/ aber ihm mangelt die Fertigkeit. Mancher hat ſtudiret/ und iſt fertig/ aber ihm mangelt die Anmuthigkeit/und begehret ſeine Mühe auf andere Stücke zu wenden. Wer mit unbändigen Hunden jaget/ wird wenig Wildpräth fangen.

Wann dann dem alſo/ haben etliche Fürſten/ der Fürſten Räthe/ der Räthe Bluts-Freunde und Bekandten/ ſchwere Sünden begangen/ wofern/wofern (ſage ich/) ſie ihre weyland Diener/ihre Schwäger/ Vettern/ Söhne und Eydamer/ die entweder ungelehrte Leute/ oder doch Grobe in den Sitten geweſen/zu Profeſſoren aufgedrungen. Herr M. Heyder ſaget bey Einweyhung deß vor der Zeit fürtrefflichen Gymnaſien alſo: Qui docendi partes in Academiis ſuſtinet, ſæpè numerô prorſus imperiti ſunt eorum omnium, quæ tradenda, & ea vix alienis & ſubreptitiis è chartis, ſed non ſine hæſitatione, legere poſſunt. Ita non raró fit, ut artem gratia præponderet, & ad Medicinam faciendam illi qui ulceribus ipſi ſcatent, arceſſantur. Welche auf Academien lehren ſollen/ ſeyn offtmahls gantz unerfahren derer Dinge/ welche ihnen gebühren zu treiben/ und können ſolche kaum auß fremden/ geſtohlenen/ oder verzuckten

Brieffen

Brieffen/oder Blättern/auch nicht ohne Stutzen daher leſen. Dergeſtalt geſchicht zum öfftern mahl/ daß die Kunſt aller Gunſt verleuret/ und der wird zum Artzneyen beruffen/ der von Schwären ſtarret und ſtincket. Bald darauf ſaget der wol-meynende Herr: Es ſey nichts ſchändlichers/ als wann ein Schuſter/ was unter ſeinen Leiſt/ und ein Schmidt/ was unter ſeinen Hammer ſich nicht ſchicken wil/ arbeiten wolle.

Drey Profeſſiones, meines Erachtens/ ſeyn ſchwer bey den Univerſitäten: Die Profeſſio Hiſtoriarum tùm Secularium, tùm Eccleſiaſticarum; Die Profeſſio Eloquentiæ, und die Profeſſio Theologiæ Practicæ. Iſt etwas in Facultate Juris und Medicinæ unterzurechnen/ wolan es geſchehe: Steit-Sachen in Theologia zu erklären/ erfordert faſt keine ſonderliche Mühe an dem/ der ſie redlich ſtudiret. Kommen hervor neue Exceptionen/ Inſtantien/ Argumenten/ iſt der Profeſſor geübet ex Artibus Inſtrumentalibus, ihm flieſſen häuffig zu Reſponſiones. Aber Hiſtorias Eccleſiaſticas zu treiben/ iſt eine verdrießliche Mühe/ und ſolte billich den Jenigen gereuen/ der ſie auf ſich genommen; Dann/ da muß einer bewandert ſeyn in den beſten Patribus und Authoribus, bewandert in den Künſten und Sprachen/ bewandert in den Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schrifften/ ſoll er von wichtigen Fällen die Jugend recht unterweiſen. Ach! es gehöret viel zu der Profeſſion Eloquentiæ und Theologiæ Practicæ, und noch mehr zu der Profeſſion Hiſtoriarum tàm Secularium, quàm Eccleſiaſticarum. Dargegen ſtehet ſehr heßlich/ wann Jemand die Griechiſche Sprache profitiret/ und ſelbſten darinn ſchlecht beſchlagen iſt/ dictiret den Studenten auf Univerſitäten: Eſt Aoriſtus, eſt Aoriſtus, eſt tertia, eſt

tertia,

tertia, eſt tertia perſona ſingularis. Ich ſchäme mich darvon zu reden. Aber die müſſen ſich ſchämen/ welche/ wann Profeſſionen ledig/ ſtracks darein plumpen: Laſſet uns ſolche Stelle dieſem befehlen/ laſſet uns dieſem befehlen/ ohne Betrachtung der Geſchicklichkeit/ der Kunſt/ der Frömmigkeit. Warum beſtellet man nicht Lahme zu Poſt-Botten/ und Blinde zu Kupffer-Stechern?

Andere Profeſſores, ſpricht Herr Heyder/ heiliger Gedächtnüß/ ſeyn langſam und faul/ als ob ſie in dem Irr-Garten deß Minoen gerathen/ und Jenem nachäffeten/ der 22. Jahre über dem erſten Capitel deß Propheten Eſaias arbeitete/ und nicht vollendete/ die wären würdig/ keine Zuhörer/ als den dürren Famulum, Hauß-Hunde/ und die Mücken an den Wänden zu haben.

Andere Profeſſores, ſpricht M. Heyder/ eylen zu geſchwinde/ brauchen weder Zeit noch Fleiß/ und was am nothwendigſten iſt zu erklären/ pflegen ſie zu überſchreiten. Als wann Eliſa zu ihm geſagt hätte: Gürte deine Lenden/ und nimm einen Stab in deine Hand. So dir Jemand begegnet/ und wil fragen/ grüſſe ihn nicht/ ſiehe ihn nicht an/ und grüſſet dich Jemand/ ſo dancke ihm nicht/ fraget dich Jemand/ ſo antworte ihm nicht.

Andere/ ſpricht M. Heyder/ ſeyn zwar nicht ungelehrt/ auch wol geſchickt/ aber ſie führen eine gemeine Art zu lehren/ und bleiben auf der alten Geigen/ welche ihre Vor-Eltern geſtimmet/ ſtreichen die gewohnete Säiten/ verachten/ was recht Academiſch/ recht Univerſitätiſch/ behelffen ſich mit Lumpereyen der Schützen/ und Plackereyen der ABCdarien. Geſchicht aber/ und bekommen einen groſſen Zulauff/ werden darüber ſtoltz/ wie jener närriſche und Phan-

taſtiſche

taſtiſche Menſch zu Athen / welcher in dem Meer-Port ſaſſe / und alle ankommende Schiffe für ſeine Schiffe aufzeichnete / und mit Freuden empfienge.

Andere / ſpricht M. Heyder / ſetzen zur Seiten / und verwerffen gäntzlich / was nutzlich / nöthig / und zierlich iſt / und verlieben ihre Seelen an ſchlimmen Albertäten. Neque raró illud Heracliti, qui inter docendum vocem illam, obſcura, obſcura, ſemper inculcabat, non quidem ore proferunt, ſed mente tamen, & pectore clauſum habent, & ſtudiosè intricare conantur omnia: ut ſoli ſapere, & reliqui tanquam umbræ circumvolitare videantur. Et quidem, ut in his quæſtionum futilium, & inutilium deliciis laſcivire queant liberiùs, & ambitioſius luxuriare: omnia veterum Sophiſtarum & Scholaſticorum ſomnia, pridem ſepulta, refodiunt, & tanquam ingenii proprii fætus, ſaltem leviter mutata, & eraſis quaſi ſignis, quod fures amant facere, in ſcenam producunt. Hi ſuis cum diſcipulis uti magni ſunt in parvis, ita parvi ſunt in magnis, nec multum diſtant à noctuis, quæ cùm in tenebris oculorum acie præſtent, ad ſolem meridianum planè caligant & cæcutiunt. In lucem enim Eccleſiæ, Reipubl. ſi prodeundum, omnia illa ſophiſmata, non minus quàm nebula quæpiam, evaneſcunt, & qui leones in ſcholis videbantur, nihil aliud, quàm aſinos Cumanos ſe eſſe demonſtrant: & quod laboriosè didicerunt, non minore cum moleſtia, nec ſine pudore, dediſcere coguntur. Solche brauchen ſtäts das Wort Heracliten / und ruffen / weil ſie leſen / es iſt dunckel / oder ſtellen ſich doch / als ob ſie danckele und hochwichtige Sachen brächten / auch damit ſie in kindiſchen Fragen / und vergeblichem Docken-Werck / deſto länger ſich beluſtigen können / wühlen ſie auf alle Träume und Einbildungen der alten Sophiſten und Scholaſten /

Scholaſten/die vor Zeiten verhöhnet worden/und ſol-
che kehren ſich ein wenig um/geben andere Geſtalten
nach dem Exempel der Dieben/welche an geſtohlene
Dingen die Zeichen wegkratzen / putzen und ſchmu-
cken / ſtellen endlich an die Schaue / unter dem Na-
men/daß ſie der Edlen Früchte Vätter wären. Dieſ
Profeſſoren/ ſamt ihren anhangenden Jüngern/ ſeyn
groſſe Elephanten in kleinen Maulwurffs-Hügeln
und kleine Ameiſen in groſſen Rieſen-Bergen / und
ſehen ähnlich den Nacht-Eulen/welche ſcharff klotzen
in den Finſternüſſen / und verblinden bey dem Tage
Dann / wann ſie öffentlich an das Liecht in Kirchen
und Policeyen geſtellet werden/ſincken dahin die lah-
me Poſſen / und vergehen / wie der Nebel von der
Sonnen vergehet/und die ſich in Schulen bedüncken
lieſſen / ſie wären Löwen/ ſtarren/ und ſeyn Cumani-
ſche Eſel/ müſſen zuletzt/ was ſie mit Mühe gelernet,
mit Marter vergeſſen / aber nicht ohne Schaden
Bißher mein Herr Heyder. Und darff keiner mi
mir zürnen/ weil M. Heyder bekennet/ daß untüchtig
Leute zu Profeſſoren gebrauchet worden. Werden
gebrauchet untüchtige Leute in dem Lehren / vielleicht
werden gebrauchet untüchtige Leute in den Sitten
Gleichwie aber Herr M. Heyder von dem verhaſſeten
Punct in vielen Stücken weißlich geſchwiegen/ alſo
wollen wir nicht viel Wort darüber verlieren.

Lobwürdig ſeyn in dieſem Punct die Jeſuiter
und laſſen ſolches in ihrem Orden durchauß nicht ge-
ſchehen. Antonius Guevara in der Weck-Uhr der Für-
ſten ſchreibet: Neceſſe eſt Magiſtros principum omn
laſciviæ notâ vacare. Adoleſcentes enim, cùm & ætati
imbecillitate & naturæ pravitate, ſint ad libidinem
proclives; nec virtute valent, ut ſint caſti; nec pru-
dentia; ut ſint cauti (neque ſe falli patiantur,) ideoq;

Magiſtro

Magiſtros ipſorum ſanctiſſimos eſſe neceſſe eſt. Nunquam enim erit diſcipulus caſtus, Magiſtrum videns eſſe vitioſum. Es iſt nöthig/ daß die Lehrmeiſter der Fürſten aller Werck deß Muthwillens mangeln. Dann die jungen Knaben/ wegen Schwachheit der Jahren/und Verderbung der Natur/ ſeyn geneigter zu der Geilheit/ haben nicht die Tugend/ daß ſie keuſch wären; Nicht die Weißheit/ daß ſie behutſam wären. Darum bedürffen ſie der allerheiligſten Lehrmeiſter. Dann niemahls wird der Jünger keuſch ſeyn/ welcher ſiehet ſeinen Lehrmeiſter laſterhafftig ſeyn. In andern Stücken hat es eben die Meynungen/ eines wird genennet/ aber viel verſtanden.

Was nutzet guter Rath/ wann man dem nicht folget? Guten Rath gibt Ambroſius: *Ante vita, quam doctrina, quærenda eſt.* Erſt iſt zu ſuchen ein ehrbares Leben/ darnach eine tapffere Wiſſenſchafft. O! daß dieſes alle Univerſitäten mercketen/ und ihnen rathen lieſſen! Ein ehrbares Leben hat groſſe Glori, auch ohne die Wiſſenſchafft/ aber die Wiſſenſchafft hat keine Gnade/ohne das ehrbare Leben. Dem Eli wäre es beſſer gangen/ wann er an ſeine Stelle andere auß dem Aaroniſchen Stamm zu Fürſten bey der Stiffts-Hütten/ und Profeſſoren/ bey dem Gymnaſien zu Silo vorgeſtellet hätte; Aber ſeine beyde Söhne/Hophni und Pinehas/die ungelehrten und groben Geſellen/muſten Profeſſoren und Prieſter ſeyn.

Das XL. Capitul/

Die Studenten auf den heutigen Academien laſſen ſich ſelten wol an. Troll erzehlet ſeine Herkunfft/ſeines Vatters Lebens-Lauff/ und wie er von demſelben erzogen worden ſey.

Als der Teutſche/ ſo ein gebohrner Schwabe/ hiermit ſeinen Diſcurs beſchloſſe/ ſahe ihn ein Jeder an/ und verwunderte ſich über deſſen kluge Rede.

ge Rede. Inzwiſchen aber ſchob Cerebacchius einen Biſſen und Trunck nach dem andern in den Magen/ diſcurrirte aber gleichwol auf alle und jede Fragen ſo pertinent, daß der Podeſtà dardurch Anlaß nahm/ ihn inſonderheit zu befragen. Ob er etwa eine Wolredenheit in den vielen Tractamenten fünde? Cerebacchius gab ihm dieſe kurtze Antwort: Fœcundi Calices quem non fecêre diſertum? Und muſte ein Jeder bekennen/ daß er wahr geredet hätte. Troll lieff unterdeſſen in ſeinen Geſchäfften auf und ab/ nahm aber doch dann und wann einen Lab-Trunck zu ſich. Er gieng einsmahls hinauß / und bliebe eine gute Weile auſſen/ da dann unterdeſſen durch Veranlaſſung deß Cerebacchii der Rector Magnificus Gelegenheit bekam/ von dem Unterſchied der Studenten zu reden: Es meynen offt/ſprach er/ die armen Eltern/ ihre Söhne thäten auf Univerſitäten anders nichts/ als ſtudiren/ aber die meiſten werden meiſterlich um ihr Geld / das ſie offt mit groſſer Mühe erſcharret / oder bey harter Arbeit / Hunger und Unluſt erſpahret / von den Kindern auf Univerſitäten betrogen / dann die wenigſten Studenten legen ſich auf rechtſchaffene Studia, ſondern/ ſo bald ſie auß den Schulen in die freye Academiſche Lufft kommen / ſtincken ſie alsbald von lauter groſſer Einbildung / und mag wol kein hoffärtiger Thier gefunden werden / als ein angehender Student / ſo der Ruthen alleweil entlauffen iſt. Da komen die/ſo etwa ein halbes oder gantzes Jahr vorher Academici geweſen / und machen Freundſchafft mit dieſen Neulingen/welches denſelben ſo wol gefället/ daß ſie alles auf das Schmauſſen ſpendiren / was ihnen die Eltern etwan zu Kleidern oder Collegien geſandt haben. Sie bilden ihnen über groſſe Wiſſenſchafften ein / weil ſie etwa in den Fallaciis Syllogiſmorum ein

wenig

wenig belauffen ſind / oder eine Chreiam oder kleine Oratiunculam, oder ein Carmen in dieſem oder jenem Genere machen kan. Da legen ſie alsbald prächtige Kleider zu/damit man ſie nicht mehr keñe. Die meiſte werden deß Debouchirens bey ſothaner Gelegenheit dergeſtalt angewöhnet/daß ſie es ſich hernach nit wieder abgewöhnen mögen. Wann dann ſothane aberwitzige Purſche zu den Ihrigen komen/uñ von Academiſchen Sachen viel Prahlens machen/meynen ihre Eltern/ (von den Einfältigen rede ich/ die ſelber nicht ſtudiret haben/) was für Wunder-wackere Söhne ſie haben erzogen. Andere Studenten legen ſich auf den Degen/ und ſchlagen ſich alle Tage herum/ daß die Hunde das Blut lecken möchten.

Noch andere gehen aufs Courtiſiren / und verführen manche ehrliche Frau / und züchtige Tochter/ wiewol darneben nicht zu läugnen / daß auch viel wackere Studenten von dem Academiſchen Frauenzimmer zur Unkeuſchheit verleitet werden. Andere gehen in ihren Pracht- und Stutz-Kleidern auf den Gaſſen ſtäts ſpatzieren/und dieſe können weder trincken/noch einen blancken Degen ſehen/ die Studia ſind ihnen zu ſchwer / und zum Courtiſiren ſind ſie auch nicht capabel. Etliche wenige legen ſich auf die Studia auß allen Kräfften / und dieſe ſind ins gemein armer Leute Kinder/ die wol wiſſen/ daß ihre Erbſchafft wenig zu bedeuten / und daß durch ihren Fleiß ſie ſich aufbringen müſſen. Auß ſolchen werden hernach die beſten Leute/ deren man in Regiments-Sachen nicht entbähren kan/ ſondern man muß ſie Heroum filiis oxis fürziehen. Daher höret man/daß jetzo die Geſchlechter der Schützen/Schülzen/Möllern/ daß die Fabricii, Fabri, Sartorii, Vietorn/ Piſcatorn/ Meyern/ Bauern/ Krügern/ Steindeckern/ Färbern/ Webern/ &c. vor an-

dern hoher Æſtim ſind/die doch meiſt entweder von einem Wildſchůtzen/ oder von einem Dorffſchůtzen/ oder von einem Mőller/ oder von einem Schmiede/ Schneider/ Kůffer/ Fiſcher/ &c entſproſſen ſind/ und hernach ihren Namen behalten/ oder ein wenig mit Latein candiſiret haben.

Ein Jeder muſte es geſtehen/daß dieſer gelehrte Mann gar wol geredet hätte. Es tratt aber Troll in dieſem Augenblick wieder herein/und darauf forſchete Klingenfeld/ wo er ſo lange geweſen wåre? In eo, quod patris fuit, ſprach er; Und als die Geſellſchafft dieſer Worte lachete/ und zu wiſſen begehrete/ was er darmit meync? Da warff er einen Zipffel vom Rock zuruck/ hub ein Bein in die Hőhe/ und ſchlug auf ſeine dicke lederne Hoſen/ daß es glatſchete: Sehet/ meine Herren/ ſprach er/ hierinn bin ich geweſen und dieſe Hoſen hat mir mein Herr Vatter bey meinem freundlichen Abſchied verehret/ und mich verſichert/ daß er ſie über 28. Jahr getragen/ und daß ich ſie auch wol ſo lange tragen kőnte; Er gab mir aber die Lehre/wann ſie ſchmutzig worden/ſolle ich ſie waſchen. Dem Magnifico gefielen deß Trollen poſſierliche Reden ſehr wol/ weil demnach dieſer Tag ohne dem zur Ergőtzlichkeit gewiedmet/ wolte er ſich auch rechtſchaffen luſtig machen. Er forſchete demnach bey Trollen/wer ſein Herr Vatter wåre? und wo er wohne? auch wie er ihn erzogen håtte? Troll ſperrete die Finger an der lincken Hand auß einander/und machte mit dem Zeig-Finger der Rechten daran eine wunderliche Theilung: Credebam, ſprach er/ Magnifice Domine, te eſſe hominem eruditum. Wie kommt es dann/ daß ihr mir ſo viel Fragen auf einmahl vorleget? Qui benè diſtinguit, benè docet. Ihr wollet wiſſen/wer mein Vatter ſey/das iſt die erſte und Haupt-

Frage / und daran iſt auch warlich ſehr viel gelegen. Dann es weiß nicht Jedermann / wer mein Vatter iſt; Er iſt aber / ut rem ab ovo, quod ajunt, exordiar, in einem Teutſchen Lande gebohren / deſſen Einwohner man die Härings-Naſen zu nennet pfleget. Müſſen warlich ſeltzame Leute ſeyn / die ſich alſo nennen laſſen / dann meines Vatters Naſe gleichet vielmehr einem gantzen Häring / als deſſen Naſe. Aber er hat mir erzehlet / daß in Teutſchland die Provintzen ſonderliche Beynahmen zu führen pflegen; Dann / da nennet man etliche Kohl-Haſen / etliche Sand-Haſen / etliche Eſels-Freſſer / etliche Rochen-Stecher / etliche Blinde und dergleichen ich glaube es ſeyn lauter hohe Collegia, wie in unſerm Italien die Inthronati, und andere. Es hat ſich aber mein Herr Vatter / nachdem er von ſeinem Herrn Vattern eine geraume Zeit zur Schulen gehalten worden / auch ſchon 2. Jahr auf Academien zugebracht / in den Krieg begeben / unter dem beruffenen Schwediſchen König Guſtavus Adolphus, welcher damahl in Teutſchland kommen / und die Lehre eines gewiſſen Mannes / weiß nicht / ob er Martinus oder Lutherus geheiſſen / mit dem Schwerdt wider ihre Feinde beſchützet hat. Er hat es ſo hoch gebracht / daß er ein Kurtz-Gewöhr geführet / und endlich ein Lieutenant worden; Aber / als er kaum 4. Wochen in dieſer Charge gelebet / iſt ihm ohnweit Nördlingen die lincke Hand abgeſchoſſen worden / weil er auch in eine ſchwere Kranckheit verfallen / hat er ſeine Dienſte quittiren müſſen / und ſich alſo auf den Weg begeben / zu ſeinem Herrn Vatter zu kehren. Man hat ihn aber berichtet / daß die Käyſerliche in ſeinem Vatterland alles verwüſtet / daß darvon weder Stumpff noch Stiel mehr zu ſehen / alſo ließ er ſich ohnweit Franckfurt am Mäyn in einem Solmſiſchen

ſiſchen Dorff nieder/und lehrete erſtlich Kinder/dann weil ſein Vatter ein Glöckner/ſein Groß-Vatter ein Küſter / ſein Elter-Vatter ein Dorff-Caplan, ſein Ober-Elter-Vatter ein Prediger-Münch/ (der lebte annoch vor der Reformation,) und demnach allerſeits Kirchendiener geweſen/ſo wolte er auch ſeine Wiſſenſchafft an die Jugend legen/ob er etwa dardurch noch zu einer Geiſtlichen Beförderung unter ſeinen Lutheriſchen Glaubens-Genoſſen gelangen möchte. Aber er fand ſich betrogen/ Simonia galt ſo wol da/ als anderswo / der nicht ſpendiren kan / der bleibet zurück beſtahn / er ſey dann ein vollkommener Mann / den man nicht außſchlagen kan. Mein Herr Vätter bekam nicht allein nichts von dem Küſter-Dienſt deß Dorffs / ſo bald hernach ledig ward / und darvon er reichlich hätte leben können / inmaſſen er 10. Gülden an ſtehendem Gelde / 5. Gülden an Bettel- oder Sammel-Geld/von jedem Hochzeit-Paar 2. Batzen/ von einem Kind zu tauffen 4. Pfenning / und darzu Jährlich zweymahl freye Brod- und Eyerſammlung im gantzen Dorff/ und neben demſelben auf dem eingepfarrten Adelichen Hof hatte zu heben gehabt/aber ſolches alles gieng ihm auß der Naſen / der neue Küſter nahm ihm die Schul / und alſo muſte ſich mein Herr Vatter/Namens Bartel Troll/um eine andere Schul umſehen. Zu allem Glück ſtarb um ſelbige Zeit der Gänſe-Hirt / um dieſen Dienſt hielt er an/ und erlangete ihn durch Recommendation deß Edelmanns/deſſen Sohn er bißweilen im Schieſſen exercirte. Hierbey hatte er kaum das Brodt/ dann er bekam vor jede Ganß/ die geſund blieben/ 3. Pfenning/ vor 4. Gänſe einen Laib-Brodt / und wann ein jung Gänßlein die Flügel hangen ließ/ und man ſahe/ daß es nicht wieder zurecht kommen kunte / war ſolches

ſein

ſein beſtes Accidens, demſelben nahm er die Federn und das Leben / ſchlachtete und aſſe es auf / gebraten oder geſotten / mit oder ohne Senfft / weiß / oder im Pfeffer/wie er Luſt darzu bezeugete. Sein beſtes Accidens waren auch die groſſe Flügel-Federn oder Spuhlen / darauß man Schreib-Federn zu ſchneiden pfleget/die ſamlete er auf der Wäyde auf/und verkauffte ſie nach Franckfurt. Er hat offt erzehlet / daß er für Hunger ſchier geſtorben wäre / wann er nicht dann und wann etlichen jungen Gänſen die Flügel entzwey geſchlagen/die ihm ſo dann anheim gefallen/daß er einen guten Biſſen darvon hätte machen können/ an Getranck habe es ihm hergegen nim̃er gemangelt/ und ſey der Gänſe-Wein ſo wol ihm/als einem jeden Einwohner deſſelben Dorffs/offen geſtanden/darauß zu trincken / wann es ihm beliebet.

Nachdem mein Herr Vatter ſich in dieſer Bedienung / wie die Bauren meyneten / ſehr löblich eine Zeit lang verhalten / begab ſich mit dem Küh-Hirten deß Dorffs ein erbärmlicher Caſus; Dieſer Mañ hatte ein garſtiges altes Weib / weßwegen er wenig Luſt von ihr hatte / hielte ſich demnach auf dem Feld zu einer jungen Kuhe / und hielte mit derſelben mehr zu/ als mit ſeinem eigenen Weibe/ er ward aber einsmahls belauret/ und über friſcher That ertappet/ weßhalben man ihm einen kurtzen Proceſs machte/ darinn es mit ihm dahin kam / daß er geköpffet / und/ ſamt ſeiner Kuh-Buhlerin/ verbrannt ward. Nun war dieſe Stelle vacant, und mein Herr Vatter der ſtärckeſte Competitor darzu/welcher durch Interceſſion deß Edelmanns/der allein 15. Stück/ groß und klein Vieh / unter der Heerde hatte / vor andern darzu gelangete/hier bekam er von jedem Stück Rind-Viehe/ deſſen er hütete / einen Batzen / und hätte darneben

zweymahl im Jahr eine freye Brodt-Sammlung durchs gantze Dorff. Wann er auch einem Bauren andeutete / daß ſeine Kuh mit dem Ochſen gelauffen hätte / bekam er eine halbe Stenge Eyer / und ein Stücklein Fleiſch zur Verehrung. Er lebete aber gleichwol noch kümmerlich darbey / dahero kaufft er einen groſſen Eymer/und melckete im Felde die Kühe derer / die ihm nicht gnug opfferten / die Milch aber verkauffte er deß Edelmanns Frauen / die ihm ein Pfund Butter für jeden Eymer voll gab. Solches brach endlich auch auß/alſo ward ihme die Küh-Heerde genommen / und weil er den Edelmann und Pfarrer zu Freunden hatte/brachten ſie es durch ihre Autorität dahin / daß er Commendant über die Schwein-Heerde ward.

Hierbey gieng es abermahl ſchmahl her / dann er bekam nicht von jedem Stück / ſondern überhaupt das gantze Jahr hindurch 10. Gülden/und hatte darbey eine freye Wohnung bey dem Dorff-Schultzen/ wann aber ein Schwein auß ſeiner Heerde geſchlachtet ward / bekam er eine Wurſt zum Præſent. Das war das Beſte bey dieſem Dienſt/daß er die Schweine nicht nach Hauß treiben durffte / ſondern / wann er gegen Abend-Zeit in ſein Horn bließ / ſo lieffen die Schweine von ſich ſelber nach dem Dorff / und meldeten an / daß ihr Commendant auch auf dem Weg ſeye.

Als er nun durch alle Gradus ſothaner hohen Chargen durchgegangen/ ward er zu einer andern erhoben. Dann/ als er in dieſem Dorff ſchon 10. Jahr gelebet / kamen etliche Soldaten zu Pferd / welche durch dieſe Gegend marchireten / wie dieſe meinen Herrn Vatter am Abend hinter den Schweinen ins Dorff herein tretten ſahen / da rieff ihm der eine zu:

Glück zu! Herr Schwein-Oberſter / blaß einmahl ins Horn / ſo ſolt du einen Naſenſtüber zum Recompens haben. Mein Herr Vatter wolte ſolches quaſi nicht verſtehen / darauf ritte einer zu ihm / und ſchlug ihn mit der Karbatſche um die Ohren. Mein Herr Vatter warff ihm den krummen Schweinſtock mit aller Macht in die Ribben/ und ſprach: Du Hunds-Vogt ſolt wiſſen/ daß ich wol ehe ein beſſerer Kerl im Feld geweſen/als du jetzo biſt/haſt du nun ſo viel Courage im Leib/ als Worte im Maul/ ſo halt ein wenig ſtill/ ich wil dir etwas zeigen/ darbey du erkennen ſolt/ was dir vor dieſe Mühe zu Lehn gebühret. Hiermit lieff er eylends nach ſeinem Kämerlein/holete ſeine Piſtolen / die er noch auß dem Krieg her übrig behalten/ lud ſie/ und ſprang zu dem / der ihn geſchlagen hatte/ derſelbe meynete/er wolle ihn vexiren/aber mein Herr Vatter löſete eine Piſtol auf ihn / und ſchoß ihn darnieder / wie einen Hund / daß er zur Erden fiel / wie etwa ein Dieb nach zerriſſenem Strick vom Galgen fället/ oder/ wie ich dieſes Glaß könte auf den Boden werffen/ wann ich wolte.

Als er dieſes ſagete/ ſprung er hinzu/ und nahm ein groſſes Glaß Wein vor Cerebacchio hinweg/ ſetzte es an die Lippen/ und zog es auf einmahl hinein/ darauf wiſchete er das Maul / holete Athem / und ſprach: Wiſſet ihr nicht / meine Herren? Trincken wir Wein / ſo beſcheeret GOtt Wein / je mehr man auf den Stock geußt / je mehr er aufſcheußt. Wie wäre der Bauer von Saltzburg ſo ein groſſes Hänßlein worden / wann er ſeine Mutter nicht faſt arm an Milch geſoffen hätte? Wo wäre Hercules geblieben/ wann er nicht vor Durſt offt auß dem Bach / darauf er gefahren / wie ein Hund geſchlappet hätte? Wie hätte der Kämpffer Milo von Crotone einen gantzen

Ochſen auf den Achſeln tragen/ und wie ein Raquet-lein in die Höhe werffen mögen / wann er nicht auch offt fette Suppen von Ochſen-Fleiſch vorher zur Gnüge gekoſtet / wie unſer Cerebacchius? Wie könten die Pommeriſche Schweine ſo fett werden / daß ihnen die Mäuſe in den Speck bey lebendigem Leibe niſten/ wann ſie nicht ſtäts im Trog lägen? Madentes fungos faciunt fungi quoque fungos, Aber / ich habe meinen Durſt ſchon in etwas gelöſchet / ſonſt hätte mir das Uhrwerck meiner Zungen lahm werden müſſen. Darum in orbitam, ich fahre fort/ wo ich es gelaſſen habe. Als mein Herr Vatter dieſem Reuter ſeine Karbatſchen-Streiche bezahlet / ſchoſſe er die andere Piſtol in die Lufft / und eylete nach einem Mäyntziſchen Kloſter / ſo nicht weit vom Dorff lag/ daſelbſt war er ſicher / ſonſt hätte man ihm einen ſchlechten Proceſs machen dörffen. Er begab ſich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion, und ward vor einen Küchen Diener im Kloſter angenommen / bey welchen fetten Bißlein er ſich dermaſſen wol befand/ daß er wünſchete / er wäre ſein Lebtage ein Kloſter-Küchen-Bedienter / und nimmer ein Schulmeiſter/ ein Gänſe-Hirt/ ein Kuh-Meiſter oder ein Schwein-Commendant geweſen / ſo wol gefiele ihm dieſer Stand.

Er lebete in dieſem Kloſter 8. Jahr / und ward darinn ſo fett/ wie eine Kloſter-Katz/ nach dieſer Zeit ward er gar nach Mäyntz in ein Kloſter befördert/ allwo er vor Küchen-Knecht auch 6. Jahr dienete / und wie darauf ein gelehrter Münch nach dem köſtlichen Kloſter zu Ortranto in Italien beruffen ward / beredete dieſer meinen Herrn Vatter / daß er ihm zu Geſellſchafft mit gieng. Hieſelbſt bekam er die Aufſicht über den Küchen-Garten / und nachdem er ſich allda

10. Jahr

10. Jahr aufgehalten / verheyrathete er ſich auf Anhalten deß Kloſter-Abts / (weiß nicht was denſelben darzu mag bewogen haben/) an eine hübſche Land-Dirne / ohnerachtet er ſchon ein Mann von 56. Jahren war. Mit dieſer meiner Mutter hat er mich gezeuget / und muß wol etwas ſonderliches in mir ſtecken / inmaſſen mich meine Mutter nach dem Beylager nicht länger als 3. Monat getragen hat. Was zu einer fleiſſigen Auferziehung ihres Söhnleins gedienet/ daran hat mein Herz Vatter nichts erſparet. Er hat mich bey Zeiten in die Schule geſandt / und wolte mit Gewalt ein rechtes Candelabrum Patriæ von mir machen. Als ich das 9. Jahr meines Alters hinter mich geleget/ ſchaffete er mir einen Privat-Præceptorem, welcher war ein Sophiſtiſcher Super-Magiſter, Signor Trubald Holofernes genannt / der mich ſein Namen-Büchlein / ſein A B C-Täfelein / das groſſe Lehrbrett / womit Hercules ſeinen groſſen Lehrmeiſter Trismegiſtum todt geſchlagen / gar bald lehrete/ daß ich es hinter und vor mich leſen kunte/ wie die Sägemüller. In dieſer Arbeit brachte ich 3. Jahr und 5. Monat zu / darauf lehrete er mich den Donat, den Facet, Theodolet und Alanum in Parabolis, wormit ich 4. Jahr/ 4. Monat und 14. Tage zubrachte. Dann wer reden wil lernen / muß vorhero ſtammlen / juxta illud: minorans ſe majorabitur. Er hat mich darnach die H. Schrifft ſchreiben lernen / wie deren Exempel etliche Lazius und Goropius zeigen. Zu dem Ende trug ich allwege ein groſſes Schreibzeug und Pennal/ welches ſo ſchwer war / daß ich darvon annoch dieſe Stunde nach der einen Seiten etwas zu hincken pflege.

Endlich erlernete ich eine ſchöne Nomenclatur, wordurch ich die fürnehmſte und ſchwereſte Wörter

in Latein zu geben wuſte/ nemlich Slera Slicida, heiſſet ein Hafenreff/ Bracus, ein Bruch/ Vilwundus, ein Hackbret/ Vilhelmus, ein Strohſack/ Vilrincus, ein Pantzer/ Stercus, ein Küſſen/ Anus, ein Lecker/ Fornicator, ein Ofenſchierer/ Biszinkus, eine Ofen-Gabel/ Lobium, ein Läib-Brod/ Obſenogarus, ein Linſengerůchte/ Sufflabulum, ein Blaß-Balg/ Suppedanium, eine Fußbanck/Stercorium, ein geheim Cabinet, Sorſicetum, ein Mauß-Loch/ Scutellarium, ein Schůſſel-Korb/ Porciſetum, ein Schwein-Stall/ Pullarium, ein Hůner-Korb/ Poſtcras, Ubermorgen/ Pomarium, ein Aepffelmuß/Offagium, eine Eyer-Suppe/ Maſtigare, Måſten/ Pelliparius, ein Lederbereiter/ Digiteca, ein Fingerhut/ Leccator, ein Lecker/ Alabrare, ein Haſpel/ Antecopium, ein Vorhaupt/ Auriſcalpium, ein Ohr-Löffel/ Dentiſcalpium, Zahnſteurer/ Berillus, Brůll/ Blauipes, Blau-Fuß/Facialis, Butzen-Antlitz/ Horipilatio, Haargrauſen/ Ovificare, Eyerlegen/ Palpo, Tölpel/ Caſiprodium, Kåß und Brodt/ Buccaldus, Bucking/ Burgarius, Burger/ Burgimagiſter, Burgermeiſter/Buriſta, Bauer/Pœtopfodium, Holtzſchuh/ Cantrifuſor, Kannengieſſer/ Carrucator, Karrenmann/Emplaſtrare, Pflaſtermacher/Cerviſianum, Bier im Brodt geſotten/Cerviſiana, Bierwiſch/Chirogrillus, Måhr-Katz/Marcipotus, Weinkauff/ Cuppa, Kuff/ Stufa, Stub/ cucurbitare, ſupponiren/ gracillare, kråhen/Funcilare, Feuer ſchlagen/Formipedia, Schuhlåiſt/ Focariſta, Koch/ Filatiſſa, Spinnerin/ Figellator, Fideler/ Farricaptio, Meel-Kaſten/ Fabacium, Bohnen-Stroh/ Epicolarium, Halßkollor/ Equiſtatua, Roß-Stall/ habenare, halten/ inſellare, ſatteln/ Lebifuſor, Keßler/ Pantaplaſta, Pfannenbleter/ Culpo, Bauren-Schuh/ Stulpo, Bauren-Stiefel/ Naſcula, Neſtel/ Strefa, Stegreiff/ Murarius, Mau-

Maurer/ſtrigilare, ſtrigeln/Birretum, Paret/Bibalia, Trinck-Geld/ transgulare, verſchlinden / Tremulus, Tremmel tremulare, dörmeln/Ventilugium, Wetter-Hahn / Ventimola, Wind-Mühl / Quaſcula, Wachtel/ Lappa, Schuhpläß/ und deßgleichen.

Weiter lernete ich auch exponiren die Collectas: Quæſumus, die wir ſind / Magne Præſes, groſſer Vorſitzer/ ut beatus Vir, daß Sant Bott, pro nobis, für uns/ tuum auxilium, dein Elend/ imploret, beweine/ ut abſoluti, daß / ſo wir bezahlet haben / à noſtris reatibus, unſern Schuldnern / etiam exuamur, daß wir nicht außgezogen werden / à noſtris periculis, von unſern Kleidern. Item, qui convertit petras in ſtagna aquarum, wie wöhrt ſich Sanct Peter mit der Stang im Waſſer 2c. Item, die Præpoſitiones: Ad Patrem, den Nonnen-Tag / apud Villam, ein Bauer in der Sonnen / ante ædes, ein Bettler / poſt fornacem, ein Eſſig-Krug/prope feneſtram, ein Schneider-Knecht/ ſine labore, ein Pfaffen-Knecht/circa ſepem, ein Kühfladen. Ich wuſte auch auf den Nagel quod de modis ſignificandi non erat ſcientia, und daß / wo defectuoſitas iſt cerebelli & rationum, daß man daſelbſt captivitatem rationis ſolle einwenden / dann Rubrum Compoſitum, heiſſet ein Ruben-Compaß. Auch gab mir mein Lehrmeiſter auf beyde Patres für die Tabuliſten und Catoniſten. Es tu Scholaris? Sum Scholaris verè, ſi non vis credere quære. Sum, quæ pars &c. Woher kommt Volo? Vom Griechiſchen Wort Benjamin, nemlich converte Ben in Vo und Jam in Lo, und das In gieng ins Stroh. Kehre um ſum, muß/ kehre um muß / ſum, und ein T darzu macht ſtumm. Was biſt du vor ein Scholar? Magnus in ſenſu, parvus in ſcientia, wie heut viel ſcientiæ, viel conſcientiæ. Es ſcutellaris? Non, quia non lavo ſcutellas in coquina.

Es

Es ſcandalaris, ſcamnifex, ſtratilata, follis, ein Narꝛ? Non, dann ich heiß Troll; Biſt du ein Chriſt? Nein/ meine Mutter heiſſet Chriſtina. Wie viel ſind Vögel im Donat? Wären ihrer noch ſo viel/ waren ihrer ſechſe/Aquila, Muſtela, Milvus. Was eſſen ſie? Wären ſie Gäuche/ſo freſſen ſie dich/alſo eſſen ſie nur Fructus und Species. Wo fliegen ſie hin? Ad antiquam ſylvam, ſolches kunte ich alles/wie ein Pater noſter, hinter mich und vor mich.

Folgendes laß mir mein Supermagiſter das Compoſt und Poſtcom, das Prodium Lovanienſe per Petrum de Broda, die Formalitates Scoti cum ſupplementis Bruliferi und Magiſtri Langſchneiderii Ortwiniſtæ, die Caſus longos über die Inſtituta durch den Herꝛn Ungebung Fumiſtam. Item, das Hack-Stroh deß Hugitionis Græciſtæ, auch pro practicatoribus in partibus alexandriſtis de quantificalibus & accentualibus mit der Gloſſa M. Warmſcmelii curſoris artiſtæ, ferner Petrum Hiſpanum, mit den Capulatis elucidatoriis Magiſtri in bura montis Coloniæ regentium, auch ſonſt parva logicalia mit dem Vademecum und opere minore außgeleget durch den Curſor in Grammatica D. Daubengigelium. Dieſes alles wuſte ich ſo richtig/ wie einen Strang Garn/ den die Mäuſe zerfreſſen.

Als aber dieſer mein Lehrmeiſter endlich im climacteriſchen Jahr/ wie eine alte Kuh verreckete/ bekam ich einen alten Huſter/ mit Namen Meiſter Gobelin von Henkzigel/ der laß mir den Hugotion, den Flebard, Græciſmum Doctrinalem, die gröſſere Partes, das Quid eſt, das Supplementum, den Mamotrectum de moribus in Menſa ſervandis, Senecam de quadrupedibus, virtutibus cardinalibus, und ſonſt noch ein ſehr groſſes Regiſter/ wie ich euch nach der Reige erzehlen wil:

Parvu-

Parvulus Philoſophiæ Moralis mit Erklärung deß *Schindengulii* de Erffordia.

Grammatica Græca abſque titellis per Petrum Charitatis, Baccalaureum ſi vellet.

Epiſtolæ Caroli, quæ practicantur in aula Grammaticorum contra Hæreticos in Grammmatica per M. Panniraſoris.

Epiſtolæ epiſtoliſatæ per Scientificum Gingolfum Scherſchleiferium.

Beſtiarum Æſopi, mit der Apotheco Carminum Bechlungi Lumpelini.

Die Replicationes über veterem artem M. Solphi lectoris qualificati in Burſaknek.

Reparationes omnium Burſarũm M. Feneſtrifici.

Gemma Gemmarum mit der Tabulatura Studentium.

Phagis de honeſtè comedere cum biga ſalutis, inſimul combibilata per M. Langmulum.

Die Summa Mandreſtoni mit den Moralibus Angeſti und Logica Enzinas, ſamt den Brekenthal/ Deponenthal Bontementelli & Mollenkopfii.

Das Loquagium de Rhetorica und Cantuagium de Muſica Morlandi Philomuli.

Die Jacobi von den Partibus, ſamt den Farolivienſiſchen Commentatoren Campanatoris und Lignipercuſſoris, Theologiſſimorum.

Die Combibilationes Pariſienſes, zum Theil von M. Miſtladerio, ſacræ paginæ Profeſſore geladen/ zum Theil dem Fornaſice zu ſtimmen geſchmeltzet.

Der Laborint über Cornutum deß M. Noſtri Bund Schuhmacherii de Lovanio.

Curſorium Theologicum Saurbonicum mit dem Proceſſu, und Quæſtionibus veſperalibus, per Fortunatum Baumwürdig.

Der Dialectorum Eſelsbrücke/ mit den Impedimentis Alexan-

Alexandri außgeleget magiſtralitivè per Signoratium Klein Ehr, de magnis Ohribus.

Lectionarius menſæ pronunciatus ad pennam de Guytrade.

Die Praxis numerandi zur Commodität der Studenten/ mit der arte punctandi, per Rogerium Gomputiſtam.

Das Quadratum Sapientiæ, Fœnciſcæ.

Sophiſticalia Pariſienſia Mayeri, mit dem Florario und Roſeto, und Summa Magiſtrucia.

Horologium Sapientiæ, ſamt dem Tonerio Muſicorum und Matriculario und Paſſavanto mit dem Commento, und Dormi ſecurè auf die hohe Feſte/ und noch andere dergleichen herzliche und unvergleichliche Tractaten.

Darvon ich alſo geſchickt ward/ daß mein Herz Vatter groſſe Freude daran hatte/ inmaſſen man dann keine gröſſere Freude find/ als allezeit Böſes ſeyn zu lernen geſinnt/ zu eſſen und trincken geſchwind/ zu unverſchämten Sachen ein Kind/ in der Ehe blind/ und daß man den Grind kratze fein lind/ und wo man nicht ſchaben kan/ daß man ſchind/ und wo man nicht acht das Bannen/ daß man bind/ und was man nicht käuen kan/ daß man verſchlind.

Hiermit endigte Troll ſeinen Diſcurs, welchen er noch weiter continuiret hätte/ wann ſein Herz ihm nicht einen Winck gegeben hätte/ daß er einmahl zu reden aufhören möchte/ dann die anweſende Gäſte kunten ihm vor herzlichem Lachen nicht mehr zu hören. Er nahm demnach einen groſſen Becher vor dem Cerebacchio hinweg/ leerete ihn auß/ und nachdem er ihn wieder voll geſchencket/ überreichte er ihn dem Rectori Magnifico, der ihn auch willig annahm/ und auf ſeines Printzen gute Geſundheit ſäuberlich außleerete.

Das XLI. Capitul/

Ein Teutſcher Student diſcurriret / wie die Studenten auf den alten Academien ſich nach den 4. Facultäten ſehr rühmlich und wol verhalten haben.

DArauf ward eine Zeitlang herum getruncken/ und diſcurrirte man von allerhand Sachen/ biß ſich der Podeſtà einsmahls umſahe / und nachdem er den Cavina, Klingenfeld / Cerebacchium und Venereum nach einander betrachtet / ſprach er: Ihr habt doch / mein Printz / eine außerleſene Compagnie von Studenten in eurer Geſellſchafft/der eine iſt ein Debouchant im Freſſen und Sauffen / der Andere im Courtiſiren / der Dritte iſt fleiſſig über den Büchern / und der Vierdte hat ſeine gröſte Luſt daran/ wann er ſich mit einem herum ſchlagen mag/ das ſind mir warlich 4. ſonderlich-geartete Leute / man könte ſie nach den 4. Facultäten eintheilen; Aber/ Monſieur, ſprach er zum Vorſteher der Teutſchen Nation, lebet man auf allen Teutſchen Academien alſo? Freylich Ja / war deſſen Antwort / und was man zu Padua, Bononien und anderweit findet / das darff man in Teutſchland auch nicht lang ſuchen/ eben ſo wenig / als in Schweden / Pohlen / Dännemarck / Niederland / Norwegen / Franckreich und Spanien / man trifft allenthalben auf ſolchen Academien dieſe 4. Facultäten an / daß nemlich unter den Studenten etliche auf Freſſen und Sauffen/ andere auf Courtoiſiren / andere auf Fechten und Balgen/ andere auf Studiren / ja etliche auch bloß auf das Pflaſtertretten und Hoffarth ſich legen. Vor Zeiten aber war es gantz anders beſchaffen mit den 4. Facultäten/ die Studenten hielten ſich Chriſtlich und Tugendlich darinn/ als rechtſchaffenen Leuten gebühret/ und deßwegen wurden ſie auch von Jedermann geliebet

liebet und hochgehalten; Ich beluſtige mich recht-ſchaffen an den Worten Bileams / welcher das gewaltige Heer-Lager der Iſraeliten vom Berg Peor ſahe/und ſagte: Wie fein ſind deine Hütten Jacob/ und deine Wohnungen Iſrael? Wie ſich die Bäche außbreiten/ wie die Gärten an den Waſſern / wie die Hütten/die der HErr pflantzet wie die Cedern an den Waſſern. Es wird Waſſer auß ſeinem Eymer flieſſen/ und ſein Saame wird ein groß Waſſer werden Sein König wird höher werden/dann Agag/und ſein Reich wird ſich erheben. GOtt hat ihn auß Egypten geführet/ſeine Freudigkeit iſt wie eines Einhorns. Er wird die Heyden/ ſeine Verfolger/ freſſen/und ihre Gebeine zumalmen / und mit ſeinen Pfeilen zuſchmettern. Er hat ſich niedergeleget / wie ein Löw / und wie ein junger Löw / wer wil ſich wider ihn auflehnen? Geſegnet ſey / der dich ſegnet / und verflucht ſey / der dir flucht.

Meines Erachtens wären dieſe Worte wol werth / daß man ſie von den alten Univerſitäten wiederhole/nachdem die Griechen in finſtere und häßliche Barbarey gerathen. Dann/ wie fein ſind doch dazumahl geweſen eure Hütten / O ihr Jacobitiſchen Univerſitäten/und eure Wohnungen/ O ihr Iſraelitiſche Academien in Italien/ Franckreich/ Spanien/ Engelland und Teutſchland. Wie ſich die Bäche außbreiten/ wie die Gärten an den Waſſern / wie die Hütten/die der HErr pflantzet/wie die Cedern an den Waſſern. Ihr ſeyd wie die Bäche / die ſich außbreiten / aber außbreiten und voller Ströhme ſchütten über die Kirchen / und über die Gemeinden / über die Monarchien/Königreiche/ Länder und Völcker/über gantze Regimenter/ Städte/ Stämme und Geſchlechte. Ihr ſeyd/ wie die Gärten an den Waſſern/immer

da

dar in ordentlicher Zierlichkeit / grüner Schönheit / umſchattet mit der Ruhe und Lieblichkeit / in ſtäter Fülle und Fruchtbarkeit. Ihr ſeyd wie die Hütten / die der HERR dem Abraham / Iſaac und Jacob gepflantzet / und in welcher die groſſen Patriarchen geleſen / gediſputiret / geprediget / und ihre Schulen gehalten haben. Ihr ſeyd wie die Cedern an den Waſſern / dann in euch prangen die Schrifftgelehrten / Weiſen und Prophetiſche Männer. Es wird Waſſer flieſſen auß eurem Moſaiſchen und Aaroniſchen Eymer / Waſſer der Künſten / Wiſſenſchafften / Sprachen und Sitten / und euer Saame muß ein groß Waſſer werden / gröſſer als der Nil in Egypten / der Tyger in Babylonien / und ſich in alle Theil der Welt verlauffen. Euer König / den ihr regieret / wird höher werden / dann der Tölpiſche und der Viehiſche / und ſein Reich wird ſich erheben.

GOTT hat euch auß dem ungeſchickten und dunckeln Egypten geführet / eure Freudigkeit iſt wie deß Einhorns / welches ſich nimmer läſſet fahen / an die Krippe hefften / und unter das Joch knüpffen; Alſo iſt eure Freyheit / die edle Freyheit / die theure Freyheit / die läſſet ſich nimmermehr fahen / an die Krippe hefften / und unter das Joch knüpffen. Ihr werdet die Heyden / eure Verfolger / freſſen / und ihre Gebeine zermalmen / und mit euren Pfeilen zerſchmettern / keiner darff ſich an euch ohne Schaden und Schanden machen. Er muß Schaden leyden in dem Leben / und Schande nach dem Tod. Ihr habt euch niedergeleget / wie die Löwen / und eure Söhne umher / wie die jungen Löwen. Liget ihr alſo / wer wil ſich wider euch aufmachen? Geſegnet iſt / der euch ſegnet / und verflucht / der euch fluchet.

Dieſes gewaltige Lob geſchicht billich den alten

Univerſitäten / bey denen die Studenten nicht nur ins gemein an dem Leben ehrlich / ſondern auch nach den Schulen vernünfftiglich ihren Lauff vollführet haben. Zwar ich bekenne / ſolche Stücke werden heut zu Tage mit Eyfer geſucht und getrieben in den Büchern der Catholiſchen Scribenten / fürnemlich der Jeſuiten / aber es iſt unläugbar / ſie ſind nicht neulich erfunden / ſondern auß den Uhr-alten Klöſtern und Domſtifftern / als ſie noch Schulen waren / hinterſtellig geblieben. Etliche wollen von den Klöſtern und Stifften verläugnen / daß ſolche weyland Schulen geweſen / aber worzu dienet dieſer Zanck? Wie haben dann die Studenten nach den 4. Facultäten ſich damahls erzeiget? Sie bildeten ihnen wol für die Rede deß Apoſtels / welcher ſpricht: Dancksaget dem Vatter / der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Liecht. Und hiermit erkannten ſie ihren Beruff zu den Himliſchen Studien. Zum Andern / weil ſie wuſten / es wären unterſchiedliche Gaben GOttes / nach den Worten Pauli: Es ſind mancherley Gaben / aber es iſt ein Herr / und ſind mancherley Kräfften / aber es iſt ein GOtt / der da würcket alles in allem. In einem Jeglichen erzeigen ſich die Gaben deß Geiſtes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geiſt zu reden von der Weißheit / dem andern wird gegeben zu reden durch den Geiſt von der Erkänntnüß nach demſelbigen Geiſt. Einem andern der Glaube in demſelbigen Geiſt. Einem andern die Gabe geſund zu machen in demſelbigen Geiſt. Einem andern Wunder zu thun. Einem andern Weiſſagungen. Einem andern Geiſter zu unterſcheiden. Einem andern mancherley Sprachen. Einem andern die Sprachen außzulegen. Diß aber alles würcket derſelbe einige Geiſt / und theilet einem

einem Jeglichen ſeines zu/nach dem er wil. Sie wuſten / ſage ich / es wären unterſchiedliche Gaben zum gemeinen Nutzen. Einem wurde gegeben durch den Heiligen Geiſt zu reden von der Weißheit / von der verborgenen Weißheit/ſo kein Ohr gehöret/kein Aug geſehen / die auch in keines Menſchen Hertz durch die Gnade der Natur kommen iſt. Einem andern die Gabe kräfftiglichen zu vermahnen/ zu tröſten/ und zu ſtraffen. Einem andern wurde gegeben durch den Heiligen Geiſt zu reden von der Erkänntnüß / daß er geſchickter Weiſe könne gründlich auß den Schrifften von den hohen Geheimnüſſen und Glaubens-Artickeln handeln und lehren. Einem andern wurde gegeben der Glaube / nemlich der Glaube Wunder-Werck zu thun/die Krancken zu heilen/ die Todten zu erwecken / und die Felſen zu verſetzen / welche Gabe zwar längſt aufgehöret / und zur Zeit deß Chryſoſtomus nicht mehr geweſen; Aber / an deſſen Stelle hat GOtt geſetzet andere Gaben/die Blinden in Irrthümen ſehend zu machen / die Lahmen in den Verſtockungen wie die Hirſche läuffig/ in der Buſſe hitzig/ nach dem Gnaden-Brunnen durſtig und eyferig zu machen / die Gichtbrüchtigen in den guten Wercken zu denſelbigen thätig zu machen / die Tauben zu dem Geſetze und Evangelium hörend zu machen/ auch die Todten in der Verzweiffelung lebendig zu machen/ und dergeſtalt die ſchweren Felſen auß der Verdamnüß in den Himmel zu ſetzen. Ebenfalls richtete ſich ein Jeglicher nach dem/ welches ihm GOtt entweder in dem Leibe der Mutter angebildet / oder von oben herab eingegoſſen hatte / und beſpiegelte ſich tieff in ſeinen Gaben.

Wann der Student die freyen Künſte und Sprachen geendet hatte / berathſchlagete er ſich mit

ſeiner Seelen / zu welchem Stand / dem Geiſtliche
oder Weltlichen/er ſich wenden ſolte? Derenthalbe
ſtellete er ihm dar die Theologie, die Juriſterey / d
Artzney/die Philoſophie, und betrachtete im Schwei
deß Angeſichts den mächtigen Nutzen / der zu ſcha
fen/und die grauſame Gefahr/die/wo Jemand darz
nicht geartet / zu erwarten.

Zu der Philoſophie gehöre die Wonne zu dich
ten/ die Lieblichkeit zu reden/ die Süſſigkeit zu ſingen
die Scharffſinnigkeit zu diſputiren / die Liſtigkeit z
erforſchen/die redliche Verſchlagenheit zu ergründen
die Einſamkeit außzudauren. Wer die Stücke a
ihm nicht findet / und wil ſich an die Philoſophie ma
chen/ was beginnet der Thor?

Zu der Artzney gehöre eine richtige Lehre / lang
Erfahrenheit/ zierliche Geſprächlichkeit/ angebohrn
Klugheit/wachſame und nüchtere Behutſamkeit/un
verdroſſene Fleiſſigkeit / treue Freundlichkeit / gewi
ſenhaffte Vorſichtigkeit / Gottsförchtige Frömmig
keit / und in ſchweren Fällen unerſchrockene Freudig
keit. Sonſten köñe er wol zum Verletzer der Geſund
heit/ und gar zum Mörder/ auch zu einem Tyranne
über Wittwen und Wäyſen/ über Länder/ Städ
und Flecken werden/und einen ewigen Fluch über ſic
und ſeine Seele bringen / zumahl / wo er vornehm
gefährliche und nothleydende Menſchen ohne Gebe
Seufftzen und Flehen angienge / und dardurch ſei
Gewiſſen nicht allein betrübte / ſondern auch gar m
einem hölliſchen Schwefel-Brandt anſteckete.

In der Juriſterey wären Regenten/Schöpffe
Räthe/Advocaten/ Procuratores, Notarien / und kö
ten mit unſterblichem Lob gantzen Völckern/Zung
Fürſtenthümern und Herrſchafften dienen / die G
rechtigkeit befördern/ die Boßheit verhindern/ d
Tugen

Tugend belohnen/ die Laſter beſtraffen. Dargegen könne geſchehen und leichtlich geſchehen/ daß ihnen ihr Gewiſſen Angel-weit eröffnet würde/ und durch ſolches die grauſamſten Laſter/aber ohne Vorbewuſt/ einſchleichen. Wie bald übereylete Jemand ſich ſelbſten/ nehme wiſſentlich auf ungerechte Sachen/ vollführete lange Zeit den Rechts-Krieg/ merckete unterdeſſen auß dem Proceſs, was zu verthädigen wäre/ wider die klare Juſtitz/ verbergete doch dieſes ſeinen Clienten/ damit das Geld deſto reichlicher eintrage. Es könne bald geſchehen/ daß Jemand ſeiner Parthey einen falſchen Wahn vorbilde/ und zu dem Meineyd beſchwätze. Es könne bald geſchehen/ daß Jemand ſich zu denen geſelle/ die ſolche Stücke treiben/ oder wofern er anfähet ſolche Stücke ſelbſt zu treiben/ andere zu ſich reitze und locke/ und die ſchröckliche Sünde kräfftiglich vermehre. Es könne bald geſchehen/ daß Jemand Anleitung gebe/ und heilloſe Urtheile/ ſo wol in Leibs- und Lebens-Sachen/ als in Bürgerlichen Strittigkeiten geſprochen/ das Gegentheil wider GOtt und Recht aller Güter beraubet/und in das äuſſerſte Elend geſtürtzet/ er aber/ ſamt ſeiner armen Seelen/ zur ewigen Wiederſtattung/ was dieſen oder jenen durch ihn unbillicher Weiſe entzogen und genommen/ von dem Thron JEſu verbunden werde.

In der Theologie wären Biſchöffe/ Prediger/ Beichtiger; Wenig gelangen zur Biſchöfflichen Würde/ viel zu den zweyen andern; Aber an allen Orten blicketen/ ja blitzeten ſolche Gefährlichkeiten/ daß der Verſtändige mit beſſerer Entſchuldigung weiter darvon weichen und fliehen durffte/ als die Iſraeliten ab der Ebene deß Bergs Sinai. Was hätten doch ſolche Leute zu verwahren? Nicht ver-

gängliche / ſondern unſterbliche Seelen; Nicht nur ihre / ſondern auch anderer Menſchen / nicht in ziemliche / ſondern groſſe Menge. Es ſey geſchwind geſchehen / daß Jemand Aergernüß gebe / wo nicht im Leben / doch in der Lehre; Wo nicht in der Lehre / doch in dem Leben; Es ſey geſchwinde geſchehen / daß Jemand abmahne / da er warnen ſolte; Daß Jemand ſchelte / da er tröſten ſolte; Daß Jemand widerlege / den er ſtärcken ſolte; Daß Jemand ſtärcke / den er widerlegen ſolte; Daß Jemand tröſte / den er ſchelten ſolte; Daß Jemand warne / den er abmahnen ſolte. In Summa / die Stücke wären in keine Summ zu bringen / wie auch warhafftig.

Schauet / ihr Studenten / das thäten eure Vorfahren? Sie betrachteten die Wichtigkeit bey ſich ſelbſten / und befrageten ehrliche / redliche / gelehrte / beſcheidene / Gottsfürchtige / erfahrne und Chriſtliche Männer in der Theologey / Juriſterey / Artzeney Philoſophey. Sonderlich aber / wann ihnen geliebete in den Geiſtlichen Stand zu tretten / ſintemahl für dem auch die Schultern der Engeln zittern / und erbeben ſolten. Am meiſten aber frageten ſie den HERRN / nach dem Exempel David / nicht einmahl / ſondern offtmahl: Soll ich hingehen zu der Theologey / Juriſterey / Artzeney / Philoſophey?

Da gienge es an das Gebett: O HErr / mein GOTT! auß unmeßlicher Gütigkeit haſt du mich erſchaffen / und weiß doch / daß mir tauſend mahl beſſer wäre / wo ich nicht geboren worden / wann ich in der Pilgrimſchafft dieſer Welt / auf dem wüſten / unbauſamen und ſumpffigen Wege wallen / und von deiner Herrlichkeit abirren ſolte. O du Liecht / das alles erleuchtet! O du Weg / der alles leitet! O du Warheit / die alles berichtet! O du Leben / das alles erfreuet! wohin muß ich gehen / daß ich zu dir / meinem Hirten / komme? Nun HERR / mein GOTT! Ich bin ein kleiner Knabe / weiß weder meinen Eingang / noch Außgang. Es ſeyn viel Wege / es ſeyn viel Steige / es ſeynd viel Stände / mich darff beduncken / dieſer oder jener wäre gut für meine Seele / und kan der Leib / neben der Seelen darauf in die Höllen ſincken. Darum weiſe mir HERR / deinen Weg / daß ich wandele in deiner Warheit / erhalte mein Hertz bey dem Einigen / daß ich deinen Namen fürchte.

Ich wil dancken dir/ HERR mein GOTT/ von gantzem Hertzen und ehren deinen Namen ewiglich. Dann/ deine Güte wird groß ſeyn über mir/ und du wirſt meine Seele erretten/ auß der tieffen Höllen. GOTT/ es werden ſich ſetzen die Stoltzen wider mich/ und der Hauff der Tyrannen wird mir ſtehen nach meiner Seelen/ dann ſie haben dich nicht vor Augen. Du aber/ HErr GOtt/ biſt barmhertzig und gnädig/ gütig und von groſſer Güte und Treue. Wende dich zu mir/ ſey mir gnädig/ ſtärcke deinen Knecht mit deiner Macht/ und hilff dem Sohn deiner Magd. Thue ein Zeichen an mir/ daß mirs wol gehe/ daß es ſehen/ die mich haſſen/ und ſich ſchämen müſſen/ daß du mir beyſteheſt/ HERR/ und tröſteſt mich.

Ja fromme Studenten haben den Leib caſteyet/ gefaſtet/ und ohne Ruhe darüber geflehet/ um ſeligen Eingang/ Fortgang und Außgang/ in der feſten Zuverſicht/ wäre der Stand ſchwer/ ſo wäre GOtt kräfftig; Wäre der Stand gering und arm/ ſo wäre GOtt hoch und reich; Wäre der Stand mühe‑ſam/ ſo wäre GOtt mächtig/ und zu helffen erböthig.

So bald ein gewiſſer Vorſatz gefaſſet/ bedancketen fromme Studenten dem Schöpffer/ dem Erlöſer/ dem Heiliger/ der das Hertz vätterlich/ brüderlich und freundlich gerühret hätte. Die Studenten der Theologey ſtärcketen ſich von Tag zu Tag wider den künfftigen Spott/ die künfftige Verachtung/ die künfftige Noth/ die künfftige Anfechtung/ die künfftige Verfolgung. Andere Studenten ſtärcketen ſich wider die künfftige Wolluſt/ den künfftigen Hoffart/ den künfftigen Uberfluß/ die künfftige Ehre/ den künfftigen Neyd/ den künfftigen Haß/ den künfftigen Müſſiggang/ den künfftigen Geitz/ die künfftige Schmeichelung/ die künfftige Trunckenheit/ die künfftige Begierden/ weil ſie wuſten/ ſie würden zu beſtimmter Zeit von dieſen saubern Stücken angefeindet werden.

Es wil nicht ſeyn/ außführlich von allen zu reden. Der Studenten der Theologey müſſen wir kürtzlich gedencken/ und derſelben inbrünſtiges Anklopffen auß den Pſalmen: Ich habe den Weg der Warheit erwählet/ deine Rechte habe ich für mich geſtellet. Ich hange an deinen Zeugnüſſen/ HERR/ laß mich nicht zu ſchanden werden. Wann du mein Hertz tröſteſt/ ſo lauffe ich den Weg deiner Gebott. Zeige mir HERR den Weg deiner Rechte/ daß ich ſie bewahre/ biß ans Ende. Unterweiſe mich/ daß ich bewahre dein Geſetze/ und halte es von gantzem Hertzen. Führe mich auf dem Steige deiner Gebott/ dann ich habe Luſt

darzu. O / wolte GOtt! daß alle Studenten dieſen Pſalm nimmermehr auß den Händen legeten / und ſich ihres Beruffs wol erinnerten / er würde ihnen nichts Böſes rathen.

Nächſt dieſen laſen die alten und redlichen Studenten der Theologey die Bibel/ ſäuberten aber zuvor ihre Lippen von heßlichen Reden / ihre Hertzen von wilden Gedancken / und ihren Willen von falſchen Vorſchlägen / ihre Ohren von erdichteten Lobſprüchen / und ihre Seelen von heuchleriſcher Gleißnerey. Sie bemüheten ſich in den Sprachen der Hebreiſchen und Griechiſchen, in den Hiſtorien oder Geſchichten / in den freyen Künſten und Wiſſenſchafften; Sie bemüheten ſich/etwas Tapfferes zu leyden / und in dem Leyden zu erfahren; Sie bemüheten und gewöhneten ſich zu äuſſerſter Demuth ſintemahl der Stoltz den Origenes in manche Ungelegenheit/den Arrius, Neſtorius, Montanus, und dergleichen in ſchnöde Ketzereyen geworffen/ auch den Nicolaus ſelbſten/ der einer unter den erſten 7. Diaconen zu Jeruſalem geweſen / verſtoſſen hätte.

Sie bemüheten und gewöhneten ſich/ GOttes Wort ohne Betrug zu lehren / und dann erſtlich auß ungefärbeter Liebe GOttes ein reines / auch nicht im Geringſten angeſtrichenes Vornehmen zu behalten. Im Creutz und Jammer ohne Murren und Bellen zu verharren/und mit ihrem Exempel dem Volck vorzuleuchten. Dann ſie wuſten/was geſchrieben ſtunde: Wäret ihr von der Welt/ ſo hätte die Welt das Ihre lieb/ dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeyd/ſondern ich habe euch von der Welt erwählet / darum haſſet euch die Welt. Gedencket an meine Wort / daß ich euch geſaget habe: Der Knecht iſt nicht gröſſer/ dann ſein Herz. Haben ſie mich verfolget/ſie werden euch auch verfolgen. Haben ſie meine Wort gehalten / ſie werden eure auch halten. Item: Gehet hin/ ſiehe! Ich ſende euch / wie die Lämmer unter die Wölffe. Zum Andern: Auß H. End-Urſachen / die Seelen zu gewinnen / deß Teufels Tyranney zu verhindern/ und das Himmelreich zu vermehren. Sie bemüheten und gewöhneten ſich zu ſtätigen Betrachtungen der hohen Geheimnüſſen / und anderer mehrern Dingen.

Wann aber vor deſſen es dergeſtalt hergangen / wie werden wir beſtehen am Jüngſten Gerichte? Weil heutiges Tages ein Jeglicher hinein auf die Facultäten plumpet/ wie der Bauer in die Stieffel. Weil ein Jeder blinder Weiſe dort bey Jenem/ da bey dieſem wühlet / unterdeſſen nicht einmahl die Wichtigkeit der Sachen beſinnet. Wo geſchicht doch dieſes bey jetzigen Chriſten? jetzigen Studenten? jetzigen Univerſitäten?

Wann

Wann auch die Alten ihre von Natur am beſten beſchaffene Kinder für ſich ſelbſten zu der Theologey verlobet / verſchicket und geweyhet/wie werden es die jetzigen Chriſten/die jetzigen Eltern / die jetzigen Freunde/ die jetzigen Pfleger/ die jetzigen Studenten verantworten / daß ſie die Fäuleſten / die Alberſten / die Tölpiſchten/ die Gröbeſten am Geſicht/ Gehör/ Gliedern/ Zungen / Gedächtnüß / breſthafftigſten und langſamſten Thoren zu der Theologey ſtoſſen / werffen/ ziehen/ treiben/ zwingen? Wir machen es wie die Juden / von denen bey den Propheten; Die fraſſen das Beſte / und opfferten das Böſte. Alſo lauten die Worte: Ein Sohn ſoll ſeinen Vatter ehren/und ein Knecht ſeinen Herꝛn. Bin ich nun Vatter / wo iſt dann meine Ehre? Bin ich der HERR / wo fürchtet man mich? ſpricht der HErꝛ Zebaoth zu euch Prieſtern/die meinen Namen verachten. So ſprecht ihr: Womit verachten wir deinen Namen? Darmit/ daß ihr opffert auf meinem Altar unrein Brodt. So ſprecht ihr: Womit opffern wir dir Unreines? Damit/ daß ihr ſaget: Deß HErꝛn Tiſch iſt veracht. Und wann ihr ein Blindes opffert / ſo muß nicht böſe heiſſen / und wann ihr ein Lahmes oder Krancks opffert/ſo muß auch nicht böſe heiſſen. Bringe es deinem Fürſten/ was gilt es/ob du ihm gefallen werdeſt/ oder/ ob er deine Perſon anſehen werde? ſpricht der HErꝛ Zebaoth. Ihr aber entheiliget ihn darmit/ daß ihr ſaget: Deß HErꝛn Tiſch iſt unheilig/und ſein Opffer iſt verachtet/ ſamt ſeiner Speiſe. Und ihr ſprecht: Siehe/es iſt mir Mühe/und ſchlagets in den Wind/ ſpricht der HErꝛ Zebaoth. Und ihr opffert/das geraubet/lahm und kranck iſt/ und opffert den Speiß-Opffer her. Solt mir ſolches gefallen von eurer Hand/ſpricht der HErꝛ? Verflucht ſey der Vortheiliſche / der in ſeiner Heerde ein Männlein hat / und wann er ein Gelübd thut / opffert er dem HErꝛn ein Untüchtiges/ dann ich bin ein groſſer König/ ſpricht der HErꝛ Zebaoth/ und mein Name iſt erſchröcklich unter den Heyden.

Fürwahr/ ich muß den Text dem Propheten abentlehnen/ den Eltern/ Pflegern/ Verwanthen/ Patronen/ auch den Studenten ſelbſt zu Gefallen wiederholen. Ein Sohn ſoll ſeinen Vatter ehren/ und ein Knecht ſeinen Herꝛn/ eine Creatur ihren Schöpffer/ſolches erfordern die Geſetze GOttes/und die Natur/ auch die Geſetze aller Menſchen und Völcker. Iſt nun GOtt Vatter/wo iſt ſeine Ehre? Er iſt Vatter/Vermöge der Schöpffung/der Erhaltung/ der Regierung/ der Speiſung/ der Verſehung/der Begnadung/in dem er euch machet zu Erben ſeines Ei-

genthams / der ewigen Seeligkeit. Wo iſt bey euch Eltern/ Pflegern/ Verwanthen/ Patronen und Studenten ſeine Ehre? Iſt GOtt der HErꝛ/ wo fürchtet ihr ihn?

Er iſt HErꝛ / Vermöge der Erlöſung / wann er euch ſo theuer mit dem Blut ſeines Sohnes bezahlet / zu Bürgern in dem Reich aufgenommen / und ſeine koſtbare Schätze und Güther / als Diener / damit zu werben / und erwerben / vertrauet hat. Ihr Eltern/ Pfleger/ Verwanthen/ Patronen und Herren/ wo fürchtet ihr ihn? Dieſes kan fürwahr der HErꝛ Zebaoth ſprechen zu euch Eltern/ Pflegern/ Verwanthen/ Patronen und Studenten. O wehe! und aber wehe! GOtt hat ſich erzeiget als einen Hertz-liebenden Vatter/ ihr als ungerathene Söhne! GOtt hat ſich erzeiget/ als einen gnädigen HErꝛn/ ihr als rebelliſche Unterthanen! Wie könet ihr eure Häupter mit Freuden empor heben/ und die Augen ohne Scham eröffnen/ vor dem Angeſicht deß ſo Hertz-liebenden Vatters / und vor dem Thron deß ſo gnädigen HErꝛn? So ſprecht ihr: Womit verachten wir deß HErꝛn Namen? Damit/ daß ihr unrein Brodt opffert auf dem Altar deß HErꝛn. Fürwahr/ ein unrein Brodt/ auß unreiner Materien und unreinen Früchten / von unreinen Händen. So ſprechet ihr: Womit opffern wir Unreines? Damit/ daß ihr ſaget/ deß HErꝛn Tiſch iſt verachtet. Wollen doch die Fürſten nichts von den Ihrigen/ die Gewaltigen nichts von den Ihrigen/ die Edlen nichts von den Ihrigen darauf kommen laſſen/ ſondern laſſen es an die Bürger/ Bauer- und Handwercks-Leute gelangen. Und wann ihr GOTT zu ſeinem Dienſt einen ſchielenden/ tauben/ lahmen/ albern und gebrechlichen Sohn und Stipendiaten ſendet / muß er nicht ſchielend / taub / lahm / alber und gebrechlich heiſſen; Wann ihr GOTT zu ſeinem Dienſte einen krancken Sohn oder Stipendiaten ſendet/ ſo muß es auch nicht böſe heiſſen. Wañ ihr die wackerſten Kinder und wolgeborneſten Geſellen der Welt ſolt ſchencken / muß es recht gethan heiſſen; Ja/ wann ihr Studenten die ſchönſten und zarteſten Blumen euerer Jugend dem Fleiſch und dem Teufel gar aufopffert / und die ſtinckende Häfen deß garſtigen Alters GOtt auftraget/ und bringet/ muß es auch recht gethan heiſſen. Bringet es euren Fürſten/ was gilt es/ ob ihr ihnen gefallen werdet? Oder/ ob ſie eure Perſon anſehen werden? Soll es ihnen gefallen? Sie werden es verachten/ verlachen und vermaledeyen; Nicht gering werden ſie darüber zürnen / und ergrimmen / und meynen / daß ihr ſie mit ſolchen ſchnöden Dingen außhöhnet/ und verſpottet.

Mercket/ ſchnöde Dinge dürffet ihr nicht bringen den ſterblichen Menſchen / mit was Gewiſſen dürffet ihr ſie bringen GOTT dem HERRN? Ihr entheiliget ihn / damit / daß ihr ſaget: Deß HErrn Tiſch iſt unheilig/ und ſein Opffer iſt verachtet/ ſamt ſeiner Speiſe. Man ſiehet keinen Fürſten / der ſeinen Sohn zum Prieſter weyhe. Man ſiehet keinen Grafen / der ſeinen Sohn zum Prieſter weyhe. Es ſeyn gemeiniglich Arme/ Ungeſunde/ Mangel- und Breſthafftige/ welche die Leute darzu halten. Und ihr ſprechet: Siehe/ es iſt nur müde/ſchlecht/einfältig/ und tauget ſonſten an keinen andern Ort/ und ſchlaget es in den Wind / GOtt müſſe zufrieden ſeyn.

Und ihr/ ihr Fürſten und Gewaltige/ ihr Reichen und Patronen/ opffert nichts von den Eurigen/ ſondern das Geraubete/ welches die Armuth den Bürgern/ Handwerckern/ Bauern und Taglöhnern abgejaget hat. Diß opffert ihr mit einem geringen Stipendiums-Geld bey hohen Schulen/ und bildet euch vor/ nunmehr ſey überflüſſig/ auch ein Mehrers geſchehen. Ihr opffert/ das lahm und kranck iſt/ und opffert den Speiß-Opffer her. Solte GOtt ſolches gefallen von euren Händen? Wer wil es glauben? Verfluchet ſey der Vortheiliſche / der in ſeiner Heerde ein friſches und tapfferes Männlein hat/ und wann er ein Gelübd thut/ opffert er dem HErrn nicht nur ein Fremdes/ ſondern auch ein Untüchtiges/ dann er iſt ein groſſer König/ und ſein Name iſt ſchröcklich unter den Heyden.

Bißhero faſt zu weitläufftig/ jedoch müſſen wir ſolche grobe Stücke berühren. Dann es kommet zuletzt die Zeit/ daß die lahme/ Mangel- und breſthafftige/ und Schafs-thörichte Purſche vermeynet/ außſtudiret zu haben/ und geſchwinde ligen ſie mit Brieffen und Karten vor den Conſiſtorien/ auf den Cantzeleyen/ und wollen kurtzum gefördert ſeyn. Wo nur Biſchöffe und Räthe geben/ lauren die Geſellen auf Gaſſen und Straſſen/ vor den Thoren/ in den Garten/ und wollen kurtzum gefodert ſeyn. Etliche nehmen Weiber/ und ſo bald ein Kind geboren wird/ bitten ſie dieſen oder jenen/ und wollen darauf kurtzum gefodert ſeyn. Wie kan es doch in einem Land/ oder in einer Stadt/ darauf wol gehen.

Dargegen iſt unlaugbar/ daß in Spanien/ auch ſonſten/ es weit anders beſchaffen/ und ſchämen ſich fürnehmer Fürſten und Herren/ und ſo wol von Naturen/ als mit ſonderbaren Gaben/ wolgeborne Kinder gar nicht/ die H. Schrifft zu ſtudiren/ und dermahleins zu treiben. Das geſchicht ebener Maſſen in Teutſchland/ aber bey denen auf Römiſcher Weiſe Catholiſchen Uni-

Univerſitäten/ und iſt in nächſten Jahren gehöret worden/ daß 3. Herren Standes-geborne Perſonen zugleich der H. Schrifft Doctorat angenommen haben. Behüte GOtt/ wo finden wir dergleichen bey den Evangeliſchen Chriſten? Welcher vom Adel/ wann er nur über 5. oder 6. Pacht-Bauren zu gebieten hätte/ wurde leyden/ wann ſein Sohn in den Geiſtlichen Orden tretten wolte? Er gedächte/ ſeine Vorfahren würden geſchändet/ ihre Schilde verhöhnet/ der gantze Stamm in das äuſſerſte Unwerthe geſetzet. Ja wol geſetzet.

Schaue doch von deinem Himmel/ HErr JEſu/ und betrachte deine Chriſten! Siehe/ die Fürnehmſten ſchämen ſich/ ihre Kinder zu geben in den Stande/ darinnen du gelehret/ Sacramenta geſtifftet/ die Irrige geſtraffet/ die Schwachen getröſtet/ als ein Prieſter; Darinnen du geweiſſaget/ und zukünfftige Dinge verkündiget/ als ein Prophet; Darinnen du Wunder-Wercke geübet/ mächtige Zeichen dargeſtellet/ den Elementen gebotten/ die Naturen verwandelt/ als ein König; Darinnen du für das geſamte Menſchliche Geſchlecht gelitten/ geſeufftzet/ gewachet/ als ein Prieſter/ Prophet und König. Fürwahr/ nach der heutigen Welt tollen Einbildung iſt es verſchmählich geweſen/ daß du nicht nur ein Sohn deß Pilgrams Abraham/ deß Schulmeiſters Iſaac/ deß Schäfers Jacob/ deß Königs David/ ſondern ein Sohn GOttes/ ein Ewiger Sohn GOttes/ ſo tieff dich herunter gelaſſen/ und das Amt deß Ertz-Biſchoffes unſerer Seelen auf dich genommen/ und kräfftiglich verwaltet!

Solte Jemand aus ihren Kindern deſſen ſich unterſtehen/ er müſte von dem Namen verbannet/ von dem Stamm abgehauen/ von den Bluts-Freunden heßlich vermaledeyet/ auſſerhalb der Hütten ſeiner Vor-Eltern umher wallen/ auch nicht über den Zaun angeblicket werden.

Dargegen halten die Fürſten und Edlen für Löblich/ wann ihre Kinder in deß Nimrod Zunfft tretten/ in den Wäldern und Feldern/ in Reichen und Landen/ nach Völckern und Thieren jagen/ die armen Unterthanen mit mehr dann Egyptiſchen und Viehiſchen Dienſten beſchweren/ und mehr dann Babyloniſchen Schatzungen außſaugen. Ihnen gefället wol/ wann ihre Kinder in Nimrods Zunfft ſich begeben/ aber wofern ſie in den Geiſtlichen Orden tretten wollen/ das wäre. Ich mag nichts weiter ſagen; Aber das wil ich ſagen/ unſere Widerſacher haben dieſes reifflich abgemercket.

Der gelehrte und ſcharffſinnige Jeſuiter/ Martinus Becanus,

nus, erzehlet eine luſtige/ wie er ſpricht/ Hiſtorien/ die in Pohlen ſich zugetragen/ welche ihm auch von dem/ der darbey geweſen/ ſey erzehlet worden: Es war ein feyerliches Gaſt-Mahl angeſtellet/ und darzu beruffen Fürſtliche Perſonen/ Catholiſche/ und andere auch/ ſolcher nicht wenige. Daſelbſt/ wie zu geſchehen pfleget/ iſt eine Strittigkeit von der Religions- oder Glaubens-Sachen entſtanden. Ein Jeder auß denen/ welche für die Gelehrteſten geachtet wurden/ ſagte ſeine Meynung. Vor der Tafel wartete ein Soldat/ der/ weil er nichts ſtudiret hatte/ zwar zuhörete/ aber ſchwiege. Als er von Jemand mehr Schertz-Weiſe/ als ernſtlich/ gefraget wurde/ was ihn doch von dem gantzen Handel bedüncke? Antwortete er ſchlecht/ ohne Scheu/ er wäre Catholiſch. Mit was Grund beweiſeſt du/ ſpricht der andere/ daß du recht daran thuſt? Darauf ſagte der Soldat: Ich habe zwar keines Weges ſtudiret/ jedoch/ wann es mir von euch erlaubet iſt/ wil ich reden/ was mir einfället? Es wurde ihm/ dem Soldaten/ geſtattet/ wie auch von andern/ die darbey ſaſſen. Sie vermahnen den Geſellen alle/ er ſolte das Maul zu ſeinem Vortheil brauchen. Der Soldat iſt fertig. Er wendet ſich aber erſtlich gegen eine Fürſtliche Perſon/ welche der widrigen (Evangeliſchen) Religion war/ und hube an alſo zu reden in Lateiniſcher Zungen: Mein Herz/ du haſt 3. oder 4. Söhne/ wann aber einer in den Prædicanten-Stand ſich begeben wurde/ was würdeſt du vornehmen? Jener aber (der Fürſt/) für Zorn entrüſtet/ antwortete mit Koltern und Poltern: Er wolte lieber/ daß ſeine Söhne/ ſo viel derer wären/ gehencket wurden/ dann daß einer mit ſo Ehren-rüchtiger That ſeinen Stand beſchmeiſſen ſolte. Der Soldat ſchwiege etwas/ doch kehrete er ſich bald zu einem andern Fürſten/ der Catholiſch war/ und ſprach: Was iſt deine Meynung von der Frage? Wann dein Sohn zu der Jeſuiter Orden ſich geſellete/ wie wurdeſt du es aufnehmen? Zum Allerbeſten/ antwortete der Catholiſ. Fürſt/ und wolte GOtt/ daß ihm der H. Geiſt ſolchen Sinn eingebe/ und er ſich zu ſolcher Löbl. Geſellſchafft begebe. Darauf ſchloſſe der Soldat: Es iſt gar unnöthig/ von der Religion weiter zu diſputiren. Ihr habt gehöret/ welche die Catholiſche Religion lehren/ ſeyn werth geachtet; Welche die andere (Evangeliſche) lehren/ ſeyn Ehren-rüchtige geſchätzet. Geſchwinde iſt erfolget ein Lachen und Frolocken/ und mit groſſem Spott/ die den Prædicanten beypflichteten/ ſeyn von dem Tiſch aufgeſtanden.

Was von deß ungeſchickten Soldaten und Polacken/ doch verſchmitz-

verſchmitzten Schluß-Rede zu wiſſen ſey / mag diß mahl beruhen ; Gnug iſt / daß wir hören / wie hoch das Predig-Amt bey andern Kirchen gewürdiget / und von unſern Evangeliſchen faſt verſchimpffet werde.

Unterdeſſen bleibet beſtändiglich wahr / daß in Spanien / und dergleichen Orten / die Edelſten Naturen ſich auf die Theologey / und zu dem Geiſtlichen Stande begeben / trefflich ſtudiren / und ſelbſt das Predig-Amt verrichten. Wer zweiffelt / kan in den Büchern aufſchlagen / und die Namen leſen / auch nur derer / die in den Orden der Jeſuiter getretten ſeyn / er wird finden / was Gonſalvus Sylveira geweſen / und andere mehr.

Allhier dürffte Jemand vorwerffen / der Teutſche Adel verachte keines Weges den Geiſtlichen Stand / und erſcheinete an dem / daß ſie ihre Kinder auf die Reformirte Dom-Stiffter thäten. Ach! deß elenden Weſens. Die meiſten auß ihnen werden fürnemlich darum auf die hohen Stiffter gethan oder auch wol gar eingekauffet / daß ſie von den milden Almoſen / welche den Armen gebühren / dermahleins von Jahren zu Jahren ſich unterhalten / und ihren Adelichen Stand deſto beſſer führen möchten. Darbey es ſich dann offtmahls begibt / daß ſie von den Kirchen-Gütern freſſen / ſauffen / ſpielen / prangen / und recht Fürſtlich ſtoltzieren / oder zum wenigſten koſtbare Kleinodien und Reichthümer beylegen / mit vielen Pferden auf ſtattlichen Gutſchen fahren / von einem Panquet zu dem andern triumphiren / faullentzen / Schmeichler und Teller-Lecker unterhalten / und ihre aufgebauene Ercker prächtiglich außſtaffieren können.

Keiner iſt verbunden / das Evangelium zu lehren / die Sacrament zu ſpenden / die Beichtende zu hören / die Krancke und Gefangene zu beſuchen / die Traurigen und Bekümmerten zu ermuntern / die Sterbende zu tröſten / die Todten zu begleiten / die Ruchloſen zu ſtraffen / die Irrigen zu bekehren / und was dem Geiſtlichen Stande eigentlich gebühret zu verrichten. Man verſpeyet GOTT im Himmel / und äffet die Menſchen auf Erden. Dergeſtalt können Türcken und Tartarn ſehr gute Geiſtliche werden / und die fette Pfründen verzehren. Wer könte dann mit Beſtand der Warheit ſolche vermeynte Geiſtliche loben? Aber / was zu verwundern! Man findet Theologen / welche in Hoffnung / Geſchencke zu gewinnen / dieſe Barbarey / (wo ſie iſt / es ſey ferne / daß allenthalben das Unweſen herrſche /) durch öffentliche Schrifften loben / und ſolche Geiſtliche von denen Tugenden rühmen / die nimmermehr an ſie gerathen. Das Jüngſte

Gericht wird über viel Stücke urtheilen müſſen/ wiewol GOtt ſchröckliche Straffen etliche Stiffter fühlen läſſet. Ihm ſey es heim geſtellet.

Noch eines zu erinnern. In fremden Reichen und Landen begeben ſich nicht allein Perſonen herunter in den Geiſtlichen Stand/ ſondern von Glück arme/ von Würden ſchlechte/ aber von Arten tapffere Jünglinge/ welche ſich in den Geiſtlichen Stand begeben/ werden in demſelbigen zu Fürſtlichen Titulen erhaben/ und dem ungeſchickten Aſchen- und Koth-Adel/ der wegen ſeiner vätterlichen Ahnen prahlet/ und den faulen Wanſt blehet/ weit vorgezogen.

Zu dem gilt hinfort nicht mehr die Finantzerey deß Papſts Clementen deß VII. welcher zu Rom auf dem Marckt einen langen Spieß ſteckete/ und bey demſelbigen 3. Cardinäl-Hüte/ denen/ welche ſie theuer an klarem Gold bezahlen wolten/ feil bieten lieſſe. Daher mangelt jenem Theil niemahls an wackern Männern/ welche mit gelehrtem und beredtem Munde/ klugen Gedancken/ erleuchtem Verſtande/ fertigem Willen/ ſittſamen Begierden/ und weiſen Anſchlägen/ das von ferne zudringende Ubel abtreiben/ wo es aber einen groſſen und gefährlichen Schaden gethan/ demſelbigen zurecht helffen/ auch wol in einen beſſern mit Macht verſetzen könten. In Summa: Wo ſtattliche Regimenter/ Chriſtliche Kirchen/ und ſeelige Schulen grünen/ wachſen/ blühen/ und tauſendfältige Früchte lieffern ſollen/ muß die Sache ordentlich angefangen/ vollführet/ und mit tauglichen Perſonen beſtellet werden.

GOtt hat im 2. B. Moſis am 13. Cap. den Iſraeliten dieſes Geſetze vorgeſchrieben: Die erſte Geburt vom Eſel ſolt du löſen mit einem Schafe/ wo du es aber nicht löſeſt/ ſo brich ihm das Genicke. Neulich zuvor hatte GOtt geordnet: Heilige mir alle erſte Geburt/ die allerley Mutter bricht/ bey den Kindern Iſrael/ beyde unter den Menſchen/ und unter dem Viehe/ dann ſie ſind mein. Er wolte aber den faulen Phlegmatiſchen und verdroſſenen Eſel nicht auf ſeinem Altar leyden/ und darum ſolten ſie den langſamen Tropffen mit einem Schafe außwechſeln; Oder/ weil er deſſen nicht gültig/ und doch geheiliget ſeyn muſte/ vollend umbringen/ damit er nicht zu Weltlichen Geſchäfften gebrauchet wurde.

Was GOTT in dem Alten Teſtament nicht wolte leyden auf dem Altar/ muß er jetzunder leyden auf den Cantzeln/ und in den Beicht-Stühlen/ und wäre gut/ wann die Leute

den

den Tölpel mit einem albern/ aber einfältigen Schafe außwechſelten. Wiewol offtmahls beſſer wäre/ wann man einen ungeſchliffenen/ und vorſetzlicher Weiſe übel-beſchickten Eſel in das Genicke ſchlage/ und nicht durch Aufflegung der Hände zu einem Prieſter weyhete. Aber ſtill von dieſen. Der fürtreffliche Jeſuit/ D. Adamus Contzen/ mag klagen/ biß er müde wird/ und beklagen: In opimis Eccleſiis divitum ſtupida proles magnatum ſcribæ, Prælatorum aſſentatores, Canonicorum cognatuli ſaginantur: ſi ipſe Hieronymus, Auguſtinus, Gregorius, Aquinas, Suaretz adeſſent, cedendum eſſet favori. In fetten Kirchen werden die tölpiſchen Bruten der Reichen/ der groſſen Hanſen Schreiber/ die Fuchsſchwäntzer der Prælaten/ und der Dom-Herren Bluts-Freundlein gemäſtet; Wann Hieronymus, Auguſtinus, Gregorius, Aquinas und Suaretz ſelbſten zur Stelle wären/ ſie müſten mit ihrer berühmten Kunſt zuruck ſtehen/ und der Hof-Gunſt weichen.

Das XLII Capitul/

Die Gäſte gehen von einander. Coudado und ſeine Geſellſchafft räyſen fort. Venereus hat eine denckwürdige Rencontre mit einer jungen fürnehmen Damen/ und eine liſtige Buhlſchafft mit eines Mäurers Frauen/ muß aber dat über von Siena wegſtehen.

AUß dieſem erkannten die Anweſenden wol/ daß dieſer Teutſche Student ein Theologus, aber nicht von der Römiſchen Kirchen/ weil ihnen aber ſein Diſcurs nicht zuwider war/ auch ein Jeder geſtehen muſte/ daß er ſehr ehrbar und eingezogen lebete/ fleiſſig ſtudirete/ und ein ſehr gelehrter Mann ſey/ hielten ſie ihn allerſeits in hohen Ehren/ wie er dann bey den Teutſchen dieſes Orts auch in ſonderbarer Hoch Achtung und Æſtim lebete. Unterdeſſen wurden die ſämtliche Gäſte mit der Zeit ſatt/ und die Tafel ward abgehoben/ da ſie dann aufſtunden/ und/ nach abgeſtatteter Danckſagung/ einer nach dem andern ſeinen Abſchied nehmen wolte. Cerebacchius aber ergreiffe einen ziemlichen Becher/ und trunck eines Jeden von den anweſenden Gäſten Geſundheit/ über welchen Appendicem ſich dann ſie alleſamt zum

höchſten

höchſten verwunderten / inmaſſen dieſer Menſch ohne dem vorher die gantze Mahlzeit über faſt ſtäts geſſen und getruncken / und nunmehro beym Abſchied ſo viel Weins in ſeinen Leib ſchütten kunte. Darauf gieng ein Jeder ſeines Weges / aber der Printz machte eine veſte und Hertz-vertrauliche Freundſchafft mit dem wackern Campanelli und der Holdſeeligen Ilmene, er gab Jedem von dieſen Beyden einen Gedenck-Ring / und empfienge von ihnen einen andern dergleichen / wobey ſie einander verſprachen / dafern ſie das Glück über kurtz oder lang wieder zuſammen bringen ſolte / und etwa einer deß andern Beyſtandes benöthiget ſeyn möchte / daß ſie einander auß allen Kräfften zu Hülffe tretten wolten. Hiermit nahmen auch dieſe ihren Abſchied / und giengen mit Patina und deſſen hoch-gelehrten Tochter ihres Weges. Venereus ſchlieff dieſe Nacht / (es war aber ſchon ziemlich ſpät hinein /) bey Cerebacchius, und muſte er / wie ungerne er auch daran wolte / mit dieſem noch eine Flaſche Brandtwein zum Schlaff-Trunck außleeren / worauf ſich ein Jeder nach der Schlaff-Stelle verfügete.

Als der folgende Morgen anbrach / ſtunde Condado frühe auf / und gab dem Klingenfeld Ordre, etliche Pferde kommen zu laſſen / die er kauffen wolte auf die Räyſe. Er ſelber zwar hatte ein gutes / wie auch Troll und Klingenfeld / für den Cavina aber kauffte er eines / weil er denſelben / als ſeinen Secretarium allwege bey ſich behalten wolte. Cerebacchius und Venereus ſtunden endlich auch auf / und damahl fragete ſie Condado, ob ſie Luſt hätten / mit ihnen zu räyſen? Weil ſie nun nichts darbey zu verſaumen hatten / erkläreten ſie ſich ſtehenden Fuſſes zu ſeinem Willen / zumahl Cerebacchius darbey ſich einer guten

Küchen zu erfreuen hatte / und Venereus hoffete / an allen Orten eine gute friſche Wäyde für ſeinen Klepper zu finden. Dieſe 2. giengen demnach hin / machten es mit ihren Schuldnern richtig / kamen auf den Mittag wieder / in welcher Zeit Condado für Jeden ein gutes Pferd mit Piſtolen / und was darzu gehöret / gekauffet hatte. Dieſen Tag blieben ſie noch zu Padua. Aber am folgenden machte Condado mit ſeinem Hauß-Wirth alles richtig / dem er für die Zeit / da er bey ihm geweſen / 200. Kronen bezahlete / und darauf ſetzten ſie ſich mit einander zu Pferde / und ritten zum Thor hinauß. Daſelbſt funden ſie die gantze Teutſche Studenten-Nation von Padua zu Pferd halten / in 20. zu Pferde / welche ihnen auf eine gute Teutſche Meil-Weges das Geleite gaben. Daſelbſt kehreten ſie in einer Dorff-Herberge ein / und Condado tractirte ſie / ſo viel das Hauß allhier vermochte / weil aber die Teutſchen mit dem Trunck ſich allhier in etwas zu viel beluden / muſte Condado mit den Seinigen dieſe Nacht allhier ligen bleiben / aber am andern Tage ſchieden die Paduaniſche Teutſchen von ihm / wünſcheten ihm mit ſeinen Leuten eine glückliche Räyſe / und ritten wieder zuruck nach Padua.

Condado, und ſeine Leute / ſetzten ſich gleicher Geſtalt auf / und erreichten ſelbigen Tages noch die Stadt Vicenza, woſelbſt ſie ihr Nacht-Lager hielten / und eine bequeme Herberge bekamen. Als ſie am folgenden Morgen wieder aufbrachen / da erzehlete Venereus ſeine Liebes-Händel nicht allein mit der Margara, ſondern auch mit vielen andern Frauen und Jungfrauen zu Padua. Condado und Klingenfeld betheurten / daß ſie vor die Jungfrauſchafft der Margara Bürge zu werden nicht das allergeringſte Bedencken getragen hätten / alſo wundere es ſie / daß die-
ſelbe

ſelbe gleichwol ein unzůchtiges Gemůth gehabt. Sie vernahmen aber von Venereo, daß dieſe Margara eine geile Dame, die / zuſamt ihrer Mutter / wie der Ruff gienge/auch mit Juden/welche in der Nacht zu ihnen kamen/zu thun hätten. Weßwegen er ihrer gar nicht würde geachtet haben / wofern ſie ſeine Dienſte nicht mit einem guten Præſent vergolten hätte. Klingenfeld begehrte von ihm zu wiſſen / welche die übrige Damen in Padua geweſen / mit denen er ſich ergötzet? Aber Venereus ſprach: Mein Herr/ was iſt euch darmit gedienet/ wann ich euch dieſelbe melde/da ich doch wol weiß / daß ihr deren keine Kundſchafft habet? Uber dem bin ich/mittelſt eines kräfftigen Eydes/verbunden / ihre Namen nicht kund zu machen / derowegen ſchonet meiner mit den Paduaniſchen Damen/ von andern wil ich gerne etwas mittheilen.

Wie Venereus merckete / daß alle ſeine Gefährten ſchon die Ohren ſpitzeten / ſprach er: Wann ich euch alle Ebentheuren meiner weitläufftigen Courtoiſie erzehlen wolte/ſo hätte lange Zeit darzu vonnöthen / darum wil ich nur ein und ander Exempel herauß nehmen / und keine Perſon ſpecificiren / es ſey dann/daß ſie von keiner Extraction ſey. Als ich mich zu Sena aufhielte / und einsmahls ſelbander auf der Straſſen ſpatzieren gieng/ begegnete mir ein anſehnliches Weib / mit einem verhülleten Geſichte / dieſe zohe mich ſänfftiglich beym Ermel/ ſteckete mir einen Ducaten in die Hand/ und ſprach mit ſachter Stimme: Wann ihr Luſt habt/eine fürnehme ſchöne junge Frau/die mit einem alten Ehe-Mann beſtraffet worden/euch dieſe künfftige Nacht zu vergnügen/ſo ſtellet euch allein an dieſem Ort wieder ein / eure Mühe ſoll euch rechtſchaffen belohnet werden.

Das war mir eine ſeltzame Hiſtorie/weil es mir

aber bißhero noch meiſt allemahl in meinen Liebes-Händeln (es waren aber mehr Luſt- als Liebes-Händel/) gelungen/erklärete ich mich/der Frauen zu willfahren/ und inzwiſchen auf der ſchönen Damen Geſundheit zu trincken. Hiermit ſchieden wir von einander/ und mein Cammerad wolte gern wiſſen/ was ich mit der Frauen verabredet hätte? Aber/ ſprach ein Fiſch/ ſo ſprach ich auch/ wil man etwas erſchnappen/ ſo muß man ſich nicht ſelber verrathen. Ich gieng mit meinem Gefährten zu Tiſch/ und ließ eine Flaſche von dem koſtbarſten Wein langē/ nahm auch ſolche Speiſen zu mir/ welche der Natur eine gute Krafft mitzutheilen pflegen/ inmaſſen ich mich dann mit dergleichen Dingen allwege Wunder-wol zu behelffen gewuſt. Als der Abend heran nahete/ nahm ich ein paar Sack-Piſtolen zu mir/ verſahe mich mit einem guten Degen/ beſtriche meine Kleider mit wol-riechendem Waſſer/ puderte meine Haare/ und habilirte mich dergeſtalt/ daß ich mich ſchier ſelber in meine Perſon verliebet hätte. Endlich gieng ich an den bezeichneten Ort der Straſſen/ und nachdem ich ein klein wenig verzogen/ kam eine kleine Caroſſe, welche neben mir ſtill hielte/ und ſprang die vorige Frau voller Freuden zu mir herauß/ und nöthigte mich/ mit ihr hinein zu ſteigen/ ſchwur auch einen 3. fachen Eyd/ daß ich dieſe Nacht nichts anders/ als Glück und Freude/ ſolte zu erleben haben/ wäre es demnach am beſten für mich/ wann ich mir keine Sorge machte/ ſondern friſch und unverzagt mich bey allem erzeigete/ was mir aufſtoſſen würde. Ich trug demnach kein Bedencken/ mich neben ſie zu ſetzen/ und darauf ließ ſie mit meiner Vergünſtigung die lederne Vorſchläge zu beyden Seiten hernieder/ daß es in dem Wagen gantz danckel ward. Es iſt euch/ und eurer Maitreſſe, ſprach ſie/

dienlich/

dienlich/daß ihr nicht wiſſet/wohin ihr fahret; Gnug iſt es/wañ ihr den Ort eurer Glückſeeligkeit erreichet. Ich ließ mich auch dieſe Dinge wenig anfechten / inmaſſen ich verſichert war/daß weder durch Courtoiſie, noch andere Händel/ich mir an dieſem Ort noch keine Feinde erwecket hatte; Ob es aber dieſen Abend geſchehen möchte / ſolches ſtunde wol zu beſorgen/ doch ſtellete ich alles der Fürſichtigkeit meiner Beyſitzerin anheim/ welche mich Gefahr-loß zu halten verſprach/ daß ich ihr demnach guten Glauben zuſtellete.

Endlich gelangeten wir durch ein gewölbtes Thor in einen groſſen gepflaſterten Hof / daſelbſt ward ich von der Frauen in ein ſchönes Zimmer begleitet/ und ſagte ſie: Mein Herr/ ich gehe zu meiner Frauen / ſeyd gutes Muthes / und wegert euch nicht/ das Jenige zu thun / worzu man euch wird nöthigen. Hiermit gieng ſie von mir / und gleich darauf kamen zwey überauß ſchöne junge Dames, in dem ſchönſten Schmuck/den man ihm hätte einbilden mögen. Dieſe hieſſen mich willkommen / und eine Jede ertheilete mir einen Kuß. Ich wuſte nicht/wie ich mit dieſen irrdiſchen Engeln daran wäre / wolte demnach durch blinde Zutappung mich etwas kühner bey ihnen erweiſen / aber ſie ſchlugen mir ſanfftiglich auf die Hand / und ſagten: Habt ihr etwas zu viel / ſo verſparet es auf das künfftige Nachtlager bey unſerer Meiſterin. Hiermit tratten ſie nach der Wand/ſchloſſen einen Schranck auf/nahmen Tafel-Zeug herauß/ und decketen einen kleinen Tiſch/ trugen auch in kleinen ſilbernen Schüſſelein etliche kräfftige Speiſen auf/ſamt allerhand Geträncken/worvon ich die Wahl hatte zu nehmen/was mir beliebete. Sie ſetzten ſich neben mich/ und ſpeiſeten mit mir/ jedoch genoſſen ſie wenig/ und ſchiene es/ daß ſie mehr/ um Geſellſchafft

zu leiſten / und mich zum Eſſen zu nöthigen / als mit mir zu ſpeiſen/ bey mir geblieben. Ich bezeigete mich munter und frölich / weßfalls mich auch die ſchöne Jungfern bathen/ nahm ſo viel Speiſe und Geträncke zu mir/ als ich vonnöthen hatte. Nachdem ich mich endlich geſättiget/ ward die Tafel abgenommen/ und dieſe ſchöne Dames brachten einen kleinen Keſſel mit warmen Roſen-Waſſer / den ſie vor meinen Füſſen niederſetzten / und auf Befehl ihrer Frauen mich nöthigten / meine Füſſe darinn zu baden. Ich durffte mich deſſen nicht lang wegern / zog demnach (ſ. h.) meine Schuhe und Strümpffe auß/ und badete meine Füſſe/ biß ſie rein gnug worden/ darauf ward mir ein ſaubers Faceletchen gereichet / mit welchem ich die Füſſe und Beine wieder abtrucknete / und ſelbige in neue Strümpffe/ die mir zu dem Ende gereichet worden / ſteckete.

Endlich giengen dieſe Jungfrauen/nach genommenem höflichen Abſchied / wieder von mir / und die alte Frau tratt zu mir herein / und führete mich in ein wol aufgeputztes Schlaffzimmer / da ein köſtlich-geziertes Bette ſtunde/ deſſen Cortinen von gelbem Atlas mit güldenen Fränſeln / mit rother Seyden untermenget waren. Hieſelbſt halff mir die Frau meine Kleider ablegen / ja ich muſte auch ſo gar das Hemde außziehen / und überreichete ſie mir ein anders / von der zarteſten Leinwat / ſie ſalbete meinen Leib an den fürnehmſten Gliedern mit wol-riechendem Oel / und das Haupt bliebe auch nicht verſchonet / welches ſie mit einer köſtlichen Schlaff-Mützen verhüllete/ und mich alſo zu Bette führete/ mit der gegebenen Lehre / je luſtiger ich mich dieſe Nacht bezeigen würde / je angenehmer ich ſeyn ſolte / und je gröſſere Vergeltung ich von meiner Maiſtreſſe würde zu gewarten haben.

Ich

Ich legete mich demnach ins Bette / und muſte über dieſes leyden / daß mich die Frau am bloſſen Leibe beſichtigte / ob ich auch den geringſten Schaden hätte / und als ſie mich in allem richtig befand / warff ſie eine ſeydene dünne Decke über mich / und wünſchete mir eine fröliche Nacht. Sie ware kaum auß dem Schlaffzimmer hinauß getretten / als eine anſehnliche junge Dame in einem weiſſen Atlas herein tratt / eine von den vorigen beyden Jungfrauen trug ihr das Liecht vor / und entkleidete ſie / ſchiede auch alſobald darvon / und ſchloſſe die Thür hinter ſich zu. Dieſe Dame nahm darauf das Liecht / und beſahe mein Angeſicht / an welchem ſie einen groſſen Gefallen zu haben ſchiene. Löſchete darauf das Liecht auß / und legete ſich zu mir. Sie umfienge mich alſobald gar holdſeelig / und ſagte: Eure Perſon / mein liebſter Freund / hat mir beym erſten Anblick / da ich euch auf der Straſſen geſehen / ſehr wol gefallen. Wiſſet / daß ich einen Leibes-Erben verlange / den mir mein ohnmächtiger Gemahl nicht geben kan / und daran meine zeitliche Wolfahrt hanget / darum habe ich euch erkieſet / mich deßfalls zu vergnügen. Dieſe Nacht-Mühe ſoll euch nicht unbelohnet bleiben / und dafern ihr übers Jahr noch allhier möchtet anzutreffen ſeyn / kan man euch Bericht ertheilen / ob ihr in dieſem Beyſchlaff meinen Zweck erlanget habt / oder nicht. Bekomme ich / was ich verlange / ſo ſollet ihr deſſen mit mir zu genieſſen haben. Hierauf küſſete ſie mich hertzlich / und ich weiß nicht / was mehr darauf erfolget / ohne / daß ich eingeſchlaffen / und mir von groſſer Freude getraumet hat / biß endlich etwa eine Stunde vor Aufgang der Sonnen die alte Frau in die Kamer hinein tratt / und uns Beyde auß einem ſüſſen Schlaff erweckete. Meine holdſeelige Beyſchläfferin küſſete mich dar-

auf noch einmahl/uñ nöthigte mich/der alten Frauen zu folgen / aber reinen Mund zu halten / dafern ich mich ſelber nicht in Lebens-Gefahr ſtürtzen wolte. Ich legete meine Kleider wieder an/und als ich bereit war/ langete die fürnehme Dame unter ihrem Bett-Küſſen einen gelben Sammeten Beutel mit Ducaten her-für / den ſie mir verehrete/ und mich darauf von ſich ließ. Dieſes Præſent machte mir groſſen Muth/ und ich bildete mir ein / ich wäre mehr/ als ein Ritter von St. Marco. Die alte Frau ſetzete ſich wieder neben mich in die Caroſſe, zog dieſelbe allenthalben zu / und fuhr mit mir darvon / da wir dann eine gute Weile umher fuhren / biß wir endlich wieder an die jenige Stelle gelangeten/ da ich eingenommen worden/ da-ſelbſt bekam ich meine Freyheit wieder / und ob ich gleich der Frauen einen Ducaten für ihre Mühewal-tung præſentirte / wolte ſie denſelben doch nicht an-nehmen / ſondern ſagte / daß ſie ihre Mühe von ihrer Maiſtreſſen ſchon würde belohnet kriegen.

Ich kehrete wieder in meine Herberge/ und war gutes Muthes / lebete auch noch etliche Tage / ehe ich eine andere Anfechtung bekam. Aber nach dieſer Zeit erblickete ich nicht weit von meiner Herberge eine ſchöne junge Frau/die erſt neulich einem alten ſehr rei-chen Mann/der ein Maurer/war beygeleget worden. Dieſer ihr Mann war/ wie man mich berichtete / bey dem Gouverneur der Stadt ſehr wol daran/der ihm/ als ſeine erſte Frau verſtorben/ eine Jungfrau auß ſeinem Frauenzimmer zugeführet hatte/welche ſchön/ aber gar arm war. Gleichwie aber ich dieſe ſchöne Frau offt mit liblichen Augen anſahe/alſo empfande ſie meines Hertzens Meynung gar bald / und wincke-te mir / ſo offt ich vorbey gieng/ mit den Augen derge-ſtalt zu / daß ich gnugſam verſichert war / daß ſie mich

von

von gantzem Hertzen liebete. Solchem nach verſaumete ich keine Zeit/ ihre Gunſt zu unterhalten/ biß ſie endlich von der Liebe mehr/ als ich ſelber/ übernommen ward/ daß ſie ihre Dienerin zu mir ſandte/ und mir ſagen ließ/ weil ihr Mann morgen frühe vor die Stadt hinauß an ſeine Arbeit gieng/ möchte ich um die andere Stunde nach der Sonnen Aufgang zu ihr kommen/ und ihr die Zeit kürtzen helffen. Ich war deſſen wol zufrieden/ kleidete mich demnach am folgenden Morgen/ nach ihrer Lehre/ wie ein Handwercks-Geſell/ und gieng nach ihrem Hauſe. Wir wurden deß Handels nach wenig gewechſelten Worten/ bald einig/ und ſtund es ſchon darauf/ daß wir uns jetzo nach dem Bette verfügen wolten. Aber in dem Augenblick kam der Mann wieder zurück/ und weil er die Thür deß Hauſes verriegelt fand/ preiſete er in ſeinem Hertzen die Keuſchheit und Eingezogenheit ſeiner jungen und ſchönen Hauß-Frauen. Er klopffete darauf ſtarck an/ und die Frau wuſte vor Angſt nicht/ wo ſie mich verbergen ſolte. Endlich führete ſie mich auf den Boden/ allwo ſie ein groſſes Oehl-Faß ſtehen hatte/ darein muſte ich/ mittelſt eines Stuhls/ ſteigen/ um nicht gefunden zu werden/ biß ihr Mann wieder an ſeine Arbeit möchte hingegangen ſeyn. Sie tratt darauf ſelber zu ihm hinab/ und nachdem ſie die Thür geöffnet/ fieng ſie an mit ihm zu zancken/ und ſprach: Wie nun zum Blauen Bitter/ wollet ihr ſchon wieder Feuerabend machen/ ſo werden wir wol endlich nichts/ als Waſſer und Brodt/ zu eſſen bekommen/ ich ſitze den gantzen Tag/ und ſpinne Seyden/ daß mir die Finger zerreiſſen möchten/ und ihr wollet müſſig gehen; Ach! wehe mir/ wie unglücklich bin ich mit euch worden. Andere junge Frauen haben ihre Courtiſanen/ und thun ih-

nen etwas zu gut/machen ihnen täglich eine neue Luſt/ nur ich allein bin darzu verordnet / daß ich bey einem alten Mañ verderben/verhungern und verdorren ſoll.

Der Mäurer ſtrich der Frauen über die Backen/ und ſprach: Ich erkenne deine Ehrbarkeit und Treue/ mein liebſtes Hertz/ ſehr wol/ ich habe noch einen guten Schatz/ und du darffſt dich nicht bekümmern/ daß du möchteſt Noth leyden/ bleibe du nur allemahl/ wie bißhero/ wañ ich außgangen bin/ in deinem verſchloſſenen Hauß/ ſo habe ich Freude/ und du Ehre darvon. Du ſolt aber nicht meynen daß die Luſt zum Müſſiggang mich gezwungen/ heute von der Arbeit zu gehen. Als ich dieſen Morgen zum Thor hinauß gieng / begegnete mir ein Prediger-Münch/ und verwunderte ſich/ daß ich mit meinem Werckzeug außgieng/ fragte mich demnach/ ob ich nicht wüſte/ daß heut St. Coſmi Tag wäre/ welcher mit einer Predigt gefeyret würde? Ich beſonne mich augenblicklich / erkannte meinen Fehler/ und kehrete darauf wieder nach Hauß. Du ſolt aber wiſſen / daß uns die Barmhertzigkeit deß Himmels heute gleichwol auch bedacht hat / dann/ auf dem Heimweg kam dieſer Nachtbar zu mir/ und kauffte mir unſer groſſes Oel-Faß ab / welches ſchon lange auf dem Boden geſtanden/ und uns das Hauß enge gemacht hat. Er hat mir eine Krone darfür verſprochen/ und du weiſt wol/ wie gerne ich ſchon vor einem halben Jahr eine halbe Krone darfür genom̃en/ hätte ich ſeiner anders mögen loß werden. Unſer Nachbar iſt mit mir kommen/ das Faß zu beſichtigen/ darum gib dich zufrieden / du ſolt den halben Preiß darvon zu genieſſen haben. Die Frau erſchrack dieſer Rede faſt eben ſo ſehr / als ich / dann ich kunte alle Worte gar eigentlich hören/ und ich wäre augenblicklich auß dem Faß entwiſchet/ wofern ich anders hätt

herau[s]

herauß komen mögen; Die Frau aber erdachte alſobald eine Lůge / und ſagte: Meyneſt du dann / mein lieber Mann / daß ich zu Hauß můſſig ſitze / und nicht ebenmåſſig auf unſere Wolfahrt bedacht bin? Dieſen Morgen / als du eben außgangen wareſt / kam ein Geſell unſers Nachbarn / und fragete nach unſerm Oehl-Faß / ob es verkaufft wåre / dieſer zahlet mir anderthalbe Kronen darfůr / und iſt ſchon hinein geſtiegen / die gröbeſte Håfen darinnen abzuſchaben.

So höreſt du wol / mein lieber Nachbar / ſprach der Måurer zu ſeinem Gefåhrten / daß ich dir jetzo / wie gern ich auch wolte / nicht helffen kan / dann der erſte Kauff gehet vor dem andern / auf ein ander mahl können wir gleichwol Handels-Leute werden. Hiermit nahm der andere ſeinen Abſchied / und die Frau kam mit ihrem Mann zu mir auf den Boden. Ich hatte unterdeſſen mein Meſſer herauß gezogen / und ſchrappelte in dem Faß / was ich kunte / der Maurer aber ſtieg zu mir hinein / und ſprach: Willkomen / mein Freund / dieſer Arbeit muß ich euch benehmen / mir gebůhret es / daß ich euch reine Waare lieffere. Habt ihr aber Luſt zu meinem andern Oel-Faß / welches drunten ſtehet / und etwas kleiner iſt / als dieſes / ſo gehet hin / und beſehet es gleicher Geſtalt / meine Frau wird euch den Weg zeigen. Ich war deſſen eben ſo ſehr zufrieden / als die junge Frau / welche mir einen Stuhl in das Faß reichete / darauf ich herauß ſtieg / und den Stuhl wieder herauß ſetzete. Der Måurer aber arbeitete inzwiſchen auf ſein Allerbeſtes darinnen / und weil wir wuſten / daß es ihm unmöglich / ohne andererLeute Hůlffe von dannen herauß zu kommen / giengen wir mit einander in die Schlaffkammer / und beſichtigten daſelbſt ein ander Faß / welches aber dem Jenigen / das uns der Måurer angewieſen hatte / bey weitem nicht gleichete.

Nach-

Nachdem wir unſere Rolle wol geſpielet/ und ich der Frauen bedeutet hatte/daß ich mir meine Dienſte bezahlen zu laſſen gewohnet wäre / da gieng ſie zu ihres Mannes Geld-Kiſte / und langete einen ſchönen Roſenobel herauß/den ſie mir verehrete. Ich gienge darauf meines Weges/ beſtellete einen Mann/ und ließ die 2. Fäſſer nach einander auf einem Schubkarren nach einem andern Ort bringen / da inzwiſchen der Mäurer in der Einbildung bliebe / ich hätte ihm dieſelbe abgekaufft / und zu vollem Gelde gebührlich bezahlet.

Als ich in meinem Logiment allein war / beſahe ich den empfangenen Roſenobel, und fand ihn köſtlich gut / aber bey weitem nicht zu gut darzu / daß ich mir darvon nicht hätte einen frölichen Tag machen mögen. Gienge demnach in eine Weinſchencke mit etlichen Studenten/ die meine Brüder/ aber nicht ſonders bey Mittel waren / und hielte ſie daſelbſt Zechfrey. Wir hatten uns ziemlich berauſchet / wie der Abend herein brach / und weil wir nunmehro geſoñen waren / unſers Weges zu gehen / langete ich meinen ſchönen Roſenobel herfür / und übergabe ihn dem Wirth/ um ſich darvon bezahlet zu machen/ und mir das übrige wieder zuzuſtellen. Dieſer hatte zu allem Unglück nicht ſo viel klein Geld/ gieng demnach in eine andere Stube/ darinn etliche Bürger/und darunter auch der Mäurer ſaſſe / welchen er den Roſenobel zeigete / und ihn zu wechſeln begehrete. Der Mäurer kennete ihn alſobald/ wechſelte ihn zu ſich/ gehet aber nach Hauß/ und beſiehet ſein Geld/ da er findet/ daß ihm dieſer Roſenobel mangelt. Er befraget ſeine Frau darum/aber ſie wil von nichts wiſſen/ſondern wendet ein / er müſſe auß dem Kaſten durch einen behenden Dieb geſtohlen ſeyn. Alſo gehet der Maurer zum

Gou-

Gouverneur, ſeinem groſſen Patronen/ und verklaget mich/ daß ich kommen/ und dociren möge/ wo ich den Roſenobel bekommen hätte. Es kam ein Diener/und lud mich mit aller Civilität zu dem Gouverneur, der mich um etwas befragen wolte/ und wie ich kam/ empfieng er mich höfflich / führete mich in ein Logiment, und forſchete / wo ich doch dieſen Roſenobel, den ich geſtern hätte wechſeln laſſen/ bekommen hätte? Ich ſahe bald / worauf es angeſehen / und weil ich allein bey ihm war / ſprach ich: Mein Herꝛ / dieſes ſchöne Goldſtück iſt mir von einer jungen ſchönen Frauen/ welcher ich eine Luſt darfür gemacht/verehret worden. Der Gouverneur verwunderte ſich hierüber/daß man in dieſer Stadt ſolche Weiber finden ſolte. Ich aber erzehlete ihm meine andere Rencontre mit der ſchönen fürnehmen Damen / die mir einen Nacht-Dienſt mit einem Beutel voll Ducaten bezahlet hatte. Hiermit riſſe ich den Rock auf / und zeigete ihm das zarte Hemd/ welches ich ohne dem darvon getragen hatte.

Der Gouverneur beſahe dieſes Hemd gar eigentlich/und fand einen Namen vor dem Buſen genähet/ dahero machte er groſſe Augen / und ſagte: Guter Freund / dieſes Hemd iſt mir ſo wol / als der Mann/ bekandt / dem es zuſtehet; Ich rathe euch aber / daß ihr euch alſobald auß der Stadt machet / und euch dieſer That halben in hieſigen Gräntzen nimmermehr berühmet/oder ihr ſeyd ein Mann deß Todes. Dieſen Drohungen muſte ich glauben / nahm demnach meinen Abſchied/und nachdem ich zu Hauß das Meinige beſtellet/gieng ich von Siena hinweg/auf Bologne, und bald hernach auf Padua. Ich beſahe unterdeſſen die Buchſtaben am Hemde gar eigentlich / ließ mir deß Gouverneurs Namen melden / und fand / daß dieſes ſein eigenes Hemd geweſen / daß ich demnach nunmehro

mehro wol weiß / bey welcher Frauen ich mich jenes mahls hatte luſtig gemacht.

Das XLIII. Capitul/

Man diſcurriret allhier über die Frage / ob man beſſer durch groſſen Verſtand/ als durch beſtändige Arbeit/ zu guten Wiſſenſchafften gelangen könne? Venereus hat eine ſeltzame Courtoiſie zu Trento.

UBer dieſe Erzehlung deß Venerei muſten ſie ſich allerſeits verwundern/ ſie kamen aber unterdeſſen zu einer Herberge in einem Dorff/ darinn ſie das Mittags-Mahl hielten / und funden darinn etliche anſehnliche Männer auß Teutſchland/ die nach Venedig zu gehen reſolviret waren. Mit dieſen hatten ſie verſchiedene ſchöne Diſcurſe, inſonderheit Klingenfeld / der nach ſeinen Angehörigen in Teutſchland fragete / darvon er guten Beſcheid erhielte. Man merckete wol/ daß 2. von dieſen Teutſchen gelehrte Leute wären / und ſich auf die freye Künſte eine gute Zeit müſten geleget haben / dann ſie gaben ſolches durch ihre Diſcurſe gnugſam zu erkennen. Einer darvon kam auf die Frage/ welches am nöthigſten ſey / zu guten Künſten und Wiſſenſchafften zu gelangen/ ein groſſer Verſtand/ oder aber eine groſſe Arbeit? Dem Klingenfeld ſeine Frage folgender Geſtalt beantwortete:

Was uns am meiſten koſtet/ das achten wir am höchſten/ dann der Menſchliche Verſtand / welcher allen Dingen ſeinen Werth und Preiß gibt / vermehret und vermindert denſelben/ nachdem er urtheilet/ daß man viel oder wenig Mühe habe/ ein Ding zu überkommen. Welches uns auch der König David zum Theil erwieſen / da er einmahl lüſtern war / auß einem Brunnen zu trincken/ welchen die Philiſter in ihren Händen hatten, und etliche ſeiner Helden in der Feinde Läger drungen/ und deß Waſſers brachten/ hielt er es viel zu werth/ daß er es ſelber trincken ſolte/ ſondern ſchüttete es auß vor dem HErrn/ und opfferte es ihm/ als ein Blut der Männer/ die es auf Lebens-Gefahr

geholet hatten. Alſo ſehen wir/ je mehr Schwerigkeit bey einem Dinge iſt/ je mehr wir es lieben/ und in ſo höherm Werth wir es halten; Je leichter man es aber bekommen kan/ je weniger es geachtet wird. Und deßwegen halte ich darfür/ daß die Arbeit/ ſo da angewandt wird/ den Marmor außzuhauen/ ihme eine Form und Geſtalt zu geben/ und es zu poliren/ und gläntzend zu machen/ wol ſo viel darzu thue/ daß er ſo hoch geſchätzet wird/ als ſeine Schöne und Dauerhafftigkeit. Dann je mehr Arbeit darzu angewandt iſt/ je ſchöner und köſtlicher iſt er. Und in der That iſt der Marmor die rechte Abbildung der Jenigen/ die viel Mühe haben/ etwas zu begreiffen/ und zu behalten; Dann/ gleichwie eine groſſe Mühe und Gedult erfordert wird/ den Marmor zu ſägen/ weil man deß Tages kaum 3. Finger tieff hinein kommen kan/ und wie hingegen die Geſtalt/ die man ihm einmahl gegeben/ nicht ſo leicht vergehet/ als das Jenige/ ſo man auß Gips und weichen Steinen ohne ſondere Mühe gemacht/ ſondern viel hundert Jahr dauret; Alſo behalten die Jenigen/ welche ein Ding gar langſam und mit groſſer Mühe lernen/ und einmahl gefaſſet/ viel beſſer/ als andere lebhaffte Ingenia, die ein Ding oben hin ſo leicht vergeſſen/ als ſie es begreiffen. Stehet es demnach dahin/ ob wir lieber ein Ding oben hin/ und ohne Grund wiſſen/ oder deſſen eine gründliche und beſtändige Erkänntnüß haben wollen? Welches Letztere dann ein Jeder vernünfftiger Menſch ohne allen Zweiffel dem Erſten vorziehen wird; Uber das hat man dieſes zu erwegen/ daß in dem jetzigen Seculo die Wiſſenſchafften nicht erſt dörffen erfunden werden/ worzu vielleicht ſo viel Verſtand und Scharffſinnigkeit vonnöthen wäre/ als anjetzo groſſer Fleiß und Mühe erfordert wird/ die jenigen Künſte/ die allbereit erfunden/ und gleichſam zur Vollkommenheit gebracht ſind/ zu lernen und zu behalten. Ja/ mit einem Wort zu ſagen/ wer einen groſſen Verſtand hat/ gibt ſich/ gleich wie ein Vogel von einem Aſt auf den andern flieget/ bald zu dieſem/ bald zu jenem Objecto, und kan deßwegen unmüglich zu einer ſoliden oder gründlichen Wiſſenſchafft gelangen/ ſondern müſſen nur mit dem äuſſerlichen Schein derſelben zufrieden ſeyn; Welches von allen etwas/ vom Gantzen nichts zu wiſſen genannt wird. An Statt/ daß die Arbeitſamen (dergleichen die Geiſtlich arm ſind/ vom HErrn Chriſto ſeelig geſchätzet werden/) ſich auf ihre eigene Capacität nicht verlaſſen/ ſondern gantz und gar auf einen gewiſſen Grund ſich legen/ demſelben nachdencken/ und dardurch ihre Gedächtnüß mit allerhand ſchönen Definitionen und Diviſionen

ſionen zieren/ auch alles beſſer behalten / (zu Folge der Proportion, die man bey den Facultäten deß Verſtandes und dem Gedächtnüß gefunden hat / von welchen / wie die Schale in einer Wage / (da die Eine eben ſo tieff hinunter gehet / als die andere auffſteiget/) und können derhalben / eigentlich darvon zu reden/ nur allein für gelehrte Leute gehalten werden/ weilen wir mehr nicht wiſſen/ als wir behalten haben. Jnmaſſen dann das Gedächtnüß hierauß für das nöthigſte Inſtrument, zu den Wiſſenſchafften zu gelangen/ iſt erkannt worden. Dieſe groſſe Arbeit aber muß fürnemlich dem groſſen Verſtand/ in Ubung der jenigen Künſte und Diſciplinen/ die in der Action beſtehen/ und die man/ je mehr man ſie practiciret/ je beſſer auch lernet/ vorgezogen werden/ und iſt es eine unmögliche Sache ohne Arbeit etwas zu thun. Weßwegen die Alten gar wol geſaget / daß die Götter alles um Arbeit verkaufften / gleich / als wann ſie ſagen wolten/ daß nichts wäre/ worzu man nicht durch Arbeit gelangen könte.

Darauf ward von dem vorigen Teutſchen geantwortet/ daß der Verſtand gleichſam die Hand der Wiſſenſchafften/ und daß der Jenige/der ſich mit wenigem Verſtand/ als darzu erfordert wird / auf dieſelben legen wil / endlich befinde / daß er ſeine Zeit gantz vergeblich zubringe. Und wie einer/der von Natur zu den Exercitien deß Leibes bequem iſt / ſich nicht geſchickt darzu machen kan/wo er ſich gar zu ſehr aufs Studiren leget. Alſo im Gegentheil iſt er nicht zum Studiren gebohren/ oder mit keinem ſonderbaren Verſtand begabet / ſo wird er gewiß mit allem ſeinem Fleiß und Arbeit/ſo er darzu hat angeleget/gar wenig darinn außrichten. Dahero kommen ſo viel Klagen der Eltern/ welche/ob ſie gleich Mittel und Ambition gnug haben/ihre Kinder zum Studiren zu halten / dannoch endlich erfahren müſſen/ daß deren gantze Jugend/ und alles Geld/ ſo ſie auf die Kinder/ ſelbige etwas Rechtſchaffenes lernen zu laſſen/ gewandt/ ohne einzigen Nutzen angeleget ſey. An Statt/daß andere arme Kinder/ die zu vielen geringern Dingen auferzogen werden/ ſich durch ihren groſſen Verſtand fortbringen / und zu den wichtigſten Dingen geſchickt machen. Wir müſſen auch dieſes conſideriren/ daß alle Wiſſenſchafften gantz unvollkommen ſeyn/ und weilen ſie alles durch das Jenige erhält/ verbeſſert und erhöhet/ worauß es entſtanden iſt/ſo folget daraus/daß die Wiſſenſchafften/ ſo durch verſtändige und ſcharffſinnige Leute ſind erfunden worden/ auch nur durch einen guten Verſtand können excoliret/ und zu gröſſern Vollkommenheiten gebracht werden / welches

man

man dann bey einer jeden Wiſſenſchafft abſonderlich ſiehet; Dann/ weilen das Gedächtnüß uns nur die bloſſen Geſtalten der Dinge die es durch fleiſſige Arbeit/ oder durch vieles Leſen und Hören geſammlet/ darreichet/ ſtehet es alleine dem Verſtande zu/ vernünfftige und nutzliche Schluß-Reden darauß zu machen. Daher der Unterſcheid zwiſchen einem Verſtändigen und einem Narren nicht darinn beſtehet/ daß man viel guter Dinge erzehle/ ſondern daß man ſie zur rechter Zeit vorbringe/ welches allein eine Würckung und Effect deß Verſtandes/ und nicht der groſſen Arbeit iſt. Wordurch man der gemeinen Schul-Füchſe Art nach/ wol endlich viel und meiſtentheils ungereimte Dinge allegiren/ aber dieſelbe nimmermehr wol zu Marckt bringen/ noch ſie recht zu appliciren lernen kan.

Condado beſchloſſe den Diſcurs alſo: Weilen der Menſch weder ohne mittelmäſſigen Verſtand/ noch ohne Arbeit etwas thun könne/ werde nicht unbillig gefraget: Ob die Fürtrefflichkeit deß einen mehr erfordert würde/ als die Stätigkeit deß andern? Dann die Jenigen/ die etwas mehr/ als gemeinen Verſtand haben/ ſeynd ins gemein nicht arbeitſam. Wann ſie es aber ſeynd/ ſo ſeynd ſie es nicht in allen Dingen/ ſondern ihr Sinn treibet ſie bald zu dieſem/ bald zu Jenem/ da hingegen leget ſich ein mittelmäſſiger Verſtand viel beſtändiger auf ein Ding/ als die gar zu ſubtile Leute/ und wann er es begriffen/ acquiriret er ihm darinn eher durch fleiſſige Ubung einen Habitum, und machet ſich alsdann zum Meiſter. Welches auch an den unvernünfftigen Thieren zu ſehen/ die das Jenige/ was ſie einmahl gelernet haben/ es ſey Tantzen/ oder dergleichen etwas viel beſſer und exacter thun/ als der Menſch ſelbſten/ deſſen Caprice mannichmahl den Regulen der Kunſt zuwider/ etwas darvon oder hinzu thut. Daß man alſo nach Proportion von den Leuten ſagen kan/ die ihren geringen Verſtand mit einem unnachläſſigen Fleiß und Arbeit in ſchweren und wichtigen Dingen/ (als da ſeynd/ ſich in Künſten/ Wiſſenſchafften und Exercitiis zur Perfection zu bringen/) erſetzen. Daß ſie zu Folge dem Spruch: Labor improbus omnia vincit, endlich zu allen Dingen gelangen können. Doch muß eine gewiſſe Maß hierinn gebrauchet werden/ dann ſonſten iſt es bekandt/ daß die gar zu ſchwere und ſtätige Arbeit/ auch das allerſtärckeſte Temperament und Complexion, ſo wol deß Leibes/ als deß Verſtandes/ ebener Maſſen verderbe/ wie die Senne auf einem Bogen/ dardurch entweder ſpringet/ oder ſchlapperud un̄ untüchtiger gemacht wird/ wañ man ihn allezeit geſpannet hält.

Die Teutſchen ſahen wol / daß der Printz ein fürnehmer Herꝛ ſeyn muſte/dannenhero lieſſen ſie ſeinen Worten die gröſte Autorität / und weil ſie beyderſeits keine Luſt bezeugeten / viel Zeit zu verlieren/ ſtunden ſie endlich von der Mahlzeit auf / und ſetzten ſich allerſeits zu Pferde. Da dann Condado, der ſich allwege vor einen Italiäniſchen Edelmann wolte geehret wiſſen / mit ſeiner Geſellſchafft gegen den anbrechenden Abend zeitlich in eine Nacht-Herberge einkehrete/ allermaſſen ihm das Nacht-Räyſen ſchon verdrießlich worden war. Am folgenden Tag/ etwa 2. Stunden vor der Sonnen Untergang / erreichten ſie die ſchöne Stadt Trento, oder Trident, welche ſchon im Tyrol liget. Hieſelbſt bekam Condado, als er nach eingenommenem Abendmahl ſchlaffen gangen war/ eine ſtarcke Colicam, worvon er groſſe Pein empfand/man forderte einen Medicum, der ihm einige Medicamenta applicirte / aber der Schmertzen im Leibe wolte ſich ſo bald nicht legen / wannenhero er in dieſer Stadt ſtill ligen muſte. Klingenfeld/ Cavina und Cerebacchius giengen um den Mittag auß / die Stadt zu beſehen/und wolten Venereum mit ſich nehmen/aber derſelbe bezeugete keine Luſt darzu/ ſondern gieng in eine kleine Kirche / als wann er ſein Gebett verrichten wolte / wie er aber eine ſchöne junge Frau erblickete/ deren Augen ein wenig mehr/als es ſich gebührete / im Kopff umher fackelten / nahete er ſich zu ihr/und præſentirte ihr ſeine Dienſte. Die Frau ſahe wol/ daß er ein anſehnlicher ſchöner Jüngling / warff demnach/ Krafft ihrer angebornen geilen Natur/ alſobald eine brennende Hitz gegen ihn/und gab ihm zu verſtehen / daß ſie ſich nahe vor dem Thor der Stadt auf ihrem Luſt-Garten dieſe Sommer-Zeit aufzuhalten pflegete. Ihr Mann ſey ein Amtmeiſter unter

den

den Meſſerſchmieden/ und ob er gleich dann und wañ am Tag zu ihr kåme/ ſchlieſſe ſie doch meiſt alle Nacht allein/ alſo kõnne er auf den Abend vor ihr Hauß kommen/ und ſanfftiglich anklopffen/ ſo wolle ſie ihm behende aufmachen/ dafern aber der Mann/ wider Vermuthen/ ſich bey ihr befinden ſolte/ ſo wolle ſie es ihm ſchon durch ihre Magd bey Zeiten und in aller Stille zu erkennen zu geben/ unvergeſſen ſeyn.

Mit dieſem Abſchied giengen ſie von einander/ und nach dem Venereus vor ſich allein ein wenig umher gegangen/ kehrete er wieder in ſeine Herberge/ allwo er mit den andern gegen Abend zu Tiſche gehen ſolte/ aber er erzehlete/ was er aufgefiſchet/ deſſen ſich die andern/ inſonderheit aber Condado, hõchlich verwunderten/ und nicht begreiffen kunten/ wordurch das Frauenzimmer ſo leicht zu ihm kõnte angelocket werden. Venereus aber lachete/ und ſprach: Experientia facit Magiſtrum, ich habe dieſes Handwerck ſchon ſo lange getrieben/ daß ich mehr/ als ein Mittel weiß/ das liebliche Frauenzimmmer an den Angel zu bringen. Er hieng demnach ſeinen Degen an die Seite/ und gieng auß der Stadt/ ehe das Thor verſchloſſen ward. Drauſſen in der Vorſtadt gieng er in eine Schencke/ und ließ ihm ein Glaß Wein langen/ bey welchem er ſich luſtig machte/ biß die Sterne am Himmel erſchienen/ darauf nahm er ſeinen Abſchied allhier/ und gieng nach dem bezeichneten Luſt-Garten. Hieſelbſt klopffete er fein ſanffte an/ und alſobald kam eine Magd/ und ließ ihn ein/ da er ſeine Maiſtreſſe bald vor ſich fand in einem dũñen Unter-Kleide/ dieſe führte ihn in den Garten unter einen groſſen Pfirſich-Baum/ daſelbſt ließ ſie ein Tafel-Tuch auch auf das grüne Graß außbreiten/ die Magd brachte ein Paar Reb-Hüner/ und einen gebratenen Hecht/ wie auch

zwo Flaſchen Wein / darauf machten ſie ſich luſtig/ und nachdem ſie ſich wol geſättiget / giengen ſie mit einander in das Hauß / woſelbſt alle Thůren wol verſchloſſen waren. Sie giengen ſchlaffen/ thåten aber nichts weniger/als ſchlaffen/ſondern lebten die gantze Nacht in dem/ was vor der ehrbaren Welt eine groſſe Sůnde / bey Venereo aber / und der unzůchtigen Frauen vor eine Galanterie geachtet wird. Hiermit verbrachten ſie ihre Zeit / biß zwo Stunden vor der Sonnen Aufgang / da ſie von dem Schlaff ůberfallen wurden/ der ſie ſo lange gefangen hielt/ biß ſie die Magd aufweckete / da ſich dann Venereus wieder in ſeine Kleider ſteckete / und darvon gieng.

Die ſchöne Frau gab ihm das Geleit biß vor die Thůr/ allwo ſie ihm einen Pfahl zeigete / auf welchem ein geſchundener Eſels-Kopff ſtack; Sehet mein Schatz / ſprach ſie anjetzo / wann ihr auf den Abend wieder kommet / ſo betrachtet dieſen Kopff / iſt das Maul gegen der Stadt gekehret / ſo möget ihr ſänfftiglich anklopffen/dann mein Mann iſt nicht bey mir. Wo aber das Gegentheil erſcheinet / ſo iſt die Karte falſch / und mein Mann ſtehet uns im Wege. Mit dieſem Abſchied giengen ſie von einander/ und Venereus erzehlete ſeinen Gefåhrten / wie er dieſe Nacht zugebracht håtte. Mit Condado wolte es ſich noch nicht ſonderlich zur Beſſerung anlaſſen / dannenhero muſte er auch noch dieſen folgenden Tag zu Trento bleiben/welches dem Venereo ein gefundenes Freſſen. Nachdem er gefrůhſtůcket / nahm er den Klingenfeld zu ſich/und gieng mit ihm vor das Thor/ allwo er ihm von weitem das Hauß ſeiner Nacht-Luſt/zuſamt dem geſchundenen Eſels-Kopff auf dem Pfahl zeigete. Als ſie ſonſten noch ein wenig umher ſpatzieret / giengen ſie wieder nach der Stadt/ und beſahen die groſſe

ſchöne

ſchöne Thum-Kirche darinn/ welches ein überauß herzliches Gebäu. Darauf nahmen ſie ihren Weg vollends nach Hauß/ und nach eingenommenem Mittags-Mahl verfügte ſich Venereus zu Bette/wol wiſſend/daß er dieſe künfftige Nacht wenig Zeit übrig haben würde zum Schlaffen.

Als endlich der Abend heran brach/rüſtete er ſich mit 2. Sack-Piſtolen/ und nachdem er ſeine Spaniſche Klinge angegürtet/ gieng er vor der Mahlzeit zum Thor hinauß/und ſetzte ſich ſo lange in eine kleine Capelle nieder/ biß ihm die Sterne den Weg zu zeigen begunten. Alſo machte er ſich auf den Weg nach der Meſſerſchmiedin/ welche ſchon vorhero auf ihren Courtiſan gedacht/ und um ſeinetwillen 2. fette Capaunen/ 12. Eyer/ und etwas Gebackenes zurichten/ ſolches auch/ ſamt 2. Flaſchen köſtlichen Weins/ unter erſagtem Pferſich-Baum in dem Garten durch die Magd niederſetzen laſſen/ um daſelbſt/ wie vorigen Abend / neben ihm in aller Frölichkeit das Abend- (ja Huren-) Mahl mit ihrem Buhlen einzunehmen. Aber ſiehe/ dieſe Tractamenten waren kaum an ihren Ort gebracht/ da kommt Meiſter Moritz/ der gramſichtige Meſſerſchmidt nach dem Hof/ deſſen ſeine junge Frau von gantzem Hertzen erſchrack/ jedoch ließ ſie ſich nicht das Geringſte mercken / ſondern langete etwas kalten Fleiſches / das von der Mittag-Speiſe bißhero überblieben war/ herfür/ und tiſchete ihm ſolches/neben einer gelinden kalten Schale/auf. Sie genoſſe auch für Bekümmernüß ſelber nichts anders/ dann ſie war ſo verſtöret/ daß ſie vergaſſe/ den Eſels-Kopff umzuwenden/ um den Venereum dardurch zu bemüſſigen/ daß er ſich dieſe Nacht ihrer enthalten/ und keine blaue Stirn lauffen möchte. So war auch die Magd nicht von ſolchem hohen Verſtand/

daß ſie dieſes ihrer Frauen hätte ſollen bedencken helffen / gnug war es ihr / wann ſie thäte / was ihr die Frau befohlen / und im übrigen ließ ſie alles und jedes auf ihrer Frauen gute Anſtalt und Verantwortung ankommen / alſo / daß ſie bloß einen blinden Gehorſam leiſtete.

Gleich wie ſich aber die Frau in ihrer gröſten Confuſion, ſamt dem Mann / ſchlaffen legete; Alſo thäte auch die Magd deßgleichen / meynend / alles / was ſie wie die Frau machte / ſey wol gethan. Es war weder dem einen / noch dem andern / einiger Schlaff in die Augen kommen / als Venereus, der ſich bey dem Eſels-Kopff ſchon erfreuet / daß er abermahl eine glückſeelige Nacht haben würde / ſanfftiglich anklopffete. Solches hörete die Frau ſo wol / als ihr Mann. Sie kroch aber geſchwinde unter die Decke / und riethe dem Mann / deßgleichen zu thun. Dieſer kehrete ſich hieran nicht / ſondern laurete / und darauf ward noch einmahl geklopffet / dahero der Mann forſchete / was ſolches bedeuten möchte? ſintemahl er deßgleichen an dieſem Ort vorher nicht gewohnet geweſen.

Die Frau war mit ihrem behenden Griff ſchon parat, und ſagte zum Mann: Ach! mein lieber Moritz / es iſt gut / daß ihr es einmahl ſelber mit euren Ohren anhöret / dieſes Geſpenſt kommet faſt alle Nacht vor die Thür / dahero mir ſchon etliche mahl ſo Angſt darbey worden / daß ich für Bekümernüß und Schrecken hätte vergehen mögen. Jch hätte es euch ſchon längſt geſagt / wann ich nicht befürchtete / geplaget zu werden / dann man ſaget und glaubet / daß der Jenige / der ein Geſpenſt verrathe / von demſelben hernach viel außzuſtehen habe. Jch bin deßwegen ſchon 2. mahl nach St. Rocchus im Gebürge / eine halbe Meile von hinnen / geweſen / und habe ihn um Hülffe angeruffen /

aber ich habe keinen Bericht noch Troſt erlanget/ ohne/ daß mir auf dem Ruckweg zum letzten mahl eine alte Einſiedlerin begegnet / welche mich etliche kräfftige Worte hat ſprechen lernen/ dardurch ſich die Geſpenſter ſolten beſchwören und verbannen laſſen. Ich habe zwar biß hero/ weil ich deß Nachts hier allein geſchlaffen/ nimmer das Hertz gehabt/ mich dieſer Beſchwörung wider das Geſpenſt zu bedienen/ auß Sorge/ es möchte mir nicht zum Beſten außſchlagen/ und ich möchte von dem Ungeheuer deßfalls einen ſchlechten Lohn empfangen. Nun ich euch aber bey mir weiß/ wolan / ſo faſſet ein Hertz mit mir/ laſſet uns aufſtehen / und das Ungeheuer beſchwören / der Himmel wird ſeine Gnade geben / daß unſer Hauß hinführo darvon möge befreyet bleiben.

Ob nun gleich dem Mann nicht gar wol bey der Sache/ als der ſich ſein Lebtage auf lauter Frömmigkeit und gute Wercke geleget/ auch den Mönchen alles mittheilete / was er von alten Kleidern übrig hatte/ nur / daß ſie ihn darfür einige andächtige Gebettlein lehren möchten / ſo muſte er doch die Hoſen anlegen/ und mit der Frau unter der Decken herfür/ da ſie dañ zu der Hauß-Thür tratten/ und hörete Venereus alles gar wol/ den es zwar verdroß/ daß man ihn mit dem Eſels-Kopff nicht gewarnet/ jedoch dachte er wieder/ der Mann möchte jetzo allererſt/ und zwar gleich vor ihm gekommen ſeyn/ dahero gab er ſich zufrieden/ und lachete der Frauen von gantzem Hertzen. Wie ſie zur Thür gekomen/ ſprach die Frau zum Mann überlaut/ und zwar mit Fleiß: Mein Mann Moritz/ ſtelle dich gegen über mich an die rechte Seite der Thür/ ich bleibe an der Lincken ſtehen / (ſolches thäte ſie/ damit Venereus vernehmen möchte/ wie es ſtünde/) der Mann thäte ſolches mit Zittern / und darauf forſchete ſeine

Frau: Mann/ Moritz/ ſteheſt du nun/ wie ich dir befohlen habe? Er ſprach: Ja. Die Frau ſprach weiter: Mann/ räuſpere dich/ daß es im Hauß erſchalle. Der Mann erſchrack/ zohe die Frau beym Rock/ und ſprach: Biſt du närriſch? Das Ungeheuer möchte uns Beyden die Hälſe zerbrechen. Sie aber fuhr fort mit heller Stim̃e: Moritz/mein Mann/ich beſchwöre dich/ daß du dich räuſperſt/ ſo laut/ als du im̃er kanſt. Darauf ſetzete der gute Meſſerſchmidt ſeine beyde Daumen in die Seiten/ und räuſperte ſich/ daß das Hauß darvon erzitterte/ und Venereus für hertzlichem Lachen ſchier umgefallen wäre vor der Thür. Hierauf ſprach die Frau: Du armſeeliger/ umſchweiffender Geiſt höreſt hierauß/ daß ich ein Manns-Bild bey mir im Hauß habe. Wolan/ O Geſpenſt/das du die gantze Nacht wandelſt/ und keiner Ruhe fähig biſt/ auch andere unſchuldige Leute nicht kanſt ruhen laſſen. Ich beſchwöre dich/ gehe hin in den Garten/unter den Pferſich-Baum/ da findeſt du Tobiſompto und 12. Cacharilli von meinen Hühnern/ ſetze den Mund an den Stroh-Sack. Tantabolandi Pholacci, gehe deinen Weg/ dahin du gehöreſt/ im Namen St. Rocchus, und ſeiner getreuen Dienerin/ komme auch hinführo nim̃ermehr wieder/ ſondern laß mich und meinen Moritz im Frieden und Ruhe bleiben/ zwiſchen unſern vier Pfählen.

Venereus hielte das Schnup-Tuch in Mund/ daß man ihn nicht möchte lachen hören/ weil er aber hier nichts mehr für ſich zu thun fand/ gieng er in den Garten/ und ſuchete unter dem bewuſten Pferſich-Baum/allwo er die 2. Capaunen/Eyer und Flaſchen mit Wein fand. Er verzog hieſelbſt nicht lange/ ſondern legete die Speiſen/ ſamt dem Schnee-weiſſen Wäitzen-Brodt/in die Serviette, ſo darbey lag/knüpffete

ſete ſie zuſammen/nahm die Flaſchen unter den Arm/ und kehrete wieder nach der Vorſtadt / allwo er in einer kleinen Herberge einkehrete / und etwas Speiſe foderte; Aber die Leute ſagten / daß ſie keine gare Speiſe jetzo hätten / dahero könten ſie ihm nichts anders vorſetzen/ als ein wenig Butter und Käſe/ ſamt einem Trunck Milch/ſintemahl bey ihnen ſelten Leute einzukehren pflegeten. Hier hatte nun Venereus Fug und Macht/ ſeine eigene Tractamenten herfür zu langen/welche er auftiſchete/ und den Wirth zu Gaſt nöthigte/ der ſolches mit Freuden annahm/ und ſich zu ihm ſetzete. Indem ſie aber zulangen wolten/klopffete Jemand an die Thüre / und als man ſolche eröffnete/ tratt eine feine junge Dirne hinein/und foderte etwas Speiſe. Die Wirthin ſprach: Gehet in die Stube/ da ſitzet ein Fremder / der ſeine eigene Tractamenten hat/weil wir ihm nichts aufſchaffen können. Er möchte euch etwa vergönnen/mit ihm zu ſpeiſen. Alſo tratt die Dirne herein/grüſſete den Venereum gantz freundlich/ und bathe ihn/ daß er ihr um St. Rocchus Willen etwas Speiſe mittheilen wolle.

Das XLIV. Capitel/

Venereus iſt abermahl luſtig. Condado und ſeine Geſellſchafft räyſen fort. Venereus paſſiret für einen Sternſeher. Sie haben ein Geſpräch/ warum der Menſch allemahl nach verbottenen Dingen ſtrebe?

Dieſer/der alles junge Frauenzimmer gerne leyden mochte / führete ſie bey der Hand herbey/ und ließ ſie mit ihm eſſen / er legete ihr das Beſte vor/was er hatte/uñ reichete ihr ſo viel Weins/ als ſie trincken mochte; Fragete darauf: Woher ſie ſo ſpät komme? Ich bin eines Kauffmanns Tochter auß Bormio, ſprach ſie/ und habe ein Gelübde gethan/ in ein Jungfern-Kloſter zu gehen; Nun aber die

Zeit

Zeit meiner Einkleidung heran nahet / findet ſich feiner Jüngling / der meiner zur Ehe begehret / dar habe mich aufgemacht / nach St. Rocchus zu Wallfahrten / und um ſeinen Beyſtand zu bitten / alsdann bin ich bereit / nach Rom zu gehen / und Abſolution meines gethanen Gelübdes zu erlangen. Venereus ſprach: Him̃el / wie wunderlich ſchickeſt du alles / meine ſchöne Jungfrau / ich habe hingegen ein Gelübde gethan / ein Münch zu werden / und nun werde ich mit der Zeit anders Sinnes / und begehre gleicher Geſtalt Abſolution. Wann wir geſſen haben / wollen wir mit einander ſchlaffen gehen / und unſere Sache weiter überlegen. Deſſen war die Jungfrau zufrieden / und alſo wieſe man ihnen / nach gehaltener Mahlzeit / oben in 2. Kammern neben einander / Jedem ins beſonder / ein Bette an. Sie legeten ſich nieder / aber Venereus ſtund hernach bald auf / öffnete die andere Thüre / und ſprach: Jungfrau / wie ich vernehme / ſo werden die Fremden in dieſem Hauß von den Geſpenſtern ſehr beunruhiget / wäre es nicht beſſer / daß wir uns zuſammen unter eine Decke verfügeten / ſo hätten wir noch Troſt von einander? Ich bin aber / gab Jene zur Antwort / eine verlobte Nonne / und ich / ſprach dieſer / ein verlobter Münch. Derowegen können wir dieſe Nacht in lauter Keuſchheit / Krafft unſers Gelübdes / zubringen. Deſſen war die Jungfrau zufrieden / und ließ ihn neben ſich ligen. Aber Venereus umhalſete ſie alſobald / deſſen ſie ſich zwar wegerte / doch geſchehen ließ / daß er nach ſeinem Belieben mit ihr handthierte.

Wie nun das Jenige geſchehen / was wider ihr Gelübde ſtritte / ſprach Venereus: Nun wolan / ſind wir nicht Beyde unſers Gelübdes durch das Geſchick befreyet? Wir haben den Klöſtern unſere keuſche Jungfrauſchafften gelobet / und dieſe ſind nun dahin / dahero

dahero ſind wir auch deß Gelůbdes entbunden / und nun haben wir nicht nöthig/nach St. Rocchus, viel weniger nach Rom zu wallfahrten. Die geweſene Jungfrau ſagete ihm hertzlichen Danck für ſeine Abſolution, und fragete / womit ſie ſich auß den Schulden löſen ſolte / weil er ihr eine gute Nacht-Mahlzeit ſpendiret hätte? Ich wil meine Schuld / ſprach Venereus dargegen/ ſchon dieſe Nacht ſelber/ jedoch mit eurer Vergůnſtigung einfordern / laſſet mich nur handthieren / ihr ſollet mich mit Freuden bezahlen/ und ich wil nicht mehr fordern/als ihr mir geben könnet. Alſo machte ſich Venereus rechtſchaffen luſtig/ und je luſtiger er ſich machte/je mehr die Dirne lachete/biß ſie endlich vom Schlaff ůbernommen wurden/ darinn ſie verharreten / biß an den liechten Morgen. Damahl wolte Venereus von ſeiner keuſchen Bett-Geſellin ſcheiden / dieſe aber hielte ihn / und ſagete: Mein Herr / ich habe euch ja wegen deß Kapaunen noch nicht vergnůget. Venereus merckete wol/was ſie haben wolte/legte alſo noch einmahl ſeine Schuldigkeit ab / und ſchied von ihr / zahlete dem Wirth die Herberge / und kehrete wieder nach der Stadt / ehe die Dirne aufgeſtanden und herunter kommen war.

Wie er daſelbſt anlangete / fand er die Pferde ſchon geſattelt im Hof ſtehen / und hörete / daß Cerebacchius gewaltig expoſtulirte. Er vernahm aber/ daß ſolches geſchahe / weil Condado, der nun wieder völlig geneſen/ alſobald aufſitzen / dieſer hingegen zuvor Frůhſtůcken wolte / Condado lachete endlich deß Handels / und nachdem er ein gutes Frůhſtůck langen laſſen / und Cerebacchius darvon das Meiſte zu ſich geſtecket / ſetzten ſie ſich zu Pferde / und ritten zur Stadt hinauß. Wie ſie nahe zu deß Meſſerſchmieds Hof kamen / zeigete ihnen Venereus den Eſels-Kopff

auf

auf dem Pfahl/der noch nicht umgekehret war/ weil ſich der Hauß-Wirth dieſen Morgen nach der Stadt verfüget hatte / und lebte die Frau der Hoffnung / ſie würde ſchier künfftige Nacht ihren Buhlen wieder bey ſich ſehen/ und ſich rechtſchaffen mit ihm ergötzen. Als ſie endlich neben das Hauß kamen / erblickete ſie die Frau/welche dem Venereo winckete/zu ihr zu kommen / er aber lachete ihrer / welches ſie gewaltig verdroſſe/ daß ſie ihm nachſchrie: Du Schelm bezahle mir meine Kapaunen. Dieſer aber lachete noch mehr/ und replicirte: Du ha/he/hi/ho/hu/ bezahle mir meinen erſten/andern und die übrige Gånge. Doch ſtill/ daß es Niemand höre / wann ich wieder komme/ wollen wir uns ſchon vergleichen. Hiermit ſchwunge er den Hut um den Kopff / und folgete ſeinen Vorgängern / denen er erzehlete / wie es ihm die hingelegte Nacht ergangen wäre / deſſen ſich dann ein Jeder rechtſchaffen und von gantzem Hertzen zerlachete.

Dieſen Mittag funden ſie nichts zu eſſen in der Herberge / weßwegen Condado den Cerebacchium ſeiner Vorſorge halben lobete/indem derſelbe ſo hart auf das Frühſtück zu Trient getrungen hatte. Nachdem ſie alſo einen Trunck Waſſers/und etwas Brod mit Zwiebeln zu ſich genomen / die Pferde auch durch ein gutes Haber-Futter wieder gute Kråfften bekommen/ſetzten ſie ſich zu Pferde/und ritten ihres Weges weiter/kamen aber gegen Abend in ein Dorff/ darinn ſie gleicher Geſtalt wenig zu eſſen funden/ welches inſonderheit dem Condado und dem Cerebacchio ſehr nahe gieng / inmaſſen dieſe Beyde nicht gewohnet waren/bey einem nüchtern Magen ſchlaffen zu gehen. Der Wirth kunte nicht mehr/als 8. Eyer aufbringen/ und ein wenig Brod. Aber an Milch war kein Mangel / dannenhero Cerebacchius einen gantzen Eymer

voll

voll Milch in den Leib hinein ſoffe. Er fühlete aber/ daß ihm ſolches noch nicht helffen wolte/ dannenhero bewoge er den Venereum, der gleicher Geſtalt ſehr hungerig war/ daß er mit ihm in das Dorff gieng/ da wolten ſie vor den Bauren Häuſern ſingen/ ob ſie etwan noch etwas von der Mildigkeit der Hauß-Leuten erlangen möchten. Als dieſe hinauß getretten waren/ kam ein anderer Fremdling zu Pferd/ und kehrete bey dieſem Wirth gleicher Geſtalt ein/ dieſer hatte ſich mit einem Stück Gebratenes verſehen/ weil er wol wuſte/ daß man hier wenig zu eſſen bekäme/ er ſetzte ſich demnach in einen Winckel an einen kleinen Tiſch/ und verzehrete das Wenige/ ſo er mitgebracht hatte. Darauf ſeufftzete er/und die Thränen ſchoſſen ihm auß den Augen. Klingenfeld tratt zu ihm/ und ſprach: Vatter/ was habt ihr vor ein Anligen/ daß ihr ſo bekümmert ſeyd? Ich bin/ ſprach dieſer/ ein Kauffmann von Bormio, und darff meiner Nahrung halben keine Sorge tragen/ aber das Geſchick hat mich mit einem groſſen Unglück beleget. Meine einzige Tochter habe ich in ein Kloſter verlobet/ und wie nunmehro die Zeit ihrer Einkleidung heran tritt/ gibt ſich ein feiner Geſell an/ der ihrer zur Ehe begehret. Sie wil darauf gerne vom Kloſter-Gelübde loß ſeyn/ und weiß nicht/ wie ſie es machen ſoll. Hat ſich alſo ſeit ehegeſtern verlohren/ und ich weiß nicht/ wohin ſie mag gekommen ſeyn/ ſolchem nach habe mich heute aufgeſetzet/ ſie zu ſuchen/ ob ich ſie wieder finden möchte. Ich glaube/ unſer Biſchoff ſey capabel, ſie von ihrem Gelübde zu abſolviren.

Gebet euch zufrieden/mein Freund/ antwortete ihm Klingenfeld/ich hoffe/ihr ſollet noch dieſen Abend guten Bericht von eurer verlohrnen Tochter erlangen. Wie ſoll das zugehen? forſchete der bekümmerte Vat-

te Vatter. Worauf Jener: Wir haben einen erfahrnen Sternſeher in unſerer Geſellſchafft / der ſoll euch bald vergnügen / wann er wieder kommt / er iſt nur ein wenig außgegangen / und wird bald bey uns ſeyn. Indem dieſe noch mit einander redeten / kamen Cerebacchius und Venereus wieder / weil ihnen die Bauren nichts mittheilen wollen / ſondern ihnen mit Miſtgabeln droheten / dafern ſie ſich nicht bald packen würden. Klingenfeld tratt zu dem Letzten vor die Thür / und erzehlete ihm deß Fremdlings Anligen / welcher deß Handels von Hertzen lachete / und ſagte: Harre / was gilt es / wir wollen dieſen Abend noch eine gute Mahlzeit bekommen. Alſo tratten ſie mit einander hinein / und der alte Mann muſte ihm ſein Anligen erzehlen. Venereus beſann ſich darauf ein wenig / und ſprach endlich: Guter Vatter / was wollet ihr mir geben / wann ich euch anzeige / wo eure Tochter iſt / und wie es mit ihr ſtehet? Ich wil euch / ſprach dieſer / 10. Ducaten verehren; Nicht zu viel / fuhr Jener fort / ihr ſehet / daß wir hier weder zu beiſſen noch zu brechen haben / werdet ihr uns durch eure Kundſchafft bey den Hauß-Leuten etwas zu eſſen und zu trincken verſchaffen / ſo wil ich euch alles anzeigen. Nachdem ihm ſolches der alte Mann zugeſaget / fuhr Jener fort: Eure Tochter hat rothe Strümpffe und ein Paar neue Schuh an / darneben einen rothen Rock / und eine ſeidene Kappe / iſt eine Dirne von 17. Jahren / und liſpelt mit der Zungen / 2. Zähne im Mund mangeln ihr / die aber ihre Geſtalt nicht verringern / ihre Augen ſind braun-ſchwartz / und wann ſie redet / hat ſie einen kleinen Huſten darbey. Als der Mann den Venereum alſo reden hörete / fiel er ihm um den Halß / und küſſete ihn vor Freuden. Dieſer aber ſprach: Mein Freund / machet nur Anſtalt / daß wir etwas zu eſſen bekom-

men/ſo wil ich euch den Reſt erzehlen. Alſo muſte der Wirth einen Knaben ins Dorff ſenden nach dem Bauer-Vogt / der dieſes Kauffmanns Schuldener/ Gevatter und groſſer Freund war. Wie dieſer kam/ bathe er ihn ein Kalb zu ſchlachten / und eine gute Mahlzeit zu zurichten vor 7. Perſonen / vor die Bezahlung wolle er ſtehen/er ſolle aber nichts ermangeln laſſen / was erfordert werden möchte / dieſe gute Freunde / und ihn ſelber / nach allem Vermögen zu bewirthen.

Hierauf kehrete dieſer alſobald nach Hauß/und thäte/wie ihm der Kauffmann befohlen hatte. Unterdeſſen fuhr Venereus fort: Eure Tochter iſt geſtern Abend in der Vorſtadt vor Trient geweſen / allda ſie durch eine wunderliche Schickung von ihrem Gelübde iſt abſolvirt worden/ſie wolte zwar nach S. Rochus, und alsdann vollends nach Rom gehen/ aber ſie wird Morgen oder Ubermorgen ſich wieder bey euch zu Bormio einſtellen. Uber dieſe Bottſchafft erfreuete ſich der gute Mann von Hertzen / führete darauf die Geſellſchafft ins geſamt nach ſeines Gevattern Hauß/ der ihnen wacker auftiſchete / und den Wein auß einem Kloſter holete / daß alſo dieſen Abend Venereus die gantze Compagnie tractirete / und zwar durch eine ſonderliche Ebentheuer / welcher Condado von Hertzen lachen muſte. Cerebacchius nahm dieſes mahl ſo viel zu ſich/ daß er alles außgeſtandenen Leyds und Hungers vergaſſe / und als es ziemlich ſpäth in die Nacht hinein / kehreten ſie mit einander wieder in die Herberge/ woſelbſt ſie biß an den folgenden Morgen ruheten.

Als die Sonne wieder aufgieng / nahm der Kauffmann Abſchied von ihnen/und ritte ſeines Weges nach Trient, um ſeine Tochter daſelbſt abzuholen/

Condado aber und ſeine Leute giengen einen andern Weg / und erreichten gegen den Mittag die Stadt Bormio, woſelbſt ſie ein gutes Mittag-Mahl einnahmen / und darauf weiter fort ritten / dann man ſagete / daß ſie dieſen Abend noch bey Zeiten in ein groſſes Dorff kommen könten / darinn ſie eine fürtreffliche Herberge finden würden. Aber / wie ſie geſchwinde fort ritten / ſtürtzete Troll mit ſeinem Pferd / welches ein Bein zerbrach / dannenhero muſte der gute Knecht nunmehro zu Fuß gehen. Wie er mit dem Pferd auf der Erden lag / rieff er den andern zu: O chari ſodales, hic jacet in Trecco, qui modo Reuter erat. Sie wolten ihm zwar wieder auf das Pferd helffen / aber daſſelbe kunte auf dem zerbrochenen Bein nicht fortkommen / dannenhero nahm Troll die Piſtolen zu ſich / band den Sattel hinter Venereum, und folgete zu Fuſſe nach. Ob nun gleich dieſes Falls Condado von Hertzen lachen muſte / war es ihm doch leyd / daß er dardurch an ſeiner Räyſe gehindert ward. Es rieth aber Klingenfeld / man ſolle fort reiten / und deß Trollen in der Stadt Chur einwarten / ſo könne man daſelbſt von der Räyſe ein wenig außruhen / und Troll hätte Zeit gnug / ſachtmüthig nachzufolgen. Welcher Fürſchlag von allen gut geheiſſen ward / außgenommen von Troll / welcher ſie bathe / nur dieſen Abend bey ihm zu bleiben / biß er wieder zu Menſchen kommen ſey / alsdann wolle er ſchon zuſehen / wie er weiter fortkommen möchte. Solches ſagete ihm Condado zu / und darum ritten ſie etwas langſamer / Cavina und Cerebacchius nahmen den armen Troll auch Wechſel-Weiſe hinter ſich aufs Pferd / und ſchleppeten ihn ein gut Stück Weges fort.

Es ward ihnen aber die Zeit ziemlich lang / dannenhero ſich Condado mit Klingenfeld in einen Diſcurs

einließ/ und forſchete/ woher es doch komme/ daß Cerebacchius dem Schwelgen/ und Venereus den Liebes-Händeln ſo ſehr nachhienge/ da ſie doch wol wüſten/ daß Beydes verbottene Dinge/ und ſie allemahl auf dem Weg der Sünden wandelten?

Klingenfeld gab ihm hierauf zu vernehmen/ daß der Menſch allwege eine groſſe Begierde zu verbottenen Dingen habe/ und daß nur die Tugendhafften ſich deren enthielten. Die 2. fürtrefflichſten Facultäten der Seelen/ ſprach er/ ſuchen nicht anders/ als wie ein Stein/ oder ander ſchwer-wichtiges Ding/ ſein Centrum und Ruheſtätte auf der Erden/ die eine in dem Wahren/ die andere aber in dem Guten/ ihre Nahrung und Speiſe. Geſetzt/ daß es alſo in der That ſey/ oder daß es zum Wenigſten den Schein darvon habe. Gleichwie man aber einen Stein nicht ohne Gewalt in der Lufft kan behalten/ alſo kan man auch keiner von dieſen Facultäten/ als nur mit Macht/ verwehren/ daß ſie ſich nicht zu ihren Objecten wenden ſolte. Der Fehler/ den die Obrigkeit an etlichen Orten in dieſem Stuck begangen/ daß ſie den gemeinen Mann nicht haben wollen wiſſen laſſen von dem/ ſo in der Regierung vorgienge/ hat nicht nur vor Alters/ ſondern auch noch bey unſerer Zeit/ eine viel gröſſere Begierde und Vorwitz bey ihnen erwecket/ der Jenigen ihre Schrifften und Paſquille zu leſen/ ſo mit dem Regiment nicht allerdings zufrieden/ deren es zu allen Zeiten mehr als zu viel gibt. Was wir aber in vorhergehendem Geſpräch von dem Verſtand geſagt haben/ erſcheinet auch noch viel mehr beym Willen/ den man wie ein Pferd zäumen muß/ der ſeine Freyheit nicht gerne übergibt/ und der ihm innerlich allezeit vorbehält/ ſo bald es nur im̃er möglich/ ſich wieder zu befreyen. Inmaſſen die Demüthigen und Gehorſamen einen hierinnen am beſten betriegen können/ weilen ſie nicht mehr als andere ihren Willen gantz läugnen/ noch ihrem Obern denſelben vollkömmlich unterwerffen. Nachdem auch die Eigenſchafft deß Willens iſt/ daß er frey ſey/ verlieret er alſofort den Namen von Willen/ wann er irgendswo angebunden iſt. Dahero kommt es/ daß einem das Jenige/ was man erſt mit groſſer Begierde zu ſehen/ oder zu thun verlanget/ wann man es hernach wider ſeinen Willen ſehen/ oder thun muß/ gantz zuwider und verdrießlich wird; Eben/ als wie einem/ der einen guten Biſſen mit Luſt in den Mund ſtecket/ welcher ihm hernacher nicht mehr ſchmecken wurde/ wann er ſolte gezwungen werden/ ihn

mit Gewalt zu eſſen. Das Widerſpiel geſchicht in Dingen/ die uns ſo gar indifferent ſind/ daß wir ſie weder lieben noch haſſen/ oder leichtlich thun und laſſen können/ wann wir wollen/ ja/ die uns zuwider ſeynd/ wann ſie uns nemlich verbotten werden/ weil wir alsdann erſt eine rechte Luſt und Begierde darzu bekommen; Weil alsdann unſere Actionen ein anders Principium, als unſern Willen haben / ſo verdrieſſet es denſelben/ daß er einen andern Hofmeiſter haben ſoll/ weil er vermeynet/ daß er der einzige Urheber alles unſers Thuns und Laſſens ſeyn müſte. Und gleichwie wir nicht gerne einem andern weichen / wann wir vermeynen/ daß uns die Ober-Stelle zukommt: Alſo verdreußt es auch unſern Willen/ wann er ſiehet/ daß ihm ein anderer vorgezogen wird/ und trachtet deßwegen nur mit deſto gröſſerer Begierde nach den verbottenen Dingen / als er vermeynet / daß er durch das Gebott ſich von ſolchen Dingen zu enthalten/ gleichſam auß ſeiner Stelle gedrungen / und herunter geſetzet ſey.

Condado hingegen ſagte: Daß dieſe Propoſition nicht allezeit eintreffe / dieweil die wolgeſtelleten Gemüther freywillig nach dem Guten trachteten / welches ſie ſonſt nirgends anders/ als durch die Geſetze / innen wurden / die das Jenige / was dem Guten zuwider wäre/ erkeñeten/ welches S. Paulum verurſachet hat/ zu ſagen: Daß er nicht gewußt/ daß die Begierde oder Luſt Sünde wäre/ und wurde ſich alſo nicht darvon enthalten haben/ wann ihm nicht das Geſetz geſagt hätte: Du ſolt dich nicht gelüſten laſſen. Es trüge ſich aber je zuweilen zu / daß man ſich mit Gewalt zu den verbottenen Dingen wendet / darvon ich in meiner Jugend ein artiges Exempel gehöret habe / nemlichen: Es ſey dem König Franciſco I. einsmahls zu Ohren kommen/ daß in der Stadt Pariß ſich ein Bürger befinde / der bey nahe 60. Jahr alt / und noch niemahlen auß ſeinem Hauß kommen wäre; Worauf der König ihm alſofort gebieten ließ/ daß er in 14. Tagen nicht außgehen ſolte. Welches Gebott verurſachte/ daß der Mann alle Tage an ſeine Thür gieng / und ſo bald die Zeit verfloſſen/ ein Pferd nahm/ und etliche Meil-Weges vor die Stadt ſpatzieren ritte. Als hat mir dieſes und unzehlich viel andere Exempel/ die wir auß den Hiſtorien ſehen/ Anlaß gegeben/ der Urſache ſolcher Widerſpänſtigkeit deß Willens etwas gründlicher nachzuſinnen/ und kan ich anders nicht begreiffen/ als daß es folgender Geſtalt darmit beſchaffen ſeyn müſſe: Der Menſch iſt in keinem Dinge/ als nur allein durch die Vernunfft/ von den andern Thieren unterſchieden / und thut derhalben auch nicht

gerne

gerne etwas/ daß derſelben nicht zum wenigſten etlicher Maſſen gemäß wäre; Daher es dann kommt/ wann einer weiß/ daß ein Ding in der Welt ſey/ und was es für ein Ding/ wird er auch wiſſen wollen/ warum es alſo ſey? Gleichwie uns aber der Jenige zufrieden ſtellet/ der uns beſſere Rede und Urſache darvon gibt/ als wir ſie bey uns ſelbſt hätten erdencken können; Alſo thut uns der Jenige im Geringſten kein Gnügen/ der nicht wil/ daß man ein Ding unterſuchen/ ſondern es nur bloß ſo annehmen ſoll/ wie er es uns vorſtellet/ und der in Sachen/ die zu thun/ oder zu laſſen/ uns ſeinen Willen/ an Statt der Raiſon oder Reden aufdringen wil. Dann/ weil ſolches dem Willen/ der uns allein von der Vernunfft/ und deren Schluß-Reden/ zu dependiren gewohnet iſt/ gehäſſig/ findet er nichts/ darinn er ruhen und ſich zufrieden ſtellen köñe/ weil ihm keine Raiſon gegeben wird/ warum er es thun könne/ oder ſolle; Darum wendet er ſich auch fort zu dem/ was mit dem andern Dinge ſtreitet/ und ihm gantz entgegen und zuwider iſt. Auſſer dem gibt es die Erfahrung/ daß ein Jedweder mehr ſein eigenes Intereſſe/ als anderer Leute ihres ſuche/ daher wir/ ſo bald uns etwas gebotten/ oder verbotten wird/ ſtracks/ ohne einziges weiteres Nachdencken/ darfür halten/ daß es vielmehr zu deſſen/ der uns ſolches vorſchreibet/ als zu unſerm Beſten gereiche; Weil es uns dann ſolcher Geſtalt verdächtig iſt/ und unſer Will hingegen mehr ſeinen eigenen/ als anderer Leute Nutzen/ Vortheil und Vergnügen ſuchet/ ſo ziehen wir die Meynung/ ſo wir von einem Dinge haben/ anderer Leute Meynung vor; Es geſchicht aber ſolches aus eigener Liebe/ die wir zu uns ſelbſten tragen/ und um welcher Willen wir uns gäntzlich einbilden/ daß das Jenige/ was wir wollen/ und was von uns kommt/ viel beſſer ſey/ als das Jenige/ was andere Leute von uns begehren.

Hierauf ſprach Cavina: Es ſey wol wahr/ daß die vorige Propoſition (wie man nemlich eine viel gröſſere Begierde zu den verbottenen Dingen habe/) in der That nicht univerſal oder allgemein ſey. Das Gebott zwinge auch unſern Willen nirgends zu/ ſondern ließ ihm mehr Wahl/ als er zuvor gehabt/ da er nichts zu wählen/ ſondern nur ſeinen Anreitzungen/ zu folgen hatte/ und es ſtehet unſerm Gemüth jedes mahl frey mit dem Jenigen/ was uns verbotten/ zufrieden/ oder nicht zufrieden zu ſeyn. Dann/ daß man ſagen wolte/ die Furcht/ die man für einen Geſetzgeber habe/ wider die Geſetze zu handeln/ ſey eine Bewegung/ die über unſer Gemüth tyranniſire/ und es unſerer Inclination zuwider

zum Gehorſam zwinge. Solches ſtehet eben ſo wenig zu glau-
ben / als daß eine Rechts-Sache / die von einer oder der andern Parthey Advocaten wol außgeführet wird/den Richter zwingen ſolte / dieſer oder jener Parthey einen angenehmen Außſpruch darinnen zu thun/ dieweil es dem einen nach dem Verbott/ dem andern nach angehörter Deduction der Sachen frey ſtehet/ das Jenige zu erwählen/was ihm gut düncket. Es träget ſich aber zu/daß das Jenige/was wir wider die Geſetze thun/nicht eher in Acht genommen/ oder für Ubertrettung erkannt wird/ als nach dem es verbotten iſt; Gleichwie man auf einen/ der anjetzo ſilberne oder güldene Schnüre und Spitzen tragen wolte/nachdem es zu Anfang dieſes Jahres in Florentz ſehr ſtarck verbotten worden / vielmehr Acht geben würde / als wann er es zuvor gethan hätte. Dieſes Verbott verurſachet aber darum nicht/ daß ich anjetzo mehr Belieben ſolte haben/als zuvor/dergleichen Schnüre zu tragen. Es iſt auch weniger zu glauben/ daß der Hochmuth dieſe Begierde/ das Verbott zu thun/ ſolte erwecken / weil man ſich nicht gerne Jemand unterwerffen wil. Dann es iſt noch keiner zu dem Grad der Gottloſigkeit und Verzweiffelung gekommen/der/wann er ja keinem Menſchen wolte unterthänig ſeyn / zum wenigſten die Gottheit nicht über ſich erkennen ſolte. Weßhalben die gedachte Begierde/wider die Geſetze zu handeln/ entweder nur eine bloſſe Einbildung/ und in der That nichts iſt; Oder aber/ſie muß eine andere Urſach haben/als den Hochmuth und die Einbildung/ daß wir nemlich mehr und höher / als die Geſetzgeber ſebſten/wären. Ja/man ſetze den Fall/daß das Gebott / welches unſern erſten Eltern gegeben worden / von dem Baum deß Erkänntnüſſes Gutes und Böſes/ nicht zu eſſen/ das Verlangen darnach bey ihnen erwecket habe.

So iſt demnach bekandt/daß die fürnehmſte Urſach/die ſie darzu angetrieben/ geweſen ſey/ daß ihnen die Frucht gar ſchön von Anſehen / und gutes Geſchmacks zu ſeyn/ bedüncket habe: Und deß Verführers kräfftiges Argument, wordurch er ſie überredete/war/ daß er ihnen das Gute/ſo darauß entſtehen würde vorſtellete. Worauß dann endlich zu ſchlieſſen ſtehet/daß man nur nach einem Dinge verlange / in Hoffnung/ etwas Beſſers als man zuvor hat/dardurch zu überkommen; Wann aber das Verbott/ſo diß Falls geſchehen iſt/einem das Böſe/ſo darauf folgen wurde/ zu erkennen gibt/ ſo erlöſchet vielmehr das Verlangen/ als daß es dardurch ſolte erwecket werden/ wie ſolches an denen / ſo man den Sublimat deß Mercurii, oder einige andere

gifftige Kräuter fürleget/erſcheinet. Dann/wie der Jenige/der ſie nicht kennet/ keine Schwerigkeit machen wird/ darvon zu eſſen/alſo wird ein anderer/den man darfür warnet/ſich wol darvon enthalten. So gar verhält es ſich nicht / daß das Verbott eines Dinges nothwendig eine Luſt und Begierde darzu erwecke.

Cerebacchius beſchloß: Man erführe nur gar zu ſehr/daß das Sprüchwort wahr ſey: Verbott machet Luſt. Dann man verſpühre es auch in denen Diſcurſen / ſo in dieſer Compagnie geführet würden/da einer kaum ein Ding auf die Bahn brächte/ und ſolches behaupten wolte; Oder es käme ein anderer / der hielt ihm das Obſtat, und bemühete ſich/ das Widerſpiel zu erweiſen/und wäre es darmit beſchaffen/wie mit den Antiperiſtatibus oder Entgegenſetzungen der widrigen Qualitäten in den Elementen / wordurch dieſes oder jenes Elementes Krafft nur intendiret / oder geſtärcket wird; Zum Exempel: Die Hitze wird in vielen Dingen vergröſſert / durch eine zufällige äuſſerliche Kälte / dann dergleichen Oppoſition findet ſich auch in den Menſchlichen Gemüthern / deren Inclinationen von dem Temperament deß Leibes etlicher Maſſen dependiren/und das Temperament hingegen von den erſten Qualitäten/ oder Beſchaffenheiten der Elementen und der Humoren oder Feuchtigkeiten / die auß dem Element entſtehen. Jngleichem ſehen wir deſſen ein Exempel an der Reflexion oder Wiederzuruckprallung der Sonnen-Strahlen von der Erden/ oder andern harten Gegenwürffen/wordurch die Strahlen dergeſtalt zuſammen getrieben/daß ſie auch endlich ſtarck gnug würden/eine oder andere Materie anzuzünden / und woher käme es / daß das Feuer der Lampen das Glaß ſchmeltzen/ die Reverberation-Ofen aber ihre Hitze 3. oder 4.fach vergröſſern können/ als daher/ daß durch die Zuſammenfaſſung und Spannung der Flammen/vermittelſt eines Gegenwurffs/ der ihr nicht die Freyheit/ ſich außzubreiten / lieſſe/ ihre Krafft dergeſtalt vermehret würde. Worauß man ſchlieſſen könte/ daß es nicht fremd ſey/ wann das Verlangen und die Affecten deß Menſchlichen Gemüths / die mit dem Uberfluß und Intemperie der Humoren wol können verglichen werden/ worauß die Fieber im Menſchlichen Leibe entſtehen / ſich deſto hefftiger entzündeten / wann man ihnen ein Verbott entgegen ſetzete/ und ſie dardurch an ihrem Lauff hinderte. Es wäre dann Sache/ daß wir eine ſolche Vergröſſerung der Begierde den Würckungen deß Verſtandes zuſchreiben wolten/der wie ein Strohm ſich mehr und mehr ergieſſet/wann er durch Dämme und Schütten

aufgehalten wird. Alſo auch dieſer alle ſeine Kräffte / zu Betrachtung deß Dinges / ſo ihm geweigert wird / verſammlet / und ſie dann folgends für ungleich beſſer anſiehet / als das Jenige / was er wol haben kan (wie wir dann ins gemein / was wir nicht verſichert / höher achten / als das Jenige / was wir in unſerer Gewalt haben /) daher dann der Wille zu ſolchen unbekandten ſo wol / als den verbottenen Dingen / kräfftiglich geneigt wird. Wann wir auch conſideriren / daß der Menſchliche Verſtand eben ſo wol ſeine helle und feurige Strahlen habe / wie die Sonne und das Feuer / ſo kan es uns nicht ſeltzam vorkommen / daß er im Diſputiren eben ſo wol / als die Sonnen-Strahlen / durch die Reflexion, und das Feuer durch Einſchlieſſen / ſich erhitze / und ſich denen Argumenten / ſo ſeiner Erkanntnüß oder Meynung zuwider ſeyn / deſto hefftiger widerſetze.

Das XLV. Capitul /

Condado und alle ſeine Gefährten kommen in einer tunckeln Nacht von einander. Dieſer und Klingenfeld erretten einen Gefangenen / kommen in ein Kloſter / und diſcurriren daſelbſt / ob ein gutes Judicium, oder ein ſcharffes Gedächtnüß das Beſte in einer Converſation wäre?

UNter dieſem Diſcurs begunte es ſpat zu werden / und die völlige Nacht einzubrechen / dahero ſie mit einander gezwungen wurden / mit dem Reuten es etwas gemach ankommen zu laſſen / ſolches war unſerm Troll am allerliebſten / welcher ſich an deß Venerei Pferdes Schwantz hielte / und immer nachſchlenderte. Er hätte wol Luſt gehabt / ihn von ſeinem Pferd ab- und ſich ſelber aufzuſetzen / aber Venereus ſaſſe zu veſt im Sattel / und hatte keine Luſt / bey ſpäter Nacht-Zeit ſich ſeines Kleppers zu begeben. Solcher Geſtalt kamen ſie in einen groſſen Wald / da ſie weder vor- noch hinter ſich wuſten / auch nicht einen Stich ſehen kunten. Da begunte ihnen allerſeits nicht wol zu Muth zu werden / und ſie beredeten ſich ſchon / ob ſie ſich unter einem Baum niederlaſſen wolten / um deß anbrechenden Tages zu

erwar-

erwarten. Condado war deſſen gar wol zufrieden/ war auch der Erſte/ welcher abſtieg; Aber wie ihm Troll das Pferd abnehmen wolte/ erblickete derſelbe ein Liecht/ dannenhero ſprach er: Herꝛ/ laſſet euch eure andere Diener das Pferd halten/ ſie ſtehen ja alle in euren Koſten und Brodt/ und iſt keiner ein Haar beſſer/ als ich/ nur/ daß ſie die Ehre haben/ mit euch zu ſpeiſen. Ich wil inzwiſchen nach jenem Liecht gehen/ daß wir zu Menſchen kommen mögen. Deſſen war der Printz wol zufrieden/ ließ demnach das Pferd an einen Aſt binden/ und ſahe nach jenem Liecht. Wie aber Troll etwa eine halbe Viertel-Stunde von ihnen geweſen/ da verſchwand das Liecht auß ihren Augen/ und an einem andern Ort erblickete Venereus eines/ dieſer ritte/ auf gegebene Ordre deß Condado, darnach zu/ aber die Geſellſchafft verlohr ihn/ gleich wie Trollen/ bald hernach ſamt dem geſehenen Liecht/ auß den Augen. Deſſen verwunderten ſie ſich alle/ und ſchrieben es dem Stand der Wald-Bäume zu/ dardurch ſie gehindert wurden/ das Liecht zu ſehen/ oder im Geſicht zu behalten. Nicht lange hernach erſahe Cerebacchius noch ein ander Liecht/ zu demſelben ritte er/ und hoffete nunmehro ein gutes Nacht-Lager gefunden zu haben. Je länger und weiter er aber ritte/ je mehr er ſich in dem Gehöltz verwirrete/ biß er endlich der Geſellſchafft gleicher Geſtalt auß dem Geſicht kame/ daß ſie nicht wuſten/ wo er hingeſtoben wäre.

Condado und die Zween übrigen wuſten nicht/ was dieſes für eine ſeltzame Beſchaffenheit haben müſſe/ und begunte ihnen nicht gar wol bey der Sache zu werden. Als aber Cavina bald hernach ein hellbrennendes Liecht etwa 500. Schritte/ nach dem Augen-Maß/ von ihnen erblickete/ ſetzten ſie ſich zu Pferde/

de / und ritten mit einander darnach zu. Je näher ſie aber kamen / je mehr ſich das Liecht zurück zog / worauß Klingenfeld alſobald die Warheit ſchloſſe / und ſolches Liecht vor einen Irrwiſch hielte. Weil es aber ſehr hell bremmete / wolte Condado kurtz um haben / daß man ihm folgen ſolle / wie ſehr ihm auch der Teutſche Edelmann ſolches mißriethe. Bald erhuben ſich noch zween groſſe Irrwiſche / recht neben ihnen zu beyden Seiten / welche die Lufft der Nacht ſo hell machten / als wann es am vollen Mittag geweſen wäre. Cavina ward hierdurch verführet / daß er dem einen Irrwiſch folgete / und ſich dardurch von den zween andern Cameraden abführen ließ. Er wurd es aber ſo wenig / als die andern / gewahr / daß ſie von einander kommen / biß er dieſelbe mit ſeinem Geſichte ſchon nicht mehr abreichen kunte / dannenhero hielte er es vor ein Teuffels-Werck / und würckliche Verblendung deß Satans / welcher die Menſchen-Kinder in der dunckeln Nacht / die keines Menſchen Freund zu ſeyn pfleget / alſo äffet / wo nicht gar in ein groſſes Unglück bringet. Condado merckete es endlich auch / aber zu ſpäth / daß ſie ihren dritten Gefährten verlohren hatten / dannenhero waren ſie verſichert / daß dieſes ein lauterer Teuffels-Poſſe / ſolchem nach nahm Klingenfeld ſein Schnuptuch / und band mittelſt deſſen deß Condado Pferd an ſeines Pferds Schwantz / damit ſie nicht ebenmäſſig von einander getrennet wurden / und ſolcher Geſtalt ritten ſie fein ſachtmüthig fort / und folgeten dem einen Irrwiſch immer nach.

Ehe ſie ſich es verſahen / kamen ſie in einem Moraſt zu ſtecken / dahero ſie wieder zurück giengen / und wie ſie um ſich ſahen / da erblicketen ſie nichts / al Waſſer / zu beyden Seiten / ſie zogen ſich aber gleic

wo

wol durch einen ſchmahlen Landſtrich wieder auß dieſem gefährlichen Ort / und wåren ſie wol nicht ſo leicht auß dieſer Gefahr entrunnen/ wofern Klingenfeld nicht abgeſtiegen wåre / und den Weg mit Hånden und Füſſen betaſtet håtte. Solcher Geſtalt kamen ſie auß dem Waſſer / und zugleich auß dem Irꝛ-Liecht wieder in eine Stock-finſtere Nacht / jedoch kehreten ſie ſich nicht daran/ſondern bunden die Pferde an einander/und legten ſich ſchlaffen. Damahlen kamen wol 20. Irꝛ-Liechter um ſie her / welche / wie Eych-Hörnlein / durch die hohe Båume hindurch ſchwermeten/ jedoch hielten ſich die Meiſten nahe bey der Erden. Endlich aber ſchlieffen ſie ein/ und genoſſen ihrer hochbenöthigten Ruhe bey nüchterem Magen/ biß an den liechten Morgen. Sie lieſſen es vollauf Tag werden/ehe ſie ſich wieder aufſetzeten. Aber/ als die Sonne ſchon eine Stunde den Horizont überſtiegen / da ſetzten ſie ſich auf / und waren ihrer Leute wegen in etwas bekůmmert/ hoffeten doch dieſelbe zu Chur forderſamſt wieder anzutreffen/ zumahl ſie wol wuſten/ daß Condado dahin / und ſo weiter durch die Schweitz nach Baſel ſeinen Weg nehmen wolte. Troll ward am meiſten bejammert / weil dieſer arme Schlucker zu Fuß war / und nicht einen heller Geld bey ſich hatte / inmaſſen Klingenfeld und Cavina deß Printzen Gold führeten / Troll wuſte auch mit den Leuten in der Sprache ſich nicht zu behelffen/dann ſie waren ſchon an den Teutſchen Gråntzen / doch hoffeten ſie ihn bald wieder zu ſehen.

Condado und Klingenfeld ritten mit einander nach Nord-Weſten / und kamen gegen den Mittag auß dem Gehöltze / da ſie dann eine ziemliche Stadt Campagaſco genannt / die in dem Veltliner-Land liget / für ſich ſahen. Hieſelbſt nahmen ſie eine gute

Mahlzeit zu ſich/und blieben den gantzen Tag ſtill li-gen/ in Hoffnung/ daß ſich ein oder ander von der übrigen Geſellſchafft hier wieder bey ihnen einfinden würde. Aber es kam Niemand zum Vorſchein/ welches ihnen nicht lieb war/ und als ſie forſcheten/ was es für eine Bewandnüß mit jenem Wald und den vielen Irr-Liechtern hätte? Gab ihnen der Hoſpes zur Antwort: Daß ſich vor 20. oder 30. Jahren viel Mörder in demſelben aufgehalten/ welche unzehlich viel Menſchen ermordet hätten/ und als man ſolche endlich mit Gewalt außgerottet/ habe man ſeithero eine groſſe Menge Irr-Liechter daſelbſt herum ſchwermen ſehen/ wordurch mancher Räyſender in der Nacht in groſſes Unglück geführet würde/ wegen der groſſen Moraſten/ wormit das Gehöltze angefüllet wäre.

Nachdem endlich der folgende Tag angebrochen/ und gleichwol Niemand von ihren Leuten ſich einfand/ nahmen ſie auf allen Fall ein gutes Frühſtück zu ſich/ und ritten hernach ihres Weges weiter fort. Als ſie aber in ein enges Gebürge kamen/begegneten ihnen 2. Männer/ darvon einer auf einem von den zwey vorgeſpanneten Pferden/ der andere aber auf dem Karren ſaſſe; Und weil der Weg ziemlich enge/muſte der Karren ſtill halten/weil Condado mit ſeinen Gefährten kümmerlich vorbey kommen kunte. Indem ſie ſich aber neben dem Karren durchtrungen/ mercketen ſie/ daß ſich etwas unter dem übergehangenen Tuch deß Karren rührete/ und ſo offt ſich dieſes rührete/ ſchlug der/ ſo neben demſelben ſaſſe/ mit einem Stock darauf. Condado forſchete hierauf/ was ſie auf dem Karren alſo verdecket führeten? Aber Jener lachete/ und ſprach: Weil ſolches bedecket wäre/ könten ſie ſich wol einbilden/ daß ſie es wolten

heim-

heimlich gehalten haben. Dieſer ſpitzigen Antwort hätte ſich Condado nicht verſehen / ſolche drung ihm demnach ins Hertz/daß er ſagte: Halt ſtill Kerl / ich wil nun deine Heimlichkeit ſehen / und du wirſt dich deſſen nicht entbrechen / wann du anderſt kein geſtohlen Guth führeſt. Hierauf zog der auf dem Karren eine Piſtol herfür / und wolte ſolche auf unſern Condado löſen / aber Klingenfeld / der zu nächſt bey ihm hielt / riſſe ihm die Piſtol auß der Hand / und ſchlug ihn damit auf den Kopff / daß er vom Karren ſanck/ und nicht mehr bey ihm ſelber war. Der Andere/ ſo auf den Pferden ſaſſe / zohe hierauf ſeinen Hut ab/ und bath um ſein Leben / ich habe nichts mit dieſem Werck zu ſchaffen/ ſprach er / man hat mich um Geld bedungen/ das Jenige / was auf meinem Karren angebunden liget / ins Venetianiſche Gebiet zu führen/ dieſer aber/der jetzo unter dem Karren liget/ mag wiſſen/ was ich führe.

Unter dieſem Geſpräch klopffete und rührete ſich das Lebendige unter dem Karren-Tuch noch mehr/ als vorhin / dahero nahm Klingenfeld ſein Meſſer/ und ſchnitte das Tuch von einander / da ſie dann einen anſehnlichen jungen Mann funden/ welchem die Hände feſt gebunden waren / wie auch der eine Fuß/ aber den andern hatte er mit Gewalt loßgewürcket/ und ſich vorbeſagter Maſſen darmit gerühret. Er lag auf dem Rucken/ und hatte einen groſſen Knebel im Mund / daß er keine Stimme von ſich geben kunte. Sie riſſen ihm zufoderſt denſelben herauß/ und darauf bath er gar inſtändig / ſie möchten ihn doch auß der Hand ſeiner Feinde vollends erretten / ſonſt wäre er ein Mann deß Todes/ der doch nichts weniger/ als denſelben verwürcket. Alſo arbeiteten die andern alle Beyde/ ſchnitten die Stricke entzwey / und er erzeh-

lete

lete mit Wenigem / daß er von ſeinen Mißgünſt[...] alſo mißhandelt worden / die ihn / weiß nicht wo[...] zu führen / alſo auf dieſen Karren gebunden / und be[...] ſorge er / daß man ihn auf die Venetianiſche Gallee habe verkauffen / und zum Sclaven machen wollen. Er ſtieg vom Karren hernieder / warff den Fuhrmann vom Pferd / ſpannete eines darvon auß / und nachdem er ſich gegen Condado und ſeinen Gefährten / wegen ſeiner Erlöſung / mit allen verbindlichen Worten bedancket / ritte er nach dem nächſten Dorff / um / wie er vorgab / etwas zu ſpeiſen und zu trincken / weil er ſich ſonſten nicht länger aufrecht halten könne.

Der Fuhrmann war froh / daß er ſeines Verſprechens entlediget / dann er ſprach: Er hätte nicht gewuſt / was er geführet / noch wie er mit ſeinem Cameraden auf dem Karren daran geweſen / dahero er ſtäts in groſſer Angſt gelebet / und ſich ſeines Lebens nimmer verſichert halten können. Er ließ den Erlöſeten gutwillig ſeines Weges reiten / und wandelte mit ſeinem Karren und dem einen Pferd nunmehro allein fort / lieſſe auch den Ohnmächtigen auf dem Weg ligen / und Condado ſamt Klingenfeld wolten ſich auch nicht lange allhier aufhalten / ſondern ritten fort / und erreichten gegen den Abend das Städtlein Sumanda, allwo ſie trefflich bewirthet wurden / und bey einem herzlichen Truuck Veltliner-Wein ſich rechtſchaffen ergötzeten. Dieſer Ort gefiel ihnen ſehr wol / dannenhero warteten ſie den folgenden halben Tag allhier / ob ſich etwa einer von ihrer Geſellſchafft bey ihnen einſtellen möchte. Als aber keiner kam / ſetzten ſie ſich / nach gehaltener Mittags-Mahlzeit / zu Pferde / und verlieſſen nicht allein hier / ſondern auch an allen vorigen Orten / wo ſie paſſiret / bey den Leuten Nachricht / welchen Weg ſie genommen hätten / und

daß ſie gerade nach der Schweitz gegangen wåren. Wie ſie vor das Thor kamen/ ſahen ſie einen Geiſtlichen auf einem Eſel hinter ihnen daher traben/ welcher forſchete/ welches Weges ſie ſich bedienen würden? Klingenfeld ſprach: Wir ſuchen den nåchſten Weg nach Chur in Graubünden; Und Jener gab zu verſtehen/ daß er auch dahin gedåchte/ als ein Abgeordneter ſeines Kloſter/ und daß ihm dieſer Weg ſo bekandt/ daß er ihn auch mit verſchloſſenen Augen finden wolte. Mit dieſem Geiſtlichen ritten ſie willig fort/ und hatten allerhand Diſcurſe mit ihm/ dann er war ein gelehrter/ und darneben ein gar luſtiger Mann/ daß ſie es vor ein Glück achteten/ in ſeine Compagnie gekommen zu ſeyn.

Als der Abend heran tratt/ nöthigte ſie dieſer Gefåhrte/ einen kleinen Abweg mit ihm zu nehmen/ nach einem Kloſter ſeines Ordens/ allwo er ſie Zehrfrey halten wolle/ ſintemahl zwiſchen hier und Chur in den Wirths-Håuſern Schmahl-Hanß allwege der Küchenmeiſter wåre. Sie folgeten ihm gar willig/ und alſo erlangeten ſie bey ſpåthem Abend das Kloſter/ worinnen ſie willig aufgenommen wurden. Man führete die Pferde ſamt dem Eſel in einen Stall/ und wartete ihrer nach Gebühr. Condado und die Zween andern wurden in eine kleine Zelle geführet/ da man ein Kråhnlein in der Mauer außzog/ auß welchem von Natur heiſſes Waſſer floß. Hieſelbſt muſten ſie ihre Hånde und Füſſe waſchen/ und waren ihnen die holdſeelige Kloſter-Brüder darbey ſehr dienſtwillig. Hernach führete man ſie in das Refectorium, woſelbſt der Pater Prior ſelber bey ihnen ſich einſtellete/ und ſie zu einer ſchlechten Abend-Mahlzeit nöthigte. Der Tiſch war gedecket/ und nebſt unſern 3. Fremden ſpeiſeten 10. Münche an einer

ner langen Tafel / die Tractamenten waren gut / und die Diſcurſe noch beſſer / man hörete kein unnützes Wort fallen/alle Diſcurſen waren erbaulich/und handelten von der Gottesfurcht / oder von der Sitten-Lehre. Der Pater Prior, ſo ein Eyß-grauer alter Mañ/ merckete an Klingenfeld / daß er den Studiis zugethan / dahero redete er ſtäts mit ihm / und lobete ihn/ daß er/als ein Edelmann/ (wovor er ſich bekannte/) ſich auf die freyen Künſte geleget / als wordurch er bey allen Compagnien durch gelehrte Diſcurſe in groſſes Anſehen kommen muſte. Klingenfeld bekennete / daß er die Warheit geredet / forſchete aber bey dieſer Gelegenheit / was er/ Herr Pater Prior, für das Nöthigſte zu einer guten Converſation achtete / ein gutes Judicium, oder ein treffliches Gedächtnüß? Der alte Greiſe klopffete den Teutſchen auf die Schultern / und ertheilete ihm in lauter Freundlichkeit dieſe Antwort:

OB es gleich / ſprach er / eine gemeine Art zu reden iſt / wann man ſaget: Dieſer Menſch hat ein vortrefflich Gedächtnüß/ aber gantz kein Judicium, und im Gegentheil / er hat ein gutes Judicium, aber kein Gedächtnüß; Und alſo auf dieſe Weiſe die Facultäten der vernünfftigen Seelen in dieſe 2. Theile gleichſam zergliedert und abgetheilet werden / ſo iſt doch / dem ungeachtet/ſehr daran zu zweiffeln/ob ſolche Diviſion recht/und nicht vielmehr irrig und ſchädlich; Dann Scaliger redet hiervon ſehr wol an unterſchiedlichen Orten ſeiner Exercitationen/ wañ er ſaget: Daß die vernünfftige Seele nicht ein zuſammen geraffter Hauffe vieler unterſchiedlicher Kräffte / ſondern ein eintziges/ in ſich ſelbſten/und in ihren Facultäten unzertheiltes Weſen ſey / ob ſie gleich auf vielfältige Weiſe operire / oder würcke; Daß alſo dergleichen Diviſion eben ſo Grund hat / als wann man die Sonne / welche deß Sommers oder deß Mittags ſcheinet/von der Jenigen/ die deß Winters oder deß Morgens leuchtet / unterſcheiden wolte / um der Urſachen willen / weil ſie deß Sommers und deß Mittags eine weit andere Würckung habe/ als deß Winters und deß Morgens; Damit wir uns aber nicht lange mit vergeblichem Wort-Gepräng aufhalten / ſo wird

gefra-

gefraget: Welches von beyden in der Converſation angenehmer/entweder ein gutes Judicium, oder aber ein gutes Gedächtnüß zu haben? Was meine Perſon belanget/ſo halte ich es mit dem Erſten/dafern es in der That/ja wie man ins gemein ſaget: Daß nemlich dieſe beyde Facultäten der Seelen in einem Menſchen nimmer gleich / ſondern wie ſchwach die eine / ſo ſtarck die andere in ihm ſey. In einem Diſcurs iſt nichts annehmlichers/ als wann alles wol auf einander folget/und eine ungezwungene Veränderung deß Geſprächs von einer Materie zu der andern geſchicht / dann die gar zu lange Continuation einer Rede von einem einzigen Ding fället auch den allerernſthafftigſten Leuten verdrießlich / welche ſich ſo wol / als die Natur ſelbſten / an der Varietät oder Veränderung ergötzen / und muß ſolches mit den Muſicaliſchen Thonen übereinſtimmen / daß ſie gleichſam durch andere mittlere Thone fein an einander hangen / wie mit der Mahler-Kunſt/da ſich in einem Gemählde die Erhöhungen allgemählich verlieren müſſen / dafern es dem Geſicht gefallen ſoll. Alſo muß auch einer/ der einen Diſcurs führet/ ſo er anders bey der Geſellſchafft wil beliebt ſeyn/nicht von einer Materie auf die andere hupffen / wie die Atzeln oder Elſtern / welches ins gemein die jenigen Leute thun/die kein Judicium haben / und deßwegen die Compagnie mit ihrem verworrenen Gehirn und abgeſchmackten Geſpräch gar wenig vergnügen / wollen auch / wie die Narren/ ihre Meynung von allen Dingen ſagen/es mag ſich reimen oder nicht. Gleichwie Jener / der von Plinio reden hörete / dem Andern ins Wort fiel / und ſprach: Der wil viel von Plinio reden/ und iſt doch ſein Lebtage nicht da geweſen. Oder/ wie ein anderer / ſo von dem Concilio Lateranenſi ſagen hörete/ ſprach: Er hätte den Mann vor dieſem wol gekannt. An ſtatt deſſen / daß ein judicieuſer Menſch lieber einem Jedweden / als ſich ſelbſten Gehör gibt / behält er ſich die Gelegenheit für / zu rechter Zeit zu reden / bekräfftiget die Meynungen / die er gehöret/ oder corrigiret ſie gar ſittſam/ wie es in einer Ehr-liebenden Converſation erfordert wird. Und wann er auß den ſchwachen Argumenten/die die andern vorbringen/abnimt/daß ein Diſcurs lang gnug iſt debattiret und abgehandelt worden / verändert er ihn allgemählich / und zwar unvermerckt mit ſolcher Moderation und Beſcheidenheit/ daß/gleich wie die Dämmerung darzu dienet / daß die Nacht der Sonnen weiche / deren Klarheit wir ſonſten nicht würden ertragen können/ wann ſie auß der Finſternüß plötzlich herfür blickete / wie hingegen die Finſternüß uns unerträg-

unerträglich ſeyn würde/wann auß einem hellen Liecht in einem Augenblick darein kämen? Alſo iſt auch den Zuhörern eine beſcheidene und unvermerckte Veränderung der Diſcurſen gar nicht zuwider/gibt ihnen auch nicht Anlaß zu fragen/wie ſonſten wol bißweilen zu geſchehen pfleget: Womit kommt der aufgezogen/oder/wie reimet ſich dieſes mit unſerm vorigen Geſpräch? Ich bekenne/daß dieſe unvermerckte Zuſammenfüg- und Ineinanderſchrenckung der Reden in fürnehmer Geſellſchafft nicht ſo gar leicht iſt/ die Jenigen aber/welche ſich vorgenommen/ſo wenig/als ſie können/ darwider zu handeln/ müſſen ſonderlich Acht haben/daß ſie allezeit ihre Diſcurs auf Dinge richten/ die ſie darfür halten/ daß ſie den Zuhörern am liebſten und nützlichſten ſeyn/ und wer dergleichen vorbringet/ wird jedes mahl gerne gehöret. Seynd die Diſcurſe der Geſellſchafft angenehm/ſo werden ſie einem oder andern Zuhörer Anlaß geben/ etwas vorzubringen/ das ihm wiſſend/ oder das er zum wenigſten gar wol zu wiſſen vermeynet/ oder aber/ daß er ihnen mit Manier ſagen könne/welches er etwan ſonſten nicht thäte/wañ ihm nicht ungefähr Anlaß darzu gegeben wurde; Kommt aber etwas auf die Bahn/zum Exempel/welches einer oder der andere in der Geſellſchafft ihm zu Nutzen machen kan/ oder/da ihm angelegen ſeyn möchte/wird er ſie ſonder Zweiffel überauß gern hören/und kan derhalben ein ſolcher Diſcurs nicht anders/ als angenehm ſeyn. Dieſes alles ſo wol als die Manier zu reden/ darinnen man ſehr diſcret, und zuweilen frey/ zuweilen wieder reſpectueux ſeyn muß/ſeynd Effecten oder Würckungen deß Judicii,und nicht deß Gedächtnüſſes. Auſſer dem/ daß der/ ſo nur bloß ein gut Gedächtnüß hat/ ſich eben ſo veracht macht/ ob er gleich gar gute und ſchöne Dinge zu unbequemer Zeit allegiret/und vorbringet; Als ein Mahler/ der in der That einen Cypreſſen-Baum über alle Maſſen wol mahlen kônte/aber ihn an allen ſeinen Gemählden/ja ſelbſten in den Schiffbrüchen ſetzen wolte; Ja/ man kan keine Reguln der Künſten/oder Profeſſionen/ſie haben Namen/ wie ſie wollen/ irgend worauf recht appliciren und gebrauchen/ wañ man nicht mit einem ſonderlichen guten Judicio begabet iſt.

Darauf antwortete Condado,daß man(um dieſe Fragen zu entſcheiden/ nicht von einem Menſchen reden müſte/ der zwar mit einem ſchönen Gedächtnüß begabet/aber hingegen mit gantz keinem Judicio gezieret wäre/ dann die Parthey wurde gar zu ungleich ſeyn, Sondern man müſte 2. Perſonen ſtellen/die beyderſeits ſo wol das Judicium, als ein Gedächtnüß hätten; Und

da dem einen ein beſſers Judicium, dem andern aber ein beſſers Gedächtnüß verliehen wäre; Alsdann wolte ich darfür halten/ daß das gute Gedächtnüß den einen viel angenehmer in der Converſation machen wird/ als den andern ein fürtreffliches Judicium. Dann die Exempel/die wir auß den Hiſtorien nehmen/deren Werckzeug das Gedächtnüß iſt/geben die angenehmſte Geſpräche/ und ſchicken ſich am beſten/ einen zu perſuadiren. Durch die Erzehlung der Helden-Thaten werden genereuſe Gemüther erwecket/ und aufgemuntert/ hoch-berühmter Leute Exempel nachzuahmen; Und die Sieges-Zeichen deß Miltiadis laſſen manchen nicht ſchlaffen/biß er dergleichen erlanget. Durch die Erzehlung der Liebes-Geſchichten/ werden die allerhärteſten Hertzen erweichet. Die Erinnerung guter und löblich dem Vatterland geleiſteter Dienſte/ die ſonſt etwan in Vergeſſenheit geſtellet würden/ kan die Gemüther dermaſſen verändern/ und transportiren/ daß ſie auß Feinden Freunde werden deß Jenigen/der ſich darmit wol verdienet gehabt/wie dergleichen zu deß Scipionis Africani Zeiten zu Rom geſchahe/ da auf die von ihm erzehlete Africaniſche Expedition, ſeine verordnete Richter aufſtunden/und ihn nach dem Capitolio begleiteten/ die Gedächtnüß einer herzlichen Victorie, die er den Tag wider die Carthaginenſer erhalten/ mit Freuden und Dancksagung zu begehen. Man mag auch ein ſo gutes Judicium haben/als man wil, wann man ſich der Namen/ der Tage/ und anderer Umſtände eines Dinges nicht erinnern kan/ iſt nichts Unangenehmers. Welches man an vielen alten Leuten ſiehet/ bey denen das Judicium zugenommen/ das Gedächtnüß aber durch das Alter geſchwächet worden/und deßwegen ſie lange nicht ſo angenehm in der Converſation ſeynd/ als ſie in ihren jungen Jahren geweſen darinnen ſie keine Experientz und conſequenter auch weniger Judicii; Aber an Statt deſſen ein beſſers Gedächtnüß gehabt/ weil ihr Gehirn noch nicht zu ſehr genetzet/ da ſonſt der Uberfluß der Feuchtigkeiten/den alten Leuten ſo wol/als den Kindern/hinderlich iſt/ daß ſie die Species Rerum, oder Geſtalt der Dinge/ die ihnen durch die äuſſerliche Sinne eingedruckt werden/ nicht behalten können. Meine Intention und Meynung iſt gleichwol nicht/die groſſen Schwätzer zu loben/ die zwar fertig im Reden ſeynd/ geben aber nicht viel beſonders hervor/ ſondern ihre Diſcurs gleichen ſich den Schwämmen/ſo die Erde gar geſchwinde hervor bringet/die aber nicht viel werth ſeynd. Gleicher Geſtalt/ wann wir uns zwar eines Dinges erinnern/aber es nicht eigent-

lich können vorbingen/oder recht darvon judiciren/ſo gibt es wenig Anſehens / und erwecket ſchlechte Anmuth / wann die Leute darauß urtheilen können / daß es uns nicht ſo ſehr am Gedächtnüß/ als am Judicio mangele. Und das kan auch wol die Urſach geweſen ſeyn/warum der Demoſthenes, als er ſahe/ daß alle ſeine Zuhörer eingeſchlaffen waren / ſich der Fabel vom Schatten eines Eſels gebrauchete/ ſie dardurch wieder zu ermuntern/ und aufmerckſamer zu machen. In Summa, das Gedächtnüß iſt die nöthigſte Facultät zum Diſcurs, welches die Seele der Converſation iſt; Die Zierlichkeit der Gebärden/ und alles/ womit man ſich ſonſt pfleget angenehm und beliebt zu machen / ſind nicht werth / daß man ſie darmit vergleiche / weilen ſie bey weitem nicht ſo kräfftig ſind. Ja/alle Schönheit/ die der mächtigſte Magnet-Stein iſt/ Compagnien zu verſammlen/ und zu erhalten / iſt verlohren/ wann ſie nicht durch ein vernünfftiges Geſpräch/ und dieſes durch mancherley Dinge/ die uns das Gleichnüß an die Hand gibt/lebhafft und anmuthig gemacht wird/und dißfalls kan man ſagen/ daß Jener/ der da redet/ und ein gutes Gedächtnüß hat/ in Geſellſchafft mehr nützet/ als der mit einem groſſen Judicio begabet iſt/aber nicht viel Worte machet; Dann Jener bringet unterſchiedene Dinge an den Tag/ wordurch die Compagnie luſtig gemacht wird; Und obgleich ſolches öffters auf ein unnützes und importunes Geſchwätze außlaufft / ſo iſt doch deſſen Exceſs viel eher zu moderiren / als der Mangel deß Diſcurſes / wann man nemlich die Worte einem mit Zwange auß dem Halß holen und locken muß. Wann man auch von den Materien deß Geſpräches reden wil / ſo iſt nichts Unangenehmers/ als Mathematiſche und Logiſche Sachen darein zu mengen / worinnen das Judicium doch vornemlich Statt hat / und den Preiß behält.

Klingenfeld ſelber brachte ſeine Meynung folgender Geſtalt herbey: Wann das Gedächtnüß für dem Judicio den Preiß behielte/ſo wurde die allerangenehmſte Converſation mit den Büchern ſeyn; Dann keiner hat ein ſolch ſcharff Gedächtnüß / daß er uns von Dingen einen ſolchen eigentlichen Bericht ſolte thun können/ wie die Bücher/ worinnen wir die Originalia aller Hiſtorien befinden. Es ſehe einer hergegen eine Verſammlung verſtändiger Leute an/ und höre/ ob der ſo mit einem Judicio begabet / aber wenig reden wird / nicht dem Jenigen werde vorgezogen werden/der nur auß einem reichen Gedächtnüß/viel Dinges herauß ſchüttet / und läſſet ſie Beyde in einer Geſellſchafft/

ſchafft/ die ſich mit langen Geſprächen beluſtigen/ reden/ ſo wir der erſte zwar nicht ſo angenehm / aber hingegen auch nicht ſo verdrießlich fallen/ als der andere; Alſo ſiehet man/ daß an den Actionibus deß Judicii weniger mißfallen / in was Compagnie es auch ſey / getragen wird / als an dem Uberfluß deß Gedächtnüſſes. Was der Alten ihre Meynung hierüber geweſen ſey/ iſt mir eigentlich nicht wiſſend. Allein heutiges Tages/ die Cantzel und Gerichte außgenommen/ befleiſſigen ſich die Frantzoſen (unter andern die Hof-Leute/) keines Dinges mehr/ als der Kürtze/ worauß man das Judicium am beſten verſpühren kan. Die kürtzeſten Gerichts-Sachen / die Predigten / die nicht allzuweitläufftig/ wann ihnen nur ſonſt nichts fehlet/ werden am meiſten æſtimiret. Wenig/ aber kräfftige Worte/ haben nicht allein mehr Nachdruck/ in den Kriegs-Actionen uñ Bataillen oder Schlacht-Ordnungen/ als groſſe Haranguen; Ja/ einige Antwort und ein luſtiger Poſſen ergötzet eine Compagnie weit mehr/ als groſſe und lange Diſcurſe, wordurch man andern die Zeit ſtielet/ und die Gelegenheit benimmt / ihre Meynung ſo wol / als die erſte/ vorzubringen. Und es iſt gleichſam eine Plage/ wann man auß Reſpect, oder andern Conſiderationen/ einem Menſchen zuhören muß/ d' einem mit wenigem Judicio viel fürplaudert/ welches auch eine Urſach war/ daß einsmahls eine Jungfer/ die ungefähr ein Cavallier unter Wegens antraff/ der gleichfalls nach dem Ort zu reiten gedachte/ da ſie hingehen wolte/ und ihr præſentirte/ ſie hinten aufs Pferd zu nehmen/ weſſen ſie ſich auß Höflichkeit nicht verwöhren kunte; Da ſie aber ſeinen albernen Fratzen eine Weile zugehöret / wieder herunter ſprang / und lieber ihre Räyſe zu Fuß vollziehen wolte/ als einen verdrießlichen Diſcurs, da kein Judicium bey war/ (welches/ als das Saltz die Speiſe/ all unſer Thun und Reden würtzen ſoll/) länger anzuhören.

Auß dieſen Reden erkañte nicht allein der Prior, ſondern auch alle anweſende Patres, daß ſie 2. kluge Gäſte beherbergeten. Nachdem endlich die Mahlzeit geſchehen / wurden ſchöne Früchte aufgetragen/ und als es endlich Zeit war / begleitete man unſere 2. Fremdlinge nach ihrer Ruhe-Kammer / allwo ſie 2. wolgemachte Bette funden / darinn ſie biß an den liechten Morgen ruheten. Eine Stunde nach der Sonnen Aufgang kam ihr voriger Geiſtlicher zu ihnen/

nen/und weckete ſie ſänfftiglich auf/ fürwendend/ da
er nothwendig fort reiten müſte/ wofern ſie aber noc
etwas ruhen wolten/ könten ſie es thun/ er habe ihne
zum wenigſten ſeine Eylfertigkeit zuvor erkennen ge
ben wollen. Sie nöthigten ihn aber / noch eine klein
Weile zu verziehen / ſintemahl ſie augenblicklich / ſ
bald ſie ſich nur angekleidet / ſich mit ihm auf den
Weg machen wolten. Sie ſtunden alſo geſchwind
auf/ ſtecketen ſich in die Kleider/ und als ſie herfür ka
men/ tratt ihnen der P. Prior mit ſeinem andächtige
Morgen-Wunſch entgegen/und ließ ein gutes Früh
ſtücke auffſetzen / welches ſie zuvor einnehmen muſten
darauf wolten ſie dem Kloſter eine Verehrung ge
ben. Aber der Prior gab gnugſam zu erkennen / da
man ihn hierdurch zu einem groſſen Unwillen nöthi
gen würde/ dannenhero nahmen ſie mit freundliche
Dancksagung für die genoſſene ungemeine Höflich
keit/einen höflichen Abſchied/und funden ihre Pferd
im Kloſter-Hof ſchon außgerüſtet ſtehen. Si
ſchwungen ſich hinauf/und beym Außritt warff Con-
dado dem Kloſter-Knecht/ ſo der Pferde gewartet
einen Ducaten zu / über welche Freygebigkeit dieſe
Menſch recht beſtürtzet war / inmaſſen er ſein Lebta
ſolche Verehrung auf einmahl nicht bekommen hat
te. Solcher Geſtalt ritten ſie mit einander fort durc
ein wüſtes Gebürge / da weder Kraut noch Staud
zuſehen war. Man fand auch kein Dorff/ noch ande
eintzele Wohnung / und endlich kamen ſie an eine
kleinen Bach/allwo ſie die Pferde trincken lieſſen. E
war ſchon eine Stunde nach Mittag / dahero ſtie
der Geiſtliche von ſeinem Eſel/und band ihn an eine
ſpitzigen Stein/ nöthigte auch die andern deßgleiche
zu thun/ und mit ihm nach jenem Felſen zu gehen/ a
wo er ihnen etwas zu zeigen hätte. Sie folgeten ih
un

und wie ſie daſelbſt eine Schatten-reiche Höhle recht am rißlenden Bache gefunden / da löſete er ſeinen Kloſter-Bündel auf / langete 2. Kapaunen / etwas Brodt / Butter / und 2. Flaſchen guten Weins herfür / welche er in den Bach ſetzete / daß der Wein kühl würde. Er breitete ein Tüchlein auf die Erde / und nachdem er die Speiſen darauf geſetzet / nöthigte er die andern / neben ihm der Freygebigkeit deß Herꝛn Priors auß dem vorigen Kloſter anjetzo ſich zu bedienen / allermaſſen ſie biß nach Chur ſonſten weder zu beiſſen noch zu brechen bekommen könten / alſo ſetzten ſie ſich zu ihm / und genoſſen dieſer guten Tractamenten mit ſonderbarem Appetit.

Deß Andern Buchs

Erſtes Capitul.

Condado erlediget eine Ädeliche Jungfrau / welche ihm ihre Geſchichte erzehlet. Cerebacchius kommt zu ihnen / der ſich im Freſſen und Sauffen wacker ſehen läſſet.

NAchdem ſie ſich zur Gnüge geſättiget / auch auf deß freygebigen Herꝛn Priors Geſundheit getruncken / da erhuben ſie ſich wieder von ihrer Stelle / ſetzeten ſich auf ihre reſpectivè Pferde und Eſel / und ritten fort / daß ſie noch vor Untergang der Sonnen die Stadt Chur erreicheten. Hieſelbſt nahmen ſie Abſchied von einander / und nachdem ſich Condado gegen den Geiſtlichen / wegen ſeiner Dienſte / gebührlich bedancket / kehrete er mit Klingenfeld in einer anſehnlichen Herberge / wo der fröliche Mañ außhänget / ein. Hieſelbſt lagen ſie nicht allein dieſe Nacht / ſondern auch den folgenden gantzen Tag ſtill / ob ſie etwa von ihren Gefährten einige Nachricht erlangen möchten. Weil aber in dieſer Zeit gleichfalls nichts von denſelben zu hören noch zu ſe-

hen war/giengen ſie am andern Morgen wieder fort/ und zwar gerades Weges in die Schweitz hinein. Sie hatten den Voder- und Hinter-Rhein ſchon hinter ſich geleget / und das Gebiet deß Cantons Glaris ſchon erreichet/als ſie in ein Thal komen/das allenthalben mit Klippen beſetzet war / hieſelbſt höreten ſie ein erbärmliches Geſchrey eines weinenden Weibes-Bildes/und etlicher ruffenden Männer darneben / weil demnach nur eine Straſſe allhier / zogen ſie ſich auß dem Thal wieder nach dem Gebürge zurück/ jedoch blieben ſie in der Straſſen halten/ zu vernehmen / wie ſtarck dieſe ankommende Parthey / und ob man ihr gewachſen ſeyn könne.

Sie waren kaum wieder ins Gebürge hinein gerücket/ als 5. reutende Perſonen daher kamen/ welche eine Kutſche begleiteten / darinn die weinende Frauens-Perſon annoch ſtäts mit Heulen anhielte. Wie dieſe in den engen Weg deß Gebürges kamen/ præſentirten ſich Condado und Klingenfeld mitten im Wege / und wolten nicht außweichen. Jener ſprach zum Hauffen: Männer/ ihr müſſet mir ſagen/ mit was Recht / ihr dieſe ſchreyende Dame bey euch führet. Als er dieſes geſaget / ſchrye die Dame im Wagen: O! ihr liebſten Erlöſer/ ach! um deß Himmels Willen / nehmet euch meiner Unſchuld an / und machet mich wieder loß. Es zuckete aber in demſelben Augenblick einer von den Reitenden den Degen/ und ſtieß auf Condado loß / welchem Klingenfeld zuvor kam / und ihne mit einer Piſtol / zu Boden warff. Darauf drungen die andern 4. herzu ſchoſſen und hieben/ aber der Wagen ſtunde ihnen im Wege/ und es kam unſern 2 Räyß Gefährten ſehr zu ſtatten/daß der Weg gantz enge war / daher ſie nicht an den Seiten noch von hinten kunten angegriffen werden / ſol-

chem nach thäten die Piſtolen das meiſte / biß Klingenfeld neben dem Wagen durchdrang / und den Zween die hinter demſelben hielten / mit dem Degen auf den Leib gieng / wordurch einer derſelben bald vom Pferd geworffen ward / und lagen alſo 3. von den Reutern / die 2. übrigen wolten ſich dem Glück ihrer Cammeraden nicht auch wiedmen / wendeten demnach ihre Pferde um / und nahmen die Flucht ins wilde Gebürge hinein. Der Kutſcher auf dem Wagen war mit Stricken angebunden / worauß gnugſam zu erſehen / daß er es mit dieſen Leuten nicht gehalten. Condado tratt jetzo zu der Damen / die in dem Wagen ſaſſe / und ſagte: Jungfrau / ſaget uns / welchen Weg wir kieſen müſſen / damit wir dieſer Action halber nicht in Gefahr kommen / dann wir ſind Fremdlinge. O ihr redliche vom Himmel geſandte Erlöſer / gab dieſe zur Antwort / ich dancke euch von Grund meiner bekümmerten Seelen für dieſen kräfftigen Beyſtand / nur bitte ich anjetzo / betrachtet euch ſelber / ob ihr auch verwundet ſeyd / damit man euch verbinde / alsdann bitte ich euch / mich nach meinem Hof zu begleiten / dann ſonſten / und ehe ich daſelbſt wieder angelanget bin / achte ich mich keines Weges ſicher. Ich bin eine adeliche Jungfrau / entführet von einem Edelmann auß der Nachbarſchafft / der mich zu ſeiner Ehe mit Gewalt zwingen wil / da ich doch weiß / wie er es mit mir und den Meinigen im Sinn hat. Sehet / da liget er / tödtlich verwundet / vielleicht könnet ihr auß ſeinem eigenen Munde vernehmen / die hoch-ſtraffbare Beleydigung / die er mir angethan. Condado, der vom Pferd geſtiegen war / tratt zu ihm / und ſprach: Seyd ihr ein Edelmañ / und handelt mit dem Frauenzimer ſo unedel? Schämet euch / was wird die Nach-Welt darvon zu ſagen haben? Ihr habt gut ſingen /

gen / gab der Verwundete mit ſchwacher Stimme zur Antwort / meine Liebe zu dieſer Dame iſt nicht allein hitzig / ſondern brennend geweſen / und ihr ſeyd der Straffe noch nicht entgangen / welche ihr durch dieſen Angriff an mir und den Meinigen verdienet habt / ziehet nur eures Weges.

Klingenfeld ſahe / daß dieſer Menſch / welcher der Principaleſte vom Hauffen war / gewaltig blutete / dannenhero hatte er Mitleyden mit ihm / riſſe demnach ſein Schnupff-Tůchlein entzwey / und verband ihm ſeine Wunde / welche nicht tödtlich war / ſondern nur viel Bluts von ſich gabe / darauf erblickete die Dame an Condado etliche Bluts-Tropffen / daher ſie ihn bath / ihr zu vergönnen / daß ſie ihren Erretter verbinden möchte. Condado riſſe den Rock auf / und fand eine / wiewol gar kleine / Wunde am Halß / welche er durch einen Degen-Stoß empfangen / der aber auf dem Knochen zurůck geprallet war / die Dame legete ihm ſelber etwas darauf / und nöthigte ihn / neben ſie in den Wagen zu ſitzen / welches Condado thäte / und nachdem er ſein Pferd an die Kutſche gebunden / und den Kutſcher loß machen helffen / kehreten ſie den Wagen um / und fuhren wieder zuruck. Die Jungfrau rieth / man ſolle einen Umweg nehmen / und nicht gerades Weges nach ihrem Hof fahren / ſolches geſchahe / aber die Nacht fiel darůber ein / daß ſie in ein Dorff einkehren muſten / worinn ein naher Befreundter dieſer Adelichen Jungfrau wohnete. Weil nun keine offentliche Herberge im Dorff / kehreten ſie bey dem Edelmann ein / der ein alter Greiß / und nicht wuſte / was er fůr Schrecken ſagen ſolte / als er die Rencontre, ſo ſeine Baaſe heut gehabt / vernahm. Er thäte den Unſerigen ſehr gůtlich / und ich glaube / hätte er noch 10. mahl mehr im Hauß oder Keller gehabt /

habt/ es hätte herfür gemuſt. Solcher Geſtalt erholete und labete ſich die gantze Geſellſchafft wieder/ auf die außgeſtandene ſchwere Travaillen.

Auf Anhalten deß Condado, ertheilete ihm die Dame nach gehaltener Mahlzeit dieſen Bericht: Ihr ſollet wiſſen/ ſprach ſie/ daß mein Land-Guth belegen iſt in dieſem Canton Glaris/ welches Einwohner von zweyerley/ nemlich von der Reformirten und Römiſ. Kirchen ſind. Dieſer Edelmann/ der anjetzo verwundet liget/ heiſſet Vantenay, iſt der Römiſchen/ und ich hingegen der Reformirten Kirchen beygethan. Meine Eltern ſind ſchon lange verſtorben / und ich habe von den Meinigen Niemand mehr im Leben / als einen halb-Bruder/ der zwar einen Vatter/ aber nicht eine Mutter/ mit mir gehabt hat. Vantenay hatte ſich in Spaniſchen Dienſten zu Feld ziemlich bekandt gemacht/ kam demnach vor 3. Jahren/ und bewarb ſich um mich/ aber man warnete mich zeitlich für ihm/ als einem Mann / der ein Tyrann in ſeinem Hauß / und dem der Geitz auß beyden Augen herfür leuchtete. Er gewann inzwiſchen die Gunſt meines halb-Bruders Bergering/ welcher mir demnach Tag und Nacht in den Ohren lag/ daß ich mich zu dieſer Heurath verſtehen möchte. Ich verſprach ihm 1000. Rthlr. von meinem Mütterlichen Erb-Guth / wann er ſich von dem Vantenay abgeben / und mich wider denſelben auf allem Fall beſchützen wolte. Dieſe Verheiſſung blendete ihn/ daß er ſich deß Vantenay nicht ſo ſehr hernach annahme. Inzwiſchen kam ein wackerer Edelmann auß Franckreich nach Hauß / der meiner ſeel. Mutter etwas verwandt war/ Namens Belligny, dieſer hatte Gefallen an meiner Perſon/ und weil ich auch in meinem Hertzen alſobald eine Zuneigung zu ihm verſpürete/ zumahl wir einem Glauben beygethan waren/ ſo

gab ich ihm einen Ring/ und darneben/ mein Jawort und völliges Hertz. Dieſer edle Belligny hatte mich kaum 2. mahl beſuchet/ als er auf dem Ruckweg verloren worden/ daß man nicht weiß/wo hin er mag geſtoben oder geflogen ſeyn. Seinen Diener haben etliche vermaſquirte Perſonen an einen Baum gebunden/und ihn ſelber darvon geführet. Ach! Jammer/ daß ich dieſes anjetzo ſelber erzehlen muß! Ach! edelſter Belligny. möchteſt du doch anjetzo wiſſen/ daß ich über meinen Feind triumphiret habe/dann ich bin der gäntzlichen Verſicherung/ daß auf Anſtalt deß Vantenay dieſes edle Gemüth auch entführet worden/ und wer weiß/ in welchem kümmerlichen/ elendigen Stande er ſich jetzo behelffen muß? Mein halb-Bruder ſcheinet dem Belligny gewogen zu ſeyn/ aber ich habe ihm doch nicht allerdings trauen mögen/und ich weiß nicht/was ich darvon ſagen ſoll/ daß er eben damahl/ als mich Vantenay entführete/ mit ſeinen Leuten außgeritten war. Dann geſtern Morgen ritte er auf die Jagd/und als ich um die Mittags-Stunde außfuhr/ meine Schnitter auf dem Felde heimzuſuchen/da kam Vantenay mit ſeinen Leuten/und führete mich darvon. Wir haben dieſe Nacht in einem Wald zugebracht/ und dieſen Morgen/ ſo bald der Tag angebrochen/ ſind wir wieder fortgefahren/ da ich mir dann ſchon die Rechnung zu machen hatte/ daß ich noch dieſen Abend ſeine Haußfrau ſeyn ſolte. Aber eure Darzwiſchenkunfft/ Edle Herren/ hat den Lauff meines Wagens und meines Unglücks gehemmet/ ſonſten wäre ich dem Unglück ſelber ſo tieff in den Rachen gerennet/ daß man mich hernach nimmermehr darauß wieder hätte erledigen können. Ihr werdet aber ſo wol thun/uñ morgenden Tages mich vollends biß nach meiner erblichen Wohnung begleiten/ damit

mit das Maaß der Schulden / womit ich euch verhafftet / gantz voll werde / und ich alſo Urſach habe / vor aller Welt frey offentlich zu bekennen / daß ich / nächſt GOtt / euch 2. Cavallieren mein Leben und meine Freyheit allein zu dancken habe.

Condado hielte ihr dargegen vor / daß ſie nichts gethan / als was ihre Schuldigkeit erfodert / und daß ſie demnach ihnen ſo hoch nicht verpflichtet / als ſie ſich wol einbildete. Aber die Dame ſchalt ihn für einen höflichen Cavallier auß / der nichts hören wolte von der Obligation, damit man ihm verpflichtet wäre. Nach gehaltener Abend-Mahlzeit / bey welcher alles vollauf geweſen / trennete ſich endlich die Compagnie, und ein Jeder legete ſich an ſeinen angewieſenen Ort ſchlaffen. Als gegen den andern Morgen die Sonne aufgegangen war / ließ der alte Edelmann ein gutes Frühſtück anrichten / ſetzte ſich hernach ſelber zu ſeiner Baaſen in den Wagen / und fuhr / in Begleitung deß Condado und Klingenfelds / vollends nach der Damen Adelichem Schloß / welches in einem ſchönen Flecken / 3. Meilen von dannen lag. Um die Abend-Zeit kamen ſie daſelbſt an / und funden in dem Flecken eine groſſe Menge Leute verſammlet / neben einem dicken Thurn ſtehen / da man ihnen bedeutete / daß man vor einer halben Stunden einen Menſchen gefangen eingebracht / der jenem Kloſter / etwa 4. Meilen von hinnen / nach Chur hinauß / einen Eſel auf der Wäyde geſtohlen hätte. Indem ſie aber daſelbſt unter den Leuten ſtille hielten / ſteckete der Gefangene den Kopff durch ein Mauer-Loch herauß / um das Volck zu ſehen / und wie er deß Condado nebſt Klingenfelds gewahr worden / rieff er: Domini, facite opus miſericordiæ, & liberate me ex captivitate hac duriſſima. Condado erkandte den Cerebacchium alſobald / winckete ihm

dem-

demnach/er ſolte ſich zufrieden geben/man würde ſich ſeiner ſchon annehmen. Er aber rieff: Ego cupio, ſtante pede diſſolvi, & vobiscum in hilaritate cœnare. Klingenfeld winckete ihm ebenmäſſig/ und ſprach: Hodiè nobiscum eris. Darauf eyleten ſie nach dem ſchönen Schloß der Adelichen Jungfrau/die ſich Lucretia nennete/ und wurden allerſeits von ihrem halb-Bruder/ der Bergering hieß/ dem Schein nach/ mit groſſer Höflichkeit und Freude empfangen.

Der Amtmann deß Orts kam bald hernach auch zu ihr/ und wünſchete ihr Glück zu ihrer Erlöſung/ und ob er gleich Catholiſch/ bezeugete er dannoch mit theuren Worten/ daß ihm deß Vantenay irraiſonable That gar nicht angeſtanden/ wie er dann auch ſchon reſolviret geweſen/ zukünfftigen Morgen mit gnugſamen Leuten ihn zu verfolgen/ inmaſſen die Verbitterung zwiſchen den Reformirten und Catholiſchen Einwohnern dieſes Cantons Glaris/ die ſchon eine geraume Zeit im Schwang gegangen/ und durch hohe Vermittelung der übrigen Cantons kaum neulich gehoben worden/durch dieſe Entführung bald wieder hätte können außbrechen. Die Lucretia ließ wacker zurichten/ und Bergering ſtellete ſich ſehr geſchäfftig/ der Amtmann ward auch zu Gaſt genöthiget/welcher auch willig bey der Geſellſchafft blieb/ worbey Condado Gelegenheit nahm/zu forſchen/was er mit dem Gefangenen im Thurn anfangen wolte? Er aber entſchuldigte ſich/ daß er deßfalls noch nichts reſolviren könne/biß man mehr auf ihn gebracht hätte. Indem ſie aber mit einander redeten/ kam ein Münch mit etlichen Reformirten Männern auß dem Dorff/ da Cerebacchius den Eſel ſolte geſtohlen haben/ und behaupteten/ daß man dem Gefangenen zu viel gethan/dann der Eſel/welcher zwar dem Kloſter zuſtändig/

dig/habe auf der Reformirten Wäyde gewäydet/dahero dieſe Leute den Cerebacchium, der übel zu Fuß geweſen/ ſelber angemahnet/ ſich dieſes Thiers/ welches ihnen verfallen wäre/ anzumaſſen/ und ſeine Räyſe darauf fortzuſetzen; Worüber aber das Kloſter einen Verwalter außgeſandt/ der ihn verfolget/ und dem Amtmann allhier/ als einen Dieb/ übergeben hätte.

Als dieſe Leute deß Cerebacchii Unſchuld gnugſam erwieſen/ der Münch auch ſelber ſolches alles bekräfftigte/ begunte ſich Condado ſeiner in Ernſt anzunehmen/ und zu erzehlen/ wie er in ſeinen Dienſten ſtehe/ und welcher Geſtalt nicht allein er/ ſondern noch 3. andere ſeiner Leute durch eine ſeltzame Ebentheuer ohnweit Campogaſco im Veltliner-Gebiet von ihm abgekommen wären/ bathe alſo/ er möchte den armen Menſchen deß Gefängnüſſes forderſamſt wieder entſchlagen/ zumahl/ da das Kloſter ja ſeinen Eſel wieder bekommen hätte. Die ſchöne Lucretia legete auch eine Collecte für den Gefangenen ein/ um ihres Erledigers willen/ dahero der Amtmann verſprach/ den Cerebacchium, dafern keine andere Klage mehr von dem Kloſter einkäme/ bald wieder auf freyen Fuß zu ſtellen. Inzwiſchen ward aufgetiſchet/ und mangelte es keines Weges an den niedlichſten Speiſen/ und allerhand fürtrefflichen Weinen. Man ſahe aber endlich an Bergering/ als ihm der Wein ein wenig zu Kopff ſtiege/ daß er lieber geſehen/ wann ſeine halb-Schweſter dem Vantenay geblieben/ als daß ſie erlediget wäre/ dannnenhero ſahe er den Candado mit funcklenden Augen an/ ſagte aber kein Wort/ ſondern verbarg den Zorn/ und ſtellete ſich gantz freundlich gegen ihn an. Endlich nahm er eine ſilberne Kanne mit Wein/ die eine Rheiniſche Maaß hielte/ und brachte ſie dem

Con-

Condado zu/zur Danckſagung für den Dienſt/den er ſeiner Schweſter erwieſen hätte. Condado ſprach: Mein Freund/ ihr meynet wol/ mir durch dieſen groſſen Trunck eine groſſe Freundſchafft zu thun/ ſo möget ihr dargegen doch wiſſen/ daß ich nicht gewohnet bin / über meine Luſt zu trincken / und ich glaube / daß die übrige Geſellſchafft bey der Tafel deßfalls mit mir einig ſind/daß man uns nicht zwinge über unſer Vermögen zu trincken. Bergering ſchüttelte den Kopff/ ſetzete die Kanne an den Mund/und ſoffe ſie auf zweymahl rein auß / ließ ſie hernach wieder füllen / und überreichete ſie dem Condado, Beſcheid zu thun/ dieſer aber wegerte ſich deſſen/und referirte ſich auf ſeine vorige Worte. Alſo nahm Bergering die Kanne wieder zu ſich/ und ſoffe ſie noch einmahl auß/ da ihm dañ der Zorn augenſcheinlich herfür drang/daß er ſprach: Ihr müſſet einem ehrlichen Kerl Beſcheid thun/oder euch mit ihm ſchlagen. Condado ſprach: Wann mir dieſe Compagnie nicht allzulieb wäre / ſo wolte ich euch hierauf gar bald eine richtige Antwort ertheilen. Der alte Edelmann/ und der Amtmann/wie auch die Lucretia, ſchlugen ſich augenblicklich darein und ſteureten dem Bergering / hielten ihm darbeneben ſeine groſſe Incivilität vor/ welche er an den Leuten begienge / denen er mit lauter Dienſtfertigkeit biß in den Tod verbunden wäre. Bergering ließ ſich hierauf ein wenig gelinder herauß/und ſagte: Wolan/es ſey darum/ ich wil dieſen Cavallier von ſeiner Schuldigkeit loßſprechen/wann er mir einen andern ſtellet/der mir das Jenige Beſcheid thue/ was ich getruncken habe. Den Mann wil ich euch ſtellen/ ſprach Condado, und hiermit lenckete er ſich zu dem Amtmann / welchen er bathe / den Cerebacchium herbringen zu laſſen / ſo würde er Wunder ſehen / und ſeine Kurtzweil haben.

Die-

Dieſer ſandte alſo hin/ und ließ den Gefangenen loß/ welcher in dem Adelichen Hof erſchiene/ und alſobald neben Klingenfeld an die Tafel geſetzet ward. Bergering ſahe ihn an/ und ſprach: Seyd ihr der Mann/ der mir Beſcheid ſoll thun? Cerebacchius antwortete: So viel ich immer kan. Hiermit langete er nach einem groſſen Stück Fleiſch/ und aſſe ſolches gantz auf: Auf einen übeln Tag/ ſprach er/ gehöret ein guter Abend. Darnach griffe er/ jedoch mit Permiſſion der Gäſte/ die ihren Gefallen daran hatten/ nach einer gebratenen Ganß/ welche noch nicht angeſchnitten war/ dieſelbe zertheilete er in 8. Theile/ und machte ſo viel Mund voll darauß. Bergering rieff jetzo: Ihr könnet wol freſſen/ aber ihr müſſet mir dieſe Kanne Wein einmahl Beſcheid thun? Non poſſum ſimul flare & ſorbere, war die Antwort. Hiermit langete er nach einer Schüſſel voll Krebſe/ die er mit Schaalen und allem in den Magen ſchobe. Darnach ſahe er die Kanne an/ und ſprach zu Bergering: Dieſe Krebſe haben warlich in einem gröſſern Behälter gelebet/ als dieſe Kanne Weins iſt/ langet mir ein Geſchirz/ daß ich einen guten rechtſchaffenen Lab-Trunck thun möge. Hierüber machten die andern groſſe Augen/ aber Cerebacchius erblickete auf dem Schenck-Tiſch einen irzdenen Krug/ darein 2. Maaß giengen. Dieſer war voll Weins/ und nachdem man ihm denſelben gereichet/ brachte er dem Bergering die Geſundheit der Lucretia zu/ ſetzte darauf an/ und zog ihn in einem Athem ſo rein hinein/ daß nicht ein Tröpfflein umkam.

Er ließ den Krug wieder füllen/ und hielte ihn dem Edelmann dar/ aber derſelbe bekennete/ daß ſich Condado durch dieſen Menſchen rechtſchaffen gerochen. Cerebacchius aber fieng von neuem an zu ſchmauſſen/

ſchmauſſen / und aſſe noch 8. Råbhůhner / ſamt einer groſſen Schůſſel voll Sallat auf. Darnach foderte er einen guten Trunck ſtarcken Aquavit, und als man ihm ſolchen in einem Glaß gereichet / ſetzete er es an den Mund / und ſoffe es hinein / wie Waſſer / ohnerachtet eine Nôſel darinn war. Endlich griffe er zu Butter und Kåſe / begrůſſete hernach den Bergering / um ſeine Weinkanne / und als ihm Klingenfeld erzehlet / daß ſich dieſer ſo groß darbey gehalten / da er ſie 2. mahl nach einander außgetruncken / da wandte er ſich zu Condado, und ſagte: Mein Herr / auf eure Geſundheit / und dem Bergering zur Nachricht / trincke ich dieſe Kanne 3. mahl nach einander auß / er ließ ſie auch einſchencken / und hielte ſein Wort redlich / zu Jedermanns hôchſter Verwunderung / und Bergering ſchåmete ſich am allermeiſten / als der ſonſten den Ruhm gehabt / (wann es anders ein Ruhm zu nennen /) daß er der ſtårckeſte Trincker im gantzen Canton Glaris ſey. Cerebacchius erblickete endlich den Můnch / der mit den Reformirten Leuten auß jenem Dorff ihm das Wort geredet hatte / dieſem lachete er jetzo freundlich zu / und ſprach: Bruder / wann wollen wir wieder in euer Kloſter kehren / da ſie ſo ſtarcke Mahlzeiten thun? Der Můnch aber ſchwieg ſtill / und lachete.

Das II. Capitul /

Allhier fraget man / was an einem Manns-Bilde am hôchſten zu preiſen / ein guter Verſtand / ein fertiges Judicium, oder eine herrliche Courage.

WÜber der Tafel wůnſchete Lucretia, daß ſie doch wol wiſſen môchte / wo ihr Belligny geblieben ſey? Aber Condado trôſtete ſie / daß ſich derſelbe zu ſeiner Zeit / und wann die Zeit ſeines Trůbſals zu Ende / auch ſchon wieder bey ihr einfinden

finden würde. Er forſchete unterdeſſen weiter/ ob ſie wol dem Vantenay den Tod wünſchete? Sie aber ſprach/ nein/ ſondern es wäre Schade/ daß dieſer Menſch ſchon ſterben ſolte/er möchte ſich mit der Zeit etwa noch beſſern/und auf einen richtigen Weg kommen/ er war hefftig verliebet in mich/ aber er muſte keine Gewalt an mir brauchen. Seine Tapfferkeit und Courage wird von Jedermann geprieſen/ aber ich ziehe dieſer den fertigen Verſtand meines edlen Belligny weit vor. Klingenfeld ſprach jetzo: Es iſt/ meine Hoch-Edle Jungfrau/ eine gar wichtige Frage/ welches an einem Manns-Bild am höchſten zu ſchätzen: Ein fertiger Verſtand/ein gutes Judicium, oder eine unerſchrockene Courage und Hertzhafftigkeit? Saget uns eure Meynung mit einem guten Grund/womit wollet ihr es wol halten? Lucretia ließ auß folgendem Diſcurs, den ſie zur Antwort herfür brachte/ gnugſam blicken/ daß ſie ihre Zeit nicht übel angewandt/ſondern ihr gute Bücher und Schrifften gelehrter Leute trefflich hatte angelegen ſeyn laſſen. Das Menſchliche Leben/ ſprach ſie/ iſt ſo vielen gefährlichen Zufällen unterworffen/daß ſie der Menſch ſchwerlich alle abſehen kan. Und wann er es gleich etlicher Maſſen thun könte/ muſte es doch nur durch den Verſtand und Begriff der Dinge/ſo ihm ankommen/geſchehen/welche er dem Judicio, wie er nemlich ſie begriffen/ vorſtellet/ ohne welche klare und richtige Vorſtellung oder Repræſentation das Judicium zu Vorkommung allerhand Accidentien nichts thun kan. Ein Richter vermag kein Urtheil zu fällen/ehe und bevor die Advocaten und Procuratores ihme ihrer Parthey Sachen außführlich deduciret/ und ihrer beyderſeits Intention und Abſehen zu erkennen gegeben haben/ damit er wiſſen möge/ zu welchem Theile

er ſich wenden / und wem er favoriſiren ſolle / oder nicht? Die Advocaten und Procuratoren aber können nichts Künfftiges vorſtellen / wo ſie nicht mit einem Sinn-reichen Verſtand / und ſubtilen klaren Begriff vieler Sachen begabet ſind. Daß alſo das Judicium ohne den Sinn-reichen Verſtand/ der ihm alles vortragen muß/ nichts nütze; Und zwar eben ſo wenig/ als die Hertzhafftigkeit für eine Tugend zu achten / wann kein Verſtand darbey iſt / ſintemahl die Courage ohne den Verſtand nur ein Beſtialiſches Wüten und Verwegenheit iſt / wordurch wir uns ſelbſten zur ungelegener Zeit in Gefahr ſtürtzen / daran dann Niemand Gefallen haben kan. Hingegen thut der Sinn-reiche Verſtand alles mit einer Annehmlichkeit / und giebt allen Dingen ein Anſehen/ ohne Sinn-reichen fertigen Verſtand reimen ſich alle Dinge ſo übel/ als wie der Trojaner ihre Condolentz/ oder Leydes-Beklagung / bey Tiberio über deß Germanici Tod / welche ſie allererſt nach Verflieſſung Jahr und Tag zu Rom ablegeten; Worauf ſelbiger Käyſer mit einer artigen Replique und Antwort ihnen hinwiederum den Verluſt deß Hectoris, eines Mit-Bürgers / der vor vielen hundert Jahren im Krieg wider die Griechen vom Achille erſchlagen worden/ mitleydentlich beklagete. Dann die Fertigkeit deß Verſtandes komt einem bey allen Diſcurſen und Actionen zu ſtatten / wordurch man in einem Augenblick mit einem wol-geſprochenen Wort/ mit einem angenehmen Gelaß / mit einer geringen Action, ins gemein mehr außrichtet / als wann wir lange darüber ſpeculiret / und es in die Länge und Queere überleget haben / was wir thun oder reden ſollen; Nun iſt vielmehr die Fertigkeit im Thun und Reden eine Eigenſchafft deß Sinn-reichen Verſtandes/ als eine Würckung deß Judicii, oder ein

Effect

Effect und Krafft der Hertzhafftigkeit; Obgleich alle dieſe Tugenden und Gaben der Seelen in allen groſſen und heroiſchen Actionen deß Menſchen/ dergeſtalt an einander verknüpffet ſeyn/ daß man ſie keines Weges trennen / oder von einander ſepariren kan. Der Sinn-reiche Verſtand deß Menſchen/ hat uns durch ſeine vielfältige und herzliche Erfindungen auß einem/ der unvernünfftigen Thiere nicht unähnlichem Leben/ herauß gezogen/ und uns die Kleider/ Häuſer und Nahrung/ ja/ mit einem Wort zu ſagen/ alle Bequemlichkeiten dieſes Lebens zuweg gebracht/ und zugleich die Art und Weiſe mit Leuten umzugehen gelehret. Damit man aber deſto beſſer hiervon urtheilen möge/ ſo betrachte einer nur eine Geſellſchafft 3. unterſchiedlicher Leute / deren einer einen Sinnreichen Verſtand/ der andere ein reiffes Judicium, und der dritte groſſe Courage hat; So wird er befinden/ daß dieſer Letzte nichts wird vertragen können; Der Judicieuſe aber wird nichts/ oder doch gar wenig/ reden; Der Dritte aber wird die gantze Compagnie durch ſeine artige Einfälle erluſtigen. Träget es ſich auch zu/ daß 2. in der Compagnie unter ſich ſtreitbar werden/ ſo wird der Jenige/ welcher den Sinn-reichen und fertigſten Verſtand unter ihnen hat/ bald Mittel finden/ ſie zum Vergleich zu bringen. Da ein Judicieuſer mannichmahl ſo viel Fürſichtigkeit gebrauchet/ daß die Klage darüber alt wird/ und hernach nicht ſo leicht/ wie ſtracks Anfangs hätte geſchehen können/ beygeleget würde. Im Krieg wird ein Behertzter ſich viel eher in die Gefahr ſtürtzen. Ein Judicieuſer wird eine Entrepriſe gar leicht außſtellen/ und ſich ſo lange darüber bedencken / ob ſie thunlich ſey/ oder nicht? Da ſie indeſſen wol 2. mahl hätte können werckſtellig gemacht werden/ worüber dann

die beſte Gelegenheiten verlohren gehen. Ein Sinnreicher Geiſt hingegen wird öffters eine Stadt gantz allein defendiren/ wie wir an dem Archimede geſehen haben; Oder wird ihr/ da er eine belägert/ mit ſeinen Erfindungen mehr Schaden zufügen/ als tauſend andere mit ihren Fäuſten hätten thun können; Geſtalt ſolches auch noch heutiges Tages die Stratagemata, deren man ſich gebrauchet/ und mehr mit ihnen außrichtet/ als man mit offentlicher Gewalt thun kan/ erweiſen. Eines aber der Artigſten/ ſo uns beſchrieben/ iſt deß Eumenis, wordurch er deß Antigoni Practiquen begegnet; Dieſer hatte in deß Feindes Lager laſſen Zettel außſtreuen/ darinnen er dem Jenigen/ welcher den Eumenem ums Leben bringen wurde/ eine anſehnliche Summa Geldes verſprochen. Hierdurch wurden etliche von deß Eumenis Soldaten wider ihn aufgewickelt/ und zu den Gedancken gebracht/ daß ſie ihm den Reſt geben wolten; So bald aber der Eumenes in Erfahrung bracht/ daß dergleichen Zettel unter ſeinen Leuten außgeſtreuet waren/ ließ er ſie zuſammen beruffen/ und eröffnete ihnen/ was Maſſen er verſtändiget worden/ ob ſolten einige ſeiner Leute/ ein Deſſein auf ſeine Perſon haben/ welches ihn verurſachet/ gewiſſe Zettel unter deß Antigoni Namen außzuſtreuen/ um zu ſehen/ ob er dardurch die Jenigen/ die ſolches vorgehabt/ entdecken könte. Nachdem er aber ſähe/ daß keiner unter ihnen wäre/ der dergleichen leichtfertiges Gemüth gehabt hätte/ bedanckte er ſich gegen ſie allerſeits/ der guten Affection, die ſie zu ihm trügen; Und brach alſo durch ſeinen Sinn-reichen Fund dem Feind für dißmahl ſein Vorhaben. Zu Waſſer/ bey einem unverſehenen Sturm und Wind-Würbel keinen Schiffbruch zu leyden; In unverſehenen Kriegs-Fällen zu Land ſich für Schaden zu hüten;

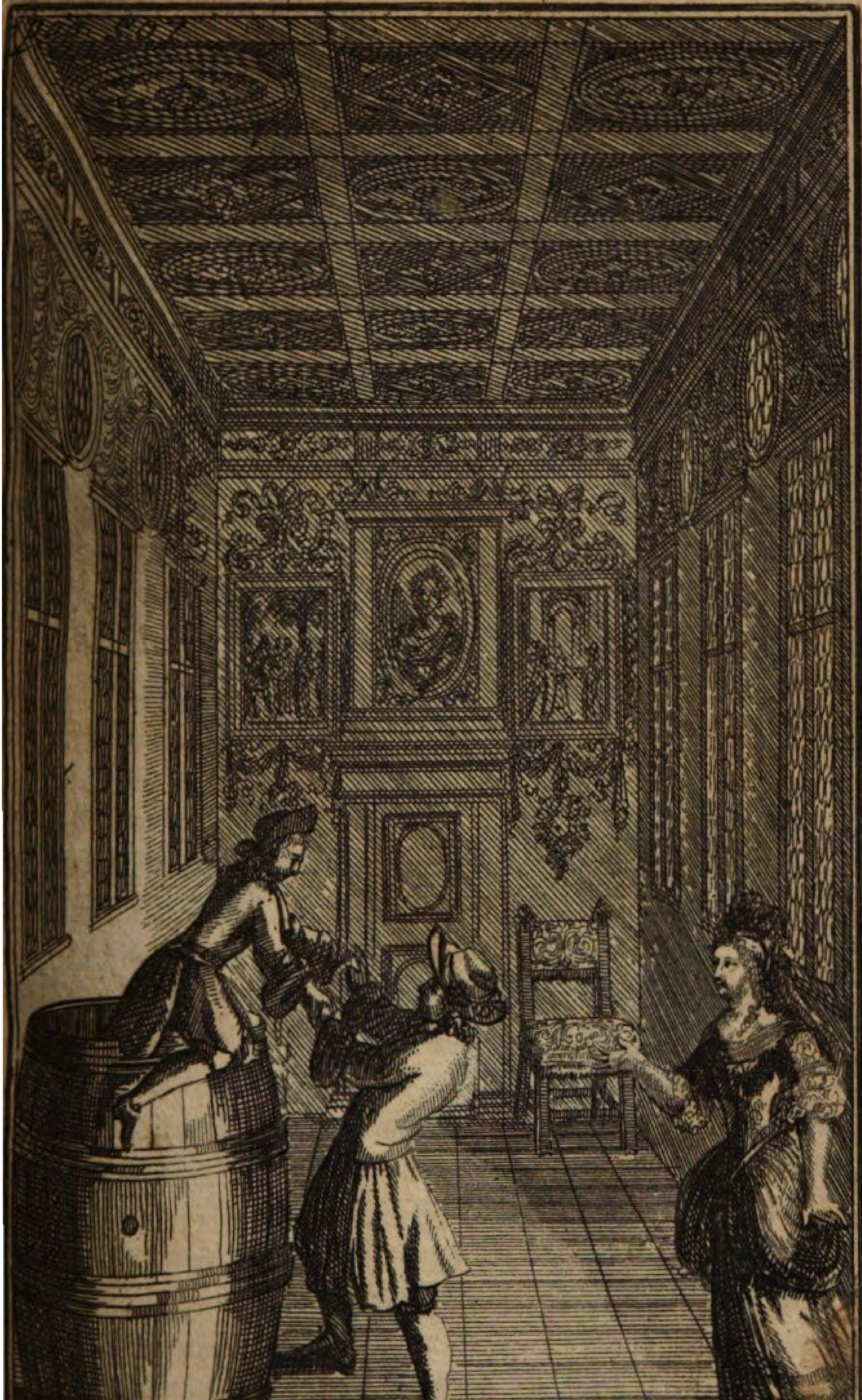
Bey

Bey Veränderung der Mode oder Manieren in Kleidern/alſobald die Schönſte und Beſte zu erwählen/darzu iſt ein Sinn-reicher und fertiger Verſtand viel nöthiger und nützer/als das Judicium. Ja der Sinn-reiche Verſtand iſt bey Månniglichen in ſo hohem Werth/ daß man in denſelben gemeiniglich alle Vollkom̃enheit der Seelen begreiffet/ und wann man von einem in Frantzöſiſ. Sprache ſaget/ daß er einen Sinn-reichen Verſtand oder Eſprit hat/ ſo verſtehet man dardurch auſſer den Gaben deß Leibes alle Vollkommenheit/ die man von einem Menſchen erzehlet/ oder erdencken kan. Halte demnach darfür/ daß er billich ſo wol dem Judicio, welches nur in Dingen/ darinnen die Diſcretion oder Beſcheidenheit vonnöthen/ als der Hertzhafftigkeit/ die bloß in Gefahr Statt hat/ ſolle vorgezogen werden.

Hierauf ſprach Condado: Er hielte darfür/ daß die Hertzhafftigkeit ſo wol dem Sinn-reichen Verſtand/ als dem Judicio, můſte vorgezogen werden. Damit man aber um ſo viel beſſer hiervon urtheilen könte/ wolte er vorhero kůrtzlich erwehnen/ worinnen die Hertzhafftigkeit eigentlich beſtunde/ und nachmahls die Urſachen andeuten/ ſo ihn bewogen/ der Hertzhafftigkeit den Vorzug zu überlaſſen. Was das Erſte belanget/ könte man daran einen behertzten Kerl erkennen/ wann er alles ohne Verwegenheit anfienge/ und es ſonder Furcht hinauß führete/ dann er ſtellete ſich die Gefahr jedes mahl viel gröſſer vor Augen/ als ſie wåre/ damit er ſich mit einer deſto ſtårckern Reſolution dargegen faſſen könte; Und wann er ſich einmahl zu etwas reſolviret håtte/ wåre es unmöglich/ ihn wieder darvon abzubringen. Seine Hertzhafftigkeit kåme nicht auß Erfahrung/ noch auß Noth/ noch auß der Hoffnung/ etwas zu gewinnen/ her/ viel weni-

ger auß einiger Unwiſſenheit und Dumheit/ſondern/ wann er nach Erwehnung der Gefahr befinde/ daß ſeine Ehre erfordere/ ihr zu widerſtehen/ ſo thåte er ſolches auß bloſſem Reſpect der Tugend/ und erwieſe ſich unermůdet/ alle Laſt und Arbeit au zuſtehen/ ja ſelbſt unůberwindlich biß in den Tod. Er vergnůgete ſich nicht darmit/daß er eine gute und gerechte Sache håtte/ſondern er nehme ihm auch vor/ſolche durch gute und gerechte Mittel außzufůhren; Wåren aber gedachte Mittel den Geſetzen deß Vatterlandes zuwider/ ſtůnde er lieber von ſeinem habenden Recht ab/als daß er denſelben irgends worinn zuwider leben ſolte. Worauß unſere Balger und Duelliſten abnehmen kőnnen/ daß ſie der wahren Ehre verfehlen/ und nur deren Schatten nachjagen; Alldieweil die Ehre und die Gerechtigkeit/ oder der Gehorſam/ gegen die Geſetze allezeit neben einander gehen můſſen. Seine åuſſerſte Zuflucht håtte er zu dem Degen / er fůhrete ihn aber nicht ſo ſehr/ andere zu attaquiren/ als ſich ſelbſt darmit zu defendiren/ und thåte es dannoch allezeit gleichſam gezwungen / und wann kein ander Mittel vorhanden/ ſeine und ſeines Nåchſten Ehre und Leben zu retten. Dahero fůhrete Niemand den Degen mit grőſſerer Zierde/ oder Gewißheit/ als er/ weil ihm nimmer etwas vor den Augen ſchimmerte/ das ihn auß einer guten Stellung deß Leibes oder Bewandtnůß deß Gemůths bringen ſolte/ es gůlte ihm alles gleich/ auf was Weiſe er ſterbe / und erwåhlete deßwegen nicht/dieſen oder jenen Tod/ſondern er gabe ſich williglich in den/ der ihm am erſten vorkåme. Ja/ es taurete ihn mehr nicht/ als daß ihm dardurch die Mittel benommen wůrden / ſeinem Herꝛn / oder ſeinem Vatterland / weiter treue Dienſte zu leiſten. Wåre er ſo unglůcklich/ daß er gefangen/ oder irgend

in



in Dienſtbarkeit geführet wurde / befreyete er ſich nimmer durch den Tod/ gleich wie Cato, und andere mehr / gethan / und dardurch vielmehr ein Zeichen ihrer Zaghafftigkeit/als ihrer Courage,an Tag gegeben hätten; Sondern er machte es allezeit ſo/daß er auch in ſeiner gröſſeſten Dienſtbarkeit frey zu ſeyn ſcheinete; Ja / er behielte ihn noch in ſeinem Hertzen und Gedancken / mannichmahl auch in großmüthigen Diſcurſen/für/dermahleins über die Jenigen zu herrſchen/ und zu gebieten/ die ihn in ſeiner Gewalt hätten. Endlich/ er gewinne/ oder verliere/ſo lieſſe er ſeinen Muth niemahls fallen/ſondern bliebe allezeit der er geweſen/und ihm ſelber durchgehends ähnlich und beſtändig / in allem ſeinem Thun und Vorhaben. Hierzu aber zu gelangen / gehöret etwas anders / als die Geſtalt und Gebäu deß Leibes/oder als eine groſſe Hitze (wann ſie gleich ſo groß wäre/als bey dem Leonida von Sparta , oder bey dem Käyſer Matthia , oder als ſie bey den See Räubern geweſeu/ welchen die Venetianer zu Gradisque lebendig die Haut abziehen lieſſen/welche alle 3. befunden wurden/das Hertz gantz rauhärig zu haben/) nemlich eine heroiſche Seele/die dem Leib Krafft gibt/und ihn bewegen. Nachdem wir nun geſehen / worinnen die Hertzhafftigkeit beſtehe; Müſſen wir auch dieſes conſideriren / daß auß dem beſondern Reſpect,darinn die Hertzhafftigkeit bey Jedermänniglichen iſt / ſich ins gemein andere Leute nach behertzten Menſchen richten. Ja/man wird in Verſammlung fürnehmer und verſtändiger Leute in Acht nehmen können / daß einem weder die ſcharffſinnige Invention, noch die judicieuſe Diſpoſition eines Diſcurſes/ nichts wird helffen können/ wann er nicht das Hertz hat/ das Maul aufzuthun/und ungeſcheuet zu reden.

So hilfft und dienet auch die Courage zur Invention, daher ſaget man nicht allein in den Gericht-Stuben in Franckreich: Au barreau, ſondern auch ſonſten überall/ wann einer etwas redet oder thut/ das von Jedermann gelobet wird/ daß es eine löbliche Kühnheit geweſen ſey/ und wann ſie gleich ſonſt nirgends mehr in ihrem Werth/ ſo iſt ſie doch im Krieg der Aller-Majeſtätiſchten und gewaltigſten Dinge eine auf Erden/ und beſitzet den Schau-Platz aller heroiſchen Tugenden in ihrem höchſten Flor und Würden/ und wird ihr gegentheiliges Laſter/ die Zaghafftigkeit/ am höchſten geſtraffet/ da hingegen die Fehler deß Verſtands und deß Judicii leichtlich überſehen werden/ wordurch eben dieſes zu verſtehen gegeben wird/ daß man die Hertzhafftigkeit ſo wol dem Sinn-reichen Verſtand/ als dem ſcharffen Judicio vorziehe/ dieweil an Jener mehr/ als an dieſen Beyden gelegen.

Der Amtmann ſagte: Die Jenigen/ ſo einen Sinn-reichen Geiſt und Hertzhafftigkeit über das Judicium deß Menſchen erheben wollen/ und ihres guten Urtheils ſich darzu gebrauchen/ daß ſie ſolche ihre Propoſition mit äuſſerlichen Argumenten darthun und beweiſen/ dieſelbe behaupten eben damit/ daß das Judicium den andern beyden Gaben fürzuziehen ſey. Dann/ wann ſie auch gleich erhielten/ was ſie erweiſen wollen/ ſo wurde man es nur ihrem guten Judicio zuſchreiben/ und ſie deßwegen æſtimiren/ daß ſie kräfftigere Argumenten erwählet hätten/ als etwan andere führeten/ die dem Judicio den Vorzug diſputiren wolten. Wir ſehen es allezeit in dem Lauff der Welt/ daß ein Richter mehr iſt/ als ein Advocat, und der Sinn-reiche Verſtand kan ſich nur mit dieſem Letztern vergleichen/ dann er ſtellet dem Richter/

oder

oder dem Judicio, die Beweiß-Reden vor / wordurch er zu ſeinem Zweck zu gelangen gedencket. Und es iſt unſtreitig / daß die Hertzhafftigkeit ohne dem Judicio nur eine Brutalität / und keiner Tugend Namen meritiret; Ohne dem Judicio iſt der Sinn-reiche Verſtand / und alle ſeine Inventionen nur Caſtelle in der Lufft und eitele Phantaſien / die einem Hauß ſo in lauter Windelſtiegen beſtehet / und worinn ſonſt keine Gemächer noch Kammern / wol können verglichen werden. Dann die Inventionen / worbey kein Judicium iſt / bleiben nimmer auf etwas gewiſſes / ſondern hüpffen allezeit von einem Zweig / oder von einem Fund auf den andern / wie die Eych-Hörner. Gar ſelten nutzen ſie auch den Erfindern ſo viel / als dem / der ein gutes Judicium hat / und ſie recht zugebrauchen weiß / und wird man die meiſten Sinn-reiche Inventionen finden bey denen / die am wenigſten in der Practique geübet ſind / dann die Unerfahrenheit machet / daß man viel Dinge in der Speculation leicht zu ſeyn erachtet / die in der Practique unmöglich ſeyn / und die derohalben ein Practicus nimmer leichtlich annehmen / ſondern manchmahl alſobald verwerffen wird.

Ja es wird einem ſein reicher Verſtand nichts helffen / wann er kein Judicium hat / ſich deſſen zugebrauchen / wie öffters geſchicht; Auſſer dem fehlet es einem Narren manchmahl nicht an Scharffſinnigkeit etwas zu reden oder zu thun / ſondern es wird vielmehr der noch bey ihm übrige Verſtand durch die Hertzhafftigkeit / und dieſe durch die Hitze der Phreneſie, oder beginnenden Wahnſinnigkeit / geſchärffet / und actionabler gemacht / als bey andern. Alſo fehlet ihnen nichts / als das Judicium, und werden ſie eben deßwegen / weil es ihnen daran mangelt / Narren genennet. Die Thiere haben gemeiniglich

mehr Courage, als die Menſchen/und unter den Menſchen findet ſichs/ daß die behertzte nicht allemahl das beſte Urtheil haben. Ja / man ſiehet / daß nach der Maß das Queckſilber deß behenden thätigen Verſtandes und der feurigen Courage, durch die Weißheit und Judicium, ſo die Jahre mitbringen / figiret wird / je minder ſie Sinn-reich ſind / je weniger begeben ſie ſich in Gefahr/darein ſie ſich durch Verleitung der Jugend und durch Mangel der Erfahrung zu ſtürtzen pflegten. Im Krieg nutzten alle Inventionen und die Hertzhafftigkeit ſelbſten nichts / ſondern ſind vielmehr ſchädlich / wann man kein Judicium hat / ſie recht anzuwenden. Die Warheit zu ſagen / ein Judicieuſer bedarff nicht vielerley Inventionen/ ſondern er kan ihm ſelber helffen / auch mit einer einigen guten Maxime, und er hat ſo viel Hertzhafftigkeit / als ihm vonnöthen thut / dann das Judicium ſelbſt ſaget es ihm in Gefahren; Periculum ſæpè numero audacia diſcutiendum eſſe, wolle er ihr entgehen / daß er behertzt hindurch dringe / und ſie alſo überwinden werde. Wird alſo/ wann man von einem ſaget / daß er ein gutes Judicium habe / darunter verſtanden / oder præſupponiret / daß er auch zugleich Sinn-reich und behertzt ſey / das Widrige aber erfolget nicht / daß nemlich ein Sinn-reicher und Behertzter auch allemahl ein gutes Judicium habe / dann man ſiehet viel behertzte Leute / die weder Verſtand noch Judicium, und hingegen viel/ die einen Sinnreichen Geiſt/ darneben aber weder Hertz noch Judicium haben.

Klingenfeld dargegen wandte ein: Weil alle unſere Actionen von einer Creatur / darinnen alle erſchaffene Dinge / als in einer kleinen Welt begriffen ſeyn/herrühren/und die man derohalben etlicher maſſen / wie ein Compoſitum, oder zuſammen geſetztes Werck/

Werck/oder vielmehr ein Extract, oder Quinta Eſſentz deß gantzen Univerſi conſideriren kan / ſo iſt es unmöglich / daß einige Menſchliche Action ſolle gefunden werden / darzu nicht unterſchiedliche Facultäten oder Kräffte der Seelen das Jhrige contribuirten und beytrügen / und können derohalben die jenige Actionen nicht anders als presthafft seyn / worbey nicht zugleich ein Sinn-reicher Verſtand / ein geſundes Urtheil / und eine groſſe Courage zu verſpühren. Wann man aber die drey jetzt-gedachten Facultäten der Seelen mit einander vergleichen wil / ſo iſt der Sinn-reiche Verſtand der Anmuthigſte / das Judicium das Nutzlichſte / und die Courage die Anſehnlichſte / oder am meiſten zu æſtimiren.

Mit dieſem Diſcurs, welchem Bergering gar genau zugehöret hatte/endigte ſich zugleich die Tafel/ dahero ſtunden die Gäſte auf/ und nachdem der Amtmann ſeinen höflichen Abſchied genommen / gieng er ſeines Weges / Cerebacchius aber nahm noch eine Kanne mit Wein / und brachte ſie dem Bergering zum Schlaff-Trunck / ſoffe ſie auch ohne niederſetzen rein auß / und alſo muſte Jener bekennen / daß er bey dieſem ſeinen Meiſter gefunden hätte. Darauf ward ihnen allerſeits ihre Schlaff-Stelle angewieſen / daß ſie ſich zur Ruhe legten / welcher ſie nunmehro benöthiget waren / inſonderheit war Cerebacchius froh / als er einmahl wieder auf ein weiches Feder-Bett zu ligen kam / dann / wie er ſagte / ſo hatte er lange Zeit nicht darauf ruhen können. Als der folgende Morgen anbrach/erhub ſich Condado auß dem Lager / weckete ſeine Gefährten auf / und machte ſich bereit ferner zu gehen/als ſie aber herunter tratten/ kam ihnen die holdſeelige Lucretia entgegen/ und bathe ihn/ daß er zum wenigſten dieſen Tag noch bey ihr bleiben und

auß-

außruhen möchte / ſie wolle ihn alsdann an ſeiner Räyſe weiter nicht hindern. Condado muſte ſolches endlich nach vielem höflichen nöthigen Zuſagen / deſſen ſich dann Niemand mehr/als Cerebacchius freuete / dann derſelbe hatte ſchon erfahren / daß er allhier ſeine rechte Wäyde ohne ſeines Herrn Unkoſten angetroffen hatte.

Das III. Capitul/

Cerebacchius erzehlet ſeine Ebentheuer Er wird beſtohlen / kommt aber wieder zu dem Seinigen. Beſtichlet einen andern / aber unglücklich. Kommt wegen eines Eſels in Ungelegenheit. Belligny ſtellet ſich ein.

BErgering änderte ſich nunmehro gantz und gar / und hielte ſich ſehr freundlich zu ſeinen Gäſten/er nöthigte ſie mit in den ſchönen Garten/ der neben dem Adelichen Hauß lag/ hierinn war ein ſchöner Teich / darinn allerhand ſchöne Fiſche in groſſem Uberfluß zu finden / wormit ſie ihre Luſt hatten. Condado aber wolte anjetzo wiſſen / wie es dem Cerebacchio ſeithero ergangen wäre/ dahero giengen ſie in eine grüne Laube ſitzen / und Cerebacchius begunte in ſeiner Rede folgender Geſtalt: Als ich jenesmahls dem geſehenen Liecht im Walde nachritte/ſahe ich nichts anders/ als den ſchönſten Weg vor mir/ biß ſich bald hernach / da ich euch ſchon verlohren hatte/ dieſes Liecht gäntzlich vor mir verbarg. Damahl kam ich mit meinem Pferde in einem Moraſt zu ſitzen/ der ſo tieff/daß es dem Pferd ohnmöglich war/ mich wieder herauß zu ſchleppen/ ſondern je mehr es arbeitete/ je matter es ward / daß es endlich zu ſincken begunte/ ich ſprang vom Pferde endlich herunter / und wattete ſo lang/biß ich endlich/wiewol mit groſſer Mühe/herauß kam / da ſtunde nun Cerebacchius, aber ſo naß/ als eine Katz/ welche den Fiſchen eine halbe Meile im Strohm nachgeſchwummen.

Aber/

Aber / was ſolte ich machen / ich muſte es die Nacht ſo außhalten / wiewol in lauter Zittern und Zähnklappern / doch gieng ich ſtäts auf und ab / biß endlich der helle Morgen anbrach / da gieng ich ſo lang / biß ich endlich gegen Mittag auß dem Walde kam / da gieng ich auf einen hohen Berg / und ſahe mich um / biß ich eine Thurn-Spitze erſahe / darnach gieng ich zu / und kam in eine Herberge / darinn ich mich wieder recht durchfraß / dann mein Magen war ſo ledig / daß nicht ein einziges Krümlein Brodt mehr darinn zu finden war. Damahl kam ein hübſcher junger Menſch zu mir / welcher mich fragete / wo ich hin gedächte? Ich ſprach / daß ich gerne nach Chur wolte / darauf offerirte er ſich / mir den Weg zu zeigen / inmaſſen er auch daſelbſt zu thun hätte. Alſo machten wir uns Nachmittags wieder auf den Weg / und erreicheten eine hübſche Herberge / darinn wir uns recht gütlich thäten / dann ich hatte mich recht müde gegangen / und wie es Zeit war / da legten wir uns ſchlaffen. Mein Gefährte lag zwar mit mir in einer Kammer / aber er wolte ſich nicht außziehen / fürwendend / es ſey ſeine Gewohnheit nicht / in einer unbekandten Herberge ſich zu Bette zu legen / welches ich damahl nicht weiter bedachte / ſondern wickelte mich fein hübſch ein / und ſchlieff getroſt / danckete auch dem Himel / daß ich nunmehro eine gantz andere Nacht wieder erlebet hatte / als die vorige geweſen war / welche ich in der allerhöchſten Angſt und Beſchwerlichkeit zugebracht hatte. Aber als die Sonne am folgenden Tag herfür brach / da ſahe ich / was für einen fürtrefflichen Gefährten ich gehabt hatte. Ich ſtund auf / und ſuchte ihn / aber er war weg / dahero gieng ich hinunter / und fragete nach ihm / aber es wuſte mir Niemand von dem Buben etwas zu ſagen / dann er war in der Nacht

auß

auß dem Fenſter geſtiegen / und hatte ſich unſichtbar gemacht. Ich dachte endlich / es wåre mir an ſeiner Geſellſchafft nicht ſonders viel gelegen / ließ mir demnach ein gutes Frühſtück langen / und als ich ſolches zu Leibe genommen / wolte ich bezahlen / und meines Weges weiter gehen / aber als ich nach dem Geld ſuchte / war alles weggefiſchet / und der leichtfertige Bube hatte mir all mein Geld geſtohlen.

Ich wuſte nicht/wie ichs machen ſolte/ich bate den Wirth/er möchte mir die Zech ſchenken/aber er lachete uñ ſprach: Ihr ſollet mir nicht allein eure Gebůhr vor 3. Perſonen/ ſo viel habt ihr allein geſſen und getruncken/ ſondern auch vor euren Schlaff-Geſellen bezahlen/oder ich wil euch alſobald ins Gefångnůß werffen laſſen. Ich fragte/wie ich es dann machen ſolte? Er antwortete: Fort/ ziehet mir euren Rock auß/ an dieſem wil ich mich ſchon bezahlet machen / wann ich die ſilberne Knöpffe darvon verkauffe. So geſagt/ſo gethan/ er griff mich nebſt ſeinem Knecht an / und zohe mir meinen Rock mit Gewalt ab/warff mir dargegen einen alten zerlumpeten Rock dar / an dem ich die Farbe nicht recht erkennen kunte/ dieſen muſte ich anziehen / wolte ich anders nicht mit bloſſer Bruſt und Leibe gehen/ und weil er mir nicht ein Bißlein Brods mit auf den Weg geben wolte / war ich recht bekůmmert/ dann mich hungerte ſchon nach einem Frühſtůck / und muſte alſo nůchtern zum Hauß hinauß gehen.

Mit was für einem Gemůthe ich den Fuß über die Schwelle geſetzet / kan ein Jeder leicht erachten/ ich gieng darauf den Weg / den mir die Leute in dem Dorff bezeichneten / daß er mich nach Chur führen ſolte. Wie ich aber nur eine Viertel Stunde fortgegangen war / kam ein Mann von einem ſehr hohen

Berge hernieder in den Thal zu mir gelauffen/ und ich erkannte bald/daß dieſer mein Diebiſcher Schlaff-Geſell war/ der mir in voriger Nacht meine Taſche ſo wacker gefeget hatte. Dannenhero wolte ich ihn mit rauhen Worten anfahren/aber er kam mir zuvor/ und ſagte: Seyd willkommen/mein liebſter Freund/ ihr meynet wol/ ich ſey euch dieſe Nacht untreu worden/ und habe euch euer Geld geſtohlen. Ach nein/ ich habe euer Geld vor euch bewahret/der Wirth hätte es euch doch ſonſten alles abgeſchneutzet/ dann ich kenne ſeinen Geitz wol/ habt ihr gleich euren Rock im Stich gelaſſen/ den wollen wir wol wieder kriegen/ und noch mehr darzu/dann weil der Wirth ſo unverſchämt iſt/ ſo muß er deſſen Straffe leyden/ kommet/ laſſet mich nur rathen. Hiermit überreichte er mir meinen Beutel mit den 2. Ducaten an kleinem Gelde/ ſo viel hatte ich von Padua noch übrig behalten. Ich wuſte nicht/ wie ich mich in dieſen Menſchen finden ſolte/ er aber lachete mir freundlich zu. Iſt es nicht alſo/ ſprach er/ euer Geld wäre jetzo in deß Wirths Gewalt/ wann ich es nicht zu mir geſtecket/ und darvon gangen wäre? Das glaub ich wol/ war meine Antwort/ aber mein Rock war mir lieber/ als dieſe wenige Pfenninge. Er aber replicirte/ darum habe ich mich auf dieſen hohen Berg geleget/ damit ich euch auß dem Dorff möchte kommen ſehen/ und alsdann zu euch gienge/ ferner von der Sache zu reden. Nun wolan/ euer Rock iſt fort/ aber ſeyd zufrieden/ ehe der Mittag kommet/ ſollet ihr ihn wieder haben. Hiermit führete er mich nach einem andern Thal/ zu einem alten Hauß/ darinn die Hirten in der heiſſen Mittags-Zeit das Vieh zu treiben pflegten/ um ſich darinn zu erkühlen. Weil nun kein Menſch darinnen wohnete/giengen wir hinein/und mein Camerad

merad ſchlug Feuer / zůndete das håuffig darinnen ligende Stroh an/und lieff ſo geſchwind/ als er kunte/ mit mir nach einem Berg / der nahe bey dem vorigen Dorff lage. Alſo gerieth das Hauß bald in Brandt / und man růhrete die Sturm-Glocke im Dorff / da dann Groß und Klein / Mann und Weib hinauß lieffen/das Hauß der Gemeinde zu retten/wir lagen inzwiſchen auf dem Berg / und ſahen dem Handel zu.

Nachdem endlich die Leute meiſt auß dem Dorff verlauffen / ſprach mein Camerad: Nun auf / mein Bruder/ jetzo můſſen wir auf unſerer Hut ſeyn / hiermit lieff er mit mir den Berg hinab/ und wir giengen darauf ſachtmůthig in das Dorff nach dem Wirths-Hauß / darinn nur zwey kleine Kinder / und eine alte Mutter war. Jene kunten uns nicht verrathen/ aber die alte Mutter ward von uns in einen tieffen Keller geſperret / und ihr der Tod gedrohet / wofern ſie den allergeringſten Laut von ſich geben wůrde. Darauf viſitirte mein Geſell das Hauß / und ůberreichete mir zuforderſt meinen Rock / welchen ich anzog/ er ſchlug einen Kaſten auf/ und ſteckete einen Beutel mit Geld zu ſich/gieng hernach in den Keller/ und langete zween groſſe irdene Krůge/welche er auß einem guten Wein-Faß anfůllete / in der Speiſe-Kammer fand er einen rohen Schincken und ſchöne Bratwůrſte / darvon er einen guten Partickel nahm / und alles in einen langen Sack ſteckete/ gieng hernach in den Stall / und zog ein junges Pferd herauß/ darauf legte er die Laſt/ ſetzete ſich auch ſelber darauf / und nöthigte mich/ das andere Pferd zu nehmen / aber mir war bang vor einem böſen Außgang / dannenhero folgete ich ihm zu Fuß / wir eyleten / ſo gut wir kunten / biß wir einen Buſch erreichet / darinn ſetzten wir uns nieder / und hielten

hielten eine gute Mahlzeit mit einander / die beyden Flaſchen leereten wir auß / und was der Andere vom Schincken überließ/das ſchob ich in meinen Magen. Darauf ſtunden wir wieder auf/und ritten biß gegen Abend durch lauter unwegſame Gegenden / biß wir bey ſpäther Nacht zu einem Mäyer-Hof kamen / der einem fürnehmen Herrn zugehörete/daſelbſt nahmen wir unſer Nacht-Quartier / und der gute Mann ließ uns willig ein / tractirete uns auch nach allem Vermögen.

Wie die Morgen-Stunde anbrach / verkauffte ihm mein Camerad das geſtohlene Pferd vor 23. Kronen/fürwendend/ daß ihm ſolches auf der Räyſe nach der Schweitz nicht zu ſtatten käme / derowegen wäre er reſolvirt / an dem erſten Ort / da er ihn haben könte / einen Eſel zu kauffen / und ſich deſſen zu bedienen. Alſo wanderten wir fort/und nahm mich Wunder / daß dem Buben alle Stücklein ſo wol angiengen. Als wir kaum eine halbe Stunde von dem Mäyer-Hof weg waren / kamen 6. berittene Männer in vollem Courrier hinter uns drein. Weil ich ſie nun am erſten ſahe/zeigete ich ihm dieſelbe/ er aber erſchrack/und ſprach: Nun iſt es Lauffens-Zeit/ ich habe dem Mäyer einen ſilbernen Becher genommen/ den wird er wieder haben wollen. Als ich dieſes hörete/ gab ich mich von dem Buben ab / und lieff einen beſondern Weg nach einem engen Thal / damit ich nicht bey ihm gefunden / und neben ihm gefangen würde. Ich entkam auch glücklich / indem ich mich zwiſchen einen Felſen-Riß verbarg / biß die gröſſeſte Noth vorbey/ da ſchliche ich auf einen Berg / und ſahe / daß die Reuter mit dem Buben dorthin ſchleppterten. Darauf wanderte ich nunmehro wieder allein fort/ und gelangete um die Mittags-Zeit zu einer

Herberge/die gantz allein an der Land-Straſſen in einem ſchönen Thal lag / darinn fand ich einen feinen Jüngling/der eben ſpeiſete/zu welchem ich mich ſetzete/ und mit ihm aſſe/ ich war aber annoch voll Schröcken / und beſorgete immer / man möchte mich auch noch außforſchen/ſtunde demnach auf/und gieng hinter das Hauß/ als wann ich mein Waſſer abſchlagen wolte/ und wie ich daſelbſt an dem Zaun ein ungeſatteltes Pferd angebunden fand / ſchwung ich mich behende darauf / und ritte ſo ſchnell darvon / als wann ich Feuer auf dem Halſe trüge/in Hoffnung/ es würde mir damit eben ſo wol / als am vorigen Tage meinem Diebiſchen Cameraden gelingen.

Kaum aber war ich dieſem Hauß auß dem Geſichte gekommen / als Zween zu Pferde ſehr ſchnell hinter mir her eyleten / dannenhero wandte ich mein Roß um/und ritte Jenen in ſtarckem Traff entgegen/ der Eine darvon ſchalt mich vor einen Pferd-Dieb/ und ich ſprach dargegen / daß ich dieſes Pferd nur darum genommen / damit ich es probiren möchte / ob es mir anſtünde / ſo wolte ich es kauffen / aber Jener war damit nicht zufrieden / ſondern wolte mit dem Prügel über mich her/ doch wöhrete ihm der Andere/ und ſagte: Laſſet den guten Menſchen mit Frieden/ ich habe mein Pferd wieder/ ich wil nicht/ daß er deßwegen Straff leyde / wer weiß / in was für einer Noth er ſtecket / ich dancke GOtt / daß ich ſelber neulich auß einem elenden Stand erlediget bin / darum mag ich andere Leute nicht betrüben. Hiermit nahm Jener / welcher der feine Menſch war / mit welchem ich im Wirths-Hauß geſpeiſet hatte / das Pferd wieder zu ſich / und kehrete mit dem Andern zurück / ich aber gieng allein fort.

Auf den Abend kam ein Münch auf dem Weg

zu

zu mir / welcher mich fragete: Wohin ich gedåchte? Jch ſprach: Jch ſuche ein Kloſter / um ein Ordens-Mann zu werden / weil es mir allweg ſo unglůcklich ergehet / aber ich hoffe auch im Kloſter ſatt zu eſſen und zu trincken zu bekommen. Euer Vorhaben iſt lôblich und gut / ſprach der Můnch / kommet mit mir / ich gehe jetzo zu meinen Brůdern in jenem Kloſter / welches ihr dorten vor euch ſehet. Wir kehreten daſelbſt ein / und nachdem mein Můnch den Brůdern und Våttern dieſes Kloſters mein Vorhaben angedeutet / empfiengen ſie mich ſehr freundlich / und wir aſſen dieſen Abend mit einander einen Sallat / und hart-gekochte Eyer / darbey hatten wir nichts / als einen Trunck friſchen Brunnen-Waſſers. Dieſe Nacht ſchlieff ich bey meinem Cameraden / dem ich klagete / daß ich in dieſem Kloſter es nicht lange außhalten kônte / weil ich mich nicht halb ſatt geſſen håtte. Er trôſtete mich / und ſprach / ich wil euch Morgen zu einem andern Kloſter führen / darinn die Patres nicht ſo ſtrenge leben / wie allhier / und alſo wanderten wir am folgenden Tag / biß die Sonne am hôchſten ſtund / da giengen wir in ein Kloſter / und wurden etwas beſſer geſpeiſet / als im vorigen; Aber / es war auch hier noch nicht nach meinem Sinn / dannenhero danckete ich den Leuten vor ihren guten Willen / und weil ich ziemlich můde / bath der Můnch um einen Eſel vor mich / dieſer ward mir gefolget / und ritte ich darauf fort / der Můnch aber gieng neben mir her / biß wir gegen Abend ein ſchônes Kloſter erreichten / darinn wurden wir wol geſpeiſet; Aber / als ich ſchlaffen gieng / ſchenckete ich dem Koch einen Orts-Thaler / daß er mir noch etwas zu eſſen und zu trincken in meine Zelle bringen môchte / welches er redlich außrichtete / und da bekam ich die niedlichſten Tractamenten / und einen herzlichen Trunck Wein.

Früh Morgens nahmen wir Abſchied / und ich ließ meinen Eſel allhier / um ſolchen dem vorigen Kloſter wieder zu zuſenden / auß dieſem Kloſter aber bekamen wir 2. Eſel / und ritten darauf biß nach Chur/woſelbſt mein Gefährte ſich einen Tag aufhalten muſte. Wir blieben in einem Kloſter nahe bey der Stadt / allda ich mich rechtſchaffen durchfraſſe/ und merckete nunmehro mein Camerad wol / daß es mir nicht um das Kloſter-Leben / ſondern um etwas gutes zu eſſen und zu trincken zu thun wäre / weil er nun ein gutherꜩiger Mann / halff er mir allenthalben durch / und nachdem er ſeine Dinge verrichtet / giengen wir zu Fuß mit einander fort / bekamen zwar anjeꜩo keine Eſel / aber man gab mir einen Bündel mit Eſſen und Trincken auf den Rücken / weil wir vor Abend kein Kloſter erreichen würden. Solcher Geſtalt giengen wir fort / und ſpeiſeten um den Mittag in einem einſamen Bauren-Häußlein/ von dem/ das ich auf meinem Rücken trug. Darauf ſprachen wir unſern Beinen wieder zu/ und giengen biß an den ſpäthen Abend/ da wir das jenige Kloſter erreichten/ in welches mein Münch gehörete / der mich darinnen wol tractiren ließ. Am folgenden Morgen nahm ich meinen Abſchied von ihm/und gieng nach dem Dorff/ ſo nahe bey dem Kloſter/ daſelbſt waren die Einwohner der Reformirten Religion zugethan/und ſehr böß/ daß ein Kloſter-Eſel auf ihrer Wäyde wäydete. Ich ſprach: Gebet mir Freyheit / ſo wil ich den Eſel von dannen bringen. Sie vergonneten mir ſolches willig / und alſo ſeꜩte ich mich darauf / ſtieſſe ihn wacker in die Seiten / daß er lauffen muſte / und ritte darauf fort / biß um den Mittag 10. Männer / darunter 3. zu Pferde die andern aber zu Fuß waren/mich einholeten/und weil ich ſchon in dieſer Gräntze/ führeten

ſie

ſie mich hieher / und verklageten mich bey dem Amtmann / als einen Eſels-Rauber. Darauf / und weil ſolches in jenem Dorff bald kund worden / ſchlugen ſich etliche Reformirte Bauern / und der Münch / mein geweſener Cammerad / zuſammen / und ſprachen mir geſtern das Wort / wie ihr ſelber gehöret habt. Sehet / das ſind meine ſeltzame Ebentheuren / ſeit ich von euch geweſen bin.

Condado und die Andern muſten dieſer ſeltzamen Händel von Hertzen lachen / ſie tratten darauf wieder ins Hauß / weil die Mahlzeit auf den Mittag ſchon zugerichtet war / der Amtmann auch ſich wieder eingeſtellet hatte / und nachdem ſie ſich zur Tafel geſetzet / muſte Cerebacchius ſeine Begebenheit noch einmahl erzehlen / alsdann ſolte er eſſen / ſo viel und was ihm beliebete. Die Zuhörer kunten vor Lachen nicht eſſen / ſondern warteten / biß Cerebacchius ſeine Erzehlung / die er mit Fleiß anjetzo kürtzer faſſete / vollendet hatte / und darauf ward an die Thür geklopffet / welche man eröffnete / da dann ein feiner Jüngling in ſchlechten Kleidern herein tratt / und ſich über die Geſellſchafft eben ſo ſehr / als dieſe ſich über ihn verwunderte. Lucretia aber ſprang am erſten vom Tiſche auf / lieff ihm entgegen / umfieng ihn mit einem Kuß / und ſagte: Ach mein allerliebſter Belligny, ſeyd ihr es ſelber? Ich bin es freylich / war deß andern Antwort / und GOtt hat mich wunderbarlich errettet auß der Hand deß leichtfertigen Vantenay, der es ſchlimm gnug mit mir im Sinn hatte. Lucretia zeigete ihm den Condado und Klingenfeld mit dieſen Worten: Mein hertzliebſter Schatz / wären dieſe Cavallier nicht geweſen / ſo wäre ich jetzo durch Zwang deß Vantenay Eheweib. Belligny ſahe dieſe Leute an / und ſagte: O ihr redlichen Herren / wie finde ich euch

allhier zu ſo gelegener Zeit / ſeyd ihr dann allein vom Himmel darzu geſchaffen / daß ihr dieſer Edlen Damen / und zugleich auch mir / auß unſerer Trübſal helffen ſollen? Condado erkannte ihn / daß er der Jenige war / den ſie vor etlichen Tagen auf dem Karren errettet / da man ihm den Knebel auß dem Mund geriſſen / und ihn ſeines Weges hatte reiten laſſen. Alſo machten ſie mit den verbindlichſten Worten eine feſte Freundſchafft mit einander / und Belligny erzehlete / welcher Geſtalt er jenesmahls zu einem ſeiner Freunden / der in ſelbiger Gegend gewohnet / geritten / um etwas gutes zu eſſen und zu trincken zu bekommen / weil er kein Geld bey ſich gehabt / weßwegen er das Pferd / ſo er dem Fuhrmann damahl abgenommen / verkauffet / und verzehret / wiewol ihm ſolches vorhero durch einen behenden Schlucker entwendet worden / er hätte es aber noch zeitlich wieder bekommen / und den / der es ihm geſtohlen / lauffen laſſen. Im übrigen habe er ſich mit ſeinem Freunde / ſeines Leydens halben / beredet / und ſey darauf in dieſer armſeeligen Kleidung / darinn ihn Vantenay ſtecken laſſen / auf einem geliehenen Pferde wieder allhier angelanget / erfreue ſich auch von Hertzen / daß Vantenay ſo übel angelauffen / und könte er nunmehro nicht vorbey / ſondern dafern er anders noch im Leben / müſſe er ihn auf Leib und Leben zum Kampff außfordern.

Cerebacchius ſtund jetzo auf / und tratt dem Belligny mit einem groſſen Becher voll Wein entgegen. Seyd mir wilkommen / mein Herr / ſprach er / ich bringe euch dieſes auf einen guten Vertrag. Belligny machte groſſe Augen / als er dieſen Menſchen allhier fand / und ſagte / daß dieſer eben der Jenige wäre / der ihm neulich mit ſeinem Pferd hätte davon reiten wollen / nachdem er mit ihm in der einſamen Herberge geſpeiſet.

ſpeiſet. Cerebacchius antwortete: Ich bin es freylich/ aber ich habe euch das Pferd nicht ſtehlen wollen. Hæc eſſet grandis injuria, ich wolte es nur probiren/ wie mir es möchte anſtehen. Sie vertrugen ſich aber/ als Belligny vernahm/ daß er in deß Condado Geſellſchafft gehörete. Und alſo ſetzeten ſie ſich zuſammen nieder/ und machten ſich mit einander rechtſchaffen luſtig/ und Lucretia begehrete/ Cerebacchius möchte ihrem Liebſten zu Gefallen ſeine Zufälle noch einmahl erzehlen. Er aber ſprach/ ich wil vorher eurem Liebſten zu Gefallen mich ſatt eſſen und trincken/ alsdann wil ich ihm alles erzehlen. Solches thäte er auch rechtſchaffen/ daß ſich die gantze Compagnie zum hefftigſten darüber verwunderte. Und als er ſeinen Hunger ziemlicher Maſſen beſänfftiget/ da repetirte er ſeine vorige Erzehlung mit ſolchen vorhin vergeſſenen Umſtänden/ daß ſie ſich darüber ſchier zu ſchanden zerlachet hätten.

Das IV. Capitul/

Man diſcurriret über die Frage: Ob es beſſer ſey/ zuerſt/ oder zuletzt/ von einem Dinge zu reden. Condado und die andern Zween räyſen mit einander weiter fort.

ENdlich kamen ſie wieder von dem Vantenay zu reden/ da dann Belligny darbey blieb/ er hielte es vors Rathſamſte/ daß er ihn zum Duell außfordere/ aber der Amtmann erachtete es rathſamer/ daß er ihn wegen der doppelten gewaltſamen Entführung Gerichtlich belangete. Ein Jeder muſte/ auf deß Belligny Bitte/ ſeine Meynung darüber geben/ und alſo kam die Reige bald auf Condado, der ſich aber entſchuldigete/ und der Letzte zu ſeyn begehrete in ſeiner Conſultation, ſolchem nach raiſonnirte Klingenfeld vorher/ und war mit Condado, der hernach ſein Sentiment gab/ darinn einig/ daß man wol thäte/

wann man die ordentliche Obrigkeit nicht vorbey gienge / im Fall ihm aber dieſelbe patrociniren ſolte / hätte man das Duell noch allemahl zur Satisfaction vor ſich. Belligny ſprach jetzo: So wil ich dann meinem Herꝛn darinn willig folgen / dann ich glaube / der Herꝛ Condado habe mit Fleiß ſeine Meynung am Letzten geben wollen / damit er auß den Vorhergehenden das Beſte erwählen möge. Klingenfeld ſprach darauf: Welches deucht meinen Herren dann wol am beſten zu ſeyn / daß einer in dergleichen Rathſchlagungen zuerſt / oder zuletzt / ſeine Meynung gebe? Mein Herꝛ verzeyhe mir / war deß Belligny Entſchuldigung / daß ich mich hierüber nicht werde vernehmen laſſen / dann ich bekenne es / daß ich meine Jugend im Feld und unter dem Waffen-Geraſſel zugebracht / uñ den gelehrten Muſen alſo nicht zu nahe getretten bin / wiewol ich jetzo wünſche / daß ich etliche Jahre auf die Studia möchte gewendet haben. Ich glaube aber / unſere edle Lucretia werde an meine Stelle hierauf zu antworten wiſſen. Alſo warff ein Jeder die Augen auf die wol-beleſene Lucretia, welche demnach ihres Liebſten Stelle mit folgender Antwort gebührlich zu erſetzen wuſte:

DIe Jenigen / ſprach ſie / welche mit ihren vorher bedachten Reden Lob und Preyß einlegen / und ſelbigen Ruhm / ſo ſie einmahl erlanget haben / behalten wollen / ſollen in den erſten ſeben Jahren (welche Zeit einen guten Redner zu machen erfordert wird /) allezeit darnach trachten / daß ſie erſt reden / damit ſie nicht allein dardurch einen Diſcurs, der vielmahls ihrem Gedächtnüß mehr beſchwerlicher iſt / als einem Sack-Träger ſeine Laſt / je eher / je lieber / ablegen. Sondern / weil auch ein und das andere Ding eine andere Art hat / wann es zuerſt oder zuletzt vorgebracht wird / auch den Zuhörern ein Ding ins gemein viel angenehmer iſt / zur Zeit / da ihre Ohren noch leer und friſch / oder durch Geſchwätz nicht übertäubet ſeynd / als wann ihnen ſchon die erſte Begierde zu hören vergangen iſt. Dann es iſt mit dem

Menſch-

Menſchlichen Verſtand eben wie mit dem Leib beſchaffen/daß er leichtlich kan ermüdet/und eckel gemacht werden. Und iſt es derhalben eben ſo viel/ wann ich einen Redner frage/ ob er lieber zu erſt/ oder zuletzt/ reden wil? Als wann ich einen Küchenmeiſter fragen wolte: Wodurch er am meiſten Ehre einlegen würde/ wann er nemlich das Jenige/was er zugerichtet/Leuten/die ſchon erſättiget / und von einer Gaſterey aufftünden / oder aber andern/ die groſſen Hunger hätten/ vorſetzen wolte? Dann unſer Verſtand/ welcher einem leeren Gefäß nicht unähnlich/ nimmt nicht allein die erſte Diſcurſes, die ihm vorgebracht werden / mit angebohrner groſſer Begierde etwas zu wiſſen/gerne an/ſondern ſiehet und drucket ſie auch gleichſam in ſich/ alſo/ da auch einer gleich nicht der beſte Redner iſt/ ſo werden ſeine Fehler doch eher überſehen/ und wird alles beſſer aufgenommen/ weil den Zuhörern das Jenige/was er ſagen wil/noch neu vorkommt/ als wañ ihm die Ohren durch Wiederholung eines Dinges/welches in einem langen Diſcurs nicht wol anders ſeyn kan/ ſchon dick gemacht ſeyn. Und der Jenigeeder ſich darzu geſchickt hat/daß er von einem Ding reden wil / kan ſich gar leicht unangenehm machen / oder ſeinen Vortheil verlieren / wann er es hernach thun wolte/ da ihm ein anderer möchte zuvor kommen ſeyn/ und eben daſſelbe geſagt haben / was er willens geweſen vorzubringen. Und gleich wie der Jenige / der zuerſt nach dem Ring rennet/ nicht allein viel beſſern Weg hat/ ſondern auch von einem Jeden mehr conſideriret wird ; Alſo wird der Jenige/der zuerſt redet/ auch viel lieber gehöret werden/ als der andere/ und iſt er ein geſchickter Mann/ wann er ſeine Rede ſolcher Geſtalt einrichtet/ daß die Jenigen/ ſo nach ihm reden/ nicht viel ſonderliches mehr von der Materie werden fürbringen können; Welches man in den Conſultationibus und Berathſchlagungen der Medicorum und Advocaten erfähret/ da die Jenigen/die nach einem fürnehmen und berühmten Mann ihre Meynung zu ſagen haben/ſich gemeiniglich mit den Vorſitzenden conformiren müſſen. Weil auch das fürnehmſte Requiſitum bey einem Redner iſt/ daß er die Attention und Gewogenheit ſeiner Zuhörer ihme acquirire/ und zuweg bringe/ dann/wann er die hat/ſo hat er ſchon halb gewonnen/ weil ihm die Jenigen/ ſo ihn mit Affection gehöret haben/ und denen er gleichſam das Hertz geſtohlen hat/ nicht wol anders thun können/ als ihm Beyfall zu geben/ ſo läſſet er auch alsdann dem Nachfolgenden wenig Raum/ in der Zuhörer ihren Gemüthern , Daher ich mich verwundere / daß ſich ihrer

etliche darüber beſchweren/wann ſie zuerſt reden ſollen; Da ſie doch die Gemüther alsdann ſo beſchaffen finden/ wie eine leere und reine Schreib-Tafel/darein man alles ſchreiben/und wie ein Wachs/ darein man alles abdrucken kan/ und auß welchen die einmahl hinein geführete Impreſſion nicht viel leichter kan außgelöſchet/ oder verändert werden/ als die erſte Farbe in der Wolle. Zu dem iſt deß Menſchen Sinn überauß begierig/ etwas Neues zu wiſſen. Er findet aber ſolches gar ſelten/als nur in deſſen Diſcurs,der zuerſt redet; Dann die andern/die ihm folgen/müſſen um deß Willen/der erſt geredet hat/ in der Eyle darauf dencken/ etwas anders auf die Bahn zu bringen/ damit ſie erweiſen/ auch etwas gelernet/ und obſerviret zu haben/ oder/ daß ſie auch etwas erfinden könten. Welches viel ſchwerer iſt/ als das Erſte/ da man volle Freyheit hat/ und derhalben ſagen kan/was er wil/daß alſo der Jenige/ der zu erſt redet/ nichts anders thun darff/ als das/ was er ſaget/ mit den Hand-greifflichſten Argumenten/die er erdencken kan/und die Zuhörer am leichteſten begreiffen können/ zu behaupten; An Statt/ daß die andern/ wann ſie dieſelbe Meynung wollen bekräfftigen/neue Reden erdencken/und da ſie deß Erſten Meynung umſtoſſen wollen/ gantz Contrarie erfinden müſſen; Und nichts deſto weniger müſſen ſie darauf bedacht ſeyn/ wie ſie ihrer eigenen Meynung einen Schein geben wollen. Gewiß iſt es allezeit/daß die Jenigen/ die zuletzt reden/ viel mehr Mühe haben/ und lange nicht ſo angenehm ſeyn/ als die Erſten/ wo ſie es nicht ungleich beſſer machen; Und daß/wann ſie die Gabe der Holdſeeligkeit und Krafft im Reden hätten/ viel mehr Ehre einlegen wurden/ ſo ſie die Erſten wären.

Hierauf ſprach Condado: Die erſten Rhetoren/ oder Meiſter der Red-Kunſt/hätten Urſach gehabt/denen/die ſich der Beredtſamkeit befleiſſen wollen/unter andern dieſes vorzuſchreiben/ daß ſie allezeit Anfangs ſanfft reden ſolten/ damit ſie ſo wol der Ordre der Natur/ welche nimmer ohne Mittel von einem Extremo zum andern ſchreitet/folgeten! Als auch darum/ weil an den Vorreden ſelten groß gelegen wäre/wann nur die Zuhörer ſonſten zur Aufmerckung diſponiret/ und ihnen die Sache klärlich könte zu verſtehen gegeben werden; Worzu ſie aber stracks Anfangs ſelten recht geſchickt wären/weil es wenig Leute giebt/die alsbald das Jenige/wovon gehandelt wird/zur Gnüge verſtehen ſolten; Daß alſo der zuerſt redete/nur die Mühe hätte/ den andern den Weg zu bereiten/ und alle Hindernüſſe und

Anſtöſſe

Anſtöſſe auß dem Weg zu räumen; Wodurch die Jenige / ſo nach ihm redeten / einen deſto ebenern Weg für ſich finden. Ja / ſie wurden ſelbſt durch den / der zuerſt geredet hätte / recht ermuntert / ihr Sinn und Verſtand würde dardurch geſchärffet / ſie bekämen mehr Materie zu reden / und könten ihr lebhafftes Gemüth deſto beſſer darmit an den Tag geben / daß ſie alle die Argumenten / da der andere lange zuvor aufgedacht / oder die zum wenigſten das Anſehen hätten / daß er lange darüber ſpeculiret / alsbald ex tempore widerlegeten. Dann von dieſem Letzten könte man ſich nicht einbilden / daß er lange auf ſeine Oration ſtudiret hätte / weil es nur lauter Repliquen und Antworten wären / auf das Jenige / was der andere vorgebracht. Es wären auch die Materien / die man zu reden hätte / ſo reich und unerſchöpfflich / daß durch deß Vorſitzenden Rede mannigmahl unſer Gedächtnüß erwecket würde / ſich mancherley Dinge zu erinnern / die bey dem Diſcurs zu ſtatten kommen / welches dann abermahl deſſen Vortheil iſt / der an der zweyten Stelle redet. Wann aber die Zuhörer durch die verſchiedene Meynungen / worüber ſie gleichſam zum Richter geſtellet / recht ermuntert ſeyn / dann haben ſie erſt die beſte Luſt / daß ſie eines jedweden Redners Argumenten und wol-flieſſende Worte von deß andern Arten zu reden unterſcheiden / und einem Jedweden den rechten Werth geben; Welches dann nicht eher geſchehen kan / biß ſie Rede und Widerrede gehöret haben. Und diß iſt ihm dann eben eine ſo groſſe Ergötzung / als die Römer in ihren Schauſpielen oder Fecht-Schulen hatten / und wie man ſie bey den Ringelrennen / Turnieren / und andern Luſt-Kämpffen / zu haben pfleget. Die ſcharffe Gefechte verurſachen hergegen gar zu ſtarcke Affecten / ſo die Luſt / ſolche Dinge anzuſchauen / groſſen Theils benehmen; Die Bewegungen deß Gemüths aber / die durch das Diſputiren und Diſcurriren erwecket werden / ſeynd deßwegen anmuthiger und ſüſſer / weil zwar kein Blut darbey vergoſſen wird / und daß dannoch faſt eben ſolche Streiche darbey vorgehen / wie in einem rechten wahren Treffen. Weil aber einer allein nicht könte Krieg führen / wäre es kein Wunder / daß der Jenige / der zuerſt redete / die Zuhörer nicht ſo oblectirte / und erluſtigete / als der / der ihm antwortete; Weßhalben auch Jener ihm mannigmahl ſelbſten Objectiones machen muſte / ſeine Zuhörer dardurch ſo vielmehr zur Aufmerckſamkeit zu bewegen; Unter denen Einwürffen aber / die einer ihm ſelbſt formiret / und denen / die ihm ein anderer machet / iſt ein ſolcher Unterſcheid / als wann man erſt

2. Hab-

2. Hahnen ſiehet mit einander kämpffen/ und hernacher nur einen/ der ihm ſelbſten den Leib zerhacket/ dann die ſelbſt gemachte kalte Objectiones können gar ſelten weder die Zuhörer/ noch die Richter bewegen. Daß alſo der Jenige/ der geſchickt und Sinnreich gnug iſt/ der Compagnie zu Gefallen/ wann er am Letzten redet/ unwiderſprechlich für den beſten Redner müſte gehalten werden/ weil er ein Meiſterſtück gethan hätte/ welches viel ſchwerer gefallen/ als wann er der Erſte geweſen wäre/ der den Diſcurs geführet hätte; Und nachdemmahl die ſchönſten Dinge die ſchwereſten ſeynd/ hätte er auch mehr Ehre darvon; Und weil man allezeit Urſache hätte/ das Jenige/ darvon man am meiſten Ehre hat/ andern Dingen vorzuziehen/ ſo müſte dann auch der Jenige/ der zuletzt redete/ demſelben/ der zuerſt redet/ vorgezogen werden. Wer aber auf eine Rede ſolcher Geſtalt antwortete/ daß die gantze Compagnie einen Gefallen daran hätte/ der verdienet daſſelbe Lob/ das dem zukomt/ der den Feind auß ſeinem Poſten jagete/ an Statt/ daß der Erſte ſich eines Orts ohne Widerſtand bemächtiget. Zu dem gehörete zu der letzten Rede ein viel gröſſerer Verſtand/ wie man ſolches an den Repliquen der Advocaten ſiehet/ worzu man die Alten pfleget zu gebrauchen/ den Jungen und Unerfahrnen aber darff man ſie nicht anvertrauen/ dann ſie erfordern ein groſſes Gedächtnüß/ und Fertigkeit deß Ingenii, ein reiffes Urtheil/ ja/ mit einem Wort zu ſagen/ alles/ was einem perfecten Redner zukommt/ fürnemlich wann der Jenige/ der eine Action beſchlieſſet/ einen ſtarcken Widerpart vor ſich gehabt/ der da mächtig gnug geweſen iſt/ mit ſeinen Argumenten die Zuhörer zu perſuadiren; Dann es iſt nicht gnug/ daß man auf deß Feindes Bollwercke kommen ſey/ man muß ihn auch herauß jagen/ und ſich ſelbſten darein logiren. Endlich/ weil alle ſchwere Sachen durch die hohe Tribunalia oder Gericht-Stühle geſchlichtet werden/ ſo iſt es billich dieſe Frage: Ob nemlich der Jenige/ der zuerſt redet/ dem Jenigen zu præferiren ſey/ der zuletzt redet/ nach ihrer/ der hohen Gerichte Gewonheit und Meynung/ zu decidiren? Wer weiß aber nicht/ daß in allen Parlamenten/ und andern Gerichten/ die jüngſten Herren und Aſſeſſores ihre Meynung zuerſt von ſich geben/ Ja/ daß dieſes das Jenige ſey/ wodurch man die Jungen von den Alten unterſcheide/ welche Letztere ohne Zweifel wol wiſſen/ worinn ihre Ehre beſtehet/ und würden demnach nicht erwählet haben/ zuletzt zu reden/ wann ſie nicht gewuſt hätten/ daß es anſehnlicher ſey.

Klingen-

Klingenfeld beſchloß mit folgendem Diſcurs: Gleichwie in etlichen Ceremonien die erſten Stellen die Anſehnlichſten/in andern die Letzten die Fürnehmſten wären; Alſo hätte man auch in dieſer Frage/ob es beſſer ſey zuerſt oder zuletzt von einem Ding zu reden/auf unterſchiedliche Umſtände Acht zu haben. Dann es finden ſich bißweilen ſolche Sachen/ die in facto beſtünden/ und die nothwendig von dem Jenigen müſten vorgetragen werden/der am beſten darum wüſte/ohne daß man in der Ordnung zu reden auf die Würde der Perſonen ſehen könne/ daher käme es/ wann die Medici über einen Patienten zuſammen kommen/ daß der Jenige erſt redete / der ihn in ſeiner Cur habe/ wäre er auch gleich älter/ als alle die andern; Jedoch mit Vorbehalt/ daß er nichts deſtoweniger ſeine Meynung hernach darvon ſagen wil/ wann die Reyhe an ihn kommt. Eben ſo verhielte es ſich auch mit den Advocaten/ die über eine Sache conſultirten/ und mit andern dergleichen Sachen/ unter welchen die Jenigen/ ſo die Streitigſten wären / und da ein Jedweder die Parthey nehmen könte/ die er wolte/ da finden die Jenige/ die zuletzt redeten/ Materie gnug/ und wann ſie es wol thun/ſo haben ſie ohne Zweifel die meiſte Ehre darvon. Aber ins gemein darvon zu reden/ hat der Jenige/ der zuerſt redet/ viel gröſſere Freyheit/ und wird viel beſſer geduldet; Ja / wann er es auch gleich etwas zu lang macht/ fället es den Zuhörern nicht ſo verdrießlich/ als wann der Jenige/der ihm antwortet/ſich gar zu weit extendiret/ zumahl/ wann es in ſeiner Wahl geſtanden /zuerſt oder zuletzt zu reden.

Mit dieſem und dergleichen Diſcurſen beſchloſſen ſie die Mahlzeit / ſtunden hernach auf / und Condado wolte mit ſeinen 2. Gefährten ſich weiter begeben. Aber der Amtmann ſtellete ſich hart darwider/ und nöthigte ſie mit inſtändigen Worten/ auf den Abend zu einer Hauß Mahlzeit / inmaſſen er auß allen Umſtänden gnugſam merckete / daß Condado ein fürnehmer Italiäniſcher Herr ſeyn müſſe. Weil nun inſonderheit Belligny und die Lucretia dem Amtman das Wort mitthäten / reſolvirete ſich Condado endlich/ demſelben zu Willen zu ſeyn/ jedoch mit dem Beding/daß man ihn am folgenden Tag weiter nicht aufhalten ſolte. Alſo nahm der Amtmann einen kleinen

nen Abtritt/ und beſtellete die Mahlzeit/ kam aber bald wieder/ da ſie die übrige Zeit deß Tages mit ſpatzieren gehen zubrachten. Wie die Abend-Zeit heran kam/ giengen ſie mit einander/ auch die holdſeelige Lucretia mit dem Belligny, ſamt den andern/ in deß Amtmanns Behauſung/ da ſie die Tafel ſchon gedecket/ und mit herzlichen Tractamenten beſetzet funden. Das Lächerlichſte war/ daß man dem Cerebacchio einen groſſen Lähn-Stuhl unten am Tiſch/recht neben dem Amtmann geſetzet/ für welchem 3. groſſe Schüſſeln/ die eine mit friſchem Fleiſch/ die Andere mit einem Rind-Braten/ und die Dritte mit zwey überauß groſſen Hechten angefüllet ſtunden/ hieneben ſtunden andere kleinere Schüſſelein/ mit Eintuncke/ wie auch Wäitzen- und Roggen-Brodt zur Gnüge/ ſamt einem ſilbernen Becher von 2. Maaß Rheiniſchen Weins/ welches alles außdrücklich für den Cerebacchium alſo verordnet war/ zu mercklicher Beluſtigung der gantzen Compagnie.

Bey dieſer Mahlzeit war die Compagnie recht luſtig/ und der Amtmann ließ auch an nichts einigen Mangel ſpühren. Sie giengen aber gegen die Nacht frühzeitig von einander/ und Condado mit ſeinen Leuten begleitete die Lucretia und die Jhrigen nach ihrer Adelichen Wohnung/ allwo ſie den kleinen Rauſch außſchlieffen/und früh Morgens nach eingenommenem Frühſtück/ auch genommenem höflichen Abſchied/ ſich zu Pferde ſetzeten. Bergering leyhete dem Cerebacchio einen Klepper/biß auf deß Belligny Schloß/ dann weil die Unſern dieſelbe Route nahmen/ wurden ſie von Belligny und Lucretia in einer Caroſſen begleitet/da ſie dann 2. Stunden Nachmittag dieſes Schloß/ ſo an einem ſtehenden See lag/ erreicheten. Hieſelbſt muſte Condado mit den Seinigen

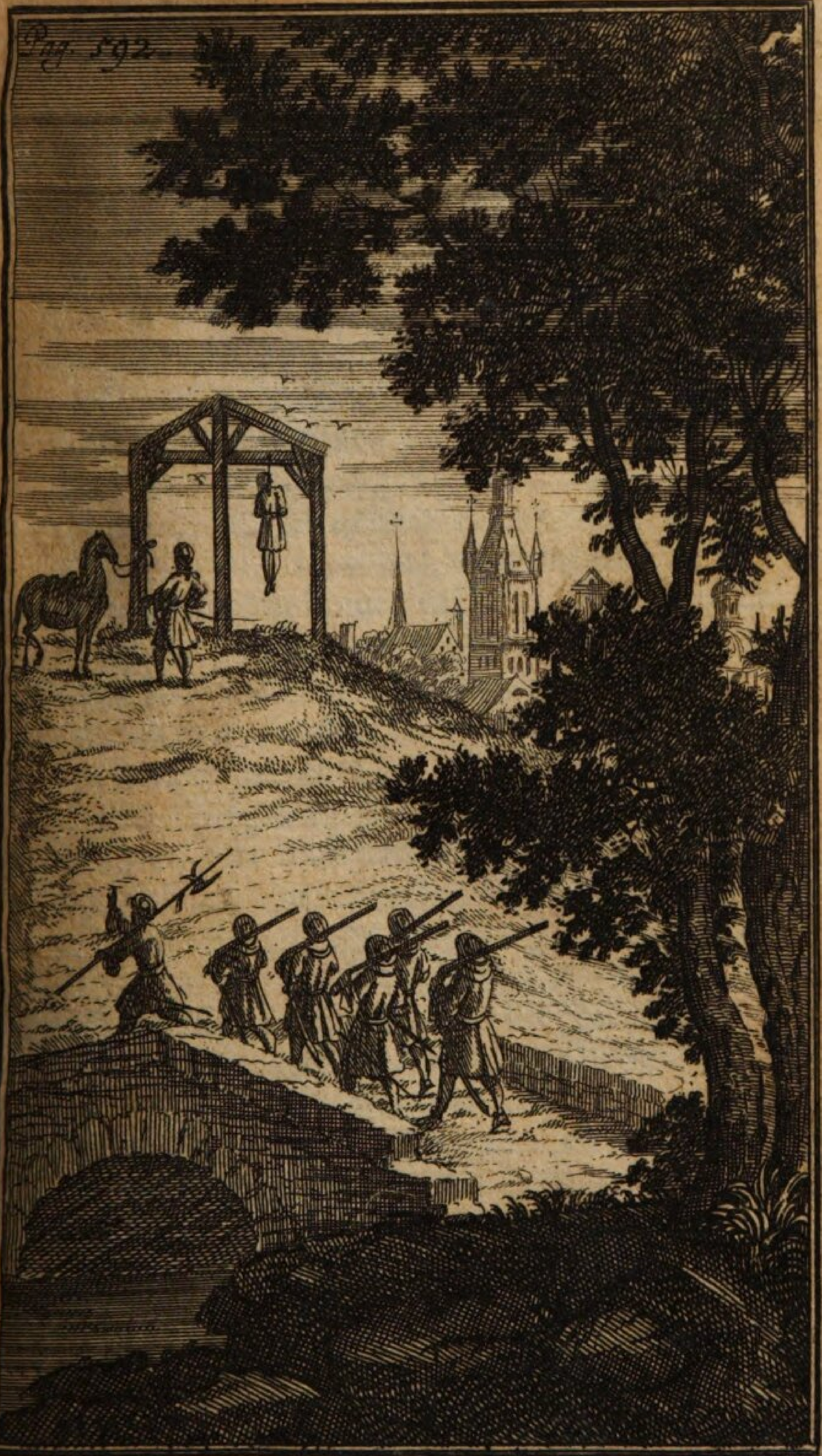
gen übernachten/ da man ſie bey der Abend-Mahlzeit ungemein herꝛlich tractirete. Deß Belligny einzige Schweſter/ eine Jungfrau von 17. Jahren/ weinete vor Freuden/ als ſie ihren Bruder und deſſen Liebſte wieder in gutem Wolſtand bey ihr ſahe/ dieſe hatte ſchon lange Zeit mit der Lucretia gute Vertraulichkeit gepflogen/ und liebten einander mehr/ als leibliche Schweſtern/ dahero glaube ich auch/ daß Lucretia nach dem Abzug der Andern ſich noch etliche Tage allhier aufgehalten habe. Was den Condado anlanget/ nahm derſelbige am folgenden Morgen ſeinen Abſchied/ worbey Cerebacchius von Belligny ein gutes Travaill-Pferd auf die Räyſe geſchencket bekam/ und alſo nahmen ſie ihren Weg zuforderſamſt auf die ſchöne Stadt Lucern. Wie es ihnen hernach weiter ergangen/ durfften wir ſchier künfftig an ſeinem Ort zu vernehmen haben/ anjetzo aber/ wil es mich Zeit zu ſeyn bedüncken/ daß wir ſehen/ wo die andern 3. verlohrne Schafe geblieben ſind/ von denen/ die meine Feder auffinden kan/ ſoll ſie melden/ die ſich aber derſelben biß dato entziehen/ darvon kan hernachmahls geſaget werden.

Das V. Capitul/

Venereus wird als ein Juden-Dieb angeklaget/ aber unſchuldig befunden. Er ſchläffet bey eines Burgermeiſters Frau/ worüber er ſehr zu kurtz kommt.

ICh erblicke den Venereum am erſten/ von welchem ich dem günſtigen Leſer viel zu melden habe. Dieſer Menſch ward jenes mahls durch einen beſondern Irꝛwiſch auf einen beſondern ungebahnten Ort geführet/ der Irꝛwiſch tantzete ſtäts vor ihm her/ und führete ihn auß dem Wald auf eine ziemliche Höhe/ woſelbſt er ſich gäntzlich verlohr/ und weil es darauf gantz Tunckel um ihn ward/ nahm er

das Pferd / und band es an einen ſtarcken Pfahl / den er auf dieſem Berg fand ſtehen / hernach legte er ſich nieder / und ſchlieff biß 2. Stunden nach der Sonnen-Aufgang in den folgenden Morgen hinein. Darauf erwachte er / und ſahe ſich alſobald nach ſeinem Pferde um / ſolches fand er annoch nicht weit von ihm angebunden / aber an einem ſolchen Pfahl / wie er nunmehro ſahe / der eine Stütze eines Galgens war / daran ein neugehengter Dieb hieng / unter welchem er ſein Nacht-Lager gehabt hatte. Ich glaube / hätte er ſolches vorher gewuſt / ehe er ſich niedergeleget / er wäre lieber die gantze Nacht über Stock und Stiel fortgeritten / als an dieſem Ort geblieben. Er ſtund aber auf / und ſahe den Dieb an / der ſo friſch außſahe / als wann er noch lebete / dannenhero nahm er ſeine Zwick-Ruthe / und klopffete an deſſen Leib / ob er ſich etwa annoch rühren möchte. Aber ſiehe / in demſelben Augenblick kamen 6. mit Muſqueten und Degen bewaffnete Männer herzu geſprungen / nahmen ihm das Pferd / und führeten ihn gefangen nach einem kleinen Städtlein / Colli genannt / daſelbſt ward er angeklaget / daß er den gehangenen Juden vom Galgen hätte ſtehlen wollen / und daß er eben der Jenige ſeyn müſſe / der ſchon etliche gehangene Juden auß dem Galgen dieſes Landes bey Nacht-Zeiten geſtohlen und abgenommen hätte / wovor er von den Juden ſeine Vergeltung würde zu hoffen haben. Venereus entſchuldigte ſich auf ſein Beſtes / fürwendend / daß er durch ein Unglück an dieſen Ort gerathen / ſchwur auch / daß er ſein Lebtag ſich zu dergleichen aufgebürdeten Sachen nicht gebrauchen laſſen; Und bathe alſo / man möchte ihn ſtehenden Fuſſes abſolviren. Seine Richter waren 4. Männer auß dieſem Städtlein / und in deß Aelteſten Hauß ward er examiniret.


Pag. 592.

Dieſer/ ſo Burgermeiſter/ hatte eine ſchöne junge Frau/ welche ſich alſobald in den Venereum verliebte/ wie er dann etwas ſonderliches an ſich hatte/ daran das geile Frauenzimmer bald einen Narren freſſen kunte. Indem alſo dieſe Frau vor ihn bathe/ kam ein Geſchrey/ wie etliche bey dem Galgen geſehen worden/ welche den gehangenen Juden hätten herab genommen. Alſo lieff ein Jeder zur Stadt hinauß/ aber Venereus blieb bey dem alten Burgermeiſter/ biß die Leute mit dem Juden-Dieb daher kamen/ dieſer war ein Schäfer/ welcher alſobald bekennete/ daß er ſchon 5. Juden von dem Galgen genommen/ und in die Erde an heimlichen Orten geſcharret/ wovor er von der Judenſchafft der umligenden Oerter vor jede Perſon 20. Reichsthl. zu empfangen gehabt. Er habe aber wol gewuſt/ daß die Bürger von Colli dieſen Juden die Nacht über durch eine ſtarcke verſteckte Schildwache genau bewacheten/ dahero habe er ſich nicht daran zu machen getrauet/ biß ſie mit dieſem Unſchuldigen dieſen Morgen eingekommen/ darauf habe er gedacht/ nun gebe man keine Acht auf den Galgen/ weil man ſich deß Diebes verſichert hätte/ habe alſo ſich auf den Weg gemacht/ und den Juden herab genommen/ worüber er aber ertappet worden/ bathe demnach um Dimiſſion, ſo wolle er die Juden anmelden/ die ihn darzu erkaufft/ und dem Gericht einen fetten Hammel zur Mahlzeit verehret haben. Alſo ſahe nun Jedermann/ daß Venereus an ſeiner Auflage zumahl unſchuldig/ welcher darauf auß einem andern Thon ſprach/ und fürwendete/ er ſey ein Bedienter eines hohen Printzen/ der viel Graubünder in ſeinen Dienſten hätte/ und dafern ſie ihm nicht völlige Satisfaction vor die beſchehene Injurie erſtatteten/ wolle er es dahin bringen/ daß ſie ihre Vermeſſenheit

all zu ſpäth würden zu bereuen haben. Was den Schäfer belanget/ hat man ſolchen darauf ins Gefängnüß geleget/und die Sache an die höchſte Obrigkeit gelangen laſſen/ die 4. Gerichts-Aſſeſſores aber thäten unſerm Venereo eine Abbitte/ und nöthigten ihn noch etliche Tage bey ihnen zu bleiben/ ſo wolten ſie ihn auf allgemeine Staats-Unkoſten defrayren/ welches eben das rechte Waſſer auf ſeine Mühle war/ wornach er laurete.

Er nahm ſolches demnach an/ und verſprach/ zwey Tage ſich allhier aufzuhalten/ biß er auß dem Schröcken ſich völlig wieder möchte recolligiret haben. Man legte ihn in eine Herberge/allwo er bekam/ was er verlangete/aber das Beſte mangelte ihm dannoch/ welches war das Frauen-Wildpräth/ ohne welches er nicht lange leben kunte. Deß Burgermeiſters junge Frau überredete ihren Mann/ daß es gut ſey/ wann ſie mit etlichen Frauen auß der Nachbarſchafft zu dieſem Herꝛn giengen/ und ihn völlig befriedigten/ wo man anders nicht einige Ungelegenheit von ihm wolle zu beſorgen haben. Solches gab der alte Narꝛ willig zu/ und alſo nahme ſie etliche junge Frauen und Jungfrauen zu ſich/ wie auch ſchöne Speiſen und Früchten/ und tractireten den Venereum nach ihrem beſten Vermögen/welcher auch bald ſahe/ worauf es mit der Burgermeiſterin angeſehen ſey; Dahero/und weil dieſe eben das Jenige ſuchte/ nahmen ſie mit einander Abrede/ daß ſie es ihm wolte zu wiſſen thun/wann ihr Mann auf ſeinen Mäyer-Hof/ auf welchem er Kornſchnitter hätte/ außgehen würde/ ſo könne er ſich zu ihr begeben/ und die gantze Nacht in aller Frölichkeit bey ihr zubringen/ dann ſie liebe ſeine Perſon mehr/ als ihren alten Mann/ darum habe ſie auch alſo für ſeine Erledigung gebeten/

ten / welche ſie wolte erhalten haben / wäre er auch gleich ſchuldig geweſen.

Es fügte ſich aber / daß der Mann noch denſelben Abend ſich auf das Land begab / und der Frauen befahl / am folgenden Tag zu ihm zu kommen. Dahero ſie dieſe Zeitung unſerm Venereo bald durch ihre vertraute Magd zu wiſſen thäte / der ſich dann vor der Mahlzeit auß ſeiner Herberge erhub / und nachdem er um das Städtlein ſpatzieren gegangen / kam er zu einem andern Thor herein / und auf Anweiſung der Magd / gerade vor die Hinter-Thür zu deß Burgermeiſters Hof. Hieſelbſt kehrete er unvermerckt ein / und weil die Magd mit der jungen Frauen gantz allein im Hauß / ſetzte ſich dieſe mit ihrem Courtiſan an die Tafel / dann ſie hatte wacker zugerichtet / und machten ſich frölich. Wie endlich ſie es alſo ſelber verlangeten / giengen ſie nach deß Herrn Burgermeiſters Bette / darinn ſie einen ſolchen Handel mit einander in der Stille anfiengen / der dem Burgermeiſter gar nicht gefallen kunte.

Aber auf dieſe Luſt folgete bald hernach eine groſſe Unluſt / dann der Burgermeiſter hatte vergeſſen / Geld vor ſeine Schnitter mitzunehmen / kehrete demnach um Mitternacht wieder nach dem Städtlein / und ob die Thore gleich zugeſteckt waren / erkannte ihn doch der Küh-Hirt / ſo auf dem Thor wohnete / an ſeinem Räuſpern alſobald / ſprang demnach in vollem Sprüngen herunter / und eröffnete das Thor. Der gute Burgermeiſter wolte ſeine Frau nicht auß dem Schlaff verſtören / und deßwegen an der groſſen Hauß-Thür nicht anklopffen / ſondern gieng vor die Hinter-Thür / welche er durch einen beſondern Schlüſſel / den er ſtäts bey ſich trug / aufſchlieſſen kunte. Als er aber dieſelbe nicht verſchloſſen fand /

traumete ihm alſobald nichts Gutes / dahero gieng er im Hauß herum / und fand die Magd in einer Kammer ſchlaffend ſitzen / bey einem brennenden Liecht / dieſes nahm er in die Hand / und ſchlich fein gemach in ſeiner Frauen Schlaff-Zimmer / allwo er dieſelbe in deß Venerei Armen ligen fand.

Er hatte die Frau von Hertzen lieb / und beſorgete / wann er ſich an dem Venereo, den er alſobald erkannte / vergriffe / ſo möchte es ihm ſchlecht außſchlagen / ſonſten hätte er ſie mit ſeinem langen Rapier / das an der Wand hieng / alle Beyde erſtochen / gleichwol / damit er die Sache recht anfieng / ſchloſſe er die Thür fein ſachte zu / ließ ſie in ihrem feſten Schlaff / gieng zu ſeinem Nachbarn / weckete ihn auf / und nahm denſelben ſamt ſeinem Knecht und der Frauen / als Zeugen / mit ſich zurück / denen er ſeine Frau / und den Ehebrecher in ihren Armen zeigete. Dieſe wachten über dem Gepölter auf / und erſchracken deß Handels ſehr / daß ſie darüber ſchier auß der Haut gefahren wären. Venereus ſprang Augenblicklich auß dem Bette / und lieff nach ſeinem Degen / aber derſelbe war ſchon weggenommen. Alſo ward ein groſſes Getümmel in der Straſſen / worüber die Nachbarn herzu kamen / und den Venereum auf das eine Thor gefangen ſetzeten / die Frau aber ward in ihrem Hauß bewachet. Es iſt hierbey anzumercken / daß man in gantz Graubünden vor einem halben Jahr ein Geſetz gemacht / daß eine Frau / die bey einem andern Manns-Bild in Unzucht ergriffen würde / ohne weitern Proceſs ſolte verbrandt werden / deſſen erinnerte ſich die Burgermeiſterin / dannenhero war ihr nicht wol bey der Sache. Wie darauf der helle Morgen anbrach / kam der obriſte Land-Vogt / ein hoch-verſtändiger Edelmann / der erſt vor 4. Wochen zu dieſer Würde

erho-

erhoben worden / nach Colli, um dem Schäfer ſein Urtheil zu ſprechen / welchem auch darauf auferleget ward / alles Geld / ſo er von den Juden genoſſen / und deſſen Summa er endlich erhalten muſte / biß auf den geringſten Pfenning herbey zu ſchaffen / welches ſamt allen Schafen / die ihm eigenthümlich zugehörten / dem Gericht ſolten verfallen ſeyn / im übrigen ward er abſolviret / und paſſirte vor einen Schäfer / wie vorhin. Die Judenſchafft aber / ſo darbey intereſſiret / und zu dieſem deß Schäfers Geld etwas conferiret hatte / ward auf 1000. Reichs-Thaler Straffe condemniret / ſolche innerhalb zweymahl 24. Stunden zu erlegen.

Hierauf ward auch die gefangene Burgermeiſterin vor das hohe Gericht geführet / und weil ein Jeder groſſes Mitleyden mit ihr hatte / auch Verlangen trug / zu vernehmen / welcher Maſſen ſie ſich verantworten würde / ſo ward ſie von einer groſſen Anzahl Menſchen / beyderley Geſchlechts / dahin begleitet. Der Burgermeiſter / ihr Mann / brachte ſeine Klage vor / und darauf befahl ihr der groſſe Land-Vogt ſich zu verantworten. Sie faſſete alſo einen guten Muth / und ſagte: Großgebietender Herr / es iſt zwar von den Männern dieſes Landes vor einem halben Jahr ein Geſetz gemacht worden / Krafft deſſen eine Ehe-Frau / wann ſie bey einem andern Mann in Liebes-Wercken ergriffen würde / ſolle verbrandt werden. Dieſes Geſetz iſt wider das Recht der Natur / und auf der höchſten Unbillichkeit gegründet / weil es nur über die Frauen gegeben / und nicht auch über die Männer / alſo iſt unſer Geſchlecht allein Straffällig / und die Männer mögen thun / was ſie wollen / ſo hafftet das Geſetz nicht an ihnen. Das Geſetz iſt allein von Männern gemacht / und keine Frau iſt dar-

über zu Rath gezogen / wann aber ein Geſetz von allem Volck ſeine Krafft zu erwarten hat / iſt dieſes ungültig/als darein die Frauen noch nimmer gewilliget. Dieſer Rede verwunderten ſich alle Zuhörer/ und der Land-Vogt ſelber gab ihr einen freundlichen Winck / und dardurch zu verſtehen / daß er ihr gnädiger Richter ſey. Hierauf fiengen alle gegenwärtige Frauen an zu proteſtiren / wider die Unbillichkeit dieſes Geſetzes / lobeten der Burgermeiſterin Entſchuldigung / und wolten ſie freygeſprochen wiſſen / biß man ein ander Geſetz/welches Recht-fertiger/als dieſes wäre/gemacht hätte. Der Land-Vogt winckete/ ſie ſolten ſich zufrieden geben/und ſprach zur Burgermeiſterin / ob ſie auch ſonſten annoch etwas Erhebliches einzuwenden hätte / ſo möchte ſie es nur frey herauß ſagen.

Sie dachte/es iſt doch jetzo an dem/da es heiſſet: Vogel friß / oder ſtirb / dahero wolte ſie auch ihres Mundleders keines Weges ſchonen/ſondern ſprach: Auf eure Vergünſtigung Herr Ober-Land-Vogt: Mein Mann iſt ein alter Mann / und ich bin noch jung/er hat mich zu ſeiner Frauen genommen/darum gebühret es ihm auch / daß er ſeinen Acker gebührlich beſtelle. Ich habe ihm allemahl ſeinen Willen erfüllet / und bin ihm niemahls zuwider geweſen / aber in 4. Jahren habe ich noch keine Leibes-Erben von ihm erlanget/welche doch der Ehe rechter und eigentlicher Zweck ſind. Ich habe ihn gnug erſättiget / aber doch allemahl ſo viel übrig behalten / daß ich es endlich nicht alle bewahren können/ſolte ich aber dieſen Überfluß für die Hunde werffen? das wäre ein Greuel/ der auch den Heyden zuwider. Ich habe den Venereum auß reiner Liebe zu mir genöthiget/und nicht auß geiler Unzucht / und kan das wol betheuren / daß ich

ihn

ihn eben ſo ſehr liebe / als meinen alten Mann. Ich habe es nicht um Gewinſtes oder Geldes willen gethan/ ſondern auß purer Affection, ſo bedencket dann nun ſelber / ob man mich mit derſelbigen Straffe belegen könne / welche uns das unrechtfertige Geſetz dictiret?

Der Land-Vogt muſte in ſeinem Hertzen lachen/ er aber fragete jetzo den Burgermeiſter: Ob er bey ſeiner Frauen allemahl ſein Verlangen erhalten? Ja/ſprach dieſer/ und mehr/ als ich offt verlanget habe. Wolan dann/ fuhr Jener fort / ſo hat eure Frau wider euch nichts geſündiget / ſondern nur das Jenige/was ihr verſchmähet/ wol anzubringen ſich beflieſſen/und weil auch nicht erwieſen iſt/ daß ſie Geld darvor empfangen/welches das Geſetz erfordert/ſo gehet mit ihr wieder in euer Hauß/ und lebet hinführo in Einigkeit/ und dieſes ſpreche ich von Amts wegen. Der Burgermeiſter war froh/ daß die hohe Obrigkeit ſeine Frau loßgeſprochen hatte/ dann er miſſete ſie nicht gerne / gieng demnach mit dieſem Urtheil nach Hauß/ und ward ſeine Frau/als eine Amazonin gleichſam in einem Triumph von den andern Frauen nach Hauß begleitet. Aber Venereus muſte das Gelach bezahlen / weil dieſer ein Fremdling / und ſich erkühnet hatte/in eines andern Hahns Neſt ſeine Eyer zu legen/ ſo ward er ohne Verhörung verurtheilet/ in deß gehangenen Juden Kleidern auß der Stadt verwieſen zu werden/ſein Pferd ſolte verfallen ſeyn/ und der Gehenckte ſolte hinführo ſeine Kleider am liechten Galgen tragen. Dieſes Urtheil ward auch ſtehendes Fuſſes an ihm vollzogen / ohngeachtet er hefftig darwider proteſtirte / und eine gleiche Straffe begehrte/ wie die Burgermeiſterin / weil ſie ihn zu ſich beruffen/ und er auch nicht mehr geſündiget hätte/ als ſie / aber

es halff alles nichts/ man legete ihm deß Juden Kleider an/ nahm ihm hingegen ſeine ab/ und wieſe ihn zum Thor hinauß/ mit der Verwarnung/ wofern er ſich auf drey Meilen von dieſem Ort betretten lieſſe/ würde man ſchärffer mit ihm verfahren müſſen.

Venereus kunte hier keine Hülffe erlangen/ empfand alſo einiger Maſſen die Züchtigung ſeines unreinen Geiſtes/ alſo gieng er auß dem Städtlein/und hatte weder Heller noch Pfenning/ ſondern am Leib trug er einen ſchwartzen zerlapten Lacken-Rock/ mit gegoſſenen und meiſt eingebogenen Zinnern-Knöpffen. Die Hoſen waren von Kalbfell/und ſo ſchmierig/ daß er wol 3. Pfund Schmeer darvon hätte abſchaben mögen. An Statt deß Hutes/ trug er eine Leinen-Schlaff-Mütze/uñ die Schuhe uñ Strümpffe waren ſo zerriſſen/ daß ihm die bloſſen Beine und Füſſe allenthalben herauß gucketen. Das Hemd auf ſeinem Leibe war auch ſo grob/daß es ihn ſchabete/als wann er von tauſend Flöhen auf einmahl gebiſſen würde. Er gieng fort/und kam gegen den Mittag zu etlichen Schnittern auf dem Felde/ die eben Mahlzeit hielten/ weil er nun ſehr hungerig/ bathe er ſich ſelber zu Gaſte/ und klagete/daß er von etlichen Raubern geplündert worden/ſey ſonſten ein Neapolitaniſcher Edelmann/ und gedencke nach Teutſchland zu räyſen. Alſo hatten die Leute Mitleyden mit ihm/und gaben ihm ſatt zu eſſen/aber ehe er es ſich verſahe/kam der Burgermeiſter auß Colli daher geſpatzieret/dann bey deſſen Schnittern aſſe und trancke er. Dieſer kannte den Venereum bald/ jug ihn demnach mit Ungeſtüm̃ von ſeinem Felde/und erzehlete ſeinen Arbeits-Leuten/ was dieſer für ein Menſch wäre. Alſo huben dieſe Steine auf/ und wolten auf ihn loß gehen/ hätten ſeiner auch übel gewartet/ wofern er ihnen nicht

durch

durch die Schnelligkeit ſeiner Füſſen annoch zeitig entſprungen wäre.

Das VI. Capitul/

Venereus kommt durch einen ſonderlichen Zufall wieder in gute Kleider / und auf ein Pferd. Es fraget ſich: Ob der Mann oder das Weib edler ſey? Venereus hat mit 2. Damen einen poſſierlichen Brieff-Wechſel.

GEgen Abend kam er zu einem anſehnlichen Hauß / welches gar luſtig auf einer Wieſen ſtunde/in daſſelbe tratt er hinein/ aber ſo bald ihn der Edelmann/der darinn wohnete/ erblickete/ erkandte er deß Juden Kleidung / den er vor wenigen Tagen hatte hencken ſehen/weil ihm auch ſeine Haare ziemlich verworren um den Kopff hiengen / bildete er ihm ein/dieſer ſey der Jude ſelber/oder zum wenigſten ſein Geiſt / und weil er wol wuſte / daß er deſſen ſchärffeſter Ankläger geweſen/ weil er von ihm war beſtohlen worden/glaubete er/die Seele dieſes armen Sünders käme anjetzo/ ihn zu plagen. Er lieff demnach augenblicklich zur Hinter-Thüre hinauß / und rieff ſeinen Leuten / ſie möchten ſich mit der Flucht darvon machen / ehe ſie von dieſem Geſpenſt einiges Ungemach empfünden. Alſo lieff/wer lauffen kunte. Venereus aber bedienete ſich dieſes Mittels zu ſeinem ſtattlichen Vortheil / er ſuchte im Hauß / und fand gute Speiſe / mit denen und dem gefundenen Wein er ſich rechtſchaffen labete/hernach zog er ein braunes Kleid an / welches in der Kammer hieng / und dem Edelmann gehörete/er beharniſchte ſeine Beine auch mit ein Paar ſtarcken Stieffeln und Sporen/gürtete einen guten Degen an den Leib / gieng in den Stall/ ſattelte ein Pferd/ſteckete ein Paar guter Piſtolen in die Holffternn / ſetzete ſich darauf / nachdem er einen kleinen Beutel mit Geld / der in der Schub-Lade deß

Tiſches lag / zu ſich geſtecket / und ritte noch vor der tunckeln Nacht wieder darvon. Er ruhete dieſe Nacht in einem Wald / allwo er ſeinem Pferde eine friſche Graß-Wäyde gönnete/ und als der Tag angebrochen/ ritte er fort/ ſchlug ſich gerade nach Norden/ hielte ſich immer auſſerhalb der Land-Straſſen / und allen andern Wegen / damit er nicht eingeholet würde / und kam gegen Mittag zu einem Küh-Hirten/ welchen er um ein Stücklein Brodts bathe / dieſer reichete ihm ſolches gerne/ ſamt einem Stück von einer rohen Seiten Speck/ ſolches warff er in den Magen/ und ritte fort. Gegen den Abend kam er zu einem Hoſpital, welches auf einem Hügel gantz allein lag. Er ſprach/ er hätte ſich verirret / ſie möchten ihn doch herbergen. Die Leute nahmen ihn willig auf/ ſpañeten das Pferd auf eine gute Wieſe/ und gaben ihm zu eſſen/ nach ihrem beſten Vermögen. Am folgenden Morgen gieng er weiter/ kunte aber zu Mittags-Zeit keinen Menſchen noch Wohnung antreffen ; Aber gegen den Abend kam er vor die Stadt Sternfeld/ und erfuhr von den Leuten/ daß dieſer Ort auſſerhalb Graubünden lige / dahero kehrete er daſelbſt ein / vertauſchete am folgenden Morgen bey einem Juden ſeine Kleider/ und verkauffete einem Officirer/ der durchpaſſirte / das Pferd / er handelte aber darfür bald ein anders/ und achtete ſich an dieſem Ort nunmehro ſicher gnug / unerkandt zu ſeyn/ und von aller Verfolgung befreyet zu bleiben.

Er lag in einer Herberge/ bey einem Gaſtgeber/ der ein verſtändiger Mann/ und in ſeiner Jugend auf der Univerſität zu Freyburg im Breißgau etliche Jahre ſtudiret hatte. Er liebete ſeine Frau ungemein/ und ſolches legete ſie dergeſtalt zu ihrem Vortheil auß / daß ſie den Hut bey Zeiten bekommen / und deß

Mannes

Mannes völlige Meiſterin war / ſolches merckete er für allzugroſſer Liebe nicht / dann ſie war eine fürtreffliche Haußhalterin / und ohne ſie würde er auch in dem Gaſt-Hof übel zurecht kommen ſeyn. Es lage aber / nebſt Venereo, ein junger Edelmann auß Schwaben auch in dieſer Herberge / der dem Hoſpes etliche mahl ſchimpfflich aufrückete / daß er ſich von ſeiner Frauen ſolcher Geſtalt commandiren laſſe / dieſer aber lachete / und ſagte / er hielte ſich für glückſeelig / daß er eine ſolche verſtändige Frau bekommen / inmaſſen doch überal bey den Gelehrten eine Frau für edler gehalten würde / als ein Mann. Der Edelmann ſahe ihn hierauf ſtarr an / und fragete: Ob das ſein Ernſt wäre / und welches er wol für das Edelſte Geſchöpff hielte / den Mann oder die Frau?

Worauf Venereus ſich ſtehendes Fuſſes herauß ließ / daß man ſich hierauf nicht lange zu antworten bedencken dürffte / weil GOtt in dieſen Terminis das Urtheil ſelbſt geſprochen habe: Daß nemlich das Weib dem Mann unterthan ſeyn ſolle. Zu deme ſiehet man nicht / daß / als ſie auß der Adams-Rippen herfür gebracht / (dahero ſie auch noch ſolche harte Köpffe haben / wie ihre Materie iſt /) von ihr / wie von allen andern Creaturen ſey geſagt worden / daß ſie gut ſey / und um Adam zu verheyrathen / kunte kein beſſer Expedientz gefunden werden / als daß man ihn erſt in den Schlaff brächte / dann / wann er wacker geweſen wäre / wurde er ſich ſchwerlich darzu haben reſolviren / und verſtehen können / da er aber ſahe / daß es ein geſchehen Werck ware / muſte er ſich wol zufrieden geben / ja / das Weib iſt ein ſolches unvollkommenes Thier / daß Plato nicht wuſte / ob er es unter die vernünfftige oder unvernünfftige Thiere zehlen ſolte. Ariſtoteles nennet es ein Monſtrum. Die Jenigen aber / die gar gelinde mit ihr umfahren wollen / ſagen / daß es ein bloſſer Irrthum / oder Fehler / der Natur ſey / welche auß Mangel der Hitze nicht habe darzu gelangen können / daß ſie ein Männlein gegeben hätte. Ihr verkehrter Sinn erſcheinet auch darauß / daß ſie in allen Bewegungen den lincken Fuß vorſetzen / und man gebe nur unvermerckt Achtung / wann ſie gleiches Fuſſes ſtehen / ſo wird man ſehen / daß ſie mit dem lincken allezeit erſt fort tretten. Im

Alten

Alten Teſtament waren die Kind-Betterinnen/die ein Weiblein auf die Welt brachten/ſechzig/die aber ein Männlein gebohren/ nur 30. Tage unrein. Die Männlein werden in 32. die Weiblein aber in 42. Tagen formiret/und Jene haben ſchon im 7. Mond/ die andern aber nicht eher/als im 9. die Vollkommenheit deß Lebens. Als wann die Natur gleichſam ihre Faute ſo lange/ als ſie könte/ bedecken wolte. Wir ſehen auch/daß/als der Sathan den Hiob betrüben wolte/ er ihm alle ſein Viehe/ Häuſer und Kinder wegnahm/wäre aber etwas Gutes an ſeinem Weibe geweſen/würde er es ihm ohne allen Zweiffel nicht gelaſſen haben; Er that aber gar klug daran/ weil er wol wuſte/ daß ſie das jenige Mittel war/ wodurch er ihn zur Verzweifflung bringen könte/ welches auch/ da es GOtt verhängen wollen/ wol würde geſchehen ſeyn. Die meiſten Naturkündiger vergleichen ſie ihres extravaganten Humeurs halben mit den Ziegen; Eine aber ihrer fürnehmſten Urſachen iſt/ daß die Ziegen den Oel-Baum/ welcher das Symbolum deß Friedens iſt/ ſo ſehr haſſen/ als das Weib demſelben zuwider iſt. Dann/ zu geſchweigen der erſten Scheidung/die ſie zwiſchen GOtt und dem erſten Menſchen mit ihrer Näſcherey verurſachet; So iſt annoch heut ihre Ambition, ihre Plauderey/ ihre Eigenſinnigkeit/ und andere Laſter/ faſt gemeiniglich die Urſache aller Streitigkeiten/ die ſich im Hauß-Stand/ und auſſer demſelben/ erregen. Der notableſte Unterſcheid aber unter ihnen iſt/ daß die Ziegen ihre Hörner ſelbſten tragen/ an Statt/daß die Weiber ſie ihren Männern zu tragen geben. Andere meynen/ daß ſie mehr Eigenſchafft mit den Maul-Eſeln haben; Dann/ der Etymologia von Mulier zu geſchweigen/ ſo iſt der Maul-Eſel das Allerwildeſte und Eigenſinnigſte unter allen Thieren/ welcher ſich mehr für eines Menſchen Schatten/ oder für einem Baum/ der zur Erden liget/ fürchtet/als für den Stecken und Sporen ſeines Führers; Die Weiber thun deßgleichen/ fürchten ſich für allem/ da nichts zu fürchten ſtehet/ da ſie aber Urſach haben zu fürchten/da ſcheuen ſie ſich nicht für. Der Maul-Eſel Eigenſinnigkeit iſt ſo groß/ daß gar ein Sprüchwort darauß worden; Sie iſt den Weibern auch faſt angebohren/ dann man wird ihrer gar wenig ſehen/ welche einem nicht allezeit widerſprechen ſolten. Die Maul-Eſel und Weiber gehen beyderſeits nicht gern alleine. Jener Schellen und Maulkörbe können gar wol mit der andern ihren Ohr-Gehencken und Maſquen verglichen werden/ſie gehen auch beyderſeits eine gerne vor der andern. Je länger man einen Maul-Eſel ruhen

ruhen läſſet/ je ſteiffer er wird; Alſo auch/ wann man die Weiber müſſig gehen läſſet/ wird auch nicht viel Gutes darauß; Keiner von ihnen läſſet ſich gerne zäumen. Der Maul-Eſel iſt ſo wilde/ daß er auch deß Nachts im Schlaff ſchläget und ſchreyet; Das Weib liget auch öffters im Bette/ und ruhet doch deßwegen nicht. Endlich wird einer einen Maul-Eſel allezeit ſo lang für gar fromm angeſehen haben/ biß er endlich einmahl ſeinen Herrn zu guter Letzt mit einem Schlag belohnet; Ein Weib wird für gar verſtändig gehalten werden/ biß ihre Thorheit einmahl außbricht; Weßhalben die Araber/ die der Mahometaniſchen Religion zugethan ſeynd/ die Weiber in ſolchem Abſcheu haben/ daß ſie für einen veſten Religions- und Glaubens-Articul halten/ ſie werden nach dieſem Leben ein abſonderliches Paradieß haben/ dann/ wann die Weiber zu ihnen hinein kämen/ meynen ſie/ daß ihnen allen ihre Freude würde verſtöret werden. Was können die Weiber aber für einen beſſern Richter unter den Männern erwählen/ als den Salomonem, der ihrer ſo viel verſuchet hat/ und doch fraget: Mulierem fortem quis inveniet? Wo findet man ein weiſes und Tugendhafftes Weib? Und nachdem er ſie mit einem Abgrund verglichen/ beſchlieſſet er: Daß der Weiber Boßheit über alle Boßheit gehe; Ja/ daß der Männer Boßheit oder Mangel beſſer ſey/ als der Weiber Güte und Tugend.

Dieſem antwortete der Hoſpes: Daß er ſonderliche Urſach haben müſte/ ſeinen Affecten ſo weit Statt zu geben/ und das Frauen-Zimmer dergeſtalt/ wie geſchehen/ wider aller andern Männer Opinion anzugreiffen/ welche alle gnugſam erweiſen/ daß keiner/ (und nicht ohne Urſach/) ſeiner Meynung ſey/ indeme ſie das Frauenzim̃er aufs höchſte ſuchen/ und careſſiren/ zu geſchweigen der Æſtime, die ein Jeder für ſie hat/ dann man pfleget kein Ding zu ſuchen/ noch zu æſtimiren/ das verachtet iſt. Daß aber das Frauenzimmer edeler ſey/ als die Männer/ wird fürnemlich auß dem Ort/ auß der Materie, in und auß der Ordnung ihrer Schöpffung bewieſen. Was das Erſte anbelanget/ ſo hat Adam nicht die Ehre gehabt/ daß er/ wie die Eva im Irꝛdiſchen Paradieß/ ſey erſchaffen worden. Zum Andern iſt ſie auß einer viel edlern Materie erſchaffen worden/ als der Adam; Dann der Mann iſt auß bloſſer Erden/ die Frau aber auß deß Mannes Rippen gemacht worden; Und darum ſagen auch etliche/ daß ſie ſo gerne an deß Mannes Seite ſey. Zum Dritten/ die Ordnung der Schöpffung betreffend/ ſiehet man/ daß GOtt in den vermengten Corporibus von den geringſten

Dingen

Dingen angefangen/und an den Edelſten aufgehöret hat/dann zuerſt machte er die Erde und das Meer / hernacher die Pflantzen/Fiſche/und andere Thiere/darauf hat er den Menſchen/als einen Herꝛn über alle dieſe Creaturen / zu allerletzt aber die Frau/ als ein Meiſter-Stück der Natur/ und Modell aller Tugenden/ Maiſtreſſe deß Manns/die auch Zufolge der H. Schrifft viel ſtärcker als er / und conſequenter die Meiſterin aller Creaturen iſt/erſchaffen. Man kan auch keine Perfection oder Qualität erdencken / die nicht in einem viel höhern Grad bey der Frauen/als bey dem Mann ſolte gefunden werden. Dann was die Gaben deß Leibes anbelanget/deren höchſte die Schönheit iſt/ haben die Manns-Perſonen allezeit ihren Proceſs darinn verlohren / werden ihn auch viel weniger in den Gaben deß Verſtandes gewinnen / weilen derſelbe Geiſt viel ſtärcker und eher bey den Frauens-Leuten reiff iſt / weßwegen ſie auch die Geſetze zu 12. Jahren / die Knaben aber erſt zu 14. Jahren Mündig erklären ; Sie ſind ins gemein auch Tugendhaffter als die Männer / haben es auch am meiſten Urſach ſich deſſen zu befleiſſigen/ damit ſie allen Anfechtungen/ſo ſie täglich unterworffen/ widerſtehen können. Ja es iſt keine Wiſſenſchafft oder Kunſt/darinn nicht eben ſo berühmte Frauen als Männer geweſen wären. In den Staats- und Regierungs-Sachen hat man die Semiramidem und Thomiridem, auch viel Käyſerinnen und Königinnen geſehen/daß die Frauen ſo wol/als die Männer commandiren können. Die Amazones, die Jungfer von Orleans, auſſer unzählig Exempel / die wir zu unſern Zeiten erlebet / haben uns auch erwieſen/ daß die Männer nicht allein tapffer und geſchickt wären Kriege zu führen. In der Philoſophie haben wir eine Diotime und Aſpaſie, in der Aſtrologia eine Hipatie Alexandrine, in der Rede-Kunſt eine Tulliam, in der Poëſie eine Sapphon, und die 3. Corinnen/ von welchen die Erſte den Pindarum, Printzen der Lyriſchen Poeten / fünff mahl überwunden. In der Mahler-Kunſt eine Irene und Calyphin. Seynd Propheten geweſen / ſo hat es auch Prophetinnen gegeben. Alle aber dieſe der Weibs-Leute Tugenden ſeynd deßwegen nicht ſo berühmt/ wie ſie es meritirten/ dieweil ſie die Männer zu der Kirchen und Haußhaltung verſtoſſen / woſelbſt ſie gnug zu thun haben / ihre der Männer Gebrechen zu ertragen. Ja das Weibliche Geſchlecht kan ſagen / was ein Löw einsmahls einem Kerl antwortete/der ihm ein Gemähld wieſe/worinnen einer einen Löwen erwürgete / wann nemlich die Löwen anfiengen zu mahlen / würdeſt du vielmehr erſchlagene Kerls/als erſchlagene Löwen ſehen.

Alſo

Alſo auch / wann die Frauen die Geſetze und Hiſtorien geſchrieben / ſo würde man ſehen / daß ſie vielmehr Tugenden erwieſen hätten / als die Männer. Was den Spruch anbelanget / den man allegiret hat / daß nemlich die Frau dem Mann unterthan ſeyn ſoll / gereichet ſelbiger vielmehr zu ihrer Avantage und Ruhm / weilen darauß erſcheinet / daß ſie nicht zu dem Ende erſchaffen / und daß es für dem Fall anders geweſen ſey / ſolches aber hernacher ihr nur zur Straffe ſey auferleget worden. Die andern Sachen / darauf ſich der Vorige beziehet / ſind entweder der Art und Natur / daß kein gewiſſer Schluß darauß zu machen ſtehet / oder aber Schnur-gleich wider die Erfahrung lauffet / wil demnach die Zeit ſpahren / ſolche zu beantworten / und hiermit beſchlieſſen / daß die Frau Edler ſey / als der Mann.

Der Edelmann aber gab den Schluß folgender Geſtalt hierinnen: Daß die Jenigen / welche die Fürtreflichkeit deß Manns oder deß Weibs in ihrem Geſchlecht erforſcheten / ein Ding ſuchten / da es nicht zu finden wäre / dann daß der Mann / ein Mann / oder eine Frau / eine Frau ſey / ſolches thut nichts zum Vorzug / den man einem oder dem andern geben wolte / ſondern die Fürtreflichkeit / ſo wol deß Manns / als der Frauen / beſtehet darinnen: Daß einer ein excellenter Mann / und eine Frau eine excellente Frau ſey. Dann gleich wie ſich die Jenigen betriegen / die da ſagen / daß die Leute in dieſem oder jenem Lande ein Laſter oder Tugend an ſich haben / weilen Laſter- und Tugendhafftig ſeyn / Perſonalia, oder perſönliche Eigenſchafften ſeynd / die dem gantzen Weiblichen oder Männlichen Geſchlecht nichts derogiren / noch auch einigen Vortheil oder Vorzug geben können. Alſo muß daſſelbige auch von dem Mann und von der Frauen / welche Bürger und Einwohner deß gantzen Erd-Crähſes ſind / verſtanden werden / deren beyder Geſchlechte und Jedes in ſich ſelbſt conſideriret / nichts an ſich hat / ſo nicht ſehr ſchön / überauß gut / ſehr vollkommen / und dann conſequenter, oder folgig / ſehr Edel ſey / weilen es von einem Schöpffer herkommt / der ihnen ſo viel Perfectionen und Adel verliehen / als ſie wünſchen könten. Wird aber ein oder anderer Mangel bey Mann oder Weib gefunden / ſo iſt er in den Individuis, und kan der Speciei nicht mehr beygemeſſen werden als dem Generi, oder dem gantzen Menſchlichen Geſchlecht / welches vollkommen erſchaffen / und durch die Gnade GOttes / wann man nur dieſelbige nicht vergeblich empfähet / ſondern ihr mit gäntzlicher Unterwerffung deß Willens Statt und Raum gibt kräfftiglich in uns zu würcken / wiederum zur höchſten Vollkommenheit kan gebracht werden.

Hiermit

Hiermit ward der Zanck unter dieſen Dreyen geendiget / ob gleich ein Jeder bey ſeiner Meynung beſtändig bliebe. Im übrigen verfügte ſich der junge Edelmann am andern Tag nach der Mittags-Mahlzeit zu unſerm Venereo, und nöthigte ihn zu einem Spatzier-Gang / welchen dieſer nicht außſchlug / ſondern ſie giengen mit eiander durch eine Gaſſe / allwo an einem Fenſter in einem anſehnlichen Hauß eine anſehnliche Dame ſtunde / welche dem Edelmann auf ſein freundliches Zuwincken wol in etwas / dem Venerco aber noch weit höflicher danckete / wie ſie nun vollends für das Thor kamen / forſchete Venereus, was dieſe vor eine Dame ſey? Und bekam zur Antwort / daß ſie ziemlich hoffärtig / und zwar gerne mit Manns-Perſonen umgieng / aber ſie ſey darbey gar curieus, und wolle / daß an ihrem Aufwärter ſich nicht der allergeringſte Mangel ereigne. Ich ſelber / ſprach er / habe manche Viſite bey ihr gethan / aber in der Letzten ſie ſo kaltſinnig befunden / daß ich mich ſcheue / ihr wieder aufzuwarten. Venereus gedachte / er wolle ſchon zurechte mit ihr kommen / betrachtete aber nicht / daß das Teutſche Frauenzimmer gantz anders / als das Italiäniſche geartet. Wie ſie demnach wieder zuruck kamen / und die Jungfer eben an der Hauß-Thür funden / ließ ſich der junge Edelmann in einen Diſcurs mit ihr ein / und dardurch bekam Venereus Anlaß / auch mit ihr ins Geſpräch zu kommen. Sie antwortete ihm überauß freundlich / daß dieſer Anlaß dardurch nahm / zu glauben / daß ſie ihn von Hertzen liebe / deßwegen kitzelte er ſich in ſeinem Hertzen / und bathe um Benennung einer Stunde / da er ihr wieder aufwarten möge / ſie nennete ihm eine Stunde nach der Abend-Mahlzeit deſſelben Tages / darauf ſchieden ſie von einander / und Venereus meynete /

nete/ er habe ſchon gewonnen Spiel. Er lachete den Schwäbiſ. Edelmann auß/ daß er ſich nicht beſſer hätte in den Sattel bey dieſer hoch-verſtändigen Damen dringen können/ und gieng nach der Mahlzeit wol aufgeputzet nach ihrem Hauß. Sie ſaſſe abermahl auf der Straſſen vor ihrer Thür/ aber Venereus hätte ſie gerne in das Hauß gehabt/ er begunte ihr viel von ſeiner unermeßlichen Liebe fürzuſagen/ und verlangete nichts mehr/ als zum Zweck derſelben/ aber die Dame ließ ihn darüber ablauffen/ und ſprach: Wann er anders nichts zu ſuchen hätte/ könne er ſich hinführo ihres Beſuchens enthalten/ inmaſſen ſie nimmermehr ſich entſchlieſſen könte/ ſeine Perſon zu lieben. Dannenhero gieng er gar malcontent wieder nach der Herberge/ und klagete dem Edelmann ſein Unglück/ berathſchlagete ſich zugleich mit ihm/ über eine ehrliche Weiſe/ ſich zu rächen. Sie wurden einig/ Venereus ſolte ihr einen höhniſchen Brieff ſchreiben/ daran wurde ſich dieſe Dame, die doch gar empfindlich/ weit mehr ärgern/ als wann er ihr den allerärgeſten Schimpff anthäte. Weil nun Venereus der Sprache nicht vollkommen mächtig/ der Edelmann auch kein ſonderlicher Orator, deliberirten ſie deßfalls mit dem Hoſpes, welcher ihnen ein Buch zeigete/ darinn mancherley ſeltzame Redens- und Schrifft-Arten zu finden waren. Hierauß formirten ſie nachfolgendes Schreiben an die unbeſtändige/ curieuſe, und ungemein

Hochmüthige Jungfrau.

Ihr wollet mich nicht anhören/ und doch keine Gegnerin ſeyn für dem Richter-Stul der Billichkeit; Ihr wollet euch in keine Rechtfertigung einlaſſen/ weil ich klüger bin. Wol! ich weiß/ daß mich die Zeit bald rächen wird/ welche anfänget/ euch ſo viel Falten in das Angeſicht zu ziehen/ als ihr Augenblicke gelebet habt/ und alsdann werdet ihr euch nicht

mehr einfältig nennen können / wann euch der Spiegel / als Rathgeber eurer vermeynten Schönheit / mit Früchten auf den Augenſchein führet. Die Jahre rauben alles dahin/was uns wol gefället/ uñ werden eurer nicht verſchonen/verzeihet mir doch dieſe Warheit/und glaubet/ daß ihr müſſet alt werden/und zwar in dem Land der Welt/da die alten Jungfrauen häßlicher/ als die ſchönen Affen zu ſeyn pflegen. Ihr ſeufftzet über dieſer Nachricht/könt mir aber leichtlich glauben/wann ihr betrachtet / daß ihr alle Tage und Stunden näher zum Tod kommet/ und nunmehr in dem Ab- und nicht in dem Zunehmen ſeyd / und die Jahre herbey eylen / von welchen ihr ſagen werdet: Sie gefallen mir nicht / und ich gefalle nun Niemand nicht. Es iſt die Sonne ſchön/wann ſie untergehet/ der Herbſt iſt luſtig / wann er Früchte bringet / die Lampe brennet hell / wann ſie außlöſchen wil; Aber die veralteten Weiber können noch ſchön / noch luſtig ſeyn / noch einigen Glantz von ſich geben. Wolt ihr nunmehr hören von künfftiger Niederlage eures Hochmuths? Die Röthe auf euren Lippen werden alsdann die zerrenden Augen erlangen / der weiſſe Glantz eurer Stirne wird alsdann den Mund beſitzen/ die ſchwartze Farbe eurer Augenbraunen / wird an den Zähnen zu ſehen ſeyn/eure Wangen werden unter das Kinn/und das andere liebe Gut biß unter die Gürtel-Stätte hangen/ꝛc. Studiret hierauß/ was euch zu thun/und befleiſſiget euch der Demuth/ welche eine Grund-veſte iſt aller Tugend/ alsdann wil ich wieder kommen/und mich entſchlieſſen/ob ich ſeyn ſoll.

Euer ſo Tags als Nachts

Dienſt-befliſſener Knecht.

Dieſen Brieff ließ er durch eine Dirne am folgenden Morgen der hoffärtigen Jungfrau beybringen / aber dieſe ſandte ihm gleich über eine Stunde hernach folgende Antwort zu:

Unverſchämter Juncker:

Eltren höflichen Brieff muß ich kürtzlich beantworten/damit ihr nicht in den Gedancken ſtehet/ich gebe euch durch Stillſchweigen recht/und ihr hättet gewonnen/ ehe das Spiel außgehet. Auf eine Klage gehöret eine Antwort; Ihr ſeyd einer von denen Geſellen / welche ſich bey jedem Feuer wärmen wollen/die groſſe Streiche fürgeben/ Ja/wie die Maulwürffe

würffe an allen Orten aufwerffen / und die Wäyde verderben. Wer hat euch zu meinem Zuchtmeiſter verordnet? Ihr wollet mit mir viel Geſpräch halten / mich zu unterweiſen / da ihr doch ein Neuling in allen wol anſtändigen Sitten / und habt von der Tugend reden hören / als von einem Feind. Noch macht ihr euch ein groſſes Anſehen / wie faules Holtz / das im Finſtern leuchtet / und nicht 3 Heller werth iſt. Der Inhalt eures gantzen Brieffs iſt / daß ich / wie alle andere Menſchen / alten. Iſt dieſes eine neue Zeitung? Iſt es was beſonders / daß ihr deßwegen die Apothecken eurer Wolredenheit eröffnet? Jedermann weiß es / wann ihr ſchon ſtill ſchweiget. Wann man eurer Affentheuerlichen Geſpräche nicht wil abwarten / ſo muß man hochmüthig und ſtoltz ſeyn? Wer die Veranlaſſung zu übler Nachrede vermeydet / der muß wild und Männer-ſcheu ſeyn. Es iſt alles gut / daß wir an einem Ort ſeynd / wo man uns Beyde kennet. Das Alter / womit ihr mir drohet / wird mich ſo geſchwind nicht überfallen / als euch die Armuth / und ſolt ihr wiſſen / daß ich keinen ſchlimmern Mann bekommen könte / als eben euch / welcher mir Hunger und Durſt zur Morgengabe / und Mangel und Elend zum Heyrath-Guth zubringen wurde. Glaubet mir / ich kenne euch ſo wol / daß ich euch nicht um eine löcherichte Nußſchalen / oder um einen faulen Birn-Stiel kauffen wolte. Ihr habt gewiß die alten Weiber ſehr nahe beſehen / daß ihr ſie ſo wol beſchreiben könnet / wünſche euch deßwegen für eure Bemühung / daß ihr ein ſolches Mütterlein / wie ihr in eurem Brieff abgemahlet / freyen müſtet. Studiret hieraus / wie vertreulich ich es mit euch meyne / und wann ich euch ſelbſt bey der Naſen / als einen rechten Haſen gezogen / ſo kommet wieder und meldet euch vergebens an / zu erfahren / ob ich nicht ſeyn werde eines tapffern Edelmanns / als ihr ſeyd

Gehorſame Dienerin.

Venereus muſte es hierbey bewenden laſſen / der Hospes aber / der wol merckete / daß die Pfenninge und der Wechſel nicht ſo reich bey ihm / als er ſich äuſſerlich hielte / war bemühet / ihm eine alte / jedoch ſehr reiche Bürgerliche Jungfrau zu zufreyen / weil ihm auch dieſelbe in etwas verwandt / nöthigte er ſie in ſein Hauß zur Mahlzeit / und alſo kam Venereus

neben ihr zu ſitzen / der ſich dann ſtellete / als wann er ſie zu heyrathen geſonnen / gedachte aber nur durch tågliches Courtoiſiren ihr die Heller abzulocken / welches / ob ſie es gleich nicht gar eigentlich merckete / kunte ſie doch leicht erachten / daß er mehr ihr Geld / als ihre Perſon meyne. Aber wie dem allem / Venereus brachte eine alte Waſch-Frau auf ſeine Seite / die ſeinethalben die Jungfrau zu etlichen mahlen beſuchen und hóflich grůſſen muſte / deſſen dieſe aber bald ůberdrůſſig ward / derowegen ſchlug ſie ebenfalls ein Oratoriſches Buch auf / und ſchrieb darauß folgenden Brieff / den ſie ihn durch gemeltes Waſch-Weib in die Herberge ſandte:

MONSIEUR.

JCh håtte zwar nicht glauben kónnen / und wůrde alſo viel weniger geglaubet haben / daß er / als ein Cavallier / ſich ſo demůthigen / und ſeine Liebe an mich / eine / ich wil nicht ſagen Bůrgerliche / ſondern ſchon bealtete Weibs-Perſon præſentiren werde. Jnmaſſen ich dann dem alten Waſch-Weibe niemahlen deßwegen Gehór geben wollen / ob ſie gleich geſchworen / er habe ihr zu ſeiner Werbung volle Macht und Gewalt verliehen / biß er endlich nachgehends ſelber bey gegebener Gelegenheit geſtern ſich gemeldet / und das Jenige můndlich an mich gebracht / woran ſeine Gevollmåchtigte nun eine lange Zeit gearbeitet. Nun håtte ich zwar ſo geſchickt ſeyn ſollen / ihm meine Antwort auch vom Mund auß / ſo zierlich zu thun / gleich wie ſeine Anrede geſchehen. Allein / nachdem ich meine Schwachheit und Unberedſamkeit gerne bekenne / und daß ich vor Arbeit und Sorge in meines Seel. Vattern Haußhaltung ſolche Complimenten / derer er als ein Cavallier wůrdig / nicht begreiffen kónen: Als habe ich um einen Tag Gedult bey ihm zu meiner Reſolution anhalten můſſen / welche ich gegebener Parole nach / auch hiermit überſchicke. Bedancke mich demnach vor die hohe Gunſt / indem er ſich von dem Thron ſeines alten Adelichen Geſchlechts ſo tieff erniedrigen / und eine Bůrgerliche Weibs-Perſon ſeiner Seite wůrdigen wil. Jch móchte wůnſchen / daß ich ſo hoffårtig ſeyn / und eines Cavalliers Liebſte zu werden nicht erblóden

könte/alsdann würde mir das Jawort gar leicht vom Munde gehen. Allein/ gleich wie mir Jenes unmüglich/ alſo iſt auch auf dieſes nimermehr ein Abſehen oder Hoffnung zu machen. Und wie nun Monſieur über dieſe meine Antwort/ mit Nein/ nicht erſchrecken wird / alſo kan ich ihn deſto gewiſſer verſichern/daß ich in dieſer Reſolution beſtändig bleiben/und dafern er mir gleich mit weiterm Anhalten Angſt machen wolte/ mich zu keinem Bündnüß verſtehen werde. Dann welche Noth triebe mich / eines andern Menſchen Sclavin zu werden? Traun nicht Armuth/dañ ich kan von meinem Intereſſe zwey Männer ernähren. Nicht Ehre / dann ein Bürgerlich Weib / welches ſich Adelich verheyrathet / wird bey den Adelichen Weibern verachtet / und von ihres Gleichen außgelachet. So darff ich auch nicht der Liebe wegen eine ſo gefährliche Veränderung vornehmen/dann ich ja in meiner hitzigen Jugend nicht Mann-tolle geweſen ; Alſo / wie ſolte ich jetzt bey meinem kalten Alter auf dergleichen Thorheit gerathen. Keine Manns-Perſon ſoll ſich rühmen / daß ich nach ihm geſehen / ich geſchweige/ ihm nachgelauffen / oder ſonſt eine Sehnſucht an mir mercken laſſen. Im übrigen wünſche ich ihm ein ſolches Glück / wo er Schönheit / Verſtand / Reichthum / und zuförderſt einen guten Adel antreffen möge. Ich aber bleibe bey der Regul: Gleich und Gleich geſellen ſich gerne.

Adieu.

Dieſer Brieff reitzete den jähzornigen Italiäner zu einem groſſen Grimm / und weil es den Hoſpes ſelber verdroſſe / daß die Jungfrau ſeine Parthey nicht annehmen wolte / halff er dem Venereo folgendes Antwort-Schreiben styliſiren:

Haut- Knochen- und Runtzel-reiche Jungfrau!

Rühmet euch doch nicht eurer Keuſchheit / dann kein Menſch mit euren Haut und Beinen eine Sünde begehen kan / ſondern man würde es eine Knochen- und Bein-Sünde / oder eine Pein deß Feg-Feuers nennen müſſen. Wer ſolte oder wolte aber ſo unglücklich ſeyn/ und eine ſolche Adams-Ribbe beflecken/ welches im Paradiß mit Fleiſch überzogen geweſen / nun aber in ſeiner erſten Geſtalt erſcheinet. Wann die Seelen eine Empfind-

lichkeit deß Leibs haben / ſolte ſich die Eure / wegen ihres harten Lagers / billich beklagen. Ich bilde mir ein / wie lang / wie ſchmahl / wie ſubtil ihr ſeyd / und halte euch vor die Linien / ſo Apelles und Protogenes gezogen / dann euch ja die Künſtler / welche die Flöhe an die Ketten legen / ſchwerlich fangen ſolten. Zarte Jungfrau / ſeyd ihr nicht eine Latern geweſen? Ihr ſeyd ja ſo durchſichtig / wie ein altes Hauß / und ſo außgedorret / daß man eure Gebeine für Schwefel-Holtz gebrauchen könte. Nehmet eurer wol in Acht / gehet in den Schatten / daß die warme Sonne euch nicht anzünden / und groſſes Unglück auß ſolcher Brunſt erfolgen möge / wann ihr ſonderlich bey einem Zeug-Hauß vorbey gehen ſoltet. Für dem Waſſer habt ihr nichts zu fürchten / dann ihr ſeyd ſo leicht / daß ihr nicht könt unterfallen. Die Igel und Stachel-Schweine seyn glatter / als eure Haut / und greifft man mit weniger Gefahr eine Dorn-Hecke an / als euren ſpitzigen Kinn / woriñ ſich neulich nur noch einer geſtochen. Eure Mutter / da ſie mit euch ſchwanger gegangen / hat ſich an einem Lad-Stecken verſehen / und ihr habt die drey Feinde Menſchliches Geſchlechts überwunden; Das Fleiſch iſt von euch gewichen / oder noch nie bey und an euch geweſen; Die Welt erſchröcket und fürchtet ſich vor eurer Geſtalt; Dem Schatten habt ihr nichts / als etliche Gebeine zu nagen / überlaſſen. Ihr ſeyd deß Todes natürliche Schweſter / und der Schlaff iſt eurer beyder jüngſter Bruder. So bleibet nun ſchön / und eine Jungfrau / ſo lange ihr lebet. Der Liebes-Pfeil wird auf euren Gebeinen nicht hafften können. Führet euch der Wind nicht hinweg / ſo habt ihr keine Gefahr / weil euer Schatten artig herum wallet. Aber nach eurem Tod werden die Kammacher / Beindrechsler / Meſſerer / und dergleichen Handwercker / ſich um eure Verlaſſenſchafft reiſſen. Hiermit verbleibe ich Euer

Befliſſener Wahrſager.

Das VII. Capitul /

Venereus und ein Edelmann haben eine poſſierliche Rencontre. Ein ſchöner Diſcurs über die Frage / welche die klügeſte Leute in der Welt ſind?

WEſſen ſich dieſe alte Jungfrau hierauf mag reſolviret haben / kan man nicht wiſſen / maſſen Venereus nicht länger an dieſem Ort zu verziehen gedachte / derowegen eylete er fort / um wie-

der zu dem Printzen Condado zugelangen/ zumahl er merckete/ daß er bey dem Teutſchen Frauenzimmer bey weitem nicht ſo wol zurechte kommen kunte/ als bey dem Italiäuiſchen/jedoch hatte er Hoffnung/daß auf den Univerſitäten er noch ein angenehmes Bißlein für ſich finden würde. Solchemnach ſetzte er ſich auf ſein Pferd/und ritte beſſer nach Norden/in Hoffnung/ zu Baſel die Ubrigen von ſeiner Geſellſchafft forderſamſt wieder einzuholen. Er ritte nach der Mittags-Mahlzeit auß/ und hoffete/ auf den Abend eine bequeme Herberge zu erreichen/ aber er verfehlete deß rechten Weges/und kam auf einen Bauer-Weg/ der ihn ins Gehöltz leitete/ und ſich darauf allgemach verlohr/ daß er nicht wuſte/ wo auß noch ein.

Als es ziemlich ſpäth/ da hörete er Jemand zu Pferd hinter ihm daher traben/ welches er vor ein Geſpenſt hielte/ und deßwegen in groſſe Furcht gerieth. Jener kam inzwiſchen immer näher/und Venereus ſahe/ daß er auf einem weiſſen Pferd ritte/ dannenhero faſſete er alle ſeine Courage zuſammen/ und rieff auß vollem Halſe: Wer da! Der andere dargegen rieff: Wer biſt du vielmehr? Alſo erkannten ſie einander an der Stimme/ dann dieſer war der Edelmañ/der bey Venereo in der Herberge zu Sternberg gelegen hatte. Dieſer ſagete: Er habe ſeinen Weg nach einem reichen Mäyer/ der dieſer Ends im Feld allein wohnete/ gerichtet/ und weil die Nacht darüber eingefallen/ ſey er vom rechten Weg abkommen. Er berichtete weiter/wie dieſer Mäyer eine ſehr ſchöne junge Tochter von 16. Jahren habe/ in welche er ſchon ein gantzes Jahr her hefftig verliebt geweſen/ und weil ihr Vatter allemahl ſein guter Freund/ die Tochter auch ihm jedes mahl gnugſame Kennzeichen ihrer hertzlichen Gegen-Liebe ertheilet/ ſo wünſche er

nichts mehr / als daß ſie den Hof in dieſer Nacht fin⸗den möchten. Da dieſer kaum aufgehöret hatte zu reden / da erſahe Venereus durch den Wald hinauß ein Liecht / deſſen ſich der Edelmann ſehr erfreuete/ dañ er merckete/ daß hieſelbſt der wolhabende Måyer wohnete. Sie ritten demnach darnach zu/und kamen glücklich vor dieſe Wohnung/ klopffeten an / und der Edelmann ward/ ſamt ſeinem Gefährten/ willig ein⸗gelaſſen. Der Måyer empfieng ſie höflich/ ließ alſo⸗bald eine gute Mahlzeit anrichten / worbey ſich ſo wol die Tochter/ als die Mutter / die noch eine junge ſchöne Frau/ ſehr geſchåfftig erwieſen. Sie ſpeiſeten alſo mit einander/und als die Mahlzeit gehalten wor⸗den/ entſchuldigte ſich der Måyer/ daß er ſie nicht be⸗quemlich herbergen könte / allermaſſen er im Werck begriffen/ alle ſeine Gemåcher durch Zimmer⸗ und Mauer⸗Leute außzubeſſern / dannenhero habe er nur eine einzige Schlaff⸗Kammer / in welcher aber drey aufgeſchlagene Bette / eines vor ihn und ſeine Frau/ das Andere vor ſeine Tochter/ und das Dritte vor ei⸗nen guten Freund / wolten ſie ſich nun in dieſem drit⸗ten Bette behelffen / könne er ihnen die Stelle wol gönnen ſonſten wiſſe er ihnen nicht zu rathen/ inmaſ⸗ſen die Arbeits⸗Leute ihr Nacht⸗Lager in dieſer Stu⸗ben zunehmen pflegten. Der junge Edelmann wün⸗ſchete nichts mehr/als nahe bey ſeiner geliebten Jung⸗frauen zu ſchlaffen / und ſolcher Geſtalt verfügte ſich dieſe am erſten zu Bette/darauf folgete ihre Mutter/ welche eine Wiege / darinn ein kleines Töchterlein von anderhalb Jahren lag / vor ihrem Bette ſtehen hatte / endlich aber kam der Måyer mit ſeinen zween Gåſten hernach/ und legten ſich allerſeits ſchlaffen.

Gleich wie aber der Måyer und ſeine Frau die⸗ſen Tag über viel umher gegangen / und mit den Ar⸗

beits⸗

beits-Leuten zu ſchaffen gehabt / alſo waren ſie der Nacht-Ruhe höchlich bedürfftig / fielen demnach / ſo bald ſie nur unter die Decke gekommen / in einen tieffen Schlaff. Die Jungfrau hingegen / als die ihren Liebſten ſo nahe bey ſich ſahe / hielte ſich durch allerhand Einbildungen / welche ihr von der Liebe an die Hand gegeben wurden / ſtäts munter / und wolte kein Schlaff in ihren Augen hafften. Dem Edelmann war eben ſo zu Muth / er wünſchete bey der Jungfrauen zu ſeyn / und bey derſelben die übrige Zeit der Nacht zu zubringen / dannenhero / als er an dem Schnauben wol vernahm / daß ihre Eltern ſtarck eingeſchlaffen / ſtund er in höchſter Stille auf / gieng zu der Tochter / und ob ſich gleich dieſelbe in der Stille mit den Händen entgegen ſetzete / hatte ſie doch das Hertz nicht / den wackern Edelmann zu verrathen / dannenhero nahm ſie ihn willig an / und machten ſich mit einander rechtſchaffen luſtig / inmaſſen ſie beyderſeits lange Zeit nach einer ſolchen Gelegenheit getrachtet hatten.

Es kam inzwiſchen den Venereum ein hefftiges Bauchgrimmen an / daß er nicht wuſte / wo er bleiben ſolte / weil er aber im Hauß bey der tunckeln Nacht ſich nicht behelffen kunte / zwang er ſich / und blieb ligen / biß nicht lange hernach unten im Hauſe ſich ein Gepölter hören ließ daher o die Mäyerin / welche darüber erwachet war / aufſtund / hinab gieng / und zuſahe / was da zu thun ſey. Venereus folgete ihr auf dem Fuſſe / mit der Entſchuldigung / daß ihn die Natur aufgetrieben hätte / ſie zeigete ihm alſo einen Abtritt / und nachdem er allda ſelber ſein Geſchäffte verrichtet / kehrete er wieder zu ſeinem Bette / verirrete ſich aber / und kam vor deß Mäyers Bette / woſelbſt er ſchier über die Wiege gefallen wäre / dahero er dieſelbe bey-

ſeit und vor ſein Bett ſchobe / um gleichſam in ſein rechtes Bette zu kommen / aber am Schnauben deß Mäyers hörete er / daß er geirret / gieng demnach auf die andere Seite/und legte ſich in ſein voriges Bette/ ließ auch die Wiege darvor ſtehen/ um durch ſein Gepölter den Hauß-Wirth nicht auß ſeinem Schlaff aufzuwecken. Kaum hatte er ſich zurecht geleget / da kam die Mäyerin wieder herauf / nachdem ſie die Katz / welche das Gepölter gemacht / verjaget hatte/ und wolte zu ihrem Mann einſteigen / als ſie aber die Wiege nicht mehr vorm Bette fand / meynete ſie / ſie hätte geirret / ſprach demnach bey ihr ſelber: Potz Tauſend/ ich ſolte mich ſchier zu den Fremdlingen geleget haben. Darauf ſuchte ſie die Wiege/ und als ſie dieſelbe gefunden/ließ ſie ihr ſolche für einen Weg-Weiſer nach ihrer Schlaff-Stelle dienen / legte ſich alſo zu Venereo ins Bette / und meynete/ ſie läge bey ihrem Mann / dieſer verzog nicht lang / ſondern weil ihn ihre hübſche Geſtalt bey Liecht ſchon in die Augen geſtochen/machte er ſich frölich mit ihr/ und verräyſete wol 3. mahl kurtz nach einander über Feld / welche Kurtzweil ihr dermaſſen gefiel/ daß ſie ihren vermeynten Mann mit hundert Küſſen und Backenſtreicheln liebelte / und nicht wuſte / wie ihn dieſe Luſt ſo ſchleunig ankommen wäre.

Unterdeſſen hatte der Edelmann ſeine Vergnügung bey der Jungfrauen ſattſam erhalten/ derohalben ſtunde er nach Mitternacht auf / und gieng von ihr / um ſich wieder zu Venereo zu legen/ damit ſeine That nicht offenbar würde. Er ward aber/ gleich der Frauen/durch die Wiege verführet/dannenhero tratt er zu dem Bette / wofür die Wiege nicht ſtunde / und legte ſich zum Hauß-Wirth/welcher darüber erwachte / und weil er meynete / er läge bey ſeinem Räyß-

Gefähr-

Gefährten/ erzehlete er ihm mit ſanfften Worten die groſſe Luſt und Ergötzung / ſo er mit deß Wirths Tochter dort in ihrem Bette gehabt hätte. Dieſer ließ ihn wol außreden / und ſprach hernach zu ihm: Du magſt dir was anders begangen haben / haſt du meine Tochter geſchändet / ſo wil ich dich deßfalls ſchon zu Recht zu ſtellen wiſſen. Der Edelmann erſchrack dergeſtalt / als er den Jrzthum der Perſonen merckete / daß er kein einziges Wörtlein mehr reden kunte. Venereus aber ward von der Wirthin alſo angeſprochen: Mein lieber Mann/ was mögen doch Jene dort im Bette zu Zancken haben? Dieſer kunte ſich der Antwort nicht entbrechen / dannenhero ſprach er: Jch glaube / ſie reden Beyde im Schlaff. Hierauß erkannte die Frau allererſt ihren groſſen Jrzthum/ ſchlich demnach fein ſäuberlich auß dieſem Bette / und legte ſich zu ihrer Tochter / da inzwiſchen der Wirth immerfort brummete / und es nicht vergeſſen kunte / daß ihm der Edelmann ſeine Tochter verderbet hatte. Venereus aber rieff dem Edelmann zu: Komme her Bruder / ich habe dir es ja wol tauſend mahl geſaget / du ſolteſt dich deß Nacht-Wandels enthalten / du kommeſt ſonſt noch einmahl in groſſe Ungelegenheit darüber. Zum Wirth ſprach er weiter: Wecket doch den Junckern auf / er redet im Schlaff/ er gehet im Schlaff/ und thut bey Nacht-Zeiten noch mehr im Schlaff / und alles was ihm traumet / das erzehlet er hernach auch im Schlaff. Dem Wirth war es eine Freude/ wann der Edelmañ ſolches im Schlaff ſolte geredet haben/ ſtieß ihn demnach etliche mahl in die Seiten / worüber derſelbe gleichſam erwachte/ den Schlaff auß den Augen wiſchete/ und deß verwechſelten Bettes erſchrack/ er entſchuldigte ſich auch gegen den Wirth / und wandte

ſein Gebrechen vor / Krafft deſſen er zu Nacht-Zeiten aufzuſtehen pflegte/ſtund alſo auf/ und legte ſich wieder zu Venereo in das andere Bette.

Die Frau rieff hierauf ihrem Mann zu: So ſeyd ihr Männer/ ſprach ſie/ deß Abends ſaufft ihr euch ſo voll/ daß ihr nicht wiſſet/ was ihr deß Nachts thut/ wie ſolte der Juncker doch zu unſerer Tochter kommen ſeyn/ da ich doch bey ihr die gantze Nacht geſchlaffen habe. Als der Wirth dieſes hörete/ſtellete er ſich vollends zufrieden/ und weil die Tochter die Mutter überredete/ daß ſie von dem Edelmann nicht das Geringſte wüſte/ tröſtete ſie ſich in ihrem Hertzen der groſſen Luſt/ ſo ſie von Venereo genoſſen/ und meynete/ ſie habe allein gewachet/ und alle Glückſeeligkeiten dieſer Nacht gantz allein gehabt. Als endlich der Tag anbrach/ ſtunden ſie nach einander auf/ und die ſich dieſe Nacht über geſprochen/ wincketen einander mit den Augen/ worüber der arme Hauß-Wirth zu kurtz kam. Mutter und Tochter richteten ein gutes Frühſtück zu/bey welchem die zween Cameraden ihren freundlichen Abſchied nahmen/ und darauf ritte ein Jeder ſeines Weges ins beſonder.

Venereus kam auf ſeiner Räyſe um den Mittag in einen groſſen Flecken/ da er in einer anſehnlichen Herberge einkehrete/ allwo etliche Fremde ſich eben zu Tiſch ſetzen wolten. Er kam demnach gar recht zu einer guten Mahlzeit. Dieſe Fremdlinge waren auß verſchiedenen Ländern/ nemlich Teutſchen/ Frantzoſen/Spanier/Italiäner und Schweden/ und weil ſie allerſeits gelehrte Leute/diſcurrirten ſie von allerhand Materien/ kamen aber bald auf die Frage/ welches doch wol die vernünfftigſten Leute wären? Da ſich dann ein Jeder bemühete/ ſeinen Lands-Leuten das Wort zu führen/ und denſelben dieſen Preiß zu zu-

ſprechen.

ſprechen. Einer aber von der Geſellſchafft / der ſich unpartheyiſch hielte / diſcurrirte gantz auß einem andern Faſſe. Dieſe Frage / ſprach er / ſo weitläufftig ſie iſt / kan von allen Völckern ins gemein / von den Temperamenten / Exercitien / oder auch von den vielfältigen Amts-Verwaltungen verſtanden werden; Wann man von den Völckern reden wil / halte ich meines Theils darfür / daß gleich wie nicht allein die Orientaliſche Pflantzen / Perlen und Edelgeſteine weit edler und reiner ſind / als einige andere in der gantzen Welt / alſo verhalte es ſich auch mit den Ingeniis, darvon die Urſach zu ſeyn ſcheinet / daß die Sonne / welche zuſamt den andern Himliſchen Cörpern und Geſtirn / durch das Liecht ihre Influentzen in uns außgeuſſt / den Orientaliſchen Völckern die Erſtlinge derer Influentzen mittheile / die alsdann aller Impreſſionen Art nach / viel kräfftiger ſind / wann ſie ſich erſtlich ergieſſen / als wann ſie ſich ſchon eine Zeitlang überall außgebreitet haben / wie man dergleichen an dem Rauchwerck und andern Dünſten obſerviren kan. Soll die Frage aber von den Temperamenten verſtanden werden / ſo gebe ich den Sanguineis, oder Blut-reichen Leuten den Preiß / erſtlich / weil es die geſundeſte Complexion, und die Geſundheit die nothwendigſte Condition und Mittel zum guten Verſtand iſt / welcher in einem krancken Leib nicht ſo wol / als in einem geſunden agiren kan. Zweytens / weil das Blut die nächſte und eigentlichſte Materie der Geiſter deß Lebens iſt / und daß derohalben der Jenige / ſo Blut-reich / oder viel Blut hat / nothwendig viel Spiritus haben muß. Drittens / weil es der Verliebten ihre Complexion iſt / welche die Ingenieuſeſten auf Erden ſeynd / daher der Poet ſaget: Quis fallere poteſt Amantem? Wer kan einen Verliebten betrügen?

Wann

Wann man aber fraget / in was Exercitien oder Aemtern es die ingenieuſeſten Leute gibt? Muß ich bekeñen, daß hierauf nicht wol zu antworten ſey/weil heutiges Tages in allen Profeſſionen ſolche kluge Köpffe gefunden werden / daß man ſchwerlich ſagen kan / in welcher die Ingenieuſeſten ſeynd. Etliche werden die Theologos und Scholaſticos darfür halten / angeſehen ihre Diſputen voller Spitzfündigkeit. Etliche die Medicos, die auch durch ihre vernůnfftige Schluß-Reden und Muthmaſſungen die Urſachen der Kranckheiten errathen. Etliche die Mathematicos, die biß in den Himmel durchdringen. Ich meines Theils wil denen Beyfall geben / die es mit den Rechtsgelehrten und Practicis halten/ weilen ſie nicht allein ſo behend in anderer Leute Sachen ihr eigenes Intereſſe finden können / ſondern auch noch darzu alle Phyſicos Lůgen ſtraffen / da ſie ſtatuiren / daß alles/ was einen Anfang hat/ auch ein Ende habe/ da hingegen ſie ihre Proceſſe unendlich oder unſterblich machen können; An ſtatt / daß die Naturkůndiger nur quatuor Cauſas Rerum ſetzen / ſo machen die Cauſidici Cauſas infinitas. Endlich erweiſen ſie mit der Partheyen ihren Beuteln/ daß der Phyſicorum Lehre oder Maxime, quod non detur vacuum in natura, falſch und zu verwerffen ſey.

Hierauf ward geantwortet: Daß die Jenigen/ ſo den Bau der Welt wol betrachten/ eigentlich darvon zu reden/ keine Orientaliſche oder Occidentaliſche Theile darinnen finden werden/ weil ſolche Namen nur in Vergleichung mit unſerer Wohn-Stadt erfunden worden / denen das eine Volck Orientaliſch/ das andere Occidentaliſch/ nachdem ſie von uns gegen Morgen oder Abend gelegen ſind / dann die Welt iſt ſonſten rund/ und alle Theile einer Sphæren, oder

Kugel

Kugel/ſeynd von einerley Natur. Wird aber einiger Unterſchied darinn gefunden / ſo muß er anders woher/als auß den 4. Theilen der Welt/fürnemlich aber auß der Kälte und Hitze beſchloſſen werden. Auf dieſe Weiſe werden die Jenigen / ſo unter den Polis leben/ einer gantz andern Complexion deß Leibes und deß Verſtandes ſeyn / als die Jenige/ die unter den Tropicis wohnen / und dem Zufolge/ müſſen die Einwohner der temperirten Zonen / die Sinn-reichſten ſeyn / weilen die Kälte dem Leben gar zu ſehr zuwider iſt/ daß groſſer Verſtand darauß ſolte kommen können/und die überauß groſſe Hitze die Humeuren nicht weniger inwendig als außwendig verbrennet / wie ſolches das wollichte Haar und die ſchwartze Farbe der Leute außweiſen / die dergleichen Hitze ertragen. Was das Temperament anlanget / kan das Sanguiniſche darzu nicht das Geſchickteſte ſeyn / weilen es den Siñen gar zu ſehr nachhänget/und gar zu mitleydig iſt / wegen der Weichlichkeit der Humeuren / da hingegen das Temperament bey einem verſtändigen Menſchen moderiret ſeyn ſoll. Aber allem Anſehen nach/gibt die natürliche Melancholia die beſte Diſpoſition zu einem guten Verſtand; Dann ſie macht ein ſolides Judicium, und ein ehrbar / beſtändig / gedultig und mäſſiges Gemüth / welches die fürnehmſten Säulen der Klugheit ſeynd.

Der Dritte beſchloß: Daß Sinn-reich oder Dum̃ ſeyn / nicht von den Climaten uoch Temperamenten dependirte. Dann das Erſte erſchiene darauß: Gleichwie in allen Ländern gute und böſe Leute ſind / alſo werden auch Kluge und Narren / Sinnreiche und Dum̃e darinnen gefunden. Dann/weil unſere Seele weder von der Erden / noch von dem äuſſerlichen Himmel oder Firmament kommt / und

die

die Diſtinctionen in Polos, Zonas und Climata, wor-
mit man dieſen getheilet hat / ein bloſſes Behülff un-
ſerer blinden Unwiſſenheit iſt/damit wir uns die Situa-
tion der Länder deſto beſſer einbilden könten / ſo kan
man die Varietät und groſſen Unterſcheid in den In-
geniis der Menſchen / weder dem Himmel noch der
Erden zuſchreiben. Was das Temperament anlan-
get / iſt es der vernünfftigen Seelen præjudicirlich/
daß man dieſe Eigenſchafft und Krafft den Menſchen
weiß und verſtändig zu machen / den Humoren zu-
ſchreiben wil/dann weil die Seele ohne Leib iſt/ſo hat
ſie auch keiner leiblichen Werckzeuge vonnöthen/ ihre
Actionen zu verrichten/ ſondern wie ſie gantz Göttlich
und GOttes Ebenbild / ſo iſt ſie auch von Natur
wiſſend / und erkennet durch die Vernunfft / als ihre
älteſte Facultät/alle Geheimnüſſen der Natur. Dann
wann die Actiones der Erkanntnüß und der Prudentz
von den Humoren dependirten und herrührten/ wür-
de darauß folgen / daß das Jenige / was heute mein
Raiſonnement in mir verurſachte/geſtern meine Nah-
rung geweſen wäre. Und alſo wurden dieſe Dinge/
die nur vegetative und ſenſitive Actiones gehabt / wie
ſie im Leben geweſen / nach ihrem Tod Intellectuales
oder verſtändliche Würckungen herfür bringen. Es
ſeynd nur allein die Geiſter/die ſich bewegen/und un-
ſere Humoren zur Action erregen. Wann Jene er-
mangeln / bleiben dieſe Krafft-loß / und gleichwol
ſeynd dieſe Geiſter / die gleichſam der Wagen ſeynd/
worauf die vernünfftige Seele herfähret / nicht ein-
mahl die Urſach der Wiſſenſchafft und Klugheit/
ſondern nur allein deß Lebens/ um ſo viel weniger kan
man es dann den Humoren zuſchreiben. Wann man
dann eigentlich von der Sachen reden wil/ muß man
ſagen/daß die übernatürliche Gaben deß Verſtandes
unmit-

unmittelbar von GOtt kom̃en/ die Natürliche können uns zum Theil angeerbet werden / wie man verſchiedene Exempel darvon hat / daß die Gaben deß Verſtandes eine geraume Zeit in den Geſchlechtern continuiret werden. Zum Theil hilfft darzu die Erziehung und Information, die Converſation und Gemeinſchafft mit Sinn-reichen gelehrten Leuten / die Luſt und Liebe etwas zu lernen / zuforderſt aber die Conſtellation und eines Jedweden Horoſcopus, wordurch dann nicht allein ein natürlicher Trieb zu dieſer oder jener Wiſſenſchafft erwecket / und mächtig entzündet wird/ ſondern auch die Mittel darzu zu gelangen/ facilitiret und befördert werden.

Das VIII. Capitul/

Allhier fraget ſichs: Ob ein Reicher oder ein Armer geſchickter ſey zur Weißheit und guten Wiſſenſchafften. Venereus wird beſtohlen/ kommt aber auf eine ſeltzame Weiſe wieder zu Kleidern und Geld.

Als dieſer außgeredet hatte / ſprach Venereus: Meine Herren/ ich glaube/ daß die jenigen Leute für die Verſtändigſten zu æſtimiren / welche das meiſte Geld haben / dann dardurch können ſie alle die jenige Mittel leichtlich erlangen / dardurch man zur Weißheit gelanget / welche einem armen Schlucker benommen ſind. Aber es widerſprach ihm ein Teutſcher / und behauptete / daß ein armer Menſch leichter zur Weißheit gelangen könne/ als ein Reicher. Weil die Weißheit / ſprach er / ein Habitus, der mit Wiſſenſchafften und Tugenden vermenget iſt/ ſo gibt die Armuth zu der einen ſo wol / als zu der andern/ mehr Diſpoſition, als der Reichthum. Sintemahl das Ingenium eines Armen zur Wiſſenſchafft viel geſchickter iſt/ als eines Reichen. Geſetzt/ daß die Natur die Gaben deß Glücks mit den Gaben deß Verſtan-

des habe wollen compenſiren; Oder/ daß die Noth und der Hunger den Armen das Ingenium ſchärffe/ oder/weil ſie von der Mühe und Sorge/die der Reichthum mit ſich bringet/ entſchlagen ſeynd/ dahero ſie ein viel geruhigers und geſchickters Gemüth zu allen Wiſſenſchafften haben/ als welche eine vollkommene Ruhe und Tranquillität der Seelen erfordern. Was die Tugend anbelanget/ worzu der Steig voller Diſtel und Dornen iſt/ hat die Armuth auch einen leichtern und mehrern Zugang darzu/als der Reichthum/ nicht nur in dem Evangelio / da der HErr Chriſtus ſaget: Daß es leichter ſey/ daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe/als daß ein Reicher ins Himmelreich komme/deſſen Thüre gleichwol die Tugenden ſeynd; Sondern auch dem Moral-Verſtand deß jetzigen Lebens nach/darinnen zu Folge der H. Schrifft/die Armuth verſtändig und klug macht/ und Anlaß gibt zur Mäſſigkeit/ Nüchterkeit und Keuſchheit/ die von der Armuth ungeſchieden ſeyn. Sie lehret die Gedult/ alles Elend dieſes Lebens mit groſſem Muth zu ertragen / wordurch endlich das Gemüth unüberwindlich wird. Da hingegen der Reichthum gemeiniglich mit den Laſtern / die der Weißheit am meiſten zuwider ſeynd / behafftet iſt; Als unter andern mit der Einbildung und Vanität/oder Eitelkeit/mit Wolluſt und Zärtlichkeit / von welchen Laſtern das Erſte/ der wahren Wiſſenſchafft gantz entgegen iſt / dann der Hochmuth kommt nur auß Ignoranten / welche der Printz der Poeten männlich und arbeitſam nennet. Uber das hat uns auch die Natur ſelbſt ſehen laſſen, was deß Reichthums Art ſey/dieweil die Erde/darinnen Gold wächſet/ gemeiniglich eben ſo unfruchtbar iſt/ als das Gemüth der Jenigen/ die es beſitzen/ und daß die Leute / die in reichen und guten Ländern wohnen,

nen/ die Laſterhafftigſten/ Fäuleſten und Dumeſten/ hergegen die Jenigen / ſo ein geringes Ort und ſchlechtes Land beſitzen / ins gemein die Tugendhaff- teſten und Sinn-reicheſten ſeynd.

Worauf von einem andern geantwortet ward: Daß / gleich wie die Güther deß Glücks ſo wol / als deß Leibes / darzu verordnet ſeyn / daß ſie den inner- lichen Reichthum deß Verſtandes / durch an die Handgebung unterſchiedener Occaſionen zur Tu- gendhafften Thaten / ans Liecht bringen / befördern und vermehren ſollen; Alſo wären auch die Incom- moditäten deß Leibes und deß Glücks die gröſſeſten Hindernüſſen die Güther der Seelen/ die in der Per- fection ihrer zweyen fürnehmſten und Edelſten Fa- cultäten/ nemlich deß Verſtandes und deß Willens/ welches die Wiſſenſchafft und Tugend iſt / beſtehen/ zu erwerben/ zu vermehren/ und zum gemeinen Beſten kundbar zu machen; Dann die Wiſſenſchafften und freyen Künſte erfordern ein tapffers und freyes Ge- müth/ und nicht ein ſolches Elendes und Niedriges/ wie der Armen Jhres iſt / welches uns das Emblema deß Alciati ſehr wol durch den Jenigen repræſentiret/ der die eine Hand in der Lufft / und darzu 2. Flügel hat / die ihm höher fort helffen wollen; Die andere Hand aber/ die an einen ſchweren Stein gebunden/ iſt ihm daran hinderlich. Weil ihr Gemüth nur ſtäts daran dencket/ wovon es leben/ und womit es ſich von dem ſchweren Joch der Armuth befreyen wolle; Dann dieſe benimmt ihnen alle Mittel / lebendige oder ſtumme Lehrer zu halten; Ja ſie macht / daß ſie allen Zwang und Straffe der Geſetze in den Wind ſchlagen / und ſich ſelbſten öffters dem Wüten und der Verzweifflung ergeben / wordurch ſie bewogen werden/ ihr eigen Leben in die Schantze zu ſetzen/ und

ſich zu Herren über anderer Leute Leben zu machen. Daher kommt es auch/ daß nicht allein das Mißgönnen/ das Murmuriren/ die Aufrühre und Abfälle/ gemeiniglich von armen und elenden Leuten herrühren/ als welche Luſt und Liebe zu aller Veränderung tragen / weil ſie nichts darbey verlieren / aber wol etwas darbey gewinnen können; So ſeynd ſie auch meiſtentheils die einzigen Urheber / aller Dieb- Mörd- und Kirchen-Räuberey; An Statt/ daß die Reichen Gelegenheit haben / von Jugend auf beſſer erzogen zu werden / und deßwegen viel behut- und ſittſamer in ihren Actionen und Handlungen / mehr zum Guten und zur Tugend geneiget ſeynd / die Armen aber und Unvermögenden nichts Namhafftes herfür bringen/ und ſchaffen können. Dahero komt es/ daß man in unſerer Sprache den Reichthum nicht ohne Urſach Mittel nennet/ als ohne welche man nicht einem Jedweden/ was ihm gehöret/ geben/ noch die Feinde deß Staats durch einen rechtmäſſigen Krieg / deſſen fürnehmſte Krafft und Nachdruck im Geld beſtehet/ zuruck treiben kan. Das iſt eben die Urſach/ warum alle Welt nach Geld und Reichthum trachtet / dann die Familien / welche die Säulen deß Staats / werden dardurch / wann ſie rechtmäſſiger Weiſe erworben ſeynd/ conſerviret und erhalten; Der Adel wird von etlichen Politicis darauf geſtellet / alle mit einander ſeynd ſie darinnen einig / daß der Reichthum dem Adel zur Ehre und Anſehen dienet. Und es iſt bekandt / daß die Jenigen / ſo ſich um Geld und Guth nicht ſo gar ſehr bekümmern / dannoch deſſen nicht können geübriget ſeyn/ wo ſie nicht betteln gehen wollen; Es gehet allezeit ſo her in der Welt / daß der Reichthum / er ſey gleich erworben / oder ererbet / jedes mahl in ſonderbarer Acht und Æſtime iſt/ der Ar-

muth hingegen hänget man leichtlich einen Kleck an/ und hält ſie/ als ein Zeichen eines geringen Herkommens/ oder einer Nachläſſigkeit/ und Verſchwenderey. Weßhalben man auch einem Armen ſo wenig ein wichtiges Amt/ als groſſe Summen Geldes/ anvertrauet; Und es iſt nicht ohne Urſach/ daß der Arme kleinmüthig iſt/ und ſich ſeines Zuſtandes entziehet/ und ſchämet/ dann dieſer Mangel hindert an allen ſeinen Anſchlägen/ und liget zu deren Außführung ihm allenthalben in dem Weg. Guth hingegen macht Muth/ treibet einen zu groſſen Dingen/ und ſelbſt zur Tugend an; Worzu dann der Menſch durch erlangetes Lob je mehr und mehr angefriſchet wird. Ebener Maſſen/ wie einer durch Verachtung und Beſchimpffung/ die gemeiniglich der Armuth zu folgen pfleget/ träger zur Tugend und zu allen guten Dingen gemacht wird/ und endlich wol gar daran erkaltet/ und erſtirbet. Und ob zwar die Armuth durch den Mund und Grund der Warheit gelobet iſt/ der auch befohlen hat/ daß man den andern Backen hinhalten ſolle/ denen/ die uns eine Maulſchelle geben; Das hindert aber nicht/ (natürlicher Weiſe darvon zu reden/ wie wir hier thun/) daß ſich zu defendiren nicht beſſer ſey/ als ſich laſſen die Haut voll ſchlagen.

Ein Italiåner beſchloſſe alſo: Wir müſſen uns hierinnen auf den allerweiſeſten König Salomonem beruffen/ welcher GOTT bittet/ daß er ihm keinen übrigen Reichthum/ damit er nicht etwan hoffärtig/ und auch keine groſſe Armuth/ damit er nicht zum Dieb würde/ ſondern einen mittelmäſſigen Stand beſcheren wolte. Dann/ gleich wie beydes die gar zu groſſe Schwerleibigkeit an dem einen/ und das Schwinden und Abnehmen deß Leibes an dem andern/ der Geſundheit zuwider ſeyn/ als welche in ei-

nem guten Temperament aller Qualitäten beſtehet. Alſo ſeynd überflüſſiger Reichthum und bettelhaffte Armuth (wann man ſie beyde in ſolchen Grad ſtellet/) der Weißheit gleich ſchädlich; Dann / wo man in einigem Weg das Mittel oder Mediocrität dieſer Dinge zu deſideriren / und darnach zu trachten hat; So iſt es zu Erlangung ſo wol der Weißheit/ als der Tugend/ hoch vonnöthen / dann auch dieſe nur in dem Mittelmaaß beſtehet.

Unter währendem dieſem Diſcurs lieff die Mahlzeit zu Ende / da ſich dann die Geſellſchafft von einander ſonderte/ und Jeder ſeines Weges fortzoge. Anlangend unſern Venereum, kunte dieſer am ſelbigem Abend ſo bald keine Herberge erreichen. Dannenhero ritte er biß in die ſpäte Nacht hinein / biß er endlich von fernen ein Liecht erblickete / nach demſelben lenckete er ſein Pferd / und erreichete endlich / wiewol ziemlich ſpät/ ein groſſes Hauß. Er ſtieg daſelbſt ab, klopffete an/und ward willig eingelaſſen. Die Tafel fande er gedecket / und alſo ſetzte er ſich neben den andern zu Tiſch / da man ihm/und allen Anweſenden, ſehr fleiſſig aufwartete. Aber kein Frauen-Menſch bekam man im gantzen Hauß zu ſehen.

Als die Mahlzeit endlich geſchehen/führete man die Gäſte in ein groſſes Gemach / darinn eine lange Streu zubereitet war / und entſchuldigete ſich der Wirth/daß ihm ſeine Bette vor kurtzer Zeit geſtohlen worden. Alſo legeten ſie ſich in ihren Schlaff-Hoſen nieder/ und decketen ſich mit den Röcken zu/ ſchlieffen auch die gantze Nacht fein ſicher/ und in guter Ruhe, da ſie vielmehr hätten wachen mögen / wann ſie anders nicht hätten wollen betrogen ſeyn. Dann als ſie etwa 2. Stunden nach Aufgang der Sonnen ihre Augen auß einem tieffen Schlaff erſchloſſen/da ſahen

ſich

ſich Venereus um / und fand nur einen einzigen Schlaff-Geſellen neben ſich / der damahlen eben gleicher Geſtalt erwachete. Dieſe Beyde ſahen nun mit offenen Augen / wie heßlich ſie hintergangen waren. Alle ihre Kleider waren mit den andern Menſchen zugleich unſichtbar worden / und man hatte ihnen auch ſo gar die Unter-Hoſen und Hemder außgezogen / und etliche alte Lumpen neben ſie geleget / um ihre Blöſſe einiger Maſſen darmit zu bedecken. Sie kunten leichtlich erachten / daß ſie unter eine böſe Geſellſchafft gerathen / die ihnen dieſen Poſſen geſpielet / und darunter der angemaſſete Wirth auſſer Zweiffel der oberſte Hahn im Korbe geweſen. Es kunte aber nicht anders ſeyn / dieſe Buben muſten ſich einer Kunſt bedienet haben / dieſe 2. Unſchuldige in einen ſolchen Todes-Schlaff zu bringen / daß ſie nicht erwachen können / als man ihnen das Hemd außgezogen hatte. Sie theileten demnach die neben ligende alte Lumpen in der Güte / und ein Jeder wand etwas darvon um die Lenden. Der andere bekannte / daß er ein Teutſcher von Geburt / und nach Venedig auf der Räyſe begriffen / auch nicht anders gemeynet / dann daß er allhier in eine feine Herberge komme. Sie giengen mit ihren meiſt bloſſen Leibern nach dem Stall / und fanden denſelben ſo wol / als das gantze Hauß ſo gar außgeleeret / ihre Pferde / und alles mit einander / was ſie mitgebracht hatten / war ihnen dieſe Nacht geſtohlen / und fand ſich weder Wirth / noch Gäſte / ſondern dieſe 2. Betrogene waren gantz allein / und von Jedermann verlaſſen. Gleichwie aber der Teutſche endlich nach Süden / alſo erhub ſich hingegen Venereus nach Norden / und kamen einander bald auß dem Geſicht. Dieſer wünſchete anjetzo bey den heiß-brennenden Sonnen-Strahlen nur ein grobes Leinen-Hemd /

ſich darwider zu ſchützen / aber er ſahe keine Hülffe/ noch einigen Menſchen.

Um die Mittags-Zeit kam er in ein kleines Dorff/ da ihm alle Kinder nachlieffen / und meyneten / er ſey nicht recht bey Sinnen / aber er erzehlete den Leuten ſein erlittenes Unglück / die ihm dann Bericht ertheileten/ daß es mehr Räyſenden in jenem Hauß alſo ergangen/ als worinn dann und wann ſich eine gewiſſe Diebes-Compagnie einſtellete / worunter ſich einer für den Wirth / und die andern für Gäſte außgeben/ wann alsdann unſchuldige Fremdlinge bey ihnen einkehreten / würden ſie von allem beraubet / was ſie gehabt hätten. Es waren aber dieſe Bauren ziemlich mitleydig mit unſerm Venereo, indem ihm der eine ein grobes Hemd / ein anderer ein Paar Leinen-Strümpffe/ ein anderer den rechten/ und ein anderer den lincken Schuh / ein anderer einen durchſichtigen Hut / und ein anderer ein Paar zerriſſene Hoſen zuwarff / welches alles er keines Weges verſchmähete/ ſondern/ nachdem er es angeleget/ und ſich mit etwas Speiſen erquicket hatte / machte er ſich wieder auf den Weg / und als er zu einem kleinen Bach gekommen / beſahe er ſeine Außſtaffierung darinn / und lachete über ſich ſelber / wann er ihm vorſtellete / wie höchlich ſich Condado über ſeinen Habit würde verwundern/ wann er denſelben ſolte wieder finden. Indem er allhier ſaſſe / und einen Trunck klaren Waſſers zu ſich nahm / ſahe er einen Mann zu Fuß daher kommen / welchem er ſein Unglück erzehlete / dieſer hatte groſſes Mitleyden mit ihm / und nachdem er ihm 2. Pfenninge gereichet/ ſprach er: Nehmet fürlieb hiermit/ mein Freund/ ich habe 2. Jahr gedienet auf einem Adelichen Hof/ nicht weit von hinnen/ und wann ihr dort auf jenen Berg kommet/ werdet ihr

ihn

ihn vor euch ligen ſehen / und in dieſer gantzen Zeit habe ich kaum ein ſchlechtes Kleid erworben. Der Edelmann dieſes Hofes iſt mit ſeinem Sohn in den Krieg nach Ungarn gezogen/und hat ſeine Frau/ſamt ihrer Tochter auf dem Hof verlaſſen/unter der Aufſicht eines alten/ſauer-ſichtigen und ſtürmiſchen Verwalters/welcher entweder gebrechliche/oder gar alte/ oder ſtumme Leute in Dienſte nimmt/damit die Frau und ihre Tochter nicht mit den Dienern buhlen/dann ſie ſind ſehr verliebet/ aber der alte Verwalter hat eine genaue Aufſicht auf ihr Thun und Laſſen/und eben darum nimmt er ſolche ungeſchaffene Leute in ihren Dienſt/ alſo iſt mein Buckel Urſache daran / daß er mich auch angenommen hat / da ich dann ſtäts im Luſt-Garten habe gearbeitet. Endlich aber/weil mir die Arbeit zu ſchwer / ich auch es weder der Frauen/ noch der Tochter / noch dem ſturriſchen Verwalter/ habe recht machen können/habe ich mich heimlich darvon gemacht / und ſuche jetzo einen andern Herrn. Hiermit nahm dieſer Menſch ſeinen Abſchied / und wanderte ſeines Weges.

Venereus gedachte hierauf / wann er in dieſer Frauen Dienſten gelangen könte/wolle er keinen Fleiß ſparen / um nur eine gute Mahlzeit wieder zu erlangen/ inmaſſen er dieſen Tag noch wenig genoſſen/ die mitgetheilete Bauren-Koſt ihm auch allzuhart geweſen war. Ich wil mich ſtumm ſtellen/ſprach er in ſeinem Hertzen / ſo möchte mich der murriſche Verwalter etwa in Dienſte nehmen/und vielleicht genieſſe ich noch einen guten Zehr-Pfenning von dem Adelichen Frauenzimmer/daß ich ſo dann meinen Weg möge weiter fortſetzen. In dieſer Einbildung/womit er ſich ſelber kitzelte / ſtieg er auf den angewieſenen hohen Berg/ und als er deſſen Spitze erreichet/ſahe er darunten im

Thal ein ſchönes Adeliches Schloß ligen / dahero legete er ſich auf dem Berg nieder / und ruhete biß gegen den Abend/ da er alsdann ſich zu dieſem Hauß erheben wolte/und würde man ihm ja ein Nacht-Lager nicht abſchlagen. Endlich machte er ſich in ſeinem alten zerlappeten Kleid wieder auf die Füſſe/gieng nach dem Edelhof / und klopffete an / alſobald erſchien der Verwalter ſelber/ welchem er mit Wincken und Zeichen zu erkennen gab / daß er ſtumm ſey / und ein Allmoſen verlange. Der Verwalter / der eines guten Knechts zum höchſten benöthiget/ winckete ihm/ und fragete dardurch gleichſam / ob er wol arbeiten wolle/ und als er deßfalls von Venereo eine vergnügliche Antwort erlanget/ nahm er ihn in die Küche/und ließ ihm ſatt zu eſſen und zu trincken geben/hernach ließ er ihn nach dem Heu-Boden führen / um darauf zu ſchlaffen/dann er beſorgete ſich/dieſer Lumpen-Hund ſtecke voll Unzieffer / mochte ihn deßwegen zu den andern Dienſt-Botten nicht legen.

Am folgenden Tag muſte er in den Garten wandern/ da reichete man ihm allerhand Gereitſchafften/ und wieſe ihm die Arbeit an. Er legete ſeine Hand an/ und weil er annoch ziemlich bey Kräfften/arbeitete er ſehr fleiſſig / daß ihn der Verwalter deßwegen mit freundlichem Zuwincken preiſete. Alſo hatte er nunmehro gnug zu thun / und war alle Tage an ſeinen Geſchäfften. Es begab ſich aber am dritten Tag nach ſeiner Ankunfft / daß er nach eingenommenem Mittags-Mahl ſich hinter eine Haſel-Hecke an den Schatten ſchlaffen legete / und weil eben darauf ein kühles Lüfftlein entſtunde/ warff ihm ſolches das zeriſſene Kleid von einander / und entdeckete das Jenige/ welches die Natur gern im Verborgenen hält. Nicht lange hernach kam die Adeliche Tochter in den

Garten/

Garten / dieſen neuen Stummen arbeiten zu ſehen/ und wie ſie an ihm das Jenige erblickete / deßgleichen ſie wol ihr Lebtage nicht geſehen / auch ſonſten ſeinen geraden Leib und wol-gebildete Glieder betrachtete/ ward ſie durch ſeine Geſtalt gäntzlich eingenommen/ und wuſte für Liebe nicht zu bleiben. Sie lieff demnach geſchwinde in den Hof / und holete ihre getreue Magd herbey/ welcher ſie dieſes alles vor Augen zeigete darneben ſprechend: Iſt es nicht Jammer und Schade/daß dieſer ſchöne Mann keine Sprache hat? Doch ja/ es iſt ſehr gut/ich wil mich mit ihm ergötzen/ und er wird mich nicht verrathen. Ach! betrachte doch den zierlichen Leib / und alle ſo wol-gebildete Glieder dieſes unglückſeeligen Stummen. Durch dieſes Anſchauen ward die Magd gleicher Geſtalt entzündet/ daß ſie ſich nicht zu behalten wuſte / dahero ſprach ſie: Jungfer/ ich habe wol ehe gehöret/ daß keine gröſſere Freude auf Erden / als die den Eheleuten gemein iſt. Habt ihr Luſt / ſo wollen wir jetzo einen Vorſchmack darvon nehmen? Hiermit war die Adeliche Jungfrau zufrieden/welche auch Standes wegen den Vorzug haben wolte. Solchem nach wecketen ſie den Venereum ſanfftmüthig auf / und gaben ihm ihr Verlangen mit unkeuſchen Griffen zu verſtehen. Weil er nun eben das Jenige ſuchete / war er willig / und erzeigete ſich darinn / als ein rechtſchaffener Meiſter. Hernach gab er zu verſtehen/ daß er gerne etwas Gutes zu eſſen und zu trincken verlange/ welches ihm die Jungfrau gleich hernach ſelber brachte. Alſo hatte dieſe denſelben gantzen Nachmittag ihre kurtzweilige Deutungen mit ihm im Garten / aber gegen Abend kamen ſie von einander. Am folgenden Morgen frühe gieng die Magd allein heimlich in den Garten/mit einem ſchönen Frühſtück / und überreichete ſolches dem

Venereo, mit dem Beding/ daß er ſie wieder/ wie geſtern/ handthieren möchte. Hierzu war er willig/ und begabe es ſich zu allem Unglück/ daß die Adeliche Wittwe im Fenſter lag/ und von oben herab erblickete/ daß dieſe Beyde hinter der Hecke ein ſolches Weſen hätten. Solchem nach ſchliche ſie gantz behende herunter/und überraſchete dieſe Beyde in ihrer ungebührlichen Luſt. Deſſen dann die Magd dergeſtalt erſchrack/ daß ſie ſich augenblicklich loß riſſe/ und auß dem Garten lieffe. Venereus aber/der alle Schamhafftigkeit bey dergleichen Begebenheiten auß den Augen ſetzete/ kehrete ſich an nichts/ und die Edel-Frau warff auch alſobald eine groſſe Neigung zu ihm. Sie winckete ihm/er ſolte ihr folgen/welches er thate/und alſo führete ſie ihn in ihre Kammer/ſchloſſe ſolche hinter ſich zu/und begunte dem Venereo von andern Sachen vorzuſagen; Dieſer war kein fauler Bengel/ er thåte ihr einen ſolchen Gnügen/ daß ſie nach geſchehenen Dingen mit einem Seuffzer ſprach: Ach! du Edler Leib/ daß dir die Sprache mangeln muß. Venereus gedachte/es ſey nunmehro Zeit/ſich auß der Niedrigkeit zu reiſſen/ thåte demnach ſeinen Mund auf/und ſprach: Schöne Dame! Ich ſpreche/ wann ihr es verlanget. Mein ſeltzames Unglück hat mich gezwungen/ daß ich mich ſtumm geſtellet/ die Rauber haben mir alles abgenommen/ich bin ſonſten ein Neapolitaniſcher Edelmann/ und dieſer Orten gantz unbekandt.

Als ihn die Frau alſo reden hörete/ erſchrack ſie/ aber Venereus ſchwure/daß ſie ſeinethalben in keine Nachrede fallen ſolte. Alſo gieng er wieder in den Garten/und arbeitete hernach/ ſo viel ihm beliebete/ wann auch der Verwalter ihn hart antreiben wolte/ entſchuldigte er ſich/daß er kranck ſey. Solches gieng

zwar

zwar dieſen Tag hin / aber am folgenden Morgen laurete Venereus auf ein gutes Frühſtück / welches ihm die Edel-Frau zu ſchicken verheiſſen hatte. Inzwiſchen kommt der ſtrenge Verwalter mit einem Prügel herzu gegangen / und begunte ihn mit Droh-Worten zur Arbeit anzumahnen / er aber lachete / welches Jenem dergeſtalt zu Hertzen gieng / daß er den Prügel aufhub / und einen ſtarcken Streich auf den Stummen loß führete. Venereus hatte ſchon einen ſtarcken Ruckhalt / worauf er ſich verließ / lieff demnach dem alten Grunſer ein / riſſe ihm den Stock auß der Fauſt / und ſchlug ihn darmit ſo ungewaſchen auf den Kopff / daß er zu Boden ſanck / wie ein geſchlagener Ochſe. Solches ſahe die Frau / welche geſchwind herzu kam / und weil ſie leicht erachten kunte / daß durch den Venereum ſie in groſſe Ungelegenheit kommen könte / ſo ſie ihn länger bey ſich behielte / riethe ſie ihm / in den Stall zu gehen / und mit dem beſten Pferd darvon zu reiten / darzu verehret ſie ihm einen Beutel mit 100. Ducaten / um ſich darvon zu kleiden. Der Verwalter bliebe zwar nicht von Stund an todt / aber ſeine Sinnen kamen ihm ſo bald nicht wieder / dannenhero verfügete ſich die Edel-Frau noch vorher mit Venereo in ihr Gemach / und machte ſich für das Pferd und Geld bezahlet. Damahl erſahe dieſer etliche ſchöne Kleider an der Wand hangen / um welche er die Frau begrüſſete / und ſie kunte ihm ſolche für groſſer Liebe nicht abſchlagen / ob ſie gleich ihrem Sohn gehöreten. Alſo zog ſich Venereus an / und præſentirte ſich als ein anſehnlicher Cavallier, ſetzte ſich darauf zu Pferde / und ritte zum Thor hinauß. Die Adeliche Jungfrau / die ſolches gemercket / hatte ſich ſchon vorher auß dem Hof gemachet / und wie er ſie vorbey reiten wolte / ergriffe ſie das

Pferd

Pferd bey dem Zügel / und ſprach: Weil er ihres Bruders Kleider geſtohlen / ſo müſſe er ihr darfür zum wenigſten noch eine Luſt machen. Venereus antwortete: Schöne Jungfrau / deſſen bin ich allemahl erböthig / und bejammere ich deß Verwalters Unglück / welches uns von einander verbannet / dann ich bin nur auf eine Zeitlang ſtumm geweſen / im übrigen von ſo gutem Adel / als ihr ſelber / er ritte alſo neben ihr fort / und wie ſie mit einander an einen bequemen Ort kamen / da erbarmete ſich Venereus noch einmahl über die Jungfrau / welche ihm dieſen Gang mit einem Beutel von 30. Ducaten bezahlete / und darauf ſchieden ſie von einander / jedoch muſte der Italiäner zuſagen / daß er bald wieder kommen / und ſie beſuchen wolle.

Das IX. Capitul /

Venereus rettet einen Edelmann / mit deſſen Schweſter er eine ſeltzame Rencontre hat / worüber derſelben Ehemann heßlich betrogen wird.

WJe er biß um den Mittag fortgeritten / kam er in ein Städtlein / darinn er ſpeiſete / und ſetzte ſich alſobald wieder auf. In dem nächſten Wald hörete er einen Tumult, und wie er näher hinzu kam / ſahe er einen feinen Jüngling / welcher mit 2. ſtarcken Bauren zugleich range. Er rieff ihnen zu / es wäre unrecht / daß 2. über einem her wären / ſolches bewog die Bauren / daß ſie loß lieſſen / und darvon lieffen / der Jüngling aber war am Halſe dergeſtalt angegriffen / daß er faſt keine Lufft mehr holen kunte. Dieſer ſagete unſerm Venereo groſſen Danck für ſeinen Beyſtand / und erzehlete ihm / daß er ein Edelmann von Bregentz ſey / er ſey heute außgegangen / etwas Wild zu ſchieſſen / und habe dieſe 2. Bauren-Schützen über einem Hirſch angetroffen. Sie

wären

wären aber behende auf ihn loß gangen / und hätten ihn vollends erwürget / wann er nicht zu rechter Zeit darzu kommen wäre.

Venereus beſtriche ihm den Halß mit der bloſſen Hand / und brachte ihm denſelben ein wenig wieder zurecht / daß er mit ihm fortgehen kunte. Alſo giengen ſie vorerſt zu einem Baum / an welchem deß Edelmanns Rohr ſtund / dieſes nahm er zu ſich / und folgete dem Venereo nach der Stadt Bregentz / welche am Boden-See liget / hieſelbſt wolte der Italiäner in eine Herberge kehren / aber der Edelmann wolte ſolches durchauß nicht geſtatten / ſondern führete ihn mit ſich zu ſeiner Mutter / und beyden Brüdern / ſo alle feine Leute waren / die ihm alle Höflichkeiten erzeigeten.

Es erſchiene aber denſelben Abend eine ſehr ſchöne junge Frau eines Kauffmanns / die dieſer Brüder ihre leibliche Schweſter war / bey der Mahlzeit / und weil ihr Mann damahl eben nicht gar wol auf / war er zu Hauß geblieben. Dieſe Frau / Conſtantina genannt / ſahe den Venereum alſobald mit verliebten Augen an / welches dieſer / als der hierauf Wunder-wol abgerichtet / ſo gleich merckete / dahero verfügete er ſich / nach gehaltener Mahlzeit / zu ihr / als wann er ſich in einen Diſcurs mit ihr einlaſſen wolte. Gleichwie ſie aber eine hitzige Dame, die bey ihrem kalten und alten Kauffmann wenig Freude hatte. Alſo ward ſie mit Venereo deß Handels halben bald richtig. Sie beſchiede ihn auf die nächſt-folgende Nacht vor ihr Hauß / welches ihm ihre Brüder am Tag ſchon zeigen würden / daſelbſt ſolte er / nach genommener Abrede / einen ſeidenen Faden durchs Fenſter herab hangend finden. Hieran ſolte er ziehen / und weil ſie ihn an der groſſen Zähen ihres Fuſſes im Bette veſt gemacht / wolle ſie ihm dardurch ein Zeichen geben / ob er

zu

zu ihr kom̃en könte/ oder nicht/ nemlich/ würde ſie den Faden loß laſſen/ daß er ihn könte zu ſich ziehen/ ſo ſolle er nur ein wenig verziehen/ weil ſie bald bey ihm ſeyn wolte/ inmaſſen ihr Mann alsdann ſchon einge- ſchlaffen wäre/ der auß dem erſten Schlaff nicht ſo leicht erwachete. Hielte ſie aber den Faden an ſich/ ſo könne er zu dieſem mahl nur hingehen/ weil der Mañ wachſam ſey. Hiermit ſchieden ſie von einander/ und Venereus legete ſich am folgenden Tag/ wie hefftig ſich auch die Edelleute darwider ſetzten/ in eine Her- berge/ jedoch muſte er gegen den Mittag mit ihnen zu der Conſtantina gehen/ da ſich dann der alte Geitz- Halß/ ihr Mann/ ein wenig angreiffen/ und dieſe Gäſte tractiren muſte. Bey dieſer Mahlzeit wincke- ten die beyden Verliebten einander gantz unvermerckt mit den Augen/ daß es nemlich bey der Abrede ſein Verbleiben haben ſolle; Und weil der Mann ziem- lich viel Weins eingenommen/ hoffeten ſie/ es werde auf den Abend gut gehen.

Sie ſchieden endlich von einander/ und muſte Venereus auf den Abend mit den vorigen Edelleuten ſpeiſen. Er gieng aber fühzeitig nach ſeiner Herberge/ und um die beſtim̃te Stunde tratt er vor deß Kauff- manns Hauß/ da er den Faden fand/ an welchem er ſachtmüthig zog/ und weil derſelbe bald loßgelaſſen ward/ faſſete er einen Muth und Hoffnung/ daß die Conſtantina bald bey ihm ſeyn würde. Dieſe hatte ih- re Magd nach ihrem Willen/ welche den Venereum bald einließ/ und in ein kleines Zimmer führete/ allwo ſich die Dame in ihrem Schlaff-Kleid bey ihm einſtel- lete/ und thäten ſie daſelbſt/ was ihnen wol gefiel/ dañ Venereus wuſte von keiner andern Lebens-Art/ als von dieſer. Endlich riethe ihnen die ſpäte Nacht/ wie- der von einander zu gehen/ jedoch mit dem Verſpre- chen/

chen/ daß ſie in der folgenden Nacht auf die vorige Weiſe wieder zu einander zu kommen verſprachen. Venereus eylete nach ſeiner Herberge/ und legete ſich ſchlaffen/ ruhete auch biß an den liechten Morgen/ da ihn ſchon wieder nach der ſchönen Conſtantina verlangete. Die 3. Brüder kamen zu ihm/ und fuhren auf dem Boden-See ein wenig ſpatzieren mit ihm/ da ſie ſich mit Fiſchen ergötzeten/ biß um die Mittags-Stunde/ da er mit ihnen nach ihrem Hauß kehrete/ und wurden ſie von der alten Mutter trefflich bewirthet. Nach gehaltener Mahlzeit ritten ſie auf dem Land ein wenig umher/ und als es Abend zu werden begunte/ ſtellete ſich Venereus, als wann er Bauch-Grimmen fühlete/ ſchiede demnach von ihnen/ und kehrete in ſeiner Herberge ein/ woſelbſt er eine gute Abend-Mahlzeit zu ſich nahm. Und als nicht lange hernach die benannte Stunde herbey kam/ gürtete er einen guten Degen an/ den er ihm gekaufft hatte/ und tratt nach deß Kauffmanns Hauß/ in Hoffnung/ abermahl eine luſtige Nacht mit der Conſtantina zu haben.

Es hatte ſich aber allhier etwas ſonderliches begeben. Dann/ als der Alte bey ſeiner Frauen zu ligen kommt/ trug es ſich zu/ daß dieſe/ weil ſie in der verwichenen Nacht nicht viel geſchlaffen/ alſobald in einen tieffen Schlaff verfiel. Indem ſich nun ihr Mann im Bette herum wirfft/ verwickelt er den einen Fuß in dem ſeydenen Faden/ er greiffet darnach/ und mercket/ daß er an der Frauen groſſen Zähen veſt gebunden. Er ſtehet ſanfft von ihr auf/ und ſiehet/ daß der Faden durchs Fenſter hinab auf die Straſſen hänget/ dencket demnach alſobald/ es ſey nicht richtig/ leget ſich wieder zu ihr/ und nachdem er den Faden von ihr abgelöſet/ bindet er ihn an ſeinen Fuß. Kaum hatte

er ſich alſo eingerichtet/da ziehet Venereus daran/und weil er nicht veſt angebunden/gehet er loß/und macht dem geilen Italiåner Hoffnung/daß die Conſtantina bald bey ihm ſeyn werde. Aber Statt ihrer ſtůrmet der Kauffmann mit einem langen Degen in heffti- gem Zorn zu ihm herauß. Venereus vermercket alſo- bald/daß die Karte falſch/ zucket ſein Wehr/ und de- fendiret ſich gegen den Anſpringer / ſo gut er kan. Hierůber erhebet ſich ein Tumult in der Straſſen/ daß alle Leute auß den Betten lauffen / zu ſehen/ was da zu thun ſey. Indem aber der Kauffmann den Ve- nereum,den er im Tunckeln nicht erkennen kunte/ver- folgete / wird die Frau Conſtantina von ihrer Magd aufgewecket/welche ihr erzehlet/was paſſiret ſey. Der Frauen iſt nicht wol bey der Sachen/ ſtehet behende auf/leget ihre Kleider an/und gedencket deß Mannes Grimm durch eine behende Liſt von ihr abzuwenden. Sie verſpricht der Magd gůldene Berge / und allen Schaden gut zu thun/nur daß ſie ſich an ihrer Stelle ins Bett legete/ und gedultig außhielte/ was der Mann etwa mit ihr vornehmen möchte. Die Magd liebete ihre Frau / folget ihr alſo / und als ſie ſich nie- der geleget / gehet die Frau in ein ander Gemach. Gleich darauf kommet der raſende Kauffmann wie- der ins Hauß herein geſtůrmet / nachdem ihm Vene- reus entwiſchet/ und verfůget ſich gerades Weges in ſeine Schlaff-Kammer: Haha! ſprach er / haſt du du Hure / darum das Liecht außgethan / damit das durch deine Schande nicht offenbahr werde! Harre du ſolt mir wol beſſer beichten/ als deinem Geiſt- lichen Beicht-Vatter. Hiermit greiffet er nach der Magd/und meynet/er habe die Frau vor ſich/ſchlåget ſie braun und blau/daß keine geſunde Stelle an ihrem Leibe/am allerwenigſten aber an ihrem Geſichte. Die

Magd

Magd hält gedultig auß/und ſaget kein Wort darzu. Endlich aber reiſſet ihr der Kauffmann die Haube vom Kopff/langet auß der Taſchen eine Scheere herfür/ und ſchneidet ihr die meiſten Haare im Tunckeln vom Kopff hinweg. Hernach gibt er ihr noch etliche gute Maulſchellen/ und gehet darmit zum Hauß hinauß. Er eylet aber zuforderſt nach ihrer Mutter Behauſung/und klopffet ſo lange und ungeſtümmiglich/ biß man ihm aufthut/ da er dann auf ſeine Frau gar greulich ſchmählet/ und ſie für die leichtfertigſte Ehebrecherin außſchilt. Er erzehlet darneben den gantzen Handel/ zeiget ihnen die Haare/ die er ihr abgeſchnitten/ und bedeutet ihnen/ wie er ſie zerſchlagen/ daß ſie keinem Menſchen ähnlich ſey. Bittet endlich/ ihre Brüder möchten mit ihm kommen/ und die Schand-Vettel ſelber anſchauen. Sie auch wieder zu ſich nehmen/ inmaſſen er ihrer weiter nicht begehre/ ſondern von ihr wolle geſchieden ſeyn / und hinführo einſam leben.

Die Brüder faſſen gleich hierauß einen groſſen Grimm auf ihre Schweſter / als wordurch ihr gantzer Adelicher Stamm beſchmitzet werde / bewaffnen ſich / und wollen mit dem Schwager gehen. Die Mutter aber weinet/ und ſaget: Ihr lieben Söhne/ vernehmet zuvor eurer Schweſter Rede/ vielleicht iſt ihr der Mann um einer andern Urſache willen gehäſſig worden / und brauchet ſein Fürwenden nur zu einem Deckel. Sie verſprechen ſolches zu thun/und gehen alſo mit einander hin / die alte Mutter kleidet ſich unterdeſſen an/ und folget ſachte nach. Mittler Zeit hatte ſich die Magd auf die Seite gemacht/ und verſtecket / die Conſtantina aber hatte ſich in ihr kleines Kämmerlein in ihren täglichen Kleidern geſetzet/ da ſie ein Gewebe für ſich genommen/daran ſie arbei-

tete. Wie nun der Mann / mit ihren Brüdern / ſo Blut-durſtig anklopffen/gehet ſie mit dem Liecht hin machet ihnen auf / und verwundert ſich über ihr greßliche Antlitze / ſagend: Mit wem habt ihr es zu thun gehabt/ihr lieben Kinder/ iſt euch etwas Leyde widerfahren/kommet herein/ich wil euch ein Schreck Pulver eingeben. Die Brüder ſehen ihre Schweſte gantz unverſtöret / und / daß man nicht das Geringſt von Schlägen an ihr mercket/ wiſſen demnach nicht wie ſie mit ihr und ihrem Mann daran ſeyn. Dieſer hingegen ſchilt ſie für eine leichtfertige Ehebrecherin/ und gibt ihr ſehr unnütze Worte / worauf ſi freundlich lachet / ſagend: Mein lieber Mann / ih ſeyd jetzo / welches euch leyder! nichts Neues / wo bezecht/leget euch nur ſchlaffen/ ihr wiſſet nicht / wa auß eurem Munde gehet. Indem kommet ihre Mutter auch herein getretten / darauf fähret der Man abermahl auf/hält ihr die Sache mit dem Faden un dem beſchiedenen Kerl vor / erinnert ſie auch / ob ſi nicht gute Schläge von ihm bekommen hätte? Di Frau verwundert ſich / und ſpricht: Ach Himmel mein Mann iſt nicht mehr bey Sinnen / ſolte er mic wol mit Schlägen dürffen tractiren? Ey ſo müſt ich keinen Adelichen Bluts-Tropffen mehr in meinem Leibe haben. Ich fürchte/ ihr würdet bald unte die Füſſe geworffen werden. Die Mutter zörnet hier auf über den Kauffmann / und ſagt: Was habt ih uns dann für einen blinden Lärmen gemacht? Ic weiß wol / wie ich meine Tochter in aller Zucht erzogen habe. Der Kauffmann ſtunde/als ein Erſtarrete daß er keine Schläge an ſeiner Frauen ſehen kunte er langete aber die Haare auß der Taſchen herfür und ſprach: Du böſes Weib / habe ich dir nicht die Haare zum Kennzeichen abgeſchnitten? Die Con-

ſtanti-

ſtantina nahm ihre Hauben vom Kopff / flochte ihre Zöpffe auf / und ſprach: Mann / an welcher Stelle habt ihr mir wol die Haare abgeſchnitten? Als man nun auch dieſes falſch befand/da band die Frau rechtſchaffen loß: So ſeyd ihr ein Kerl / ſprach ſie / ihr habt mir lange gnug nachgegangen / biß ich mich eurem Willen ergeben habe / da ich ſonſten wol einen fürnehmen Grafen hätte zum Gemahl bekommen können/ jetzo/ da ich euch nicht mehr gefalle / gehet ihr allen Abend in die Huren-Häuſer / und habt darinn eure Poſſen / da ich inzwiſchen zu Hauſe ſitze / und euer manchmahl biß nach Mitternacht warte; Ich habe meine Magd ſchon vor 2. Stunden außgeſandt/euch zu ſuchen/und ſie iſt noch nicht wieder kommen / wer weiß / was ihr für ein Unfall begegnet iſt. Inzwiſchen ſitze ich in meinem Kämmerlein gantz allein/ und bin betrübt / daß mich das Unglück ſo übel hat angeführet.

Als der Mann ſeine Frau alſo reden hörete/wäre er faſt närriſch worden / er wuſte kein Wort zu reden/und ſtunde da/als ein Erſtarreter/aber die drey Jungen von Adel warffen ihn darnieder / und prügelten ihn rechtſchaffen ab / weil er ihre Schweſter ohne einzige Urſache alſo verleumdet hatte / darauf giengen ſie mit der Mutter wieder nach ihrem Hauß/ und bedroheten ihn / dafern ihre Schweſter noch einmahl über ihn klagen würde/ wolten ſie ſchon ſchärffere Mittel wider ihn zur Hand zu nehmen wiſſen. Hiermit hatte die Comœdie ein Ende/und der Mann legete ſich mit ſeiner Frauen ſchlaffen / verwunderte ſich auch / daß das Bette friſch aufgemacht war/ dahero er ſelber auf die Gedancken kam/er ſey truncken/ oder es habe ihm getraumet. Am folgenden Mittag ward Venereus und die Conſtantina bey ihrer Mutter

zum Eſſen genöthiget / allwo dieſe ihm alles Haar-klein erzehlete / wie ſie ſich auß ihres eyfferigen Mannes Klauen loß gewürcket / welche Spitzfündigkeit der Italiäner bey einem Teutſchen Weibes-Bild nimmermehr geſucht hätte. Uber der Mahlzeit forſchete die Adeliche alte Mutter/worauf ſich Venereus legete/ und warum er alſo in der Fremde herum wallete? Er gab zu verſtehen / daß er ein Muſen-Kind/ welches die Wiſſenſchafften und freyen Künſte / als die in aller Welt hoch geachtet würden/auf den Univerſitäten ſuchete; Forſchete auch hingegen/warum ſie keinen von ihren dreyen wackern Söhnen hätte ſtudiren laſſen? Sie antwortete ihm / daß ſie ihre Kinder allzulieb darzu hätte / daß ſie ſolche in abgelegene Oerter hätte ſenden ſollen. Als ihr aber Venereus entgegen hielte / daß man allenthalben redliche Leute finde / die ſich fremder Kinder von Hertzen würden annehmen/da ſchüttelte ſie den Kopff/und ſagte: Mein Herr/ ich kan der jenigen Geſchicht nimmermehr vergeſſen / welche ſich mit einem Knaben in Preuſſen zugetragen/dahin er von ſeinen Eltern auch Studirens halben geſchickt/ aber bald hernach verlohren / und erſt nach etlichen Jahren wieder gefunden worden. Weil nun Venereus hiervon gern ein Mehrers gewuſt hätte / erzehlete ihm die Adeliche Mutter folgende nachdenckliche Geſchicht / ſo ſie in Caſp. Hennebergers Preußniſcher Land-Tafel / pag. 225. geleſen hatte.

Das X. Capitul/

Eine nachdenckliche Geſchicht von einem verlohrnen Schüler / der endlich wieder gefunden iſt. Exempel etlicher berühmten Männer / die von ihnen ſelber gelehrt worden.

ES wohnete / ſprach ſie / unter dem Hertzogen von Curland zu Dürben ein reicher Pfarr-Herr / mit Namen Johannes Dimler / der hatte einen Sohn / von etwa

16. Jah-

16. Jahren/ auch Johannes genannt; Dieſen hat er Anno 1573. nach Königsberg einem fürnehmen Mann/ Namens Chriſtophorus Ungermann/ welcher der Univerſität in die 30. Jahr für einen Secretarium gedienet/ an die Koſt gedinget/ daß er ihn zur Schule und fleiſſigem Studiren halten ſolle. Dieſen Knaben hat erſagter Ungermann zu allem Guten angewieſen. Als er nun ins andere Jahr an ſeinem Tiſch geweſen/ iſt das Bürſchgen etwas muthwillig worden / und da ihn die Herren Præceptores nach ſeinem Verdienſt gezüchtiget und ſcharff gehalten / iſt er unterweilen hinter die Schule gangen/ endlich ſeinen Starr-Kopff aufgeſetzet/ und darvon gelauffen. Solches iſt geſchehen den 10 Julii 1575.

Weil der Knab auß dem Hauß ward vermiſſet / und die guten Leute/ wo er ſeyn möchte/ſich bekümmert/ (dann er/ wie er war gewohnet/ſich in etlichen Tagen nicht wieder eingeſtellet/) ſchrieb Ungermann an ſeinen Vatter/daß der Sohn entlauffen/ und wie ihm Nachricht worden / gar darvon gegangen/ dann er von ſeinem Hauß-Volck ſo viel verſtanden / daß er 2. Hemder über einander gezogen hätte / und ſo fortgeſchlendert.

Der Vatter ſchreibet in Antwort/er hoffe ja nicht / daß er würde gar auſſen bleiben / und nicht wieder kommen.

Da es ſich nun etwas verzogen / daß der entlauffene Pfleg-Sohn nicht wieder kommen / läſſet der Pfarrer durch ſeinen Schwager/einen Edelmann/der deß Pfarrern Weibes Schweſter hatte / Barthel von Hohenhuſen zugenannt/ einen Kürſchner/der geraume Zeit in deß Ungermanns-Hauß war auß- und eingangen/und ſein Gevatter geweſen/zu ſich in Curland holen/ bey demſelben zu erkundigen / wo der Knab doch geblieben? Dieſer Kürſchner hat ſich ſonſten allwege für einen Schwartz-Künſtler und Schatz-Gräber außgegeben/ und hat dem Edelmann geſaget / der Knab ſey bereit todt; Dann es hätte der Küchenmeiſter/ Matthäus Reutel / welcher dazumahl / da der Knab weggekommen/ auch bey dem Ungermann zur Herberge geweſen / aber ſeiner Mißhandlung wegen folgender Zeit mit dem Strang hingerichtet worden / ihm die Köhle abgeſtochen/ und den Cörper ins Secret geworffen / er läge auch nicht gar tieff/ weil der Schacht enge/daß man ihm faſt an die Füſſe greiffen könte. Dieſe Außſage hat der Kürſchner in Beyweſen vieler von Adel gethan/ derowegen ſolche der Pfarrer zu Papier bringen/und mit der Edel-Leute / die deß Kürſchners Außſage angehöret/ aufgedrucktem Pettſchafft beglaubigen laſſen. Darüber iſt

iſt der Pfarrer Johannes Dümler bald nach Königsberg gezogen / und den Ungermann beſprochen / wie ein Mord in ſeinem Hauß von dem Küchenmeiſter an ſeinem Sohn geſchehen wäre / welcher noch in dem Secret ſtecken ſolte / maſſen ihm das der Kürſchner geſaget. Solches hat den Ungermann heftig geſchmertzet / daß ſein Hauß für eine Mord-Gruben außgeſchryen wurde, Hat derowegen zu dem Kürſchner / deſſen Namen Matthäus Hecht / geſchickt / (dann er zu Königsberg dazumahl auf dem Steinthamm gewohnet /) und ihn hierüber hören wollen. Als er ankommen / und Herr Ungermann ihm ſeine Beſchuldigung in Gegenwart deß Pfarrern und noch anderer guten Leute vorgehalten / und warum er ſolche Lügen außzuſprengen ſich erkühnet / ernſtlich befraget / hat er geantwortet: Es ſey ihm durch ein Geſicht im Traum offenbaret worden / (dann er ſeine Lügen nun mit Träumen und Spiegelſehen hat beſchönen müſſen /) worauf man bald nach dem Scharffrichter / Meiſter Petern / zu Königsberg geſchickt / und in Beyſeyn glaubwürdiger Leute / das Secret eröffnet. Dieweil aber nichts darinn gefunden worden / (ſintemahl es gantz enge / und ſo klein / daß auch nicht ein mäſſiger Hund dardurch möchte zu Boden gebracht werden /) auch der Pfarrer ſelbſt geſehen / daß er von dem Kürſchner betrogen / hat er gebeten / Ungermann wolte ihn ſeiner Lügen halben / die er über ſein Hauß ſo freventlich außgeſprenget / ſtraffen laſſen. Hiermit hat Herr Ungermann von Stund an nach den Stadt-Dienern geſchickt / weil aber der Kürſchner diß vermercket / hat er Reiß-auß genommen / und ſich etliche Zeit der Stadt geäuſſert / der Pfarrer aber gebetten / daß der Ungermann ihn gleichwol zu Recht verfolgen wolte. Welches er ihm zugeſaget / auch darbey ein Zettelein / daß er ſolches wolte thun / damit er es ſeiner Ehe-Frauen in Curland zeigen könte / darüber zuſtellen müſſen. Dargegen er / der Pfarrer / dem Ungermann zugeſaget / daß er ferner gegen ihn nichts fechten noch ſuchen wolte / damit iſt er von ihm gar friedlich abgeſchieden. Nachdem der Kürſchner bald darauf ſich wieder nach Königsberg eingefunden / hat ihn Ungermann alſobald zu Hof angeklaget / worüber er auch eingezogen und zu gefänglicher Hafft gebracht worden. Indem aber Ungermann an das hohe peinliche Halß-Gericht gewieſen / hat ſich der Kürſchner an das elende Recht begeben und beruffen / worauf ihm bald ein Procurator, Namens Lucas Gabriel / zugeordnet worden.

Hiermit hat er wiederum aufs Neue / was er vormahls hatte geleugnet / ſich unterſtanden vorzubringen / und nicht allein den Ungermann / ſondern auch ſein Hauß-Geſind anzuklagen und zu beſchuldigen / vorgebend / der Knab ſey gleichwol in dem Secret geweſen / der Scharffrichter aber / Meiſter Peter / habe ihn im Keller durch die Mauer herauß gehauen / den Cörper in ein Faß verſpündet / und in die See führen laſſen / worauf er gleichfalls gefänglich eingezogen worden. Wie nun Herr Ungermann den Kürſchner nochmahlen Schrifft- und Peinlich angeklaget / hat ſich dieſer excipiendo umgewandt / und iſt ex Reo Actor werden / alſo / daß er deſto hefftiger den Ungermann deß Meuchel-Mords zu überführen angefangen / hat auch ſein Procurator das Feuer alſo aufgeblaſen / daß die E. Gerichten ihm in ſeinen Munde ſehend / auf inſtändiges Anhalten den guten Ungermann und alle ſeine Hauß-Genoſſen / bald nach Verleſung deß Kürſchners Exception in gleiche Verhafftung mit dem Kürſchner condemnirt.

Da nun Ungermann alſo vor Gericht gefänglich angenommen / und es an dem war / daß auch ſeine Hauß-Frau / ihr Schweſterchen und Brüderchen / ſo wol der Knecht und Magd / auf Inſtändigkeit deß Lucas Gabriels ſolten aufs Fürſtliche Hauß zu Verhafft geführet werden / nahmen ſie ihre Zuflucht ins Collegium, und wiewol die Herren Profeſſores viel zu Hof darbey thäten daß ſie der Academiſchen Freyheit und deroſelben Privilegien Schutzes genieſſen möchten / dannoch war Männiglich mit dem vermeynten Meuchel-Mord ſo eingenommen / daß ſie nichts erhalten / ſondern es ſolten und muſten die Perſonen ſich zur Verhafftung hinauf ſtellen / als in einer wichtigſten Criminal-Sache. Haben alſo Knecht und Magd mit Vorwiſſen der Univerſität ſich freywillig droben eingeſtellet / die Ungermänniſche aber / als damahls ſehr ſchwach / iſt mit ihrem Schweſter- und Brüderchen / als unmündigen Kindern / darinnen verblieben.

Als nun der Pfarrer in Curland ſolches vernommen / iſt er alſobald nach Königsberg gelanget / und hat dem Kürſchner / zu Verfolgung deß Ungermanns / wider ſein Wort und Zuſage / den Hof-Caplan, Johann Wernern / zugeordnet / an welchen er geſchrieben / daß er möchte Fleiß anwenden / damit nur aufs wenigſte der Knecht und die Magd auf die Pein-Banck gebracht würden. Auch nahm er noch einen Procurator an / mit Namen / Hanß Braun / welcher ihm gar fleiſſig hat gedienet /

und allerhand falſche Zeugen aufgeſuchet / da ſich dann etliche / die mit deß Ungermanns Leuten in gutem Vernehmen geweſen / ſich herfür gethan / wie man noch dergleichen Leute findet / und ſich gebrauchen laſſen.

Dann erſtlich hat Jacob Gettermann / ein Heerpaucker / außgeſaget / und gezeuget / er hätte das Blut in der Kammer auf den Steinen eines Tiſches-breit geſehen / welches ſich nicht wolte abwaſchen laſſen / und was der Lügen mehr geweſen.

Zum Andern / eine Seiffenſiederin / auf dem Steinthan / die Brahliſche genannt / hat gezeuget / daß ſie die beblutete Kleider / welche der Junge / als er umgebracht / angehabt / geſehen / auch hätte er ſolches die Magd vertrauet / worüber dann die Magd in äuſſerſte Noth kommen / unangeſehen / daß ſie es nicht geredet / wie es wird der Außgang geben / iſt derowegen / ob ſie zwar unſchuldig / gleichwol gefänglich gehalten worden.

Drittens / hat ſich der Hof-Caplan, M. Joh. Wernerus, herfür gethan / und hat auf ſich ſeinen Adjunctum Procuratorem articuliren und öffentlich ableſen laſſen / daß der Junge wäre umgebracht / dann der Küchenmeiſter hätte ihm ſolches in der Beicht bekandt.

Als er nun zu ſolchem Zeugnüß erfordert / und auf das Höchſte vermahnet worden / er ſolte die Warheit ſagen / wie er es für GOtt zu verantworten getrauete; Da vexirte er beyde Partheyen / und ſtellet zurecht / daß er auß der Beicht zu ſchwätzen nicht ſchuldig / aggravirte allein den Ungermann mit denen abgeleſenen Articulariis bey dem Richter und gemeinen Mann / daß Männiglich gedencken muſte / wann der Mann nur reden möchte / wurde es wol herauß kommen.

Ob nun wol im Gegentheil Herr Ungermann viel ehrliche Leute zu Zeugen gehabt / die den Jungen lebendig auß dem Hauß haben gehen ſehen / ſo hat es dannoch nichts geholffen. Endlich hat der oberſte / allgewaltige Gerichts-Herr der Obrigkeit Hertz und Gemüth dahin gelencket / daß ſie den guten Ungermann der hohen Criminal-Bezüchtigung / (weil ſie nicht zu Gnüge erwieſen /) loß erkannt / wiewol nur ab inſtantiâ, daß er auf interim auf freyen Fuß geſtellet worden / weil er ſich vielfältig obligiret / dem Pfarrern zu Dürben ſeinen verlohrnen Sohn wiederum herbey zu ſchaffen. Folget nun das End und Außgang.

Nachdem gantzer ſieben Jahr der gute Ungermann mit ſeiner lieben Ehe-Frauen und gantzem Hauß-Volck allen B-

dran

drang/Schmach und Widerwärtigkeit deß verlohrnen Knabens halber außgeſtanden und erlitten/ iſt durch GOttes ſonderbare Schickung ihr gekränckſtes Recht und Unſchuld auf nachfolgende Weiſe und Schickung wunderlich an Tag kommen: Es hat der Menſch bey einer Wittwen/ nicht weit von Königsberg/ zu Simon Pohl im Hof/ da er gedienet/ einen Vers an das Fenſter geſchrieben/ welchen der Pfarrer von Perßken geleſen hat/ und gefraget: Wer das geſchrieben? Die Bäuerin ſaget: Ihr Knecht hätte es gethan. Der Pfarrer wundert ſich/ und läſſet ihn darkommen/ fraget und forſchet in der Güte/ wer/ und woher er ſey? Dem bekennet er/ daß er eben derſelbige Knab ſey/ um welches willen der Ungermann und ſeine Hauß-Frau Zeithero in ſolcher Noth geweſen. Darüber iſt der Pfarrer beſtürtzt worden/ und hat es lautbar gemacht/ daß es Ungermañ alsbald erfahren/ welcher das Bürſchgen durch einen Schotten/ Thomas Gutri, bey noch ſchlaffender Zeit/ mit einem Schreiben vom Herrn Hauptmann zu Brandenburg/ unter welchem Amt das Dorff gelegen iſt/ von dannen laſſen abholen/ und nach Königsberg bringen/ welches geſchehen den 28. Auguſti, deß Jahrs 1582. So bald es in Königsberg ruchtbar worden/ wie das verlohrne Kind wieder ankommen/ iſt Wunders wegen von der Stadt ſo ein Wallen zu deß Ungermanns Hauß geweſen/ daß er in den dritten Tag vor der Menge deß Volcks in ſeiner Stuben vom Morgen biß auf den Abend nicht mit Frieden eſſen können/ noch ſonſten etwas thun/ und ſeines Dings abwarten/ derowegen er ihn/ um Ruhe zu gewinnen/ ins Collegium bringen laſſen.

Unter andern Argumenten/ wormit der angegebene Meuchel-Mord beſcheinet/ und von dem Vatter/ als auch deſſen Anwalden geſchmücket worden/ iſt dieſes der Fürnehmſten eines geweſen/ auß der Vernunfft hergenommen/ nemlich/ es wüſte ja der Jung/ welch einen reichen Vatter er hätte/ wer könte und ſolte wol glauben/ daß er ſich im Elend fühlen/ und bey fremden Leuten in aller Unluſt weltzen würde?

Es hat aber der Jüngling von der Zeit an ſeiner Vermiſſung/ allwege unter den Bauern hin und wieder gedienet/ ſich mit einem andern Namen/ Hanß Funck/ genennet; hat gepflüget/ geſäet/ gerodet/ Herel geſchnitten/ ja was ein Dienſt-Knecht bey dem Bauern thun muß/ alles verrichtet. Iſt auch offtmahls mit Geträyd nach der Stadt gefahren/ bey dem Gerichts-Häußlein unterweilen angehöret/ wann man den Ungermann fürgehabt/ iſt aber ſolcher Geſtalt verbauert geweſen/

daß

daß man ihn nicht erkennen mögen. Item, er hat bekennet/ daß er deß Ungermanns Hauß-Frauen einmahl/ wie ſie auß dem Collegio kommen/ begegnet ſey/ bald aber auf die Seiten ſich in eine andere Gaſſen abgeſchlagen habe.

Es hat ſich auch mittler Weile/ als er ſich ſo verheelet/ ein Jung gefunden / der ſich in Curland bey ſeinem Vatter an ſeiner Statt für ſeinen Sohn angegeben / welcher / nachdem er auf der Lügen betroffen / ſein Leben darob gelaſſen und enthauptet worden.

Als nun der Ungermann den Geſellen ins Collegium gebracht/ und wol verwahret gehalten/ der Meynung/ ſich an ihm/ ſeiner Schmach / erlittenen Schadens / und aufgewandter Unkoſten zu erholen / wie er von GOttes und deß Rechts wegen gar wol darzu befuget / ſo hat er dem Pfarrer ſolches zu wiſſen gethan / daß ſein verlohrner Sohn wieder an den Tag kommen/ welcher unverzüglich ſeinem Schwager/ den vorgedachten Edelmann von Hohenhuſen/ ſo wol deſſen Ehe-Frau/ welche deß Entlauffenen Mutter Schweſter war / nach Königsberg geſchickt/ daß dieſelbige ſehen ſolten/ ob es der rechtſchuldige Geſell wäre. Weil er aber von ihnen bald erkandt worden / hat ihn Ungermann auf Interceſſion guter Leute gegen 800. Gülden loßgegeben und ihnen folgen laſſen. Solches iſt geſchehen den 24. Octobris deß Jahrs 1582. und iſt alſo nach Curland zu ſeinem Vatter geräyſet / daſelbſt er ſich bald das Jahr hernach mit einer vornehmen von Adel deß Landes hat beweibet/ und ſich häußlich niedergelaſſen.

Als die Adeliche Frau ihrer Erzehlung hiermit ein Ende machte/ ſprach Venereus, daß dieſes einzige Exempel nicht capabel wäre/ alle Eltern darvon abzuſchrecken/ daß ſie ihre Kinder nicht an fremde Orte ſenden ſolten/ etwas Rechtſchaffenes zu lernen/ weil er aber merckete/ daß den Edelleuten dieſes ein verdrießlicher Diſcurs werden wolte/ ſchwieg er ſtill darvon. Inzwiſchen gab die alte Mutter gnugſam zu erkennen / daß ſie in ihrer Jugend ſich mit Leſung feiner Bücher und Scribenten gröſten Theils beluſtiget/ inmaſſen ſie ſagte/ daß man ehemahlen Leute gehabt/ die man zwar nicht zur Schulen gehalten/ und gleichwol

geſchickte

geſchickte und hochgelehrte Leute von ihnen ſelber geworden wären. Venereus kunte ſolches nicht glauben/ Es kam aber in demſelben Augenblick ein alter Geiſtlicher/ der allhier wol bekandt/ und ſehr gelitten war/ herein getretten/ welcher ohne einige Ceremonien ſich mit an den Tiſch ſetzete/ und nach ihrem Diſcurs forſchete/ dem die Adeliche Frau deſſen Innhalt erzehlete/auch wie Venereus nicht glauben wolte/daß man Leute gefunden/die von ihnen ſelber/ ohne Zuthun eines Lehrmeiſters/ zu hohen Wiſſenſchafften gelanget wären. Hierauf wandte ſich der Geiſtliche zum Italiäner/ und ſprach: Das laſſe ſich mein Herr nicht wundern/ daß man wol ehe Leute/ ſo genannte Autodidactos, oder ſelbſtgelehrte Männer gehabt/ dann daß die berühmten Männer Cujacius und Muretus ohne Lehrmeiſter gelehrt worden/ das iſt/ von ſich ſelber die Griechiſche und Lateiniſche Sprachen erlernet/auch in andern Künſten/ ſonder einige Handleitung/ſo weit kommen/ daß ſie vor andern/ welche von Jugend auf den Schulen nachgezogen/ ein Weltkündiges Lob erlanget/ Jener eines Rechts-Gelehrten/dieſer eines Oratoris, iſt überal gnugſam bekandt. Von Jenem ſagt Papyrius Maſſonius in ejus vita, Cujacius ſeipſum in Græcis Latiniſque politioribus literis nullô docente erudiit. Von dieſem iſt zu leſen/ Andreas Schottus in vita Mureti: Muretus, ait, de ſeipſo ſcribit, nullo ſe ad ullam artem, neque privatim, neque publicè præceptore uſum fuiſſe, idque ſibi inveniſſe indomitâ quadam ingenii pervicaciâ, ut nullum Doctorem triduum ferre poſſet. vid. ejus Orat. 1. Die Urſache/ daß gelehrige Köpffe an etlichen Orten vor andern gefunden werden/ achtet Janus Huartus in Scrutinio pag. 684. ſeq. daß es ſey nicht allein die Mäſſigkeit im Eſſen und Trincken/ ſondern auch ein gütiger Himmel. So lauten ſeine Worte:

Quod

Quod temperies aut intemperies alimentorun ſapientiam vel juvare poſſit, vel ei detrimento eſſe probat Abulenſis per hunc Scripturæ locum (Eccl.2 v.3.) cogitavi in corde meo, abſtrahere à vino carnem meam, ut animum meum transferam ad ſapientiam Quin etiam Ariſtotelem allegat in libris Phyſiogno- miæ, ubi inquit, quod alterationes, quas corpus reci- piat, & ob rationem alimentorum, quibus homo veſca- tur, & ob temperamentum regionis, in qua degit, & o reliquas cauſas, quæ corpus immutare ſolent, ad ani- mam usque rationalem tranſeant. Atque ideò tradit eos homines, qui in terris oppidò calidis vivunt, ſa- pientiores iis eſſe, qui regiones admodum frigidas in colunt. Ac Vegetius affirmat, illos, qui in quinto Cli- mate degunt, uti ſunt Hiſpani, Itali, Græci, homine eſſe & inſigni ingenio præditos, & valdè animoſos.

Daß man aber auch bey ſchlechter Bauren-Koſt und unter einem kalten Himmel (wie von den Teut- ſchen Cornelius Tacitus ſchreibet/ſemper incubat Ger- manis grave cœlum,) gleichwol ſolche Köpffe findet die ohne ſonderbare Unterweiſung in fremden Spra- chen/Artzney-und Stern-Kunſt hochgelehrt worden zeuget für andern Herꝛ Nicolaus Schmidt/ ſonſt Küntzel genannt/ein Vogtländer/von dem/weil ich im Jahr Chriſti 1642. zum Hoff (als ein Schul Dienſt/und bey Tit. Herꝛn Joh. Chriſtoff Händeln damahligen Stadt-Vogt/ ich mich aufhielt/) mi ihm bekandt worden/hat auß ſeinem Curriculo Vit Nachfolgendes zu melden nicht umgehen wollen. S ſchreibet Herꝛ Valentinus Müller/Diaconus zum Ge ſell/ in der Leich-Predigt/ ſo er ihm gethan/im Jah 1671.

Es iſt Herꝛ Nicolaus Schmidt allhier zum Rothen-Acker i Jahr Chriſti 1606. den 20. Jenner gebohren worden vo Chriſtlichen und ehrlichen Bauers-Leuten. Sein Vatter i

gewe

geweſen Martin Schmidt / Inwohner zum Rothen-Acker / die Mutter Catharina Kännlerin/der Groß-Vatter vom Vatter/ hat geheiſſen/ Conrad Schmidt / und wie an vielen Orten/ ſonderlich unter gemeinen Leuten / der Gebrauch / daß der Name Conrad in kurtz verwandelt wird/ alſo iſt er, da er noch ein Kind geweſen/Küntzlein oder Küntzel geneñet worden, welcher Name Küntzel/ihm nicht allein geblieben/ſondern iſt auch/ (weil derer/ ſo den Zu-Namen Schmidt gehabt/ in gemeltem Rothen Acker viel geweſen/) ſeinen Nachkommen zu einem Bey-Namen erwachſen/ welches Bey-Namens auch der ſeelig-verſtorbene Herr Nicolaus ſich nicht geſchämet / ſondern denſelben ſeinem Groß-Vatter zu Ehren offentlich geführet / welcher auch von ſeinen Kindern und Kinds-Kindern noch ſtäts wird in Acht genommen.

Nun gemelte ſeine liebe Eltern haben ihn zwar zu Hauß fleiſſig zum Gebet / bevorab zu Erlernung deß H. Catechiſmi, wie auch zu ſtäter Bauer-Arbeit angetrieben / welchen er auch/ als ein gehorſames Kind gefolget. Aber zur Schule iſt er gar nicht kommen / (wegen continuirlicher Arbeit / damit ſeine Eltern beladen geweſen/) ob er ſchon groſſe Luſt und Begierde darzu getragen. Sechszehen Jahr ſind vorbey geſtrichen / da er noch kein Wort leſen können / jedoch hat es der liebe GOTT ſo wunderlich geſchickt / daß er noch zu vielen Sprachen / Künſten und Wiſſenſchafften gelanget. Dann im Jahr 1622. da ſein Vatter Seel. einen Jungen/welcher ein wenig leſen können/ gehabt / hat er von demſelbigen das Teutſche A B C / und etwas Buchſtaben gelernet / wiewol nun ſein Vatter damit nicht zufrieden geweſen / indem er vermeynet / der Sohn und Dienſt-Jung verſäumten ihm ſeine Arbeit / wann ſie über dem Buch legen/ ſo hat es doch der liebe GOTT gar Wunderlich geſchickt/ daß er zu ſeinem Glück einen Schaden an dem einen Bein bekommen / daß ihn alſo ſein Vatter nothwendig von der Arbeit feyern laſſen müſſen / und er alſo Gelegenheit bekommen / ſein A B C-Buch durchzulernen / worinnen gedachter Jung ihn unterrichtet. Nachdem hat er den Catechiſmum durch gemelten Jungens Unterricht durchgebracht / und in dem Evangelien-Büchlein die 4. Advent-Sontage. Und weil ſein Lehrer ſelber nicht recht leſen können / hat er in der Kirchen fleiſſig zugehöret/ wie der Pfarrer / die ihm damahls ſchwere Wörter / ſo in den Epiſteln und Evangelien geſtanden / außgeſprochen / und alſo hat er die Teutſch gedruckte Schrifft endlich völlig und recht gelernet.

Anfangs

Anfangs/ehe er leſen können, iſt diß nur ſein einiger Wunſch geweſen/ den Teutſchen Druck zu lernen. Als ihm aber der liebe GOTT hierinnen gewillfahret/ hat er auch zu ſchreiben/ und etwas weniges in der Lateiniſchen Sprach zu verſtehen begehret/ und auch hierzu hat GOtt Mittel gegeben/ daß ein Schreiber/als ſein Befreundter/ welcher ſich bißweilen bey ihm aufgehalten/ ihn nicht allein im Schreiben unterrichtet/ ſondern auch etlicher Maſſen den Weg gezeiget/ wie er zur Lateiniſchen Sprache kommen könte. Welcher Lehre und Unterweiſung er embſig gefolget/ und es auch ſo weit gebracht/ daß/ was er in Lateiniſcher Sprach geleſen/ er etlicher Maſſen verſtehen/ und ihm zu Nutz machen können. Ferner hat er ihm durch Hülffe der Lateiniſchen die Griechiſche/Hebräiſche/ Chaldäiſche/ Syriſche/ Arabiſche/Æthiopiſche/ Abiſſiniſche/Indianiſche/ Armeniſche/ Perſiſche/ Türckiſche/ und viel andere Sprachen mehr bekandt gemacht/ und je länger je mehr Beliebung zu allerhand fremden Schrifften und Sprachen gewonnen/ denenſelben mit ernſtem Fleiß nachgetrachtet/ ſo/ daß er in unterſchiedliche Fürſtliche und herrliche Bibliotecken Bücher geſchrieben/ in welchen auf die dritthalbhundert/ und darüber/ Sprachen und Schrifften enthalten/ welche Sprachen und Schrifften er aus vielen berühmten Bibliothecken hin und wieder mit groſſer Mühe zuſammen gebracht/ maſſen er ſelber dargethan in ſeinem Calender A. 1655. Nebens dieſer Sprachen-Luſt hat er auch Neigung bekommen zu der nutzlichen Artzney-Kunſt/ und dieſer wegen ihm gute Bücher geſchaffet.

Letztlich hat ihn auch der ſchön-geſtirnte Himmel zu der edlen Stern-Kunſt angereitzet/ da er dann durch Hülffe guter Bücher ſo weit kommen/ daß er nicht allein die Stern-Bilder/ ohne einiges Menſchen Handweiſung/ richtig hat kennen und unterſcheiden lernen/ ſondern auch die Läuffe der Planeten verſtehen und berechnen können. Als er in dem verderblichen Kriegs-Weſen/ nebens andern Leuten auch um das Seinige kommen/ hat er nichts mehr betauret/ als ſeine Hebräiſche und Orientaliſche Bücher und Schrifften/ wie auch die Artzney-Bücher/derer über 600. geweſen. Nachdem nun durch GOttes Güte der liebe Friede wieder ins Land kommen/ und er ſich wieder ein wenig erholet/ hat er auf Einrathen guter Freunde angefangen Calender zu ſchreiben/ und den erſten auf das 1653. Jahr zu Hof in Vogtland drucken laſſen/ die folgenden aber zu Nürnberg/ auch damit fortgefahren/ biß an ſein ſeel. Ende/ und nich

nicht allein auf gegenwärtige Zeit / ſondern auch noch etliche auf künfftige Jahre hinterlaſſen.

Solche Künſte und Wiſſenſchafften zu lernen hat er freylich wenig Zeit und Gelegenheit gehabt. Dann von Jugend an / biß ohngefähr in das 50. Jahr ſeines Alters / hat er ſtäts der Bauer-Arbeit mit Vieh-hüten / Ackern / Pflügen / Dreſchen / und dergleichen / abwarten müſſen / jedoch hat er unter ſolcher vielfältigen / ſchweren / mühſamen Arbeit ſelbige erlernet. Die Liebe zu Künſten und Wiſſenſchafften iſt bey ihm ſo groß geweſen / daß er Tag und Nacht darnach getrachtet / wo er geſtanden und gegangen / ſtäts ein Buch bey ſich geführet / und daraus gelernet. Auch über dem Eſſen hat er nicht feyren können / ſintemahl er Anfangs / ehe er ein wenig Lufft oder Ruhe von der Arbeit bekommen / immer ein Buch auf dem Tiſch neben ſich ligend gehabt / darinnen er unter währendem Eſſen geleſen.

Wann er gedroſchen / hat er ihm die fremden Orientaliſchen Sprachen in der Scheune hin und wieder angeſchrieben / und unter währendem Dreſchen ſich in denſelbigen geübet. Zu Nachts / wann andere Leute ihrer Ruhe gepfleget / hat er ihm den Schlaff abgebrochen / und in guten Büchern geleſen / und daraus mancherley gute Wiſſenſchafften erlanget. Und ob er wol wegen ſeiner von GOtt beſcherten hohen Gaben von etlichen Leuten geneidet / auch wol gar / ob ſolte er einen Spiritum familiarem haben beſchuldiget worden / hat er es doch nicht groß geachtet / ſondern alles mit Gedult vertragen / und nebſt gebührender Ableinung ſothane Verleumdung GOtt anheim geſtellet.

Mittels deſſen hat es ihm gleichwol an guten Gönnern und hohen Beförderern nicht ermangelt. Sintemahl er wegen ſeiner Erudition nicht allein geliebet / ſondern auch bey hohen Häuptern / als Chur-Fürſten / Fürſten und Herren rühmlich Audientz gehabt / auch mit stattlichen Verehrungen und Privilegien / wie ſeine Schrifften ausweiſen / begnadet worden. Seine erſte Räyſe iſt geweſen zu Ihrer Fürſtl. Durchl. zu Weymar / da er in der Fürſtl. Bibliotheck ſehr viel fremde Sprachen und Schrifften geſehen und abgeſchrieben. Hernach als er ſich in Böhmen im Carls-Bad aufgehalten / iſt er von dar an den Fürſtl. Hof gen Schlackawerda abgeholet worden / woſelbſt er ſtattliche Verehrungen bekommen. Ferner iſt er nach Dreßden kommen / allda er in die Chur-Fürſtl. Bibliotheck auf die drittehalb hundert Sprachen und Schrifften geſchrieben / auch von Chur-Fürſtl. Durchl. mit 60. Gulden an Geld und andern Sachen mehr begnadet worden.

Nach dieſem iſt er auch an den Hoch-Herꝛlichen Hof gen Gera erfordert worden / allda er auch in die Bibliotheck auf dritthalb hundert Sprachen und Schrifften geſchrieben / Ihro Hoch-Herꝛl. Gnaden aber haben ihn / nebens andern Beſchenckungen / gnädiglich der Steuer befreyet / ꝛc. Iſt an ſeinem Geburts-Ort Rothen-Acker den 26. Junii zwiſchen 5. und 6. Uhr im Jahr Chriſti 1671. ſeelig verſchieden. Seines Alters 65. Jahr / 22. Wochen / 3. Tage.

Das XI. Capitul /

Unvernünfftige Thiere können den Menſchen zum Unterricht dienen. Seltzame Rechts-Fragen. Ein ſchöner Diſcurs vom Gedächtnüß deß Menſchen.

VEnereus muſte anjetzo bekennen / daß dieſes ein rares Exempel ſey / dergleichen man in der Welt wol ſehr wenig würde gefunden haben. Ich glaube vielmehr / war deß Geiſtlichen Einwurff / wann man ſich in der Welt recht umſiehet / werde man wol noch ſeltzamere Exempel von dergleichen Art zu finden haben. Im übrigen dienen uns / Statt gelehrter Leuten / offt unvernünfftige Geſchöpffe zu Lehrmeiſtern. Als Venereus hierüber den Kopff ſchüttelte / und ſagte: Wie kan ein unvernünfftiges Geſchöpff einem vernünfftigen Menſchen nützliche Lehr-Sätze ertheilen? Da war der Geiſtliche in Behauptung ſeiner Meynung fertig / und ſagte:

Eine Jungfrau voller Neyd /
Laſſend offt ihr altes Kleid /
Stumm / ohn Füſſe / klug und ſtoltz /
Starck und ſchneller / als ein Poltz.
Sie iſt einer böſen Art /
Und ihr Haupt auß Furcht verwahrt /
Dieſer Jungfer ſüſſer Gifft /
Hat die erſte Sünd geſtifft /
Rathet mir doch / welchers trifft?

Dieſe Jungfer iſt die Schlange / welche neydiſch / ihre Haut / als ihr Kleid / abſtreiffet; Sie iſt ſtoltz / ſtum̃ / ſtarck / ſchnell und ſchieſſet / wie ein Pfeil geſchwind auf den / der ſie beleydigen wil. Ihre Klugheit beſtehet darinn / daß ſie allezeit das Haupt verwahret und wol weiß / daß die Wunden am Leib leicht zu heilen / am Haupt aber tödtlich ſind. Daß ſie böſer Art / und

den erſten Sůnden-Gifft der Eva eingeblaſen / iſt auß der H. Schrifft bekandt. Weil ich aber etwas von den Thieren melden werde / die der Menſchen Lehrmeiſter ſind geweſen / ſo habe dieſen Råthſel voran ſetzen wollen. Plinius klaget / daß dem Menſchen alles in dieſem Leben zuwider / und daß die Natur der Thiere rechte Mutter / der Menſchen aber ihre Stieff-Mutter ſeye / weil ſie ihnen ſo viel Verſtand gegeben / daß ſie alles Dienliche erkennen / und was ihrer Unterhaltung ſchådlich / fliehen und meyden. Wann die Schlange / von welcher die Råthſel gemeldet / mit den Stőrchen und Schnecken ſtreitet / ſo nehmen ſie das Kraut Origanum, oder Wolgemuth / und ſchůtzen ſich darmit / weil es der Schlangen ſehr zuwider. Der Beer / wann er verwundet wird / heilet er ſich mit Ameiſen-Eyern / das Schwein mit Wintergrůn / das Wieſelein mit der Weinrauten und Salbey / die Tauben mit dem Eyſenkraut / der Habicht mit dem Kraut / das von ihm den Namen hat / und Hieracium zu Latein / zu Teutſch Habicht-Kraut genennet wird / die Gånſe / Endten und Hůhner artzneyen ſich mit Helxine, Windig oder Zaunglocken / die Hetz mie Lorbeer / der Hirſch mit Hirſchzungen / die Schwalbe mit Schwalbenkraut / &c.

Der Menſch allein verſtehet von Natur nicht / was ihm nutzet / weil er vielleicht ſolche Wiſſenſchafft durch den Sůnden-Fall verſchertzet / und weil er im Eſſen und Trincken keine Maaß halten kan / welches doch die Thiere meiſtentheils thun / muß er ſich nicht ſchåmen / von dieſen unvernůnfftigen Lehrmeiſtern zu lernen / allermaſſen bereit vermeldet / daß ſolche der Kråuter Krafft beſſer wiſſen / als der Menſch / ſo auf ſolche nicht ſtudiret. Wir wollen aber hier noch weiter gehen / und auf unſern Schau-Platz noch andere

unbekandte Thiere ſtellen/ und ſehen/ was man von ihnen abgeſehen/ und gelernet.

Das Aderlaſſen iſt eine von den gebräuchlichſten und vorträglichſten Artzneyen/ wie auch die Clyſtieren. Beydes haben die Alten von den Thieren erlernet; Jenes von den Pferden/ welche ihnen in dem Frühling / wann ſich mit der Natur die Feuchtigkeiten erneuren/ die Ader aufbeiſſen; Dieſes von dem ſchwartzen Storch in Egypten / welcher mit dem Waſſer auß dem Nilus-Strohm das Gedärme außwäſchet/und ſolches wieder durch die Außladung von ſich läſſet/wie hiervon Plinius,Solinus,Cicero,und viel andere ſchreiben. Von dieſem Vogel haben die Egyptier den Gebrauch der Clyſtier lang vor Hippocrate gehabt / und ſolcher ſich alle drey Monat bedienet.

Das Brechen ſoll von den Hunden ſeyn abgeſehen worden / welche Graß und das Samkraut von dem Korn freſſen/ wann ſie ſich mit der Gallen/ oder unverdauten Speiſen beſchweret finden. Er iſſet auch Wegwarten / welche ihm ſehr wol bekommen/ und ſeine Leber erfriſchen.

Etliche wollen/daß die Menſchen auch die Waffen von den Thieren abgeſehen. Ichneumon,die Indianiſche Mauß/ wältzet ſich in dem Koth/ und trocknet ſich in der Sonne / ſolches thut ſie zu unterſchiedlichen Mahlen / und alsdann ſtreitet ſie mit der Otter/und daher ſollen Pantzer und Harniſche kommen. Das ſpitzige Gewehr aber/ andere zu beleydigen / wollen ſie von den Igeln hernehmen.

Die Art/eine Veſtung zu untergraben/iſt/nach Vegetii Meynung/von den Caninichen/oder Künlein/ abgelernet / welche die Mauren ſolcher Geſtalt können über den Hauffen werffen.

Das

Das Impffen und Peltzen ſoll auch von den Vögeln abgeſehen worden ſeyn/daher komt/daß man offt auf einem Felſen einen Kirſch- oder Weixel-Baum ſiehet/ welches Kern ein Vogel mit ſeinem Miſt in eines ſolches Steines Ritzen fallen laſſen/ dardurch er bekleibet/und erwachſen/weil es von dem Regen befeuchtet worden/ und beſagten Miſt Anfangs zu einer Erden gehabt.

Die Galleen ſoll man von dem Krebs abgeſehen haben/ welcher mit ſeinen Füſſen/als Rudern/ hinter ſich und vor ſich gehet.

Von der Vögel Geſang ſollen auch die erſten Menſchen haben ſingen lernen / und ſchreibet Ferdinand Ovieda, daß die Hiſpanier (Perillos ligeros,) Spür-Hündlein haben / welche bellen / als wann ſie die 6. Stimmen ſingen / und von der Höchſten anfiengen/ La, ſol, fa, mi, re, ut.

Plinius wil auch den Thieren beymeſſen die Sternkündigung (l. 8. c. 28.) und komt mit den Hahnen / Schwalben / Nachtigallen / und dem Viehe/ welche den Hunds-Stern ſpüren/ aufgezogen/ mich bedüncket aber/ es ſey zu weit gegangen.

Der Prophet Eſaias hält die Menſchen und Thiere gegen einander / daß Jene ihre Gebühr von dieſen lernen ſollen / ſagend: Ein Ochſe kennet ſeinen Herrn/ und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn/ aber Iſrael kennets nicht/ und mein Volck vernimts nicht/ c. 1. v. 3. Und Jeremias: Ein Storch unter dem Himel weiß ſeine Zeit/ eine Turtel-Taube/ Kranich und Schwalbe mercken ihre Zeit / wann ſie wiederkommen ſollen; Aber mein Volck wil das Recht deß HErrn nicht wiſſen/ c. 8/7.

Venereus geſtunde zwar/ daß dieſes einiger Maſſen Statt haben könne/ was der Geiſtliche jetzt vorge-

 bracht/

bracht / aber den rechten Grund und gute Methode müſſe man doch von verſtändigen Lehrmeiſtern erlernen. Ich wil euch aber / replicirte der Geiſtliche / gnugſam darthun / daß das Jenige / was ihr von hochverſtändigen gelehrten Leuten erlernet / nur Stückweiß / und zerflicket iſt / als zum Exempel / ſaget mir / auf welches Studium habt ihr euch auf hohen Schulen geleget? Auf das Jus Pontificium und Civile, war die Antwort. Worauf Jener: Wolan / ich wil euch etliche Rechts-Fragen vorlegen / darbey ihr erkennen möget / daß euer Wiſſen in Rechten nur Flickwerck iſt. Höret / was ich ſage: Ein Fuchs träget einem Bauern eine Henne darvon / dem begegnet der Jäger / und brennet auf ihn loß / trifft aber mit der Kugel die halb-todt gebiſſene Henne / und vielleicht auch den Fuchs in den Rachen / daß er die Henne fallen / und dem Jäger hinterlaſſen muß. Der Bauer laufft hernach / und wil ſeine Henne wieder haben / als ſein geſtohlenes Guth / das er wieder nehmen mag / wo er es findet; Erbiet ſich auch den Schuß Pulver / an Statt deß Löß-Geldes / zu bezahlen.

Der Jäger ſagt / daß die Henne ſein ſey / weil er es ſeinem Feind / dem Fuchſen / als einem wilden Thier / abgenommen / und ſey er nicht auf der Bauren Henne / ſondern auf das Wildpret beſtellet / wünſchend / daß der Fuchs ihme einen Ochſen möchte wegtragen / und er könte ihme ſolche Beute abnehmen / die / nach Jäger-Recht / ſein würde ſeyn / weil das / was der Fuchs einmahl in dem Rachen / nicht mehr deß Baurens / ſondern deß Fuchſens ſeye / &c.

Der andere Fall mit der Henne verhält ſich alſo: Es hat einer etliche ſchöne Hühner / die befihlet er ſeinem Freunde / in ſeinem Abweſen wol zu verſorgen; Die Eyer ſollen für ſeine Bemühung ſeyn / und auf

ſeine

ſeine Widerkunfft wolle er ihm die Atzung / ſo er auf die Hühner gewendet / mit groſſem Danck bezahlen. Es träget ſich aber in deſſen Abweſenheit zu / daß das Geträyd ſehr theuer wird / und die Hühner zwey- ja drey mahl mehr verzehren / als ſie werth ſind.

Wie nun der Herꝛ der Hühner wieder kommet / heiſchet ihr Koſt-Herꝛ für jedes Huhn 2. Reichs-Thaler / und erweiſet / daß die Atzung ſo viel gekoſtet. Der andere iſt nicht mehr geſtändig / als zur Zeit ſeines Abräyſens das Geträyd gekoſtet. Hierüber kommen ſie vor den Richter / und wollen Beyde recht haben. Der Kläger wil das Atzerlohn / der Beklagte wil ihm die Hennen für ſeine Forderung heimſchlagen / die weigert er anzunehmen.

Der dritte Fall iſt mit einem Eſel: Ein Fiſcher führet ſeinen Kahn / oder Fahrt / an das Ufer / hat aber keinen Strick / ſolche anzubinden. Deß Müllers Eſel wil trincken / und weil das Waſſer an dem Strand etwas trüb / ſteiget er auf die Fahrt / und beweget es dardurch dergeſtalt / daß ſie mit ihm den Strohm nach darvon fähret / und / wie etliche melden / zerſcheitert / daß der Eſel erſäufft.

Der Müller beklaget den Fiſcher / daß die Fahrt / oder flache Schiff / ihme ſeinen Eſel darvon geführet / und bittet / ihme die Wieder-Erſtattung aufzulegen. Der Fiſcher hingegen klaget / daß ihme der Eſel die Fahrt hinweg / und von dem Land getrieben / wil ſolche wieder haben. Der Müller ſolte den Eſel / der Fiſcher die Fahrt angebunden haben. Was iſt zu ſprechen?

Der vierdte Fall iſt von Affen: Ein Italiäner ſchreibet von Genua, ſein Mann in Hiſpania ſolle ihm 102. Affen ſenden / (das o iſt ſo viel / als ove, oder /) der Kauffmann ſendet 53. weil er nicht mehr bekommen können. Der Genueſer beklaget ſich / daß er ſo

viel nicht befohlen / ſondern nur einen oder zween haben wolle/welches er leichtlich errathen können. Der Hiſpanier ſagt / daß die Schuld ſein / weil er deutſcher ſchreiben können / und wil die Affen nicht wieder annehmen. Hierůber iſt eine groſſe Rechtfertigung entſtanden.

Der fůnffte Fall iſt von Schafen: Ein Kauffmann ſendet eine Heerde Schafe über Meer. In dem Schiff ſchlåffet der Steuermann / und ein Widder darunter ſtöſſet ihn mit den Hörnern / daß er ſich in dem Schlaff darůber erzůrnet / und den Widder in das Waſſer wirfft. Als ſolches die Schafe geſehen/ ſind ſie alle hernach geſprungen / und erſoffen. Der Kauffmann wil ſeine Schafe bezahlet haben / der Steuermann wil mehr nicht als den Widder gut machen/ weil er die andern nicht verwahrloſet/&c.

Der ſechſte Fall iſt von fernerm und tieffern Nachdencken: Eine Springfluth hatte auf eine Zeit eine kleine Inſul in dem Meer Grund-loß gemacht/ und von ſeinem Ort/ mit denen darauf ſtehenden Håuſern und Menſchen / Viehe und Feldern / auf ein ander Land nieder gelaſſen. Nachdem das Waſſer verfloſſen / hat der Beſitzer ſolches Landes begehret/der Obere ſolte mit ſeinem angeſchwemten / und auf ſeinem Grund und Boden ligenden Hof weichen.

Der Bauer aber entſchuldigete ſich mit der Unmöglichkeit / und wolte nicht geſtehen / daß er auf fremdem Grund und Boden wohnete/ſondern ſagte/ daß er noch Hauß/noch Hof/noch Feld/noch Wieſen verändert; Seye aber wol zufrieden / daß ihn der Klåger wieder in den vorigen Stand und Ort ſtelle/ welches ihme eben ſo unthunlich gefallen.

Der ſiebende Fall iſt folgender Maſſen entſchieden worden: Ein Mann fållet von einem Hauß herab/

ab/ und fället auf einen andern daß er ihn durch den Fall zu Boden ſchläget/ und wider ſeinen Willen tödtet. Deß alſo Verſchiedenen Sohn beklaget den/ ſo von dem Dach gefallen als einen Mörder/ und bittet/ ihn abzuſtraffen. Der Richter aber ſagt/ der Sohn ſolte hinauf ſteigen/ und auf den andern herab fallen/ wann er ſolcher Geſtalt ſeines Vattern Tod räche/ ſolte es ihm auch ungeſtrafft hingehen. Er hatte aber keine Luſt zu ſo gefährlicher Rache.

Von vorhergehenden Fällen könte ein müſſiger Juriſt weitſchweiffige Bedencken aufſetzen/ und die Gründe deß Rechtens eines und andern Theils anführen; Maſſen es nicht erdichtete/ ſondern wahre Fälle/ die Theils noch wol Nachſinnens würdig. Die Erkundigung deß Rechtens und Handhabung der Gerechtigkeit iſt ſehr nothwendig/ und in einem Regiment unentbährlich. Der Mißbrauch aber iſt ſo groß/ daß faſt der rechte Gebrauch darbey nicht zu erkennen/ und eyfern wider ſolchen alle Chriſtliche und Gewiſſenhaffte Rechts-Gelehrte. Keine Sache iſt ſo böß/ man kan ihr eine ſchöne Farbe anſtreichen/ daher Boccalini recht erdichtet/ daß die Juriſten im Parnaſſo alle Farb-Krämer außgekauffet. Beſiehe von dergleichen Rechts-Sachen Herꝛn Abele luſtige Gerichts-Händel.

Es muſte zwar Venereus bekennen/ daß es ihm zu wichtig ſey/ ex tempore dieſe Fragen zu beurtheilen/ doch ſähe er ſeine geweſene Lehrmeiſter für ſolche verſtändige Leute an/ daß ſie dieſelbe ohne Mühe nach einander und mit gutem Grund zu entſcheiden ſich unternehmen würden. Im übrigen verwundere ich mich/ ſprach er/ über den vorhin beſchriebenen Küntzel/ von welchem neben mir ein Jeder bekennen wird/ daß er ein fürtreffliches Gedächtnüß müſſe gehabt haben.

Das iſt auſſer allem Zweiffel wahr / ſprach der Geiſtliche/und darneben auch offenbahr/was an einem guten Gedächtnüß gelegen iſt / dann unter allen innerlichen Sinnen halte ich daſſelbe für das Fürnehmſte; Sintemahl das Gedächtnüß iſt eine Schatz-Meiſterin und Bewahrerin der andern. Es iſt in Warheit die Wolthat / die GOtt dem Menſchen durch Verleyhung deß Gedächtnüſſes gegeben / ſo groß / daß man bloß mit Beſchreibung deß Lobes deſſelben/und mit Erzehlung deß Nutzens/welchen der Menſch darvon genieſſet / nicht nur eine ziemliche Zeit / ſondern auch viel Papiers/ hinbringen könte. Cicero ſagt/es ſey die Memoria ein Beweiß der Seelen Unſterblichkeit/und eine Göttliche Krafft in dem Menſchen/ und Plutarchus nennet ſie Antiſtrophon Divinitatis, welches ſo viel iſt/als eine Gleichförmigkeit der Gottheit/ ſintemahl ſie das Vergangene repræſentiret/ und gegenwärtig machet/ dann die vergangene Zeit gleichet ſich dem Waſſer/ welches vorbey rauſchet/ und ſchwimmet/ das Gedächtnüß aber hält ſelbige auf/ und ſcheinet/als thue ſie den vergangenen Dingen einigen Widerſtand / und mache etwas ſeyn / das nichts iſt. Andere nennen das Gedächtnüß Theſaurum Scientiæ,einen Schatz der Wiſſenſchafft/darauß folget / daß die Weißheit eine Tochter deß Gedächtnüß und der Erfahrung ſey ; Sintemahl das Gedächtnüß eine Caſſa und beygelegter Schatz iſt/ alles deſſen/was wir lernen/ verſtehen und ſehen. Chriſtus unſer Erlöſer hielte das Gedächtnüß ſo hoch/ daß/als er uns das H. Sacrament ſeines Leibes und Blutes hinterlaſſen/ befahl er/daß wir ſolches empfahen/halten oder thun ſolten/ zu ſeinem Gedächtnüß. Die Chriſtliche Kirche ſinget auß dem 112. Pſalm: In memoria æterna erit Juſtus, deß Gerechten wird nimmer-

mermehr vergeſſen / oder / das Gedächtnüß deß Gerechten wird ewig bleiben; Seyn alſo die Gaben deß Gedächtnüß ſehr groß. Die Gedächtnüß der Wolthaten/ ſo wir empfangen/ die Gedächtnüß deß Böſen/ ſo wir begangen/ wann wir nemlich darob Mißfallen tragen / würcket / daß wir jener ewigen Gedächtnüß theilhafftig werden.

Damit wir aber auch auf die weltlichen Scribenten kommen / ſo ſetzen unſere Oratores, und behaupten/daß das Gedächtnüß eines der principalſten und nöthigſten Stücke der Red-Kunſt ſey; Umſonſt oder vergeblich/ ſaget Quintilianus, ſeyn wir gelehrt worden/ ſo wir das Jenige wieder vergeſſen/ was wir gelernet haben; Er befihlet gleichfalls / daß man die Kräfften deß Gedächtnüß üben ſolle / ſintemahl der ſtäte Gebrauch und Ubung ſelbiges ſchärffet und vermehret. Es iſt verwunderlich/daß/ ſo man das Gedächtnüß immer gebrauchet / und ſelbiges in unterſchiedlichen Dingen exerciret und übet / man immer fähiger wird / und deſto mehr im Gedächtnüß behalten kan. Hergegen der Jenige / ſo das Gedächtnüß feyren läſſet / und ſelbigem nichts zu thun ſchaffet / machet ſolches nur untüchtiger / etwas zu behalten. Der Jenige auch / ſo fleiſſig ſtudiret / und gleichſam durch Tichten und Nachdencken ſich müde machet/ findet ein gröſſer Capital oder Vorrath deß Vergangenen / auch mehrere Tüchtigkeit vor das Zukünfftige / und ſolches auf zweyerley Weiß: Einer hat ein hurtiges und fähiges Gedächtnüß / welches das Jenige/ſo ihm anbefohlen wird/leichtlich vergeſſen kan/ nach dem Sprüchwort: Quod citò fit, citò perit, das iſt/ was bald wird / bald verdirbt! Ein anderer im Gegentheil/nimmt ein Ding hart und ſchwer an/ behält es aber hernach lange Zeit ſteiff und feſt;

Wegen

Wegen deſſen lehret uns Ariſtoteles die natürliche Urſach / ſagende / daß gemeiniglich die Scharffſinnigen der erſten Art ſeyn / indem ſie hurtig ſind / ein Ding zu faſſen / ſchwach aber ſelbiges zu behalten / die Hartlernigen aber ſeyn der andern Art / als welche mit harter Mühe etwas annehmen und begreiffen / ſelbiges nachmahls aber deſto länger behalten. Plutarchus meldet / es habe in dieſem Stuck mit dem Menſchen eine Beſchaffenheit / wie mit den Geſchirren; Die einen engen Halß oder Mund-Loch haben / ſind übel einzufüllen / haben aber deſto weniger Gefahr / verſchüttet zu werden / alſo ſeyn auch die Jenige / ſo eines harten und groben Ingenii ſind; Hergegen die Jenigen / ſo ein ſcharffes Ingenium haben / ſeyen denen Geſchirren gleich / welche oben weit und offen / und deßwegen leicht anzufüllen / aber auch leichtlich wieder zu verſchütten ſeyn.

S. Thomas de Aquino, welcher von keiner Sach klug und vernünfftig zu diſſeriren und zu reden unterlaſſen hat / gedencket in dieſem Vorhaben folgendes: Es kommen die unterſchiedliche Tüchtigkeiten in den Würckungen deß Gemüths / von denen unterſchiedlichen Arten deß Leibes her / gleichwie wir ſehen daß die jenige Dinge / ſo man ſchwer und mühſam in etwas / als in Metall oder Stein / eingräbet oder ſchneidet / viel länger tauren / als andere Dinge / die man leichtlich und mit geringer Mühe in etwas / als in Wachs oder Thon / eintrucken kan; Alſo geſchehe es auch / daß / gleichwie das Gedächtnüß eine Verwahrerin iſt / deſſen / ſo man gefaſſet und gelernet auch die / ſo eines harten und groben Ingenii, das Jenige / was ſie einmahl in daſſelbe einbilden und verwahren / länger und feſter in ſolcher Härtigkeit / darein ſie es mit groſſer Mühe gebracht haben / erhalten

werden

werden; Die Scharffſinnigen aber / welche dergleichen Dinge nicht mit ſo groſſer Mühe faſſen/ und ihnen eindrucken/ verlieren und vergeſſen ſelbige auch viel ehe wieder / als die andern.

Es iſt aber auch noch etwas anders / das Gedächtnüß betreffend / von ſehr merckwürdiger Betrachtung / als da iſt zu ſehen / daß das Jenige / was man einmahl in das zarte Ingenium der Kinder imprimirt und einbildet / nicht leichtlich wiederum vergeſſen wird / ſo auch ſelbige bereits erwachſen und Mannbar geworden. Avicenna in ſeinem 6. Buch de Reb. Natural. ſaget / es ſey dieſes die Urſach / daß die / ſo ein ſtilles und ruhiges Gemüth / und nicht mit vielen Geſchäfften und mancherley Gedancken beladen ſind / eines viel ſchärffern und fähigern Gedächtnüß/als andere ſeyen/und dahero eben komme es/ daß den Kindern das Jenige / was ſie in ihrer zarten Jugend gelernet haben / lange Zeit im Gedächtnüß verbleibe / weilen ſie ohne Sorgen / und in ihrem Gedächtnüß keine Beſchwerlichkeiten haben. Vorerwehnter S. Thomas aber gibt eine andere Grund-Urſach / welche / meines Erachtens / von mehrerer Wichtigkeit iſt / ſagend/ daß das Jenige/ ſo eine ſondere Bewegung in dem Menſchen verurſachet / gar feſt in dem Gedächtnüß verbleibe/ als nemlich die jenige Dinge/ ſo vor andern ſehr neu/ ſeltzam und verwunderlich ſcheinen / gleich wie nun den Kindern faſt alle Dinge/die ſie ſehen/gar neu ſeyn/ und für Wunder-Dinge vorkommen / ſo ſeye diß demnach die Urſach / daß ihnen ſelbige nachmahls ſo feſt in dem Gedächtnüß verbleiben. Wir wollen aber nicht nur von der Kinder Zeit ſagen / dann ſich auch in dem Männlichen Alter Leute gefunden / von ſo ſonderbarem Ingenio, daß es ſehr verwunderlich/ und faſt unglaub-

glaublich ſcheinet / ſolches zu hören / oder zu leſen. Plinius, Solinus, und Quintilianus ſchreiben hiervon viel und unterſchiedliche Exempel.

Von dem Perſianiſchen König und Monarchen Cyro leſen wir / daß er alle Soldaten ſeines Kriegs-Heer (welches doch ſehr groß war / und ſich auf etlich 100000. Mann erſtrecket /) gekannt / auch einen Jeglichen bey ſeinem eigenen Namen habe nennen können / welches dann in Warheit eine recht Wunderwürdige Sache iſt. Solinus ſchreibet eben dergleichen von dem Römiſchen Feld-Herrn Scipione; Ob nun zwar ſolches verwunderlich iſt / ſcheinet doch / es könne durch lange Converſation und Bekandtſchafft endlich geſchehen. Dieſes aber / was von Cynea, deß Königs der Epiroter / Pyrrhi, Abgeſandten an die Römer / gerühmet wird / ſcheinet noch wunderbarer und entſetzlicher zu ſeyn; Dieſer / nachdem er ſich 2. Tag in Rom aufgehalten hatte / wuſte alle Namen der Raths-Herren / deren doch eine groſſe Anzahl war / ingleichem alle Namen der Edelſten und vornehmſten Bürger / erkannte ſie auch von Angeſicht / und redete ſie alle mit ihren Namen an.

Spartianus, im Leben Ælii Hadriani, lobet dieſen Käyſer ſehr hoch wegen ſeiner Kunſt und vortrefflichen Memori, ſagend / daß er ein guter Poet / Medicus, Muſicus, Geometra, Mahler / Bildhauer / und berühmter Ingenieur geweſen ſey / auch ſo ein fähiges Ingenium gehabt habe / daß / ſo man in ſeiner Gegenwart ein Buch abgeleſen / das er niemahls geſehen noch etwas darauß gehöret hatte / kunte er ſolches nachdem es geleſen ward / außwendig her recitiren und ſagen / daß er nicht ein Wort fehlete / und daß er den Jenigen / ſo ihm etwan einmahl eine Supplication überreichet / oder ſonſten mit ihm zu ſchaffen gehabt jederzeit erkandt / und ſich deſſen zu erinnern gewuſt

Ma

Man erzehlet von ihm eine luſtige Geſchicht/ ſo ſich einſten ſoll begeben haben / indem ein Mann zu ihm kommen / ſo einige Gnad von ihm zu erbitten begehret/ſelbiger war alt und grau von Bart und Haaren / dieſer aber/ nachdem er von dem Käyſer eine abſchlägige Antwort bekommen / hat er ihm den Bart abſcheren und die Haare färben laſſen / (worauß erſcheinet/ daß ſolcher Betrug/ welchen man noch heutiges Tages mit den Haaren zubrauchen pfleget/ ſehr alt ſeyn müſſe/) und iſt nach wenig Tagen / in ſo verſtellter Perſon aufs Neue für den Käyſer gekommen/ in Meynung / von ihm die zuvor begehrte Gnad zu erbitten; Dieſem aber antwortete der Käyſer/ (als welcher ihn noch wol kennete / und wegen ſeiner geſchminckten Haare das Geſpött auß ihm triebe /) und ſagete: Er wolte ihn gern ſeiner Bitte gewähren / es habe aber vor wenig Tagen ſein Vatter um eben dergleichen bey ihm angeſuchet / dem hätte er ſolches abgeſchlagen / bedünckete ihn alſo unbillich zu ſeyn / daß man dem Sohn das Jenige verſtatte/ was dem Vatter verſaget worden / gieng er alſo beſtürtzt darvon mit dem jenigen Schimpff / den er wol verdienet hatte.

Von Mithridate, dem König in Ponto, leſen wir/ daß er in ſeinem Reich 22. Völcker und Sprachen gehabt habe / welche Nationes er dann alle ohne Dollmetſcher anhören/ auch ihnen in ihrer Sprach Antwort und Beſcheid ertheilen können. Cicero ſchreibet von ſich/ daß er alles / was er gewolt/ gelernet/auch ſich offt viel Sachen/ſo von geringer Importantz und Wichtigkeit zu vergeſſen/ gewünſchet/ aber dannoch ſelbige nicht auß dem Gedächtnüß bringen mögen. Es fragete ihn einsmahls Simonides, ob er eine Kunſt verlangete / ein gut Gedächtnüß zu überkom-

kommen? Da antwortete er: Er verlangete vielmehr einige Kunſt / ſo ihn theils Sachen vergeſſend machte/aber ein gut Gedächtnüß zu machen/ hätte er keiner vonnöthen.

Von Marco Craſſo ſchreibet Quintilianus, daß er in fünfferley Sprachen / welche ſelbiger Zeit in Griechen-Land üblich waren / einen Jedwedern habe anhören und beantworten können.

Von Portio Latrone ſchreibet Seneca in der Vor-Rede ſeiner Declamationum, daß er in ſeinen Schulen den ſehr gelehrten Rudolphum Agricolam, über die Maſſen herauß geſtrichen und berühmt gemacht habe/ daß er nemlich theils von Natur / theils durch Fleiß und Kunſt / eine ſo vortreffliche Memori gehabt hätte / daß es faſt unglaublich zu ſeyn ſchiene/ ſintemahl er alles / was er gelernet / ſteiff und veſt behielte / als er auch ein Orator geworden / recitirte er alle ſeine Orationes, die er gemacht hatte / außwendig und fertig/ohne Mangel und Anſtoß einiges Worts daher. Er pflegte zu ſagen: Das Schreiben wäre bey ihm eine vergebliche Mühe/ dann er alle ſeine Inventiones und Erfindungen in das Gedächtnüß ſchriebe. Es ſchreibet ebenmäſſig Cicero von dem groſſen und berühmten Oratore Hortenſio, daß/ wie er Anfangs ſeine Orationes in dem Kopff verfaſſet/ alſo ſchrieb er ſie hernach / und recitirte ſie dann folgends ohne Anſtoß einiges Worts. Von eben dieſem Hortenſio ſchreibet Seneca an obangezogenem Ort / daß / als er einsmahls an einem Ort ſtunde/und allerley Waaren und Hauß-Geräth offentlich verkauffen ſahe/welches dann einen gantzen Tag währete/ kunte er endlich alle Waaren/die man verkaufft hatte/nach der Ordnung, wie ſie Stück-Weiß verkaufft worden / herſagen, deren Namen / ſo ſelbige gekaufft hatten / nennen,

auch

auch den Preiß von allen und jeden Sachen / wie ſie bezahlet worden / nach der Ordnung widerholen und erzehlen. Es ſchreibet auch Seneca, als ein beglaubter Mann von ſich ſelbſten / er habe in ſeiner Jugend ein ſo fähiges und ſcharffes Gedächtnüß gehabt / daß / ſo ihm 2000. Wörter / oder Namen / unterſchiedlicher Dinge nach der Ordnung wären vorgeſaget worden / er ſolche alle in beſagter Ordnung habe widerholen und nachſagen können / alſo / daß er nicht einiges Wort oder Namen außgelaſſen. Und noch ferner ſaget er / daß / als er noch in die Schul gieng / kamen zu Zeiten 200. Diſcipel, oder Schüler / vor ſeinen Lehrmeiſter / deren dann ein Jeder einen Vers recitiren und herſagen muſte / ſo bald ſie nun damit fertig waren / widerholete Seneca ſolche / und ſagete ſie alle von Anfang biß zu Ende / ohne einigen Fehler daher. Unter ſolche Wunder-Exempel / ſo ſcharffer und abſonderlicher Fähigkeit deß Ingenii, kan auch dieſes / was von Julio Cæſare gerühmet wird / gezeichnet werden / welcher zu einer Zeit 4. ſeiner Secretarien / 4. Brieffe / an 4. unterſchiedliche Perſonen lautend / in die Feder dictirte und vorſagete. Und Plinius meldet von ihm / daß öffters viererley Arbeit auf einmahl und zugleich von ihm verrichtet worden / nemlich / er habe einem Schreiber einen Brieff vor dictirt / er aber ſelbſt habe in einem Buch geleſen / darneben auch die / ſo mit ihm geredet / angehöret und beantwortet. Spartianus ſchreibet faſt eben dergleichen von vorgedachtem Käyſer Hadriano.

Bey dieſem unſerm Vorhaben erinnere ich mich einer ſpitzfündigen Antwort / welche Scipio Africanus Minor dem Appio Claudio gegeben / als ſie ſich beyderſeits um das Cenſor- oder Zuchtmeiſter-Amt zu Rom beworben; Appius Claudius nun / damit er das

Volck auf ſeine Seiten bringen möchte / nennete er alle Römiſche Bürger einen Jeden bey ſeinem Namen / ſagend: Das wäre ein Zeichen / daß er ſie alle liebete/ſintemahl er ihrer aller Namen in ſeinem Gedächtnüß hätte. Scipio aber kennete faſt keinen/wuſte auch derſelben Namen nicht/dem antwortete Scipio Es iſt wahr / mein Appi Claudi, daß ich niemahl darnach getrachtet/ ihrer viel zu kennen/ deſſen aber habe ich mich allezeit befliſſen / daß Niemand in Rom ſeyn möge/der mich nicht kennen ſolte. Ich könte noch ſehr viel Exempel von vortrefflicher Leute fähiger und ſcharffſinniger Memori oder Gedächtnüß dieſes Orts beybringen / man kan aber ſolche bey dem Cicerone und Quintiliano ſuchen und leſen / ingleichem auch bey dem Plinio im 7. Buch/ und bey denen Authoren, welche Johannes Camertes über das 7. Cap. Solini citiret und bemercket.

Das XII. Capitul/

Das Gedächtnüß kan leicht Schaden leyden. Es iſt ein Unterſcheid zwiſchen der Memori und Reminiſcentz. Venereus hat ſeltzame Liebes-Händel mit zwo Adelichen Damen.

GLeich wie es aber ein edel und vortreffliches Ding um das Gedächtnüß / alſo iſt ſelbiges auch ſehr ſubtil und zärtlich / alſo / daß es durch vielerley Sachen kan ſchadhafft gemacht / verderbet und verhindert werden/als da ſeyn die Kranckheiten/ Wunden und Streiche auf dem Haupt/ das Alter / jäher Schrecken oder Entſetzen / übermäſſige Sorg und Bekümmernüß/und dann ſonderlich hohe und gefährliche Fälle; Alle dieſe jetzt-erzehlte Stücke bringen den Kräfften deß Gedächtnüſſes Verletzung, ſintemahl ſie dem Ort / wo es ſeinen Sitz hat / und deren Organis oder Inſtrumenten Schaden zufügen, und iſt über das zu beobachten / daß etliche an dem

Gedächt-

Gedächtnüß alſo Schaden nehmen / daß ſelbiges gantz und gar / oder in allen Dingen geſchwächet und verderbet wird / etlichen aber geſchichts / daß ſelbiges ſich nur in einer oder anderer Sache mangelhafft befindet. Ein Exempel deſſen iſt / was Plinius von Meſſala Corvino, einem Römiſchen Redner ſchreibet / daß er durch eine Kranckheit dermaſſen ſey verderbet und zugerichtet worden / daß er ſich ſeines eigenen Namens / ſo er darum gefraget wurde / nimmer zu erinnern gewuſt. Er ſchreibet auch von einem andern / der mit einen Stein auf den Kopff geworffen worden / worvon er bloß das Alphabet vergeſſen / in andern Sachen aber ein gut Gedächtnüß behalten. Und noch von einem andern / der / nachdem er von einem hohen Dach herab gefallen / die Erkäntnüß ſeiner Mutter / Schwäger und Freunde verlohren hat. Von Franciſco Barbaro Veneto, einem ſehr gelehrten Mann zu unſerer Vorfahren Zeiten / hab ich geleſen / auch von vielen gehöret / daß er in der Griechiſchen Sprach ſehr gelehrt und berühmt geweſen / durch eine Kranckheit aber / ſo er außgeſtanden / vergaß er abſonderlich alle Wiſſenſchafft / ſo er in ermelter Sprach gehabt / im übrigen aber blieb er ſo gelehrt / als er zuvor geweſen / welches dann in Warheit eine wunderbare Sache iſt. Und von Georgio Trapezuntio, der ein hochgelehrter und in Lateiniſcher und Griechiſcher Sprach ſehr berühmter Mann zu unſerer Vätter Zeiten geweſen / liſet man / daß er in ſeinem Alter ſolche beyde Sprachen / auch ſonſten alles / ſo er gekannt und gewuſt / vergeſſen habe. Sleidanus iſt in ſeinem Alter ſo vergeſſen worden / daß er ſeiner Töchter Namen nicht behalten mögen. Alſo / und abſonderlich auf gedachte Weiſe pfleget das Gedächtnüß abzunehmen und ſich zu verlieren.

Andere haben ſich gefunden/welche von Natur eines ſehr ſchwachen und unfähigen Gedächtnüß ge- weſen. Käyſer Claudius, war eines ſo blöden Ge- dächtnüß / daß von ihm Suetonius Tranquillus ſchrei- bet / es ſey ihm mehrmahlen widerfahren / daß ſein Gemahlin ſich mit ihm zu Bette geleget / er aber ha- be nach ihr gefraget / und die Urſach zu wiſſen begeh- ret / warum ſie ſich nicht zu ihm legete. Es geſchah auch öffters/daß er einen heut tödten/deß andern Ta- ges aber ihn in den Rath beruffen laſſen/andere/ ſo er gleichfalls zu tödten befohlen / ließ er folgends zu ſich beruffen/ daß ſie mit ihm im Bret ſpielen ſolten/ nach etlichen fragete er / und nennete ſie Faullentzer / da er ſie deß Tages zuvor hatte aufhencken laſſen.

Herodes Sophiſta, der treffliche Orator, hatte ei- nen Sohn / der war von ſo blöder Memori und Ver- ſtand/daß er auf keinerley Weiſe die Buchſtaben deſ Alphabets lernen/oder im Gedächtnüß behalten kun- te. Der Vatter aber trug ein groſſes Verlangen daß der Sohn ſolches lernen möchte/ alſo/ daß er ne- ben ihm/ (der Meynung / ihm ſolches deſto eher bey- zubringen/) 24. Knaben ſeines Alters auferzog / und einem Jeden unter ihnen einen Namen nach der Ordnung der Buchſtaben deß Alphabets gab/damit ſo er dieſelben kennen und bey Namen nennen wur- de / er auch zugleich die Buchſtaben erlernen und be- greiffen möchte.

Oben habe ich gemeldet/daß der plötzliche Schre- cken / oder das Entſetzen / das Gedächtnüß zu ſchwä- chen und zu verhindern pflege/und dem iſt in Warheit alſo / dann ob der Schrecken gleich die Memori nicht gantz vernichtet/jedoch verurſachet er/daß der Menſch eine Zeitlang das Jenige/was er ihm veſt in das Ge- dächtnüß gebildet/ vergiſſet/ und alſo in ſeinem Vo-

ſa

ſatz irꝛ gemacht wird / maſſen dem vortrefflichen und berühmten Redner Demoſtheni widerfahren / als er Legations-Weiſe zu Philippo, König in Macedonia, geſandt worden / da er dann / wegen Alteration und Entſetzens / die er ob deß Königs Gegenwart bey ſich empfande / ſeine Oration, die er ihm aufgeſetzet und außwendig gelernet hatte / gantz vergaß / alſo / daß er gar nicht fortkommen konte / ſondern ihn Aeſchynes entſetzen und die Sermon zu Ende bringen muſte. Eben dergleichen leſen wir von Theophraſto Ereſio, welcher / da er als ein Legat, auf dem Areopago zu Athen / ſeine Werbung ablegen ſollen / und geſehen / wie der Rath in ſolchem Concilio in ſo anſehnlicher Authorität und aller Gravität da geſeſſen / hat er nichts reden können. Herodes Atticus der treffliche Redner / als er in Gegenwart Marci Antonii, in Pœonia peroriren ſollen / hat er ſich alſo entſetzet / daß er verſtummet. Eben dieſes liſet man auch von Heraclide Lycio, daß er in Gegenwart Käyſers Severi nicht reden können / wie Philoſtratus erzehlet. Nicht ungleiches widerfuhr zu unſerer Vorfahren Zeiten / Bartholomæo Socino, von Siena gebürtig / einem in Jurisprudentia ſehr berühmten und gelehrten Mann; Dieſer / da er als ein Abgeſandter ſeines Vatterlandes / wegen gemeiner Stadt / Papſt Alexandern den Sechſten empfangen und ihm gratuliren ſollen / auch ſeine Oration, die er beſter Maſſen ſtudiret und memoriret / angefangen hatte / blieb er mitten in derſelben beſtecken / und vergaß alles / daß er nicht ein Wort mehr formiren oder vorbringen kunte; Dieſes alles verurſachete die Alteration und das Entſetzen / wegen der anſehnlichen Præſentz und Gegenwart ſo hoher Perſonen und Potentaten.

Daß man aber der Memori oder dem Gedächt-

nůß helffen/und ſelbige durch ſonderbare Mittel und Kunſt-Stůcke geſund erhalten kônne/iſt gantz gewiß/ und ſchreiben hiervon viel bewåhrte Autores. Solinus in ſeinen Poly-Hiſtoriis, und Quintilianus handeln hiervon weitlåufftig. Seneca, an obangezogenem Ort/ machet dieſe Kunſt ſo gering und leicht / daß er meldet / es kônne ſelbige ein Menſch in gar kurtzer Zeit zuwegen bringen. Von vor-ermelten Cynea, deß Kônigs Pyrrhi Legaten und Redner / liſet man / daß er ſich dieſer Kunſt ſehr wol zu bedienen gewuſt. Plinius und Quintilianus melden / es ſey der Erfinder ſolcher Kunſt / nemlich das Gedåchtnůß zu ſtårcken/ gut und geſund zu erhalten/Simonides geweſen/ wiewol eben dieſer Plinius gedencket / es habe folgends ſolche Kunſt Metrodorus Scepſius zur Perfection gebracht / als der ſich dardurch wunderbarer Weiſe berůhmt gemacht. Von eben dieſem Simonide erzehlet Cicero in ſeinem Buch de Oratore, und gedencket deſſen auch Quintilianus, daß/ als ſelbiger einsmahls nebens vielen andern vornehmen und gelehrten Leuten zu einem Nachtmahl beruffen worden / ſey der Saal/worinnen die Gåſte geſeſſen/ůber einen Hauffen gefallen/daß ſie alle todt geblieben/auſſer den einigen Simonidem, welchen eben zur ſelbigen Zeit Jemand hinauß beruffen laſſen / den er doch nicht gekannt / auch nimmermehr erfahren môgen / wer derſelbe geweſen / wordurch er alſo durch ſonderbare Schickung ſelbiges mahl wunderbarer Weiſe dem Tod entronnen iſt. Nun melden gedachte Autores daß/als man nach den todten und verfallenen Gåſten gefraget/habe Simonides ſelbige alle/ (ungeachtet ihr eine groſſe Menge/) zu nennen/auch wer ſie geweſen und wie ſie in Ordnung geſeſſen/ als der Saal eingefallen / zu erzehlen gewuſt.

Dieſe

Dieſes kõnte noch mit unzählich viel Exempeln dargethan / und erwieſen werden / achte es aber für dißmahl gnug zu ſeyn.

Noch ein anders und zwar merckwürdiges Stuck iſt allhier billich zu melden / nemlich / daß die gelehrten Philoſophi und Naturkündiger / abſonderlich aber Ariſtoteles, einen Unterſcheid machen / inter Memoriam & Reminiſcentiam, zwiſchen der Gedåchtnůß und Wieder-Gedåchtnůß / oder Erinnerung; Dann (ſagen ſie /) die Memoria kõnne ſimpliciter in den Thieren ſo wol als in den Menſchen ſeyn / wiewol ſie in Jenen unvollkommen iſt / die Reminiſcentia oder Wieder-Gedåchtnůß und Erinnerung aber finde ſich allein in den Menſchen / nemlich ſolcher Geſtalt / daß man ſich im Diſcurs geſchwinde etwas erinnere / einer Sach reifflich nachdencke / von einer Sach ins gemein / oder inſonderheit / von den Umſtånden oder der Zeit mit Bedacht und Verſtand zu diſcurriren und zu reden wiſſe. Ein Thier kan ſich zwar auch wol erinnern eines Orts / allwo es einmahl gefallen / als ein Pferd wird mercken / wo es einmahl übel tractiret / oder geſchlagen worden; Alſo auch andere Thiere werden durch unterſchiedliche Gradus entweder mehr oder weniger von der Tůchtigkeit ſolcher Gedåchtnůß participiren / der Menſch aber / wie gedacht / gehet mit viel vollkommener Manier / vermõg deß Diſcurs und Verſtandes / von einer Sach auf die andere / und alſo nach Ariſtotelis Meynung und Bericht / hat der / ſo ſcharffſinniger iſt / mehrere Reminiſcentz und Erinnerung / als der andere / ſo ein hurtiges Gedåchtnůß hat / obgleich ſelbiger auf einmahl mehr faſſen / lernen und behalten kan; Sintemahl die Reminiſcentia oder Erinnerung ein Modus Inveſtigandi, oder eine Art deß Nachforſchens und Nachſinnens iſt / welche die

Gedächtnüß ermuntert und erfriſchet / einer und der andern Sach ſich zu erinnern / und wieder zu gedencken/kan demnach das beſſere und ſchärffere Ingenium einer Sach eine beſſere Manier und Art geben/darum es auch eine beſſere Reminiſcentz und Erinnerung hat. Die Griechen pflegten unter andern Eitelkeiten ihrer Abgötter/auch die Memoriam, als eine Göttin zu verehren; Worauß zu erſehen/ daß die Tüchtigkeit deß Gedächtnüß allezeit im hohen Æſtime und Werth gehalten worden / und deßwegen ſollen die Menſchen billich GOtt um ſolche edle / beſondere Gnade und Gabe/ ſo ſie ſolche haben/ von Hertzen dancken/ und darbey bitten/ daß ſie ſelbige wol anwenden/ und behalten mögen; Dann/vermög eines guten Gedächtnüß/ wird man nicht allein gelehrt/ weiß und verſtändig/ſondern auch beredt/ daß man von hochwichtigen Sachen in der Theologie, Jurisprudentz / Medicin, Philoſophie, Politic, und gemeinen Policey-Weſen vernünfftig diſcurriren/und mit anmuthiger Zierlichkeit / Eloquentz und Wolredenheit vor groſſen Potentaten/ Fürſten/ Herren/ andern fürnehmen/ angeſehenen / gewaltigen Leuten / mit deren ſonderbaren Approbation , Belieb- und Verwunderung reden kan. Marſilius Ficinus in ſeinem Buch de tripl. Vita ertheilet unterſchiedliche fürtreffliche Recepten/ mit Bericht/ wie dardurch das Gedächtnüß möge geſtärcket / und erhalten werden.

Als der Geiſtliche ſeinem Diſcurs hiermit ein Ende gemacht / da endigete ſich zugleich auch die Mahlzeit/alſo/daß ein Jeder aufſtund/und Venereus verfügete ſich nach einer Kirchen/um friſche und kühle Lufft darinn zu ſchöpffen. Er war aber nur ein klein wenig darinn geweſen/als ihm eine anſehnliche Dame an den Arm lieff/und mit den Augen zu verſtehen gab/

daſ

daß er ihr folgen möchte. Hierzu war er mehr/als zu willig/ und ſolcher Geſtalt führete ſie ihn unter die Orgel/an einen tunckeln Ort/und ſagte: Mein Herr/ ich ſehe/ daß ihr ein Fremder ſeyd/ ich habe auch einen Bruder in der Fremde herum räyſend/ derowegen trachte ich nach aller Gelegenheit/ den Außländern etwas zu gut zu thun/ thut ſo wol/ und komt auf den Abend zu mir/mein Gaſt zu ſeyn/und weil mein Mañ euch nicht kennen wird/ ſo ſprechet/ daß ihr meinem Bruder Fabiano in Rom viel Gutes gethan habt/ ſo wird er euch höflich gnug zu empfangen wiſſen/ alsdann werde ich ſchon weiter Gelegenheit finden/ euch um meines verräyſeten Bruders willen ein und andern Dienſt zu thun. Wem war dieſe Rencontre lieber/als unſerm Venereo? Dieſer merckete bald/ daß die Dame, Florentia genannt/ nicht um ihres Bruders/ ſondern vielmehr um ihrer Schweſter willen/ ihn zu ſich nöthigte. Er ließ ihm demnach das Hauß bezeichnen/und nahm ſeinen Abſchied von ihr. Dieſes mahl gieng er vor deß Kauffmanns Hauß vorbey/da ihn die Adeliche Dame freundlich grüſſete/ und ihn zu ſich winckete/ weil er aber keine Luſt hatte/ zu dieſem mahl bey einer andern/als der Florentia, zu ſchlaffen/ winckete er ihr dargegen/ daß es in ihrem Hauß für ihn nicht gar ſicher wäre/ deſſen dann Jene hefftig erſchrack/ inmaſſen ſie ſich nicht zu ihm verſahe/ daß er ihr dieſen Reuter-Dienſt ſolte verſaget haben.

Wie die Abend-Zeit heran gekommen/ſpatzierete er gantz allein/ Fuß vor Fuß/ durch die angezeigete Straſſe/ und als er die Florentia vor dem Hauß neben ihrem alten Edelmann/ der ein reicher Ritter war/ſitzen fand/machte er eine Reverentz/und forſchete nach der Wohnung eines gewiſſen Mannes/ welche ihm der Ritter mit kurtzen Worten andeutete/

ſeine junge Frau aber forſchete / ob er ein Außländer/ und von wannen er komme? Venereus merckete bald/ worauf dieſes angeſehen/ gab demnach zu verſtehen/ daß er ein Italiåner/und jetzo von Rom komme. Sie war frölich hierůber/ und fragete weiter/ ob er keinen Teutſchen Edelmann gekannt / der ſich Fabiano genannt? Hierauf verwunderte er ſich gleichſam/ daß man dieſen ſeinen allerbeſten Freund allhier auch kennete/ er beſchriebe ihn darauf/ wie er ihm vorhin von der Florentia war beſchrieben worden / und erzehlete/ wie er ihm manchen Dienſt gethan/auch noch vor ſeiner Abråyſe für 400. Kronen ſeinethalben Bürge worden/ weil es ihm damahl an Geld gemangelt.

Florentia ſprach jetzo zu ihrem Mann: Ach mein Hertz/ bittet doch dieſen guten Freund/ der durch ein ſonderlich Glück zu uns geführet worden / daß er dieſen Abend mit uns ſpeiſe/ euer Bruder hat uns zu rechter Zeit mit einem Haſen und 3. Råbhůhnern regaliret/ſie ſtecken ſchon allerſeits am Spieß/dann bey dieſer heiſſen Zeit wil ſich das Wildpret nicht lange halten. Der Ritter muſte Ehrenhalben mit daran/ dahero nöthigete er den Venereum mit ins Hauß/und die Florentia war geſchåfftig / dieſen neuen Courtiſan durch ein gutes Tractament ihr verbindlich zu machen. Inzwiſchen aber/daß dieſer bey dem Ritter gantz allein im Logiment ſitzet / und ſie von andern Dingen reden/ gehet die Florentia in ihr Zimmer/ und ſchreibet einen kleinen Brieff/darinn ſie vermeldet/ welcher Geſtalt ihr Mann morgenden Tages nach Lindau verråyſen werde / dahero wolle ſie ihn biß auf eine Viertel-Stunde zu ihrem Meyer-Hof das Geleite geben / und ſich allda über Nacht aufhalten / wann es ihm alſo beliebe / könne er auf den Mittag ſich daſelbſt bey ihr einfinden / und deß Jenigen genieſſen

weſſen nur ſein Hertz verlange. Dieſen Zettel ſteckete ſie ihm in die Hand/als ſie wider hinein kam / und ihn oben an den Tiſch zu ſitzen nöthigte. Venereus merckete dieſes bald / aber dem Ritter blieb alles verborgen/ und alſo machten ſie ſich mit einander luſtig/und wie der Ritter ſahe / daß ſich ſeine Liebſte ſo freudig bezeugete / ward er auch munter / und trunck reichlich von dem guten Veltliner-Wein/machte auch mit Venereo gute Freundſchafft / und botte ihm Geld an/ dafern er deſſen in dieſer Fremde benöthiget ſeyn möchte.

Als endlich die Mahlzeit vollendet / welche ſich biß in die ſpäte Nacht hinein verzogen / da nahm Venereus einen höflichen Abſchied/ und kehrete wieder in ſeine Herberge/allwo er deß andern Tages mit Verlangen erwartete/um der Florentia zu genieſſen/dann ſie war eine überauß ſchöne und hochverſtändige Dame, dergleichen er noch wenige zu ſeinem Willen gehabt. Wie endlich die Sonne am andern Tag den höchſten Grad erſtiegen / da machte er ſich auf den Weg nach dem bezeichneten Hof / und fand die Florentia im Fenſter ligen / welche ihm von weitem winckete / daß er fort eyle / weil ihr Mann ſchon längſt verräyſet ſey. Alſo ſprach Venereus ſeinen Beinen zu/ und gelangete bald an den Ort ſeiner verlangeten Freude. Die Frau hatte nur eine Magd bey ſich/die ihr getreu war/und dieſe Beyde willig allein ließ/daß ſie Zeit hatten / das Jenige zu beſtellen / worauf ſie beyderſeits ſeit geſtern waren bedacht geweſen. Venereus blieb dieſe Nacht bey ihr/und ward wol tractiret/ dann zu dem Ende hatte ſie herzlich zurichten laſſen/ und der Italiäner bekam an Geträncke / was er nur verlangete; Alſo machten ſie ſich auf ihre Weiſe luſtig / aber in verbottener Luſt / darinn viel junge

Frauen/

Frauen / inſonderheit aber Venereus lebete / als der dieſe einzige Profeſſion trieb/und darauf in der Welt umher räyſete. Als die Morgen-Röthe anbrach/ſtund er auf/und kehrete wieder nach der Stadt/jedoch mit dem Abſchied/daß er auf den Abend wiederkommen/ und ihr Schlaff-Geſell ſeyn wolle/welches er ihr hoch und theuer zuſagen muſte. So bald er aber zum Thor hinein getretten/ ſtieß ihm der jenige junge Edelmañ auf/den er neulich von den Wildſchützen errettet hatte/ dieſer war froh/ daß er ihn ſahe/ und weil er etwas Melancholiſch / fragete Venereus, was ihm ſchade? Der Edelmann gab ihm zu erkennen/daß er auf dem Weg begriffen / eine überauß ſchöne Adeliche junge Frau/die einem alten Ritter/Philander genannt/verehelichet/zu beſuchen. Er habe zwar gute Kundſchafft zu ihr / aber ſie ſey ihm nimmer ſo gnädig erſchienen/ daß ſie ihn ohne 50. Rthlr. hätte zulaſſen wollen. Kommet mit mir / ſprach er / ſie mag gerne hübſche Männer leyden / vielleicht habt ihr die Gunſt / ihrer um ein Geringes theilhafftig zu werden.

Venereus war deſſen zufrieden / und gieng mit ihm zu der Frau Clara, welche / weil ihr Mann auf dem Rathhauß zu thun hatte/ſich allein befand. Sie bewillkomt dieſe Beyde / und ließ ſich gleich alſobald in ein Liebes-Geſpräch mit ihnen ein/ jedoch mit dem Beding/ weil ſie von ihrem geitzigen Ehe-Herꝛn gar kärglich gehalten wurde/daß ſich der Jenige/ſo ihrer genieſſen wolte / mit 50. Kronen einſtellen müſſe. Weil nun keiner ſo viel Geldes bey ſich hatte/ſchieden ſie damahl ohnverrichter Sachen von ihr / und auf dem Weg erzehlete der junge Edelmann/ wie daß die 2. ſchönſten jungen Adelichen Damen dieſer Stadt an 2. alte Ritter ſich verheurathet/von denen ſie ſchlechte Luſt hätten/und gleichwol bemüheten ſich dieſe 2. alte

Böcke/einer dem andern Hörner aufzuſetzen/welches doch keiner mercke/ ſolcher Geſtalt würde Florentia von dem Philander, und die Clara von der Florentia Mann offt heimlich beſuchet/ weil aber die Frauen an dieſen alten Courtiſanen anders keine Luſt hätten/ als daß ſie ihnen etwas Geld ablaureten/ ſo behülffen ſie ſich die übrige Zeit lieber mit jungen Courtiſanen. Venereus ließ ſich nichts von der Florentia vermercken/gedachte doch in ſeinem Hertzen/der geitzigen Clara eines anzubringen/nahm demnach von dem Edelmann Abſchied/und wartete/biß Philander vom Rathhauß kam/ da redete er ihn an/ und bathe ihn/ daß er ihm 100. Kronen vorſtrecken möchte/welche ihm der Ritter Conrad, der Florentia Gemahl/wieder geben würde/und habe ihm dieſer ſelber gemeltes Geld herſchieſſen wollen/ ſey aber darüber geſtern nach Lindau verräyſet. Philander hatte ſchon vernommen/daß Venereus bey Conrad zu Gaſt geweſen/ und daß er der Florentia Bruder in Rom mit Geld auß der Noth geholffen/ beſchiede ihn alſo auf den Abend zu ſich/da dann Venereus ſich willig einſtellete/ aber die Clara, weil ihr Mann derſelben nicht viel trauete/war nicht zu Hauß. Der Italiäner empfienge die 100. Kronen/ und verſprach ihm/ ſo bald der Ritter Conrad wiederkommen würde/ eine Obligation unter deſſen Hand zuzuſtellen. Er trug das Geld in ſeine Herberge/und eylete nach der Florentia, die ſeiner bey einer guten Mahlzeit wartete. Sie ſpeiſeten bald ab/ und eyleten nach dem verlangten Luſt-Ort/ blieben auch die gantze Nacht bey einander.

Als aber der folgende Morgen kaum angebrochen/ klopffete Ritter Philander vor der Thür ſtarck an/ und weil ſich die Florentia ſeiner nicht entbrechen kunte/bath ſie den Venereum, ſich eylends anzulegen/

und in jenem Zimmer zu verbergen / dieſer / der ihr ſchon erzehlet / daß er von dieſem Ritter etwas Geld aufgenommen / war deſſen zufrieden / und alſo fand ſich Philander bey der Florentia, nach ſeiner alten Gewonheit ein / und ergötzete ſich / wie einer / der die ſaure Trauben in der Nachleſe aufſammlet. Da ſie aber in dieſem verbottenen Liebes-Werck begriffen waren / kommt Ritter Conrad ſelber vor den Hof / und klopffete an. Solches zeiget die Magd ihrer Frauen alſobald an / die ſich dann von Philandern eylends loßriſſe / und weil ihr Mann noch immer einigen Argwohn auf denſelben gehabt / wuſte dieſer auch nicht / wie er mit Ehren auß dieſem Unglück kommen ſolte. Er zehlete demnach der Florentia 100. Kronen / und bathe ſie / ſein Leben zu retten. Dieſe ſprach: Ritter / ſtellet euch nur gantz raſend-zornig an / ſchwinget euer bloſſes Schwerdt um den Kopff / und drohet / er ſolle euch nicht entlauffen / ihr wollet ihn ſchon auf ein ander mahl finden. Kehret euch darauf nicht an meines Mannes Fragen / oder Reden / ſondern ſtellet euch gantz trotzig / ſetzet euch aufs Pferd / und reitet eurer Wege / für das übrige laſſet mich alsdann ſorgen. Wie nun Ritter Conrad in den Hof kam / und ein geſatteltes Pferd daſelbſt ſtehen fand / verwunderte er ſich deſſen / und gedachte alſobald auf nichts Gutes / eylete demnach ins Hauß / und daſelbſt begegnet ihm Philander mit dem bloſſen Gewehr / fluchet und ſchwöret / der ſolle ihn holen / wann er ihm nicht innerhalb 2. oder 3. Tagen den Reſt geben wolte. Conrad forſchet / was er zu thun / und mit wem er es aufgenommen? Aber Philander kehret ſich an nichts / ſondern ſetzet ſich auf ſein Roß / und reitet darvon.

Alſo gehet Conrad ins Hauß hinein / und wird von ſeiner Frauen mit Freuden empfangen: Ich glaube /

glaube/ ſprach ſie/ ein Engel hat euch/ mein Hertz/ zu dieſer gelegenen Stunde hieher geführet/ ſonſt hätten wir ein groſſes Unglück in unſerm Hof erlebet. Aber höret! dem freundlichen Italiäner/ der meinem Bruder Fabiano ſo viel Gutes erzeiget/ iſt geſtern ſein Pferd verrecket/ derowegen hat er den Ritter Philanderum um 100. Kronen gebetten/ für ſolche ein anders zu kauffen/ verſpricht ihm auch eure Bürgſchafft als heute zu erlangen/ darauf empfänget er das Geld/ und wie Philander inzwiſchen erfähret/ daß ihr nach Lindau ſeyd verräyſet/ ſendet er zu Venereo, und wil ſein Geld wieder haben/ auß Beyſorge/ er möchte fortgehen/ ehe ihr wiederkämet. Venereus komt alſo hieher zu mir/ und wil mich um Rath fragen/ ſolches wird Philandern bald zu wiſſen gethan/ welcher ſich aufs Pferdt wirfft/ ihm nachreitet/ und ihn ſchier vor dieſem Hof eingeholet hätte. Ich verbarg alſo den Venereum für ſeinem Grimm/ und ſchloſſe das Gemach zu/ darinn ich ihn verſtecket/ alſo kehrete Philander in vollem Grimm wieder ſeines Weges/ und könnet ihr darbey ſehen/ daß er halb raſend geweſen für Zorn/ weil er euch nicht einmahl gekannt/ ſonſten hätte er euch dieſes Geldes wegen auſſer allem Zweiffel angeſprochen.

Das iſt dann wol ein groſſes Glück/ ſprach der Ritter/ daß ich mein Gewerbe ſo bald abgeleget habe. Kommet/ meine Liebſte/ Florentia, und laſſet uns den armen Venereum auß ſeinem Angſt-Winckel erlöſen. Hiermit giengen ſie in das verſchloſſene Gemach/ allwo der Ritter den Italiäner tröſtete/ und ihm verſprach/ für das geliehene Geld Bürge zu werden/ daß er von Philandern weiter keine Anfechtung haben ſolte. Darauf richtete die Frau eine gute Mahlzeit an/ welche ſie um den Mittag zu ſich nahmen/ und darnach

nach fuhren ſie mit einander wieder in die Stadt/ woſelbſt Venereus ſich in ſeine Herberge verfügete. Etliche Stunden hernach kam der andere Bruder deß vorigen jungen Edelmanns zu ihm/ mit welchem er außgieng/und als ſie vor deß Philanders Thüre kamen/præſentirte ſich die Clara, und gab zu erkeñen/daß ihr Mann dieſen Morgen außgeräyſet ſey/und heute nicht wiederkommen würde. Alſo nöthigte Venereus den Edelmann mit hinein / und zehlete der Frau Clara 100. Kronen / ſo ihm ihr Mann vorigen Tages geliehen hatte / darvon ſie aber nichts wuſte. Dieſes Geld / ſprach er / gebet eurem Ritter in meinem Namen / wann ich wiederkomme / wil ich ſelber mit ihm reden. Die Frau meynete / er redete dieſes nur alſo vor ſeinem Gefährten / um ſich und ſie nicht zu verrathen/ nahm alſo das Geld willig an/und hoffete es mit guter Luſt zu verdienen. Hierauf gieng Venereus mit dem Edelmann ein wenig ſpatzieren / und kehrete gegen den Abend mit ihm nach ſeiner Mutter Hauß/daſelbſt ſpeiſeten ſie mit einander/und nach gehaltener Mahlzeit nahm Venereus den jüngſten Bruder zu ſich/und ſagte: Mein Bruder/wir wollen uns zu der ſchönen Clara erheben/ich habe ſie ſchon für uns Beyde mit 100. Kronen contentiret. Dieſer folgete ihm willig / und darauf wurden ſie von der geilen Dame freundlich empfangen / da ſich dann einer nach dem andern mit ihr ergötzete / biß nach Mitternacht ein Jeder wieder an ſeinen Ort kehrete. Am folgenden Morgen ritte Philander durch die Stadt wieder herein / deſſen Venereus bald gewahr ward / gieng demnach zu dem ältern Bruder der Edelleuten/nahm ihn zu ſich / und wie ſie zu Philandern kamen / ſprach der Italiäner: Ich ſage euch Danck / Herr Ritter/ daß ihr mir vor 2. Tagen habt 100. Kronen vorgeſtrecket/

ſtrecket/dieſelbe habe ich eurer Frauen geſtern wiedergegeben. Philander rieff der ſchönen Clara, und fragete ſie ums Geld. Dieſe erſchrack deſſen zwar/und hoffete es ſelber zu behalten/ weil ſie es aber in Gegenwart dieſes Edelmanns von Venereo empfangen/ kunte ſie es nicht läugnen/ ſondern muſte das Geld herholen; Was ſie aber in ihrem Hertzen darbey gedacht/ und was ſie den 2. Courtiſanen darüber an Halß gewünſchet/ daß ſie ſo ſchändlich von ihnen hintergangen worden/ indem ſie dieſelbe für ihres Mannes eigenes Geld bey ſich hatte ſchlaffen laſſen/ das kan ein Jeder ſelber erachten.

Venereus kehrete darnach zu Conrad, und ſagete ihm/ wie er von einem andern guten Freund Geld bekommen/ dardurch er Philandern alleweil befriediget/ habe er alſo ſeines Gutſagens nicht nöthig. Wie er aber mit der Florentia darauf/ beym Abtritt ihres Mannes/ allein zu reden kam/ erzehlete er ihr den Betrug/ den er der Clara geſpielet/ die deſſen in ihrem Hertzen lachete. Hernach gieng er zu den 3. Brüdern/ u. offenbarete ihnen ebenmäſſig den gantzen Handel mit der Clara, welche/ wie auch ihre alte Mutter/ und inſonderheit ihre Schweſter/ deß alten Kauffmanns Frau/ ſich dieſes liſtigen Poſſen gnugſam zerlacheten. Sie hielten darauf eine fröliche Abſchieds-Mahlzeit mit einander/ und am folgenden Morgen ſetzete ſich Venereus zu Pferd/ um forderſamſt nach Lindau zu gelangen/ und zu ſehen/ ob er den Printzen bald wieder außforſchen/ und in deſſen Suite weiter fortrayſen möchte/ ein Stück von Teutſchland zu beſehen.

Das XIII Capitul/

Venereus gehet fort/ und machet ſich auf verſchiedene Weiſe luſtig. Inſonderheit mit der ſchönen Helena/ welche er liſtig hintergehet.

WIe er aber eine gute Meile fortgeritten war/ und zu einem ſchönen Meyerhof kam/ da ſahe er den jüngſten von den 3. Edelleuten/ ſamt ſeiner Schweſter/ deß Kauffmanns Frau/ daſelbſt/ welche alſobald herauß kamen/ und ihn zu ſich hinein nöthigten. Ey/ wie ein feiner Mann/ sprach die Dame, der alſo ohne Haltung ſeines Verſprechens darvon reiten wil. Venereus wuſte nicht/ wie er dieſe Worte verſtehen ſolte/ forſchete demnach/ wie ſie ſolche meynete? Wiſſet ihr nicht/ war ihre Antwort/ daß ihr mir gegen ein gutes Recompens verſprochen habt/ eine Kunſt mitzutheilen/ Krafft welcher mein Mann mir hinführo in allem gehorſam ſeyn ſoll? Venereus gedachte wol/ daß dieſes auf ein anders angeſehen/ und ſprach: Verzeyhet mir/ meine Frau/ daß ich mich ſchier ſelber darüber vergeſſen hätte/ ihr habt aber wol gethan/ daß ihr mit einer kleinen Compagnie hieher kommen ſeyd/ dann dieſe Kunſt muß heimlich gehalten werden. Alſo reichete ſie ihm einen Beutel mit 30. Ducaten/ und führete ihn ins Hauß/ welches ihrer Mutter zugehörete/ daſelbſt frühſtückten ſie mit einander/ nahmen darauf von dem Edelmann/ der den Brathen etwa auch riechen mochte/ Abſchied/ und verſchloſſen ſich Beyde in ein beſonders Zimmer/ woſelbſt ſie die Vergeltung für das Geld von dem Venereo mit hertzlicher Freude/ aber keines Weges eine Kunſt/ wie ſie vorhin geſaget/ empfieng/ und nachdem ſie in dieſer Luſt eine gute Stunde verharret/ nahmen ſie freundlichen Abſchied von einander/ und Venereus ritte ferner ſeines Weges fort. Er kam denſelben Abend in ein groſſes Dorff/ da er in der Herberge ſehr wol/ wiewol auch für gnugſames Geld/ bewirthet ward/ weil es ihm aber jetzo an keinem Geld mangelte/ achtete er deſſen wenig

nig/ ſondern zahlete mit lauter Ducaten in Gold/ welches deß Wirths Tochter merckete/ als er demnach in der Nacht zu ſeiner Schlaff-Stelle gewieſen ward/ fand er dieſelbe in ſeinem Bette/ welche ſich erbotte/ ihm dieſe Nacht Geſellſchafft zu leiſten.

Venereus war kein ſolcher Mann/ der bey ſolcher Gelegenheit dem zarten Frauenzimmer eine Nacht-Herberge hätte abſchlagen ſollen/dannenhero rückete er zu ihr/und gab ihr zu erkennen/ daß er von Fleiſch und Knochen zuſammen geſetzet ſey. Sie machten ſich dieſe Nacht mit einander luſtig/und als die Morgenröthe heran brechen wolte/ ſchlich ſie ſachtmüthig von ihm/verfügte ſich in ihre Kammer/und ruhete daſelbſt/ biß ihr Schlaff-Geſell aufgeſtanden war/ da erhub ſie ſich gleicher Geſtalt/ machte ihm ein gutes Frühſtück zurecht/und wie er die Zech bezahlen wolte/ ſtieß ſie ihm das Geld wieder zu/ und ſprach: Wäret ihr zu mir in mein Bett gekommen/ ſo hätte euch die Zahlung gebühret/ nun ich aber zu euch bin kommen/ ſeyd ihr Zehr-frey/ deſſen dann Venereus in ſeinem Hertzen lachete/ und geſtehen muſte/ daß er in der kurtzen Zeit bey dem Teutſchen Frauenzimmer weit ſeltzamere Ebentheuer/als ſonſten die übrige gantze Zeit in Italien erlebet hätte. Er war demnach dieſer Rechnung gar wol zufrieden/ſetzte ſich auf ſein Pferd/und wolte nach genommenem Abſchied von der Tochter/ darvon reiten; Aber der Gaſtgeber/ ſo nebſt ſeiner krancken Frauen annoch in den Federn ſteckte/wiſchete anjetzo/da er die Huf-Eyſen klappern hörete/behende herfür/ und rieff der Tochter zu: Ob dieſer Gaſt auch das Seinige richtig gemacht hätte? Sie aber antwortete ihrem Vatter mit einer verborgenen Warheit/ indem ſie antwortete: Ja mein Vatter/ dieſer wackere Herr hat mich redlich bezahlet. Dieſes

ſagte ſie/ weil der Vatter/ als deſſen Geld ſie in Verwahrung hatte/ keine Rechnung von ihr forderte. Und alſo ritte Venereus ſeines Weges/ und kam zwey Stunden Nachmittag allererſt zu Lindau an/ da er ſich in eine Herberge legte/ und wie er in den Eß-Saal kam/ etwas Speiſe zunehmen/ ſahe er ein überauß ſchönes Conterfait an der Wand hangen/ welches eine Dame fürſtellete. Venereus fand an dieſem nicht allein eine ſonderbare Kunſt deß Meiſters/ ſondern eine übermäſſige Schönheit der geſchilderten Perſon/ welche er unter dem Eſſen ſtäts betrachtete/ und ſeine Augen weit mehr daran/ als ſeinen Magen an den Tractamenten wäydete. Nachdem er endlich ſeinen Hunger geſtillet/ kam der Hauß-Wirth auß dem Feld herein/ den er fragte: Was dieſes für ein Conterfait, und ob es dem Original ähnlich ſeye? Der Wirth ſprach: Mein Herr/ ihr ſehet allhier eine Adeliche Dame, welche vor 2. Jahren ſchon verheyrathet geweſen/ aber mit ihrem Ehe-Herrn annoch in einer unfruchtbaren Ehe ſitzet/ welches ihr etwas nahe gehet/ ſie iſt weit ſchöner/ und ſo ſchön/ daß es allen Mahlern in der Welt/ ſolte man auch auß ihnen allen nur einen einzigen Künſtler machen/ ohnmöglich iſt/ ihre Schönheit vollkommen abzubilden. Ihr ſehet zwar allhier einen Entwurff ihrer äuſſerlichen Geſtalt/ aber die Schönheit ihrer Seelen iſt unvergleichlich/ allermaſſen ſie den höchſten Grad aller Haupt-Tugenden beſitzet/ indem ſie gegen Jedermann freundlich/ freygebig/ keuſch/ und überauß andächtig iſt/ dahero ein Jeder wünſchet/ daß ſie mit Leibes-Erben beſeeliget werde/ damit die Nach-Welt einen Abdruck ſolchen unvergleichlichen Geſchöpffs behalten und ſehen möge.

Venereus forſchete/ ob der Edelmann/ dem ſi[e]

verhey

verheyrathet/ bey Mitteln ſey? Freylich Ja/ gab Jener zum Bericht / er iſt ein Mann von mehr / als zwo Tonnen Golds/und darum wolte ſie eben gern einen Erben von ſeinem Leib haben / damit ſie / wann ihr Juncker etwa durch einen frühzeitigen Tod hingerafft würde / nicht alſobald auß dem Beſitz ſo ſchöner Güther verſtoſſen würde. Als der Wirth gefraget ward/ ob er dieſe Dame auch ſelber geſehen? Sprach er: Ich bin 2. Jahr in ihres Junckern Dienſt geſtanden / ehe er ſie heyrathete / und nachdem ich mich darauf allhier niedergelaſſen/habe ich ihm ſeine Geſchäffte allhier außrichten müſſen/ alſo/daß faſt keine Wochen vergehet / da ich nicht einmahl zu ihm auf ſein Guth komme / bey welcher Gelegenheit ich alſo dieſe ſchöne Helena öffters gnug zu ſehen bekommen habe. Ich bin noch vor 2. Tagen erſt von ihm herein gekommen/und hat mir Commiſſion ertheilet/einen Diener außzuforſchen / der mit dem Tafel-Decken wol umzugehen wiſſe / inmaſſen er von den Fürnehmſten deß Landes / ja von Fürſten und Herren dann und wann heimgeſucht wird/welche ſich an ſeiner luſtigen Wohnung divertiren. Dem Venereo wäſſerte der Mund gewaltig nach dieſer Schönheit / und ob er gleich nicht gewohnet / in dergleichen Fällen Geld außzuſpenden/ſondern vielmehr einzunehmen/hätte er doch gutwillig all ſein Geld ſamt dem Pferd / ſo er noch übrig hatte / daran ſpendiret / wann er dieſer Frauen nur ein einziges mahl möchte theilhafftig werden. Er zohe demnach den Wirth an die Seite / und ſprach: Mein Freund / ich kan euch nicht bergen / daß ich bin deß Groß-Hertzogen von Toſcana ſein obriſter Hof-Mahler / welcher mich außgeſandt hat / alle ſchöne Dames abzubilden / die mir fürkommen / und ihm ſolche zu überbringen. Ich beſorge aber / ſolcher Geſtalt/

und unter dieſem Namen bey der ſchönen Damen nicht zum Zweck zugelangen / derowegen würdet ihr mir einen groſſen Dienſt erzeigen / wann ihr mich / als einen Tafel-Decker bey dem Edelmann recommendirt / da ich beſſer Zeit und Gelegenheit habe / der Frauen übermäſſige Schönheit zu betrachten / und ein rechtes Abbildnüß nach meinem Verlangen davon zu nehmen. Ich verſpreche euch / daß ich mich in meinem Dienſt wil wol verhalten / und ihr ſollet 10. Ducaten zur Verehrung von mir zu empfangen haben.

Dem Wirth gefielen dieſe Worte ſehr wol / und weil er ohne ſonderbare Mühe 10. Ducaten zugewinnen hoffete / ſchrieb er alſobald einen Brieff / und ſandte denſelben noch dieſen Abend nach dem Edelmann / bekam auch am folgenden Morgen Antwort / er möchte nur / ſo bald er könte / mit dem neuen Tafel-Decker herüber kommen. Venereus ließ ſein Pferd und Geld dem Wirth zum Unter-Pfand / ſetzte ſich mit ihm auf einen Wagen / und fuhren alſo nach dieſer ungemeinen Schönheit hin. Unter Weges aber muſte ihm der Gaſtgeber zuſagen / ihm nicht zu verrathen / ſondern alle ihm anvertraute Heimlichkeiten bey ſich erſterben zu laſſen. Sein Pferd aber kan er inzwiſchen verkauffen / weil er den übrigen Weg / den er in Teutſchland zu verrichten hatte / entweder mit der Poſt / oder in anderer Geſellſchafft zu verrichten / reſolvirt wäre.

Sie kamen endlich zu einer überauß prächtigen Adelichen Burg / welche auf einem kleinen Felſen lag / mit einem breiten Waſſer-Graben umgeben / über welchen man auf einer langen Brucken / die an zwey Orten aufgezogen werden kunte / gelangete. An der Oſt-Seiten / zu nächſt am Hauß / innerhalb deß

Gra-

Grabens/ war ein überauß ſchöner Luſt-Garten / inmaſſen der Felſen allda mit einem fruchtbaren Erdreich zur Gnüge bedecket war. Sonſten war dieſe Burg gegen Norden mit einem hohen Gebürge voll Waldungen / gegen Morgen mit einem Graß- und Blumen-reichen Wieſen-Grund/ gegen Mittag mit einem ſehr groſſen Korn-Feld / und gegen Abend mit etlichen groſſen und kleinen Fiſch-Teichen umgeben. Man ſahe allerhand ſchöne Spring-Brunnen und Waſſer-Künſten/ ſchöne Grotten und andere Luſtbarkeiten/daran ſich ein lüſternes Auge rechtſchaffen ergötzen kunte/ daß demnach Venereus dieſen Edelmann vor den glückſeeligſten Mann von Teutſchland preiſete / der mit der allerſchönſten Venus in einer ſolchen Luſt-reichen Wohnung hauſirete. Wie ſie mit einander in die Burg kamen / ſtund ihnen Venereus ſehr wol an/ und behielte ihn der Edelmann alſobald in ſeinen Dienſten / da ſich dann der Gaſtgeber wieder nach der Stadt erhub. Der Italiäner aber hatte ſchier nicht Kräfften gnug ſeine Affecten zu zwingen/ als er die ungemeine Schönheit der Adelichen Helena bey der Mahlzeit erblickete. Weil er ſich auch mit Außzierung der Tafel / und was darzu gehöret / wol zu behelffen wuſte / ſo gieng es wol für ihn. Und bey der erſten Tafel-Deckung gewann der Edelmann eine ſonderbare Affection zu ihm / er verhielte ſich ſehr geſchicklich/redete gar verſtändig/ und hatte Adeliche Gebärden/ dahero æſtimirten ſie ihn vor allen andern Dienern. Venereus aber gedachte alſobald / wie er dieſer ungemeinen Schönheit möchte theilhafftig werden / und als er in den zwey erſten Tagen keine Gelegenheit darzu erſehen kunte/præſentirete ſich am 3. Tag eine ſchöne von ſich ſelber.

Der Edelmann ritte mit ſeinen Leuten hinauß

auf die Jagd / und weil die ſchöne Helena ſich gantz allein in ihrem Zimmer befand/ließ ſie den Venereum zu ſich ruffen / damit er ſie in dem zierlichen Legen der Servietten/womit er fürtrefflich umzugehen wuſte/ſie ein wenig unterweiſen möchte. Er hatte aber hiermit kaum angefangen/ als er einen tieff-geholten Seuffzer fliegen ließ / nach deſſen Urſach die Helena forſchete. Ach ſchönſte Frau/ war ſeine Antwort/ ich bin etwas traurig / weil es mir ſo unglücklich gehet. Hiermit ſeuffzete er noch tieffer als vorhin. Sie hatte groſſes Mitleyden mit ihm/ und bathe ihn/ ihr deſſen Urſach zu entdecken. Wann ich ſolches thäte / ſprach er / müſte ich eure Ungnade fürchten / für welche ich lieber in den Tod gehen wolte. Als ſie ihm aber ſchwur / daß ſie ihm nicht ungünſtig werden wolte/ wann er anders fein rein außbeichten würde/da warff er ſich für ihr auf ſeine Knie darnieder / und ſprach: Mein Leben/allerſchönſte Frau/ und mein Tod ſtehen allein in eurer Gewalt / ihr ſehet allhier zwar euren Tafel-Decker / aber ich bin Jeronymo, Marquis de Caranza, ein fürnehmer Vaſall der Römiſ. Kirchen/ in dem Land Urbino. Eure Schönheit iſt für meine Ohren in Italien kommen / und euer Conterfait, ſo ich zu Rom von einem Teutſchen Cavallier erhandelt/ hat mich angefriſchet / daß ich mich auf den Weg gemacht/ euch ſelber / als das rechte Original, zu ſehen/ um zu unterſuchen / ob der Mahler ſeiner Hand zu viel Willen und Freyheit gelaſſen. Alſo habe ich mich bey eurem Junckern für einen Diener annehmen laſſen/ und ſeithero befunden / daß der Mahler noch bey weitem nicht hat fürbilden können / die jenige Vollkommenheit / womit die Natur eure unvergleichliche Geſtalt beehret hat. Aber/ ach Jammer! ich habe ſo viel gefunden/ daß es mir unmöglich/ ohne einige Genieſſung

nieſſung deſſelben von hinnen zu ziehen / darum ſage ich euch frey herauß / vergönnet mir / daß ich einmahl bey euch ſchlaffe / oder nehmet einen Dolch / und ſtoſſet mir denſelben alſobald mitten durch mein allzufreches Hertz. Hiermit hielte er ein / und die allzugroſſe Liebe zu der Helena zwang eine reiche Thränen-Quell auß ſeinen Augen / welches die Helena zum Mitleyden bewog / daß ſie ihn mit ihrer Schnee-weiſſen Hand aufrichtete / ſagend: Es iſt zuviel / mein Printz / daß ihr euch für einer Edel-Damen ſolcher Geſtalt niederwerffet / ich habe wol gemercket / daß ihr mehr / als ein gemeiner Menſch / ich verſichere euch darneben / daß viel fürnehme Leute das Jenige geſuchet / was ihr jetzo verlanget / aber ſie haben bey mir nichts erhalten; Nun wolan / in Betrachtung / daß ihr meine Wenigkeit ſo hoch gehalten / daß ihr nicht allein einen ſo fernen Weg deßwegen über euch genommen / ſondern darüber in Knechtiſche Erniedrigung geworffen / ſo ſollet ihr keine Fehl-Bitte gethan haben / ſehet / da iſt unſere Schlaff-Kammer / auf jener Seiten deß Bettes habe ich meine Stelle / kommet auf den Abend um die Glocke 11. zu mir / die Thür wird euch offen ſtehen / trettet ſachtmüthig an meine Seite / weil mein Juncker alsdann ſchläffet / und ſo wil ich alsdann weiter Rath ſchaffen / wie ich euch vergnügen möge / vorjetzo aber gehet in die Küche / und beſtellet eure Arbeit / damit man nicht den allergeringſten Argwohn auf euch werffen möge / und deſſen allen zum wahren Unter-Pfand / und daß ich es redlich und ohne Falſch mit euch meyne / nehmet dieſen hertzlichen Kuß von mir.

Hiermit küſſete ſie ihn ſo hertzlich / daß Venereus meynete / er ſey in den Himmel aller Süſſigkeit entzucket. Er erwiederte aber mit ihrer Vergünſtigung

den Kuß mit 3. andern / und gieng darmit wolge-
muth von der ſchönen Helena hinauß. Der Juncker
kam auf den Abend wieder nach Hauſe / und war
rechtſchaffen müde von dem Jagen / dañenhero ward
die Tafel zeitlich gedecket / und Venereus verrichtete
darbey ſein Amt mit wunderbarer Geſchicklichkeit/
er empfieng aber darbey von der Helena bißweilen
einen Liebes-Winck / welcher ihm allemahl neue Lab-
ſaal in ſeinem Leyden erſtattete. Endlich ward die
Tafel abgehoben / und Venereus nahm auch etwas
Speiſe und Tranck zu ſich / da inzwiſchen der Edel-
mann mit ſeiner Liebſten ſich zur Ruhe verfügete/
und alſo erwartete Venereus der beſtimmten Stunde
mit höchſter Ungedult. Dieſelbe aber kam zuletzt her-
bey/daher nahete er ſich ohne Licht/und im Duncklen/
zur angewieſenen Kam̃er/ da er/ nach beſchehener Zu-
ſage/die Thür unverſchloſſen fand/welches ihm guten
Muth machte. Er ſchlich zur Helena, legete ſeine
Hand ſänfftiglich auf ihre Bruſt / und weil ſie noch
nicht / wie ihr Ehe-Juncker / eingeſchlaffen war / er-
griffe ſie dieſelbe / und drückete ſie feſte / ließ ſie auch
nicht wieder loß / ſondern hielte ſie/ und warff ſich et-
liche mahl über und über / daß ihr Gemahl darvon
erwachete / worbey dem Venereo nicht wol zu Muth
war/welcher wünſchete / 100. Meilen von dannen zu
ſeyn / dann er beſorgete ſich nunmehro eines ſchlech-
ten Außganges; Er wolte demnach die Hand loß
würcken/und wieder davon ſchleichen / aber die Hele-
na klopffete ihm ſanffte darauf / und behielte ſie feſte,
ſprach darnach zu ihrem erwachten Juncker: Mein
Schatz/ich lige und kan nicht ſchlaffen/wiſſet ihr wol,
warum? Als er mit Nein geantwortet/fragte ſie ihn
was ihn bey ihrem neulich angenommenen Tafel
Decker deuchte? Er iſt ein feiner Menſch / war ſein

Antwort

Antwort / und ich liebe ihn mehr / als einen von allen meinen andern Dienern. Das habe ich auch bißhero gemeynet / verfolgete ſie / aber dencket doch / was er mir heut angemuthet hat / nemlich er hat mich um deß Himmels Willen gebetten / ich möchte doch nur einmahl bey ihm ſchlaffen / und ſeines Willens leben.

Dieſe Worte hätten den Venereum neben dem Bette ſchier in Verzweifflung gebracht / er gedachte / nun biſt du gnug verrathen. Alſo biſt du dein Lebtage noch nicht hintergangen worden / arbeitete demnach abermahl / ſich loß zu würcken. Aber ſie klopffete und liebkoſete ihm darauf von neuem mit der Hand / daß er bleiben muſte / der Juncker aber ſprach: Da ſoll ihn dieſer oder jener für holen / morgen am Tage wil ich ihm eine Kugel ſchencken / und er ſoll nicht lebendig wieder von meinem Hofe kommen. Aber mein Schatz / iſt es auch gewiß / was ihr mir erzehlet / dann ich ſehe ihn vor einen züchtigen Jüngling an. Sie ſprach: Daß er mir Unehrbarkeit zugemuthet / iſt all zu gewiß / ob er mich aber nur auf eine Probe ſtellen wollen / dafür kan ich nicht ſchwören. Ich habe ihm zugeſagt / um 12. Uhr in dieſer Nacht zu ihm in den Luſtgarten zu kommen / da ich ſeines Willens leben wolte / und das zu dem Ende / damit ihr in meinen Kleidern ihn daſelbſt finden / und vernehmen möchtet / weſſen er in meiner Kleidung an euch wol reſolviren möchte. Darum / damit wir hinter die rechte Warheit kommen / werdet ihr ſo bald meine Kleider / die in der Neben-Kammer ligen / anlegen / und euch zu ihm hinauß verfügen / ſo werdet ihr ſehen / ob er es ehrlich mit euch und mir meynet / oder nicht / darnach können wir uns alsdann weiter richten.

Der Edelmann ſtund behende auf / und gieng gantz begierig nach der andern Kammer / um zu vernehmen /

nehmen / was ſein neuer Diener im Schild führete. Die Helena aber ſprang gleich hernach auß dem Bette / küſſete den vermeynten Marggrafen ſehr Liebreich / tratt hernach zur Thür / und riegelte ſie zu / und führete ihn / nachdem ſie ihn die Kleider abzulegen genöthiget / neben ſich ins Bette / da ſie ihn dann ſeiner Bitte vollkommen gewährete. Sie wiederholeten die Luſt / ſo offt es in deß Venerei Vermögen ſtunde / und hoffete die ſchöne Helena, Statt eines jungen Edelmanns / mit einem Italiäniſchen jungen Marggrafen beſeeliget zu werden / durch welchen ſie in den Beſitz der groſſen Güther ihres Ehe-Junckern / nach ihrem Verlangen / bekräfftiget würde. Als ſie aber deß luſtigen und Lieb-reichen Handels endlich ſatt worden / muſte Venereus aufſtehen / ſeine Kleider anlegen / und thun / wie ihm die liſtige Helena weiter befohlen hatte. Solchem nach gieng er in den Garten / und fand den Junckern in Frauens-Kleidern ihm mit aufgeſperreten Armen entgegen kommen. Venereus aber hub einen Prügel auf / ſchlug tapffer auf ihn loß / und ſprach: Du leichtfertige Dame, iſt das die Treue / die du deinem wackern Ehe-Juncker ſchuldig biſt. Zu dieſem Ende habe ich dich hieher beſchieden / damit ich vernehme / wie treu du deinem Manne wäreſt / packe dich alſobald deines Weges / und befleiſſige dich hinführo eines züchtigen Wandels / zu dieſem mahl ſoll deine Schande nicht durch mich offenbahret werden / aber ich werde ſtäts auf dein Thun und Laſſen Acht haben / und ſo ich das Geringſte mercke / welches wider deine Ehre ſtreitet / und meinem gebietenden lieben Juncker zu einigem Nachtheil gereichet / wird dein Wandel aller Welt offenbahr werden. Hiermit gab er dem Edelmann noch etliche Streiche auf den Rucken / und ließ ihn lauffen. Venereus aber kehrete

an ſeine ordentliche Schlaff-Stelle / und raſtete daſelbſt biß an den folgenden Morgen in aller erwünſcheten Zufriedenheit.

Der Edelmann kroch im Tunckeln wieder zu ſeiner Frauen / und erzehlete / wie er von dem Diener empfangen worden / deſſen Treue er biß in den Himmel erhube / und verſprach / ſo bald es möglich / ihm zu einem beſſern Dienſt zu verhelffen / dann er ſey ſeiner Treu nunmehro allzugewiß verſichert. Am folgenden Tag ließ ſich keiner den andern das Allergeringſte vermercken / aber die Helena und Venereus lacheten deß Handels in ihrem Hertzen. Nachmittags ritte der Juncker auß / einen ſeiner Befreundeten zu beſuchen / und weil er dieſelbe Nacht nicht wiederkommen kunte / nahm er Abſchied von ſeiner Frauen / zu welcher er ſprach: Mein Hertz / ich laſſe euch meinen getreuen Diener allhier / habt ihr Luſt / ſo beſtellet ihn noch einmahl in den Garten / und holet / an Statt meiner / nunmehro das Botten-Lohn ſelber von ihm. Sie küſſete ihn / und ließ ihn darmit von ſich / wol verſichert / daß Venereus ſie gantz anders bedienete / wann er ſie abſtraffen wolte / wie ſie dann dieſe gantze Nacht bey einander in lauter Luſt und Freude zubrachten / biß ſie durch die einbrechende Morgen-Röthe wieder von einander zu gehen ermahnet wurden. Weil auch die Helena dem Venereo nunmehro nicht weiter verpflichtet zu ſeyn erachtete / auch wol dencken kunte / dieſes Spiel könte in die Harre nicht ſo heimlich getrieben werden / daß es das übrige Hauß-Geſinde nicht ſolte mercken / als riethe ſie ihm / ſich hinführo ihrer gäntzlich zu enthalten / und heimlich durchzugehen. Dieſer wartete / biß der Juncker auf den Mittag wiederkam / denſelben erſuchte er / ihm zu vergönnen / daß er nach Lindau gehen möchte / für ſeine Perſon etwas

zu beſtellen. Wie ihm ſolches erlaubet worden/ kehrete er bey dem Wirth wieder ein/ und erzehlete ihm/ daß er das rechte Original nunmehro für ſeinem Hertzogen abgemahlet hätte/ zahlete ihm ſeine 10. Ducaten/ empfieng dargegen 18. Ducaten für ſein verkaufftes Pferd von dem Wirth/ und nachdem er ſeine Rechnung richtig gemacht/ ſetzete er ſich in ein Schiff/ und fuhr/ nebſt einer guten Compagnie, über den Boden-See hin/ um forderſamſt nach Conſtantz/ oder Koſtnitz/ zu gelangen; Was aber der Edelmann von ſeinem heimlichen Abſchied judiciret/ oder was er deßfalls von dem Gaſtgeber für einen Beſcheid erhalten/ kan ich nicht ſagen.

Das XIV. Capitul/

Tapffere Leute ſind allemahl/ inſonderheit bey den Römern/ hoch gehalten worden/ die Verzagten hat man hingegen hart geſtraffet.

AUf dieſem Schiff waren wol 12. Paſſagierer/ unterſchiedlichen Standes/ darvon einer den Venereum ſeiner Räyſe und Zuſtandes halben befragete/ und als ihm dieſer deßhalben bekannt/ daß er ein Neapolitaniſcher Edelmann/ der den freyen Künſten nachziehe/ verwunderte ſich Jener/ der auch ein Edelmann/ Teutſchen Geblüts/ aber ein Capitain unter den Käyſerlichen war. Er hielte Jenem vor/ warum er nicht vielmehr ſich im Krieg durch tapffere Thaten bekandt machte? Sintemahl hohe Potentaten jederzeit mehr auf tapffere Leute/ als auf Gelehrten/ gehalten hätten. Venereus lachete dieſer Worte/ und ſprach: Mein Herr/ ich geſtehe/ daß man tapffere Leute allemahl hochgehalten/ aber die Gelehrten wil ich deßwegen keines Weges zuruck geſetzet haben/ zumahl ihr mir ſchwerlich erweiſen werdet/ daß die tapffere Soldaten ehemahl ſo hoch/ als rechtſchaffene gelehrte

lehrte Leute/ von der hohen Obrigkeit ſind beehret worden. Der Capitain lachete deß andern Rede noch mehr/ und ſagte: Mein Freund/ wann ich euch aber durch vielfältige Exempel ein anders darthue/ ſo werdet ihr euer Unrecht ſelber bekennen müſſen. Sehet aber nur ein wenig zuruck/ auf die jenigen Zeiten/ da die Römer in groſſem Flor waren/ dieſe kluge Leute waren nicht allein befliſſen/ ihre Krieges-Oberſten und Officierer/ auſſer ihrem ordentlichen Sold/ den ſie ihnen zu gewiſſer Zeit/ durch ihre Rent- und Zahl-Meiſter/ ordentlich reichen lieſſen/ zu Ehren/ und ihnen alle Gunſt und geneigten Willen zu erweiſen; Sondern ſie pflegeten ihnen auch/ noch über das/ unzählich viel andere herrliche Geſchencke und Gaben mitzutheilen/ ſonderlich aber verehreten ſie ſelbige mit unterſchiedlichen Arten Kräntzen/ Kronen und Kleinodien/ (welche hierzu in der allgemeinen Schatz-Kammer in groſſer Menge aufbehalten wurden/) nach derer Meriten und Verdienſt/ wann ſie ſich nemlich im Krieg durch tapffere Thaten berühmt gemacht.

So balden ein Feld-Herr/ oder Kriegs-General/ einige Hauptſchlacht zu Waſſer oder Land/ erhielte/ oder einige Stadt und Veſtung mit Sturm eroberte/ oder in einem Zweykampff/ und ſonſt einiger anderer Verrichtung mehr/ ſich tapffer hielte/ war der Gebrauch/ daß man nach vollendeter Schlacht ein fleiſſiges Examen und Nachfrag anſtellete/ wegen der Proben und Verrichtungen aller Squadronen und Hauptmannſchafften inſonderheit/ darnach ſtiege ein berühmter Redner auf einen hohen Richter-Stuhl/ und nachdem er den Göttern für erhaltene Victorie Lob und Danck geſagt/ und das Kriegs-Heer ins gemein gerühmet und gelobet hatte/ fienge man an auch

eine

eine jede Squadron oder Fahnen inſonderheit / unter denen / ſo am tapfferſten gefochten / mit einer abſonderlichen zierlichen Lob-Rede zu rühmen / und herauß zu ſtreichen; Nachmahls wurden die Soldaten ſelbiger Hauptmannſchafften / oder Squadronen / abſonderlich Mann für Mann bey Namen genennet / ihre Tugend / Mannheit und Tapfferkeit öffentlich gerühmet / man nennete ſie auch getreue Patrioten und Liebhaber deß Vatterlandes / mit Vermelden / daß ihnen die Römiſche Republic ſehr günſtig / gewogen und verbunden wäre. Darnach reichete man ihnen die gewöhnliche Geſchencke von Gold und Silber / als Kronen / Ketten / Gürtel / Arm-Geſchmeide / Kleinodien und ſchöne künſtlich-gearbeitete Zierrathen und Gezeuge der Pferden. Und diß geſchahe mit einer gewiſſen Bedingung / oder Geſetz / daß nemlich Niemand dergleichen zu tragen ſich dürffte gelüſten laſſen / als die Jenige / ſo es auf ſolche Weiſe durch ihre Tapfferkeit meritiret / erworben und empfangen hatten. Derer Exempel ſind faſt alle Hiſtorien voll / abſonderlich aber erzehlet Titus Livius in ſeinem zehenden Buch von Papyrio, der wegen ſeiner Behendigkeit im Lauffen / Curſor genennet worden / daß er unter 10. Hauptmañſchafften Arm-Geſchmeide oder Arm-Bänder von Gold verehret habe / und einer andern Squadron einige andere noch koſtbarere Zierrathen. In ſeinem 30. Buch erzehlet er auch von Scipione Cornelio, daß er dergleichen in Hiſpania gethan / und an andern Orten mehr. Es waren aber ſelbige Kronen / oder Kräntze / gleichfalls wie andere Tugend-Belohnung- und Ehr-Erweiſungen / in unterſchiedliche Namen abgetheilet / nachdem die Gradus der Tapfferkeit und Meriten geweſen / als da waren Coronæ Obſidionales, Coronæ Triumphales, Coronæ

Ovales,

Ovales, Coronæ Civiles, Coronæ Murales & Coronæ Caſtrenſes. Unter denen allen aber war die fürtreff- lich- berühmt- und werth-Geachteſte/ die Corona Obſidionalis, oder Belägerungs-Kron/ dieſe nun wurde keiner andern Urſach wegen gereichet/ als/ ſo ein Feld-Herr / oder General, entweder in einer Stadt / Veſtung oder im freyen Feld umringet und eingeſchloſſen / wiederum entſetzet und entlediget worden / welches ſie dann ſo hoch achteten/ als ob das gantze Vatterland / oder Kriegs-Heer / von dem Tod / oder von einer harten Gefängnüß/ errettet und entlediget worden wäre; Dergleichen Krone nun wurde keinem/ wer er auch ſeyn möchte / um keiner andern rühmlichen Verrichtung und tapffern That willen / als dieſer/ zugelaſſen/ oder gereichet; Dieſe Krone war bloß von grünem Laub / und verlangete man ſolche nicht von Gold/ oder dergleichen Metall, ſondern von dem Laub-Gewächs ſelbiges Feldes / oder Gegend/ worauß die Feinde geſchlagen/ oder verjaget/ die Belägerten aber ſuccuriret worden.

Mit einer ſolchen Krone wurde von dem Senat und Römiſ. Volck beſchencket und gekrönet Quintus Fabius Maximus, weilen er / als der Carthaginenſer Feld-Herr Hannibal, die Stadt Rom mit einem groſſen Kriegs-Heer belägert hielte / zu rechter Zeit zum Entſatz kommen war / und Rom von ſolcher gefährlichen Belägerung entlediget hatte.

Mit einer ſolchen Krone wurde auch Scipio Æmilius in Africa gekrönet / weilen er den Burgermeiſter Manilium, ſamt ſeinen Völckern/ ſo von den Feinden veſt eingeſchloſſen waren / entlediget hatte.

Es erlangete ſie auch M. Calphurnius, ein ſehr tapfferer Capitain in Sicilia, welcher merckwürdiger Verlauff ſich alſo begeben: Indem die Carthaginenſer

nenſer in Sicilia Meiſter ſpieleten / eine Stadt nach der andern einnahmen / und die Guarniſonen herauß jageten/ traff es endlich auch die berühmte Stadt Camarinam, welche dann der Römiſche Burgermeiſter Atilius zu entſetzen eylete / und zwar mit ſolcher Begierde/ daß er auch nicht einige Kundſchaffter/ maſſen ſonſt gebräuchlich iſt / vorauß ſchickete / gerieth alſo mit dem gantzen Römiſ. Heer in einen gefährlichen Hinterhalt / daß beſorglich alles verlohren war: Dieſe groſſe Gefahr bewog nun ermeltem tapffern Capitain, M. Calphurnium, daß er 300. außerleſene Soldaten zu ſich nahm / und ſich mit denſelben auf die Höhe eines Berges an einen gefährlichen Paß begab/ den Feind anzugreiffen/ und zu verſuchen/ ob es müglich ſich durchzuſchlagen wäre; Laſſet uns ſterben/ ſprach er/ ihr lieben Brüder und Soldaten/ damit durch unſern Tod die eingeſchloſſene Regimenter der Unſerigen erlediget / und dem Vatterland geholffen werde. Diß geſchahe auch/ dann die Carthaginenſer thäten mit beſonderm Ernſt einen Angriff auf Calphurnium, der ſich mit den Seinen ſehr hertzhafft wöhrete / alſo / daß der Carthaginenſiſch Feld-Herr immer mehr und mehr Entſatz dahin ſchicken muſte; Hierdurch bekam Atilius auch Lufft/ ſich auch bey dem Hinterhalt durchzuſchlagen. Aber die 300. Mann/ ſo mit Calphurnio waren/ wurden allſamt erſchlagen. Da nun Atilius die Feinde in die Flucht gebracht/ und die Todten ehrlich wolte zur Erden beſtatten laſſen/ fand man auch den tapffern Calphurnium gantz bleich und verblutet / alſo / daß ihme nur noch der Athem auß- und eingieng; Deſſen war der Burgermeiſter froh/ ließ ihn unter die Gezelt bringen / und mit groſſem Fleiß heilen / da er dann nach erlangter Geſundheit / allen Adelichen Gemü-

ther

thern zum Exempeln/mit dergleichen Laub-Krantz gekrönet worden. Dergleichen Krone haben auch der tapffer-berühmte Lucius Siccius Dentatus, und viel andere empfangen.

Die Corona Civica, oder Bürgerliche Kron/ war von den Zweigen und Blättern eines Caſtanien-Baums/ ſamt der Frucht/ (auch/ wie Plinius berichtet/ von Eychen-Laub/) dieſe reichete man einem Jeden/ der einen Römiſchen Burger auß äuſſerſter Lebens-Gefahr errettete/ den Feind/ auß deſſen Gewalt er den Bürger befreyet/ tödtete/ auch den jenigen Ort/ woſelbſt ſolches geſchahe/ noch ſelbiges Tages erhielte/ und wider die Feinde ritterlich verfochte; Dieſer Krantz oder Kron/ wurde ſo hoch und werth gehalten/ daß/ als einſten einer einen Römiſchen Burger errettet/ alſo/ daß 2. ſelbiger Feinde von ſeiner Fauſt in der Flucht todt geblieben/ aber den Ort wegen ſtarcken Widerſtand der Feinde nicht erhalten und verthädigen kunte/ maſſen er Krafft ſolches Geſetzes verbunden war/ ſondern denſelbigen verlaſſen muſte/ wurde die Sach in Zweiffel gezogen/ ob er ſolche Bürgerliche Kron verdienet hätte/ oder nicht? Doch ward endlich der Schluß gemacht/ daß ihme ſolche vergünſtiget und überreichet werden ſolte/ alldieweilen er den Bürger errettet/ auch 2. der Feinde an einem ſo gefährlichen Ort erleget/ welcher ihme nachmahls zu bemeiſtern und zu erhalten unmüglich geweſen. Dieſes Geſetz aber war gleichfalls auf vorbemelte Art/ daß obgleich einer einen König/ oder ſonſt hohen Befehlshaber/ von der Römer Bundsgenoſſen und Freunden errettet und entlediget/ ließ man ihme doch dieſe Kron nicht zu/ ſondern nur bloß dem Jenigen/ der einen Römer auß der Feinde Gewalt entlediget/ und in Sicherheit ge-

bracht hatte. Es meldet zwar Plinius, daß eben auch dieſer Krantz dem Jenigen gereichet wurde / welcher den erſten / ſo die Mauren eines Caſtells / Schloſſes oder Stadt / ſo in der Römer Gewalt war / beſtiege / tödtete / oder herab ſtürtzete; Dieſe Bürgerliche Kron nun war nach der Corona Obſidionalis, oder Belägerungs-Kron die Fürnehmſte / welche der Jenige / ſo ſie erworben / nach ſeinem Belieben allzeit tragen durffte. Man gab auch denen / die ſolche Kräntze / oder Kronen / verdienet hatten / die Ehre und Ober-Stelle / daß ſie zunächſt bey dem Senat ſitzen durfften / und ſo einer von denen in deß Raths Verſammlung hinein gieng / ſtund der Senat vor ihme auf / und grüſſete ihn. Er war auch quit und frey von allen Bürgerlichen Auflagen und Beſchwerden / wo er ſich denen nicht freywillig unterwerffen wolte / dergleichen Freyheit hatte auch ſein Vatter und Groß-Vatter / wofern ſie anders noch im Leben waren / zu genieſſen.

Dieſe Krone haben viel tapffere Römer durch ihre Ritterliche Thaten und Mañheit überkommen / und abſonderlich hat deren der vorermelte tapffere Held / Lucius Siccius Dentatus 14. erworben / worüber ſich dann ſo ſehr nicht zu verwundern / wann man lieſet / daß er in 120. Feld-Schlachten obgeſieget / und allzeit das Feld erhalten. Capitolinus iſt zum 6. mahl mit ſolcher begabet worden. Dem Ciceroni wurde zu Bezeugung ſonderbarer Gunſt und Ehre dieſe Kron gereichet / weilen er die Stadt Rom von der gefährlichen Conſpiration und Mord-Practicke Lucii Catilinæ befreyet / auch die Verbrecher zu gebührender Straff gezogen hatte.

Dieſe Kronen / darvon wir anjetzo geſaget / ungeacht ſie nur von Zweigen und Laubwerck gemacht

waren /

waren/und alſo eigentlicher Kräntze als Kronen könten genannt werden / wurden doch höher / als die von Gold / Silber und Edelgeſteinen / geachtet.

Die Corona Muralis, oder Mauer-Krone iſt von Gold geweſen / die gab man dem Jenigen / der in Beſtürmung einer Stadt die Leiter anwarff/und am erſten die Mauer erſtieg / dieſe war formiret / wie eine Mauer / oben mit Spitzen oder Zäncken gemacht / der Erſte / dem ſolche gereichet worden / iſt nach Plinii Zeugnüß/Manlius Capitolinus geweſen/weilen er am erſten die Mauer der Stadt Carthago erſtiegen. Jngleichem gab auch ſolche der Römiſche Feld-Herr Scipio dem Quinto Trebellio und Sexto Digitio, welche Beyde / beſagter Maſſen / zugleich die Mauren der Feinde erſtiegen.

Die Corona Caſtrenſis oder Vallaris, Teutſch / die Feld-Läger- oder Wall-Krone / wurde auf gleiche Art dem Jenigen gegeben / welcher am erſten in dem Streit der Feinde Schlacht-Ordnung trennete/und in derſelben Front oder Spitze eindrängete/dieſe war gleichfalls von Gold / in der Form eines Walls oder Schantze gemacht.

Alſo war auch gleicher Geſtalt von Gold die Corona Navalis, oder Roſtrata, das iſt / die Schiff-K[illegible]e / die wurde dem Jenigen gereichet / der in den See-Schlachten am erſten in der Feinde Schiffe geſprungen/und ſelbige Feinde Wöhr-loß gemacht hatte; Sie war mit einer Spitzen / gleich einem Schiff-Schnabel / oder Vordertheil deß Schiffs / formiret / daher ſie auch Roſtrata geneñet worden; Dieſe Krone wurde auch ſehr hoch geacht / und ſchämete ſich Marcus Varro nicht / ſolche anzunehmen / als ſie ihme von dem groſſen Pompejo in dem Krieg wider die See-Räuber überreichet worden. Es gab auch dergleichen

Octavianus dem Marco Agrippa und Sylla, auch erlangeten ſolche noch viel andere / die ich aber zu melden unterlaſſe. So aber ein Römiſcher Soldat/ er war gleich Edel oder Unedel / einige andere merckwürdige That/ es war gleich mit der Lantzen in einem Duell, oder ſonſten einige Proben der Tapfferkeit verrichtete / war es der Feld-Herren Gewonheit / daß ſie ſelbigem Ketten oder Halß-Bänder/ welche ſie Torques nenneten/ von Gold oder Silber/ oder dergleichen Arm-Bänder und Gürteln zu überreichen pflegten / wie auch Fahnen und Spieſſe / die man Haſtas nennete / ſchöne und koſtbare Pferd-Gezeuge / und dergleichen Geſchencke mehr. Hierbey hatten ſie auch anderer gewiſſer Freyheiten zu genieſſen / wurden auch zu Ehren-Aemtern erhoben / und andern vorgezogen. Und dieſe Dona oder Præmia durffte man auch den Fremden und Bundes-Genoſſen geben / die ſich in dergleichen Kriegs-Verrichtungen auf der Römer Seiten befunden/ auch Tapffer und Mannhafft gefochten hatten/ die Kronen aber bekamen nur bloß die Römer und kein Außländer oder Fremder nicht.

Von allen dieſen Dingen finden wir in den alten Römiſchen Hiſtorien merckwürdige Exempel und gewiſſe Beweiß: Von den Fahnen ſchreibet Suetonius, daß Octavianus dem Marco Agrippa dergleichen überreichet habe/ wegen deß Sieges/ den er auf dem Meer wider Sextum Pompejum erhalten hatte; Er erzehlet auch ferner / es habe Octavianus unter die Soldaten Halß-Bänder/ Ketten/ und andere Gaben außgetheilet/ welche mit abſonderlichem Fleiß hierzu verordnet geweſen. Hiervon alles und Jedes zu erzehlen/ wurde der Raum zu klein/ und die Zeit zu kurtz werden; Jedoch iſt vor andern ein Ding merckwürdig nemlich / daß die Römer der Tapfferkeit ſich dermaſ-

ſen

ſen befliſſen / daß deren etliche geweſen / welche alle jetzt-erzehlte Præmia und Geſchencke theils aber den meiſten Theil derſelben erlanget und zuwegen gebracht haben.

Plinius im 7. Buch/und Solinus in ſeinem Buch am 6. Cap. erzehlet von etlichen / und unter andern abſonderlich von Marco Sergio, daß ihm der mehrere Theil ermelter Kronen / und theils derſelben zum öfftern ſeyen überreichet worden / daß er auch in der Schlacht zwiſchen den beyden Flüſſen Traſymenus und Trebia, worinnen die Römer von dem Hannibal überwunden worden / die Bürgerliche Kron erlanget habe / dergleichen er dann auch in der Canniſchen Schlacht gethan. Es war dieſer Sergius ein ſo tapffe-rer und großmüthiger Kriegs-Held / daß / als er in einer Schlacht die rechte Hand verlohren / er ſich hurtig an die Lincke gewöhnete / und an ſtatt der Rechten eine eyſerne Hand brauchte. Nach dieſem begab es ſich / daß er einsmahls auf einen Tag in dem Feld-Läger ihrer Vier/einen nach dem andern außfoderte/ ſie auch alle 4. überwand und erlegte. Er empfieng in unterſchiedlichen Duellen und Feld-Schlachten 23. merckwürdige Wunden / welche ſich dann alle an dem fördern Theil ſeines Leibes / und keine von hinden befanden. Aber weder dieſer Marcus Sergius, noch weniger ein anderer / meritirte und erlangte deren ſo viel / als Lucius Siccius Dentatus, welcher deß Römiſchen Volcks Zunfftmeiſter geweſen / von dem bereits Meldung geſchehen / von eben dieſem ſchreiben die Autores, als Plinius, Solinus, Valerius Maximus und Aulus Gellius, daß er von allen dieſen gedachten Præmiis und Kleinodien wegen unterſchiedlicher höchſt-rühmlichſter Thaten/über 300. empfangen/ doch immer von einer Sorten mehr / als der andern.

dern. Er iſt mit 9. Feld-Herren im Triumph eingezogen / als zu deren Victorien er nicht wenig behülfflich geweſen.

Von den Lantzen oder Spieſen/ welche die Römer Haſtas puras nenneten/ſo da Stangen/gleich den Lantzen oder Piquen/doch ohne Eyſen/waren/und zu groſſer Ehr denen / ſo das Beſte in der Schlacht gethan/geſchencket/und zu tragen erlaubt waren/ hat er 18. empfangen. Deren Lantzen gedencket auch Virgilius Æneid. lib. 6.

Ille, vides, juvenis, purâ qui nititur haſtâ.

Und wie Feſtus bezeuget / bedeuteten ſolche die höchſte Ehre und Herrſchafft der Waffen. Der Ketten oder Halß-Bänder von Gold/ (Torques genannt/) hat er 18. deren aber von Silber 83. empfangen. Er wurde mit 25. köſtlichen Pferd-Gezeugen/ſo mit gantzem Fleiß darzu verordnet waren/beſchencket. Es wurden ihm zu theil 160. Arm-Bänder/ (dieſe wurden zu Latein Armillæ genannt/ und waren güldene runde Geſchmeide/ welche die Feld-Herren den Soldaten wegen ihres Wolverhaltens zu ſchencken / ſelbige aber ſolche an dem lincken Arm zu tragen pflegten/) 26. Kronen / als 14. Bürgerliche / 8. Feld-Kronen / drey Mauer-Kronen und eine Belägerungs-Kron / ingleichem auch etliche Schiff-Kronen. Er hat im Zwey-Kampff 34. mahl / oder / wie Valerius meldet/ 36. mahl obgeſieget/und allezeit ſeinen Feind Wöhrloß gemacht / und außgezogen. In 120. Feld-Schlachten / (maſſen zuvor gedacht/) hat er ſich befunden / in denen wurde er an dem Förder theil deß Leibs 45. mahl/von hinden aber niemahls verwundet. Er war ſo tapffer und glückhafft in den Waffen/ daß man ihn den Römiſchen Achillem nennete / maſſen bey Valerio Maximo im 3. Buch von der Tapfferkeit hier-

hiervon zu leſen iſt. Es wurde ihm auch zu Ehren eine beſondere Müntz geſchlagen / da auf einer Seiten / zu Bezeugung ſeiner Stärcke und Tapfferkeit / dieſes Sicciniſchen Herculis Bildnüß / mit einer Keul / Löwen-Haut / Bogen und Pfeilen / auf der andern Seiten aber ein Bruſt-Bild / mit der Umſchrifft: Siccinius Hercules, gepräget war. Auf einer andern Müntz aber / ſo ihm zu Ehren gemacht worden / war auf einer Seiten zu ſehen / eine Säul / oben mit einem Lorbeer-Krantz und 2. Palm-Zweigen / auf der andern Seiten aber ein Bruſt-Bild / mit dieſer Umſchrifft: FORT. P. R. Das iſt: Fortitudo Populi Romani, die Stärck oder Tapfferkeit deß Römiſ. Volcks. Wiewol nun dieſe jetzt-erzehlte Thaten faſt unglaublich ſcheinen / nichts deſtoweniger beſtättiget und beglaubet ſolche / die Gleichheit ſo vieler Authoren / ſo ſolche beſchrieben haben.

Es verwilligten auch die Römer über das noch andere Ehrerweiſungen und Vortrefflichkeiten / denen hohen Kriegs-Häuptern / vor dergleichen anſehnliche und Ruhm-würdige Thaten / als da waren / daß ſie in öffentlichen Gerichten / in Gerichts-Stühlen / welche Sellæ Curules genannt wurden / und die Stelle der Richter / Schultheiſſen und Marck- oder Baumeiſter war / ſitzen durfften / maſſen dann ſolche Ehre dem Scipioni verſtattet worden. Bißweilen vergünſtigte auch der Römiſche Rath denen tapffern Soldaten einige höhere Würde und Vorzug / als ſonſt einem von dem gemeinen Volck zu widerfahren pflegete. Den Feld-Obriſten und Generalen erlaubten ſie Statuas, Bildnüß- und Gedächtnüß-Säulen / auch Triumph-Bögen / (maſſen erwehnet /) aufzurichten / und ſolche Kleider und Zierde zutragen / als ob ſie Bürgermeiſter geweſen wären. Uber das / ließ auch

der Senat, zu Bezeugung der Danckbarkeit / und zu ſonderbarer Ehre zu daß die Uberwinder die Waffen und Beuten / die ſie den Feinden in der Schlacht abgenommen hatten / und Manubiæ genant wurden / in die Tempel zum ſtäts-währenden Gedächtnüß aufhängen durfften.

Es hatten die Römer noch ferner einen löblichen Gebrauch / daß ſie den Kindern deren / ſo wegen deß gemeinen Nutzens in dem Krieg umkommen waren / eben den Sold oder Monat-Geld reicheten / als ſie ihren Vättern zu geben pflegten. Denen alten und unvermöglichen Soldaten aber / ſo lang in dem Krieg gedienet / raumete man ſo viel Land ein / daß ſie davon ſattſam ihren Unterhalt haben kunten / ſie durfften auch in dem Römiſchen Gebiet / oder andern eroberten Städten und Provintzen / wo es ihnen ſelbſten am beſten gefiel / ihre Wohnung nehmen / zu welchem Ende dann von den Römern beſondere Städte / Coloniæ genannt / dahin ſie ſolche alte Soldaten / auch ander fremd Volck zu ſchicken pflegten / gebauet wurden / als Sivilia von Julio Cæſare, Corduba von Marco Marcello, und viel dergleichen andere / in unterſchiedlichen Provintzen und Ländern.

Endlich / ſo iſt zu wiſſen / daß die Römer nicht einige tapffere That oder Tugendhaffte Verrichtung geſchehen oder vorbey gehen lieſſen / welche nicht der Gebühr nach belohnet / privilegirt / und mit gewiſſer Gnade und Freyheit angeſehen wurde / deßwegen dann waren unter ihnen die allertapfferſten Leute und berühmteſten Männer / dergleichen ſchwerlich einige Nation, weil die Welt geſtanden / wird gehabt haben / dann ein Jeder ſuchte und trachtete durch Tugend und Tapfferkeit gedachte Ehren-Stuffen zu erſteigen / und dergleichen Ruhm zu erjagen. Ich habe

noch viel andere Arten der Præmien und Ehren-Geſchencke / ſo die Römer vor dergleichen ſonderbare Thaten / als welche zu Aufnehmen deß Vatterlands gereichet / verwilligten / außgelaſſen / um dem Herrn keinen Verdruß zu machen / und die überflüſſige Länge zu verhüten; Doch iſt diß gewiß / daß / gleich wie die Römer andere Nationes und Völcker in Freygebigkeit der Geſchencke und Belohnung der Tugenden übertroffen / alſo / und gleichfalls übertraff ſie jemahls Niemand nicht in ſcharffer Kriegs-Diſciplin, und Beſtraffung der Laſter / damit die Jenigen / ſo auß Liebe der Tugend nichts tapffers und Ruhmwürdiges verrichten wolten / gleichwol auß Furcht der Straff / nichts Verächtliches zu begehen / gezwungen würden / nach dem Spruch deß Poeten:

Oderunt peccare boni, virtutis amore,
Oderunt peccare mali, formidine pœnæ.

Das iſt:

Auß Lieb zur Tugend haſſt der Fromm den Wuſt der Sünden /
Der Böſe läſt die Furcht ſich zum Gehorſam binden.

Es waren aber die Straffen / womit man die Jenigen / ſo feig und zaghafft waren / Feld-flüchtig wurden / oder auß der Ordnung / wohin ſie geſtellet waren / lieffen / zubegegnen pflegete / ſehr groß / rigoros, und ſtreng / alſo / daß man ſolche geiſelte / oder mit Ruthen ſtrich / biß das Blut hernach lieff / viel pflegte man in Feſſel oder Eyſen / wie die Sclaven / zu ſchlagen. So ſie aber vorſetzlich flohen / und ihr Ober-Haupt verrätheriſcher Weiß in der Schlacht verlieſſen / forſchete man fleiſſig nach / und wurden alsdann die Anfänger oder Rädleinsführer lebendig an Pfähle geſpieſſet / oder gecreutziget / und nachdem das Verbrechen war / ſo war auch die Straff geordnet.

Es ſchreibet Titus Livius, daß Appius Claudius, um / daß eine ſeiner Squadronen den jenigen Ort / wohin

hin ſie / ſelbigen zu defendiren und in gewahrſam zu⸗nehmen / beordert worden / ſchändlich verlaſſen und verlohren hatten / auß groſſer Gnade bey dem Römiſchen Senat erlanget / daß ſelbige decimirt worden / welches alſo zu verſtehen / daß ſolche Squadron, als die Verbrecher / in 10. Theil getheilet wurden / den jenigen Theil nun / den das Loß traff / ſtraffte man am Leben / und wurde deren nicht einem / wer ſie auch seyn möchten / Gnade erwieſen. Julius Frontinus ſchreibet / es habe Marcus Antonius eben dergleichen gethan / gegen eine Compagnie der Seinigen / weilen ſelbige die jenige Poſten / ſo ihnen anvertrauet worden / nicht / wie es ſeyn ſollen / bewachet / und defendiret / ſondern durch Uberſetzung / den Feind Feuer anlegen laſſen. Es waren aber derer Straffen / damit man die ungehorſame Soldaten und Verbrecher belegete / ſehr viel und mancherley. Ich wil aber ſchlüßlichen nur diß noch gedencken / daß auch bey den heutigen Potentaten die tapffern Leute allwege den Gelehrten weit fürgezogen werden.

Das XV. Capitul /

Exempel gelehrter Leute / welche von groſſen Häuptern gar hoch gehalten worden.

ALs der Capitain ſeinen Diſcurs hiermit beſchloſſen hatte / ſprach Venereus: Mein Herr / ich habe euch bißhero gedultig gehöret / nun iſt die Reige zu reden auch an mir. Solchem nach gebühret es mir / euch zu erweiſen / daß hohe Potentaten an gelehrten Leuten allemahl ein ſonderliches Belieben gehabt / wol wiſſend / daß ohne ſothane Menſchen die Welt in eine lautere Barbarey verfallen / und nicht füglich könte regieret werden. Es kan ſich zwar auch jetzo Niemand beklagen / daß ſich nicht zu dieſen unſern Zeiten an allen Orten und Enden der Welt viel fürtreff⸗

fürtreffliche Ingenia und gelehrte Leute in allerhand Künſten und Wiſſenſchafften hervor gethan haben; Gleichwol höre ich auch offtmahl klagen / daß viele Gelehrten nicht hoch genug gehalten oder æſtimiret / noch von hohen Potentaten ſo reichlich / als bey den Alten geſchehen / beſchencket werden / inmaſſen ſolches denen alten Philoſophis voriger Zeiten von vielen Königen und Fürſten wiederfahren iſt. Wie viel aber ſie Recht hierinnen haben / und wie wahr ſolches ſey / begehre ich zwar dißmahl nicht zu erörtern. Dannoch aber wil ich meinem Herꝛn etliche Denck-würdige Exempel groſſer Königen und Herren herbey bringen / welche in den vorigen Zeiten denen Literatis und klugen gelehrten Leuten rühmlichſt fortgeholffen / und ſelbigen ſehr günſtig und gewogen geweſen ſind. Worauß man dann / ſo man die Exempel dieſer unſerer Zeit dargegen hält / leichtlich wird ſehen und mercken können / ob unſere Gelehrte zu lamentiren und ſich zu beklagen / erhebliche Urſachen haben / oder nicht.

ERſtlich wil ich deß vortrefflichen berühmten Römiſchen Feld-Herꝛns Pompeji Magni gedencken / von welchem wir leſen / daß / nachdem er den großmächtigſten König in Ponto, Mithridatem, in einer Schlacht überwunden / auch viel andere Victorien / vermög ſeiner Glück- und Sieg-reichen Waffen erhalten / und in Athen mit gehörigem Pomp und Apparat ſeinen Einzug gehalten / und die Faſces, (ſo 12. gebundene Ruthen / in deren Jeden ein Pfeil ſteckete / welche vor Zeiten den Römiſchen Burgermeiſtern und Kriegs-Generalen von 12. Lictoribus, oder Bütteln / den Römern zur Ehr / den Feinden aber zum Schrecken / vorgetragen wurden /) maſſen die Römiſ. Feld-Herꝛn zu thun pflegeten / vor ſich her tragen ließ; Dieſer / als er vernommen daß der berühmte Philoſophus Poſidonius kranck und zu Bette lag / wolte er ihn nicht allein würdigen in eigener Perſon zu beſuchen / ſondern auch / als er zu der Thür ſeines Hauſes kam / verſtattete er nicht / daß die Lictores mit den Faſciculis und andern Inſigniis Imperialibus, welche er bey ſich hatte / hinein gehen durfften;

ließ ſich alſo beduncken/ daß den Tugenden und Wiſſenſchafften billich alle Gewalt und Herꝛſchafft weichen und gehorſamen muſten / erzeigete er alſo dieſem Philoſopho, was er ſonſten keinem König auf dem gantzen Erd-Boden erwieſen hatte.

Dionyſius Tyrannus, der König zu Syracuſa, begehrete/ daß ihn Plato der vortreffliche und übermenſchliche Philoſophus in Sicilia beſuchen ſolte/ als er nun zu ihm kam / zog er ihm einen ziemlichen Weg biß an das Meer entgegen / ſetzte ihn neben ſich auf ſeinen Königl. Wagen/ welcher von weiſſen Roſſen gezogen wurde/ mit ſolchem Pomp und Herꝛlichkeit/ als immer möglich war. In ſolcher Würde / Ehre und Hoheit/ ſind ſelbiger Zeit die Literati und gelehrten Leute gehalten worden. Alexander Magnus, als er die Stadt Thebe in Egypten beſtreiten und verſtören wolte / befahl er vor allem / daß man das Hauß und die Perſon deß vortrefflichen Poeten Pindari in Acht nehmen ſolte. Wie hoch Virgilius von Käyſer Octaviano geachtet worden / iſt Jedermänniglich / ohne daß ich ſolches erzehle / bekandt/ ſintemahl ihn das Römiſ. Volck in ſo groſſen Ehren gehalten/ daß/ (wie Plinius ſchreibet/) wann gedachter Virgilius auf das Theatrum, ſeine Carmina oder Vers zu recitiren/ getretten/ alles Volck aufgeſtanden / und ihm gleiche Ehre und Reverentz / als dem Käyſer ſelbſten / erzeiget habe. Seinen Geburts-Tag/ welcher den 15. Octobris, (an dem er 67. Jahr vor Chriſti Geburt gebohren worden/) zu fallen pflegete/ hat Käyſer Octavianus Auguſtus Jährlich begangen / und mit ſonderbaren Ceremonien beehret. Es waren die Geſchencke/ welche er von Auguſto, Mecœnate, Pollione, und vielen andern empfieng/ ſo reichlich und über groß/ daß er/ der zuvor nichts hatte/ in kurtzer Zeit ein Vermögen von 6000. Seſtertiis, welches ungefähr eine Summa 250000. Gold-Cronen iſt/ zuſammen brachte/ er hatte auch einen ſchönen und wol-gebauten Pallaſt in Rom. Juvenalis zehlete ihn unter die reicheſten Leute ſelbiger Zeit. Als eins mahls Virgilius in Gegenwart Käyſers Octaviani Auguſt und Liviæ ſeiner Gemahlin / welche deß Marcelli Mutter war, etliche Bücher ſeiner Æneides recitirte / und zu dem Ende des 6. Buchs kam / worinnen er gar ſchön und beweglich von Marcello, der bereits geſtorben war / redete / bewegete er hierdurch in ſelbigem Augenblick das Hertz der Liviæ ſo ſehr / daß ſie nimmer zuhören kunte/ ſondern in eine Ohnmacht ſanck/ und gleichſam todt zur Erden niederfiel; Als ſie aber wieder zu ihr ſelber kam/ befahl ſie/ daß man ihm vor einen jeden Vers/ den ſie über-

hörte

hörethatte / einen Seſtertium geben ſolte / und weilen der Vers 21. waren / bekam er 21 Seſtertios, welches unſers Geldes eine Summa von 5000. Ducaten machet. Von den Syracuſanern leſen wir / daß ſelbige in Sicilia etliche Gefangene von Athen hatten / als ſie aber vernommen / daß dieſe etliche Vers von dem Griechiſchen Poeten Euripide recitiren und außwendig daher ſagen kunten / gefiel es ihnen ſo wol / daß ſie dieſelbigen / zu Ehren gedachten Poeten / ohne einigen Entgeld / oder Ranzion, loßlieſſen / und ihnen frey wiederum nach Hauß zu ziehen erlaubten.

Scipio Africanus behielt bey ſeinen Leb-Zeiten die Statuam oder Bildnüß deß vortrefflichen Poeten Ennii allezeit in ſeiner Gegenwart / und führete ſie mit ſich im Krieg umher / befahl auch / daß man ſie nach ſeinem Tod auf ſein eigen Begräbnüß ſetzen muſte. In den Tuſculanis Tullianis wird ihm folgendes Epitaphium zugeeignet:

Aſpicite ô cives ſenis Ennii imaginis formam!
Hic veſtrum panxit maxima facta patrum.

Käyſer Domitianus machte den Poeten Silium Italicum, welcher aus Hiſpania gebürtig / und ein ſehr hurtiger und gelehrter Mann war / 3. mahl zum Burgermeiſter in Rom. Aber zu unſern und unſerer Vorfahren Zeiten / weiß ich ſchier nicht / was vor Ehre die Fürſten und Herren dieſes verwichenen Seculi, einem Politiano, einem Pontano, einem Mantuano, einem Sannazzaro, oder ſonſten noch vielen andern biß auf dieſe Zeit erwieſen haben ungeachtet ſelbige vielen der Alten nichts bevor gegeben / und ihnen die Waag halten können. König Mithridates (damit wir noch ferner von den Alten reden /) hielte vor-ermelten Platonem ſo hoch / daß / als er ihm eine künſtliche und herrliche Statuam oder Ehren-Säulen wolte aufrichten laſſen / bewarb er ſich um einen ſonderlichen Künſtler / der ſich Silo nannte / daß er ſelbige verfertigen ſolte; Und war es ſelbiger Zeit eine ſehr groſſe Ehre / einem eine Säule an einen offentlichen Ort zu ſetzen / welches man dann Niemand verſtattete / als nur denen / ſo ſich durch eine ſonderbare Tugendhaffte Verrichtung / Ritterliche That / oder durch Kunſt und Weißheit vor andern berühmt gemacht hatten. Um dieſer Urſach willen vergünſtigten auch die Athenienſer den Demoſtheni eine Ehren-Säule / und zwar mit einem ſolchen Titul / als keinem andern zuvor jemahls widerfahren / ungefähr dieſes Inhalts: Wann die Macht und Gewalt Demoſthenis ſeinem Verſtand und Wiſſenſchafft gleich geweſen wäre / hätte der König in Macedonia ihme die Griechen nicht unterwürffig machen mögen.

Joſephus, der tapffere und gelehrte Jud/ als er von Jeruſalem gefänglich nach Rom geführet worden / erlangete wegen ſeiner Bücher/die er von den Jüdiſchen Geſchichten beſchrieben hatte/ſo groſſe Ehre/daß er nicht allein auf freyen Fuß geſtellet/ ſondern auch ihm eine Statua, oder Ehren-Säule/ in Rom aufgerichtet wurde.

Von Phalerio, deß Theophraſti Diſcipel, leſen wir / daß die Athenienſer ihm wegen ſeiner Weißheit und Geſchicklichkeit an 300. Orten der Stadt ſeine Statuam oder Bildnüß-Säulen aufrichten lieſſen. So nun die Ehre / ſo denen wiederfahren/ groß iſt/ſo iſt nicht geringer zu achten der Nutzen/den Ariſtoteles von Alexander M. genoſſen und empfangen / da er ihm vor ſein Buch / welches er von Natur und Eigenſchafften allerhand Thiere geſchrieben / 800. Talenta an Geld ſchencken und reichen ließ/ dieſes wäre in Frantzöſ. Müntz heut zu Tag 480000. Kronen. Solches wird beſtättiget mit dem was Plinius hiervon ſchreibet: Es habe Alexander M. ein ſo groſſes Verlangen getragen/ daß Ariſtoteles dieſes Buch ſchreiben möchte/ deßwegen er dann etlich tauſend Menſchen von Jägern/Fiſchern/ Vögelfangern / und dergleichen Wäyd-Leute / durch Griechen-Land und gantz Aſien geſandt/ mit allerley nothwendiger Vorſehung und Befehl/ daß man ihnen zu allem/ was ſie verlangeten / beförderlichen Willen erweiſen ſolte/ ſo wol in Jagden/als Fiſchereyen/ Vogelfangen / und dergleichen Verrichtungen ; Ihnen ſelbſten aber war eyferig anbefohlen/daß ſie in den Thier-Gärten / Fiſcherhältern / Vogel-Heerden / Mäyer-Höfen/ Bienen-Stöcken / auf die Natur / Art und Eigenſchafft eines jedwedern wilden und zahmen Thiers/ Vogels und Fiſches eigentliche Achtung geben ſolten / damit ſie ſelbige wiſſen und verſtehen lerneten/ auch ſolches alles dem Ariſtoteli anzeigeten. Solchem Befehl iſt Ariſtoteles nachkommen/hat ſelbiges alles fleiſſig zu Papier gebracht/aufgezeichnet/und in ein beſonder Hiſtorien-Buch von Natur der Thieren verfaſſet / welches dann noch heutiges Tages vorhanden/und den Gelehrten bekandt iſt. Ja/es ſchätzet ſich Alexander glückſeelig / daß er zur Zeit deß weiſen Ariſtotelis gebohren war / ließ auch zu deſſelben Ehre und Zeugnüß der Liebe eine beſondere Stadt bauen. Wann zu den Zeiten Alexandri Magni, Homerus, der Vortrefflichſte unter allen Griechiſchen Poeten gelebet hätte / iſt kein Zweiffel / daß er ihm eben dergleichen Ehre und Wolthat erwieſen/ als wie er dem Ariſtoteli gethan hat ; Dann/als ihm unter andern eroberten Beuten/

als er den Perſiſchen König Darium überwunden/ein ſehr ſchö- nes/herꝛliches und koſtbares Käſtlein/ worinnen König Darius ſeine koſtbareſte Balſam zu verwahren pflegete/præſentiret und überreichet wurde/ gefiel ſolches ihm über alle Maſſen wol/ und als er ſolches mit Verwunderung betrachtet/ fragte er ſeine bey ſich habende Freunde und Hof-Leute/ was man doch am billich- ſten darein legen und verwahren ſolte? Da nun einer diß / ein anderer ein anders benennete / ſagete endlich Alexander: Ich wil verſchaffen/ daß dieſes Käſtlein ein Behalter eines noch an- dern und koſtbarern Schatzes werde / befahl demnach die Opera Homeri, oder deſſen Gedichte und Vers / ſo er von Zerſtörung der Stadt Troja geſchrieben/darein zu legen/als mit Leſung der- ſelben er ſich ſtätig beluſtigte.

Käyſer Theodoſius ehrete den Philoſophum Dionem um ſeiner Weißheit willen ſo hoch/ daß er ihn auf der Räyſe ne- ben ſich auf ſeinen Wagen ſitzen ließ/ führete ihn auch alſo im Triumph neben ſich / als er zu Rom mit groſſen Pomp ſeinen Einzug gehalten. In dem Krieg/welchen Octavianus Auguſtus in Egypten wider Marcum Antonium geführet / liſet man / daß ſich ermelter Käyſer verlauten laſſen: Er habe die herꝛliche Stadt Alexandriam darum verſchonet / und ſelbige zu ſchleiffen unterlaſſen/weilen ſie Alexander M. zu Ehren deß vortrefflichen Philoſophi Arrii erbauet. Eben dieſer Käyſer Auguſtus machte den Cornelium Gallum zum Land-Pfleger und Zunfftmeiſter/ keiner andern Urſach halber/ als weil er ein geſchickter Poet war.

So man nun ferner die Unterhaltung und Beſoldung/ welche man ſelbiger Zeit den Literatis und Gelehrten gereichet/ betrachtet / befindet ſich abermahl gegen jetziger Zeit eine groſſe Ungleichheit / indem / was Suetonius von Veſpaſiano, (welcher doch vor einen geitzigen Käyſer gehalten worden/) ſchreibet/ daß er die Ubungen der Künſte ſehr geliebet/und denen Gelehr- ten/ſo hierüber Beſtallung gehabt/ meiſtentheils zu ihrer Beſol- dung ſo viel als 2500. Kronen / nach unſerer Müntz gerechnet/ (wie Beroaldus und Budæus berichten/) reichen laſſen.

So ſiehet man auch in was Würden die Schrifften der Gelehrten ſelbiger Zeit ſind gehalten worden / und zwar in die- ſem/was Plinius von Iſocrate dem Griechiſchen Redner ſchrei- bet / daß er eine Oration, oder Information, welche er vor eine vornehme Perſon gemacht hatte/ vor 20 Talenta, oder 12000. Kronen verkaufft habe. Gleiches lieſet man auch von Socrate,

daß er eine Oration geſchrieben / welche um 12000. Kronen iſt verkaufft worden / darbey man abnehmen kan / wie hoch der Mann ſelbſt ſey geachtet worden. Ingleichem liſet man auch in dem Leben Käyſers Antonii, deß Sohns Severi, daß er dem Appiano, um daß er ein groſſes Buch von der Natur und Eigenſchafft der Fiſche verfertiget, ſo viel Ducaten zur Verehrung reichen laſſen/als viel Vers ſelbiges gantze Opus in ſich begriffen. Auſonius Gallus erhielte von Käyſer Gratiano das Burgermeiſter-Amt / welches die höchſte Dignität oder Würde nach dem Käyſer war/ bloß wegen ſeiner Poeterey und Dicht-Kunſt. Der Poet Statius erhielte viel Gnade von Domitiano, ungeachtet er ſonſten ein Laſterhaffter und Tyranniſcher Käyſer war. Er ließ ihn auch bey einem anſehnlichen Panquet neben ſich an der Tafel ſitzen / und ſetzte ihm einen Lorbeer-Krantz / (womit man die Poeten zu krönen pfleget) auf / nebens vielen Ehr-erbietigen Lob-Worten. Nicht weniger Ehre und Gutthat hat auch Seleiovaſus Poëta Lyricus von Käyſer Veſpaſiano empfangen / als welcher ſelbigen ſehr lieb und werth gehalten / und mit einer groſſen Summa Geldes beſchencket. Arrianus, um daß er die Hiſtoria und das Leben Alexandri M. in Griechiſ. Sprach beſchrieben / und ein wol-erfahrner und gelehrter Mann war/ wurde von Käyſer Hadriano und Antonino zum Römiſchen Burgermeiſter gemacht.

Es wurden aber vor Alters die Literati und gelehrten Leut nicht nur bey Leb-Zeiten / ſondern auch nach dem Tod geehret wie man dann von Ptolomæo Philopatre ſiehet / der dem Homero zu Ehren einen Tempel aufbauen/und eine Statuam, oder Bildnüß-Säulen/gleich einem ſeiner Götter/ſetzen laſſen. Der Philoſophus Pythagoras ward ſo hoch gehalten / daß ihm Göttliche Ehre erzeiget / und auß ſeinem Hauß ein Tempel gebauet ward. Dem Virgilio wurde auch bereits lang nach ſeinem Tod zu Mantova (oder Mantua,) eine Statua, oder Ehren-Säule aufgerichtet. Von dem vortrefflichen Poeten Horatio haben wir zwar keinen Bericht / daß er ſonders reich geweſen ſey/doch hat er in Rom groſſe Ehre erlanget/und iſt von Käyſer Auguſto ſehr werth gehalten und geliebet worden / dahero man liſet / daß erſt-gedachter Käyſer zu der Poeterey / oder Dicht-Kunſt / eine beſondere Luſt und Liebe getragen / weßwegen er beede gedachte Poeten Virgilium und Horatium öffters zu Gaſt lude/und zwiſchen ihnen Beeden zu ſitzen pflegete. Wie freundlich und gemein er mit ihnen müſſe geweſen ſeyn / iſt daher ab-

zuneh-

zunehmen / dann / als er ſie einsmahls auch bey ſich hatte / nun aber deren einer / nemlich Horatius, als ein Melancholicus, offt und tieff ſeuffzete / der Andere aber / nemlich Virgilius, als ein Lippus, wegen ſeiner flieſſenden Augen ſtäts thränete / machte Auguſtus eine höfliche Schertz-Rede deßwegen / und ſprach: Hic lachrymas inter ſedet & ſuſpiria Cæſar. Das iſt: Hier ſitzet Käyſer Auguſtus zwiſchen Thränen und Seuffzen.

Ich könte über dieſe noch viel Hiſtorien allegiren und anziehen / unterlaſſe es aber / damit ich es nicht zu lang / und meinem Herrn Verdruß mache. Es duncket mich aber / es wolle mir hier Jemand entgegen ſetzen: Seneca, der vortreffliche Sitten-Lehrer / wäre auch ein ſehr berühmter und gelehrter Mann geweſen / und gleichwol von Nerone, dem Blut-Hund / getödtet worden; Dem antworte ich: Daß eben dieſer Nero der allergrauſamſte Menſch geweſen / darum man ſich hierüber nicht zu verwundern / ehe aber dieſer Seneca durch einen gewaltſamen Tod hingerichtet worden / waren die Ehren / Hoheiten und Güther ſehr groß / welche er in Rom durch ſeine Studien und Weißheit erlanget und beſeſſen hatte. Iſt demnach ein wahrer und gewiſſer Spruch / daß durch die Ehre und Geſchencke die Künſte befördert und die Wiſſenſchafften vermehret werden. Dahero hören wir / daß gemeiniglich zu derer Käyſer / Könige und Fürſten Zeiten / die den Literatis günſtig und gewogen waren / auch viel gelehrte Leute ſich gefunden und floriret haben / und zwar ſonderlich in Rom zu den Zeiten Octaviani Auguſti, Claudii, Hadriani, Veſpaſiani, Antonini, von denen Jüngern aber / als zu den Zeiten Käyſers Sigiſmundi, Caroli V. Roberti Königs in Sicilien / Papſts Nicolai V. Königs Alphonſi zu Neapolis, Matthiæ Königs in Ungarn und Böhmen / ingleichem auch in der Stadt Florentz hat man Jederzeit an gelehrten Leuten mehr einen Uberfluß / als Mangel gehabt.

Das XVI. Capitul /

Die Studien ſind hohen Stands-Perſonen ſehr heilſam. Exempel derer / welche dieſelbe und die gelehrten Leute hoch æſtimiret haben.

SOlchen Diſcurs führete Venereus, worauß der Capitain erkannte / daß er in ſeiner Profeſſion ziemlich beſchlagen ſeyn müſſe / er wolte ihm aber gleichwol das Obſtat noch weiter halten / darum ſprach er: Ob gleich die groſſen Potentaten einigen

gelehrten Männern groſſe Ehre angethan haben / ſo findet man doch nicht viel Exempel/daß Leute von hoher Geburt / ja ſelbſt nur Edelleute / ſich den freyen Künſten ſo gar ergeben/ daß ſie Profeſſion davon gemacht hätten/dann ſothane Gemüther können ſich in dem Schulſtaub und unter der Ruthen nicht lange hudeln laſſen/ ſondern lieben ein freyes Leben/ dahero legen ſie ſich mehr aufs Jagen/Reiten/Fechten Tantzen/Kriegen/und dergleichen/worbey der Geiſt munter / und der Leib hurtig gemacht werden / gleichwie durch die harte Zucht-Ruthe / und langweilige Lehr-Jahre/ ein edles Gemüth hingegen von ſeiner Heroiſchen Art meiſt gäntzlich degeneriret / niederträchtig und pedantiſch wird / welches ſonſten zu wichtigen Welt-Händeln und hohen Affairen tüchtig gnug geweſen/wann man es unter ſeines Gleichen hätte aufwachſen laſſen. Venereus ſchüttelte jetzo den Kopff/ und ertheilete Jenem folgende Antwort: Dieſe eure Meynung / mein Herr / iſt gar übel gegründet / und ſtreitet ſchnurſtracks wider die Warheit; Wie viel groſſe Herren / ja Fürſten und Könige / haben ſich in ihrer Jugend auf die Löbl. freyen Künſte geleget? Der jetzige Aller-Durchleuchtigſte und Unüberwindlichſte Römiſche Käyſer/eine rechte Peitſche der Mahometaner / und aller ſeiner Feinden / der allerfürnehmſte Monarch in der Welt / ſtreitet ſelber für mich/ dann/wer weiß nicht/ daß er ein Grund-gelehrter Printz iſt? Der Dauphin in Franckreich hat meiſt alle Scribenten/ auf Verordnung ſeines Herrn Vaters / in Frantzöſ. Sprach geleſen / und es in den Studiis ſehr hoch gebracht. Sehet! dieſe 2. einige Exempel ſtreiten gnugſam wider euch / worzu ich noch dieſes fügen wil/ daß jetzo kein König noch Printz in Europa lebet / der ſeiner jungen Herrſchafft nicht gute

Lehr-

Lehrmeiſter hält/ und ſie ſtudiren läſſet/ auch ſelbſt ſothane Fürſtl. Vätter/ die in ihrer Jugend durch Verſehen und übele Conduite ihrer Vormunder nicht zum Studiren gehalten worden/ welches ihr Unglück ſie hiernächſt/ wann-ſie zu ihrem hohen Verſtande kommen/ nicht gnug zu bereuen wiſſen/ ja ſie ſtraffen auch wol die Jenige/ ſo Urſach daran/ nach Gebühr ab/ wie man deßfalls noch wol einige Exempla aufweiſen könte/ wann es ſich ſchicken wolte/ daß auch hohe Gemüther durch das Studiren niederträchtig/ und zu hohen Affaires untüchtig ſolten werden/ daran iſt ſo wenig/ daß ſich vielmehr das Gegentheil Schnurſtracks und offenbahr erweiſet/ dann man unterrichtet ſothane Leute nicht nach der gemeinen Weiſe/ ſondern bedienet ſich gantz einer andern Methode. Aber ich wil/ um die Zeit zu kürtzen/ der Compagnie auß den Hiſtoricis einige denckwürdige Exempel gelehrter hohen Potentaten und fürtrefflicher Krieges-Generalen vorſtellen. Solchem nach lieſet man/ als Philippo, dem Macedoniſchen König/ Alexander geboren worden/ und er in Erfahrung kommen/ daß der kluge Ariſtoteles damahl zu Athen ſich aufhielte/ habe er einen Geſandten mit einem nachdencklichen Brieff (der von Plutarcho und Agellio beſchrieben wird/) an ihn abgefertiget/ darinn er unter andern zu erkennen gab: Er ſage den unſterblichen Göttern groſſen Danck/ nicht allein deßwegen/ daß ihm dieſer ſein Sohn geboren ſey/ ſondern vielmehr/ weil ſolches zu den Zeiten deß hochgelehrten Ariſtotelis geſchehen. In welchen wenigen Worten dieſer weiſe König warhafftig erwieſen/ wie hoch er die Lehr und Wiſſenſchafft für ſeinem Sohn/ damit er ein tapfferer König und kluger Feld-Herr werden möchte/ geachtet habe/ wie er dann auch ein ſolcher worden iſt/ dann/ nach

dem er ein wenig erwachſen war/ſetzete ihm der Vatter den Ariſtotelem zum Præceptor und Lehrmeiſter/ gabe ſelbigem viel reiche und herrliche Geſchencke/ bauete ihm zu Ehren ſeine Vatter-Stadt / welche er hiebevor zerſtöret/ wieder auf/ ließ auch daſelbſt eine Schul / worinn er lehren kunte / ſehr künſtlich und koſtbar / von allerhand wunderſamen Steinen und Sculptur aufrichten. Antigonus, welcher gleichfalls König in Macedonia geweſen / wuſte / als ein kluger Regent / ſehr wol / wie hochnothwendig die Studien und Lehre bey einem guten Regiment vonnöthen ſeyen/ wurde demnach beweget/ als er den Ruff und Ruhm deß fürtrefflichen Philoſophi Zenonis, welcher der Stoicorum Printz und Urheber geweſen/ vernommen / ſelbigen zu verlangen / und bey ſich zu haben/ maſſen er dann auch ſolches durch Brieffe und Abgeſandten procurirte / und zuweg zu bringen trachtete. Diogenes Laërtius beſchreibet einen ſeiner Brieffe folgendes Inhalts:

Antigonus, König in Macedonia, wünſchet dem Zenoni Heil und Glück!

Ich weiß zwar wol/daß Ich dich/was anlanget die Güther/ Reichthüme/glückliche Verrichtungen/und derſelben lobruffende Fama, weit übertreffe; Ich erkenne aber gleichwol/ daß du an den Güthern deß Gemüths in der höchſten und wahren Glückſeeligkeit/ in der Weißheit und Wiſſenſchafft/ in Unterweiſung / Studien und freyen Künſten / Mir weit überlegen biſt/ dannenhero verlanget Mich/ dich bey Mir zu haben / bitte dich alſo / du wolleſt Mir zu Willen ſeyn/ damit Ich deiner Converſation, Freund- und Geſellſchafft genieſſen möge. So du das thuſt/ſo halte für gewiß/daß du nicht allein Mein Herr und Meiſter ſeyn / ſondern auch zugleich mit Mir alle Macedonier lehren/und unterrichten wirſt/ſintemahl der / ſo den König unterweiſet/ und Tugendhafft machet/ auch zugleich alle Unterthanen/ die Tapfferkeit und Frommkeit lehret / maſſen dann gemeiniglich zu geſchehen pfleget/

pfleget / daß wie der König iſt / auch die Unterthanen und Soldaten ſeyn / &c.

Es kunte aber dieſer gelehrte Philoſophus / wegen ſeines hohen Alters / den König ſeiner Bitte nicht gewähren / jedoch ſandte er ihme zween von ſeinen gelehrteſten und weiſeſten Diſcipeln / von denen der König viel Weißheit und Tugend erlernete.

Von wegen Hippocratis, deß fürtrefflichen / berühmten und gelehrten Medici, ſchreibet Artaxerxes an ſeinen Hauptmann Hyſtanem folgenden Brieff:

Der groſſe Artaxerxes, ein König aller Könige / wünſchet dem Hyſtani im Helleſpont, Heil und viel Gutes!

ES iſt vor Mich kommen / der Nam und Ruff deß Artztes Hippocratis, der auß dem Geſchlecht Æſculapii geboren / derohalben wende Fleiß an / daß du ihm ſo viel Gold gebeſt / als er begehret / und haben wil / auch ſo er ſonſten etwas mehr bedarff / und ſchicke ihn auf das Eheſte zu Mir / dann er ſoll den fürtrefflichſten Männern in gantz Perſien gleich ſeyn; Und ſo irgend ein anderer beruffener und gelehrter Mann in Europa iſt / den mache Unſerm Hauß günſtig und gewogen / und ſchone keines Goldes nicht! &c.

Die Lehr und Unterricht Ariſtotelis vermochte ſo viel bey Alexandro M. der ſich 10. gantzer Jahre von ihm informiren und unterrichten ließ / daß er hernach zu einem ſo fürtrefflichen König und Feld-Herrn geworden / und alſo / daß kein mächtiger und gröſſerer Monarch jemahls auf der Welt geweſen / oder gelebet. Er war ein ſo eyferiger Liebhaber der Weißheit / daß er auch mitten unter den Waffen die Künſte und Studien übete / und muſte man demnach zugleich mit dem Schwerdt unter andern Büchern ihme die Iliades Homeri unter ſein Haupt-Küſſen legen; Ja es ſcheinet / es habe Alexander die Unterweiſung der Philoſophiæ, welche er vom Ariſtotele erlernet hatte /

ſo hoch/ als alle die Königreiche und Länder/ die er erobert hatte/ gehalten; Dahero ſchreibet Plutarchus, Aulus Gellius, Themiſtocles, und andere/ daß/ als er in Aſiam, ſelbige Länder zu gewinnen gezogen/ und vernommen/ daß Ariſtoteles unterſchiedliche Bücher de Philoſophia Naturali, die er hiebevor bey ihme geleſen und gehöret/ herauß gegeben hätte/ ſchriebe er ihme deßwegen einen Brieff folgenden Inhalts:

IN Warheit/ es iſt nicht wol gethan/ mein lieber Ariſtoteles, daß du die jenigen Bücher/ die du von der Philoſophia und Natur-Betrachtung geſchrieben/ publiciret und an Tag gegeben haſt/ worinnen meyneſt du nun wol/ daß Ich andere Leute werde übertreffen mögen/ ſo dieſe Kunſt und Wiſſenſchafft/ die du Mich gelehret haſt/ anfahen wird/ Jedermann gemein werden? Ich gebe dir hiermit zu vernehmen/ daß Ich viel lieber andere in Wiſſenſchafften und Tugenden/ als in Reichthum und Vermögen/ übertreffen möchte/ &c.

Wolte ihn nun Ariſtoteles anders zufrieden ſtellen/ ſo war vonnöthen/ daß er ihm antwortete: Er habe ſolche Bücher ſo obſcur und dunckel herauß gegeben/ daß ſelbige Niemand verſtehen möge/ es ſey dann/ daß er ſie zuvor einem erkläret hätte.

Pyrrhus, ein fürtrefflicher Feld-Herr und König der Epiroter/ welcher viel und groſſe Kriege mit den Römern geführet/ auch ſelbige mehrmahls überwunden/ hat ſich nicht allein/ (wie man lieſet/) den Studiis ergeben/ ſondern auch unterſchiedliche Bücher/ und unter andern gewiſſe Leges, oder Geſetze/ de Arte Bellica, wie man Krieg führen/ oder ſich mit dem Feind ſchlagen ſolle/ geſchrieben. Was wollen wir von Julio Cæſare, dem erſten und fürtrefflichen Römiſchen Käyſer/ und unvergleichlichen tapffern Feld-Herrn/ der es allen andern/ die jemahls auf der Welt mögen geweſen ſeyn/ bevor gethan/ melden? Dieſes können wir mit Warheit von ihm rühmen/ und ſagen/ daß er

ſogeneigt zu den Studiis, als zu den Waffen geweſen/ und es dannenhero recht bey ihm geheiſſen: Literis & Armis! Oder: Aut Arte, aut Marte! ſintemahl er auch ehe ein Literatus, als ein Soldat/ geweſen/ auch hernach/ ſo offt er nur Zeit hatte/ gieng er in die Academiam der Poeten; Er laß auch und ſchriebe in dem Gehen/ dahero/ als er einsmahls zu Alexandria in Egypten durch Schwimmen einer groſſen Gefahr entkommen/ hat er in der einen Hand ſeine Bücher/ welche er geſchrieben/ gehalten und ſalviret/ damit erweiſend/ daß er die Studia und Künſte/ als ſein eigen Leben/ liebete/ alldieweil er ſo wol Fleiß anwendet/ ſeine Bücher/ als ſein Leben/ zu erretten; Ja/ wie gelehrt und erfahren er geweſen ſey/ zeigen uns gnugſam die Commentarii, Schrifften und Bücher/ welche er hinterlaſſen. Nicht allein aber Cæſar, ſondern alle berühmte Römer und Kriegs-Helden/ werden dieſem unſerm Vorhaben einige Probe geben/ und ſelbiges beglaubet machen. Daß ſie aber für ſo tapffere Kriegs-Häupter und Regenten gehalten wurden/ rührete/ (wie leichtlich zu glauben/) einig von den Studiis und Künſten her; Sintemahl das Erſte/ ſo die Römer mit ihren Kindern vorhatten/ war/ daß ſie ſelbige Studiren lieſſen/ und ihnen gute und verſtändige Præceptores verſchafften/ die ſie zum Theil/ auch mit gar groſſen Unkoſten auß Griechenland/ und ſonderlich von Athen/ kommen lieſſen. Die 2. Catones weiß Jedermann/ wie fürtrefflich und berühmt ſie ſo wol in Studiis und freyen Künſten/ als in den Waffen geweſen. Cato Senior Cenſorinus war über alle Maſſen dem Studiren ergeben/ maſſen ſolches die Bücher/ welche er uns hinterlaſſen/ bezeugen; Er war ein fürtrefflicher Orator, und fleiſſiger Hiſtoricus, voller Weißheit und Verſtand/ lernete auch allererſt

in ſeinem Alter die Griechiſche Sprache. Der Andere / Cato Uticenſis genannt / wiewol er gar kein fähiges Ingenium, die Künſte und Sprachen zu erlernen hatte / ſuchete dannoch die fürtrefflichſten Præceptores, unter denen auch der Stoiſche Philoſophus, Antipater Tyrius, einer war / und ergab ſich dem Studiren dermaſſen / daß auch Cicero in ſeinem Buch de Fine von ihm meldet / er habe faſt nichts anders gethan / als geleſen / ſo gar auch / daß er ein Buch mit ſich in den Rath genommen / damit er / ſo er Zeit hätte / darinnen leſen kunte.

Scipio Africanus, der fürtreffliche Kriegs-Held / und ſieghaffte Uberwinder deß Hannibalis, liebete das Studiren über alle Maſſen / und über das / daß er den hoch-berühmten alten Poeten Ennium mit ſich führete / gab er ſich auch jederzeit nach geendigtem Krieg / und erlangtem Sieg / wiederum von neuem auf das Leſen und Studiren. Hannibal, deſſen Widerſacher / ungeacht er ein Africaner war / übete ſich doch / auch wann er Krieg führete / unter ſeinen Gezelten in den Studien der freyen Künſten und Sprachen. Er führete ſelbiger Zeit als Præceptores, oder Geheime Räthe mit ſich / Sillanum und Sofilaum, 2. Lacedæmonier / die ihn auch in der Griechiſchen Sprach unterrichten muſten.

Dionyſius Tyrannus, der mächtige König in Sicilia, hatte (maſſen wie ſchon gemeldet /) den Platonem zum Lehrmeiſter / pflegete auch ſonſt viel andere gelehrte Leute in ſeiner Geſellſchafft zu haben / da er auß ſeinem Reich vertrieben worden / und einer ſeine ſpottend ihn fragte: Was ihn nun die Philoſophia, welche er von Platone erlernet hatte / nutzete? Es hilft mich / (antwortete er gar klüglich /) daß ich die gegenwärtige Widerwärtigkeit und Veränderung des Glückes mit Gedult ertragen kan.

Themiſt

Themiſtocles, der vortreffliche Athenienſiſche Kriegs-Held/ erwieſe auch nicht weniger Fleiß in den Studiis und Künſten/ als in den Kriegs-Waffen/ und iſt deſſen Lehrmeiſter der Philoſophus Anaximander Mileſius geweſen. Epaminondas der Thebanier Fürſt und Feld-Herr/ wie auch alle andere Griechiſche Feld-Obriſten/ ſind (wie wir leſen/) Studioſi und berühmte Oratores geweſen. Der gewaltige König Mithridates, (welcher die köſtliche Gifft-Latwergen/ſo nach ihm Mithridat genennet wird/erfunden/) in ſeinem 40. und mehr Jährigen Krieg mit den Römern/ übete ſich/ſo viel ihm möglich/auch mitten unter den wütenden und grimmigen Waffen in den Studiis und freyen Künſten/ führete auch etliche Philoſophos, als ſeine Lehrmeiſter/ mit ſich. Octavianus Auguſtus hatte täglich ſeine gewiſſe Stunden zum Studiren/ er verließ auch in dem Krieg die Studia und Künſte niemahlen/ deßwegen hatte er ſtäts vortreffliche und gelehrte Männer bey ſich/ als Apollodorum Pergamenum, den Philoſophum und Redner Aſinium Pollionem, Valerium Meſſalanum, Virgilium, Ovidium, und viel andere deren Lehr/ Rath/ und Unterricht er ſich in allem ſeinem Vorhaben bedienet. Es war auch nach dieſem Lucius Lucullus, ein vortrefflicher Feld-Herr und Kriegs-General/ welcher ſich in währenden ſeinen Kriegen auf das Studiren begab/ auch hernachmahls viel Fleiß anwendete/ gelehrte Leute/ die er ſehr liebete/ bey ſich zu haben und zu unterhalten. Inſonderheit iſt deß Käyſers Marci Antonii Merck-würdig zu gedencken/ als welcher in der Philoſophie, ſo wol in Griechiſcher als Lateiniſcher Sprach wolerfahren geweſen/ auch in ſeinem Alter hat er ſich von dem Philoſopho Sexto Bœotio unterweiſen laſſen/ iſt auch ſelbſt perſönlich zu

ihm

ihm ins Hauß gegangen / daher / als ihm einsmahls Lycius der Orator begegnete / und ihn fragete: Auß was vor Urſach er dahin gienge? Antwortete Marcus Antonius: Etiam ſeni diſcere honeſtum eſt. Eo igitur ad Sextum Philoſophum, cogniturus, quæ nondum ſcio. Das iſt: Es iſt auch einem Alten keine Schande/etwas zu lernen/ darum gehe ich zum Sexto Philoſopho, allda zu erforſchen / was ich noch nicht verſtehe. Worauf Lycius die Hand empor gen Himmel gehoben / und mit Verwunderung geſaget: O Sol! Romanorum Imperator, in graveſcente ætate, Libellum tractans, Magiſtrum adit: Meus autem Rex Alexander Annos 32. Natus obiit. Das iſt: O Sonne! der Römiſche Käyſer gehet im hohen Alter zu ſeinem Lehrmeiſter / träget ein Buch mit ſich / läſſet ſich unterweiſen; Aber mein Herr König Alexander iſt ſchon geſtorben / da er kaum 32. Jahr gelebet. Paulus Æmilius, der tapffere Kriegs-Held und Uberwinder deß letzten Macedoniſchen Königs Perſei, über das / daß er ein ſehr gelehrter und in allen Wiſſenſchafften erfahrner Mann war / ließ ihm auch angelegen ſeyn / daß ſeine Kinder in ſeine Fußſtapffen tretten/und was Ehrliches ſtudiren möchten/weßwegen ihm die Athenienſer/auf ſein Bitten und inſtändiges Anhalten / den gelehrten Philoſophum Metrodorum zum Lehrmeiſter ſeiner Kinder folgen lieſſen. Aber/warum mache ich mir viel Mühe/von einem und dem andern abſonderlich zu reden / und Meldung zu thun/da doch ſolcher Exempel alle Hiſtorien voll ſind? Pompejus Quintus, Fabius Maximus, Marcus Brutus, Trajanus, Hadrianus, Marcus Antonius, dieſe alle ſind tapffere Kriegs-Helden / und darbey gelehrte Leute geweſen /welche unterſchiedliche Bücher/ Orationes, auch viel andere Lehr-reiche und nutzliche Sachen ge-

ſchrie-

ſchrieben. Iſt alſo unnöthig / daß ich länger hiervon discurrire / dann es bleibet doch / meiner Meynung nach / darbey / daß unter denen alten berühmten Kriegs-Generalen und Feld-Oberſten die Jenigen gar rar und ſeltzam geweſen/welche nicht ſtudiret hatten. Von Zweyen unter den Römern/ (meines Wiſſens) lieſet man/daß ſie nicht ſonders gelehrt ſollen geweſen ſeyn / einer / Namens Cajus Marius, und der andere Marcus Marcellus, jedoch berichten unterſchiedliche Autores, daß Marcellus die Gelehrten ſehr geliebt / und ihnen allen geneigten Willen erwieſen/ dannenhero kan ich abnehmen und glauben / daß er auch ſtudiret habe / und ein Literatus geweſen ſey / ob er gleich keine Schrifften oder Bücher hinterlaſſen/ welches dann abſonderlich die Ruhm-würdige That bezeuget/da er verbott/daß bey Eroberung der Stadt Syracuſæ, Archimedes nicht ſolte getödtet werden.

Es mögen nun heut zu Tag die Generales und Kriegs-Oberſten ſagen / was ſie wollen / ich rede von etlichen/ nicht von allen/ nemlich von denen/ die da behaupten/die Studia und Wiſſenſchafften der Künſten ſeye ihnen nicht vonnöthen oder nutzlich/vermeynend/ durch ſolche ihre thörichte Meynung und Hartnäckigkeit ihre grobe Ignorantz und Unwiſſenheit zu bemänteln/ſo bleibet es doch darbey/die Alten hielten ſo viel von den Studien / Büchern und Künſten/ als von der Tapfferkeit und Kriegs-Macht. Von noch unzählich vielen Feld-Obriſten und Kriegs-Häuptern/ welche den Studiis günſtig und geneigt geweſen / gedencket Robertus Valturius in einem ſeiner Bücher/ von dem Krieg handlend.

Das XVII. Capitul/

Hier wird discurriret / wie weit ein Regent dem Jagen und andern Luſtbarkeiten nachhängen möge.

Dieſe

Dieſe letzte Worte ſtieſſen den Capitain zwar gewaltig für den Kopff/ und hätte er mit Venereo darüber leicht Händel angefangen/ weil er aber ſahe/ daß alle übrige Paſſagierer deſſen Parthey in dieſem Stück hielten/ begriffe er ſich/ und ließ ſich nichts Widriges mercken/ er excipirte aber doch/ ſagend: Daß man gleichwol ſehen würde/ daß hohe Potentaten mehr an dem Jagen/ als an den Büchern ſich ergötzeten. Nicht alle/ warff Venereus darzwiſchen/ dann der fürtreffliche/ hoch-verſtändige/ und ſehr gelehrte Engliſche König Jacobus nahm allemahl/ wann er auf die Jagd zog/ ein Buch mit/ und laſe darinn/ wann andere das Wild verfolgeten. Ein alter Cavallier, der bißhero nur zugehöret hatte/ beantwortete dem Venereo ſeine Exception folgender Maſſen:

Ich aber/ mein Herr/ ſchätze dargegen/ man müſſe vielmehr von groſſer Herren Tugenden/ als von ihren Fehlern ihm ein Muſter nehmen/ ſintemahl mir nicht bey wil/ daß hierinn ſelbiger/ wiewol ſonſt hochverſtändiger Printz/ gar klüglich und politiſch gehandelt. Ein Herr/ der ſeinen Officierern recht beliebt ſeyn wil/ muß (meines Erachtens/ ſich in alle Sättel zu finden wiſſen/ es gelte auf die Jagd/ oder zum Turnier/ oder zum Feldzug/ oder in die Rath-Stuben und Cantzley/ nicht/ daß er allenthalben eben mit Hand anlegen dörffte/ ſondern ihnen mit fröhlicher Gegenwart aufs wenigſte ſeinen Wolgefallen erzeige/ und zwar dieſes und dergleichen in rechte Zeit und Gelegenheit einzutheilen wiſſe/ maſſen bey einer jeden Sache die Gelegenheit beobachten das fürnehmſte Stuck weltlicher Klugheit iſt. Dann die Gelegenheit/ oder rechte Zeit/ iſt das rechte Glücks-Seegel/ ohne welches alle/ auch die fürtrefflichſten Handlungen den gewünſchten Hafen ihres Fürſatzes nicht mögen erſchiffen.

Es leuchtet aber keine Kron ſo hell/ bißweilen ſitzet ein Stäublein daran. Könige und Fürſten ſind an Hoheit und Herrſchafft Götter/ von Natur und Sitten Menſchen/ und können offt zu einer Sache übermachte Luſt oder Haß gewinnen/ nachdem ſie genaturirt oder gewohnet ſind.

Monſieur redet gar recht/ ſagte der vorige Capitain, ich

bin

hin in dem Fall ſeiner Meynung / wil aber dieſen König hierinnen wol vor entſchuldiget halten / weil mir berichtet / er habe von Natur keinen bloſſen Stahl / und alſo vielleicht auch keinen blancken Hirſchfänger nicht ſehen können / beſondern einen Horror oder Abſcheu darfür gehabt.

Der alte Cavallier ſprach: Was der Herꝛ da jetzo meldet / das gedencket der Engliſche Graf und Königl. Cantzler Kenelmus Digbæus, in ſeiner Oration, von der Syn- und Antipathie. Nemlich: Als hoch-gedachten Königs Jacobi Frau Mutter / Königin Maria Stuart, mit dieſem jungen Printzen hoch ſchwanger gangen / ſeyn ihrer etliche in ihr Cabinet gebrochen / haben daſelbſt einen Cavallier überfallen und niedergemacht / darvon die Königin hefftig erſchrocken / und dieſem ihrem Herꝛn Sohn darüber ein ſolcher Schwerdt-Scheu angeerbet worden / daß er keinen geblößten Degen ſchauen können / deßwegen auch / wann er einen zum Ritter ſchlagen müſſen / (das doch / weil er nicht gar gerne daran kommen / ſelten gnug geſchehen /) ihm / welcher abwärts ſahe / ein anderer die Hand befaſſen und führen müſſen. Welches ihm aber kein Verſtändiger zur Zartheit und Kleinmüthigkeit rechnen wird / weil es / wie gehöret / ein angeerbtes Weſen geweſen / und natürliche Sachen nicht wol zu ändern.

Nichts deſtoweniger weiß ich auch / daß / ohnangeſehen derſelbige König ſonſt mit hohen Qualitäten gezieret geweſen / ihm dannoch die gar zu groſſe Bücher-Luſt von unterſchiedlichen Politicis gemercket worden. Vor andern verdencket es ihm Saavedra, daß er ſich in Religions-Controverſien gar zu ſehr vertieffet; Dannenhero der Schwerdt-Scheu wol ſo eben nicht die Urſach geweſen / ſeines auf der Jagd gewöhnlichen Leſens / als vielmehr die gar zu groſſe Begierde zum Studiren. Es iſt ſchwer in der Wiſſenſchafft und Klugheit die Maaß zu treffen / wie zwar Tacitus an ſeinem fürtrefflichen Agricola ſolches rühmet. Studiren und Regieren / ſeynd nicht gar zu verträgliche Dinge; Dann / ob zwar dieſes durch jenes befördert wird / und die Majeſtät nicht weniger mit Geſetzen gerüſtet / als mit Waffen gezieret ſeyn muß / ſollen dannoch die Bücher mehr ein Confect, weder tägliche Nahrungs-Speiſe eines Printzen ſeyn / der nunmehr im Regiment ſitzt. Mit dem / der allererſt darzu gelangen ſoll / hat es eine andere Beſchaffenheit / ſintemahl dieſer die Wiſſenſchafft zu regieren / und einen Staat recht zu diſponiren / aus den Büchern und dem Unterricht eines klugen Hofmeiſters vorher ſchöpffen / Jener aber / der das Steuer-Ruder deß Regiments

ments allbereit in Händen hat / ſeine meiſte Gedancken darauf wenden muß / wie er das / was er entweder von ſtummen oder redenden Lehrern gemercket / recht möge anbringen / und in das Werck ſetzen / wiewol er dannoch unterweilen ſich in einem verſtändigen Buch / wie der Steuermann nach der Compaß-Nadel / umſehen kan.

Venereus war noch unbegnüget / und ſagte: Daraus folget nicht / daß er eben Jagen müſte / es werden ſich wol andere / ja beyde Hände voll Regiments-Geſchäffte finden / ſeine Gedancken und Zeit zu entmüſſigen / es darff darum keine Jagd ſeyn.

Ich höre wol / antwortete ihm der Capitain, der Herr wolte ihn gar an den Gerichts-Stuhl oder Thron binden / und keiner Luſt genieſſen laſſen / das wäre mir ungelegen / da ich ein groſſer Herr wäre / wolte ich meinen Räthen das Meiſte anbefehlen / und meine Bequemlichkeit ſuchen. Es drucken ohne das den Fürſten tauſend Sorgen / und laſſen ihn nicht unbegleitet / wo er gehet und ſtehet / er darff ſich nicht erſt mit gar zu genauer Beobachtung aller und jeder Reichs-Geſchäfften außfordern. Meynet der Herr / die Dichter haben den Himmel umſonſt dem Atlas oder Hercules auf die Schultern geleget / und nicht vielmehr damit ein Nachdencken geben wollen / ein König müſſe die Laſt deß Regiments vielmahls einem getreuen Rath oder Cantzler aufbürden / und durch bequeme Ruhe oder Ergötzung ſeine Perſon / dem gemeinen Weſen zum Beſten / erhalten?

Ein anderer junger Edelmann / der da ſpürete / daß die andern Luſt hätten / in dem Diſcurs von der Jagd fortzuſchreiten / und deßhalben durch dieſen Streit ungern ſich aufgehalten ſahen / tratt mit ſeiner Rede ins Mittel / und ſprach: Es iſt gut / daß der Herr / (Venereum meynend /) keine Regimenes-Perſon worden / ſeine Leute durfften ſonſt ſchlechte Luſt bey ihm genieſſen / lieber wolte ich den Herrn Capitain zu meinem Fürſten haben. Dann / welcher Fürſt ſolte der groſſen Laſt und Bürde der Regierung baſtand ſeyn / dafern er nicht einen guten Theil auf andere Schultern legen / und ſeine gewiſſe Abwechſlung der Beſchäfftigung und Erluſtigung haben wurde? Bevorab im Jagen / welches eine gar mittelmäſſige / ja gantz Königliche Ubung iſt / ſo die Geſundheit ſtärcket / das Gemüth männlich beherzt / und zum Krieg geſchickt machet. Daher es dann etlichen Helden-müthigen Printzen ſo hoch nicht zu verdencken / daß ſie zu Friedens-Zeiten / ihrer Martialiſchen und kriegeriſchen

Natur

Natur deſto mehrers Contentement zu geben / zuweilen dem Hetzen etwas zu viel nachhängen / da nur unterdeſſen die Regierung mit redlichen / und an Aufrichtigkeit bewährten Männern/ beſtellet wird; Und doch gleichwol auch zu gewiſſer Zeit ein ſolcher Herꝛ einen Blick zu ernſtlichen Sachen gibt. Dann/ obzwar ein weiſer und geſchickter Cantzler und getreue geheime Räthe nicht mit Geld zu bezahlen / und gar ſtarcke Säulen allgemeiner Wolfahrt ſind/ſo macht ſie dannoch deß Königs Auge immerzu geſchickter und hurtiger / und bekräfftiget ſie in ihren gerechten Handlungen. Was Fürtrefflich iſt / wird noch fürtrefflicher / wann es ein hohes Lob antrifft / und iſt deß Fürſten Gegenwart der liebliche Sonnen-Strahl / welcher die Blumen der Tugenden bey ſeinen Beamteten aufſchleuſſt / und zum Geruch-ſtreuen erwecket. Ja / ob gleich der Printz / nach dem Wunſch Königs Alphonſi von Arragonien / ſo viel Zopyros hätte / als ein Granat-Apffel Körner / ſtunde ihm doch nicht zu rathen / aller hohen Handlungen ſich gäntzlich zu äuſſern.

Dafern aber dieſes darbey gar nicht in Acht genommen / die Sorge deß Regiments nicht auf zuverläſſige Räthe/ſondern an einen Nagel oder Jäger-Spieß gehenckt/und ohn alle Maaß und Weiſe der Jagd nachgetrachtet wird/ kan ich es nicht loben. Vielweniger / wann die Unterthanen dardurch in Grund verderbet werden; Als wie Cambdenus vom König Normanno in Engelland ſchreibet / daß er einen Umkräyß von 30. Meilen zum Hetzen bereiten laſſen / und darüber viel Städte / Flecken/ Dörffer und Kirchen geruiniret / und die armen Einwohner verjaget hat. Daher ihm dann auch / auß Göttlicher Straffe/ in eben demſelbigen Jagd-Gehöltze ſein Sohn Richard mit einem Pfeil unverſehens erſchoſſen / und der andere Sohn Rufus die Peſtilentz darinnen bekommen/daran er auch ſterben müſſen. Ingleichem ſoll man ſonſt nicht zu übermäſſig viel Geld auf das Jagen ſpendiren / wie der Türckiſche Sultan Amurathes I. gethan / welcher in die 40000. Hunde gehalten / deren Jeder ein güldenes oder ſilbernes Halß-Band getragen. Auſſer ſolcher Verſchwendung muß man Fürſten und Herren ihre Luſt gönnen/ geſtaltſam ſie vielmahls/ auch wol auf der Jagd/ bey mehrer Einſamkeit einer und andern Staats-Sachen beſſer nachdencken.

Glückſeelig aber iſt der Fürſt / der ſolche Ordnung halten kan/ wie Käyſer Ferdinand der Erſte/ nach Busbeckii Meldung/ gethan/ und wäre zu wünſchen/ da es die unterſchiedliche Natu-

ren nur litten / daß alle Fürſten dieſes Herrn Manier und Gebrauch / wie einen Spiegel / beſchaueten. Deß Morgens / ſchreibet bemeldter Author, ſtehet Ferdinandus, Käyſers Caroli V. Herr Bruder / (und damahliger Römiſcher und Ungariſcher König /) früh auf um 5. Uhr / auch in dem härteſten Winter / verrichtet darnach ſein Gebet zu GOTT / und wann er den Gottesdienſt verrichtet / ſo gehet er zu Rath / da er der Sachen / ſo zum gemeinen Nutzen dienen / Berathſchlagung / biß zur Mittags-Mahlzeit mit groſſem Fleiß abwartet. Das geſchicht auch (gemeiniglich) Nachmittags / biß die Zeit Abend-Eſſens / nicht ſeines / ſondern ſeiner Räthe / herbey kommt / dann er der Abend-Mahlzeit ſich ſtäts gantz und gar enthält / auch deß Tags nicht mehr / als einmahl / und zwar gar mäſſig iſſet / trincket / auch nicht viel / ſondern beſchleuſſt mit dem andern Trunck Weins ſeine Mittags-Mahlzeit. Deß Nachts iſt er keuſch / und ſein Ehe-Bett von der Zeit an / daß ihm ſeine Gemahlin mit Tod abgangen / mit keiner Unzucht befleckt. An Narren-Spiel / und deren Kurtzweil / darzu viel Luſt haben / hat er keinen Gefallen.

Weiter gibt kurtz hernach ſelbiger Scribent von ihm dieſen Bericht: Dieſer Käyſer Ferdinandus pflegte zu ſagen: GOtt habe ihn nicht ſeinethalben in ein ſo hohes Amt geſetzet / deß Reichs Regierung ſey ihm nicht darum gegeben / daß er ſich in Wollüſten wältze; Man komme weit einer andern Geſtalt zu der Herrſchafft gemeiner Leute / als zu Königreichen und Käyſerthümern; Es wäre keinem verbotten / ſein vätterlich Guth zu ſeinem Nutzen zu gebrauchen und genieſſen / aber es ſeyen ihm ſo viel Völcker von GOtt anbefohlen / damit er für ſie ſorge / daß ihme die Mühe obliege / und auß ſeiner Verordnung der Nutzen auf ſie komme / und daß er durch ſeinen Schweiß ihnen Ruhe und Frieden ſchaffe. O Tugend! wo hätteſt du Fürſten-mäſſigere Reden finden können / weder in dem Mund dieſes Edlen Prinzens?

Jedoch damit keiner gedencke / er ſey ein Sauer-Topff / ein Holtz-Bock / und abgeſagter Feind aller Ergötzlichkeit geweſen / füget bald darauf mehr-gedachter Author hinzu: Daß er auch manches mahl ſich in Jagden / ſonderlich aber deß Nachmittags erluſtiret habe. Es gedenckt mir noch wol / (ſagt der Scribent) daß ich ihn habe hören ſagen: Ich habe mein Amt verrichtet / alle Sachen und Brieffe durchgeleſen / es iſt nichts mehr in der Cantzley übrig / daß mich verhindere. Ich wil die übrige Zeit deß Tags meines Leibes pflegen / ꝛc. Alſo kommt er in eitler Na-

wied

wiederum heim/iſt frölich/wann er ein wild Schwein oder Hirſchen bekommen.

Wie ein herzlich Ding würde es für das gemeine Weſen ſeyn/wann alle Potentaten dieſem Exempel nachſetzten/und an keine Ubungen deß Leibs gedächten/bevor die Regiments-Sachen ihr Recht und Außrichtung erhalten. So könten ſie nachmahls der Jagd und allerhand Ritter-Spielen deſto ſicherer und freyer genieſſen/und keine Verabſäumung einiger hohen Angelegenheit beſorgen. Es würde ſie auch die Luſt ihren Landen rühmlich vorzuſtehen vernünfftig erinnern / in dem Jagen Maaß und Weiſe zu halten / und darüber ſich in keine Gefahr zu ſtürtzen/ ſintemahl in der Perſon eines Regenten das gantze Land/ſo wol vernachtheilet/ als beglücket werden mag.

Der Herr redet recht und vernünfftig / ſagte hierauf Venereus, dann dafern man gar zu hitzig dem Jagen oblieget / kan einer leichtlich in Gefahr und Schaden darüber kommen / wie Camerarius in ſeinen Horis Subceſivis mit ſehr vielen Exempeln an dem Käyſer Maximilian, der dem Hetzen faſt gar zu ſehr ergeben geweſen/ Beweiſes gnug fürſtellen kan.

Der tapffere Pommeriſche Hertzog Bogislaus X. hätte bey Ukermunde auf der Jagd ſchier ſein Leben eingebüſſet / als ein groſſer Hirſch mit dem Geweihe dermaſſen auf ihn darſetzte/ daß ihm Lung und Leber verwundet worden. Worüber dann im gantzen Land groſſes Wehklagen und Kümmernüß entſtanden / angemerckt / albereit zu der Zeit auf ihm der Hertzogliche Pommeriſche Stamm beruhet.

Im Jahr 1646. hat der Dännemärckiſche Königl. Printz Chriſtian der Fünffte / einem Hirſchen wollen nachſetzen / darüber er mit dem Pferd geſtürtzet/alſo/ daß er über 24 Stunden Sprach-loß darnieder und kranck gelegen. König Woldemars Sohn ward ohngefähr auf der Jagd mit einem Pfeil in den Schenckel verwundet/ darvon er ſterben muſte.

Das ſind mehrentheils zufällige Sachen / ſprach der alte Cavallier, von derentwegen man die Jagd nicht ſcheuen darff/ ſonſt müſte man auch nimmermehr anderswohin einen Ritt thun/auß Forcht deß Pferde-ſtürtzens. Was hat aber / (antwortete Venereus,) ein Herr vonnöthen/ ſich in Gefahr darüber zu begeben? Da er doch wol die Bären / Hirſch und Schweine durch ſeine Leute kan jagen laſſen / und er für ſeine Perſon den Reb-Hünern/Reyhern / und dergleichen nachſtellen kan? Deß muß ich lachen/ verſetzte der Cavallier, mit der Weiſe ſolte er die

beſte Luſt ſeinen Dienern überlaſſen / er ſelbſt mit der geringern vorlieb nehmen. Ich wuſte nicht / (war deß Venerei ſeine Gegen-Antwort/) ob gröſſere Luſt / einem wilden Hauer nachzuſetzen / oder einen wolabgerichteten Falcken ſteigen zu laſſen.

Ich halte/ ſprach der Capitain, die beſte Luſt beſtehe in der Abwechslung. Wiewol nicht zu läugnen / daß an ſich ſelbſten die Reyher-Beitz und Beruckung deß Feder-Wildes faſt ergötzlicher/ weder das Hetzen. Geſtaltſam dann die groſſe Herren in Ungarn und Türckey / ja die Römiſ. Käyſerl. Majeſtät ſelbſt damit vielmahls ſich beluſtiget.

Solymannus der Türckiſ. Sultan / welchen ſeine Gewalt der gantzen Chriſtenheit erſchrecklich gemacht/ hat hierinnen ſein gröſtes Vergnügen geſuchet / und ſich deßwegen bey Adrianopel zu Winters-Zeiten Jährlich aufzuhalten pflegen/ biß ihn gegen dem Lentzen die Frösche mit ihrem Gewäſche wieder vertrieben; Dann an ſelbiger Gegend/ da viel und mancherley groſſe Ströhme zuſammen ſtoſſen / gibt es viel Weyher und ſtill-ſtehende Sümpffe / darbey man unzählich viel Feder-Wild antrifft / als wilde Endten / Gänſe / Reyher / alle von ſonderlicher fremder Art / deßgleichen Kranich / Trappen / und andere dergleichen. Hierzu hat er junge Adler zu brauchen pflegen / die alſo luſtig abgerichtet / daß ſie hoch in der Lufft dem Wild nachgeeilet / und daſſelbe wunderlich herab gebracht. Hielte es ſeinen Flug niedrig / ſo erſchnapten ſie es im Fliegen / oder ſtieſſen es mit groſſer Ungeſtümmigkeit und Furi zur Erden.

Ingleichem hat er Falcken gehabt / ſo dermaſſen waren abgeführet / daß / wann ſie einen Kranchen wolten angreiffen/ ſie ihm unter den Flügeln auf die Haut ſtieſſen/ um ſich vor der Gegenwöhr deß ſpitzigen Kranchen-Schnabels deſto liſtiger zu verwahren/ welches ihnen darauf gelungen / daß ſie den Kranchen ubrplötzlich mit ſich herab gezogen/ jemahlen aber auch fehl geſchlagen/ indem ſie mit einem ſcharffen Stoß von ihren Widerſachern empfangen / und bald todt auß der Lufft wieder herab gefallen.

Der Cavallier that hinzu: Der Falck iſt von Natur ein liſtiger Raub-Vogel / der ſeinen Feind deſto beſſer zu betriegen und ihn ohne eigene Gefahr zu beleydigen/ nicht gerade/ ſondern gebogener Weiſe auf ihn herab fleugt/ und ſeine ſcharffe Klauen für der Bruſt hält/ mit dem Schnabel aber dem Vogel manchemahl einen ſolchen Stoß gibt/ daß er ihn gar vom Kopff biß zum Schwantz durchſpieſſet / oder den Kopff abſtoſſet. Mit den

Reyh-

Reyher aber muß er nicht weniger behutſam/ weder mit einem Kranchen umgehen / dann derſelbe verbirget Anfangs ſeinen Schnabel/ biß er mercket/ daß der Falck über ihn geſtiegen/ alsdann richtet er ſolchen geſchwind über ſich/dem Feynd entgegen/ und bewillkommet ihn gar häßlich / ihm die Bruſt durch und durch grabend/ alſo/daß Beyde mit einander herunter fallen.

Die Natur theilet dieſen Vögeln allerhand verſchlagene Griffe und Erfindungen mit / zu ihrer Erhaltung / die uns Menſchen gar wunderlich fürkommen. Wie unter andern zu ſehen/an etlichen Wald- oder Birck-Hünern/ welche/ damit ſie von den Hunden der Jäger nicht außgeſpüret werden/ſich/da der Schnee am tieffeſten fället/nieder/und gantz beſchneyen laſſen/ vorher aber reiſſen ſie eine gewiſſe Baum-Frucht ab/ und füllen den Kropff damit ſo ſehr an / daß er ihnen gröſſer wird / als die übrige gantze Bruſt / theilen ſich hernach in gewiſſe Hauffen/ und freſſen darvon die Zeit über/weil ſie alſo unter dem Schnee begraben ligen. So bald ſie mercken / daß ein groſſer Schnee fallen / und lang liegen werde / und ihr Proviant aufgezehret/ verlaſſen ſie den Ort / nehmen wieder aufs neue ſolche Frucht von den Bircken zu ſich / und darauf einen andern Wohn-Platz unter dem Schnee / biß zum Außgaug deß Mertzen darunter verharrend ; Dann / weil alsdann der Schnee zerſchmeltzet/ treibet ſie die Natur auß ihren Schlupff-Winckeln herfür/ nach dem Gebüſch und dick-gezweigten Bäumen / ihre Jungen zu hecken. Aber / wie ſtellet man ihnen dann nach? fragte Venereus. Durch Hülffe der Spür-Hunde/antwortete der Capitain, wird man ihrer ſelten mächtig / ſintemahl dieſelbe entweder deß tieffen Schnees wegen ſie nicht riechen / oder / da je der ſchlauhe Jäger/ wann die Hunde mit ihrem Geruch gefehlet / an irgend einer andern Spuhr oder Kennzeichen ſie gemercket / ſie doch/ wann die Hunde zu bellen beginnen / gemeiniglich darvon fliegen. Gelinget es aber dem Jäger/ daß ſie ihn nicht mercken/ ſo bekommt er ihrer eine groſſe Menge/maſſen ſie in häuffiger Anzahl bey einander ſind. Weil es dann mit den Hunden ſelten angehet/ beobachten die Wäyd-Männer und Förſter/ wo ſie ihren Strich halten / und ſtecken an den Oerten / da der Schnee tieff zu fallen pfleget / Stangen in die Erde / ſo 8. oder 10. Schuh lang / daran eben ein Strick hanget / welches / wann es von bemelten wilden Hünern / nur das Geringſte berühret wird / ſie benetzt und gefangen nimmt. Und iſt poſſierlich/ daß/wann eine gefangen/ die andern häuffig hinzu fliegen/ um Jene zu retten/ aber darüber mit einander gleichfalls in das Netze fallen.

Das XVIII. Capitul/

Wie ein junger Printz ſolle erzogen werden. Troll kommt unter etliche ſchlimme Purſch/ da ſie einander rechtſchaffen beziehen.

JEtzo ließ ſich Venereus vernehmen/ daß man heut zu Tage die junge Printzen mit ſonderbarer Sorgfalt zu erziehen trachte/ und man demnach jetzo in ſolcher Zeit lebe/ da man gnugſame Exempel hochgelehrter/ verſtändiger und tapfferer Fürſten haben kan/ daß man nicht nöthig hat/ dieſelbe von den Alten zu entlehnen. Ein Löwlein/ fuhr er fort/ ſo bald es auf die Welt kommet/ verſuchet ſeine Kläuelein/ und ſchüttelt die am Halß ſtehende feuchte Haare/ gleichſam ſein Königl. Gemüth dardurch zu verſtehen zu geben. Die Geſandten auß Bearn/ als ihnen Herꝛ Wilhelm von Moncada erlaubte/ einen auß ſeinen beyden Söhnen zu ihrem Fürſten zu erwählen/ da ſie ſahen/ daß der Eine die Hand geſchloſſen/der Andere aber dieſelbe offen gehalten/ haben ſie dieſen erkieſet/ und ſolches für ein Zeichen der Freygebigkeit/und dieſes nach dem Beweiß deß Außgangs/ nicht vergeblich gehalten. Darbey dann viel thut/ wann die Mütter ihre Kinder ſelbſt ſäugen/ ſolche auch nicht im Frauenzimmer/ da ſie Weibiſch Zaghafftigkeit und dergleichen lernen/ lang aufhalten/ oder zu böſer Geſellſchafft unter die Wollüſtig und Schmeichler gethan werden/oder ihnen die Han zu lang gelaſſen wird/ als wordurch ſie zu allerhan Untugend verfallen; Die Jenigen aber/ ſo zärtlic und gleichſam in einem Käſtlein auferzogen werde daß ſie weder die Sonne beſcheinen/ noch ein Wi anwehen kan/ oder ein ander Lüfftlein/ als von wo riechenden Sachen/ zu ihnen kommen laſſen/ werd weich/und zur Regierung untüchtig/und die Jenig hingegen darzu ſehr tauglich/ welche ſich in rec

mäſſiger Arbeit üben / worzu man inſonderheit die Jagd / wann ſie anders mit Maaß gebraucht wird / rühmet. Der weiſe König Alphonſus hat ein Geſetz verordnet / daß man einem Fürſten ein ſchönes Ehe-Weib geben ſolle: Porque los fijos, que della uviere, feram mas formoſos, e mas apueſtos; Lo que conviene mucho a los fijos de lo Reyes, que ſean tales, que perezcan bien entre los ottos Omes. Die Söhne / ſagt er / ſo von ihr kommen / werden viel ſchöner und anſehnlicher ſeyn; Welches dann der Könige Söhnen wol anſtehet / daß ſie ſolche ſeyn / die unter andern Leuten herfür leuchten. Jetztgedachter König wil auch / daß ein König ſolle der Wiſſenſchafften erfahren ſeyn / damit er anderer Könige Sachen verſtehen / und ſich ſo viel beſſer darein ſchicken könne. Wiewol die Unterthanen nicht allweg gerne ſehen / wann ſich ihr Herr gar zu viel auf die gute Künſte leget / und obwol die Außländer von einem ſolchen Fürſten ſehr viel halten / verlieret er dannoch dardurch offtmahl bey den Seinigen das Anſehen. Soll demnach / wie in andern / alſo auch hierinn das Mittel beobachtet werden / und ſind die Gothen nicht zu loben / welche deß Königs Athalarici Mutter verwieſen / weil ſie ihren Sohn etwas hatte lernen laſſen / gleich / als wäre er dardurch zum Regiment untüchtig gemacht worden. Ein Printz ſoll auch in Religions-Sachen wol geübt ſeyn / in Rechten aber fürnemlich nur das wiſſen / was zum Regiment erfordert wird; Sonſten aber in Geiſt- und Weltlichen hoch-erfahrne Leute an ſeinem Hof halten. Die Wolredenheit iſt ihm ſonders nöthig / wie auch die Hiſtorien / darinn er ſich / als in einem hellen Spiegel erſehen kan / und wie andere vor ihm regieret haben / iſt ihm auch an Statt eines getreuen Raths / ſo nimmer von ihm weichet. Es ſtehet

einem Fürſten auch wol an / wann er unterſchiedliche Sprachen redet und verſtehet; Doch wil der Welt-erfahrne und tieff-ſinnige Spanier / Herꝛ Didacus Saavedra, Ritter deß Ordens St. Jacob / in ſeinen Symbolis Chriſtiano-Politicis, Symb. 5. pag. 32. daß ein Fürſt nicht durch Lehr-Kunſt / oder die Præcepta, welche das Gedächtnüß verwirren / hierzu gelangen/ ſondern von außländiſchen Völckern vornehmer Herren Söhne unter ſeine Hof-Genoſſen beruffen werden ſollen / mit welchen er ſtäts reden / und hierdurch ohne groſſe Mühe und gleichſam unvermerckt/ in wenigen Monaten ſo weit gelangen könne / daß er eines Sprach zu reden ſich gewöhne. Und zwar / ſo iſt durch ſolches Mittel ehemahls ein fürnehmer junger Herꝛ noch gar jung zu vielen Sprachen gelanget/ der gleichwol hernach die Grammatic gelernet/damit er die Lateiniſche Sprach / die er vorhin auß täglicher Ubung geredet/gründlich hat verſtehen/und auch von andern Sprachen / und derſelben Unterſchied beſſer urtheilen können/und ſolcher jungen Herren habe ich in Italien noch vielmehr geſehen.

Damit aber auch ein Printz etwas von der Welt und Erd-Beſchreibung / (ohne welche die Politiſche Wiſſenſchafft etlicher Maſſen blind iſt/) erlerne/ſo iſt nützlich/daß die Gemächer ſeines Pallaſts mit Tapezereyen und ſchönen Land-Karten behänget werden/darauß er eine Abbildung deß Welt-Cräyſes haben / auch auß den gemachten Himmel- und Erd-Kugeln/ den Umkräyß beyder halben Kugeln / deß Himmels Bewegung / Auf- und Niedergang der Sonnen / die Abwechslung der Täge und Nächte und anders beſchauen möge. Von dem Land- und Feldmeſſen iſt einem Printzen gnug / wann er die Weite von einem Ort zum andern / auch die Höhe

und

und Tieffe meſſen kan. Er mag auch lernen/ wie man Plätze beveſtigen ſolle/ darzu dann/ Luſt halber/ er von Leim/ und andern dergleichen Zeug/ Bollwercke/ Schantzen mit ihren Graben/ Dämmen/ Wällen/ ꝛc. machen/ und die hernach mit kleinen Stücken/ und andern Kriegs-Rüſtungen anfallen und beſtreiten kan. Er mag auch lernen/ wie eine Schlacht anzuordnen/ zu welchem Ende er allerhand Kriegs-Leute/ auß Metall gegoſſen/ bey der Hand haben ſoll/ auß welchen er ein Kriegs-Heer anordnen kan. Was ſonſten einem jungen Printzen wol anſtehet/ darvon gebühret mir nicht zu reden/ und kan man ſich deßfalls bey König Alphonſo und dem Ritter Saavedra, inſonderheit aber bey dem Herrn von Seckendorff Raths und Unterricht gnug erholen.

Unter dieſem Diſcurs kamen ſie mit ihrem Schiff zu einer Herberge/ allwo ſie außſtiegen/ und mit einander Mahlzeit hielten/ hernach ſetzeten ſie ſich wieder ins Schiff/ und weil der Wind nach Mittag ziemlich ſtarck/ kamen ſie denſelben Abend noch zu Coſtnitz an/ woſelbſt ein Jeder ſeines Weges und ſeinen Geſchäfften nachgienge/ Venereus aber verfügete ſich nach einer Herberge/ und gieng am folgenden Tage zu Land nach Schaffhauſen/ von dannen er endlich vollends wieder zu ſeinem Herꝛn dem Printzen Condado gelanget iſt/ wie wir hiernächſt zu vernehmen haben.

Wir wenden uns wieder zurück nach dem Ort/ allwo durch Verführung der Irꝛ-Liechter jenesmahls unſere Geſellſchafft von einander kommen war/ um zu ſehen/ wohin doch die übrigen mögen gelanget ſeyn/ Troll und Cavina mangeln uns noch/ als verlohrne Schaafe/ welche in der Irre umher lauffen. Was Jenen anlanget/ ward er gleich den andern/

durch ein ſeltzames Nacht-Liecht gäntzlich vom rechten Weg ab- und in einen dunckeln Wald hinein geführet/ da er dann endlich das Irr-Liecht verlohren/ und nichts / als lauter dunckele Finſternüß um ſich ſahe. Hieſelbſt fand er im Tunckeln ein geſatteltes Pferd / ohne Herrn / auf welches er ſich ſetzete / und fort ritte/ er ließ daſſelbe auch gehen / wohin es wolte / dannenhero kam er auf demſelben endlich an die Ecke deß Waldes/ allwo ein Mann den Zůgel ergriff/ und zu dem Reuter ſprach: Mein Freund / ihr ſeyd vom rechten Weg abgekommen / ich wil euch wieder darauf helffen. Hierauf führete er ihn ein wenig ſeitwårts/ für einen groſſen hohlen Baum / für welchem ein kleines Feuer brandte / und lagen 2. ſtarcke Månner neben demſelben / und ſchlieffen. Dieſe wurden von ihrem dritten Cameraden bald aufgewecket / der ihnen den Troll fürſtellete / da ſie ihn mit gar freundlichen Worten zum Feuer nöthigten / welches ihm Troll gefallen ließ / der zuforderſt nach etwas Speiſe forſchete. Sie reicheten ihm etwas Brodt und Kåſe/ worbey er zu dieſem mahl ſeine Abend-Mahlzeit halten muſte. Man band ſein Pferd an einen Graßreichen Ort/ und als ſich Troll zu den andern geſetzet/ fielen ſie ihm plötzlich auf den Leib / und bunden ihm Hånde und Füſſe. Dieſes Handels erſchrack er ſehr/ rieff aber doch: Miſericordia! Miſericordia! quid poſtulatis ab homine pauperrimo? Zu allem Glück war unter dem Hauffen einer / der ein wenig Latein verſtund/ dieſer bath für ihn/ und ſagte/ er würde ihnen der Sprache halben nützlich ſeyn/ darum möchte man ihm das Leben ſchencken.

Alſo ward er begnadiget/ mit dem Bedinge/ daß er ihr getreuer Cammerad hinführo ſeyn/ was er hätte/ mit ihnen getreulich theilen/ und von dem/ was ſ

über

überkommen würden/ nichts mehr/ als ſeinen Theil/ fordern wolte. Dieſes muſte er zuſagen/ und mit einem Eyde bekräfftigen. Das Pferd aber nahm Onello, der für ihn gebetten hatte/ zu ſich/ und verſprach ihm/ ſolches mit der Zeit von dem/ was er erwerben würde/ zu ſeinem Antheil zu bezahlen/ deſſen die gantze Geſellſchafft zufrieden war. Die übrigen nenneten ſich Simon und Adrian. Als der folgende Morgen angebrochen war/ langete Onello einen Bündel herfür/ darinn hatte er etliche kleine Gläßlein und Schächtelein/ deren Jedes mit etwas Beſonders auß einer Apotheken war angefüllet worden. Er hatte auch etliche Pülverlein/ von verſchiedener Farbe/ aber ſolche beſtunden meiſt auß Aſchen/ Erde und zerſtoſſenen Ziegel-Steinen. Adrian und Simon munterten ihn auf/ daß er mit ihnen nach jenem Städtlein/ Muſſardo genannt/ ritte/ darinn hatten ſie am vorigen Tage mit einem einfältigen jungen Burger/ Namens Torrenti, eine artige Kurtzweil gehabt/ indem ſie ihm durchs Kartenſpiel eine gute Quantität Geldes abgewonnen hatten. Onello ſprach/ daß er dieſen Mann wol kenne/ wiſſe aber nicht/ daß man ſich wegen ſeines Armuths groß an ihm zu erholen vermöge. Aber ſie gaben ihm zu verſtehen/ daß vor 2. Tagen eine ſeiner nächſten Verwanthinnen geſtorben/ von welcher er 300. Kronen an Baarſchafften geerbet hätte. Wol/ wol/ ſprach Onello jetzund/ ſo iſt es hoch nöthig/ daß wir ihm etwas von dieſer Summa ablauren. Darauf nahmen ſie Abrede mit einander/ wie ſie es anfangen wolten/ und alſo giengen Adrian und Simon ein Jeder abſonderlich zu verſchiedenen Thoren in die Stadt/ Onello aber ſetzte ſich auf das Pferd/ und Troll muſte ihm in dieſem Vorhaben/ als ein Diener folgen. Wie ſie in die Stadt kommen waren/ ſtelleten

ſie das Pferd in eine Herberge / Onello aber bauete einen Tiſch von Brettern auf den Marckt / præſentirte daſelbſt ſeine Störger-Waaren / und muſte ihm Troll die Geſchirre darzu rein machen / auch ſonſten ihm / als ein Knecht / in allem bedienet ſeyn / welches ihm zwar ſauer vorkam; Aber / weil er gedachte / ſich dieſer Lumpen-Geſellſchafft bald-möglichſt wieder zu entziehen / ſtellete er ſich gedultig an / etliche Tage über alles ohne Murren zu leyden. Er muſte viel Lateiniſche und Italiäniſche Wörter mit dem Onello wechſeln / damit ſie in deſto höhers Anſehen kämen / und als viel Leute herzu gelauffen kamen / die ihn vorhin gekannt / fragten ſie ihn / wo er ſich bißhero aufgehalten / wo er das Pferd / den Diener und die ſchöne Kleider überkommen hätte? Er gab zur Antwort / er habe den Gouverneur zu Milan von einer gefährlichen Kranckheit curiret / bey welchem er dieſes alles erworben. Als ſolches die Leute höreten / kaufften ſie gar reichlich von ihm / alſo / daß er nicht Waaren gnug hatte / und dahero den Reſt doppelt ſo hoch ans Geld halten muſte.

Indem aber die Leute Hauffenweiß herzu drungen / dieſem glücklichen Störger / den ſie vor einem halben Jahr gekannt / zu ſehen / da tratt unter andern auch vorbeſchriebener Torrenti auß ſeinem Hauß / welchem Simon begegnet / und ſpricht: Glück zu! mein Freund / was Unglück hat euch getroffen / daß ich euch alſo verſtellet ſehe? Torrenti weiß von nichts / ſagte demnach / daß er wol zu Muth ſey / und von keinem Ubel wiſſe. Ich ſchwöre euch aber zu / fuhr Jener fort / daß ihr eine groſſe Kranckheit am Halß habt / das Weiſe im Aug wil gelb werden / die Circuln um die Augen ſind ſchon blau / und wofern ihr nicht bald darwider etwas brauchet / ſeyd ihr in 3. Tagen ein Mann deß Todes. Torrenti lachete immer fort / und

bildete ihm die Warheit ein/wie daß ihn nemlich Jener vexire. Als aber Simon ſeinen Cammeraden von ferne erblickete/nahm er Abſchied von ihm/und wolte weiter gehen. Der andere aber bathe ihn/mit zu dem Onello zu gehen / der nunmehro ein hoch-berühmter Meiſter worden. Simon ſtellete ſich / als habe er zu dieſem Mann keine Kundſchafft/gieng doch mit ihm/ und darauf kam Adrian zu ihnen / der ſich über den Torrenti noch mehr verwunderte/ und ihm ſeinen Zuſtand ſo gefährlich einbildete / daß der einfältige Menſch ihren Worten ſchier Glauben gegeben hätte. Er berieff ſich aber auf den hochverſtändigen Onello, und wann der auch alſo ſagen wurde/ alsdann wolle er ihnen glauben / und ſich von ihm curiren laſſen. Hierauf giengen ſie alle 3. zu dem Hauffen Volcks/ und Onello erblickete den Torrenti gar bald/ zu welchem er mit heller Stimme rieff: O Torrenti, ihr möget dieſe Stunde glückſeelig preyſen/an eurem Angeſicht ſehe ich die Zeichen einer gefährlichen Kranckheit/ die euch in wenigen Tagen in den Tod ſchicken dörffte/ doch ich wil ſie recht erkundigen/und ſehen/ob euch zu helffen ſtehe.

Dieſer Worte erſchrack Torrenti gar ſehr/ tratt näher zu ihm / und begehrete ſeines Raths. Onello aber ſprach: Gehet nach Hauß/ und leget euch in ein warmes Bette / decket euch fein hübſch zu / über eine Stunde wil ich bey euch ſeyn/um eure Kranckheit/die höchſt-gefährlich / gebührlich zu unterſuchen. Alſo gieng er bekümmert nach Hauß/und die 2. übrigen begleiteten ihn/als einen ſehr ſchwachen Mann. Weil er auch nicht anders meynete / als er ſey gar kranck/ ſtellete er ſich alſo an / daß ſeine Frau deſſen von Hertzen erſchrack. Sie legten ihn demnach bald in ein Bette/und decketen ihn wol zu. Darauf kam Onello,

ſetzete ſich vor ihn neben das Bette/ fühlete den Pulß/ und gab gleichſam Acht auf alle Zeichen/ endlich ſchüttelte er den Kopff/ ſchlug an ſeine Bruſt/ und ſprach: Ach! deß Jammers! O mein lieber Torrenti, euer Unglück gehet mir ſehr zu Hertzen? Ach! wie ſtehet euch nunmehr zu helffen? Torrenti wäre für Schrecken ſchier in Ernſt kranck worden/ begehrete demnach zu wiſſen/ was ihm dann eigentlich ſchade/ und wie ihm zu helffen ſtünde? Worauf ſich Jener vernehmen ließ: Ihr ſeyd ſchon in den fünfften Monat ſchwanger/ und werdet ein Kind herfür bringen/ das euch in der Geburt die Augen wird zudrucken. Wie kan das zugehen ſprach Torrenti unter groſſer Verwunderung/ kan auch wol ein Manns-Bild ſchwanger werden und ein Kind zur Welt tragen? Simon erzehlete ihm hierauf/ daß er in Tyrol 3. Exempel erlebet/ da Männer ſchwanger worden/ und in der Geburt erſticket wären. Adrian bekräfftigte es mit fünff andern Exempeln in der Schweitz/ und Onello thäte den Zuſatz/ daß bey ſeiner letzten Räyſe nach Milan er einen Grafen daſelbſt angetroffen/ der ſchwanger geweſen/ den er noch auß dem Tode errettet hätte/ weil die Frucht nur 2. Monat in ſeinem Leib geweſen. Hierauf begunte dem guten einfältigen Torrenti allererſt recht bang zu werden. Er ſchalt aber gewaltig auf ſeine Frau/ als welche die einzige Urſach an dieſem ſeinem Unglück/ als die da nimmer zufrieden geweſen/ wann er auf gemeine Weiſe ſich zu ih[r] gehalten/ ſondern habe immerdar neue Moden in Kopff gehabt/ wordurch ihn das Glück zum Unter-Mann gemacht/ daß er nun gar darüber ſchwange[r] worden wäre. Die gute Frau ſchlug ihre Augen für Scham und Bekümmernüß nieder/ und ſagte ke[in] Wort/ gieng auch endlich/ als der närriſche Man[n] nicht aufhörete/ auf ſie zu ſchelten/ zur Stuben hi[n]

auß/und weinete von gantzem Hertzen. Inzwiſchen forſchete Jener / ob ihm dann wol zu helffen ſtünde? Und welcher Geſtalt er wol von der Geburt könte befreyet bleiben / dann er beſorge / wann es mit ihm zur Geburt kåme/ſo ſey es mit ihm gethan. Onello ſprach: Was wollet ihr mir geben / wann ich eine Kunſt an euch beweiſe / die euch auß aller Gefahr ſetzet? Torrenti ſagte ihm 100. Kronen zu/ womit Jener zufrieden nach ſeiner Herberge gieng/und etwas holete/das ein Erbrechen würckete. Er bekam aber auch einen groſſen Froſch/welchen er zu ſich ſteckete/und/zuſamt Trollen/dem er nicht trauete/und beſorgete/er möchte ihm mit dem Pferd durchgehen/ſich wider zu dem Patienten/ vel quaſi, erhub / dieſem gab er das Brech-Pulver ein / hielt ihm ein Becken vor / und wie ſich Torrenti einmahl ſtarck erbrach/warff Onello unvermercket den Froſch ins Becken/zeigete ihm denſelben/ und ſprach: Nun haben wir gewonnen Spiel / hier ſehet ihr die lebendige Frucht eures Leibes / es wåre ein Söhnlein worden/aber ein Vatter-Mörder/weil er euch in der Geburt das Leben genommen håtte/darum iſt es beſſer/ daß es ſterbe/ als daß ihr/ mein werther Freund/ umkommet. Hiermit lieff er mit dem Becken nach dem vorüberflieſſenden kleinen Bach/ und reinigte es daſelbſt. Troll aber machte groſſe Augen/ und behauptete mit den andern/ daß dieſes eine Manns-Geburt geweſen. Und wie darauf Onello wiederkam/beſtriche er den Patienten an dem Schlaff/ gab ihm etwas zu trincken ein/und ſprach: Nun wolan/ ſtehet wolgemuth auf / eure Kranckheit iſt vorüber/und euch ſchadet nichts mehr. Kommet zu mir in meine Herberge / und ſpeiſet mit mir.

Als Torrenti den Medicum alſo reden hörete/ glaubete er ſeinen Worten/ ſtund auf/ legete die Kleider

der an/und gieng mit den andern nach der Herberge/ woſelbſt er dem Onello die 100. Kronen zehlete/und ihm noch darzu groſſen Danck ſagte für ſeine Hülffe.

Nach gehaltener Mahlzeit beguntten ſie mit dem Torrenti in den Karten zu ſpielen/da ſie ihm noch 75. Kronen abgewonnen/ und alſo kehrete er endlich wol berupfft wieder zu ſeiner Frauen / welche er noch mehr außſchalte / weil ſie Urſach an ſeiner gefährlichen Kranckheit / und dem Verluſt ſo vielen Geldes ſey. Onello aber und ſeine Cameraden theileten die 100. Kronen in 4. gleiche Theile/ alſo/ daß Troll auch ſeinen Theil darvon bekam / aber von dem Spiel-Geld bekam der arme Tropff nichts. Es hoffeten aber die andern ihn noch beſſer in die Schul zu führen / und ihm das empfangene Geldchen bald wieder abzulocken / zu dem Ende invitirten ihn Simon und Adrian zum Kartenſpiel. Ob nun gleich Troll keine Luſt darzu hatte/ hielten ſie ihm doch für/ daß er/ wofern er es anders redlich mit ihnen meynete/ſich alle ihre Weiſe müſte gefallen laſſen. Verliere er gleich heut/wolten ſie ihm doch Morgen oder über Morgen gar gewiß wieder zu Geld verhelffen/ darzu er das Wenigſte zu contribuiren hätte. Alſo ließ er ſichs endlich gefallen/ ſetzete ſich mit ihnen an den Tiſch / und hoffete / ihnen etliche Streiche im Spielen abzuſehen/ Onello aber/ der ſehr ſchläfferig war / legete ſich in einer Kammer ſchlaffen nieder.

Sie ſpieleten alſo mit einander fort/ aber Troll ſetzete tapffer darbey zu / daß er in kurtzer Zeit all ſein Geld verlohr/und weil er im Spielen ſehr hitzig worden/ aber kein Geld mehr hatte/ gieng er hinauß/ und ſagte/ er wolle ſehen/ ob ihm Onello, deſſen Diener er anjetzo ſey/ etwas fürſtrecken wolle. Wie er nun zu demſelben in die Kammer kam/ſchlieff er annoch ſehr

veſte/ dannenhero wolte er ihn nicht aufwecken/ ſondern langete auß ſeiner Taſchen 10. Kronen / welche er zu ſich ſteckete / und darauf das Spiel von neuem begunte / fürwendend/ Onello habe ihm dieſes Geld geliehen. Sie gewonnen es aber nicht lange hernach alles mit einander / und wie er nun keinen Rath mehr wuſte/ ſetzete er ſeinen Rock auf das Spiel/ den gewonnen die andern auch. Darauf griff er den Hut/ und alle ſeine übrige Kleider an / welche aber alle im Stich blieben/ und alſo blieb Urian im bloſſen Hemd beſitzen / da ſich Simon und Adrian mit dem Gewinn darvon machten / und dem Wirth alle deß Trollen Kleider für eine Krone verſetzten / ob ſie etwa von Onello wieder möchten eingelöſet werden. Endlich kam Onello herunter/ und wie er den Troll ſo elendig im Hemd ſitzen ſahe/ verwunderte er ſich deſſen/ dieſer aber erzehlete ihm/ wie es hergegangen wäre. Er hatte demnach Mitleyden mit ihm/ griff nach der Taſchen/ und wolte eine Krone herfür langen/ um ſeine Kleider darfür einzulöſen. Wie er aber kein Geld dariñ fand/ merckete er/ daß er beſtohlen ſey/ und darauf gab ihm der Wirth zu erkennen/ daß Troll in ſeiner Kammer geweſen/ und mit 10. Kronen wiederkommen ſey/ welche er geſagt/ daß ſie ihm von Onello fürgeſtrecket worden. Dieſer ward hierüber ſehr erbittert/ nahm einen Stock/ und ſchlug ihn rechtſchaffen ab. Sie blieben aber dieſe Nacht in der Herberge/ und am folgenden Tag ſattelte Onello das Pferd/ lud ſeinen Bündel darauf / der an Statt der Quackſalber-Waaren mit Geld gefüllet war / und wolte ſeines Weges ziehen/ Troll aber bathe ihn/ daß er doch nur eine einzige Krone herſchieſſen möchte / ſeine Kleider einzulöſen/ der Onello wolte ihn nicht hören/ ſondern/ nachdem er den Wirth vergnüget / ritte er zum Thor hinauß.

Troll folgete ihm im bloſſen Hemd nach/ und hielte immer um ſeine Kleider an. Sie kamen mit einander aufs Feld/ daſelbſt ließ Onello das Pferd ſtarck traben/ aber Troll verließ ihn nicht/ er ergriffe das Pferd bey dem Schwantz/ und ſprang durch dick und durch dünn hernach/ biß ſie endlich auf eine halbe Meile zu einem Kornfeld gelangeten/ da wurden ſie von etlichen Bauren erblicket/ welche ſich dieſes ſeltzamen Aufzugs zum höchſten verwunderten/ dannenhero verlieſſen ſie ihre Feld-Arbeit/ und epleten nach der Land-Straſſen. Darauf thäte Troll ſeinen Halß auf/ und rieff: Helffet mir dieſen Dieb halten/ welcher mir das Pferd/ und alles/ was er hat/ vor einer Stund entwendet. Onello gab dem Pferd die Peitſche/ und wolte durchgehen/ aber die Bauern kamen Hauffenweiß herzu/ und verrenneten ihm den Weg/ riſſen ihn vom Pferd/ und zogen ihm alle ſeine Kleider ab/ wie hefftig er auch darwider proteſtirte/ dann man glaubete dem Trollen mehr/ als dem andern/ dieſer legete alſo die gute Kleider an/ warff den Bauren/ die ihm waren behülfflich geweſen/ etliche Kronen zu von deß Onello Geld/ ſetzte ſich darnach auf ſein Pferd/ und ließ den Onello wol abgeprügelt am Weg ligen. Alſo hatte dieſer ſeine rechte Straffe erlitten. Troll aber ritt fort/ und machte ſich in der erſten Herberge für deß Onello Geld rechtſchaffen luſtig. Nachdem endlich Onello etliche Stunden alſo gelegen/ kam ein Burger auß der vorigen Stadt mit einem Wagen gefahren/ dem er ſein Elend klagete/ welcher Geſtalt er von ſeinem Diener und von dieſen Bauren ſey mißhandelt worden. Der Burger/ der ihn in der Stadt geſehen/ nahm ihn auf ſeinen Wagen/ und fuhr mit ihm fort/ da ſie dann am Mittag eben dieſelbe Herberge erreichten/ darinn Troll nach eingenommener Mahlzeit lag/ und ſchlieff.

Das

pag

Das XIX. Capitul/

Troll muß wieder Haar laſſen/hat ſeltzame Ebentheuer/wird endlich zum Schul-Rectore durch eine ſeltzame Begebenheit fürgeſchlagen.

Zu allem Unglück kamen damahl auch die zween Schelmen/Simon und Adrian,welche mit ihrem Cammeraden groſſes Mitleyden hatten/ waren doch neben ihm erfreuet/ daß ſie den rechten Vogel im Käffich hatten / giengen demnach zum Dorff-Vogt/ und klagten den Troll/ als einen Straſſen-Rauber an. Weil nun Onello an den 2.andern anſehnliche Zeugen hatte/ glaubete der Vogt/ ließ dem Troll alles wegnehmen / und dem andern wieder zuſtellen; Alſo muſte Troll ſich wieder von allen Kleidern entblöſſet ſehen. Es hatten aber einige Leute Mitleyden mit ihm / welche ihm etliche alte Kleider zuwarffen/die er anlegete/und ſeines Weges/ohnwiſſend wohin/fortwanderte. Gegen Abend kam er in ein Dorff / da eben der Schwein-Hirte bald nach Hauß treiben wolte. Zu dieſem geſellete er ſich/und bathe ihn um ein Nacht-Lager/ welches ihm dieſer zuſagte/und muſte er auch denſelben Abend eine Schüſſel voll Buttermilch helffen verzehren/ die er von einem Bauren bekommen hatte. Troll ſolte am folgenden Tag wieder mit ihm ins Feld gehen/ und ihm der Schweine hüten helffen/aber er war ſehr müde zu ſolcher Arbeit/ ſtahl ſich demnach früh Morgens von ſeinem Wolthäter dem Schwein-Hirten ab/ und machte ſich unſichtbar / kam gegen dem Mittag zu einem Meyer-Hof / und bathe um ein Stück zu eſſen. Man reichete ihm ein wenig Brodt und Käß / als er aber darneben auch um einen Trunck Weins anhielte/ drohete ihm der Haußwirth mit einer Prügel-Suppe / wann er ſich nicht alſobald fortpacken würde. Du biſt mir wol/ ſprach er/ein delicater Bettler/

indem du zu Käß und Brodt Wein foderſt / da doch ich ſelber/und alle meine Leute/uns mit einem Trunck Brunnen-Waſſers willig behelffen. Alſo machte ſich Troll auf ſeine Beine/ und lieff in ſeinem zerriſſenen Kleid darvon/ſo ſchnell er immer kunte. Unter Weges hungerte ihn ſtäts fort/dann der Käß und das wenige Brodt wolte in ſeinem Magen nicht viel verſchlagen. Dahero ſtieg er in einen Obſt-Garten/und ſchlug etliche zeitige Birn ab/welche er zu ſich ſteckete/ und im Fortgehen darvon aſſe. Aber eine Stunde hernach traff er eine artige Rencontre an: Er kam auf einen Acker / allwo ein kleines Tiſch-Laken außgebreitet lag/ und mit einer Schüſſel voll Hirſen-Brey/ ſamt einem Stück Schweinen-Fleiſch / auch Butter und Käſe beſetzet war/ darneben ſtund eine Kanne mit Bier/ und wie er Niemand von Menſchen darbey fand/ſetzte er ſich darbey nieder/und ſchob ſeinen Magen ſo voll/als er es immer ertragen kunte/das übrige Stück Fleiſch ſteckte er zu ſich / trunck auch einen guten Zug auß der höltzernen Kanne/ und gieng darauf wieder fort/fand aber im Fortgehen einen alten Mañ bey einer jungen Dirnen hinter einer Hecken ligen/ welche nichts Löbliches daſelbſt mit einander würcketen. Und weil er ſahe/daß der Mann voller Schrecken auf ſeine Ankunfft darvon lauffen wolte/ rieff er ihm zu: Bleibet nur hier / mein Freund / ich habe inzwiſchen von eurem Mittagmahl genoſſen/ werdet ihr mir auch eine gute Abend-Mahlzeit gönnen / wil ich keinem Menſchen ſagen / was ich jetzo geſehen habe.

Hierauf gab ſich der alte Mann in etwas zufrieden / und verſprach ihm eine gute Nacht-Herberge/wofern er reinen Mund halten würde. Er gieng aber mit der Dirnen/ die ſeine Dienſt-Magd/zu dem Eſſen/und genoſſen das Jenige / was ihnen von dem

Trollen

Trollen hungerigen Magen war übrig gelaſſen worden. Darauf erzehlete ihm der Mann / wie er von ſeiner Steinalten Frau ſo gar keine Luſt in ehelichen Sachen mehr erlangen konte / daher er genöthiget ſey / auf eine andere Wäyde zu gehen. Die Dirne hingegen beklagte ſich / daß ſie ſchon 3. Jahr bey ihrer alten Frauen gedienet / die ihr aber alle Jahr etwas an ihrem Lohn gekürtzet / dahero ſie ſich ſolcher Geſtalt an ihr zu rächen hätte entſchlieſſen müſſen. Troll preiſete ſie alle beyde / und darauf legte ſich der alte abgemergelte Mann unter einer Hecke ſchlaffen / dahero die Dirne den Troll begrüſſete / es daſelſt wieder anzufangen / wo es der Alte hätte bewenden laſſen. Aber dieſer wolte nicht / ſondern ſprach: Dirne / du haſt einen getreuen Liebhaber an dieſem Greiſen / dem muſt du nicht im erſten Augenblick untreu werden. Ich meines Theils bin gebrechlich / und habe einen ſtarcken Bruch / welcher mich zwinget / den Leib ſtäts in einer Binde zu tragen / ſonſten wolte ich mich nicht lange bitten laſſen zu einer Arbeit / die voller Süſſigkeit ſtecket. Er halff aber der Dirne etliche Korn-Garben binden / welches dem alten Mann / als er erwachete / ein ſonderlicher Troſt war / weil er für Mattigkeit dieſe Arbeit nicht verrichten kunte / und alſo hielten ſie ſich mit einander auf dieſem Acker auf / biß es Abend zu werden begunte / da giengen ſie mit einander nach dem Dorffe / und kehrete Troll bey dem alten Bauren ein / der ihm denſelben Abend ſatt zu eſſen und zu trincken gab / auch eine gute Schlaff-Stelle verſchaffete.

Am folgenden Morgen ſehr frühe ſtund Troll / und ſahe zum Fenſter unter dem Dache herauß / da er dann merckete / daß dieſer Ort etwas mehr / als ein Dorff / dann er war ziemlich groß / und befunden ſich

etliche ſchöne mit Ziegeln gedeckete Häuſer darinn. Hieß ſonſten Stachelfeld. Wie er nun herunter kam/ und von ſeinem geilen Wolthäter Abſchied nehmen wolte/ tratt eben der Schwein-Hirt hinein/ und deutete dem Hauß-Wirth an/ daß die Reyhe an ihm wäre / ihm zu den Schweinen einen Mit-Hirten zu ſtellen. Dieſer wolte ſeine Magd auß dem Felde nicht gerne miſſen / und weil er anders kein Geſinde hatte/ bathe er den Troll / dieſes Amt nur dieſen eintzigen Tag in ſeinem Namen zu verwalten/ welcher es zuſagen muſte/ und darauf gieng der Alte hin/ und holete ihm ein Stück Bratwurſt zum Frühſtück / bedung auch beym Schwein-Hirten / weil er doch nicht weit von ſeinem Korn-Acker die Heerde wäydete / möchte er ihm vergönnen / daß er am Mittag dahin zu ihm käme / und auf dem Feld das Mittag-Mahl bey ihm einnähme. Alſo trabete Troll neben dem Schwein-Hirten her/ und gedachte an den Zuſtand ſeines Vaters / da derſelbe in Teutſchland auch ein Schwein-Hirt geweſen. Wie ſie mitten ins Dorff kamen/ überreichete ihm der Hirt die lange Schwein-Peitſche/ er ſelber aber langete ſein Horn herfür / und bließ nach allen 4. Theilen deß Fleckens ſo ſtarck / daß ein Jeder ſeine Schweine alſobald herauß trieb / und damit wanderten ſie mit einander zum Thor hinauß auf das Feld/ da ſie die Schweine ins Feld lauffen/ und ihre Wäyde ſelber ſuchen lieſſen. Darauf ſetzeten ſie ſich neben einander/ und frühſtücketen. Der Hirte nahm eine ſchmierichte Butter-Büchſe / und Troll käuete an ſeiner Wurſt. Wann die Schweine ein wenig zu weit lieſſen/ muſte dieſer auf deß andern Anweiſung hinlauffen/ und die wilde Purſche herum ſtäubern. Wie er nun einsmahls nach langem Lauffen wiederkam / fand er den Hirten mit einem Buch in der

der Hand ſitzen/darinn er leſen wolte/ kunte aber kein Wort recht zuſammen bringen. Troll halff ihm/und nennete ihm alles/was er ihn fragte/auf Latein/deſſen ſich der Schwein-Hirt zum höchſten verwunderte/ und meynete / er wäre capabel, ihr Schulmeiſter zu werden/ welcher neulich geſtorben/ aber ſchon ein anderer darzu beſchrieben wäre/ deſſen man eheſtens vermuthete.

Als die Mittags-Zeit heran nahete / rückete der Hirt mit der Heerde nach deß bewuſten alten Mañs Feld-Acker / und gieng zuſamt Trollen dahin / da ſie dann mit einander mit demſelben Mittags-Mahlzeit hielten / und hatte derſelbe auf deß Hirten Recommendation groſſe Beliebung an deß Trollen Wiſſenſchafften und Gelehrtigkeit / daß er ihn zum Schulmeiſter wünſchete. Nach gehaltener Mahlzeit giengen dieſe 2. wieder nach den Schweinen/und hüteten derſelben/biß die Abend-Zeit heran rückete/ da lieſſen ſie denſelben bey noch ziemlich hoher Sonne den Lauff/und folgeten ihnen fein gemächlich nach/biß in den Flecken Stachelfeld. Wie ſie aber hinein tratten/ höreten ſie eine Glocke läuten/und als Troll forſchete/ was ſolches bedeute? Gab ihm der andere zur Antwort/der Burgermeiſter lieſſe jetzo den Männern läuten/ da ſich dann alle Hauß-Vätter auf dem Marck-Platz bey dem kleinen Rathhauß verſamlen müſten/ und müſſe Zweifels-frey etwas Wichtiges fürgefallen ſeyn / daß man anjetzo die Glocken deßwegen ſo ſpät läutete.

Wie ſie nun näher herzu kamen / ſahen ſie alle Männer deß Fleckens bey einander verſammlet / zu welchen auch dieſe 2. Schwein-Conſorten hinzu tratten/um zu vernehmen/was da paſſirte; Darauf tratt der Burgermeiſter in den Crayß / und rieff: Gebet

Gehör! Wie nun Jedermann ſtill ſchwieg/ zog er ſeinen Hut ab/ und die gantze Gemeinde danckete ihm eben alſo. Endlich ſprach er: Ihr lieben Mit-Burger deß 300. jährigen Flecken Stachelfelds. Ihr wiſſet/ welcher Geſtalt unſer Schul-Rector und Ober-Küſter bey unſerer Haupt-Kirchen St. Sophronia vor vier Wochen einen unglücklichen Morgen gehabt/ indem er mit ſeiner Frauen ſich verunwilliget/ wie ſolches unter Eheleuten leicht geſchehen kan/ wodurch das böſe Weib dergeſtalt erbittert worden/ daß es einen Keſſel voll ſiedendes Waſſer ergriffen/ und ihm/ da er eben auß dem Bette geſtiegen/ und annoch/ mit den ehrbarſten Worten zu reden/ in ſeinem Sonntags-Hemd ſtunde/ ſolches boßhaffter Weiſe über den Leib gegoſſen/ darvon er dann in ſolchem Jañer und Elend gerathen/ daß er/ wie ihr wiſſet/ 5. Tage hernach ſeinen Geiſt in Ach und Weh aufgegeben/ und alſo/ als ein treuer Vorſteher unſerer Kirchen-Sacriſtey und geſamten lieben Jugend den jenigen Gang gegangen/ den alle unſere Vorfahren/ die Löblich gelebet/ gegangen ſind. Ihr wiſſet weiter/ daß man ſeine böſe Frau deßwegen auß dem Hauß geſetzet/ und ſie mit meinen Obrigkeitlichen 2. Hunden auß unſerm Flecken gebührender Maſſen hinauß gehetzet hat. Ihr wiſſet auch/ daß die nachgelaſſene 2. Kinder Erlaubnüß haben/ bey uns ſo lang das Bettel-Brodt zu ſuchen/ biß ſie erwachſen/ und ihnen ſelber rathen köñen. Ihr wiſſet auch/ daß wir nicht lange hernach an den Schulmeiſter deß Dorffs Irmengrodt geſchrieben/ daß er dieſe Stelle durch ſeine baldige Uberkunfft wieder erſetze. Ihr wiſſet/ daß er ſich dieſer Vocation hertzlich erfreuet/ und begehret hat/ ihm nur einen Karren zu ſenden/ darauf er mit den Seinigen/ und dem Hauß-Geräth überkommen möchte. Darauf

habe

habe ich/ der Gemeinde zum Beſten/ welches ich für eine kleine Erkänntlichkeit wil gethan haben/ meinen Knecht mit meinem eigenen Geſchirꝛ zu ihm geſandt. Aber vernehmet weiter / 2. Stunden nach heutigem Mittag kommen ſie mit einander zum Flecken herein gefahren / da iſt der neue Schul-Rector ſo voll Freuden/ wie er die inwendige Beſchaffenheit und ſchöne Gebäude unſers uhralten 300. jährigen Fleckens ſiehet / daß er für Freuden vom Karren herunter ſpringen wil/ bleibet aber mit ſeinen Geiſtlichen ſchwartzen Hoſen an der Leiter behangen/ ſchläget alſo über ſich/ fället mit dem Kopff unter ſich/ und ſtürtzet den Halß ab/ alſo iſt er todt/ rein todt/ Mauß-todt/ und kan uns keine Dienſte thun; Darum habe ich euch / Krafft meines hohen Amts/ zuſammen läuten laſſen/ damit wir verordnen/ daß er Morgen begraben werde/ auf dieſes Fleckens Unkoſten/ dann hat er uns gleich keine Dienſte gethan / ſo iſt er doch um unſertwillen geſtorben. Morgen frühe aber wil ich euch wieder beſchieden haben / damit wir zu der Wahl eines andern Schul-Rectors ſchreiten / dann ihr wiſſet / daß eine kleine Zeit Verſäumnüß der lieben Gottloſen Jugend einen groſſen Schaden bringen kan.

Als er dieſes geredet/ kieſete die Gemeine 4. Männer auß/ mit dem Herꝛn Burgermeiſter deßhalben zu rathſchlagen/ die übrigen aber hatten keine Zeit/ länger außzubleiben / weil die meiſten mit geladenen Frucht-Wägen erſt auß dem Feld nach Hauß kommen waren / alſo kehrete der Schwein-Hirte mit Trollen nach dem alten Mann / bey welchem Jener/ Vermög umgänglicher Ordnung / dieſer aber laut deß Accords / dieſen Abend die Mahlzeit zu halten/ und Jeder eine Kanne Bier zu genieſſen hatten.

Der alte Mann war dieſen Abend recht luſtig/

und ich glaube / er hätte ſich voll geſoffen / wann ihm ſeine Frau nicht plötzlich wäre kranck worden. Es beredete ſich aber der Schwein-Hirte mit ihm / wie wol ſie bey der Gemeine thäten / wann ſie den gelehrten Troll zum Schul-Rector vorſchlügen / und darauf ſchieden ſie von einander. Als aber der folgende Morgen anbrach / ward die Glocke abermahl geläutet / und darauf verfügete ſich der alte Mann / Claß Krachbein genannt / mit Trollen und dem Schwein-Hirten nach dem Rathhauß / woſelbſt voriger Burgermeiſter ſich folgender Geſtalt hören ließ: Ehrbare Herren und freundliche Nachbarn! Was ich euch geſtern vorgetragen / darüber ſind wir ſchon einig worden / und werdet ihr euch belieben laſſen / um 2. Uhr der Leiche unſers Rectoris nach dem Kirchhof zu folgen. Jetzo iſt die Frage / wohin wir ſenden nach einem andern feinen Subjecto, vielleicht iſt ein oder der andere ſo weit geräyſet / daß ihm etwa in der Fremde ein wackerer Mann bekandt worden / denſelben kan er recommendiren / ſo ſoll er in Conſideration kommen. Aber noch eins / ihr Herren / gantz unvermuthlich iſt auch die Stelle unſers Stadt-Schwein-Hirten leer worden / uñ kan ich noch nicht wiſſen / ob der Schwein-Hirt todt / oder weggelauffen / dann er war ein ſeltzamer Kopff / und wolte immer in Krieg. Als der Burgermeiſter dieſes ſagte / fiel ihm Claß Krachbein ins Wort / und ſagte: Halt! halt! Herr Burgermeiſter / euer Wort in groſſen Ehren / das iſt nicht wahr / was ihr ſaget / der Schwein-Hirt iſt hier in unſerer Verſammlung. Als der Burgermeiſter dieſe Worte hörete / ſtreckete er ſeinen Halß auß / und erblickete den Schwein-Hirten / zu welchem er ſprach: Ich meynete / du ſeyeſt weg / oder todt / weil du um dieſe Zeit ſchon 2. Stunden pflegeſt mit der Heerde außgefahren zu

ſeyn /

ſeyn / und weil du ſolches heut haſt verſäumet / auch dich ohne dem erkühneſt in unſere Burgerliche Zuſammenkunfft / daran du keinen Theil haſt / zu komen / ſoll dir in den 3. Abenden nach einander von dem / der dich ſpeiſet / nicht mehr / als eine halbe Kanne Bier / und 2. Eyer zum Nachtmahl gegeben werden / und ſolches zur Straffe / daß du wider dein Amt handelſt.

Dem Schwein-Hirten war Himmel-angſt / wie er den Burgermeiſter ſo zornig ſahe / er ſtieß den Krachbein in die Seite / daß er ihn entſchuldigen möchte. Und als ſich dieſer deſſen entbrach / bath er den Troll / ihm das Wort zu führen / aber auch dieſer wolte nicht daran. Dannenhero räuſperte er ſich 2. mahl / nahm den Hut vom Kopff / ſtrich die Haare über die Stirne hinterwärts / und ſprach: Gnädiger Herr Burgermeiſter / wie ſo? wie ſo? Was den Trummel komt euch an / warum wollet ihr mich ſtraffen / habe ich eure Schweine wol geſchlagen / wann ſie den Nachbarn ins Korn ſind gelauffen? Mein Lebtag nicht / ich habe ſie laſſen freſſen / biß ſie ſatt worden / und nun iſt das der Lohn. Aber höret / meynet ihr / daß ich auß Faulheit jetzo nicht außgefahren bin? Nein / gar nicht / es iſt um deß gemeinen Beſten willen geſchehen / nemlich / damit ich euch dieſen hochgelehrten Menſchen vorſtelle / welcher ſeines Gleichen nicht hat zum Amt deß Schul-Rectors. Das iſt warlich alſo / fiel Krachbein ins Wort / dieſer Menſch / ſo von etlichen Buben geplündert worden / hat ſonderliche Wiſſenſchafften / und ſo viel Latein / als unſer Pfarrer. Dem Burgermeiſter waren dieſe Erzehlungen lieb / widerrieff demnach die Straffe deß Schwein-Hirten / und berathſchlagte ſich mit der Gemeine über den Trollen / welche endlich dahin reſolvirten / wann er ſo fertig / daß er bey deß Rectoris

Leiche

Leiche auf den Nachmittag eine gute Abdanckungs-Sermon halten könte / auch ſonſten in dem Examine bey ihrem Pfarrer wol beſtünde / ſo ſolle er die Stelle an der Schul bekommen / welches Troll willig auf ſich nahm / dann es war ihm nicht um dieſe Charge zu thun / ſondern er war gantz verhungert / und hätte ſich nur einmahl gerne recht ſatt geſſen / worzu ſich bey ſolcher Charge bald eine Gelegenheit / nach ſeiner Einbildung / würde finden laſſen. Alſo gieng die Gemeinde wieder auß einander / und Troll folgete dem Krachbein / der ihm ein altes Dinten-Glaß und etwas Papier zu geben verſprach. Wie ſie aber in das Hauß kamen / war ſeine Frau eben verſchieden / dahero er ſich ſo betrübt anſtellete / als wann er in Thränen verſchmeltzen wolte. Troll ſahe wol / daß ſein Dinten-Glaß gantz außgetrucknet war / gieng demnach zu etlichen von den Nachbarn / aber keiner wuſte von Dinte oder Papier etwas zu ſagen. Endlich kam er zu dem Steuer-Einnehmer / welcher ihm beydes fürſtreckete / und weil dieſer eben den unglücklichen Rector fürgeſchlagen / und ihn demnach wol gekannt / als erzehlete er dem Trollen die principaleſte Stücke von ſeinem Lebens-Lauff / welche er nach ſeiner Weiſe zu Papier ſetzte / und darauf behielte ihn der Einnehmer zu Gaſt bey ſich / und gab ihm eine mittelmäſſige Mahlzeit / jedoch ohne Bier und Wein.

Das XX. Capitul /

Hier hält Troll eine Parentation, wird examinirt / beſtehet wol / und machet zwey ſeltzame Grabſchrifften.

TRoll gieng darauf in die Scheure / verſteckete ſich in das Heu / und lernete ſeine aufgeſetzte Sermon außwendig / und als man die Glocken zur Leich-Begängnüß rührete / ſtund er auf / lieff zum Burgermeiſter / und bathe ihn um einen Mantel. Dieſer

Dieſer ſandte alſobald zu deß Schul-Rectors Wittib/und ließ um ihres Manns Mantel bitten/welchen Troll umhieng/und darinn der Leich nebſt der gantzen Gemeinde folgete. Der Prieſter thåte eine kurtze Sermon, und darauf gieng die Proceſſion nach der Schul hin / woſelbſt ſie ſich in einen runden Cråyß ſtellete/ und ſtund der Prediger oben an / dem folgete der Burgermeiſter / und ſo folgends die gantze Gemeinde nach ihrem Alter. Troll/ der wol ehe ſo viel Leute geſehen / auch keck gnug war / den einfåltigen Bauren etwas fůr zu ſchwåtzen / inmaſſen er auß deß Paſtorn Sermon ſchon vermercket/daß man von hohen Redens-Arten dieſer Orten nicht viel wiſſe/ ſchůttelte den Mantel / tratt mit gravitåtiſchen Tritten in den Cråyß / und neigete ſich 3.mahl ohne einziges Wortſprechen rund umher / worbey er eine rechte Eſtaats-Mine machte/ daß ihm ein Jeder groſſen Reſpect zutrug / und mit Verlangen erwartete / was fůr eine herzliche Abdanckung erfolgen wůrde. Endlich råuſperte er ſich / und hielte nachfolgende Rede:

Hohe und Niedrige/Geiſt- und Weltliche/ arme und reiche/ bőſe und fromme liebe Freunde/ Månner und Weiber / Eltern und Kinder / weß Standes ihr auch ſeyd/ Edle und Unedle!

Nachdem der Tod einen findet/ kom̃t er glůcklich oder unglůcklich. Uberraſchet er einen im Ehebruch oder Diebſtahl / ſo iſt es ein Unglůck / nam homo moritur in peccato, & uti cadit arbor ita jacebit, wie der Baum fållet/ſo bleibet er liegen. Ubereylet er aber einen in ſeinem Beruff / ſo fåhret derſelbe ſeelig dahin / was haben wir uns dann zu betrůben ůber den ſchmåhlichen doch ſeeligen Hintritt unſers beruffenen Schul-Rectoris, deß weyland wolgelehrten und andåchtigen Herzn Conrad Kleinbart / er hat ſich in ſeinem gantzen Leben alſo erzeiget / wie einem rechtſchaffenen Mann gebůhret. Als er kaum 7. Jahr alt worden / hat er ſchon ſolche Begierde zu den Wiſſenſchafften empfunden/daß er ſeinem Vatter ein paar Tauben/einen Hahn

und

nach dem andern entwendet/ und ſeinem Lehrmeiſter geſchencket/ damit er ihn deſto treulicher unterrichte. Alſo hat er es mit der Zeit hoch gebracht / daß er in den beſten Tugenden ſonderlich excellirte / weßwegen ihn der Schulmeiſter zu Ratenſtein vor ſeine Kinder zum Præceptore Privato angenommen / da er ſich dann in deſſen Tochter / die überbliebene hoch-betrübte Frau Wittib/ bald verliebet/ die ihm auch nit abhold geweſen/ ſondern alles das Jenige vergönnet hat / was eine Frau ihrem Mann geſtattet / und als ſie darüber vor der Zeit mit einem hohen Leib geſegnet worden / hätte er zwar wol entlauffen können / aber er hielte Stand/ und ehelichte ſie. Er war freygebig/ ſolches hat er ſehen laſſen/ als er einsmahls 4. Soldaten in einem Wald begegnet / da reichete er ihnen / ohne einziges Abfordern / all ſein Geld hin/ und verehrete es ihnen freywillig. Er war Gaſt-frey/ dann ſo offt ihm der Pfarrer zuſprach/ legten ſie ihre Pfenninge zuſammen/ und truncken reichlich/ und biß ſie gnug hatten/ wanndann der Prediger ſagte:

Sta pes, ſta mi pes, ſta pes, nec labere mi pes;
Nam tu ni ſteteris, hic mihi lapſus erit.

So faſſete ihn der weyland hochgelehrte Herr Conrad Kleinbart bey der Hand/ ſchlenterte mit ihm fort/ als ein treuer Gefährte/ und ſprach: Herrchen! Herrchen! wir haben zu dieſem mahl ein wenig zu viel getruncken/ aber was ſchadets/ wer weiß/ wann wir ſo jung wieder zuſammen kommen? Er war nicht hoffärtig / dann er beſahe alle Tage den muthwilligen Knaben den Hintern / küſſete auch ſeine Dienſt-Magd auf den Mund / ob dieſelbe gleich eines armen Vieh-Hirten Tochter war. Er war nicht erſchrocken/ dann wann er in einer Sermon, die er vor einer Gemeine halten ſolte/ 1. 2. 3. 4. ja wol 5. mahl ſtecken blieb/ erholete er ſich doch / und brachte ſie endlich geradbrecht zum Ende / quia ſatius putavit orationem quocunque modo finire, quam abruptam relinquere. Er war fromm und andächtig/ dann am Sonntag hat er 7. Morgen- und ſo viel Abend-Segen gebettet / daß er die Wochen über damit kunte zu kommen/ und wann er ſpeiſete / vergaſſe er nicht/ ſein Glaubens-Bekänntnüß vorher zu reciciren. Er war keuſch / dann auch bey ſeiner Ehe-Frauen wolte er nicht anders / als im Dunckeln ſchlaffen. Er war nicht rachgierig / dann / als er einsmahls ſeinen unnützen Nachbarn zum Poſſen ein paar Eyer heimlich genommen/ und ihm derſelbe deßwegen eine gute Maulſchelle gab/ dachte er/ was der Spaniſche Kirchen-Lehrer Saavedra ſaget: Melius eſt pati,

quam iraſci, es iſt beſſer leyden / als zürnen. Er war gelehrt/ dann den Donat wuſte er auf den Nagel / in der Grammatic war er ziemlich beleſen / die Definitionem Rhetorices wuſte er auswendig / wie auch das Griechiſche Alphabet, und in dem Hebräiſchen war er ſchon biß auf das Gimmel kommen / deß-wegen wolte ſich kein Jüdiſcher Rabbi mit ihm einlaſſen. Er war ſparſam / dann im Sommer behalff er ſich mit einer Schüſſel voll Butter-Milch / und im Winter mit einem Napp voll Rocken-Brey / Ja / wann die Winter-Kälte nicht zu groß / zog er weder Schuh noch Strümpff an. Ach du Edler Mann / daß du ſchon verfaulen ſolſt / aber die beſten Leute werden zeitlich hinweg gerücket. Er iſt in Freuden geſtorben / gönnet ihm die ewige Freude. Er iſt am Rad behangen blieben / aber nicht an dem / das bey dem Galgen ſtehet / es war deß Herꝛn Burgermeiſters Karren-Rad. Der Kopff ſtarb am erſten / mit welchem er am meiſten gearbeitet hatte. Seine ſchwartze Pluder-Hoſen haben ihn gerades Weges in den Himmel geſchickt / welche deßwegen verdienen / daß man ſie / gleich einer Siegs-Fahnen / in unſere Kirche hange. Nun wolan / er iſt geſtorben / und wird wol todt bleiben / uns aber gebühret / daß wir ſein Leyd vertrincken bey einer Freuden-Mahlzeit / und vor allen Dingen den Herꝛn Prediger oben anſetzen. Lebet wol / ihr lieben Freunde / ich kan vor Hertzenleyd nicht mehr reden / meine Augen wollen in Thränen zerſchmeltzen. Hiermit Adjeu.

Als Troll ſeine Rede hiermit geendiget / ſtecketen die Leute die Köpffe zuſammen / und lobeten ihn / der eine noch mehr / als der andere / der Burgermeiſter aber reichete ihm die Hand / und wünſchete ihm Glück zum Rector-Amt / nöthigte ihn auch mit auf die Mahlzeit / die er zu dieſer Beſtattung in ſeinem Hauß hatte anrichten laſſen / und darauf ſchied die Gemeine auß einander. Troll gieng mit Krachbein nach Hauß / und tröſtete ihn wegen ſeiner abgeſtorbenen Frauen. Als der Abend herzu nahete / giengen ſie mit einander nach deß Burgermeiſters Hauß / woſelbſt ſich die andern auch nach einander einſtelleten / der Herꝛ Paſtor kam auch / und ward oben an geſetzet / zu welchem ſich der Burgermeiſter ſetzete / alsdann die Aelteſten der

Gemeine/ endlich kam Troll/ als Rector Scholæ, und die Ubrigen/ von welchen allerſeits Troll groſſe Glück-wünſchungen bekam. Wie es aber ſpäth war / kam auch der Schwein-Hirt herein getretten / und ſchenckete nebſt deß Burgermeiſters Knecht ein. Es verlangete aber Jedermann / ob ſich der Paſtor mit dem neuen Rector in einen Diſcurs oder Examen einlaſſen möchte / und wie dieſer ſolches merckete / auch ſchon einen ziemlichen Rauſch hatte / da redete er ihn an/ und ſprach: Domine Rector, quis eſt tuus Pater? Troll antwortete: Matris meæ Maritus. Dann wie Jener forſchete/ wer ſein Vatter wäre/ alſo antwortete dieſer: Es wäre ſeiner Mutter Ehemann / welche Antwort der Herr Paſtor preiſete/ und weiter fragte: Ubi natus es? Wo ſeyd ihr gebohren? Troll: In Patria mea: In meinem Vatterland. Paſtor: Ubi eſt Patria tua? Wo iſt euer Vatterland? Troll: Ubi degunt parentes mei: Wo meine Eltern wohnen. Paſtor: Ubi ſtuduiſti? Wo habt ihr ſtudiret? Troll: In Scholis & Academiis: Auf niedrigen und hohen Schulen. Paſtor: Quis eſt bonus Rector Scholæ? Wer iſt ein guter Schul-Rector? Troll: Animal humanum, quod bene ſcit informare: Ein Menſchliches Thier / das wol unterrichten kan. Paſtor: Quid eſt Theologia? Was iſt die Theologie für eine Wiſſenſchafft? Troll: Secundum Cujacium eſt ſummum bonum, ſecundum Alciatum autem prima ex tribus facultatibus: Nach Cujacii Außſage iſt ſie das höchſte Guth / aber nach deß Alciati Außſpruch/ die Erſte unter den 3. Facultäten. Paſtor: Quot ſunt Articuli fidei? Wie viel ſind Glaubens-Articul? Troll: Tot, quot ſibi quisque fingit: So viel/ als einer ihm ſelber machet. Paſtor: Quot ſunt Sacramenta? Wie viel ſind Sacramenta? Troll: Tria; Eccleſia cum cœtu, Baptiſterium & Campanile,

panile, cui addi ſolet quartum, ſcilicet Cantor ante pulpitam: Die Kirche mit der Verſammlung / der Tauf-Stein / und der Glocken-Thurn / zu welchen man das Vierdte ſetzet / nemlich den Cantor neben dem Sing-Pult. Paſtor: Quod eſt officium boni Paſtoris? Was iſt das Amt eines guten Hirten? Troll: Tondere pecus, non deglubere: Daß er ſeine Schafe ſcheere/aber ihnen die Haut laſſe. Paſtor: Quodnam officium nobilis? Was das Amt eines Edelmanns? Troll: Vexare ruſticos, & per totam noctem dormire in utramque aurem: Daß er die Bauren tribulire/ und gantze Nächte hindurch ſchnarche. Paſtor: Quod eſt Officium Burgimagiſtri: Was iſt deß Herꝛn Burgermeiſters Amt? Troll: Ut primum ſemper habeat hauſtum: Daß er allweg den erſten und beſten Trunck thue. Dieſe Antwort gefiel dem Herꝛn Burgermeiſter ſo wol / daß er ihm einen Becher voll Wein einſchencken ließ / und ſolchen dem neuen Schul-Rector zubrachte. Troll machte ihm ein groſſes Compliment, und truncke darauf dem Herꝛn Paſtor zu / der ihm auch redlich Beſcheid thåte. Weil auch dieſer merckete / daß den Anweſenden ſein Examen ſehr wol gefiel/ fuhr er in demſelben fort / und forſchete: Quod eſt officium boni Civis? Was iſt das Amt eines guten Burgers? Troll: Ut det Cæſari, quæ ſunt Cæſaris, & quæ ſunt Dei, Deo: Daß er dem Kåyſer gebe / was deß Kåyſers iſt/und GOtt/ was GOttes iſt. Paſtor: Quod eſt officium mali Civis? Was iſt das Amt eines böſen Burgers? Troll: Ut hodie verberet vetulam ſuam, quæ moriatur cras, ut perendie poſſit ducere virginem: Daß er heut ſeine alte Frau ſchlage/damit ſie Morgen ſterbe/und er Ubermorgen eine junge Dirne heyrathe. Dieſe Antwort gefiel der gantzen Geſellſchafft über die Maſſen wol / und meynete ein

Jeder / ſie wäre in den Kirchen-Vättern gegründet. Der Paſtor aber fragete weiter: Quod eſt officium Ruſtici? Was iſt deß Bauern Amt? Troll: In ſudore faciei quærere panem: Daß er im Schweiß deß Angeſichts ſein Brod ſuche. Paſtor: Quod eſt officium Rectoris Scholæ? Was iſt das Amt eines Schul-Rectors? Troll: Ut bene doceat, & bonum accipiat ſalarium: Daß er wol lehre / und eine gute Beſoldung habe. Paſtor: Quod eſt officium diligentis Scholaſtici? Was iſt das Amt eines fleiſſigen Schülers? Troll: Ut non obmurmuret & bene auſcultet: Daß er nicht widerbrumme / und fleiſſig zuhöre. Paſtor: Quod eſt officium negligentis Diſcipuli? Was iſt das Amt eines trägen Lehr-Knabens? Troll: Ut luat pœnam in clunibus: Daß er auf den Hintern geſtrafft werde. Paſtor: Quod eſt officium Magiſtratus? Was iſt das Amt der Obrigkeit? Troll: Imperare: Befehlen. Paſtor: Quodnam officium ſubditi? Was iſt das Amt eines Unterthanen? Troll: Parere: Gehorchen. Paſtor: Quod eſt officium boni Chriſtiani? Was iſt das Amt eines guten Chriſten? Troll: Vivere ſecundùm doctrinam Paſtoris & Epiſcopi: Daß er lebe nach der Lehre ſeines Predigers und Biſchoffs. Paſtor: Unde derivatur Magiſtratus? Wo kommt das Wort Magiſtratus her? Troll: à magis & ſtratus, dann die Obrigkeit iſt beſſer und mehr bedeckt / als die Unterthanen / träget auch gemeiniglich beſſere Kleider. Paſtor: Unde derivatur Roma? Wo kommt das Wort Roma her? Troll: à vocabulo Conſtantinopolis, mutando Conſtanti in Ro, & nopolis in Ma, fiet Roma, von dem Wort Conſtantinopolis, mache Ro auß Conſtanti, und Ma auß Nopolis, ſo kommt Roma herauß. Der Herꝛ Paſtor ſprach jetzo zu der Verſammlung: Meine liebe Zuhörer / ich

habe dieſen guten Freund / wie ihr habt angehöret/ durch alle Claſſes und Status, ja durch alle Diſciplinen examiniret / und finde ihn ſo beſchlagen / daß unſere zween vorige Rectores mit ihm/was die Gelehrtigkeit betrifft / keines Weges zu vergleichen ſind / darum wünſche ich unſerer Gemein und lieben Jugend von Hertzen Glück zu dieſem herzlichen Subjecto, welcher wol verdienet / daß man ihn auß gemeinem Säckel ein ehrliches Kleid gebe / ich wil es auch vor meiner Geiſtlichen Obrigkeit verantworten / wann ich ihm auß dem armen Kaſten einen halben Thaler darzu verehre.

Deſſen waren ſie alle zufrieden / und alſo erbotte ſich ein gegenwärtiger Kramer / ſo viel ſchwartzes Lacken herzuſchieſſen / als ihm zum Kleid nöthig / ein Schneider aber offerirte ſich / ihm das Kleid zu machen / und den Lohn an dem Lehr-Geld ſeiner Kinder abzuziehen. Den Mantel deß vorhin verſtorbenen Rectoris verehrete man dem Trollen auch / und nahm die Gemeine auf ſich/die Wittib deßwegen zu befriedigen. Der Paſtor forſchete darauf / ob er auch wol eine Grabſchrifft auffſetzen könte? Und als Troll antwortete/wann er den Lebens-Lauff deß Verſtorbenen wüſte/ wolte er daran arbeiten. Es iſt ſchad/ ſprach Jener darauf / daß man unſerm verſtorbenen Weinſchenck / deß Herzn Burgermeiſters Schwieger-Sohn / noch keinen Grab-Stein mit einer ſchönen Aufſchrifft hat geſetzet/es ſolte wol billich ſeyn. Weil nun dieſer in der Gemeinde Dienſten geſtanden/ willigte die anweſende Gemeinde / ſolchen Stein zu bezahlen / wann der neue Herz Rector nur ein wackers Epitaphium verfertigen wolte. Welches dieſer auch zuſagte / und darauf ſchieden ſie von einander. Troll aber muſte mit dem Paſtorn nach Hauß gehen / und

ſich bey ihm aufhalten/ weil er annoch unverehelichet/ und kônte ſich deß unglückſeeligen Rectoris Wittib der Schul-Wohnung inzwiſchen bedienen. Man wolte ihn aber über 4. Tage allererſt vorſtellen/ weil es eben in den Hunds-Tagen/ da man die Jugend nicht zu ſehr zum Lernen antreiben wolte. Inzwiſchen beſchrieb der Paſtor unſerm Troll deß verſtorbenen Weinſchencken Lebens-Lauff/ gab ihm auch Bücher zu einem Auffſatz/ dann weil er dem Burgermeiſter nicht ſonders gewogen/ wolte er ihm einen Poſſen dardurch thun. Was aber das Epitaphium anlanget/ ward ſolches von Trollen folgender Maſſen eingerichtet:

Dem allzeit durſtigen Weinſchencken zu Stachelfeld.

Wanderer!
Gehe trockenes Fuſſes dieſes Grab vorbey/
in welchem ein naſſer Bruder liget/
welcher/
als er im Leben ſein Leben in den Reben geſuchet/
ſolches darinnen verlohren hat.
Siehe dieſe Stâtte nicht mit thrânenden Augen an/
der hier verſcharrete
iſt nicht werth/ daß er bethrânet werde.
Weil er auf Erden mit thrânenden Augen ſo getruncken
daß er endlich auf dem Trockenen vertruncken iſt.
Trage weg die Blumen von dieſem Leich-Stein:
der darunter begraben/
hat ſchon ſeine Frucht getragen.
Geuß keinen Wein hieher:
der Verſtorbene trincket ſchon den Hâfen:
Der Toll- und Vollſâuffer ſâufft ewiges Weh.
Er iſt früh geſtorben/ weil er früh getruncken.
Sein Vollſauffen iſt ihm übel
und dem Artzt wol bekommen.
Durch viel Beſcheid-thun hat er die Beſcheidenheit/
durch fremdes Geſundheit-trincken
ſeine eigene Geſundheit/

und durch ſtätes Vollſauffen ſein ewiges Wol
verlohren.
Sein Wohn-Hauß war ein Wein-Hauß.
Er/ welcher auß Erden gemacht/
die ihn nun verbirgt
war eine irꝛdene Flaſche/
welche immer voll/ nimmer leer war.
Derowegen du billich zweiffelſt/
ob er auch im Himmel oder in der Hölle zu finden/
dann an dieſen Orten nur die Menſchen hinkommen.
Der Sonnen ahnete er nach/
welche häuffig auß dem Meer trincket/
und nimmer im vollen Liechte ſcheinet/
nicht aber dem Monden/
dann Jener in 4. Wochen nur einmahl
dieſer aber alle Tag voll geweſen.
Seine Geburt iſt in dem Waſſermann geſchehen/
von dem er gute Einflüſſe bekommen/
er war deſſen Krug ähnlich/
der immer voll/ nimmer geſättiget wird.
Aber Ach!
Dieſer Krug iſt ſo lang zum Wein-Hauß geg angen/
biß er endlich gebrochen.
Er iſt Chriſti verkehrter Nachfolger geweſen/
auch darinnen/
daß/
indem Jener auß Waſſer Wein/
dieſer auß Wein Waſſer gemacht.
Sintemahl dieſer Weinſäuffer an der Waſſerſucht erkrancket/
und bey dem Trunck geſtorben.
O verkehrte Nachfolge eines Verkehrten.
Seinen Tod hat er mit Tyrannen gemein/
welche auch nicht trockenes Todes zur Höllen fahren.
O deß Unſeeligen!
Dem der Wein ſeine Vernunfft begraben/
daß er bey den Gläſern nicht erkennen können/
wie das Leben denen Gläſern gleich/
welche/
wann ſie am Herꝛlichſten gläntzen/
zerbrochen werden.

Ach! er wird geſtoſſen/
nun mercket er/
daß Bacchus wahrhafftig Hörner habe.
Der ſüſſe Wein
wird mit bitterm Höllen-Waſſer nachgeſpühlet.
Der Elende hat vorhin in Gläſern Wein
und in Wein-Gläſer getruncken.
Nun trincket er wahrhafftig Brandtewein/
mit Pech und Schwefel vermiſchet/
der ſeinen Durſt nicht ſtillet/
ſondern erwecket.
Dieſer Sect iſt gar zu hitzig/
dieſer lautere Tranck all zu trüb/
dieſer Alicant all zu ſtarck.
Für Rein-Wein wird ihm unreiner Wein gereichet.
Vorhin hat er mit ſeinen Zähnen die Gläſer zerbrochen/
damit/ wann er getruncken/ auch zu eſſen hätte.
Nun knappen die Zähne und knirſchen/
nun zittern und ſchüttern die Lippen/
aber nicht vom Glaß-beiſſen/
ſondern von ewigem Froſt und Hitze.
Ach!
weil er nicht behutſam auf dem ſchlipfferigen Wege gewandelt/
iſt er ſo gefallen/
daß er ewig nicht wieder aufſtehen kan.
Ihm iſt verbotten auß der Höllen-Höhle zu gehen.
Ja/ was mehr
ſo hat er ſelbſt Schuld daran.
Dann weil er gantz berauſcht
zu dem Unter-irrdiſchen hinab geſtiegen/
kan er ſich deß Weges nicht erinnern.
Wanderer!
Da du dieſes lieſeſt/
Weh-winſele!
Und trincke hier alſo Wein/
daß du nicht ewig Weinen darffſt.

Als Troll dieſen Auffſatz gemacht/ gefiel er den Paſtorn ſehr wol/ ſchrieb ihn demnach mit groſſe[n] Buchſtaben ab/ und nagelte ihn auf das höltzern[e] Creutz/ ſo hinter dem Grab ſtund/ daß es am folgen-

den Tag von Jedermann geleſen ward. Dem Burgermeiſter kam ſolches bald zu Ohren / ließ demnach den Rector zu ſich bitten / und tractirete ihn ſehr wol; Aber nach der Mahlzeit hielte er ihm vor/daß ihm die gemachte Grabſchrifft fürtrefflich gefalle. Er erſuchte ihn darneben/noch eine andere zu machen/und darinen gleicher Geſtalt die dürre Warheit zu ſchreiben. Dann / ſprach er / neben dem Weinſchenck lieget deß Paſtorn Schwieger-Vatter begraben / welcher ein einziges Kind / deß Paſtorn jetzige Frau hinterlaſſen/ dieſer Mann war ein Einnehmer einer Stadt nicht weit von hier / aber in ſeinem gantzen Leben ſo geitzig/ daß er nimmer gnug haben kunte. Er aſſe ſich hungerig / und trunck ſich durſtig / auch in ſeinem hohen Alter legte er ſich/auß lauter Geitz/zu ſeinem Schwieger-Sohn / biß er endlich vor 9. Wochen geſtorben/ und allhier begraben worden. Darum thut ſo wol/ und machet eine hübſche Grabſchrifft darauf / ſo ſoll euch die Schul-Stelle verbleiben/ die ihr ſonſten verwürcket hättet. Troll erinnerte ſich ehemahl geleſen zu haben eine Grabſchrifft/die auf einen ſolchen Geitz-Halß gemacht war / ſetzete ſich demnach in deß Burgermeiſters Gegenwart nieder / und ſetzte ſie auf/ welche man hernach mit groſſen Buchſtaben gleicher Geſtalt abfaſſete/und auf deß Geitzigen Holtz-Creutz nagelte. Es lautete aber dieſe Schrifft wie folget:

Dem unerſättlichen Geitz-Halß.

Wie artig hat ſich der Geitzige zum Vollſauffer geſellet!
Ein Gottloſer zu einem Gottloſen?
Dem Geitzigen gleichet kein Menſch ſo wol/
als ein Waſſerſüchtiger.
Dieſer hat Waſſers / jener Silbers gnug:
doch dürſten Beyde mehr zu kriegen/
und laſſen niemahls ſich genügen.

Ja der filtzige Geitz-Halß iſt noch elender daran/
dann der Waſſerſüchtige wird ſeiner Kranckheit loß/
zum höchſten in zwey oder drey Jahren/
Der Geitzige aber
wird dreiſſig/ ja viertzig Jahr nach einander
von ſeiner Unerſättlichkeit geplaget.
Steh' Uberräyſender/ und liß:
Dieſer Stein bedecket einen Magnet-Stein/
welcher nicht Eyſen / ſondern Gold an ſich gezogen.
Hier iſt von ſeinen Erben frölich hingeleget worden
ein Geitz-Halß.
Frage nicht nach ſeinem Namen/
ſondern begnüge dich / daß ich das Laſter beſchreibe.
Dieſer hat mehr verdienet/
von Menſchen mit Steinen zu todt geworffen/
als nach ſeinem Tod
mit einem Leich-Stein bedeckt zu werden/
weil er das mit Unrecht zuſammen geraffte Geld
unaufhörlich an dem Probier-Stein ſtrich/
und ſich über der Armen Schweiß erfreuete.
Er kan mit Recht ein Wolff genannt werden/
wegen ſeiner räuberiſchen Begierden.
Die Geldſucht iſt die Zirze geweſen/
ſo ihn in ein wildes Thier verwandelt.
Die unbarmhertzigen Raben ſeynd noch barmhertziger/
und fallen nur das todte Aaß an.
Aber die Geitzigen ſchinden auch von Lebendigen.
Jhn hatte der Höchſte aufgericht erſchaffen/
die Himmels-Schöne zu betrachten/
und er betrachtet niedergebücket
die Gold-Adern der Erden.
Sich nicht GOtt/ ſondern dem Geld widmend.
Er hatte gut Glück bey ſeinem böſen Leben/
und wäre glücklich geſtorben/
wann er nicht das Gold mehr/ als GOtt geliebet hätte.
So geſchickt er war zu böſen Händeln/
ſo ungeſchickt war er zu guten Verrichtungen.
Das Gold im Kaſten hat er ehe beſchauet/
als das Gold der aufgehenden Sonnen/
derowegen unwürdig/ daß ihn die Sonne beſchiene.

Er wäre ſo unbedachtſam geweſen/
daß er mit Mydas gewünſcht hätte/
alles möchte Gold werden/ was er anrührete/
wann er nur wäre verſichert worden/
daß er ſolches erwünſchen wurde.
Wie wurde er Dach und Fach zergauget haben
wann ein anderer Jupiter hätte Gold regnen laſſen/
er war ſo verliebt in das/ was er nicht hatte/
als thöricht er war/ wann ers hatte.
Sein Wahl-Spruch war:
Jmmer mehr.
Weder der Mangel noch der Uberfluß konten ihn befriedigen/
Er war gleich arm
da er alles/ und da er nichts hatte.
So leydet Tantulus mitten im Waſſer Noth am Waſſer.
Die Aepffel hängen über ſein Haupt/
er ſchnapt darnach/ und fänget ſie doch nicht.
Ob gleich alles ſeine gewiſſe Maaß hat/
war doch dieſes Geitz-Halſes Begierde unermäßlich/
welche nicht kunte vergnüget werden/
mit dem Jenigen/ was über und unter der Erden iſt.
Er füllete/ was bereits überlieff/
und war ihm jeder Gewinn angenehm/
wann er gleich von den allerſchädlichſten Dingen herkam.
Er wucherte/
und ſo viel er nur auf hundert bekommen konte/
nahm er trotz Gewiſſen und Ehre an.
So gar iſt der Geld-Geitz der Ehrbarkeit feind.
Zu der Einnahm und Einnehmung war er all zu fertig/
zu der Außgab aber faſt unbeweglich.
Die Wucherer gleichen denen Weibern/
welche mit empfindlichſter Freude empfangen/
aber mit unaußſprechlichen Schmertzen wieder ablegen.
Seinen Reichthum wandte er nicht an/ wie er ſolte/
nemlich zu Außbreitung der Ehre GOttes und ſeines Reichs/
ſondern er trieb gar eine Abgötterey damit/
indem er ſeinen Gold-Klumpen als ſeinen GOtt ehrete/
den er in der Küſten verſchloſſen hielt.
Für denen Armen war Hertz/ Hand und Kaſten zugeſchloſſen/
die wir uns doch ſollen zu Freunden machen
mit dem ungerechten Mammon,

damit/ wann wir nun darben
ſie uns aufnehmen mögen in die ewige Hütten.
Fragſt du: Worzu ihm dann ſein unzähliches Geld nutz geweſen?
Ich antworte: Zum zählen/
dann er die Rechen-Kunſt vollkommen verſtund/
außgenommen/
die vierdte Lehre vom Abtheilen.
Er that wenig zu wenigem/
er zog ſeine Güther von andern ab/
und vermehrte die Abgezogene/
nur daß er die vermehrten Güther nicht wieder theilete.
Das hatte er entweder nicht gelernet/
oder willig verlernet.
Wilt du weiter wiſſen:
Zu was Ende er dann diß Guth geſammlet?
Ach! du betrügeſt dich/
indem du dieſes ein Guth nenneſt/
Worvon die Weiſen lehren/ daß es nicht Guth ſey:
So wiſſe/ daß der Reichthum ihn/
und er nicht den Reichthum beſeſſen.
Er hat Niemand/ auch nicht ſich ſelbſt gütlich gethan/
und war in Wahrheit nichts anders/
als ein reicher Bettler/
der nur den Beſitz ſeiner Güther/
aber nicht den Gebrauch hatte.
Endlich in ſeinem Alter verjüngerte ſich ſein Geitz/
und je weniger Weges er übrig hatte zu räyſen/
je mehr Räyſe-Geld ſuchte er.
Da aber der nicht karge Tod bald die Rechnung ſchloß/
und die Güther ſo reichlich theilete/
die er mit ſolcher Mühe vermehret hatte/
hat ſein Sterben die Jenigen am meiſten erfreuet/
welche am meiſten ſich betrüben ſolten.
Die ſeine Erben.
So ſchlecht iſt der Geitz-Hälſe Lohn!
O verdammliches Laſter!
Räyſe fort/ Verüberräyſender!
Räyſe fort/
fleuch die verfluchte Geld-Begierde/
die eine ſtäte Henckerin deß Gemüths iſt/
und nimm zugleich dieſes mit auf den Weg:
Daß ein Geitz-Halß vor ſeinem Tod nichts Gutes thue.

Da

Das XXI. Capitul/

Hier hat Troll abermahl ſeltzame Poſſen bey einer Abdanckung. Er machet auch etliche poſſierliche Carmina.

ALs der Paſtor dieſe Grabſchrifft laſe/ muſte er ſich zufrieden ſtellen / ob er gleich wol errathen kunte/ wer ſie muſte gemacht haben/ dann eine Ehre war der andern werth / aber in ſeinem Hertzen war er dem Trollen nicht geneigt / welches er ihm auf den Abend zu erkennen gab / da er ihm nichts anders/ als eine Schůſſel voll Butter-Milch / und einen alten faulen Kåß fůrſetzen ließ. Er ſelber aber hatte ein gebratenes Huhn/ und einen ſchönen Sallat/ welches dem Rector dermaſſen zu Hertzen gieng / daß er in ſeinem Hertzen gedachte / er wolle ihm ſolches wieder zu Hauß bringen. Am folgenden Tag ward deß alten Krachbeins Frau begraben / und Troll bathe ſich ſelber zu Gaſt bey ihm/ welches ihm der alte Mann/ auß bewuſten Urſachen / nicht verſagen durffte / und die Dirne trug das Beſte auf / was im Hauß war / daß er nur vergnůget wůrde. Er ward aber dargegen gebetten/ nach gehaltener Leich-Predigt eine Abdanckung zu thun/ und dieſelbe fein wol einzurichten/ wie deß Rectors ſeine vor 2. Tagen. Alſo ſetzte er ſich nieder / und machte einen Entwurff / bald aber ſchickte der Paſtor zu ihm/ und ſagte zu ihm/ wann er ihm auf dem Todten-Kirch-Hof zuwinckete / ſo ſolle er mit dem Singen einhalten / dann er můſſe nach der Proceſſion noch 2. Meilen reiten/ und möchte ihm Nacht werden / wann er ſich zu lang aufhielte. Troll ſagte: Gut! gut! Herrchen/ ich wil mich darauf bedencken/ nahm hierauf ſeinen Abſchied/ und kehrete zum alten Claß/ welcher ſich von Hertzen freuete / daß ſeine Stein-alte Frau einmahl ſeinen Armen entriſſen war.

Als endlich die Zeit kam / hieng Troll ſeinen ſchwartzen Mantel um/ unter welchem er ein ſeltzames

Kleid

Kleid trug/ daß er ſelber nichts mehr verlangete/ als von ſeinem Herꝛn Condado in dieſem Aufzug geſehen zu werden. Er verſamlete die Jungen vor der Schul/ und als der Paſtor zu ihm geſtoſſen/ giengen ſie vor das Sterb-Hauß/ und holeten die Leiche ab. Wie ſie auf dem Todten Kirchhof/ der vor dem Dorff lag/ kamen/ da ſange Troll eben den letzten Vers. Ehe aber der Paſtor zum Stand kam/ fieng er einen langen Todten-Geſang von neuem an/ welches den Paſtorn dermaſſen verdroß/ daß er ſchier auß der Haut gefahren wäre. Troll thäte/ als wann ers nicht ſähe/ ſange demnach ſteiff fort/ und ließ den Paſtorn immerhin handthieren. Dieſer ſtampffete inzwiſchen/ huſtete/ und machte allerhand Poſſen/ den Troll zu bewegen/ daß er ihn anſähe/ aber dieſer wolte nicht/ dannenhero der Burgermeiſter dem Paſtorn/ von dem er meynete/ daß ihm übel würde/ ein Gläßlein mit Balſam Sulphuris angefüllet/ welches er für alle Kranckheiten ſtäts bey ſich hatte/ überreichete/ welches den Prediger noch mehr verdroß/ doch durffte er hier nicht viel ſagen. Und als endlich der gantze Geſang außgeſungen war/ endigte Troll ſein Amt mit einem Final, das allein ein Vatter Unſer lang währete. Darauf ſtieg der Prediger auf eine höltzerne Cantzel/ und predigte mit ſolchem Eyfer/ daß er das Buch etliche mahl von der Cantzel ſtieß/ welches ihm Troll allemahl wiederbringen muſte/ das dann dieſem aufs neue in Kopff ſtieg/ dann er ſahe wol/ daß ihn der Pfarrer wieder verirte. Harre/ gedachte er demnach/ ich habe noch eine Gelegenheit/ dich wieder zu erhaſchen! Und endlich beſchloſſe der Prediger ſeine Predigt/ welche kurtz gnug war/ dann er wolte noch über Feld reiten/ und ſeinen Zehenden einſammlen. Alſo giengen ſie mit einander in der vorigen Proceſſion wieder in den Flecken Stachelfeld/ und wie ſie vor Krachbeins Hauß kamen/

ſtelleten ſie ſich in einen Cräyß / und darauf præſentirte ſich Troll / und hielte in Præſentz der gantzen Gemeinde nachfolgende

Abdanckung bey der Begängnüß einer alten Frauen.

ALlerſeits geehrte und geliebte Brüder un̄ Schweſtern / Freunde und Freundinnen! Es iſt ein altes / aber auch warhafftes Sprichwort / da man ſaget: Stirbt der Fuchs / ſo gilt der Balg. Das gehet nicht allein bey dem Fuchs / ſondern auch bey faſt allen und jeden 4. füſſigen Thieren an. Aber wann der Menſch ſtirbet / ſo begräbet man ihn mit Haut und Haar in die Erde. Dann in dieſer Haut muß er am Jüngſten Tag wieder erſcheinen. Solcher Geſtalt iſt jetzo von uns zum Grabe gebracht worden / Urſula Krachbeinin / eine Frau von 89. Jahren / 7. Monaten / 3. Wochen / 5. Tagen / 19. Stunden / und 34. Minuten / wie man ſolches auß der Geburts-Stunde erſehen kan / ſo in ihrer nachgelaſſenen Erb-Bibel aufgezeichnet ſtunde. Was iſt doch der Menſch / wann er todt iſt? Ein Sack voll ſtinckender Maden / und wir werden es dem hochbetrübten Wittiber nicht rathen / daß er das garſtige Todten-Aaß wieder in ſein Hauß nehme / nam omnis homo exanimatus eſt & dicitur cadaver. Wie bald iſt es mit dem Menſchen geſchehen? Dieſe Frau war vor 3. Tagen annoch im Feld / und brachte ihrem Mann zu eſſen an die Arbeit. Aber ſiehe! ein unzeitiger Eyfer / der ſie an ihre junge Magd verhetzet / hat ſie in groſſe Alteration gebracht / daß ſie darüber zum todten Cörper worden. Ein unzeitiger Eyfer / ſag ich / dann ſie muthmaſſete nur etwas von ihrer Magd / und ihrem Mann / hatte aber keinen gewiſſen Fuß. Aber ich weiß beſſer darum / Nicolaus Krachbeinius eſt homo in-

mo integerrimæ vitæ. Claß Krachbein/wer euch was Böſes nachſaget/der lüget es wie ein Schelm. Zwar ihr habt die Magd wol nicht gehaſſet / aber darum auch eben nicht geliebet. Wann es die Mittags-Hitze erforderte / daß ihr euch mit ihr auf dem Feld unter den Schatten begabet / da laſet ihr in einem Pſalter/ und ſie bande inzwiſchen ein Blumen-Kräntzlein/das habe ich mit meinen Augen geſehen. Aber O! du nunmehro ſeelige Urſula / der Himmel verſperre dir deßhalben ja die Pforte nicht / dann du haſt ſonſten dein Leben und Wandel auf dieſer Welt ſo rühmlich zugebracht / als eine groſſe Königin nimmermehr wird thun können. Saget mir/liebe Herren und Freunde/ wo iſt eine groſſe Königin / die alle Morgen ſo frühe würde aufſtehen/und die Kühe melcken? Die ſich mit grober Leinen und Wolle an ihrem Leib behülffe? Die Sonntags und Wercktags gleich fleiſſig ihren Hauß-Geſchäfften oblåge? Ja/die es in ihrem Alter ſo hoch brächte? Aber das iſt noch nicht alles. Unſere Urſula war from̃ und andächtig / und ob ſie gleich auß Mißtrauen nicht mehr / als alle Quatember, in die Kirche kam / ſo muſte doch der Mann und die Magd keine Predigt verſäumen. Und wie war es möglich/ daß ſie mit einander auß dem Hauß kommen kunten / wäre nicht der Brey inzwiſchen angebrandt? Eine fürtreffliche Haußhalterin iſt ſie allwege geweſen/als die manchmahl in der Mitternacht aufgeſtanden / und den Knecht von der Magd abgeriſſen hat. Und ſo ihr Mann ihm ſelber den Bart abgeſchoren/ brauchte ſie daſſelbe Seiffen-Waſſer zur Wäſche deß Leinen-Zeuges. Hoffärtig war ſie nicht / dann einen Rock trug ſie 20. Jahre / und den hatte ſie ſo zerflicket und zerplätzet/ daß man nicht wuſte/ welcher Farbe er geweſen war. Im Sommer gieng ſie Baarfuß/und im

Win-

Winter umwunde ſie die Beine mit alten Lumpen. Die Haare ließ ſie um den Kopff fliegen / wie eine junge Dirne / und brachte ſelten eine Mütze / oder Haube/darauf. In dem Calender hat der hoch-betrübte Wittiber nachgeſucht / und befunden / daß ſie ihr Lebenlang nur 2. Pfenninge an Steck-Nadeln verbrauchet / uñ ſolches zwar bey ihrem hochzeitlichen Ehren-Tag/ und als ſie einsmahls zur Hochzeit gangen/ ſonſten hat ſie ſich ſtäts mit ſchwartzen Heck-Dornen beholffen. Omnia nunc rident, nunc formoſiſſimus annus. Iſt nicht jetzo die lieblichſte Zeit im Jahr / aber dannoch hat dieſe ſchöne Roſe verwelcken müſſen / welche ihr Lebtage nur 3. mahl kranck geweſen/ einmahl/da ſie zum letzten mahl gezahnet/das andere mahl/ als ſie durch die Rauch-Kammer auf den Heerd gefallen/ und zum dritten mahl/ da ſie ſich mit der unſchuldigen Magd ihres Mannes wegen geeyfert. Das erſte mahl curirte ſie ſich mit gedörreten Schlehen / das andere mahl mit einem Pflaſter von Hühner-Koth / und als ſie zum dritten mahl ein wenig warm Bier zu ſich nahm / ward ihr die Bruſt allzudämpffig darvon/daß ſie ſterben muſte. Sie hat kein Waſſer betrübet / dann ſie lebete mit demſelben in ſtäter Uneinigkeit/wolte deßwegen auch ihre Hände und Angeſicht nimmer darmit waſchen / darzu brauchte ſie lieber das Jenige/was ſie in deß Mannes Nacht-Topff fand / ſolches war ihr an Statt der Lauge / den Wuſt auß den Runtzeln rein abzunehmen. Mit armen Leuten hat ſie ſich nimmer gezancket/ ſondern wann ein Bettler vor die Thüre kommen/ hat ſie ſolche ihm vor der Naſen zugeſchlagen / und geſagt/ſie ſey nicht daheim. Eheu Matrona lectiſſima, ſuaviſſima, caſtiſſima, humilima, devotiſſima. Wo biſt du nun/O keuſche/ reine/ andächtige Seele/im Him-

mel/

mel/ oder in der Hölle/ oder im Fegfeuer/ das ſtehet nicht zu begreiffen/ wir wünſchen ihr das ewige Wol. Aber / meine Freunde / ich muß es kurtz machen / wie unſer Herr Paſtor mit der Leich-Predigt/ dann dieſer gute Herr wil noch heute nach ſeinem Zehenden reiten/ darum ſprechet alle mit mir ein Thränen-volles Amen.

Hiermit hatte die Danckſagung ein Ende/ und es war keiner unter dem Hauffen/der nicht betheuret/ daß ihm dieſelbe 10. mahl beſſer gefallen/als die Predigt ſelber. Es fand ſich aber dardurch Niemand höher offendiret / als der Paſtor, weil man ihn mit Namen genannt hatte / zu ſeinem groſſen Schimpff/ derowegen gedachte er ſich an dem Rector zu rächen/ dem doch die gantze Gemeine beyſtund. Troll bliebe annoch in Krachbeins Hauß / und ward am ſelbigen Abend erſuchet/ folgenden Tages auf einer Hochzeit zu erſcheinen / und Krafft ſeines Amts die Geſchencke zu empfangen und aufzuzeichnen. Er hoffete daſelbſt was Gutes zu eſſen und zu trincken zu bekommen; Inzwiſchen merckete der alte Krachbein/ daß ihm ſeine junge Magd / welche er zur Ehe zu nehmen ſchon reſolviret war / nicht ſo gar geneigt mehr erſchiene/ dannenhero erſuchte er den Rector, ihm doch ein verliebtes Liedchen aufzuſetzen/welches er bey Nacht-Zeiten in ihren Rock ſteckete/das Liedchen aber lautete folgender Geſtalt:

1.

ICh kan ſo nicht länger leben/
Ich frey jetzt an Griethen/
Wil ſie mir den Tünſchel geben/
Bin ichs wol zufrieden.
Ich wil ſie gar ehrlich halten/
Wo ſie mich begehret/
Und ihr ihre Brüſte falten/
Wann ſie ſind geklären,

2.

Ich wil ihr die Schuh abdrecken /
Und gelinde ſchmieren/
Und ſie mit der Jake decken/
Wann ſie möchte frieren/
Ich wil ihr den Kittel lauſen/
Wann ſie ſchlaffen gangen/
Und ihr weiſſes Hemdgen hauſſen
Alle Morgen langen.

3.
Sie mag gleich ſich mit der
Buſe/
Bey dem Rocken jeken/
Und auß meinem Pflaumen-
Muſe
Alle Morgen leken/
Werd ich ihr das Brodt ver-
ſchlieſſen/
Mag ſie tapffer ſchmählen/
Und es ſoll mich nicht ver-
drieſſen/
Wann ſies könte ſtehlen.

4.
Sie ſoll von der Käſe-Mutter
Und dem jüngſten Kühgen/
Auch das gröſte Klumpgen
Butter
Alle Wochen kriegen;
Ich wil ihr auch gar nicht
wöhren/
Sie mag von dem Quarge/
Nur ſo fett ſie wil aufſchmeh-
ren/
Ob ichs gleich erkarge.

5.
Wann wir in den Sommer-
Tagen
Gehen auf den Schober/
Soll ſie nur die Krauche tra-
gen
Mit dem groſſen Kober.
Stecke ſie mirs Nachbars
Hanſen
Wann wir Aehren ſchneiden/
Gleich zu oberſt auf den Pan-
ſen/
Dannoch wil ichs leyden.

6.
Ich wil ſie nicht ſtracks ver-
dencken/
Wann die loſe Mähre/
Gleich alleine mit dem Encken
Auf dem Boden wäre.
Ich wil zu Gevattern bitten/
Wañ ſie nun geht ſchwanger/
Und ihr fleiſſig Pflaumen
ſchütten
Auf dem faulen Anger.

7.
Ich wil ihr fein unterlegen
Den geſtopfften Rantzen/
Und das Kindgen ſelber
ſchwägen/
Und mit rümmer tantzen/
Ich wils gar zu reinlich wi-
ſchen/
Und mit Meele klopffen/
Und die Windelchen darzwi-
ſchen
Fein gelinde ſtopffen.

8.
Hemdchen/ ſo man darff im
Hauſe
Wil ich ſchon erſtücken/
Und mit meiner Sonntags-
Krauſe/
Seine Käppchen flicken.
Ich wil fleiſſig alle Morgen
Ihr ein Müßchen kochen/
Solt ich gleich die Semmeln
borgen/
Wann ſie ligt in Wochen.

9.
Wann ſie mir nun wird abſte-
hen/
Bitt ich alle Bauren/
Daß ſie mir zur Leiche gehen/
Und in Binden trauren.
Ich wil Naſe / Bart und
Haare
Laſſen ſchwartz verbrämen/
Und auch vor dem Viertel-
Jahre
Keine Friſche nehmen.

10.
Drum noch länger ſo zu blei-
ben/
Kan ich nicht erſchwingen/
Ich wil mich wied'rum bewei-
ben/
Wann mirs wil gelingen;
Wil ſie dann ihr Glück ver-
ſchleudern/
Und mag keinen Schöppen/
Mag ſie ſich mit Hunger-ley-
den
All ihr Tage ſchleppen.

Dieſes Liedgen gefiel dem alten Narren über die Maſſen wol / darum ſpendirte er dem Herrn Rector dieſen Abend auch ein Maaß Bier/ und erzeigete ſich recht frölich. Aber am folgenden Morgen kam die junge Magd zu unſerm Troll / und klagete ihm/daß ſie den alten Krachbein durchauß nicht mehr leyden könte/ weil er gar zu ein geiler Bock wäre. Er plage ſie immerdar mit ſeinen Ducaten / dardurch er ſie zur Einwilligung und Ja-Wort verführen wolte. Aber ſeithero ſie mit deß Burgermeiſters Knecht in Kundſchafft gerathen / hätte ſie gar kein Belieben mehr zu dem alten Gecken/ ob er gleich noch ſo reich/ ja wann er auch ein doppelter Schöppe wäre/darum erſuchte ſie ihn / weil er auſſer Zweiffel Urheber deß Liedleins / ſo ihr der Alte in den Rock geſtecket / er möchte doch auch eines dargegen nach ihrem Willen auffſetzen/ und dem alten Freyer darinn nur öffentlich zu Gemüth führen/ daß ſie gantz und gar keine Beliebung zu ſeinem grauen Bart hätte / darfür wolle ſie ihm ein ſchönes Schnup-Tuch verehren / auch gern alles thun/ was er von ihr verlangen würde. Troll ſprach ſie zufrieden/ und machte ihr Hoffnung/ dem Alten ein ſolches durch ein ander Liedlein gnugſam zu erkennen zu geben / er gieng auch ſo fort zum Einnehmer/ der etliche Bücher hatte/ darinn blätterte er ein wenig / und fand ein artiges Stücklein zu ſeinem Vorhaben/welches er ein wenig verändert/machte es doch bald fertig / und überliefferte es ihr Geſprächs-Weiſe / wie folget:

Er:

Er:

MElinde/ die du gleichſt dem Mond im vollem Lichte/
Vor derer Augen Glantz die Sterne danckel ſtehn/
Kehr doch einſt zu mir her dein freundlich Angeſichte/
Du wirſt in meiner Hand viel Sonnen-Bilder (Ducaten) ſehn:
So ſchicken ich und du uns ja ſehr wol zuſammen/
Weil du dem Monde gleichſt/ und ich der Sonnen Flammen.

Sie:

Die Sonnen ſind zwar gut/ doch ohne Flamm und Hitzen/
Drum iſt auch ihre Welt (der alte Kopff/) mit ſtätem Schnee bedeckt:
Ich lobe eine Sonn/ bey welcher man kan ſchwitzen/
Wann gleich der Nord die Welt mit Froſt und Winden ſchreckt.
Was hilfft es/ daß man kan die Sonn im Winter ſehen/
Und muß dannoch im Schnee ohn ihrer Hitze gehen?

Er:

Du ſiehſt wie Roſen auß/ ich gleiche den Narciſſen/
Dein Haar hat Goldes Glantz/ und meines Perlen-Schein:
Nichts könte ſchöner ſtehn/ ich ſchwör bey Peru-Flüſſen:
Als wann man dieſe Perl in ſolch Gold faſte ein.
Ja/ wie der Roſen Pracht bey Lilien wird gemehret/
So würde deine Zier durch mein Anſehn geehret.

Sie:

Die Farben ſind verſetzt/ drum können ſie nicht dienen
Zum Zierrath: Dein Anſehn/ mein Alter/ tauget nicht:
Dein Haar iſt Perlen-farb/ die Augen wie Rubinen/
Und wie ein welckes Blat von Lilien dein Geſicht:
Ich lieb ein güldnes Haar/ Rubinen-rothe Wangen/
Und Augen/ die im Glantz/ gleich wie Demanten prangen.

Er:

Das Alter iſt geehrt/ Verſtand kommt mit den Jahren/
Die gröſte Klugheit wohnt in einem grauen Haupt:
Was Jugend lernen ſoll/ hat Alter ſchon erfahren:
Es gibt uns an Verſtand/ was uns an Kräfften raubt:
So viel nun an der Witz die Jugend weicht dem Alten/
Um ſo viel ſoll man auch die Alten höher halten.

Sie:

Wann Weißheit bey dir wär/ du alter Geck/ zu finden/
So würdeſt du ein Mann/ der auf der Grube geht/
Nicht noch die Jungfern-Lieb dich laſſen überwinden.
O freye mit dem Tod/ wo dir zu rathen ſteht.
Mit mir wird unterdeß das Glück es wol ſo fügen/
Daß ich/ wie ich mir wünſch/ könn einen Jungen kriegen.

Dieſe Reimen laß er der Dirnen vor/ und ſie hatte groſſes Gefallen daran/ weil ſie auch dem alten Claß die Feyer-Kleider herlangete/ um ſolche zur Hochzeit anzulegen/ ſteckete ſie das Liedlein in eine Taſche/ und

ließ es ihn in der Stille leſen. Troll forſchete/ was der Bräutigam / auf deſſen Hochzeit er erſcheinen ſolte/ für ein Menſch wäre/ dem antwortete die Dirne/ daß er ein alter Geſell / der das Freyen von einem Jahr zum andern verſchoben / ja / der auf jeden Monat etwas zu ſagen gehabt/warum man darinn nicht freyen ſolte/biß er endlich durch ſeinen alten Vatter/der ihm die Haußhaltung übergeben/zum ehelichen Leben annoch wäre beredet worden. Weil nun der Herr Rector alleweil einen Reim-Geiſt bey ſich ſpürete / ſetzete er/ Statt deß Geſchenckes / dann er hatte nichts zu geben / in aller Eyl folgendes Carmen auf / welches er hernach zu den Hochzeit-Geſchencken legete / und neben denſelben dem Bräutigam überliefferte:

1. BRing mir doch einer den Calender her/
Ich möchte gerne ſehen ohngefähr/
Um welche Zeit es ſey am allerbeſt/
Zu freyen / und daß man ſich freyen läſt.

2. Das Neu-Jahr fängt ſich mit dem Jenner an/
Das bringt die rechte Kält und Schlitten-Bahn/
Drum ſchadet nichts / wann zwey in einem Bett
Sich wärmen und ſich drängen um die Wett.

3. Weil ſich zuweilen offt und vielmahl fügt/
Daß mancher in dem Hornung Hörner kriegt/
Drum düncket michs gar unbequem zu ſeyn/
Wann einer kan/ und ſchläffet doch allein.

4. Der ungeſunde Mertz-Mond kommet nun/
Wil / daß man ſeinem Leib ſoll Gutes thun/
Wer gute Mittel in dem Hauſe hat/
Der pflege ſein mit Gutem früh und ſpat.

5. Alsdann mit Ungeſtümm kommt der April/
Da paart ſich alles / was ſich paaren wil.
Wie ſolten wir dann jetzo uns nicht auch
Recht paaren nach der Vögel Art und Brauch.

6. Im Mäy da iſt die angenehme Zeit/
Da wird das Feld mit Blumen dick beſtreut/
Da ſieht man einen hier / den andern da
Im grünen Graß bey ſeiner Sylvia.

7. Im Brach-Mond ſtürtzt der Bauer ſeine Brach/
Und pflügt ſo fleiſſig als er kan und mag;
Wer dann ein ſchönes Weib im Hauſe hat/
Der ſtürtzet ihm die Brach zur Winter-Saat.
8. Im Julio kommt an der Hundes-Stern/
Da ſchertzt man mit den jungen Mädchen gern.
Iſt man allein/ ſo ſtehet es ja frey/
Daß einer ſeine Liebſte kriegt darbey.
9. Auguſtus giebet uns das liebe Brodt/
Das thut GOTT auch für uns in Hungers-Noth.
Und wann dein Häußchen iſt voll Brodt und Bier/
So findt ſich auch ein Mädchen bald zu dir.
10 In dem September ſchüttelt man den Baum/
Und nimmt den Bienen ihren ſüſſen Saum/
Und iſſt nun immer ſüſſe Honig-Birn/
Auch ſchläfft man gern bey einer ſchönen Dirn.
11. October giebet uns den lieben Wein/
Da wil man gern beym Frauenzimmer ſeyn;
Drum immer luſtig/ frölich/ früh und ſpat/
Iſſt man auch gern Gebratens/ wann mans hat.
12. Im Winter-Mond verſiehet ſich der Hanß
Mit Fleiſch/ mit Meel/ mit einer Marten-Ganß/
Deß Tages geht er in dem Zipffel-Beltz/
Deß Nachts erwärmt er ſich bey ſeiner Elß.
13. In dem December ſuch hervor die Mütz/
Der ſchmahle Hut iſt dir nun nichts mehr nütz.
Hertz deine Frau/ daß ſie ſich nicht beſchwert/
Wer weiß/ was ihr der heilig Chriſt beſchert?
14. Nun hab ich den Calender durchgeſehn/
Wer weiß/ was auß der Hochzeit kan geſchehn?
Das gantze Jahr befindt ſich immer gut/
Weil es die liebe Noth erfordern thut.

Als er dieſes Carmen nachlaſe/ gefiel es ihm in ſeinem Hertzen/ und muſte er ſich in ſeinem Sinn verwundern/ daß er einen ſo herzlichen Poetiſchen Geiſt bey ſich fand. Indem er ſich über ſich ſelber alſo kitzelte/ kam der Paſtor zu ihm herein getretten/ und ſtellete ſich gantz freundlich zu ihm: Ihr wiſſet wol/ Herr Rector, ſprach er/ daß ein Poet geboren/ und nicht gemacht

macht wird; Ich ſehe / daß euch dieſe Kunſt angeerbet iſt / darum můſſet ihr mir ein Lateiniſch Carmen auf dieſe heutige Hochzeit ſchreiben. Troll nahm auch dieſe Mühe über ſich / und ſagte / er wolle es auffſetzen / und mit hinbringen / der Herꝛ Paſtor könne inzwiſchen ſein hochzeitlich Kleid anziehen. Jedoch begehrete er vorher deß Bräutigams und der Braut Namen zu wiſſen? Und als ihm Jener geſagt / daß der Bräutigam Jacob Brand / und die Braut Barbara Glätſche hieß / ſetzete er ſich nieder / und dichtete ſo lange / biß endlich herauß kam nachfolgender

Dialogiſmus inter Sponſum & Sponſam.

SPONSUS.

AH mea chara
Barbara Sponſa,
Ardeo totus,
Totus amore:
Eſt dolor ingens,
Eſt dolor urgens,
Qui intolerandus,
Quo malè tentor,
Valdeque tangor,
Undique jactor.
Cor mihi læſum
Vulnere magno,
Vulnere tanto,
Neſcio quanto:
Ulterius ſic,
Ferre recuſo,
Non queo ferre,
Abnuo prorſus,
Sed mea Lecta
Barbara Sponſa,
Tu mihi ſola,
Demere morbum
Optimè es apta,
Quem mihi nemo
Tollere quivit.
Protinus ergò,
Protinus, inquam,
Tu mea Mulſa,
Barbara Lecta,
Stinguere flammam
Sit tua cura,
Ne malè Torris
Intereat ſic.

SPONSA.

SUm tibi præſto,
Sponſe Jacobe,
Candide Sponſe:
Sic tibi dico,
Nubere præſtat,
Quam malè ſuadis
Ignibus uri:
Eſt malus ardor,
Impetus angor,

Duriter

Duriter inſtans,
Acriter angens,
Sic mihi conſtat,
Aſt bone Sponſe,
Cordis ego omnes
Tollere moles
Calleo pulchre,
Te fore ſalvum,
Me fore ſalvam,
Incolumes nos,
Unica ſpes eſt:
Si modò noſtra
Corcula bina
Dentur in unum,
Si procul omnis
Ardor abeſto.

SPONSUS.

HÆc bona verba,
Tu mea ſola,
Sola voluptas,
Mellea Sponſa,
Quæ modò dixti,
Unde revixi.
Ardor & ingens,
Lenius ardens,
Sis mea tu ergò,
Quæ mihi chara:
Corque tuum nunc,
Sitque meum cor,
Atque meum cor
Corque tuum ſic:
Sic mihi tecum
Vivere cordi eſt,
Dum fuerit mî
Vita ſuperſtes.

SPONSA.

HÆc mea mens eſt,
Hæc mea ſpes eſt,
Spes mea ſumma,
Vivere tecum,
Tu quoque mecum
Optume Sponſe,
Sponſe Jacobe,
Ignis ut urat,
Mutui amoris
Corcula noſtra
Quæ modò nexa:
Sic quoque vita,
Noſtra ſuperſtes,
Non gravis unquam;
Aſt erit iſta,
Dulcis in omni
Tempore noſtro.

Das XXII. Capitul/

Troll hält eine ſeltzame Bewillkommungs-Rede / und führet das Verzeichnüß der Hochzeit-Geſchencke: Diſcurriret gar poſſierlich mit einem andern Dorff-Schulmeiſter.

NAchdem er dieſes Carmen auch verfertiget / kam deß Burgermeiſters Magd / und brachte ihm ein neues ſchwartzes Kleid / ſamt einem

nem reinen Hemd / und was darzu gehöret / welches ihm die gantze Gemeinde verehret hatte. Er legete dieſes alles behende an / und erſchien zu beſtimter Zeit auf der Hochzeit in einem anſehnlichen groſſen Hauß / woſelbſt ſich die Gäſte ſetzeten / und nachdem der Herr Paſtor das Seinige gethan / und die Gäſte ſich zu Tiſch geſetzet / betete man / und darauf ſprach der Pfarrer: Herr Rector, nun müſſet ihr die Gäſte bewillkommen. Troll wuſte nicht / was er hierauf ſagen ſolte / er ſchüttelte Kopff und Mantel / er zog ſeinen breiten Kragen an beyden Seiten zurecht / und ſprach mit leiſer Stimme zum Pfarrer: Herrchen / warum habt ihr mir das nicht eine halbe Stunde zuvor geſagt? Das müſſet ihr wiſſen / war die Antwort / dann wer hier Rector ſeyn wil / muß allenthalben ſo wol ſchrifft- als mündlich das Wort führen. In weſſen Namen aber / forſchete er weiter / ſoll ich die Hochzeit Gäſte empfangen? Nicht in meinem / replicirte der Prediger / noch in eurem / ſondern in deß Herrn Bräutigams Namen / darum ſtellet euch an deſſen Stelle / und redet in ſeiner Perſon / als ob ihr ſelber der rechte Bräutigam wäret / der Gäſte gebetten hätte. Alſo ſtellete ſich Troll zur Braut / ſtieß den Bräutigam an die Seite / und ſprach:

Allerſeits lieb-werthe Freunde / Nachbarn und Herren und Frauen.

JCh ſage euch gebührlichen Danck / daß ihr euch nicht entblödet / auf meinem Hochzeitlichen Ehren-Tag zu erſcheinen. Es iſt ja ſo eine alte Weiſe / ſonſt wolte ich der Mühe gern überhoben blieben ſeyn. Aber ich gedencke / man bekommt noch etwas verehret / ſo ſetzet euch demnach nieder / und wann die gelbe Brühe / ſamt dem Pfeffer / verzehret / ſo ſtellet euch bey unſerm Herrn Schul-Rector ein / alsdann möget ihr ſo lange eſſen und trincken / als es euch ſchmecket / ich wil im übrigen ſchon zuſehen / wie ich mich mit meiner Braut

allein

allein vergleiche/ dann in der Nacht habe ich euer nicht mehr vonnöthen.

Als er dieſe Rede gehalten/ ſprang er wieder von der Braut hinweg/ und überließ Jacob Brand dieſe Stelle/ der ſich gar ſchön bedanckete/ daß er ihm das Wort ſo wacker geführet/ und die Gäſte ſo fein unvermerckt an die Hochzeit-Gabe erinnert hätte. Alſo langete ein Jeder ſein Meſſer herfür / und darauf griffen ſie das Werck mit Freuden an/ inmaſſen ihrer etliche einen gantzen Tag hierauf gehungert hatten.

Es war wol poſſierlich/ als der Burgermeiſter/ ſo dem Herꝛn Paſtor zunächſt an der Seiten ſaſſe/ von dieſem gleichſam unverſehens einen Stoß an den Arm bekam / da der Burgermeiſter eben mit einem groſſen Löffel voll Pfeffer-Brühe nach dem Maul wanderte/ worüber er ſeinen reinen Kragen über und über dergeſtalt begoſſe/ daß er ein groſſes Anſehen bekam; Der Paſtor entſchuldigte ſich mit einem kleinen Compliment, alſo muſte es jetzo darbey bleiben. Der Burgermeiſter aber gedachte ſich zu rächen/ rieff inzwiſchen dem Rector, und tauſcheten ſie mit Halß-Krägen um; Alſo ſaſſe Troll mit einem begoſſenen Pfeffer-Kragen/ und ſo ihn Jemand deßwegen anſahe/ ſprach er: Es iſt deß Herꝛn Burgermeiſters Kragen / der Herꝛ Paſtor hat ihn Geiſtlich gezeichnet. Nachdem endlich die gelbe Brühe und Pfeffer verzehret/ verfügete ſich Troll mit ſeinem Schreib-Zeug und Papier nach einem beſondern Gemach / allwo die Gäſte nach einander ſich bey ihm einſtelleten/ und lautete folgender Geſtalt das

Regiſter der Hochzeit-Geſchencke auf dem Ehren-Tag Jacob Brands zu Stachelfeld.

Magiſter Conrad Fickmeſſer/ Paſtor der Gemeine allhier/ hat die Copulation verrichtet / iſt alſo von der Gabe befreyet/

hat auch über das die junge Eheleute mit einem Lateiniſchen Carmine beſchencket/wofür ihm auf zukünfftigen Tag ein Stück friſch Rindfleiſch und eine Schüſſel mit Hirſen-Brey gebühret/ wünſchet ihnen ſonſten GOttes Beyſtand/und übers Jahr eine erfreuliche Erndte. Court Rabſchnabel/ Burgermeiſter/ verehret den jungen Eheleuten/ als naher Anverwandter/ 2. junge Geißlein zur Zucht / und darneben einen harten halben Reichs-Thaler. Hanß Schlimmſchuh gibt 10. Pfund geſcheelten Hirſen/ und 4. Ehlen gebleichete Leinwat/ ſamt 2. höltzernen Leuchtern. Matz Schmahlbart verehret 3. Steige Eyer / und ein halb Dutzet zinnern Löffel/ beneben 2. groſſen ſtrohernen Keſſel-Ringen. Dietz Schulfuchs gibt dem Bräutigam einen neuen Habermann / und der Braut ein funckel-neues Spinn-Rad/ ſamt einem Orts-Thaler an Geld. Dauder Jacob quittiret den Bräutigam/ Statt der Gabe/ von der Obligation, Krafft deren dieſer ſeinem Vatter mit 2. Metzen Lein-Saamen verpflichtet war. Nickels hinter der Wäyde verehret den Eheleuten einen harten Gülden / und ſchencket über das dem Bräutigam die 3. Kannen Bier/die er in voriger Wochen/ als er Wirth war/bey ihm unbezahlet vertruncken. Theyß Zippel ſchencket den Hochzeltern 4. Paar junge Hüner / und einen alten Hauß-Hahn zur Zucht(ſamt einem Eſſig-Krug voll Eſſig. Grames (Jeronymus) Jrefix verpflichtet ſich / ſtatt deß Geſchencks / deß Bräutigams 2. Pferde / (als ein Nagelſchmiedt/) Jährlich 2. mahl ohne Zahlung mit neuen Eyſen zu belegen. Walther Molkentremel/ Müller allhier / verſpricht/ſtatt deß Geſchencks im erſten Jahr kein Malter von deß Bräutigams Mahl-Korn zu nehmen. Lips Miſtfinck ſchencket 3. Maaß Erbſe / und wil übers Jahr abermahl ſo viel zu geben verpflichtet ſeyn. Clas Krachbein ſchencket nichts / weil deß Bräutigams Vatter auch auf ſeiner Hochzeit das Geſchenck vergeſſen / wird alſo eines gegen das andere aufgehoben. Thomas Winterluſt hat vor 4. Wochen eine Ohrfeige unverdienet vom Bräutigam bekommen/die Raache wil er mit ihm vertrincken/aber ohne Hochzeit-Gabe. Ludwig Ochſenfuß ſchencket 5. Würff/jeden zu 4. doppelten Plabberten/hätte auch den 6. Wurff hinzu gethan/ wañer ihn vor 3. Jahren in Bezahlung eines kleinen Reſts um einen Wurf nit betrogen hätte. Willem Kuhſchinder borget den Hochzeitern das Hochzeit-Bier auf Jahr und Tag/ darum iſt er Geſchenck-frey. Braumen Baſt verehret der Braut einen Brieff Steck-Nadeln/einen Finger-Hut/2. Eymer/und ein Butter-Faß/ſamt

einen

einem zinnern Napp. Henning Feigenwartz vergönnet dem Bräutigam in der Kirchen mit auf ſeine Stelle zu kommen / ſo lang er lebet/und ſolches an ſtatt einer Hochzeit-Gab von zwey Reichsthlr. Heyn Laſdunckel/Metzger beym Rathhauß/ borget dem Bräutigam 172. Pfund Rind-Fleiſch zur Hochzeit auf Jahr und Tag / bleibet alſo Geſchenck-frey. Otto Freßmaul ſchencket den angehenden Eheleuten ein altes Span-Bette/ und einen halben Gulden an Geld / hoffet/ ſie werden können zufrieden ſeyn. Lorentz Ungerath verehret den neuen Eheleuten eine groſſe Schüſſel voll Honigſeims / und 2. Malter gedorrete Hobeln oder Birn. Iſack Waſſerſoff verehret dem Bräutigam eine Stahl-neue eyſerne Küchen-Pfanne und einen Schaum-Löffel / ſamt 15. guten Groſchen. Dieterich Oberbein gibt den Hochzeitern einen neuen Meel-Kaſten darein 6. Malter gehen/ ſamt einen Orts-Thaler an Silber-Geld. Meynret Kizelrock ſchencket ihnen 2. Mausfallen / eine auf den Korn-Boden / die andere in die Speiſe-Kammer/ und darzu einen Scheffel Wäitzen-Meel / wie auch 6. Pfund Schweitzer-Käſe/ von der beſten Art. Barthel Troll der Jüngere/beſtellter Schul-Rector deß Fleckens Stachelfeld/iſt/als ein geiſtlicher Bedienter/Geſchenck-frey/ und bedinget ſich / wegen ſeines Hochzeit-Carminis, eine Schüſſel mit gelber Brüh auf Morgen.

Hiermit endigte ſich das Verzeichnüß der Geſchencken / und Troll tratt wieder zu den Gäſten an die Tafel/ da man die andere Tracht auftrug/ darunter war eine groſſe Schüſſel voll Hirſebrey/ weil nun der Burgermeiſter wol wuſte/ daß der Paſtor ein ſehr groſſer Liebhaber darvon / langte er in die Schüſſel/ und fand den Brey ſehr heiß/ gedachte ſich demnach an dem Paſtorn wegen deß Pfeffergusſes zu rächen/ derowegen ſagte er: Herr / es iſt immer ſchade / daß ſie den ſchönen Brey haben laſſen kalt werden. Der Paſtor ſchüttete demnach einen guten Löffel voll gantz gierig in den Halß / verbrandte aber das Maul ſo jämmerlich/ daß er den Brey wieder herauß/ und auf den Teller ſprützete / machte dem Burgermeiſter ein ſauer Geſichte/ und ſprach: Er iſt euch den Teufel zu

kalt/

kalt/ ich kan hinführo von keiner Speiſe mehr genieſ-ſen/ ſo habe ich das Maul verbrandt. Dieſes Poſſen lachete die gantze Geſellſchafft / aber keiner mehr / als Troll / welches dem Herꝛn Paſtor gar ſehr zu Kopff ſtiege/ daß er ihm im Hertzen feind ward.

Es war aber ein Schulmeiſter von dem nächſten Dorff auch bey der Hochzeit/ welcher die Einbildung hatte / daß er ſonders gelehrt ſey / und weil ihn auch der Paſtor darvor hielte/ reitzete er dieſen an/ daß er ſich mit Trollen in einen Lateiniſchen Diſcurs einlaſſen möchte/ weil er nun ſchon in etwas beſoffen/ redete er den Trollen folgender Geſtalt an: Domine Rector, tu ſcis latinam loquere? Troll antwortete: Optimè & peſſimè, ſicut vis. Worauf Jener: Ubi habes ſtudere? Troll: In Schola & Academia, ſed tu etiam habes vidiſſe Academiam? Schulmeiſter: Vidi Academias in Baſel per tribus diebus, & habeo audire ſtudentes diſputant in auditorium magnum. Troll: De quo materiabus? Schulmeiſter: De rerum varium, quod obliviſcavi; ſed quid eſt Grammatica? Troll: Eſt librum impreſſum in Octavum, quod ego per trias vices perlexi. Schulmeiſter: Hoc eſt multiſſimum, ſed quid eſt Rhetorica? Troll: Eſt avicula bene canens, ſcis tu autem, quid canit? Schulmeiſter: Scivi, ſed non amplius, nam meo tempore nondùm eſt avicula, ſed liber parvus, quid autem eſt Logica? Troll: Eſt homo, qui facit Syllogiſmum: Exempli gratia: Omnis aſinus eſt auritus, tu es auritus, ergo tu es Aſinus: reſponde. Schulmeiſter: Ego negam concluſionem. Troll: Optime, nam præmiſſa utraque eſt vera, ſed quid facis in tuum officium? Schulmeiſter: Ego omnes dies docere habeo diſcipulos meo canere & legere & ſcripſiſſe, ſed quid tu facis? Troll: Ego ede cum Domine Paſtore, & dormio ſolus in

ntram

utramque aurem, ſed quando incipio, non deſino informare juvenes meos, ſed dicito, cujus generis eſt homo? Schulmeiſter: Eſt generis communis. Troll: Non, eſt enim generis maſculini, ut Gulo, Morio, Salmo. Schulmeiſter: Domine Paſtor: Non eſt homo generis communis? Der Paſtor ſprach: Pudeat te Domine Schul-Rector, neſcis genera verborum? Homo eſt generis communis, quia etiam uxorum ſunt hominum. Troll: Si homo eſt generis communis, tua fœmina eſt generis communis, quia eſt homo. Paſtor: Tu furcifer, femina mea eſt generis fœminini, ſed Burgimaſtri uxor eſt generis communis. Troll: Si homo eſt generis communis, tum animal eſt generis omnis, nam Paſtor, & ejus fœmina & ejus animalia ſunt omnia animalia. Paſtor: Inſulſe lurco, vacca & canis ſunt animalia, non Paſtor nec ejus fœmina: tace, aut ego te excommunicabo. Troll: Tacebo Domine Reverende edemus Breyam de Hirſa.

Die gantze Geſellſchafft hörete gar andächtig auf dieſe Lateiniſche Diſputantz/ und meyneten/ man hätte ihres Gleichen nicht/ aber in demſelben Augenblick gieng die Sturm-Glocke/ weßwegen ein Jeder von dem Tiſch ſprang/ zu ſehen/ was zu thun wäre. Wie ſie hinauß kamen/ erſchien ein Dienſt-Knecht und ſprach: O eylet geſchwinde/ ihr gute Nachbarn/ ein greulicher Wolff hat unſern Hengſt auf der Wäyde darnieder geworffen/ und friſſet ſchon an ſeinem Halſe. Da nahm ein Jeder was er in der Eyl fand/ eine Stange/ eine alte Büchſe/ einen roſtigen Degen/ eine Miſt-Gabel/ oder ſonſten etwas/ und wie ſie auf die gemeine Wäyde kamen/ lieff der Wolff davon/ welcher den Hengſt/ ſo der Gemeine gehörete/ und die Mutter-Pferde beſpringen muſte/ ſchon zu todt gebiſſen hatte. Er entkam ihnen bald auß den Augen/

daher

dahero kehreten ſie wieder nach Hauß / tratten aber zuſammen / weil es jetzo die beſte Spring-Zeit / und berathſchlagten ſich / wie ſie forderſamſt wieder zu einem ſolchen ſtattlichen Hengſt gelangen möchten. Der Burgermeiſter ſprach: Ihr liebe Nachbarn / wir können ſo bald nicht dazu gelangen / darum laſſet uns die Einwohner unſers benachbarten Dorffs Wuſtwinckels um ihren Hengſt auf 3. Wochen begrüſſen / ſie haben ſchon 2. mahl unſern Stadt-Ochſen von uns gehabt / darum werden ſie uns dieſen Dienſt nicht abſchlagen. Der Herr Rector ſoll ein zierlich Schreiben deßwegen an ſie verfertigen. Troll muſte alſo / weil doch die Gäſte mit einander nach Hauſe giengen / ſich anjetzo niderſetzen / und ſchrieb er folgenden Brieff:

Hochgeehrte / Arbeitſeelige und werth-Benachbarte Hauß-Leute und Nachbarn deß Stein-alten Dorffs Wuſtwinckel.

Meine Feder muß jetzo reden / weil ich es ſelber für hertzlicher Bekümmernüß nicht thun kan / ſie wird euch anſagen / daß ein unverſchämtes / vierfüſſiges / gefräſſiges / grauhaariges / groß-zahniges / weitrachiges / dickköpffiges und langſchwantziges Thier / welches man nicht gerne nennet / ihr es doch wol kennet / weil es dann und wann eure Schaafe friſſt / vor 3. Stunden ohne einzige Barmhertzigkeit und Betrachtung der groſſen Dienſten / die wir von unſerm Stadt- und Stutt-Hengſt gehabt / denſelben unbarmhertziger / ja mehr als mörderiſcher Weiſe angefallen / niedergeworffen / und als den boßhaffteſten Buben an Stücken zerriſſen hat. Nun geben unſere verlaſſene Stüttlein aus der Wände / und ſehen ſich ſo inbrünſtig nach einem friſchen Hengſt um / daß einem für Mitleyden das Hertz im Leibe berſten möchte. Wann es uns aber unmöglich fället / in ſo kurtzer Zeit wieder zu einem tüchtigen Stutt-Hengſt eigenthümlich zu gelangen / und es aber jetzo die beſte Spring-Zeit nicht zuläſſet / deſſen lange zu entrathen / als erſuchen wir / die gantze Gemeinde von Stachelfeld / euch / unſere liebe Nachbarn / hiermit gebührſamſt / daß ihr uns euren Hengſt auf 2. oder 3. Wochen leyhet /

unſere Stutten zu beſchicken / wir haben uns nicht gewegert/ euch auf Anhalten unſern Stadt-Ochſen zu leyhen / iſt alſo ein Dienſt deß andern werth/darum ſendet den verlangten Hengſt/ ſo bald es möglich iſt / an guter Wäyde ſoll es ihm nicht gebrechen/ und alle Morgen ſoll er von deß Burgermeiſters Knecht geſtriegelt werden. So ihr euch deſſen wegert / ſollet ihr niemahl unſern Stadt-Ochſen wieder bekommen / das möget ihr verſichert ſeyn / und ſo das grimmige Thier / welches unſern Hengſt zerriſſen/ in eure Gewalt kommen möchte/ ſo nehmet es gefangen / daß wir ihm den Proceſs machen / wie es verdienet hat. Gehabt euch wol. Actum Stachelfeld/am Tage/da unſer unglückſeeliger Hengſt zerriſſen ward.

Am folgenden Morgen frůh / als die Gemeine eben zur Kirchen gienge / überreichete Troll dem Burgermeiſter für der Kirch-Thůr den Brieff / der ihn der gantzen Gemeinde fůrlaß / und war Niemand/ der ſich nicht über den wolgeſetzten Stylum zum höchſten verwundert hätte. Inzwiſchen muſte der Paſtor in der Kirchen eine gute Zeit warten / der gerne frůh abgeprediget hätte / weil ihn der Prediger auf eine halbe Meile von Stachelfeld auf die Kirch-Weyh geladen hatte. Wie nun Troll in die Kirche kam / befahl er ihm ein kurtzes Geſang zu halten / dieſer aber / der dem Paſtor nicht viel zu willen wuſte/ nahm den längſten Pſalmen vor / den er im Buch fand / worüber der Prediger ſchier vor Zorn geborſten wäre. Als endlich der Geſang halb autz/ gieng er gantz unwillig nach der Cantzel / und fieng an zu predigen. Troll/ der in der vorigen Nacht wenig geſchlaffen hatte / ſetzete ſich nieder / an ſeinen angewieſenen Ort / und ward vom Schlaff überfallen/ wannenhero der Pfarrer / zur Rache / ſein Handbuch ergriffe / und ihm ſolches unter hefftigen Scheltworten nach dem Kopff warff / daß er im Schrecken erwachte. Dieſer Poſſe verdroß den Herꝛn Rector und die gantze Gemeine gar hefftig. Troll aber behielt das

Buch/

Buch/ſahe ſich allenthalben um/und wie er merckete/ daß deß Paſtorn Frau endlich auch einſchlummerte/ ſtund er auf/ und warff ihr das Buch an Kopff/ daß ſie ſchier in eine Ohnmacht geſuncken wåre. Er ſprach darbey: Frau Pfarrerin/ die Schlåffer můſſen alſo aufgewecket werden/ wann ihr einen andern ſehet/ der da ſchlåffet/ ſo machet es ihm auch alſo: Da habt ihr den Wecker nun bey euch ligen. Da erhub ſich ein ſolches Gelåchter in der Kirchen/ daß man den Prediger nicht hôren kunte/doch kunte der Prieſter nichts anfangen/ dann er war redlich bezahlet. Endlich machte er ein zorniges Final, und eylete zur Kirchen hinauß.

Das XXIII. Capitul/

Troll ſchreibet an einen Obriſten. Bekommt ſein Pferdt wieder/ und findet den Cavina/ mit welchem er darvon reitet. Schöner Diſcurs von den Büchern.

WJe die Verſammlung auß der Kirche kam/ ſtunde ein Botte vor der Thůr/ und überreichete dem Burgermeiſter ein Schreiben von einem Kåyſerl. Obriſten/ der mit ſeinen Leuten/ die er neulich geworben/ in der Nachbarſchafft angelanget war/ und ein freyes Nacht-Lager für eine Compagnie zu Fuß in Stachelfeld verlangete. Die Leute ſteckten hierůber die Kôpffe zuſammen/ und berathſchlageten ſich. Endlich fiel der Schluß dahin/ der Herr Rector ſolle an den Obriſten ein Schreiben verfertigen/ und ſein Geſuch in aller Hôflichkeit ablehnen. Dannenhero muſte Troll mit dem Burgermeiſter nach Hauß gehen/ und mit ihm eſſen/ da er ihm dann den Einhalt deß Brieffs/ den er ſchreiben ſolte/ vorſagete/ und alſo ſetzete ſich unſer neu-gebackener Herr Rector nieder/ und ſchriebe/ wie folget:

Blut-gieriger Herr Obriſter / grauſamſter Tyrann und Verfolger aller Türcken und Tartarn!

WIr haben euren Brieff und deſſen Inhalt geſehen: Ihr begehret ein freyes Nacht-Lager für eine Compagnie Soldaten. Ja / wann wir ſolche Narren wären! Nein / wir ſind keine Kinder mehr / alle unſere Leute haben lange B rte. Veſtigia nos terrent. Vor einem halben Jahr kamen auch Soldaten / die ſchlichen ſich wie Füchſe herein / aber ſie zogen wie Löwen und Bären wieder hinauß. Wir kennen eure Leute wol. Alte Weiber / Katzen / Hunde und Mäuſe / bleiben wol für ihnen unangefochten; Aber Hühner / Fercklen / Kälber / Enten / Gänſe / Tauben und Capaunen ſind ihres Lebens nicht ſicher. Es iſt ihnen nichts zu köſtlich / nichts zu fette / nichts zu groß / nichts zu klein / es dienet ihnen alles. Es muß alles in Butter ſchwimmen. Mit den Eyern ſpielen ſie / wie mit den Ballen. Nein / wir laſſen nicht noch einmahl eine Katze ins Tauben-Hauß. Die Soldaten ſind heiß-hungerige Wölffe / ſie wiſſen von keinem Faſt-Tag / wann es auch mitten in der Charwochen wäre. Alles ſchmecket ihnen / wie Fiſche / wann es gleich mehr Haare und Federn / als Schuppen hat. Die Spanferckeln eſſen ſie für Hechte / und die jungen Lämmer für Gründlein. Die Capaunen für Barſchen / und die Gänſe für Krebſe. O bey Leibe nicht / laſſet uns ſolche Leute vom Halß. Bey Tage gehet es mit ihnen noch hin. Aber bey Nacht gehen ſie aufs Mauſen auß / und durchſuchen alle Neſter / ob ſie Eyer finden möchten; Aber ſie kommen alsdann mit Willen an die Unrechten / und vergreiffen ſich an unſern jungen Frauen und Töchtern / dero jetzo noch etliche vom vormahligen Aufzug alſo zugerichtet ſind / daß ſie ſchier künfftig entzwey brechen / und manchen Mann / oder Vatter / mit einem jungen Soldaten betrüben. Weg / weg / mit ſolchen Zucht-Hengſten / ſie dienen auf unſere Wände nicht. Weil aber doch eure Leute gleichwol etwas zu eſſen haben müſſen / ſo wollen wir ihnen 100. Laib Brodt / 30. Pfund Butter / 3. groſſe Kälber / und 20. Gänſe ſenden / ſamt 41. Maß Butter-Milch / dann unſer Weinkeller iſt verſchloſſen / weil noch kein neuer Wein-Wirth an deß Verſtorbenen Stelle gekommen. Seyd ihr darmit zufrieden / ſo bleibet / wo ihr ſeyd / und laſſet uns euer Ja anmelden. Wollet ihr aber mit Gewalt zu uns kommen / ſo verriegeln wir unſere Thore / ein jeder Hauß-Vatter hat einen Spieß / und ein jeder Hauß-Knecht ſeine Miſt-

Gabel. Habt ihr Luſt zum Tantz / euch ſoll wacker aufgefidelt werden/und ich glaube/ihr dörfftet/Herꝛ Oberſter/bey der Muſterung ſchlecht mit der Zahl beſtehen. Darum bedencket euch/ was ihr thut / wir haben einen Rectorem Scholæ, der kan gar an euren General ſchreiben/und alle ſeine Brieffe dringen durch. Der Herꝛ Burgermeiſter hat zwey gezogene Röhre und einen Balleſter/ damit kan er einem Jeden / den er vor ſich ſiehet / auf 500. Schritte das Hertz treffen. Herꝛ Obriſter/man kennet euch an eurer Plumage, ſtecket euch nicht in Gefahr/wir fechten uns zu todt vor unſere Frauen / Töchter und Viehe / und was habt ihr darvon / wann ihr/ wie ein Hund / niedergeſchoſſen werdet? Man wird euch hernach auf den Raben-Acker werffen / und ſagen: Da liget der Plünderer. Dieſes wollen wir euch in aller Civilität angedeutet haben / bedencket euch ſehr wol / wir ſind Schweitzer / und keine Narren. Lebet wol / und ſeyd gewarnet und gegrüſſet von dem Burgermeiſter und gantzen Gemeine deß Uhr-alten Fleckens Stachelfeld / die euch Lincks und Rechts begegnen können/ wie ihrs verlanget.

An dieſem Brieff hatte der Burgermeiſter ein ſolches Vergnügen / daß er für Freuden auffſprang/ und den Trollen einen Orts-Thaler auß ſeiner Taſchen verehrete. Er ließ auch alſobald den Männern läuten/ und laſe den Brieff der Gemeine vor/ welche ſchwuren / daß ſie ihr Lebtag ſolchen Brieff nicht geſehen / ſie betheureten auch/ wann ihr Paſtor ſich noch einmahl / wie heute in der Kirchen geſchehen/ an dem Herꝛn Rector vergreiffen würde/ ſo wolten ſie ihn ab- und dieſen an ſeine Stelle ſetzen / der auſſer Zweiffel viel beſſere Predigten thun würde / als der Prediger ſelber. Alſo ward der Brieff durch den vorigen Botten wieder abgeſandt / und über 2. Stunden kamen 8. Soldaten mit einem Wagen / und begehrten das Jenige an Speiß und Tranck / was man dem Obriſten im Brieff zugeſaget hatte. Solches ward ihnen unverzüglich eingelieffert / und die Gemeine war froh / daß ſie durch dieſen Brieff von der ſchädlichen Einquartierung zu dieſem mahl waren befreyet blieben.

Am

Am folgenden Morgen/ als der Paſtor noch nicht wieder gekommen war von der Kirchweyh/ kam der Burgermeiſter mit den 4. Aelteſten der Gemeine/ und allen Kindern in dem Flecken/ und ſtellete ihnen den Troll/ als ihren Schul-Rector vor. Ein jeder Knab hatte etwas zum Geſchenck gebracht/ der eine Geld/ der andere einen Schincken/ ein anderer eine Methwurſt/ ein anderer Eyer/ ein anderer Butter oder ſonſten etwas/ der Burgermeiſter hielte eine kleine Rede an die Jugend/ und ermahnete ſie/ ihrem Lehrmeiſter zu gehorchen. Darauf ſetzte ſich Troll auf einen Stuhl/ und fragte die Knaben/ einen nach dem andern/ was ſie gelernet/ und wie weit ſie gekommen wåren. Er fragte ſie auch auß dem Catechiſmo und Pſalmen. Und endlich gieng der Burgermeiſter und andere Månner wieder nach Hauß/ nach dem Jener den Rector dieſen Mittag zu Gaſt gebetten hatte. Wie endlich die Mittags-Stunde heran nahete/ gieng Troll auß dem Schul-Hauß/ und fand nahe bey dem Rath-Hauß/ zu allem Unglůck/ den Onello auf einem Stuhl ſtehen/ welcher ſich als ein Quackſalber angekleidet hatte/ und ſeine falſche Waaren feil botte. Troll erkannte ihn/ hielt ſich aber vor ihm verborgen/ und gieng nach der Kirchen/ wo er alſobald die Sturm-Glocke zog/ und wie darauf Jedermañ herzu ſprang/ zu vernehmen/ was zu thun ſeyn möchte/ da ſprach er zu den Månnern: Ihr gute Freunde/ ich habe euch ſchon viel Dienſte gethan/ und gedencke deren noch viel mehr zu thun/ aber ich muß euch jetzo etwas ſagen/ dort bey dem Rath-Hauß ſtehet ein Quackſalber/ welcher mir ſamt ſeinen Cameraden vor wenig Tagen mein Pferd/ Kleider/ und alles/ was ich hatte/ auf offentlicher Straſſen abgenommen. Er gibt ſich vor einen Marckſchreyer auß/

und verſtehet nichts weniger/als dieſes/darum helffet mir / das ich das Meinige wieder bekommen möge. Jetzo kan ich wieder darzu gelangen / ſonſten gehet der Vogel durch / und ich habe das leere Nachſehen darvon.

Hierauf rieff der helle Hauffen: O ſchlaget den Schelmen / den Rauber / den Mörder / den Leutbeſcheiſſer todt / er hat nichts beſſers verdienet / ſo geſaget/ſo fortgeſprungen / Troll lieff voran mit ſeinem Schulmeiſters-Kleid / aber wie ſie zum Rath-Hauß kamen / war Onello, der Bottſchafft von ſeinem Unglück bekommen/ſchon durchgangen/darauf forſchete man nach/ wo ſein Pferd ſtůnde/ und ward ſolches in einer Herberg ohnweit darvon gefunden / da es Troll in ſeine Schul-Wohnung zohe/ und gedachte: Nun wolan / nun ſoll es beſſer gehen / ich wil hinführo reiten/ich habe gnug zu Fuß gegangen. Auf den Nachmittag kamen die Schul-Knaben wieder/ denen er einen Hauffen Zeugs fürſchwatzete/daß ſie meyneten/ ſie hätten einen Propheten zum Lehrer bekommen. Aber Troll hörete einen zu Pferd herein reiten / derowegen ſahe er auß dem Fenſter / und erblickete den Cavina. Er ſprang mit beyden Füſſen die Stiege hinab/riſſe die Hauß-Thůr auf/ und rieff Jenem mit vollem Halß. Cavina kannte ihn in dem Schulmeiſters-Kleide nicht / wolte ſich demnach an ihn nicht kehren / derowegen lieff ihm Troll über die Straſſe ein Stück Weges nach/und brachte ihn zum Stand da ſich dann Jener creutzigte und verwunderte/wie er ihn in ſolchem Habit finden ſolte. Troll aber nöthigte ihn zu ſich/ und erzehlete ihm kürtzlich / wie es ihm ſeit ihrer letzten Treñung ergangen wäre/und Cavina meldete dargegen mit wenigem/wie er die erſte Nacht im Wald geſchlaffen/und am folgenden Tag vom Pferd

geſtürtzt

geſtürtzet/da er einen ſo ſchweren Fall gethan/ daß er etliche Tage ſich in einem Städtlein habe müſſen im Bette halten. Troll nahm ihm alſo für/ mit ihm heimlich darvon zu reiten / weil er ſich doch nicht zum Schulmeiſter ſchickete / und darauf ließ er die liebe Jugend bey Zeiten nach Hauß gehen / worüber ſich dieſelbe höchlich erfreuete.

Hierauf lieff Toll zu Krachbeins Dirne / und erſuchte ſie / daß ſie ihm etwas zurecht machen möchte von den Speiſen / die ihm wären geopffert worden. Dieſe war darzu gantz willig/ ſchlug Eyer in die Pfanne/briethe Würſt/kochete einen Schincken/und ließ ſich geſchäfftig finden. Alſo hielten ſie dieſen Abend gantz allein eine fröliche Mahlzeit / legten ſich endlich zuſammen ſchlaffen/ und am folgenden Morgen ſehr früh ſtunden ſie auf / ſattelten die Pferde/ und nachdem Troll von den ihm geopfferten Speiſen ſoviel / als er immer faſſen kunte / in ein Bett-Tuch von dem geliehenen Bette / hinter den Sattel gebunden / ſetzten ſie ſich auf / und ritten zum Thor hinauß; Jedoch hat Troll vorher einen Brieff auf dem Tiſch liegen laſſen/ dieſes Innhalts:

An den grim̃igen/doch unwiſſenden Paſtorn/ auch einfältigen Burgermeiſter und närriſche gantze Gemeinde zu Stachelfeld.

Ihr elende Tropffen / wollet ihr einen Hinter-Paucker haben / ſo ſchaffet euch einen / ich bin zum Reiten gebohren/ und nicht zum Sitzen/viel weniger zum Schul-ſchwitzen. Ich habe mein Pferd/ darum habe ich mich aufgeſetzet / und gehe ich gerades Weges zu dem Käyſerl. Obriſten/bey welchem ich Dienſte genommen habe. Dann ich bin Römiſch / darum ſchicke ich mich in keine Calviniſche Kirche. Adjeu, lebet wol oder übel / mir gilt es gleich viel.

Er hatte mit Fleiß von dem Obriſten gedacht/ damit ihn die Leute nicht verfolgen möchten / worfür

ihm bange war. Sie ritten ſtarck fort/ und hatte Troll ſeinen Mantel und ſchwartzes Kleid an / worinn er einen recht poſſierlichen Reuter præſentirete. Unter Weges / etwas mehr als eine Meile von Stachel-feld / kamen etliche berittene Bauern hinter ihnen drein/ da dann Troll ſchon bange war/ auß Beyſorge dieſe möchten ihm etwas geben / das ihm nicht lieb wäre / darum gaben ſie den Pferden die Peitſche zu fühlen / und ritten ſo ſtarck / als es den Thieren mög-lich war. Aber die Bauren nahmen einen andern Weg/ dann ſie wuſten Beſcheid daſelbſt/ und kamen dieſen doch zuvor. Als ſie in einem kleinen Dörfflein einander begegneten / da rieffen die berittenen Bau-ren ſehr ungeſtümmiglich: Herunter ihr Schelmen und gebet herauß/ was ihr geſtohlen habt. Das ſage uns kein ehrlicher Mann nach/ daß wir geſtohlen ha-ben/ ſprach Cavina; Aber einer von den Bauren be-ſahe deß Trollen Bündel / in welchem alle Eyer zer-brochen waren / daß der Safft herauß floſſe; Sieh da / ſprach der Bauer / du biſt gnug verrathen / hie ſind meines Nachbarn Eyer. Troll wolte ſich mit dieſen Leuten nicht lange zancken / machte demnach den Bündel loß / und gab ihnen alles mit einander ſchwur auch darbey / daß es ſeine eigene ihm geſchen-ckete Sachen wären / aber die Bauren glaubten es nicht/ dann etliche Soldaten/ von den vorgedachten waren über Nacht in ihr Dorff geſchlichen / und hat-ten viel weggeſtohlen / worfür man den Cavina und Trollen anſahe / wie aber dieſe mit gnugſamen Um-ſtänden ſich herauß wickelten/ gaben ſich die Bauren zufrieden / hielten alſo ins geſamt am Mittag eine gute Mahlzeit von deß Trollen Speiſen/ und darauf ritte ein Jeder wieder ſeines Weges. Es hatte Ca-vina weiter keinen Anſtoß unter Weges / darum k[...]
me[...]

men ſie in 3. Tagen glücklich an den Boden-See / da ſie ſich in einem Dorff zu Schiffe ſetzeten / um / nach Schafhauſen zu fahren. In dieſem Schiff fand ſich ein Geiſtlicher ein / ſamt einem Edelmann / der wol geräyſet hatte. Dieſe hatten auch ihre Pferde mit in dem Schiff / und weil Troll ſo wol als Cavina annoch keinen Mangel an Geld hatten / waren ſie gutes Muths / und hoffeten / zu Baſel bald zu ihrem Herꝛn zu gelangen. Inzwiſchen lieſſen ſich dieſe Räyſe-Gefährten unter Weges bey dem ſchönen Wetter in ein freundliches Geſpräch ein / und weil Cavina ein Buch in der einen Taſchen ſtecken hatte / welches ein wenig herauß guckete / forſchete der Edelmann / was es für ein Buch wäre? Cavina ſprach: Es iſt eine Beſchreibung Teutſchlandes / und habe ich es zu mir geſtecket / meine Zeit unter Weges etwa dardurch zu kürtzen; Unſer Diſcurs aber gefället mir ſo wol / daß ich darinn zu leſen gar nicht Urſach habe. Gleichwol haben wir es den Büchern zu dancken / daß wir die Zeit ſo annehmlich vertreiben können. Was iſt ein Menſch / der keine Kundſchafft guter Bücher hat? Alcibiades kam einmahls in eine Schul / und begehrte die Bücher deß Homeri; Der Schulmeiſter gab ihm zur Antwort: Er hätte dieſelbe nicht. Darauf gab ihm Alcibiades einen Schlag / und ſagte zu ihm: So biſt du ein Narꝛ / und machſt närriſche Lehrlinge. Wie närriſch müſſen dann die Menſchen ſeyn / die gar keine Bücher haben?

Hierauf ſprach der Geiſtliche: Wie närriſch müſſen dann die Menſchen ſeyn / die die Bibel nicht haben / noch leſen. Man kan ſonder Bücher wol durch die Welt räyſen / und etwas klug werden; Wer aber die Bibel nicht hat / iſt viel zu närriſch / in den Himmel zu kommen. Als die Heydniſche Preuſſen

zum erſten mahl Bücher bey den Chriſten ſahen / vermeynten ſie / die Bücher wären Götter / weil ſie einander dardurch verſtehen und unterweiſen könten; Sie waren gewohnet Kerben in einen Stock / und Knöpffe an ein Seil zu machen / wordurch ſie die Zeiten und andere Dinge zu bemercken pflegten. Was müſſen ſie dann geurtheilet haben / als man ihnen die H. Schrifft hat bekandt gemacht. Die Unwiſſenheit guter Bücher verurſachet / daß mancher Menſch in ſeinem närriſchen Irrthum ſtecken bleibet. Als der Päpſtliche Geſandte in Teutſchland / Petrus Vergerius, wieder nach Rom kam / ſolte er Cardinal werden. Die Ohrenbläſer brachten dem Papſt vor / er wäre ein Lutheraner / weil er ſich mit denſelben offtmahls unterredet hatte. Damit er nun dieſe Läſterung von ſich ableinen möchte / ſchrieb er ein Buch wider Lutherum; Weil er nun deßwegen ſeine Bücher laſe / ſo ſahe er erſtlich in was Irrthum er ſelber ſtacke / derowegen verließ er das Papſtthum und ward Profeſſor zu Tübingen.

Cavina fuhr fort: Daß die Bücher nunmehr ſo bekandt ſeyn / das haben wir Lorentz Coſtern zu dancken / welcher zu Harlem im Jahr 1450. die Drucker-Kunſt erfunden hat / er machte erſtlich höltzerne / nachgehends zinnerne Buchſtaben. Das erſte Buch / ſo er gedruckt / iſt noch zu Harlem zu ſehen. Durch dieſes Mittel ſind die Bücher ſehr vermehret worden / wiewol auch vor dieſen Zeiten viel Bücher in der Welt geweſen ſind. Serenus vermachte ſeinem Jünger Gordiano ſeine Bibliotheck, beſtehend in 62000. Büchern. Die Türcken / welche doch Feinde der Druckereyen ſind / haben doch nichts deſtoweniger von alten Zeiten her ſehr viel Bücher gehabt. Zu Fez findet man in der Academie 32000. Bücher

alle

alle in Arabiſcher Sprach. Die Türcken ſelbſt wollen die Warheit ihres Glaubens hiermit beweiſen / weil von denſelben ſo viel Bücher geſchrieben ſind.

Der Geiſtliche replicirte: Dieſer Beweiß iſt eben ſo beſchaffen / als derſelbe deß Gothardi, welcher die Römiſche Lehr auch damit wolte gut machen / weil ſie mehr Bücher darvon / als ihre Gegentheile Haar auf den Häuptern hätten. Aber die artige Rede König Ludwigs deß XI. ſolte ſich hieher nicht übel ſchicken; Dieſer ſahe einen ungelehrten Mann / der viel Bücher hatte / und ſagte: Er iſt gleich wie ein Mann mit einem Buckel / und wie ein Eſel mit einem groſſen Pack beladen.

Der Edelmann ſprach jetzo: Ich fragte einsmahls die Türcken / warum ſie keine gedruckte Bücher hätten? Sie gaben mir zur Antwort: Man hat geſchwind Bücher gnug / um wol zu leben / durch das Drucken kommen viel Bücher in die Welt / welche nur beſchwerlich ſind; Und was das Aergſte iſt / das Drucken macht / daß unter den Chriſten ſo viel böſe Bücher ſind / deßwegen halten wir nichts von dem Drucken.

Der Geiſtliche ſprach: Es iſt zu erbarmen / daß dieſe herrliche Kunſt ſo mißbraucht wird / und iſt den Chriſten eine Schand / daß uns die Türcken ſolches mit Wahrheit verweiſen können. Nachdem Surenas, der Parther Oberſte / den Römer Craſſum überwunden / fande er im Plündern etliche geile Poetiſche Gedichte / dieſe zeigete er ſeinem Volck / und ſagte Spott-Weiſe: Sehet / die Römer können ſich auch im Lager ſelbſten der böſen Bücher nicht enthalten. Das war eine Verſpottung eines Heyden gegen einem andern. Was ſoll man aber von den geilen Büchern der Chriſten ſagen? Wol das Jenige / was

man von Commodo, dem angenommenen Sohn deß Käyſers Adriani geſaget: Daß er allezeit die Liebes-Gedichte deß unzüchtigen Ovidii und Martialis bey ſich im Bette gehabt?

Worauf Cavina: Es ſind auch allerley böſe Bücher in der Welt geweſen/ ehe die Drucker-Kunſt erfunden worden / jedoch ſo kommen ſie durch das Drucken vielmehr in jedermännigliches Händen. Colotes ſchrieb ein Buch von der Epicuriſchen Sect/ welche rechte Maſt-Schwein waren / gleichwol ſetzte er dieſes auf den Titul deß Buchs: Man könte nach den Reguln anderer Welt-Weiſen nicht leben. Dieſer Titul war noch nicht ſo ſchröcklich / als derſelbe/ welcher auf zweyen Büchlein / die Caligula gemacht hatte / ſtunde / die Titul derſelben / als ſie gefunden worden / waren dieſe: Gladius & Pugio, Schwerdt und Dolchen. Er vermeynte dardurch viel Leute ums Leben bringen zu laſſen.

Darauf ſprach der Geiſtliche: Was ſind die Titul auf den Büchern der Irr-Geiſter anders / als daß man durch ihre Sect allein wol leben könne? Man findet derſelben / die auf den Tituln auch Schwerdt und Dolchen führen / die Seelen zu ermorden / Ja/ GOtt ſelbſten/ wann es möglich wäre/ von dem Thron herunter zu ſtürtzen. Wie ſolcher Geſtalt ein Photinianiſches Buch genennet wird: Ein grobes Geſchütz / die Dreyeinigkeit von dem Thron herunter zu ſchieſſen. O der verfluchten hölliſchen Feder! Wider welche GOtt der HErr ſein Geſchütz gerichtet hat.

Cavina fuhr fort / und ſaget dieſes noch darzu: Daß die Jenigen/ ſo böſe Bücher herauß geben/ noch darzu in ihrem böſen Vorſatz verharren / und lieber alles verlieren / als bekennen wollen / daß ſie übel ge-

than

than haben. Labienus ſchrieb verſchiedene Bücher/ worinnen er dieſe und jene tapffer durch die Hechel zohe/ daß man ihn deßhalben Rabienum, den Raſenden genennet. Der Römiſ. Rath lieſſe ſeine Bücher verbrennen/ welches ihn dermaſſen verdroß/ daß er ſich in einen tieffen Keller ſperrete/ und darinnen Hungers ſtarb. Wie nun ſein Freund/ Severus, ſeine Bücher verbrennen ſahe/ſagte er: Ich müſte auch lebendig verbrennet werden/ dann ich habe auß dieſen Büchern viel Ding gelernet und nachgethan.

Der andere ſprach dargegen; Dieſe Halßſtarrigkeit war nicht allein bey den Heyden; Der Chriſtliche Biſchoff Heliodorus hatte ein Buch gemacht von Mohrenland/ in welchem ſehr viel der Jugend nachtheilige Sachen ſtunden. Die geiſtliche Verſammlung von Theſſalonich/ ſtellete ihm frey/ ob er entweder das Biſthum verlieren/oder geſtatten wolte/daß man ſein Buch ſolte verbrennen. Er erwählte den Verluſt ſeines Biſthums/ weil er lieber das Biſthum/als ſein Buch verlieren wolte. Dieſes ſind die Früchte deß Böſen. Die Liebe der eigenen Ehre und Weißheit.

Darauf ſprach Cavina: Die Heyden ſind ſehr fleiſſig geweſen/ſchädliche Bücher zu dämpffen. Die Bücher deß Epicuri ſind verbrennet worden/ wie ingleichem zu Athen die Bücher deß Protagoræ, weil darinnen dieſe Wort ſtunden: Ob Götter ſind oder nicht/ kan ich nicht ſagen. Er ſelbſt wurde verbannet/ und alle ſeine Güther eingezogen. Der Käyſer Auguſtus ließ einsmahls mehr dann 2000. Bücher verbrennen. Merck-würdig iſt auch das Jenige/ was von den Büchern deß Numæ erzehlet wird: Es gruben etliche Gräber in der Erden/ und fanden etliche Bücher/die Numa Pompilius vor langer Zeit gemacht

hatte;

hatte; Der Schultheiß P.Petilius merckte/daß ſie in vieler Hånde geriethen/ und der Religion nachtheilig wåren/ derowegen thate er ſolches dem Rômiſchen Rath kund/ darauf wurde beſchloſſen/ man ſolte dem Eigenthums-Herrn/ in deſſen Land die Bůcher gefunden worden/ eine groſſe Summa Gelds geben/ und alsdann die Bůcher verbrennen. Ob ſchon Numa einer von den erſten Kônigen und Stifftern deß Rômiſchen Volcks geweſen.

Glůckſeelig wåre das Chriſtenthum/ ſprach der Geiſtliche/ wann es ſo gute Sorge trůge gegen die Bůcher/ welche demſelben nachtheilig ſind. Die Epheſer beſchwerten ſich nicht/ ihre bôſe Bůcher ſelbſt zu verbrennen/und das auf dem offentlichen Marckt. Die Heyden beſchåmen uns in vielen Dingen. Plato wolte/ man ſolte alle geile Poetiſche Bůcher auß den Stådten verbannen/ auch deß Homeri Bůcher ſelbſten/die doch zu allen Zeiten ſo ſehr geprieſen worden. Er ſelbſten fieng an/etliche ſchådliche Gedichte/welche er in ſeiner Jugend gemacht hatte/ in das Feuer zu werffen. Als Virgilius auf ſeinem Tod-Bette låg/ wolte er haben/ daß man ſein Buch/ welches er von der Didone gemacht/ verbrennen ſolte. Die Lacedæmonier verbanneten die Gedichte Archilochi auß der Stadt. Lobens-wůrdig ward derohalben die Vorſichtigkeit Papſts Pii II. der/ ehe er Papſt worden/ deß Kônigs in Ungarn/ Ladislai, Lehrmeiſter geweſen/ dieſer benahme dem jungen Fůrſten alle Bůcher der geilen Poeterey.

Cavina redete weiter: Auſſer dem/ daß es viel ſchådliche Bůcher in der Welt gibt/ſo ſind ihrer auch viel ſo kahl und ſchlecht/ daß ſie nicht Leſens-werth ſeynd. Heraclides gieng dem Kôoig Ptolomæo mit einem Buch in der Hand/ welches er gemacht hatte/ entge-

entgegen/der König wolte es beſehen/als er nun fand daß Heraclides das Buch Ponos, oder die Arbeit genennet/ kratzte er den erſten Buchſtaben auß/ ſo hieſſe es Onos, ein Eſel; Viel Bücher ſind keines beſſern Tituls würdig.

Worauf der Geiſtliche: Um der Urſachen willen wolte Käyſer Auguſtus nicht von einem Jeden gelobet ſeyn/ſondern er verlangte/daß nur treffliche und berühmte Männer ſein Leben und Thaten beſchreiben ſolten/ er ſelbſt machte ein Buch von Ajace, welches er lang unter Händen hatte/ weil es ihm aber nicht nach ſeinem Sinn fortgehen wolte/thäte er alles auß. Als er gefraget ward/wie es mit ſeinem Ajace gienge? Gab er zur Antwort: Er hat mit dem Schwamm gefochten. Unſere Zeit wäre glückſeeliger/ wann es mit vielen Büchern alſo hergangen wäre/ bevorab aber zu unſern jetzigen Zeiten/da deß Schreibens kein Ende iſt/ und man mit dem Demoſthene wol ſagen mag/ daß nicht Scripta geſchriebene/ ſondern Sculpta, geſchnittene Sachen herauß kommen.

Man kan nicht Jedem/ ſagte Cavina, nach ſeinem Sinn und Kopff ſchreiben/ wiewol auf eines Jeden Urtheil nicht viel zu geben iſt. Als Cato ein gewiſſes Buch außgeben wolte/ſagte er: Ich weiß/ daß meine Schrifften von vielen werden durchhechelt und getadelt werden; Aber das werden die Jenige thun/ die ſelbſt keine Ehre bey ſich haben. Solcher Leute Reden laß ich als den Wind vorbey wehen.

Worauf der Geiſtliche: An dem Durchziehen und Tadlen iſt wenig gelegen/ die beſte und nützlichſte Sachen müſſen das Meiſte leyden/ wie wir dieſes in unſern Predigten täglich gewahr werden. Die Urſach deſſen iſt manchmahl der bloſſe Neyd/welcher Fehler unter den Gelehrten ſehr gemein iſt. Plato und Xe-

nophon

nophon waren ſo neydiſch auf einander/wiewol einer dem andern ſehr bekandt/dann ſie beyde Socratis Jünger geweſen waren / daß auch einer deß andern Namen oder Schrifften in ihren Büchern nicht anziehen mochte.

Cavina ſprach: Hunniades und Capiſtranus, beyde Feld-Obriſten/ ſchlugen im Jahr 1456. das Läger deß Türckiſchen Käyſers Mahomets/ beyde beſchrieben dieſen Sieg/aber ſie waren ſo neydiſch auf einander/daß auch einer deß andern Namen nicht einmahl nennete. Die Schreiber der H. Bibel erweiſen hierinnen ihren geiſtlichen Antrieb/ und daß ſie von dieſer fleiſchlichen Gemüths-Regung befreyet geweſen/ weil ſie einander nennen und loben. Ein groſſer Fehler iſt es an den Bücher-Schreibern / daß ſie die Ehr weiſer und gelehrter Leute allein haben wollen / und andere Wercke darneben verachten. Die weiſe Bücher Gregorii deß Groſſen/ ſind auß Neyd verbrennet worden/ auſſer die Jenigen / welche Paulus Diaconus verwahret hat. Der Römiſche Schreiber Severus durchräyſete die gantze Welt / ſuchte alle ſeltene und unbekandte Bücher auf / auß denſelben nahm er die Beſte herauß / und begrub ſie dann unter die Erden/ damit ſie Niemand finden ſolte. Der Käyſer Tiberius aber/ erzeigte ſich auß Neyd viel grauſamer; Er ließ den Geſchicht-Schreiber Cremurium tödten/ vorgebend / er habe in ſeinen Büchern den Brutum und Caſſium gelobet / wie ingleichem den Scaurum, weil er in ſeinen Büchern verächtlich von dem Agamemnone geſchrieben habe. Die rechte Urſach aber war / weilen ſie den Tiberium nicht gnugſam geprieſen hatten.

Der Geiſtliche ſprach hierauf: Der Neyd iſt eine Urſach vieler böſer Dinge. Man muß aber auch

wol

wol bedencken / wie man mit groſſen Leuten umgehe. *Ariſtobulus* hatte zum Lob deß Alexanders ein Buch verfertiget / und laſe dieſes / als er mit dem König zu Schiffe fuhr; Alexander ſagte zu ihm: Die Lob-Preiſung wäre all zu groß; Darauf ſchmiß *Ariſtobulus* das Buch in das Waſſer / und ſagte: Derowegen biſt du auch werth / daß man dich über Bord ſchmeiſſe. Vor allen Dingen muß man in Acht nehmen / daß man weder im Loben / Schelten / oder auf einige andere Weiſe von der Warheit abweiche / ſolcher Geſtalt fähret man am allerbeſten. Darum ließ Carl der Groſſe in der hohen Schul zu Pariß die Bücher deß *Ariſtotelis* leſen / ſagend: Es hätte kein Mann die Warheit ſo aufrichtig geſuchet und geſchrieben. Viel vortreffliche Männer haben hierbey übergroſſe Arbeit gethan / und viel Zeit angewendet / ehe ſie ein Buch an das Tages-Liecht gegeben. *Iſocrates* iſt über ſeinem *Panegyrico*, oder Lob-Rede / 10. Jahr beſchäfftiget geweſen. *Plato* hat ſeine Geſpräche überſehen und verbeſſert biß in ſein 80. Jahr / ehe er dieſelbige herauß gegeben. Als der Käyſer *Nero* ein Buch machen wolte / laſe er vorher eine groſſe Menge Bücher durch / ehe er die Feder auf das Papier ſetzte. Die Sorgfältigkeit anderer Männer iſt noch gröſſer geweſen / wahrhafftige Dinge zu beſchreiben / dann ſie verlieſſen ſich nicht auf das Jenige / was andere geſaget und geſchrieben hatten / ſondern ſie wolten die Warheit der Sachen ſelbſt unterſuchen / ehe ſie darvon ſchrieben. *Dioſcorides* der Artzt deß *Antonii* und der *Cleopatra* ſolte ein Buch von den Kräutern und Metallen verfertigen / derohalben durchräyſete er erſt alle Landen / und unterſuchte die Beſchaffenheit dieſer Dinge ſelbſt. Dieſes wird auch von den Schrifften deß H. *Hieronymi* bezeuget.

Gleicher Geſtalt thåten auch Homerus, Galenus und Herodotus. Saluſtius råyſete in Africam, um den Jugurthiniſchen Krieg deſto beſſer zu beſchreiben; Um der Urſachen willen war Diodorus Siculus 30. Jahr mit ſeiner Geſchicht-Beſchreibung beſchåfftiget / weil er die Welt erſtlich durchråyſen / und ſelber alles vernehmen wolte. Als Ptolomæus See- und Land-Karten verfertigen / und eine Beſchreibung darůber machen ſolte/ fuhr er ſelbſten die Landſchafften mit hồchſter Gefahr rund um. Zu dem Ende råyſete Andalonus durch die Welt / damit er alle Oerter deß Himmels ſelbſten beſehen / und dardurch ſeine Stern-Kunſt deſto ſicherer ſtellen mồge. Solche verfertigte Bůcher ſind Leſens-werth; Wiewol verſichert ſind wir Chriſten dann wegen der Gồttlichen Bůcher / welche nicht auß eigenem Willen / ſondern durch Himmliſchen Antrieb herfůr gebracht worden! Wie kồnnen wir dieſelbige hoch gnug ſchåtzen/ wann wir betrachten / wie hoch man die Menſchliche Schrifften geachtet hat. Ariſtoteles kauffte etliche wenige Bůcher/die Speuſippus geſchrieben/vor 3. Talenta. Plato, als er in Armuth gerathen / gab vor die Bůcher deß Philolai bey nahe all ſein Einkommen. Alexander verehrte dem Ariſtoteli vor ſein Thier-Buch / über ſeine angewandte Unkoſten 400000. Kronen. Octavia, die Schweſter Kåyſers Auguſti, ſchenckte dem Virgilio vor 21. Verſe / die er über den Tod ihres Sohns Marcelli gemacht / 5000. fl.

Cavina ließ ſich jetzo alſo vernehmen: Der Kåyſer Severus gab dem Oppiano, welcher Verſe von der Natur der Fiſche gemacht hatte/und wie man dieſelbige fangen muſte/vor jeglichen einen Gold-Gůlden/ darum werden dieſe Verſe noch unter den Gelehrten gůldene Verſe genennet. Dieſe Bůcher geben nur

Ver-

Vergnügen und Weißheit in irꝛdiſchen und nichti-
gen Dingen; Die Lehr-Sätze aber in der Bibel ſind
die rechte güldene Verſe / weil dieſelbige uns lehren/
wie man die Seelen erkennen / fangen und ſeelig
machen ſoll. Die Liebe / welche jene groſſe Leute zu
allen guten Büchern getragen / ſolte billich gröſſer
ſeyn in uns/gegen die H. Schrifft/damit uns die Hey-
den nicht überzeugen können. Alexander hatte alle-
zeit die Bücher deß Homeri unter ſeinem Haupt-
Küſſen ligen / bey Tag führete er dieſelbe in einem
köſtlichen Küſtlein eingeſchloſſen mit ſich herum.
Als Codrus gefraget wurde / wornach er ſo ſchleunig
zugienge? Sagte er: Nach meinem Liebling zu/
wordurch er die Bücher deß Homeri verſtunde. So
ſolte ein Chriſt gegen die Bibel geſinnet ſeyn / dieſes
Buch iſt unſer rechter Liebling. König Alphonſus
hatte zu ſeinem Zeichen ein offenes Buch. Auß den
eroberten Städten begehrte er vor ſeine Beute nichts
anders/ als die Bücher. Seine Leß-Stunden ver-
ſäumte er nirgends um/ und hatte allezeit Bücher
auf ſeinem Bette ligen/offtmahls ſagte er: Er wolte
lieber alle ſeine Schätze / dann ein einiges von ſeinen
Büchern verlieren. Ein offenes Buch iſt ein rech-
tes Zeichen eines weiſen Manns / abſonderlich vor
einen Chriſten eine offene Bibel / maſſen man von
allen Büchern/alſo auch von der Bibel keinen Nutzen
hat/wann man dieſelbe nicht aufſchläget. Sehr wol
redete Laurentius Medices: Picus und andere gelehrte
Mäñer muſten mich dergeſtalt aufmuntern/ Bücher
zu kauffen / daß ich auch / als ich kein Geld mehr ge-
habt/ meinen eigenen Haußrath darfür verpfändete.
Das Kauffen aber iſt nicht gnug / man muß dieſelbe
auch leſen. Ein ſolcher Liebhaber war Alphonſus, er
kauffte und laſe / er liebte die Bücher dergeſtalt / daß

er ſie alle ſauber binden lieſſe. Als er das Caſtell zu Neapolis wieder aufbauen lieſſe / muſte man ihm deß Vitruvii Buch von der Bau-Kunſt bringen. Wie er nun ſahe / daß es ſehr übel gebunden war / ſagte er: Laſſet es ſauber binden / dann es ſtehet gar übel / daß das jenige Buch ungedecket ſey / welches uns lehret/ ſo wol gedeckt zu ſeyn.

Der Geiſtliche ſprach darauf: Es ſtehet auch nicht wol/ daß GOttes Buch in Verachtung ſeye/ welches uns lehret/ wie wir recht geehret werden können. Uber den Band der Bibel kan ich zwar nicht klagen / der Pracht ſteiget hoch genug / wann es nur auß Lieb und Ehre zu GOttes Wort geſchicht. Manche Jungfern aber ſchämen ſich / die Bibel oder ein Teſtament nach der Kirchen zu tragen. Ein Zeichen einer kleinen Liebe zu dieſem H. Buch. Wann Siliceus, Biſchoff zu Toledo, Bücher bey den Buchhändlern kauffte / ſo trug er dieſelbige allezeit ſelbſten nach Hauß. Als man zu ihm ſagte: Daß er dieſes durch ſeinen Knecht thun laſſen ſolte; Gab er zur Antwort: O nein / die Bücher haben mich geehret/ ſo muß ich ſie auch ehren. Die gröſte Ehre aber iſt dieſe/ daß man die Bücher wol durchleſe/ und ſich dieſelbe zu Nutz mache.

Der Edelmann lachete und ſprach: Mit Bücherkauffen bin ich einmahls übel angelauffen; Die Türcken verkauffen alle Freytag nach ihren verrichteten Gebeten und Predigten bey ihren Kirchen einige Bücher/ ich gienge auch dahin/ und wolte ein Büchlein kauffen / ſie fiengen aber ſo ſchnell mit Steinen auf mich zu zuwerffen / daß ich gnug zu thun hatte/ meinen Leib zu verbergen.

Worauf Cavina: So gehet es daſelbſten zu/ die Türcken wollen ihre Bücher nicht in fremden

Hän-

Händen haben. Sie verkauffen die Bücher nicht gantz/ſondern nur Stuck-Weiß/ alſo/ daß man auch faſt kein gantzes Buch bekommen kan. Sie wollen weder Juden oder Chriſten bey ihrer Bücher-Verkauffung leyden/auch können ſie ohne Lebens-Gefahr keine Türckiſche Bücher bekommen. Alſo wollen ſie auch nicht dulden/daß ihr Volck der Chriſten Bücher leſen ſoll. Die Türcken haben eben dieſelbige Urſach/ die Käyſer Julianus hatte / warum er die Heydniſche Bücher den Chriſten benahm/ ſagend: Auf daß wir durch unſere eigene Federn nicht verwundet werden. Dieſe Sorge iſt bey den Chriſten nicht zu finden/ alle Bücher kan man bey uns bekommen / der Mangel aber iſt nur allein am Leſen. Gute Bücher muß man was genauer leſen und gebrauchen. Arceſilaus laſe alle Morgen und Abend etwas in den Büchern Homeri. Als Plato auf ſeinem Tod-Bette lag / im 82. Jahr ſeines Alters / da lag noch unter ſeinem Haupt-Küſſen Sophronis Buch. Avicenna war noch ein Schul-Jung / gleichwol hat er die Metaphyſie 40. mahl/und den Euclidem 5. mahl durchgeleſen/abſonderlich ſolte man alſo mit der Bibel verfahren. Alpharabus, ein Türckiſcher Lehrer / fand auf ſeiner Räyſe von ungefähr das Buch Ariſtotelis von dem Gehör / daſſelbe laſe er auch 40. mahl durch / und ſchriebe noch darauf dieſe Worte: Ich wil es noch wol einmahl leſen. Alphonſus hatte allezeit bey ihm die Bücher deß Julii Cæſaris, und laſe alle Tag darin. Es iſt aber mit dem Leſen nicht allein gnug/man muß alſo leſen/ daß man Nutzen und Vortheil darvon habe. Als Æmilius den Macedoniſchen König Perſeum überwunden/ und viel Schätze geraubet hatte/ begehrte er vor ſich ſelbſten nichts anders/ als die Königl. Bibliotheck; die Urſach aber deſſen war/damit er

ſeine Kinder durch die Bücher wol unterweiſen möge. Deß Geiſtlichen Zwiſchen-Rede war dieſe: Solcher Geſtalt muß man leſen / und zwar mit ſo groſſer Andacht / als Santes thäte / derſelbe gieng nach einem Schauſpiel / und kauffte unter Weges ein Büchlein / in welchem er unter währendem Schauſpiel ſo embſig laſe / daß er nachgehends geſtunde / er wuſte nicht / was geſpielet worden wäre. Dieſes Leſen iſt nutzlich. Zu wünſchen wäre es / daß wir die Göttliche Bücher ſo embſig lieſen / und keine Luſt hätten / das Weltſpiel anzuſehen. Mit dem Leſen aber iſt es nicht gnug / die Frucht muß auch darzu kommen / man muß was im Gedächtnüß behalten. Carl der Fünffte fragte offtmahls ſeine Hof-Leute / was ſie deß Tags über geleſen und behalten hätten? Käyſer Claudius konte den Homerum ſo fertig außwendig / daß er bey aller vorfallender Begebenheit ſeine Verſe beybringen konte. Wie wol ſolte es mit den Chriſten ſtehen / wann ſie ſo wol die Bibel zu gebrauchen wüſten. Es iſt mit derſelben nicht alſo / gleich wie mit den Büchern deß Peter Lombardens bewandt / dieſe waren in ſolcher Achtung / daß man den Jenigen zum Doctor in der Theologie machte / der nur ſagen konte / daß er es mit denſelben hielte.

Worauf Cavina: Um der Urſach willen / hatte Avicenna allezeit ein Schreib-Büchlein bey ihm / das Jenige / was er laſe / aufzuzeichnen und zu behalten. Alſo kan man mit den Büchern rechten Nutzen ſchaffen. Franciſcus I. König in Franckreich / laſe ſo fleiſſig in den Büchern / daß er dardurch die zerfallene Gelehrigkeit wieder aufrichtete. Ludwig der XII. beſtellete ſeine Regierung nach den Büchern deß Julii Cæſaris, und dieſes iſt kein Wunder / dann Julius Cæſar ſtund zu Rom auf einer Welt-Kugel abgebildet / in

der einen Hand hielte er ein Schwerdt / und in der andern ein Buch / mit dieſen Worten: Ex utroque Cæſar, durch dieſe Beyde bin ich Käyſer worden.

Glückſeelig ſind die Chriſten/ſagte der Vorige/ die alſo die H. Schrifft leſen / daß ſie nach derſelben ihr böſes Leben beſſern/und regieren mögen/und ſolte dieſes billich unſer Wahl-Spruch ſeyn: Ex uno victores, durch ein Buch können wir die Welt überwinden / welches Buch ſelbſten ein geiſtliches Schwerdt iſt. Als Franciſcus I. König in Franckreich in Spanien gefangen war / laſe er ſehr viel / wie er nun loß kam/ ſagte er: Die Bücher wären ſein gröſter Troſt geweſen. Als Alphonſus franck darnieder lag/ fand er keine Hülff bey den Aertzten/derowegen fieng er an/ um die Zeit zu vertreiben / den Q. Curtium zu leſen/ wormit er ſich ſo ergötzete / daß er darüber geſund ward / und dahero den Curtium ſeinen beſten Artzt nennete. Wie man ihn nachgehends fragte; Was er am meiſten achtete / die Waffen/ oder die Bücher? Gab er zur Antwort: Durch die Bücher lerne ich die Waffen recht gebrauchen. Dannenhero haben die Gothen nicht recht gethan / als ſie den Athenienſern/ nachdem ſie ihre Stadt eingenommen hatten / die Bücher wieder gaben / ſagende: Laſſet die Griechen ihre Bücher behalten / dann dardurch werden ſie ſchlechte Soldaten. Dieſes alles aber iſt nichts gegen GOttes Buch/welches unſer gröſter Troſt iſt/ dann/ wann man nirgends Rath gegen die Seelen-Kranckheit finden kan/ſo iſt die Bibel unſer allerbeſter Artzt.

Ein Buch ſchaffet mehr Nutzen als das andere/ war deß Cavina Antwort: Man muß die Beſten außleſen / die Ubrigen ſind deß Leſens kaum würdig. Wann man uns deßwegen befragen ſolte / ſo vermeynte ich nicht/daß es eine Schand ſeye/wann man

mit Melanchton, als er wegen eines Trauerſpiels deß Diogenis befraget wurde / zur Antwort gäbe: Ich habe ſie nicht geſehen. Worauf der Geiſtliche dieſes fürbrachte: Der kürtzeſte und ſicherſte Weg iſt allezeit der Beſte. Longolius wolte nur einig und allein den Ciceronem leſen / damit er auß andern Büchern keine böſe Schreib-Art an ſich nehmen möchte; Alſo muß man die heilige Bücher leſen / um eine heilige Schreib-Art ſich anzugewöhnen. Als die Athenienſer von den Syracuſanern elendiglich überwunden / und zu Sclaven gemacht worden / lieſſen ſie alle die Jenige frey und ledig / welche nur etwas auß den Trauer-Spielen deß Euripidis erzehlen konten; In ſolchen Ehren ward dieſer Mann auch bey den Feinden ſelbſt gehalten. Wir können gleichfalls den Hölliſchen Feinden entgehen / wann wir auß wahrem Glauben einige Sprüche auß der Bibel von unſerm Heyland JEſu herſagen können. So erſchrecklich iſt der Name JEſus den böſen Geiſtern / und ſo ſicher iſt GOttes Wort den glaubigen Seelen.

Das XXIV. Capitul /

Academien ſind ſehr nutzlich / und wie dieſelben beſtellet seyn müſſen. Schöner Diſcurs von koſtbaren Kirchen.

Als der Geiſtliche dieſes Wort kaum außgeredet hatte / da begunten ſich die Pferde unter einander im Schiff zu ſchlagen / worüber dieſelbe auf die eine Seite verfielen / daß das Schifflein umſchlug / und die Leute mit einander ins Waſſer sancken. Die Pferde ertruncken alſobald / ſamt dem Schiffer / der im Umſchlagen unter dieſelbe zu ligen kam. Die übrigen Perſonen aber retteten ſich mit Schwimmen nach einem Baum-reichen Inſelchen / welches ziemlich nahe bey dem Ort deß erlittenen Schiffbruchs belegen war. Sie kamen auch wol-behalten

halten daſelbſt an / auſſer Troll / welcher etwas viel Waſſer in den Leib bekommen hatte / dahero ſetzete ihn Cavina, mit Hülffe etlicher ihrer Gefährten / auf den Kopff / und brachte ihn zum Erbrechen / daß er alſo deß eingeſoffenen Waſſers bald wieder loß worden. Im übrigen kunte ſich Cavina auch mitten in der Noth deß Lachens nicht enthalten / als er ihn in ſeinem ſchwartzen Kleid im Waſſer plumpen ſahe / und hätte ihn ſein Schul-Mantel nicht aufgehalten / ſo wäre er richtig untergeſuncken / und vergangen.

Auf dieſer Inſul ſaſſen ſie nun / ihrer 8. an der Zahl / und darunter eine junge Frau / ſamt ihrem Mann / und hatten nichts zu eſſen / dann um das Trincken durfften ſie ſich endlich nicht zu ſehr bekümmern / weil man auch mit Waſſer den Durſt löſchen kan. Die Kleider waren durchnetzet / und die Menſchen-Leiber durchkältet / wannenhero ſie Feuer ſchlugen / und an Holtz nichts ermangeln lieſſen / worbey ſie ſich nach und nach wieder truckneten. Die Nacht fiel endlich darüber ein / und muſten ſie ſich darein geben / hier auf der wüſten Inſel ein Nacht-Lager mit hungerigem Magen zu halten. Damit ihnen aber die Zeit nicht gar zu lange werden möchte / begunten Cavina, der vorige Edelmann und der Geiſtliche / von allerhand Sachen mit einander zu diſcurriren. Hierzu kam jetzo ein anſehnlicher Schweitzer / in einem feinen Kleid / der durch ſeine ſchöne Diſcurſe gnugſam zu erkennen gab / daß ihm das Univerſitäten-Leben durchauß bekandt wäre / und weil er auch ſelber geſtunde / daß er nicht allein verſchiedene Academien in Teutſchland und Franckreich beſuchet / ſondern jetzo auf dem Weg ſey / nach Baſel zu gehen / um den höchſten Ehren-Grad der freyen Künſten abzuholen / das iſt / ein Doctor Juris zu werden / ſo forſchete der Edelmann

von ihm: Ob die Welt nicht eben ſo wol ohne Academien/ als mit denſelben/ leben könte? Das iſt/ ſprach der Schweitzer/eine ſeltzame Frage. Die Welt kan wol ohne Academien beſtehen/ aber nicht ſo wol und manierlich regieret werden. Die Moſcowiter/ und etliche Nationen mehr/ unterhalten auch weder Schulen/noch Univerſitäten; Aber/daher ſehen wir/ daß ſie auch/ wie das tumme Viehe/in höchſter Barbarey und Unwiſſenheit dahin leben. Man hat zwar in der Stadt Moſcau/ wie mir neulich berichtet iſt/ vor gar wenigen Jahren eine Lateiniſche Schul angeleget/worinn 2. Griechiſche Münche leſen/ aber der Patriarch ſoll gar ſehr darwider ſeyn/ und ſich bemühen/ſie forderſamſt wieder abzuſchaffen. Im übrigen iſt es nicht ſo leicht außzuſprechen/ was für groſſer Nutzen der ehrbaren und vernünfftigen Welt auß den Academien zuwachſe/dann zuforderſt gereichen ſie zu GOttes Ehre/ und bequemen die Leute dahin/ daß ſie willig werden/ GOtt zu dienen und zu fürchten/ ihrem Fürſten zu gehorchen/ dem gemeinem Weſen zu dienen/ zur Ehre und Ruhe deß Landes/ darinn ſie wohnen/ und zum Aufnehmen der Stadt/ darinn ſie geboren ſind/ ja ſolche Leute ſtreben darnach/ daß die Kirche bey ihrer Ehre und Würde/ die Gerechtigkeit aber bey ihrer hohen Authorität ungekräncket bleibe. vid. Rulman en ſon 2. Plaidoyer. p. 227. Die Academien löſchen das Feuer der Unwiſſenheit auß/ und lieſet man von Eberhardo I. Hertzogen zu Würtemberg/ der die Academie zu Tübingen aufgerichtet/ dieſe Worte: Daß Sr. Fürſtl. Gnaden guter Meynung habe wollen helffen graben den Brunnen deß Lebens/ darauß von allen Enden der Welt unerſichtlich geſchöpffet werde/ tröſtliche und heilſame Weißheit/zu Erlöſchung deß verderblichen Feuers Menſch-

licher

licher Vernunfft und Blindheit. Beſold. libr. 1. Polit. cap. 12. §. 2. num. 31.

Gehet man in dieſer Materie/ von dem Nutzen der Academien/ weiter/ ſo finden wir/ daß die Landes-Fürſten darvon keine geringe Erſprießlichkeit zu genieſſen haben/ dann die Academien ſind ein fruchtbarer Saame/ der auf einen allgemeinen Acker geſäet iſt/ darauß die Fürſten die Erſtlinge ſammlen/ deren Länder dardurch mit Glückſeeligkeit angefüllet werden. Sie ſind Halß-Ketten voller Reichthums/ gezieret und geflochten auß ſchatzbaren Perlen/ womit ihre Krone gezieret wird. Sie ſind ſtarcke und veſte Gründe/ welche machen/ daß das Regier-Hauß unzerrüttet ſtehet/ und/ daß der Scepter nicht wancke. Rulmann l. c. pag. 278. Jener Land-Graf von Heſſen (apud Hordlederum de Cauſa Belli Germ. l. 4. c. 7. p. 126.) ſpricht alſo: Die Univerſität/ ſo wir angerichtet/ iſt uns/ unſerm Fürſtenthum und gemeinem Nutzen lieber und nutzlicher/ als viel tauſend. Von der Jeniſchen Academie redet ein fürtrefflicher Mann/ und nennet ſie einen gemeinen Land-Schatz/ Officin und Werckſtatt aller guten Künſten.

Academien machen Tugendſame Gemüther unter den Menſchen / ja ſie bezähmen die wilden Barbarn: Emolliunt Mores, nec ſinunt eſſe Feros. Middendorp. de Acad. libr. 1. c. 4. p. 16. Sie ſind eine Zierde deß gantzen Landes. Ph. Melancht. in Conſil. de Conſtit. Acad. Lipſ. Part. 2. Conſil. Theol. p. 431. inſonderheit aber der jenigen Stadt/ darinn ſie aufgerichtet iſt. Dann eine Stadt / welche gelehrte Leute gehabt/ wird edler ſeyn / als andere/ denen dergleichen ermangelt / ſagt Jean Baptiſt. Boſſevin de Honore libr. 4. p. 151. Dahero iſt wol zu glauben/ was Petr. Gregor. de Republ. libr. 18. c. 6. ſchreibet/ daß einige

Städtlein in Teutſch- und andern Ländern/ vor Auf-richtung der Academien daſelbſt / ſo gar-unbekandt und gering geacht geweſen/ daß die Geographi ihren Namen nicht einmahl wollen in die Land-Karten ſetzen / welche doch hernach / als man Academien darein geſetzet/ an Reichthum und Gröſſe dergeſtalt zugenommen/ daß ſie Königl. Reſidentien gleichen möchten. vid. lib. 2. Antiquit. Academ. Oxonienſ. num. 75. p. 140.

Die Academien bringen Geld ins Land/ ſagt Sagittarius de ſumma Urb. Felicit. in quibus Academ. erectæ ſunt, Theſ. 76. zumahl/ wann ſie viele Studenten hat/ wie weyland Pariß/ da man offt 20. biß 30000. Studenten gezehlet / die alle auf ihren Beutel haben gezehret. Ja von den Univerſitäten haben die Einwohner noch unzählich-viel andere Nutzbarkeiten zu hoffen/ welche alle anzuführen viel Weitläufftigkeit erfordert/ darum führe ich ſtatt deſſen nur an die Worte Giovanni Batt. Pigna libr. 5. dell' Hiſtor de Principi di Eſte, p. 327. welcher alſo ſpricht: Albertus V. Marggraf zu Eſte und Ferrara, war darauf bedacht/ wie er in ſeiner Stadt Ferrara eine Univerſität aufrichten möchte/ als wordurch die Seinigen Gelegenheit überkämen/ die Geſetze und Künſten zu erlernen / darauß dann wackere Juriſten und Medici erwachſen / die man zu deß Landes Nutzen gebrauchen könte / ja / es würden auß fremden Ländern fürnehmer und reicher Leute Kinder dahin gelocket werden / und die Stadt in groſſe Conſideration kommen/ von denen die Seinigen/ ob ſie gleich nicht auß der Stadt kämen/ ſchöne Manieren und viel Gutes erlernen könten/ &c. Alſo bleibet es wol darbey daß die Academien ein höchſt-nützliches Werck ſind in dem gemeinen Weſen/ und daß wir auſſer derſelben

bald

bald in die vorige Barbarey der alten Heydniſchen Teutſchen/Gaulen/Longobarden/&c. wieder verfallen würden. Ich ſage billich mit Conr. Rittershuſio, in Præfat. Comment. ad libr. 1. Salviani: Was iſt eine Academie anders / als eine Burg der Weißheit / ein Tempel der Warheit/eine Schatz-Kammer der Wiſſenſchafften / ein Handels-Ort aller freyen Künſten/ eine Schul der Weißheit und Sittſamkeit / eine Werckſtätte der Freundſchafft und Löbl. Tugenden/ ein Zeug-Hauß Bürgerlicher Werckzeugen/ ein Paradiß höchſt-verwunderlicher Luſtbarkeiten deß Gemüths/ein Brunnen aller Glückſeeligkeit/ das Ende und gleichſam die Morgenröthe/ welche uns eine allgemeine Glückſeeligkeit verkündiget?

Der Edelmann hatte bißhero ſehr genau zugehöret/anjetzo aber ſprach er: Weil ich vernehme/ daß meinem Herrn das Academiſche Weſen ziemlich bekandt iſt/ſo möchte ich wol wiſſen/welcher Geſtalt die Academien guberniret werden? Die Academien/antwortete der Schweitzer / ſind gleichſam eine ſonderbare wol-beſtellete Regierung / und beſtehen fürnemlich in Perſonen und Dingen: (Perſonis & Rebus:) Die Perſonen ſind Hohe und Niedrige / Jene ſind der Cantzler / die Erhalter der Academiſchen Privilegien/die Rectores, die Profeſſores, und die Studenten. Die geringere Perſonen ſind: Der Pedell, die Studenten-Botten / oder Jungen / die Buch-Händler/ Buchdrucker/ und andere. Ein Academiſcher Cantzler iſt gemeiniglich ein Biſchoff/wie dann der Biſchoff zu Merſeburg bey der Academie Leipzig / und der zu Camin bey der Academie zu Grypswald ſolches Amt verwaltet. Jedoch ſtehen auch wol andere Geiſtliche dieſer Würde vor. Ja bey etlichen Academien ſind die Cantzler wol gar Leyen/als zu Altorff und Straßburg.

burg. Etliche Academien haben wol mehr/als einen/ etliche auch wol gar keinen Cantzler. Bey etlichen gehet der Rector dem Cantzler vor / bey andern aber der Cantzler dem Rectori. Zu Roſtock kan man an den Cantzler appelliren/ aber zu Gryphswald mag man denſelben vorbey gehen / und gerades Weges an den Landes-Fürſten appelliren. Dieſe Univerſitäts-Cantzlern haben die Authorität / daß ſie den Decanis und Promotoribus Macht geben / hohe Gradus an würdige Studenten zu conferiren. Die Erhalter der Privilegien ſind bey den Teutſchen nicht ſonders viel zu finden / aber bey den Frantzöſiſ. Academien ſind ſie gnug zu ſehen. Dieſe müſſen der Studenten Privilegia mainteniren / und die Studenten ſelber wider alle unrechtmäſſige Gewalt beſchirmen. Dieſe Conſervatores können in 2. Species getheilet werden/dann etliche werden außdrücklich erwählet/andere aber haben dieſes Amt/Krafft ihrer habenden Würde. Solcher Geſtalt iſt der Abt S. Saturnini ein Conſervator Privilegiorum auf der Univerſität Thoulouſe, und der Abt zu Marſiliac und Molſac ſind Conſervatores Privilegiorum auf der Univerſität Cahors in Franckreich. Petr. Gregor. libr. 47. Syntagm. Juris, cap. 22. num. 23. & ſeqq.

Anlangend die Profeſſores, wurden ſolche bey den Römern weyland Sophiſtæ genannt/ l. 6. §. Grammatici. 1. aber hernach ſind ſie durch die Käyſerliche Conſtitutiones mit dem Titul Profeſſores beehret worden/als welche auf privilegirten Academien nicht um einen Lohn / ſondern um ein öffentliches Salarium lehren. t. t. C. de Profeſſor. Sothane Profeſſores Publici müſſen gute Sitten haben/ fein dociren/ zierlich reden/und ſubtil erklären können. Darum ſoll man wol Acht haben / daß tüchtige Leute hierzu befördert

werden/

werden / als an welchen viel gelegen; Sind es aber wackere Leute / ſoll man ſie auch mit guten Salariis erfreuen. Veſpaſianus gab den Lateiniſchen und Griechiſchen Rednern Jährlich 2500. Reichs-Thaler / die Medici bekamen anderswo HS, das iſt / 12600. ſolcher Thaler. Aber heut zu Tage müſſen die guten Herren Profeſſores an manchen Orten gar dünnes Bier trincken / und magers Fleiſch eſſen / und ziehet mancher Fürſt denſelben etwas ab / um etwa eine Compagnie Soldaten / oder einige Officirer / deſto beſſer zu ſalariren / daher klagen ſie auch in folgenden Verſen:

Sunt mulæ Muſæ, noſtraque fama fames.
Cura mihi Aonides, ſemper mihi numen Apollo.
Nocte dieque illi barbita noſtra ſonant.
Sed mihi quid fructus dulciſſima barbita præbent?
Quâ tandem Aonides utilitate juvant?
Pauperies me dura premit, ſævique labores,
Atque arcere hyemem vix toga ſarta poteſt.
Da, rogo, conſilium, votorum inſpector Apollo,
Nam te dulce ſequi, ſed mihi egere gravè.

Sonſten haben die Herren Profeſſores groſſe Privilegia, welche ihnen gewaltig zu ſtatten kommen / wäre aber zu wünſchen / daß nicht manches faules Thier darunter verborgen ſteckete / inmaſſen dann deren auf einigen Univerſitäten gefunden werden / die durch ſonderbare Gunſt zu ſolcher Würde befördert ſind / und doch ihre eigene Profeſſion gar nicht verſtehen. Andere / ob ſie gleich gnugſame Wiſſenſchafft haben / ſind träge / und wollen die Woche kaum einmahl leſen. Andere ſind all zu tunckel / andere zu weitläufftig / wie jener Profeſſor, Thomas Haſelbach / zu Wien / der auf der Academie daſelbſt 20. Jahre an dem 1. Cap. Eſaiæ expliciret / und ſolches doch noch nicht abſolviret hatte. Wann aber die Profeſſores capable und fleiſſige Leute ſind / ſo ziehen die Studenten auß fernen

Orten gar willig zu ihnen/ und kan offt ein Mann mehr thun bey dem Aufnehmen einer Academie, als 10. andere. Es war ſchon ziemlich ſpät in die Nacht hinein/ als einer nach dem andern von der Geſellſchafft ſich dem Schlaff ergab/ wie aber am folgenden Morgen die Sonne herfür brach/ giengen ihrer etliche nach der Oſt-Seiten der Inſul/ und ſahen auf dem Schwäbiſchen Ufer eine ſchöne Kirche ſtehen/ welche der Schweitzer höchlich rühmete/ und behaupten wolte/ daß es ein überauß fürtreffliches Gebäu wäre. Cavina aber bedeutete ihm/ daß die Kirchen in Italien faſt durchgehends herzlich wären/ darüber kamen ſie nach und nach in einen Diſcurs, und ſprach der Edelmann: Ich habe noch nirgends ſchönere Kirchen gefunden/ als unter den Heyden in Indien. Der König von Siam hat Jährlich viel Millionen Einkommen/ wovon er bey nahe die Helffte auf das Bau-Weſen der Heydniſchen Tempel oder Pagoden verwendet. Der Geiſtliche ſprach dargegen: Die Chriſten laſſen ihnen das Kirchen-Bauen nicht ſo ſehr angelegen ſeyn. Es iſt eine Schande/ daß groſſe Leute ſo wenig darzu geben wollen/ wann man nur ein ſchlechtes Kirchlein bauen ſoll/ muß man Jahr und Tag daran betteln. Die Indianer/ Türcken und Italiäner überzeugen uns in dieſer unſerer Geizigkeit. Es gehet mit uns/ wie mit den Juden. Erſtlich waren ſie ſehr freygebig/ wie ſie die Hütte deß Stiffts ſolten bauen/ hernach aber ſorgeten ſie nur für ihre eigene prächtige Häuſer/ und hatten keine Zeit noch Luſt für GOttes Hauß. Der Edelmann warff allhier ein:

DIe Chriſtliche Käyſer pflegten vorzeiten freygebiger gegen den Gottesdienſt zu ſeyn. Die ſchöne Kirche zu Conſtantinopel/ S. Sophia genannt/ war von den Heyden gebauet. Der Käyſer Conſtantinus erbauete ſie noch viel köſtlicher. Die Arrianer verbrandten ſie/ aber Käyſer Theodoſius hat ſie aufs

Neue

Neue wieder erbauet. Es waren zu dieſem Bau 100. Meiſter-Arbeiter verordnet/ deren Jeder 100. Knechte hatte/ außgenommen noch andere Arbeits-Leute/ deren 10000. an der Zahl geweſen. Man ſagt/ daß an dieſen Bau das gantze Käyſerliche Einkommen auß Egypten angewendet worden/ welches Jährlich 2. Millionen betragen/ und hat man daran 17. Jahre gebauet.

Hierauf ſprach der Geiſtliche: Das ſolte dann wol ein Salomoniſcher Tempel geweſen ſeyn/ welcher Wunder-köſtlich gebauet geweſen. Als die Türcken Conſtantinopel eingenommen/ haben ſie allein dieſer Kirchen verſchonet/ worinnen ſie viel höflicher/ als die Arrianer/ gehandelt haben/ die ſich doch Chriſten nennen. Ein Ding war bey dem Bauen dieſer Kirchen ſehr merckwürdig: Der Käyſer hatte ein Häußgen vonnöthen/ das bey der Kirchen ſtund/ welches einer ſchlechten Frauen zugehörte/ die wolte es nicht fahren laſſen/ was man ihr auch darfür geben wolte. Der Käyſer gieng ſelbſten zu ihr/ und erſuchete ſie darum/ da ſchenckete ſie es ihm für die Kirche. Die Freundlichkeit und Höflichkeit groſſer Herren vermag ſehr viel bey den Unterthanen. Wann unſer Herr JEſus bey uns für ſeine arme lebendige Kirche was ſuchet/ ſo muß man es ihm auch nicht abſchlagen.

Cavina ließ ſich jetzo hören: Der Tempel der Dianen zu Epheſo muß ein prächtiges Gebäu geweſen ſeyn/ alldieweil gantz Aſien 220. Jahre daran gebauet hat. Dieſer ſtund in einem Moraſt/ damit er von dem Erdbeben befreyet ſeyn möge. Der Grund war von geſtoſſenen Holtz-Kohlen/ und darauf wurden Kühe-Häute geleget. Die Länge und die Breite waren einer Gröſſe. Es ſtunden in demſelben 137. Pfeiler/ Jeder 60. Werckſchuhe dick. Es iſt kaum glaublich.

Dem der Geiſtlicher antwortete: Daß dieſer Tempel ein Wunder-Werck der Welt geweſen/ das iſt bekandt/ und wie eyferig die Aſianer in ihrem Gottesdienſt allda waren/ das befand Paulus/ als er zu Epheſo war. Was iſt aber doch aller Pracht deß falſchen Gottesdienſtes/ da der Grund ſchwartzer Holtzkohlen und Thier-Häute in einem ſtinckenden Moraſt. Unſer Geiſtlicher Tempel hat einen veſtern Grund; Allein man muß zuſehen/ daß man darauf kein Holtz und Stroh der falſchen Lehre bauet. Dann die können das Bewähr-Feuer eben ſo wenig/ als der Tempel der Dianen das Feuer deß Heroſtrati außſtehen.

Der Edelmann ſprach: Der Mann wuſte kein Mittel/ ſich einen groſſen Namen zu machen/ als dardurch/ daß er den

Tempel

Tempel der Dianen in Brandt ſteckete. Die Epheſer verbotten deßwegen / man ſolte ſeinen Namen in keinen Geſchichten nennen. Theopompus aber ſetzete ſeinen Namen in ſeine Geſchicht-Beſchreibung / um ſich ſelber einen Namen zu machen.

Worauf der Geiſtliche: Der Ehrgeitz treibet auch viel Irꝛ-Geiſter / um GOttes Kirche durch Ketzerey in Brandt zu ſtecken. Es iſt ein Wunder / daß man ihnen / ja gar den Juden ſelbſt / ſo viel Freyheit zuläſſet. Als Theodoſius auß der Stadt war / baueten die Juden zu Conſtantinopel eine Kirche / das Volck lieffe dahin / und verbrennete dieſelbe. Der Käyſer gab den Juden neue Erlaubnüß / und legete dem Volck die Straffe auf / daß es für die Jüdiſche Kirche Geld muſte verſchaffen. Der Lehrer Ambroſius aber gieng zu dem Käyſer / und brachte ſo viel bey ihm zuweg / daß der Käyſer dem Volck die Straff nachließ / und die Jüdiſche Kirche verbotte. Heut zu Tage haben die Prediger bey Weltlichen Herren ſo viel Anſehen nicht mehr.

Gleichwol haben die Chriſten / ſprach der Edelmann / bey Heydniſchen Königen offtmahls groſſes Anſehen. Als Echabar, der groſſe Mogol, von den Chriſten hörete / ward er neu-gierig. Er ſchickte nach 3. Jeſuiten / die in ſeinem Land waren / und hörete ſie reden von dem Chriſtenthum / worinnen er ein ſolches Gnügen befand / daß er den Jeſuiten Xaverium ein Buch von dem Chriſtenthum wider die Mohren und Heyden ſchreiben lieſſe. Dieſes Buch laſe er deß Nachts / und ließ ſich daſſelbe von ihm erklären. Er gab Befehl / daß ſie möchten lehren / predigen / Schulen aufrichten / und Kirchen bauen / ſo frey / als zu Rom / alſo / daß ſie an vielen Orten eher eine Kirche / als eine Gemeine / hatten. Der Mogol aber bliebe dannoch Türckiſch.

Das Chriſtenthum / fuhr der andere fort / hat offtmahls die Heydniſche Käyſer überzeuget. Als Tiberius verſtanden von dem Landpfleger Pilato, wie es mit dem Tod deß HErꝛn JEſu hergangen war / nahm er ihm vor / ihn auch unter die Götter zu ſetzen / und ihm zu Ehren eine Kirche aufzubauen. Aber der Römiſche Rath machte einen Gegenſchluß / nemlich / man ſolte alle Chriſten auß der Stadt verbannen. Tiberius ſetzete ſich darwider / und verbotte bey Leibes-Straff / die Chriſten nicht anzuklagen. GOtt der HErꝛ findet wunderbarliche Mittel / ſein Volck / wann es ihm gefällig / von der Verfolgung zu erlöſen.

Der Cavina antwortete: Man kan wol abnehmen / warum der Rath zu Rom dem Chriſtenthum ſo zuwider war. Der Käyſer Alexander Severus vermeynete Chriſti Bildnüß unter ſeine

Hauß-

Hauß-Götter zu ſtellen / und ihm zu Ehren eine Kirche zu bauen / welches der Käyſer Hadrianus zuvor auch im Sinn hatte. Aber die Heydniſche Prieſter ſagten: Es würden alle Heydniſche Kirchen ledig ſtehen / wofern man für JEſu eine Kirche bauen wurde. Hierdurch bliebe deß Käyſers Vornehmen zurück.

Die Türcken / ſprach der Edelmann / achten dieſe Urſach gantz nicht / dann ſie laſſen den Chriſten ihre Kirchen zu. Ein Türck zu Conſtantinopel thäte ſeine Nothdurfft an eine Chriſten-Kirche/und bliebe darbey todt ligen. Der Türckiſche Muffti/ oder oberſte Prieſter/ ließ die Häuſer da herum abbrechen/ vorgebend / daß die Kirche heilig wäre.

Worauf der Geiſtliche: Die Chriſten ſelber ſind ſo eyferig nicht/ für die Reinigkeit ihrer Kirchen / es liget offtmahls um dieſelbe herum ſo viel Dreck und Unflath / daß es eine Schande iſt. Der Türck hat ſeine rechtmäſſige Straffe bekommen/weil er dieſes/ſonder Zweiffel/zum Spott und Schmach gethan hat. Pompejus machte auß dem Tempel zu Jeruſalem einen Pferd-Stall für ſeine Pferde. Nach dieſer Zeit hatte er kein Glück mehr / ſondern er war endlich in Egypten / wohin er geflohen/ ums Leben gebracht. GOtt der HErr iſt ſo eyferig für die Ehre der Kirchen / daß er ſelbſt die Plünder und Schänder der falſchen und abgöttiſchen Tempel geſtrafft hatte / weil die Rauber dieſes nur auß Verachtung alles Gottesdienſtes gethan hatten. Xerxes ſchickte 4000. Soldaten, deß Apollons Tempel zu berauben.. Womit er wolte anzeigen/daß er auch der Götter Meiſter wäre. Die Soldaten wurden durch ein Ungewitter todt geſchlagen/ er verlohr ſein groſſes Lager / muſte mit einem kleinen Schifflein die Flucht nehmen / und ward von ſeinem Vettern Artabano ermordet.

Das wird dann eben die Urſach ſeyn/ ſprach Cavina, daß Pyrrhus, indem er eine Kirche beraubet/ durch ein Ungewitter an eben das Ufer/wo er den Kirchen-Raub begangen/geſchmiſſen wurde/ und Schiffbruch litte; Und daß die Römer/ wie ſie Carthago eingenommen / und den Tempel deß Apollinis beraubet/todt/mit abgehauenen Händen/gefunden worden. Fulvius Flaccus nahm das Marmorne Dach von dem Tempel Junonis, und lieſſe es auf den Tempel der Fortun legen / er verlohr aber nach der Zeit ſeine Sinnen / und 2. Söhne in dem Krieg.

Dem der Geiſtliche antwortete: So ſchreibet man auch/ daß die Phocenſer/ nachdem ſie den Tempel zu Delphos berau-

bet/elendiglich von ihren Feinden ſeyen geſchlagen/ und die vier Urheber dieſer Plünderung aufgehenckt worden. Was von dieſen Geſchichten zu halten ſey/kan ich nicht ſagen. Das iſt aber gewiß / daß GOtt für die Ehre ſeiner Kirchen die meiſte Sorge trage. Heliodorus wolte den Tempel zu Jeruſalem berauben/ er ward aber alſobald todt darnieder geſchlagen. Antiochus ward von den Würmen aufgefreſſen / dieweil er auch den Tempel beraubet hatte. Jedoch zeigen auch die Geſchichte/daß die Gottloſe Verächter ſelbſten der Abgöttiſchen Gottesdienſte Straff-würdig ſeyen / dieweil ſie Feinde und Spötter aller Gottesdienſte ſind. Brennus,ein Frantzöſiſ. Oberſter/wolte den Tempel deß Apollinis berauben/ vorgebend/ die Götter wären reich/ſie müſten ihm und ſeinen Soldaten geben; Aber er/ und alle ſeine Soldaten/ wurden verwundet/ ſonder Jemand zu ſehen/der es thäte / und vergiengen durch Sturm und Erdbeben. Er durchſtach ſich ſelber/von wegen Schmertzen ſeiner Wunden.

Cavina fuhr fort: Dionyſius erklärete dieſes anders: Er beraubete die Tempel / und andere mehr / und weil er guten Wind hatte/ſagte er: Sehet/die Götter ſind uns günſtig. Als er aber dieſes geraubete Guth verkaufft hatte/befahl er/daß ein Jeder das Jenige/was er von dieſen Güthern gekaufft/wiederum nach den Kirchen/ wo es hin gehörete/ bringen ſolte.

Der Geiſtliche: Denen es in der Welt nach Wunſch und Willen gehet/die vermeynen deßwegen thörlich/ daß ihre Sünden groſſe Tugenden ſeyen. Jedoch Geiſtliche Güther zu kauffen iſt eben den Chriſten ſo nutzlich und ſo ſchädlich nicht. Gleichwol können wir auß dieſem allem ſehen/daß nicht alle groſſe Leute eben ſo GOttesfürchtig ſind / als ſie ſcheinen.

Worauf der Edelmann: Mich beduncket auch / daß ſchlechte Leute viel mehr zur Kirchen kommen / als viel Groſſe. Doch gehet es in andern Landen eben ſo zu. Der König von Siam kommet deß Jahrs nur einmahl zur Kirchen / um ſein Opffer zu thun. Die Türcken ſind Gottesdienſtlicher: Alle Freytage ſiehet man Groß und Klein in ihren Kirchen.

Nichts deſto weniger/ verfolgete der Geiſtliche/ wird der Türckiſche Käyſer Achmet beſchuldiget/ daß er eine ſchöne Kirche gebauet/ und doch niemahls zum Gottesdienſt in ſelbige kame. Doch ſind bey den Türcken/ wie bey uns auch/ nicht eben alle Groſſe Gottesfürchtig. Die Chriſten ſolten billich Gottsfürchtiger ſeyn / gleichwie die Griechiſche Chriſten gehen den Samſtags Abends in die Kirchen zu betten. Deß Sonntags

Morgens

Morgens ſtehen Frauen und Kinder um 2. Uhren auf/ und gehen zur Kirchen/ worinnen ſie dann verbleiben/ ſingend und betend/ biß daß die Sonn aufgehet/ alsdann gehen ſie wieder nach Hauß. Um 9 Uhr gehen ſie wieder hinein/ und dann auch deß Abends. Und ſo war es vorzeiten. Dieſen Eyfer findet man bey den Holländiſchen Chriſten nicht.

Auch nicht bey allen Griechiſchen Chriſten/ ſprach der Edelmann/ die Mengrelianer in Aſien haben die Gewonheit/ daß ſie erſtlich in ihrem Alter/ wann ſie unbequem ſind/ und nicht mehr rauben und plündern können/ anfahen in die Kirche zu gehen.

Der Geiſtliche: So ſind auch viel Holländiſch-benamte Chriſten/ welche alsdann erſt anfangen/ GOtt zu dienen/ wann ſie der Sünden nicht länger dienen können. Gröſſerer Eyfer aber war bey dem H. Anaſtaſio, welcher gewohnet war/ allezeit zur Kirchen zu gehen/ ehe der Hahn krähete/ und bliebe dann alſo ſtehen/ betend und hörend/ biß daß die Predigt geſchehen war. Als er Käyſer worden/ rieff das Volck: Regieret alſo/ wie ihr gelebet habt. Ein Gottſeliger Fürſt iſt deß Volcks Freude und Seegen/ wie an Moſe/ Joſua/ David/ Joſaphat/ und andern mehr/ zu erſehen. Hiſkia ſtellete darinnen ſeinen Beweiß/ daß er im Seegen wäre geſund worden/ wann er wieder zur Kirchen gehen könte.

Worauf Cavina: Dieſer andächtige Eyfer war auch in dem Römer Horatio Pulvillo. Er ward erwählet/ einen Tempel zu Rom einzuweyhen/ und war faſt emſig in ſeinem Gebett. Marcus mißgönnete ihm dieſe Ehre/ und kam plötzlich/ ihn in ſeiner Andacht zu ſtören/ und rieff überlaut: O Burgermeiſter/ dein Sohn iſt im Lager geſtorben. Horatius antwortete ihm ſonder Beſtürtzung: Siehe zu/ wo du den todten Leichnam hinbringeſt/ dann ich bekümmere mich darüber nicht. Er aber fuhr in ſeiner Andacht fort.

Auf eine ſolche/ verfolgete der Vorige/ ja noch viel geringere Zeitung/ ſolten viel Chriſten Augenblicklich zur Kirchen hinauß lauffen. Der Teufel hat auch ſeine Einblaſungen/ unſere Andacht zu verſtören/ und den Kirchgang zu hindern. Der grauſame Baſilides, Groß-Fürſt in Moſcau/ ein rechtes Werckzeug deß Teufels/ ließ offtmahls einen Bären oder raſenden Hund loß/ wann das Volck in- oder auß der Kirchen gieng/ um derſelben etliche zu zerreiſſen/ und ſagte dann Spottweiß/ daß die Jenige ſehr glückſeelig wären/ die von den Hunden eines ſo groſ-

ſen Herꝛn zerriſſen würden. Solten wir aber den gefährlichen Kirchgang der Märtyrer zehlen / würden wir kein Ende daran finden.

Cavina ſprach: Käyſer Carl der V. war auch in Gefahr ſeines Lebens / als er die Kirch zu Rom / genannt Pantheon, beſe-hen wolte. Er ſtieg hinauf zu dem groſſen Fenſter / das auf der Spitze ſtehet. Ein Italiäner vermeynete ihn von oben herun-ter zu ſtoſſen; Weil er aber wegen der Majeſtät deß Käyſers erſtaunete / ließ er es bleiben.

Der Geiſtliche replicirte: Der Menſchen-Mörder / der Teufel / iſt auch unter den Kindern GOttes / wann ſie in der Kirchen vor GOttes Angeſicht ſind / aber GOttes Majeſtät und die Herꝛlichkeit / die er auf ſeine Kinder leget / iſt ihre Er-rettung.

Dem der Schweitzer antwortete: Es muß eine ſchöne Kirche geweſen ſeyn / welche der Käyſer ſelbſt ſo genau inwen-dig beſehen wollen. Die Egyptiſche Kirchen waren auswen-dig ſehr ſchön und herꝛlich / inwendig aber waren ſie nicht Se-hens-würdig / dann man fande darinnen nichts anders / als ein Crocodil / eine Schlange / oder eine Katze auf einem köſtlichen Teppich herum kriechen.

Die Heuchler / ſprach Jener wieder / ſind auch auswendig ſchön / inwendig aber ſchändliche Beſtien / wiewol ſie in der Kir-chen einen ſchönen Sitz-Platz haben. Beſtien für Götter zu eh-ren / war eine alte Gewonheit bey dieſen und andern Völckern mehr. Von welchen es auch die Juden gelernet hatten / daß ſie gemahlten Beſtien in GOttes Tempel ſelbſten greuliche Ehre thäten. Die Egyptier aber ſind nun weiſer / nachdem ſie Tür-ckiſch worden ſind / ja / ſie wiſſen nun die Römiſch-Catholiſche ih-rer Kirchen halben zu tadeln. Der Käyſerl. Abgeſandte / Geor-gievitz / ſtritte mit einem Türcken wegen der Religion. Der Türck führete ihn in eine Römiſch-Catholiſche Kirche / und wieſe ihm die Bilder / ſo darinnen geehret wurden / worüber ſich der Geſandte ſchämete. Und was Wunder / der Römiſche Käyſer Hadrianus, als er die Nichtigkeit der Bilder ſahe / befahle er / daß man kein Bild in einziger Kirchen haben ſolte.

Worauf der Edelmann: Die Türcken ſind Feinde der Bilder. Wir beſahen einsmahls der Mohren Kirche / die Tür-ckiſch ſind. Bey uns waren Portugieſen / die fragten die Moh-ren / wo ihr Gott und Heiligen wären / welche ſie anbeteten. Dann wir ſahen nichts / dann ein klein Täfelein / worauf etliche

Wor-

Worte auß dem Alkoran geſchrieben ſtunden. Die Mohren antworteten: Wir beten Holtz und Stein nicht an/ gleich wie ihr thut/ ſondern allein den lebendigen GOtt. Ihr Chriſten thut eben wie die Heyden. Die Portugieſen giengen auch ſchamroth darvon. Die Mahometiſten mögen wol leyden/ daß man ihre Kirchen beſiehet/ aber man muß die Schuhe außziehen/ und zuſehen/ daß man nicht hinein ſpeyet.

Der Geiſtliche gab dieſe Antwort: Dieſe Sorge wird für der Chriſten Kirchen nicht getragen. Doch iſt an dem äuſſerlichen wenig gelegen/ wann man nur nicht hinein kommt mit ſündlichen Fleiſches-Schuhen/ und den Gottesdienſt nicht verſpeyet und verachtet. Gleichwol gebühret es ſich/ daß man die Kirchen rein halte/ wegen der Heiligkeit deß Gottesdienſtes.

So verſtehen es auch die Türcken/ ſprach der Edelmann. Zu dem/ ſo bauen ſie viel Kirchen auf die Plätze/ wo heilige Männer deß Alten oder Neuen Teſtaments geweſen/ oder geſtorben ſind. Sie haben eine Kirche auf dem Platz/ wo Johannes der Täuffer iſt enthauptet worden/ und halten dieſelbe in groſſer Andacht. Bey jeder Kirchen ſtehet ein Faß mit Waſſer/ oder ein Brunnen/ darauß ſie das Angeſicht/ Hände/ Füſſe/ Augen/ Naß und Ohren waſchen/ wann ſie in die Kirche gehen wollen. Das habe ich auch bey den Indianern zu Bantam geſehen. Jeder Edelmann hat eine Capelle in ſeinem Hauß zu ſeinem ſonderbaren Gottesdienſt. Auf dem Marck ſtehet eine groſſe Kirche für das Volck/ in welche ſie alle Tage gehen/ und beten/ und ein Brunnen darbey/ worauß ſie ſich waſchen.

Worauf der Geiſtliche: So viel können die Türcken und Indianer wol ſehen/ daß man rein ſeyn müſſe/ wann man in die Kirchen gehet/ welches uns Chriſten viel beſſer zu bedencken/ anſtehet/ damit nicht GOtt der HErr anderſeits ein Zeug und Rächer ſeyn möge gegen die Jenige/ ſo unheilig vor ſein Angeſicht kommen. Die Kirche iſt ein Ort der Tugend/ wie ſolches die Römer wol verſtunden/ als ſie eine Kirche baueten/ welche ſie den Tempel der Tugend nenneten/ daran ſtunde der Tempel der Ehren/ in welchen man nicht kommen kunte/ als durch den Tempel der Tugend/ damit andeutend/ daß man in dem Tempel der Tugend lehren müſſe/ wie man gebührlich zu Ehren gelangen ſolle.

Der Edelmann verfolgete: Die Japoneſer verſtehen es nicht alſo. Sie bauen ihre Kirchen auf die allerluſtigſte Plätze/ und gebrauchen dieſelbe zu Wirths- und Sauff-Häuſern/ worinnen

innen ſie mit ihren Prieſtern luſtig herum ſauffen/ und allerley Laſter begeben.

Dem der Schweitzer antwortete: Sie haben dann kein Kirche/ wie die Römer hatten/ zu Ehren der Göttin Hor[illegible] das iſt/ Vermahnung/ welche allezeit offen ſtunde/ um einen Je[illegible] beſtändig zu vermahnen/ daß ſie jederzeit etwas Gutes un Fürtreffliches außrichten muſten. Ja auch zu Friedens-Zeite ſelbſt ſtunde ſie offen/ wann deß Jani Tempel zugeſchloſſen wa

Es ſind zwar/ ſprach der Geiſtliche/ die Zech-Häuſer de Chriſten Kirchen nicht/ gleichwol aber ſtehen ſie offmahls nich weit darvon/ oder es wiſſen ſie doch viele/ ſo bald ſie auß der Kir chen kommen/ zum wenigſten zu finden/ welches noch eine ärger Miſſethat iſt/ als der blinden Japponeſer. Dann jede Kirche de Chriſten iſt eine rechte Horta und Vermahnungs-Platz zu de Tugend/ welche/ wann man ſie nur anſiehet/ klügere Gedancke bey uns erwecken ſolte. Die groſſe Kirche zu Conſtantinop wird genennet Sophia, Weißheit/ auf daß man darinnen die ho he Weißheit lernen ſoll. Als Käyſer Otto der I. zum Krieg auß zog/ kam ihm eine Frau entgegen/ die klagete über groſſe Unglück. Der Käyſer ſagte: Wann ich wieder komme/ dan wil ich euch zum Recht helffen. Die Frau antwortete: We ſoll euch dann deſſen erinnern? Er ſagte: Dieſe Kirche. Wi er nun auß dem Krieg wieder kam/ ſahe er dieſe Kirche/ und ge dachte an ſeine Zuſage: Er ließ die Frau zu ſich beruffen/ un derſelben Recht zu ſprechen. Wir ſolten gleichfalls uns unſere Zuſage/ die wir GOtt gethan haben/ erinnern/ ſo offt wir ein Kirche ſehen/ zumahlen weil ſie darinnen geſchehen iſt.

Das XXV. Capitul/

Hier diſcurriret man von den Profeſſoren/ Rectoren/ Facul täten/ Bacchanten/ und von den Schul-Pedanten.

HJermit endigten ſie ihren Diſcurs, weil ſie ei Schifflein daher fahren ſahen/ demſelben win cketen ſie/ und die Leute darinn lenckten ſi alſobad nach dieſer Jnſul. Als ſie bey ihnen angela get/ klageten ſie ihr Unglück/ und wurden von de andern eingenommen/ weil ſie auch an Eſſen un Trincken im Schiffe keinen Mangel hatten/ theil ten ſie den armen hungerigen Leuten reichlich mi und rühmete Troll deßfalls die Teutſchen/ daß ſi

barn

barmhertziger wären/ als ſeine Lands-Leute/ die Italiäner. Wann ich auch dermahleins/ſprach er/wieder zu Hauß angelanget bin / wil ich keinen Teutſchen Bettler ungetröſtet gehen laſſen / wann er auch ein Cantzler wäre / und ſolches zur Danckbarkeit gegen ſeine Lands-Leute. Sie giengen aber mit dieſem Schifflein nach dem Schwäbiſchen Ufer/kamen auch bald in eine Stadt / darinn ſie ſich in eine gute Herberge logirten / und von der außgeſtandenen Mühſeeligkeit in etwas ſich wieder erholeten. In dieſer Herberge forſchete der Edelmann / ſo bey der Geſellſchafft blieben war/ was man doch eigentlich für Leute oder Profeſſores auf den Academien hätte? Welchem der gelährte Schweitzer dieſe Antwort ertheilete: Auf den Univerſitäten / wann ſie recht beſtellet ſind/ findet man gemeiniglich 4. Facultates, wiewol ſolche nicht eben allwege noch gar hochnöthig ſind / wie die Frantzöſiſche Academien bezeugen / darunter ſind die Jenigen die Fürnehmſten / welche die göttliche Wiſſenſchafft/oder die Theologiam lehren/nach dieſen folgen am nächſten die/ ſo das Recht profitiren/oder die Profeſſores Juris. Den dritten Ort beſitzen die Medici, oder die/ſo die Artzney-Kunſt lehren/ und die letzte Facultät beſtehet bey den Philoſophis oder Welt-Weiſen. Jedoch iſt zu wiſſen/ daß in jeder Facultät etliche Profeſſores ſind/ dann gleichwie dieſe oder jene Facultät in verſchiedenen eingetheileten Wiſſenſchafften beſtehet/ alſo hat auch Jede ihren ſonderbaren Profeſſorem. Zum Exempel in der Juridiſchen Facultät hat man Profeſſores Juris Canonici, Inſtitutionum, Digeſtorum,Codicis,Juris Feudalis; In Medicina iſt der Profeſſor Botanices ein anderer/als der Profeſſor Anatomiæ &c. Und in Philoſophia hat man einen Profeſſorem Hiſtoriæ, einen andern/ der Eloquentiam, ei-

nen der Metaphyſicam, einen der Phyſicam, einen der Logicam, einen der Matheſin, &c. docire. Unter allen Profeſſoren wird der Jenige allemahl vor das oberſte Haupt gehalten/ den man den Rectorem Magnificum nennet/ und wird ein ſolcher auf etlichen Univerſitäten alle Jahr/ auf andern aber alle halbe Jahr/ ja wol nur auf 3. Monaten erwählet/ und zwar nach den Facultäten Wechſels-Weiſe. Etliche Univerſitäten haben auch wol nur einen Pro-Rectorem, weil der Landes-Fürſt Rector Perpetuus iſt/ gleichwie die Kieliſche Academia, woſelbſt auch nur ein Pro-Cancellarius zu finden. Wann aber Fürſten-Kinder/ junge Grafen oder Baronen/ auf Academien ſtudiren/ pfleget man ihnen wol Ehrenhalben die Rector-Würde aufzutragen/ jedoch iſt gemeiniglich alsdann ein Profeſſor darneben Pro-Rector, welcher das Amt zu verwalten wiſſe. Vorzeiten waren zu Baſel die Herren Studioſi darbey/ wann ein Rector gewählet wurde/ welches aber wieder abgekommen. Wer von den Profeſſoren zum Rector erwählet worden/ darff dieſe Würde nicht halßſtarriglich abſchlagen/ daher iſt zu Gryphswald gebräuchlich/ daß/ ſo ein Profeſſor dieſe angetragene Dignität gantzer 3. Tage freventlich abſchläget/ und darzu keine erhebliche Urſache hat/ er ſolche Vermeſſenheit mit 3. Gülden Straff-Geld begütigen/ und dannoch die Würde hernach annehmen muß/ wil er anders ſeine Privilegia nicht verlieren. Matth. Stephan. de Acad. c. 11. n. 30. Die Univerſität Wittenberg ſoll ein gleiches Statutum haben/ ſo aber noch eine reine Jungfrau/ auſſer Zweiffel/ weil daſelbſt keiner dieſe Dignität/ wornach die Herren Profeſſores gemeiniglich ſehr verlangen/ bißhero halßſtarrig abgeſchlagen hat. Wann er aber dieſe Dignität angenommen/ muß er ſchwören/ doch ſind

obge-

obgedachte Standes-Perſonen / wann ſie zu Recto-ren gemacht werden / von dem Eyde befreyet.

Das Amt eines Rectoris iſt / daß er die ankom-mende Studenten in die Univerſität-Roll immatri-culiret / daß er ſeine Academiſche Jurisdiction beob-achte / und alles das Jenige thue / welches er zu thun geſchworen hat. Iſt die Sache darnach beſchaffen / ſo kan er die Studenten / ſo etwas verbrochen / allein für ſich fordern laſſen / und ihnen ein Urtheil ſprechen. Bißweilen aber iſt die Beſchaffenheit der Sachen alſo / daß er etliche Aſſeſſores erwählet / oder gar ein Conſiſtorium beruffet / worbey alle Profeſſores erſchei-nen. Wann dieſe ein Urtheil ſprechen / und es befin-det ſich der Beklagte dardurch beleydiget / mag er wol appelliren / doch nicht gerades Weges an den Käyſer / ſondern an die Nächſten / ſo darzu berechtiget ſind / nemlich an den Cantzler / (wann es da gebräuchlich /) oder an den Patron der Academie, wie zu Gryphswald und an andern Orten zu geſchehen pfleget. Wann der Rector außzuräyſen gedencket / ſo muß er einem andern Profeſſoren ſeine Autorität ſo lange auftra-gen / ſamt der Studenten-Matricul und Pettſchafft. Zu Tübingen muß er alsdann den nächſt vor ihm ge-weſenen Rectorem an ſeine Stelle verordnen / welcher alle Dignitäten alsdann beſitzet / als wann er ſelber würcklich Rector wäre / wann aber deßfalls kein ge-wiſſes Statutum obhanden / und der abräyſende Rector einen andern Profeſſor ſo lang an ſeine Stelle ernen-net / kan dieſer Subſtitutus die völlige Würde / wie der rechte Rector, nicht prætendiren / ob er gleich an deſſen Stelle regieret. Es iſt alſo ein Rector ein gar groſſer Mann / weil er deß Fürſten oder höchſten Obrigkeit Perſon fürſtellet / und allen / auch ſelbſt denen Bi-ſchöffen / die auf ſeiner Univerſität ſtudiren / fürgehet.

Dahero wollen einige / daß der / welcher den Herrn Rectorem beleydiget/den Kopff verlohren habe. Was für ſchöne Vorrechten und groſſes Anſehen der Rector zu Löven habe/kan bey Guicuardino in Deſcript. Belg. und der zu Pariß/ ſolches kan bey Belleforeſt. in Hiſt. Univerſ. de Mund. libr. 3. cap. 44. p. 235. geleſen werden. Der Rector zu Padua träget einen Habit, wie ein Venetianiſcher Raths-Herr / Ja / wann er wil/ mag er einen güldenen Rock tragen/und wann er ſeine Zeit verwaltet / machet man ihn zum Doctor, und durch eine überſandte güldene Ketten wird er zum Ritter von St. Marco creiret. Contarenus de Republ. Venetar.

Der Rector auf der Univerſität Bologne hat die Macht / einen vom Bann zu abſolviren. Math. Stephan. d. Tr. c. 11. n. 18. Und der Rector zu Helmſtadt iſt allemahl / ſo lange er dieſe Würde bekleidet/ ein Graf deß Lateraniſchen Pallaſts / deß Hofs und Käyſerl. Conſiſtorii. Sagittar. de Com. Palat. Th. 13. Lit. A. Aber wir müſſen von den Herren Studenten ſelber nun auch etwas reden / welche man alſo nennet von Studere, Studiren/ oder um gute Wiſſenſchafften bemühet ſeyn. Wann dieſe Purſch vor Jahren zum erſten mahl auf Academien kamen / wurden ſie deponiret/ und vorher hieſſen ſie Bacchanten/ man pflegte damahlen auch wol kleine Kinder von 3. 4. biß 14. 16. ꝛc. Jahren / ehe ſie die Academiſche Wiſſenſchafften erreichet/zu deponiren/dañ mit dieſen gieng man allemahl gelinder um/ als mit den erwachſenen Bengeln. Etliche Academien wollen ihnen dieſen Gewinſt/der aber meiſt allein der Philoſophiſchen Facultät anheim fället / noch dieſe Stunde nicht fahren laſſen. So gar/ waß junge Studenten ſchon auf andern Academien ſich aufgehalten/ und hernach zu die-

ſen kommen/ ſich doch můſſen deponiren laſſen/wann ſie kein Teſtimonium aufweiſen können/ daß ſie ſchon deponiret ſind. Es ſind gleichwol die Herren Profeſſores, welche dieſem Depoſitionis Actui beyzuwohnen pflegen/ eben nicht allemahl ſo ſtreng / daß ſie ſich nicht mit einem gelben Pfenning ſolten begůtigen laſſen / dann / die Warheit zu bekennen / es iſt ihnen nur um das liebe Geldchen zu thun / ſie ſagen: Auri ſacra fames, und wer ihnen einen Ducaten gibt / den laſſen ſie wol undeponiret paſſiren/ wol wiſſend/ daß durch das Deponiren kein Mohr kan weiß / noch ein Ungeſchickter geſchickt werden; Wie ich dann etliche Knaben gekannt/ die/ weil ſie in der Jugend Luſt zum Studiren hatten/ ſich deponiren lieſſen / hernach aber/ da ihnen durch einen oder andern Zufall der Compaß verruckt ward / daß ſie den Studiis abſagen muſten/ ſich zwar rühmeten / wie hoch ſie es gebracht / daß ſie deponirt worden/ aber ſie blieben deßwegen dannoch Hans in eodem, und hatte das Deponiren ihnen keine Bacchanten-Hörner abgenommen. Ich habe in Thůringen eine ſeltzame Sache erlebet / daſelbſt waren etliche halb-gelehrte Dorff-Kůſter/ welche weil ſie in der Jugend deponirt worden / einen ihres Mittels/ der doch ſchon länger/ als ſie mit einander der Schulen und Kirchen gedienet/auch Weib und Kinder hatte / mit Conſens ihrer Herren Prieſter gantz und gar auß ihrer Zunfft und Zeche ſchloſſen / biß er ſich durch eine Depoſition zu Jena wieder legitimirt hat/ in ihre Geſellſchafft aufgenommen zu werden. Alſo brachten es damahl dieſe närriſche Kůſter dahin/ daß keiner ein Kůſter werden kunte/er wäre dann deponirt/ welches die Academien / und inſonderheit die Pedellen / überauß gern ſahen. Und ſolcher halb-gelehrten Schul-Pedanten gibts jetzo inſonderheit ſehr viel in Teutſchland/

land/von welchen Caſpar Bart nachfolgende Ehren-Beſchreibung ſetzet: Die Schul-Füchs / ſpricht er/ welche nur halbe Menſchen ſind / und ihnen nimmer die Hoffnung machen können/rechte gantze Menſchen zu werden / als die mit den Motten und Bücherſchaben / (welche ſie auß ihrem erblichen Beſitz treiben/) zu thun und ſtreiten haben / werden gar fein bey den Lateinern Umbratici, bey den Teutſchen Stubenheitzer/ Callmäuſer/ Dintenfreſſer genennet / dieweil ſie gleichſam als der verſtorbenen Geiſter ihr Leben / an ſchattichten duncklen Orten/in unaufhörlicher Mühſeeligkeit und freywilliger Marter / mit Greinen und Grämen zubringen / welche / wann ſie den andern rechten Menſchen ungefähr öffentlich unter Augen kommen / ſcheinen ſie nicht anders / als ein Geſpenſt/ oder unſeelige Geiſter / mit ſcheußlichen Geſichtern/ die da um die Todten-Begräbnüß wohnen / dieſe/ wann ſie einer ungefähr überzwerchs-Feld erſiehet/ und grüſſet / werden ſie geſchwind in ſich ſelbſt verzuckt/ruffen allen ihren Gedancken zuſamen/zu Rath/ und befragen ſich bey ſich ſelbſt / was dieſes wol bedeuten mag/ob es ihm zu Spott geſchehe/ oder/ ob es vielleicht geſchehe auß einer ſonderlichen Himliſchen Einflieſſung / oder Influxion deß Geſtirns? Wann ſie daran gedencken/ wie ſie leben/ wiſſen ſie nicht/wie ihnen geſchicht. Von guten höflichen Sitten wiſſen ſie auch nur auß hören/ſagen nichts/können mit Niemand Converſation halten / ſeyn im Werck keine Menſchen / ſondern nur Schatten vom Menſchen/ die da einen Leib ohne Seele und Gemüth / und nur allein mit kalten Gedancken überſchwemmet / herum tragen. Man kan ſie erkennen an ihrem tückiſchen Geſicht/grober unartiger Geſtalt/runtzlichten Stirn/ an ihren im Maul abgezirckelten Worten / dunckeln

und nur unterſichtigen Blintzel-Augen/langen Sar-
börſtigen Bärten und Haaren / verſchimmelten und
vermodertzen Geſtanck deß Leibs/am langen Mantel/
der auf der einen Seiten länger herab hänget / dann
auf der andern. Wer ſie reden höret/mag wol ſagen/
daß ſie nicht wiſſen / wie es in der Welt zugehe / noch
was die Welt ſey. Sie pflegen keinen Fuß zu verſe-
tzen/noch die Naſe zu ſchneutzen ohne Bedacht. Sol-
len ſie auch etwas der Zeit und der Gelegenheit nach
verrichten / ſo werden ſie Beydes mit ihren langen
Rathſchlägen verſäumen. Sie geben für / ſie lehren
Weißheit / da ſie doch ihr gantzes Leben zubringen in
Unordnung/ und gleichſam in der Vorbereitung deß
Lebens. Fället ein Streit vor / von der Ober-Stelle/
ſo wiſſen ſie denſelben ohn allen Aufſchub zu ſchlich-
ten/dann ſie ſich ohne Männigliches Verſehen durch
einen unbedachtſamen Ehrgeitz woſelbſt zu ſetzen wiſ-
ſen. Sie halten es für eine groſſe Schmach/und ver-
dreuſt ſie ſehr / wann man ſie anſpricht / und nicht zu-
vor einen Eingang oder Vorrede von ihrem herr-
lichen Anſehen und weit-berühmten Namen und
Thaten / inſonderheit aber einen geadelten / hochge-
lehrten und großmächtigen Titul mit einem langen
dicken Fuchsſchwantz und demüthiger tieffer Reve-
rentz vorher machet/ꝛc.

Thomas Overburius mahlet einen hoffärtigen
Schulmeiſter mit nachfolgenden Worten / als mit
lebendigen Farben ab: Er tritt nach der Tabulatur
herein / mit der einen Hand ſcandiret er Verſe/ mit
der andern hält er ſeinen Schul-Scepter / es dürffen
ihm keine Gedancken in Sinn kommen / da nicht der
Nomitavus Caſus das Verbum regierte/er hat die Zeit
ſeines Lebens keinen Sinn oder Meynung / dann er
gehet allein mit Worten um/alle ſeine Ehre die ſuchet
er im Criticiſmo, und ſeine Exempel im Nizolio, ſeine

Phraſes

Phraſes eligirt er nach dem Thon und Wollauten der Sylben/ die 8. Partes Orationis ſind ſeine Famuli. Kurtz/ er iſt ein Heteroclytus, dann er hat kein Pluralem Numerum, ſondern nur die Singularem Qualitatem der Wort / macht er in dieſem kein Solœciſmum, ſo iſt doch ſein gantzes Leben nichts anders / als ein Continuus Solœciſmus.

Aber die Beſchreibung eines Orbilii oder Schul-Fürſten auß deß Brusquembillii Prologis Comicis, iſt noch viel ſeltzamer/ und lautet/ wie folget: Er iſt das Haupt ſeiner Läuß/ ein ernſtlicher Regent / lachete nicht/ wann er ſchon ſähe einen auf einem Butterweck daher reiten. Ein Fürſt aller Fürſten/ dann ohne ihn hätten die andern Fürſten keine Menſchen zu Unterthanen/ ſondern nur Beſtien/ alſo macht er den Bürgern Obrigkeiten/ und den Obrigkeiten Bürger. Er iſt der fürnehmſte und erſte Stand deß Regiments/ oder gemeinen Nutzens / dann Jedermann muß zum erſten unter ſeinen Stab kommen / und er urtheilet Jedermann ohne Appellation oder Widerſprechen. Sein Anſehen weiß er meiſterlich zu erhalten; Wañ er unter ſeine Soldaten tritt/ muß es gleich vor ſeiner Majeſtät ein Erdbidem geben und alles erzittern. Kommen etwa fremde Leute zu ihm / ſo müſſen geſchwinde die Ubelthäter/ ſo das gantze Jahr durch etwas begangen / zum Exempel ſeiner Ritterlichen Juſtitz geknicket ſeyn / ſeine Diſcipuli ſind gegen ihm zu rechnen / gleich wie die übrigen Poeten gegen ihrem Uhr-alten Vatter Homero, die man zu ſeinen Füſſen mahlet/ daß ſie alles auflecken/ was dieſer kotzet. Er iſt gemeiniglich nicht ſo ſeelig / daß er Kinder habe/ dieweil er mit ander Leute Kinder alſo umgehet/ als ob ſie von Bäumen fielen / wie die Irrländiſchen Gänß. Zu einem Schuſter iſt er verderbt / dann er

hat

hat nicht mehr als einen Läiſt / über den er alle ſeine Buben ſpannet. Aber zu einem Feld Oberſten iſt er eine erwünſchte Perſon / dann er der Schützen gewohnet / und die Schüſſe wol leyden kan / ſo hat er das Arspaucken auch ſchon zum Beſten / er iſt der Allerkunſtreicheſte / dann er hat alle Kunſt-Löcher durchgucket / und weiß aller Hintern Aufgänge / nur ſeinen hat er nie geſehen. In Jedermanns Augen kan er einen Balcken erſehen / ſo lange er ſelbſt (das Bloch) darfür ſtehet. Es iſt ihm / wie einem Hauß-Hündlein / kan Niemand unangebellet fürüber laſſen / nicht daß er zu bellen Urſach hätte / ſondern nur / weil er von Natur und Gewohnheit muß gebellet haben. Kommt man ihm auf ſeinen Miſt / ſo ſuchet er alles herfür / einen zu verſuchen / und zu examiniren / ob einer auch ſo geſchickt ſey / als er / fehlet einer dann an dem geringſten Wörtlein oder Commate im Donat, ſo hat er ſchon die Reputation bey ihm verlohren; Warlich / warlich / ſagt er / es iſt nichts mit ihm / er zerſchmeltzet vor mir / wie Schnee in der Sonnen. Er iſt ein lauter Welt-Kind / Pranchſicint, ein Puer Empiricus, &c. dann er ſchwur einen theuren Eyd darauf / man muß nur darum ſtudiren / daß man tieff-gelehrt ſey und viel wiſſe / und gegen den Theoricis oder Speculirern nur elende Eſel ſeyn. Daher kommt es / daß er Jedermann außlachet / und wieder von Jedermann außgelachet wird / allein er iſt den andern darinn überlegen / (welche Glückſeeligkeit man ihm gleichwol ſchier mißgönnet) daß er nemlich reicher iſt / als die andern / dann die andern haben nur einen Narren an ihm allein / er aber hält alle die andern / auſſer ſeinem Stand / vor Narren / wiewol das Gewicht ſeiner Narzheit die Menge der andern wol überwiegen könte / alſo / daß es ein groſſes Wunder iſt / wann ein

witziger

witziger Mann auß ſeiner Schule kommt/weil er unter allen ſeinen Zuhörern der gröſſeſte Narr iſt / alſo/ daß man ſich billich verwundert / daß er nicht auch/ wie ſonſt ein Narr zehen Narren macht. Die Lateiniſche Sprach hält er ſo hoch/daß er nur darum allein nicht zu Hof ſeyn mag/ weil man nicht Lateiniſch daſelbſt redet; Ja ich wil/er ſoll ſich deß ewigen Lebens verzeyhen/ wann er wüſte/ daß man da kein Latein reden wird. Sein gantzes Leben iſt ein Parodoxum, ſeine einzige Erquickung und Lufftſchöpffung iſt von den Winden / die von Niedergang blaſen / die man ſonſt Zephyros oder Zehen-Fürſt nennet. Da er zum erſten mahl deß Ariſtotelis Syllogiſtica lieſet/fänget er ſelbſt an zu verzweiffeln / ob er biß dahero auch eine vernünfftige Creatur geweſen / fänget zugleich an / deß Menſchlichen Geſchlechts Elend zu beweinen/ daß ſie nicht alle ſolcher hohen Geheimnüſſen der Vernunfft theilhafftig werden könten/ ſondern alſo/ wie das unvernünfftige Vieh/ohne Ration und Verſtand dahin lebeten. Mit einem Wort/er iſt unter allen Scharffrichtern der Gnädigſte / und unter allen Schmeißhaußfegern der Säuberſte.

Das XXVI. Capitul/

Diſcurs Thomæ Garzonii von den Grammaticis und Schulmeiſtern / und von ihrer ſeltzamen Einbildung.

WO mir recht iſt / fiel Cavina dem Schweitzer jetzo ins Wort / ſo habe ich bey dem Weltbekandten Thoma Garzonio einen artlichen Diſcurs von den Schulmeiſtern und Grammaticis in ſeinem Schau-Platz aller Künſten geleſen / welcher ſich in folgende Worte deßfalls herauß läſſet: Hergegen aber finden ſich auch etliche / von welchen ich nicht viel Gutes zu ſagen weiß / weiß auch nicht / ob man ſie unter die Grammaticos, wie ſie dann gar Puri

Puti, das iſt / lauter reine Grammatici ſeyn wollen / oder unter die Pedanten / das iſt / unter die Schul-Füchs z[illegible]en ſoll. Dieſes ſind die / ſo wol einen gantzen T[illegible] auf dem Marckt / oder in einem Laden / oder ſonſt [illegible]ey einer Geſellſchafft gelehrter Leute ſtehen / und diſputiren. Ja / zancken ſich um geringer und nichtiger Grammaticaliſcher Sachen willen / mit vollem Geſchrey und Eyfer / als wann Leib und Leben daran gelegen wäre / und füllen Jedermann die Ohren ſo voll / daß ſie auch einem Schmidt bey ſeinem Amboß überdrüſſig und beſchwerlich ſeyn möchten. Da ſchwöret man bey dem Polluce und Hercule, und bey allen Göttern / die müſſen auch darmit bemühet ſeyn / und iſt manchmahl nur darum zu thun / ob man die Buchſtaben V und Z allein im Griechiſchen / oder auch in den Lateiniſchen Wörtern brauchen ſoll; Ob man die Animam Ariſtotelis, die er Entelechiam nennet / mit einem D oder T ſchreiben ſolle / ob H auch ein Buchſtaben ſey / oder nur eine Nota Aſpirationis, ob man deß Buchſtabens X bedörffe oder nicht / ſintemahl man vor Zeiten an ſtatt deſſelben CS gebraucht / und Pacs, Lecs geſchrieben / da man jetzunder Pax und Lex außmacht. Item, ob der Name Ulyſſes mit einem X Ulyxes, oder zweyen SS ſoll geſchrieben werden. Item, ob nur 3. Partes Orationis ſeyn / nemlich Nomen, Verbum, und Conjunctio, wie Ariſtoteles und Theodorus wollen; Oder ob deren 4. wie die Stoici vorgeben / welche die Articulos von den Conjunctionibus unterſcheiden. Item, ob man die Andere / ſo lang hernach ſeyn geſetzt worden / auch für Partes Orationis halten ſoll / wie Ariſtarchus und Palæmon ſolches haben wollen. Item, ob der Pronominum 15. wie Priſcianus will / oder deren mehr ſeyn / wie Diomedes und Phocas wollen. Item, ob man auch doppelte Buchſtaben

dörffe gebrauchen/als in den Worten Cauſa,Religio, da etliche ſchreiben Cauſſa, Relligio, oder ob es gnug an einem S und L, und was dergleichen Sachen mehr ſeyn / als Accentus, Puncta, Ortographiam, Pronun-tiation, Form und Figur der Buchſtaben / Etymolo-gias, Analogias, Præcepta, Regulas, Declinationes, Modos ſignificandi, Mutationes Caſuum, Varietates temporum, &c. darüber ſie mit groſſem Ernſt und Eyfer halten / und billich von Luciano Samoſaten-in einem ſonderlichen Büchlein / welches er von dem Streit der zwey Buchſtaben S und T geſchrieben/ gar artig außgelachet werden / deßgleichen von Andrea Salernitano, welcher das Bellum Grammaticale gar artig ſolchen Grammatiſten zu Spott beſchrieben. Beneben dieſen ſind auch andere / die wollen gar gute und reine Grammatici ſeyn; Meſſala hat von jedem Buchſtaben ein beſonder Buch geſchrieben. Beroaldus wil den Servium tadeln / daß er ſich mit Sa-biniſchen/ Præneſtiniſchen und Thuſciſchen Wörtern beholffen habe. Aſinius Pollio wil dem Tito Livio Schuld geben/er nehme den Landsmann zu ſehr mit und wolle auch in den Worten gar zu Paduaniſch ſeyn. Palæmon wil gar an den Marcum Varronem um geringer Gramaticaliſcher Sachen willen. Quin-tilianus wil dem Senecæ ein Product geben / dieweil in geringen kurtzen Sententiis die Krafft und den Nachdruck etlicher Wörter vernichtet. Valla zeucht alle die Grammaticos, ſo für ihm geweſen / herüber und wird von Mancinello und Poggio wieder herüber gezogen. Uber dieſe finden ſich endlich noch etliche Pedanten und Schul-Füchſe / welche um ihrer böſen Qualitäten willen billich bey Jedermann verhaſſt ſeyn ſollen die man ſiehet an dem eigenſinniſchen und Hirnſchelligen Domitiano, (NB. Domitianus à Do-

tor & anus, der die Buben nur bey dem Hintern aufzäumet/) ſo zu Rom ein Schulmeiſter geweſen / und an dem unbeſcheidenen Orbilio, (Orbilius quaſi orbisbius, die Geiſel / Ruthe oder Zorn der Welt/) ſo zur Zeit Ciceronis zu Benevent ein Schulmeiſter geweſen. Item, an Rhennio Palamone, welcher ſich beduncken ließ/es wären die freyen Künſte mit ihm aufkommen / und ſolten auch wiederum mit ihm abſterben. Item, an Lionide, der ein Pædagogus Alexandri geweſen / und wie Diogenes Babylonicus ſchreibet / deſſen Gemüth in der Jugend zu allerhand Untugend angeführet/und an einem andern/ welchen Crates Philoſophus mit Fäuſten geſchlagen / dieweil er einen ihm vertrauten Knaben in ſeiner Jugend verderbet hatte. Was ſoll ich ſagen von etlichen böſen Läſtermäulern/ welche alles wollen tadeln/ reformiren und critiſiren? Einer ſchilt den Platonem, daß er keine Ordnung hält in ſeinen Schrifften/ der andere ſagt vom Virgilio, er habe den Theocritum und Homerum beraubet/ja wol gar geſchunden. Ein anderer ſagt vom Cicerone, daß er auch nicht die beſte Ordnung überall gehalten habe. Ein anderer wil an den Saluſtium, daß er zu ſehr gezwungen ſey. Ein anderer ſchnurret den Terentium an/daß er ſeine Comœdias von Labeone und Scipione gebettelt. Macrobius muß auch ein Undanckbar- und Unverſchämter ſeyn. Plinius ein Lügner/ Ovidius ein Eigenrühmiger. In Summa / es gehet keiner vorber/ der ihnen nicht muß herhalten / und ſich von ihnen laſſen meiſtern. Was ſoll ich ſagen von einem närriſchen Hochmuth etlicher / welche / damit ſie geſehen werden/mit einem Spruch/welchen ſie auß dem Cicerone, oder auß einem Poeten außwendig gelernet / aufgezogen kommen / recitiren / exponiren und gloſſiren ſie denſelben mit Magiſtraliſcher Kunſt/daß

den Zuhörern die Ohren ſchwitzen möchten; Da ſolt man ihnen billich entgegen ruffen:

O Coridon Coridon quæ te dementia cepit?
Ach Coridon grober Freund/
Wie ſticht der Narr dich ſo ſehr heunt?

Bißweilen kommen ſie auch/ wann ſie die Andacht ſticht/ mit einem Spruch auß H. Schrifft herein getretten/ und machen ſeltzame Gloſſen darüber/ daß man auch Kröten damit vergeben möchte. Was ſol ich ſagen von wunderſeltzamen Proſopopœiis, mit welchen ſie herein gepranget kommen/ als hätten ſie alle Künſte gefreſſen? Da kommt bißweilen ein Perottus, ein Catolicius, ein Deſpauterius, ein Mancinellus, ein Priſcianus, ein David Britannus, ein Auguſtinus Pa-thus, ein Adamus Trajectenſis, ein Magiſter Telben, ein Terentius, ein Scopas, und andere dergleichen gelehrter Leute mehr/ von welchen ſie hier ein wenig und dort ein wenig herauß klauben/ und mit groſſem Pracht ihren Diſcipeln einbläuen/ und wann man ihnen dieſelbe abkauffte/ ſo ſolten ſie kaum das Janu-ſum rudibus deß Donati können. Cantalicius der ſpottet eines ſolchen Pedanten gar artig/ welcher Branchidas geheiſſen/ mit nachfolgenden Verſen:

Dum legit in Cathedra ſapiens Branchida poetas,
Allegat ſemper pro Cicerone Phocam.
Branchidas ein ſehr weiſer Mann/
Die Poeten ſchön leſen kan/
Soll er aber Tullium nennen/
So ſoll er nichts als Phocam kennen

Wie viel beſſer und zuträglicher wäre es/ daß an ſolchen Geſellen der Wunſch deß Quintiliani erfüllet wäre/ da er ſaget: An den Pædagogis und Schulmeiſtern möchte man dieſes zum höchſten wünſchen/ daß ſie entweder gar gelehrt wären/ welches ſie ihnen auch am meiſten ſollen laſſen angelegen ſeyn/ oder

daß ſie wüſten / daß ſie nicht gelehrt ſeyn; Und ſagte hierinn gar recht und wol / dañ es iſt kein ſchändlicher Ding in einer Schul / als wann der Præceptor ſich nicht kennet / und läſſet ſich düncken / er ſey gelehrter / als er iſt / und könne auch ſeine Knaben bald gelehrt machen. Von einem ſolchen Dünckel ſagt obgemelter Cantalicius, welcher auch ein Præceptor Scholæ geweſen:

Ille, (redet von dem Quintiliano,) tribus brumis vix Alpha & Beta docebat,
In tribus aſt pueros menſibus aſtra doces?

Das iſt: Jener lehret A B C. kaum recht in dreyen Jahren / und du lehreſt in dreyen Monden deine Knaben auch die Stern? Was ſoll ich ſagen von einer närriſchen Pedantiſchen Gravität etlicher / die mit ihrem Baculo Magiſtrali, mit ihrem kahlen Rock / der nicht weniger als 5. Jubel-Jahr geſehen / mit ihrem Meiſterlichen Geſang / beydes der Proſen und der Vers / mit ihrem Hauffen nachfolgender Knaben / die ſie zum Pracht auf- und anführen / mit ihrem Lateiniſchen Gruß / Salus, Salvete, Avete Domini, &c. mit ihrer ſtattlichen und übermachten Reverentz / mit ihrem aufgeblaſenen Stand und Gang / als wann ſie lauter Tullii wären / mit ihrem prächtigen Leſen / mit ihren ſchnarchenden Reden / wann ſie ihre Knaben examiniren / mit ihrem anſehnlichen Auf- und Abtretten in der Schule / als wann ſie Pfauen oder Welſche Hahnen wären. In Sum̃a / ſich mit allerhand ſolchen anſehnlichen Majeſtätiſ. Gebärden / Worten uñ Weſen ſehen und hören laſſen? Item, von ihren ernſtlichen Erinnerungen / die ſie ſtätig an ihren Knaben thun / daß ſie deß Priſciani Fußſtapffen fleiſſig ſollen nachfolgen / daß ſie dem Diomede nicht ſollen abweichen / daß ſie allezeit ein gut Buch / als ein Cornu Copiæ

ſollen unter dem Arm/ oder in den Hoſen tragen/ daß ſie ihr Catholicon, ihren Papiam, beneben dem Mamotracto, bey Leib nicht dahinden laſſen/ und was dergleichen Befehl mehr ſeyn/ damit man ſie jn über-all/ wo ſie ſind/ gehen oder ſtehen/ für fleiſſige/ ſorgfäl-tige und gelehrte Schüler anſehe/ da ſie doch nichts als Eſel ziehen/ die zwar Bücher tragen/ aber nicht wiſſen/ oder verſtehen können was darinnen iſt. Was ſoll ich ſagen von ihren ſtoltzen und übermüthigen Reden/ in welchen ſie alle Sprachen unter einander hacken/ auf daß man ihre Pedantiſche und grobiani-ſche Gelehrtheit überall ſpühre. Sollen ſie etwas parliren/ ſo muß es alles Latiniſirt ſeyn/ ſonſten taugt es nichts/ und möchten es vielleicht die Communes percipiren.

Dieſes ſeynd die jenigen Witzbeſtellter/ von denen Marius Spelta in ſeiner klugen Narrheit lib. cap. 16. ſaget/ die ſich einig und allein verderben in Sophiſterey/ und ſolchen Philoſophiſchen flüchtigen Wetter-wendigen/ nichts-gültigen/ und nichts-ſollen den kindiſchen Quæſtionen und Fragen. Alſo gehen die Sachen leyder übel von ſtatten/ wann die Re-public von ſolchen Philoſophiaſtern einig gubernirt und verwaltet werden/ als die anders nichts haben dann ihre Sophiſtereyen/ Fantaſeyen/ Mucken/ dar-neben aber keine Praxin nicht.

Mit denen kommen faſt überein die jenige Phi-loſophi deß erſten Geſchlechts/ die Laurentius Gri-malius de Opt. Senat. libr. 1. p. 76. (oder Liberius Bodenſtein in Juris Prud. Polit. libr. 1. c. 23. dann ſie nur ein Titul unterſcheidet/) vor untüchtig zum Regiment hält/ als die den rechten Abgrund der Phi-loſophie noch nicht erſchmackt/ noch durch deroſelbi-gen Geſetz und Lehr-Reguln der Begierden und La-

ſterdun

ſterdurſt in ihnen ſelbſt gelöſchet / derohalben ſie auch der Tugend und Philoſophie gantz ungemäß leben/ als welch noch nicht in ihnen recht eingewurtzelt iſt/ ſintemahl ſie ſonſt nicht allein gelehrte/ ſondern auch fromme Leute auß ihnen gemacht hätte. Dahero Johann Gebhard in Fürſtl. Tiſch-Reden lib. c. 23. offtermahls mit etlichen vornehmen Fürſten nicht wol zufrieden/ daß ſie ihre Kinder ſchlimmen Pedanten und Schul-Hasen / welche auſſerhalb der Schul Fuchſerey an Sitten / Gebärden / und allem ihrem Thun und Laſſen die gröbeſten Bengel ſeyn / vertrauet haben/ſo es darvor halten/wann ihre Diſcipeln in 7. oder 8. Jahren die Lateiniſche und Griechiſche Grammatic perfectè ad unguem, an einem Schnürlein mit allen Regeln und Anomalis Figuris, von Wort zu Wort daher ſprechen und plaudern können/ auch etwas auß dem Cicerone und Virgilio zu ſagen wiſſen/daß ſie es wol gewaltig getroffen haben/ als wann eben Lateiniſch reden das Beſte an einem Fürſten wäre/ſo gleichwol fürwar eine groſſe Zier iſt.

Und das ſeyn die Hauß-Katzen und Hummeln/ Spießträger / Birnbrater und Stubenheitzer / von denen obgenannter Marius Spelta ein beſonder Capitel ſchreibet / lib. 2. c. 4. der Klugwahrheit / die ſich vor Correctores aufwerffen / und ſeyn Corruptores, auch meiſtentheils Gänſe / und wollen doch mit Schwanen lauffen/die zu Zeiten den Diſcipuln Flädlein und Paſtetlein kauffen/ mit einander in Proquelis leben / und laſſen GOtt einen guten Mann ſeyn/ tragen den Mägden das Holtz und Waſſer in die Küchen/und ſeyn das Fac Totum im Hauß/thun allerhand Boſel-Arbeit / und damit ſie die Kuchen nicht verlieren / laſſen ſie 7. Wochen vor einen Monat dahin rauſchen. Dieſen allen pfleget es gemeiniglich zu

ergehen / und zwar recht / wie jenem Pœdagogo, der nach Rapian kommen/der Meynung/etliche ſeiner alten Diſcipel zu beſuchen/ ſo daſelbſt ſtudirten / und iſt der gäntzlichen Hoffnung geweſen/ weil ſie vor Jahren unter ſeiner Diſciplin, und nun von ihm kommen waren/ er auch mit ihnen viel Mühe gehabt/ ſie würden ihm groſſe Courteſie und Freundſchafft erweiſen/ und das Bien Venuto gegen ihm ſprechen. Was geſchicht? Der unwerthe Gaſt hat wollen einen derſelben emendiren/ dann er hatte geſagt/ Domini Scholares warnet ihn / er ſolte forthin ſolches Vocabulum nicht mehr gebrauchen/ fürgebend/ es ſey Barbariſch geredt. Hierauf hat ihm alſo der Diſcipel zur Antwort geben: Nein/ freylich nicht/ es iſt nicht Barbariſch/ ſondern Africaniſch. Letztlich/nachdem ſie lang certirten/und ſich zerzanckten/ob es Barbariſch oder Africaniſch ſey/ haben die Diſcipel eines gethan/ den miſerum Hoſpitem genommen/herüber gebückt/und mit der Peitſchen ihm tapffer über das Geſäß gefahren/und einer derſelbigen/ſo die Hertz-Stöſſe gethan/ hat zu jedwedern Streich geſagt: Iſt das Barbariſch / oder Africaniſch? Und als er mit der Sprach nicht herauß gewolt / hat er ſo lange zugeſchmiſſen/ biß er Ja oder Nein hat wollen ſagen. Aber ehe er auß Scham hat wollen Africaniſch ſagen/ ehe hat er ihm mehr dann über die 100. Streiche geben laſſen. Ich halte/es ſolte ein Confortativ auf dieſes Schwitz-Bad wol gethan haben.

Das XXVII. Capitul/

Troll raiſonnirt auch über die Pedanten. Was bey den Studenten erfordert wird. Sie ſollen keine unnütze Bücher leſen.

DIe gantze Geſellſchafft muſte ſich dieſer Beſchreibung gnug zerlachen / Troll aber ſagte: Aber/ ihr guten Herren/ ſaget mir doch/ was

haben

haben euch die Schul-Füchſe zu Le[illegible] gethan? Ich glaube/ ſie haben euch in eurer Jugend etwas hart abgeſtri[illegible]gelt/ weil ihr Gottloſe Kumpen geweſen ſeyd/ daß ſie ſich aber viel einbilden/ deſſen haben ſie groſſe Urſache/ dann ſie ſind abſolute Regenten auf ihren Miſten/ und wer ihnen in der Schulen widerſpricht/ der wird ihren Grimm empfinden. Ich bin/ ſeit dem ich zu Stachelfeld ein Schul- und Kirchen-Bedienter geweſen/ in der That gantz anders worden/ und kenne mich ſchier ſelber nicht mehr/ wann auch Condado nicht bald wieder zu mir kommt/ ſo quittire ich ſeine Dienſte. Meines Erachtens könte ein Schul-Tyrann auf dieſe Weiſe beſchrieben werden:

ER iſt eine Gewalt ohne Vernunfft/dann gleichwie die groben Jäger/ Bereuter/ und dergleichen Leute/ ihre Hunde und Pferde durch Grauſamkeit/ Schrecken/ Streiche und Hunger abrichten/ alſo dringet auch dieſer bey ſolchen Buben durch mit Gewalt/ nicht mit Beſcheidenheit/ was er heiſſet/ oder dictiret/ muß ohne Fragen und Widerrede geſchehen/ recht und wahr ſeyn/ſie geben Niemand Rede und Antwort/und ſolte auch Cyrus der König und der weiſe Cato ihre Diſcipel ſeyn/welche beyde ihren Præceptoren alſo fern Glauben zugeſtellet haben/ daß ſie ihren doch auch eines jeden Dings Urſachen und Grund darbey ſagen müſſen. Daß ſo viel böſer Bürger in der Stadt ſeyn/ daran iſt er ſchuldig/als der ſie gleich in ihrer beſten Blüthe verderbet/ und zu Phantaſten/ oder gar halßſtarrigen Blöchern machet/ dann er weiß keinen Unterſcheid zu halten/ daß nemlich manche Tugend oder Natur der Sporen/ manche deß Zaums bedarff/ und Jene getrieben ſeyn wil/ dieſe aber ſich ſelbſt treibet.

Ja er movirt auch manchmahl Acheronta, und wil die Buben mit dem Teufel meiſtern/ bevorab/ wann er zu viel geſchöppet/da er dann ſonderlich ſeine Ritterliche Authorität ſehen zu laſſen pfleget. Seine Hoſen ſeyn wie 2. alter Teutſcher Puffer-Hulfftern/ die Naß-Tücher hält er für ein übrig koſtbar Werck/ dann er ſchnäutzet ſich in den Mantel/ oder wiſchet die Naſe auf dem Ermel. Wo Jedermann luſtig iſt/ da ſitzet er gantz ſtille/ hält die Gravität/als giengen ihm deß gantzen Reichs

Geſchäffte im Kopff um/und begehret nichts zu reden/als nur/ wann man ihm allein zuhöret. Er iſt keinem Menſchen auf dieſer Welt unterworffen/ als ſeinem Weib/ und das nur zu dem Ende/ damit ſie ſich ihm hinwiederum unterwerffe.

Er meynet / es ſey kein Witz / als Bücher-Witz / und der Menſch lebe nur darum/ auf daß er leſe und ſtudire/ und leſe nicht darum/ auf daß er lebe! Geſtalt er ſelbſt immerzu lieſet/ gleich als ob man nichts auß der täglichen Erfahrung/und der täglichen Experientz/oder dem groſſen Natur-Buch lernen könte.

Alle ſeine Gedancken ſchläget er in Büchern nach / ſo bald er ſie nicht darinnen findet/ verwirfft er ſie/ als ob er ſie unrecht geleſen/viel weniger meynet er/ daß er etwas reden dörffte ſo er nicht zuvor bey einem andern geleſen. Er kan ihm nicht einbilden/daß der Menſch etwas von Natur habe/ ſondern muß alles lernen / Geſtalt er ſich ſelbſt zu einer immerwährenden Unwiſſenheit verdammet / und ſich als ein Servum Pecus nur zur Mutation gewöhnet / nicht ſelber inventirt / ſondern nur dahin ſich befleiſſiget/wie er zum Allerzierlichſten das Jenige aufklauben und auflecken köñe/was andere geſpeyet haben. Er kan nicht glauben/daß Adam ohn Bücher ſey gelehrt worden/oder daß die Jenigen/ſo vor Auffkommung der Bücher und deß Bücherſchreibens gelebet/etwas haben wiſſen köñen/gleich als ob der Menſch nichts von Geſchicklichkeit in der Natur/Vernunfft und im Verſtand hätte/ ſondern alles in den groſſen und manchmahl widerwärtigen Büchern ſuchen müſte. Er hat kein natürlich/ſondern ein Artificial-Judicium, dannenhero mancher Bauer / der nur natürliche Reden und Verſtand führet/ beſſer urtheilet/ als er/ er gibt Niemand Rationem, doch wil er Jedermanns Wort und Werck an ſeine Rationes und Regulas anhalten/ gleich/als ob es ſo wol um uns Menſchen ſtünde / daß alles nach den Reguln könte gerichtet werden / und Jedermann nach der Grammatic reden und thun könte/und wann er weit kommt/daß er die Conſuetudinem oder Uſum nicht mehr vertħädigen kan/ſo nennet er es ein Anomaliam, Gracillum, Exceptionem, und ſo fort an. In Sum̃a, ich war zu Stachelfeld ein pur lauterer künſtlicher Eſel.

Aber mein Herr/ſprach er zum gelehrten Schweitzer / ihr habt euch allzulang bey den Schulmeiſtern aufgehalten/wir haben allerſeits groſſes Verlangen/ ein Mehrers auß eurem beredten Munde von den

Acade-

Academien zu vernehmen. Dieſer begunte alſo ſeinen Diſcurs wieder fortzuſetzen/ſprach derowegen:

WIe es ſcheinet/ſo iſt das Deponiren von den Gelehrten auch zu Ungelehrten kommen / dann was iſt das Hänſeln anders/ als das Deponiren? Die Kauffleute zu Bergen in Norwegen pflegen ihre Jungen in dem ſo genannten Waſſerſpiel Jährlich einmahl/biß ſie 8. Jahr alt ſind/erbärmlich zu geiſſeln/ daß ſie halb-geſchundenen Leuten ähnlich ſehen. Kirchnerus de Republ. Diſp.14. Hypoth 1. lit. a. Wann ſonſten einer mit den Kauffleuten auf eine groſſe Kauff-Meſſe zum erſten mahl räyſet/ſo pflegen ſie ihn auch zu hänſeln. Solcher Geſtalt iſt ein Ort zwiſchen Nürnberg und Leipzig/ ohnweit Coburg/ der heiſſet Neuſtättlein / da pfleget man alle Neulinge zu hänſeln / und in dem Wald zwiſchen Herſchfeld und Berken / der Thüringen und Heſſen von einander ſcheidet/ da ſiehet man in der Höhe an der Land-Straſſen einen groſſen Stein mit einem Loch auf der Erden/der das Nadel-Ohr heiſſet/ dardurch müſſen die Jenige kriechen/ſo niemahl da fürbey gewandert ſind. Wann ein Frembder zum erſten mahl nach St. Goar, ſo eine Land-Gräfliche Heſſiſche Stadt am Rhein/kommet/findet er daſelbſt ein angemachtes kupffernes Halß-Band/ in welches er ſeinen Halß ſtecken muß/ und alsdann fraget man ihn/ob er mit Waſſer oder Wein wolle getaufft ſeyn? Wählen ſie nun den Wein / ſo müſſen ſie ſich mit einer Wein-Collation bey der Geſellſchafft löſen. Haben ſie aber nicht viel Geld / und wollen mit Waſſer getauffet ſeyn/ ſo wird ihnen ein Eymer voll Waſſers übern Kopff geſchüttet. Vorzeiten iſt dieſes Halß-Band von Bley geweſen/ und von Carolo V. dahin verehret worden. Als die Königin Chriſtina von Schweden hier durchräyſete / verehrete ſie einen groſſen ſilbernen Kopff/ oder Becher hieher/ worauß man beym Hänſeln den Wein zu trincken pfleget. Die Kauffleute ſind darbey offt ſo ſtreng/daß ſie auch die Studenten/welche doch mit ihrer Profeſſion nichts zu thun haben / auch ſchon durch die Pedellen gehänſelt ſind/ in ihrer Geſellſchafft zu hänſeln pflegen. Aber die Studenten zu Gieſſen haben ihnen vor einigen Jahren das Maaß wieder voll gemacht / und etliche ſolcher fürwitzigen Kauffleute rechtſchaffen Jure Talionis gehänſelt. Wann die Handwercks-Meiſter einen Jungen in den Geſellen-Stand erheben / ſo haben ſie auch eine Art deß Deponirens / oder Hänſelns/ aber es wäre wol gut/ wann man ſolche Narren-Poſſen mit einander einmahl abſchaffete / wodurch die Jugend wenig gebeſſert wird.

An

An einem Studenten/damit wir wieder auf unſere Materie kommen/wird erfordert/daß er jung ſey/dann ſolcher Geſtalt iſt am geſchickteſten/ etwas zu lernen/ dahero ſagte Bartolus zu Balde von Perugia, der im 40. Jahr ſeines Alters allererſt ein Juriſt werden wolte: Tardè veniſti Balde! Mein Balde, du biſt ziemlich ſpät kom̃en! Aber er iſt doch noch ein guter Juriſt worden. In ſolchem Alter haben auch Acurſius und Fr. Aretinus die Jura zu ſtudiren angefangen. Daß aber etliche den Studenten/wann ſie 25. Jahr alt worden/ihre Privilegia entziehen wollen/ als wann ſie hernach nicht weiter zunehmen könten/ das iſt ſehr hart/ jener Juris-Conſultus ſagt ja l. 20. ff. de Fideicom̃iſſ. Libert. Etiamſi alterum pedem in tumulo haberem, non pigeret aliquid addiſcere. Wann ich den einen Fuß ſchon im Grab hätte / würde mich doch nicht ſchämen / noch etwas zu lernen. Es wird auch bey einem Studenten erfordert / daß er zu den Wiſſenſchafften eine Begierde habe. Nicolaus Reuſnerus erfodert bey einem Menſchen / der ſtudiren wil / in nachfolgenden Verſen dieſe Stücke:

Ferrea mens, podex ſit plumbeus, aurea pera,
Juris-Conſultus ſic potes eſſe bonus.

So bald nun die Studenten eine Academie erreichet/ müſſen ſie von dem Rectore begehren/ eingeſchrieben zu werden/ und das zwar innerhalb gewiſſen Tagen / dann wer zu Gieſſen ſich in 9. Tagen nicht einſchreiben läſſet / der wird vom Magnifico geſtrafft. Und alſo wird es auch zu Roſtock gehalten. Aber zu Jena iſt eine kürtzere Zeit beſtimmet / dann Libr. Privil. Conſtit. & Statut. Acad. Jenenſ. p. 5. lieſet man dieſe Worte: So wollen wir / daß kein fremder Student über 3. Tage in unſerer Stadt Jena geduldet werden ſolle / der ſeinen Namen nicht bey dem Rectore angegeben/ und in Matriculam, ſo darzu verordnet / hat ſchreiben laſſen. Zu Orleans in Franckreich muß ein Teutſcher innerhalb 3. Wochen nach ſeiner Ankunfft ſeinen Namen in das Buch ſeiner Nation einzeichnen laſſen. Wann er ſich aber hartnäckig widerſetzet/ kan er von dem Stadt Baillif gezwungen werden. Zu Padua ſchreiben ſich die Studenten auch nicht in deß Rectoris, ſondern in der Nation Matricul, und darinn werden ſo wol die Hoch- als Nieder-Teutſchen angenommen/ wie auch die Dähnen/Schweden/ Preuſſen/ Liefflånder / Böhmen / Ungarn / Siebenbürger / Mähren / Schweitzer und Graubündter. Die Trienter aber/ und andere nach Italien hinzu/mögen nicht darein aufgenommen werden. Bey der

Einſchr-

Einſchreibung müſſen auf den Teutſchen Academien die Studenten entweder mit einem Handſchlag / oder mit einem Eyd / zuſagen den Gehorſam / die Staturen und Academiſche Geſetze zu halten / jedoch wird die letztere Art nicht ſonders gelobet / weil ein rechtſchaffener Kerl / wann er dem Eyd ein Gnügen thun wil / leicht kan zum Bernheuter werden. Dann / wann er von einem andern angegriffen / oder außgeſcholten / und außgefodert wird / darff er nicht erſcheinen / das iſt gar wider die Kleider-Ordnung. Wann endlich die Studenten auf Univerſitäten leben / ſo müſſen ſie nicht freſſen und sauffen / ſtutzen und braviren / Gaſſen tretten / und ſich balgen / ſondern ſie müſſen in der That erweiſen / daß ſie Studentes oder Studenten ſind / indem ſie fleiſſig über den Büchern ligen / und das ohne Liſt / und nicht / wie ein gewiſſer Studioſus zu Marburg / welcher ſonſten ſtäts im Sauß und Schmauß lebete / als er nun erfuhr / daß ihn ſein Vatter / der Herr Land-Zollſchlieſſer / vom Land einmahl heimſuchen würde / da erkundigte er ſich der Zeit gar eigentlich / riſſe alle ſeine Bücher auß dem Staub herfür / legete ſie um ſich her / ſetzete ſich / mit etwa 30. Folianten in einen groſſen Korb / und ſtellete ſich / als wan er das Eingewärde auß dem Leib herauß ſtudiren wolte. Endlich klopffete Jemand vor der Thür / er ſaß ſtille; Es ward wieder geklopffet! Er rieff: Ich ſpreche heut Niemand. Man klopffete zum dritten mahl! Die Antwort war: Du unverſchämter Gaſt merckeſt ja wol / daß ich jetzo nicht abkommen kan / darum ſtöre mich doch nicht weiter in meinem Concept. Der Vatter hatte einen ſonderbaren Gefallen an dem groſſen Fleiß ſeines Sohns / ließ demnach ſeine perſönliche Stim̃e hören / und ſprach: Mein lieber Sohn Henrich / ich bin es ſelber / mache jetzt nur auf / und ſtudire ein ander mahl deſto mehr. Monſr. Henrich ſprang darauf auß dem Korb / ob er gleich einen krummen Fuß hatte / machte die Thüre auf / und bathe den Vatter um Verzeyhung / daß er ihn nicht alſobald hätte eingelaſſen. Dieſer hingegen hatte ſeine ſonderbare Freude an den vielen Büchern / die in- und neben dem Korb lagen / lobete den Sohn / und räyſete wolgemuth wieder ſeines Weges. Alſo ſollen es die Studenten nicht machen / wann ſie nicht ſich ſelber und ihre Eltern ums Geld bringen wollen. Dann / ſo ſie nicht fleiſſig ſtudiren und Collegia halten / ſo lernen ſie nichts Rechtſchaffenes / daß ſie hernach entweder ihre Profeſſion gar fahren laſſen / oder ein Dorff-Schulmeiſter / oder ein Stadtſchreiber / oder / wann ſie es hoch bringen / ein ungelehrter Dorff-Prieſter können

werden.

werden. Dahero ſagt man auch/daß den rechten und fleiſſigen Studenten allein die Academiſche Freyheiten gebühren/und lieſet man unter andern Academiſchen Geſetzen in Franckreich/ daß der Jenige/ ſo ſich auf ihrer Univerſität aufhält/ und nicht ſtudiret / ſondern nur andere Exercitia treibet / die Freyheiten der Academie nicht genieſſen ſollen. Louvys XII. 1498. Article 1. au Code de Henry III. liv. 11. tit. 8. de Scholarité Conſtit. 3. Arreſt. Parlem. 3. Julii Anno 1550. Es müſſen aber die Studenten nur gute Bücher leſen/ im Anfang wenige/ hernach mehrere/ und müſſen ſich nicht zu viel verlieben in den Amadys, Eulenſpiegel/ Garten-Geſellſchafft/ Rollwagen/ Grillen-Vertreiber/ Hortenſium, Aloyſiam, Sigeam, und dergleichen theils poſſierliche/ theils ſchändliche Bücher/ welch wol auß der Welt zu bannen wären. Wann Diſputationes gehalten werden / muß ein Student fleiſſig zuhören/ auch wol ſelber opponiren/ oder reſpondiren. Dann durch ein offentliches Diſputier-Gezänck werden die Geiſter bey einem Menſchen gleichſam auß dem Schlaff aufgewecket/ und wacker/ da muß man aber gute und nützliche Materien zu diſputiren wählen / und ſich der unnützen Fragen gäntzlich entſchlagen als da ſind etwa folgende: Ob die Ilias älter ſey/ als Odiſſea? Ob Heſiodus vor Homero gelebet habe? Wie viel Knoten an Herculis Keule geweſen? Welchen Fuß Æneas zum erſten in Italien geſetzet? Ob Anacreon den Wein oder das Frauenzimmer am liebſten gehabt? Was die Syrenen geſungen haben? Wie die geheiſſen / ſo in dem Trojaniſchen Pferd geſeſſen? Wie deß Ulyſſis Gefährten geheiſſen/ und welche auß ihnen der Polyphemus aufgefreſſen habe? Ob die Mücken mit dem Mund oder mit dem Hintern brummen? Und dergleichen mehr.

Troll fiel dem Schweitzer jetzo ins Wort/ und ſagte: Mein Herr/ es ſind nicht alle vergebliche Fragen / welche bey Unverſtändigen alſo ſcheinen/ ſonſten würde folgende die man auf den Welſchen Academien ſchon vorlängſt zu Catheder gebracht hat/ auch für dergleichen müſſen gehalten werden: An Chymæra bombinans in mari poſſit comedere notiones ſecundas? Utrum quatuor equi Phaëtontis poſſint trahere per cacumen montis, magnum currum Phantaſticum, per campum cathegoricum ad campum hypotheticum per infinitum & vacuum usq; ad duodecimum Phyſicorum? Utrum Chymera phantaſtica ſedens in arbore Porphyriana, comedens Genus & Species, Differentias & Qualitates, per intentionem primam & ſecundam deſcen-

deſcendens, puncta indiviſibilia abſorbens, ſit à ſimplici ſacerdote abſolvenda, vel ad Magiſtrum hæreticæ pravitatis remittenda? Annon quis baptizari poſſit terrâ, cùm Chriſtus in ea ſit ſepultus? Annon aëre, cùm hic clarior ſit aquâ, & ubique noſtet? Annon igne, cùm hic Spiritum S. ſignificet? Cœlum Empyreum, quot habeat monopolia? Annon in eo ſaltandum ſit? An ſat firmum & luminoſum ad choreas? An ſimus etiam in vita æterna inebriandi, cùm jejuni difficulter ſaltent? Pfuy! mit ſolchen ſchändlichen und Gottloſen Fragen / antwortete der gelehrte Schweitzer / von welchen mag geleſen werden Meiſner. in Diſſert. de Antiq. Vitioſ. Theolog. Diſp. Rat. p. 482. Wovver de Polymath. cap. 10. p. 72. Bienenkorb Part. 6. c. 5. pag. 218.

Im übrigen ſollen die Studenten auch feine ehrbare Kleider tragen / und nicht zu viel mit ihren eigenen oder falſchen Haaren prangen / doch iſt ihnen vergönnet / um das Gemüth zu ergötzen / ſich in hübſchen Exercitiis zu üben / als im Fechten / Reiten / im Ballhauß / im Ballon ꝛc. Der Jungfrauen ſollen ſie ſich auf alle Weiſe und Wege enthalten / dann die Univerſitäts-Damen ſind rechte Lock-Vögel / und verderben manchen ehrlichen Menſchen. Die Italiäner ſagen gar recht: Una bella Donna à Paradiſo del Occhio, inferno dell'anima, purgatorio della burſa; Ein ſchönes Weibes-Bild iſt ein Paradiß deß Auges / eine Hölle der Seelen / und ein Fegfeuer deß Beutels. Und die Frantzoſen ſagen:

Aſſés fait qui Fortune paſſe
Et plus encore, qui putain chaſſe,

Der thut gnug / der ſein Glück überwindet / aber der thut noch mehr / der eine Hure von ſich treibet. Sie ſollen das Schwelgen auch meyden als dardurch Sinne und Verſtand verdorben werden. Zancken und Balgen bringet ſie auch in groſſe Ungelegenheit / ja offt um Leben und Seeligkeit.

Das XXVIII. Capitul /

Diſcurs von den Academiſchen Gradibus, und wie es darbey hergehe. Etliche merckwürdige Exempel von Menſchen / die ein gutes Gedächtnüß gehabt.

DEr Edelmann verlangete jetzo zu wiſſen / was doch eigentlich für Academiſche Gradus wären / und wie man ſolche zu ertheilen pflegte? Worauf

Worauf ihm der Schweitzer folgenden Bericht ertheilete: Gleich wie es dem gemeinen Weſen hoch daran gelegen/daß die Laſter geſtraffet werden; Alſo erfordert es auch daſſelbe Intereſſe, daß die Tugenden belohnet werden / zu dem Ende ſind die Academiſche Gradus erfunden worden / daß darmit die Jenige/ welche ſich wol gehalten/ und fleiſſig ſtudiret haben/ mögen beſchencket werden. Wie alt ſothane Gradus ſeyen / iſt nicht wol zu wiſſen. vide Antiquitates Academ. Oxonienſ. Apol. libr. 3. num. 331. ſeq. Beſold. 1. Polit. 12. §. 3. n. 40. doch iſt bekandt/ daß ſie vor dem Decreto Gratiani und vor den Sententiis deß Petri Lombardi nicht üblich geweſen. Majol. Tom. 2. dier. canicul. colloq. 6. p. 507. das Decretum aber fället ins Jahr Chriſti 1151. und deß Lombardi Sprüche ins Jahr 1160. Etliche Scribenten ſagen hiervon alſo: Nachdem Käyſer Lotharius II. das Jus Civile Lateiniſch beſchrieben in dem Feldzug wider Rogerium, König von Sicilien / gefunden / und daſſelbe durch den Juris-Conſultum Irnerium auß der Finſternüß in die Schulen und Gerichte einführen laſſen / da haben die Päpſte / damit das Päpſtliche Recht in mehrere Conſideration käme/ums Jahr Chriſti 1151. die Gradus erfunden und eingeführet / daß ſie Baccalaureos, Magiſtros und Doctores gemacht/ die ſich fleiſſig darinn geübet/ damit aber ſolcher Geſtalt das Bürgerliche Recht nicht gar unter die Füſſe käme/haben die Römiſche Käyſer auch ſolche Gradus darbey eingeführet. Die nun ſolche Gradus verlangen / werden Candidati genannt/ nach denen/ die weyland ein hohes Amt verlangeten/ und deßwegen ein weiſſes Kleid (indumentum candidum,) anlegten. Dieſe Candidati muſten damahl in bloſſem Wamↄs ohne Rock gehen / damit man

ſehe/

ſehe / daß ſie nicht durch Geld / ſondern durch ihre Wiſſenſchafft nach Ehren ſtrebeten. Wolte GOtt! die Herren Profeſſores nähmen jetzo auch nicht das Geld / und verkaufften darfür die hohe Gradus an manche unerfahrne Leute / ſo würde es an manchem Ort beſſer ſtehen / und ſtreitet ſolches außdrücklich wider l. 4. ff. quod vi aut clam. aber jetzo heiſſet es:

Dignus & indignus pariter nunc ambit honores,
Atque ablativus caſus utrumque beat.

Dahero ſagen die Italiäner ohne Scheu: Sumimus Pecuniam, & mittimus Aſinos in Germaniam. Wir nehmen das Geld / und ſenden den Teutſchen ihre Eſel wieder nach Hauſe. Lanſ. de Princip. Provinc. Europ. p. 609. edit. vet. Sothane Doctores aber hält Bartolus nur dem Namen nach darfür / in l. Athletar. ff. de Excuſ. tut. und Gregorius XIII. Pontifex nennet ſie nicht Doctores, ſondern Doctoratos. Caſp. Enſ. libr. 1. Epidorp. Andere nennen ſie Legum Dolores & Neceſſitatis Doctores. Parthenius Litigioſus l. 1. c. 11. n. 7. beſchreibt ſie gar ſchön / wann er ſagt: In Inſtitutis comparo vos brutis; In Digeſtis nihil poteſtis: In Codice ſcitis modicè: In Novellis comparamini Aſellis, in deß Reichs Abſcheid ſeyd ihr nicht kommen weit; Et tamen creamini Doctores; O Tempora, ô Mores! und Garzias de Expenſ. c. 4. n. 6. klaget darüber / daß man allenthalben mehr Doctores finde / welche noch zu lernen hätten / als Scholares, welche lehren können. Dieſem Unheil fürzukommen / hat der Biſchoff zu Capua verordnet / daß man die heimkommende junge Doctores examiniren / und wann ſie nicht beſtünden / ihrer Würde wieder berauben ſolte. Gelin. de Reſcript. c. 13. Nicol. de Neapol. in l. ſed & reprobari, ff. de Excuſ. tut. Kirchner. de Republ. Diſp. 2. Coroll. 10. Gleichwie aber der Käyſer allein Kö-

nige/Fürſten und andere hohe Dignitäten vergeben kan/ alſo iſt er auch der höchſte Urheber der Academiſchen Würden/ und dahero ſagt man/ der Käyſer ſey ein Hertzog/ Marggraff/ Graf und Doctor, nemlich ein Doctor nicht nach der Wiſſenſchafft/ ſondern nach der Würde. Von dem Papſt wollen etliche deßgleichen melden/ und hat man unter den Päpſten 4. Doctores Juris würcklich gezehlet/ nemlich Urbanum V. Innocentium VI. Hadrianum VI. und Paulum V. Angelus in l. 1. C. de Sentent. paſſis, ſagt/ der Käyſer könne einen mit einem Wort zum Doctor machen/ aber das geſchicht gar ſelten/ jedoch erinnere ich mich/ daß Käyſer Rudolphus II. Bartholomæum Bezium auß Tyrol/ ehe er ihn an die Ottomanniſche Pforten als Ambaſſadeur ſandte/ durch ein ſolennes Diploma zum Doctor Juris creiret hat. Laur. Ohm. de Jure Epiſc. Theſ. 17. Lit. t. Es creiret aber auch der Käyſer durch andere/ als durch die Ertz-Hertzogen von Oeſterreich/ und durch die Comites Palatinos und durch die Academiſche hohe Facultates viele Doctores. Wann aber ein Comes Palatinus auf einer Univerſität lebet/ wollen es ihm die Profeſſores nicht geſtatten/ daſelbſten einen Doctorem zu creiren/ wie ſolches weyland dem Hofgrafen Nicolao Reuſnero von der Univerſität Jena/ allwo er lebete/ niemahlen iſt verſtattet worden. Wie dann unter denen/ die von den Academien/ und andern/ die von einem Comite Palatino zu Doctoren gemacht ſind/ einiger Unterſchied von etlichen wil gemacht werden/ indem Noldenius behauptet/ daß die Letztern mit den Erſten nicht wol zu vergleichen. So bezeuget es auch die Erfahrung/ daß jetzo die Doctores Bullati nicht ſonders geachtet werden gegen den andern/ die auf Academien creiret ſind/ und deßwegen werden die Comites Palatini von

der-

dergleichen Candidatis heut zu Tage nicht ſonders viel uberlauffen: Der unterſte Gradus von allen Gelehrten iſt der Baccalaureus, von deſſen Namens Urſprung verſchiedene Meynungen ſind. Es iſt aber der Jenige ein Baccalaureus, der in den niedrigen Wiſſenſchafften ſich geübet / und darüber von der Academie ein offentliches Zeugnüß ſich erworben hat. Doch wird dieſer Gradus heute auf den Univerſitäten nicht ſonders mehr geachtet / und wann man die / ſo in der Communität zu Jena leben / nicht darzu anhielte / würde ihn keiner verlangen; Daſelbſt heiſt man die Baccalaureos Schaf-Käſe / weil einer dem Decano Philoſophiæ etliche Schaf-Käſe verehret / damit er bey ſeiner Promotion über ſeine Mitgraduirten ſtehen möchte. Man findet aber einen Unterſchied unter den Baccalaureis, und kan jetztbeſagte Deſcription auf einen Jeniſchen gezogen werden / als woſelbſt man nur Baccalaureos Philoſophiæ findet / auf andern Univerſitäten / die älter ſind / hat man auch Baccalaureos Juris und Theologiæ. Unter den Catholiſchen findet man Baccalaureos Formatos, Baccalaureos Sententiarios, und Baccalaureos Biblicos. Contzen. lib. 4. Politic. c. 16. §. 4. p. 228. Ob aber gleich der Baccalauriſche Gradus an ihm ſelber in ſchlechter Achtung jetzo iſt / ſo muß man doch bekennen / daß ein Baccalaureus in den Rechten einem Doctori oder Magiſtro Artium fürgehet. In Thüringen hat man die Conſtitution Johann Friderichs und Johann Wilhelms / Herzogen von Sachſen / darinn dieſe Worte zu leſen: Daß man in dieſem Fürſtenthum keinen zum Schul- oder Kirchen-Dienſt / deßgleichen auch zum Stattſchreibers-Dienſt brauchen wird / er habe dann aufs wenigſte Gradum Baccalaureatûs hier (zu Jena /) oder auf einer andern Univerſität erlanget.

Der andere Academiſche Ehren-Gradus macht einen Magiſter, wordurch eine ſolche Perſon bedeutet wird / ſo die Philoſophiſche Wiſſenſchafften gefaſſet hat. Dieſe Magiſtri waren vor etwa anderthalbhundert Jahren bey den Geiſtlichen eben ſo ſeltzam / als gemein ſie jetziger Zeit ſind worden. Zu Wittenberg allein/ da dieſe Waare ſehr wolfeil ſeyn ſoll/ hat man in einer Zeit von 100. Jahren 4435. Magiſtros gemacht. Lanſius de Principat. Prov. Europ. pag. 30. Edit. Veter. oder vielmehr nach Taubmanni Rechnung (in ejus Hercule Academico,) 5184. Und iſt nicht zu zweiffeln/ daß man eine groſſe Armee jetzo aufrichten kônte / wann man alle Magiſtros in Teutſchland wolte zu Felde ſtellen. Dieſes iſt zu mercken/ wann man das Wort Magiſter vor dem Namen eines Mannes ſiehet/ ſolches einen rechten Philoſophiſchen oder einen Magiſtrum in Jure Pontificio bedeuten ſoll. Aber wann es nachſtehet / ſolle dardurch ein Handwercks-Meiſter bedeutet werden. Dieſes ſoll auch nicht ungemeldet bleiben / daß man das Wort Magiſter offt vor dem Doctor ſtehen ſiehet / nemlich Magiſter & Doctor, warauß etliche urtheilen/ daß ein Magiſter weyland ein groſſes Thier geweſen. Wann ſonſten ein Profeſſor Juris, Medicinæ oder Theologiæ auf einer Univerſitât ein Magiſter darbey iſt / ſo mag er allen Philoſophiſchen Promotionibus beywohnen/ und darvon participiren. Aber es fraget ſich/ ob ein Profeſſor Philoſophiæ, der kein Magiſter iſt/ wol Decanus derſelben Facultât ſeyn / und Magiſtros creiren kônne / welches mit Ja zu beantworten. Dann er machet einen Magiſtrum, nicht als ſelber ein Magiſter, ſondern als ein Decanus Facultatis Philoſophicæ, und von Amtswegen / ſonſten kônte jeder Magiſter einen Magiſtrum, und ein jeder Doctor einen

Docto-

Doctorem machen. Solches gehet nur bey hohen Stands-Perſonen an/aber nicht bey denen/die durch Ceremonien erhoben ſind/ein Fürſt macht einen Fürſten / ein Graf einen Grafen / ein Edelmann einen Edelmann / aber ein General oder Doctor kan keinen jungen General oder Doctor, noch auß ſich ſelber einen andern dergleichen machen / ſolches gehöret an höhere Hand.

Im dritten Academiſchen Grad ſtehen die Licentiati, alſo genannt/weil ſie Erlaubnüß oder Licentz haben/die höchſte Doctors-Würde zu begehren. Petr. Gregor. de Art. Jur. c. 34. n. 18. p. 556. Heut hat man zweyerley Licentiatos, nemlich die/welche offentlich darzu creiret worden/ und dann die/ſo den Doctor-Gradum verlangen / auch das Examen und alles darzubehörige überſtanden / nur daß ſie den würcklichen Gradum eines Doctoris nicht überkommen. Jene werden bey nahe creiret / wie die Doctores, ohne daß man ihnen etwa das Biret oder den Hut nicht aufſetzet. Wann einer auf dieſer Academie ein Licentiat worden/kan er anderweit nicht Doctor werden/ es ſey dann / daß er ſich nicht eydlich darzu verpflichtet hat/ und von neuem diſputiret. Gleich wie aber ſothane Licentiati ihre Privilegia haben / alſo können ſich andere/die nur diſputiret/und entweder Licentiaten oder Doctores werden wollen/ derſelben keines Weges anmaſſen/ ob ſie gleich pro Licentia oder Doctore diſputiret haben / Ja / ob man ſothane gleich Licentiaten nennet; Dahin zielet auch Petr. Gregorius d. l. p. 562. wann er ſaget: Man habe Academien / da ein Licentiat für keine graduirte Perſon zu achten ſey/ fürnemlich in Italien.

Der vierdte und höchſte Academiſche Gradus machet Doctores, welche ihren Namen vom Lehren/

(Docere,) bekommen/nicht/daß ſie würcklich dociren/ ſondern darzu billich capabel ſeyn ſollen. Hierbey kommen dreyerley zu betrachten vor/ nemlich die Antecedentia, Concomitantia und Sequentia promotionem. Was die Antecedentia belanget/ ſollen ſolche Leute mit guten Sitten und Lehre wol verſehen ſeyn. l. Magiſtros 7. C. de Profeſſ. & Medic. und ſolches wird bey allen erfordert/ſie mögen in Theologia, Jure oder Medicina Doctores werden wollen. Von dem Jure Civili iſt hierbey mit wenigem zu berichten/ daß ſolches von Heydniſchen Geſetzgebern gegeben/ aber gar billich iſt/ deßwegen man es auch in den meiſten Ländern Europæ hat eingeführet/und ſpricht Lutherus ſelber in Sympoſ. p. 397. wann man der Heyden Recht im Römiſchen Reich nicht hätte/ ſo wären unſere Fürſten/Käyſer und Könige alle zu Narren worden. Alſo gibt es auch in Franckreich/ Spanien und Italien/ jedoch ſo fern es iſt angenommen worden. Ja/die Türcken haben den Codicem in ihrer Sprach/ und richten ſich im Urtheilen darnach. Und man ſchreibet von den Sineſen/ daß ſie ihre Rechte nach dem Juri Civili groſſen Theils eingerichtet haben. Es kommet aber dieſer ehe als Jener zu ſolcher Wiſſenſchafft/daß er ein Doctor werden könne. Alſo ſchreibet Eſtienne Poſquier Livre 5. des Recherches de la France chap. 38. p. 698. Anno 1445. kam ein Jüngling von etwa 20. Jahren/ welcher alle 7. freyen Künſte verſtund/ wie die Gelehrten zu Pariß bezeugeten. Er verſtunde und wuſte zugebrauchen die Vocal- und Inſtrumental-Muſic ſo wol/als irgend einer zu Pariß oder ſonſten. In Kriegs-Sachen hatte er ſchier ſeines Gleichen nicht/ und das Schlacht-Schwerdt/ welches man mit beyden Armen führet/ wuſte er alſo zu regieren/ daß es ihm keiner nachthäte/ dann wann er

ſeine

ſeinen Feind erblicket/ ſo nahm er einen Sprung von 20. oder 24. Fuß auf ihn. Er war ein Magiſter Artium, ein Magiſter Medicinæ, ein Doctor Legum und Canonum, auch ein Doctor Theologiæ. Im Diſputiren in dem Navarriſchen Collegio unter 50. der gelehrteſten Männer und 3000. Studenten hat er mit ſolcher höchſt-verwunderlicher Subtilität auf alle Fragen geantwortet/ daß/ der es nicht ſelber gehöret/ ſchwerlich würde glauben mögen. Er redete fertig Lateiniſch/ Griechiſch/ Hebräiſch/ Arabiſch/ und andere Sprachen mehr/ darbey war er ſchon ein Ritter in den Waffen/ und wann es möglich/ daß ein Menſch ſein Leben auf 100. Jahr ohne Eſſen/ Trincken und Schlaffen bringen könte/ ſo würde er doch zu keiner ſolchen Wiſſenſchafft gelangen/ wie dieſer. Wir entſetzten uns warlich über ihm/ dann er wuſte mehr/ als der Natur eines Menſchen erträglich. Er beſchuldigte einen jeden Kirchen-Doctorem 4. Irrthümer. Mit einem Wort/ es war ſeines Gleichen nicht in der Welt. Bey dieſem Menſchen iſt ein herrliches Gedächtnüß und Judicium zugleich geweſen/ und hat man leicht zu erachten/ daß ein Menſch/ wann er nur ein excellentes Gedächtnüß hat/ viel ehe zum Doctorat gelangen kan/ als ein anderer. Solche Gabe aber iſt nicht einem Jeden gegeben von der Natur. Auguſtinus in Prologo lib. 3. Doct. Chriſt. gedencket eines gemeinen Manns oder Leyens/ mit Namen Antonius, der keinen Buchſtaben gekennet/ viel weniger leſen kunte/ von GOtt aber mit ſo gutem Gedächtnüß war begabet/ daß er alles/ was man auß heiliger Schrifft ihm fürgeſaget/ gar genau behielte und faſſete/ auch ſo ordentlich wieder herſagen und von ſich geben konte/ als ob er auß einem Buch läſe.

Von einem Diacono in der Stadt Ælia, mit

Namen Valens, erzehlet Euſebius Cæſarienſis Hiſt. lib. 8. c. 21. er habe in ſeinem Gedåchtnůß die gantze H. Schrifft ſo wol eingefaſſet/ daß er darauß/ was er nur anzuführen gedachte/ ſo ordentlich/ als die andere auß dem Buch herſagen und erzehlen kunte.

Von deß Simplicii Wunder-Gedåchtnůß bezeuget Auguſtin. lib. 4. c. 7. de Animâ nachfolgendes: Amicus quidam meus, jam inde ab adoleſcentiâ, Simplicius Nomine, homo excellentis mirabilisque memoriæ, cum interrogatus eſſet à nobis; Quos verſus Virgilius in omnibus libris ſupra ultimos dixerit, continuò memoriterque reſpondit; Quæſivimus etiam, ſuperiores ut diceret, dixit: & credidimus, eum poſſe retrorſum recitare Virgilium, de quocunque loco voluimus, petivimus ut faceret, fecit. Proſa etiam de quacunque oratione Ciceronis; Id eum facere voluimus, quantum voluimus, ſurſum verſus ſecutus eſt: cum admiraremur, teſtatus eſt DEUM, neſciviſſe ſe hoc poſſe, ante illud experimentum.

Chriſtianus Morſianus, Med. Doct. und Profeſſor zu Coppenhagen in Dånnemarck/ (ſchreibet Meigerius in Nucleo Hiſt, lib. 7. cap. 14. pag. 156.) war ein überauß gelehrter Mann/ in Medicina, Linguis, Artibus, und in der Philoſophia, wie denen bekandt/ die ſeine Lectiones und Diſputationes beſuchet und gehöret haben. Dieſer hatte bey ſeiner Lehr ein fürtreffliches Gedåchtnůß/ daß er ſeine Poeten/ die er in der Jugend gelernet/ ohne allen Fehler außwendig herſagen können/ und hat ſich/ da ich daſelbſt ſtudirete/ folgendes zugetragen: Es kam nach Coppenhagen ein gelehrter Mann/ ein Welſcher/ der umher zog/ alle hohe Schulen zu beſuchen/ der ſtellete in der Univerſitåt zu einer Diſputation ein/ und oppugnirte Theſes Medicas, führete deß Galeni Sprüche und Zeugnůß

in

in Griechiſcher Sprach ein/mit Verwunderung aller Zuhörer. Da er nun hatte beſchloſſen/ aſſumirte D. Morſianus in Griechiſcher Sprach/ und wiederholete alles/was ſein Widerparth geſchicklich fürgebracht/ beantwortete ihm auch in ſelbiger Sprach/ führete deß Galeni und Hippocratis Zeugnüß hingegen an/ und wiederlegte ihm ſeine fürgebrachte Argumenta dermaſſen/ daß der Fremde für der gantzen Univerſität frey bekannte/ er hätte ſich unter ſo kaltem Himmel und in den rauhen Nord-Ländern nicht vermuthet/ einen ſolchen Mann zu finden/ von ſo trefflicher Geſchicklichkeit/ und ſo tapfferer Gedächtnüß/ der auß dem Stegreiff ſeinen Galenum und Hipprocratem alſo einführen könte/ als hätte er es mit reiffem Vorwiſſen und Bedacht gethan/ wie er nunmehr in der That erfahren hätte.

Jedoch iſt auch zu wiſſen/daß man heut zu Tag dem Gedächtnüß eines Menſchen künſtlicher Weiß gewaltig zu Hülffe tretten kan/ wie die Jenigen wiſſen/welche Artem Mnemonicam verſtehen. Gleichwie aber manche in ihrer Jugend ſchon zu hohen Wiſſenſchafften gelanget/ alſo haben hingegen andere ſich ihr hohes Alter nicht darvon zurück halten laſſen/ wie ſolches droben mit Balde und andern Exempeln erweißlich gemacht worden. Nicolaus Clenardus, als er zu Ebora in Portugall deß Portugalliſchen Königs Emanuelis Fürſtl. Jugend Præceptor war/ ſchreibet an einen guten Freund in Teutſchland/lib. 2. Epiſt. 21. dieſe Worte: Quem præferam Johanni Parvo, qui cum mihi menſa fuit communis toto biennio, quemque non minus, quàm parentem chariſſimum venerari debeo? Is cum annos natus eſſet ſexaginta duos, non contentus literis Græcis, quas occupatiſſimus templi functionibus, à me etiam initiatus eſt Hebraicis, quos

nocturnis vigiliis tam ardenter concupivit: ut paucis menſibus ſine cortice naret, ut utar verbis Horatii. Dieſer Johannes Parvus iſt nachgehends von hochgedachtem König zum Biſchoff zu St. Jacob in Promontorio viridi geſetzet worden/ wie auß der 18 Epiſtel deß 2. Buchs an denſelben die Uberſchrifft lautet: R. D. D. Johanni Parvo, Epiſcopo Divi Jacobi in Promontorio viridi.

In dieſer Epiſtel / die er auß Feſſa der Haupt-Stadt in Africa oder Barbarien an ſelbigen geſchrieben/ meldet er dieſes: Es iſt allhier in Feſſa ein Mann von 90. Jahren / der gebraucht ſich meiner Lehre und Unterweiſung in der Griechiſchen Sprach / das wolle dem Herꝛn Biſchoff ja nicht lächerlich vorkommen/ es iſt ein Lehrling von guten Minen / ich habe es mit ihm bereit ſo fern gebracht / daß er die Griechiſche Buchſtaben kennet / und fertig herzehlen kan. Nur dieſes fället uns verſäumlich / daß der gute Schüler unterweilen ſeine Augen-Gläſer zu Hauß hat gelaſſen / ohne deren Hülffe er nicht wol das ν von dem erkieſen und unterſcheiden kan.

Si iſte me ſenex (pergit Clenardus) fecerit alicubi divitem, boni conſulam, ſi mihi mea laborum præmia denegent infantes. Quin & in Latinis mihi Judæus quidam fuit diſcipulus. Aliquid eſt, anni ſpatio Feſſæ tres docuiſſe linguas &c. (Datæ ſunt iſtæ literæ Feſſæ d. 21. Auguſti 1541.) Lehr-begierig ſeyn ſtehet keinem Alter übel an/ ſonſt würde Plato nicht für wol gethan erkannt haben / was Lyſimachus in Lachete von ſich redet: Placent mihi, quæ dicis, Socrates, ſtatuoque quo ſenior ſum, eò ſtudioſius cum adoleſcentibus diſcere. Cato Cenſorius wird von dem Quintilian hoch gerühmet/ daß er in dem grauen Alter Griechiſch reden gelernet: M. Cato Cenſorius, ſchreibet er / ru-

feculi

ſeculo, ætate jam declinatâ litteras Græcas Ennio præceptore *uſus,* didicit; Ut eſſet hominibus documento, ea quoque percipi poſſe, quæ ſenes concupiſſent. Und der Welt-berühmte Alphonſus, König in Arragonien/ wird deßwegen nicht zu ſchelten ſeyn/ daß er im 50. Jahr ſeines Lebens/ von dem Laurentio Valla und Antonio Panormitano ſich die Lateiniſche Sprach lehren laſſen/ hat ſich nicht geſcheuet/ die erſten Rudimenta der Grammatic, wie der kleineſte Lehr-Schüler/ anfangen zu lernen.

Das iſt freylich wol was ſeltzames/ ſprach Cavina anjetzo/ daß dieſer Johannes Parvus in ſeinen hohen ja letzten Tagen ſich noch auf ſolche Wiſſenſchafften geleget/ und wundere ich mich weit mehr darüber/ als über jenes herzliche Gedächtnüß/ darvon uns der Herz kurtz vorher erzehlet hat/ dann ich finde mehr dergleichen Exempla. Warlich/ die vernünfftige Seele deß Menſchen/ welche ihn von andern Thieren unterſcheidet/ erweiſet ſich durch ſeinen Verſtand und Willen/ welcher beyder Kräfften Bediente und Dollmetſcherin iſt das Gedächtnüß/ der wir alles müſſen zu dancken haben. Niemand/ oder ſehr wenig/ dancken GOtt für ſolche herzliche und unſchätzbare Gabe/ ſonder welche wir Kinder wären/ die ſo mehr nicht wiſſen/ als was ſie für Augen ſehen. Deßwegen dann das Gedächtnüß das Haupt-Buch der Gelehrten/ der Prob-Stein aller Wiſſenſchafften/ der Augen geheimes Buch/ der Schatz unſerer Geſchicklichkeit/ und die Mutter der Muſen genennet wird. Unter vielen alten und neuen Exempeln der Jenigen/ die mit einem glückſeeligen Gedächtnüß begabt geweſen/ iſt auch zu zehlen Nicola Serpetro, welcher alſo von ſich ſchreibet: Bevor ich das 26. Jahr erlanget/ habe ich den Taſſo, Arioſſo, Petrova Sannazario, Paſtorfido,

Virgilium, Claudianum, Ovidium, Horatium, Homerum, Lucanum, und noch bey 20. andere Bücher faſt gantz im Gedächtnüß gehabt. Noch in dieſem meinem 44. Jahr / als ich dieſes ſchriebe / kan ich in 200. Verſe in einer Nacht zu Gedächtnüß bringen/ wiewol mir ſolche durch zwo Haupt-Wunden/welche ich zu Rom im Jahr 1634. bekommen/ſehr geſchwächet worden/daran man mich ſo übel geheilet/ daß ich alles vergeſſen / faſt raſend geweſen / und auf meines Meiſters Thomaſo Campanellæ Einrathen mir das Haupt wieder hat müſſen geöffnet werden / darauf ſich meine Gedächtnüß wieder gefunden. Nun kan ich zu einer Zeit ſchreiben/ und vieren von unterſchiedlichen Sachen zugleich in die Feder ſagen. Was ich einmahl geſchrieben/das bleibet mir ſo veſt im Sinn/ daß ich es nicht wieder überleſen darff. In meiner Jugend habe ich gantze Predigten außwendig behalten und herſagen können / daß offt die Prediger ſich verwundert / wann ich nichts von ihrer Handlung außgelaſſen habe / die Bücher habe ich nur einmahl geleſen/ und ſolche in dem Gedächtnüß behalten.

Dieſes/ ſchreibet ferner Serpetro, wolle mir keiner für einen eitlen Ruhm und ſelbſt angegebenen Lobſpruch zumeſſen / weil es die Warheit iſt / und ich würde mich gegen ſolcher hohen Gnade GOttes undanckbar erweiſen/wann ich ſolche verſchweigen/und nicht vielmehr deßwegen deß Höchſten Güte dancknehmig preiſen wolte. Die Heimlichkeit der Fürſten ſoll man verſchweigen/aber GOttes Wercke ſoll man herrlich preiſen und offenbahren/ Tob. 12. 7.

Das XXIX. Capitul/

Man kan dem Gedächtnüß durch viel Wege zu Hülffe kommen. Wie man einen Doctorem mache.

Hiermit

HIermit ſchwieg Cavina wieder ſtill / und Troll ſprach: Mein hochgelehrter Herr Schweitzer / ich hätte nicht gedacht / daß euer Kuh- und Klippen-Land noch ſolche geſcheide Köpffe ziehen ſolte / man hat mir gar anders darvon narriret / als ich es jetzo an euch deprehendire / warlich tu es vir, qui te præſtare potes; Ich bin den Studiis ein wenig zu früh entlauffen / möchte doch noch wol ein Doctor werden / wann es angehen wolte / dann man hat mir erzehlet / daß auf Univerſitäten zu dieſem Gradu jetzt allerhand Leute ohne Unterſchied admittirt werden; Aber / ich möchte doch gleichwol noch etwas mehrers wiſſen / worzu mir ein künſtliches Gedächtnüß gewaltig würde zu ſtatten kommen / könnet ihr mich darinn ein wenig unterweiſen / ſo wil ich euch ewig verpflichtet ſeyn / aber vor das Erſte thut mir den Gefallen / und ſaget mir / worinnen eine ſolche Gedächtnüß beſtehet? Der gelehrte Schweitzer ward zwar durch dieſen Nebentritt von ſeinem Diſcurs abgeleitet / aber weil er dem luſtigen Troll auch nichts abſchlagen wolte / ſagte er: Es ſey die / (wie vorgegeben würde /) von Simonides erfundene Gedächtnüß-Kunſt ein Hauffen Lehr-Sätze / durch welche man die Geſtalten der im Gedächtnüß aufbehaltenen Dinge wieder erwecket. Und weilen dieſe Krafft / Thun und Thätigkeit in einer gewiſſen und gemäſſigten Hirns-Beſchaffenheit beſtehet / und erhalten und verbeſſert werden kan / durch äuſſerlicher Sachen Gebrauchung / ſo ihrer Natur gemäß und bequem ſeynd; So vermeynen die / ſo da zweiffeln / und nicht zugeben wollen / daß das Gedächtnüß könne verbeſſert und vollkommen gemacht werden / und es ſolchem nach eine Gedächtnüß-Kunſt gebe / die gar ... en Sinnen merckliche Würckungen der Medicin. Raimundus Lullius hat die Seinige in einer categoriſchen

riſchen und geheimen Ordnung begriffen; Romber-cio in ſeinen gedencklichen Reductionen / oder Beziehungen deß Gedächtnüſſes auf etwas Gewiſſes; Geſwalde, ein Neapolitaner/in gewiſſen Characteren und Merckzeichen; Und alle/ſo von dieſer Kunſt tractiret/in Oertern/Bildern und Ordnung. In Oertern/ als zum Exempel/im Vorübergehen eines Orts/bringet ihr euch wieder in das Gedächtnüß / was ihr daſelbſt geſehen oder gethan habt / auch wann ihr einen euch wol-bekandten Ort / daß er auß eurem Gedächtnüß nicht kommen kan / und immer in eurem Geſicht iſt / euch vornehmet / als eure Behauſung / oder die Wände eurer Stuben oder Kammern/ ſo werden ſie euch alles deſſen / was ihr bey ihnen bemercket habt/ treulich wieder erinnern und fürbringen. In Bildern/ gleichwie mir es ohnmöglich iſt / wann ich meines Freundes Bildnüß ſehe / mich nicht ſeiner zu erinnern; Alſo auch in Anſehung gewiſſer Bilder / ſo mir die Sache bedeuten können / von welcher ich handeln ſoll/und mit welcher ſie ſich vergleichen/erinnere ich mich leichtlichen der vorgenom̃enen Sachen Dieſe Bilder müſſen entweder auſſer uns ſeyn / als bey einem Prediger die Säulen / Tapezereyen oder Tafeln/ ſo für ihm ſtehen und hangen / oder in uns und müſſen ſo kräfftig und bekandt ſeyn / daß ſie uns allezeit vorkommen / wie ein roth und blatterichte Geſicht eines bekandten Menſchen ſeyn würde / um da durch den Zorn oder Trunckenheit / ein blaſſes / da durch die Furcht zu bedeuten/ und alſo ferner in alle Stücken und Theilen eurer Rede. Die Ordnung anlangend / ſo iſt bekandt / daß ſie mit aller Einſtimmung der Vätter und Verwahrer der Gedächtnü genannt wird.

Cavina ſagte hierauf: Der muß ein Feind d

Or

Ordnung ſeyn / der die Nutzbarkeit der Gedächtnüß-Kunſt in Zweiffel ziehen wil / ſintemahl ſie ihre Lehr-Sätze auf der Ordnung gründet. Und weilen man niemahls beſſer von einer Sachen urtheilet / als in Betrachtung ihres Gegentheils/ſo muß man/um die Ordnung wol zu erkennen/ die Unordnung mit ihren Übeln vorſtellen. Dann gleichwie wir nichts wiſſen/ als nur das / ſo wir in unſerm Gedächtnüß führen/ dahero auch das Wort wiſſen und im Gedächtnüß haben / gar wol und eigentlich von dem gemeinen Mann vor einerley genommen wird. Alſo wurde es einem wenig nutz ſeyn/ viel Sachen wiſſen/ und ſie zu rechter Zeit nicht fürbringen können / oder wann ſein Wiſſen unordentlich iſt / ſo verdienet er mehr den Namen eines Verwirzten/als Wiſſenden. Und das geſchicht auß ermanglender Ordnung/welche die Gedächtnüß-Kunſt uns lehret / und darzu verhülffet. Dann alle Sachen unter ſich eine entweder von der Natur oder Kunſt herkommende Verbindlichkeit haben. Die Erſte befindet ſich in der Selbſtändigkeit und zufälligen Dingen. Die Pflantzen haben ihre Ordnung/die Thiere ihre/und unter denen Menſchen gibt gleicher Geſtalt die Zeit/ Ort/Würde und andere Umſtände ſolche. Alſo war Cyrus eher/als Alexander, Alexander eher als Cæſar, und dieſe an Würden höher als Cicero, Cicero als Roſcius. Aber unſer Gedächtnüß wird fürnemlich verhindert die künſtliche Aneinanderfügung und Nachfolgung der Wörter zu behalten/ nemlichen die/ſo wir ſelbſten ordnen und fügen / ſonderlich wann ſie ſich von der natürlichen Ordnung gar zu weit entziehet Dahero ſiehet man und erfähret / daß/ je mehr eine Rede außſchweiffend iſt/und nicht wol an einander hänget/je weniger man ſie im Gedächtnüß behalten kan. Worinnen auch ſonder-

ſonderlich die verwunderliche Gedächtnüß-Kunſt ſich ſehen läſſet / durch welche der Seneca in ſeinen Declamationen ſich rühmet / 2000. Perſonen Namen gemerckt / und in der Ordnung / darinn er ſie gehöret / wiederum hergeſaget zu haben. Es bekennet auch Cardanus, daß er dieſer Kunſt alles / was er wüſte / zu dancken hätte. Und hat der Cardinal Perron ſolcher Geſtalt in Gegenwarth König Heinrichs deß III. ſie zu gebrauchen gewuſt / daß er ein einmahl gehörtes Helden-Gedicht von Wort zu Wort hergeſaget / und darum für den Erfinder deſſelben gehalten worden.

Troll ließ ſich vernehmen: Daß / dieweil die Gedächtnüß öffters vornehmen Perſonen / wann ſie ſie am meiſten bedörfft / ermangelt hätte / wie dem Demoſthenes, als er für König Philippen in Macedonien / dem Budæo, als er für Carolo V. reden ſollen / und vielen andern mehr / es um ſo viel nützlicher iſt / ſie zu beſtärcken / weil die Lehr-Sätze darvon ſo unterſchieden ſeyn. Es ſeyn etliche / ſo ſich Kammern fürbilden / und in jedweder Ecken derſelben einen bekandten Menſchen / auf welches Kopff ſie das erſte Wort / oder erſte Sachen / deſſen ſie ſich eriñern wollen / ſetzen / auf den rechten Arm die andere / die dritte auf den Lincken / die vierdte auf den rechten Fuß / und die fünffte auf den Lincken / (dieſer Füſſen Zahl bedüncket ſie die Allerleichteſte zur Multiplication, oder Vervielfältigung /) wann aber die Sache nicht leiblichen iſt / ſo bilden ſie unter einer Geſtalt ſich dieſelbe für / ſo den Klang deß Worts fürſtellet / oder machen auß zweyen eines / oder auß einem zwey / und ſo durch auß von Ecken zu Ecken / und Kammern zu Kammern. Und wann es nöthig / ſo ſetzen ſie noch fünff andere zu den vorhergehenden. Zum Exempel / wann ich erſt vom Auguſto, hernach von denen Käyſern Rudolpho

Matthia,

Matthia, Valentiniano reden/und durch den Solon reden wil/ ſo nehme ich das Wort Armus, in welchem die Anfangs-Buchſtaben beſagter Namen zu finden/ die mich zu den übrigen leiten köñen/ und alſo machen ſie es auch der Reden ſonderliche Abſätze anzufangen/ welche ſonſt andere damit anheben / womit die vorderſte Rede-Glieder ſich ſchlieſſen.

Ein anderer ſagte darauf: Das Gedächtnüß iſt ein innerlicher Sinn / welcher (nicht weniger als die andere Beyde / die Einbildung und gemeiner Sinn/) von nichts anders/als der Natur herkommt/ und werden / gleich dem Erdichteten/darum von dem Blitz / weilen er denſelben nachäffen wollen/ erſchlagenen Palomoneo die Jenigen bezahlet/ ſo durch ihre Kunſt die Göttliche Werck verändern / und in einen andern Stand ſetzen wollen/ daß ſie nemlichen gäntzlich um ihre Memorie kommen. Sonſten beſtehet ein gut Gedächtnüß in einem zarten und weichen Gehirn / wie im Gegentheil das Schwache von einem harten Gehirn verurſachet wird. Und darum haben auch die Kinder ein beſſer Gedächtnüß/ als erwachſene Leute. Wir können aber die Beſchaffenheit unſers Gehirns nicht verändern / und die / ſo das Meliſſen-Waſſer und andere Mittel darzu brauchen wollen/ haben befunden / daß ſie mehr dardurch ihr gut Verſtands-Urtheil oder Judicium geſchwächet / als ihr Gedächtnüß geſtärcket haben. Darauß man ferner erweiſet/ daß/ weilen dieſe zwey Kräffte gemeiniglich gleich entſtehen / und wie gegen einander abgewogen ſynd / daß es eben ſo ſchwer und unmöglich ſey / eine böſe Gedächtnüß zu verbeſſern / als ein gut Verſtands-Urtheil dem geben wollen/ ſo keines hat.

Jetzo ſagte ein Schwab: Daß er nicht weniger ſchwer befinde/der Oerter/Bilder/und andere Phan-

 taſtiſch

taſtiſch und ſeltzam angeordnete Lehren dieſer Kunſt ſich zu erinnern / und ſie darzu anzuwenden/ worzu ſie erfordert werden / als anfänglichen war/ die Sachen ſelber oder ihre Worte im Gedächtnüß zu behalten welche anderſt / als durch ſich ſelbſt und dieſe Kunſt gefaſſet / alsbald vergeſſen werden / weilen ſie auf nichtige Einbildung gebauet ſeye / und bleiben ſolch wunderliche Phantaſtereyen im Gemůth behangen und können nicht allezeit wiederum ſo darvon ge bracht werden / daß nicht ein Bildnůß derſelben dar von überbleiben ſolle/ welches einsmahls mehr di Memorie verunruhigen und verwirren/als ihr alleze behůlfflichen und erſprießlich ſeyn kan. Und ich wol lieber alles ein wenig můhſam mit Nutzen und veſt Eindruckung faſſen und erlernen/ſo gemeiniglich a die Mühe und Arbeit erfolget/als mich mit nichtig Bildern behelffen. Darum ich auch glaube / daß entweder keine Gedächtnüß-Kunſt habe / oder daß gantz unnutzlich oder übel geordnet/ und alſo eine ſ che von der gantzen Welt zu verwerffen iſt.

Cavina endigte dieſen Diſcurs: Demnach in lem dem/wo ein Mangel erſcheinet/man durch Ku ihm helffen / und den Kräfften und Vermögen Verhinderungen/ſo ſie in ihren Würckungen antr fen/auß dem Weg raumen muß? Warum ſolte d Gedächtnüß allein dieſer Hülffe entblöſſet ſeyn? Anſehung es ſo unterſchiedliche Mittel und Hü hat/ daß nicht die bedeutende nur / ſondern auch nichts bedeutende Worte ihm helffen. Derohal ſaget Ariſtoteles, daß man Barbariſmos machen m ſe / wann man etwas ſich erinnern wolle. Alſo m man nur einen Namen wiederum in das Gedächtn zu bringen/ viel herſagen/ ſo demſelben gleichen.

Aber mein Herr/ ſprach er weiter zum Schw

tzer/ dieſer Nebentritt muß euren Diſcurs von den *Doctoribus* nicht gar ins Stecken bringen. Dieſer ließ ſich alſo in der Continuation ſeines vorigen Diſcurs folgender Geſtalt weiter hören: Ob gleich nun/wie bekandt/der Käyſer Juſtinianus den Studioſis 5. Jahr fürgeſchrieben / die Jura zu abſolviren/ ehe ſie etwa einen Gradum darinn zu erlangen gedächten/ ſo erweiſen uns doch angeführte Exempla, daß bey manchem fertigen Kopff ſo viel Zeit nicht erfordert werde. Es hat erſagter Käyſer auch verbotten / daß man die neue Studioſos Juris im erſten Jahr nicht mehr mit dem verächtlichen Namen Dupondios, (vid. Cujacium 12. Obſervat. 40.) ſondern Juſtinianeos novos nennen ſolle. Im andern Jahr ſolte man ſie Edictales nennen/ im dritten Papinianiſtas, und im vierdten Jahr Lytas oder Solutores. Was ſonſten das andere Antecedens Promotionem in Doctorem belanget / iſt ſolches die Probe / die er beym Examine ablegen muß/und beſtehet es eigentlich in 3. Theilen/ welche ſind das Examen ſelber / die Lectio und die Diſputatio. Vor Zeiten wurden 7. Doctores bey dem Examine erfordert/heute aber können es 2. oder 3. beſtellen / welche / wann ſie ihren Spaniſchen Wein/ Butter/ Kringeb / und ſonſt noch einen gelben Nimium loco ſportulæ bekommen / ſolche Dinge in das Examen bringen / die mancher Bauer wol verſtehen könte / dann man läſſet den Herꝛn Candidaten nicht gerne entſchnappen/ er möchte ſich ſonſt auf einer andern Academie angeben/ſo gieng das ſchöne Accidens auß der Naſen. Man wil ſonſten auf rechtſchaffenen Academien keinem die Doctors-Würde ertheilen / er habe dann das 17. Jahr ſeines Alters überſchritten/ und ſey ohne Mackel. Solche Mackeln aber ſind in l. 2. C. de Dignitatibus außgedruckt/nemlich: Neque

famoſis & notatis, & quos ſcelus aut vitæ turpitudo inquinat, & quos infamia ab honeſtorum cœtu ſegregat, dignitatis portæ patebunt. So aber einer ein unehelicher Sohn iſt / kan er ſich legitimiren / und alsdann wol doctoriren laſſen.

Anlangend die Ceremonien ſelber bey Auftragung dieſer hohen Würde / ſo wird ein ſolcher Candidatus erſtlich auf den Catheder oder Lehrſtuhl gelaſſen / zum Zeichen ſeiner erlangten Wiſſenſchafft. Zum andern gibt man ihm ein Buch / welches Anfangs geſchloſſen iſt / und dardurch wird bedeutet / daß ſeine Wiſſenſchafft nicht allein in den Büchern / ſondern im Hertzen müſſe ſtecken / ſonſten würde man ihm vorwerffen das bekandte Sprüchwort:

Si tua charta cadit, ſecum ſapientia vadit.

Alsdann gibt man ihm ein aufgeſchlagenes Buch zu bedeuten / daß er ſich bey ſeiner Menſchlichen Schwachheit nicht zu ſehr auf das Gedächtnüß verlaſſen müſſe. Es kauffen die Doctores offt viel Bücher / und meynen / ſie ſeyen darbey alsdann recht gelehrte Leute / aber Auſonius Epigramm. 43. redet ſolche Einbilder folgender Maſſen an:

Emptis quod libris tibi Bibliotheca referta eſt,
Doctum & Grammaticum te Philomuſe putas?
Hoc genere & chordas, & plectra, & barbita conde:
Mercator hodiè, cras Citharœdus eris.

Man ſetzet dem Doctorando weiter auch einen ſonderlich geſtalten Hut auf / denſelben nennet man ein Biret, und iſt er auf einer Academie rund / auf einer andern aber viereckt; Dieſer ſoll bedeuten / daß ein Doctor Erlaubnüß habe in allen 4. Theilen der Welt zu lehren. Ein runder Hut aber bedeutet die Vollkommenheit. Er iſt auß Seyden gemacht. Ferner gibt man ihm einen Ring / womit ihm die Wiſſenſchafft gleich

gleichſam verlobet wird / oder zum Zeichen ſeiner Adelſchafft / als der dardurch das Jus Aureorum Annulorum erlanget. Endlich wird ihm von dem Promotore oder Decano ein Kuß auf die Stirn ertheilet / zum Zeichen deß Friedens / der Liebe und der Freundſchafft. Alsdann iſt der Actus abſolviret/man wünſchet dem neuen Doctori Glück / und er tractiret die Herren Profeſſores, und andere Gäſte/ auf einem guten Banquet. Ein Doctor wird unter die Edlen oder Nobiles gezehlet / und hat viel Privilegia, welche alle anzuführen gar weitläufftig ſeyn würde. vid. Nolden. de Nobil. cap. 4. Halbritterum in Orat. de Privil. Dd. Matth. Stephan. de Nobil. Scientiæ. Bartol. ad l. 1. C. de Dignit. libr. 12. Bologn. ad Auth. Habita. n. 27. & ſeqq. Petr. Lesnadier. in Tr. de Privil. Dd. und andere mehr.

Das XXX. Capitul/

Die Studenten haben viel ſchöne Privilegia. Jedoch auf einer Univerſität andere / als auf der andern.

ABer ich muß meinen Herren nun auch noch etwas von den Herren Studenten melden. Dieſe Leute haben ſchöne Privilegia, welche man in allgemeine und ſonderbare abtheilen kan. Jene werden in Authentica Habita, C. ne filius pro patre. gnugſam außgedrücket / dieſe Authentica iſt gegeben worden vom Käyſer Friderico I. in den Roncaliſchen Feldern nicht weit von Placentia in Italien am Po-Fluß/ als er in ſeinem Römerzug A. 1158. im November allhier eine Reichs-Verſammlung hielte. Dieſes Privilegium lautet von Wort zu Wort alſo:

HAbita quidem ſuper hoc diligenti inquiſitione Epiſcoporum, Abbatum, Ducum, omnium Judicum, & aliorum Procerum ſacri noſtri Palatii examinatione, omnibus, qui causâ ſtudiorum peregrinantur, ſcholaribus, & maximè divinarum atque ſacrarum legum Profeſſoribus hoc noſtræ pietatis benefi-

cium indulgemus, ut ad ea loca, in quibus literarum exercentur ſtudia, tàm ipſi, quàm eorum nuncii veniant, & in eis ſecurè habitent. Dignum namque exiſtimamus, ut, cùm omnes bona facientes, noſtram laudem & protectionem omnimodò mereantur, quorum ſcientiâ totus illuminatur mundus, & ad obediendum DEO & nobis ejus miniſtris, vita ſubjectorum informatur, quadam ſpeciali dilectione eos ab omni injuriâ defendamus. Quis enim eorum non miſereatur, qui amore ſcientiæ exules facti, de divitibus pauperes, ſemetipſos exinaniunt, vitam ſuam multis periculis exponunt, & à viliſſimis ſæpè hominibus (quod graviter ferendum eſt,) corporales injurias ſine cauſa perferunt? Hâc igitur generali & in perpetuum valitura lege decernimus, ut nullus de cœtero tàm audax inveniatur, qui aliquam Scholaribus inferre injuriam præſumat, nec ob alterius cujuscunque provinciæ delictum ſive debitum (quod aliquando ex perverſa conſuetudine factum audivimus,) aliquod damnum eis inferat: Scituris, hujusmodi ſacræ conſtitutionis Temeratoribus, & etiam ipſis locorum Rectoribus, qui hoc vindicare neglexerint, reſtitutionem rerum ablatarum ab omnibus exigendam in quadruplum: notaque infamiæ eis ipſo jure irrogandæ dignitate ſe carituros in perpetuum. Veruntamen ſi litem ei quispiam ſuper aliquo negotio movere valuerit, hujus rei optione datâ ſcholaribus, eos coram Domino vel Magiſtro ſuo, vel ipſius civitatis Epiſcopo, quibus hanc jurisdictionem dedimus conveniat. Qui verò ad alium judicem eos trahere tentaverit, etiamſi cauſa juſtiſſima fuerit, à tali conamine cadat. Hanc autem legem inter Imperiales Conſtitutiones, ſcilicet ſub Titulo Ne filius pro patre &c. inſeri juſſimus. Datum apud Roncalias Anno Domini M C L VIII. menſe Novembri.

Solches könte man in unſerer Teutſchen Sprach alſo geben:

NAch gehaltener reiffer Berathſchlagung und Unterſuchung der Biſchöffen/ Aebten/ Hertzogen/ aller Richter und hohen Bedienten Unſers heiligen Pallaſts/ ertheilen Wir allen Scholaren / welche um der Wiſſenſchafften willen reyſen/ inſonderheit aber denen Profeſſoribus der Göttlichen und heiligen Rechten / dieſe Wolthat / daß zu denen Orten da die Studia getrieben werden/ ſo wol ſie ſelber/ als ihre Botten/ mögen kommen/ und in Sicherheit daſelbſt wohnen. Dann Wir erachten es für billich/ daß da alle die Jenigen/

Gut-

Gutes thun/ Unſer Lob und Schutz auf alle Weiſe verdienen/ durch deren Wiſſenſchafft die gantze Welt erleuchtet wird/ und welche Unſere Unterthanen unterrichten/ daß man GOtt und Uns/ als ſeinen Dienern/ gehorche/ Wir auß einer beſondern Liebe dieſelbe von aller Beleydigung beſchützen. Dann wer ſolte ſich derer nicht erbarmen/ welche auß Liebe zur Wiſſenſchafft ſich in die Fremde begeben/ auß reichen Leuten arm werden/ ſich ſelber außleeren/ ihr Leben vielen Gefahren unterwerffen/ und offt von den geringſten Leuten (welches ſchwer zu ertragen/) ohne Urſache leibliche Beleydigungen ertragen. Derowegen verordnen Wir durch dieſes allgemeine ewigwährende Geſetz/ daß ſich keiner hinführo erkühne/ einigen Studenten zu beleydigen/ oder um eines andern Landes Miſſethat und Schuld willen (welches/ wie Wir vernommen/ bißhero durch eine verkehrte Gewonheit im Schwange gangen/) ihnen einigen Schaden zuzufügen. Sie ſollen wiſſen/ daß die Freveler dieſer heiligen Conſtitution, auch die Rectores der Orten/ die ſolches zu ahnden verabſäumet/ den erlittenen Verluſt den Studenten vierfach gut machen ſollen/ daß ſie unehrlich ſollen erkläret werden/ und ihrer Würde ewiglich verluſtiget ſeyn. Wil ſie aber Jemand über eine Sache zu Recht fodern/ ſollen die Studenten die Wahl haben/ vor dem Herrn/ oder ihrem Meiſter/ oder vor der Stadt Biſchoff/ denen Wir ſolche Macht gegeben/ deßfalls Red und Antwort zu geben. Der ſie aber vor einen andern Richter ziehen wird/ ob gleich er eine gantz gerechte Sache hätte/ ſoll ſein Recht verlieren. Und dieſes Geſetz haben Wir den Käyſerl. Conſtitutionibus, unter dem Titul: Ne filius pro patre, &c. einverleiben laſſen. So geſchehen in den Roncaliſchen Feldern/ im Jahr unſers Erlöſers 1158. im November-Monat.

Nun gehen wir weiter/ und berichten/ daß der Rector Magnificus und die Univerſität allemahl über die Sachen/ und theils auch über die Verbrechen der Studenten judiciren/ dann was das merum Imperium anbelanget/ rühmet ſich deſſen die Univerſität Tübingen/ teste Sichard. ad d. Authent. habita. n. 22. auch die zu Leipzig/ die zu Franckfurt an der Oder/ zu Roſtock/ Jngolſtatt/ Heydelberg und Gryphswald. Vor Zeiten ſtunde die höchſte Jurisdiction, und ſo gar

auch das Leben und Tod bey der Univerſität zu Pariß/ aber da ſie A. 1403. 2. Studenten hiengen/ verlohren ſie ihr Recht. In Italien rühmete ſich die Academie Bologne gleicher höchſten Jurisdiction, als aber zu Zeiten Agonis 10000. Studenten auf einmahl ſich daſelbſt aufhielten / war es der Academie nicht müglich / ſo viel Leute zu zwingen / derowegen tratt ſie der Stadt von ihrem Recht etwas ab. Die Academie zu Piſa hat auch weyland nebſt der Civilen ihre Criminal-Jurisdiction exerciret / gleichwie auch die zu Neapolis und zu Peruſia. In Engelland rühmet ſich Oxfort dergleichen Macht/und in Spanien Complutum, ſonſten Alcala de Henares. In Pohlen die Univerſität Cracau / wiewol nur in ſchlechten Criminal-Sachen / dann in hohen Verbrechen müſſen ſie ſich vor die gebührende Obrigkeit ſchleppen laſſen. Uber dem haben etliche Univerſitäten ihre beſondere Privilegia, nemlich/welcher ſich unterſtehet einen Studenten / der nach Bologne ziehet / mit der Hand oder Mund zu beleydigen/ hat ſein Leben verlohren / und welche Obrigkeit / als Obrigkeit / nicht fortfähret / ſothane dem Studenten angethane Schmach zu rächen/ſoll gleicher Straffe unterworffen ſeyn. Nat. Chytr. in Delic. Europ. p. 180. Die Univerſität Löven in Brabant rühmet ſich / daß ein Student/ſo bald er nur den Fuß auß ſeines Vatters Hauß geſetzet/ dahin zu räyſen/ und zu ſtudiren/ alſo gleich unter ihrer Protection ſtehe. Zu Padua hatten vormahlen die Studenten Macht / einen Rectorem nach ihrem Belieben zu erwählen / und zu verwerffen / welches aber von dem hohen Senat zu Venedig A. 1445. in etwas geändert / und A. 1560. gäntzlich aufgehoben worden/ wegen der Unruhen/ ſo darauß zu entſtehen pflegeten. Wann ein Student zu Leyden

in Holland ſchon Kläger iſt / und einen Bürger belanget/muß ihm dieſer vor den Rectorem folgen. Die Univerſität zu Montpelliers in Langedoc greiffet noch weiter/ dann ſie hat A. 1437. von König Carolo VII. ein Privilegium erhalten / Krafft deſſen die Doctores und Studenten derſelben ihre Beleydiger (das Privilegium ſagt/ quô Doctores & Studioſi debitores, injuratores, jurium detentores, inquietatores & moleſtatores,) ob ſie gleich auf fünff Tag-Räyſen von ihnen wohnen/ nach der Univerſität ziehen können/ um daſelbſt Red und Antwort zu geben. Die Leipziger-Univerſität hat dieſes Privilegium, daß ihre Glieder/ oder Leute / wann ſie nicht allein in der Stadt / ſondern auch auſſerhalb derſelben auf 3. Tag-Räyſen/ von der Land-Obrigkeit ergriffen / und angehalten seynd/dem Rectori; wann er ſie verlanget/zur Straff müſſen überſandt werden. Frid. Penſold. in Addit. ad Deciſ. Coler. 296. Wann Jemand ein Glied der Academie, oder einen/ deſſen Hauß-Genoſſen mit Worten oder Thaten beleydiget/muß er dem Beleydigten nicht allein Abtrag thun/ und die gewöhnliche Land-Straffe/ ſondern noch darüber 20. Gülden/ als eine extraordinaire Straffe/erlegen. Kizel. in Diſput. ad d. Auth. q. 14. Die Academie zu Pariß hat unter andern folgende Privilegia : Philippus der Hübſche hat A. 1295. mittelſt eines Edicti verordnet/ daß die Univerſität von allen Impoſten deß Krieges befreyet ſey. A. 1299. daß ein Student für eine würckliche Schuld nicht möge gepfändet werden in ſeinen beweglichen Güthern. Und A. 1311. daß der Führer der Wacht beym Antritt ſeiner Charge ſchwöre / daß er der Univerſität Privilegien in allem halten wolle. Ludovicus Huttinus, ſein Sohn/verordnete/daß die Studenten ihren Haußrath führen möchten / wohin ſie wolten/

ohne deßwegen von Jemand bekůmmert zu werden. Aber nachfolgendes Privilegium iſt noch gröſſer / welches Philippus Valeſius derſelben Academie Anno 1340. ertheilet hat / darinn ſie frey geſprochen wird / von allen Zöllen / Gewonheiten / und dergleichen Perſonal-Beſchwörungen / auch daß ſie in keinem Proceß auſſer Pariß mögen vor Gericht gezogen werden. Fridericus II. Römiſcher Käyſer / hat den Studenten zu Neapolis nachfolgendes Privilegium erſtattet: Es mögen die Studenten kommen / woher ſie wollen / ſo ſollen ſie ſicher wandeln / ſtehen und widerkehren / ſo wol an ihrer Perſon / als Guth / und ſollen mit nichten belendiget werden / das beſte Logiment, ſo in der Stadt iſt / ſoll man ihnen vermiethen / um 2. Unzen Gold deß Jahrs / und ſoll ſich das Mieth-Geld nicht höher erſtrecken. Unter beſagter Summa, und biß zu derſelben hin / ſollen alle Hoſpitia oder Logimenter vermiethet werden / unter dem Taxt 2. Bürger und 2. Studenten. Es haben auch beſondere Nationes auf gewiſſen Academien beſondere Privilegia, alſo hat die Teutſche Nation zu Padua unter 25. Nationen / die man daſelbſt zehlet / in allen / ſo wol offentlichen / als ſonderbaren Zuſamenkünfften der Stadt / die erſte Stelle / und gibt 2. Stimmen bey den Wahlen. 2. Um einer Burgerlichen Schuld willen / oder wegen eines Verbrechens / darüber man kein Blut vergieſſen kan / darff man keinen Teutſchen fangen / oder in Verhafft legen. 3. Wann einer von uns Teutſchen mit einem andern in Händel kommt / ob gleich einer verwundet wird / wann ſie ſich nur wieder vergleichen / darff der Academiſche Magiſtrat nicht wider ſie ſprechen / oder ſie zur Straff ziehen. 4. Alle und Jede / die ſich unter die Teutſche Nation geſtellet / ſind frey von allen Zöllen / Auflagen und Beſchwerden

wi

wie ſie immer Namen haben mögen/ alſo/ daß ſie und ihre Bedienten durch das Venetianiſche Gebiet alles/ was zur Kleidung/ Eſſen/ und täglichem Gebrauch gehöret/ auß- und einführen mögen. Wann aber ein Streit entſtehet/ ob ein Ding zum Dienſt der Teutſchen Nation getragen werde/ ſo muß man ihrem Eyd glauben/ es ſey dann/ daß man mit offenbaren Zeugnüſſen das Gegentheil darthue/ dann hier gelten keine Muthmaſſungen. Die Zöllner/ ſo darwider handeln/ werden um 100. Pfund an Geld geſtrafft. Libr. Statut. German. Nat. quæ eſt Patav. c. 2. Zu Boulogne iſt die Teutſche Nation auß ſonderbarem Privilegio Käyſers Caroli V. unter ſpecialem Schutz deß Römiſ. Käyſers. Zu Siena im Florentiniſchen Land haben die Teutſchen folgende Vorrechte: 1. Daß ſie vor Niemand/ als ihrem eigenen Conſiliario, Procuratoribus und älteſten der Nation können belanget werden. 2. Auſſer einem Todes-Fall kan weder der Bariſellus, noch die Schergen/ einen Teutſchen greiffen/ oder ins Gefängnüß werffen. 3. Sie mögen allenthalben offenſive und defenſive Waffen tragen. 4. Wann ſie erweiſen/ daß ſie in die Teutſche Nation eingeſchrieben ſind/ ſo ſind ſie von allen Zöllen und Auflagen im gantzen Groß-Hertzogthum frey. Zu Orleans ſtehen die der Teutſchen Matricul einverleibte Studenten unter ſpecialem Schutz deß Königs/ ſie mögen dahin gehen/ oder darvon ziehen/ in Friedens- und Kriegs-Zeiten/ ohne einige Inquiſition der Religion. So kan man ſie auch in Kriegs-Zeiten/ oder durch Kriegs-Recht/ nicht anhalten/ ob auch gleich ihr Lands-Fürſt dem Frantzöſ. König den Krieg angekündiget hätte. Alſo iſt geſprochen worden den 12. Julii A. 1558. vor einen Teutſchen Studenten zu Orleans, welcher von einem Frantzöſiſ. Edelmann bey

Gyen

Gyen deßwegen gefangen worden / weil ſein Bruder von deß Studenten Bruder war im Krieg gefangen worden. Jean Bacquet des Droicts du Domaine de la Couronne de France Part. 1. chap. 13. pag. 38. & ſeqq. Ein eingeſchriebener Teutſcher iſt daſelbſt auch frey vom Schmauß/den andere junge ankommende Studenten geben müſſen / und ein ſolcher / wann er ein Hauß kaufft oder miethet/und ſeine Hauß-Genoſſen unterhält/ iſt von allen Auflagen der andern Einwohner befreyet. Auch ſind eines Eingeſchriebenen und daſelbſt Verſtorbenen Güther/ als eines Fremden/ Jure Albinagii, (quaſi alibi notorum,) frey / und können nicht aufgehalten werden / ſondern gehören den Erben. Ein eingeſchriebener Teutſcher mag Tag und Nacht mit Degen uñ Dolchen bewaffnet gehen/ und wann er durch das Reich wandert / mag er auch Piſtolen zur Wöhre führen. vid. lib. Stat. Nation. Germ. Aurel. de gent. Die Teutſchen haben ihren beſondern Procureur daſelbſt / welche Dignität noch vor 3. Jahren eine hochgelehrte Perſon auß Hamburg allhier Herr P. S. J.U.D. mit groſſer Reputation verwaltet hat.

Zu Prag in Böhmen / hatten weyland die Teutſchen 3. Stimmen/und die Böhmen die vierdte/ und als ſolches Käyſer Wenceslaus aufheben wolte / zogen in einem Tag 5000. und in einer Wochen 24000. Studenten von dannen hinweg. Dubrav. Hiſt. Bohem. libr. 23. Cuſpin. in Vita Wenceslai. Weiter muß der Rector zu Padua dem Conſiliario Teutſcher Nation erlauben / vergöntes Gewöhr zu tragen. Zu Boulogne, ſo lange die Teutſchen Procuratores in ihrer Charge ſtehen/genieſſen ſie der Würde deß heiligen Lateraniſchen Pallaſts / deß Hofs und Grafen deß Käyſerl. Conſiſtorii, ſie können alſo auch

Notario

Notarios und ordentliche Richter machen / auch uneheliche Kinder legitimiren / ꝛc. nach dem ihnen gegebenen Privilegio Käyſers Caroli V. Zu Siena hat der Conſiliarius Teutſcher Nation, über ſeine eingeſchriebene Lands-Leute ſeine beſondere Jurisdiction, die ſich biß auf Kopff und Kragen erſtrecket. Zu Orleans iſt der Procurator Teutſcher Nation ein Mit-Glied der Univerſität / und muß zu den offentlichen Verſammlungen der Univerſität mit beruffen werden. In Holland ſind die Studenten mit einander frey von aller Acciſe auf Eß- und Trinck-Waaren / und können ſie ſolche Freyheit / wann ſie wollen / einem Burger vermiethen. Dann ein Student in Holland bezahlet / wegen freyer Acciſe, zum Exempel / Wein und Bier ſchon nicht ſo theuer / wie ſonſt ein Holländiſcher Unterthan. Es können aber die Studenten und andere Academiſche Glieder ihre Freyheiten durch eigenes Verſehen verluſtig / und auß der Matricul zu ihrem eigenen groſſen Schimpff außgelöſchet werden / wie dann A. 1597. 11. Calend. Octobris, als Nicolaus à Nubelskutz zu Padua Conſiliarius der Teutſchen Nation daſelbſt war / von allen daſelbſt befindlichen Teutſchen nach reiffer Uberlegung beſchloſſen und gut befunden worden / daß keinem ihres Mittels erlaubt ſeyn ſolle / hinführo mit dem Doctor Hieronymo Planco Florentino einige Gemeinſchafft zu haben / bey Straffe / auß der Matricul außgelöſchet zu werden. Was aber die Relegation belanget / ſo ruhen alsdann zwar die Privilegia der Studenten an ſolchen Orten / werden aber nicht gar aufgehoben. Die endlich die Studia gar quittiren / können ſich der Privilegiorum Academicorum weiter nicht erfreuen / welches auch von denen verſtanden wird / die ſich gantzer 5. Jahr von den Univerſitäten abſen-

abſentiren. Rebuff. Privileg. 35. Schneidewin. ad §. Item Romæ. n. 6. Inſtit. de excuſat.

Hiermit beſchloß der Schweitzer ſeinen Diſcurs, zumahl ſie in ein Dörfflein / ohnweit Schafhauſen kamen / allwo ſie ihr Nacht-Lager nehmen muſten / weil die Pferde vor dem Wagen ziemlich abgemattet waren. Sie waren aber vor dem Bauren-Hauß / darinn ſie bleiben wolten / weil keine andere Herberge im Dorff / kaum abgeſtiegen / da kamen über 20. Bettler / Jung und Alt / Männlichen und Fräulichen Geſchlechts; Dieſe waren theils Lahm / theils Taub / Stumm / Krüppel / oder ſonſten gebrechlich / daß es wol ein ſeltzames Spectacul war. Sie theileten ihnen etwas mit / und verfügten ſich in das Hauß / funden aber die Stube ſo miſerabel, daß ſie die offenbare Scheuer-Denne erkieſeten / um bey den Pferden und Fuhr-Leuten daſelbſt zu ſpeiſen / und zu ſchlaffen.

Das XXXI. Capitul /

Diſcurs von den Bettlern / welche die Kinder mit Fleiß lahm machen / welcher pro & contra abgehandelt wird. Bettler ſind Schelmen.

DJe Mahlzeit war wol recht Philoſophiſch / dañ ſie kunten nichts anders / als Milch / etliche geſottene Eyer / ein wenig Butter / und darzu einen Trunck ſauren Apffel-Moſt bekommen. Unter der Mahlzeit diſcurrirten ſie von den Bettlern dieſes Orts / und ſagte Cavina, er glaube gewiß / daß ihrer viele von den Eltern in der Jugend alſo mit Fleiß gebrechlich gemacht worden. Der gelehrte Schweitzer gab ihm Beyfall / mit dieſen Worten:

JCh geſtehe es gar gerne / und erinnere ich mich der Anklage eines Fiſcals einer fürnehmen Schweitzeriſchen Reſpublique oder Cantons / wider einen Bettler / der einige Fündlinge / ſeiner Nahrung zum beſten / zu Krüppeln gemacht / ſamt deſſen Antwort. Die Klage deß Fiſcals beſtund in folgenden Terminis:

Unſere

Unſere Geſetze verbieten / daß Niemand der Respubliq auf einigerley Weiſe ſchädlich fallen ſolle ; Es hat ſich aber begeben/ daß ein Mann/ein Bettler/einige auß Armuth weggelegte Kinder aufgehoben/und in ſeiner Wohnung erzogen/ doch alſo/daß er ihnen ihre Glieder an Armen und Beinen gekräncket / und ſie Impotent und Lahm an den Gelencken gemacht/einig und allein darum/ daß er/ mit ihnen bettlend / ſo viel mehr Geld überkommen möge. Er iſt hierauf in Hafft gerathen/als einer/der dem gemeinen Weſen groſſe Unbilligkeit zugefüget / und durch den Fiscal auf folgende Weiſe angeklaget worden: Ey! ey! wie ſehr unglückſeelig ſind dieſe Kinder / dieweil ſie gefunden einen noch viel Grimmigern/ als den/ oder die / welche ſie weggeſetzet/ und als Fündlinge hingeleget hatten/ indem ſie mit ihren Gliedmaſſen abſtatten müſſen ihre Koſt / oder beſſer zu ſagen / dienen dem Geitz deſſen/welcher ſich fälſchlich angeſtellet/ſie zu erziehen; Dann ſo dieſer Geitz nicht wäre/ der eintzige Name der Wäyſen wäre genug/ ihnen Nahrung und Nothdurfft vor ſie und ihre Ammen zu erlangen. Wann die Jenigen / ſo auß Zorn einen Menſchen verwunden oder tödten / geſtrafft werden / was vor Straffe hat dann verdienet dieſer Unglückſeelige/welcher ein viel ärgers an dieſen Kindern verübet hat/indem er ſie auf ihre gantze Lebens-Zeit elend und miſerabel gemacht hat/ und ſich hierinnen noch viel Unmenſchlicher erwieſen / als die wilden und unvernünfftigen Beſtien. Iſt es anders wahr/ was die Hiſtorien ſagen / daß in ſolchem Nothfall Cyrus, nach der Zeit König in Perſien / durch einen Hund / eine Betze/ Remus und Romulus aber/als Uhrheber der Stadt Rom/von einer Wölffin geſäuget worden ? O neue ! O unerhörte Grimmigkeit ! indem dieſe Ohnmächtige gezwungen ſeyn/ die Koſt zu erlangen und zuwegen zu bringen vor den/ der friſch und geſund iſt/ und dieſe nicht allein unbrauchbar gemacht hat vor die Respubliq, ſondern auch verhaſſt und hinderlich ; Dann ſie können nicht allein die Hungers-Noth vermehren / ſondern auch in einem Streit verringern die Courage der Mannhafftigſten durch ihr Geſchrey und Klagen. So könte auch leicht ein ſchwanger Weib durch ihr unverhofftes Anſehen dergleichen Monſtra und Mißgeburten an den Tag bringen. Alles / was dieſer Unglückſeelige ſich zum beſten reden kan / iſt / daß dieſe Kinder ſonder ihn wurden Hungers geſtorben ſeyn / vielleicht aber auch nicht / dann wie viel andere wurden ſich auch können gefunden haben / die ſie entgegen wol und ſorgfältig der Respubliq zum beſten erzogen?

Wie

Wie viel dergleichen Fündlinge ſind Bellicos und Mannhafft worden / Ja König Cyrus und obermelte Römer zeugen es; Allein dieſer Böſewicht hat dem einen die Zunge abgeſchnitten/ damit es ſonder Sprach ſo viel unverſchämter ſeyn ſolte. Nun dann/ O ihr Richter/ die ihr mit Jedem ins beſonder Mitleyden traget/ habt ſolches nun mit dieſen allen zugleich; Vor allen iſt ja grimmig zu achten der / welcher Schaden thut unter dem Schein der Barmhertzigkeit. Dieſe arme Kinder werden auf Gaſtereyen und offenbare Zuſammenkünffte gebracht / um zu betteln / all daſelbſt ſie ſehen die Tapffrigkeit und das gute Geſchick anderer / ihr Betrübnüß mehret ſich / wann ſie ſehen alle ihre Glieder zerrüttet und gebrochen. Andere Wäyſen oder Fündlinge / ſo noch geſunder Glieder / ſeynd nicht gantz auſſer Hoffnung / von ihren Freunden wieder gefunden und erkannt zu werden / dieſe Unglückſeelige aber werden nimmermehr erkannt werden / weilen ſie nicht mehr alſo beſchaffen / als da ſie weggeſetzet worden. Schließlich/man kan ſagen/daß das gröſte Unglück/das die elenden unſchuldigen Wäyſen betroffen/iſt/daß ſie gefunden und aufgehoben worden durch dieſen Ubelthäter/ welcher Urſach iſt ihres immer-währenden Elendes.

Die Antwort deß Bettlers iſt folgende: Grimmig kan man den nicht nennen/der mehr Barmhertzigkeit zu dieſen Kindern getragen/ als der Vatter und die Mutter ſelber/ die ſelbige weggeſetzet. Ich geſtehe es/ich habe ihnen die Glieder gebrochen/ wer aber wil den Außſpruch thun/daß ich hierinnen mehr Böſes als Gutes gethan/dann ich habe ſie alſo gemacht/wie die gantze Welt iſt/und ich werde zu allen Zeiten bereit ſeyn/ ihnen zu helffen. Sie ſtehen in keiner Sorge oder Noth ihre Koſt zu erlangen/und ſind auſſer Gefahr/um im Krieg oder durch Strauch-Diebe erſchlagen/ wie auch durch die Juſtitz gehangen/ oder von der Respubliq vor unehrlich erkannt zu werden. Wer weiß/ ob ſie nicht Diebe würden geworden ſeyn/ Mörder / Räuber/ Schelme/ Aufrührer/ Ketzer / und andere dergleichen Unglückſeelige/wie das ihre Ankunfft deutet/indem ſie von ſolchen Eltern gebohren / die ſich nicht geſcheuet/ ſie weg zu legen bey finſterer Nacht / denen hungerigen und erzürneten Hunden zur Luſt. Worauß man gar leicht ſagen kan / daß durch ein kleines Ubel ich unterſchiedlichen groſſen Gefahren vorgekommen bin. Die Jenigen / ſo die Jugend unterweiſen im Fechten / und wie die Menſchen zu tödten / ſind der Respubliq viel ſchädlicher/ als ich/ und gleichwol werden ſie nicht geſtrafft; Ich habe ſie ohnmächtig ge-

tig gemacht/ ſo wol zum Böſen/ als zum Guten/ und gleichwol bin ich Urſach/ daß ſie leben. Die Respubliq kan nicht offendirt werden wegen derer/ die auſſer ſelbiger ſeyn / und ſolche waren dieſe/ indem ſie dem Tod vorgeleget/ von welchem ich ſie errettet und behütet. Wann ihr ſaget / daß ich Urſach bin / daß ſie im Elend leben/ ſo geſtehet ihr/ daß ſie durch mich leben / und das iſt kein geringes Ding / die Barmhertzigkeit vieler erhält ſie / durch meine einzige aber ſeynd ſie lebendig. Hätte ich ſie erzogen ſonder Schändung ihrer Glieder / Lob würde ich verdienet haben/ der Verluſt deſſen ſey dann die Straffe/ daß ich alſo gefehlet habe. Wer ſolte doch jemahls gedacht haben / daß ein ſolcher Staat/ eine ſolche Respubliq, ſolche müſſige Officierer haben ſolte / die ſich bekümmern und informiren / was ein Bettler unter den Bettlern thut / als die ihr eigen Recht und Respubliq vor ſich haben? Warum ſaget ihr nicht auch / daß Pariß Alexander/ ſo auch von ſeinen Eltern vor Fündling weggeleget/ und hernach von ihnen erkannt geweſen/ Urſach war am Tode ſeines Vatters und ſeines Bruders / und an der Gefängnüß ſeiner Mutter/ und dem Tod ſeiner Schweſter/ als auch der Edelſten in Griechenland und Phrygien/ und letztlich an der Verſtörung Troja ſeines Vatterlandes? Wie ihr dann ſaget vom Cyrus, der endlich ſeinen Groß-Vatter ermordet / und Romulus ſeinen Bruder. Was würde der verdienet haben / der ſie als Fündlinge aufgenommen/ zu Krüppeln gemacht hätte? Und wer wil dann urtheilen / ob ich wol/ oder übel gethan / wann ich dieſen Stumm und andere Lahm gemacht? Nur die Zeit iſt unglückſeelig. Alles (was die Armen thun/ iſt übel gethan/ und wird vor ſtraffbar gerechnet. Wie viel reiche Weibs-Perſonen ſetzen ihre Kinder in Gefahr/ um ſie ſchmächtig und in ſchmahler Kleidung zu halten? Wie viel Edele dringen ihre Laqueyen durch Lauffen/ daß ſie verderben? Und ihre Unterthanen auf der Jagd? Wie viel ruiniren ſie / die hernach durch Hunger und Kummer ſterben / und folgends vor Melancholey durch Felder und Wälder wandeln? Wie viel Streit und Krieg nehmen ſie vor / zum Verluſt der Respubliq? Woltet ihr Fleiß ankehren/ euch wider die zu informiren / ihr würdet nicht Zeit finden / ſie zu verfolgen. Nicht unrecht hat Jener geſaget/ daß die Geſetze zu vergleichen/ mit denen Netzen der Spinnen / als welche aufhalten die kleinen Fliegen/ ungehindert aber durchbrechen laſſen die groſſen Hummeln. Das iſt die kecke und kluge Antwort unſers Bettlers/ ich ſorge aber / daß ihm ſolche wenig helffen werde / kommt mir der

Außſpruch oder die Sententz / wie vertröſtet / zu / unterlaſſ ich nicht/ ſolche denen Liebhabern zu communiciren.

Was dieſer Bettler bey ſeinem Thun für Glück finden wollen / ſolches hat Jener verlohren in der Luſt-Geſellſchaft §.517. p.213. Ein Bettler hatte in ſeinem Mantel 200. Gülden genähet/ gieng doch fort nach betteln; Dieſes war einem Reuter wiſſend/ der ritte ihm nach ſagte: Landsmann/ haben wir nicht zu tauſchen? Der Bettler wandte vor / ſein Mantel wäre mit lauter Flecken beſetzt. Der Reuter ſagte: Darzu ich ihn haben wil / iſt er mir gut / nahm ihn mit Gewalt / und ritte darvon. Confer Michael Sachſen in Alphab. Hiſtor. p.m.48. auß de Feſt-Chronic D. Rivandri 54. Part.2.

Zu Gent iſt es geſchehen / als einsmahls etliche Raths-Herren vor dem Rath-Hauß ſaſſen / komt ein ſtarcker Bettler bittet ein Allmoſen / ſeuffzet / weinet und klaget / er hätte einen heimlichen Schaden/ welchen er ſich ſchämete zu weiſen. Jeder hatte ein Mitleyden mit ihm / und gab ihm ein Allmoſen. A der Bettler hinweg gehet / befahl einer ſeinem Knaben / er ſol hernach gehen/ und von dem Bettler erfragen/ was er doch f eine heimliche Kranckheit habe? Der Jung thut es / beſich ihm das Geſicht/ Arm/ Bruſt und Schenckel/ findet alles geſun ſpricht: Ich ſehe keinen Mangel an dir. Der Bettler ſprich Ach/ es iſt gar viel ein anders/ das mich drücket/ welches du ni ſehen kanſt / und iſt eine ſolche Kranckheit / die meinen gan Leib eingenommen/ und hat alle Adern/ Marck und Bein dur krochen / daß kein Glied an meinem gantzen Leib iſt / das ge arbeiten wolte/ und habe gehöret/ daß dieſe Kranckheit die Fa heit genannt wird; Das iſt ja warlich eine groſſe Kranckheit. D Jung ward zornig/ und gieng darvon/ und erzehlet alles / w er vom Bettler verſtanden / darauß ſie ein Gelächter machete und ward dem Bettler nachgeſchickt/ er aber nicht funden.

D. Zacharias Urſinus zu Heydelberg / gab den Armen d Erſte/ was er in die Hände bekam. Chur-Fürſt Friderich lä ihm ſeinen Beſold in der Cantzley geben/ mit lauter Gold-G den. Indeſſen waren Arme beſtellet/ bey denen der Doctor mi vorbey gehen/ deren Jeden er einen Gold-Gülden gegebe Was hat er darvon? Dieſen ewigen Nachruhm: Daß er d Spruch-Wort Chriſti gemäß gelebet: Geben iſt beſſer / da Nehmen.

Es iſt auf eine Zeit ein verwegener Ertz-Bettler auf A ragau kommen / hat ſich daſelbſt für die Kirch-Thür geſtell

ſein

ſeinen rechten Arm binden auf den Rücken unter dem Mantel verborgen/und an Statt deſſelben einen Arm/ welchen er einem erhangenen Dieb am Galgen abgeſchnitten / vor ſich hangend gehabt / welchen er hatte an deß andern Statt gehefftet / und vorgegeben / als wäre ihm der gantze Arm alſo außgedorret. Was geſchicht? Als ihm Jedermann auß Mitleyden mildiglich ſteuerte / und er ſich immerdar mit der andern Hand bewegen/ und das Allmoſen einnehmen muſte / und darneben der todte Diebs-Arm nicht veſt angeheffter war / da fiel er von ſeinem Leib herunter auf die Erden/ dardurch ward ſein Bubenſtück offenbahret / und er in das Gefängnüß geworffen / mit Ruthen außgeſtrichen/ das todte Schelmen-Bein oder Diebs-Arm ihm an den Halß gehencket / und er deß Landes verwieſen. Glorinus.

Auch iſt eine Bettlerin gen Utrecht kommen / welche ihre Bruſt gezeiget / als ob ſie den umfreſſenden Krebs daran hätte/ welches dann gar abſcheulich anzuſehen war / derowegen auch viel Leute ein groſſes Mitleyden mit ihr hatten / dieweil ſie aber doch darneben eine geſunde friſche Farbe unter dem Geſicht hatte / gab ſolches etlichen Leuten groſſen Verdacht / ob irgend ein Bubenſtück darhinter wäre/ derowegen war einem bewährten Artzt anbefohlen / den Schaden eigentlich zu beſichtigen / ob ihr doch etwa möchte geholffen werden. Als nun der Artzt den Schaden beſichtigen wolte / befand er unter ihrem Arm einen groſſen Schwamm/ welchen ſie mit Blut und Milch unter einander vermiſchet / gefüllet hatte / darneben befand er / daß ſie heimliche Röhrlein von Hollunder neben und unter die Bruſt geſtecket hatte/durch welche die vermiſchte Milch und Blut auß dem Schwamm in ihre untergeſteckte Haderlumpen lieffen; und über die Bruſt hatte ſie geleget etliche Stücke von ſchwartzen / gelben und grünen geſchundenen Fröſchen/ welche ſie mit vermiſchtem Meel und Eyerweiß gleichſam an die Bruſt geleimet hatte. Als nun dieſer Betrug offenbahr worden/hat man ſie alsbald ins Gefängnüß geworffen/ und als ſie befraget/ von wem ſie ſolches gelernet / hat ſie bekannt/ ſie habe ſolches von einem Land-Bettler / welcher mit ihr zuhielte / und derſelbige pflege und könne ein Ochſen-Miltz ſo artig um ſeine Beine machen / und durch heimliche Röhrlein Blut darein bringen / daß man nicht anders meyne/als es wäre das rohe Fleiſch an ſeinem offenen Beine / welches alſo immerdar mit Blut und Eyter flieſſe/ ob man ihn nun wol alsbald geſucht gehabt / ſo hat man ihn doch nicht antreffen mögen/ dann er ſich/ nachdem er Lunten gerochen/

gerochen/ geſchwind auß dem Staube gemacht/ ſie aber hat di[e]
Katz müſſen allein halten/ iſt mit Ruthen außgeſtrichen / un[d]
deß Landes verwieſen worden. Ibid.

Eben daſelbſt hin iſt einer kommen / welcher ſich geſtelle[t]
als ob er außſätzig wäre / hat ſich vor die Kirche gemacht / un[d]
ein groß Geklipper mit ſeinen Klappern angefangen. Nachde[m]
man aber endlichen wahrgenommen / daß er nicht einerley Far[b]
unter ſeinem Angeſicht behalten / er auch die Sprache auf gu[t]
außſätzig nicht allwege lencken kunte / iſt einem berühmten Ar[zt]
allda anbefohlen worden/ daß er ihn mit ſich nehmen und beſich-
tigen ſolte / als er ihn aber beſichtigen wollen / hat er befunde[n]
daß er ein Leinen-Tuch um den Halß gewunden / welches er m[it]
der lincken Hand/ ſo er allweg unter dem Mantel verborgen g[e]-
halten/ nach ſeinem Gefallen auf- und niederziehen können/ u[nd]
alſo/ indem er es zuzoge / das Angeſicht ihm durch Blut ve[r]-
tünchet war / auch wegen deß eng-angezogenen Halſes/ wie e[in]
Außſätziger gantz heiſer redete/ als er aber das Tuch vom Ha[lß]
muſte herunter thun/ da ward ſein Bubenſtück leicht offenba[r]
ſintemahl er alsdann nicht allein recht und rein redete/ ſonder[n]
nachdem er unter dem Angeſicht mit friſchem Waſſer gewaſch[en]
wurde / da fand man am allergeringſten kein Wahrzeichen d[es]
Außſatzes an ihm. Alſo iſt er ins Gefängnüß geworffen und n[ach]
wenig Tagen durch die Stadt geſtrichen worden. Ibidem.

Eben dieſer Author führet dergleichen Exempel ein von ſ[ich]
ſelbſten alſo redend: Ehe ich ein Parlaments-Genoſſe war/ h[abe]
ich ſolcher Bubenſtück etlicher Maſſen auch erfahren / da[nn]
dieweil ich neben einem andern meinem Mit-Genoſſen gemei[ner]
Säckelmeiſter war/ und alſo deſſen Geſindleins viel zu mir ka[m]
geſchahe es auf eine Zeit / daß einer auß dem gemeinen Ka[ſten]
etwas begehrete/ mit der Vorwendung/ er ſey auf eine Zeit v[on]
dem Bau gefallen / und alle ſeine Glieder zerſchmettert / da[her]
ſeye nachmahls kommen/ daß durch das todte Geblüte/ wel[ches]
zwiſchen Haut und Fleiſch ſich geſammlet/ eine langwürige [ge]-
fährliche Schwachheit erfolget / welche ihn in denen Glied[ern]
reiſſe / auch um das Hertz dermaſſen ängſtige und plage / da[ß er]
kaum Athem ſchöpffen könne. Er holete den Athem wol ſieb[en]-
mahl / taumelte auch immerdar von einer Seiten zu der [an]-
dern/ widerholete auch immer dieſe Worte: Ach daß ich [todt]
wäre/ ſo käme ich dieſer groſſen Schmertzen ab. Wo er auch [an]
einen Stein oder Klotz kam / ſo lehnete er ſich daran / als o[b er]
froh wäre / daß er wieder Athem ſchöpffen könte/ ſolches a[...]

thät er ſo lang / als ich ihn im Geſicht hatte. Was geſchicht? Ich hatte groſſes Mitleyden mit ihm / doch / dieweil es eben ungelegen war / ihm etwas zu ſteuren / ſagte ich zu ihm / er ſolte ein wenig Gedult tragen / und über eine Stunde oder zwo zum längſten mir zuſprechen / alsdann wolte ich ihm etwas ſteuren / unterdeſſen träget es ſich ungefähr zu / daß ich mit andern Benachbarten Geſpräch halte / und als wir im beſten Geſpräch ſeyn / kommt der obgenannte Bettler hinwiederum mit einem langſamen beſchwerlichen Gang / wie es ſich anſehen ließ / und nahet je länger je näher zu mir. Als nun meine Colloquenten ihn alſo ſchwerlich und langſam hertretten ſahen / fänget der eine an / welcher gleichwol nicht wuſte / daß er bey mir geweſen war / und ſaget: Das iſt gewiß ein Ertz-Schelm / dann er iſt vor einer halben Stunde bey mir geweſen / hat erſtlich ein Stuck Brodt geheiſchet / als ich ihm daſſelbige gegeben / hat er mir 2. Säcke / ſo er auf beyden Seiten hatte hangen / welche voll Brodt waren / gezeiget / und mir feil geboten / und es war in den beyden Säcken mehr als ein halb Malter Brodt / jetzo aber ſtellet er ſich / als ob er keinen Tritt fortgehen könte. Ein Jeder / ſo bey uns ſtunde / ſagte: Was? ſolte der Schelm nicht gehen können / es hat drauſſen für der Pforten einen Hauffen Lumpen-Geſindlein / mit denſelben hat er ſich vor 3. Stunden luſtig gemacht / hat gelachet / geſprungen und geſchertzet / und dermaſſen allerhand Poſſen getrieben / daß ich meine Wunder geſehen. Unterdeſſen kam der obgenannte Bettler je länger je mehr zu uns / läſſet den Kopff immer von einer Seiten zu der andern fallen / alſo / daß einer ſolte gemeynet haben / der Kopff würde ihm jetzt abfallen. Als mich nun däuchte / er wäre nahe gnug bey uns / redete ich ihm zu und ſprach: Biſt du wieder da? Ja ſagte er / Wolweiſer Herr / ach ich bin gar ein preſthaffter Mann / ach daß ich todt wäre. Ja ſagte ich / es wäre wol dir und andern Leuten am beſten / daß du todt wäreſt. Aber ſage mir / kenneſt du auch dieſen Mann / ſo allhier neben mir ſtehet / (es war der / dem er das Brodt zu verkauffen angebotten hatte /) Ach lieber GOtt / ſagte er / woher ſolte ich den Herrn kennen / ich muß mich mit guter Leute Hülffe behelffen. Ach ja / ſagte ich / du kanſt wol einen halben Malter Brodt ertragen unter deinem Mantel und den Leuten feilbieten / und darneben noch unverſchämt bitten / daß man dir etwas auß dem gemeinen Kaſten ſteuren ſolle. Packe dich flugs / oder ich wil dich an einen ſolchen Ort lieffern laſſen / daß dich weder Sonne noch Mond beſcheinen ſoll.

Als er die Worte von mir hörete / begehret er keine Steuer mehr / ſondern wandte ſich dahin / wo er herkommen war / doch damit er ſich nicht gar zu ſchuldig machte / rieff er zurück und ſagete: Jch bin wol für Fürſten und Herren geweſen. Darau ſagte ich: Diebe und Schelmen kommen auch wol für Fürſte und Herren / es iſt aber ihnen nicht lieb. Er aber hörete mir nich weiter zu / ſondern gieng immer fort / und da er zuvor eine krancken / ohnmächtigen / und preſthafften Bettlers-Gang gegangen / ſo gieng er da einen Kauffmanns-Gang / als wann eine wolte Banquerot ſpielen / dann er hatte gewißlich nicht de Schnuppen. Und von dieſem habe ich nachmahls glaub-würdi durch andere Leute verſtanden / daß er ein Ertz-Böſewicht ſe und daß ihm auch wegen ſeiner getriebenen Bubenſtücke bey Ohren ſind abgeſchnitten worden.

Das XXXII. Capitul /

Troll verlieret ſeine Hoſen / hat ſeltzame Aufzüge mit eine Dorff-Schultzen / und mit dem Fuhrmann / deſſen Pferd Geld au wirfft / er entführet ſolch Pferd. Buchdrucker / Buchführer und Pedell ſind auch Academiſche Glieder. Ein lächerliches Privilegium.

AN dieſem und dergleichen Diſcurſen deß geleh ten Schweitzers ſättigten ſich unſere Räyſ Gefährten mehr / als an den ſchlechten Tract menten. Als endlich die volle Nacht eingebroche und es eben eine ſehr warme Zeit war / legten ſie ſi an eine Reige ſchlaffen auf der Denne. Troll leg ſich zu nächſt an die Pferde / und weil ihm ſehr war war / zog er ſeine ſchwartze Lederne Hoſen auß / die zu Stachelfeld bekommen hatte / und hieng ſie bey Pferde an die Krippe. Dieſe Nacht über ruhet ſie nicht ſonders wol / weil ihnen die Mücken ſcha zuſetzeten / aber Troll hatte eine außgebrandte Ha welcher darvon keine ſonderliche Empfindung hat dannenhero ſchlieff er deſto ſicherer hinweg / und wa deß Verluſts all zu ſpäth innen / dann wie er am f genden Morgen wieder erwachete / und nach ſein Ledernen Hoſen langete / da waren ſie weg / und ni

mehr da/wohin er ſie gehänget hatte. Er warff zwar ſeinen Rock geſchwind über den Leib/ lieff aber unten im bloſſem Hembd umher / und fluchte gewaltig auf den/ der ihm ſeine Hoſen geſtohlen hatte. Sie lacheten ſeiner alle mit einander / weil kein einziger war/ der ſich ſeiner Schelt-Worten annehmen wolte/ dieſes bewog ihn zu groſſem Zorn / daß er in ſeiner ſeltzamen Kleidung nach dem Dorff-Schultzen lieff. Wie er aber in das Dorff kam/ da ſahe er bald einen groſſen Hauffen Jungen hinter ihm daher lauffen/welche meyneten/der Menſch ſey nicht recht bey Sinnen. Er faſſete aber Koth auf / und warff denſelben unter ſie/ traff auch einen mit einem ungefähr ergriffenen Stein ſo wol vor die Bruſt/ daß er als ein halb-Todter alſobald zur Erden nieder fiel / worüber die Bauren mit Stangen und Heu-Gabeln auf ihn loßgiengen/und ihn erwürget hätten/ wann er ſich nicht noch kümmerlich in deß Schultzen-Hauß/zu ſeinem Glück/ retiriret hätte. Der gute Bauer-Schultz war noch nicht aufgeſtanden/dann er hatte vorigen Tages eine Kirmeß auf der Nachbarſchafft beſuchet / da er ein ehrliches Räuſchlein bekommen hatte. Als nun Troll nach ihm fragte / lachet ihn die Magd auß / und lieff in die Küche/ welche ſie nach ſich zuriegelte/daß Troll ſehr böſe ward/ und im Hauß gewaltig umher ſchwermete / biß er in einer kleinen Kammer ein Paar rothe Hoſen erblickete / ſolche nahm er vom Nagel / und ſteckte ſeinen Unter-Leib behende hinein. Er merckete aber nicht/daß der Schultheiß mit ſeiner Frauen allda in einem Bette beyſammen lagen/welcher behende auffſprang/ und ſeine Hoſen forderte. Troll lieff vor ihm her/ der Schultz nach / und kriegten einander bey den Köpffen / da ſie ſich wacker zauſeten / die Magd und Frau machten die Hauß-Thür auf / und rieffen

 die

die Bauren um Hülffe/ ſolche kamen herzu/ und ſchlu-
gen wacker auf den Schultzen/ weil derſelbe in dem
Hembde lieff. Hingegen ſahen ſie den Troll vor de
Schultzen an/ wegen der rothen Hoſen/ zumahl ſi
im Angeſicht und ſonſten einander ziemlich gleichete
Cavina und der redliche Schweitzer ſamt dem Ad
lichen Räyſe-Gefährten/ kamen endlich auch herzu
für welchen die Bauren etwas Reſpect trugen/ für
nemlich vor dem Edelmann/ deſſen naher Verwand
ter im Dorff viel zu ſagen hatte/ dieſe brachten d
Kämpffer von einander/ und weil der Schulthei
den Rauſch noch nicht gantz außgeſchlaffen hatt
nahm er von Cavina einen Gülden/ und überließ de
Troll ſeine Hoſen/ welcher mit der Geſellſchafft wi
der zurück gehen ſolte. Aber er verlangte vorher de
Jenigen abzuſtraffen/ der ihm ſeine Hoſen genon
men/ worinn er annoch einen kleinen Zehr-Pfennin
an kleiner Müntze gehabt. Der Schultheiß befa
ihm/ einen Beweiß auf dieſen oder Jenen zu bringe
der ihm die Hoſen ſolte geſtohlen haben/ weil ab
Troll ſolches nicht zu thun vermochte/ ſagte ihm J
ner/ daß er ihm dann auch nicht helffen könte. Tr
machte ihm hierüber ein krummes Maul/ und ſagt
Tu furcifer, quis te fecit judicem, qui non potes re
dere braccas ſurreptas? Hiermit gieng er ſamt d
Geſellſchafft wieder weg/ und ſchalt zu Hauß gew
tig auf den Fuhrmann/ daß ihm derſelbe mit d
Peitſche drohete/ wofern er nicht innhalten würd
Troll war voll Eyfers/ wolte ſich demnach von eine
Schwäbiſchen Bauren nicht zu Chor treiben laſſe
ſondern ſchlug am erſten drein/ und alſo kamen di
Zween über einander her/ und ſchlugen ſich mit truc
nen Fäuſten rechtſchaffen ab/ Troll kam unten zu l
gen/ und Cavina wolte ihm nicht beyſtehen/ damit

als ein krackeliſcher Kumpe einmahl recht Lehr-Geld geben möchte/ und hiernächſt ſich beſinne/ dergleichen liederliche Händel mehr anzufangen. Troll hatte ſeinen Gegenparth mit dem Halß gefaſſet/ und ſtieß mit den Füſſen tapffer zu/ als er aber ſahe/ daß ihm Cavina nicht beyſtehen wolte/ da ſprach er: Quid ſpectas otioſus noſtrum laborem? Cavina antwortete: Tu tibimet hæc otia feciſti. Troll: Fac ut emergam. Cavina: Da bona verba hoſti. Hiermit ließ Troll den Fuhrmann über ihm fahren/ und ſprach: Du haſt gewonnen/ ſtehe nur auf/ es wil uns doch Niemand etwas vor unſern Schaden und Schmertzen geben; Der andere war damit zufrieden/ und alſo ſtunden ſie mit einander auf/ reicheten ſich die Hände/ und vertrugen ſich in Gegenwart der übrigen Geſellſchafft.

Nachdem ſie endlich ein nüchternes Frühſtücklein zu ſich genommen/ bezahleten ſie dieſe elende Herberge/ ſetzten ſich hernach mit einander wieder auf/ und fuhren ihres Weges. Troll ſaß recht vorne auf dem Tagen/ nahe hinter den Pferden/ auf deren einem an der lincken Hand der Fuhrmann ſelber ſaß. Wie ſie nun etwa eine Stunde Weges fortgefahren waren/ ſchüttete das eine Pferd zur Hand hinten ſeinen Unflath auß/ in welchem Troll etwas glåntzen ſahe/ ſprang demnach vom Wagen/ und fand in deß Pferds Außwurff 6. Stück an Batzen und halben Batzen/ worüber groſſe Verwunderung entſtund/ indem keiner begreiffen kunte/ wie das Pferd Geld-Müntze außzuwerffen vermöchte. Kaum aber hatte Troll die Geld-Stücke geſäubert/ als der Fuhrmann ſolche von ihm prætendirte/ weil ſie von ſeinem Pferd gekommen wären. Troll aber wegerte ſich deſſen/ und ſprach: Du loſer Bube haſt mir noch neulich deiner Pferde Außwurff anpræſentirt/ als ich meine

Hoſen von dir forderte / und ſiehe / nun kommt mir dieſer gute Unflath eben recht. Uber das wiſſen wir ja / daß du dieſen Unflath nimmer haſt aufgenommen / wie biſt du dann jetzo ſo curieus darauf? Was ich gefunden habe / kanſt du mit Recht nicht fordern / dann es iſt etwas / das Niemand zugehörete / und alſo dem Finder bleibet / und mittelſt deines Pferds kanſt du auch kein Beſitzer deſſelden genennet werden / dann wer pfleget das Geld durch ein Roß zu beſitzen? Das Geld muß einem andern Menſchen zugehöret haben / und wer weiß / wie es in deß Pferdes Magen gekommen? Hätte aber das Roß die Tugend / daß es mehrmahlen Geld außwürffe / ſo wolte ich ſagen / es zeuge die Müntze im Leibe / und alsdann könteſt du mit Recht dieſelbe fordern. Wie alſo der Fuhrmann ſahe / daß er an dem närriſchen Menſchen nichts gewinnen kunte / da ſchwieg er ſtill / und fuhr wieder fort. Auf den Abend kamen ſie in einen Flecken / und da ſie vor der Herberge abſteigen wolten / warff das vorige Pferd abermahl hinten auß. Weil aber ſo wol Troll als der Fuhrmann ſtäts ein Aug auf den Hintern deß Roſſes hatten / wurden ſie deſſen bald gewahr / und wie ſie beyderſeits im Koth etwas gläntzen ſahen / ſprungen ſie behende herzu / und war ein Jeder bemühet / denſelben aufzufangen / worüber ſie Beyde nichts darvon bekamen / ſondern Cavina ließ den Hauß-Wirth kommen / und denſelben aufleſen / da man dann abermahl 7. oder 8. Stücke Geldes darinn fand. Es ward darauf alſobald im Flecken ruchbar / daß ein Fuhrmann mit einem Pferd angekommen / welches Geld von hinten außwürffe / und alſo kamen viel Leute / dieſes ſeltzame Wunder-Pferd zu ſehen. Sie fragten den Fuhrmann / ob das Pferd dieſe Kunſt lange Zeit getrieben hätte? Er aber ſprach:

Ich habe es niemahlen vorhin gemercket/ es mag wol viel Geld auf dieſe Weiſe außgeworffen haben / welches mir entgangen/ aber ich wil es hinführo beſſer in Acht nehmen. Cavina hatte das Geld zu ſich genommen / um zu Baſel ſich Rechts und Raths darüber zu erholen/ wem es gehörete. Der beſahe es gar eben/ und als Troll einen gekrümmeten halben Batzen darunter erblickete/ ſagte er: Das iſt mein Geld/ ich kenne es / ich habe mit dem Meſſer am Rand neulich ein Stücklein darvon geſchnitten / und nun ſehe ich/ daß mir der Fuhrmann die Hoſen entwandt / ſamt dem Geld darinn / welches er / damit es nicht bey ihm gefunden würde/ ſeinem Pferd zu freſſen eingegeben hat. Nun wolan/ ich halte ihn vor meinen Dieb/ und wann er mir nicht die Hoſen wieder ſchaffet / oder bezahlet / ſo ſoll er ſehen / was ihm wiederfahren wird. Cavina bekennete / daß er dieſes Geld-Stück ſelber bey Troll geſehen/ und wuſte alſo nicht zu begreiffen/ wie es in deß Fuhrmanns Pferd komen wäre/ glaubte auch/ was Troll ſagte/ daß nemlich der Fuhrmann ihn beſtohlen hätte/ welcher ſich doch hoch und theuer verſchwur/ daß er um ſeine Hoſen und Geld nicht das Geringſte wuſte / es wäre ihm auch nicht Angſt um deß Geldes wegen / welches ihm wol werden müſte/ wann er vor die rechte Obrigkeit käme/ dann er kehrte ſich an deß Cavina Zeugnüß nicht/ als der deß Trollen Freund wäre. Im übrigen hatte hier unſere Räyß-Geſellſchafft eine gute Herberge / daß ſie ſich wieder erholeten / und denſelben Abend recht luſtig waren/ zumahl ſie den Zweck ihrer Räyſe ſchier erreichet hatten / und der zuverſichtlichen Hoffnung lebeten / den Condado und ſeine übrige Leute in Baſel bey einander ſchier künfftig wieder anzutreffen. Nach gehaltener Mahlzeit legte ſich ein Jeder ſchlaffen/ und weil

Troll

Troll merckete / daß der Fuhrmann nicht von ſeinem Silber-Pferd weichen wolte / machte er denſelben ſicher / und legte ſich in ein niedriges Kämmerlein ſchlaffen / ſtund aber nach Mitternacht auf / und ſchlich heimlich in den Stall / da er den Fuhrmann tapffer ſchnarchen hörete. Er löſete das eine Pferd fein ſachte ab/und führete es auß dem Stall/ ſamlete auch einen groſſen Hauffen noch warmen und friſch-außgeworffenen Koths auf / ſteckete ſolchen in den Buſen / und nachdem er ſich endlich auf das Pferd geſetzet/ritte er ſachtmüthig auß dem Flecken darvon/ daß kein Menſch wuſte / wohin er möchte gekommen ſeyn. Als der Fuhrmann am folgenden Morgen erwachte / miſſete er das beſte Pferd / weßwegen er alsbald einen Argwohn auf den Troll warff / und denſelben ſuchete / wie aber derſelbige nirgends zu finden war / merckete ein Jeder / daß er mit dem Pferd müſſe durchgangen ſeyn. Der Fuhrmann wuſte nicht / wie er es machen ſolte / dann er war biß nach Baſel bedungen / und jetzo war ihm ein Pferd geſtohlen / aber der Gaſtgeber tratt hinzu / und leyhete ſo lang ein Pferd / weil die Stadt Baſel nur eine gute Stund Weges von dannen lag.

Wie ſie nun aufgeſeſſen waren/da forſchete der Edelmann / ob bey dem Academiſchen Weſen nichts weiter zu erinnern wäre? Noch ein und anders/war deß Schweitzers Antwort/ dann es iſt zu wiſſen/ daß man auf Academien auch einen ordinairen Buchdrucker findet/welcher die Freyheiten der Studenten mit genieſſen muß/ Menoch. de Arbitr. Jud. Quæſt. c. 370. n. 8. Die Buchdruckerey iſt eine von den edelſten und nützlichſten Künſten/ aber gleichwie alle Dinge/ alſo hat auch dieſe Kunſt ihren groſſen Mißbrauch/ daß man in dem R. A. de A. 1530. §. Und nachdem.

& de

& de A. 1567. §. Setzen und ordnen. darwider außdrücklich verordnen hat müſſen/ ja es iſt in den Reichs-Constitutionibus bekräfftiget/ daß im gantzen Römiſ. Reich eine Buchdruckerey an keine andere Oerter/ dann zu denen Städten/ da Chur-Fürſten und Fürſten ihre gewöhnliche Hofhaltung/ oder da Univerſitates Studiorum gehalten/ oder in anſehnlichen Reichs-Städten verſtattet/ aber ſonſten alle Winckel-Druckereyen ſtracks abgeſchafft werden ſollen. R. A. zu Speyer Anno 1570. §. Dieweil dann ſolche. Deßgleichen/ daß kein Buchdrucker zugelaſſen werden ſolle/ der nicht zuforderſt von ſeiner Obrigkeit/ darunter er häußlich ſitzet/ darzu redlich/ erbar/ und allerdings tüglich erkannt/ auch daſelbſt mit ſonderbarem leiblichen Eyd beladen ſey/ in ſeinem Drucken ſich denen Reichs-Abſchieden gemäß zu erzeigen/ und ſich aller läſterlichen und ſchmählichen Bücher/ Gemählde und Gedichte gäntzlich zu enthalten. Policey-Ordnung zu Franckfurt A. 1577. tit. 35. §. Und damit. Es pfleget aber eine kluge Obrigkeit ins gemein gewiſſe Cenſores zu verordnen/ ohne deren Wiſſen und Vergünſtigung die Buchdrucker nichts außgeben oder drucken mögen/ und ſolcher Geſtalt würde vielen garſtigen Schrifften/ ſo wider die Ehrbarkeit/ Religion, Warheit/ ꝛc. auch offt nur dem Nächſten zum Schaden und Verleumdung gedruckt werden/ vorgebeuget. Zu den Buchdruckern kommen die Buch-Händler/ da bey manchem wol zu wünſchen/ wie ein gewiſſer Author ſaget/ daß man ihnen gewiſſe Schrancken ſetze/ daß ſie die armen Studenten nicht zu ſehr überſetzeten/ aber wer kan es nun ändern/ die Käuffer ſind offt ſelber Urſach daran/ daß ſie von ihnen überſetzet werden/ und kan mancher Buch-Händler mit ſeinem Sauer-ſehen und unnützen Beſcheid

den Leuten mehr Geld abſchneutzen / als ein anderer / mit aller ſeiner Höflichkeit. Wann dieſe Buch-Händler etwa garſtige und verbottene confiſcirte Bücher verkauffen / ſo machen ſie den meiſten Nutzen darvon / dann ſo bald ein Buch zu verkauffen verbotten wird / verlanget es ein Jeder zu ſehen / und ſolcher Geſtalt kommt es an höchſten Preiß / wiewol die Buch-Händler auch manchmahl ein blau Auge darbey kauffen. In Franckreich darff man nicht verkauffen deß Cardinals Bellarmini Tractat de Poteſtate Seculari Pontificis Romani, noch den Diſcurſum Franciſci Suarez, gleichwie hingegen in Spanien der eilffte Tomus Annalium Cæſaris Baronii, Krafft eines Königl. Edicts vom 3. Octobr. Anno 1610. nicht mag verkaufft werden. In Franckreich iſt An. 1587. den 22. Septembr. ein Arreſt gegeben worden / Krafft deſſen alle und jede Bücher / gebundene und ungebundene / ſie mögen auß dem Reich oder hinein geführet werden / von allen Zöllen und andern Beſchwerungen ſollen frey ſeyn; Aber ſeithero hat es ſich in ſelbigem Reich gewaltig verkehret / dann wann jetzo bey einem Frantzöſiſchen Paß ein Außländer / der auß Franckreich kommt / viſitirt wird / und man findet Frantzöſiſche Bücher bey ihm / ſo nimmt man ſie ihm alle ab / auch wol gar die andern darbey / welche ſonſten frey geweſen wären. Der unterſte Univerſitäts-Bediente iſt der Pedell oder Bedell / deren man ins gemein zwey hat auf einer Univerſität / dann dieſe ſind die Diener der Academie, und eben die rechte Leute / die den Bacchanten die Hörner abſtoſſen / und ſelbige deponiren / wobey es dann am Durchhecheln / Schurigeln / Vexiren / ꝛc. keines Weges ermangelt / und fället mit allhier bey das jenige Privilegium von Römiſcher Käyſerl. Majeſtät Freyheit / für die / ſo keine Vexation

leyden

leyden mögen/ wie ſolches Middendorpius de Academiis libr. 1. cap. 16. p. m. 156. anführet/ folgenden Innhalts:

WIr Fabularius, Hauptmann in der Karten/ Karpenſt mitt zu Narragonien/ Narren Vogt zu Schlauraffen Gubernator vom Aufſtehen biß zum Niederſitzen, Entbieten allen und Jeglichen/was Würden/ Weſens oder Standes die allenthalben in unſerm Reich zerſtreuet ſeynd/unſere Gnad und Gunſt zuvor. Liebe Getreue/nachdem wir in erſchienen Jahren zwey Mandata im Druck / die Ubung und Vexation der Narren betreffend / nach einander haben außgehen laſſen / indem daß ihr ſolche Ubung und Vexation von Uns in gemelten Mandaten verbotten/in keinem Weg unterlaſſet/derohalben Wir jetzund zum drittenmahl verurſachet werden / euch ſolches Laſter mit ſtrengem Ernſt zu verbieten/dann ſo dieſem mit ernſtlicher Pön und Straff nicht begegnet würde / ſo müſte unſere Herrſchafft deß Reichs Narragonien ſamt dem Gebiet Stultitiæ in kurtzen Jahren gar zu Grund und Boden gehen / welches Uns je nicht / dieweil wir es noch zur Zeit mit geringem Schaden wöhren mögen/zu geſtatten geziemen wil / derowegen Wir euch alle zu gut und zu Erhaltung unſers Reichs / dieweil Wir vermerckt / daß Ubung und Vexation Verſtand und Weißheit geben / alſo/ daß die Jenigen/ ſo dardurch geübet / hinführo klug / witzig und von Uns abtrünnig werden / im beſten betrachtet haben / daß Uns nicht mehr/ wie bißher geſchehen / durch die Finger zu ſehen / geziemen wil / ſondern auch mit ernſtlicher That unſern Amts-Verweſern die Ubertretter und Verächter dieſes unſers Mandats höchlich zu ſtraffen befehlen. Wir wollen auch auß Gnaden alle die Jenigen / ſo keine Vexation leyden mögen / gefreyet haben / von aller Ubung und Vexation, ſo anders dann mit Worten geſchicht/wann ſie dieſen unſern verſiegelten Brieff bey ſich tragen. Wo aber einer darüber ſo freundlich ſeyn würde/ und den Zeiger dieſes unſers verſiegelten Brieffs / anders dann mit Worten vexirte / der ſoll in unſerer Ungnade und pönlicher Straff ſeyn. Derohalben ſollen die Unſere fleiſſige Aufmerckung haben/ auf ſolche freuliche Verächter dieſes unſers verſiegelten Brieffs/ und ſie darum ohn alle Gnade ſtraffen/ nemlich/ der Kopff ſoll ihnen zwiſchen beyde Ohren geſteckt werden. Es mögen aber die Richter und Amts-Verweſer nach Gelegenheit der Sachen hierinnen handeln/ nachdem die Schuld iſt/ alſo ſoll auch die Straff ſeyn.

Zum erſten ſoll ein Jeder unſerer Verwandten daran ſeyn/daß er ihm eine erwähle/die er nicht um ein Königreich ge- be/ ſo bald ihn dieſelbige freundlich anſiehet/ſoll er ungezweiffelt glauben / ſie ſeye ihm von Hertzen hold / der ſoll er ungefordert fürſetzen all ſein Vermögen und Vätterlich Erb / ihr gehorſam ſeyn/was ſie ihn heiſſet/ſie in keinem Weg beſchämen/alles glau- ben/was ſie ſaget/ nichts dann alles Gutes vertrauen/ ſie ſchal- ten und walten laſſen über Leib und Guth / dann ſie wird ihm nichts verthun/da will der Cantzler Bürge für ſeyn/hörte er aber etwas Unehrliches von ihr ſagen/ſoll er auß Krafft dieſes Man- dats Macht haben zu ſagen / es ſey alles erſtuncken und erlogen/ was man Böſes von ihr ſaget.

Zum Andern / ſoll ein Jeder der Unſern / Uns zu Ehren/ ſich aller Höflichkeit befleiſſigen/kein Hembd anthun es ſey dann zuvor hübſch gefalten und außgeſtrichen/und ſo etwa einer nicht zarte Hembderlein hätte/ ſoll er allweg über den 3. Tag oben an das Wammes reine Tüchlein nähen/ſo meynet man/ es ſey das reine Hembd/auch etwa ein reines Facinetlein vorn zum Ermel oder Latz herauß gucken laſſen / alle 8. Tag zweymahl laſſen bal- bieren / ehe ſonſt deſtoweniger Wein trincken / daran thut ihr Unſere ernſtliche Meynung.

Zum Dritten und Letzten / wollen Wir von Amtswegen Unſere Verwandte inſonderheit privilegirt haben / dermaſſen ſo bald ſich einer in Unſere Obrigkeit begeben / ein Hinderſaß Narragonien worden/den ſoll man darbey bleiben laſſen/und e ihm Niemand unterſtehen zu wöhren / alsdann ſoll kein anderer Macht haben/ mit ſeiner obgenannten Tauſend-ſchön zu reden tantzen/ lachen oder hofiren/ſondern er allein ihr ſtäts nachlauf- fen/wer das höret oder ſiehet/ſoll es Niemand ſagen/Jedermann weichen/wer um die Wege iſt/ daß ihn Niemand hindere/ es ſey Tag oder Nacht / und ſo ihm derohalben ſein Hertz je weh thät kranck wurde am Gurleffe / ſo Jedermann Mitleyden mit ihm hat/wer das überführe/und ungehorſam befunden/den ſoll ma den Cantzler anzeigen. Wo man ihn aber weiter vexiren wolte ſoll er Macht haben zu ſprechen: Laß mich mit lieb / dieſen un ſern Brieff herfür ziehen / damit auffſitzen / und darvon zum Cantzler reiten/weiter in dieſer Sach fürzunehmen. Dann Wi diß Mandat von euch alleſamt / und beſonders bey obgemelte Pönen/ ſtät/ veſt und unverbrochenlich wollen gehalten haben Will man ihm aber Gnade beweiſen / ſo ſoll ihm der Kopff vo dem Hintern abgehauen werden / und ſoll hinfortan beraube

ſeyn

ſeyn aller guter Geſellſchafft/ alſo/ daß zum wenigſten kein guter Geſell mit ihm tantzen/ noch auß ihm trincken ſoll. Wir ſetzen und wollen auch/ daß alle unſere Unterthanen/ ein Jeder inſonderheit/ ſoll haben eine Kappe mit langen Ohren/ und Schellen daran/ auf daß ſie für andern/ ſo nicht unſers Reichs Genoſſen/ geſehen mögen werden / dann es iſt je offenbahr / daß Wir bey allen weiſen Völckern/ unſers unweiſen Volcks halben bekandt. Weiter ſo wollen Wir auch hinführo Niemand auß den Unſern ſich auf Weißheit zu begeben/ geſtatten / und das ſonderlich / ſo man bey Bier oder Wein iſt/ dann es iſt nicht wol müglich / daß die Weißheit daſelbſt ohne Ubung und Vexation möge gehandelt werden/ ſolches haben Wir euch auß guter Meynung nicht wollen verhalten / auf daß ſich Männiglich weiß darnach zu richten/ und deß zum wahrhafftigen Urkund / haben Wir unſer Siegel auf dieſen unſern Brieff gedruckt / damit ſich Niemand möchte entſchuldigen / und ſagen: Es wäre nicht unſere ernſtliche Meynung. Gegeben in unſerer Stadt Narragon, hinter dem Schalcksberg/ bey Poſſing auf der Beltz-Mühlen/ im Jahr/ ſo man zehlet hinden und vornen am 83. Tage deß Schalcks-Monats.

Das XXXIII. Capitul/

Der Studenten Botten und Jungen genieſſen ihrer Herren Privilegien. Das Pennal-Weſen / als höchſt-ſchädlich / iſt zu Jena durch eine offentliche Proſcription abgeſchafft worden.

Letzlich ſo genieſſen auch die Jungen und Botten der Studenten die Privilegia ihrer Herren; Warlich / es iſt kein Gottloſer Geſindel / als die Studenten-Jungen / wann ſie ſich etwan ein wenig außgeputzt ſehen / da ſie doch begreiffen möchten/ daß ihnen die Kleider/ ſo ſie von ihren Herren bekommen/ nicht zugehören/ dann wann ein Student ſeinen Jungen abſchaffet/ mag er ihm das Kleid wieder nehmen/ welches er/ ſeinem Herzn zu Ehren/ hat getragen/ wie der Eſel den Prunck-Sattel. Petrus Gregorius Syntag. Art. Mirab. lib. 23. c. 5. ſaget/ die Studenten-Jungen ſollen haben eine Schweins-Schnautze/ (die nicht curieus im Eſſen und Trincken/) Eſels-Ohren/

(offene zum Hören/) außgedehnte flache Hände/ (die nicht ſtehlen/) und Hirſch-Füſſe/ aber/ wo findet man ſolche jetzo? Nunmehr klaget ein Jeder:

Doctorum famuli ſunt omni tempore tardi,

Sudant, quando vorant, frigeſcunt, quando laborant.

Das iſt: Die Jungen der Gelehrten legen ſich all zu viel auf die Schlüngel-Banck / ſie freſſen / daß ſie ſchwitzen/ und arbeiten/ daß ſie darbey frieren. Von dem Pennal-Weſen wäre auch viel zu melden / weil aber daſſelbe / als ein ſchänd- und ſchädliche Peſt einmahl gäntzlich abgeſchafft worden/ wil ich nur etwas Weniges darvon melden / wie nemlich daſſelbe um das Jahr 1630. biß 1660. ſo hoch gekommen / daß es nicht mehr zu erdulden war. Dann wann ein junger Student auf eine Teutſche Academie kam/ muſte er die erſte 4. Wochen ein Fuchs heiſſen / er durffte nicht zu ehrlichen Studenten kommen / ſondern muſte auch in der Kirchen ſeine Stelle in der ſo genannten Fuchs-Ecke nehmen / er durffte keine hübſche Kleider tragen/ der Mantel/ (Degen durfften ſie gar nicht anlegen/) wie auch das Kleid und Hut muſte alles alt/ geflickt oder zerriſſen ſeyn/ kein Band war an ihnen zu ſehen/ je Lumpenhaffter ein Pennal gieng/ je ehrlicher hielt er ſich / wann die alten Studioſi ſpeiſeten / muſten ſie vor den Häuſern aufwarten / ob irgend einer etwas zu befehlen hätte / kamen alte Studenten zu ihnen / ſo muſten ſie ſpendiren / was Jene verlangeten/ muſten aber nur einſchencken/ und nicht trincken. Man zwang ſie unter den Tiſch zu kriechen / zu heulen/ wie eine Katz oder Hund/ ja den Speichel aufzulecken/ und halff kein Proteſtiren. Auf einer gewiſſen Academie hat man einen Pennal gezwungen / ſo lange zu sauffen / biß er eines plötzlichen Todes geſtorben. In Summa/ was ihnen von alten

Acade-

Academicis anbefohlen ward / das muſten ſie ohne Unterſcheid thun. Wann ſie aber ihre Jahre außgeſtanden hatten / alsdann kleideten ſie ſich zierlich auß / und wurden abſolviret; Aber ſie durfften ſich nicht rächen wegen einer im Pennal-Jahr ihnen angethanen Injurien. Weil aber dieſer Muthwillen gar zu groß ward / daß ſie ſich auch ſelbſt an hohen Standes-Perſonen vergriffen / deliberirte man endlich auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg darüber / und ſchaffete dieſes Unweſen ab / worüber zu Jena ein groſſer Tumult entſtund / daß etliche Burger und Studenten ums Leben kamen / dahero die Sächſiſche Landes-Fürſten genöthiget wurden / den Pennaliſmum ein- vor allemahl gäntzlich abzuſchaffen. Und lautet die daſelbſt Anno 1661. verfaſſete Proſcriptio Pennaliſmi zu Latein alſo:

Rector & Senatus Academiæ Jenenſis L. S. D.

ANnus nunc agitur quartus decimus, ex quo Bacchanaliorum illas ferias furibundas, in DEUM ignominioſas, ex idolomania gentili in Chriſtiani gregis cœtum, Satana autore ac ductore, illatas, & ſeculis non paucis à variè larvatorum, perſonatorum, cornutorum, auritorum, roſtratorum, naſutorum, caudatorum, & quid non monſtri, belluæ, beſtiæ, ſchematis fœdiſſimi! indutorum, turba cùm alibi, tùm hic quoq; celebratas, poſt iteratas annis præcedentibus ſerias noſtras admonitiones, mandataque Sereniſſimorum Academiæ Nutritiorum ſeveriſſima, tandem juventus noſtra ſtudioſa melioris genii inſtinctu profligavit, & ab hâc pietatis, honeſtatis, modeſtiæque officina procul abeſſe juſſit, nec ex eo tempore unquam adſcivit rurſus, aut admiſit. Meritò propterea Salanæ noſtræ & nobis ipſis nos hodieque, & quis non bonus nobiſcum? gratulamur; divinæque Majeſtati, à qua omne bonum &

donum perfectum, gratias habemus atque agimus; ex imis cordis penetralibus ſupplice precantes voce, ut ulterius hanc noſtræ juventuti mentem ſervet, eamq; Spiritu ſuo cœleſti regat ac ducat, ne unquam infernalis ſerpentis ſuggeſtionibus ad bacchantium inſaniam ſeduci ſe iterum patiatur. Utinam verò eandem mentem in alio Satanæ fætu, qui vulgò Pennaliſmi nomine venit, exſtirpando, & ad orcum, unde prodiit, propellendo ac relegando, pridem pariter induiſſet. Sed enim tantum abeſt, ut id factum ſit, ut potius magis, magisque, ſive veteranorum ſtudioſorum, ſive ipſorum Novitiorum (utrobique bonos inter eos excipimus,) contra toties repetita & publicis chartis expreſſa atque affixa cùm Sereniſſimorum Principum, tùm noſtra Senatus Academici interdicta ſevera, ac delinquentium punitorum exemplis haut paucis quaſi ſtabilita, molitiones ac patrationes frequentes in memoriam revocentur, Pennaliſandi illam petulantiam creviſſe videamus. Quæ res ut tanto clarius appareat utque perſpiciant omnes, adeò nunquam hunc animum aut Sereniſſimis Academiæ Nutritiis, aut nobi fuiſſe, ut foveremus malum hoc peſtilentiſſimum, u modis omnihus exſtinctum penitus ac exſtirpatum utrique iverimus, rem paulò altius, & ab ovo, quod dicitur, repetemus. Cùm primum hæc labes, ante ho annos quinquaginta, & quod excurrit, ex vicinia hu illata, (quæ tùm intra vocationem, ut appellabantur convivia, à lautioris fortunæ adoleſcentulis, è ſcholi atque gymnaſiis huc ſtudioſorum cauſa accedenti bus, per gulones quosdam ac lurcones ſingularis comitatis ſpecie exigi ſolita, ſubſecutaque convitia, verbera, varias exagitationes, veſtiumque, librorum, aut & aliarum rerum tanquam pignorum, ereptiones, conſtitit,) Academiam hanc infeciſſet; confeſtim ei pu-

blic

blico programmate obviam itum, iſtisque ſeptem viris Epulonum ſub interminatione pœnarum, quas delictis graviſſimis irrogari moris eſt, (verba ſunt Edictorum Academicorum, quibus deinceps certas ob cauſas ſubinde utemur,) imperatum, aut è veſtigio reſipiſcerent, aut ad ſui ſimiles, illamque officinam, è qua ſcitus ille Pennaliſmus prodierat, ſe reciperent: addito, ſuperbiam, faſtum, ruſticitatem, & mores incompoſitos Novitiorum Studioſorum, (quæ illi hoc pacto corrigenda eſſe clamitabant,) non ab his aſotis & acolaſticis, qui ipſi ſcaterent ulceribus, ſed à Magiſtratu & Præceptoribus, quib' ferocioris adoleſcentiæ emendandæ cura incumbat, corrigi debere. Cumque ſub initium anni ſubſequentis nonnulli, ſpreta Magiſtratus auctoritate, Pennaliſticas actiones exſeruiſſent, ac partim & tueri, conſpiratione inter ſe inita, auſi eſſent; haud pauci à corpore Academico ad aliquot annos penitùs abſciſſi ſunt; ut his pœnarum exemplis intemperies illa ſumma, rabies belluina, impietas extrema, & ſentina ac cloaca omnium flagitiorum (his enim elogiis Pennaliſmus jam tùm ornabatur,) in prima quaſi herba ſuffocaretur. Neque ſine fructu res fuit. Viſa enim eſt mali hujus ferocia & violentia nonnihil ex eo tempore deferbuiſſe; adeo ut anno hujus ſæculi XIIX. (cujus initio primum illud, quod memoravim', interdictum iteratum fuerat,) finiente, non jam, ut anteà, Novellos ſcholaſticos ad tragœdias epulasque Pennaliſticas minis adigi cogive, ſed ſpontè hoc onus ſuſcipere; nec pugnis dedolari pedibusque proculcari, ſed jocis lepidis, & ſalibus humaniſſimis amicè de morum emendatione, & exuendo faſtu Pennaliſtico moneri ferretur; ſed quoniam ſic quoque rem ipſam, quæ dudum in Pennaliſmo fuerat, manere, ac tantum melle quodam venenum hoc illini, lupo ovillam, aſino leo-

ninam pellem, & meretriculæ olidiſſimæ honeſtæ patronæ habitum indui, Patres Academici deprehenderent, denuò juventutem ſcholaſticam admonuêre, hoc ut virus & venenum odiſſe tandem & obedientia ſua deprimere inciperent, addito præclaro, & quod eventus veriſſimum eſſe docuit, epiphonemate: Nunquam ſoſpites & ſalvas fore ſcholas, niſi lues hæc peſtilentialis ſublata fuerit. Simul iis, qui Academicæ Jurisdictioni ſuberant, denuntiarunt, ſe omnes Pennaliſmi architectos certo malam in rem relegatione publica abacturos; neque morari eorum abitum, qui hoc ab amaraco porcino muſcoſas abſtinere nares non poſſint, ſed piperis grana pauciora longè pluris, quam multa papaveris ſemina facere. Qui animus utinam & hodiè multis eſſet, quibus potior eſt frequentia hominum ſceleratorum, quàm pauci virtuti bonisque moribus dediti! Nihilo tamen ſeciùs paucos poſt annos denuò malum hoc adeò invaluit, ut Anno Chriſti cIↃ IↃ CXXIII. d. IIX. Octobr. Patres Academici cùm viderent, parum profici exemplis eo usque in delinquentes editis, neceſſarium duxerint, prolixè publico programmate malis, morbis, & detrimentis, quæ Pennaliſmus (tanquam in cujus camarinam lernam, Avernum & Lacum Aſphaltiten quicquid vitiorum eſt ac flagitiorum, quiquid facinorum & ſcelerum, confluxerit,) complectitur, graviorem delinquentibus pœnam conſtituere, hanc ſcilicet, ut non ſolùm eos omnes, qui Pennaliſmum foverint, aluerint, auxerint, ſervârint, relegatione publica ſubmoturos ſe, nulla vel interceſſionis vel commiſerationis ratione habita: ſed etiam typis evulgare velle omnia Relegationum programmata, & cum in patrias eorum terras, qui hanc luunt pœnam, tùm in vicinas Academias mittere, ut his à ſerpentibus Libycis, Scorpiis, Viperis, Draconibus, omnes

omnes boni maturè ſibi cavere diſcant. At ſucceſſu tàm parùm proſpero, ut mox ipſi Illuſtriſſimi Celſiſſimique Principes, Academiæ Nutritii, auctoritatem ſuam interponendam arbitrarentur. Proinde Illuſtriſſ. Dux ALBERTUS loco & nomine Illuſtriſſ. Ducis JO. ERNESTI Junioris, tanquam Domini Territorii, Principisque Regentis, promulgato A. cIↃ IↃ CXXIII. d. IX. Decembr. Edicto Germanica lingua conſcripto, poſt enarratas varias actiones Pennaliſticas, conqueſtus ingens ob eas odium famamque ſiniſtram Academiæ huic conflari, quâ moti Parentes haud pauci liberos ſuos aut nolint hûc ſtudiorum cauſa ablegare, aut ablegatos quantocyus avocent; ſeverè edixit, ne quis Studioſorum Novitium ullum odioſo, ſcandalique ac contemptus pleno, & Studioſis omnibus ipſisque literarum ſtudiis maximè ignominioſo, ac haud dubiè ab hoſte ſtudiorum ac virtutum diabolo ex orco producto, impediendisque & ſupprimendis omnibus artibus ac diſciplinis ſalutaribus comparato Pennaliſmi aut ejus monetæ aliis cognominibus, clam palamvè traduceret, contemptui haberet, offenderet, oneraret: aut ejus amoliendi cauſa convivium ullum quocunq; prætextu exigeret, extorqueret, eive intereſſet; neve quis convictores aut ædium ſuarum incolas ſtudioſos ea in re ullo modo adjutum iret: ſed ut cives Academici omnes, ac Studioſorum hoſpites alii, quotiescunque tale quid eos conari, aut agere, compererint, dehortarentur, præmonerent, & ſi obſequi nolint, rem evulgarent, ac ſuperioribus, quacunque ratione poſſent, ſignificarent: Qui ſecus fecerint, pro ratione Perſonarum, Facultatum, delictorum, gravem Principum indignationem, ademptionem privilegiorum, beneficiorum, munerum, honorum, pœnam relegationis publicæ ad annos aliquam multos, aut etiam excluſionis,

ſionis, carcerem, exilium, pœnam corporalem, & ratione ſumptuum ac impenſarum pœnam quadrupli indubiè incurſuros: utque tanto certior ſit executio, captivos ad aulam Principis deducendos, ſpe omni interceſſionis aut remiſſionis præciſa. Quo quidem Illuſtriſſ. Principum Zelo, providaque Senatus Academici cura, & ſevera animadverſione effectum eſt, ut illa Adnovitiorum exagitandorum prurigo ex parte exſtirpata fuerit; uſque dum circa A. cIↃ IↃ CXXX. quidam rurſum excitare eam & viis anteà nec tritis nec auditis reducere ex averno moliti ſunt. Quorum tamen molimina mox ſunt prohibita publicè. Intervenere paulò poſt bello in his quoque oris coortô, ea tempora, quibus mirum nemini videri debet, diſciplinam publicam hac quoque parte ſic corruiſſe, ut Senatus Academicus conſultum exiſtimaret, poſt edita aliquot in pennaliſantes exempla, A. cIↃ IↃ CXXXIIX. d. XI. Martii recenſitis denuò variis effrænis petulantiæ Pennaliſticæ criminibus, fructibusque, edicere, ſe ex hac Academia hanc peſtem, hanc calamitatem, hoc probrum profligatum omni conatu ituros, illosque Pennaliſmi architectos & authores certò Relegatione publica, vel etiam perpetua excluſione, abacturos, ab ejusque decreti exſecutione nec ullam gratiam, nec ullam cognationem & affinitatem, nec ullas munerum corruptelas ſe avocaturas. Cujus quidem Edicti is fructus fuit, ut proximo triennio Academia noſtra gratulari ſibi de infamium illarum actionum Pennaliſticarum à ſe quaſi exilio videretur. Quæ tamen mox Anno cIↃ IↃ CXLI. à quibusdam maleferiatis ex orco revocatæ, ac fruſtra obnitentibus nobis, eo uſque invaluerunt, ut A. cIↃ IↃ CXLIV. ineunte, orto ob eas inſigni tumultu, de quo paulò poſt, Sereniſſ. Principibus, Academiæ Nutritiis Clementiſſimis, juſta conquerendi

cauſa

cauſa naſceretur, Studioſos, qui tum hic loci vivebant, omnes, paucorum maleferiatorum inſtinctu, Pennaliſmum, cui unus alterque antea non niſi clam addicti fuerint, nunc in hanc Academiam quaſi authoritate publica inaudito modo introduxiſſe, adverſantes huic inſtituto ſuo pro infamibus habere, ac ſumma vi perſequi, ejusque rei causâ certas confœderationes, DEO & legibus repugnantes, iniiſſe, ac Magiſtratui ordinario, poſt habita jurisjurandi religione, debitum honorem & obſequium palàm denegare. Sed huic quoque malo cum eorundem Sereniſſimorum Principum ſevera mandata, tùm Sereniſſ. Ducis WILHELMI, Patriæ Patris indulgentiſſimi, præſentia, medicinam attulere, adeò ut per annos proximos tres furor ille non parum remiſerit. Qui tamen mox, Satanæ haud dubiè, ſaluberrimis, quæ tùm de pace Germaniæ reddenda agitabantur, conſiliis in novos, credo, furores acti, inſtinctu, majore cum impetu rediit.

Anno enim cIↃ IↃ CXLVII. & qui proximè ſecuti ſunt, non ſolùm Pennaliſticas Veteranorum actiones repullulaſcere, hoc eſt, Juniores, aut qui ab illis Academiis, à quibus Pennaliſmus exulabat, huc ſtudiorum cauſa conceſſerant, contumelioſis nominibus appellitari; tanquam nondum capaces privilegiorum Academicorum alto ſupercilio deſpici, Studioſi appellatione indignos, & veluti catharmata publica, haberi, injuriis ac contumeliis affici; verberibus coërceri, pecunia emungi, libris veſtibusque ſpoliari, ad convivia, cum alia, tùm abſolutionis, ut vocantur (ſine quibus nemo, iſtorum Cænipetarum ſententiâ, Studioſi nomen poterat conſequi,) exhibenda adigi, ad omne genus ſervitia, etiam turpiſſima, cogi, denique planè ut ſubditos, immò ut ſervos haberi vidimus; ſed etiam novum, idque non minus deteſtandum, Penna-

liſandi genus exedam, qua prius illud, officina prodiit. Ipſi enim Juniores, & qui nondum annum in Academia exegerant, præſertim qui ſe Abſolutos vocabant, Veteranorum exemplò excitati, jam & ipſi alios, recens Academiam, & poſt unum alterumque menſem, quam illi in eandem venerant, ingreſſos, inque certos vulpium, aſinorum, ſimileſque gradus alios, pro diverſo ſeptimanarum, quibus in Academia vixerant, numero diſtributos, non ſolùm privatim, & extra oppidum, ſed in plateis publicis, in foro, immò, (quod planè abominandum,) in templo, interque ſacra ipſa & divini Numinis cultum, exagitare, cachinnis excipere, contumeliis afficere, interdum & talitros colaphoſque illis impingere cœperunt: Ac ne quis Novitiorum injuriis eorum ſe poſſet ſubtrahère, peculiaris illis in æde ſacra locus aſſignatus eſt; in quo, tàm præclaris ſcil. ritibus initiandi, comparere coacti, quicunque recens in Academiam venerant. Heic tempus omne ſacro cultui deſtinatum, diſcurſationibus, confabulationibus, ſuſurris, cachinnis, verbis ſcurrilibus, omnique petulantiæ genere, ſæpè & clamoribus ac rixis, conſumptum. Quod ſi in propinquo adſtantes adſidenteſve cives honeſtiores, tàm effrænem petulantiam deteſtati, Exagitatores dehortarentur, utque ad ſacra & conciones adverterent animum, rogarent: eadem in illos probra, eademque convitia jaciebantur. Paria, immò atrociora, in foro & in ipſa hominum è rure & vicinis oppidis adventantium celebritate perpetrata: ne tàm pulchræ comœdiæ etiam peregrini ſpectatores deeſſent. Poſt haſce tàm egregias initiationes in ſuburbia & pagos itum: Ubi eorundem miſellorum ſumptu ſtrenuè potatum, ipſi verò omne genus contumeliis probriſque vexati, ſæpè & talitris colaphiſque excepti, & nequid ipſorum injuriarum expers eſſet, ſciſ-

per-

perforatique pilei, dilacerata veſtimenta: aut cum illi,tum hæc,cum vilioribus permutata. Cœterum hæc omnia cum in publico factitarent petulantiſſimi juvenes; quantum injuriarum iisdem miſeris Novitiis in abdito, intraque privatos parietes, illatum putaris! Tot igitur injuriis obnoxii cum vereri haberent, ne, quoties in publicum, præſertim ad illa ſolennia, quæ diximus, loca prodirent, ultra modum vexarentur; Patronis opus erat, qui duriùs atque inhumaniùs habitos defenderent, ac prodeuntes in forum, in templum,in collegium comitarentur. Lecti igitur qui patrocinium eorum ſuſciperent, vetuſtiſſimus quisque ac audaciſſimus Juniorum; ſeu potiùs pecunia,muneribus,compotatiunculis empti ſunt. Unde nova compotationum genera, & inter exagitatores ac Patronos, quoties aut illi exagitando, aut hi defendendo modum videbantur excedere,jurgia,injuriæ,verbera,provocationes, digladiationes,vulnerationes, & infinita hoc genus mala alia. In utroque verò pennaliſandi genere, tàm antiquo, quàm novo, iis omnibus, quibus tot injuriæ perferendæ erant, ſeverè, & ſub comminatione infamiæ, ac crudeliſſimarum perfectionum, interdictum,ne quisMagiſtratusAcademici operam imploraret: aut ſaltem ſic enuntiaret injurias ſibi illatas, ut in notitiam ejus pervenire poſſent. Etſi interim ad ea quandoque facienda ferendaque cogebantur, quæ nec aures caſtæ audire,narrare,nec pudici oculi legere ſcripto conſignata ſuſtineant: quodq; proinde verendum erat,ne, ſi impunè ferrent eorum patratores, graviſſimam divini Numinis iram in Academiam univerſam provocarent. Quid verò ad hæc omnia Sereniſſimi Academiæ Nutritii? Quid Magiſtratus Academicus? Num tota mole irruentem barbariem admiſerunt? Num malum peſtilentiſſimum radices agere paſſi

re paſſi ſunt? Non ſanè, ſed illi quidem, pro incomparabili ſua ac plusquam paterna publicæ ſalutis rerumque Academicarum cura, ſubinde Magiſtratum officii commonere, utque adoleſcenti & jam robur acquirenti Pennaliſmo ſumma vi obniteretur, hortari: Hic verò, memor officii, nunc crebris ac pænè annuis Edictis, nunc ſevera animadverſione & frequentibus exemplis pro virili ſua obſiſtere: adeò ut non deeſſent, qui interdum nimii rigoris eum accuſarent. Et tamen ſic quoque parùm aut nihil ad rei ſummam profectum eſt. Quod cùm ſæpiùs laudati Sereniſſimi Principes animadvertiſſent, miſſis ante ex utroque Conſiliariorum ordine, qui Academiam viſerent ac ordinarent, in Novis, ut vocantur, Statutis, Anno ∞ Iↄc LIII. conditis, hoc quoque conſtituerunt, ut quicunque actionum pennaliſticarum auctores exſtiterint, nulla perſonarum ſtirpis, vitæ anteà benè actæ, aut eruditionis ratione habita, non ſolum publica relegatione ad aliquot annos plecterentur, ſed etiam, ut cauſa relegationis diſpaleſceret, exempla ejus typis deſcripta ad ejus loci Magiſtratum, unde relegati oriundi, aut quem parentes illorum propinquive incolunt, transmitterentur: Quod ſi præthereà & libris, aut veſtibus, aut quacunque re alia, Novitios Studioſos ſpoliaverint, vel corpori ac ſanitati eorum damnum dederint, ad ablatorum reſtitutionem haud tantum, vel certo pretio redemptionem, omnisque damni refectionem adigerentur, ſed etiam cum infamia in perpetuum relegarentur: Qui verò non auctores quidem fuerint, ſocios tamen illarum actionum ſeſe præbuerint, in eos privata relegatione animadverteretur: Virique verò ſumptus reſtituere cogerentur. Si quis inſuper caſu ad eas acceſſerit, ſic tamen ut damnum ipſe nullum dederit, carcere aliovè modo, ut exemplo

ſit

ſit aliis, puniretur: Additum, à vicinis quoque Academiis petituros, Principes, ne publicè relegatos intra annum, niſi teſtimonio emendatioris vitæ munitos, recipiant. Nec quenquam eorum, niſi præſcitu ac conſenſu Principum utriusque lineæ in gremium Academiæ recipiendum. Denique ſuasquoque pœnas manere illos, qui vel in ædibus ſuis pennaliſationes permiſerint, vel conviviorum apparatum juverint; Idque Statutum non ſolùm bis quotannis, cùm novus Academiæ Rector præficitur, publicè huc usque recitari ſolitum: ſed etiam ſumma illius, tùm paulò ante, quàm publicaretur cum reliquis, tum poſteà Anno ∞ IↃcLV. ac denuò Anno ∞ IↃcLVII. publicis programmatibus ſtudioſæ juventuti ſignificata eſt. In delinquentes autem crebra, & quoties deprehenſi ſunt, pro gradibus delictorum, relegatione ſive publica ſive privata, carcere, modisque aliis animadverſum. Eo quidem, DEO conatibus noſtris benedicente, ſucceſſu, ut illa, in qua Pennaliſmus olim potiſſimum cenſebatur, Veteranorum in juniores tyrannis, hiſce illatæ injuriæ, reales pariter ac verbales primò non niſi furtim exercerentur, mox omninò, aut ſaltem maximam partem, & inter plerosque, ceſſarent. Manſit tamen contemptus Juniorum, ac peſſimus ille mos, quo nemo quisquam, ac ne quidem illi, qui unum alterumque, aut etiam complures annos in Gallicis, Danicis, Sueciis, Belgicis, aliisque exteris, partim & Germanicis, Academiis, (quæ omnes Pennaliſmum nunquam admiſerunt,) exegerant, honorifico Studioſi nomine digni ſunt habiti, niſi Pennaliſmi legibus ſe ſubjeciſſent. Planè tanquam ab iſtorum maleferiatorum arbitrio penderet, ut aliquis privilegiorum Academicorum, à Sacratiſſimis Imperatoribus conceſſorum particeps eſſet. Manſere proinde & convivia Pennaliſtica,

cum

cum Acceſſus, ut vocantur, tùm Abſolutionum, ſed alio plerumque prætextu quæſito: immò (quô tantò promptiores ad ea inſtruenda Juniores nunc erant, quanto paucioribus injuriis obnoxii ſunt,) ſumptuoſius multo, quam antea, facta, ac eo interdum cum ferculorum, tùm præſertim bellariorum ſcitamentorumque apparatu inſtructa ſunt, cujus nec perſonas illuſtres, ipſosque adeò Principes pudere poſſet. Denique & jurisdictio manſit, pridem in Juniores uſurpata; eò jam retentu facilior, quod hi beneficii, quod modo diximus, memores, ſponte illorum jugo ſe ſubderent, dominos agnoſcerent, privilegia ab illis ſupplices peterent, illorum, quàm Magiſtratus Academici, juſſa (cui tamen ſacramento ſe obſtrinxerant,) potiora ducerent, denique penitus ab eorum nutu penderent. Tantum igitur potentia auct Veterani palam in cætus & conventicula coire, comitia habere, leges ſancire, Decreta condere, ſcriptoque consignata promulgare; de cauſis & controverſiis inte ſe ſuosque natis, quandoque & jurisjurandi neceſſitat teſtibus, impoſita, cognoſcere; Jus dicere; pœna ipſamque adeò infamiam, irrogare ac remittere; præmia largiri; concionem cogere, militem educere ad ſummam, fermè nihil earum non audere atque per agere, quæ à ſummis poteſtatibus ſoli ſunt Magiſtra tui conceſſa: Juniores autem, tam clementi ſub impe rio, verſi, ut ſolet, in majorem licentiam, quæ ſibi veteranis indulta fuerat, in omnem petulantiam ſ luti non ſatis habere, ſi ſui ordinis adoleſcentes mo dis, quos ſupra recenſuimus, infectarentur: ſed ulte rius progreſſi, nunc ſexum muliebrem non in fo tantum, & in plateis, ſed in æde ſacra, præſertim in ſo lennitatibus nuptialibus, probris & convitiis inceſſ re, verbis obſcænis & ſcurrilibus ab auditu verbi d

vi

vini reliquoque cultu ſacro avertere, intrantibus, exeuntibusve præcludere viam, pedibusque inſidias ſtruere: nunc in foro ruricolis inſultare, eſculenta, quæ venum attulerant, eripere, quærentes de injuriis contumeliis plagisve excipere: nunc in ſuburbana & pagos excurrere, ac rixari inibi cum incolis, turbasque ciere: denique, ne quid externæ honeſtatis reliquum illis videretur eſſe, cum ſciſſis pileis, veſtitu lacero, palliis aut potiùs palliorum laciniis è brachio manuvè pendulis, nec tàm calceis, quàm crepidis indutos in publico conſpici: adeò, ut ſi veſtitum ſpectes, non literarum ſtudioſos, ſed mendicos, furioſos, aut à milite exſpoliatos putes. Et quis omnia petulantiæ ipſorum genera ediſſerat! Quæ tamen poſtremò non in Academia tantummodò, aut vicinia ejus, ſed etiam alibi conſpici voluit, id quod ſatis apparuit, cum ante hunc annum ipſum, in Nundinis Numburgenſibus, in ſpectante ingenti hominum ex univerſa propemodum Germania confluentium multitudine, virisque graviſſimis, tàm impiè, tàm ſcurriliter, tàm petulanter, etiam adverſus illuſtres perſonas, ſeſe nonnulli gererent, ut Academiæ huic, immò Studioſorum ordini univerſo, haud exiguam, & vix multorum annorum decurſu eluendam maculam inuſſerint. Porrò cum tanta eſſet veteranorum in Novitios poteſtas; inque Pennaliſmo tuendo pervicacia, tanta item horum licentia, petulantia, & erga veteranos obſervantia; fieri vix potuit, quin ſubinde, cùm alterutri vel utrique vim paſſos aut injuriâ affectos ſe opinarentur, vel & conata ſua, quæſitamque malis artibus potentiam tueri pertinaciter adverſus Magiſtratum cogitarent, res in tumultum & vim publicam erumperet. A pennaliſandi certè prurigine, defendendique Pennaliſticas actiones propoſito fuit, ſi primam originem ſpectes, quod Anno

no cIↄ Iↄc XLIV. Studioſorum tùm in hâc Academia viventium plurimi, conſpiratione inter ſe inita, obſequium Magiſtratus Academici palàm detrectarent, in cœtus coirent, quosdam ſui ordinis, explorandæ veritati, utque in eos animadverteretur, cuſtodiæ datos, vi liberarent, Novitios armarent, portas obſiderent; ipſi denique arci Ducali vim inferrent: nec ante quieſcerent, quam Sereniſſimus Dux WILHELMUS, Patriæ Pater Clementiſſimus, comitante armatorum multitudine huc profectus, convocatos in Collegium Studioſos omnes, indeque in Arcem deductos, ac tamdiu inibi detentos, donec plerique ſeditionis auctores detecti eſſent, ad renuntiandum conſpirationi adegiſſet.

Jam quòd ante hos annos quatuor intra oppidum, ante biennium in ſuburbio à Juniorum manu ædes in civium ſub noctem factus eſt impetus; unde niſi à cœco eorundem erga veteranos obſequio, ſummoque ad ciendas turbas propenſione fuit? Quid multa? Nuperi illius & (niſi Principum ſollicitudo ſubveniſſet,) pænè fatalis Academiæ noſtræ tumultus cædisque tùm perpetratæ, num alia potior cauſa fuit, quàm Novitiorum in excubias à Sereniſſ. Patriæ Patre ſecuritatis cauſa conſtitutas jactæ comminationes, & mox pellendis iisdem, tanquam libertati, ut illi putabant, revera autem licentiæ ſuæ adverſantibus, factæ in ipſo foro & plateis, ſi non jubentibus, certè ſpectantibus permittentibus, nec improbantibus Pennaliſantium præcipuis concurſationes, convocationes, & quæ præ-tereà ſua illis petulantia ſuggeſſerat? ſed nec ea, in qua paulo poſt turpiſſima conſpiratione inita, magna pars Studioſorum, ut univerſam Academiæ molem ſubruerent, convenit, quibusque poſteà ejusd. Clementiſſimi Patriæ Patris mandato, plerique omnes porrecti

Rector

Rectori dexteris ſemel iterumque renuntiarunt, in hoc uſque tempus quisquam tenaciùs, quam Novitiorum illi, qui Abſolutos ſe vocant, ſervavit, etſi non ignoramus, fuiſſe & alios, qui poſthabita jurisjurandi religione, qua fidem ſuam obligaverant, pernicioſa adverſus Academiam noſtram conſilia agitarunt. Quos ſua haud dubiè pœna manet.

Satis ex iis, quæ non una de cauſa prolixè recenſuimus, apparet, quam nunquam Sereniſſ. Principibus, nobisque ipſis, defuerit animus exſtirpandi penitus Pennaliſmi: quam multa item, & quam deteſtanda ſint mala, quæ lerna illa complectitur. Hi igitur cùm in Academia ſua nullo modo ferenda diutius, nec tamen re mediis huc uſque adhibitis planè præveniri tollique poſſe, animadverterent Sereniſſimi atque Celſiſſimi utriusque Lineæ Principes ac Duces Saxoniæ, &c. Nutritores Salanæ hujus munificentiſſimi, Domini noſtri Clementiſſimi, communicato cum aliis S. Rom. Imperii Principibus ac Statibus, ac inprimis cum Sereniſſ. Saxoniæ Electore, Conſilio, tandem aliquando Pennaliſmum communi conſenſu exſcindendum eſſe, decreverunt, eamque in rem Mandata, publicè promulganda, nuper ad nos deſtinarunt. Summa eorum Mandatorum ac ſententia hæc eſt: Pennaliſmum illum abominandum ex noſtra quoque Academia Salana funditus ac radicitus ſublatum, profligatum, atque exterminatum volumus. Nemo quisquam Studioſorum veteranorum in poſterum à Junioribus recens Academiam ingreſſis convivium ſive acceſſus, ſive correctionis, ſive abſolutionis, ſive poſtpoſitionis, ſive quocunque veniant nomine pennaliſticas comeſſationes alias, neque ullum etiam aurum argentumve poſcito: nullis exagitationibus, quæcunque illæ ſint, moleſtus ipſis eſto: nulla ad ſervitia

ipſos cogito, multò verò minus verberibus excipito, aut alio quocunque modo ſuum quaſi ſub jugum pertrahere audeto: ſed ſolius Magiſtratus Academici, & Præfectorum ac Præceptorum inſpectioni, correctioni, animadverſioni eos relinquunto. Novitii verò, qui jam tum in Academia noſtra adſunt, & qui in poſterum adventuri ſunt, ſtatim, ac ſine ulla procraſtinatione inhoneſtum illum hactenus uſurpatum veſtitum abdicanto, in ejusque locum honeſtiorem, & quali veterani Studioſi uti ſolent, adſciſcunto; ab exagitationibus ſui ſimilium prorſus abſtinento; omnem petulantiam publicè privatimque, cumprimis in æde ſacra & aliis conventibus ac congregationibus, procul à ſe amoliuntor. Profeſſores, ſui quod eſt hac in re officii, curioſè exſequuntor; delinquentes, & huic Sereniſſ. Principum decreto quocunque modo adverſantes, tàm veteranos, quàm Novitios, omni ſepoſito affectu & perſonarum reſpectu, pœnâ meritâ afficiunto: & primâ quidem vice pro delicti gradibus ad certi cujusdam temporis terminum, ſecundâ in perpetuum ſed absque infamia, tertiâ tandem vice, ſi fortè recepti fuerint, neque deſiſtant, cum infamia releganto & excludunto. Hi verò poſtremi nullius receptionis, ſed velut infames, nullius quoque honeſti officii capaces habentor. Quo verò cunque modo, primo, ſecundo tertio, relegatus quis fuerit, ad alias Academias, ne ibidem recipiatur, ſed velut relegatus aut excluſus ab omnibus habeatur, idemque tam ad aulas illuſtres quàm ad cujusque natalis ſoli Magiſtratum perſcribatur: nec absque Sereniſſimorum Principum Patronorum, non alterius Lineæ ſeparatim, ſed utriusque conjunctim, præſcitu diſpenſatio ulla aut receptio inſtituatur. Impunè quoque non abibit, ſi quis ſive ex Profeſſorum ordine, ſive alius quivis, Pennaliſtica-

rum

rum comeſſationum apparatus quocunque modo ad-*jutum* iverit; iſte quidem Profeſſorio munere hoc ipſo futurus expers; hic verò pro ratione circumſtantiarum graviter plectendus.

Hæc Summa eſt Decreti Sereniſſimorum Saxoniæ Ducum utriusque Lineæ de Pennaliſmo, fœtu iſto orcino, profligando & exterminando. Tuum jam eſt, Juventus ſtudioſa, tàm Veterana, quàm Novitia, jurisjurandi, quo Te Sereniſſimis Principibus ac Magiſtratui Academico obſtrinxiſti, memorem, maturè obſequi. Pietatis eſt Magiſtratui DEI in terris Vicario obedire. Nemo veſtrum eſt, qui non malit pius, quàm impius audire. Virtutis eſt, ea vitare, quæ vel ſpeciem maliti æ præ ſe ferunt. Nemo veſtrum eſt, qui non felices malit ſtudiorum ſucceſſus, quam infelices. Bonam denique famam conciliat eorum patratio, quæ legibus & honeſtati ſunt conformia. Nemo veſtrum eſt, qui non malit honeſtus, quam infamis dici. Hæc, Juventus ſtudioſa, Tecum meditare: &, ſi ſapis, ſponte ad peragenda, cavendaque, quæ Illuſtre Mandatum requirit, Te compara, ſin, (quod tamen nolimus,) experieris profectò, non deeſſe cum Sereniſſimis Principibus, tum nobis ea adverſus contumaciam remedia, quæ nolentes eò poſſint adigere. Nunquam, credite nobis, continget, ut quæ illi tanto conſenſu, tantoque cum Zelo decreverunt, irrita reddi, ſeque adeò ludos fieri patiantur. Vos quoque, reliqui cives Academici, dabitis operam, ne deinceps ulla re Pennaliſmum adjutum eatis. Sin, manebit & vos ſevera animadverſio. P.P. ipſo feſto viſitationis B. Virginis, hoc eſt, d. II. Julii, A.C. cIↃ IↃ CLXI.

Das XXXIV. Capitul/

Proſcriptio deß Pennaliſmi der Univerſität Gieſſen auch in Lateiniſcher Sprache / wie ſolche Anno 1660. herauß gegeben worden.

Zu Gieſſen in Heſſen iſt der Pennaliſmus Anno 1660. durch folgende Lateiniſche Schrifft abgeſchaffet worden:

Academiæ Rector, totusque Senatus Academicus Civibus Academicis Giſſenſibus S.P.P.

MAjori famâ quam gloria mali mores literatorum occupaverunt orbem; & licentia peccandi in Academiis viſa hactenus eſt reverentiam omnem excuſſiſſe animis obſequentium. Palàm rupiſſe Imperium, violaſſe leges & concordiam, parum fuit, niſi etiam cumularentur, ex Acheronte ingenia profligatiſſimorum hominum, qui non dicam Pennaliſmum, ſed Diaboliſmum quendam, initis contra divinas humanasque leges conjurationibus, ſancirent, ut querendi cauſa non pueris, non juvenibus, non Majoribus ſaltem, ſed ipſis Magnatibus, imo Imperiis ſummis, Rebusque publicis, illâ viâ ad interitum properantibus eſſet uberrima. Vidit conſternatus orbis: vident hodienum illuſtres Academiæ, quanto huc usq; odio in pietatem ſævitum ſit; quantâ animorum contentione ingenua vivendi ratio adhuc impetatur, ut in veſtibulo velut conſiſtat barbaries, turbidisque perverſorum conſiliis ſiniſtra & prava cernantur omnia, & juventus cumprimis in ſpem Eccleſiæ & Rerumpublicarum à DEO data nullo negotio hebetior ſit, quàm in virtutis, nulla in re alacrior, quàm in flagitiorum omnium ſeminio propagando. Stimulat alios libido imperandi innocentioribus, & cupiditas evertendi majorum ſancita occupavit temerariorum animos, ut in votis nihil habeant majus, quam ut precario ſceptra teneant Præceptores eorum, ipſi modum præſcribant. Coërcet alios, ne obſequium præſtent, metus, & à tramite virtutis, quem parentum ſuaſu ingreſſuri erant, impetu abripiuntur, ut jam cædes & digladiationes, jam rixæ & contentiones, jam barbaris inſueta ſervitia, promuſcuæ exagitationes, expilationes & inhoneſtæ commeſſationes, paucis, quotidiana Bacchanalia & ferarum rabies invaluiſſe: omnium honeſtam vivendi rationem & meliorem diſciplinam ſepultam compertum ſit, inter homines divinæ imaginis icones, DEO, Imperiis, Eccleſiæ, Parentibusque dicatos, verbo, Chriſtianos, quos æqvum erat, vivere inter homines, tanquam DEUS audiret, & loqui cum DEO, tanquam homines intelligerent, ut admoti aliquando diverſis gubernandi formis & ipſi experirentur, quantô emolumento quæſiviſſent juvenes, ut audirentur ſenes.

Vobiſcu-

Vobiſcum loquimur, Cives Academici! qui in obſequio immorigeri & refractarii, in ſtudio literarum ſegnes, in exercitio morum & pietatis à majorum, noſtrisque inſtitutis alieni hactenus fuiſtis. Vobiſcum loquimur, Studioſi! qui in conſpectu DEI, & in cœtu Angelorum & piorum, in templis, locisque ſacris propudioſâ libertate Diabolo ſerviiſtis, ſcandaloque, niſi pœnitentia ſeria præveniat, nonniſi æternis ignibus expiando, offenſas præbuiſtis parvulis, & quos rectius erat molari lapide ad maris abyſſum deturbari, quam in Republica Chriſtiana, cœtuque credentium diutius tolerari. Vobiſcum loquimur, qui ſceleratis clamoribus Lunam noctu inquietâſtis & ſtellarum adverſus vos radiantes concitâſtis ignes, ut aliquando conqueri poſſint ineluctabili teſtimonio: Vos nocturnos illos fuiſſe Dæmones, denſas illas caligines, ignes illos fatuos, qui cœleſtium facum claritati nebulas offudiſſent, atque ſuo lumine abuſi fuiſſent ad flagitia, quæ intempeſtivo noctis ſilentio ſecuritatem quærunt. Vos reputamus, qui fucato quodam malisque coloribus picto furto, novitiorum Studioſorum libertatem flagitioſo digito, fœdôque ſervitio expugnaſtis, crumenas noviter ad hanc palæſtram accedentium expilâſtis; datam Academiæ fidem contrariis Sacramentis fregiſtis, indictis Societatibus & conventibus charitatem conculcâſtis, illicitis & ſcurrilibus actionibus peſſimos mores introduxiſtis, contra veritatem in mendacia perfrictâ fronte conjurâſtis, veſtimentorumque apparatu, in ludibria propria, velut nebulones in theatro, contra honeſtatem conveniſtis, tacemus infinita alia. Ut mirari ſimul, & inquirere jam nobis haud ſine cauſa liceat, quarum ferarum rabies occupavêre animos veſtros, cum optimas evertere leges, vincire omni nequitiarum genere commilitones, rapere ad contumelias innocentes, (paucis rem abſolvimus,) voſmet ipſos atque hanc Academiam unà cum Patribus peſſundare conſtituiſtis? Nempe, quod Poſthumius Conſul apud Hiſtoricum Patavinum contra Bacchanalia pro concione introduxit olim; Nunquam tantum malum in Republica fuit, nec ad plures, nec ad plura pertinens. Quicquid his annis libidine, quicquid fraude, quicquid ſcelere peccatum eſt, ex illo uno ſacrario ſcitote ortum; id jure merito de veſtris inſtitutis affirmare poſſumus. Nunquam tam venenatus in Academiis natus eſt Baſiliſcus: nunquam tam peſtilens in iis ſidus exortum, quam Diaboliſmus veſter, quem Pennaliſmum appellatis, monſtrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum, Diaboli primogenitura, quæ in Caino radicem, in

Juda progreſſum, in filiis Belial ἀκμὴν habet, ad infernales deductura paludes ſuos cultores. Indignitas rei ulterius nos progredi jubet. Quid animi vobis eſt, quod congeſtis velut montibus, inſtar Gigantum impugnare cœlum contenditis? Cur ipſimet vos, dum libertatis nomen quæritis, æterno vos mancipatis peccatorum ſervitio? Cur, dum rationis compotes eſſe mavultis, & rationes cum ratione quæritis, brutalitas vobis ante rationem eſt? Cur in vitæ, fortunarumque veſtrarum, imò & animarum necem conſpiratis? Hoccine iter ad ſapientiam, ad famam, ad gloriam? Prævidemus ruinas veſtras, & actionum veſtrarum documenta in ſenio veſtro velut oculis coram intuemur, per experientiam edocti, nullum unquam ejusmodi tranquillitatis Academicæ turbonem, niſi evidenti Numinis irâ, ad ſenectutem annorum ſuorum computum deduxiſſe, qui non ſeu ignominiâ notatus, ſeu paupertate preſſus, ſeu morbis ineluctabilibus obrutus, imò DEO, hominibusqne exoſus fuerit, aut ad functionem aliquam publicam admotus, ſequiorem tamen in ea ſucceſſum, & conjunctam quandam maledictionem Divinam non ſuſtinuerit. Et, quo pacto, quæſumus, illi ſartam tectamque habebunt ſeu familiam, ſeu functionem, ſeu ſenectutem ſuam, qui in juventute DEUM irritant, & Spiritum Sanctum, Spiritum illum pacis & tranquillitatis, Spiritum ſapientiæ & veritatis, datâ velut operâ, contra DEI & Magiſtratuum ſeveras inhibitiones ad iram commovent? Loquuntur variarum Rerumpublicarum & Academiarum buſta, quid nequitia Academicorum potuerit, ex quibus velut ex equo Trajano prodiêre tot calamitates, in pœnam peccatorum cœlitus demiſſæ, ut non ſemel Muſis emigrandum fuerit, conceſsâ Palladis areâ truculentiſſimi Martis ſævitiæ, quandoquidem & ipſi Muſarum alumni

Sceleratis montibus ultrò
Tentârunt patriam dilacerare ſuam.

Dum itaque alieno facinore & flagitio in diſcrimine ſunt urbes, vix meliore ſtatione gaudebunt, qui propriis polluti ſunt vitiis, & tantorum malorum paraſtatæ fuerunt. Fortè, Cives Academici cum indignatione hæc legetis! forte injuriam vobis intentari novâ conſpiratione conquerimini! At, expectate, quæſumus, & audite, quo in articulo rerum veſtrarum conſtituti ſitis, dum Pennaliſationi, (ut appellatis) intereſtis! Honeſtis conventibus ſanctus ſemper præeſt Angelus: inhoneſtis Dæmones à latere utrinque adſtant & inſerviunt. Hi conſilia prava, tetra, funeſta

funeſta inſpirant, & vos ad omne flagitiorum genus animant, ut neque auribus, neque oculis, neque linguâ, neque manibus pedibusque, denique toti corpori & animæ parcatis, quò minus hæc omnia rapiantur ad fœda auditoria, impudica ſpectacula, blaſphema colloquia, rixas, turbas, digladiationes, rapinas, convitia, ut propterea Pennaliſmus ſit animæ obſcuratio, barbaries mentis, corporis ruina, Diaboli ſentina, exilium pietatis, funus honeſtatis, gangræna modeſtiæ, hydra nequitiæ, ludibrium optimarum legum, origo malorum omnium, noxa ſapientiæ, onus tranquillitatis & pacis publicæ, peſtis & profligatio eruditionis & virtutum omnium, quæſtus infernalium Erynnium, ruina Rerumpublicarum, ſuffuſio maledictionis, turbatio felicitatis, vomica fœditatum, Xenium Diaboli & Zizania ſtultitiæ, imo ſtyx, lethe, avernus ipſe. Pennaliſmi verò paraſtatæ, ſive ſint Actores, ſive conſultores, ſive patres curæ ſanè ineptiſſimæ, Aſini ſuperciliosi, Baſiliſci venenati, Cyclopes clamoſi, carcinomata inſanabilia, carnifices, bibones & comedones abjectiſſimi, Dracones horrendi, excrementa Diaboli, filii terræ maledictæ, gulones & greges porcorum, herbæ noxiæ & homines nequam, infernales aves, & inviſi omnibus bonis, lurcones, mangones, noctuæ noctivagæ, orci mancipia, paraſiti, quæſtores iniquitatis, rabidi canes, ſtygiæ paludis nutritii, Tyranni truculenti, vivi Dæmones &c. Hoc enim & ſimili Alphabeto non unus aliquis homo, non unum aliquod Collegium, ſed plures Academiæ, imò ipſi Imperii Magnates, Electores & Principes Pennaliſtas inſignire ſolent. Hi ſunt colores variegati, quibus meritò depinguntur illi Centauri, ut tandem ſagittis opus ſit, quibus confodiantur, ne illis graſſantibus emigret ex Academiis DEUS, diſcedant Angeli, boni omnes collidantur, atque ipſa virtutum ſeminaria in Cyclopum antra & latebras Dæmonum convertantur. O ergo miſeros vos! O infelicem conditionem veſtram, Pennaliſtæ in eptiſſimi, peſſimorum morum profligatiſſimi Magiſtri, curatores injuſto diſpenſatore injuſtiores, imò injuſtiſſimi! Dolemus ſortem veſtram, & dum in patrocinium vobis dati ſumus, dum veſtra ſalus curæ nobis eſt, haud impatienter feretis, ſi hoc, quicquid Academiam hanc Giſſenam occupavit mali, ejiciamus, & ad orcum relegemus. Exprobrabant Macedones Alexandro, quod Perſicum ſumpſiſſet habitum. Cur non exprobrabimus vobis, vos non habitum, non veſtes, ſed ipſam omninò vitam iniquitati dedicâſſe. Ejiciebat è templo Hieroſolymitano Servator noſter ementes &

vendentes, & iniquiſſimi quæſtus Curatores his verbis: Domus mea domus eſt precationis, vos autem feciſtis eam ſpeluncam latronum. En ergo vobis Academiam hanc! nonne ea conſtituta eſt primum & poſtmodum operosè reſtaurata à Sereniſſimis Haſſiæ Principibus, Domino Ludovico Fideli, & Domino Georgio, nunc rerum potito inter Haſſos, cui DEUS vitam & felicitatem perpetuam in ſeros usq; annos largiatur, ut eſſet ſapientiæ, pietatis, modeſtiæ, virtutumque cæterarum omnium theatrum, templum & habitaculum! At per vos, quò, quæſo, DEUM immortalem! dilapſa eſt? Diximus. Ne itaque idem nobis accidat, quod Prophetæ Eli, qui indulgens iniquitati filiorum ſuorum, Iſraelem conturbantium, cervicem fregit, atque divinam in eos nos cumulemus maledictionem; pientiſſimo Sereniſſimi Principis ac Domini, Domini GEORGII II. Haſſiæ Landgravii, Principis Hirsfeldiæ, Comitis in Cattimeliboco, Decia, Zigenhemio, Schaumburgo, Iſenburgo & Budinga &c. Principis ac Domini noſtri Clementiſſimi, Zelo excitati, tandem excidium Pennaliſmo & Diaboliſmo veſtro incidimus, imò præſenti gladio Hydram illam ternæam, unoque velut ictu, jugulamus.

Exi, ô tetra beſtia! exi monſtrum nefandum, & tecum omnes tui amantiſſimi! in ſinu noſtro in poſterum fovebimus nullum, veniâ præteritis delictis conceſsâ, qui leviſſimo auſu quicquam, quod Speciem Pennaliſmi habuerit, tentaverit. Reddimus libertatem omnibus, quam male feriati contra jus fasque abſtulerunt commilitonibus ſuis. Tollimus convivia & compotationes, in quibus hactenus continua ſerie, metu ſobrietatis, & ne bona mens vos obrueret, Heroes fuiſtis. Vexationes improbas, actiones & exactiones juniorum eliminamus penitus. Veſtimentorum lacera dedecora, & quas nefaria malitioſorum petulantia introduxit lacinias, ſeriò prohibemus, ne porrò quisquam inſtar calonis aut Cerdonis aut nebulonis per plateas incedat, & bonæ mentis filiis nauſeam pareat. Neve deteriori ſit conditione juvenis nuper ad Academiam admiſſus, quàm, qui ſupercilioſo faſtu montes eruditionis ſibi falsò imaginatur. Quo ipſo tamen modeſtiam & honorem literatioribus debitum non tollimus. Sit ſuus meritis honor: ſit prærogativa titulis: ſit veneratio annis & doctioribus. Fruſtra Aſinus adhibetur ad lyram. Indignum, juvenem nuper è cavea velut, aut ex virgis ad libertatem admiſſum velle æquiparari canæ eruditioni, & terſioribus præcedere ingeniis. At juſſu id fiat, non veſtro, ſed

noſtro,

noſtro, quos DEUS ſapientiæ & morum magiſtros conſtituit. Turpe eſt, imperare eos, qui Præceptoribus indigent. Turpius, quibus interdum, ut ipſi corrigantur, flagellis opus eſt. Amamus honeſtum ordinem: deteſtamur confuſionem. Illum nos obſervabimus: veſtrum erit, mandatis obſequi. Quid ergo fruſtra deſudatis in conſtituendis ordinibus & præfecturis, dum ipſi Præfecti hactenus auritis aſinis & vitulis laſcivientibus deteriores fuere? Maledictos illos conventus, & ſocietates nefandas cum Præfectis & Præfecturis execramur. Denique quæcunq; contra bonos mores, contra pacem & tranquillitatem Academiæ hujus, quocunque nomine aut conſilio, ſuſcepta fuerint, qualia ſunt rixæ, contentiones & digladiationes, ſive cæſim ſive punctim ſuſceptæ, radicitus evellimus, ſub graviſſima relegationis pœna, quam etiam infamia excipiet, ſic quidem, ut Relegationem typis publicis excuſam in cujusque ſolum transmiſſuri ſimus, atque daturi operam, ne ulli prævaricanti contra has ſanctiones, penes Patriam, ſeu alium Magiſtratum, honeſta functio, aut honoris titulus patere poſſit. Agite ergo, cives Academici, juvenes nobiliſſimi & optimi! ſi DEUM, ſi Principem, ſi Patriam, ſi virtutem amatis, ejicite nobiſcum munimenta omnis improbitatis & nequitiæ. Intrate virtutis anguſtias. Solicitudinis noſtræ, pro veſtra ſalute, jam vobis documenta dedimus: efficite, ut & veſtra habeamus. Non has minas & increpationes conſignavimus probis, quorum & nobis adhuc aliquis numerus cognitus eſt. Nobilis equus umbrâ virgæ regitur, dum ignavus ne calcaribus quidem concitari poteſt. Neque vos offendant peſſimorum conciliabula & conſilia, minæque hinc ex virtutis palæſtra diſcedere volentium, aut adverſus ſolem mejere contendentium. Non patitur cœlum improbos: neque Academia noſtra malorum defectu deficiet. Canes timidi vehementius latrant, quàm mordent. Altiſſima flumina minimo ſono labuntur. Cogitate, quem in finem huc miſſiſitis. Reputate animis veſtris, quam fidem, quod Sacramentum Sereniſſimo Principi noſtro & Academiæ, ſtipulatâ manu religiosè, in vim juramenti, dederitis, & eſtote pietatis, Sapientiæ, modeſtiæ, cæterarumque virtutum ſtudioſi omnes! animisque veſtris recolite, dotibus naturæ inſtructos, ſæpientiæque miniſterio, quales vos eſtis, conſecratos, ſi virtutum, bonorumq́, morum, qui farto careant, gladium manu tenere, quô ſe ſaucient, ignem humeris gerere, quô conflagrent, reſtim in collo, quâ ſtrangulentur, pugiones in pectore, quibus transfodiantur,

ſpinas in pedibus, quibus configantur, ſaxa, ad quæ pedibus impactis ceſpitent, & ceſpitando cadant, prolapſique expertes ſolatii tandem in morte relinquantur. Cavete violationem iſtius jurisjurandi, quam utique DEUS & ipſa nobiſcum Juſtitia graviſſimè puniet. Neque has paternas admonitiones comminationesvè graves, vanas, quæſumus, exiſtimate! ſunt adhuc nobis vires, ſunt ea præſidia, quibus malos plectere, tueri bonos poſſumus; ut hi quidem à DEO gratiam & benedictionem, ab Academia verò hac etiam laudem & honores, illi verò maledictionem & dedecus æternum ſint habituri: Quod enim quisque ſeminaverit, illud metet.

DEUS verò, Pater ordinis & Præſes omnis ſapientiæ inſtruat vos Spiritu Sancto ſuo, ut ſobriè, juſtè & pie vivatis, ſervatâque legum noſtrarum authoritate, divina humanaque jura ſarta tectaque penes nos ſint omnia, atque per viam ſapientiæ ingreſſi honoribusque aucti tandem obſequentium filiorum mercedem, hujus & futuræ vitæ feliciſſima reportetis præmia. P.P. Giſſæ IV. Nonas Septemb. M. DC. LX. Sub ſigillo Academiæ majori.

Das XXXV. Capitul/

Angemaſſete Tyranniſche Regierung lauffet nicht wol ab/ wie ſolches an Chriſtiano dem Andern erwieſen wird. Troll wird für den Richter geführet/ da er ſich ſeltzam verantwortet.

SEhet meine Herren/ ſprach der Schweitzer ferner/ alſo ſcharff hat man mit den alten Academiſchen Purſchen auf einmahl durch Dämpffung aller ihrer angemaſſeten Authorität verfahren/ welche gewohnet waren über die ankommende Studenten das abſolutum Dominium zu führen. Daraus dann zu erkennen/ daß eine Tyranniſche/ eigenmächtig angemaſſte Gewalt nicht lange zu beſtehen vermöge. Das iſt freylich wahr/ warff Cavina darzwiſchen/ und findet ſolches fürnemlich an Tyranniſchen Potentaten Statt/ wie ſolches vor andern erwieſen wird durch das Exempel deß Dähniſchen Neronis, Königs Chiſtierni II. Dieſer iſt geweſen ein Sohn Johannis, Königs in Dännemarck/ und Chri-

ſtinen

ſtinen / Hertzog Ernſten / Chur-Fürſten zu Sachſen / Tochter / gebohren A. 1481. den 2. Julii. Kurtze Zeit vor ſeiner Geburt hat man ihn in ſeiner Mutter Leib überlaut hören weinen / und nachdem er gebohren worden / hat er die eine Hand geſchloſſen mit auf die Welt gebracht / darinnen die Wehe-Mutter / als ſie ſolche eröffnet / anders nichts / als Blut gefunden / welches ſein Herr Vatter als ein übel Zeichen gedeutet / und geſaget: Daß er mit der Zeit ein grauſamer Vergieſſer deß Menſchen-Bluts werden würde / wie dann auch erfolget.

In ſeiner Kindheit iſt er gegen ſeine Königl. Eltern und Lehrmeiſter ſehr ungehorſam und unbändig geweſen / hat ſeine Luſt gehabt an hohen gefährlichen Oertern mit äuſſerſter Lebens-Gefahr umher zu klettern / ſagende: Solche Oerter gebühreten einem Herrn / niedrige und geringe Leute möchten auf niedrigen Wegen und Stegen wandeln. Nachdem er aber erwachſen / und die Kinder-Schuh außgezogen / hat er ſich der Geilheit und Leichtfertigkeit gäntzlich ergeben / iſt deß Nachts auf den Gaſſen als unſinnig einher geſchwermet / hat denen Bürgern die Thüren mit Gewalt aufgeſchlagen / und gethan / was ihm ſelbſt gelüſtet. Dannenhero ſind bey ſeinem Herrn Vatter groſſe Klagen wider ihn eingebracht worden / der ihn auch darüber ernſtlich geſtrafft / aber ohne alle Frucht / darum er ihm auch vielmahls im Zorn alles Ubels auf den Halß gewünſchet / und als ein ungerathen Kind / auß welchem nimmermehr nichts Gutes werden wurde / zum äuſſerſten verflucht.

Mit der Zeit / und zwar im Jahr 1514. iſt er zum König in Dännemarck und Norwegen / im Jahr 1520. aber in Schweden gekrönet worden / und weil er durch die Heyrath mit Iſabella / Caroli V. Schweſter /

ſter / mit den fürnehmſten Potentaten in Europa in Verwandtſchafft und Verbündnüß gerathen / iſt er ſo hochmüthig worden / daß er gegen Nachbarn und Unterthanen ſich ſehr Tyranniſch erwieſen / wie auß nachfolgenden zu vernehmen: Er hatte eine alte Hex und Zauberin / Sigbritta genannt / an ſich / deren Tochter / die Columbula, er zu ſeiner Beyſchläfferin gebrauchte / dieſer alten Vettel hat er die wichtigſten und heimlichſten Rathſchläge vertrauet / und ſich von derſelben gantz regieren laſſen / alſo / daß er auf ihr Angeben ſeine Unterthanen mit unerträglichen Steuren beleget / und in allen Städten deß Königreichs Galgen laſſen aufbauen / ſo wol die Schultzen / als andere / die in Einbring- und Ablegung der Gelder wurden ſäumig ſeyn / daran zu hencken / durch welche Pharaoniſche / ja Neroniſche Unbarmhertzigkeit / (als welcher auch zu ſeinen Einnehmern zu ſagen pflegte: Ihr wiſſet / was ich brauche / ſammlet alſo / daß Niemand nichts behalte /) er ſich bey ſeinen Unterthanen einen hefftigen Haß zugezogen / daß er darüber in ein 9. jähriges Exilium, und hernach in eine 27. jährige Gefängnüß gerathen / auch endlich darüber ſein Leben enden müſſen.

Er hat einſten ſeines Vattern Bruder / Hertzog Friderichen von Hollſtein nach Colding gar freundlich beſchieden / aber ihm einen Galgen für ſeine Herberge aufrichten laſſen / daß der fromme Herr bey Nacht mit Gefahr entrinnen müſſen. Als er bey ſeiner Krönung zu Stockholm die fürnehmſten Stände deß Königreichs Schweden / nach gehaltenem koſtbaren Banquet hinrichten laſſen / waren darunter 2. Biſchöffe / auf die 70. Ritter / viel von Adel / 3. Bürgermeiſter / und alle Raths-Perſonen / auch viel Bürger der Stadt Stockholm. Die Cörper

hat

hat er gantz nackend außziehen / und auf 3. Hauffen/ die Geiſtliche auf einen / die Ritter und Adeliche auf den andern / den Rath und Bürger auf den dritten werffen/und etliche Tage ligen laſſen/ das Blut/ weil Regen-Wetter eingefallen / iſt durch die Gaſſen und Rinnen herum gefloſſen. Deß vorigen Gubernatoris Steno Freunde und Diener muſten auch daran. Als dieſe umgebracht worden / war ſchröcklich zu ſehen/ daß man 2. unſchuldige Knaben von 6. und 9. Jahren bey den Haaren aufgehenckt / und alſo geköpfft hat. Viel Wittwen und Wäyſen hat er beraubet/ und ſo gar der Verſtorbenen nicht verſchonet. Auch hat dieſer Tyranniſche König 7. Prediger-Münche/ ſamt ihrem Abt / nur daß ſie einſt den Gubernator beherberget / ertrâncken laſſen. Solcher Grauſamkeiten hat er unzählich viel verübet / biß die Dähnen ſelbige nicht mehr ertragen können / und ſeinen Vetter/ den Hertzog von Hollſtein/zum König begehret/ welches/ als es König Chriſtiern gemercket/hat er ſich im Jahr 1523. mit ſeiner Gemahlin und 5. Kindern zu Schiff geſetzet/und flüchtig in Holland begeben/ woſelbſt er im Exilio gelebet/biß er A. 1532. ſich mit Gewalt wieder ins Reich dringen wolte / da ward er gefangen und nach Sonderburg gebracht / allwo er nebenſt einem Zwerg gantz allein in einer ſehr engen Gefängnüß 16. Jahr und 7. Monat eingeſperret gehalten worden. Hierauf hat man ihn nach Callenburg in Seeland verſetzet / allwo er auch 10. Jahr/ wiewol etwas freyer / zubringen müſſen. Der Kummer gienge ihm dermaſſen zu Hertzen / daß er unterweilen ſeine geſunde Vernunfft verlohren/biß er endlich im 78. Jahr ſeines Alters geſtorben / in dieſem allein glückſeelig / daß er in ſo langwieriger Gefängnüß Zeit gnug hatte/ ſein Gottloß-geführtes Leben zu

beden-

bedencken/und GOtt die Sünden ſeiner Jugend ab-zubitten. Wol ihm/ wann er ſolches auch gethan/ und ſich mit Manaſſe zu ſeinem GOTT bußfertig gekehret.

Was die Vorbedeutung ſeiner Grauſamkeit belanget / daß er nemlich mit Blut gefülleten Händen geboren worden / ſo finden wir in andern Hiſtorien dergleichen Exempel. Von Erico, Königs Guſtavi in Schweden Sohn / ſchreibet eben dieſes Scheferus Memor. Gent. Suet. cap. III. v. 3. und meldet darneben / daß die Muthmaſſung / ſo man damahls von dieſem Kind gehabt / mit der Zeit durch ſeine ſchreckliche Tyranney ſey erfüllet worden. Dieſes Zeichen hat auch mit auf die Welt gebracht Sefi, König in Perſien/ als ſolches ſein Groß-Vatter/Schach Abas, vernommen/hat er geſagt: Dieſer wird ſeine Hände in vielem Blut baden/wie auch geſchehen. Als er zur Regierung kommen/war er ſo Tyranniſch/daß er deß Henckers Amt ſelbſten verrichtete / (deteſtabile carnificis miniſterium occupavit Rex, wie Curtius libr. VIII. §.2. von dem Alexandro redet/ als er den Clytum erſtochen/) und die / ſo er todt haben wolte / mit eigener Hand niederſäbelte. Da er dann / wann er ſolch Blutvergieſſen in Sinn genommen / gemeiniglich ein roth Kleid angezogen / wie Olearius in der Perſ. R.B. V.B. cap. 32. Bl. 654. 662. berichtet. Wir ſehen aber an dieſem Chriſtierno zweyerley/ eins/daß der Tyrannen Regiment kurtz ſey/und nicht lange währe/ wie Seneca ſagt/ libr. I. de Clem. Reges conſeneſcunt ac nepotibus tradunt regna: Tyrannorum brevis & execrabilis poteſtas eſt: Die Könige werden alt/und verſetzen ihre Reiche auf ihre Kinder/ aber die Gewalt der Tyrannen iſt kurtz/und verflucht. Sie ſind gleich einem ſtarcken Hagel/ oder Donner-

Wetter

Wetter/welches zwar jähling groſſen Schaden thut/ jedoch nicht leichtlich über etliche Stunden dauret. Der Gottloſe iſt wie ein Wetter/ das überhingehet/ und nicht mehr iſt. Sprüch-W. X,25. conf. Prov. XIV,11. Pſ. 37,9. Camer. Cent. II. Embl. 51. Cent. 4. Embl. 24. Dann iſt auch zu beobachten/ daß die Tyranniſche Regenten ein übel-riechend Gedächtnüß nach ſich laſſen / welches Plinius in Paneg. Troj. erinnert/ wann er ſagt: Principum funeſtorum manes & poſterorum execrationibus nunquam conquieſcunt. Und wie Sidonius Apollinaris libr. 5. Ep. 8. pag. 110. ſchreibet: Improborum probra æque ac præconia bonorum immortalia manent: Der Böſen Schande iſt ſo wol/ als das Lob der Frommen unſterblich.

Unter dieſem Diſcurs kamen ſie mit einander zu der Stadt Baſel/ allwo der Fuhrmañ im Thor alſobald forſchete/ ob nicht ein junger ſchwartzer Menſch in rothen Hoſen und einem ſchwartzen Rock mit einem braunen Roß kürtzlich herein geritten wäre? Die Wacht ertheilete ihm guten Beſcheid/ daß nemlich dieſer Menſch vor einer Viertel-Stunde erſt eingezogen wäre / und würde man ihn in der Stadt leichtlich außforſchen können. Sie fuhren alſo mit einander in die Stadt zu einer bequemen Herberge/ und ſo bald die Geſellſchafft ins Hauß getretten / der Fuhrmann auch die Pferde in den Stall gezogen hatte/ gieng er auß/ nach einem andern Wirthshauß/ das ihm bekandt ward / da fand er den Troll im Hof ſtehen/ der bey nahe alle ſeine Kleider außgezogen hatte/ und bey einem Ziehe-Brunnen/ ſeinen vom Pferd-Koth verunſauberten Buſen abwiſchete. Dieſer erſchrack von Hertzen / als er den Fuhrmann alſo unverſehens herzu tretten ſahe/ retirirte ſich demnach zu ſeinem Silber-Pferd in den Stall/ und verriegelte

denſelben

denſelben inwendig. Der Fuhrmann klopffete/ was er kunte; Aber Troll ſagte: Ich wåre wol ein Narr/ wann ich den herein lieſſe/ der mir mein Pferd wieder abnehmen wil. Alſo nahm der Fuhrmann deß Trollen ſchwartzen Rock/ den er im Hof beym Brunnen hatte ligen laſſen/ und verfůgete ſich darmit gerades Weges nach dem Stadt-Richter/ bey welchem er ſeine Sache fůrbrachte/ und bathe/ den Trollen herbringen zu laſſen/ daß er ſein Pferd ungeſåumet wieder bekommen möchte. Der Richter ſchickte etliche ſeiner Hauß-Diener ab/ und als dieſelben mit ihrem Gewöhr vor den Stall kamen/ da lieff Troll auf den Boden/ und fragte/ was ſie haben wolten? Jene rieffen/ er ſolle nur herunter zu ihnen kommen/ dann ſie ihm etwas zu ſagen håtten/ welches ihn angienge. Troll antwortete: Ja/ wann ihr mir etwas zu ſagen håttet/ das mich nicht angienge/ ſo wolte ich bald bey euch ſeyn; Aber ich kan nun leicht gedencken/ was es bedeutet. Die Diener ſprachen: Ihr můſſet zum Richter mit uns gehen. Er dargegen: Ich habe euren Richter mein Lebtage nicht geſehen/ kenne ihn auch nicht/ habe alſo nichts mit ihm zu ſchaffen/ darum gehet nur wieder eures Weges fort. Wir wollen aber nicht/ replicirten die Stadt-Diener/ und wir dűrffen auch nicht wiederkommen/ wann wir euch nicht mitbringen. Troll lachete jetzund/ und ſprach: Wollet ihr mich mitnehmen/ ſo faſſet dieſes Gebåu bey den vier Eck-Poſten/ und traget es mit mir hinweg; Oder/ wann ihr das nicht wollet/ noch könnet/ ſo ſtehet ſo lange Schild-Wache/ biß es mir gelegen kommt/ zu euch herunter zu kommen. Durch dieſe Reden wurden die abgeordneten Diener ziemlich in Harniſch gejaget/ daß ſie Stangen nahmen/ und ſich bemůheten/ die Thůre aufzurennen. Der luſtige Knecht droben

ben ſprach jetzo: Wollet ihr Gewalt brauchen/ ſo muß ich mit Gewalt ſteuren/ vim vi repellere licet. Brach zugleich etliche Dachſteine loß/ ſchlug ſie an Stůcken/ und warff ſelbige auf die Beſtůrmer; Aber dieſe lieſſen ſich ſolches im Geringſten nicht anfechten/ ſondern arbeiteten immer fort/ biß ſie endlich die Thůre erǒffneten/ da ſie dann mit hellem Hauffen hinauf lieffen/ und den guten Urian mit Gewalt herunter ſchleppeten. Als demnach Troll ſahe/ daß er ůbermannet/ ſchickete er ſich in die Zeit/ rieff aber dem Gaſtgeber zu/ er mǒge ſeines eingefůhrten Pferdes wol wahrnehmen/ und deſſen abgeworffenen Koth wol aufheben/ welches dieſer fůr einen Affront aufnahm/ und den guten Kerl mit einem Průgel abgelohnet håtte/ wann er nicht mit deß Burgermeiſters Garde wåre verſehen geweſen. Sie giengen alſo mit einander fort/ und als ſie zum Richter kamen/ erblickte Troll den Fuhrmann mit ſeinem Rock daſelbſt/ welchen er demſelben alſobald auß den Hånden riſſe/ und ihn anlegete. Der Fuhrmann wolte ſich mit Gewalt nicht lang widerſetzen/ ſondern ließ es geſchehen/ und brachte darauf eine Klage folgender Geſtalt in Gegenwart deß Trollen fůr: Hochweiſer Herꝛ Richter/ dieſer ehrliche Vogel hat mir dieſe nåchſt-verwichene Nacht ein Pferd entfůhret/ in Meynung/ damit durch zu gehen/ ich habe ihn allhier angetroffen/ bitte alſo/ daß man mir wieder zu meinem Pferd helffe/ und den Dieb gebůhrlich abſtraffe/ wie er ſolches hat verdienet. Hiermit ſchwieg er ſtill/ und der Richter ſahe den Gefangenen an/ um zu vernehmen/ was dieſer darauf antworten wůrde. Troll ließ ſich demnach folgender Geſtalt herauß: Herꝛ Richter/ was habt ihr mit mir zu ſchaffen/ daß ihr mir ſolche Menſchenſchlepper nachſendet/ die ſich unterſtehen/ mich fremden Mann

auß einer freyen Herberge zu holen? Was dieſer loſe Fuhrmann wieder mich angebracht/ ſtehet auf ſchwachen Füſſen: Er ſagt/ ich ſey ehrlich/ wie kan er mich dann eines Diebſtahls beſchuldigen? Er nennet mich einen Vogel/ da ich doch keine Federn habe/ und wäre ich ein Vogel/ ſo hätte ich mich ſo leicht nicht greiffen laſſen/ das ſind ja ungereimte Dinge. Der Mann iſt aberwitzig/ und nicht recht bey Verſtand/ was ſein Pferd anlanget/ habe ich ihm ſolches nicht geſtohlen/ ſondern ein wenig an die Seite geführet/ biß ich das Geld/ ſo mir der Fuhrmann geſtohlen/ und dem Roß einzuſchlucken gegeben/ wieder aufgeſamlet habe/ wie ich dann ſchon etliche Pfenninge darvon in ſeinem Außwurff gefunden habe. Darum laſſet mich loß/ und ſtraffet vielmehr meinen Ankläger/ als einen/ der mir mein Geld geſtohlen/ und ſeinem Pferd einzufreſſen gegeben hat. Der Richter ſtund beſtürtzet und wuſte ſich in dieſen ſeltzamen Kumpen nicht zu richten; Als aber der Fuhrmann auf ſeiner Rede beſtund/ die Diener auch klageten/ daß er ſich ihnen mit Steinwerffen widerſetzet/ da befahl der Richter/ daß man den Gefangenen nach dem Stockhauß führen/ und dem Fuhrmann das Pferd alſobald wieder zuſtellen ſolte. Ob nun gleich der Fuhrmann mit dieſem Außſpruch wol zufrieden/ ſo kunte ſich doch Trol keines Weges darein finden/ welcher über Gewalt und Unrecht ſchryhe. Aber es wolte nichts helffen/ die Gerichts-Diener nahmen ihn beym Arm/ und marchirten mit ihm fort. Als ſie nun auf die Straſſe kamen/ da wurden ſie vom Cavina und ſeiner Geſellſchafft auß dem Fenſter erblicket/ welcher ſamt den andern/ alſobald herauß kamen/ und als ihnen Trol ſeine Noth geklaget/ erſuchte Cavina die Gerichts-Diener/ mit dem Gefangenen wieder nach dem Rich-

ter

ter zu kehren / welchen er eines andern zu berichten hätte; Dieſe wolten zwar nicht gern daran / als ihnen aber Cavina ein Stück Goldes in die Hand ſteckete/folgeten ſie ihm willig zurück. Wie ſie vor den Richter kamen / ſprach Cavina: Mein Herꝛ / dieſer Gefangene iſt kein Dieb / ſondern das Pferd / ſo er entführet/ hat etwas von ſeinem Geld in Leib bekommen / welches ihm der Fuhrmann nicht laſſen wil/ darum iſt er dieſe Nacht mit dem Roß darvon geritten/ das Seinige wieder von ihm zu erhalten. Wäre er geſinnet geweſen / das Roß dem Eigenthumer zu entwenden / ſo wäre er darmit nicht hieher gekom̃en/ dann er wuſte ja wol/daß deß Fuhrmanns Weg auch hieher gerichtet war. Der Richter aber wolte ſich hieran nicht kehren / ſondern beſchwerete ſich / daß Troll mit Steinen nach den Gerichts-Dienern geworffen / und ihm alſo ſeine Jurisdiction verachtet hätte. Worauf Cavina ſprach: Wann ich / mein Herꝛ/die Warheit ſagen ſoll/ſo hat dieſer Angeklagete nicht Urſach / ſich eurer Jurisdiction zu unterwerffen/ ſondern dieſer Streit gehöret vor den Rectorem hieſiger Univerſität / weil er iſt ein Diener eines fürnehmen Italiäners / der den Studiis allhier obligen wil / und der auf dem Weg durch einen Unfall von uns iſt abgetrennet worden. Als der Richter dieſes hörete / der gelehrte Schweitzer auch / ſamt dem Schwäbiſchen Edelmann / deß Cavina Worte bekräfftigten/ da ſprach er den Troll in ſo weit frey/ jedoch mit dem Beding / daß er ſtehenden Fuſſes / zuſamt dem Fuhrmann / nach dem Rectore Magnifico gieng/ und auf ſeine Anklage ſich vor demſelben verantworten möchte. Womit die gantze Geſellſchafft/ außgenommen der Fuhrmann / ſehr wol zufrieden war / und nachdem ſie dem Richter ein Compliment

gemacht/ ſchieden ſie von ihm/ lieſſen ſich bey dem Magnifico anmelden/ und kamen bald vor denſelben. Hier repetirte der Fuhrmann ſeine vorige Klage/und nachdem Troll darauf geantwortet hatte/ verwunderte ſich der Rector, daß das angegebene Roß einige Geld-Müntze von ſich geben könte/ ſandte demnach hin/und ließ es Augenblicklich in ſeinen Hof bringen. Troll ſprach jetzo: Mein Herr Rector, verziehet nur ein wenig/ ihr ſollet bald etwas Silber-glåntzendes von dem Pferd abgehen ſehen/ welches mir zukomet/ dann es hat annoch die und die Müntz-Stücke im Leib. Er bezeichnete auch dieſe Sorten umſtåndlich/ daß der Magnificus wol ſahe/ daß Troll nicht Unrecht hatte/ ſein Geld wieder zu begehren.

Das XXXVI. Capitul/

Troll findet ſeine lederne Hoſen wieder. Exempel ſeltzamer Freſſer/ und wunderlicher Magen.

DA ſie nun ein wenig neben dem Pferd geſtanden/ erblickete Troll etwas unter dem Roßſchweiff/ welches gewaltig ſchimmerte/er zeigete ſolches dem Herzn Magnifico,und ſprach: Was gilt es/ da wird bald ein halber Batzen folgen? Wie aber das Silber-Stůck gar nicht herab fallen wolte/ tratt Troll nåher hinzu/ und ſahe/ daß es kein Geld/ ſondern ein ſpitzer Stefft war. Dem Fuhrmann war dieſes ein gewünſchtes Freſſen/ welcher jetzo zum Rector ſagte: Da ſiehet der Herr nun/ daß das Jenige/was mein Pferd von ſich gibt/nicht lauter Geld iſt/und demnach/was daher komt/nicht alles mit einander dem Trollen zugehöret. Dieſer hingegen/als er das Geſehene etwas genauer betrachtet/rieff überlaut: O ho! gewonnen Spiel/ hier ſehe ich meinen mit Silber-beſchlagenen Neſtel/ damit ich meine Hoſen zuzuneſteln pflegete/ und den mir die Wittibe

deß verſtorbenen Küſters zu Stachelfeld noch verehret hat. Hiermit ergriff er den Neſtel/ und wolte ihn herauß ziehen/ aber er wolte ſo bald nicht folgen/ dannenhero ſprach er zum Fuhrmann: Du böſer Bube/ haſt du dem armen Thier den Neſtel in Leib gezaubert/ ſo ſchaffe auch/ daß er wieder herauß gehe/ dann wann er/ wie es ſchier das Anſehen hat/ inwendig an das Eingewäyde gewachſen iſt/ ſo ziehe ich dem Roß Leber und Lunge/ ſamt allen Därmen herauß/ damit ich nur meinen Neſtel wieder in meine Gewalt bekomme/ welchen ich nicht um 4. Batzen miſſen wolte. Der Fuhrmann fluchete/ und ſchalt/ daß man ihn einen Zauberer zu nennen ſich erkühnete/ aber je mehr er alſo thurnirte/ je begieriger Troll nach ſeinem ſilbernen Neſtel ward/ dannenhero zog er mit aller Gewalt/ und brachte zuſamt dem Neſtel ein groſſes Stück unbekandten Zeuges auß dem Leibe deß Roſſes herfür/ deſſen Jedermann erſchrack/ fürnemlich der Fuhrmann/ welcher jetzo meynete/ Troll riſſe dem Pferd den gantzen Magen und alles auß dem Leibe herauß.

Aber Troll erblickete darbey etwas Weiſſes/ und wie er ſolches à part erhaſchete/ zog er ſein Schnupff-Tüchlein herauß/ und ward alſo gewahr/ daß dieſes groſſe Werck ſeine lederne Hoſen ſeyen/ welche das Pferd/ neben welchem ſie gehangen/ jenes mahls in der Nacht erwiſchet/ und nach und nach hinunter geſchlucket hätte. Sie waren ſehr zerbiſſen/ und gantz zerlöchert/ und daß ſolches ſeine rechte Hoſen waren/ bekräfftigte der Augenſchein/ fürnemlich etliche annoch in den Taſchen vorhandene Sachen; Alſo ſahe man nun/ wo das Geld herkommen war/ auch/ daß der Fuhrmann von Trollen mit Unrecht beſchuldiget worden/ als hätte ihm Jener das Geld geſtohlen/ und

ſeinem Pferd einzuſchlucken gegeben. Darauf ward ein Urtheil von dem Rectore geſprochen/ daß dem Fuhrmann ſein Pferd forderſamſt ohne weitere Prætenſion ſolte eingehändiget/ auch die Schelt-Worte und Uneinigkeiten alſobald unter einander vertragen/und reſpectivè compenſiret oder gegen einander aufgehoben werden/dann Troll hatte ſein Geld ſchier alles mit einander wieder bekommen/ und was er in dem Pferd-Koth nicht gefunden/ das fand er nunmehro in ſeinen zerſchliſſenen ledernen Hoſen. Hiermit ſchieden ſie allerſeits voll Wunderns und wol vergnüget von dem Herrn Magnifico, und nachdem der Fuhrmann ſein Pferd und Fuhrlohn bekommen/ fuhr er ſeines Weges wieder darvon. Uber der Mahlzeit diſcurrirten ſie über dieſe Seltzamkeit deß Roſſes/ welches ein paar lederne Hoſen eingeſchlucket hatte/ darüber ſich dann die gantze Geſellſchafft/ als die ſolches nicht begreiffen kunte/ zum höchſten verwunderte/indem ihm ein Jeder einbildete/das Pferd hätte an ſolchem ungewöhnlichen Futter und groſſen Magen-Laſt nothwendig erſticken müſſen; Aber der gelehrte Schweitzer ließ ſich dargegen vernehmen/ daß der Magen eines Menſchen oder Thiers gar ein ſtarckes Glied deß Leibes/ der offt gantz ungewöhnliche Dinge/ wo nicht verdauen/ dannoch auf etliche Tage/ ja Wochen/ beherbergen könte,

ES meldet/ ſprach er/ Cardanus libr. 8. von der Verſchiedenheit der Dinge/cap. 40. er habe einen Menſchen gekannt/der für etliche Pfenninge groſſe Stücker Glaß/eyſerne Nägel/und viel andere Dinge/eingeſchlucket/und wann der Bauch wol darmit angefüllet war/ durch den Mund ein Stück nach dem andern wieder von ſich gegeben hat. Zu Ferrara hat ſich ein Mann ſehen laſſen/welcher Stücke Leder/irdene Töpffe/und zerbrochene Gläſer eingeſchlungen/ dahero man ihn den Strauß nennete. Amatus Portugais 2. Cent. 69. Noch ſeltzamer ſcheinet es zu

ſeyn/

ſeyn/ was ermelter Cardanus l. c. erzehlet von einem Teutſchen Capitain, den er im Frantzöſiſ. Lager geſehen; Dieſer hat unter dem Weintrincken die Kehle nicht gerühret/ welches ich auch wol ſagen möchte von dem jenigen Waſſerſchlucker/ welcher ſich vor etwa 8. Jahren ſehen ließ/ dann er nahm ein ziemlich Glaß voll Waſſer/und goß es in den Halß/ und ich habe ihn niemahlen darbey ſchlucken ſehen. Wann er 20. oder 30. ſolcher Gläſer mit Waſſer in ſeinen Magen/als in einen Keſſel geſchüttet/ dann brachte er daſſelbe auf allerhand Weiſe und mit groſſer Verwunderung wieder hervor. Er ſetzete wol 20. und mehr Gläſer auf den Tiſch/ ſprützete das Waſſer auß dem Magen durch den Mund in dieſelbe/ und brachte doch zuwegen/ daß jedes Waſſer einen beſondern Geſchmack und Geruch bekam. Er ſprützete rothen/bleichen/gelben und klaren Wein/ja Dinte und Brandtewein auß dem Leibe/in welchen er doch nichts als Waſſer gegoſſen hatte; Gantze Schüſſeln voll grünen Sallats ſpeyete er an ſtatt deß eingeſchluckten Waſſers auß/wie nicht weniger 20. 30. oder 40 ſchöne Nägelein-Blumen.

Als einsmahls zu Venedig ein Spanier mit einer nicht gar zu ehrlichen/doch anſehnlichen Damen/ um ein Nacht-Lager accordirte/ und ihm dieſelbe darfür 50. güldene Kronen abforderte/ da gieng er von Stund an hinauß/ nachdem er ihr verſprochen wieder zu kommen/ und derſelben die begehrte Summa zu zehlen/ehe er zu ihr nahete. Die halb-ehrliche Dame gehet immittelſt zu einem Venetianiſchen Edelmann/der von langer Zeit her/ohnerachtet er verheurathet/ ihr Courtiſan geweſen/und erſuchete denſelben um ſeiner Liebſten ihren Halßſchmuck/ damit ſie ſich dem Spanier deſto annehmlicher machen möchte. Als aber der Courtiſan, oder Spanier/ dieſes Schmucks an ſeiner Beyſchläfferin deß folgenden Morgens im Bette gewahr wurde/ da löſete er ihr/ weil ſie veſt ſchlieff/ denſelben ab/ und ſchluckete ihn fein ſauber in ſeinen Magen hinein/ daß man in ſeinen Kleidern nichts darvon finden kunte. Er ließ die gute Dame ſich mit dem Edelmann über dieſen Zierrath wacker zancken/ gieng ſeines Weges/ und lachete der Venetianer Thorheit in die Fauſt. Es iſt dieſer Halß-Zierrath geweſen eine Reige von 40. ſchönen Perlen/ mit einem anhangenden güldenen Crucifix, welches mit 5. Edelgeſteinen verſetzet war/ welches alles der Spanier/ zuſamt der Schnur/ woran es veſt geweſen/ eingeſchlucket hatte. A. Veſalius l. 5. Anatom. c. 3.

Der Herr von Rohan hatte einen Hof-Narren/ Namens

 Goyon,

Goyon, welcher die Spitze von einem ſcharffen Schwerdt ein-ſchluckte/ und 12. Tage hernach wieder durch den Stuhlgang von ſich gab/ und war dieſe Spitze 3. Finger lang. Ambr. Paræus libr. 24 c. 16 Dieſer erzehlet noch eine ſeltzame Geſchichte/ nemlich Francois Guillemet, Wund-Artzt zu Sammires, ein Städtlein vier Meilen von Montpellier, hat einsmahls einen Schäfer curiret/ welchen einige umſchwermende Frey-Beuter gezwungen hatten/ ein Meſſer eines halben Fuſſes lang einzu-ſchlucken/ mit einem Stiel von Horn/ eines Daumens dick/ welches Meſſer der gute Schaf-Hirt gantzer 6. Monat in ſeinem Magen hat ſchleppen müſſen. Er klagete ſehr über den Schmertzen/ ſo er derowegen empfande/ vergieng auch ſehr/ und ward gewaltig mager. Endlich ſetzete ſich nicht weit von ſeinem Gemächte eine groſſe Geſchwulſt/ auß welcher nicht allein viel ſtinckende Materie gefallen/ ſondern ermelter Chirurgus hat auch/ in Gegenwart der Officirer von der Juſtitz/ auß dieſem Geſchwär das Meſſer gezogen/ welches M. Joubert, berühmter Medicus zu Montpellier, als etwas ſonderbares/ aufgehoben und verwahret hat.

Vor einigen Jahren lebete allhier zu Baſel in St. Albani Vorſtadt ein Mann / Rudolff Dürr genannt / von ziemlichen Mitteln / Melancholiſchen Temperaments / mager von Leib/ doch bey ſtarcken Kräfften/ von etwa 56. Jahren/ dieſer pflegete/ ohne einige Beſchwerlichkeit/ Holtz/ Leder/ Eyſen/ Stahl/ ja einsmahls / und zwar ein Jahr vor ſeinem Ende / 50. Huf-Nägel einzufreſſen. Es war ihm eine geringe Mühe/ ſondern vielmehr eine Luſt/ wann er Meſſer/ Knochen/ Kieſelſteine/ allerhand Ungezieffer/ Eydexen/ Kröten/ Schlangen/ Spinnen/ und was ihm von dergleichen gifftigen Thieren zur Hand kam/ in den Magen jagete/ was zu kauen ſtunde/ zermalmete er zuvor mit ſeinen Zähnen/ das übrige gienge bey groſſen Stücken durch den Schlund hinunter. Hiermit hat er viel Geld verdienet/ und die Seinigen ernähret. A. 1669. im Außgang deß Novembr. ward er kranck/ und empfand im Leib groſſe Schmertzen. Vier Wochen hernach ward ein Medicus derſelben Stadt zu ihm gefodert/ da er viel Blut ſpeyete/ dann er hatte nicht lange zuvor ein Meſſer eingeſchlucket/ und dardurch den Schlund verwundet. Endlich iſt er am 3. Jan. A. 1670. in groſſen Schmertzen geſtorben. Und dieweil er die Medicos bey ſeinem Leben erſuchet/ ſie möchten/ wann er mit Tod abgienge/ ſeinen Leib öffnen/ ſo iſt ſolches von der Wittiben zugelaſſen worden/ und hat D. Henrich

Glaſer/

Glaſer/ Anat. & Botan. Profeſſ. P. die Oeffnung gethan in Gegenwart etlicher vornehmen Männer. Da hat man in dem Gedärm annoch ein gantz unverſehrtes Meſſer gefunden. Beſſer hinunter/ nahe bey dem Außwurff/ lag noch ein ander Meſſer/ welches eine lange ſcharffe Spitze hatte/ und hat D. Plater das eine/ als etwas beſonders/ in ſeinem Cabinet verwahrlich aufgehoben. Cur. Miſcell. Germ. Ann. 3. Obſ. 178. & 179. pag. 333.

Aber von dem Preußniſchen Meſſerſchlucker hat man noch mehr zu hören. Dann es liget ohngefähr 7. Meilen von Königsberg das Dorff Grünewald/ daſelbſt befand ſich ein junger Knecht von 22. Jahren/ Namens Andreas Groenheyde/ unter der Jurisdiction eines Edelmanns/ benantlich Georg von Grothen/ welcher/ als er A. 1635. am 29. Mäy dem Gottesdienſt beyzuwohnen nach der Kirchen gehen wolte/ von einem Magen-Wehe angegriffen ward/ und ein Aufwaltzen der Speiſen empfand; Damit er ſich nun durch das Erbrechen darvon entledigen möchte/ nahm er ſein gewöhnliches Tiſch-Meſſer/ und ſteckte daſſelbe bey dem Hefft in den Halß/ weil er aber etwas unvorſichtig mit dieſer Application umgieng/ ſo ward das Meſſer vom Schlund ergriffen/ und in einem Augenblick in den Leib geworffen. Man bemühete ſich zwar gantzer 2. Tage aufs äuſſerſte/ daſſelbe wieder auß dem Halß zu bekommen/ man ſtellete ihn auf den Kopff/ man goſſe ihm Bier in den Halß/ aber daſſelbe führete das Meſſer vollends in den Magen/ und darauf fühlete der Patient keine ſonderliche Schmertzen mehr/ ſo/ daß er wieder an ſeine gewöhnliche Arbeit gieng. Solcher Geſtalt gieng er etliche Wochen/ biß ihm ſein Herr erlaubte und riethe/ daß er am 20. folgenden Monats Junii ſich nach Königsberg begab/ und mit den Medicis conſulirte/ welche am 23. dito dieſen Zufall vor heylbahr erkläreten/ und ſich reſolvirten/ die Cur nach den Hunds-Tagen anzufangen. Am 29. Junii gaben ſie ihm einen Löffel-voll Baum- und Johannes-Kraut-Oel in einer warmen Suppen ein/ um die Schmertzen zu ſtillen/ welche bißhero wieder zugenommen hatten/ darauf begunte er am folgenden Tage das Meſſer zu fühlen/ und thäte ihm die lincke Seiten wehe/ da er ſonſten den Schmertzen in der rechten Seiten empfunden hatte. Alſo haben ihm die Medici hernach ein Magnetiſches Pflaſter auf den Magen geleget/ und ſind endlich am 9. Julii, nachdem ſie dem Patienten einen Balſam-Tranck und eine Confortantz auß Carbunckeln- und Roſen-Waſſer eingegeben/ zum Werck ſelber geſchritten.

Daniel Suabius, der Königl. Pohlniſche Lithotomus und Bruchſchneider / thäte an der lincken Seiten einen Schnitt in das Häutlein deß Eingewäyds / Peritonæum genannt / bey 4. Zoll lang / und zwar an dem Ort / wo man eine kleine Geſchwulſt gemercket/bey welcher der Patient alle Morgen einigen Schmertzen empfunden. Hierauf gieng der Chirurgus weiter zu Werck / und nachdem er den Magen aufgeſuchet / ſchnitte er mit einer Scheer ein Loch darein / und ſuchte nach dem Meſſer. Wie er daſſelbe gefunden/da löſet er das Häutlein deß Magens / gerade über der Spitze deß Meſſers / mit einem Scheer-Meſſer gar ſanffte / faſſete den tödtlichen Splitter mit einem ſubtilen Zänglein / und zohe alſo das Meſſer / welches ſchon gantzer 45. Täge und Nächte im Magen gelegen / auch ſeine Farbe und Geſtalt nicht anders / als wäre es im Feuer geweſen / geändert hatte / mit einigem Klang oder Geräuſch herauß / wiewol ſo glücklich / daß ſich die Wunde bald wieder geſchloſſen. Der Patient ward nunmehr zu Bette gebracht / die Wunde abgewaſchen/und mit 5. Häfften geſchloſſen/ da dann die Vorſichtigkeit deß Wund-Artztes keines Weges vergeſſen/einen guten Balſam und andere kräfftig-heilende Säffte zwiſchen die Häffte hinein zu gieſſen / und iſt alſo der unglückliche Meſſerſchlucker von ſeiner Wunden und gefährlichen Zufall nach wenig Tagen völlig wieder geneſen.

Von denen mit geſegnetem Leib gehenden Weibern haben wir viel Exempel eines unnatürlichen Appetits /. denen iſt Kreiden/ Kohlen/Sand/roh Fleiſch/Glaß/Steine/Holz/lebendige Thiere/ Wagenſchmeer/ꝛc. offtmahlen gar ein angenehmes Lecker-Biſſlein/ und das alles ohne eintzigen Schaden. Zu Leipzig hat noch neulich eine Frau gelebet/welche zur Zeit ihrer Weiblichen Bürde jedes mahl bey der Mahlzeit einen Teller-voll rohe Waitzen-Körner aufſetzen laſſen / darvon ſie zwiſchen den andern Speiſen allezeit einen Mund-voll zugenieſſen pflegte. Zu Paris hat vor kurtzer Zeit eine ſolche Frau gewohnet / welche auß Antrieb dergleichen Schwachheit vor 400. Reichsthlr. Genueſiſche groſſe Kanten oder Spitzen aufgekaufft / und nach und nach verzehret/ denen bald hernach vor ſo viel Geld dergleichen Kanten folgen muſten. Eine andere Frau in Sachſen kunte ſich nicht gnug ſättigen mit der fetten Thon-Erden. Was dieſe Kranckheit/ welche Pica genennet wird / vor ein Affect ſey / ſolches überläſſet man billich denen Medicis, unter denen abſonderlich Schenkius vortrefflich hiervon geſchrieben hat.

Inmit-

Inmittelſt bekomme ich hiervon Anlaß zu reden/ von den ungewöhnlichen Speiſen/oder vielmehr von dem unnatürlichen Einſchlucken/ (dann von vielen werden nachfolgende Sachen nicht auß Appetit, oder den hungerigen Magen zu ſtillen / eingeſchwelget /) verſchiedener Menſchen zu reden; Offtmahlen iſt das Frauenzimmer von einer eitlen Einbildung dermaſſen eingenommen / daß es ihm einbildet/ durch Beſchwerung deß Magens mit ungewöhnlichen Speiſen ihrer offtmahl gebrechlichen Schönheit Rath zu ſchaffen / und an Statt der natürlichen Röthe / (welche ſie eine Bauren-Farbe nennen/) eine ſo genannte Fürſtl. Schönheit/ welche in einem bleich-weiſſen Antlitz beſtehen ſoll/zuwegen zu bringen. Zu ſolchem Ende freſſen ſie gantze Stücker Kreiden / Bley / und andere Sachen / in den Leib / welche zwar eine bleiche Farbe erwecken / aber auch mehrentheils die Däuung deß Magens dergeſtalt hemmen / daß gemeiniglich eine oder andere böſe Kranckheit darauf folget / wie dann vor gewiß geſaget wird/daß auf ſolche Weiſe vor wenigen Jahren eine Dame auß dem allervornehmſten Geſchlecht der Welt ihren Tod all zu frühzeitig zuwegen gebracht. Eine andere vornehme Jungfrau/nemlich/eines Burgermeiſters Tochter zu Amſterdam nahm von dem ſtinckenden Brenn-Turff und geſchnittenen Stücklein Bleys ſo viel zu ſich / daß ſie endlich im Haupt unrichtig worden/ der Magen empfand groſſe Schmertzen / und der Unter-Leib ſenckte ſich weit herunter. Doch ſind hierzu nicht zu rechnen die Jenigen / welche auß Antrieb eines unordentlichen Appetits offtmahl etwas Ungewöhnliches genieſſen; Wie dann vor wenig Jahren zu Schweinfurth ein Mägdlein gelebet / welche / weil ihr die Krätze / darvon ſie ſich curiren laſſen/ in den Leib hinein getrieben worden/ in ein heftiges Fieber verfallen / und mit keinem Dinge beſſer geſättiget werden kunte/als mit Meel-weiß zerriebener Kreide.

Ich wende mich nun zu dem Männlichen Geſchlecht/ welches auch nicht allerdings von dieſen unordentlichen Speiſen befreyet iſt. Claudius, ein Lotthringer/ fraſſe nicht allein von obangerührten Dingen / ſondern auch Stroh/ Heu/ faule und ſtinckende Sachen/ ſolches war Beſtialiſch. Ja/ er ſchluckte ſ. v. den warmen und friſch-geworffenen Küh-Unflath ſonder Eckel ein/ und übertraff auch darinn die Beſtien ſelber. Zu angeregtem Schweinfurth war vor kurtzer Zeit ein Knab von etwan 6. Jahren / eines Mäurers Sohn / welcher / nachdem ihm die Mutter-Milch entzogen worden/ alſobald einen Luſt zu Kreide/

Staub/ Sand/ ꝛc. bekommen/ er kroch/ wie er noch nicht lauffen kunte/ auf der Erden umher/ und ſuchte ſolche Sachen auß allen Ritzen. Als man ihn aber hierinnen einige Hinderung gethan/ da ſuchte er die beſudelte Schuh herfür/ und nagte ſ. h. den Unflath darvon. Kein Drohen noch gute Worte kunten ihn hiervon abbringen/ ſondern der Appetit nahm mit dem Alter zu/ daß er in gröſſerer Quantität den Sand/ (offtmahlen einen halben Hut voll/) Kalck/ Kohlen/ Ziegelſteine/ robes Fleiſch und Würſte/ die Dachten der Liechter/ ꝛc. einſchluckete/ und zwar ohne einige Beſchwerung. Als man ihn einsmahls allein zu Hauß gelaſſen/ hat er an 3. Orten der Wand den Kalck gantz aufgezehret/ und als er darüber beſtraffet worden/ iſt er nach ſeines Nachbarn Mauer gegangen/ welcher ſolches merckend/ die Mauer mit Wermuth-Safft beſprützet/ darauf der Knab/ der vor dieſer Bitterkeit einen Eckel hatte/ ſich nach dem nächſten Bächlein verfüget/ und den Magen mit feuchter ſandichter Erde angefüllet hat. Er hat einsmahls ungelöſchten Kalck eingeſchluckt/ welcher ihm den Magen dergeſtalt zernaget/ daß er ohne aufhören kalt Waſſer ſauffen muſte/ da dann über 50. theils todte/ theils lebendige Würmer von ihm gegangen. Die beſten und angenehmſten Speiſen/ als Zucker/ Honig/ Milch/ oder Fleiſch/ achtete er nicht; Suppen auß lauterm Waſſer/ Käß und Brodt/ vor allen aber der Sand/ iſt ſeine beſte Koſt. Er friſſet die Liechter/ Ja gar das Jenige/ damit die Liechtſcheeren angefüllet ſind. Im übrigen iſt er friſch/ frölich/ und geſunder Farbe/ ſchläffet wol/ und mangelt ihm nichts. D. Michael Fehr/ Medicus in Schweinfurth kan keine Urſach dieſes unnatürlichen Appetits geben/ und bekennet/ daß ſolche Monſtra von der Natur ſelber erzeuget ſind.

Das XXXVII. Capitul/

Cerebacchius und Condado mit ſeiner Geſellſchafft kommen zu den andern. Sie haben ſcharffe Rencontres. Cerebacchius wird Doctor Venereus rettet einen Studenten auß groſſer Noth.

Der Edelmann ſprach jetzo: Mein Herr/ eſſet ihr neben uns vielmehr von dieſen Reb-Hünern oder vom gebratenen Calecuten/ das ſol uns beſſer bekommen/ als die ſeltzame Speiſen/ von welchen ihr uns bißhero wunderliche/ und warlich rech-

recht Eckel-haffte Dinge erzehlet habt. Troll war jetzo auch ziemlich hungerig / und wåre gerne in die Kůche gegangen / um etwas zu genieſſen / weil ſich aber Cavina ſeiner auf dem Wege allemahl ſo getreulich angenommen hatte / wolte er demſelben bey der Tafel erſt aufwarten. Dieſer nun reichte ihm eine Schůſſel mit einem groſſen Stůck friſchen Rind-Fleiſch / weil er ſahe / daß ihm fůr Hunger die Lippen bebeten / die andern am Tiſche auch dieſes Gerůcht vorbeyſeit gerůcket hatten / und nicht darvon eſſen wolten. Troll nahm dieſes Gerůcht an / und wolte zur Stuben hinauß gehen / aber in der Thůr begegnete ihm ein Pech-ſchwartzer Mohr in einer ſeltzamen Kleidung / welcher das groſſe 9. Pfůndige Stůck Fleiſch auß der Schůſſel nahm / und ſolches in einem Huy verzehrete. Troll machete ſich ſehr unnůtz ůber das unverſchåmte Stůcklein dieſes Mohren / aber derſelbe lachete / und gieng mit ihm zugleich in das Gemach hinein / wo die andern an der Tafel ſaſſen / und als Troll dem Cavina erzehlete / was ihm dieſer ſeltzame Mohr fůr einen Poſſen geriſſen / da verwunderten ſich deſſen die Ubrigen / und weil ſie ihn vor einen Diener eines fůrnehmen Mannes anſahen / wolten ſie ihm nicht zuwider ſeyn / ſondern reicheten ihm den halben Calecuten hin / der annoch ůberblieben war. Der Mohr nahm ſolchen begierig zu ſich / winckete aber um ein Stůck Brodt darzu / und als man ihm ſolches hingegeben / ſchob er alles ſo behende und mit Luſt in den Magen / daß es zu verwundern war. Man reichete ihm auch eine zinnerne groſſe Kanne mit Wein / welche er in einem Zug / ſine deponere, außleerete. Warlich / ſprach Troll jetzo / wann Cerebacchius nicht ein weiſſer Europåer wåre / ſo wolte ich ſagẽ / dieſer ſey es ſelber / oder zum wenigſten ſein Bruder.

der. Hierüber fieng der gefreſſige Mohr ſo erſchröck-lich an zu lachen/ daß ſich die andern darfür bey nahe entſetzeten. Endlich ſprach er: Ihr lieben Freunde ſollet wiſſen/ daß mich dieſe angenommene ſchwartze Farbe nicht zu einem andern Menſchen machen kan; Ich bin und bleibe wol mein Lebenlang Cerebacchius, wäre ich auch noch auf eine andere Weiſe angeſtri-chen. Auß dieſer Rede erkannte ihn Cavina, und er-freute ſich hertzlich/ daß er es ſelber war/ forſchete auch alſobald/ ob er von dem Condado, Klingenfeld und Venereo keinen Bericht zu geben wüſte? Worauf ihm Jener bedeutete/ daß ſie unter Weges in der Schweitz mit einander durch wunderliche Eben-theuer zuſammen kommen wären/ da ſie dann endlich vor 5. Tagen allhier angelanget. Ich habe/ ſprach er/ vor einer halben Stunde euch hieher gehen ſehen/ welches ich dem Herrn Condado alſobald angedeu-tet/ und ihn gebetten/ mir zu erlauben/ daß ich euch erſtlich/ ehe wir zuſammen kämen/ dieſen Luſt erwecken möchte/ und als er mir ſolches zugeſtanden/ habe ich mein Geſicht/ wie ihr ſehet/ mit einer ſchwartzen Far-be beſtrichen/ und bin alſo hier erſchienen/ ſpeiſet aber nur fort/ und wiſſet/ daß unſere Herren dort in jener Herberge eurer mit Verlangen erwarten. Alſo hielten ſie mit einander ihre Mahlzeit/ und Cerebac-chius ſetzte ſich mit an die Tafel/ da er dann von nun an allererſt rechtſchaffen erwieſe/ daß ſein Magen auch wol capabel wäre/ deß Trollen Lederne Hoſen ein-zuſchlucken.

Nachdem endlich die Mahlzeit gehalten wor-den/ wuſche Cerebacchius ſeine ſchwartze Farbe wie-der ab/ und als die Geſellſchafft den Gaſtgeber con-tentiret/ giengen ſie mit einander zu Condado, wel-cher ſie mit Freuden empfieng/ da ſie einander ihre

Eben-

Ebentheuren erzehleten / und hatten die übrige Materie gnug über deß Trollen Geſchick zu lachen. Der Edelmann blieb auch in dieſer Herberge ligen / der Schweitzer aber legte ſich wieder in ſein voriges Logiment, das er vormahl bey einem Profeſſor gehabt hatte / dann er wolte den Gradum Licentiæ allhier holen. Condado gieng am folgenden Tag mit ſeiner gantzen Geſellſchafft zu dem Rectore Magnifico, und ließ ſich und die andern einſchreiben / bezahlete auch reichlich darfür / und muſten ſie mit einander damahlen ſich rechtſchaffen zerlachen über deß Trollen Hoſen / die er in deß Rectoris Hof dem Pferd auß dem Leibe gezogen hatte. Gleichwie aber hernach Cavina ſeinen Studiis fleiſſig abwartete / alſo legte ſich Klingenfeld auf das Balgen / Cerebacchius auf Freſſen und Sauffen / Venereus aber lieff dem Frauenzimmer ſtäts nach / und wuſte manche ehrliche Dame gar künſtlich in ſein Netz zu locken.

Der mit Cavina nach Baſel gekom̃ene Schwäbiſche Edelmann / Marnitz vom Geſchlecht / blieb mit Fleiß etliche Tage in deß Condado Herberge ligen / damit er das Studenten-Leben rechtſchaffen betrachten / und hiernächſt in Geſellſchafft darvon etwas erzehlen könte / worzu er dann bald Gelegenheit fand. Nemlich / als nach gehaltener Abend-Mahlzeit etliche trunckene Studenten durch die Straſſen daher kamen / mit den blancken Degen Feuer auß den Steinen ſcharreten / da fiel unſere Geſellſchafft alſobald in die Fenſter. Jene rieffen wacker: Hop / Hop / Hey / Sa / Hundsvogt / Sa / Sa / 2c. Klingenfeld war ein Mann / der dergleichen mit Gedult nicht anzuhören vermochte. Dannenhero fragte er: Ob Jemand von der Geſellſchafft / der mit ihm auf dieſe Gaſſen-Prahler loßgehen wolte? Es war aber keiner / der

hierzu ſonderliche Luſt hatte / ohne Marnitz / welcher meynete/es ſtünde ſeinem Adelichen Stand nicht an/ wann er ſich nicht muthig erzeigen ſolte / ſolche Studiermacher-Geſellen mit dem Degen zu Chor zu treiben. Dannenhero giengen dieſe Zween hinunter/und wie ſie auf die Straſſen kamen / waren die Gaſſen-Schreyer ihr Hauß ſchon vorbey / dahero rieff Klingenfeld mit vollem Halſe: Sa / Sa / contra Sa/ contra Hundsv. ſteh Kerl/ ſteh/ daß dich der Teuf - - hol / ſchlug zugleich auch mit dem Degen wacker in die Steine / daß die Funcken darvon ſtoben. Jene kehreten bald um / und alſo kamen ſie einander in die Haare/ als aber Klingenfeld meynete/ Marnitz würde ihm getreulich aſſiſtiren/da muſte er ſehen/daß dieſer ſich am erſten unſichtbar machte / doch ließ er ſich ſolches nicht anfechten/ ſondern zog die gantze Prahl-Compagnie vor ſein Logiment, und ſchlug ſich daſelbſt dergeſtalt mit 5. Studenten herum/daß es eine Luſt zu ſehen war. Alle Leute kamen in die Fenſter, und ſteckten die Leuchten an / daß es ein groſſes Weſen ward. Condado und ſeine Leute ſahen mit Luſt zu aber Marnitz hatte ſich verſtecket / dann er war den bloſſen Degen auf ſeinem Adelichen Hof nicht ſonders gewohnet / und hätte geſchworen / die Studenten hätten nicht ſolche Courage, als er hernach mit ſeinen Augen geſehen. Endlich kam die Stadt-Wacht darzu / und trennete ſie von einander / da ſie ſich dann bald verlieſſen/ und Klingenfeld wuſte ſein Hauß-Thür auch bald wieder zu finden. Am folgenden Morgen kamen zween wolgekleidete Studenten in dieſe Herberge / und begehrten zu wiſſen / wer ſich geſtern mit ihnen herumgeſchlagen / und ihnen in ihrem Gaſſaten-gehen Contra geſchrien hätte? Klingenfeld hielte nicht lang hinter dem Puſch / ſondern

ſprach

ſprach: Weil die Studenten geſtern Nachts mein Logiment vorbey geſchrien / habe ich gethan / was Studenten-Manier mit ſich bringet/nemlich/ich habe es allein mit ihnen aufgenommen/wollen ſie etwas weiter/ſo kōñen ſie ſprechen/ich wil ihnen Satisfaction geben. Hierauf forderten ſie ihn im Namen der 5. Studenten / daß er auf den Nachmittag vor dem Hünninger-Thor erſcheinen / und ſich als ein rechtſchaffener Kerl mit einem Jeden von ihnen herum ſchlagen möchte/er könte ihm 2. Seconden nach ſeinem Belieben erkieſen. Klingenfeld nahm ſolches willig an / und nachdem er dieſen Außforderern ein Glaß Wein gebracht / fertigte er ſie wieder ab / und ließ ihren Principalen ſagen / daß ſie ſeiner am beſtimmten Ort nicht lange ſolten zu warten haben/wormit Jene darvon giengen. Klingenfeld aber bewog den Marquis dahin / daß er ihn ſecondiren möchte / bedeutete ihm aber darneben / daß er ſich gar keiner Gefahr zu beſorgen hätte/ weil die Seconden mit dem Schlagen nichts würden zu thun haben. Cavina war der andere Seconde, der ſich gar willig darzu erklärete / Condado ſelber hatte Luſt mit hinauß zu gehen/ und zu zuſehen. Als demnach die beſtimmte Stunde heran rückete/ giengen ſie mit einander nach dem beſtimmten Platz/ da ſich die andern 4. bald hernach auch præſentirten/ dann der Fünffte hatte inzwiſchen die Schlag-Colica bekommen / daß er deß Bettes hüten muſte / auſſer Zweiffel/weil er ſich ſeiner Haut fürchtete. Klingenfeld band mit dem Erſten an / der ſich in 3. Gängen wol hielt / und darauf kam er mit dem Andern in Handgemeng / welcher im andern Gang eine kleine Wunde an der Hüffte bekam / welche dem Gefecht ein Ende machte / alſo legte er nun mit dem dritten Gegenparth ein/welcher aber ſo weit zurück blieb/daß

die Degen-Spitzen einander kaum berühren kunten/ und je mehr Klingenfeld auf ihn eindrung/ je mehr er zuruck wiche/biß endlich nach gleichſam 3. gehaltenen Gängen (jenſeits vielmehr Sprüngen/) dieſer Handel auch verglichen ward. Als der Vierdte hierauf daran ſolte / tratt deſſen Second herbey / und bathe/ Klingenfeld möchte ſich ohne Schlagen nur mit ſeinem Principal vertragen / weil er durch viele Gänge ſchon ziemlich abgemattet / und alſo der Ruhe benöthiget wäre. Klingenfeld aber wolte nicht daran/ biß ihm der andere ins Ohr ſagte/Jener hätte ein Furcht-Fieber bekommen/daß er zitterte/wie ein Aſpen-Laub/ wordurch ſich dann Klingenfeld zum Vertrag mit ihm bereden ließ. Und darauf tratten ſie zuſammen/ und die vier Balger nöthigten den Klingenfeld und ſeine Compagnie zu einer Collation; Sie folgeten zu dieſem mahl auch / auſſer Condado; und wurden im güldenen Kopff wol von ihnen tractiret / worbey ſich fürnemlich Cerebacchius wol zu gebrauchen wuſte.

Bey dieſem Gelach ſahe der Schwäbiſche Edelmann Marniz / wie es auf Studenten-Schmäuſſen hergienge/ dann da kam alſobald ein Willkomm von einer vollen Maaß Wein/ den ein Jeder/ der ihn bezwingen kunte/ außſauffen muſte. Hernach folgeten lauter Geſundheiten/ an Eſſen und Täback fehlete es auch nicht. Als der Wein die Gemüther ein wenig erhitzet/wurden ſie ſo vertraulich/daß ſie alle mit einander unter ſich Brüderſchafft machten. Cerebacchius nahm ſeine Portion an Wein zu ſich/ als aber der Taback kam/ wolte er ſeinen Landsmann/den er bißhero in Italien nicht viel geſehen/auch nicht verſchmähen/ ſetzete demnach an / und dampffete die gantze Nacht/ biß er ſich zum Licentiaten gerauchet hatte/dann man

hielte

hielte es auf den Studenten-Gelachen alſo/ daß der Jenige/ ſo in einem Gelach 50. Pfeiffen außrauchen kunte/ Magiſter, der 80. ein Licentiat, und welcher 100. außdampffen kunte/ ein Doctor, aber alles von der Tabacks-Wiſſenſchafft zu verſtehen/ genennet ward. Endlich kamen die Karten herfür/ darinn man/ um die Zeit vollends zu paſſiren/ ein wenig ſpielete/ aber es wäre bald darüber zu neuen Händeln kommen/ dahero wurden ſie abgeſchafft/ und nachdem der gröſte Theil der Nacht verfloſſen/ gieng ein Jeder wieder ſeines Weges. Marniz erwoge am folgenden Tag alles das Jenige/ was bey dieſem Studenten-Schmauß fürgefallen/ da er dann ſeine beſondere Speculationes über hatte. Als ſie in der Nacht hernach/ nach gehaltener Mahlzeit/ eben am Fenſter ſtunden/ höreten ſie eine anmuthige Muſic, und als man im Hauß forſchete/ was ſolches bedeute/ bekamen ſie Bericht/ daß dorten eine galante Jungfrau wohnete/ um deren Gunſt ſich mancher ehrlicher Student bewürbe/ dahero ſie ſchier allen Abend mit einer angenehmen Muſic heimgeſuchet würde. Venereus war bald auf ſeinen Beinen/ er ſtellete ſich mit ein/ und gleich wie er eine gute Stimme hatte/ alſo ſunge er auch wacker darunter/ und war zu allem Glück keiner/ der ihm etwas ſagen durffte/ dann ſie meydeten die Feindſchafft Klingenfelds/ in deſſen Compagnie ſie ihn geſehen hatten. Als die Muſic vollendet/ und die andern fortgangen waren/ wuſte er es dahin zu bringen/ daß er ins Hauß zu der Jungfrau kam/ und die gantze Nacht ſeine Freude mit ihr hatte. Früh Morgens kam er wieder nach Hauß/ und erzehlete/ was er für eine ſchöne Nacht gehabt/ deſſen ſich dañ Marniz abermahl verwunderte/ als der je länger je mehr hinter die Studenten-Streiche kam. Um den

Mittag / nach gehaltener Mahlzeit / giengen ſie mit einander vor die Stadt ein wenig ſpatzieren / da ihnen ein Student im Feld begegnete / welcher ſehr Melancholiſch war / und ihre Geſellſchafft meyden wolte / aber ſie giengen ihm ſtarck in die Eyſen / biß ſie ihn eingeholet / da ihn Condado fragete / was die Urſach ſeiner groſſen Traurigkeit ſey? Er ſprach: Ihr lieben Herren / ich bin ſo betrübet / daß ich mich nicht zu laſſen weiß / ich wil euch alles bekennen / ſchaffet mir nur Rath und Troſt / daß ich nicht verzweiffele. Sie ſagten ihm zu / ſo viel in ihrem Vermögen war / und alſo wandelten ſie mit einander fort / da dann der Student Nachfolgendes erzehlete: Mein Vatterland iſt ein Dorff bey Zürich / allwo mein Vatter die Stelle eines Evangeliſchen Seelen-Hirten bey der Reformirten Gemeine verwaltet. Vor 2. Jahren bin ich hieher kommen / um der Theologie obzuligen / aber ich fand bald eine ſchöne Dame, welche meinen Augen ſo wol gefiel / daß ich mich nicht enthalten kunte / ihr meine Liebe zu entdecken. Sie ſperrete ſich lange Zeit / und wendete endlich ein / daß ſie keinen Geiſtlichen lieben könte; Dannenhero verließ ich / ihr deſto beſſer zu gefallen / das Geiſtliche Studium, und ward ein Juriſt, da ſie mich dann hinwieder liebete / biß wir ſo vertraulich mit einander worden / daß ſie ein Kind von mir erborget. Geſtern hat ſie mir ſolches andeuten laſſen / nebſt dem / daß ich ſie nun heurathen würde. Aber / meine Herren / das iſt es nicht allein / was mich bekümmert / ſie hat ſich allwege für eines reichen Amtmanns Tochter auß der Marggrafſchafft Baaden außgegeben / und nun wird es offenbahr / daß ihr Vatter Diebſtahls halben bey Freyburg im Breißgau gehencket worden / daß ſie auch nicht einen Pfenning eigener Mittel beſitze / ſondern alles durch Courtoiſi-

ren

ren verdienet habe; Solchem nach kőnte ich leicht von ihr abkommen/wann ich ihr die Ehe nicht ſchrifftlich zugeſaget/ und alsdann auch beweiſen kőnte/daß ſie mit andern Månnern/ ohne mich/zugehalten håtte. Nun weiß ich nicht/was ich anfangen ſoll? Nach Hauß darff ich nicht kommen/dann/als ich vor einem halben Jahr heim kam/ da gab ich főr/ich ſey annoch ein Theologus, entwandte aber darneben meinem Vatter ein gutes Stůck Geldes ůber das/was er ſelber mir gegeben hatte. Was iſt nun főr Rath? Es muſte ein Jeder bekennen/ daß ſeine Sache verzweifelt bőſe ſey. Dannenhero wuſte ihm auch keiner einigen Rath zu ſchaffen. Venereus aber ſprach zu ihm: Mein Freund/ auſſer Zweiffel kőnnet ihr mit der Hochzeit ja wol noch ſo lange hin halten/biß die ſechs Wochen vorůber ſind/ und alsdann verlaſſet euch nur auf mich/ ich wil euch ſchon frey ſchaffen von der Heurath/ aber von der Erhaltung deß Kindes nicht. Der Melancholiſche Student ſprang főr Freuden jetzo auf / und danckete unſerm Venereo főr ſeinen Troſt/welcher ihm bedeutete/ er můſſe die Dame forthin/ wie vorher/ careſſiren/ und ſich nichts Widriges gegen ſie mercken laſſen / ſo ſolle der Sachen ſchon Rath geſchaffet werden. Damit wandelte der nun wieder erfrőlichte Student ſeines Weges / gieng nach einem Meyerhof/ und ſoff ihm einen wackern Rauſch.

Unſere Compagnie aber verfůgete ſich gegen den Abend wieder nach der Stadt Baſel/ und gleich wie Cavina ſeinen Studiis fleiſſig oblage/ alſo funden die ůbrigen/főrnemlich Cerebacchius, Venereus, Klingenfeld und Troll/ein Jeder gnug zu thun in dem/darzu ſie inclinirten. Nachdem ſie etliche Tage allhier gelegen hatten/fiel eine Diſputation főr/in welche ſie gien-

gen/und den Marniz mit ſich nahmen. Bald hernach geſchahe auch ein Actus Graduationis, da man etliche Doctores machte/ über welche Ceremonien ſich Marniz/ als welcher dergleichen nimmer geſehen hatte/ gar ſehr verwunderte. Inzwiſchen kam der vorige Student zu Venereo, und klagete ihm/ daß ihm der Rector Magnificus den Arreſt hätte andeuten laſſen/ biß er mit der Kind-Betterin verehelichet worden/ da doch das Kind ſchon vor 8. Stunden verſtorben. Ha/ ha/ iſt das Kind todt/ ſprach Venereus, ſo hat es nichts mehr zu bedeuten/ ſeyd ihr gutes Muths/ haltet den Arreſt wol/ ich wil euch ſchon auß dieſer Noth erledigen. Hiermit wanderte der arme Schlucker wieder fort/ nachdem er ſich einiger Maſſen hatte tröſten laſſen. Es kam aber etliche Tage hernach Cerebacchius, und ließ ſich gegen Condado vernehmen/ welcher Geſtalt er ſich bey den Herren Profeſſoribus ſchon angegeben hätte/ um in Doctorem zu promoviren. Condado lachete/ und ſprach: Das ſoll mir lieb ſeyn/ ich verehre euch 20. Rthlr. darzu/ wann der Actus wol ablauffet. Cerebacchius reichete ihm die Hand/ und nahm dieſe Offerte mit Danck an/ begehrete auch das Geld nicht ehe/ als biß der Actus würcklich vor ſich gegangen wäre. Es war Schade/ daß der Schwäbiſche Edelmann ſchon abgeräyſet war/ ſonſten hätte er noch eine ſonderliche Promotion mit anſehen können. Nemlich/ am folgenden Tag führete Cerebacchius die Geſellſchafft in das Wirthshauß zu den 3. Königen/ und als ſie in einen groſſen Saal komen/ funden ſie daſelbſt 12. Studenten nach ihrer Ordnung ſitzen/ welche in der Mitten einen Tiſch hatten/ der mit 12. Gläſern beſetzet war/ darvon eines immer gröſſer war/ als das andere/ ſolche wurden die 12. Apoſtel genannt/ und die groſſen Weinkannen ſtunden darbey.

bey. Cerebacchius tratt voran / zu dem / der ſich den Rectorem Magnificum nennen ließ / und foderte mit einem hoͤflichen Compliment den Academiſchen Gradum ihres Mittels. Der Rector Magnificus, ſo ein anſehnlicher Student/(die uͤbrigen auch ſeines Gleichen waren theils Profeſſores, theils Doctores, oder Licentiati, nach ihrer beſondern Weiſe/) empfieng ihn mit ſonderbaren Ceremonien / brachte ihm / an ſtatt deß Examinis, ein groſſes Glaß Wein / ſolches außzuleeren/und als ſolches Cerebacchius ſine deponere in einem Zuge verrichtet / ward ihm das groſſe Licentiaten-Glaß voll Weins uͤberreichet / welches er auch ohne ſonderliche Muͤhe außleerete. Hierauf begehrete er das Doctor-Glaß/und als er daſſelbe ob es gleich ſehr groß war / bald außgeleeret / gratulirten ihm die Herren Aſſeſſores, ſamt dem Rectore Magnifico, und erklaͤreten ihn fuͤr einen Doctorem in ihrem Collegio, verſprachen ihm auch/ſo bald eine Profeſſor-Stelle vacant wuͤrde/ihm ſolche zu conferiren/weil er durchs Sauffen ſich darzu gnugſam legitimiret haͤtte. Es ward noch wacker herum getruncken / endlich aber/als ein Jeder ſeinen Theil hatte/ſchieden ſie von einander/und Cerebacchius invitirte dieſes ruͤhmliche Collegium am folgenden Tag zu einem Schmauß/ wo ihm Condado die verſprochene 20. Rthlr. erlegete/und ſelber uͤber dieſe ſeltzame Collationem Honoris lachen muſte / zumahl / da er vernahm / daß nicht lang vorher der Rector Magnificus dieſes edlen Collegii von der Academie relegiret war worden.

Am folgenden Tag ſtelleten ſich die Herren mit einander ein / und machten ſich bey ihrem Schmauß rechtſchaffen luſtig / Condado aber und Cavina erſchienen nicht darbey. Inzwiſchen verlieff die Zeit der vorbeſchriebenen 6. Wochen/ und damahl ſuchte

Venereus Gelegenheit zu der Damen zu kommen/ welche/ ob ſie ſich gleich ihres verſtorbenen Kindes halben ſehr Troſt-loß anzuſtellen wuſte/ dannoch durch die liebliche Reden dieſes neuen Courtiſanen dergeſtalt einnehmen ließ/ daß ſie ihm alles das Jenige vergönnete/ was er verlangete/ zumahl/ da er ihr von güldenen Bergen viel vorſagete/ und ſie zu ehelichen verſprach. Zu dem Ende verehrete er ihr einen Ring/ und bekam von ihr den Jenigen/ den ihr vormahlen der Reformirte Studioſus auf die Treu gegeben hatte. Mit demſelben wanderte er wieder fort/ verſprechend/ bald wieder zu kommen/ und das Hauptwerck vollends in Richtigkeit zu bringen. Er gieng aber mit dem Ring zu dem Studenten/ gab ihm ſolchen wieder/ und erzehlete ihm/ daß er nun loß ſey von ſeiner geweſenen Liebſten/ er müſſe aber zu ihr gehen/ und ſich anſtellen/ als wann er bey ſeinem ehelichen Vorhaben annoch beſtändig verharren wolte. Solches thäte er/ und weil die närriſche Dame an dem Venereo einen Narren gefreſſen/ kündigte ſie ihm alle Liebe und Schuldigkeit auf/ ſandte auch nach dem Rectore, und ließ ihn erſuchen/ den Studenten ſeines Arreſts zu erlaſſen/ welches dieſer hertzlich gern annahm/ und gleich hernach darvon zog. Venereus wuſte inzwiſchen ſeine Perſon ſo wol zu ſpielen/ daß er die Dame gäntzlich zu ſeinem Willen hatte/ und das Beylager/ oder die Prieſterliche Copulation, biß auf etliche Wochen aufſchobe/ weil er wuſte/ daß er mit Condado und der übrigen Geſellſchafft alsdann würde weggezogen ſeyn.

Das XXXVIII. Capitul/

Durch Liſt und falſche Verheiſſungen wird manch redliches Gemüth betrogen/ mit etlichen Exempeln erwieſen.

ALs er wieder zu ſeiner Geſellſchafft kam/ erzehlete er/ wie er den Studenten von ſeiner Noth und

Arreſt erlediget / deſſen Condado, als ein hoher Printz/zwar lachete/aber Cavina ſchüttelte den Kopff/ und ſagte: Je länger dieſer Menſch in unſerer Geſellſchafft lebet / je mehr machen wir uns ſeiner Sünden theilhafftig. Wie manch ehrlich und unehrlich Menſch hat er hintergangen? Und dannoch/wann er ſeinen Zweck erreichet/hat er ſie ſitzen laſſen/ das mag wol heiſſen / was Salomon in ſeinen Sprüch-Wörtern am 16. Cap. v. 25. ſagt: Wann der Feind ſeine Stimme holdſeelig macht/ſo glaube ihm nicht/dann es ſind ſieben Greuel in ſeinem Hertzen. Ich habe mich in der Welt/ und in den Hiſtorien/ ziemlich umgeſehen/und befunden/daß jetzo gar wenig Leute eines recht ehrlichen und aufrichtigen Gemüths ſind. In allen Ständen und Sachen ereignet ſich Betrug und Liſt / dannenhero ſchwerlich ein Menſch ſich alſo in Acht nehmen kan/daß er nicht ein- oder ander mahl hintergangen werde. Nichts bräuchlichers iſt/als daß man die ärgſte Feindſchafft unter dem Schein guter Freundſchafft verbirget / und mit den ſüſſeſten Worten den Jenigen/ dem man ſchaden wil/ ins Verderben leitet. Die groſſen Verſprechungen/Verſicherungen/und gewöhnlichen Sincerationes ſind ein Futter für die Jenigen / ſo man begehret mit Wind zu ſpeiſen/und ſo lange aufzuhalten/biß man inzwiſchen ſeinen Nutzen geſuchet / und erhalten hat. Es iſt ſchröcklich/daß offt das Jenige/was mit groſſen Betheurungen/mit Eyd/mit Verpfändung deß ehrlichen Namens/ ja der Seelen und Seeligkeit verſprochen worden / nicht gehalten wird / ſonderlich / wo Eigennutz/ oder vorhergegangene Beleydigung / im Weg liget/ wie ſolches viel Leichtglaubige mit ihrem höchſten Schaden erfahren haben. Ich wil hiervon etliche ſonderbare Exempel erzehlen:

Nach dem Tode Galeacii, Hertzogs zu Mäyland / hatte deſſen Wittib / Bonna, einen Secretarium, Gico genannt / der bey ihr in groſſen Gnaden ſtunde / daß ſie ſich in allen Dingen nach ſeinen Rathſchlägen richtete / und auf deſſen Anſtifften alle ihres verſtorbenen Herrn Brüder und Vettern vertriebe. Menſchen-Gunſt / fürnemlich bey Weibes-Perſonen / bekomt Flügel in einer Nacht / und verläſſet deß Morgens den Jenigen / den ſie deß Abends umarmet hat. Alſo gieng es auch dieſem Geheimſchreiber. Dann die vertriebenen Herren wurden bey der Hertzogin wieder außgeſöhnet / und kamen nach Hof. Weil nun Gico leicht erachten kunte / daß er ſchier künfftig ſchlechte Patronen an ihnen finden würde / hat er es bey der Hertzogin ſo weit gebracht / daß ſie ihm mit einem Eyd verheiſſen müſſen / ihm wegen verlauffener Händel kein Leyd zuzufügen. Aber / O du Thor / warum traueſt du einer Frauen? Was thut dieſe Leichtſinnige? Der dritte Tag war noch nicht verfloſſen / als ſie dieſen zuvor ſo hoch betrauten Geheimſchreiber greiffen / in ein Faß ſchlagen / und heimlich auß der Stadt Mäyland in das Schloß Pufey führen ließ / woſelbſt er im Kercker elendiglich umkommen / und verderben müſſen. Da er dann / aber zu ſpät / gelernet / wie weit der Welt zu trauen / und daß gemeiniglich der Jenige / der andern eine Grube gräbet / ſelbſt hinein zu fallen pfleget. Phil. Cominæus de Bello Neapol. libr. I. p. m. 529.

Ums Jahr 1580. hatten die Coſaken einen Obriſten / Potocova genannt / welcher nicht allein von ſolcher Stärcke war / daß er ein neu-geſchmiedet Huf-Eyſen / als ein Höltzlein / ohne Mühe mit ſeinen Händen zerbrechen kunte / ſondern er war auch ein tapfferer Kriegs-Held / welcher denen Türckiſchen Blut-Hunden nicht wenig Schaden zufügete. Weil nun dieſes dem Friedens-Vergleich ſchiene zuwider ſeyn / ſchickete Sultan Murath einen Tzſchauſch zu dem König Stephano Bathori, mit dem Begehren / daß er den Potocovam in deß Abgeſandten Gegenwart ſolte enthaupten laſſen. Nun hatte dieſer etliche Freund / welche dem König zu Gefallen dem Potocova ſchrieben / daß er ſich aufs ſchleunigſte nach Warſchau begeben ſolte / weil man ſich in wichtigen Sachen mit ihm zu berathſchlagen / verſicherten ihn auch im Namen deß Königs / daß ihm nichts Widriges begegnen ſolte. Als er ſich aber einſtellete / ließ ihm der König / ob wol die meiſten derer Raths-Herren darwider / deß gegebenen ſichern Geleits ungeachtet / den Kopff vor die Füſſe legen. Joh. Petr. Langius, Floril. Hiſtorico-Turc. Syntagm. VIII. cap. I. p. 488.

In dieſer Kunſt/anders zu reden/als man dencket/(wann es anders eine Kunſt zu nennen/) und dardurch einen ins Netz zu führen/ſoll Jacobus der I. König von Groß-Brittannien/ein Meiſter geweſen ſeyn/ dahero er ſich auch Kingcroft, das iſt/ Kunſt und Wiſſenſchafft der Könige/zu nennen pflegen. Er hat deſſen einſten ein ſonderbar Exempel abgegeben/ indem er/ unangeſehen er ſchon bey ſich beſchloſſen/ ſeinen geweſenen Günſtling/ den Grafen von Sommerſet/ gefänglich einzuziehen/ ſo bald er nur von Kingſton/ woſelbſt ſich der König dazumahl aufhielte/ zu Londen würde angelanget ſeyn/ je dannoch/ als dieſer vom König Abſchied/ mit Küſſung deſſelben Hände/ nahm/ ihm um den Halß gefallen/ gehertzet/ zu vielen mahlen geküſſet/ und geſaget: Wie bald kan ich mir die Hoffnung machen/ euch/ O Lieber/ wieder zu ſehen. Bey meiner Treu/ ich werde weder eſſen noch ſchlaffen können/biß ich euch wieder ſehe. Sind dieſes nicht freundliche Worte von einem König? Der gute Graf von Sommerſet verhieß/ er wolte künfftigen Montag/ (als diß zwiſchen ihnen vorgieng/ war am Freytag/) ſich wieder bey ihm einfinden/ worüber der König ſich ſtellete/ groſſe Freude empfunden zu haben/ mit Bitte/ er möchte doch ſeinem Verſprechen nachkommen/und ſich alsdann einſtellen; Umhalſete und küſſete ihn von neuem/ und auf dieſe Weiſe begleitet er ihn biß an den Fuß der Stiegen/ wartend daſelbſt/ biß der Graf ſich hatte in die Gutſche geſetzet/ da gab er ihm das letzte Fahre wol! Bald hernach ſoll ſich der König zu etlichen ſeiner Hofleute gewandt haben/ ſagende/ daß diß das letzte mahl ſey/ daß der Graf von Sommerſet ſein Antlitz ſehen würde. War dieſes nicht eine ſchröckliche Falſchheit/ und ſchändliche Heucheley? Beſſel. Schmiede deß Glücks/ IV. Cap.

In Moſcau trug ſich auch deß Jahres 1633. ein ſonderlich Exempel zu: Es wurde der General Schein beſchuldiget/ als ob er in dem Krieg wider die Pohlen eine Verrätherey vorgehabt/ weil man aber erſt Bedencken trug/ mit der Schärffe wider den Beklagten zu verfahren/ und es ſich daher zu einem allgemeinen Aufſtand anſehen ließ/ wurde verſchafft/ daß durch Enthauptung deß Scheins dem Volck ein Gnügen geſchahe. Damit aber dieſer/ ohne Nachtheil anderer/ auf die er ſonſt hätte bekennen mögen/ ſich deſto williger darzu bequemete/ machte man ihn weiß/ daß er nur zum Schein ſolte außgeführet/ aber nicht gerichtet werden/ nur daß das Volck deß Groß-Fürſten Wollen ſehe/ und wann er ſich legen wurde/ ſolte als-

bald

bald Fürbitte kommen / darauf ſolte Gnade erfolgen / und der gemeine Pöbel zufrieden geſtellet werden. Als nun Schein alſo getröſtet / in guter Hoffnung heraus gieng / und ſich auf den Bauch zur Erden legete / iſt dem Scharffrichter gewincket worden / geſchwinde zu zuhauen / welches er auch that / und den Kopff mit etlichen Hieben herunter riſſe. Hierauf iſt noch ſelbigen Tag deß Scheins Sohn mit der Knut-Peitſche / nach ihrer Art / zu todt geſchlagen worden. Olear. Moſcow. Räyſe-Beſchreibung III. B Cap. 6. Bl. 202. 203.

Die Cavalliers-Parole ſtehet bey denen Soldaten auch offtmahls auf ſchwachen Füſſen. Den 21. Octobris 1634. kam der Käyſerl. Obriſte / Abraham Schönnickel / (welcher aber in der That nicht ein ſchöner / ſondern ein ſehr garſtiger Nickel geweſen /) mit 3. oder 4. Regimentern zu Roß und Fuß vor der Stadt Leipzig an / und begehrete ein Nacht-Quartier / mit ſehr theurem Verſprechen / es ſolte Niemand kein Leyd widerfahren / dann er wäre ja ein Lands-Kind und Lutheraner / (er iſt aber von Chemnitz bürtig geweſen /) und derowegen nicht der Stadt zum Schaden / ſondern zum Schutz und Beſten ankommen. Weil dann nun der Rath und Bürgerſchafft dieſem ſeinem ſüſſen Pfeiffen / ſo er mit erſchröcklichen und faſt unerhörten Eydſchwüren bekräfftiget / Glauben gegeben / als ſind ihm die Thore mit allem Willen geöffnet worden. Da er aber kaum hinein geweſen / iſt flugs das Rauben und Plündern angegangen / welches 2. Täge und Nächte gewähret. Es gieng alles bund über / iſt keines Hauſes / auch der Kirchen ſelbſt nicht verſchonet / ſondern alles Preiß gemacht worden. Darzu hat dieſes böſe Geſindel viel Perſonen biß auf den Tod gemartert und beſchädiget / auch das Frauen-Volck / ſo ihm in die Hände gerathen / ohne Unterſcheid geſchändet. Man ſchätzete den Schaden / der damahls geſchehen / auf 200000. Gülden. Das war ein Stückchen von einem Landsmann und Glaubens-Genoſſen. Caſpar Schneider / in der Leißniger Ehren- und Gedächtnüß-Säule.

Als Cavina hiermit ſeine Erzehlung vollendet / lachete Cerebacchius und Venereus vor andern / aber Cavina wandte ſich nach dem Fenſter / wo Condado ſtund / und ſang nachfolgendes Stücklein von der Redlichkeit:

Redlichkeit iſt mein Kleid.

1.

WJe ruhig lebt ein Menſch / der Redlichkeit ergeben/
Und der die gantze Zeit aufrichtig denckt zu leben?
Er ſinnt nicht auf Betrug/pflegt ſich nicht zu verſtellen/
Quält auch nicht ſeinen Sinn deß Nächſten Glück zu fällen.
Er lebet wolvergnügt/
Mit dem / wie GOtt es fügt/
Und hofft / was der beſchert/
Das bleib ihm ungewehrt.

2.

Er täuſchet Niemand nicht / und läſſet Jeden gehen/
Sein Augen nur auf ſich / und nicht auf andre ſehen.
Er fraget nichts darnach / ob hier und dort in Ecken
Bald zwey/ bald drey/ und mehr die Köpff zuſammen ſtecken,
Und um die Leute ſich
Bekümmern ängſtiglich.
Er iſt ſtäts wolgemuth/
Weil er nichts unrecht thut.

3.

Es kräncket ihn nicht ſehr / ob der den Hut nicht ziehet/
Ob Jener ſauer ſieht/ ob dieſer ihn gar fliehet.
Die Freundſchafft liebt er zwar/und pflegt ſie treu zu halten/
Verachtet Niemand nicht / ehrt wol-verdiente Alten.
Sein Wort iſt Ja und Nein/
Ohn allen falſchen Schein/
Und wer dem nicht wil gläub'n/
Der laß es immer bleib'n.

4.

Drey gute Freunde ſind / GOtt und ein gut Gewiſſen/
Ein redliches Gemüth / ſo Tugend iſt befliſſen/
Wer die vertrauet hat / darff kein Unglück nicht ſcheuen/
Es mag die Falſchheit auch das ärgſte Unkraut ſtreuen.
Und böſe Boltzen dreh'n/
Er wird ſtäts wol beſteh'n/
Und ſeine Luſt noch ſeh'n
An ihrem Untergeh'n.

5.

Diß iſt nun auch mein Troſt / drauf wil ich mich verlaſſen/
Und allen falſchen Schein von Hertzen feindlich haſſen.

Es geh' mir/ wie es wil/ unſchuldig Unrecht leyden/
Macht einen Tugend-Sinn/ auch in Betrübnüß Freuden.
Wer ſeinem GOtt vertraut
Auf ihn alleine baut/
Der bleibt/ wann alle Welt
Ihm gleich nicht Farbe hält.

Condado preiſete den Cavina, weil er ein ſolch redlich Gemüth hatte/ welcher deßwegen ſich jetzo zu Cerebacchio wandte/ und ſprach: Mich wundert/ daß ihr verſoffene Teutſchen euch noch auf Univerſitäten begeben möget/ als woſelbſt ihr doch anders nichts thut/ als freſſet und ſauffet. Das wäre manchem zu nahe geredet/ antwortete Cerebacchius, ſchauet allhier die Herren Studenten auf dieſer Teutſchen Academie an/ ihr werdet warlich viel rechtſchaffene Leute darunter finden. Cavina replicirte: Dieſe meyne ich auch nicht/ ſondern die Freſſer und Sauffer/ wie ihr und eures Gleichen/ dann ich glaube nicht/ daß ihr euer Lebtage offentlich opponiret/ geſchweige ſelber diſputiret habt. Das wäre mir leyd/ expoſtulirte der Weſtphälinger/ daß ich nicht ſo wol/ als ihr/ vor einen rechtſchaffenen gelehrten Studioſum paſſiren ſolte/ ich laſſe euch gern in euren Würden/ weil wir wiſſen/ daß ihr fleiſſig habt ſtudiret/ aber damit ihr gleichwol ſehet/ daß auch ich meine Studia nicht an den Nagel gehangen/ ſo wil ich von nun an laboriren an einer Diſputation, damit ihr die Warheit deſſen/ was ich behaupte/ erkennen möget. Cavina lachete zuſamt der gantzen Geſellſchafft/ und weil Condado inſonderheit Luſt hatte/ eine Diſputation von Cerebacchio zu ſehen/ ſo verſprach er ihm 20. Reichs-Thaler/ wann er ſelbe ihm übergeben würde. Cerebacchius arbeitete von derſelben Stunde an ſchier Tag und Nacht/ ſo gar/ daß er auch offt die Mahlzeit darüber verſäume-

te/

te/ niemahlen auch in ein fremdes Sauffgelach kam/ biß er ſeine Diſputation außgefertiget hatte/ welche er dem Condado übergab/ folgenden Innhalts:

Das XXXIX. Capitul/

Allhier wird deß Cerebacchii poſſierliche Diſputation von dem Jure Potandi eingeführet.

Diſputatio Inauguralis Theoretico-Practica

Jus Potandi, cum omnibus Solennitatibus & Controverſiis occurrentibus ſecundum Jus Civile diſcuſſis, breviter adumbrans.

Quam Permiſſu & Autoritate Nobiliſſimi & Famoſiſſimi Ordinis in Academia Divæ Potinæ,

Præſide

DIONYSIO BACCHO Sympoſiaſte Summo & Anteceſſore præcellentiſſimo in Collegio Hilaritatis ad tres Reges Sympotis ſuis præſtantiſſimis publicè exponet

BLASIUS CEREBACCHIUS Multibibus, utriusq; Vini & Cereviſiæ Doctor longè meritiſſimus, horis ante- & poſtmeridianis ſolitis & licitis.

DE JURE POTANDI.

Poſitio 1.

QUotidiana eſſe addiſcenda, lucerna illa Juris Paulus in l. legavi 25. de libertat. leg. admonet, cum itaque nihil, quod ſciam, familiarius, nihilque magis ſolenne, quam ipſius Bacchi ſacra, & verendum, ne nobis objiciatur, quod olim ſervio Mutius opponebat in l. neceſſarium 2. §. Servius 43. ff. de Orig. Jur. turpe eſſe Germano Jus Conviviorum, in quo quotidiè verſatur, ignorare: non abs re eſſe duxi, ſi non nullas obſervationes tam Theoreticas, quàm Practicas in gratiam eorum, qui aliquando animum ad forum applicare deſiderant, eventilarem, quò rudiores excitarentur & excolerentur, eruditioribus verò penitiùs in eam rem inquirendi anſa propinaretur.

2. Origo hujus Dionyſii feſti quin ſit antiquiſſima omnibus conſtat; uſum itidem promiſcuum omnibus gentibus communem eſſe, æquè notum eſt, temporum tamen evolutione nemo

ne nemo non Germanis propter ſedulam eorum, devotamque erga hoc numen religionem & culturam, principatum obtulit; quam laudem preſſis velut manibus protervè adhuc præ cœteris ſibi retinent & defendunt. Ad has itaque eorum conſuetudines præſens collimabit Diſſertatio, quam tamen principaliter ad praxin Academicam volo accommodatam.

3. Hujus Numinis cultus in commeſſationibus & potationibus eſt ſtrenua poculis ſuſcepta velitatio. Jus potandi eſt, quod inde reſultat, comprehendens ritus & ſolennitates, quidq; alterum alteri ex lege præſtare conveniat, ſubindicans.

4. Cauſam primam ipſi antiquitati adſcripſi: ſecundariæ ſunt plurimæ, procedentes vel ex liberalitate ipſius Domini, cujus impenſis potationes expediuntur, vel ex quadam honeſtate, aliquando etiam ex neceſſitate.

5. Liberalitas illa cauſatur vel ex ſola affectione, ut ſi amicos invicem nullam ob aliam, quàm amicitiæ cauſam; vel ex aliis circumſtantiis. Sic ipſa aëris conſtitutio nonnunquam occaſionem à ſtudiis verſandi, Bacchoque indulgendi præbet, quod fit, ſi nebuloſæ forſan incidant pluviæ, quibus corpus ad deſidiam provocatur, cui ſi ſolitudo accedat, facilè melancholia contrahi poteſt: Hoc itaque ne fiat, accitis amicis ad potandum aliquando devenitur. Pari ratione majore urgente ſolis fervore, unde corporis provenit laſſitudo, Muſis invigilare difficile eſt; aſſumendum igitur aliquid liquoris, quo iſta flamma reſtinguatur, in quo dum laboratur, è re ſæpius occaſio bibendi naſcitur. Quæri hinc poteſt. An expediat diebus canicularibus ſtudere? Matutino tempore modicam quidem impenſionem extra periculum eſſe putamus, pomeridianum verò tempus noxium omninò, videmus enim tunc temporis canes in rabiem agi, qui tamen nullius rei cogitationi inhærent. Quo dubio procul veneranda reſpexit antiquitas; quæ in quibusdam Academiis & Scholis circa id tempus pomeridianas ſuſpendit lectiones. Tabellarii quoque benè nummati expectatus adventus regulariter aliquo Sympoſio ſalutandus venit: ibi in ſanitatem patris, matris & omnium eorum, qui aureos nummos mittere ſolent, bibitur, reliqui non curantur.

6. Propter honeſtatem aliquando inſtruenda potatio, ſtudiaque interrumpenda, ut ſi amicus nos interpellet. Maxima namque eſſet ruſticitas & importuna ſedulitas, nolle amico perexigui temporis uſuram vacare.

7. Neceſſitas eos potiſſimum ſtringit, qui noviter ad Acade-

Academias acceſſerunt. Illi namque per Schoriſtas (ut vocant,) *adacti* vinum aut cereviſiam, prout fert eorum crumena, ad ſatietatem apponere coguntur, niſi pugnos ſentire malunt. Quæ conſuetudo num rationabilis, & utrumne quis ſalva conſcientia Schoriſtarum conſortio ſe aggregare poſſit, ſi quæratur? utrumque de jure negamus. Incurrunt enim hæc rectè contra juris noſtri principia, quæ honeſtatem morum jubent, alterius læſionem vetant; Fures & prædones ſi homines exſecrantur, quis hoſce laudabit? Quorſum alias Edictum quod metus cauſa? Quorſum Interdictum Utrubi? Si non ad hoſce per vim interrumpentes hoſpites ſpectent? Sed hodiè ſchoriſtæ cum Pennaliſmo prorſus ſunt extirpati.

8. MATERIA EST VINUM ET CEREVISIA: quorum utrumque in multiplici eſt differentia, nec dubium, ſi de præſtantia quæras, quin Vinum Cereviſiæ longè prævaleat. In ſuo tamen genere utroque conſiderato, cujusnam bonitas præponderet, unius non eſt judicare, tot enim de eo ſunt ſententiæ, quot capita: quod vel inde conſtat, dum plurimi reperiantur, qui Aquam aut Lac Vino etiam excellentiſſimo præponant. Meo palatui magis adblanditur Cereviſia Roſtochienſis, Hamburgenſis, Dantſcher Dubbelt Bier/ Preuſſnigk/ Braunſchwiegeſche Mumme/ Knieſenack/ Rommeltheiß/ Hannoverſch Brayhan / Engliſch Bier / Zerbſter / Torger / quàm Kuckuck/ Buſſel / Raſtrum / Klatſche; longeque pluris æſtimo Vinum Lacedæmonicum, vel purum Rhenanum, ut Klingenberger/ Muſcateller/ Reps/ Hambacher/ Malvaſier / Peter-Simens/ Allekante / Rieſſelder/ Rothalter/ Bacheracher / quàm omnia Francica & Haſſiaca Vina.

9. FORMA potandi dignoſcitur ex ipſis bibitionum modis, qui vel ſunt totales vel partiales. Totales ſunt, quando totum exhauritur, idque fit vel continuè vel diſcontinuè. Continuè, quando uno hauſtu totum evacuatur; idque expeditur vel floricôs, vel hauſticôs.

Floricôs bibitur, cum os poculi labris circumcluditur, unoq; impetu potus ad gutturem demittitur, cujus reflexio bullulas quasdam efflat, quas flores noſtri dicunt. Hauſticôs, cum uſitato modo totum ſine reſpiratione extrahitur.

10. Cujus ratione in dubium venit: ſi quis inchoet aliquod poculum floricôs ordine ebibendum, & forſan unus è medio hoc præſtare nequeat (nam non omnibus contingit adire Corinthum,) quid ſit faciendum? Nemo ad impoſſibile obli-

garur. c. nemo. 6. De R. I. in 6. & ſufficit ad ſuum modum fuiſſe diligentem & guavum l. quod Nerva, 32. ff. Depoſit.

11. Sed quid ſi nec hauſticôs ebibere queat? Illa eſt lata culpa, non noviſſe id, quod omnes tenent l. latæ 223. ff De V. S. quæ dolo comparatur. l. 1. §. 1. ff. ſi mens falſ. mod. dix. Ea propter excuſationem non merebitur. Bibat itaque usque dum oculi diffluant.

12. Quid ſi de virium ſuarum tenuitate non proteſtetur, inchoetque floricôs ebibendum, ſed complementum addere non valeat, quid Juris? ille de novo inchoare debet, non enim illud affectare debuerat, cujus erat imperitus. l. idem 8. §. 1. ff. Ad l. Aquil.

13 Quandoquidem hæc ſtrictè obſervanda ſunt: Numne virgo aſſidens aliquantulum adjuvare poterit? Aff. Quia minima non curat Prætor. l. 4. ff. de in Integ. Reſtit.

14. At quid ſi ſtrenuè bibat: Tum negamus, hoc namq; in fraudem legis fieret, quæ circumventionem non patitur. l. contra 29. cum l. ſeq. ff. de LL. præſumptio tamen pro virgine eſt, cum rarò ſint bibaces, LL. autem ad id, quod frequentius fit, feruntur. l. jura. 3. cum ſeqq. ff. de LL.

15. Anne idem de Anu aſſerendum? Iſtud pernegamus, longos namque ſingultus vetulæ ſolent ducere, & plus æquo abſumere. Deſuper plurima noxia in effœto & rancido iſto corpore continentur, quæ ultrò cuipiam communicationem poculi diſſuadere debent.

16. Hæc pocula vel ordine procedunt vel extra ordinem; ordine quando nulla transgreditur perſona, ſed in omnes ſecundum ſeſſionum ſeriem poculum promovetur, hujusmodi eſt poculum, quod vocant ſanitatis, quod alicujus ſanitatis comprecandæ ſtabiliendæque cauſa nudo capite & quidem ſtando à tota compania expeditur. De hoc quæri ſolet, An ſit rationabile? Dicimus finem quidem eſſe bonum, intermedia autem non uſque adeo convenientia. Nam quis neſciat, quam multi ſint, qui hujusmodi valetudinariis poculis, alterius procurare valetudinem intendentes, ſuam ipſius exhalent. Illos equidem in ſeipſos injurioſos, inſamque naturam violare conſtat, quæ quidem aliis prodeſſe dictitat, ſed non cum ſuo detrimento. l. 1. §. 5. in f. ff. de Aq & Aq. Pluv. Arc. l. 6. C. de Servit. & Aq. & ut loquuntur Dd. ordinata caritas à ſe ipſo incipit, Magnus tamen hujus ubique eſt uſus, cum primis in aulis Principum.

17. Succedit huic quæſtio: An honeſtum ſit, ut quis patiatur

tiatur

tiatur præſens ſuam ab aliis bibi ſanitatem? Ita obtinet uſu, ut quis non reputetur politicus, qui talem ſibi exhiberi patitur honorem. Imò multoties incivilitati aſcribitur, ſi quis ſine proteſtatione inchoari permittat ſanitatem proximi cognati. Amatoriis tamen ſeu Veneris mancipiis ſpecialiter indultum eſt, ut in ſuarum Animularum (licet præſentium) ſanitatem hujusmodi votivos hauſtus inſtillent, qui maximos in iis pruritus excitare ſolent, cordaque & renes penetrare: imò tanto hoc ipſo incenduntur æſtu, licet poculum ſit ingens valdè, cujus profunditatem vacca quadrima haut valeret abſorbere, illi tamen ſine difficultate ad unguem usque exſugere poſſint.

18. Extra ordinem bibitur, cum ordinis ratio non attenditur, ſed huc illucvè poculum deſtinare licet. Quod vel ſimpliciter fit, vel cum ſingulari ſenſu: ſimpliciter veluti ſi nihil præter ipſum bibendi actum introducas poculum, quemadmodum communiter bibi ſolet. Hic ſalebroſa ſatis incidit quæſtio, quam multi tanquam altas radices hominum attingere noluerunt. An is, qui adverſario ſuo hoc pacto propinat, injuriam ſibi factam remiſiſſe videatur? Ajentibus aſſentimur: nam cum hujusmodi propinationes votiva quadam ſalutis comprecatione perficiantur, quis neget, reſtinctum eſſe animi fervorem in eum, qui nobis fauſtiſſima quæque comprecatur. Eo reſpicit §. fin. Inſt. de Injur. diſſimulatione injuriarum actionem aboleri, ubi notant Dd illud fieri per ſalutationem reciprocam, compreſſionem manuum, convivalem & familiarem converſationem. Iidem tradunt prædictis modis injuriam ad animum ſemel revocatam, tacitè remiſſam cenſeri, quod tamen communius, non abſolutè recipitur, ſed cum quadam limitatione, ſi id lite nondum mota fiat. Quod vos notare volo, quibus publicas popinas crebrius viſitare moris eſt, ut ſicuti vobis cum alio res ſit, nolitis vel illi præbibere vel ab illo profectum ſuſcipere, niſi ipſimet reconciliationem appetatis. Unde proteſtari quosdam videmus, quoties cum inimicis ipſis convivaliter converſandum ſit, cauſæ inde nihil decedere debere, daß ſie ihm auf Hofrecht eines bringen wollen.

19. Singularem præ ſe fert ſenſum POCULUM, quod vocant FRATERNITATIS, moribus introductum, quo aliquis velut initiationis ritu verbis ſolennibus in fratrem cooptatur: vulgo vocant die Bruderſchafft / oder auf Duß trincken / Formula communis adoptantis hæc eſſe ſolet: ſi non Domino juvenis nimis aut inæqualis viderer, optarem cum eo-

 dem

dem amicitiam & fraternitatem pangere: Reſpondet alter, bibe in nomine Domini, erit id mihi per quam gratum. Bibit, traditque adoptando, ubi in ipſo traditionis actu hæc verba conſueta adhibentur. Nomen eſt mihi N.N. faciam, quod tibi ſit acceptum, omittamque, quod ſit ingratum, omninoque me ita geram, ut bonum addecet fratrem. Cui alter infit? Et idem ego ero in omnibus. Ibi poſtmodum non multis adjectis muſſitationibus ab invicem rogationes fiunt, ut hæc fraternitas mutuis viſitationibus ſtabiliatur. Hæc, ut dixi, fraternitas conſuetudine inducta eſt, quam Jus Civile prorſus ignorat, nullus ſiquidem per adoptionem illo jure fratrem ſibi quærere poteſt. l. ne cap. 7. C. de heredit. inſtit. ipſam namque adoptio naturam imitatur. §. 4. Inſtit. de Adopt. contra naturam autem foret fratrem ex fratre naſci.

20. Circa quod generaliter indagare licet: Quid de ipſa fraternitate per poculum contracta ſtatuendum ſit? Eam parum firmitatis habere prudentiores arbitrantur. Et hoc veriſſimum eſt, eadem ſiquidem facilitate, qua colligata eſt, reſolvi poteſt. l. nihil tam ff. de R.I. Quod multoties ita in facto evenit, ut qui hac hora in intimam conſpirarunt fraternitatem, ſequente ſe invicem pugnis exercuerint. Nec hoc mirum cuipiam videatur, Effectus enim ſuam cauſam arguit, quæ qualis præceſſit, talis quoque hic cenſetur l. 5. §. 1. de Adminiſt. Tut. jam certum eſt, nihil quicquam ſtabile in ipſa ebrietate reperiri, ſed omnia cum impetu agi. l. 11. §. 2. ff. de Pœn. unde alii ebrium currui ſine ductore currentem compararunt. Ergò nec in ipſa amicitia, per ebrietatem contracta, quicquam firmi erit Videmus tamen, nonnunquam amicitioris conjunctionis hinc ſumi occaſionem, & ſtabilimentum & temporis tandem ſubjici progreſſu.

21. Stante tamen communi ſententia inquirere non abs re erit: An honeſtum fuerit, ſtudioſum cum Pennali fraternitatem bibere? Cum aves unius coloris junctim volare ſoleant, exque comite noſcatur, qui ex ſe non dignoſcitur? Præſumptione juris, is non immeritò pro Pennali habetur, qui ſe Pennali aggregat. Accedit, quod Adoptio agnationis Jus indicat. l. 73. de Adopt. Agnati autem arctiſſimè junguntur, adeò ut de alterius ſanguine participaſſe videantur; coaluiſſe itaque reputatur, & ipſam veluti à traduce hauſiſſe Pennalitatem cenſetur, qui cum Pennali hujusmodi fœdera pepigit, degradatione non indignus eſt, ut qui tam crudelis fuit, ut famam ſuam neglexerit, quæ cum vita pari paſſu ambulat. l. 9. de Manum. Vindict.

22. Idemne de Nobili aſſerendum, quaſi ipſi officiat cum Studioſo ignobili hujuſmodi confœderationem facere? Minimè gentium. Quandoquidem tantum abeſt, ut hoc nobilitatis ſplendori ſit dedecori, ut potius eum apprime ornet. Sic ſummos videmus Monarchas literatorum ambiiſſe amicitias, ut quorum conſiliis & eruditione inſtructi longè felicius Imperii gubernacula tenere potuerint. Quid quod ipſis ſtudioſis, eadem (ſi non majora) competant Privilegia, quæ nobilibus. Auth. Habita. C. Ne Fil. pro patre. Quid quod & ipſi (præſertim juri incumbentes) ad nobilitatis faſtigium adſpirare valeant, Exemplo Ulpiani in l. 7. C. de Poſtul. l. 8. ſ. ff. de Excuſ. Tut. Quam nobilitatem, utpote virtute adquiſitam, multò præſtantiorem eſſe ea, quæ ex natalibus provenit, tradunt ſecundum illud: Nobilis is verè eſt, quem nobilitat ſua virtus.

23. Unde diffluit & hæc conſideratio: Aliquid num decedat honori Studioſi, ſi picem in fratrem adſumat? Affirmandum prima fronte videtur ex iis rationibus, quibus contra Pennalem uſus ſum. Attamen contrarium in foro determinari videmus: & ratio diverſitatis dari poteſt, quod Pennalis infamiâ quadam, ſi non juris, facti tamen laborare videatur, & in contrario prorſus ſit prædicamento cum ſtudioſo, ſitque velut abortus, in quo naturæ deficiat perfectitudo; cum contrà pices ſint in ſuo genere perfecti, nec ita odibiles. Huc confer, quod ratione victus & amictus ſtudioſus iſto hominum genere carere nequeat. Quare fidiſſimè conſulo his, qui hujuſmodi hominum opera uti coguntur, ut rogati non denegent fraternitatem. Nam hoc & in cambio & mutuatione pecuniarum, & fide habenda, ſi nummos in præſenti non habeas, plurimum prodeſt. Recitabo vobis exemplum, quod alicubi accidiſſe audio: fuit aliquando mercator, qui ambivit ſtudioſi cujusdam Fraternitatem; Hic benè eſſe dicit, ſed non ſolere ſe quemquam, qui non ſit ſui ordinis, in fratrem aſſumere, niſi datâ aliquâ arrhâ ſive recordationis Symbolo: Alter geſtiens de tali oblato fratre, quid cupiat quærit, cui infit ille, placere ſibi tibialia ſerici fili, quæ ut det, imperat. Conſentit pix, poſtero die promiſſum explet, videte, num hæc praxis aureum os habeat. Remittendum igitur potius aliquid de Juris rigore, quam contra propria commoda laborandum.

24. Quid de virgine cenſes: Num caſtitati quippiam inde decedet, ſi cum juvene hujuſmodi fœdus pangat? Illud perquam ſolemne eſſe inter nobiles audio; imò aliquando

cterum ad alios defluere ritum illum animadverto; Daß ſie auf Schweſterſchafft oder hertzliche Treue trincken. Sed cavete, cavete inquam virgines, quotquot caſtitatem amatis, ne prætextu fraternitatum vos in ſua retia pelliciant, fiſtula dulce canit, volucrem dum decipit auceps, & ſororculæ titulus brevi negotio in titulum concubinæ converti poteſt. Quare principiis obſta, ſerò medicina paratur.

25. Hic hauſticôs bibendi modus nonnullis aliquando circumſtantiis variatur, deſumptis aut ex ſubjecto recipientis potum vel ex bibendi diſcrimine. Illo modo multoties ex patinis fruſtis carnium abdominis & juſculi reliquiis illitis ſorbentur potiones, vel ex pileis domeſticis multoties peculiis plurimis obſitis hauriuntur; vel ex calceis quos non rarò impurus aliquis podicis filius ambedit, magnis ſingultibus protenſo gutture extrahuntur: quid quod ex matulis cum ipſis urinæ excrementis potum ſumere quibusdam placet. Suibus ædepol magis quam ſtudioſis hic mos conveniens, & qui hoc faciunt non potiores, ſunt canibus ad vomitum redeuntibus, multisque paraſangis ruſticum illum antecedunt, qui regeſtum in via mulſum, pileo excepit, ſecundamque ſibi & familiæ ſuæ menſam domum rediens extrui inde fecit. Nec minus probabilis eſt eorum procacia, qui candelas injiciunt poculis, ſcriptum enim eſt, bibe, quod eſt liquidum. Quid de iſto dicam lurcone, qui ſex injectos in cantharum haleces ſalſos cum ipſa Cereviſia proluere & integros deglutire potuit. Ego ipſi aliquid mollioris farturæ, quod ſpinas non continuiſſet devorandum porrexiſſem, quod ipſi conducibilius forſan, nec tanta in digerendo difficultas fuiſſet.

26. Exclamo quoties eorum mecum agito veſaniam, qui non contenti potu, ipſa vitra ſimul vorant; expediret potius aliquid bellariorum à tergo vaccæ magnæ recenter excidentium ore excepiſſe, illudque mandiſſe, ſic enim & os & viſcera extra omne arroſionis periculum poſita forent, unde facilè conſtat, poſſe quem hujusmodi inſuetos & violentos bibendi modos, aliô quantumvis præeunte, honeſtè recuſare.

27. Sed quid ſi ſub honoris noſtri diſcrimine admoneamur, bey Schelm Schelm / der es nicht nachthut. Nec tum quidem nos teneri autumo. Etenim quæ facta lædunt pietatem & incolumitatem, & contra bonos mores ſunt, ne fieri quidem à nobis poſſe putandum l. 15. ff. de Condit. Inſtit. nec malis moribus aperienda feneſtra, ſed potius purganda à corruptelis provincia. l. 13. Pr. de Offic. Præſ. Quin & quod in proprium corpus

pus ſævire non liceat l. fin. §. 6. ff de Bon. Cor. qui Ant. Sent. Cum nemo ſit membrorum ſuorum Dominus l. 12 ff ad l. Aquil.

28. Ipſe bibendi actus variatur multifariam: Ego paucas allegabo circumſtantias. Sic nonnullis placet ore attollere vitrum. Alii citerius apprehendunt labrum, ut inclinato ad terram capite bibant: quidam duo conjungunt pocula & ſimul ebibunt. Reliqui non manu adſumunt, ſed brachio innectunt poculum. Sunt qui ad frontem ſtatuant vitrum, ut ſenſim per naſum veluti Canalem in os defluat, ubi præ cæteris hi inſignem mihi prærogativam habere videntur, qui benè naſuti ſunt, ita ut inferius in curvaturam ad modum roſtri pſittaci naſus abeat.

29. Sunt alii, qui propria nomina propter geſticulationes & ceremonias adhibitas, bibitionibus indiderunt. Cujusmodi ſunt Curll / Murll / Puff / cujus infinitæ ſunt ſolennitates vel potius phantaſiæ: poculū latinum, cui verba nonnulla cum quaterna propinatione adhibentur: Item, das Röſlein verkauffen / dem Unbekandten bringen. Item, ſine Tuck ſine Schmuck / ſine Bartwiſch. De quo poſteriori ſi roget quis: An ſine Bartwiſch / bibere queat, qui barbam non habet? Reſpondetur, id jure fieri non poſſe: privatio enim præſupponit habitum. Quæ ſubtilitas tamen in foro non attenditur.

30. Hactenus de poculis totaliter & continuis exhauriendis; modo deſpiciamus de diſcontinuis hauſtibus, cujusmodi eſt poculum Gratulatorium, der Willkom̃ / cujus uſus perquam familiaris eſt ſtudioſis, ſi quando novum hoſpitem nunquam ante hoc in Muſæo viſum acceſſiſſe videant, eidem cum prolixa præfatione capaciſſimum, quod habent poculum, in argumentum acceſſus longè gratiſſimi afferunt. Quod num rectè quis recuſare poſſit, multoties quæritur? Negativa communiter obtinuit: qui libet namque Monarcha eſt in ſuo Muſæo, ac ſic Jus ferendi legem habet. l 1. de Conſtit. Pec. Et quid laborabimus contra conſuetudinem legis vim obtinentem. l. 32. ff. de LL. Ubi tamen ſemel quis hujusmodi honoratus poculo, denuò tempore redeat, non eſt conveniendus niſi Muſæum ſit mutatum, quo facto, ut pote novo acquiſito territorio, novis ſanctionibus opus eſt, cum hujusmodi ſtatuta ſint localia, nec ultra protendantur. l. fin. de Jurisdict.

31. Illud agitatum ſæpius: Si cui in primo acceſſu poculum non ſit oblatum, an Dominus Muſæi juri offerendi tacitè videatur renunciaſſe hoſpitemque neceſſitate bibendi liberaſſe? Certè ſi ipſa intentio & ſcopus hujus poculi attendatur, affirman-

mandum illud planè videtur: contrarium tamen uſu invaluit, videtur enim Dominus Jus in commodius tempus ſibi reſervaſſe, cum nec ea, quæ meræ facultatis ſunt, ullo tempore præſcribi poſſint. l. 2. de via publ.

32. Hucusque de totalibus bibitionibus? Succedunt partiales, cum non totum, ſed pars tantum hauritur, puta quando duo vel plures de uno vitro participant. Qualis eſt permagna illa Humpa, quam vocant Das Römiſche Reich / cujus potentia non eſt exigua in proſternendis etiam viris fortiſſimis. Sic in inferioris Saxoniæ locis quatuor ex uno & quidem pleno Vino vel Cereviſia repleto Cantharo bibunt, ita ut tres priores ſemel tantum bibant, quartus verò ſolus totum, quod reliquum eſt, exſiccet, quæ forma potandi vulgò nominatur, Den Fuchs ſchlepffen.

33. Unum hic admodum ſingularem notate modum, cujus praxis aurea eſt, quam obſervavi in aliqua benè conſtituta Republica. Vidi in eadem menſa junctim per pares, non ſecus ac columbæ aſſolent, ſedentes virgines & juvenes, ubi complicatis invicem digitis annularibus, adſumptoque inferius per utriûsque manum ſimul poculo, junctisque velut roſtris & hic & illa biberunt, & tandem oſculo ceu ſigillo appoſito hanc ſocietatem obſignarunt. Optandum eſſet, ubique ſolennitatem hanc uſu valere, jurarem multò ſapidiores redditum iri potus; ſed (proh dolor) imperitorum quorundam incuria in plerisque Curiis prorſus intercidit.

34. In hoc tractatu non omitto celebrem & utilem articulum: quid faciendum, ſi omnes ex uno cantharo bibant, uniq; inter bibendum ſternutatio obveniat? (quod fieri videmus, dum aliquando ipſe liquor ſolito meatu relictò per nares in cantharum relabitur:) Non iniquum arbitramur, ut ille ſolus totum, quod reliquum eſt, exhauriat, poſteaque puero cantharum reluendum tradat, & ſic pergatur in opere. Quamvis enim caſus fortuitus nemini imputari debeat, ſi tamen ex præcedente culpa proveniat, præſtandus venit. l. 5. §. 7. ff. commod. quod in propoſito caſu accidiſſe evidenter patet, aut enim moderatius debuiſſet bibiſſe, aut maturius ore removiſſe.

35. Sed ſi ille ſuas ſordes ſorbere nolit, detrectetque humilime? Intereſt quidem Reipublicæ, pœnas ſuum ſortiri exitum. l. ſancimus. C. de Pœn. Putarem tamen ex æquitate hoc ei poſſe remitti, aliumque cantharum ad ſummum usque repletum de novo ebibendum tradi; ignoſcendum enim eſt ei, qui ſangui-

nem

nem ſuum qualiter qualiter redemptum vult. l.1. ff. de Bon. Eor. qui ante ſent. maximè cum ſeveritas LL. cum aliquo benignitatis temperamento leniri debeat. l.11. pr. ff. de Pœn.

Das XL. Capitul/

Condado und ſeine Geſellſchafft werden von den See-Räubern gefangen / kommen wieder loß biß auf Klingenfeld / der viel leyden muß. Ein Aga kommt ſeinethalben um das Leben.

ALs Condado und Cavina dieſe Diſputation durchleſen hatten / muſten ſie geſtehen / daß zugleich Kunſt und Luſtigkeit darinn beſtehe. Jener verzog auch nicht länger/ſondern ließ ihm die 20. Reichs-Thaler außzahlen/dann er gedachte nicht/ daß in dem Cerebacchio noch ſo viel Witz ſolte geweſen ſeyn / eine ſolche vernünfftige Diſputation, die nicht abgeſchmackt herauß kam/ außzufertigen.

Nachdem endlich Condado zu Baſel ſich eine Zeitlang aufgehalten/ räyſete er mit ſeiner Suite weiter nach Heydelberg/und als er etliche Monat allhier verblieben/ gieng er nach Tübingen / woſelbſt er über ein halb Jahr blieb / weil auch nichts ſonderliches dieſe Zeit über fürgefallen / begleiten wir ihn weiter/ ſintemahl zu wiſſen / daß er endlich Luſt bekam / ſein Vatterland einmahl wieder zu ſehen / zu dem Ende forſchete er bey ſeinen Leuten / ob ſie Luſt hätten / mit ihm nach Calabrien zu gehen? Und weil ſich ein Jeder hierzu gantz begierig erzeigete/ ſetzte er ſich auf die Poſt/und gieng über Augſpurg nach Venedig/welche Mutter aller Kauff- und See-Städten er auch ohne einzigen Anſtoß glücklich erreichete. Hieſelbſt lag er nicht lang / ſondern weil er ein Frantzöſiſ. Schiff fand/ welches nach Meſſina in Sicilien lauffen wolte/bedunge er ſich darauf/und gieng mit gutem Wind fort. Als ſie aber auß dem Adriatiſchen in das offenbare Mittel-Meer lieffen / da überfiel ſie ein ſtarcker

Nebel / in welchem ſie gar nicht weit von ſich ſehen kunten / und das zwar zu ihrem groſſen Unglück; Dann ehe ſie ſichs verſahen/lag ein Türckiſcher Rauber mit ſeiner groſſen Gallee von Tripolis ihnen ſchon zur Seiten/und rieff ihnen zu/daß ſie ſich ergeben ſolten. Der Frantzöſiſche Schiffer zeigete alsbald ſein Patent, und erwieſe dardurch / daß er mit ſeinem Schiff und Guth in Franckreich gehörete/ womit die Respubliq Tripolis damahl in guter Verſtändnüß lebete. Als man ihn aber fragte/ ob er einige Paſſagierer führete / ſo nicht Frantzöſiſch / möchte er ſolche alſobald außhändigen / oder man würde ihn auf eine ſonderbare Weiſe darzu zwingen wiſſen. Ob nun gleich Condado dem Schiffer ein gutes Recompens zuſagte / wolte es doch nichts helffen / ſondern der Treu-loſe Frantzoß gab ihn ſamt allen ſeinen Leuten an / und alſo kamen 12. bewöhrte Türcken auf das Schiff / und holeten ſie in ihre Gallee / daſelbſt wurden ſie alſobald in Feſſeln geſchlagen; Und ob ſich gleich Condado zu einem gnugſamen Löſegeld erbotte/wolte ihm doch ſolches nicht helffen/dann die Räuber wandten ein / daß wol ehe einige Gefangene ſich zu einer anſehnlichen Rancion erbotten / die man in Anſehung derſelben wol gehalten / aber endlich ſey doch nichts erfolget / und hätte man nur Schaden darbey gehabt. Alſo muſten dieſe arme Gefangene/ die den Treu-loſen Frantzöſiſ. Schiffer jetzo in ihrem Hertzen vermaledeyeten/in ihrem Unglück ſich gedulden/und auf eine beſſere Zeit hoffen. Man hielte ſie gar ſchlecht / und weil die See-Räuber erſt neulich außgelauffen waren/hatten ſie noch keine andere Gefangenen / mit denen ſie die Zeit und Bekümmernüß etwan durch ein oder andern Diſcurs hätten lindern mögen. Als die Nacht ſchon angebrochen / ward

ihnen

ihnen eine groſſe Kanne mit Waſſer und etwas verſchimmelten Zwybacks gebracht. Troll ſprach zu dem Uberbringer/der ein Renegade auß Italien war: Guter Freund/wir ſind einer guten Mahlzeit gewohnet/ und wann wir unſere gute Tractamenten nicht bald wieder bekomen/ſo werden wir nach der Reyhe uns zu todte hungern/alsdann wollen wir ſehen/ wer den gröſten Schaden darbey wird leyden. Der Renegad aber lachete/ und ſprach: O du armer Tropff/ du haſt noch keinen Hunger gefühlet/ laß dieſen rauhen Gaſt ſich erſt bey dir einſtellen/ was gilts/du ſolt mir bald anders pfeiffen? Hiermit wandte er ſich um/ und Troll ſahe den Condado an/ zu welchem er ſagte: Wären wir Unglücklichen doch vor dieſes mahl annoch in Baſel/ daſelbſt hatten wir an gutem Wein und andern redlichen Tractamenten ſo groſſen Überfluß/ als Mangel wir jetzo daran empfinden. Hiermit kehrete er ſich zu Cerebacchio, nahm die höltzerne Kanne mit Waſſer/ und ſprach: Wie nun/ Cerebacchi, da ſauff/ wilt du ſauffen/ bilde dir ein/ es ſey guter Rheiniſcher Wein/ich glaube/es gehet unſer Elend keinem inſonderheit mehr zu Hertzen/ als dir/ weil dein Magen am meiſten darbey zu leyden hat. Cerebacchius machte ihm ſeltzame Mine, ſagte aber nichts/ ſondern war ſehr betrübt über ihr Unglück.

Der Räuber lieff inzwiſchen fort/ und als ſie etwa 4. Tage gefahren/ wurden ſie eines Schiffs gewahr/ welches ſeinen Lauff gerade nach Oſten richtete. Hier gedachte er wieder eine gute Beute zu erſchnappen/ ließ demnach die Ruder tapffer einſchlagen/ und machte Seegel auf das geſehene Chriſten-Schiff. Er verfolgete es 2. gantzer Tage/ weil aber das Schiff überauß wol beſeegelt/ war es ihm ohnmöglich daſſelbe ſo bald/ als er wolte/ einzuholen.

Gleich-

gleichwol bekam er es frühe Morgens allemahl wieder in die Augen/ und merckete/ daß es ſich nicht ſonders für ihm fürchtete/ noch deßwegen einen Hafen zur Seiten ſuchte/ſondern beſtändig in ſeinem Cours nach Orient bliebe. Endlich aber legete ſich der Wind/ und alſo hatte der Rauber die Ruder zu ſeinem Vortheil/womit er dem Schiff denſelben Abend ziemlich nahe kam. Gleichwol verhinderte es die Nacht/ daß ſie nicht vollends daran gelangen kunten. Als aber am folgenden Morgen die Sonne den Horizont beleuchtete / ſahe man das Schiff nur einen Canon-Schuß vorauß. Es führete 3. Maſten/ und bey 20. kleine Canonen/weil aber der Rauber eine Frantzöſ. Flagge darauf erblickete/ entfiel ihm ſchon der Muth/ jedoch ſetzete er den Both mit etlichen Leuten auß/ die darnach zufuhren/ und deß Schiffers Paß und Cognoſcementen beleuchten ſolten. So bald dieſe an Bort kamen / und ihr Gewerbe anbrachten / ſprach der Capitain zu ihnen/ ſie ſolten ihres Weges wieder zuruck kehren/und dem Glück dancken/daß man ihnen nicht ein übeles Botten-Brodt zuſtellete/anbey dem Rauber melden/ wann er ſelber das Hertz hätte/ näher zu kommen/ wolten ſie ihm den Paß auß den Canonen entgegen ſenden.

Als die Türcken mit dieſem Beſcheid nicht zufrieden waren/ ſondern viel Prahlens machten/ gab der Schiff-Capitain ſeinen Leuten einen Winck/ welche herzu ſprungen / und ſie alle 4. in die See wurffen. Man fügete ihnen weiter kein Leyd zu/dannenhero ſchwummen ſie eylends nach ihrem Both / und als ſie ſich da hinein geſchwungen / lencketen ſie ſich nach ihrem Schiffe/und klageten daſelbſt ihre Noth/ darüber dann der Rauber Capitain für Eyfer hätte zerſpringen mögen. Er wolte ſich demnach rechtſchaf-

fen

fen an den Chriſten reiben/ ſchobe ſeine Gallee tapf-
fer fort / und als er dem Schiff nahe gnug kommen/
brandte er das Stück Geſchütz/ ſo vornen auf der
Spitzen ſtund/ab/ und darauf folgete eine Salve von
100. Muſqueten. Der Frantzoß bliebe ihm nichts
ſchuldig/ ſondern canonirte ſehr ſtarck in die Gallee/
daß gantze Reigen Menſchen hingeraffet wurden.
Das Gefecht währete ſehr lang / und ware überauß
hefftig. Der Türck wolte das Schiff erſteigen/und
warff zu dem Ende etliche mahl Volck an/ aber dieſe
kamen allemahl in der halben Anzahl wieder zuruck.
In dieſem Tumult gedachte Condado mit ſeiner Ge-
ſellſchafft an ihre Befreyung/aber ihre unterſte Kam-
mer / darinn ſie in einem heßlichen Geſtanck ſaſſen/
war ſtarck verſchloſſen / zu dem war das Pulver zu-
nächſt bey ihnen in einer beſondern Kam̃er / daher ſie
in tauſend Sorgen lebeten / und alleweil beſorgen
muſten/ daß ſie mit Schiff und allem in die Lufft ge-
ſandt wurden. Sie ſahen wol/daß die Pulver-Kam-
mer offen bliebe/um ſich deß Krauts zur Muſqueterey
nach Nothdurfft bedienen zu können/aber ihre beſon-
dere Kammer war allwege ſtarck verriegelt / dannen-
hero / und weil man für dem ſtäten Canoniren und
Schieſſen nichts hören kunte/ reſolvirten ſie ſich/ ein
Brett / ſo zwiſchen beyden Kammern war / mit aller
Gewalt außzureiſſen/ aber es war zu ſtarck / dannen-
hero entfiel ihnen abermahl der Muth/biß Troll eine
eyſerne Stange in einem Winckel fand/ mit welcher
ſie ein Brett loßbrachen/und in die Pulver-Kammer
giengen/ hieſelbſt funden ſie ſchon viel Todte von den
erſchlagenen Türcken / ſamt ihren Säbeln/ dannen-
hero machten ſie ſich bewehrt / und drungen gantz un-
verſehens durch die Türcken nach dem Chriſtlichen
Schiff / ſchlugen auch auf dem Weg ſo tapffer um

ſich/ daß über 10. Barbarn von ihnen erleget wur-den. Sie hatten das Glück/daß ſie allerſeits in das Frantzöſiſ. Schiff kamen/ ohne allein der arme Klin-genfeld / welcher beym Uberſpringen außglitſchete/ und wieder in die Gallee fiel/ welchen die Türcken bald wieder an ſeinen vorigen Ort brachten/und weil ſie wol ſahen / daß ſie an den Chriſten zuletzt noch zu ſchanden werden müſten / wendeten ſie ihre Gallee nach einem Gefecht von 10. Stunden ab/und ſuch-ten einen Hafen/ um ſich wieder außzubeſſern. Der Wind war annoch beſtändig Oſten / ob gleich ſehr ſchwach / dannenhero gedachten ſie nach Cypern zu lauffen/ ob ſie vielleicht einen ihrer Cammeraden da-ſelbſt/ wie ſie vermutheten/ antreffen/ und hernach in deſſen Geſellſchafft dem Frantzoſen den Paß ab-ſchneiden / und ihre Revenge an ihm ſuchen möchten. Gegen Abend waren ſie einander gäntzlich auß dem Geſichte gekommen / und Condado war um ſeinen tapffern Klingenfeld gar bekümert / hingegen waren die andern ſehr erfreuet/ daß ſie wieder in ihre vorige Freyheit komen waren. Wir wollen die in dem Fran-tzöſiſ. Schiff ihres Weges lauffen laſſen / und zufo-derſt bey unſerm Klingenfeld bleiben / welcher eines guten Troſtes anjetzo höchſtens vonnöthen hatte/dañ es iſt nicht zu beſchreiben / wie hart ihn die Barbarn hernach hielten. Sie prügelten ihn in einem Tag wol 4. mahl/und allemahl empfang er nicht weniger/ als 200. Streiche auf die Fußſohlen/ daß er endlich gar niederfiel / und ſchier in einer Ohnmacht Todes verfahren wäre.

Die Rauber lieffen inzwiſchen fort/und erreiche-ten etliche Tage hernach den Cypriſchen Hafen Sali-nes, an der Sud-Seiten/welcher nach denen daſelbſt befindlichen herzlichen Saltz-Pfannen den Namen führet.

führet. Hieſelbſt beſſerten ſie alſobald ihre Galice auß/ und weil ihnen Klingenfeld unter den Händen ſterben wolte/ ſetzeten ſie ihn allhier an Land/ und übergaben ihn der Auffſicht deß Türckiſchen Aga/ welcher allhier das Commando führete. Als ſie ſich nun zur Fahrt gnugſam wieder außgerüſtet hatten/ verſprachen ſie innerhalb kurtzer Zeit wieder zu kommen/ um zu ſehen/ wie es mit ihrem Gefangenen ſtünde/welchen ſie ſo bloſſer Dings noch nicht aufgeben wolten/in Hoffnung/eine gute Rancion von ihm zu erhalten/ und damit lieſſen ſie den Seegel fliegen/ warffen die Ruder in die See/ und ſchäumeten darmit ſolcher Geſtalt/ daß ſie in einer Stunde ihnen allen auß dem Geſichte kamen. Der Aga übergab den Klingenfeld einem guten Wund-Artzt/ der ein Pohlniſcher Renegade war/und groſſen Fleiß an ihm thäte. Es hätte aber dieſer wenig bey ihm außgerichtet/wann nicht etliche mitleydige Griechiſche Kauffleute deß Orts zugetretten wären/welche den Patienten in ihre Behauſung nahmen/ und einer um den andern ihn mit guten Tractamenten erquickete. Dieſe Leute/ ob ſie gleich von den Türcken hart gedrücket worden/ lieſſen dannoch gegen die gefangene Chriſten allwege ein hertzliches Mitleyden ſpüren/ und ſolcher Geſtalt kam Klingenfeld in etlichen Tagen fein wieder zu ſich ſelber/daß er wieder außgehen kunte. Er hielte darauf bey ſeinen Wolthätern an/ daß ſie ihm in einem Schiff forthelffen möchten; Aber dieſe ſchützeten ihre Unmöglichkeit deßfalls für/ und bedeuteten ihm/ was für eine ſchwere Straff ihnen bereit wäre/ wann ſie ſich unterfangen würden/ ihn/ als der dem Aga anvertrauet ſey/ wegzuſchaffen. Hierauf bathe er ſie/mit dem Aga zu accordiren/und das Löſe-Geld für ihn außzulegen/welches er ihnen

auß

auß Venedig ohnfehlbar wieder zuſenden wolte. Aber auch dieſes war für die Kauffleute eine ungewiſſe Sache / weil ſie für einen ihnen gantz unbekandten Menſchen / der von Teutſchen Eltern gezeuget / und alſo ſein Vatterland gar weit von dannen entlegen hätte / eine ſolche Geld-Summa außzulegen für eine Thorheit hielten / zumahl ſie beſorgen müſten / wann der Rauber wiederkäme / daß derſelbe mit dem außgelegten Geld nicht zufrieden ſeyn / ſondern ein weit Mehrers von ihnen prætendiren möchte.

Als demnach Klingenfeld endlich ſich wieder bey vollen Kräfften ſahe / gieng er zu dem Aga, und ſprach: Ihr ſehet / daß ich nun wieder geſund worden / da mich der Rauber von Tripolis als einen todten und verlohrnen Menſchen allhier gelaſſen / darum thut ſo wol / und ertheilet mir meine Freyheit / als einem Mann / der allhier gleichſam neu gebohren worden. Der Aga lachete / und gab ihm dieſe Antwort: Du Chriſten-Hund biſt durch meine Vorſorge bey dem Leben erhalten worden / und ſolches wil ich gegen die Tripoleſen zu behaupten wiſſen / darum biſt du nun mein Leibeigener / und ich habe mit dir nach meinem eigenen Gefallen zu ſchalten. Dieſes klung gar übel in Klingenfelds Ohren / welcher kein Wort hierauf widerſprechen kunte / ſondern leyden muſte / daß man ihn in ein heßliches Loch warff / da ihn weder Sonne noch Mond beſcheinen kunte. Der Aga botte ihn zwar an ein und andern Juden dieſes Orts feil / weil dieſe Schelmen allhier / wider die Gewonheit der andern Türckiſchen Oerter / mit Sclaven handeln mögen / aber es war keiner / der Geld auf ihn bieten wolte / ſo lange die Rauber ſich ihres Rechts an ihm noch nicht völlig begeben hätten. Hierdurch ward der Aga veranlaſſet / ihn nach Famaguſta über Land zu ſenden / da

ihn

ihn ein Türckiſcher Jubilierer / welchem der Rauber Anſprache auf ihn vorenthalten ward / für 200. Kronen kauffte / und ziemlich wol hielte. Klingenfeld war darmit wol zufrieden / und ob er gleich alle Tage ſchwere Arbeit thun muſte / bekam er dannoch gute Speiſen / das Getränck aber war ein klarer Waſſer-Trunck / ohne daß ihm die Griechen bißweilen einen Trunck Wein ſpendireten. Als er nun 6. Tage allhier gelebet hatte / kam der vorige Rauber wieder zuruck / und legete mit ſeiner Gallee allhier an / dieſer erblickete den Klingenfeld gar bald / und fragete / wer ihn hieher gebracht hätte? Man erzehlete ihm die gantze Sache / und darauf hielte er bey dem Baſſa deß Orts an / daß man ihm ſeinen Sclaven ohne einige Entgeltung außlieffern möchte / weil er ihn auf der See auß einem Chriſten-Schiff genommen hätte / ſeine Cameraden wären ihm zwar neulich in einer Rencontre entwiſchet / aber er hätte Beyſtand bekommen / ſie abermahl überwältiget / und in Syrien verkauffet.

Gleichwie nun Klingenfeld über das Unglück deß Condado und der übrigen aufs neue hertzlichſt betrübet ward / alſo kunte der Baſſa hingegen dem Capitain von Tripolis ſo bald kein Recht ſprechen / bevor er den Aga von Salines ſelber angehöret hätte / auf welchen ſich der Jubilierer / als ſeinen Verkauffer / bezoge. Dannenhero ward alſobald einer abgeordnet / welcher ihn nach Famaguſta citirte / um daſelbſt vor dem Baſſa wegen deß verhandelten Klingenfelds Red und Antwort zu geben. Der Aga erſchiene etliche Tage hernach / und brachte ſeine Urſachen / warum er den Sclaven verkauffet / dem Baſſa für / nemlich / daß er ihn hätte curiren laſſen / ſonſt wäre er ſchon ein todter Mann / und wann ja der Corſar das gröſte Recht an ihn zu haben vermeynete / ſo prætendirte er 200.

Kronen für die Cur/ (ſo viel habe er von dem Jubilie-rer bekommen/) und wann er ſolche erlegete/ könte er ihn mitnehmen/ und ſo theuer verkauffen/ als er im̃er wolte. Der Corſar bliebe darbey/ daß der Gefangene ſein rechtmäſſiger Gefangener ſey/ und wann er dem Aga den gebührlichen Artzt-Lohn bezahlete / ſo könte derſelbe an dem Leibeigenen nichts weiters mit Recht prætendiren. Der Aga hingegen bliebe darbey/ daß er ſeine Medicamenten und Verpflegung auf 200. Kronen ſchätzete. Und weil der Baſſa den Jubilierer fragte/ was er darzu ſagte/ dieſer aber ſich vernehmen ließ/ daß er ſein Recht an dem Leibeigenen gern wieder abſtehen wolte/ wann ihm/ wie die Billigkeit ſolches mit ſich brächte/ ſeine außgelegete 200. Rthlr. wieder erſtattet würden. Da ließ ſich der Baſſa vernehmen/ daß er keinem von den beyden Principalen ihr Recht diſputiren könte / ſie ſolten demnach um den Leibeigenen loſen/ bekäme ihn der Aga, ſo müſſe er ihn dem Jubilierer / Krafft deß gemachten Kauffs / überlaſſen/ oder ihm ſein außgelegtes Geld darfür hergeben. Uberkäme ihn aber der Corſar, ſo ſolle er dem Jubilierer nur 100. Kronen zum Abtritt geben. Hiermit war weder dieſer noch jener zufrieden/ und behauptete der Corſar, daß er den Sclaven auf 300. Kronen æſtimirte. Was das Loß anbelanget/ wolle er ſich lieber zu einem Kampff mit dem Aga verſtehen/ und ſeine Sache mit dem Säbel gegen ihn außführen/ weil der Baſſa ſie anders nicht entſcheiden könte. Ob nun gleich die Duellen unter den Türcken verbotten/ ſo muſte man doch dem Corſar, als der die Türckiſche Juriſdiction deßfalls nicht erkannte / ſeinen Willen laſſen/ weil nun dieſer ein Irrländiſcher Renegade, und ein Mann von groſſer Courage, bliebe er bey dem Kampff / und wolte der Aga nicht für einen verzagten

Hudler

Hudler angeſehen werden / ſo muſte er ſeine Sache auf einen Kampff ankommen laſſen / welches Klingenfeld ſo wol / als dem Türckiſchen Jubilierer / sehr lieb / welche hoffeten / ſie würden Beyde durch ihre ſcharff-ſchneidende Säbel ſo viel empfangen / daß ſie deß Leibeigenen darüber vergeſſen möchten.

Alſo nahm der Aga, der ein gebohrner Türck / den Kampff an / und begunte ſeinem Gegenpart ſchon mit der Hand zu bezeichnen / auf welche Seite er ihm den Kopff werffen wolte / deſſen dieſer aber höhniſch lachete / wol wiſſend / daß die Hunde / ſo gar viel bellen / ſelten hertzhafft angreiffen. Der Baſſa ward zwar von ihnen Beyden erſuchet / dem Kampff in Perſon beyzuwohnen / worzu ſich aber dieſer durchauß nicht verſtehen wolte / fürſchützend / weil ihm die höchſte Gewalt dieſes Orts von der hohen Pforten anvertrauet wäre / ſo gebühre es ſich keines Weges / einem Actui beyzuwohnen / welchen die Ottomanniſche Regierung bey hoher Straffe im gantzen Reich verbotten hätte. Der Aga gieng jetzo nach einer Herberge / und nahm eine gute Mahlzeit / welches auch der Corſar an einem andern Ort thäte. Klingenfeld aber gieng ſo lange mit ſeinem letzten Herꝛn nach Hauß / welcher wol elendig daran war / dann da er ihm Hoffnung gemacht hatte / ſchier künfftig wieder zu ſeiner Freyheit zu gelangen / muſte er jetzo erfahren / daß er 3. Herren auf einmahl bekäme / und es möchte auch ablauffen / wie es immer wolle / ſo bliebe er doch zum wenigſten eines Herꝛn Leibeigener.

Als endlich die Mittags-Mahlzeit allerſeits gehalten worden / erſchienen die 2. Kämpffer an dem beſtimmten Platz / welches war der Garten eines Griechiſchen Kauffmanns / den der Baſſa darzu beſtimmet hatte / wiewol auf Vergünſtigung deß Kauffmanns.

Sie behielten Beyde ihre ſchöne Kleider an/und führeten kein ander Gewehr/als Jeder ein kleines Schild und einen durchdringenden Säbel / giengen auch zu Fuß/weil es alſo beliebet worden. Es fand ſich/welches wol Wunder / nicht ein einziger Türck darbey/ als Zuſchauer/ein/ wie wol zu glauben/ es ſey deßwegen geſchehen/ weil die Duellen gar ſcharff bey ihnen verbotten/ ſo gar/ daß auch durch bloſſes Zuſchauen ſie ſich der Straffe/ſo darauf geſetzt/theilhafftig machen können. Der Corſaren kamen zwar ziemlich viel/ auß Beyſorge / die Türcken möchten ihrem Capitain Leyd zufügen / aber dieſer / der auf die Türcken nicht viel paſſete / hieß ſie / um Verdacht zu meyden / mit einander wieder abtretten/jedoch erhielte es ſein Lieutenant, daß er ein Zuſchauer bleiben / und von dem Kampff urtheilen möchte. Da hingegen ernannte der Aga einen Griechiſchen Edelmann / von gutem Geſchlecht und groſſem Anſehen unter den Türcken/daß er in der Conſideration, gleich wie der Lieutenant deß Tripoleſen / ſich ſtellen möchte. Viel Griechiſche Kauffleute lieffen auch hinzu/ weil ihnen dergleichen Kampff dieſer Orten etwas Ungewöhnliches/ und darunter war auch der Türckiſ. Jubilierer / welcher/ weil er in keinen Kriegs-Dienſten ſtund/ ſich deßfalls nichts Widriges zu befürchten hatte. Dieſer hatte den Klingenfeld auf deſſen Anhalten mit ſich genommen/ welcher begierig war/ einen ſolchen Streit mit ſeinen Augen zu ſehen/ob er gleich/es ſiege auch/welcher wolle / ſeine Freyheit darbey zu verlieren hatte.

Als endlich die 2. Kämpffer Wind und Sonne nach Billigkeit unter ſich außgetheilet hatten / da giengen ſie auf einander loß / und ob gleich der Aga mit ſeinen ſtarcken Streichen dem Handel bald ein Ende zu machen hoffte/ſo lachte doch deſſen der munter-

kere Irrländer/ wiche ihm im Anfang allemahl auß/ oder ließ den Schild die Streiche auffangen/ wordurch deß Aga Courage zwar vermehret/ aber ſeine Kräffte auch um ein Groſſes verringert wurden/ da hingegen bey dem Corſar beyde in voller Blühe blieben/ biß er ſie zu ſeiner Zeit/ und zu ſeinem Vortheil anbringen kônte. Als endlich der Corſar merckete/ daß deß Aga Streiche ſchon gelinder fielen/ da gienge er allererſt recht auf ihn loß/ und währete von nun an der Kampff nicht lang mehr/ ſondern nachdem der Corſar ſeinem Gegenpart an dem lincken Arm eine tödtliche Wunde angebracht/ daß er das Schild muſte fallen laſſen. Da gieng er näher hinzu/ und ſpaltete ihm vollends den Kopff/ daß er ohne einiges Wortſprechen alſobald zur Erden fiel/ und ſeine Mahometiſche Seele außſpeyete. Da hatte nun der Streit ein Ende/ aber zu höchſtem Mißvergnügen aller Türcken in Famaguſta, welche unſinnig werden wolten/ als ſie vernahmen/ daß der Aga erſchlagen worden. Der Jubilierer war auch nicht wol zu frieden/ weil er um ſeinen Sclaven/ oder wenigſtens um 100. Rthlr. kommen ſolte/ und Klingenfeld ſelber erklärete ſich ſtehenden Fuſſes gegen den Corſar, daß er ſein Sclav nimmermehr werden wolte/ ſey auch deßfalls nicht verbunden/ weil ihn ſein jetziger Herr rechtmäſſig erhandelt hätte. Wolle man ihn aber wieder zu ſeiner Sclaverey zwingen/ ſo wiſſe er ſchon Mittel/ ſich dieſes Jam̃er-Standes/ der ihm nicht ſo erträglich/ wie der Tod ſelber/ durch ein ſtätiges Faſten/ zu entbrechen/ und wolle er lieber Hungers ſterben/ als noch einmahl unter ſeine Barbariſche Hände gerathen/ da man ihn wider das Recht der Natur/ und aller civilen Völcker/ ſo ſchändlich mißhandelt hätte. Als ihn der Corſar alſo reden hörete/ ſprach er zum

Jubilierer: Durch dieſen Sieg habe ich das Recht an dieſem Sclaven nun wieder erneuert / ja verdoppelt / weil er aber eine verzweiffelte Natur hat / ſo wil ich ihn euch überlaſſen / wofern ihr mir nur 100. Kronen herauß gebet.

Das XLI. Capitul /

Hageman löſet den Klingenfeld / welcher den Corſar im Kampff erleget. Unter Barbarn und Heyden hat man auch wol aufrichtige Freunde gefunden.

HIermit wandte er ſich zu ſeinem Lieutenant, und gab dem Jubilierer Zeit / ſich auf das Angetragene zu beſinnen / gieng auch alſobald von dem Kampff-Platz zu einer Herberge / da er bekandt war. Hier kamen viel von ſeinen Mit-Raubern zu ihm / und gratulirten ihm zu ſeinem herzlichen Sieg / erhuben ihn auch deßwegen ſchier biß an den Himmel. Der Baſſa aber war ſehr beſtürtzet über das Unglück deß Aga, und weil der Kampff / vorerzehlter Maſſen / in jenes Griechiſchen Kauffmanns Garten war gehalten worden / befahl er / daß man den Entleibten alſobald auf der Stelle / da er todt geblieben / einſcharren ſolte / wodurch dann der gantze Garten dem Kauffmann entzogen ward / und hat hernach der Baſſa ein kleines Mäuerlein um das Grab ziehen laſſen / den übrigen Garten aber für ſich behalten / weil es keinem Chriſten gebühret / einen ſolchen Blut-Acker eigenthumlich zu beſitzen / darauf ein Muſulman erſchlagen / und begraben läge. Inzwiſchen verſammleten ſich viel Janitſcharen um das Hauß / darinn der Tripoleſiſche Corſar logirte / und begunten ſich die Rauber auch ſtarck vom Schiff herein in die Stadt zu ziehen / daher es das Anſehen gewan / als wann es ohne Blutvergieſſen nicht wol ablauffen würde / weil ſich die Türcken außdrücklich vernehmen

nehmen lieſſen / daß ſie den Corſaren Hauptmann vom Brodt haben wolten / es koſte auch / was es immer wolle. Aber der Baſſa / der die groſſe Inconvenientzen / ſo hierauß entſtehen wurden / ſchon vorher ſahe / legte ſich mit ſeiner Autorität darzwiſchen / und beſänfftigte die Janitſcharen in ſo weit / daß ſie zu dieſem mahl nichts anfiengen / dannenhero der Corſar wol ſehend / daß ſeinethalben ſich groſſes Unheyl entſpinnen würde / bey Zeiten nach ſeinem Schiff gieng / und daſelbſt über Nacht ruhete / weil er beſorgete / in der Nacht von den ergrim̃eten Türcken überfallen und ermordet zu werden.

Inmittelſt begegnete unſerm armen Klingenfeld dieſen Abend etwas ſonderliches. Es war ein Schiff auß Venedig in dem Hafen eingelauffen / auf welchem viel Paſſagierer an Land ſtiegen. Und wie Klingenfeld eben vor deß Jubiliers Thür ſtund / da erblickete er zu ſeiner höchſten Freude den Hagemann / einen Kauffmann / den er / wie zuvor beſchrieben / in Italien gekannt / und ihm einen groſſen Dienſt erwieſen hatte. Dieſem lieff er in vollem Sprüngen entgegen / ergriff ſeine Hand / und drückete ſie hertzlich: Ach ſeyd mir von gantzem Hertzen willkommen / ſprach er zu ihm / ein ſolcher Freund / wie ihr ſeyd / kommet mir jetzo eben recht. Hagemann beſtürtzte ſehr / und wuſte nicht / mit wem er es zu thun hatte. Klingenfeld merckete ſolches / und ſagte: Iſt es möglich / daß ihr mich nicht mehr kennet? Jener antwortete: Das Geſicht und Sprache iſt mir zwar etwas bekandt / aber ein gewiſſer Zufall muß euch ziemlich verändert haben / daß ich euch nicht recht kenne. Ich bin Klingenfeld / ſprach Jener / ein Teutſcher Edelmann / und haben wir einander in Italien vor nicht gar langer Zeit ſehr wol gekannt. Hierdurch wurden dem Teutſchen Kauffmann

mann die Augen auf einmahl geöffnet/ daß er ſeinem Freund um den Halß fiel / und ihn hertzlich küſſete: Ach wer hat euch in dieſes Sclaven-Kleid geſtecket? ſprach er darbey / ſaget / womit ich euch helffen kan/ ich wil alles herbey ſchaffen / was in meinem Vermögen iſt. Klingenfeld nahm ihn bey der Hand / und führete ihn zu einem Italiäner/ welcher die Occidentaliſchen Chriſten zu beherbergen pflegete / und hieſelbſt erzehlete er ihm ſein Unglück / und wie es ſeiner übrigen Geſellſchafft ergangen ; Wir ſind beyde Teutſchen / ſprach er endlich / und unſer Vatterland iſt nicht weit von einander abgeſondert / thut mir demnach in meiner Noth den groſſen Gefallen / und ſtrecket mir 400. Kronen für / damit ich meine Freyheit/ welche jetzo feil iſt / darfür einlöſen / und noch einen Zehr-Pfenning über behalte / um den Condado und unſere übrige Geſellſchafft in Syrien aufzuſuchen / allwo ſie gleicher Geſtalt in Sclaverey gebracht ſind. Hagemann ſprach: Ich dancke dem Himmel/ daß ich Gelegenheit finde/ euch/ mein wahrer Freund / die jenige Wohlthat / welche ihr mir bey Mantua erwieſen / da ihr mich auß der Mörder Händen errettetet / anjetzo wieder zu erſetzen / gehet hin zu eurem Herꝛn/ und nehmet die völlige Abrede / wegen eures Löſegelds mit ihm / und kommet alsdann / ſo wil ich euch geben / ſo viel ihr verlanget / dann mein gantzes Vermögen ſtehet zu euren Dienſten. Nicht alſo / replicirte Klingenfeld / ich begehre das Geld nicht umſonſt / ſondern es ſoll euch/ oder den eurigen in Teutſchland mit einem gebührlichen Uberſchuß wieder gut gethan werden/ weßfalls ihr alſobald eine Obligation auffſetzen könnet. Als aber Hagemann betheuerte / daß er das Geld nicht wieder verlangete/ ſondern ihm ſolches wolle geſchencket wiſſen / da küſſeten

ſeten ſich dieſe 2. Freunde noch einmahl / und darauf gieng Klingenfeld zum Jubilierer / und erzehlete ihm / daß ein Freund ankommen ſeye / der ihm ſeine außgelegte 200. und dem Corſaren die darüber begehrte 100. Kronen außzuzahlen bereit wäre / wann man ihm den Löſe- und Frey-Brieff in behöriger Form würde außlieffern. Der Türck war deſſen erfreuet / und alſo ſchloſſen ſie den Contract denſelben Abend noch. Früh Morgens ward nach dem Corſaren geſandt / und ihm angedeutet / daß der Sclav durch Erlegung der an ihm prætendirten 100. Kronen ſich von ihm loßzukauffen jetzo Gelegenheit und Luſt hätte. Dieſer wartete hierauf nicht lange / ſondern weil er Luſt hatte / bald wieder von hinnen in die See zu lauffen / und mehr Beute zu ſuchen / ſo kam er mit etlichen ſeiner Officierer in die Stadt / ob gleich die Türcken die Köpffe darüber häuffig zuſammen ſteckten. Wie er zum Jubilierer kam / da erſchien auch Hagemann daſelbſt / und offerirte das begehrte baare Geld / jedoch daß der Frey-Brieff deß Klingenfelds unter deß hieſigen Baſſa / und zugleich unter deß Corſaren und deß Jubiliers Hand und Siegel außgelieffert würde. Alſo muſte der Cadi dieſes Orts einen Brieff aufſetzen / welchen Klingenfeld ſelber zum Baſſa brachte / der ihn auch gegen Erlegung eines Ducaten willig unterſchrieb / und als Klingenfeld wieder von ihm ſchied / ſprach er: Mein Herr / weil ich nun wieder eine freye Perſon bin / ſo wird es mir ja vergönnet ſeyn / den Corſaren / der mich nicht wie ein rechtſchaffener Mann gehalten / zum Kampff außzufordern / daß er mir ſeines Frevels halben Rechenſchafft gebe. Gleich wie nun der Baſſa gerne geſehen hätte / daß deß Aga Tod von einem Fremdling an dem Corſaren gerochen würde / weil die Türcken ſich nicht drein miſchen

durfften/ alſo lobete er den Klingenfeld/ und offeritte ihm ſeine eigene Rüſt-Kammer / um ſich nach ſeinem Belieben mit Gewöhr darauß zu verſehen. Er nahm aber jetzo ſeinen Abtritt / und ſagte / daß er bald wieder kommen wolte. Wie er wieder zum Jubilier kam/ ließ er den Frey-Brieff von demſelben und dem Corſaren unterſchreiben / und nachdem man ihnen das bedungene Geld außgezahlet / da ſprach Klingenfeld zum Corſaren: Mein Herr / verziehet nur noch ein klein wenig allhier / biß ich wieder komme / dann ich habe euch noch etwas zu ſagen.

Gleichwie nun der Corſar ſich keines Argen verſahe/ alſo verzog er bey dem Jubilierer / mit welchem und dem Hagemann er einen guten Trunck Sarbet zu ſich nahm. Klingenfeld gieng unterdeſſen zum Baſſa / wählete einen ſtarcken Schild und einen guten Säbel / und als es unter den Türcken ruchbar ward / daß er den Corſaren zum Kampff außfordern wolte/ da küſſeten ſie ihm die Hand/ und preiſeten ſein löbliches Vorhaben / erſucheten ihn darneben / ſich wol zu halten / und deß Aga Tod zu rächen / welcher ſeiner in ſeiner Kranckheit ſo fleiſſig hätte gepfleget. Klingenfeld verſprach ſein Beſtes zu thun. Und alſo kam er zum Corſar/ und ſprach: Hör du Tyranniſcher Hund/ ich bin nun wieder ein freyer Mann/ und dem Stande nach um ein ziemliches beſſer / als du / ich erinnere mich aber deß Barbariſchen Tractaments/ das du mich auf deinem Schiff haſt fühlen laſſen/ und haſt du nun das Hertz gehabt / den Aga zum Kampff außzufordern / ſo ſolt du wiſſen / daß ich dir den Kampff auf Leib und Leben hiermit auch wil angedeutet haben/ um Revenge an dir zu erlangen/ wegen deiner Boßheit/ die du an mir haſt erwieſen. Der Corſar/ ſo ein frecher Mann/ ſahe ihn an/ und lachete/

ſprach auch letzlich: Du magerer Sclav / deine Thorheit erhellet darauß / daß du dich deiner wieder erworbenen Freyheit zu deinem eigenen Untergang wilt bedienen. Doch weil du das Hertz haſt ergriffen / einen rechtſchaffenen Cavallier zum Kampff außzufordern / ſo komme nur alſobald / um dieſen Frevel mit deinem Blut zu bůſſen. Hiermit ſtund er auf / ließ ſeinen Schild holen / und erhub ſich vor das Thor an den Strand / da er von allen Leuten auf ſeinem Schiff kunte geſehen werden / dann er wolte dieſelbe zum andern mahl zu Zeugen ſeines Wolverhaltens geruffen haben. Weil nun dieſer Kampff nicht mit einem Tůrcken / ſondern unter zween Fremden fůrgenommen ward / ſo lieffen die Tůrcken håuffig herzu / und der Baſſa ſelber erſchien zu Pferd darbey / um den Klingenfeld fůr einigem Uberfall der Råuber zu beſchirmen. Als die Corſaren ſahen / daß ſo viel bewöhrte Tůrcken herauß kamen / da giengen ſie auch ſehr ſtarck auß der Gallee / und nahmen einen Platz / recht gegen den Tůrcken ůber / ein / darauf tratten die beyde Kåmpffer auf die Bahn / und fiengen an zu kåmpffen / aber Klingenfeld war dem andern viel zu hurtig / dann nachdem er einen kråfftigen Streich von demſelben mit ſeinem Schild aufgefangen / trung er behende ein / und ſchlug ihm den Kopff wie eine Růbe vom Rumpff hinweg / worůber die Tůrcken gewaltig frohlocketen / und den Klingenfeld auf ein Pferd ſetzeten / den ſie durch die Stadt fůhreten / und mit Blumen beſtreueten. Der Baſſa ſelber nöthigte ihn an ſeine Tafel / welchem er ſeinen Stand und Weſen offenbahrete / wie auch das Unglůck ſeiner Råyſe-Gefåhrten / dahero ſich dieſer offerirte / ihm einen Brieff an alle Baſſen in Syrien zu geben / in welchem er ihnen den gefangenen Condado und die

Ubrigen aufs Beſte recommendiren wolte / daß ſie wol gehalten / und um ein billiches Löſe-Geld forderſamſt wieder in ihre vorige Freyheit möchten geſtellet werden. Die Corſaren hingegen lieſſen die Köpffe hangen / machten alſobald einen andern Capitain, begruben den Vorigen / kehreten darnach wieder in ihr Schiff / zogen deren Seegel auf / und fuhren der Stadt Famaguſta in kurtzer Zeit auß den Augen.

Klingenfeld danckete ſeinem Freund vor das außgelegte Geld / behielte auch noch 100. Kronen zu ſeiner Räyſe / worzu ihm die Türcken / wegen ſeines Wolverhaltens / noch 150. Kronen verehreten / der Baſſa ertheilete ihm auch das verſprochene Recommendations-Schreiben / und alſo kleidete er ſich anders / und gieng zugleich mit Hagemann und vielen andern Europäiſchen Chriſten in dem Venetianiſchen Schiff nach Alexandretta, woſelbſt er Zeitung von ſeiner Geſellſchafft zu erlangen hoffete. Auf dieſer Fahrt erzehlete Klingenfeld der Geſellſchafft ſein Unglück / das er bey dem Tripoleſiſchen Corſaren gehabt / darbey ein Jeder zu vernehmen gab / daß bey ſolchen Leuten man niemahl ſich groſſer Redlichkeit zu verſehen hätte; Aber ein Venetianer / der unter dem Hauffen war / hielte das Obſtat, und behauptete / daß auch unter den Barbarn manchmahl ehrliebende Gemüther gefunden würden / wie ſolches ſeiner leiblichen Mutter Schweſter erfahren / welche / da ſie noch eine Jungfrau / am Strande von einem Räuber auf St. Maura gefangen worden / der Capitain habe ſie vor ſich behalten / ihr aber kein Leyd zugefüget / ſondern ehrlich und wol gehalten / auch / da das bedungene Löſe-Geld vor ſie angekommen / nur die Helffte darvon behalten / und das Ubrige ihr auf die Räyſe zurück geſchencket. Solche keuſche Feinde ſind jetzo

ſeltener /

ſeltener / als ein weiſſer Rab / warff Klingenfeld darzwiſchen: Dann in der Wildnůß wachſen ſelten Lorbeer-Båume / und unter den Råubern / und wilden Kriegs-Gurgeln bleibet die Keuſchheit deß Frauenzimmers Wunder-ſelten in unverwelckter Blůthe. Kan man auch Trauben leſen von den Dornen / und Feigen von den Diſteln / ſo wird man auch Zucht und Frömmigkeit von den Råubern und Soldaten hoffen können: Bevorab wann ihnen Feindlich zu handeln erlaubet iſt. Dann da ſtůrmen ſie nicht allein Wålle und Mauren / ſondern auch Ehre / Zucht / ſamt andern Tugenden / ůbern Hauffen / und verhången ihrem geilen Frevel den vollen Zaum. Ja es iſt leyder ſo weit kom̃en / daß / wann an den Kriegs-Leuten dieſe ihnen ungemeine Tugend verlanget wird / man ſchier zu den Heyden in fremde Långer gehen / und ſie von dannen holen muß / unſerer Låufften und Lånder Untugenden damit außzuſchånden.

Man ſchreibet von einem General der wilden Karayber oder Menſchenfreſſer in den Antilles, oder Americaniſchen Vor-Inſuln / welcher Baron hieß / und mit ſeinem Streiffen ſo wol den Frantzoſen / als Engellåndern viel zu thun gab / daß er einsmahls unter andern Einfållen / ſo von ihm in die Inſul Montſerrat geſchehen / welche die Engellånder beſaſſen / die nahe am Meer gelegene Wohnungen verwůſtet / und eine gewaltige Beute darvon gefůhret. Unter den Gefangenen / ſo er bekam / befand ſich ein gar ſchönes Frauen-Bild / welches einem Engliſchen Officier ſelbiger Inſul ehelich angehörete. Dieſe Frau ließ er in eines ſeiner Håuſer auf der Inſul Dominico bringen / und allda ehrlicher halten / weder ihre Beyſorge vielleicht hatte vermuthet. Sie kam mit einem ſchwangern Leib in der Feinde Hånde / und muſte ihre

Frucht unter dieſen wilden Völckern ablegen / die dannoch gleichwol nicht wild / ſondern freundlich gnug mit ihr umgangen / angemerckt die Weiber der Karayber in ihrem Kind-Bette mit ſorgfältiger Dienſthafftigkeit ihrer gepfleget. Hernach iſt ſie noch eine lange Zeit unter ihnen verblieben / und dannoch weder von dem Feld-Hauptmann Baron, noch einigen andern Wilden mit einem unkeuſchen Blick oder Wort / viel weniger unzüchtiger Berührung gefähret worden; Welchen Ruhm das gute Francken-Land manchem muthwilligen Frantzöſiſchen Soldaten nicht nachſagen kan / ſondern vielmehr klagen und beſeufftzen muß / daß ſie im 1673. Jahr an manchem / ſo wol Edlen / als Unedlen Frauenzimmer ihre Beſtialiſche und Teuffeliſche Begierden ſchändlich erfüllet haben.

Unſterblichen Preiß hat der Römiſche Feld-Herr Scipio damit erlanget / daß er die von ſeinen Soldaten in Neu-Carthago gefangene / und ihm als eine Beute zugeführte ſchöne Spanierin / ihrem Liebſten / einem jungen Africaniſchen Fürſten / unbefleckt wieder zugeſtellet / mit dieſem Tugendhafften Compliment: Ich habe / als unſere Kriegs-Leute dieſe Jungfrau zu mir gebracht / zu einem Præſent, die Warheit zu bekennen / ihre Edle Geſtalt mit Behäglichkeit angeſchauet / und ſo wol ihres Gemüths / als Leibes herrliche Gaben / loben müſſen. Dann die Natur hat mich nicht blind / noch einen ſolcher Fürtrefflichkeiten unerkänntlichen Klotzen laſſen gebohren werden. Die Liebe kan dieſes mein Hertz eben ſo wol / als andere rühren und bewegen / aber durch keine / dann nur ehrliche / und die meine Zeit oder Gelegenheit kan zugeben. Darum / ob zwar dieſe Dame jetzt / nach dem Recht deß Kriegs / mein iſt / beliebt mir

doch

doch keines Weges unter dem Römiſchen Panier und Adler mit einer ſo ſchönen Tauben zu courtiſiren/ im Feld-Läger der Venus Lager zu beſuchen/ bey ſolchem Kriegs-Ernſt verliebte Kurtzweil zu treiben/ zumahl/ weil ich vernehme/ dieſe Schöne ſey allbereit einem tapffern Cavallier zur Ehe verſprochen/ welchem man ſeine liebe Blume ſo nicht entziehen/ noch abbrechen muß. Nachdemmahl ich dann/ Edler Ritter/ von ihr ſelbſten verſtanden/ daß ihr eben der Glückſeelige ſeyd/ dem ſich ihre Zier zu eigen verpflichtet/ habe ich euch Botten geſandt/ daß ich ſie euch möchte überantworten. Die Götter ſind meine Zeugen/ Ritter/ daß von mir kein unreiner Blick auf ihre Ehre geworffen/ noch Jemand ſie bey uns hat angerühret/ ſondern ſie iſt durch meine Vorſorge bißhero behutſamlich bewahret und wol aufgehebt worden/ als ob ſie bey ihren Schwähern oder leiblichen Eltern unterdeſſen ſich hätte aufgehalten. Es wäre ein ſchlechtes Geſchenck beydes von mir und für euch/ wann entweder einige Gewalt oder heimliche Liſt ihr wäre zu nahe getretten/ und ſich an dieſer lieblichen Tauben hätte vergriffen. Da habt ihr ſie wieder ungeſchimpfft und in unverwelckter Roſe/ labet und ergötzet euch in ihrer Schönheit/ nach eigenem Belieben und Gelüſten; Wir begehren von euch hievor zur Vergeltung nichts anders/ dann euch ſelbſten/ das iſt/ euer Hertz/ welches ihr dem Scipioni und den Römern zu getreuer Huld und Freundſchafft ergeben ſollet.

Der junge Ritter/ oder Fürſt/ erſtarrete ſchier über ſolche unverhoffte Leutſeeligkeit deß Römiſchen Feld-Herrns/ kunte vor Freuden ſich weder beſinnen noch reden/ ſo machten ſich auch die Eltern herbey/ und legten eine groſſe Summa Geldes/ womit ſie

ihre

ihre Tochter zu löſen willens geweſen / zu deß Scipionis Füſſen / mit demüthiger Bitte / er möchte dieſe Verehrung / weil er ihnen ihre Tochter umſonſt loß gebe / als ein Zeichen ihrer Danckbarkeit / nicht verſchmähen. Scipio aber / der weder ſeiner Höflichkeit / noch großmüthigen Mildigkeit durch ſolches Præſent den Glantz vermindert wiſſen wolte / brauchte ſolches Geld zur Erhöhung ſeiner Leutſeeligkeit / verſetzte eine Gnade mit der andern / befahl / der Bräutigam ſolte alles Gold mit einander hinnehmen / und ihm ſolches von ſeinetwegen geſchencket ſeyn / über den Braut-Schatz / den ihm der Braut Eltern geben würden. Was ſoll man doch an dieſem Helden am meiſten loben? Daß er ſo rühmlich das Gold und den Geitz / oder die Augen-Luſt überwunden; Beydes iſt was Fürtreffliches / und ein Groſſes von einem Kriegs-Mann / noch gröſſer von einem Heyden / das Gröſſeſte von einem Feinde. Durch ſolche Preiß-würdige Mäſſigkeit / hohe Leutſeeligkeit und Gnade / hat er vielmehr gewonnen / weder ſolche ihm gepræſentirte Beute außtrug. Dann mit dieſem ſeydenen Faden zog er einen groſſen Theil von Spanien / ohne Schwerdt-Streich / in Römiſchen Gewalt / und zur Gunſt gegen ſeiner Perſon / ſintemahl die Land-Herren gleichſam die Wette lieffen / einer ſolchen Tugend zu huldigen / die nicht allein durch Tapfferkeit / ſondern auch keuſche Freundlichkeit den Lorbeer-Krantz verdienete.

So wenig als ein ſchwartzer Mohr einem weiſſen Menſchen in der Farbe gleich ſiehet / ſo wenig hat auch der Mauritaniſche König Abderamines von ſolcher Keuſchheit etwas an ſich gehabt. Man hatte dieſem Barbariſchen König nach der Niederlag / ſo die Chriſten bey Juncaria, unter dem König Ordonio

empfan-

empfangen/einen Jůngling/Namens Pelagius, zum Geiſſel geſchickt. Wiewol andere behaupten wollen/ er ſey fůr ſeiner Mutter Bruder/dem Biſchoff Hermogio, oder/ wie abermahl andere fůrgeben/ an ſtatt ſeines Vatters/ deß Fůrſten von Galicien/ der nach Corduba gefånglich gebracht war/ zum lebendigen Unterpfand der Verſicherung geſtellet worden. Es ſey aber geſchehen/ fůr wen es endlich wolle/ ſo hat der Barbariſche Printz ſich doch alſo fort an der zierlichen Geſtalt dieſes Jůnglings vergaffet/ und Sodomitiſche Feuer-Funcken gefaſſet. Maſſen dann die Saraceniſche und Mahometaniſche Hunde fůr Geilheit und ſtummen Begierden gemeinlich gleichſam wůten.

Abderamines ſetzete ihm dann fůr/ dieſe ſchöne Jugend-Blum ſeiner verdamten Brunſt aufzuopffern/ begunte derhalben mit dem Jůngling zu ſchertzen/ ihn zu kitzeln/ unzůchtig zu berůhren/ und auf allerley Art zu verſuchen. Weil aber derſelbe ſein Anerbieten mit harten Worten von ſich ſtieß/ und Ramirez alſo zum öfftern mit lieblichen Schmeichel-Worten vergeblich bey ihm angeklopffet/ wolte er endlich Gewalt brauchen/ und kurtzum ſeines verfluchten Willens genieſſen. Pelagius widerſetzet ſich Månnlich/giebt unter ſolchem Kampff der Zucht und Unzucht dem unzůchtigen Huren-Bock mit der Fauſt eins ins Viſir, daß es patſcht. Durch dieſe ungeſtůme Maulſchellen verſchwand bey dem Gottloſen König alle Gunſt im Augenblick/ und ward er von grimiger Rachgier aller feurig/ geſtaltſam er in ſolchem erbittertem Muth Befehl ertheilete/ man ſolte Pelagium in ein groſſes Schleuder-Stůck legen/und wie einen Stein ůber den Strohm Bætis hinůber werffen/ an einen Felſen/ daß er zerſchmettert wůrde. Welches auch unverzůglich gehorſamſt erfůllet ward.

Solte man nun nicht fürchten / der züchtige Jüngling hätte an beſagtem Felſen ſeine Marter-Stelle/ und den gewiſſen Tod angetroffen? Nichts deſto weniger hat GOtt/ als ein Liebhaber der reinen Keuſchheit/ wunderbarlich denſelben erhalten/ alſo/ daß ihm eine ſo tödtliche Verſchleuderung nichts geſchadet. Aber diß war eben ſo wol ein Wunder/ daß der grauſame König hingegen ein Felſen-hartes Gemüth ſpühren ließ / ja / ſich gegen dem jungen Menſchen grauſamer und unbarmhertziger erwieſe/ dann die wilden Felſen und rauhe Hügel ſelbſten / ließ ihm mit Zangen ein Glied nach dem andern herab zwicken / und den alſo zergliederten Leichnam in den Strohm werffen. Worauß hernach die Chriſten denſelben wiederum herfür gezogen / und für ein Heiligthum gehalten / auch den Namen dieſes keuſchen Jünglings in die Zahl der Heiligen geſetzet.

In dieſem Fall hat der König von Franckreich/ Carl der Achte / ſeine außgeriſſene Liebes-Begierden gleichwol beſſer an den Zaum gebracht / als ſie einer ſchönen Jungfrauen Keuſchheit beſtreiten wollen. Auf ſeiner Widerkehr von dem Königreich Neapolis, welches er/ nach Frantzöſiſcher gewöhnlicher Manier, muthiger bekriegete/ weder behauptete/ ward eine Italiäniſche Stadt von ihm erobert / welche ſeine Soldaten plünderten/ und darinn hauſeten/ wie dieſe Nation unlängſt in den Niederlanden/ und auch erſtgedachter Maſſen in Francken gethan. Sie raubeten nicht nur Geld und Guth / ſondern auch Ehre; Frauen und Jungfrauen litten ſchändliche Gewalt. Unter ſolchem Wüten der Schand-Buben ſuchte eine außbündig-ſchöne Jungfrau ihre Zucht-Blume zu friſten/ eylete derohalben zu dem König hin/ und flehete mit einem demüthigen Fußfall um Schutz und

Erhaltung ihrer Ehren. König Carl verſpricht ihr zwar Sicherheit für den Soldaten; Weil er aber ſelber/ als ein junger verbuhlter Herꝛ/ deß Naſchens ſich übel wuſte zu enthalten / fielen ſeine ſelbſt-eigene entzündete Augen auf diß zierliche Bild / mit dem ſchnöden Wunſch / ein Reuter-Lager mit ihr anzuſtellen/er führete ſie mit ſich in ſein Zimmer/warff ſie aufs Bette/ und gedachte ihr zu nehmen/ was ſie unter ſeinem Schutz zu behalten geſuchet.

Dieſe Dame war deß Gemüths nicht/wie manche andere/ welche eines Potentaten unordentliche Beywohnung mehr für hohes Glück und Ehre / dann Schande und Unehre achten / und ſich groß darbey düncken laſſen / wann ihnen ein ſolcher Jupiter einen jungen Hercules zuſchantzet. Nein/ſondern ſie ſtellete ſich eben ſo widerſinniſch darbey an / als ob ſie ſprechen wolte: Ich mag keine Hure ſeyn! (um Verzeyhung ihr Herren Courtiſanen / wann ich nicht höflich gnug ſchreibe/) wehrete ſich demnach/ſo viel ihre zarte Kräfften vermochten.

In ſolcher ihrer keuſchen Angſt erblickete ſie ein an der Wand hangendes Geiſtliches Gemählde / nemlich die ſeeligſte Jungfrau-Mutter / mit ihrem Kindlein auf dem Schoß / zeiget mit der Hand dahin / und ſpricht zu dem Uberwältiger: Sire, ich bitte um dieſer unberührten Jungfrauen willen / und beſchwöre euch bey ihrer Jungfrauſchafft / ſchonet der Meinigen! Der König / welcher wider die Ehren-Burg allbereit in voller Rüſtung begriffen / und anzufallen gefaſt war/hielt hierauf ein/und ließ ſich bewegen/von ſeinem böſen Fürnehmen abzuſtehen. Ja/ es rührete und erweichete dieſe züchtige Beſchwörung ſein Hertz dermaſſen/daß ihm das Reu-Waſſer/ die hellen Zähren/auß den Augen herfür rieſelten/und

er nach einer bloſſen/doch nunmehr Ehren-günſtigen Umhalſung / die Holdſeelige frey von ſich ließ / ihr über das auch zur Außſteuer 500. Ducaten/bey nebſt auch/ ihr zu Liebe/ allen ihren gefangenen Freunden/ Verwandten und Schwägern / die Freyheit ſchenckete. Wann dieſer oder jener ſchönen Niederländerin/die etwan in fürnehme feindliche Hände gefallen/ gleiches Glück der behaltenen Vollkoṁenheit begegnet / und bey ihr keine Veränderung vorgegangen/ wird es gleichfalls zu loben ſeyn. Andere ſchreiben dieſe Geſchicht ſonſt dem Franciſco Sfortia zu. Welcher es nun unter dieſen Beyden auch geweſen/ſo hat derſelbe/der es gethan/ gewißlich hiervon vor GOtt und der ehrbaren Nachwelt mehr Ehre/ dann ſo er eine groſſe Schlacht erhalten / oder eine gewaltige Veſtung eingenommen ; Sintemahl ſich ſelbſten überwinden / und die Laſter durch Tugenden vertreiben/ viel eine herꝛlichere Victorie iſt/ als Städte und Schlöſſer überwältigen/ oder einen mächtigen Feind auß dem Feld ſchlagen.

Das XLII. Capitul/

Groſſe Tyranney bleibet ſelten ungeſtraffet/ mit Exempeln erwieſen. Condado und ſeine Geſellſchafft werden zu Sclaven gemacht/ und verkauffet/ worbey Troll ſeine Poſſen hat.

DAs ſind / ſprach Hageman / freylich ſeltzame Exempel / von welchen unſere Europæiſche Chriſten jetzo wol etwas Gutes erlernen/und deßhalben bey ihnen in die Schule gehen möchten. Im übrigen iſt mir es ſehr lieb / daß dem leichtfertigen Irꝛländiſ. Renegaden / dem Corſaren-Capitain, ſeine auch dem Herꝛn Klingenfeld / und vielen andern armen gefangenen Chriſten erwieſene Tyranney und Unbarmhertzigkeit ſo wacker vergolten worden/ ich glaube/die Barbarn werden ſich an ſeinem Exempel eine Zeitlang zu ſpiegeln haben.

Es giebt zwar/ſprach ein anſehnlicher Venetianer, jetzo in der Welt viel böſe Zahler/ aber der die grauſame Unbarmhertzigkeit außzahlen ſoll/ läſſet den Termin nicht vorbey ſtreichen/ welchen der Vergelter alles Guten und Böſen beſtimmet hat/ daß an demſelben ein Jeglicher/ſeiner Handlungen halben/ſolle heimgeſuchet werden. Dann GOTT/ gleich wie er gegen die Barmhertzigen gütig und freundlich iſt/ und ihnen wiederum Barmhertzigkeit wiederfahren läſſet/ läſſet alſo im Gegentheil über die Unbarmhertzigen ein unbarmhertziges Gericht ergehen/ und ihnen mit gleicher Maaſe meſſen. Solcher ſein gerechter Eyfer ergreiffet und verzehret nicht allein die Jenigen/ welche mit getaufften Chriſten umgehen/ wie Löwen und Bären mit den Schaafen und Lämmern/ ſondern eben ſo wol die/ſo den armen Heyden/ohne alle Urſache/die Klauen ihrer wilden Grauſamkeit zu fühlen geben. Inmaſſen ſolches unterſchiedliche Americaniſche Geſchichten außweiſen. Weil die Spaniſche Beſatzung der Chiliſchen ſchönen Stadt Baldivia groſſe Uberlaſt und unerträgliche Plage anthäte/ward dieſelbe endlich darüber ſo hefftig erbittert/daß ſie A. 1599. alle Spanier erwürgete. Dem Statthalter ward/als einem unerſättlichen Gold-Geyer/ geſchmeltztes Gold in Mund und Ohren gegoſſen. Aus ſeiner Hirnſchaale machten ſie Trinck-Geſchirre/und aus den Schenckeln Trompeten. Auf der Inſel Porto Rico wurden alle Einwohner nach und nach durch die Tyranney der Spanier außgerottet/ alſo/ daß dieſe zuletzt ſich mit Africaniſchen Mohren verſehen muſten/ damit die Bergwercke und Zucker-Mühlen nicht dörfften feyren. Aber der unvergnügliche Geitz bürdete dieſen Schwartzen eben ſo wol unmenſchliche Bürden auf/und verfuhr mit ihnen gar unbarmhertzig. Dann/ wann ein Mohr deß Abends nicht Goldes gnug heim brachte/ ließ ihn ſein Herr nacket abkleiden/band ihn an einen Pfahl/geiſſelte und peitſchete ihn wund/ goß folgends ſiedends Oel in die Wunden/ ſtreuete nachmahls Saltz und Pfeffer hinein/und ließ ihn ligen. Bißweilen ſenckete er ihn in einen Brunnen voll Waſſers/ alſo/daß weiter nichts/ohne allein der Kopff herauß ſtund. Aber hierdurch wurden die Tyranniſirte veranlaſſet/ tapffer außzureiſſen/ und ſich in groſſe Hauffen zu rottiren. Wann ihnen nun die Spanier in die Hände geriethen/blieben ſie ihnen nichts ſchuldig/ſondern zahleten mit gleicher Müntze redlich auß. Ja ſie vermehrten ſich auf Hiſpaniola ſo häuffig/ daß die Kron Spanien einen allgemeinen Aufſtand befürchten muſte. Das ſeynd der Tyranney endliche Früchte!

In den Schiffahrts-Beſchreibungen der Frantzoſen werden die Spanier gleichfalls groſſer Unbarmhertzigkeit gegen die Frantzoſen beſchuldiget. Worunter dieſe inſonderheit Tyranniſch geweſen/ welche dem Schiff-Hauptmann Ribald, und ſeinen bey ſich habenden Völckern / wiederfahren / und unter den Relationen der Verrichtungen deß Oberſten Laudonniers, wie auch in dem neu-beſchriebenen America, mit dieſen Umſtänden erzehlet wird: Der Frantzöſiſche Admiral, Caſpar Koligni, (mit welchem hernach die Pariſiſche ſchändliche / und den Anſtifftern zu unauflöſchlicher Schmach gereichende Mord-Hochzeit/ den erſten Meuchel-tückiſchen Vor-Reigen geſpielet/) würckete / durch ſeine hoch-geltende Authorität bey ſeinem König/ Carl dem IX. ſo viel auß / daß man aufs neue 2. Schiffe nach Florida ſchickte/ ohnangeſehen die Treuloſigkeit deß Durandes die vorhin ſchon angeſtellete Americaniſche Fahrten gantz unfruchtbar hatte gemacht. Mit ſolchen neu-außgerüſteten beyden Schiffen ward Johann Ribald durch Königl. Ordre von Diepen auß abgefertiget / und erlangete unter dem 30. Grad Mitternächtigſter Seiten deß Mittags-Strichs das Americaniſche Vor-Gebürge S. Franciſci, woſelbſt er einem breiten Fluß in den Mund lieff/ und denſelben Delfin benamſte/ weil man allda überauß viel Delfinen/ oder Meer-Schweine/ fand. Auf dem Land ſtunden dicke Püſche voll Maul-Beer-Bäumen/ und dieſe Bäume voll ſpinnender Seyden-Würme.

Von hier lieff er über das Wolffs-Haupt/ welches Vor-Gebürge darum alſo heiſſet / weil die Indianer allda einen Wolff gebraten. Darnach vor der Cedren-Inſel über/ und dann räyſete er auf Florida zu Land. Allda bauete er eine dreyeckigte Schantze/ verſahe ſie mit Soldaten und Geſchütz/ auch anderm Kriegs- und Lebens-Vorrath/ und begab ſich darnach wieder nach Franckreich/ um mehr Völcker zu holen. Aber in dieſem Reich hatte der einheimiſche Krieg alles in Aufruhr geſetzet. Die Frantzoſen in der neuen Schantze/ welche man nach dem König Carl genennet / warteten vergebens auf friſche Schiffe. Die Lebens-Mittel nahmen immer mehr und mehr ab. Alſo ſchiene der beſte Rath/ ein Fahrzeug zu bauen / und ſich wieder darvon zu machen. Kaum hatten ſie den dritten Theil der Räyſe hinter ſich geleget/ da es 20. Tage lang ſo ſtille ward / daß ſie im Geringſten nicht fortkommen kunten. Die Speiſe war auf/ ein Jeder trunck ſein eigen Waſſer/ und aß die Schuhe. Ja ſie nahmen auch endlich / da auch ſolche Speiſe man-

mangelte/ einen unmenſchlichen Schluß/ nemlich einen Schiff-Geſellen in Stücken zu ſchneiden. Von dieſer Greuel-Speiſe/ ſo ihnen der Hunger/ als ein grauſamer Speiſe-Meiſter/ fürgeſetzet/ aſſen ſie etliche Tage/ und waren nunmehr wieder in der äuſſerſten Noth/ als ein Engliſches Schiff ankam/ und die Armſeeligen errettete. Man brachte ſie zu der Königin Eliſabeth/ welche dazumahl eben beſchloſſen hatte/ eine Schiffs-Flotte nach Florida zu ſchicken.

Unterdeſſen hat man von gemelten Frantzoſen in ihrem Vatterland nichts erfahren. Koligni, da er bey dem König wieder in Gnaden (oder in Schein-Gnaden) war/ brachte ſo viel zuwegen/ daß Renatus Laudonnier mit 3. Schiffen abgefertiget ward/ die Frantzöſiſche Beſatz-Völcker in der Carlsburg zu beſuchen. Dieſe ländete in Neu-Franckreich an/ und ſahe den Marckſtein/ den Ribald vor 2. Jahren allda aufgerichtet/ und mit dem Frantzöſ. Wapen und Lorbeer-Träntzen gezieret. Auch beſuchete er den Heydniſchen König Saturiona, deſſen Sohn Atoreus mit ſeiner eigenen Mutter/ nach Gewonheit dieſer Völcker/ unterſchiedliche Kinder gezeuget. Indem er ſich allda aufhielt/ flackerte ein ſolches Feuer durch die Lufft/ daß in etlichen Flüſſen für groſſer Hitze/ die Fiſche ſturben/ und alles Gewächſe weit und breit verbrannte. Worüber dieſe neue Ankömlinge ſo wol/ als die Wilden/ in groſſe Hungers-Noth fielen. Solcher Mangel wolte auch nicht abnehmen/ ſondern vielmehr zunehmen/ und wachſen. Darum/ nachdem Laudonnier eine Zeitlang mit dem Hunger gerungen/ und endlich von dem Engelländer/ Johann Hauk/ der mit 4. Schiffen daſelbſt war angelanget/ einige Lebens-Mittel/ ſamt einem Schiff/ erhalten hatte/ ſchickte er ſich/ von dannen wegzuſeegeln. Alles war zur Abfahrt fertig/ als Ricaut, welcher von Diepen zu Seegel gegangen/ mit 7. Schiffen/ vor Carlsburg ankam/ dahin nach wenig Tagen 8. Spaniſche Kriegs-Schiffe unter dem See-Oberſten/ Peter Melandez, ſich begaben. Die Frantzoſen hieben die Ancker-Seile in Stücken/ und machten ſich eilig auß dem Staube. Die Spaniſche folgeten ihnen auf dem Fuß nach/ kunten ſie aber nicht einholen/ darum lieſſen ſie in den Mund deß Fluſſes Delfin, da das Vorgebürge mit Hülffe der Mohren beveſtiget ward. Ribald ruckete mit der Schiffs-Flotte geſchwinde nach der neuen Schantze zu/ die Spanier herauß zu ſchlagen/ ehe ſie ſich veſt verſchantzeten. Aber es entſtunde ein ſolcher Sturm/ daß er zwiſchen den Klippen ſeine 7. Schiffe verlohr/ wiewol das Schiff-

Volck mehrentheils gerettet ward. Auch litten die Spanier ſelbſten nicht wenig Schaden an ihrer Flotte. Jedoch der Frantzoſen Unglück kam ihnen wol zu ſtatten / dergeſtalt / daß ſie in aller Eyl über Berge und Flüſſe hin nach der Carlsburg zogen darinnen nur 200. abgemattete Soldaten lagen / weil Ribald das beſte Volck mit ſich zu Schiff genommen. Vor der Sonnen Aufgang fielen die Spanier ſo gewaltig an / daß ſie die Veſtung in kurtzer Zeit eroberten. Laudonnier entwiſchete mit einem kleinen Nachen/und andere wenige ſchwammen über den Graben. Die Eroberer verſchoneten Niemand. Selbſt die auß der Flucht wieder zuruck kehreten / wurden Mörderiſcher Weiſe nieder gehauen. Ja/ als keine Lebendige mehr vorhanden/ den Muthwillen an ihnen zu verüben/lieſſen ſie ihre Grauſamkeit an den Todten auß. Sie ſchnitten ihnen die Augen auß/und die Schaam ab/ ſteckten ſie auf die Degenſpitzen/ und rieffen den Entflohenen auf dem Fluß zu: Wo thun den Frantzoſen die Augen weh? Unterdeſſen gelangete Ribald mit ſeinen außgehungerten und wehrloſen Völckern bey Carlsburg an / aber er ward hefftig beſtürtzet/als er die Spaniſche Fahnen auf den Wällen fliegen ſahe/und Valmont mit einer Spaniſ. Parthey auf ihn angezogen kam. Zwiſchen den Frantzoſen und Spaniern lag ein Fluß/ hierüber begaben ſich die Frantzoſen/mit dem Bedinge/daß man ihres Lebens ſchonen ſolte. Dieſes ward zugeſaget/und beſchworen. Mehr als 400. wurden mit Böthen zu den Spaniern übergeſetzet/ welche ſie alle gebunden in die Veſtung führeten/ und allda gantz Treuloß/wider alle gegebene und beſchworne Parole, erſtachen. Die Leichen warff Melandez in ein groſſes Feuer/ den Ribald ſelbſten zerhieb er in 4. Stücken / und hieng die Stücke rings um den Wall / ſeinen abgeſchornen Barth aber ſchickte er nach Sevilien.

Dieſe unerhörte Grauſamkeit/ die man an ſeinen Unterthanen verübet/zog ihm der König in Franckreich/Carl der IX. nicht einmahl zu Gemüthe/ vielleicht auß einem tieff-eingewurtzelten Haß wider den Koligni, der zu dieſer Räyſe nach Florida beförderlich geweſen. Ja/ die von der Reformirten Religion vermuthen / es ſey ein angelegtes Stücklein geweſen / und das man mit gemeltem Zug nichts Gutes im Sinn gehabt / weil nicht allein die Hülffs-Völcker vorbedächtlich zu ſpät gekommen/ ſondern auch ſelbſt der heimliche Anſchlag / den man dem See-Obriſten anbefohlen / den Spaniern zugeſchrieben worden. Aber/ ob ſchon die Frantzöſiſche Krone das unmenſchliche Verfahren

fahren der Spanier in Carlsburg weniger als nichts achtete/ ſo gienge es doch dem Dominicus Gurgius, der ihm auch vornahm/ die Spaniſche Grauſamkeit zu rächen/ ſehr zu Hertzen. Zu dem Ende verkauffete er ſeine Güther/ nahm 200. Soldaten/und 80. Boots-Geſellen an. Mit dieſen verſahe er 3. gemeine Schiffe/und gab für/daß er nach Braſilien ſeegeln wolte. Aber er lieff gerade auf Florida zu/ und begab ſich allda zu Land. Saturiona, der König in Florida, empfienge ihn über die Maſſen freundlich/ klagete über der Spanier Tyranney/ und ließ ſeinen Bluts-Verwandten Olotokara, mit einer groſſen Macht/ zu ihm ſtoſſen. Die Spanier hatten nicht allein Carlsburg ſtärcker gemacht/ſondern auch noch 2. andere Veſtungen zu beyden Seiten deß Fluſſes Majo gebauet. In dieſen beyden Veſtungen lagen;mehr/als 400. außerleſene Kriegs-Leute zur Beſatzung/ die 2. Neuen hielten nicht lange/ und die Beſatzung/ welche die Flucht in einen nächſt-gelegenen Buſch genommen/ fiel in der Indianer Hand/ 30. wurden gleich niedergehauen/ und die übrige 90. zu einer offentlichen Schlachtung verſparet. Nach dieſem leichten Sieg ruckete man vor Carlsburg/ da die Frantzoſen mehr Widerſtand würden gefunden haben/ wann Kaſanova nicht 60. Spaniern/ welche einen Außfall gethan/ den Ruckweg abgeſchnitten/ und ſie alle mit einander niedergeſtoſſen. Der Befehlhaber ſahe die Niederlage/flohe nach dem Wald zu/kehrete aber wieder zuruck/zu den Frantzoſen/weil das gantze Gepüſche mit Floridanern beſetzet war. Er bath für ſich/und ſeine Völcker um Lebens-Verſchonung. Aber Gurgius drange auf ſie zu. Sie warffen das Gewehr von ſich/wurden gefangen/ und an den nächſten Bäumen aufgeknüpffet/ weil ſie ſo Treu-loß und grauſam vor 3. Jahren an eben demſelben Ort mit den Frantzoſen gehandelt. Es ſeynd aber die Frantzoſen ſelbſt ſo fromme Schäflein nicht/ ſonderlich/ wann ſie den Meiſter ſpielen. Man erinnere ſich nur/wann anders nicht ohne das die Gedächtnüß noch mehr/dann gar zu friſch/ was für unmenſchliche Tyranney ſie vor kurtzer Zeit bey Bodegrave, und da herum/im Niederland verübet/ wie ſie wider Gebäu und Menſchen getobet/ die Leute erwürget/ verbrennet/die Jungfrauen zu todt geſchändet/oder/wann ſie ſolchen ſchändlichen Gewalt noch überlebet/ hernach lebendig unters Eyß/ oder ins Feuer geſtoſſen/ die Kinder bey den Füſſen auß der Wiegen geriſſen/wider die Mauren geſchmiſſen/ und zerſchmettert/ und kurtz zu ſagen/ alſo gewüthet/daß Türcken und Tartarn dargegen für Engel zu achten.

ten. Welcher verdammter Frevel/wo nicht hier/doch gewiß dort in der Ewigkeit ſeine Straffe wird empfinden. Wiewol ohne Zweiffel auch noch auf dieſer Welt mancher die Zorn-Ruthe Göttlicher Rache darvor rechtſchaffen fühlen durffte/ und aufs wenigſte ſein foltrendes böſes Gewiſſen zum Hencker bekommen.

Unter dieſem und derglichen Diſcurſen vollbrachten ſie ein gut Stück Weges/ und wir gönnen ihnen einen guten Wind und ſtille See/ um ihren verlangten Hafen forderſamſt zu erreichen/ kehren uns aber unterdeſſen nach der übrigen Geſellſchafft/ zu ſehen/ in was für Noth dieſelbe anjetzo ſtecken möge. Der Frantzöſiſche Schiffer fuhr mit ihnen nach der mit dem Corſaren gehabten Rencontre, geſchwinde fort/ um den Hafen Famaguſta zu erreichen/ allwo er ſich außbeſſerte/ und etliche Tage ſtill lag/ da dann Condado und ſeine Leute Zeit gnug hatten/ den Verluſt deß ehrlichen Klingenfelds zu bejammern/ welcher ihnen übercuß nahe an das Hertz tratt. Nachdem endlich das Schiff ſich zur Nothdurfft reparirt/ und mit dem Jenigen verſehen hatte/ was es verlangete/ lieſſen ſie wieder in die See/ aber zu ihrem Unglück ſtieß ihnen am folgenden Tag/ da ſie ſchon die Syriſche See-Küſte im Geſicht hatten/ ein Rauber von Tripolis auf/ der zwar etwas kleiner/ als der Vorige/ aber ſeine Gallee geproſſt voll Volck führete/ mit dieſem fochten ſie 3. gantzer Stunden/ und meyneten nunmehro ſich gnugſam loßgefochten zu haben/ als der vorige Corſar auch heran ruderte/ der ſo grimmig auf die andere Seiten deß Frantzöſiſchen Schiffs fiel/ daß daſſelbe/ weil es nicht Volck gnug hatte/ zwo Stunden hernach völlig erſtiegen und erobert ward. Damahl wolte der Frantzöſiſche Capitain viel Proteſtirens machen/ indem er hinlieff/ ſeinen Paß zeigete/ und behauptete/ daß er auß Franckreich komme/ und lauter Frantzöſiſche Waaren führe. Aber ſie ſpotte-

ſpotteten ſeiner / und ſagten: Wann er ihnen ſolches vor dem Gefecht gezeiget / ſo hätte er wol damit können loßkommen / aber weil er ihrer ſo viel nicht geachtet / und es zum Streit hätte kommen laſſen / achteten ſie ihn nun für ihren Feind / ob ſie gleich ſonſten mit Franckreich in Frieden lebeten. Alſo muſte ſich der Capitain in ſein Unglück ſchicken / alle und Jede auf dem Schiff befindliche Menſchen ohne Unterſchied wurden gefangen genommen / da es dann den Condado und ſeine Leute zum andern mahl betraff. Die 2. Räuber theileten aber die Leute und übrige Beute alſo / daß zwar Condado, Troll und Venereus mit Cerebacchio bey einander blieben / aber Cavina ward zu anderer Geſellſchafft gebracht / und muſte er mit vielen Frantzoſen auf der kleinern Gallee wegziehen. Der vorige Corſar bohrete das faſt gantz rett-loſe Frantzöſiſche Schiff endlich in Grund / und lieff mit ſeiner Beute nach Tripoli in Syrien / allwo er den Capitain frey erklärete / aber die übrigen Frantzoſen und den Condado mit ſeinen Leuten / botte er feil. Er wäre wol ſchwerlich hieher gekommen / wann er nicht mit einem rechten Menſchenkauffer / der allhier wohnhafft / und ein Jude war / bekandt wäre geweſen. Dieſer Jud hatte ſeine gewiſſe Türcken / denen er Geld vorſtreckete / Chriſtliche Sclaven zu kauffen / weil er ſelber keine halten oder kauffen durffte / er hielte es aber mit den Türcken alſo / daß er allemahl den gröſten Gewinn von dem Löſe-Geld zog. Dieſer Jud kam mit ſeinen Türcken bald zum Marckte / da die Gefangene wie das Vieh in Ketten bey einander ſtunden / und beſahe ſie. Die Türcken muſten handeln / aber der Jud examinirte die Sclaven. Condado kennete ſich einen Soldaten auß Lombardie, ſo nach Dalmatien in Venenetianiſche Dienſte mit ſeinen

nen Cameraden Venereo und Troll gehen wollen. Cerebacchius aber gab ſich vor einen Studenten auß Teutſchland auß / wie auch die Warheit war. Als Venereus nun abſonderlich befraget ward / ſtimmete er mit Condado überein / und wie der Jud den Troll fürkriegte/ ſprach er zu ihm: Wir wiſſen ſchon/ was ihr vor Leute ſeyd / darum bekenne du nur / ſo ſolt du alſobald deine vorige Freyheit geſchenckt bekommen. Troll lachete jetzo und ſprach: Mauſchel / biſt du nicht ein Narr/ du ſageſt/ du kenneſt uns ſchon / warum ſoll ich dir es dann allererſt ſagen? Als der Corſar den Troll alſo reden hörete / ließ er ihm etliche Prügel-Streiche geben / welches den Troll ſehr verdroß / daß er zum Juden tratt / und ihm eine wolgemeſſene Ohrfeige gab / mit dieſem beyfügen: Du ſchändlicher Schacherer/ ſoll ich deinethalben Streiche empfangen / viel lieber wolte ich dir das Leben nehmen? Hierauf ward Troll zur Straff von 100. Fuß-Streichen condemnirt / der Jud aber bathe/ man möchte ſie ihm noch nicht geben laſſen / er wolle vorher ſehen/ob alle Sclaven hurtig auf den Beinen wären. Alſo ward dieſe Straffe jetzo aufgehoben/ und muſte ein Jeder ein Stück Eyſen von 85. Pfund auf die Schulter nehmen / und darmit über den Marckt lauffen / ſo geſchwind er kunte / ſolches kam manchen gar ſauer an / und waren ihr viel / welche ſolche Laſt nicht einmahl tragen / geſchweige damit ſchnell fortlauffen kunten. Condado ward wegen ſeiner zarten Glieder / welche dem Juden gute Hoffnung zu einem groſſen Löſe-Geld gaben/ der Laſt entſchlagen / er muſte aber lauffen. Venereus trug die Bürde zwar/aber er kunte kaum damit fortkommen/ und als Cerebacchius ſolche auf die Schultern bekam/rieff ihm Troll zu: Was gilts/Camerad/wann

es

es eine ſo ſchwere Flaſchen mit Wein wäre / ſie ſolte euch nicht zu ſchwer zu tragen ankommen? Cerebacchius antwortete: Ja / ich wolte ſie alsdann im Lauffen ſchon leichter machen / aber dieſes Eyſen iſt meinem Magen all zu ſchwer zu verdauen. Als endlich die Reyhe an Trollen kam / tratt er zu Condado, und ſagte: Herꝛ / ich wil den Schelmiſchen Juden dieſe Bürde auch empfinden laſſen / und hiermit nahm er das Eyſen auf die Schulter / und lieff ſchnell gnug über den Marckt / als er aber wieder zurück kam neben den Juden / glitſchete er mit Fleiß zur Seiten auß / und warff dem Buben das groſſe Eyſen recht auf den Leib / daß derſelbe wie ein geſchlagener Ochs darnieder platzete / und nicht allein einen Arm zerbrach / ſondern auf der Bruſt von dem Eyſen auch ſehr gequetſchet ward / daß keine Hoffnung zu ſeiner Wiederaufkunfft war. Man brachte ihn zwar in ein Hauß / aber er ſtarb / da die andern noch auf dem Marckt ſtunden / und als Troll meynete / dieſes Unglück würde ihn ſein Leben koſten / da erfuhr man bald das Gegentheil / dann die 2. Türcken / für welche der Jud accordirte / lobeten ſeine That / und ſagten ihm zu / daß ſie ihn zwar kauffen / aber hernach vor das halbe außgelegte Geld ihn wieder frey geben wolten / weil er dem Juden vom Brodt geholffen / ſintemahl ſie demſelben noch über 4000. Kronen ſchuldig / worvor ſie nichts zu bezahlen gehalten würden / wann ſie nur dem Beg allhier den vierdten Theil der Schuld entrichteten; Deſſen war unſere gantze gefangene Geſellſchafft wol zufrieden / und von Hertzen darüber erfreuet / und darauf kaufften die Türcken alle Gefangene / deren etwa 13. waren. Vor Condado, Venereum und Cerebacchium gaben ſie zuſammen 500. Kronen. Troll aber ward vor 200. Kronen allein erhan-

handelt/ weil man ihn am hurtigſten im Lauffen und Laſttragen befunden hatte. Die Türcken vertheileten ihre Gefangenen/ den einen hier/ den andern dort hin/ und vermietheten die Meiſten an andere Türcken zu ſchwerer Arbeit. Der Beg nahm auch etliche/ um Steine zu einem Thurn zu tragen/ den er am Hafen bauen ließ. Condado ſelber muſte hieran arbeiten/ und die andern wurden an andere Orte vertheilet/ daß ſchier keiner bey dem andern blieb/ ohne daß das Glück den Troll und Venereum bey einander ließ/ welches zu ihrem Vortheil gereichete.

Das XLIII. Capitul/

Troll und Venereus kommen in ein Gefangen-Hauß zu Ptolemais, allwo ſie nebſt andern Mit-Gefangenen überauß ſeltzame Händel mit dem Wirth haben.

ALs dieſe etwa 4. Wochen bey ihren Herrn geſtanden/ wurden ſie über Land nach Ptolemais oder St. Jean d'Acri geführet/ und daſelbſt einem Chriſten verhandelt/ dann es iſt zu wiſſen/ daß allhier ein Chriſtlicher Printz auß dem Geſchlechte der alten Druſi wohnet/ welcher nicht allein über dieſe Stadt/ ſondern auch über ein groſſes Stück in Syrien/ fürnemlich aber über den Berg Libanon und Carmel ſein Gebiet hat/ woſelbſt meiſt Griechiſche Chriſten wohnen/ gleichwie auch Ptolemais ſchier von lauter Chriſten bewohnet wird/ unter denen etliche ſind/ die die Chriſtliche Sclaven an ſich handeln/ und bey weitem nicht ſo ſtrenge halten/ wie die Türcken/ und alſo thun ſie denſelben einen groſſen Dienſt/ und pflegen ſich wol zu löſen. Von ſolchen Leuten war auch der Chriſt/ der den Troll und Venereum um 400. Kronen zuſammen kauffte/ weil ſie aber ſehr gute Tage allhier hatten/ kunten ſie dieſelben nicht wol ertragen/ ſondern begunten allerhand Poſſen nach ih-

rer Art zu treiben / indem Venereus dem Griechiſchen Frauenzimmer nachgieng / und ſolches gewaltig wol ins Netz zu locken wuſte. Troll aber zanckete ſich ſtäts mit dem Volck im Hauß / brach auch die Eſſen-Zimer auf / und nahm darauß / was ihm beliebte / dannenhero der Chriſt / ihr Patron, bey der Stadt Obrigkeit klagete / und alſo wurden die zwey gute Geſellen auf das Gefangen-Hauß gebracht / da ſie eine ſchwere Kette an den einen Fuß bekamen / welche ſie nicht abſchůtteln kunten / und hier ſolten ſie ſo lange ſitzen / biß ſie bändiger worden / und zu ihrem Löſe-Geld Rath ſchafften. Sie wurden allhier ziemlich geſpeiſet / jedoch rechnete man ihnen das Speiſe-Geld Wochentlich vor eine Krone an / an Wein kunten ſie auch haben / was ſie verlangeten / und ſolches alles muſten ſie von dem Wirth im Gefangen-Hauß nehmen / der ihrer Perſon wol verſichert war / biß er ſeine Bezahlung hatte. Brandtewein aber ward ihnen nicht gereichet / weil darauß vielmahls viel Streit entſtanden / wann ſie ſich darvon überſoffen hatten. Es ſaſſen in dieſem Hauß verſchiedene Perſonen mehr / unter andern ein Maronitiſcher Pfaff / welcher wol 3. Frauen zugleich hatte gehabt / ein Officier deß Printzen / der ſich unterſtanden hatte / die umligende Türckiſche Dörffer zu Brandtſchatzen / und andere Leute mehr. Inſonderheit war einer darunter / der eine Frau wider ihrer Eltern Willen geheyrathet / und ſchon ein Kind mit ihr erzeuget hatte / weßhalben ihn ſeiner Frauen Eltern hieher hatten bringen laſſen. Dieſe ehrliche Compagnie war ziemlich einig mit einander / und durffte der Hauß-Wirth keinen darvon mit Schlägen tractiren / ſondern wann ſie etwas verbrochen / ward die Wacht geholet / oder ſie wurden auf Waſſer und Brodt geſetzet / und ihr Tiſch-Geld gieng gleichwol

wol fort. Wann ſie Abends ſchlaffen giengen / wurden ſie nach kleinen dunckelen Koyn geführet / da Zween und Zween in einem ſchlechten Bette vorlieb nehmen muſten. Hielten ſich nun dieſe Gefangenen wol / und der Wirth hatte keinen Verdacht auf ſie / ſo ließ er ſie wol bißweilen außgehen / und ſolcher Geſtalt gieng Venereus offt auß / jedoch daß er allwege ſeine ſchwere Kette am Fuß ſchleppete / welche er aber aufzuziehen wuſte / daß man ſie nicht viel rappeln hörete. Solcher Geſtalt machte er ſich bekandt in der Stadt / und ſammlete noch offt einen Pfenning / den er extra verzehren kunte.

Als einsmahls Troll in der Nacht bey ihm lag / klagte derſelbe über groſſe Bauch-Schmertzen / und wünſchete nichts mehr / als ein Trüncklein Brandtewein. Venereus ſprach: Gut / gut / darzu wollen wir ſchon kommen / er ſprang auf / nahm einen langen ſchmahlen Strick / und band eine kleine gläſerne Flaſche daran / ſteckete ſolche durch das eyſerne Gitterwerck eines Mauerlochs hinauß / und ſchrye: Gückerykü / kü / wie ein junger Hahn. Die in dem andern Kayn wuſten nicht / was ſolches bedeutete / laureten demnach fleiſſig auf. Troll ſelber fragete: Was er damit wolte. Ach ihr ſeyd wol einfältig / ſprach Venereus, ihr könt ja wol gedencken / daß das geile Frauenzimmer auf ſolch Hahnen-Geſchrey bald erwachet / ich habe mit unſerer Nachbarin ſelber deßfalls ſchon Abrede genommen / und wann ich das Hahnen-Geſchrey beginne / ſo wird ſie bald mit Brandtewein hertretten. Wie er nun inzwiſchen den Strick mit der Flaſchen hinab läſſet / bricht derſelbe / und die Flaſche fället an Stücken. Venereus nicht faul / erwiſchte einen Hut / welcher einen zarten Bind-Faden um ſich hatte / ſolchen löſete er ab / und ließ ihn zum Loch

hinauß /

hinauß / an welchen die Nachbarin Statt der Flaſchen ein zinnern Büchslein voll Brandtewein band / wie ſolches die Kinder zugebrauchen pflegen / wann ſie von der Mutter-Bruſt gewöhnet werden / um Milch oder etwas anders auß einer Röhr darvon zu trincken / dahero man es eine Säuge-Büchs / oder in Nieder-Sachſen ein Nünnecken zu nennen pfleget. Venereus zog ſolche Büchſe herein / und kannte ſie bald / ſetzete ſie an den Mund / und nahm einen guten Schlurff zu ſich / überreichte ſie hernach dem Troll / und ſagte: Da saufft nur / es ſchmecket warlich gut. Troll ſetzte das unterſte Ende an den Mund / und wuſte nicht / wie er daran war / daß ſolches verſchloſſen war / dann im Dunckeln kunte er nichts ſehen; Er empfand aber / das durch das umgekehrte Röhrlein die Tropffen herauß fielen / dannenhero ſprach er: Wie mach ichs / hier iſt kein Loch / und dannoch zapffet der Brandtewein auß? Venereus hielt ihm die Röhr zum Mund / und alſo tranck Troll / muſte aber hernach lachen / daß dieſes das erſte mahl / daß er auß einer Kinder-Büchſen Brandtewein getruncken hätte. Als auch die andern von ihrer Geſellſchafft darvon zu hören bekommen / muſten ſie deß Poſſen von Hertzen lachen. Wann deß Nachts die Wacht vorbey gieng / und rieff / ſo fiel Troll in ein Mauer-Loch / und ſchalt ſie auf allerhand Weiſe auß / alsdann muſte der Wirth aufmachen / und ſeine Gäſte beſichtigen / aber da ſchlieffen ſie alsdann alle mit einander / und war keiner ſchuldig daran. Sie warffen auch wol mit Steinen nach der Wacht / und hatten viel ſeltzame Poſſen im Gefangen-Hauſe. Wie auch der Wirth erfuhr / daß man Brandtewein in der Nacht in das Hauß bekommen hatte / wolte er den Thäter wiſſen / und drohete ihm mit Schlägen. Sie warffen ſich

aber alle auf / und behaupteten / daß er nicht Macht hätte / ſie zu ſchlagen / und ſo fern er es thäte / ſolle er ihre Gegenwöhr ſchon empfinden. Troll ließ ihm von derſelben Stunde an die Haare auf dem Kopff gantz kahl wegnehmen / um auf allen Fall einen Gang mit dem Hoſpes zu gehen / darzu fand er auch bald Gelegenheit wegen der Speiſen / dann der Wirth ſpeiſete gemeiniglich mit ihnen an einer Tafel / und auß einer Schüſſel / aber die Frau ſetzte ihm doch allewege das Beſte für. Als ſie nun zwo Schüſſeln mit friſchem Kohl-Sallat bekamen / und die eine mit den Hertz-Kräpfflein oben vor die Wirths-Stelle / die andere aber mit dem Außſchuß hinunter für die Gefangenen geſetzet ward / da ſchob Troll die ſchlechte Schüſſel hinauf zu deß Wirths Stelle / der noch nicht zu Tiſch kommen war / und nahm dargegen den guten Sallat / und verzehrete ihn mit den andern Gäſten. Wie nun der Wirth kam / und den ſchlechten Sallat vor ſich fand / fluchte er gewaltig / rieff der Frauen / und warff ihr die Schüſſel über den Tiſch zu / ſagend: Da friß dieſen Schwein-Tranck ſelber / kanſt du mir nichts beſſers geben? Die Frau entſchuldigte ſich / daß ſie ihm eine Schüſſel mit gutem Sallat fürgeſetzet / und alſo wolte er wiſſen / wer denſelben verzehret hätte? Troll nicht faul / ſondern ſtund auf / und ſprach: Wir haben den Sallat verzehret / und ich habe ihn verwechſelt / wer hat euch befohlen / beſſere Tractamenten zu genieſſen / als wir? Ihr habt den ſchlechten Sallat vor einen Schwein-Tranck geſcholten / wie ſolten wir ihn dann genieſſen / da wir doch keine Schweine ſind? Gebt uns hinführo was Gutes auf die Tafel / ſo genieſſet ihr ſelber etwas mit darvon / oder wir wollen allemahl mit in eure Schüſſel langen. Dieſer frechen Rede war ihm der

Wirth bey Troll nicht vermuthen / ſprang demnach vom Tiſch auf / und wolte ihn bey den Haaren zur Erden werffen / aber dieſer hatte zu dem Ende ſchon einen kahlen Kopff gemacht / dahero rungen ſie mit einander / und theileten Schläge um Schläge auß. Troll kam zwar unten zu ligen / aber die Mit-Gefangenen ſprungen herzu / und wolten ſie von einander ſcheiden / in welchem Tumult doch der Wirth die meiſte Schläge bekam / daß er endlich wolgepläuet darvon ſchied / und ſich zu rächen drohete / deſſen doch die andern mit einander lacheten / ohne einer / der es allwege mit dem Wirth hielte / und demſelben alles anbrachte / was die andern heimlich berathſchlageten / dieſer war ein Kauffmann geweſen / ſaß aber um Schulden halben hier. Es kam auch deß jenigen Frau bißweilen zu ihrem gefangenen Mann / den ihre Eltern dahin hatten ſetzen laſſen; Dieſe / als eine geile Dame, kam nur / um bey ihm zu ſchlaffen / aber der Wirth wolte ihr ſolches nimmer geſtatten / und wann ſie bey Abend-Zeiten in der groſſen Stuben ziemlich ſpåth bey der Geſellſchafft blieb / kunte ſie der Wirth nicht herauß treiben / wol wiſſend / daß ſie in Gegenwart der übrigen Gefangenen nichts Eheliches fürnehmen könten. Solches klagte der Mann unſerm Troll / und bathe ihn / es dahin zu bringen / daß er ohnvermercket eine halbe Viertel-Stunde bey ſeiner Frauen allein bleiben könte. Troll ſagte ſolches dem Venereo, welcher ein Mittel an die Hand gab. Wie nun die Frau einsmahls gegen Abend wieder kam / hatte es der Wirth von dem einen Verräther ſchon erfahren / was man für Abrede genommen / dannenhero hatte er einen Corporal mit 5. Männern von der Wacht kommen laſſen / welche verhüten ſolten / daß Mann und Frau nicht zuſammen kämen. Venereus

reus aber hatte inzwiſchen / weil er damahl im Regen außgeweſen / ſeinen naſſen Rock neben dem Camin gantz außgeſpreitet aufgehangen / langte darauf ein groſſes Buch herfür / ſo er von einem Teutſchen / der allhier wohnete / geliehen bekom̃en / darinn die Perſiſ. Räyſe-Beſchreibung Herrn Olearii war / ſo bald er ſolches auf den Tiſch geleget / begunte er die Kupffer-Stücke zu expliciren. Die Wächter / und alle Mit-Gefangenen ſtunden um ihn herum / und weil ſie der-gleichen ihr Lebtag nicht geſehen / noch gehöret hatten / waren ſie ſehr begierig / und mercketen genau auf ſei-ne Rede. Troll aber / und etliche andere / redeten ſehr laut / und widerſprachen ihm offt mit angeſtelltem Fleiß / daß ſich ein diſputiren erhub / darüber man kaum ſein eigen Wort vernehmen kunte. Unter dieſem Tumult nahm der Mann ſeine Frau / führete ſie un-vermerckt hinter den außgeſpanneten Rock / und ſagte ihr etwas heimliches ins Ohr / aber zuletzt hörete man ſeine Kette knickern / knackern / klinckern / kluncken / daher ſich die Wächter umſahen / und deß Handels nicht ehe gewahr wurden / biß er ſchon völlig verrich-tet war. Sie ſprungen darauf zu / und wolten die Frau mit Gewalt hinauß ſchleppen / indem ſich aber die andern bemüheten / die Wächter zu begütigen / buckete ſich Troll / und nahm gantz unvermerckt das eine Ende an deß Manns Ketten / und ſchloß ſolche um der Frauen Fuß / daß es der Wacht unmöglich war / ohne Schlüſſel das Schloß aufzumachen / ſie ſchalten demnach ſehr auf den Troll / ſandten hinauß / und lieſſen die Gefangen-Schlüſſel von dem Wirth fordern. Dieſer kam auß ſeinem tieffen Schlaff her-für / brachte zwar etliche Schlüſſel herfür / aber den Rechten hierzu hatte ſeine Frau / die über Nacht in dem Garten vor der Stadt blieben war / mit hinauß

genom-

genommen / dahero meynete er für Zorn zu börſten/ doch muſte er ſich zufrieden geben / weil Mann und Frau dieſen Abend nicht kunten von einander getren- net werden. Der Corporal kam darauf über Troll her/und zauſeten ſich dieſe mit einander wacker her- um / biß endlich der Wirth einen Wächter zu den zu- ſammen geſchloſſenen Ehe-Leuten ordnete / und den übrigen Ordre gab/ die Gefangenen mit einander in ihre Kayn zu führen. Dieſe wolten darbey auch ihre Kurtzweil haben/ ſtelleten ſich demnach/als wolten ſie auß der Stuben nicht weichen / dahero allemahl vier Wächter einen darvon bey Händen und Füſſen nah- men / und ihn mit groſſer Mühe zwey hohe Treppen hinauf ſchleppeten/ daß ihnen der Schweiß darüber bey den Ohren herunter lieff.

Als die Reyhe an Venereum kam / ließ er ſich auch alſo hinauf ſchleppen / und das zwar im Dun- keln / dann man geſtattete den Gefangenen auß der groſſen Stuben kein Liecht/und Troll ſtellete ſich jetzo etwas wilder / als die andern / wannenhero ſie ihm etliche mahl einige Püffe in die Seiten verſetzeten/ welches er zu revengiren bedacht war. Wie ſie dem- nach vor ſeine Kay kamen / ſetzten ſie ihn nieder / und er ſprach zum Corporal: Ey guter Freund / ihr habt groſſe Mühe mit uns gehabt / es iſt billich / daß wir euch deſſen entgelten laſſen / wir haben eure Freund- ſchafft doch mehr nöthig/darum kommet mit mir her- ein/ ich habe einen guten Trunck Brandtewein / dar- durch ſollet ihr eure Hertzen rechtſchaffen wieder la- ben. Der Corporal ließ ſich bereden / und gieng mit hinein / und wie ſeine Wächter auch folgen wolten/ bedeutete er ihm/ daß er nicht vor dieſe Leute/ ſondern nur vor ihn allein etwas hätte. Alſo befahl dieſer den andern / wieder hinunter zu gehen / und ſeiner in

der groſſen Stuben zu erwarten. Er aber tratt mit Troll zu dem Bette/ allwo ein eyſerner Uberwurff war/ welchen er/ gleichwie der Wirth an den Gefangenen ſonſt zu thun pflegte / ihm unvermuthlich über den Kopff warff / dardurch ihm dann alle Macht benommen ward / ſeine Hände zu rühren oder zu brauchen/ darauf nahm Troll einen Prügel/ und ſchmierte ihn dicht ab / und weil er ſich nicht defendiren kunte ſchrye er Mordio und gar kläglich um Hülffe / und ob zwar ſeine Helffers-Helffer vor der Thür bald erſchienen/ war doch ſolche ſo wol verwahret / daß ſie keines Weges hinein kommen kunten. Troll ſchlug immer und ſagte: Siehe da du Schelm/ warum haſt du mir den Brandtewein außgeſoffen/ was du nicht bezahlet haſt / das ſolt du mir ein ander mahl wol laſſen. Ob nun gleich der arme Corporal keinen Brandtewein zu ſchmecken bekam/ als welcher inzwiſchen von Troll und Venereo außgeſoffen ward / ſo muſte doch der Corporal die Schuld haben/ und als der Wirth endlich darzu kam / und ihnen befahl/ die Thür aufzumachen / da gab ihm Troll zur Antwort: Ja / komm du Bube nur auch herein/ wir wollen dir eben ſolchen Lohn geben / weil du uns dieſen Dieb haſt auf den Leib geſandt/ daß er uns unſers Lab-Tuncks beraubt. Als endlich die Wächter an der Thür Gewalt brauchen wolten / da ward der Corporal von neuem geprügelt / und gezwungen / ſeinen Leuten zu befehlen daß ſie hinunter giengen. Wie ſolches geſchehen / getrauete ſich der Wirth auch nicht allein hier zu bleiben/ und alſo ward der Corporal wieder loß gelaſſen der dem Himmel danckete/ daß er mit dem Leben noch wäre darvon kommen. Am folgenden Tage war eine groſſe Klage bey der Obrigkeit über dieſe Gewaltthat angeſtellet / welche 2. Deputirten in das Ge-

fangen

fangen-Hauß ſandte/die Sache zu unterſuchen/ aber Troll und Venereus wuſten ſich dergeſtalt zu verantworten/daß ſie Recht behielten/und der Wirth einen guten Außbutzer bekam/ welcher dieſen zum Poſſen/ und um ſich zu revengiren/alle Nacht/wann ſie ſchlaffen giengen / außwendig ein Schlöß vor die Thür hieng/daß ſie nicht herauß kommen kunten/biß es ihm gelegen war/ und ſolte es auch allererſt ſpäth auf den Mittag ſeyn. Troll und Venereus wurden dardurch abgeſchnitten von dem Ort / da ſie und die andern Gefangenen ſonſten ihre Nothdurfft zu thun pflegeten / und ob ſie gleich einen Topff hatten / war es ihnen doch verdrießlich/ ſolchen damit zu beladen/ wordurch ſie die gantze Zeit über hernach in böſem Geruch zubringen muſten / dannenhero beſonnen ſie ſich auf eine andere Liſt. Zu allem Glück lag ihre Kammer über der Küchen/und zum Theil über deß Wirths Schlaff-Kammer / in dieſem letzten Theil bohreten ſie/ in Abweſen deß Wirths/ein ziemliches Loch durch die Dielen / wormit der Boden ihrer Kayn beleget war/und goſſen am folgenden Morgen/da der Wirth eben aufſtund / den gantzen Nacht-Topff in ſeine Kammer hinab / daß er / ehe er es innen ward / einen guten Theil darvon auf ſeine Kleider bekam/ er fieng hierüber an zu fluchen/ und zu donnern / und ob gleich Troll und Venereus ſich verantworteten/daß ſie nicht zum rechten Ort der Heimlichkeit gelangen könten/ weil er ihnen die Thür verſperret hätte / ſo halffe es doch nicht / ſondern er lieff mit dem beſudelten Kleide hin zur Obrigkeit / und machte ſeiner Sache damit einen groſſen Schein/ daß dieſelbe ihm Macht gabe/ die zween ſpecificirte Gefangenen auf Waſſer und Brodt ſitzen zu laſſen.

Nun meynete der Wirth ein gefundenes Freſſen

zu haben/und hoffete er die Purſch nunmehro anders zu Chor zu treiben/dannenhero ſchloſſe er ihre Kayn gäntzlich zu/und nachdem er ihnen angedeutet/worzu ſie condemnirt wären/ ließ er ihnen eine Kanne voll Waſſer/ und Jedem ein Wäitzen-Brodt von anderhalb Pfund auf den Tag reichen. Dieſe Condemnirte offenbahrten ſolches ihren andern Cammeraden bald durch die Löcher der Käyen/welche ſehr ſchwürig darüber waren/dannenhero wie ſie über Tiſch kamen/ und anfiengen zu eſſen/ nahm ein Jeder ein beſonder Stück von allen Gerüchten/ und ein Stück Brodt/ ja/ es ward auch etwas Wein an die Seite geſetzet/ und als der Wirth fragete/ was ſolches bedeuten ſolte? Gaben ſie ihm zur Antwort/das iſt für die eingeſperrete Gefangene/ welche ſich noch nicht gegen euch verantwortet haben/ und dannoch zu Waſſer und Brodt verurtheilet ſind. Meynet ihr/ihr wollet euer Wochen-Geld vollauf ziehen/ und die Leute mit Waſſer und Brodt hinhalten? Keiner Weges/man möchte hiernächſt mit uns auch alſo umſpringen/ dieſes ſollen die Gefangenen eſſen. Der Wirth proteſtirete ſehr hart wider Gewalt/ gieng abermahl zur Obrigkeit/ und erhielte die Confirmation der vorigen Sententz/jedoch alſo/daß die benannten 2. Muthwilligen nur auf 6. Tage alſo ſitzen ſolten. Und dafern die andern Gefangenen abermahl den Verurtheilten Speiſe zuzubringen erkühnen würden/ ſolten ſie durch die Wacht darvon abgehalten werden. Wie ſie nun am Mittag über der Mahlzeit erſchienen/kam ein Diener von der Obrigkeit/ und brachte dieſen Außſpruch mündlich herfür/ darauf ließ der Wirth die Wacht holen/ welche bey Tiſch ſtund/und zuſahe/ ob die Eſſenden den Wirth auch weiter moleſtiren möchten. Der Corporal ſahe den Rittmeiſter/ mit welchem

welchem er jenes mahls auch viel zu thun gehabt/ zwar grimmig an/durffte ſich aber ohne gegebene Gelegenheit an ihm nicht vergreiffen/ dieſer hingegen lachete/ und ſprach: Ihr Herren Brůder/ ſind wir nicht brave Leute/die wir jetzo ſpeiſen/und ſo viel Aufwårter hinter uns haben. Die Mit-Gefangenen lacheten mit/ und ſprach der Prieſter: Es iſt billig/ daß wir unſere Diener bedencken! Er ſchnitte auch ein Stůck Fleiſch herunter/ und etliche andern folgeten ihm darinnen nach/ welches ſie der Wacht überreicheten/und dieſe/als armſeelige verhungerte Leute/ nahmen es auch willig an/ und verzehreten es auf der Uberreicher Geſundheit/ welches dem Wirth abermahl einen Stich im Hertzen gab. Dahero gieng er hin zur Obrigkeit/ und verklagete ſeine Gefangene von neuem/ und der Diener kam abermahl/ und bedeutete den Gefangenen/ ſie ſolten darum loſen/ daß ihrer drey/gleich Troll und Venereo, auf Waſſer und Brodt ſitzen ſolten/ weil ſie den Wirth alſo vexirten. Weil ſolches nun die Gefangenen nichts achteten/ loſeten ſie willig/und traff das Loß den Officirer/den Paſtorn/und den Jenigen/welcher die Gefangenen ſo offt bey dem Wirth angab/und mit demſelben hielte. Alſo ward der Officirer zum Paſtorn geleget/und der Dritte/ſo Gomery hieß/blieb allein. Die Gefangenen nahmen zwar ihr Brodt und Waſſer an/ lieſſen es aber ſtehen/und aſſen oder truncken nicht das Geringſte darvon/dann ſo bald ſolches in der Stadt ruchbar worden/ daß 5. Gefangene auf Waſſer und Brodt ſaſſen/ da kamen die Burger der Stadt auß groſſem Mitleyden håuffig herein zu ihnen/ und brachten ihnen mehr von niedlichen Speiſen/als ſie verlangeten. Alle Abend rieff Venereus ſein gewöhnliches Kůkery ky/ ky. Und alſobald bekam er Wein und Brandte-

wein. Es ward aber auf deß Wirths Anſtifften auch dieſes verhindert / daß die Burger nichts mehr einbringen durfften/ſondern/wann ſie etwas haben wolten/ſolten ſie es abſonderlich bezahlen. Darauf wurden unſere Gefangene Rathſchlüſſig / entlehnten Geld / und kaufften magere junge Hühner und Capaunen/denenſelben brocketen ſie alles Brodt vor/ſo man ihnen täglich reichete; Sie ſelber aber bekamen an Seilen deß Nachts/und durch andere Behendigkeiten ſchon etwas zu eſſen und zu trincken/ und weil der eine Gefangene Gomery, wie der Jenige bezeugete / ſo deß Nachts bey ihm ſchlieff / vom Wirth heimlich etwas zu eſſen bekam/ da erzürneten ſich die andern darüber / und ſuchten ihm einen Poſſen zu thun. Sein Cammerad/ſo den andern Gefangenen getreu war/ hieß Giurgi, dieſer überlegete die Sache mit den andern/ ihre Käy ware unter der/ darinn der Paſtor lag/ alſo ließ man/ wie er in der groſſen Stuben war / eine ſtarcke Chorde auf ſein Bett / daran das Haupt-Küſſen beveſtiget ward. Wie er nun ſchlaffen gangen war/ ſprach Giurgy: Bruder/ was ſehe ich? Jener/ der ohne dem ſehr ſcheu war/ forſchete / was er dann ſehe? Ich ſehe / ſprach dieſer / einen Eſel mit einem Menſchen-Kopff dort vor dem Fenſter ſtehen / welcher Mine machet / als wolte er einen Sprung nach unſerm Bette thun. Gomery verkroche ſich unter die Decke / aber Giurgy ſprach: Es wird gut ſeyn/ wann wir um ein Liecht anhalten/ſonſt ſolte ein Menſch in ſolchem Fall leicht verzagen / oder verzweiffeln können.

Er ſtund alſo auf/und indem er an der verſchloſſenen Thüre rappelte / zog der Prieſter die Chorde/ ſamt dem Küſſen / unter Gomery herfür / nach der Bühne/daß dieſer erſchrack/und überlaut zu ſchreyen anfieng.

anfieng. Er rieff dem andern zu/ das Eſels-Geſpenſt habe ihm das Küſſen unterm Kopff weggeriſſen/ und tringe auf ihn loß. Indem er aber alſo im Bette ſaſſe/ machte der luſtige Prieſter die Chorde oben loß/ und ließ das Küſſen wieder fallen/ welches dem furchtſamen Gomery recht auf den Kopff fiel. Hierüber erſchrack Gomery noch mehr/ und rieff: Ach Giurgy, kommt mir zu Hülffe/ das Geſpenſt wil mich ſteinigen. Dieſer hätte für Lachen ſchier ſeine Lippen zerbiſſen/ doch zwang er ſich/ lieff von der Thüre zu ihm/ und thäte ihm Beyſtand. Gomery fühlete nach dem Kopff/ und bildete ihm ein/ er ſey verwundet/ derowegen klopffete er ſo lange/ biß der Wirth mit einem Liecht herauf kam/ und dieſem klagete er ſeine groſſe Noth; Wie er aber keine Wunde/ viel weniger eine Beule fand/ da ſprach der Wirth: Was gilt es/ Gomery, die andern Gefangenen vexiren euch? Er aber betheurete/ daß ein Geſpenſt bey ihm geweſen/ beſchriebe ihm auch/ wie es außgeſehen/ da er es doch ſelber nicht geſehen hatte. Am folgenden Tag ward dem Gomery abermahl vom Wirth vergönnet/ wider der Obrigkeit Befehl/ auß ſeiner Käy zu gehen/ welcher Gelegenheit ſich Giurgi, welcher frey ab- und zugehen mochte/ bedienete. Und nachdem er ſich mit denen droben beredet/ ſamlete er einen alten Sack voll ſchimmerenden faulen Holtzes/ legete dem Gomery ſolches unter das Hauptküſſen/ machte den Sack/ ſamt dem Küſſen/ an die herab gelaſſene Chorde wieder veſt/ und als ſie Abends zu Bette giengen/ erſuchte er den Wirth/ etliche von der Nacht-Wache bey ihm und ſeinem Cammeraden zu wachen/ damit ſie nicht durch das Geſpenſt in Verzweifflung gebracht würden. Es kamen alſo 2. Wächter/ welche im Tunckeln bey dem Bette ſaſſen. Aber ſie höreten von oben

herab

herab allerhand Schelt-Worte auf ſie loß donnern/ dahero es an ein gewaltiges Schmähen gieng / daß der Wirth nicht ſchlaffen kunte / welches ihm abermahl eine neue Aergernůß erweckete. Endlich hielten die droben ein/ und ſtelleten ſich/ als wären ſie eingeſchlaffen. Bald hernach fieng Giurgy abgeredeter Maſſen wieder an / rieff dem Gomery, und ſprach: Sieheſt du dorten einen groſſen Drachen / der ſein Maul weit auffſperret? Gomery ſprach: Laß ihn nur zufrieden/wir wollen ihn nicht reitzen. Zu den Wächtern aber rieff er/ſie ſolten ihre Säbel zucken/und ihn vor dem Drachen / wann er ja näher kommen ſolte/ beſchirmen. Dieſe/ob ſie gleich nichts ſehen kunten/ begunten am gantzen Leib zu zittern / weil Giurgy nicht abließ / deß Geſpenſtes abſcheuliche Geſtalt zu beſchreiben. Gleich hierauf zog der Prieſter den Sack und das Küſſen auf einmahl mit groſſem Ungeſtům in die Höhe / da dann der Sack zerriſſe / daß das leuchtende Holtz allenthalben wie Feuerfuncken auf und neben das Bette fiel. Da erhub ſich nun ein groſſer Tumult; Gomery ſo wol/als die Wächter/meyneten / der Drache ſpeye Feuer auß / und weil ein Jeder etwas vom Holtz an ſich fand / wuſte er nicht zu bleiben/dann ſie meyneten/ſie můſten verbrennen/růttelten und ſchůttelten demnach das vermeynete Feuer von ſich / und unterdeſſen machte der Prieſter das Küſſen loß/ und zog den Sack durchs Loch/ ſamt dem Stücklein zu ſich. Wie nun das Küſſen dem einen Wächter auf den Kopff fiel/ ſprang er für Angſt nach der Thür / und meynete / der Drache läge mit dem gantzen Leib auf ihm. Alſo ward dieſer Tumult noch gröſſer/als der erſte/ und der Wirth muſte abermahl mit dem Liecht komen/ welcher aber kein Feuer/ ſondern faul Holtz fand / darauß er den Poſſen der

andern

andern erkandte / und am folgenden Tag bey der Obrigkeit anhielte / die Eingeſperreten wieder loßzulaſſen / und gleich den andern zu ſpeiſen / ſonſten håtte er keinen Frieden im Hauß.

Das XLIV. Capitul /

Troll beziehet etliche Bauren mit Gerſten und Kohl / und einen andern beym Bart-Butzen gar artlich / worůber dieſer ſehr außgelachet wird.

DIe Obrigkeit muſte deß Handels ſelber lachen / und alſo ward es ihm wieder frey gegeben. Er gieng heim / und deutete ihnen an / was der Obrigkeit Befehl wåre / aber die andern bathen ihn droben zu Gaſte / dann ſie hatten / weil es ſchon um den Mittag war / einige gute Tractamenten an Stricken aufgezogen / deſſen ſich der Wirth hóchlich verwunderte / und ihnen verſprach / hinfůhro ſie beſſer zu tractiren / wann ſie ſich nur ſanfftmůthig anſtellen móchten / dann Troll hatte bißhero nicht aufgehóret / deß Wirths Schlaffkammer mit dem Nacht-Topff zu begieſſen. Wie ſie nun wieder bey der groſſen Tafel erſchienen / brachte ein Jeder von den Verſchloſſenen ein gutes Tractament mit / da ſie dann einander bewillkomten / und ſich rechtſchaffen luſtig bezeigeten / aber ſie nahmen hernach allemahl ein ziemlich Stůck Brods von dem Eſſen heimlich mit ſich / und fůtterten droben ihre Capaunen und junge Hůhner / von denen ſie hernach etliche hingaben an die / ſo ſie beſuchten / und braten lieſſen / worbey ſie den Wirth zum Poſſen zu Gaſt bathen / gaben ihm aber doch allemahl / was er haben ſolte. Wie nun ein Jeder wieder frey umher gehen mochte / da bedieneten ſich Troll und Venereus ihres Vortheils / wiſcheten dann und wann zum Hauß hinauß / und thåten / was ſie zu verrichten hatten / da ſie dann von den Griechen / die groſ-

ſes Belieben an ihnen hatten / manche Flaſche mit Wein bekamen/welche ſie in aller Freude verzehreten. Einsmals/als der Wirth/welcher nun mit ſeinen Leuten wol ſtunde/ſamt der Frauen auf den Garten vor die Stadt hinauß gangen war/ ſahe Troll durchs Mauer-Loch 2. kleine Kahnen mit Bauern daher rudern / und hatten ſie ihre Schifflein mit Gerſten für die Maul-Eſel beladen. Er lieff hinunter/entlehnete von der Magd / die es mit ihm hielte / weil er ihr bißweilen ein Schlürffgen Brandtewein mittheilete/eine blaue Schürtze / gieng wie ein Haußknecht zu den Bauren / nächſt bey dem Gefangen-Hauß am Waſſer/ und nachdem er ſeine Kette hoch aufgezogen/ daß man nicht das Geringſte darvon ſehen kunte / accordirte er mit ihnen / und kauffte ihnen alle Gerſten ab/ die Bauern waren froh/ daß ſie ſo bald ihrer Waare loß worden/ luden die Waare in Säcke / und trugen ſie auf den höchſten Boden/ daß ihnen der Schweiß darbey rechtſchaffen außbrach. Einer halff dem andern / und als ſie ihre Gerſten unter einander auf einen Hauffen außgeſchüttet/ fragten ſie im Hauß/ wer ihnen das Geld für ihre Gerſten bezahlen ſolte? Der Wirth war zu allem Glück heimkommen / zu welchem ſie von der Magd gewieſen wurden. Dieſer verwunderte ſich / und ob er gleich bald merckete / daß ſeine luſtige Gäſte dieſen Handel angeſtifftet / ſprach er doch zu den Bauren: Ihr gute Freunde ſehet wol/ daß ich gleich jetzo ins Hauß trette / ſuchet aber / wer euch die Gerſten abgekauffet/ der mag euch ſolche bezahlen/ dann ich brauche dieſes Geträyde nicht/ weil die Gefangenen ſich nicht mit Gerſten-Brodt abſpeiſen laſſen / ſo habe ich auch keine Maul-Eſel / denen ich ſolche vorſetzen könte. Die Bauren kratzeten die Köpffe/ und bathen den Wirth/ er möchte mit ihnen

zu den

zu den Gefangenen gehen / ſie wolten den Menſchen noch wol kennen / der ihnen dieſen Poſſen geriſſen / damit ſolcher von der Obrigkeit rechtſchaffen gezüchtiget würde. Der Wirth gieng mit ihnen hinauf / durch alle Käyen / es ſtellete ſich aber ein Jeder kranck / und halb unſinnig / indem ſie alle in den Betten lagen / der eine zitterte / als würde er vom Fieber geplaget / der andere heulete über ſein Bauch-Grimmen / ein anderer murmelte ſtäts bey ihm ſelber / als wann er nicht recht bey Sinnen wäre. Troll ſteckete ſeinen geſchornen Kopff durch ein Loch zur Käy herauß / ſtreckete die Zunge / ſo lang er kunte / auß dem Halß / und verkehrete die Augen / auf eine ſeltzame Weiſe im Kopff / fluchte auch ohnaufhörlich / daß ſich die Bauren für ihm fürchteten / alſo kunten ſie den Jenigen nicht finden / der ihnen die Gerſte abgekauffet hatte. Solchem nach muſten ſie die Arbeit deß mühſeeligen Auftragens umſonſt gethan haben / und reſolvirten ſich / die Frucht wieder in die Schiffe zu bringen. Aber wie der eine Bauer ſagte / ſeine Gerſte wäre beſſer und reiner geweſen / als deß andern ſeine / und dieſer dargegen behauptete / er hätte ſo viel Metzen mehr gehabt / als der andere / da kriegeten ſie ſich über der Theilung bey den Köpffen / daß auch der Wirth / ſamt allem Hauß-Geſinde / ſich ſchier zu Narren gelachet hätten. Endlich vertrugen ſie ſich wieder / ſchleppeten die Frucht in ihre Schiffe / und ſchwuren / daß ſie Lebens lang dieſes Gefangen-Hauß meyden wolten / damit ſie nicht noch einmahl darinn alſo möchten angeführet / und hintergangen werden.

Aber als der Wirth 2. Tage hernach wieder außgegangen war / und die gantze Compagnie der Gefangenen groſſe Luſt hatte / bey ihren gebratenen und heimlich zugebrachten Capaunen / einen guten Salat zu

lat zu eſſen/da laurete Troll auf/kleidete ſich gantz an-
ders/bande wieder eine Schürtze vor/ſetzete ein falſch
Haar auf unter eine Mütze/und gieng nach dem Ha-
fen/da ein Schifflein mit köſtlichem friſchem Kopff-
Kohl lage/dieſen erhandelte er mit einander/obgleich
über 200. Köpffe darinn waren/und nachdem ihn der
Bauer auf den Boden gebracht/ da ließ ſich aber-
mahl kein Käuffer ſehen/ derowegen thäte er Hauß-
ſuchung unter den Gefangenen/ aber Troll hatte ſich
umgekleidet. Er erſchien mit ſeinem kahlen Kopff/
hatte ein groſſes Pflaſter auf dem einen Auge/mach-
te ein krummes Maul/ und verſtellete ſich dermaſſen/
daß er gar nicht zu erkennen war/ vor den Jenigen/
der dem Bauren den Kohl abgekauffet hatte. Sol-
chem nach muſte dieſer ſeinen Kohl auch wieder her-
ab in ſein Schifflein tragen/weil ihm aber 10. Köpffe
daran fehleten/ welche Troll in die oberſten Käyen
vertheilet/ und 2. darvon in deß Gomery Bett gele-
get hatte/ wolte der Bauer auch dieſen Reſt haben.
Die Gefangenen mit einander erkläreten ſich/ in ih-
ren Käyen ſuchen zu laſſen/ aber wo er nicht würde
finden/da ſolte er auch für Schläge nicht ſorgen/weil
er ſie für Diebe angeſprochen. Durch dieſe Rede
ward der Bauer abgeſchrecket/ daß er das Suchen
unterließ/ und wie er jetzo zum Hauß hinauß gehen
wil/ erwiſchete ihn Troll beym Zipffel/und ſagte: Es
ſolte mir leyd ſeyn/wann ein ehrlicher Haußmann ſo
liederlich um das Seinige käme. Es iſt einer unter
uns/ der kan rohen Kopffkohl freſſen/ wie eine Kuhe/
ich glaube/dieſer hat euch den Kohl geſtohlen/ weil es
ihm aber unmöglich ſeyn wird/ 10. Köpffe auf ein-
mahl zu verzehren/wollen wir hingehen/und in ſeiner
Käyen nachſuchen. Der Bauer war deſſen zufrieden/
gieng mit ihm zu dem Gomery, und als er daſelbſt

ſuchte/

ſuchte / fand er 2. Köpffe in ſeinem Bette. Gomery machte ſich unnütz / daß man ihn für einen Kohl-Dieb anſähe. Aber Troll winckete dem Bauren / daß dieſer der rechte Dieb wäre / welcher alſo über den Gomery herkam / und ihn rechtſchaffen abprügelte. Troll machte ſich unter dem Tumult darvon / und darauf kam der Wirth mit ſeinem Knecht / uud ſchlug den Bauern zum Hauß hinauß / welches eine lächerliche Kurtzweil war / daran die ſämtlichen Gefangenen eine lange Zeit zu lachen hatten. Sie verzehreten aber hernach ihren Sailat in der Stille / und waren frölich darbey / theileten auch weder dem Wirth / noch dem Gomery, etwas darvon mit / damit ſie nicht verrathen würden.

Es kam mit dieſen ſeltzamen Gefangenen ſo weit / daß man in der gantzen Stadt Ptolomais darvon zu ſagen wuſte / dannenhero giengen zuletzt viel fürnehme Leute zu ihnen / um ſie / fürnemlich aber den Troll und Venereum, wegen ihrer ſeltzamen Streiche / in Perſon zu ſehen. Sie bekamen darüber Geld über Geld / dann es kam Niemand dahin / der nicht ſeine milde Hand gegen ſie eröffnet / und / in ihrem Leyd ſie zu tröſten / ihnen etwas verehret hätte. Aber ich muß noch einen artigen Poſſen erzehlen / den Troll kurtz zuvor / ehe er wieder auß dem Gefangen-Hauß kam / einem unſchuldigen Bauren geſpielet / wie dann das wüſte Bauren-Volck allwege ſehr fürwitzig iſt / und gern in alle Sachen ſeine Naſe / gleich einem hungerigen Schwein / ſtecken wil. Troll pflegete auf der Räyſe nicht allein ſeinen Herrn / ſondern auch meiſt alle ſeine Gefährten / zu balbieren / dannenhero / und weil er hierzu ſehr geſchickt war / bedieneten ſich auch ſeine Mit-Gefangenen jetzo ſeiner Geſchicklichkeit / wordurch er manch ehrliches Trinck-Geld erwarb.

Wie er nun allerweil geſchäfftig ward / etliche ſeiner Compagnons zu butzen / kam ein einfältiger Bauer herein getretten / der dem Wirth einige junge Hüh- ner verkaufft hatte / dieſer war begierig / die allhier ſitzende Gefangene zu ſehen. Wie er nun in die groſſe Stube kam / da ſolche Ketten-Leute bey einander wa- ren / und der Bauer das Balbier-Zeug auf dem Tiſch ligen / auch den Paſtorn auf dem Stuhl ſitzen ſahe / welcher gleich darauf aufſtund / weil er ſchon balbie- ret war / ſo fragete der ehrliche Haußmann: Ob man allhier für Geld balbierete? Troll hatte zum Schertz eine Schürtze vorgebunden / und ſich wie ein Balbie- rer außſtaffieret / derowegen ſprach er: Freylich iſt hier eine Balbier-Stube / habt ihr Luſt / ſo ſetzet euch nieder. Als der Bauer hierauf zum Stuhl gieng / ſa- he ihn Troll ein wenig an / und ſprach: Alter Vatter / ich pflege erſtlich mit meinen Gäſten zu accordiren / ehe ich ſie ſcheere / was wolt ihr mir für meine Mühe geben? Der Bauer antwortete: Ich gebe ſonſten allwege 4. Aſpern / hier aber wil ich 5. geben / weil ich die Ehre habe / in ſolchem fürnehmen Hauß geputzet zu werden. Venereus gab ſich jetzo auch ins Wort / und fragte den Bauren: Was er ihm für ſeinen ab- geſchornen Bahrt geben ſolte? Dieſer antwortete: Er habe den Bahrt ſein Lebtage nicht verkaufft / und hätte er das gewuſt / daß man allhier Geld für einen abgeſchornen Bahrt gäbe / ſo wolte er nim̃er anders wohin gegangen ſeyn. Was wolt ihr mir aber wol geben? forſchete er jetzo. Worauf Venereus: Ver- kaufft ihr ihn überhaupt / oder nach den Haaren? Der Bauer aber gedachte / wann er ihn nach den Haaren verkauffen könte / ſo handelte er wol am beſten / foderte alſo für jedes Haar ein Maidin. Vene- reus antwortete / ich gebe euch für alle 5. Haare einen

Aſper, und damit war der Bauer zufrieden/ hoffete auch ſeinen unnützen Bahrt wol anzubringen/ weil er glaubete/ er hätte zum wenigſten ein paar tauſend Haare im Bahrt. Darauf ſprach Troll: Nun wolan/ ihr habt euren Bahrt wol verkaufft/ wiſſet ihr aber auch wol/ daß der Balbier-Lohn ſich allwege auf ein Viertel deß B. hrtes Preiſes ſich erſtrecket? Das wäre ſehr viel/ replicirte der Bauer/ und Troll nahm auß/ ſagend: Ihr habt ja euren Bahrt vorhin nimmer verkaufft/ beſinnet euch nur/ ihr bekommt ſo viel Geld für euren Bahrt/ derowegen werdet ihr auch erkänntlich ſeyn/ dann über das Scheeren muß ich hernach auch die abgenommene Haare dem Käuffer zuzehlen/ welches eine groſſe Mühe und genaues Aufmercken erfordert/ dieweil wir Leute allerſeits geſchworen ſind/ und nicht um ein einziges Härlein einen Menſchen hintergehen dürffen. Alſo erklärete ſich der Bauer/ er wolle ihm den vierdten Theil deß Bahrtes Preiſes abgeben. Aber Troll behauptete/ ſolches Geld müſte vor dem Scheeren außgezahlet werden/ rieff deßfalls auch alle anweſende Gefangene zu Zeugen. Dieſe behaupteten ſolches/ und lacheten ihn auß/ daß er von dieſer Gewonheit noch nichts wüſte/ viel weniger von dem Bahrt-Kauff/ als bey welchem allein dieſer Gebrauch wäre/ und ſonſten nirgends; Darum beſinnet euch nur/ ſprach der Paſtor, ſo werdet ihr die Billigkeit erkennen. Es iſt wahr/ ſagte der Haußmann/ die Haare zu zehlen iſt eine gröſſere Mühe/ als abzunehmen/ aber wann der Balbierer darbey kein beeydigter Mann wäre/ ſo würde ich ihm nimmer im Haarzehlen glauben. Ey/ das iſt doch eine ſchöne Ordnung/ und löbliche Gewonheit/ möchte wünſchen/ daß dergleichen in unſerm Dorff auch eingeführet würde/ ich glaube/ es dörffte

nicht allein beym Männer-ſcheeren bleiben / ſondern die Weiber müſten auch herhalten / dann auf dem platten Land haben die Frauen bey uns gar vielfältig Bährte. Es mag demnach darum ſeyn. Aber wie viel muß ich dann außziehen? Troll ſprach: Ihr müſſet zum wenigſten einen halben Thaler außlegen / dann / wann die Haare gezehlet ſind / ſo wird es ſich ſchon finden / ob mir oder euch Geld zuruck oder mehr gebühret. Das erſte Außlegen geſchicht nur / um unſere Gewonheit zu unterhalten / welche wir gleicher Geſtalt beſchworen haben. Alſo zog der Bauer einen halben Thaler an Aſpern herauß / legete ihn auf den Tiſch / und ſetzte ſich hernach auf den geſetzten Stuhl nieder. Troll nahm das Becken / benetzete und beſeiffete ihm den Bahrt / der ziemlich groß war / rechtſchaffen / winckete hernach den andern / daß ſie ſingen ſolten / und wie dieſe anfiengen / nahm er das Geld / ſo hinter dem Bauren beym Balbier-Zeug auf dem Tiſch lag / heimlich zu ſich / tratt hernach wieder an ſeinen Ort / ſahe den Bauren an / und verkehrete die Augen ſeltzam im Kopff / daß dem Menſchen nicht wol darbey zu Muth war. Er putzete ihm doch die eine Helffte oben / und die andere Helffte unten / nach ſeiner Behendigkeit wol hinweg / und darauf wendete er ſich zu den andern / und begunte mit Schelt-Worten um ſich zu werffen. Jene lieſſen das Singen bleiben / und ſchalten ſich wacker mit dieſem herum / derowegen Troll mit dem ſcharffen Scheer-Meſſer auf ſie loß ſprang / und ihnen mit einander die Hälſe abzuſchneiden drohete; Wie aber Jene mit allem Fleiß hinauß ſprungen / da lieff ihnen Troll nach / und alſo giengen ſie mit einander hinauf / in einander Gemach / allwo ſie ſich für den halben Thaler luſtig machten.

Inzwi-

Inzwiſchen kam die Hauß-Magd in die unterſte Stuben getretten/ und als ſie den Hauß-Mann ſitzen ſahe/ muſte ſie ſeines Würffel-Weiß geſchornen Barts zwar hefftig lachen/ aber ſie fragete doch darbey/ wie er ſo ſtill allhier ſitze? Er gab zur Antwort: Ich warte nur auf meinen Balbierer/ welcher bald wieder kommen/ und mich vollends ſcheeren wird. Die Magd replicirte: Seyd ihr nicht recht bey Verſtand? Der Jenige/ der mit dem Scheer-Meſſer jetzo hinauß lieff/ iſt gantz raſend-toll/ ob er gleich bißweilen ein vernünfftiges Wort fliegen läſſet/ und möget ihr dem Himmel dancken/ daß er euch nicht die Kehle hat abgeſchnitten. Als der Bauer dieſes hörete/ ſtund er auf/ ſam̃lete die abgeworffene Bart-Haare auf/ und fragete nach einem/ der ihm den Bart abgekaufft hätte. Die Magd lachete ihn auß/ und ſprach: Wer hat ſein Lebtage wol einen Bart verkauffen ſehen? Ich ſage euch ja/ daß dieſe Gefangenen mit einander toll ſind/ darum fanget ja bey Leibe mit ihnen nichts an/ ſonſten werdet ihr wahrhafftig übel anlauffen/ und ich rathe euch/ gehet von hinnen/ ehe der Kerl mit dem Scheer-Meſſer wieder kommt/ ſonſten dörffte es doch euch annoch euer Leben koſten/ wie dem einen gefangenen Jungen/ dem er gleichfalls den Halß abgeſchnitten hat/ und liget derſelbe annoch zubegraben droben in einer beſondern Kayn. Hierüber erſchrack der gute Bauer dergeſtalt/ daß er ſeine Haare zu ſich ſteckete/ und damit auß dem Hauſe gieng/ auch dem Himmel danckete/ daß er mit einem halben Thaler noch darvon kommen war. Er gieng aber auf die Straſſe/ und ſuchte ein ander Balbier-Hauß/ da dann die Jungen und allerhand Leute Hauffen-Weiß hinter ihm herkamen/ und ihn vor einen geſchornen Halb-Bart außſchalten; Es hatte

alſo der Bauer gnug zu thun / ſich dieſer Leute zu er-
wöhren. Er eylete demnach zu einem Balbier-Hauß/
und bathe den Meiſter / daß er ihm doch vollends den
Bart abnehmen möchte / welcher dann / nachdem
er dieſer ſeltzamen Poſtur gnugſam gelachet / ſich noch
ſeiner erbarmete / uñ ihm den Bart vollends abnahm.
Als darauf der Bauer die Haare wieder auffamlete/
fragte der Meiſter / was er damit anfangen wolte?
Und wie ihm der Bauer antwortete / daß ja gewiſſe
Leute Geld darfür gäben / da lachete ihn der Balbie-
rer auß / und bedeutete ihn eines andern. Alſo mer-
ckete der Bauer / daß er ſo noch immer wäre mitge-
nommen worden / er wuſte aber auch nicht / daß er un-
ter Studenten und Studenten-Genoſſen gerathen
war / ſonſten hätte er ſich auſſer Zweiffel beſſer fürge-
ſehen / weil / wann ein Bauer unter ſolche Leute komt/
es eben ſo anzuſehen iſt / als wann eine Eule unter
die Krähen kommt / was ſie alsdann leyden muß / das
weiß ein Jeder zu erkennen.

Das XLV. Capitul/

Condado wird von Alexio erkannt / und wol gehalten. Troll
und Venereus kommen zu ihm. Diſcurs vom Urſprung der Ringen/
und was darbey zu erinnern.

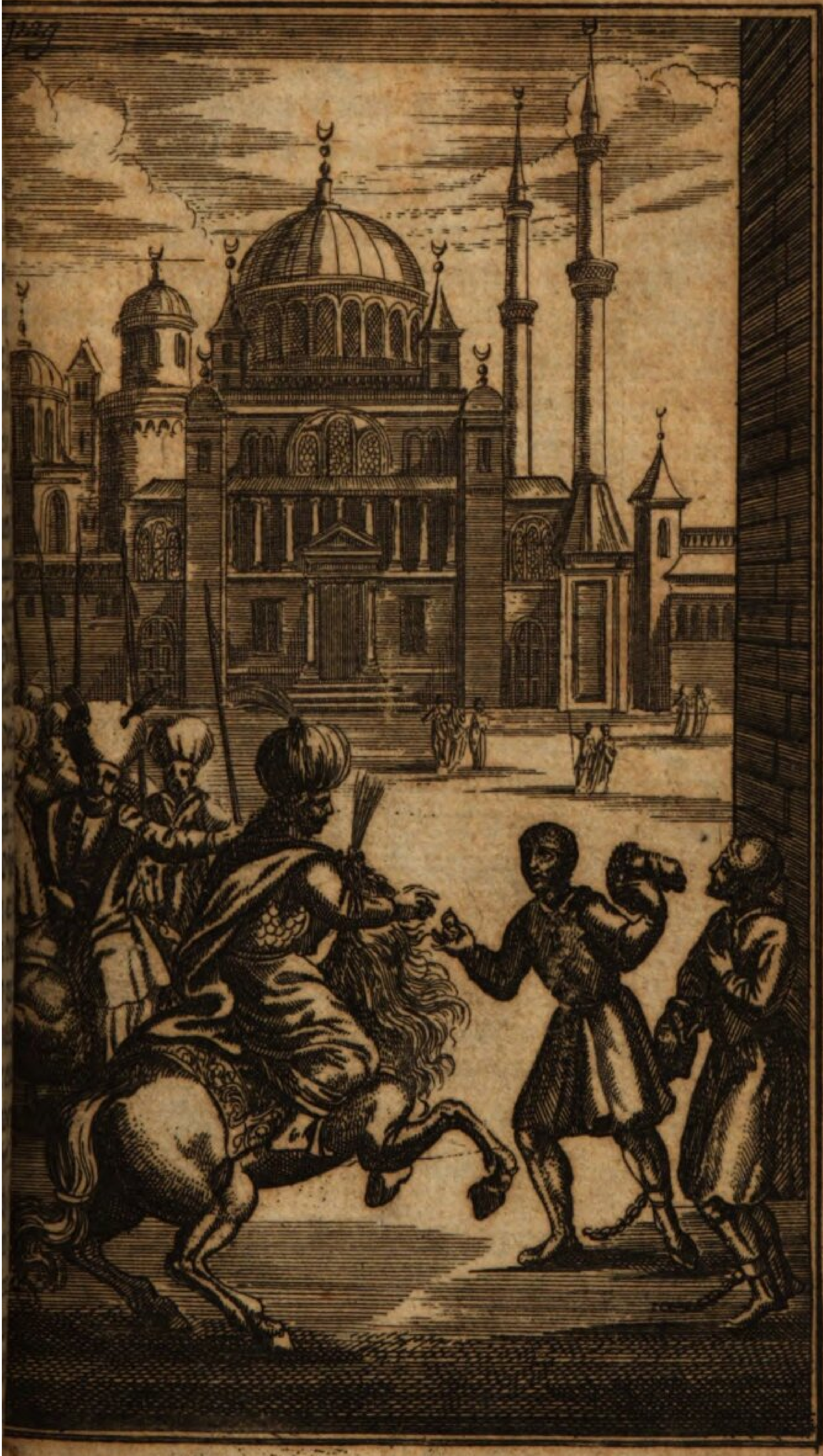
ABer wir wenden uns zu Condado einmahl wie-
der / welcher von ſeiner Geſellſchafft Niemand/
als den Cerebacchium bey ſich hatte. Dieſe
muſten / nebſt andern Gefangenen / bey ihren Türcki-
ſchen Herrn einige / wiewol ſchlechte Arbeit / täglich
verrichten / und als ſie ſich etliche Wochen allhier zu
Tripoli aufgehalten hatten / erfuhr Condado, daß zu
Ptolemais Chriſten wohneten / welche von den Tür-
cken Chriſtliche Sclaven erhandelten / und dieſelbe
um das außgelegte Geld hernach wieder in ihre Frey-
heit ſtelleten. Derowegen erſuchte er den Türcken/
welcher

welcher ihn gekaufft hatte / er möchte ihn und Cerebacchium dahin führen/ſo wolten ſie ihm einen guten Wucher auf ſein außgelegtes Geld ſchaffen. Dieſer war deſſen zufrieden / räyſete ſelber mit ihnen dahin / und verkauffte ſie / auf deß Condado Anreitzen/ an einen Chriſtl. Kauffmann daſelbſt/ daß er wol 100. Reichsthlr. auf ihnen gewann/der Türck zog hierauf wieder ſeines Weges / und unſere 2. Chriſten blieben zu Ptolemais, allwo ſie wol gehalten wurden/nachdem ſich Condado verpflichtet hatte / ihre Rancion forderſamſt zu verſchaffen. Es begab ſich aber bald hernach / daß der alte und junge Printz dieſes Orts eben das Hauß vorbey ritten / darinn unſere 2. Sclaven waren / dannenhero Condado das Hertz ergriffe / zu ihnen tratt / und dem alten Printzen 2. Ringe überreichte/mit dieſen Worten: Durchleuchtigſter Printz/ das Unglück hat mich / als einen wolbekandten Neapolitaniſchen Edelmann allhier zum Sclaven gemacht / wann mir dann nichts übrig geblieben / als dieſe 2. Ringe / die ich von zween guten Freunden bekommen habe / als verehre Euer Durchl. ich armer Sclav dieſelbe/mit unterthänigſter Bitte/ſolche gnädigſt von mir an- und mich in Eure Hoch-Fürſtliche Dienſte zu nehmen / biß ich Zeit und Gelegenheit finde / mich durch Beyſtand der Meinigen wieder in die Freyheit zu ſetzen. Der Printz ſahe ihn an/ und fand an ſeiner Perſon mehr/ als etwas Gemeines. Er betrachtete aber auch die Ringe / und verwunderte ſich darüber. Der junge Printz Alexius, ſein Sohn/ ritte zum Vatter / welchem dieſer die Ringe überreichete / und als dieſer ſolche recht betrachtet / ſahe er den Condado an/ und ſagte: Mein Freund/ wo habt ihr dieſe Ringe überkommen? Zu Padua, war ſeine Antwort / von zween ſehr guten Freunden / derer

Hülffe mir jetzt höchſt-nöthig wäre / aber in Ermangelung ihrer / muß ich mich ihrer Ringe bedienen. Hierauf ſprang der Printz vom Pferd / fiel dem Condado um den Halß / und küſſete ihn. Condado ſo wol / als alle die Andern / wuſten nicht / wie ſie ſolches verſtehen ſolten. Der Printz aber ſagte dem Condado in das Ohr / ob er hier wolte bekandt ſeyn / dann er für ſeine Perſon kenne ihn ſehr wol. Condado verwunderte ſich deſſen / und ſprach: Wann Euer Durchl. meine Perſon bekandt iſt / ſo beliebe derſelben ſolche heimlich zu halten / und mich nur vor Pardo, einen Grafen von Policaſtro, außzugeben / ſolches ſagte ihm der Printz zu / und bedeutete darauf ſeinem Herrn Vatter / daß er in einer ſonderbaren Freundſchafft mit dieſem fürnehmen Italiäniſchen Grafen gelebet / alſo gebühre es ſich / daß man ihm alle Höflichkeit erzeige. Darauf ward ein wolgeziertes Pferd hergebracht / und muſte Condado mit ihnen nach der Burg reiten. Dieſer ward daſelbſt in ein prächtiges Zimmer geführet / und als er den Printzen fragte: Woher er ihn doch kenne / da lächelte dieſer / und ſprach: Ich wil es euch bald ſagen; Hiermit nahm er einen Abtritt / und über eine halbe Stunde kam der alte Fürſt mit einer ſchönen Damen an der Hand zu Condado, welche die gelehrte Ilmene war / mit welcher er zu Padua bekandt geweſen / und von welcher er einen von jetztbeſchriebenen Ringen / den andern aber von Campanelli erhalten hatte / dahero machte ihr Condado eine tieffe Reverentz / und entſchuldigte ſich / daß er jenes mahl nicht gewuſt / daß ſie eines ſolchen fürnehmen Printzen Tochter ſey. Dieſe aber præſentirte ihm einen Kuß / fieng an zu lachen / und entkleidete ſich für ſeinen Augen / da ſie dann erwieſe / daß ſie nicht eine Ilmene, oder eine Prinzeſſin / ſondern der einzige

Sohn

104 8.



Sohn deß Fürſten/und Printz Alexius wäre/ welcher ſich / um nicht erkannt zu werden / in Italien als eine Dame aufgehalten / und den freyen Künſten nebſt Campanelli, der zu Padua zu ihr kommen/ obgelegen hätte. Condado verwunderte ſich über dieſe Verwechſelung noch mehr/und forſchete/was dann Campanelli vor eine Perſon geweſen? Aber Alexius gab ihm zu erkennen / daß derſelbe ſchon vor einem halben Jahr von ihm abgezogen / und er ſein Lebtage nicht habe erfahren / wer derſelbige geweſen / daß aber Egypten ſein Vatterland / ſolches wiſſe er wol / hingegen habe auch er niemahl in der Fremde ſich einigen Menſchen zu erkennen gegeben/ viel weniger ſein Geſchlecht Jemand offenbahret ; Aber / ſprach er weiter / ich erinnere mich noch wol / was für Reden bey unſerm Abſchied / mein liebſter Pardo, (alſo nennete er ihn mit Fleiß/) fürgefallen ſind/darum wil ich allen Fleiß anwenden / daß ihr wieder zu der Eurigen kommen möget/dann ihr ſeyd von nun an kein Sclav mehr / ſondern ein freyer Graf von Policaſtro, er gab auch alſobald Ordre, daß dem Chriſtlichen Kauffmann ſein außgelegtes Geld für den Pardo und Cerebacchium alſobald zugeſtellet würde / und kam alſo Cerebacchius noch denſelben Abend zu Pardo, der ſich dann dieſer glücklichen Rencontre inſonderheit ſehr erfreuete / dann er ſahe nun wol/ daß er wieder etwas Gutes zu eſſen und zu trincken überkommen kunte/ woran es ihm bißhero gemangelt hatte / fürnemlich zu Tripoli.

Am folgenden Tage erſcholl das Gerüchte von den luſtigen Streichen etlicher die im Gefangen-Hauß waren / dannenhero ſandte Alexius hin / und ließ den Troll/ (von dem er doch nichts wuſte/) holen/ wie man dieſem bedeutete / daß er zum Printzen kom-

men ſolte / ward ihm wol zu Muth; Aber / als man ihm bedeutete/daß ein fürnehmer Italiäniſcher Graf auf der Burg ankommen / da dachte er alſobald/ Condado würde da ſeyn / nahm demnach den Venereum zu ſich / und alſo giengen dieſe Beyde mit ihren ſchweren Ketten über die Straſſen. So bald ſie in das Schloß kamen / erkannte ſie Alexius, und führete ſie zu Pardo, welcher ſich ihrer ſehr erfreuete / und darauf ward das Geld dem Kauffmann / der ſie gekaufft/ hingeſandt/ und nachdem man ihnen die Ketten abgenommen / muſten ſie ihre gehabte Ebentheuren erzehlen/ da dann die Printzen ſo viel zu hören bekamen/ daß ſie vor Lachen die Bäuche halten muſten. Im übrigen lebeten ſie vergnüget an dieſem Ort/ und nöthigte Alexius den Pardo ſo lange bey ihm zu verziehen / biß er ſein Beylager mit der Prinzeſſin Cruſada von Gaza, welche in wenig Tagen bey ihm anlangen wurde / gehalten hätte / welches ihm Pardo zuſagte / zumahl er Hoffnung hatte / von Klingenfeld und Cavina noch etwas dieſes Orts zu vernehmen.

Als ſie denſelbigen Abend bey der Mahlzeit ſaſſen / verwunderten ſie ſich über den Cerebacchium, daß derſelbe eine ſolche ſtarcke Mahlzeit halten kunte; Gleichwie aber Pardo keinen ſonderbaren Gefallen daran hatte / alſo fieng er einen andern Diſcurs an/ und rühmete den Gebrauch der Ringen/ als durch welches Mittel manche eheliche Freundſchafft geſtifftet würde/ wie ihm dann ſolche jetzo ſonderlich wol zu ſtatten kommen wären/ wünſchete demnach wol zu wiſſen/ wer dieſelbe möchte erfunden haben. Alexius wolte ſich hören laſſen / daß er die Europäiſchen Academien nicht vergeblich beſuchet hätte / ſprach demnach alſo:

VOn dem Urſprung der Ringen können die Scribenten eben nichts Gewiſſes melden. Plinius meynet/ daß zu den Zeiten deß Trojaniſchen Krieges man darvon noch nichts gewuſt/ weil Homerus derſelben nicht gedacht / da er doch in ſeinen Schrifften ſonſt vieler Dinge erwehnet. Welches man dann bey den Griechen kan endlich gelten laſſen/ dann dieſelben/ ſonderlich die Lacones, haben vor der Erfindung der Pitſchier-Ringe mit Höltzern geſiegelt / ſo die Würme außgefreſſen. Aber bey den Ebreern und Egyptiern ſind vor dem Trojaniſchen Krieg die Ringe lang im Brauch geweſen/ wie auß H. Schrifft zu ſehen/ daß Juda der Thamar ſeinen Ring/ ſeine Schnüre/ und ſeinen Stab zum Pfand gegeben. Gen. 38. v. 18. Und Pharao der König in Egypten/ that ſeinen Ring von ſeiner Hand/ und gab ihn Joſeph an ſeine Hand. Gen. 41. v. 42. Dahero iſt es dann Wunder/ warum Plinius libr. 33. c. 1. ſchreibet/ daß die Egyptier nichts von Ringen gewuſt / da doch derſelben Gebrauch von ihnen zu den Griechen / und ferner nach zu den Völckern in Alt-Italien kommen. Dann zu deß Romuli Zeiten haben die Sabini ſchon Ringe getragen / von den Sabinis aber iſt der Gebrauch auch unter die Römer kommen/ wo ſie es nicht von den Hetruſcis erlernet/ dann unter andern Sachen hat der Tarquinius Priſcus von den überwundenen Tuſcis auch Ringe mit bekommen. Es mögen aber die Römer der Ringe ſo groß nicht geachtet haben/ weil derſelben Könige nicht alle an den Ringen Beliebung getragen / wie an ihren Statuen zu ſehen geweſen / da auſſer deß Numæ und Servii Tullii keine Statua ſonſt mit Ringen gezieret geweſen / wie Plinius berichtet.

Die Materie zu den Ringen war entweder Eyſen / oder Silber/ oder Gold/ oder ſonſt ein Metall, man pflegete auch wol das Eyſen zu übergülden. Manche hatten zwar wol güldene Ringe / das Plätzlein aber / darauf das Siegel gegraben/ war ſilbern/ oder der Ring war ſilbern/ und dieſe von Gold. Etliche Ringe hatten einen Edelgeſtein / etliche keinen. Was gemeine Leute geweſen/ haben auch nur gläſerne Steine gehabt. Was in die Steine geſtochen/ war entweder tieff eingegraben/ oder auf dem Stein erhaben. Manche pflegeten die Ringe an der rechten Hand zu tragen/ manche an der Lincken/ doch/ als bey den Römern die Steine in den Ringen aufkamen / pflegeten ſie ſie mehrentheils an die lincke Hand zu ſtecken. Was die Finger anlanget/ ſo pflegeten die Griechen ihre Ringe an der lincken Hand an den Fingern, nächſt dem Kleinen zu ſtecken/ wie Gellius berichtet.

richtet. Daß man ſie aber auch an den Daumen geſtecket/ iſt auß dem Julio Capitolino zu ſehen/ welcher ſagt/ daß der Käyſer Maximinus ſo einen ſtarcken Daumen gehabt/ daß er ſeiner Gemahlin rechtes Arm-Band/ an Statt eines Ringes/ an den Daumen ſtecken können.

Der Gebrauch der Ringe war ſonderlich/ daß man damit ſiegelte/ wie mit unterſchiedenen Exempeln auß H. Schrifft kan bewieſen werden. Man verſiegelte Brieffe/ Thüren/ Käſten/ Geld-Säcke/ und dergleichen. Was das Siegel oder Bildnüß anlanget/ ward daſſelbe Anfangs nur in Metall gegraben/ biß die Edelgeſteine auffkamen/ und beſtund nicht eben in einem ſonderlichen Wapen/ wie heut zu Tage die Adeliche Geſchlechts-Wapen ſind/ ſondern ein Jeder brauchete zu ſeinem Pitſchier/ was er wolte. Anfangs verbott zwar der König Numa denen Römern/ daß ſie nicht der Götter Bildnüß ſolten in ihre Ringe ſtechen laſſen: Aber hernach kam es auf/ daß ſie allerhand Götter-Bildnüſſe zu ihren Pitſchafften brauchten/ wie dann C. Julius Cæſar das Bildnüß der gewaffneten Veneris in ſeinem Ring hatte. Es kam auch auf/ daß ſie ſich lieſſen das Bildnüß eines von ihren Vorfahren in die Ringe ſtechen/ ſonder Zweiffel/ daß ſie ſich darbey deſſelben Tugenden und rühmlichen Thaten erinnern/ und ihm nachahmen wolten. Wann ſie aber auß dem Geſchirre ſchlugen/ und ſolchen Groß-Vätterlichen Tugenden ſich nicht gemäß bezeigeten/ wurde ihnen wol ein ſolcher Ring zu Schimpff und Spott abgezogen/ als die nicht werth wären/ daß ſie ſolches Bildnüß führen ſolten/ wie dem Scipioni, deß Africani Sohn/ geſchehen/ darvon der Valerius Maximus zu leſen/ lib. 3. cap. 5. So brauchete der Publius Lentulus Sura im Siegeln das Bildnüß ſeines Groß-Vatters. Manche hatten ſonſt ihrer guten Freunde Bildnüß/ oder aber/ ſie führeten das Bildnüß fürnehmer Fürſten und Königen. Alſo hatte Ariſtomenes in ſeinem Ring das Bildnüß deß Agathoclis, der Callicrates deß Ulyſſis, Auguſtus deß Alexandri Magni, ſeine Nachfolger aber deß Auguſti Bildnüß. Die Cherſonitæ führeten das Bildnüß Conſtantini M. die Antiochier das Bildnüß deß Biſchoffs Meletii. Manche pflegeten auch wol ihr eigen Bildnüß zu führen. Doch waren auch wol bißweilen andere Dinge in die Edelgeſteine gegraben. Auguſtus ſiegelte Anfangs mit dem Sphinge, wie Plinius berichtet/ libr. 33. c. 1. Mæcenas führete einen Froſch. Pompejus M. hatte einen Löwen mit einem Schwerdt. Galba einen Hund. Was ſtreitbare Männer waren bey den

Egyptern/

Egyptern/die führeten Scarabæum, einen Käfer. Joſephus l. 12. c. 5. meldet/ da Arius, der Lacedæmonier König/ an den Hohen-Prieſter Oniam geſchrieben/ habe er in ſeinem Pitſchier geführet einen Adler/der in den Klauen einen Drachen gehalten. Darius, der König in Perſien / führete ein Pferdt in ſeinem Pitſchier/ weil er durch das Wiehern ſeines Pferdes war zum Königreich kommen. Sporus hatte auf ſeinem Siegel den Raptum Proſerpinæ. Plinius Junior führete in ſeinem Pitſchafft einen Wagen mit 4. Pferden. Polycrates hatte eine Leyer. Seleucus einen Ancker. Und alſo erwählete ſich ein Jeder/was ihm beliebete. Die Chriſten in der erſten Kirchen brauchten zu ihrem Pitſchafft-Zeichen die erſte 2. Buchſtaben von dem Griechiſchen Namen Chriſti/ als nemlich X. und P. ſo Beyde in einander gezogen waren/ wie der Cardinal Baronius ad Annum Chriſti 57. berichtet/ daß er derer etliche geſehen/ welche auß den alten Ruderibus wären mit außgegraben worden.

Es waren aber die Ringe auch ein ſonderliches Ehren-Zeichen / dardurch ein Stand von dem andern unterſchieden wurde. Anfangs durffte in Rom auch kein Raths-Herr einen Ring tragen/ er wurde dann als ein Legat in fremde Lande verſchicket. Und wann er dann wiederkam / trug er ſolchen ſeinen güldenen Ring nur bey öffentlichen Zuſammenkünfften/ hingegen aber brauchte er / wann er zu Hauß war/ nur einen Eyſernen. Hernach mochten alle Raths-Herren zu Rom Ringe tragen / darauf ward es auch den Equitibus vergönnet / daß ſie Ringe trugen/ doch nicht eher/ als wann ſie von den Prætoribus darmit beſchencket wurden. Severus ließ es auch endlich den Gregariis Militibus zu. Der gemeine Mann durffte darauf nur ſilberne tragen/ und die Knechte eyſerne. Hernach kamen auch unter dem gemeinen Mann die güldenen Ringe auf / wann ſie darmit von der Obrigkeit beſchencket wurden. Was die Anzahl der Ringe betrifft/ ſo ward an einem Manns-Bild es nicht getadelt/wann er mehr als einen Ring antrug. Allein es kam bald darnach auf/daß ſie an alle Finger Ringe ſteckten. Wie Martialis lib. 5. Epigramm. 63. ſchreibet:

Per cujus digitos currit levis annulus omnes.

Ja ſie ſteckten an einen Finger wol etliche Ringe/ wie gedachter Martialis lib. II. Epigramm. 60. vom Charino ſchreibet:

Senos Charinus omnibus digitis gerit,
Nec nocte ponit annulos.

An einem jedweden Gelencke der Finger hatten ſie einen und

wol

wol mehr Ringe ſtecken. Manche hatten der Ringe ſo viel/ daß ſie gewiſſe daran deß Sommers/ und auch gewiſſe deß Winters trugen. Sie hatten auch Ringe/ die ſie nur an ihrem Gebuhrts-Tag pflegeten anzuſtecken/ und wendeten offt ihr gantz Vermögen auf die Ringe. Heliogabalus war ſo verſchwenderiſch in Ringen/ daß er keinen mehr als einmahl anſteckete/ gleich wie er es auch mit den Schuhen machte.

Uber diß/ daß man mit den Ringen ſiegelte/ wurden ſie auch ſonſt gebrauchet zu Bündnüſſen und Vermählungen/ wie noch heut zu Tage geſchicht. Die Venetianer vermählen ihnen Jährlich das Meer durch einen Ring. Man hat auch ſonderliche Zauber-Ringe/ welche gemacht wurden unter einem gewiſſen Geſtirne/ mit ſonderlichen Characteren bezeichnet/ man verſchloß in den Ring ein gewiſſes Kraut/ welches dem Geſtirne zugethan/ und wurde ſolchem Ring groſſe Krafft zugeſchrieben/ daß/ wer ihn truge/ ſolte allenthalben Glück und Sieg haben/ frey von allem Gifft ſeyn/ es müſte ihn lieb haben/ wen er nur begehrete/ ja/ er könne darmit die Geſpenſter vertreiben/ Kranckheiten heilen/ und andere Wunder-Dinge mehr thun. Und wird vielleicht deß Gygis ſein Ring von dergleichen Art geweſen ſeyn/ wie auch deß Eleaſari, eines Juden/ von welchem Joſephus ſchreibet/ Antiq. l. 8. c. 2. daß er in Gegenwart deß Käyſers Veſpaſiani darmit viel Beſeſſene vom böſen Feind erlöſet habe.

Das XLVI. Capitul/

Pardo errettet den Parmenio mit Liſt/ findet deſſen Schweſter/ welche einander auß dem Traum helffen und ſich lieben. Parmenio liebet die Taranta, ſo aber verlohren iſt.

ALs Alexius dieſen Diſcurs vollendet hatte/ ſprach er zu Pardo: Potz tauſend/ was fället mir ein? Es iſt von den Türcken vor wenig Tagen ein fürnehmer Italiäner nach Tripoli gebracht/ und daſelbſt an den Baſſa verkaufft worden/ der ihn auf einem veſten Schloß/ nur 2. Meilen von hier/ durch einen Aga/ welcher den Ruhm einer ſonderbaren Stärcke und Tapfferkeit hat/ ſamt 12. Janitſcharen/ gar ſtrenge verwachen läſſet/ und hoffet er eine Tonne Goldes zur Rancion von ihm zu bekommen. Dieſer Herr hat eine ſehr ſchöne Schweſter bey ſich gehabt/ aber

aber erſagter Baſſa hat ſie unter einer Convoy alſobald hieher geſandt / daß ſie wieder zu den Ihrigen gehen / und die Außlöſung ihres Bruders befördern möchte. Er hätte ſie wol ſelber behalten / oder nach der Pforte ſenden können / aber er hat ſein Lebtage keines Frauenzimmers geachtet / und weil man ſaget / der Sultan habe einen Baſſa / der ihm eine ſchöne Sclavin vor einem halben Jahr zugeſandt / gar übel belohnet / als wil er ſolches an ſeiner fürnehmen Sclavin auch nicht erwarten. Dieſe fürnehme Dame iſt in dem Hauß deß Stadt-Richters / und wartet nur auf ein Schiff / das nach Italien lauffen möchte / aber ſie wil ſich von keinem Menſchen ſprechen laſſen / dann ſie ſoll allwege weinen / und gar zu ſehr der Traurigkeit nachhängen. Ich bin gezwungen / ſprach Pardo, dieſem Italiäner meinen Beyſtand zu leiſten / aber wo bekommen wir ihn auß den Händen eines ſolchen ſtarcken Auffſehers? Das wird ſchwerlich hergehen / replicirte Alexius, und halte ich es ſchier vor eine unmögliche Sache / mit Gewalt etwas außzurichten / aber mit Liſt möchte es ſich noch etwa thun laſſen. Indem ſie aber auf allerhand Wege bedacht ſind / dem Gefangenen beyzukommen / da kommt Klingenfeld daher / und küſſet dem Pardo die Hand / dieſer verwunderte und erfreuete ſich über die unverſehene Ankunfft ſeines hertzhafften Edelmanns / und Klingenfeld erzehlete darauf / wie es ihm in Cypern ergangen / und welcher Geſtalt er nach Alexandretta und von dannen nach Tripoli geräyſet / da man ihm von einem fürnehmen gefangenen Italiäner vorgeſaget / weil er nun ſeine von dem Baſſa zu Famaguſta erhaltene Fürſchrifft dem zu Tripoli fürgezeiget / in Meynung / Condado läge daſelbſt gefangen / habe ihn der Tripoliſche Baſſa bald abgewieſen / (NB. dieſes Tripoli

liget

liget in Syrien/Jenes aber/darinn die vorigen See-Rauber zu Hauß gehöreten/in Africa, welches wol zu mercken/) und darauf habe man ihm erzehlet/ daß jüngſt etliche Sclaven nach Ptolemais geſchickt worden/ worauf er ſich hieher verfüget/ und zu groſſer Vergnügung die meiſten ſeiner Cameraden für ſich finde. Er forſchete nach Cavina, aber es wuſte ihm Niemand einigen Beſcheid darvon zu ertheilen/ ohne daß er von einem Barbariſchen Raub-Schiff ſey entführet worden. Pardo überlegte dieſe Sache alſobald mit Klingenfeld/ als einem unverzagten Cavallier, und gab ihm zu erkennen/ daß er ſich vor einen Grafen von Policaſtro, wie vormahlen in Italien/ außgebe/ und jetzo darfür wolle erkennet ſeyn. Indem ſie aber mit dem Printzen Alexio am folgenden Tage am See-Strand ſpatzieren giengen/ und von dieſer Sache redeten/ erblicketen ſie von ferne ein Schiff/welches nach dieſem Hafen eylete. Sie warteten biß es anlangete/ und darauf giengen ſie mit einander darnach zu. Ach Himmel/ welch eine Freude entſtund/ als Tremola, oder vielmehr der rechte Graf von Policaſtro an Land tratt/ und dem verſtelleten Pardo die Hand küſſete/ ſie fielen darauf einander um den Halß/ und als Condado ihm zu erkennen gegeben/daß er jetzo Pardo hieß/ und ſich vor einen Grafen von Policaſtro außgebe/ auch bedacht ſey/ einem fürnehmen Italiäniſchen Gefangenen loßzuhelffen/ da antwortete Tremola: Mein Herꝛ/ es iſt Zeitung in Italien erſchollen/daß ein fürnehmer Herꝛ in Türckey gefangen lige/ weil nun euer Herꝛ Vatter vor euch groſſe Sorge getragen/ zu dem auch eure Schweſter die Prinzeſſin Taranta jüngſt verlohren worden/ als hat er mich außgeſandt/ mit dieſem Schiff/ſo 60. wöhrhaffte Soldaten/ohne die Schiff-Leute/

Leute führet / darneben habe ich 50000. Reichsthlr. an Geld / um / da es nöthig / mit Gewalt / oder mit Geld eure oder eurer Schweſter Erledigung zu befördern. Dieſes alles war dem Pardo ſehr angenehm / auſſer daß ſich ſeine Schweſter ſolte verlohren haben. Er gedachte alſobald auf die gefangene Dame in Ptolemais, aber wann er betrachtete / daß dieſelbe eine Schweſter deß gefangenen Italiäners / fiel dieſe Muthmaſſung weg. Von nun aber blieb das Schiff im Hafen ligen / und ließ ſich kein Soldat ſehen / welche Ordre bekamen / im Schiff verborgen zu bleiben / und ſandte man ihnen gnugſame Erfriſchung zu. Tremola aber muſte mit nach deß Printzen Burg gehen / allwo man dieſer Sache wegen deß gefangenen Italiäners von neuem überlegte / da ſie dann endlich einen Schluß machten / und denſelben außführeten / wie wir vernehmen werden. Am folgenden Tage ſetzten ſie ſich auf Pferde / nemlich Pardo und ſeine Freunde ſamt Tremola; Die Soldaten aber wurden in der Nacht vorher heimlich auſſer deß Hafens außgeſetzet / und in einem Gebüſch verſtecket. Als nun alles fertig / ritten ſie fort / und ſetzten ſich nicht weit von dem Schloß / darinn der Gefangene lag. Daſelbſt ſtach Klingenfeld voraus / und ritte vollends nach dem Schloß / allwo er den Aga zuſprechen begehrete. Dieſer war ein Baum-ſtarcker ſehr groſſer Mann / zu welchem Klingenfeld ſprach: Tapfferer Aga / ich habe in Teutſchland von eurer Stärcke und Tapfferkeit gehöret / bin demnach außgezogen / einen Kampff mit euch zu halten / dann ich habe ein Gelübd gethan / mit dem Tapfferſten zu kämpffen / er ſey wer er wolle / darum werdet ihr euch nicht wägern / meinen Säbel zu prüfen / damit eure Stärcke durch mich noch weiter außgebreitet werde.

Der Aga machte groſſe Augen/und ſagte: Wol, an/ iſt der Ruff meiner Kräfften in Teutſchland erſchollen/ ſo wil ich euch den Kampff nicht abſchlagen. Klingenfeld erſuchte ihn hierauf/daß der Streit nicht in dem Schloß/ſondern im freyen Feld für ſich gehen möchte/und zwar im Angeſicht 10. oder 12. ehrlichen Kriegs-Männern/die darvon urtheilen könten. Der Aga willigte ihm alles ein / und nöthigte ihn / weil es ſchon Mittag war / mit ihm vorher zu ſpeiſen. Klingenfeld ſchlug ſolches nicht ab / und ward von dem Aga ſehr wol tractiret. Endlich ſetzten ſie ſich zu Pferd/ und der Aga nahm 10. von den Janitſcharen mit ſich hinauß / den Streit mit anzuſehen. Wie ſie auf das Feld kamen/ſprach Klingenfeld: Ihr werdet mir vergönnen / daß ich einen ebenen Kampff-Pla[tz] außſuche / welches ihm gern verwilliget ward / un[d] alſo folgete der Aga mit ſeinen Leuten dem Klingen[-]feld biß in einen engen Thal / woſelbſt ſie von Pardo und ſeinen Leuten uhrplötzlich umzingelt wurden/da[ß] ſie weder hinter noch für ſich kommen kunten. Da[-]mahl merckete der Aga / daß er verrathen war / abe[r] Pardo ſelber rieff ihm zu / wann er nur den Säbel zu[-]cken würde/ſo ſolte ihres Gebeins nicht darvon kom[-]men / dafern ſie ſich aber gefangen gäben / ſolten ſ[ie] ihr Leben und Freyheit behalten. Ob nun gleich de[r] Aga groſſe Luſt hatte/ ſich durchzuſchlagen / widerri[e-]then ihm doch ſolches die mitgenommene Janitſch[a-]ren. Und alſo willigte er darein / daß man ihm un[d] ſeinen Leuten ſo lange das Gewöhr abnähme/ biß d[er] gefangene Italiäner erlediget worden / welchen er i[n] ſeiner Verwahrung hatte. Der Aga/welcher dieſe[m] Italiäner ſehr gewogen / ſahe ſolches gar gerne i[n] ſeinem Hertzen / wie er dann ſchon etliche mahl / na[ch] ſeinem eigenen Bekänntnüß / bey ſich beratſchlage[t,]

wi[e]

wie er ihm loßhelffen möchte. Alſo gieng Pardo mit Klingenfeld/Tremola, und die Ubrigen/biß auf etliche wenige/ nach dem Schloß/ ſprengeten mit Pedarten das Thor auf/ erledigten zuforderſt den Gefangenen/ und plünderten hernach das Hauß/worinn der Baſſa ſeinen beſten Schatz/ an Baarſchafften und Kleinodien hatte/daß ſich die Beute auf 150000. Reichsthl. belieff. Als man dem Pardo das Gemach gezeiget/ darinn der gefangene Italiäner lag / da gieng er mit etlichen/ die ihm folgeten/ hinein/ und fand/ O Himmel/ wider alles vermuthen / den Printzen Parmenio. Hilff GOtt! ſprach er damahl/ was ſehe ich/lebet der Printz Parmenio annoch? Dieſer antwortete: Ja ich lebe annoch; Aber / wil mich Pardo auch unter dieſen meinen Feinden weiter verfolgen? Ich komme euch die Feſſel abzunehmen / war deß andern Antwort/und euch zu eurer Schweſter zu führen. Pardo legte auch alſobald Hand an/ und entledigte ihn von den Feſſeln durch Hülffe eines Türcken / der die Schlüſſel darzu herbey brachte / hierauf küſſeten ſich dieſe zween geweſene Haupt Feinde/ aber nunmehro gewordene Ertz Freunde/recht Brüderlich/und nachdem ſie die Beute auß dem Schloß mitgenommen/ giengen ſie ſamt Parmenio, der auf einem köſtlichen Pferd ſaß / und auß deß Baſſa Rüſt-Kammer ſich bewaffnet hatte / mit einander wieder zu der andern Geſellſchafft / und brachten 30. ſchöne Pferde mit/ welche viel Geldes werth waren. Der Aga erklärete ſich von derſelben Stunde an / in deß Parmenions Dienſten mit nach der Chriſtenheit überzugehen/ dann er wuſte wol/daß ihm doch der Baſſa das Leben nehmen würde / weil er auch ein gebohrner Sicilianer / und ehmahls ein Chriſt geweſen/ kunte er ſich leichtlich hierzu reſolviren. Als die Janitſcharen

ſolches höreten/ fielen ihm 6. zu/ um auch mitzugehen/ aber die Ubrigen wurden ohnbeſchädiget wieder nach dem Schloß geſandt/ und alſo gieng dieſe Geſellſchafft/ höchlich erfreuet über ihre glückliche Verrichtung/ gerades Weges wieder nach Ptolemais.

Auf dem Wege ſprach Pardo zu Parmenio: Iſt es möglich/mein Printz/ daß ihr noch lebet? Wie ihr ſehet/ war die Antwort/ dann ich bin ein halb Jahr hernach/ als ich/ wie ihr wiſſet/ zu Boulogne von euch tödtlich verwundet worden/ gäntzlich wieder geheilet geweſen/ und von derſelben Zeit an/ hat es mich gereuet/ mit euch jemahlen in Feindſchafft gelebet zu haben/ ich hoffe auch/ hinführo werde unſere Freundſchafft unzertrennlich ſeyn. Pardo hörete ſolches überauß gerne/ dannenhero forſchete er weiter/ ob dann ſeine Schweſter zu Ptolemais ſey? Wie ich höre/ ſprach er/ ſo iſt ſie daſelbſt geblieben/ und ich hoffe/ wann wir anders/ als leibliche Brüder mit einander leben wollen/ ſie werde euch keine unangenehme Braut/ und das Pfand unſerer beſtändigen Freundſchafft ſeyn/ dann ſie æſtimirt euch hoch. Pardo, der von ſeiner Schweſter nichts wuſte/ ſondern ſeine Melicerta einzig und allein liebte/ auch ſein Lebtage keine andere zu heyrathen gewillet war/ erſtarrete faſt über dieſer Rede/ daß er nicht wuſte/ was er ſagen ſolte/ endlich aber begriff er ſich/ und ſprach: Mein Printz/ dieſe Ehre iſt gar zu hoch/ jedannoch laſſen wir unſere Eltern und Verwandte den Außſpruch darüber thun. Mit dieſen Reden kamen ſie zu der Stadt Ptolemais, allwo ſie von dem Printzen Alexio gar höflich empfangen/ und in das Schloß begleitet wurden/ und ehrete dieſer den Parmenio ſehr hoch/ fürnemlich als er vernahm/ daß er ſich mit Pardo verglichen hatte. Es gieng aber Parmenio zuforderſt zu

ſeiner

ſeiner Schweſter/welche für Freuden ſchier auſſer ihr ſelber war / weil ſie ihren Bruder wieder in ſeiner völligen Freyheit ſahe/ und als ihr dieſer erzehlet/ auf was Weiſe er von Pardo, Grafen von Policaſtro, erlediget worden/ da war die Freude in ihr verdoppelt/ und ſprach ſie demnach zu ihrem Bruder: Was hält euch doch dann ab / mir deß ehrlichen Grafen Liebe ferner zu mißgönnen? Parmenio antwortete: Ich habe allemahl getrachtet/euch den Printzen Condado ſelber zu erwerben / damit wir einen Tauſch mit unſern Schweſtern treffen möchten / welches / wie ihr wiſſet/der Prinzeſſin Taranta einziges Verlangen iſt. Aber / nun finde ich mich dem redlichen Grafen / mit welchem ich lange gnug in Feindſchafft gelebet/all zu hoch verbunden / daß ich ihm eure Perſon nicht länger vorenthalten kan / wann er nur ſo bald reſolviren kan/euch zu lieben. Die Prinzeſſin beſtürtzte hierauf/ und ſagte: Wie? ſolte Pardo an mir Treu-loß werden / und mich nicht mehr leyden wollen? Parmenio wolte hiervon nichts weiter reden/ ſondern ſagte/ daß ſich dieſe Sache ſchon würde ſchicken. Als aber die Prinzeſſin hierüber ſehr bekümmert ward/nahm Parmenio ſeinen Abſchied von ihr/ und verſprach ihr/mit dem Pardo bald wieder zu kommen. Er gieng alſo nach dem Schloß / und erſuchte den Pardo zu ſeiner Schweſter zu kommen / welches dieſer nicht abſchlagen kunte / wiewol er keine ſonderbare Luſt darzu bezeugete / dann er achtete deß Printzen Schweſter gegen ſeiner Melicerta gar nichts. Wie er aber zu ihr kam/fand er/ ach ungemeine Freude! dieſe holdſeelige Melicerta ſelber für ſich / d[...]nenhero fiel er zur Erden/ küſſete ihr die Hand und Mund/und ſagte: Ach ſchönſte Gräfin / wie ſeyd ihr hieher kommen? Dieſe hingegen ſprach: Mein liebſter Graf/ich mercke nunmehro

mehro den Irꝛthum / der euch von der Liebe zu der Prinzeſſin deß Parmenionis Schweſter hat abgehalten; Sehet / ich bin die Prinzeſſin Lucretia, welche ſich vor ihm allemahl vor ein Gräfliches Fräulein Melicerta hat außgegeben / und nun ich vernehme / daß ihr und mein Herꝛ Bruder wieder gute Freunde ſeyd / muß ich euch die Warheit bekennen / daß ich deß Antonio Tochter bin / mein Herꝛ Bruder hat ſich allweg bemühet / meine Perſon vor den Printzen Condado von Turſis zu erhalten / damit ſie inſonderheit mit einander gute Freunde / und durch die Heyrath mit der Prinzeſſin Taranta und ihm nahe verbunden würden. Als ſich unſer Pardo ein wenig hierauf beſoñen hatte / ſprach er zu Parmenio: Mein Printz / ich nehme eure Schweſter an im Namen deß Printzen Condado, derſelbe / und kein anderer / ſoll hinführo ihr Fürſtlich Gemahl ſeyn / ſie iſt eine gebohrne Prinzeſſin / und ſoll auch einen Printzen zum Gemahl haben. Parmenio antwortete hierauf nichts / aber die Lucretia ſprach: Ey / ſo fahret dann hin / ihr unbeſtändiger Graf / iſt das der Beſtändigkeit Lohn / die ich euch bißhero erwieſen habe? Bleibet / wer ihr ſeyd / ich wil hinführo weder den Pardo, noch den Condado zum Gemahl haben; Hierauf fieng ſie bitterlich an zu weinen. Parmenio ſtund gantz beſtürtzt / Pardo aber ſprach: Durchleuchtige Prinzeſſin / ich ſage vielmehr, ihr ſollet den Condado und Pardo unter einer Perſon zugleich haben / ich bin durch euren Namen und fürgewendeten Gräflichen Stand bißhero in Ungewißheit gebracht worden / und von nun an ſage ich euch, daß ihr nimmer den Grafen von Policaſtro, ſondern allwege den Printzen Condado von Turſis geliebet habt / dann mein Unglück hat mich gezwungen / daß ich mich Pardo, einen Grafen von Policaſtro genennet

habe/ da ich doch vielmehr Condado ſelber allemahl geweſen bin/ wie ich mit dem Grafen von Policaſtro, der in dieſer Stadt zugegen/ und mir von meinem Herrn Vatter/ Hertzog Agoſtino, jüngſt zugeſandt worden/ſelber bezeugen kan. Uber dieſe Rede wurden Parmenio und ſeine Schweſter ſehr hoch erfreuet/ alſo/ daß die Prinzeſſin ſich ankleiden ließ/ und mit nach dem Schloß gieng/ wo man der gantzen Geſellſchafft das Jenige/was paſſiret/erzehlete. Alſo ward der Lucretia ein prächtiges Zimmer eingeraumet/und verlangete man Bottſchafft von der Prinzeſſin Taranta zu bekommen.

Allhier muß ich den Leſer berichten/ daß Parmenio, ſo bald er von der zu Boulogne empfangenen Wunden wieder geneſen/ nach Roſſano gekehret/ allwo ſich die Melicerta, oder vielmehr ſeine Schweſter Lucretia, die ſich eine Zeitlang auß Bekümmernüß wegen ihres Pardo zu Conſença aufgehalten/ inzwiſchen auch wieder eingefunden hatte. Hieſelbſt erſcholle das Gerücht von der ungemeinen Schönheit der Prinzeſſin Taranta, wannenhero Parmenio eine Begierde empfand/ dieſelbe zu heyrathen/ damit die Feindſchafft/ ſo zwiſchen ihren beyden Häuſern ſchwebete/ möchte völlig aufgehoben werden. Er räyſete nach Taranta, wo ſich die auch alſo genannte Prinzeſſin aufhielte/ und trug ihr ſeine Liebe an/ aber dieſe/ ob ſie gleich der innerlichen Feindſeeligkeit beyder Fürſtl. Häuſer gerne ein Ende abgeſehen hätte/ wolte ſich doch zu nichts reſolviren/ bevor ihr Herr Vatter darein willigte. Mit ſolchem Beſcheid räyſete Parmenio wieder nach Roſſano, und empfand eine groſſe Liebe zu der Taranta, beredete demnach ſeine Schweſter Lucretia, daß ſie mit ihm nach Turſis zum Printzen Agoſtino räyſen möchte/ damit durch ihre

Vorſprach dem alten Hertzog das Hertz deſto ehe erweichet würde. Sie ſetzten ſich in ein Schiff/ wurden aber durch einen Sturm weit hinab in die See geworffen / da ſie von den Türckiſchen See-Räubern gefangen/ und nach Tripoli in Syrien geführet wurden. Wie es ihnen weiter ergangen/ haben wir ſchon gehöret. Wie aber dieſe Werbung mit Parmenio ſich verzoge / ſetzte ſich die Prinzeſſin Taranta zu Schiff/ um zu ihrem Vatter zu gehen / und demſelben dieſe Sache perſönlich fürzutragen / aber ein gleiches Unglück traff ſie/ daß ſie nemlich auch gefangen / und an einen andern Ort geführet ward / von welcher man biß dato nichts hat vernehmen mögen.

Das XLVII. Capitul/

Die Cruſada iſt Campanelli. Taranta wird gefunden. Alexius hält Beylager / worbey das groſſe Banquet deß Egyptiſchen Soldans beſchrieben wird. Condado und ſeine Geſellſchafft gehen nach Hauß/ und heyrathen unter einander.

UNterdeſſen da dieſe Geſellſchafft allhier zu Ptolemais bey einander war / komt ein Bott/ mit Bericht / daß die Prinzeſſin Cruſada mit einem ſtattlichen Gefolge in der Nähe ſey/ das Beylager mit ihrem Printzen Alexio zu vollziehen / dannenhero ſetzte ſich die gantze Geſellſchafft in prächtigen Kleidern zu Pferd / die Lucretia ließ ſich in einer Sänffte tragen / und zogen der Druſiſchen Fürſtl. Braut entgegen. Sie erreichten dieſelbe in einem Thal / allwo Alexius ſeine Prinzeſſin / die auß einer köſtlichen Sänffte herfür ſprang / gar freundlich empfieng / hernach reichten ſie einem Jeden von den hohen Perſonen die Hand / und als ſie zu Condado kam / ſprach ſie: Seyd mir von Hertzen willkommen/ mein Printz/ in dieſen Ländern / der jenige Ring/ den Campanelli jenes mahls zu Padua von euch empfangen/

gen/ verbindet mich gegen euch zu aller Freundſchafft. Condado ſahe ſie an / und ſprach: Durchleuchtigſte Prinzeſſin/ ich weiß nicht/ woher ihr mich kennet/ viel weniger wie ich dieſe Worte verſtehen ſoll. Es iſt gut/ſprach ſie/ich wil mein Wort halten/und euch ein Stück meiner Freundſchafft erweiſen/ hiermit nahm ſie ihn bey der Hand/ und führete ihn zu ihrer Sänffte/ woſelbſt ſie mit ungemeiner Freude die Prinzeſſin Taranta funden. Es kam auch darauf Cavina herzu/ und vermehrete durch ſeine Perſon dieſe Verwunderung und Freude. Ehe ſie ſich aber wieder zu Pferde ſetzeten / ward auf die Erde aufgetiſchet / und ſpeiſete die hohe Geſellſchafft mit einander / da dann Cavina erzehlete / welcher Geſtalt er von den Tripoleſiſchen See-Räubern zu Gaza an den Printzen verkaufft worden / da ihn die Prinzeſſin Cruſada bald erkannt/ und ihm bedeutet / daß ſie auß Liebe zu den Studiis, in Manns-Kleidern ſich geſtecket / und unter dem Namen Campanelli zu Padua in Geſellſchafft der Ilmene, welche einander doch nimmer ihr Vatterland und Herkommen zu erkennen geben wollen/aufgehalten / dieſe hätte ihn wolgehalten / und zu der Taranta geführet / welche vor weniger Zeit dahin verkaufft worden / weil ſie aber geſtanden / daß ſie deß Condado Schweſter/habe man ihr alle Freundſchafft erwieſen. Endlich ſey die Cruſada aufgebrochen/ zu ihrem Printzen Alexio zu ziehen/ da ſie ihr dann gefolget / in Hoffnung / zu Ptolemais einige Nachricht von den Ihrigen zu erlangen / welche ſie nun auch/ dem Himmel ſey Danck / allerſeits in gutem Wolſtand angetroffen. Uber dieſen Bericht verwunderten ſie ſich alle/und die Cruſada noch vielmehr/ als ihr Alexius bedeutete / daß er die Ilmene geweſen / ſo mit ihr zu Padua ſtudiret. Condado nahm ſeine Schwe-

ſter jetzo bey der Hand / führete ſie zu Parmenio, und ſprach: Meine liebſte Schweſter / ich habe mir die Prinzeſſin Lucretia für meine Fürſtl. Braut erwählet / ich hoffe / die Liebe deß Printzen Parmenio, ihres Herꝛn Bruders / werde euch auch nicht zuwider ſeyn. Taranta geſtunde / daß dieſes alles / auſſer Zweiffel / deß Himmels Schickung wäre / warff demnach dem Parmenio ihr Hertz völlig zu / wiewol zu Ratification ihres HerꝛnVatters. Hernach erzehleten ſie einander ihre Ebentheuren; Und als die Mahlzeit geſchehen / ſetzten ſie ſich wieder zu Pferd / und räyſeten nach Protolemais, allwo am folgenden Tag das Beylager mit Alexio und der ſchönen Cruſada gehalten ward. Als ſie bey der Tafel ſaſſen / diſcurrirten ſie von den ſeltzamen Ebentheuren / ſo ſie jüngſt erlebet hatten. Hernach kamen ſie zu reden von den köſtlichen Tractamenten dieſer Tafel / welche ein Jeder rühmete / ſintemahl ſie nicht wol zu verbeſſern ſtunden. Cavina ſprach jetzo: Ich lobe ein ſolch Fürſtl. Tractament weit mehr als jenes Egyptiſchen Sultans / welches nur auß unzeitigem Pracht beſtanden / um ſich zu zeigen / was für ein mächtiger Herꝛ er ſey. Als die Geſellſchafft davon ein mehrers zu wiſſen verlangte / ſprach Cavina alſo:

SElims / deß Türckiſchen Wüterichs Waffen / graſſirten in Perſien und Cappadocia gar ſieghafft / und thäten ſolche Streiche / daß alle da herum ligende Länder erſchracken. Weßwegen der Soldan von Cairo, Campton Chauri, hierbey ſtill zu ſitzen / und dem Spiel länger zuzuſehen für gefährlich achtete. Dann ſolte der Perſer gar ruiniret werden / dörffte die Türckiſche Krieges-Laſt hernach (ſeiner Sorgfalt nach /) gar auf ihn allein fallen. Dieſem nach beſchloß er / einen Feld-Zug nach Alepo zu thun / damit er den Cajer-Beg daſelbſt / als einen verdächtigen Lehnmann / der heimlichen Verſtand mit den Türcken pflegete / abſtraffen / und zugleich den Türckiſchen Gräntzen einen Schrecken geben möchte / um / durch den Gerüchts-Schall

ſein

ſeiner groſſen Kriegs-Rüſtungen/ dem Selim Urſach zu geben/ daß er ſich mit Perſien vertrüge. Allermaſſen er ſelbſt von freyen Stücken dem Groß-Türcken dräuete/ wofern er mit dem Sophi nicht tractiren und ſchlieſſen würde/ müſte er ihm gleichfalls den Krieg ankündigen.

Der Türck nahm ſolches auf/ für einen Winck/ daß er kommen/ und den Mittler betriegen ſolte/ ſchloß geſchwinde mit dem Perſer/ und marſchirte auf Syrien an. Indeſſen gehet der Soldan zu Feld/ mit einer anſehnlichen Macht von Sorianern/ Mohren aus Cayr, und Arabern/ darunter 14000. Mamelucken waren/ lauter kühne Todes-Verächter/ und tapffere Helden/ ſo mehr als einmahl geſtanden/ wo es ſcharff zugehet; Auch faſt eben ſo viel gerüſtete Reiſige ſeines Volcks/ und leibeigener Leute/ die mit Pferden und Gewehr aufs beſte außgeputzet/ und nicht ohne Luſt der Zuſchauenden vorüber zogen.

Mit dieſem wolgeübten Heer däuchte ſich der Soldan mächtig gnug die gantze Welt herauß zu fordern/ und zu bezwingen. Wovon das Erſte auch wol ein jeder Unfürſichtiger und Vermeſſener/ das Letzte aber der allein kan/ welchem es GOtt und das Glück zuerkennen. Selim lag mit allem ſeinem Krieges-Volck in deß Soldans Gedancken und Hoffnung ſchon ſo gewiß darnieder/ gleich wäre man allbereit von der Wahlſtatt zuruck gekehret/ zu welcher Einbildung ihn beydes die Menge und der Muth ſeiner Völcker verleiteten/ dann ſie waren alle freudig zu fechten/ und deß Streits ſo begierig/ wie ein kühner Löw deß Raubes; Da hingegen die Kundſchaffter von Selims Volck ſpargirten/ ſelbiges wäre halb verſchmachtet/ müde und matt von der langen Räyſe/ und gar verdrießlichem Weg/ darzu übel mundiret/ wodurch dem Egypter das Hertz noch höher wuchs/ indem er nicht betrachtete/ daß hungerige Tieger und Wölffe offt am allergrimmigſten reiſſen und beiſſen.

Alſo ließ er es/ ohne weiters Rathſchlagen/ darbey bewenden; Indeſſen aber allen ſeinen Kriegs-Räthen und Hauptleuten ein groß-herrliches Mahl zurichten/ an einem Gebürge/ auf einer Wunder-ſchönen Auen/ bey welcher er mit dem Feinde zu ſchlagen geſonnen war/ und nach gehaltenem Banquet allererſt das Bedencken deß Kriegs-Raths/ wie man die Schlacht anordnen müſte/ vernehmen wolte. Er ritte in Perſon hin und wieder/ und gab Ordre, wie ſich das Kriegs-Volck längſt dem Ufer eines kleinen Waſſers ſolte lagern.

Nachdem das Feld-Lager aufgeſchlagen/ hat man über

30000. Gezelte/ ohne andere Hütten und Logiamenter/ gezehlet. Von dannen iſt der Soldan ein wenig weiter auß dem Heer-Lager/ um ſich mit ſeinem Hof-Geſinde und General-Stab gleichfalls niederzulaſſen/ biß auf eine halbe Welſche Meile hinauf über beſagtes Wäſſerlein gerucket/ zu einem überauß luſtigen Platz/ und hat daſelbſt allen ſeinen fürnehmen Rittern/ Oberſten/ und tapffern Mameluckten/ ein ſolches Banquet ſpendiret/ deßgleichen in der Welt nicht viel geſehen/ oder gehöret worden.

Auf den lieblich-grünen Matten der Auen wurden die herzliche Tafeln nach Mahometiſcher Weiſe an der Erden außgebreitet/ und mit den allerköſtlichſten Tapezereyen/ die Wunderkünſtlich gewürcket waren/ bedecket. Rings umher lagen theure Tücher/ ſo von Gold und Silber glänzeten/ wie die Sonne. In den Teppichten ſahe man alle Schlachten/ Victorien und Prang-Züge ſo künſtlich eingewürcket/ daß alle/ die es vorhin nie geſehen/ darüber erſtauneten. Solches edle Teppich-Werck erſtreckete ſich eine gute Welſche Viertel-Meilweges lang/ und hundert Schuhe in die Breite. Uber ſelbige Teppichte waren noch 2. andere Reyhen Tiſch-Tücher von ſchönem herzlichem Damaſt gedecket. Jedes Stück hatte 20. Schuhe in der Länge. Dieſe lagen alſo fein ordentlich über bemelte Tapeten außgebreitet/ daß von der Tapezerey an einem Ort nicht mehr/ dann am andern/ geſehen worden/ auch in der Mitten nicht mehr Platzes/ noch Raums/ weder auf den Seiten/ geweſen. Dann von einem Stuck biß zu dem andern iſt allemahl 20. Schuhe breit Raum überblieben/ und alles mit ſo richtigem Unterſcheid gerichtet/ daß es an allen Seiten ordentlich eingetroffen. Dann wie/ beſchriebener Maſſen/ die Tapezerey und Teppichwerck ſich 100. Schuhe breit außſtreckten; Alſo waren 40. Schuhe bedeckt mit Tüchern von Damaſt/ und die übrige 60. Schichtweiſe ledig/ welches die 2. Seiten und Mitten 20. Schuhe zugleich gemacht.

Ferner waren auf dieſe Damaſtene Tücher köſtliche Salveten und Hand-Tüchlein geleget/ von ſehr reiner/ Schnee-weiſſer Seiden auß India, gar ſauber und rein geſteppet/ auch an den Enden mit anderer Seyden/ und klarem Gold/ verbremet und behänget. Die Tafeln waren überzogen mit trefflichen Himmel-Decken von reiner Indianiſcher Seyden/ Arabiſcher Sarſch, güldenem Tuch auß Damaſco, und von lauter geſchlagenem Gold auß Thracien/ von Carmoſin auß Syrien/ und von andern Seydenwerck mancherley ſchöner Farben/ allenthalben mit

güldenen Frantzen/ Quäſten und Leiſten herrlichſt beſetzet. Und/ welches das Wunder vermehrete/ war dieſes/ daß man aller Egyptiſchen Soldanen Rüſtungen und Waffen darinn geſteppet und gewürcket ſchauete.

Dreiſſig Schritte von dieſen Tafeln und Tapezereyen ſtunden zu beyden Seiten aufgerichtet herrliche Credentz-Tiſche/ mit den zugerichten Tafeln ſich in gleicher Weite erſtreckend/ darauf ein groſſer Schatz von Gold- und Silber-Geſchirr/ wie auch andern Credentz-Geſchirren von Cryſtall/ und ſonſt andern wunderlich-gearbeiteten Trinck-Bechern/ in Bereitſchafft ſtunden/ der Gäſte/ darunter über 2000. Ritterliche Perſonen geweſen/ Durſt zu laben. Unfern darvon ſahe man viel Körbe von ſilbern-gezogenem Drath gearbeitet/ und nach der Form unſerer höltzernen Körbe geflochten/ alleſamt um den Rand vergüldet/ kleine und groſſe/ mit und ohne Handhaben. Neben dieſen zierlichen Körben waren geſetzet viel Käſten oder Druhen/ von klarem getriebenem und gegoſſenem Silber/ auch ſonſt andere groſſe Truhen und Laden von wunderbarlicher Kunſt und Materie, welche alleſamt gefüllet geweſen/ entweder mit Schnee-weiſſem Brodt und Zucker-Kuchen/ oder mit Wunder-ſeltſamen Obſt und Früchten/ die ſo wol/ als das Brodt/ von reinem klarem Zucker/ mit theuren wol-riechenden Waſſern dermaſſen getemperiret/ daß der anmuthige Geruch die gantze Luſt-Aue durchwehete/ und kein Appetitus was lieblichers für die Schleck-Mäuler hätte erſinnen mögen. So war auch das Zucker-Obſt mit ſolchem Fleiß gemacht/ gleich wäre es natürlich alſo gewachſen.

Auf den Damaſten/ weiſſen und außgebreiteten Tafel-Tüchern/ ſind ordentlich nach einander/ ſo lang die Tafeln geſetzet waren/ 14. Caſtelle, oder Schlöſſer/ ziemlich groſſer Form/ und von reinem lauterm Zucker künſtlich formiret/ geſtanden; Bedeutende die 14. Königreiche/ welche dazumahl der Soldan beherrſchete. Selbige waren mit allerley ſeltſamen alten Hiſtorien/ Conterfeiten/ und anderm Bildwerck/ wunderbarlich erhaben/ getrieben/ und außgeſtrichen. An einem jedwedem ſolchem Caſtell iſt deß Soldans Nam/ Campſon Chiauri, mit güldenen Buchſtaben verzeichnet geweſen/ in gewiſſen Zetteln/ die auf ſonderliche ſilberne Helmen/ darunter deß Soldans Wapen ſtund/ gemacht; Und auf der andern Seiten eines ſolchen Zucker-Schloſſes ſchauete man den Namen deß Königreichs/ welches durch ſelbiges Caſtell bedeutet werden ſolte/ ebenmäſſig mit güldenen Littern geſchrieben. Oben auf dem Caſtell ſtund

gleich

gleich wie ein Hut aufgeſetzet die Königl. Krone deß Soldans/ welche an Gold mit dem Glantz der Sonnen in die Wette ſpielete/ jedweder Thurn/ oder Caſtell, war 15. Schuhe hoch/ in der Dicke wie ein ziemlich groſſes Wein-Faß / und am Fundament gar dick und breit/ faſt auf die Form eines Kegels/ oder Feuer-Spitzen/ die unten dick/ und oben allgemach ſich verlieret/ alſo/ daß das Caſtell in der Höhe ſich zuſpitzete. Solche Schlöſſer ſtunden fein ordentlich über die Tafeln / 7. und 7. Schicht-Weiſe/ eins um das andere eingetheilet und aufgeſetzet.

Auf jetzt-beſagten Damaſtenen Tiſch-Tüchern ſahe man in gleicher Ordnung aufgeſtellet 14. Manns-Bilder in ihrer Rüſtung / und übergehängten Pantzern / ſo biß auf die Arme reicheten / 7. auf jeder Seiten / von reinem Schnee-weiſſem Saltz gemacht. Diß ſolten ſo viel Ehren-Holden ſeyn. Sie hatten in den Händen gewiſſe Zettel/ mit etlichen Reimen bezeichnet. Inhalts / der Soldan ſolte auf den Groß-Türcken Selim tapffer angehen/ und einen Haupt-Streich wagen/ in Erinnerung ſeiner groſſen Macht und Gewalt / als deß gröſten und herrlichſten Königs unter der Sonnen. Mit welchem letzten Ruhm der Warheit nicht zu nahe geſchehen iſt/ ſintemahl er damahls an Reichthum/ Gewalt/ Menge deß Volcks/ der Städte und Länder/ ſeines Gleichen wenig gehabt.

Fein ordentlich fand man gleicher Geſtalt 14. groſſe Saltz-Fäſſer geſtellet / von lauter reinem Gold wunderbarlichſt gemacht/ mit Buchſtaben/ uñ gegoſſener Arbeit/ auf jeder Seiten 7. Ingleichem 14. koſtbarliche Meſſer-Futter/ und in einem jeden Futteral 14. ſchöne Meſſer/ daran die Schalen/ oder Heffte/ von lauter reinem Gold und Silber / worauf auch ſonſt allerley wunderſamſt-erhabene Arbeit gegoſſen war/ alles voller Hiſtorien/ und ſeltzamen Geſchichten der alten Heydniſchen Königen ſelbiger Landen. Mitten zwiſchen den Tafeln hat man geſehen 14. groſſe Kühl- oder Schwenck-Keſſel von reinem Silber/ Kunſtreichſt gemacht/ und von vielen fremden Thieren/ darauf die Keſſel ruheten/ erhaben/ nach Art und Manier der alten Römiſchen. In einem jeden Kühl-Keſſel befanden ſich 14. groſſe ſilberne/ ſehr wol außgearbeitete Flaſchen/ darauf entweder gegoſſen/ oder außgeſtochen/ alle die Bildnüſſen der Könige/ ſo biß auf dieſen Soldan regieret hatten; Welche Figuren von eines Jedwedem Verhalten im Regiment / wie auch von der Art ſeines Todes/ gewiſſe Bedeutungen außbildeten. Wiewol dannoch bey jedem Bild zum Uberfluß ein Zettel hafftete/ darauf ſolches auch mit Buchſtaben verzeichnet war.

Benannte Flaſchen waren alle mit lieblichen zubereiteten Waſſern gefüllet/ dann der Soldan, und ſeine Herrlichen/ trancken keinen Wein/ ſondern lauter ſolche wol-riechende und lieblichſt-gewürtzete Julep-Säffte/ ſo den Wein in ſüſſer Anmuth übertraffen. Auf dieſen Flaſchen ſtunden oben 14. Scheiben von Gold und Silber/ in derer Mitten ein reiner Spiegel von Chryſtall verſetzet/ welcher mit ſeinem hellen Schein die gantze Aue durch gläntzete. Rings umher waren auch Schrifften/ welche anzeigeten/ was ein jeder König für Nutzen und Frommen dem Königreich geſchafft/ fürnemlich die Jenige/ von welchen dieſer Soldan Campſon entſproſſen. Auf etlichen erblickete man ſonſt viel andere ſchöne Sachen/ von lieblicher Bildung.

Hundert Schritte ungefähr von dieſer Credentz hatte man die Hof-Küche aufgeſchlagen/ und darinn das Eſſen auf mancherley ſeltzame Weiſe zugerichtet/ mit unbeſchreiblichem Fleiß. Allda waren Leute geordnet/ die nichts anders/ dann nur ſtäts Holtz unterlegeten/ und das Feuer ſchüreten; Andere aber darauf beſchieden/ daß ſie das Feuer mit Butter und andern Feiſtigkeiten begoſſen/ damit die Speiſen vom Rauch nicht ungeſchmack würden. Alle Koch-Speiſſen wurden mit Zucker/ Roſen-Waſſer/ und andern Specereyen/ aufs lieblichſte gewürtzet; Ingleichem mit Mandeln/ Roſinen/ Pigniolen/ oder Welſchen Hahn-Zäpfflein/ auch ſonſt andern dieſer Orten nicht viel bekandten Früchten mehr geſpicket/ oder gefüllet/ wovon die Köche mancherley ſeltzame Gerüchte reinlich und ſauber bereiteten. Solcher auf Unterhaltung deß Feuers beſtelleter Leute zehlete man/ ſamt den Köchen/ 200. Perſonen. Ihre Kleidung war von reinem Scharlach/ hinten und vornen mit weiſſen Sternen beſetzet. Ihnen war von allerhand Raritäten und Delicateſſen die Fülle zur Hand geſchafft/ und unter andern zwar die ſeltzamſten Vögel/ ſo in der Welt zu finden ſeyn möchten/ ingleichem allerhand Wildpret.

Etliche groſſe Thiere wurden gantz in einem Stuck gebraten/ und andere Kleinere hinein geſchoben/ welche gleichwol allenthalben mit den Köpffen herfür rageten. So hatte man gleichfalls manchen groſſen Vogel mit kleinern gefüllet/ welche ebener Maſſen die Köpffe herauß ſtecketen/ damit man eines Jedwedern Geſchlecht gleich alſobald daran möchte erkennen. Unter den Thieren fande man einen gewaltig groſſen Farren/ daran beydes Hörner und Füſſe noch gantz ſaſſen/ und allein die Haut/ ſamt dem Eingewäyde/ weggenommen war/ am Brat-

Spieß

Spieß ſtecken. Die Hörner waren übergüldet / die Klauen mit Silber überzogen / der Bauch mit mancherley Arten von Vögeln und Thieren gefüllet / wie die hin und wieder herfür guckende Köpffe anzeigeten. Faſt auf denſelbigen Schlag / wie zu Bononien in Weiſchland geſchehen / als Käyſer Carl der V. vom Papſt gekrönet worden / auch ſonſt an anderer hohen Potentaten Krönungs-Feſten gebräuchlich iſt. Dieſes groſſe Egyptiſche Thier aber ſteckete an einem großmächtigen eyſernen Spieß / das ſeine Räder / und andere künſtlich-verborgene Gewerbe hatte / vermittelſt deren es ſich ſelbſten / ohne Menſchliche Hülffe / ſtäts herum wendete. Von wegen der vielen kleinern Thieren / ſo dem Ochſen einverleibet waren / ſchien derſelbe ſo abentheuerlich-groß und ungeheuer / daß der Soldan ſelbſt / nebſt andern ſeinen Fürſten und groſſen Herren / dieſen Wunder-Braten zu beſichtigen / in die Küchen kam / und ſeine Verwunderung über dieſen ſo mächtig-aufgeblaſenen Ochſen gnugſam blicken ließ. Geſtaltſam nicht allein alle gegenwärtige / zu ſolchem Banquet erbettene Fürſten und Ritter / ſondern auch die / mit dar zu geladene / fremde Geſandten / als deß Groß-Türcken / deß Perſers / Mogols / Abyſſiniſchen Königs / Tartariſchen Chams / und anderer ſo wol Chriſt- als Un-Chriſtlicher und Heydniſcher Potentaten / oder ſolche Perſonen / die an derſelben Höfen vormahls gedienet / und bey dieſer Küchen bald zu-bald abritten / als ſie ſolchen herrlichen Pracht und Zubereitung derſelben geſehen / ſich hefftigſt verwundert / und geſagt / ſie achteten dieſe Küche für die Herrlichſte und Theureſte deß gantzen Erdbodens / ſintemahl man allda die wol-riechende köſtlichſte Waſſer / deßgleichen Zibeth / Bieſem / Ambra, Balſam / und andere Mixturen röche und ſchmeckete.

Nachdem endlich der Soldan mit den begleitenden Herren und Fürſten wiederum auß der Küchen gangen / fiengen die Trompeten / Poſaunen und Heer-Paucken an zu ſpielen / und erhub ſich ein ſolches Getümmel / ein ſolcher Lermen / daß / weil das grobe Geſchütz zugleich mit einander donnerte / es nicht anders ſchallete / als ob der gantze Himmel / mit allen ſeinen Blitz-Strahlen und Wetter-Streichen wider den Erdboden in voller Schlacht begriffen wäre. So offt die Stücke eine Salve gaben / wurden gleich darauf tauſend Raquetlein angezündet / und geworffen. Wie dieſes ungeſtümme Freuden-Gewitter ſein Ende hatte / erhub ſich eine andere wunderbarliche Art von kleinen Paucken und Trummeln / biß der Soldan an den Ort gelanget /

wo die Tafeln zubereitet waren/ da ſich alſobald eine neue Muſic von allerhand ſeltzamen/ und wunderlich in einander geſtimten Inſtrumenten hören ließ/ als von allerley Orgel-Wercken/ und anderm unterſchiedlichem Klingſpiel/ von Trompeten/ Pfeiffen/ Krum-Hörnern/ Trummeln/ Geigen/ Pſaltern/ Harpffen/ Zincken/ Cythern/ und ſonſt anderm bey uns nicht gebräuchlichem Säytenſpiel.

Als nun der Soldan ſich oben an zur Tafel geſetzet/ muſten der Fürſt auß Caramannien/ und der junge Printz von Cappadocia, neben ihm ſitzen/ welche Beyde von ihren Eltern an ſeinen Hof geſchickt waren/ ſich in ſeiner Königl. Huld zu conſerviren/ und etwan durch eine anſehnliche Heyrath mit ihm zu befreunden. Ein wenig beſſer hinab ſaſſen/ der oberſte Herꝛ/ oder Statthalter von Damaſco, der Stadt-Oberſte von Tripoli, nächſt dieſen die andere groſſe Herren/ welche alleſamt deß Soldans Vaſallen und Lehns-Verwandte/ in feiner Ordnung. Nachdem alſo alle 4. Seiten der Tafeln wol beſetzet waren/ zehlete man auf einer Jedweden 500. Gezelte/ und ſaſſen 2000. Perſonen zur Tafel. Umher ſtunden gleichfalls biß in 2000. fürnehme Bediente und anſehnliche Leute zur Aufwartung/ ohne die ab- und zutrettende Diener/ derer Zweifels-frey auch keine geringe Menge geweſen.

So bald alles geſetzt/ (oder vielmehr/ nach ſelbiger Landes-Art gelagert/) hat der Herꝛ auß Damaſco dem Soldan ein groſſes güldenes Becken vorgehalten/ der Fürſt auß Cappadocia aber ihm Waſſer über die Hände gegoſſen/ auß einem ſtattlichen Gießfaß von lauterm Gold/ welches mit allerley Edelgeſteinen verſetzet/ und der Fürſt auß Caramannia die Hand-Quehle gereichet.

Nach dem Hände-Waſchen/ credentzte ihm zuforderſt der Fürſt auß Lybien/ den er vorhin hatte zum Oberſten der Gepränge und Ceremonien vorgeſetzet/ darvon er zwar geſſen/ was ihm geſchmecket/ jedoch nichts noch genoſſen/ das nicht erſtlich mit Zucker und mancherley ſchön-riechenden Waſſern beſtreuet/ oder beſprenget wäre. Wann er ſeinen Theil zu ſich genommen/ hat er hernach die Speiſen den andern neben ihm ſitzenden Fürſten vorſchieben laſſen. Was er getruncken/ iſt allbereit oben vermeldet.

Indem er alſo über der Tafel ſaß/ war Jedermann gantz ſtill/ und gab den Muſicaliſchen Inſtrumenten Gehör/ welche aber/ nach gehaltener Mahlzeit/ durch den Herꝛn von Damaſco

von der Tafel hinweg geſchafft / und hiernächſt allerley natürliche Früchte und Obſt aufgetragen. Alsdann hat man allererſt angefangen über der Tafel zu reden/und zu ſprachen/aber mehrentheils/ von der herzlichen Macht und Gewalt deß Soldans/ von den Syriſchen Geſchichten / und ſelbigem gantzen Reich. Hernach fiel auch etwas vor/von dem vorgenommenen Zug wider die Türcken / wie die umligende Länder für deſſen Einbruch am beſten zu ſchirmen / und ihm im Feld mit offentlicher Schlacht-Ordnung vortheilhafftig zu begegnen? Solchem Geſpräch hat der Soldan mit Fleiß zugehöret / und eines Jeden Meynung darauß vermercket / inſonderheit aber genaue Achtung darauf gegeben / welche mit ſeinem heimlichen Vorſatz übereinſtimten/ oder nicht. Solches eines Jedweden Gutdüncken deſto gewiſſer zu erfahren/hat er den Fürſten auß Lybia angeſtifftet / rund um die Tafeln her zu gehen / und unvermerckt aufzumercken. Dieſer verfügete ſich hernach wieder zu ihm/ und zeigete an / was ſie von bevorſtehendem Krieg handelten/ nemlich/ Se. Maj. müſten den Groß-Türcken nothwendig angreiffen/ und beſtreiten / in Betrachtung/ daß die Türcken noch niemahls ſich hätten in dero Landen feindlich laſſen antreffen/ ſolche Kühnheit müſte geſtrafft ſeyn / oder dieſe Fluth würde tieffer einreiſſen. Worauf der Soldan kurtz geantwortet: Die Zeit bringet Roſen! Alle gute Dinge wollen Weil und Gelegenheit haben.

Wir müſſen aber von den Aufwärtern auch einige Meldung thun: Zwiſchen beyden Tafeln / da man obberührte Kühl-Keſſel fand/ſtunden in ſchöner Ordnung 300. Knaben/ alleſamt in Schnee-weiſſen Damaſtenen Kleidern/mit Gold durchſteppet/ihre Hoſen waren mit gezogenem Gold verbremet/ und Türckiſchem Sammet unterzogen. In ihren Händen hielten ſie groſſe güldene Schaalen/ Pocal/ und Becher/ eines hohen Werths. Etliche der andern Aufwarter dieneten auf mit andern güldenen Gefäſſen / daran Hand-Griffe waren. Unter-beſagten Knaben ſahe man hundert / deren Jeder ein groſſes güldenes Becken von Gold oder Silber vor ſich in den Händen hatte/ darinn man über der Tafel pflegete Waſſer zu reichen/und über der Schulter ein herzliches Hand-Tuch hängen/ ſo allenthalben mit Gold und ſeydenen Franſen beſetzet.

Noch andere 100. Knaben trugen dem Soldan Obſt und Früchte auf/ waren fürnehmer Herren/ in ſeinen Landen und Städten/

Städten/ Kinder/ alle in güldenen Stück gekleidet. Alles/ was dieſe am Leibe trugen/ das blinckte von Silber und Gold/ außbenommen die Schuhe/ welche von Karmaſin-Sammet waren/ darauf ein hell-funcklender Stern ſaß. Abermahl andere hundert Perſonen/ ſo auf das Brodt verordnet/ traten auf/ in Leib-Röcken von weiſſem Sammet/ hinten und vornen überall mit güldenen Sternen beſpickt. Von der lincken Achſel ſtoltzierten ihnen güldene Ketten herunter/und zogen ſich durch den rechten Arm hin. Etliche aber trugen an ſtatt der Ketten Schnüre von Agtſtein um den Halß.

Auf allen 4 Seiten der Tafeln/ ſtunden 400. alte/graue/ anſehnliche und gravitätiſche Männer/ alleſamt mit langen Schnee-weiſſen Bärten gezieret/ dieſelbe trugen Aufſicht/ daß nicht etwas auf der Tafel mangelte/ und ertheileten einem jedweden Diener Befehl/ was er thun oder laſſen ſolte. Dieſe Ehr-würdige Alten/welche gleichſam das Marſchalls-Amt verſahen/ præſentirten ſich in ſehr groſſer Gravität/ und hoch-anſehnlichem Schmuck. Jedweder commandirte mit einem Stab in der Hand/ ſtund in einer langen Schauben/ ſo biß auf die Füſſe reichte/ daran der Uberzug von grünem/ mit Gold-geſteptem Sammet/ der Unterzug aber von Mardern war. Das Haupt deckten ſie mit einem Baret von braunem Sammet/ mit Sternen umher geſtept/ und mit einer Schnur außerleſener groſſer/ gewaltig-ſchöner Perlen eingefaſſet. Der mehrere Theil hatte groſſe güldene Ketten um den Halß/ daran herrlich-koſtbare Kleinodien hiengen/ und um die Arme ſchöne Schnüre von Corall- und Agtſtein/ ſehr hohen Werths.

Derer die das Eſſen zu Tiſch getragen/ ſind auf einer Seiten der Tafel 100. geſtanden/und einig und allein hierauf beſcheiden/ daß ſie die Gerüchte auffſetzen/ und herab hebten. Die hatten alle Leib-Röcke von Karmaſin-Sammet/ hinten und vornen mit güldenen Sternen beſtückt. Ihre Hoſen waren von Aſch-farbenem Sammet/mit Gold verbrämet/ darauf etliche Buchſtaben Zieſer-Weiſe geſteppet/ſo den Namen ihres Herrn bedeuteten. Dieſe/ ob ſie gleich faſt alleſamt brüſtig und erwachſene Geſellen waren/ warteten dannoch ohne Biret mit bloſſem Haupt vor der Tafel auf/ trugen an den Ohren überauß groſſe Perlen/ und andere Edelgeſteine/ welche ihnen doch bey weitem keinen ſolchen zierlichen

Schmuck gaben / weder ihre ſelbſt-eigene Geſtalt / dann es waren alle außerwählt-ſchöne wolgebildete Jünglinge / von gerader / groſſer / und hoch-anſehnlicher Perſon / faſt wie halbe Rieſen.

Der andern / die das Eſſen auß der Küche holeten / ſind gleichfalls 400. geweſen / auf das Beſte gekleidet / in gelb und braun / auf einer jeden Farb ſaſſen Sterne von allerley Farben. Doch kamen dieſe nicht bey die Tafel / dann jene 400. Jünglinge / worvon jezt geſaget / haben die Speiſen von ihrer Hand genommen / ehe ſie für die Tafeln gelanget / und dieſe von Jenen wiederum die ledige Schüſſeln / ſo vor dem Soldan aufgehoben / empfangen, um ſolche nach der Küchen zu tragen / woſelbſt gewiſſe Leute veordnet geweſen / die alſobald das Gold- und Silberwerck an den Schüſſeln und Platten gereiniget / und wiederum außgeputzet. Als Cavina hiermit beſchloſſen / da muſte ein Jeder bekennen / daß dieſer Soldan ein rechtes Pracht-Kind müſſe geweſen ſeyn.

Nachdem ſolcher Geſtalt das Hoch-Fürſtl. Mahl vollzogen / wurden die beyden Verlobten zu Bette geführet / und darauf nahmen 2. Tage hernach Condado und die Ubrigen ihren Abſchied von hinnen / nachdem ſie den Printzen Alexium und ſeine Cruſada von deß Tripolitaniſchen Baſſa Geld 5000. Kronen verehret. Sie nahmen in deß Condado Schiff ihren Lauff nach Turſis, welchen Ort ſie auch in 4. Wochen glücklich erreichten / und weil der Eltern Conſens bald erlanget ward / hielte Condado mit der Lucretia, und Parmenio mit der Taranta auch Beylager / und tilgeten alſo die eingewurtzelte Feindſchafft ihrer Eltern dardurch auf einmahl. Condado hat hernach allemahl groſſe Penſion von dem Catholiſ. König / als Admiral über eine Eſquadre Kriegs-Schiffe zur See bekommen / und ſeinen Namen im Mittelländiſ. Meer ſehr außgebreitet. Klingenfeld aber und die Ubrigen verfügten ſich mit der Zeit auch wieder zu den Ihrigen / und machten alſo dieſen Academiſchen

Roman ein

E N D E.

Regiſter der fürnehmſten Sachen/ welche in dieſem Academiſchen Roman zu finden ſeynd.

A.

Abderamines ein unkeuſcher Menſch/ pag. 1008.
Academien oder hohe Schulen/ ob es beſſer ſeye/ wann keine wären? 9. von ihrem Uhrſprung/ 11. die zu Babel und Ninive/ 12. bey den Juden/ 12. zu Abel/ 14. zu Salomons Zeiten/ ibid. bey den alten Teutſchen/ 18. der Heyden/ 19. der Juden nach der Babyloniſchen Gefängnüß/ 22. warum ſie geſtifftet worden/ 24. der Heyden ſollen von den Jüdiſchen entſproſſen ſeyn/ 19. ſeqq. in Teutſchland/ 151. ſeqq. auſſer Teutſchland/ 152. Käyſerl. Confirmation der zu Helmſtadt/ 156. zu Lunden in Schonen/ 153. in Franckreich/ 162. in Italien/ 164. in Spanien/ 165. Ungeſchickte werden offt daſelbſt creiret und belohnet/ 225. welches aber ein rechter Diebſtahl/ 227. ſünd- und ſchädlich/ 229. Gradus und Würden derſelben/ 863. ihre Privilegien und Macht über der Studenten Verbrechen/ 888. etlicher Nationen daſelbſten Freyheiten/ 890.
Academien oder Collegia gelehrter Leute/ beſonders in Italien/ 721.
Adrianus, Käyſer/ hat ein fürtrefflich Gedächtnüß/ 670. luſtige Geſchicht von demſelben/ 67.
Alexander M. hat den Poeten Pindarum hochgehalten/ 718. wie auch deß Homeri Schrifften/ 727. hat trefflich geſtudiret/ 725.
Alte/ denen ſtehet das Lernen auch wol an/ 732.

Alter/ Exempel derer/ welche im Alter geſtudiret haben/ pag. 873.
Amtmann/ wird wegen ſeiner Unzucht geſtrafft/ 51. ſeqq.
Amurath ein groſſer Liebhaber der Jagd/ 737.
Antigonus ein Liebhaber der Studien/ 726. deſſen Brieff an den Zenon/ ibid.
Ariſtoteles ſolle ſeine Weißheit von einem Juden gelernet haben/ 20.
Artaxerxes Brieff wegen deß gelehrten Hippocrates, 727. deſſen Liebe zu den Gelehrten/ ibid.
Auferziehung junger Printzen/ wie ſie anzuſtellen/ 742. ſeqq.

B.

BAccalaureus was und wer? 867.
Bacchanten wer/ 842.
Banditen/ 131. 135. ſeqq.
Banquet deß Egyptiſchen Sultans/ 1066.
Bäume ſo einen Hall oder Stimme von ſich geben/ 198.
Betrug mit Betrug meiſterlich bezahlet/ 326.
Bettler ihre Stücklein/ 894. 899. Liſt eines zu Gent/ 898. groſſes Mitleyden etlicher Perſonen mit ihnen/ ibid. kluge Antwort eines Bettlers/ 897.
Birck-Hühner wie ſie außgeſpähet werden/ 741.
Bonna Galeacii, Hertzogs in Mäyland Wittib/ überliſtet einen Secretarium, 970.
Bücher/ ob die/ welche auß andern Büchern etwas zuſammen tragen/ nur Compilatores zu neñen? 79. ob und wiefern ſolches zu thun erlaubet ſey/ ibid. Diſcurs von Büchern/ 807. werden theils wol beſchencket/ 816. Liebhaber derſelben/ 817. 819. vom rechten Gebrauch derſelben/ 817. Alphonſus

ein groſſer Liebhaber derſelben/ 821. ſollen Zoll-frey ſeyn / laut eines Frantzöſiſchen Arreſts/910. confiſcirte/ ibid.
Buchdruckerey / wo ſolche ſolten angeſtellet werden/ 909.
Buch-Händler übernehmen die Studenten / ibid. ihre Vortheile/ 910.
Buhlern und unzüchtige Stücklein / ſuch Venereus, item, Liebes-Stücklein und Studenten.

C.

C. Jul. Cæſar wie hoch er die Studien gehalten/ 728.
Callmäuſer wer? 844. 857.
Candidatus woher dieſer Name/ 864. Medicinæ ein ſchlechter Lateiner/ 224.
Canterus ein gelehrter Knab/ 188.
Caramuel ſtellet ſich einfältig / war aber ſehr gelehrt/ 243.
Cato lernete erſt im Alter/ 729.
Cavina ein Student / wird verführet/ 27. ſeqq.
Cenſores Librorum was ſie betrachten ſollen/ 82.
Cerebacchius ein Muſter eines unmäſſigen Studenten/209. 179. ſeqq. u.a.w. antwortet mit lauter Lateiniſchen Verſen / 209. gibt durch eſſen und trincken ſich zu erkennen/ 957.
Chriſten/ ihr Anſehen bey dem groſſen Mogol/ 832.
Chriſtoff Schmid/ſonſten Künzel/von Rothenacker/ ein ſelbſt-Gelehrter/ 654.
Collegia oder Zuſammenkunfften gelehrter Leute/72. in Franckreich / ibid. der Frucht-bringenden Geſellſchafft/ibid. in Italien/ibid. in Engelland/78. Naturæ Curioſorum, 81.
Comites Palatini, ob die / ſo ſie mit einem Gradu honoris begaben/ ſo gut/ als andere? 866.
Compilatores, welche mit Recht alſo zu nennen/ 79.

Concilium zu Trient, deſſen Geſätze wider die unwürdige Würden der hohen Schulen/ 231.
Condado räyſet endlich nach vielen herumſchweiffen wieder nach Hauß in Calabrien / wird gefangen/ macht ſich aber wieder loß/ 896. ſeqq. muß hart arbeiten / und wird neben ſeinen Cameraden vertheilet/ 1022.
Confiſcirte Bücher/ 910.
Cujacius ein ſelbſt-Gelehrter/ 653.
Cynea hat ein fürtrefflich Gedächtnüß gehabt/ 670.
Cyrus hat ein herrliches Gedächtnüß gehabt/ 670.

D.

Danckbarkeit gegen den Lehrmeiſtern/ 393. ſeqq. gegen Chriſto/ als den beſten Lehrmeiſter/ 394.
Dauphin wird gelehrt/ 724.
Demoſthenes der fürtreffliche Redner bleibet ſtecken in ſeiner Rede/ 677.
Deponiren ſo viel als Hänſeln/ 859. macht nicht geſchickt/ 843.
Diebs-Grifflein/ 258. ſuch auch Gaudiebe.
Dinten-Freſſer wer? 844. 857.
Dionyſius hat den Plato hoch gehalten/ 718.
Diſcipul, ſuch Lehrlinge.
Diſcurs, ſuch Frage.
Diſputanten/ was ſie zu beobachten/ 410. grobe/ 411. unerfahrne und Exempla, 413. 420.
Diſputation deß Cerebacchii de Jure Potandi, ſehr lächerlich/ 975. ſeqq.
Doctor, was von einem erfordert werde/ 256. was und wer? 869.
Doctorat, was für Ceremonien bey eines Juriſten Doctorat fürgehen/ 884.
Dohm-Herren bey den Evangeliſchen/ 494.

E.

Echo/ wunderlicher zu Simonetta / 199. zu Syracuſa/ 201. zu Charenton/ 203. und anderswo mehr / 204. ſeqq. ſo ſich verlohren/ 203.
Ehebruch wird geſtrafft/ 51.
Einbildige und Aufgeblaſene verachten gern andere/ 419.
Examen, lächerliches eines Rectors/ 768.

F.

Falcken- und Raiger-Luſt/ 749.
Falſche Spieler/ 747.
Ferdinand/ Käyſer/ deſſen hochlöbl. Lebens-Art/ 737.
Frage und Diſcurs, was einem fürnehmen Menſchen baß anſtehe / die Exercitien und Staats-Sachen/ oder die Studien? 386. ſeqq. von denen/ welche die Tugend-Schulen unter den Chriſten wol wiſſen/ aber dieſelbe nicht zu lernen begehren / 387. ob es beſſer ſeye/ von allen etwas/ oder eine Sache allein vollſtändig zu wiſſen? 437. wer in Strittigkeiten der Gelehrten wol Richter ſeyn könne? 443. ob die Leſung der Bücher oder die lebendige Stimme dienlicher ſeye andere zu unterrichten? 445. ſeqq. wie die Studenten weyland gelebet/ 479. welches am nöthigſten ſeye zu Künſten zu gelangen/ ein groſſer Verſtand oder groſſe Mühe? 510. woher es komme / daß die Menſchen nach verbottenen Dingen ſo ſehr begierig ſeyen/ 529. welches beſſer ſeye / ein gutes Judicium und Verſtands-Urtheil/ oder eine gute Gedächtnüß? 542. was an einer Manns-Perſon mehr zu ſchätzen/ ein fertiger Verſtand und gutes Judicium, oder eine unerſchrockene Hertzhafftigkeit? 561. ſeqq. ob es beſſer ſeye/ zu erſt oder zu letzt von einer Sache reden? 584.

ob ein Reicher oder Armer geſchickter zum Studiren? 625. ſeltzame Rechts-Fragen/ 682. Fantaſtiſche/ pag. 862.

Freſſen und Sauffen / darvon wird pro & contra diſcurriret/ 408.

Freſſer/ unterſchiedliche Exempel ſeltzamer/ 950.

Freyheiten der Studenten/ 95. 97.

Friderichs/ Käyſers/ Brieff an Andreas Canter einen ſehr gelehrten Knaben/ 188.

Fruchtbringender Geſellſchafft Anfang/ 72.

Frauen / gelehrte/ ſuch Weiber.

Fürnehmen Leuten/ ob das Studiren wol anſtehe? 724

Fürſt/ einer wil lieber das ſein Printz gehenckt / als ein Theologus werden ſolle/ 493.

G.

GAudiebe/ 27. 43. ihre Stücklein/ 30. ſeq. Hochzeit und ſeltzame Poſſen/ 33. ihre Degen-Männer/ 48.

Gedächtnüß iſt ein herꝛlicher Schatz / 666. Exempel derer / welche ein fürtrefflich Gedächtnüß gehabt/ 670. ſ. 871. 875. kan bald Schaden leyden/ 674. 676. Exempel hiervon/ 675. derer/ ſo ein ſchwaches Gedächtnüß gehabt / 676. Schröcken und Entſetzen iſt ihr ſehr ſchädlich/ ibid. derſelben kan geholffen werden/ 677. 877. Unterſcheid zwiſchen der Gedächtnüß und Reminiſcens oder Wiedergedächtnüß und Erinnerung/ 679.

Gefängnüß wie ein Ohr formirt/ 201.

Gefangene ſind böß/ empfangen doch viel Allmoſen/ 1041.

Geitziger/ Grab-Schrifft deſſelben/ 775.

Gelehrte/ ob ſie den Tapffern und Kriegs-Leuten fürzuziehen? 702. ſtellen ſich offt einfältig/ 241. Exempel derer / ſo von ſich ſelbſt gelehrt worden/ 653.

653. ſeynd von hohen Herren hochgehalten worden / 717. 721. auch nach ihrem Tod / 722. wie auch dero Schrifften / 721.
Generalen und Kriegs-Verſtändige / ſo gelehrt / 725.
Geſpenſt / ſehr lächerlich / 1035.
Gleichheit / Exempel Zweyer welche einander gantz gleich geweſen / 303.
Geſicht / eines Dieners / der ſeinen Herrn in der Stuben geſehen / da er doch zu Bette lag / 368. welches ein groſſes Unglück bedeutete / ibid.
Grab-Schrifft eines Schwelgers / 450. eines Geitzigen / 775. eines naſſen Bruders / 772.
Gradus oder Würden auf hohen Schulen / 863. ſeq. werden offt Ungeſchickten mitgetheilet / 865.
Grammatici Puri, ihre artliche Beſchreibung / 848.
Gymnaſia, der Fürnehmſten etliche / 167.

H.

Hänßlen was? 859.
Hagemann ein Teutſcher Kauffmann und deſſen Begebnüß / 126.
Hahnreyen-Orden / 139.
Hall oder Thon / wie er in einem Bild könne gemacht und erwecket werden / 94.
Herren / groſſe / wie ferne ſie ſich der Jagd ergeben ſollen / 736.
Hertz / Exempel derer ihr Hertz rauh-härig geweſen / 567.
Hertzhafftigkeit / ob ſie dem Verſtand oder Judicio vorzuziehen / 561. ſeq. was ſie ſeye? 565.
Hippocrates ward ſehr hochgehalten / 727.
Hohe Schulen / ſuch Academien.
Homerus und deſſen Schrifften werden hochgehalten / 727. von Alexander M. 720. wie auch deß Ariſtotelis, 728.

Hoſen-

Hoſen-Poſſen deß Trolls/ 902. ſeqq.
Huren-Liebe/ wider dieſelbe/ 137.

J.

JAcobus König in Engelland/ ſoll von Natur keinen blancken Degen haben ſehen können/ 735. warum? ibid.
Jagen/ wie weit ſich groſſe Herren demſelben ergeben ſollen/ 734. Liebhaber deſſelben/ 737. iſt offt ſchädlich geweſen/ 739.
Jeſuiter/ wie viel Collegia, Reſidentien und Häuſer derſelben im Anfang dieſes Seculi geweſen/ 167.
Judicium oder Beurtheilungs-Krafft wird herauß geſtrichen/ 568.
Jungfern/ Brieff an eine hochmüthige/ und Antwort derſelben/ 609. eine ſtoltze wird häßlich betrogen/ 261. die Lateiniſch verſtanden/ 276. ſeqq.
Jüngling/ ſo ſehr gelehrt/ 870.
Juriſt/ wie lang ein Studioſus Juris ſtudiren ſolle/ biß er den Gradum Doctoratus erlangen könne/ 883. wie neue Studioſi Juris genennet werden/ ibid. ihr Examen, ibid. Ceremonien bey ihrem Doctorat, ib.

K.

KEuſchheit/ Caroli VIII. Königs in Franckreich/ 1010.
Kind-Betterin/ unter den Barbarn wol gehalten/ 1006.
Kirchen-Räuber und Verderber werden geſtraffet/ 833. Exempel derer/ welche gern und offt/ oder wenig darein gehen/ 834. werden von den Japoneſern zu Luſt-Häuſern mißbrauchet/ 837. ſollen uns zu allem Guten anmahnen/ wie den Käyſer Otto, 838. bauen die Chriſten nicht gern/ 830. die zu Conſtantinopel/ ibid. Epheſo/ und ihre Verwüſtung/ 831. die Chriſten halten ſie nicht rein und ſauber/ 833.
Klingenfeld/ ein Student/ und deſſen ſeltzame Begebnüſſe/ 1. ſqq. hat mit einem ſtoltzen Eyſenfreſſer zu thun/ 7. wird nach vielem Herumſchweiffen in einem See-Gefechte gefangen/ 990. wird von einem Aga einem Wund-Artzt untergeben/ 991. bittet vergebens um ſeine Freyheit/ 992. über ihn wird eine Actio Juris angeſtellet/ aber durch einen Duell decidiret/ 993. ſeq.

wird

wird durch Hagemann erlöſet / und fordert den Corſaren auß/ 1001. offenbaret dem Baſſa ſeinen Stand/ 1003. gehet nach Alexandretta zu Schiff/ 1004.
Koſtgänger / ſo wunderlich verlohren / und wieder gefunden worden/ 646.
Kriegs-Helden und tapfferer Männer Exempla, 711. ſeqq. Verſtändige/ ſo gelehrt/ 725. ſeqq.
Kronen/ unterſchiedliche Arten derſelben bey den Römern ſamt den Exempeln/ welche ſie darmit beſchencket / 705. wer am meiſten derſelben bekommen/ 711.
Künſten und Wiſſenſchafften ſtehen Fürnehmen auch wol an/ 724. Exempel hiervon/ ibid.
Kunſt-Kammern / wo dieſelben da und dorten zu finden/ 59.
Künzel/ Bauer von Rotten-Acker/ ein Selbſt-Gelehrter/ 854.

L.

LAnd/ ein jegliches Land hat ſein beſonders Laſter in ſich/ 145.
Laſter/ eines jeglichen Landes beſonders/ 145.
Lehrlinge / oder Diſcipul, ihre Danckbarkeit gegen ihren Lehrmeiſtern/ 393. ihre Undanckbarkeit/ 394. ihr Gehorſam auch lange Zeit nach den Lehr-Jahren/ 395.
Lehrmeiſter/ Danck und Undanck gegen denſelben/ 393. 394. Gehorſam gegen denſelben lange Zeit nach den Lehr-Jahren/ 395.
Lehrer und Prediger gelten heut zu Tag nicht ſo viel mehr/ als weyland Ambroſius, 832.
Leich-Abdanckungen/ ſo ſeltzam/ 765. 781.
LEOPOLDUS I. deſſen Gelehrtheit/ 724.
Licentiaten/ was/ 869. ſeynd zweyerley/ ibid.
Liebes-Begebenheit zu Orleans, 322.
Liſt deß Venerei, Brandtenwein im Gefängnüß zu bekommen/ 1024
Lucius Dentatus, ein Muſter eines tapffern Kriegs-Heldens/ 711.
Lunden/ hohe Schul in Schonen/ und derer Anfang/ 153.
Luſt zu dem Lehrnen/ Exempel hiervon/ 389. ſeqq. auch etlicher im hohen Alter/ 391.

M.

MAgiſter, was und wer/ 868.
Mantel-Tauſch eines reichen Kauffmanns mit einem Betteler/ 898.
Memnons-Bildnüß gibt einen Muſicaliſchen Hall von ſich/ 194. wie ſolcher könne gemachet werden/ ibid.
Meſſer-Schmuckex/ 953.
Muretus, ein Selbſt-Gelehrter/ 653.

O.

OHr/ Kunſt-Ohr oder Gefängnüß zu Syracuſa, in Geſtalt eines Ohrs/ worinnen ein merckwürdiger Echo, 209.

Olearii

Olearii Räyß-Beſchreibung / deſſen Kupffer von Venetco erkläret / 1028.

P.

Päpſt Clemens deß VII. Geld-Fiſcherey / 495. viere von den Päpſten ſeynd Doctores Juris geweſen / 866.
Pariß / die hohe Schul daſelbſten / 162. verſchiedene Tumulten alldorten / ibid.
Paß / eines Frantzöſiſchen Capitains hilfft nicht / 1018. ſeq.
Paſtete / ſtatt derſelben wird ein Kind weggenommen / 379.
Patina, eine gelehrte Jungfer zu Padua, 276.
Pedanten und ungeſchickte Lehrmeiſter / 854. ſeq. einer wird wol bezahlet / 836.
Pedellen / wer und ihr Amt / 910.
Pennaliſmus wird in etwas beſchrieben / 914. deſſen Abſchaffungs-Formul zu Jena / 915. zu Gieſſen / 932.
Peſtilentz / wunderliche Cur darwider / und merckwürdige Verſe hiervon / 146. ſeq.
Pferd / ſo Geld hofieret / ſ.v. 905. Troll reitet einem Fuhrmann ſolches hinweg / 908.
Philippus, Vatter Alexandri M. warum er den Göttern gedancket / 715.
Philoſophi, ungeſchickte / 854.
Philoſophia Experimentalis, 77.
Pica, oder ſchwangere Luſt / Exempel / 954.
Pindarus iſt hoch geachtet worden / 718.
Plato iſt hoch gehalten worden / 718. in den Jüdiſchen Geſetzen umgethan geweſen / 10.
Pompejus M. ehrete den Poſidonium hoch / 717.
Poſidonius wird hoch gehalten / 717.
Præceptores, ſuch Lehrmeiſter. Prediger / ſuch Lehrer.
Privilegien der Studenten / 97. 885. der Vexation halber / 911. ſ.
Profeſſor, welcher 20. Jahr über das 1. Cap. Eſaiæ geleſen / 829. ſind unterſchiedliche derſelben / 839.
Promotiones Academicæ poſſierliche / 965. ſeq.
Pythagoras ſoll ein gebohrner Jud geweſen ſeyn / 19. deſſen Schule / ibid. 389.

R.

Rector und Pro-Rector, was auf hohen Schulen / 848. ihr Amt / Macht und Würde / 841. ſeq.
Rechts-Gelehrten / ſuch Juriſten.
Reden / Bilder / ſo gleichſam reden kunten / 194. Steine und Thürne deßgleichen / 196. ſeq.
Redlichkeit / ein Lied darvon / 923. wird auch unter den Barbarn und Heyden gefunden / Exempel hiervon / 1004. ſeq.

Redner/ ſtattliche ſeynd auch ſtecken geblieben/ 677.
Regierung/ angemaſſete Tyranniſche thut nicht lang gut/ 638. wird an Chriſtierno II. erwieſen / ibid. an Erico, 941.
Ring/ Diſcurs von ſolchen/ 1051. ſeqq.
Römer/haben ihre tapffere Soldaten geehret und gekrönet/783.
Romana, ein Muſter eines verſchlagenen Weibes-Bildes/ 264.

S.

Schmidt/ rächet ſich an einem Studenten/ 325.
Schöuickel gibt der Stadt Leipzig eine betrügliche Cavaliers-Parole, 972.
Schule/ groſſe Unglückſeeligkeit/ wo keine ſind / 386. in die Tugend-Schule gehen wenig/387. Hohe/ ſuch Academien.
Schul-Füchſe/was und wer/ 844.ſeqq. 857.
Schulmeiſter/die gerne darein ſchlagen/ 846.857.
Scipio hat ein fürtrefflich Gedächtnüß gehabt/570. deſſen Höflichkeit/ 1008.
Simei/ wer der geweſen/ deſſen Zach. XII,13. gedacht wird/22.
Simonides, deſſen fürtrefflich Gedächtnüß/ 678.
Soldaten/wie ſie bey den Römern gehalten worden/715. wie die Feige geſtraffet worden/ 715.
Städte/ allwo Studenten ſich aufhalten/ ſind glückſeelig worden/96.
Stärcke/ Potocovii, 970.
Stipendia, wie es mit denſelben daher gehe/ 190.
Straffen/ ſo der Geſellſchafft/ als Sclaven/ angethan worden/ 1019. derer/ſo ſich bey den Römern im Krieg nicht wol gehalten/715.ſeq. auf Waſſer und Brodt/ 1033.
Steine/ ſo gleichſam haben reden können/ 196.
Studenten/ſeynd weyland zu den Füſſen ihrer Lehrer geſeſſen/23 ſeynd ſchon von Nebucad Nezar mit gnädigen Augen angeſehen worden/95. dero alte Freyheiten, ibid. andere, ibid.ſeqq. ihre Tumulten zu Pariß/162. wie ſie ſich verhalten ſollen/184 Tugend hat ſie jederzeit befördert/186. Formul ihres Eydes/ den ſie ſchwören müſſen/300. Poſſen/wegen Gleichheit zweyer derſelben/303. einer wird ein Falſchſpieler/311. Buhlſchafft/ſo übel abgelauffen/322.ſeqq. 326. 349. 350. eines Liſt/ Geld zu practiciren/ 353. dieben ein Schwein liſtiglich/354. ihre Händel und Schlägereyen/357.ſ. Begebnüß zwiſchen einem Commendanten und ihnen / 361. eines Magnifici und ihnen / 365. Duelliren/366. Buhler-Poſſen/369.380. unzüchtige/370.376 ihr Promoviren/ oder Stehlen/379. Arme ſollen unterhalten werden/425. Straffe/die ſolches unterlaſſen/265. halten ſich offt ſchlecht auf hohen Schulen/ 464. Arme thun offt mehr

gut/

gut/als Reiche/465. wie ſie weyland in allen 4. Facultäten gelebet/ 479. Gebett eines/ der eine höhere Facultät antretten wil/486. woher ſie ihren Namen haben/ 842. was von einem erfordert werde 860. ſollen fleiſſig ſeyn/ aber nicht nur zum Schein/wie Jener/861. ihre nächtliche Händel/960. fordern den Klingenfeld auß/961. wie es abgelauffen/ib. ſ. Schmauß/662. Nacht-Muſic.963. Melancholie über ſeine Liebſte/964. Jungen/und Klag über ſie/913. Studiren/ Exempel derer/ ſo ſpat darzu kommen/393.

T.

TEmpel/ſuch Kirchen. Teutſche/ſo etwas auß den Büchern zuſamen tragen / ob ſie von den Engelländern deßwegen mit Recht Compilatores genennet werden? 79. werden von andern Teutſchen verachtet/ 81. Theologie, die ſtudiren offt die Ungeſchickteſte/489.495. derer ſchämen ſich die Hohe bey den Evangeliſchen/anders/als bey den Römiſch-Catholiſchen geſchiehet/491. Exempel hiervon/493. Thiere/was Gutes man von denſelben lehrnen könne/659. Traum/ein nachdencklicher/ſo erfüllet worden/368. Troll/ein Ebentheuerlicher Kund/und wie ſeltzam er zu Klingenfeld kommen/84. ſ. deſſen lächerliche Vertheidigung ſeines Herrn/deß Pr. von Turſis, 110. macht dem Cerebacchio eines an/249. wird mit baarer Müntze bezahlet/317. ſeine Ankunfft und Auferziehung/466. geräth unter ſchlimme Purſch/747 wird wunderlich ein Rector, 767. deſſen poſſierliche Sermonen/765. Nomenclatur-Buch/ſamt andern ſeltzamen Authoribus, 473. ſ. ſeinere ſeltzame Begebenheiten/483. ſ. ſeine Poſſen vor dem Richter zu Baſel/944. Cavina defendiret ihn/947. deſſen Handel wird an den Rectorem Magnificum remittiret/948. Händel mit einem Corporal, 1030. Türcken halten ihre Moſcheen oder Kirchen heiliger und reiner/als die Chriſten/833.837. Turſis, der Printz wird endlich erkandt/12. deſſen Geſchicht zwiſchen ſeinem Geſchlecht und dem Trepalda, 397. Tugend/ iſt den Studenten beförderlich/186. in dieſe Schul gehen wenig/387. Tyranney/ ſo grauſamlich geſtrafft werden/und Exempel hiervon/1013. ſq.

V. Vantenay/deſſen Liebes-Begebnüß/553. Venereus/ein Muſter eines Buhleriſ. Studentens/4.4.499.514. u.a.w. Virgilius/der Poet/ wird hoch gehalten/718. Ungelehrte werden auf hohen Schulen befördert/225. ſeynd dem gemeinem Weſen ſehr ſchädlich/229. anderer Meynung beſtätiget ſolches/231. W. Weiber und Weibes-Perſonen/ſo gelehrt geweſen/278. an verſchiedenen Orten/282. wer ſie alle übertroffen/292. werden ziemlich durchhächelt/603. ob ſie edler/ als die Männer/ib. werden vertheidiget/605. Würth/ein Liſtiger/machet ſich bezahlet/148. X. Xenophon/wie er ein gelehrter Mann worden/286. Z. Zacharias/der Prophet/c.12/14. erkläret/ 11.

Nota: Der günſtige Leſer wolle p. 22 l. 8. zu dem 12. Cap. Zach. den 12. Vers leſen/als: Das Geſchlecht Simei beſonders/und ihre Weiber beſonders.

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Happel, Eberhard Werner,

Der Academische Roman, Worinnen das Studenten-Leben fürgebildet wird Zusamt allem, was auf den Universitäten passiret, wie diese bestellet werden, wie die Professiones und Facultäten eingetheilet sind ... ; der Ehr-liebenden Jugend in einer schönen Liebes-Geschichte fürgestellet

Ulm 1690

P.o.germ. 576 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110357-8
VD17 23:234004U